Digitized by Google

III/1.n

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

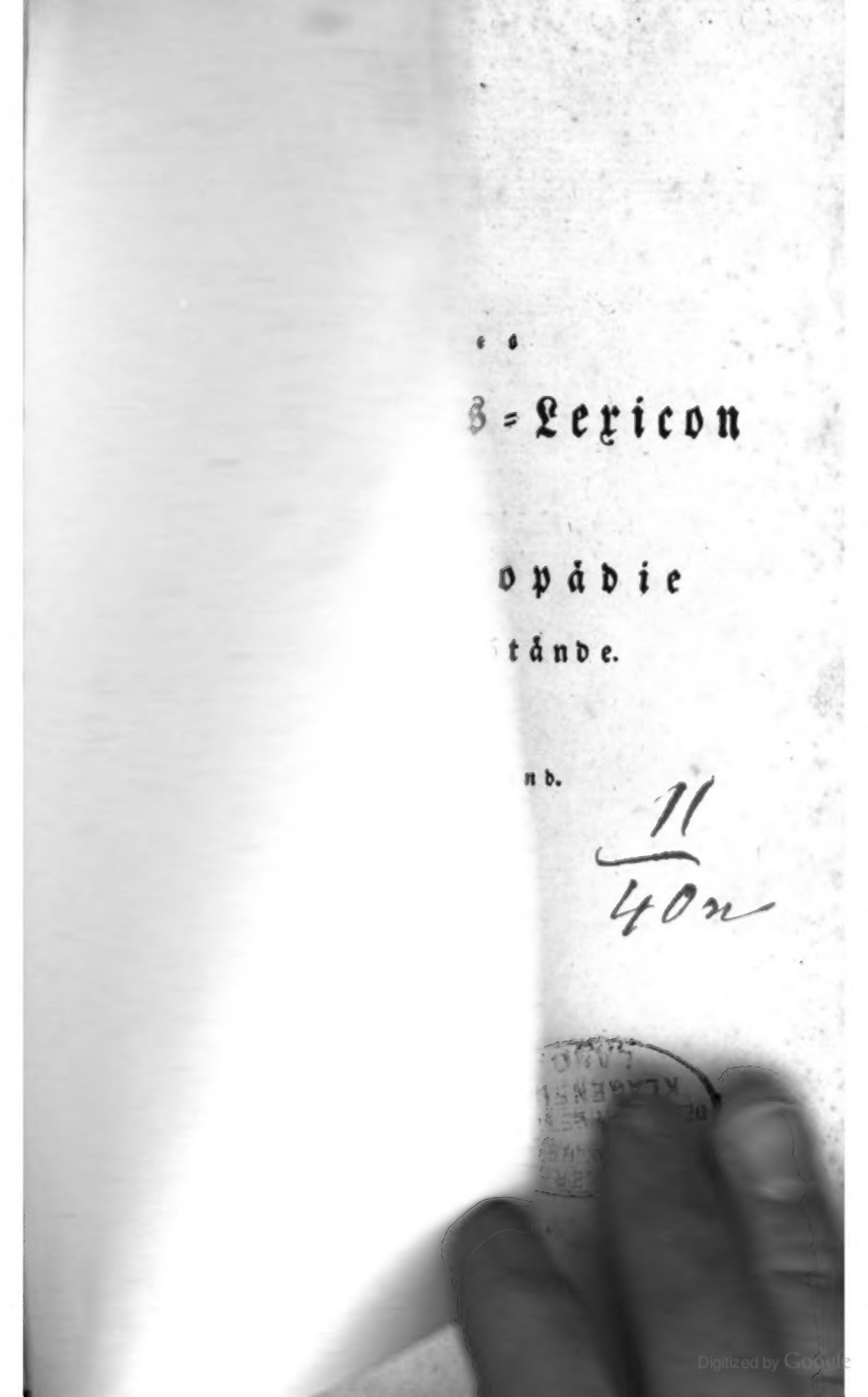
ß = Lexicon

opädie

tände.

nd.

11
40 n



Digitized by Google

Digitized by Google

Neuestes

Conversations-Lexicon

oder

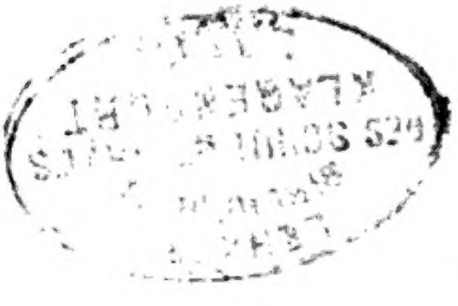
Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Vierzehnter Band.

Pf — Q.

11
40 n



Digitized by Google

Digitized by Google

Neuestes

Conversations-Lexicon,

oder

allgemeine deutsche

Real-Encyclopädie

für gebildete Stände.

Von

einer Gesellschaft von Gelehrten

ganz neu bearbeitet.

Vierzehnter Band.

Wien, 1832.

Gedruckt und verlegt von Franz Ludwig.

Papier aus der Ober-Eggendorfer Papier-Fabrik.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pf

Pfählen (Pfahl stecken), eine Arbeit in den Weinbergen, wo im Frühjahre gleich nach dem Räumen und Schneiden die Weinstöcke mit Pfählen versehen werden, um die Reben daran zu heften.

Pfänder-spiel, gemeinschaftlicher Nahme derjenigen Gesellschaftsspiele, bey welchen die Mitspielenden, wenn sie einen Fehler machen, zur Strafe ein Pfand, d. h. irgend einen kleinen Gegenstand, geben müssen. Ein Mitglied sammelt die Pfänder, welche nach Beendigung des Spieles ausgelöst werden, d. h. der Eigenthümer muß irgend eine von der Gesellschaft aufgegebene, gewöhnlich scherzhafte Handlung verrichten, oder etwas singen, erzählen u. dgl., ehe er sein Pfand zurückbekommt.

Pfändung, ist ein gerichtlicher (oder sonst obrigkeitlicher) Executionsschritt, wodurch Sachen eines Schuldners zur Sicherheit der Forderung mit dem Pfandrechte belegt werden.

Pfaffenberg, 1) Landgericht im Regenkreise (Baiern), an den Isar- und Unterdonaukreis stoßend; hat 13¼ Q. M., viel Berg und Wald, wenigen Ackerbau, bewässert von der Laber. 2) Marktflecken darin, Amtssitz; hat 480 Einwohner.

Pfaffenhofen, 1) Landgericht im Isarkreise (Baiern); hat 11¾ Q. M., 21,000 Einwohner, wird bewässert von der Ilm, Paar u. a., ist nicht sehr fruchtbar, bringt einige Garten- und Feldfrüchte. 2) Stadt darin, an der Ilm; hat 4 Kirchen, 2 Beneficiatenhäuser, Industrie und Zeichnenschule, 1300 Ewhr. 3) Marktflecken im Landgerichte Kastel des Regenkreises (Baiern). 4) Stadt im Bezirke Saverne, Departement Niederrhein (Frankreich); hat 1200 Einwohner, liegt an der Motter.

Pfahl, ein langes Stück Holz, das an einem Ende zugespitzt ist, um es in die Erde zu treiben, um etwas damit bezeichnen oder daran befestigen zu können.

Pfahlgraben, eine von den Römern errichtete Verschanzungslinie gegen deutsche Völker, von der noch jetzt Spuren bemerkt werden.

Pfaidler (Pfaitler), in Österreich Personen, welche neu gefertigtes Leinenzeug und Putzwäsche verkaufen.

Pfalz (verderbt aus dem lateinischen Palatium), 1) ein kaiserlicher Palast; 2) Stadt oder Ort, an dem ein solcher Palast befindlich war. 3) Da in einer solchen P. Grafen zu Bewahrung derselben eingesetzt wurden, so gehörte auch Gebieth zu den Palästen. Bald wurden einige dieser Pfalzgrafen mächtig, erwarben dieses Gebieth erblich und ver-

Digitized by Google

größerten es ansehnlich. Die bekanntesten unter diesen P.n war die eigentliche Pfalz, auch P. schlechtweg genannt, die P. in Baiern und die P. in Sachsen. 4) Später das Rathhaus in den elsaßer Städten, besonders zu Straßburg.

Pfalz, deutsche Provinz, ganz aus den jetzigen Ländernahmen verschwunden. Sie war Besitz der Pfalzgrafen und zerfiel in folgende Theile: a) Oberpfalz (baierische P., palatinatus superior, palatinatus Bavariae), grenzte an Kulmbach, Böhmen, Neuburg, Baiern, Bamberg, Eichstädt und Nürnberg. Sie galt als Herzogthum und enthielt 284,000 Einwohner; Hauptstadt: Amberg. Dieser Landestheil kommt seit 1329, wo sie im passauer Vergleiche zwischen Ludwig dem Baier und den Söhnen Kurfürst Rudolph's von der Pfalz zuerst als Oberpfalz bezeichnet wird, vor. Fast 300 Jahre lang war sie integrirender Theil der P. am Rhein, obschon in einer Strecke von 20 Meilen, durch den fränkischen Kreis, davon getrennt. Zu Anfang des 30jährigen Krieges, als Kurfürst Friedrich V. von der P., weil er die angetragene Krone von Böhmen angenommen hatte, geächtet wurde, schenkte der Kaiser sie dem Kurfürsten von Baiern, Maximilian, der sie nicht nur während des Krieges behielt, sondern auch im westphälischen Frieden 1648 in diesem Besitze bestätiget, die Oberpfalz von dem Sohne Friedrich's V., Karl Ludwig, förmlich abgetreten erhielt. Seitdem blieb die Oberpfalz bey Baiern und wird jetzt in die Kreise Regen und Obermain des Königreiches Baiern getheilt; b) die Unterpfalz (Niederpfalz, P. am Rhein, P. in engstem Sinne, palatinatus inferior, p. Rheni), Landstrich am Oberrhein, zwischen Mainz, Katzenellenbogen, Würtemberg, Baden, Lothringen, Elsaß und Trier, zu beyden Seiten des Rheines, 75 Q. M. groß, enthielt mehr als 300,000 Einwohner. Mitten in die P. eingestreut lagen die Hochstifter und Bisthümer Worms und Speyer, die Reichsstädte Worms u. Speyer, die Grafschaften Leiningen, Reipoltstein, Salm, Saarbrück und andere nassauische, hessische, isenburgische und andere Besitzungen. Die P. war durch frühere Theilungen in mehrere Gebiethe zerfallen, nähmlich aa) in die eigentliche Kurpfalz, eines der fruchtbarsten Länder Deutschlands, größtentheils auf dem rechten Rheinufer liegend, zum niederrheinischen Kreis gehörig, aus den Oberämtern Heidelberg, Mosbach, Bretten, Borberg, Uzberg, Neustadt, Germersheim, Lautern, Alzey, Oppenheim, Bacharach, Lindenfels, Ladenburg, Umstadt bestehend; Hauptstädte: Mannheim und Heidelberg; bb) Fürstenthum Simmern im oberrhein. Kreise, auf dem linken Rheinufer; Hauptstadt: Simmern; cc) Fürstenthum Zweybrücken, im Wasgau u. Speyergau, auf dem linken Rheinufer gelegen, zum oberrhein. Kreis gehörig; enthielt die Oberämter Zweybrücken, Neucastel, Lichtenberg, Meissenheim; Hauptstadt: Zweybrücken; dd) die Hälfte der Grafschaft Sponheim, mit den Oberämtern Trarbach und Castellaun, dem Amte Allenbach u. der Voigtey Sponheim; ee) die Fürstenthümer Veldenz u. Lautern, sämmtlich auf dem linken Rheinufer. Jetzt gehören Parzellen der Unterpfalz Baden, Baiern, Darmstadt, Preußen, Nassau, Koburg (Lichtenstein), Oldenburg (Birkenfeld), Hessen-Homburg (Meissenheim); c) die neue oder junge

Digitized by Google

P., das Fürstenthum Neuburg, gehört jetzt zum Königreich Baiern.

Pfalzburg, Stadt im Bezirke Sarrebourg des Departement Meurthe (Frankreich); hat Hospital, ist Festung (beherrscht einen Paß der Vogesen), hat Kasernen, Magazin, 3350 Einwohner, welche gute gebrannte Wasser, eaux de Lorraine, verfertigen.

Pfalzgraf (comes palatinus), ursprünglich der einer Pfalz, d. i. einem kais. Palaste vorgesetzte Beamte. Der P. war Aufseher derselben und zugleich Richter über einen gewissen Bezirk. Jedes Herzogthum im deutschen Reiche hatte einen dergleichen, und über alle war der P. in der kaiserlichen Pfalz zu Aachen gesetzt.

Pfand, 1) s. Pfandrecht; 2) ein Gegenstand, der von Jemandem einem Anderen gegeben wird, um diesen wegen der Erfüllung einer Forderung oder eines Versprechens um so sicherer zu stellen; 3) s. unter Pfänderspiel.

Pfand-brief, s. Pfandverschreibung.

Pfand-gläubiger, s. Pfandrecht.

Pfand-haus (Leihhaus, Lombard, Mons pietatis, Monte di pieta, Mont de piété), öffentliche Anstalt, bey der Bedürftige gegen ein hinlängliches bewegliches Pfand (Kleidungsstücke, Geräth, Wäsche, Schmuck u. dgl.) auf kurze Zeit gegen gewisse, meist hohe Zinsen (6—10 Procent) Geld vorgestreckt bekommen. Nach Verlauf der bedungenen Schuldzeit werden die Pfänder, wenn sie nicht eingelöst sind, od. nicht ein neuer Pfandschein genommen wird, versteigert, der Überschuß nach Abzug der Kosten und Zinsen dem Pfandgeber zurück erstattet, oder wenn er sich nicht meldet, nach Ablauf einer gewissen Frist zum Besten einer öffentlichen, meist wohlthätigen, Anstalt verwendet.

Pfand-recht, ist das dingliche Recht, welches dem Gläubiger eingeräumt wird, aus einer Sache, wenn die Verbindlichkeit zur bestimmten Zeit nicht erfüllt wird, seine Befriedigung zu erlangen. Die Sache, worauf dem Gläubiger dieses Recht zusteht, heißt Pfand. Der Gläubiger, dem das Pfandrecht gebührt, heißt Pfandgläubiger, und der Schuldner Pfandschuldner.

Pfand-schein, ist die schriftliche Bestätigung des Pfandgläubigers, daß er das Pfand von seinem Schuldner erhalten habe.

Pfand-schuldner, s. Pfandrecht.

Pfand-verschreibung, ist eine Urkunde, wodurch ein Schuldner bestätiget, seinem Gläubiger ein gewisses Pfand bestellt zu haben.

Pfand-vertrag, ist der Vertrag, wodurch der Schuldner seinem Gläubiger eine Sache als Pfand übergibt.

Pfanne, 1) ein meist viereckiges Gefäß, welches im Verhältnisse zu seiner Weite nicht sehr tief ist, etwas darin aufzubewahren, zu kochen, zu braten oder zu sieden; so: Bratpfanne, Braupfanne, Kohlenpfanne, Mörtelpfanne, Bettpfanne, Leuchtpfanne. Außerdem 2) ein großes Gefäß, gewöhnlich von Kupferblech, welches in einem Wirthschaftsofen eingemauert wird, um Wasser darin heiß zu machen.

Pfann-kuchen, 1) eine Art von Gebäck, das aus Butter, Mehl, Eyern, Milch, mit Zusatz von etwas Bierhefen bereitet wird, indem man den mit einem Welgerholze auf einem Brete gut durchgearbeiteten Teig in dünne, viereckige, oder auch runde Stücke geschnitten, je zwey auf einander gefügt und mit einem Rädchen am Rande zackig geschnitten, für sich (als leere) oder auch mit dazwischen gebrachter Fülle von Pflaumen-, Äpfelmuß oder einge-

machten Kirschen, Preuselbeeren u. s. w. (als gefüllte), in einer Pfanne in Schmalz bis zum Braunwerden bäckt. Sie sind besonders in der Zeit vom Neujahr bis Ostern eine beliebte Leckerey, erfordern aber, besonders warm genossen, gute Verdauungskräfte; 2) auch so v. w. Eyerkuchen, oder auch 3) andere in Pfannen gebackene Mehlspeisen.

Pfarrer, ein Geistlicher, welcher die pfarrämtlichen Handlungen, Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes und der Sacramente besorgt, die nächste Aufsicht über die Gemeinde in kirchlicher Hinsicht, über das Kirchenvermögen u. gewöhnlich auch der Ortschulen führt.

Pfatter, 1) Nebenfluß der Donau im Regenkreise (Baiern); 2) Stadt an dessen Mündung, im Landgerichte Stadt am Hof; hat 700 Einwohner.

Pfau (pavo), Gattung aus der Familie der hühnerartigen Vögel; der Schnabel ist mittelmäßig dick, an der Wurzel nackt, vorne etwas herabgebogen, die offenen Nasenlöcher stehen seitlich, der befiederte Kopf trägt einen Federbusch, die Deckfedern des Schwanzes sind beym Männchen sehr lang, haben Augenflecken und können radförmig ausgebreitet werden. Nahme vom Geschrey. In Ost-Indien heimisch. Art: gemeiner P. (Federbuschpfau, p. cristatus), der aus 24 dreyzolligen Federn bestehende Federbusch ist beweglich, goldgrün; die Männchen: Kopf, Hals und Oberbrust blau, goldgrün u. violett glänzend, Rücken u. Steiß goldgrün, purpurn- u. goldglänzend. Untere Brust, Seiten, Bauch und After schwarz mit Metallglanz, Schulterfedern u. kleinen Deckfedern hellrostbraun, vordere Schwungfedern gelbroth, übrige schwärzlich, röthlich und gelblich gefleckt. Die Hauptzierde des P.s sind die Deckfedern des Schwanzes, die dachziegelähnlich über einander liegen und aus sehr langen, weichen, schwarzgrünen, glänzenden Fasern am weißen Schafte bestehen; nur oben werden sie ordentliche Federn und sind mit blauen Spiegeln geziert; um dieselben laufen mehrere metallischglänzende, buntschillernde Ringel. Besonders schön erscheint der P., wenn er ein Rad schlägt. Das Weibchen (kleiner) ist grau und bräunlichaschfarben, und hat mehr ein häßliches, als ein schönes Gefieder. Bey uns als Hausvogel zur Zierde gehalten. Nutzen unbedeutend, das Fleisch unschmackhaft; doch sollen junge P., besonders in Ost-Indien, wohl schmecken, und bey den Alten und im Mittelalter bildeten sie ein Prachtessen, bey dem besonders der Schweif in seiner vollen Farbenpracht prangte. Der P. frißt besonders gerne Weizen, doch auch andere Sämereyen und Insecten. Sie legen 8—12, in Indien 20—30 braungelbe und dunkelgefleckte Eyer von der Größe der Gänseeyer, und brüten sie in 28 Tagen aus.

Pfaueninsel, Havelinsel im Kreise Osthavelland des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, ¼ Meile von Potsdam, 2000 Schritte lang und 500 breit; hieß sonst Kaninchenwerder und wurde 1794—1797 in eine reizende Gartenanlage verwandelt, wo der König im Sommer sich aufzuhalten pflegt; enthält ein königliches Landhaus, welches eine alte verfallene römische Villa vorstellt, ein Cavallierhaus, eine Meyerey, einen Zwinger, wo ausländische Thiere gehegt werden, das danziger Haus; der Insel gegenüber, auf einem waldigen Berge, liegt das russische Blockhaus, von wo man herrliche Aussichten hat.

Pfeddersheim, Canton in der

Rheinprovinz des Großherzogthumes Hessen, am Rhein und der Pfrün gelegen; hat 15,000 Einwohner. 2) Hauptort darin, an der Pfrün; hat 3 Kirchen, Krankenhaus, 1500 Einwohner, Burgtrümmer.

Pfeffel, 1) P. von Kriegelstein (Christ. Friedr.), geb. 1726 zu Kolmar; ward Hofmeister im gräflich Brühlschen Hause zu Dresden, erhielt dann eine Stelle im pohlnischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten, trat später in pfalzzweybrückische, dann in französische Dienste, lebte hierauf in Nürnberg, seit 1801 in Kolmar bey seinem Bruder, wurde nach Paris zurückberufen, wo er eine Pension von 6000 Franken und den Orden der Ehrenlegion erhielt und 1807 starb. Er war ausgezeichneter Publicist und vorzüglich geschätzt ist sein Abrégé chronol. de l'histoire et du droit public de l'Allemagne, 2 Bde., Paris 1754, vermehrt ebend. 1776. 2) (Gottlieb Konrad), geboren 1736 zu Kolmar, Bruder des Vorigen; studirte in Halle die Rechte, mußte diese Universität aber, einer bedeutenden Augenschwäche wegen, bald (1754) wieder verlassen und erblindete zu Ende des Jahres 1757 gänzlich. 1768 wurde P. zum hessen-darmstädtischen Hofrath ernannt, und 1775 erhielt er vom Könige Ludwig XV. von Frankreich die Erlaubniß zur Anlegung eines akademischen Erziehungsinstitutes für die protestantische Jugend in Kolmar, unter dem Nahmen einer Kriegsschule. Unter der beträchtlichen Anzahl von Jünglingen, die ihm ihre Bildung verdankten, befanden sich mehrere Schweizer, auf deren Veranlassung er 1782 das Bürgerrecht zu Biel erhielt u. 1783 in den großen Rath jener Stadt aufgenommen wurde. Seit in der französischen Revolution seine Kriegsschule aufgehoben worden war, widmete er seine Muße fast ausschließlich literarischen Beschäftigungen. Er st. 1809, nachdem er 1803 zum Präsidenten des neuerrichteten protestantischen Consistoriums zu Kolmar ernannt worden war. Als Dichter verlor P. über dem Bestreben, sich eine gewisse französische Glätte und Eleganz anzueignen, nicht das Gepräge deutscher Energie. In seinem Geiste hatte sich eine kräftige Lebensweisheit zum Handeln und Dulden gebildet. Er benutzte sie als Dichter zur Belehrung der Unerfahrnen und zur Züchtigung der Thoren. In seinen Fabeln, Erzählungen und Episteln ließ ihn seine reiche Phantasie und sein volles Herz nie um die Darstellung verlegen seyn, in welche zweckmäßige Wahrheiten gebildet werden müssen. Zahlreiche Wendungen standen ihm zu Gebothe, um bald durch Spott, bald durch sanfte Rührung, bald durch nachdrückliche Warnung den Zweck der didaktischen Poesie zu erreichen. In der Fabel ist er durch Neuheit der Erfindung und Gedankenreichthum noch nicht übertroffen worden. In seinen theatralischen Belustigungen nach französischen Mustern, Frankfurt und Leipzig 1765—1773, 5 Sammlungen, erwarb er sich um die deutsche Bühne manche Verdienste. Seine eigenen dramatischen Arbeiten machten auf dem Theater kein Glück, ungeachtet es ihnen weder an einem wohlentworfenen Plane, noch an einzelnen sehr gelungenen Stellen fehlt. Seine poetischen Versuche erschienen in 10 Theilen, Tüb. 1802—1810, 5. Aufl., 7 Bde., 1817—20; seine prosaischen Versuche, 8 Thle., ebend. 1810, 12.

Pfeffer, 1) die Pflanzengattung Piper; 2) insbes. als gemeiner P.

und zwar als schwarzer P., die getrockneten, unreifen, mit schwarzer, runzlicher Rinde bekleideten, innen weißen, scharfgewürzhaften Beeren des Pfefferstrauches (piper nigrum), eines der gemeinsten exotischen Gewürze, besonders um ohnedieß faden Speisen einen schärferen Geschmack zu geben und sie dadurch verdaulicher zu machen; enthält nach Pelletier Piperin, fettes, mehr balsamisches als scharfes, ätherisches Öhl, gummiartige Materie, Extractivstoff, Äpfel- und Weinsteinsäure, Stärkemehl, Bassarin, Pflanzenfaser. Er kommt hauptsächlich von Ostindien aus, insbesondere von Malabar, Sumatra, Java und den Inseln der Straße von Sunda in den Handel; 3) der weiße P. unterscheidet sich von vorigem blos dadurch, daß, nach völliger Reife, die Früchte (Pfefferkörner) von ihrer dunklen Oberhaut befreyt worden sind; er hat weniger Schärfe. Dieser, wie jener, wird auch arzneylich angeordnet, zur Magenstärkung, auch wohl in allgemeinen Schwächezuständen und darauf beruhenden Krankheiten, Verschleimungen, Wechselfiebern, Gicht, gegen Würmer u. s. w. Vornehmlich ist auch der weiße P. in ganzen Körnern zu 3—10 Stück, in Art wie Pillen genommen, als magenstärkendes Hausmittel in Gebrauch. Auch braucht man ihn im wässerigen Aufguß zur Vertilgung der Stubenfliegen und anderen Ungeziefers, oder auch als Pulver gegen Motten. Schweinen und mehreren Thieren ist er Gift. 4) Langer P. (piper longum), bildet grauliche, walzenförmige, aus vielen kleinen, einsamigen, um den Stiel herum dicht gedrängten Beeren bestehende Kätzchen, kommt ebenfalls aus Ost-Indien, ist übrigens im Geschmacke, Geruche, Kräften dem schwarzen P. fast ganz ähnlich und wird nur arzneylich gebraucht, obgleich er völlig entbehrlich ist. 5) Außerdem haben auch noch mehrere Früchte anderer Pflanzen Geschmack, Geruch und Eigenschaften der gedachten Pfefferarten und werden auch als P., aber mit Zusätzen, bezeichnet.

Pfeffer-fresser (P.-fraß, rhamphastos, Lin.), Gattung aus der Ordnung der papageyartigen Vögel, Familie der Sägeschnäbler, ausgezeichnet durch Schnäbel, welche oft fast die Größe des Körpers erreichen aus leichten, knochenartigen Zellgewebe bestehen, mit Luft angefüllt sind, gegen das Ende sich biegen und unregelmäßige Zähne haben. Leben nur in heißen Gegenden Süd-Amerika's gesellschaftlich, fressen Früchte, Insecten und während der Brütezeit auch Eyer und junge Vögel.

Pfeffer-kuchen, Gebäck, zu dem, außer Pfeffer, auch wohl ohne Pfeffer, mehr oder weniger anderes und feineres Gewürz und für die gemeinen Sorten (braune P.) Honig, oder auch für ganz gewöhnliche Gebäcke gemeiner Syrup, für die feineren (weiße P.) Zucker kommt. Mit dieser Zuthat wird für gröbere Sorten Roggen-, für die feineren Weizenmehl durchgeknetet und in verschiedenen Formen, meist als platte, viereckige Kuchen, mit oder ohne eingemengte Mandeln, Citronat u. s. w., gebacken. Die feinen Sorten führen auch den Nahmen Lebkuchen. Eine gröbere Sorte, in Form von Zeilsemmeln, dient nur zum Küchengebrauch für Saucen u. s. w.

Pfeffer-münze (mentha piperita), in England auf feuchten Wiesen heimische, bey uns in Gärten cultivirte Arzneypflanze, s. u. Mentha.

Officinell: das vor der Blüthe gesammelte, stark eigenthümlich riechende, gewürzhaft, kampferartig schmeckende, im Munde das Gefühl von Kälte erregende Kraut (herba), als nerven- u. magenstärkendes, blähungtreibendes, krampfstillendes Mittel, in der Form von Pulver und im Aufguß häufig angewendet.

Pfeffers, 1) Benedictinerabtey im Bezirke Sargans des Cantons St. Gallen (Schweiz), unweit des Rheins, auf einem Berge; war sonst reichsfürstlich, steht jetzt unmittelbar unter dem Papste. 2) Bad (Pfeffersbad), eine Stunde davon gelegen, am Galandaberge in einem schauerlichen Thale. Das Wasser hat 30° Reaum., bleibt im October weg, kommt im May wieder, wird stark besucht; es hat unbedeutend feste Bestandtheile, seine ungemeine Wirksamkeit in schleimigen Unterleibskrankheiten ist daher theoretisch nicht erklärlich; wird zum Baden und zum Trinken benutzt, auch versendet.

Pfeffikon, 1) Marktflecken im Canton Zürich (Schweiz); hat gegen 3000 Einwohner, viele Industrie. 2) Ober- und Unter-P., 2 Dörfer am züricher See im Canton Schwyz, mit 2300 Einw. 3) See im Canton Zürich; durch ihn läuft die Aa.

Pfeife, 1) ehemahls überhaupt ein hölzernes Blasinstrument; 2) ein Instrument, welches einen etwas scharfen Ton hervorbringt; es besteht aus einer Röhre, in welche über einen Kern Luft geblasen wird, die sogleich hinter dem Kerne durch ein Windloch ausströmt.

Pfeifen, Hervorbringen eines Tones, in Art von Pfeifinstrumenten, durch einfache Verengung der Lippen.

Pfeil, ein an einem Ende zugespitzter u. mit einem mit Widerhaken versehenen Pfeileisen (Pfeilspitze), am anderen Ende aber gewöhnlich mit 2 oder 4 Reihen Federn versehener leichter Stab, der vor Erfindung des Feuergewehres und der Armbrüste mit dem Bogen verschossen wurde.

Pfeiler, ein Mauerwerk, dessen Höhe bedeutend mehr beträgt, als die Breite und Dicke, es mag rund, vier- oder vielseitig seyn, frey oder an einer Mauer stehen. Die P. sind bestimmt, etwas zu tragen, z. B. Gewölbe oder Bogen, oder sie sollen einen Gegendruck gewähren, z. B. bey sehr hohen Ufermauern, an welche sie angesetzt sind und gewöhnlich nach oben schräg zulaufen, oder sie dienen dazu, etwas dazwischen zu befestigen, z. B. bey Geländern und bey Thoren. Häufig gibt man den P.n einen vorspringenden Fuß oder ein Sims; werden sie aber wie Säulen verziert, so heißen sie Pilaster.

Pfennig (Pfennnig), 1) ursprünglich so v. w. Bracteaten, weil diese von ausgehöhlter Form, also Pfännchen ähnlich, waren; dann 2) geringe Scheidemünze. Von den ältesten machten 240 Stücke 12 Unzen fein Silber aus, wornach der P. also beynahe 2 Groschen werth war. Allmählig wurden sie aber viel leichter, so daß bereits 1255, 660, 1344, 960, und um 1400 schon 12—1400 Stück P.e auf die Mark fein gingen. Als man kein Silber mehr abnehmen konnte, setzte man mehr Kupfer zu, aus welchem der Unterschied der weißen und schwarzen P.e entstand. Im 16. Jahrh. schlug man die letzteren schon aus reinem Kupfer und von sehr verschiedenem Werthe. Neuerlich unterschied man schwere P.e, von denen 12 auf den Groschen, 288 auf den Thaler gehen, von den minder gewöhnlichen leichten, von denen 432 einen Thaler Conv. Münze ma-

chen. Im Mecklenburgiſchen gehen 24 P.e auf den Groſchen, es wurden aber einzelne nur in Roſtock und Wismar und unter dem Stadtzeichen geſchlagen, in Lübeck und Hamburg, wo daſſelbe Verhältniß Statt fand, ſchlug man keine einzelne, ſondern nur Dreypfennigſtücke aus Billon, aber wie in Mecklenburg. In Preußen machen jetzt 12 einen Silbergroſchen und 360 einen Thaler; ſie ſind von Kupfer. 3) Als Gewicht ſind 4 P.e = 1 Quentchen, 1 P. = 2 Heller; 4) in manchen Gegenden beym Gold- und Silbergewichte 12 P. = 1 Mark, 1 P. = 1⅓ Loth oder 24 Groſchen; 5) überhaupt ſo v. w. Geld; 6) ehemahls ſo v. w. bewegliches Vermögen.

Pfennig-gewicht, ſo v. w. Probiergewicht.

Pferch, 1) der Koth vierfüßiger Thiere, beſonders der zahmen; 2) ſo v. w. Dünger; 3) auch die Pferche ſo v. w. Hordenlager; 4) ſo v. w. Hordenſchlag.

Pferd, 1) (equus), Gattung aus der Familie der einhufigen Thiere; ſtatt der Zehen iſt ein Huf vorhanden; oben und unten ſind 6 Vorderzähne (bey jungen Thieren mit einer Vertiefung in der Krone) und 24 Backzähne mit viereckiger Krone und Schmelzplättchen vorhanden; bey dem Hengſte ſind noch (bey der Stute höchſt ſelten) oben und unten 2 Hakenzähne, zwiſchen dieſen und den Backzähnen iſt eine Lücke. Das Gehirn iſt ſehr klein, Euter iſt doppelt, Gallenblaſe fehlt, Sförmige Einpflanzung des Magenſchlundes (weßhalb ſich das P. nicht erbrechen kann); Fraß: allerhand Vegetabilien. Dieſe Gattung iſt dem Menſchen ſehr nützlich geworden. Die hierher gehörigen Arten ſind: Pferd, Eſel, Halbeſel, Zebra, Quagga. 2) Gemeines P., edles P. (equus caballus); das Männchen heißt: Hengſt (Beſchäler), das Weibchen Stute, das Junge bis zum 5. Jahre, wo es ſämmtliche Zähne gewechſelt hat, Füllen (Fohlen). Das P. zeichnet ſich durch langhaarigen Schweif, lange, fliegende Mähne längs des Nackens, kürzere u. ſpitzige Ohren vor anderen Thieren aus, iſt (im Gegenſatze mit anderen Zuchtthieren) ſchöner und edler durch Zucht geworden, an Farbe und Geſtalt ſehr verſchieden, aber in jeder Verſchiedenheit der letzteren zu beſonderen Zwecken brauchbar; hat eigenthümliche Stimme (Wiehern), beißt, ſchlägt mit den Hinterfüßen, ſchläft kurz, ſieht bey Nacht gut, wie die übrigen zu dieſer Gattung gehörigen Arten. Ob es von den in den Steppen Sibiriens, Beſſarabiens und der Tatarey herdenweiſe herumirrenden kleinen, dickköpfigen und häßlichen wilden P. (equus caballus ferus) ſtammt, oder ob dieſe verwilderten zahme P. ſind, iſt zweifelhaft, gewiß aber, daß das P. urſprünglich nur in der alten Welt heimiſch iſt, alle Klima's, außerhalb der Polarkreiſe, verträgt, aber im gemäßigten wärmeren Klima am beſten gedeiht, und wahrſcheinlich, gleich dem Menſchen, aus Hochaſien, Perſien und Arabien ſtammt. Verwilderte P. kommen auch am Don u. in mehreren Gegenden Rußlands, in Sardinien, auf der Inſel Camargne, am Ausfluſſe der Rhone und in Amerika vor. Die Geſtalt des P.s iſt allgemein bekannt. Zu einem ſchönen P. gehören folgende Eigenſchaften: ein nicht zu langer, magerer, dünner Kopf; breite und erhabene Stirne; kleine, zarte, ſchmale, nicht zu eng, gerade in die Höhe ſtehende Ohren; große, helle Augen voll Feuer, mit dünnen Augenliedern und ausgefüllten Augengruben; ſchmale und magere Kinnbacken; weite, inwendig rothe Naſenlöcher; ein wenig geſpaltenes, innen rothes Maul; langer,

an den Schultern gerade in die Höhe laufender und hoher Hals; dünner, schlanker und schwanenhalsähnlich gekrümmter Oberhals; fleischiger, doch nicht zu dicker Unterhals; lange Mähnen; breite Brust; flache, magere Schultern; runder Leib; ebener, gerader, weder converer (Karpfenrücken) noch concaver (hohler) Rücken; langes, breites, rundes, starkes, horizontal gestelltes Kreuz; dicke Hüften und Oberschenkel; dünne Füße; glänzende, hohe Hufe, und dicker, wo möglich aufgeschwungener und fast wagerecht getragener Schweif. Ein solches P. (P. von gutem Leist) wird meist die anderen Eigenschaften, Muth, Feuer, Leichtigkeit der Bewegungen, Ausdauer u. Gesundheit von selbst haben. Äußere Fehler des P.s sind: kleine, tiefliegende Augen (wegen des schlechten Sehens), zu weit hervorstehende Augen (wegen der Kurzsichtigkeit), wechselseitiges, bald Heben, bald Sinkenlassen der Ohren (da solche P.e gewöhnlich tückisch sind), Hängenlassen beyder Ohren (als Zeichen der Faulheit), vertiefter und eingebogener Rücken (weil sie dann nicht aushalten), schmale Brust (weil sie sich dann gerne streifen) und fehlerhafte Füße oder Hufe (Zwanghufe, Plattfüße, Hornspalten). P. von kurzem Körper ziehen besser, da dagegen langgestreckte P. bessere Läufer sind. Als Normalgröße des P.s kann man 5 F. rhein. annehmen, doch gibt es auch P.e, die nur 3 Fuß groß sind, und andere, die bis 6½ Fuß u. darüber steigen. Die Lebensdauer des P.s ist nicht genau zu bestimmen, da sie Anstrengung aller Art und andere äußere Ursachen bedeutend kürzen. Selten sind P.e über 20—25 Jahre brauchbar und bringen es höher als auf 40 Jahre. Man kann dem Vaterlande nach die P. in folgende Racen theilen, die sich jedoch wieder durch Vermischung natürlich bis ins Unendliche vermehren: I. Das Araberroß, jetzt im westlichen Asien und Nord-Afrika heimisch, von mittlerer Größe, aufgeworfenen Nüstern, feuersprühenden Augen, feinen Füßen, wenigen Haaren, sparsamen Mähnen, weit abstehendem, gebogenem, dünnem Schweife, hervortretenden Adern und Flechsen, hohen Hufen, zwar mager, aber muskulös, unermüdlich, kräftig, gelenk, das Ideal aller Pferde. Für das Beste unter ihnen wird gehalten: A. das eigentliche Araberroß. Bemerkenswerth ist, daß nach den Berichten neuerer Reisender (nahmentlich Seetzens) jetzt im eigentlichen Arabien nur wenige Pferde (kaum 7—8000), und diese unschön, angetroffen werden. Es scheint also, daß der ursprüngliche Araberstamm durch den unglücklichen Zustand des Orients ausgeartet ist, und daß die folgende Pferdegattung jetzt als der König des P.s angenommen werden kann. B. Das Berberroß, fast eben so edel und jetzt sogar vielleicht edler als das vorige, und nur sehr wenig von ihm unterschieden, in dem nördlichen Afrika und Nubien gezogen, die besten in Marokko; meist grau, der Kopf klein und fein, die Mähne dünn, der Körper schwach. Werden besonders zur Zucht in den europäischen Stutereyen gebraucht. Sind kaltsinnig und faul, aber gute Schwimmer. C. Das persische P., ebenfalls dem arabischen sehr nahe kommend; haben einen trockenen, geraden Kopf, schlanken Hals, schmale Brust, spitzige Croupe, gut angesetzten Schweif, kleine Extremitäten und längliche Hüfte; die Schimmel sind vorherrschend. D. Circa-

siſches P., wahrſcheinlich Blendraçe von dem arabiſchen und perſiſchen. E. Türkiſches P., Abkömmling von Perſern und Arabern, mit Tataren gemiſcht, bildet daher zu folgenden den Übergang; vermögend, leicht, von gutem Athem, zu Strapazen geeignet; wird oft zu Zuchtpferden in Stutereyen gebraucht. II. Das nordiſche P., eher klein als groß, vermögend, leicht, gelehrig, ein guter Läufer, verträgt ſehr gut Strapazen und begnügt ſich mit wenigem und ſchlechtem Futter. Dieſe P. zerfallen in A. das tatariſche P., durch das ſie mit dem Araberroß zuſammenhängen. Manche gleichen den arabiſchen P.n ſehr; haben kleinen und leichten Kopf, langen und ſteifen Hals, hohe u. ſtarke Schenkel, abgeſchliffenes Kreuz, niedrigen Schweif und lange ſchmale Hüfte, wenig Bruſt und Bauch, ſind auch ſonſt ſehr mager, haben als Geſtützeichen meiſt aufgeſchlitzte Ohren und zum leichteren Schwimmen aufgeſchlitzte Naſenlöcher. B. Das ruſſiſche P., dem vorigen ſehr verwandt, nur noch unanſehnlicher, kleiner u. magerer, der Hals ſchlecht aufgeſetzt und daher gerade ausſtehend, der Kopf faſt viereckig. Am beſten ſind die doniſchen Koſakenpferde, durch Vermiſchung mit türkiſchen P.n. C. Das pohlniſche P., mehr klein als groß, der Kopf ziemlich gut geformt, doch ſtarke Ganaſchen, meiſt hirſchhalſig; hat ſtarken, geraden Rücken, ſtarke, kurze Lenden, ſchöne Croupe und gut angeſetzten Schweif; ſtolpert leicht, iſt tückiſch, aber ſehr ausdauernd, daher für leichte Reiterey vorzüglich tauglich. D. Das finniſche (lithauiſche, ſchwediſche) P., um die Oſtſee herum, beſonders in Lithauen, Livland, Finnland, Schweden, auch in Norwegen und Island; ſehr klein, ſonſt dem pohlniſchen ähnlich, aber ebenmäßiger, für ſeine Größe ſehr ausdauernd, ſchnell laufend und kräftig, lange lebend, ſehr ſteifhaarig u. daher gegen das Klima geſichert. Das Ausland ſucht ſie meiſt als Kinderpferde, beſonders die von der Inſel Öland. III. Das weſteuropäiſche P. Groß, doch weniger ausdauernd als die beyden vorigen. Untergattungen: A. Das ſpaniſche P., durch arabiſche Zuchtpferde ſehr veredelt und dieſem daher ähnelnd. Kopf groß, Naſe mäßig gekrümmt und ſpitzig, Augen feurig, Ganaſchen ſchmal, Ohren lang, Hals ſtark, lang und aufrecht, Mähne dicht, Bruſt breit, Kreuz rund, Füße gut geformt, Farbe meiſt ſchwarz, auf der Stirne weiß gezeichnet, vordere Schienbeine beſonders lang, Gang hurtig, ſchön und natürlich; beſonders geſchätzt ſind die Andaluſier. B. Das neapolitaniſche P., auch durch arabiſche Zucht veredelt, dem ſpaniſchen ähnlich, jedoch weniger gelehrig und folgſam, im Gegentheile falſch, boshaft und widerſpenſtig; hochbeinig, mit fleiſchigem Halſe und Widerriſt, Ramskopfe, maulthierähnlicher Croupe, ſtolz und erhaben einherſchreitend, weniger zu Reitpferden als zu Prachtzügen geeignet. C. Das engliſche P.; hier muß das Schlagpferd von dem eigentlichen engliſchen Raçepferde unterſchieden werden. Erſtere haben wohl das frieſiſche P. zum Stammpferd, ſind aber durch ausländiſche zur Zucht verwendete Hengſte zu folgenden Arten veredelt worden: a) die cleveländiſchen Braunen, in Yorkſhire gezogen, größtentheils Braune, groß, gut und ſtark gebaut, und daher zum Ziehen geeignet; die im öſtlichen Theile von Yorkſhire dienen vorzüglich zu Reit-

pferden; b) die Suffolk-Punches, größtentheils Füchse; von großem Kopfe und Ohren, niedriger Vorhand, langem, geradem Rücken, platter Bruſt, vollem Bauche, mittelmäßigem Kreuz, kurzgefeſſelten Beinen, unſchön, vorzüglich zu Karrengäulen gebraucht; c) die ſchweren, ſchwarzen P.e von Mittel-England, dienen zu Karrengäulen, Kutſch- und Cavalleriepferden; d) die wales'ſchen P.e, aus Wales, zu klein zu Zugpferden, aber im Schritte ausdauernd; e) die clydesdaler P.e, in Schottland; größer noch als die Suffolk-Punches, von gemeiner Bauart, aber ausdauernd; f) die kleinen Schottländer, ſehr dauerhaft, beſonders die jetzt faſt ausgegangene Galloway-Raçe. Die Raçepferde ſtammen von reinen arabiſchen Hengſten und den beſten engliſchen Stuten ab, und man verlangt mindeſtens durch vier Generationen von Arabern, oder anderen Bluthengſten, beſprungene Stuten, ehe man dem P.e den Nahmen Vollblutpferd, Blutpferd (Bloodhorse) ertheilt. Dieſe Raçe ähnelt daher der arabiſchen, iſt aber weit größer, zugleich zärtlich, Kopf ſchön, oft zu lang, Naſe oft krumm, Ohren ſteif und klein, Hals wohl gebaut, oft aber zu dünn und lang geſtreckt, Ganaſchen ungebrochen und ſchwer, Widerriſt mager, Schultern leicht, Rücken gerade, Leib lang geſtreckt und hinten dünn, Beine hoch, Schweif gut angeſetzt; ſie haben feſten Tritt, gewiſſen Schritt und ſind geſchwind, aber dabey wild und ſcheu. Sie ſtehen in einem größeren Rufe als ſie verdienen, und haben manche Stuterey verſchlechtert ſtatt verbeſſert. Auch hier unterſcheidet man: a) Wettrenner, die edelſten; b) Jagdpferde, minder edel, und von einem Bluthengſte u. einer minder edlen Stute ſtammend; c) Kutſchpferde, aus der Kreuzung eines Jagdpferdes mit einer vorzüglichen Jagdſtute entſproſſen; d) ſchwere Zugpferde, von einem Kutſchhengſte und einer Landſtute erzeugt. D. Das ungariſche P., mit türkiſchen P.en gemiſcht; hat etwas ſchweren Kopf, enge Naſenlöcher, iſt lang von Leib, hat gute Schenkel, dauerhaft mit wenig Nahrung. E. Das ſiebenbürgiſche P., größer und beſſer als das vorige. F. Das franzöſiſche P., nicht ausgezeichnet, dem frieſiſchen ähnlich. Trotz aller Mühe gedeiht die Pferdezucht in Frankreich nicht, ſondern man hohlt den meiſten Bedarf von Außen. Seit der Revolution haben ſich die franzöſiſchen Geſtüte ſehr verſchlechtert. Blos die normanniſchen und limouſiniſchen P.e ähneln den norddeutſchen u. ſpaniſchen P.n. Letztere in Limouſin, Auvergne und Perigord gezogene, ſtreifen ſogar an das Berberroß und eignen ſich vorzüglich zu Raçepferden. G. Das deutſche P. Nur im Norden, an der Küſte der Nord- und Oſtſee, gibt es noch echt deutſche P.e, in dem ganzen übrigen deutſchen Binnenlande, in Öſterreich, Preußen, Baiern, Sachſen u. ſ. w. ſind zwar mit mehr oder weniger Glück Stutereyen und Landgeſtüte errichtet und zum Theil treffliche P.e erzogen worden, die aber ſämmtlich Miſchlinge der verſchiedenſten Abſtammung ſind. Am vollkommenſten kann noch als P. von deutſchem Stamme: a) das frieſiſche P. (Hard-Dover, d. i. Schnelltraber), in Weſtphalen, Friesland und Nord-Holland, in Anſpruch genommen werden. Es iſt groß und ſtark, von ſchwerem Kopfe, kurzem Halſe, breitem Rücken, geſpaltenem

Kreuz, niedrig angesetztem Schweife, starken, gerundeten und dicht mit Haaren bewachsenen Schenkeln, groben und platten Hufen, die Köthen mit langen und dichten Haaren besetzt, daher unschön, aber ein guter Arbeiter, muthig, auch zu Kutschpferden, besond. in Frankreich gesucht; fast alles Rappen. Ähnlich ist b) das niederländische (brabantische u. flammländische) P., fast nur eine Abart von dem vorigen; c) das holsteinische P., mit englischen P.en veredelt; größtentheils Ramsköpfe, mit gut gebautem Vordertheile, meist abschüssigem, gespaltenem Kreuz, niedrig angesetztem Schwanz; haben meist Kuhfüße und platte Hufe; sehr groß, deshalb zu Küraſſier- und Kutschpferden gesucht, doch vielen Krankheiten ausgesetzt u. nicht ausdauernd, wenigstens wenn sie zu früh genutzt werden, da sie sich nur langsam entwickeln; d) das mecklenburgische P., auch mit englischer Race vermischt, doch nicht verbessert, groß, doch minder als das vorige; hat schönen und geraden Kopf, gut geformten Hals, gerade Croupe, gut angesetzten Schweif, kraftvolle Schenkel, feines Gefühl, edlen Anstand, Leichtigkeit; dient vorzüglich zu Reit- u. Kutschpferden. Noch gehören hierher, wiewohl uneigentlich, e) das dänische P., vorzüglich in Seeland u. Jütland, dem Holsteiner sehr ähnlich; hat vollen Körper, großen Kopf, dicken Hals, starke Schultern, breite Brust, schmales Kreuz, mittleren Wuchs; dienen vorzüglich zu Cavalleriepferden und zum Zug, sind gelassen, gute Traber, aber wenig gelenkig; Braune und Rappen sind sehr gemein; f) das preußische P., schon sich nach dem pohlnischen hinüber neigend; hat schönen Kopf, gut angesetzte Ohren, lebhafte Augen, langen proportionirten Hals mit gut angesetztem Kopfe, hohen Widerrist, geraden Rücken, runde Croupe, gut angesetzten Schweif, hohle Kniekehlen; ist hochbeinig, auswärtsstehend und langgefesselt, der Huf länglich; bildet sich erst im 6. Jahre aus; g) das Sennerpferd, in der Senne im Lippe-Detmoldischen; groß, schön, dauerhaft; sonst waren noch h) die zweybrückischen P.e und i) die anspachischen P.e berühmt, beyde sind aber in den Kriegen von 1792 bis 1815 fast verschwunden. II. Das gewöhnliche italien. P.; hat schweren Kopf, Eselskreuz, Hängebauch und engen Huf; am angesehensten sind noch die polesinischen P. Auch Savoyen hat gute Gestüte. I. Das korsische und sardinische P., klein, in den Gebirgen weidend; dienen zu Damenpferden. — Die Pferdezucht wird in wilden, halbwilden oder cultivirten Gestüten betrieben, oder es wird auch derselben auf dem Lande durch Anlegung von Landgestüten nachgeholfen. Letztere sind in cultivirten Ländern, wo die Weide für größere Gestüte fehlt (auf jede Stute muß man 350 Ruthen gute Weide und auf jedes Fohlen die Hälfte hiervon rechnen), die besseren. Bey der Paarung ist vornehmlich auf Gesundheit und Fehlerlosigkeit, sowohl des Hengstes als der Stute, zu sehen. Beyde dürfen nicht unter dem fünften Jahre zur Fortpflanzung gebraucht werden. Gut ist es, wenn man zu Zuchthengsten (Beschälern, Springhengsten) fremde mit Umsicht ausgewählte Racenpferde von der oben bemerkten Normalgestalt, auch wohl ähnliche fremde Zuchtstuten (Mutterpferde) hat. Die beste Beschälzeit sind die Frühlingsmonathe, März bis Ende May. In der

Regel saugt ein Füllen 4—6 Monathe an der Mutter, wobey sorgfältig darauf zu sehen ist, daß sich diese, wenn sie von der Arbeit kommt, vorher abgekühlt hat, ehe das Füllen saugen darf, auch muß die erhitzte Milch vorher ausgemolken werden. Auf die Fütterung der Füllen im ersten Jahre muß die größte Sorgfalt verwendet werden, damit sie nicht verkümmern. Im Winter müssen sie täglich 4 Pfund Haser mit Häckfel vermischt und 8 Pfund gutes Wiesenheu, aber keinen Luzernerklee erhalten. Im zweyten Jahre werden sie auf eine nahrhafte Weide gebracht und den zweyten Winter ebenso wie in dem vorhergehenden gefüttert. Zu vieles Körnerfutter darf ihnen nicht gereicht werden; gutes Wiesenheu und täglich einmahl Haser ist das beste Futter. Mit dieser Wartung wird bis zum 3. oder 4. Jahre fortgefahren, wo sie allmählig zur Arbeit gewöhnt werden und so stufenweise auch kräftigeres Futter bekommen müssen. Für die Füllen braucht man gewöhnlich drey besondere Ställe, einen für die halb- und einjährigen, einen anderen für die zweyjährigen, einen dritten für die dreyjährigen. Das Entmannen (Walachen oder Reißen) der Hengstfüllen geschieht am zweckmäßigsten im zweyten Jahre; früher würde der Entwicklung ihrer Stärke Eintrag geschehen. Bald nachher unternimmt man auch das Englisiren, wenn dieses geschehen soll, und das Aufbrennen der Gestützeichen auf Hinterschenkel, unter die Mähnen oder auf die Schultern. Zu dem Gedeihen der P.e trägt ihre gute Abwartung, so wie gute Streu von reinem Stroh, das tägliche und vollständige Putzen, Reinigen und Striegeln, woran sie zeitig gewöhnt werden müssen, Bürsten, Waschen und Schwemmen ungemein vieles bey. Zur Arbeit müssen sie stufenweise gewöhnt, alle Härte dabey vermieden und keine muthwilligen Neckereyen von Knechten geduldet werden, damit sie sich keinen stöckischen, falschen und boshaften Charakter angewöhnen. Übrigens muß allen Unarten, Koppen, Krippenbeißen, Beißen, Schlagen u. dgl. zeitig vorgebeugt werden. Eine besondere Rücksicht bey P.en verdient noch der Hufbeschlag, über den unter Hufbeschlag und Hufeisen das Nähere schon gesagt ist. Sehr wichtig ist der Aufenthalt der P.e für ihre Gesundheit. Am besten befinden sie sich, wenn sie im Freyen herumlaufen und grünes Futter genießen können. Da dieses aber wegen Mangel an Weideland, theils da die P.e gewöhnlich zur Arbeit verwendet werden, und ihnen bey dieser, wenn sie nur irgend etwas schwer ist, grünes Futter nicht genügt, gewöhnlich unthunlich ist, so werden sie häufiger in Ställen verwahrt. Nur bey Stutereyen und in Gegenden, wo es vieles Weideland gibt, ist es gewöhnlich, die P.e auf die Weide zu schicken. Sehr gesund ist es, wenn das P. jedes Jahr einige Wochen oder mindestens einige Tage auf die Weide gehen kann. Läßt man aber weiden, so treibt man erst nach gefallenem Nebel oder Reif aus, und ehe er Abends wieder erscheint, wieder ein, sucht auch Mittags den Schatten. Trockene Wiesen und hauptsächlich Berggegenden sind die beste Weide. Kurzes Gras und Klee sind gut, schädlich Laub, Taxus, Holzäpfel, Ottermennig, Spiräen, Baldrian, Hahnenfuß, Wolfsmilch u. m. a. Das P. muß gut gewartet, d. h. der Stall stets reinlich gehalten, und regelmäßig gefüttert u. täglich geputzt werden; letzteres besteht

in fast stundenlangem Karbetschen u. Striegeln, durch Kämmen der Mähnen und des Schweifes, Schwarzmachen des Hufes, zuweilen auch Abwaschen. Gut ist es, wenn man in den Sommermonathen die P.e wöchentlich einige Mahl in die Schwemme reiten kann. Die natürliche Nahrung des P.s sind frische Vegetabilien, besonders Gras; da man dieses aber nicht zu jeder Zeit haben kann, es auch nicht die gehörigen Kräfte zu angestrengter Arbeit gibt, braucht man zu dem gewöhnlichen Futter des P.s Heu und Hafer. Gewöhnlich füttert man 3 Metzen (12—14 Pfund) Hafer, 8—10 Pfund Heu und 5 Pfund Heckerling. Der Hafer muß gut, nicht zu neu, mehlreich (der berl. Scheffel muß 70—72 Pf. wiegen), dünnhülsig, nicht moderig und feucht, und darf nie voll Staub und Unkrautsamen seyn; das Heu darf nicht verdorben, verschlämmt oder auf zu feuchten Wiesen gewachsen seyn, und muß erst 8—9 Wochen nach der Einerntung verfüttert werden. Surrogate für den Hafer sind: Buchweizen, dem Hafer gleich; Gerste, $\frac{3}{4}$ Scheffel 1 Scheffel Hafer gleich, aber bey jungen Pferden zu hitzig; Roggen, $\frac{2}{3}$ Scheffel = 1 Scheffel Hafer, sehr hitzig, nie ohne Beymischung von Hafer zu verfüttern, Dinkel, hat zu scharfe Hülsen und ist daher mit Hafer zu mischen; Pferdebohnen, Erbsen und Wicken blähen, wenn sie nicht im Wasser eingeweicht werden; Kartoffeln, Möhren und Kohlrüben wenig nahrhaft. In Gegenden, wo es keine Körnerfrüchte gibt, füttert man auch andere Gegenstände, so im Innern Afrika's Moorhirse (Durra) und in nördlichen Gegenden sogar gedörrte Fische. Statt des Heu's füttert man ähnliche Vegetabilien, wie Erbsenstroh u. dergl.; gut ist es, im Frühjahre gehackte Disteln dem Futter unterzumischen. Zu vieles Heu soll dämpfig machen. Man mischt, wo möglich alle 14 Tage, eine Hand voll Salz unter das Futter. Die Zeit zur Fütterung ist gewöhnlich Morgens um 5 oder 6 Uhr, Mittags um 11 Uhr, Abends um 7 Uhr. Umstände oder Localverhältnisse verrücken diese Perioden. Das P. muß wenigstens eine Stunde ausgefressen haben, ehe es wieder zur Arbeit benutzt wird. Zum Tränken der P.e dient reines gutes Wasser, unter das man bey kranken oder angegriffenen P.en zuweilen etwas Erbsenschrott oder Öhlkuchen mischt. Das Wasser darf nicht zu kalt seyn, muß daher im Winter eine Zeit lang im Stalle stehen; auch darf man bekanntlich das P. nicht auf die Hitze saufen lassen. Gut ist es auch, wenn man nach dem Genuße von Körnerfutter auch etwas Heu füttert, weil sonst leicht Durchfall erfolgt. Die Pferdekrankheiten sind der wichtigste Gegenstand der Thierarzneykunde und einzeln unter den betreffenden Artikeln beschrieben. Die wichtigsten sind die Druse, der Rotz, der Wurm, die Kolik, der Strengel, die Ruhr, der Durchfall, der Koller, die Mauke, Hartschlächtigkeit, Dampf u. s. w., ferner sind die verschiedenen Hufverletzungen, wie Hornklüfte, Hornspalte, Steingallen u. s. w., die Buglähmung, auch der Satteldruck und Vernageln zu bemerken. Der Nutzen des P.es ist sehr groß. Am frühesten wurde es wohl A. zum Reiten gebraucht, und sehr zeitig unterschied man wohl die noch jetzt gewöhnlichen Gangarten Schritt, Trab, Galop und Carriere, wozu noch der unregelmäßige Paß kommt. Ein Reitpferd muß mittelgroß, von gutem Maule, leb-

haft und muthig, und nicht störrig seyn. Unter den Reitpferden unterscheidet man: a) Schulpferde, die zum Unterricht in den Reitschulen gebraucht werden; man verlangt von ihnen besonders schöne Figur, Gelehrigkeit und Gewandtheit; b) Luxusreitpferde, die zum Vergnügen gehalten werden; man begehrt schöne Figur, ausgezeichneten Schweif und Mähne, Muth und Stolz; Untergattungen sind die leichten, kleinen und sicheren Damenpferde, auch die besonders in England gewöhnlichen Wettrenner; c) Kriegspferde, zum Gebrauch für Cavallerie. Man will empfindliche, langsame, geschickte, leichte, muntere, ausdauernde, sich an Strapazen leicht gewöhnende P.e haben. Man unterscheidet: α) Officierspferde, zum Gebrauch für Officiere, schöner und feiner als die anderen; β) P.e für die schwere Cavallerie, größer u. stärker als die anderen, besonders Holsteiner, Mecklenburger, Friesländer; γ) P.e für leichte Cavallerie, kleiner, leicht, gewandt, wie besond. die pohlnischen u. russischen P.e; d) Jagdpferde (Parforcepferd), leicht und geschwind laufend, von guter Brust, mit flachen, biegsamen Schultern, nicht zu empfindlichem Maule und nicht scheu und zu hitzig; e) Schußpferde, sehr ruhig und abgerichtet, daß man von ihnen herab oder in ihrer Nähe schießen kann, von mittlerer Statur, um leichter aufsitzen zu können; f) ordinäre Reitpferde, zum Gebrauch der Post, für Bediente u. dgl., brauchen nur stämmig, von guten Knien und festem Maule zu seyn. B. P.e zum Ziehen, müssen eher die mittlere Größe übersteigen, von breiter Brust und starkem Kreuz seyn. Bey ihnen unterscheidet man wieder: a) Kutschenpferde (Carossiers), die schön, groß, wohlgebaut, wo möglich Racepferde und stark seyn, niedere Hinterschenkel, gerade Lenden, hohen Kopf und ein gutes Maul haben müssen; b) Ökonomiepferde, müssen eine breite Brust und ein starkes Kreuz haben, werden in dem Acker und zu sonstigen landwirthschaftlichen Beschäftigungen gebraucht; c) Fuhrmannspferde, vorzüglich groß, von starken Knochen, kolossalem Bau, breiter Brust. Bey letzteren beyden, so wie bey den folgenden, ist es natürlich gleichgültig, ob sie Race, ein- oder auswärts stehende Ohren, gut aufgesetzten Hals u. s. w. haben. C. Lastpferde. Hierzu, so wie D. zu den P.en zum Treten u. Betrieb der Maschinen, nimmt man besond. starkknochige, untersetzte und gelassene Thiere. Untergattungen von ersteren sind: das Saumroß u. das Packpferd. Außer dem Gebrauche der lebendigen P.e benutzt man von P.en noch: a) das Pferdefleisch; wird von den südl. Pohlen, Kalmücken, Tataren und Negern, an der Guineaküste genossen, und z. B. von den Tataren dadurch garer gemacht, daß sie dasselbe in Scheiben geschnitten unter den Sattel legen und einige Tage darauf reiten. Cultivirte Völker sind bis jetzt, ungeachtet sich mehrere Regierungen (z. B. die schwedische 1784) Mühe gaben, den Genuß desselben einzuführen, nicht dahin zu bringen gewesen, es für gewöhnlich zu genießen. In Kopenhagen soll es jedoch auf den Märkten verkauft werden und sich vorzüglich zu Rostbraten eignen. Nur bey sehr großer Hungersnoth, in belagerten Festungen und bey anderen Kriegsvorfällen wird Pferdefleisch auch von

den übrigen gesitteten Europäern gegessen und ist von jungen P.en, wenn man nur die erste durch stundenlanges Kochen gewonnene Brühe abgießt und neues Wasser ansetzt, kein übler Genuß, sondern ähnelt dem Rindfleische, nur schmeckt es etwas süßlicher. b) Die frische Pferdemilch ist kräftiger und erquickender als die andere, sie enthält mehr geistige als fette Theile und wird von den Kalmücken und Tataren, die sie als gewöhnliches Getränk genießen, durch Gährung zur Bereitung eines geistigen Getränkes (Kumiß, Kosmos, Araki) gebraucht; c) die Vorderzähne dienen zum Glätten; d) die Backzähne zur Hornarbeit u. zu ausgelegten Sachen; e) das Kammfett wird gebraucht, um das Leder geschmeidig zu erhalten; f) die Pferdeblase dient zu Tabaksbeuteln, Bällen, auch sonst wie die Rindsblase; g) die Pferdehaut, zu Sohlen und Riemenleder (dieses Roßleder ist jedoch nicht sehr fest), zu Juften und Chagrin, bey den Kalmücken auch zu Gefäßen, die von kochendem Wasser nicht erweichen und dem Getränke auch keinen Geschmack mittheilen; h) die Sehnen werden unter dem Nahmen Roßadern von Sattlern und Orgelbauern zu festen Binden gebraucht; i) die Pferdehaare; in engerem Sinne heißen die kurzen Haare Roßhaare, und werden wie die Kuhhaare zum Polstern gebraucht, u. nur die Mähnen- und Schweifhaare heißen Pferdehaare; diese werden auch zum Polstern gebraucht, geben aber ein weicheres Polster, wenn man diese Haare vorher zusammendreht und kocht, indem sie, nach dem Trocknen auseinander gemacht, ganz kraus bleiben. Außerdem gebraucht man die Haare zu Haarleinen und Schnuren, besond. die Schweifhaare zu Haarseilen, haarenen Zeugen (Haartuch), zu Geigenbogen, u. um allerley künstliche Geflechte, z. B. Armbänder, Halsbänder und Uhrketten, daraus zu verfertigen; auch hat man von jeher die Pferdehaare zur Verzierung der Helme und Casquets benutzt; k) die Hufen dienen zu Horndreherarbeit, zu Berlinerblau, zur Düngung, zur Bereitung des Cementstahles u. flüchtigen Laugensalzes; l) der Pferdemist dienet zur Düngung der Thon- und Lehmfelder, vorzüglich aber in Mistbeeten, bey der Bleyweißbereitung, auch wohl statt der Lohe bey Lohbeeten, bey Champignonserzeugung, ja selbst bey Futtermangel, mit etwas Mehl, Kleye oder Spreu vermischt, zu Futter des Hornviehes, der Schafe und Schweine. 3) In der Mythologie wird als Schöpfer des Pferdes von den Griechen Poseidon genannt. Als einst Poseidon und Pallas um den Besitz von Attika stritten, entschied ein deßhalb versammelter Götterrath, daß das Land dem anheim fallen sollte, welcher demselben das nützlichste Product geschenkt haben würde. Poseidon stieß mit dem Dreyzack in die Erde, und sogleich entsprang das Roß; Pallas schuf den Öhlbaum, der als segensreicher erkannt wurde. Die Fabel will wohl sagen, daß durch Phönikier der Gebrauch des Roßes zuerst in Attika bekannt wurde. Die Erfindung, das P. zum Reiten u. s. f. zu benutzen, wird den Amazonen, Kentauren, dem Kastor, Bellerophon, auch dem Poseidon zugeschrieben. Den Zaum soll Athene dem Bellerophon im Traume gezeigt haben, um damit den Pegasos zu bändigen. Als Rosse höherer, selbst göttlicher Natur u. Abkunft sind bekannt: Pegasos, die Roßsöhne des Boreas, die Rosse des Achilles, Ares, Apollon, der Dioskuren.

Pferd (kleines), Sternbild, so aber, daß auf Sternkarten nur der Hals und Kopf abgebildet wird. Es steht dieser Pferdekopf in verkehrter Stellung zwischen dem Delphin und dem Medusenpferde nördlich über dem Wassermanne und am Äquator, 1. Stern 2., 3. und 4. Größe machen es kenntlich; überhaupt gehören 10 Sterne zu ihm. Es soll das P. Kyllaris vorstellen, welches Mercur dem Kastor gab.

Pferde-hirsch, 1) (cervus hippelaphus), Art der Gattung Hirsche; das Geweih ist stark, rund, ästig, ohne Krone, mit 2 Wurzelhaken nach vorne, deren eine fast senkrecht aufsteigt, hat längeres Rückenhaar als andere Hirsche, braun, einige Theile weißlich; aus Java. 2) (cervus equinus), hat sehr platte Stirne, geradlinige Nase, Eckzähne, Geweih mit 2 Enden, bräunlichgrau und rostroth; in Sumatra.

Pferde-laus-fliege (hippobosca, Linn.), 1) Gattung zu der Familie der Lausfliegen (Puppengebährende nach Cuvier) gehörig; die Larve (Pferdelaus) bleibt als weiches, weißes Ey in dem Leibe der Mutter, wird dann, wenn es fast so groß wie derselbe ist, ausgedrängt, bekommt harte, erst braune, dann schwarze Haut; sie hat keine Ringe; 2) diese dann mit Flügeln und sehr deutlichen Augen, höckerigen Fühlhörnern mit Rückenborste.

Pfiff, 1) der scharfe Ton, welcher durch das Pfeifen hervorgebracht wird, besonders in so ferne er als ein Zeichen dienet; 2) in Österreich so v. w. ½ Seidel Wein; 3) eine listige Handlung, welche einen anderen Endzweck hat, als sie scheint, und zum Nachtheil eines Anderen gereicht.

Pfifferling, Eyerschwamm, eine Pilzart: agaricus cantharellus (cantharellus cibarius Fr.), in ganz Europa heimisch, besond. in Wäldern und auf Waldwiesen; findet sich vom May an bis zum Spätsommer; seine dottergelbe Farbe geht bald ins Rehfarbe über, riecht angenehm, wie frische Pflaumen; gibt eine angenehme Speise (darf nur nicht mit cantharellus aurantiacus Fr. verwechselt werden).

Pfingsten, 1) eines der großen Jahresfeste der Juden, an dem alle Männer in Jerusalem erscheinen mußten. 2) Das dritte hohe Fest des christlichen Kirchenjahres, zum Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes.

Pfinz, 1) Fluß in Deutschland; entspringt im Königreiche Würtemberg, geht nach Baden über, fällt bey Russenheim in den Rhein. Von ihm führt ein Kanal (flößbar) in die Alb. Von ihm hat der Murg- u. Pfinzkreis in Baden den Nahmen. 2) Dorf im Herrschaftsgerichte Eichstädt des Regenkreises (Baiern); hat herzogl. Lustschloß mit Park.

Pfinzing (Melchior), geboren 1481 zu Nürnberg. Nachdem er eine Zeit lang die Stelle eines geheimen Secretärs bey dem Kaiser Maximilian I. bekleidet hatte, wurde er Probst zu St. Sebald in Nürnberg, späterhin außerordentlicher Rath, Canonicus zu Trient und Probst zu St. Alban in Mainz. Er starb 1535, nachdem er unter Karl's V. Regierung Probst zu St. Victor bey Mainz geworden war. Die Schicksale, Thaten und Abenteuer seines vielgeliebten Kaisers Maximilian suchte P. in einer Reihe von allegorischen Gemählden zu verherrlichen. Unter dem erdichteten Nahmen Theuerdank besang er einen Helden, der auf lauter theuerliche, d. i. große und herrliche Dinge denkt. Personificirte Leidenschaften, wie Neid, Vorwitz, Verwegenheit u. s. w., führen in diesem Ge-

dichte den Helden in mehrfache Versuchungen, denen er aber durch Tugend und Verstand glücklich entgeht. Der poetische Styl ist rauh und gezwungen, und der Eindruck des Gedichtes wird durch überhäufte Allegorien geschwächt. Alles ist darin bis zum Räthselhaften bildlich, und das Ganze ist mehr ein moralisches Gedicht, als ein Epos, wie es fälschlich genannt worden ist. Diese Theuerlichkeiten und Geschichten des löblichen streitbaren und hochberühmten Helden, Herrn Tewrdankhs, erschienen zu Nürnberg 1517 in Fol., und in späteren Ausgaben zu Augsburg 1519. Die späteren Ausgaben sind unrichtig. Völlig umgeändert von Burkard Waldis erschien das Gedicht zu Frankfurt a. M. 1563. Vgl. A. G. Titz über den Theuerdank, Altorf 1714. In J. G. Köhler's Diss. de inolyto libro Theuerdank, Altorf 1714, wird der poetische Werth nicht ohne Parteylichkeit fast zu hoch gestellt.

Pfirsche (Pfirsich), 1) Frucht des Pfirschenbaumes, als vorzüglichstes Obst anerkannt, meist von runder Gestalt, mit einer vom Stiel nach der Blume zulaufenden Rinne, gelblich-weißer, auf der Sonnenseite meist roth gefärbter, leicht abziehbarer Schale, zartem, sich bey den meisten in Saft auflösendem Fleische, dessen Saft durch wein- und gewürzhaften Geschmack sich auszeichnet. Die mit Wollhaaren überzogenen Früchte bedürfen einer besonderen Pflege; sie müssen der Sonne etwas ausgesetzt, nicht bis zur völligen Reife am Baume hängen gelassen, behutsam, dadurch, daß man sie sanft in der Stielgegend faßt, und wenn sie vom Stiele losgehen, in die hohle Hand fallen läßt, abgenommen, darauf zur Erhöhung ihrer äußerlichen Schönheit mit einem Sammtbürstchen sanft abgerieben werden. Die Pflückezeit ist am besten Morgens (ehe sie die Sonne bescheint), oder Abends (wenn die Sonne hinweg ist). Man theilt sie gewöhnlich in wollige und glatte (nackte). P. gehören, mäßig genossen, zu den gesündesten Obstarten; wegen ihrer Saftigkeit halten sie sich aber nicht länger als höchstens 14 Tage; doch benutzt man auch die festen Sorten zu Compots, Backwerk, oder macht sie mit Zucker oder Essig ein. Wo sie sehr häufig wachsen, wie in mehreren Gegenden Nordamerika's, bereitet man auch Muß daraus, oder braucht sie zum Branntweinbrennen. Auch bereitet man aus dem Safte mit Zucker und rothem Weine ein Getränk, Kapell genannt. Pfirschkerne, obgleich sie, wie die Blätter und Blüthen Blausäure enthalten, werden zu Persico benutzt.

Pfirschen-baum (amygdalus persica, L.), Art aus der Gattung Mandelbaum, kenntlich, daß die sägeartigen Zacken der Blätter alle spitzig sind, die fünfblätterigen, rothen Blumen aber einzeln sitzen; der Baum kann bis 20 Fuß hoch werden, liebt guten, etwas trockenen, warmen Boden, gedeiht daher am besten an warmen, nach der Mittagsseite zu stehenden Mauern. Gewöhnlich werden Pfirschenbäume auf Pflaumenstämme, auch auf Mandel- und Abricosenstämme, auch auf Pfirschenkernwildlinge veredelt; eben so lassen sie sich durch Senker, nach Art der Nelken, fortpflanzen. Der P. stammt aus Persien, kam nach Griechenland, von da nach Rom, wo man zu Plinius Zeiten das Stück Pfirsche bisweilen mit 300 Sestertien bezahlte.

Pfirt (franz. Ferrette), Stadt mit Schloßruinen im Bezirke Altkirch des Departements Oberrhein (Frankr.);

hat einen 300 Ellen tiefen Brunnen, 600 Einwohner.

Pfister (Ludwig Aloys), geb. 17**; Doctor der Rechte und Amtmann in Schwetzingen, 1810 Stadtdirector in Heidelberg, 1814 desgleichen in Freyburg, 1820 geheimer Rath. Seine Geschicklichkeit in Kriminaluntersuchungen beurkunden folgende Schriften: aktenmäßige Geschichte der Räuberbanden im Spessart- u. im Odenwalde, nebst einer Sammlung und Verdollmetschung mehrerer Wörter aus der Jenischen oder Gaunersprache, Heidelberg 1812, Nachtrag dazu 1812; merkwürdige Criminalfälle mit besonderer Rücksicht auf die Untersuchungsführung, 5 Bände, ebendas. 1815—1820, 2. Aufl. des 1. Bds., Frankfurt a. M. 1822.

Pfisterer, in Österreich so v. w. Bäcker.

Pflanzen (plantae), 1) sind im Naturleben diejenigen Gebilde, welche zwischen dem Erdkörper selbst in seiner Grundmasse, so wie den in und auf diesem als Irden (Mineralien) unterschiedenen gleichartigen Theilganzen, deren Charakter Gebundenheit ist, und den zur höchsten Stufe der Entbundenheit gelangten, als Thiere bezeichneten Naturwesen, ein Mittelglied bilden, nach welcher Stellung ihnen eine nur relative Selbstständigkeit zukommt. Einen besonderen **Pflanzencharakter** aufzustellen, der allen, aber zugleich völlig ausschließend, zukäme, hat unbesiegliche Schwierigkeiten, und nur im Ganzen steht die **Pflanzenwelt** als eine eigene, von Irden und Thieren geschiedene Schöpfung da, und wird daher auch als ein eigenes Naturreich (das **Pflanzenreich**) bildend angesehen. Bey den vielfältigen Seiten, welche die Pflanzenwelt der sinnlichen Anschauung darbiethet, faßt die wissenschaftliche Betrachtung sie A. an sich, AA. ohne Beziehung auf einander, AAA. ihrer Form nach, AAAA. als bereits vorhandene Gebilde, BBBB. in ihrer lebendigen Form, BBB. nach ihren Stoffen, BB. in Bezug auf einander ihren übereinstimmenden und abweichenden Formen nach, B. in Hinsicht ihres allgemeinen Bezuges, Ba. auf den Erdkörper, Bb. auf das Thierleben auf. A. Die **allgemeine Pflanzenkunde** (**Phytologie**) befaßt daher AA. zunächst **Pflanzennaturen** nach ihren inneren Bestimmungen, als **Phytonomie**, u. diese wieder AAA. Pflanzenformen, als **Pflanzenmorphologie**, und diese ferner AAAA. Pflanzenformen als Gegenstand der sinnlichen Anschauung u. Zergliederung. Für die **Form** einer P. kommt nun zunächst nur das in Betracht, was an ihr fest ist, obgleich ihre flüssigen Theile zu Vervollständigung derselben wesentlich beytragen. Man unterscheidet zunächst Grundformen und aus diesen gebildete Pflanzentheile. a) Zur Untersuchung der **Grundformen** gelangen wir, bey Verfolgung derselben bis zu einem festen Anknüpfepunkte, auf den polaren, allen Bildungen zu Grunde liegenden Gegensatz der kugeligen und linearen Bildung. Das Uranfängliche der P. ist daher Blase, der sich aber bald, und beherrschend, die Faserform zugesellt. Durch Zusammenreihen der Blasen, mit besonderem Streben zur Längenbildung, entsteht das Zellgewebe; das einfache Zellgewebe wird zu zusammengesetztem, indem in den Wänden sich wieder Zellen bilden; diese Zwischenräume bleiben desto zahlreicher, je weniger die ursprüngliche kugelige Form aufgehoben ist. Die Zwischenräume befassen Luft und werden dadurch zu **Luftzellen**, oder Saft (**Saftbehälter**), oder bilden auch **Zwischenzellen**-

gänge. Aus der zelligen Urformation erhebt sich die Gefäßformation, dem bloßen Auge sich als gerade Fasern darstellend, von denen die Saftröhren die eine, die Schraubengänge eine zweyte Art darbiethen. Die Zellen- u. die Gefäßform bilden zwey phytotomische Hauptsysteme und daher den Hauptunterschied von Kryptogamen und Phanerogamen. b) Aus den Grundformen wird nun der Pflanzenkörper selbst gebildet, dessen Haupttheile Wurzel, Stamm (Stengel), Blätter, Blüthe, Frucht sind. Meist wird derselbe mit diesen Theilen von einer zarten Haut, der Epidermis, überzogen; in den Gewächsen von vollkommenerer Ausbildung ist dann das Innere mit Mark erfüllt; den wesentlichen Theil aber bildet der es einschließende Holzkörper, aus eigentlichem (altem) Holze und Splint (jungem Holze) bestehend; diesen, nach außen liegend, umschließt der Rindenkörper, dessen Innentheil Bast ist. Auf der Oberfläche der P., also häufig auch auf der Epidermis, kommen als Nebentheile (Nebengefäße) Haare, Drüsen, Dornen und Stacheln vor. In Bezug auf die Epidermis ist auch der Spreublättchen, und der als Kleye, Mehl, Reif sich absetzenden, ausgesonderten Stoffe zu gedenken. Jeder Theil des Pflanzenkörpers hat nun sehr verschiedenartige Eigenheiten, deren specielle Kenntniß der Gegenstand der Pflanzenorganographie ist, auf welche die Pflanzenzergliederung (Phytotomie) hindeutet. Zu ersterer gehören aber auch noch Bestimmungen der Dimensionsverhältnisse, die ebenfalls wie jene in die botanische Kunstsprache aufgenommen sind. BBBB. Pflanzenformen ihrer Bildung nach, od. in ihrem lebendigen Seyn (Pflanzenphysiologie). Das Pflanzenleben ist in folgendem organ. Vorgange befaßt. Eine P. kommt aus einer anderen gleicher Art, od. einem von ihr lebendig erhalten gebliebenen Theile hervor, wächst und entwickelt sich, bis zu einer relativen Vollendung als Einzelwesen, als Blüthe oder Blume; aus dieser treibt sie Frucht, u. gelangt so zu einem zweyten Höhepunkte ihres Lebens; in dem Verhältnisse aber, als der in der Frucht enthaltene neue Keim Lebensständigkeit gewinnt, welkt die P. selbst hin, fällt endlich den zerstörenden Einwirkungen ihrer Umgebungen anheim und tritt so, verstäubt oder vermodert, eher oder später, ganz aus der Erscheinung als P. Sonach besteht das Pflanzenleben in einer steten Wandelung (Pflanzenmetamorphose). Diese betrifft aber eben sowohl ihre Stoffe, als ihre Form. Meist ist es zufällig, woher erstere gelangen; nicht so aber die Form, die hinsichtlich ihrer steten Wiederkehr in auf einander sich folgenden P. in der Pflanzengattung und Pflanzenart dauernd sich erhält, wenn man nähmlich von einigen unwesentlichen Modificationen abstrahirt, die sie unter gegebenen Verhältnissen in der einzelnen P.e erhält. Von einem höheren Standpunkte der Naturbetrachtung aus müssen wir also unsere Vorstellung von dem Daseyn einer P.e nicht an das vor unseren Augen entstehende, und sich bis zu ihrem Wiederuntergange unaufhörlich metamorphosirende Gebilde, sondern an die in den sich folgenden Pflanzengeschlechtern immerfort u. gleichförmig sich immer wieder von Neuem entwickelnde Pflanzenform knüpfen, wofür die ebenfalls vergänglichen Stoffe nur die Träger sind. Als Hauptformationen während einer Pflanzenmetamorphose können nun aber folgende 4 aufgestellt werden: a) das Keimen der P. In

einem allseitig abgeschlossenen Pflanzenleben ist der Samen der Theil, in dem sich, gesondert und unabhängig von der Mutterpflanze (auch nachdem diese vielleicht längst schon untergegangen ist), das neu beginnende Pflanzenleben birgt. Aber eine zweyte noch verbreitetere Art des Keimens ist das Hervortreten einer neuen P.e aus einer Knospe. Die Bedingung des Entstehens einer solchen ist immer eine Hemmung des Pflanzenwachsthumes, durch Zusammendrängen der im Wachsthume begriffenen Theile, nahmentlich der Saftröhren und Schraubengänge, an einer bestimmten Stelle. Durch Umbiegen derselben und indem letztere in geschlossene Schläuche übergehen, bilden sie Wülste ob. Knoten, von denen aus neue Saftröhren u. Schraubengänge in mannigfaltigen Biegungen zur Knospe gelangen. Auf dieser relativen Unterbrechung des Pflanzenlebens in dem Wulste beruht, als Gegensatz, das Erwachen des neuen Triebes, der aber häufig auch in ihm schon genüget, um ein neues Leben anzufachen, ohne daß es zur Bildung einer wirklichen Knospe kommt. Die bekannten Fortpflanzungsarten von Gewächsen durch Stecklinge oder Ableger, durch Pfropfreiser und Oculiren (wo dann der abgenommene Pflanzentheil in dem Rindenkörper eines anderen holzigen Körpers wie in einem mütterlichen Boden wurzelt, später aber mit ihm ein organisches Ganzes wird) dienen zu Belegen dafür. Die Fortpflanzung durch Zwiebeln und Knollen weicht von der durch Knospen hauptsächlich nur darin ab, daß die Trennung des den Keim bergenden Pflanzentheiles auch von selbst geschieht, nicht, wie dort, der Kunst bedarf. Die niedrigste Art der Keimbildung erscheint bey P. der niedrigsten Stufen (bey Confer-

ven und Flechten), wo, ebenfalls durch Zusammendrängen der organischen Masse, sich Keimkörner bilden, aus denen nach ihrer Lösung ebenfalls P. gleicher Art entstehen. b) Pflanzenwachsthum. Hier haben wir ein Doppeltes, die Form, und den sich bildenden Pflanzenstoff in Betrachtung zu ziehen. aa) Die Pflanzenform ist durchaus das Hauptsächlichste. In ihrem unaufhörlichen neuen Hervortreten nach gleichförmigen Gesetzen legt sich eine in aller Zeitfolge dauernde Schöpfung, eben so eine ewige Naturordnung zur Schau. Alle Pflanzenbildung aber beruht, im Ganzen, wie in einzelnen Theilen, auf vorherigem Zusammendrängen von Pflanzentheilen, und da hiervon die Vorbildung des Keimes anhebt, so wächst keine P.e anders, als aus einem früheren Keime. In der frühesten Zeit fällt nun das Pflanzenwachsthum mit dem Keimen völlig zusammen. Indem im Samen das Rudiment der künftigen P.e zu seiner Reife als Embryo sich gestaltet, ist dieses schon die Vorperiode des Pflanzenwachsthumes, das nur so lange ruht, als nicht die zum Hervorgehen der P.e aus dem Samen nöthigen äußeren Bedingungen hinzutreten, außerdem aber, wie bey weitem in der Mehrzahl, im Samen erlischt. Beym Hervorgehen einer P.e aus dem Samen (als Normalbildung, indem die übrigen Weisen der Pflanzenentstehung nur Modification dieser, oder auch Mittelgestaltungen zwischen neuer Bildung und Verlängerung des Daseyns schon vorhandener P., unter Bedingung des Ablösens von Pflanzentheilen sind) sehen wir zuvörderst das Naturgesetz des Dualismus, der entgegengesetzten Richtung eines frey werdenden Triebes, walten. Die eine Tendenz ist hier nun die, sich in den

Boden, mit dem der Pflanzenkeim in Berührung gelangt, einzusenken, die andere, sich über ihm in die Höhe, in die Atmosphäre, zu erheben. Gleichzeitig mit diesem Triebe zur Wurzel- und Stengelbildung tritt die zweyfache Form in der Erscheinung, unter der sich der Pflanzenembryo andeutet, als Pflanzenwürzelchen u. als Knöspchen hervor; für diese ist der Kotyledonenkörper Mitteltheil, an dessen Stelle, wo er fehlt, ein einfaches Knötchen tritt. In der Wurzelbildung ist mehr das Streben eines Eingehens in das Eigenbestehen des Erdkörpers, in der Stengelbildung mehr die einer Loslösung obwaltend. Die Lebendigkeit des Triebes zur Wurzelbildung deutet sich auch dadurch an, daß, wenn aus dem keimenden Samen das Würzelchen durch umgekehrte Lage nach oben, oder auch seitwärts, hervorbricht, es gleichwohl sich um und zur Erde biegt und in diese sich einfügt. Auch herrscht in der Wurzelbildung durchaus die Längenbildung vor, wovon blos die an Wurzeln sich (als Keime) ansetzenden Knollen und Zwiebeln eine erhebliche Ausnahme machen. Conferven und andere Wasseralgen, die auch nicht über die Wasserfläche emporsteigen, entrathen auch der Wurzeln. Als Gegensatz zur Wurzel zeigt sich nun aber der Stengel oder Stamm durchaus zugleich als der wichtigere und edlere Theil, und dieses nicht nur durch sein Streben nach oben in die Atmosphäre, sondern auch durch die Auseinanderlegung ursprünglich cylindrisch erscheinender Theile zur Blattform; es waltet also hier die zweyte Dimension des Raumes, die der Fläche, vor. Es wird hierdurch besonders der Zweck erreicht, daß die P.e in den zu ihrem höheren Leben wesentlichen Theilen mit Luft und Licht in möglichst verbreitete Berührung komme. Wie nothwendig aber Licht der aufgegangenen P.e sey, erhellt besonders daraus, daß erst im Lichte P. ihre eigenthümliche Färbung erhalten. Im Finstern keimende P. bleiben weiß und verkrüppeln in kurzer Zeit; dagegen wendet sich eine P.e mit ihren Außentheilen während ihres Wachsthumes aus eigenem Triebe durch Seiten-, ja wohl Abwärtsbiegung dem Lichte zu; doch hat auch jede P.e ihr eigenes Lichtbedürfniß und erlangt nur unter diesem, also wohl auch unter Beschränkung von Licht, ihr volles, kräftiges Leben. Auch die Regel, daß eine P.e vom Boden aus in gerader Richtung aufwärts sich erhebt, unterliegt Beschränkungen; manche P.n bleiben kriechend am Boden; andere ranken sich an andere P. an, oder umwinden sie u. s. w. Gewöhnlich ist bey einer dem Boden entsprossenen P.e ihr oberer Theil umgebogen und dadurch gegen äußere Beschädigung gesichert, richtet sich aber sogleich auf, als er in die freye Atmosphäre gelangt ist. Die fernere Ausbildung erfolgt dann immer von innen, so daß das am meisten Verborgene während des ferneren Hervorsprossens von den nach Außen schon gebildeten Theilen scheidenartig umfaßt ist. P.e, die auf der höchsten Stufe der Ausbildung stehen, und zu einem längeren Leben bestimmt sind, zeigen in ihrem in die Atmosphäre getretenen Theile einen neuen Gegensatz. Ein ansehnlicher Theil an demselben wird nähmlich, ohne jedoch sein Pflanzenleben aufzugeben, wieder Träger von Theilen, die zu noch höherer Entwicklung bestimmt sind, und biethet gleichsam einen über die Erde erhobenen Boden für sie dar. Es erhält dann dieser Theil eine verhältnißmäßig größere Festigkeit, indem er holzig wird; die höheren,

edleren Pflanzentheile stellen sich dann in ihrem Hervorgehen als Knospen dar, u. sie sind es eigentlich, von denen die Formationen in der Breite, oder die Blattbildung vornehmlich ausgehen. Hier zeigt sich aber vornehmlich auch der Bildungsproceß im vegetabilischen Reiche als ein lebendiger, indem, was aus der Knospe sich entwickelt, nach Umständen mannigfaltigen Abweichungen unterliegt. Nicht nur werden durch bloße Umänderung der Richtung des Wachsthumes (wie beym Ziehen von Obstbäumen am Spalier), auch durch Hemmung des Wachsthumes von einzelnen Zweigen (wie beym Beschneiden der Obstbäume) einfache Blätterknospen zu gemischten und Blüthenknospen, sondern es beruht auch in Blüthen die Füllung der Blumen (Umwandlung der Staubfäden in Corollenblätter) auf demselben, durch scheinbar zufälligeVeranlassungen bedingten Übergang; ja es wandeln sich, unter Umständen, auch Dornen in fruchtragende Zweige, und Zweige mit Blättern und Blüthen in Dornen um. Dieses Streben der P.e, in ihrem erwachenden Leben sich in Flächen zu verbreiten, hebt schon in dem Mittheile an, von dem aus sie ab- und aufwärts ihren Bildungsproceß verfolgt und ist am deutlichsten an P., die zwey Kotyledonen beym Keimen zeigen. Wie aber zwischen sich theilenden Kotyledonen die aufgehende P.e, als dritter, und zwar als Haupttheil, hervorkommt; so findet sich auch in der ferneren Entwicklung der P. dieses Zahlenverhältniß von drey vorherrschend; daher so häufig dreynervige, dreylappige, gedritteBlätter, dreykantige Stiele od. Stengel, dreytheilige Blüthen, drey Staubfäden, dreyfächerige Kapseln. Spaltet sich nun ein dreyfaches Bündel von Pflanzenfibern noch einmahl, so tritt die Zahl Fünf hervor, eben so durch Verdopplung der dreyfachen Spaltung die Zahl Sechs, durch Verdopplung der fünffachen Spaltung die Zahl Zehn, und aus deren Verdopplung die Zahl Zwanzig. In $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ der Gewächse kann man diese normalen Verhältnisse: 3, 5, 6, 10, 20, nachweisen. Der während des Keimens zwischen Wurzel und Stengel befindliche Mitteltheil erhält sich meist nur bey P. niedriger Ordnungen in einem ausgebildeten Zustande, unter verschiedenen Formen, dann auch wohl (wie bey Palmen) über dem Erdboden erhoben. Bey P. höherer Ordnung, wie meist bey den Dikotyledonen, verschwindet er, sobald die P. hinlänglich erkräftiget ist, und der werdende Stamm und die Wurzel gehen dann, ihrem inneren Gefüge nach, ohne alle Abgrenzung in einander über. Die größere Dichtigkeit der meisten Wurzeln steht mehr mit der Ausbildung dieses Pflanzentheiles in der Erde in Verbindung, als daß sie ihnen wesentlich wäre. Gelangen daher Wurzeln mit ihrer Oberfläche an die Luft, so treiben sie häufig Sprößlinge und bekommen im Innern Mark; eben so werden auch Äste und Zweige, in denen sich Knoten mit gedrängtem Zellgewebe gebildet haben, zu Wurzeln, wenn sie in die Erde gelangen. Ja bey manchen Gewächsarten gelingt selbst der Versuch, durch Herausnahme des Gewächses aus der Erde, Verschneiden der Äste und Wurzelzweige, u. dann Umkehrung der ganzen P.e, bey Wiedereinsetzen in die Erde, die Wurzelenden in Knospen ansetzende Zweige und die eingesenkten Zweige in Wurzelverästelungen zu verwandeln. In einer bis zu einem hohen Grade ausgebildeten P.e ist auch nicht selten im äußeren Anblicke die Grenze, wo Stamm und Wurzel in einander

übergehen, nicht mehr zu unterscheiden, und es wird besonders bey alten Bäumen, was früher absteigender Stock war, in seinem oberen Theile zu aufsteigendem. bb) Die Pflanzenstoffe entstehen, indem die Pflanzenformen so weit vollendet sind, daß sie, bey hinlänglicher Räumigkeit der Zellen, Behälter u. Gänge, selbst zu Organen für Aufnahme, Verarbeitung und Weiterfortführung der in die P. gelangten äußeren Stoffe werden. Es geht ins Ungeheure, um wie viel Masse eine P.e in den gigantischen Formen derselben, nach Vollendung ihres Wachsthumes, von dem im Samen verschlossenen Keime aus, vermehrt worden ist. Der Embryo einer Eiche, die völlig ausgewachsen, auf gutem Boden, wohl eine Höhe von 80 Fuß und an Stammstärke von 5 Ellen und darüber im Durchmesser erreicht, u. gefällt dann vielleicht auf 50 u. mehr Klaftern dichtes Holz gibt, hat etwa 2 Linien Länge u. $\frac{1}{4}$ Linie im Durchmesser, und jeder Blattstiel des später belaubten Baumes erscheint gegen ihn als ein Riese. Noch weit größer ist aber die Masse, die während der Dauer seines vegetabilischen Lebens in ihn aufgenommen, aber theils durch Ausdünstung, theils in sich ablösenden Pflanzentheilen, als Nahrung für Insecten u. s. w. ihm wieder entzogen wird. Der gemeinen Annahme, daß Alles, was einer P.e materiell zu ihrer Vermehrung, oder auch nur Fortdauer zugeht, auch vorher schon materiell, nur in anderer Mischung und in anderem chemischen Verhalten, außerhalb der P.e vorhanden gewesen sey, stehen erhebliche Zweifel entgegen. Das so auffallend starke Saften vieler Bäume und Sträuche, zu einer Zeit, wo sie blattlos sind, und ihnen erst eine neue Blatterzeugung bevorsteht, wo also offenbar der neue Trieb nur von der Wurzel aus durch den Stamm hindurch bis zu den Außentheilen der Äste und Zweige geht, steht in durchaus gar keinem Verhältnisse mit der auch noch so hoch angeschlagenen Menge der Feuchtigkeit des Bodens, zumahl wenn der Stand der P.e, wie häufig, ein trockener, auch die Witterung eine trockene ist, und die Wurzeln dabey nur eine geringe Verbreitung haben, zumahl da dadurch, wie man glauben sollte, der Boden keineswegs erheblich ausgetrocknet wird. Noch größer aber müssen diese Zweifel werden, wenn wir den besonders zu Bestimmung der Gewichtszunahme wachsender P., unter Berücksichtigung der wirklich in sie materiell getretenen Stoffe, angestellten Versuchen Glauben beymessen, wie z. B. dem von Crell im Jahre 1811 der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen vorgelegten, dessen Resultat war, daß der durch Verkohlung erhaltene Rückstand von P., die in dicht verschlossenem Raume unter einer Glasglocke, aus bloßem, zum Theil aus destillirtem Wasser, in Kieselerde gezogen worden waren, beträchtlich mehr (im kleinsten Verhältnisse um $\frac{1}{2}$ der früheren Masse, im größten drey Mahl so viel) betrug, und daß dieser Zuwachs an Gewicht u. Kohle nur Statt hatte, wenn den einzigen materiellen Stoffen, denen Zugang zu den wachsenden P. verliehen war, nähmlich Luft und Wasser, auch noch Licht sich zugesellte. Wenn nun aber einmahl Licht, eben so wie Wärme und Elektricismus, als ein Bildungsprincip anerkannt ist, und überhaupt unter dem Einflusse von primären Naturthätigkeiten nicht nur Naturformen, sondern auch Gemische eigener Art, die (wie der Kohlenstoff) den Charakter eines einfachen Grundstoffes haben,

sich erzeugen; so liegt der Gedanke nicht weit, daß auch die Ponderabilität selbst (als eigentliches Kriterium einer Materie) unter gleichem Einflusse jener Agentien stehe, und daß unter gewissen Bedingungen eine ursprünglich strahlende und expansiv sich äußernde Naturthätigkeit durch Umschlagen zu einer contractiven werden kann, mit anderen Worten, daß Stoffe aus bloßer Naturthätigkeit sich auch ganz neu erzeugen (eben so aber auch wieder völlig aus der Erscheinung verschwinden) können. Der in den P. als eigenthümlicher Stoff zunächst unterschiedene, zur Nahrung u. Unterhaltung des Wachsthumes dienende Stoff ist nun, als Pflanzensaft (cambium) schärfer bezeichnet, ein ziemlich gleichförmiges, kohlensaures, mit etwas Stickgas geschwängertes Wasser. Es ist derselbe, da er auch aus glatt am Erdboden abgeschnittenen Stämmen (wie nahmentlich am Weinstocke) zu manchen Zeiten in übergroßer Menge hervorquillt, höchst wahrscheinlich, auch materiell, das Product eines elektrisch-chemischen Erdprocesses. Auch hebt dieses Aufsteigen unbezweifelt von den letzten Wurzelverästelungen an. Da aber die Wurzelfasern blind endigen, so müssen wir hier, wie überhaupt im Organischen, ein Durchdringen der zartesten Hautbedeckungen der Endgefäße der Wurzeln von den dann aufgesogenen Feuchtigkeiten annehmen, verbunden mit einer unaufhörlichen lebendigen Metamorphose dieser feinsten Endtheilchen selbst, wo Flüssiges, der Festbildung Fähiges, unter wirksamem Bildungstriebe, eben so schnell zu einem Weichgebilde der feinsten Art, oder zu einer dünnen Lamelle sich umgestaltet, als diese selbst wieder flüssige Natur annimmt, wie wir dieses ja selbst im Unorganischen, wie beym Seifenschaum, hier aber nur vorübergehend und wechselnd, wahrnehmen. Auch ist es durchaus grundlos, daß in der Regel auch consistente Nahrungsmittel bestimmter Art aus dem Erdboden in die Wurzeln übergehen; denn wenn auch die Zubereitung des Bodens für das Pflanzenwachsthum nicht gleichgültig ist, so kommen doch die Vortheile, die diese P. gewährt, darauf hinaus, daß theils der eigenthümliche Pflanzenbildungssaft bereits reichlich dadurch vorbereitet, theils der anhebende Bildungsproceß der P. dadurch mehr angeregt wird. Auch in ganz unausziehbaren erdigen Substanzen wurzeln u. gedeihen P., wenn ihnen nur kohlensaures Wasser nicht ermangelt, in welchem allein Zwiebelgewächse leicht wachsen. Wo je Stoffe aus der Erde in P. übergehen, ist dieses zufällig und unwesentlich. Zur Bildung der Kohlensäure aus dem Kohlenstoffe ist aber der Zutritt von Sauerstoff aus der atmosphärischen Luft nothwendig, besonders auch in Einwirkung auf den Humus, der dadurch vorzüglich erst zur Pflanzencultur geschickt wird. Das Aufsteigen und überhaupt die Fortbewegung des gebildeten Pflanzensaftes kann keineswegs aus bloßer Capillarität erklärt werden; nach dieser allein würde der Saft nur bis zu einer gewissen Strecke sich fortbewegen; auch sind Saftgefäße häufig und überall, wo von Knoten aus neue Bildungen anheben, verschlossen. Auch hier muß man eine organische Durchdringung durch die scheidenden Weichgebilde hindurch annehmen, und eine von Zeit zu Zeit rege werdende Thätigkeit, wodurch der Saft fortbewegt wird. Daß diese Kraft nach Verschiedenheit des Zweckes modificirt ist, sehen wir daraus, daß die Saftbewegung nicht blos aufwärts und vorwärts gerichtet ist, sondern auch absteigend; besonders

beruht das Wachsthum der Wurzeln und ihre kräftigere Ausbildung hierauf. Der Trieb geht vom allgemeinen Erdenleben aus; vornähmlich sind Licht und Wärme hier zunächst wirksam; doch macht sich auch eine gewisse Periodicität dabey geltend; so finden wir in unseren Klimaten einen doppelten Trieb zum Saften: im Frühlinge und in der Mitte des Sommers; dagegen ist der Trieb in den Wurzeln im Winter angeregter. Jedes Gewächs aber bedarf der allgemeinen Anregungen von außen, wodurch es ins Leben tritt und darin sich erhält, auf eine verschiedene Art. Zu starkes Sonnenlicht ist vorzüglich den aufkeimenden P. schädlich; andere gedeihen durchaus nur im Schatten; alle aber erfordern einen Wechsel von Licht und Beschattung; eben so verschieden ist der Grad der Temperatur, den jedes Gewächs zu seinem Gedeihen erfordert. Sehr wesentlich ist auch zum Pflanzenwachsthum die atmosphärische Elektricität. Außer dem Bildungstriebe gehört auch noch zu den Andeutungen eines eigenthümlichen Pflanzenlebens die Erzeugung und Behauptung einer eigenen Temperatur, die gegen die ihrer Umgebung zwar gering, meist unmerklich ist, aber besonders durch den Widerstand sich andeutet, den jede P.e, nach ihrer Art, bis zu einem gewissen Grade der äußeren Hitze oder Kälte leistet. — Eine noch bestimmtere Lebensandeutung ist das Pflanzenathmen. Hierfür sind die Blätter die geeigneten Organe, in deren Zwischenräumen sich saftleere Lücken u. also Luftbehälter bilden, die, meist auf den unteren Blattflächen, doch bey Gräsern, Palmen, Nadelhölzern u. a. auch auf beyden, bey schwimmenden Wasserpflanzen auf der oberen, durch Spaltöffnungen mit der Atmosphäre in unmittelbarer Gemeinschaft stehen. Aber auch durch die Oberfläche der Blätter selbst ist Aufnahme u. Abgabe von Stoffen aus ihnen und in sie (Einsaugung und Ausdünstung) vermittelt. Im Allgemeinen ziehen gesunde und grüne Blätter im Sonnenscheine Kohlensäure an und hauchen Sauerstoffgas aus, im Schatten dagegen und des Nachts, auch wenn die P. kränkeln, ziehen sie, wie auch nicht grüne Blätter, Sauerstoffgas ein und hauchen Kohlensäure aus. Eben so wird auch Wasser in tropfbarer Gestalt von Pflanzenblättern angezogen und wieder zurückgegeben. An dieser Verrichtung nehmen auch die Nebentheile der P.e, Haare, Stacheln, Drüsen u. s. w. Theil, doch in unterschieblicher Art; besonders werden durch sie auch, in Art der Drüsen des thierischen Körpers, innere Stoffe ausgeschieden. In einer P.e ist aber auch der Unterschied zu beachten, daß sie entweder ihre völlige Ausbildung nach einander ohne Unterbrechung macht, oder daß sie theilweise auf einer gewissen Mittelstufe der Entfaltung verharrt, von wo aus, aber wiederhohlt, neue Bildungsprocesse anheben. Nach dieser Verschiedenheit stellen P. selbst eigene Hauptklassen dar, nähmlich: die der jährigen P., für die (krautartig) ein einmahliger Wechsel der Jahreszeiten zur völligen Lebensentfaltung ausreicht, und die der ausdauernden, deren Dauer eine mehrjährige ist. Eine Mittelklasse bildet die der zweyjährigen P., deren Vegetationskraft sich auf zwey Jahre erstreckt, so daß sie nicht in dem Jahre, in dem sie aufgingen, sondern erst im folgenden, Blüthen und Frucht tragen. In den ausdauernden aber erhält sich das Pflanzenleben zunächst in der Wurzel.

Durch ihre eigenen Triebe verjüngt sich die Wurzel unaufhörlich von Neuem, so lange als ihr nur ein dafür geeigneter Boden dargeboten ist; die immermehr sich verdichtende ältere Wurzel fällt dabey, früher oder später, der Auflösung und dem Erdboden zu. Bleibt nun, außer der Wurzel, mit Rücksicht der Vegetation in den Außentheilen, nichts weiter von der P.e im Wachsthume erhalten, so bekommt das Gewächs dann den Nahmen einer Staude, oder auch eines Halbstrauches, wenn die jährlich absterbenden Stengel holzartig sind. Erhält sich aber das Pflanzenleben auch in den Stämmen, während die von den Knospen aus jährlich sich neu ansetzenden Blätter, Blüthen und die aus letzteren sich bildenden Früchte, ihre Entwicklung und ihr Wachsthum, gleich als von einer neuen Wurzel aus, machen; so bekommen diese Gewächse, nach Verschiedenheit des mehrfachen oder einfachen Hervortretens des Stammes aus der Wurzel, die Bezeichnung: Strauch od. Baum. Beyde sind durch die als Verholzung bekannte eigene Bildung charakterisirt, deren Product das Holz ist, zu dem aber, als wesentliche Theile, auch nach außen das Bast und die Rinde, nach innen das Mark gehören. — Von dem Stamme oder dem Stengel aus setzt sich nun das Wachsthum unmittelbar in die Knospe fort, die, als relative Eigenwesen, zweyjährigen P. gleichgestellt sind. Der Hauptcharakter der Knospe ist, daß die aus ihr hervortretenden Pflanzenformen (Blätter und Blüthen) in ihnen mehr oder weniger bereits vorgebildet sind. In der Regel geht der Blätterausbruch dem Hervortreten der Blüthen vorher, indem eigentlich die Belaubung schon der Ausdruck der Vollendung eines Gewächses bis zum Moment höherer Entwicklungen aus ihm ist c) Blüthen der P., als erster Höhepunkt des Pflanzenlebens. Auf diese Höherstellung deuten schon die so vielen P. eigene Färbung der Blüthentheile, zunächst der Blumenkrone, hin, sodann die so wesentlich abweichende und in höchster Mannigfaltigkeit, zugleich aber doch auch in Erhaltung eines Einheitsprincipes, in Symmetrie und Gleichförmigkeit, sich darstellenden Formen der Blüthen, auch der in so vielen P. vornehmlich in den Blüthentheilen hervortretende, nur selten widrige, eigenthümliche Geruch, endlich ihre besondere Zartheit des Baues. Hierin liegt auch der Grund der allgemeinen Wohlgefälligkeit, welche vornehmlich Blüthen in der Mehrzahl vor anderen Pflanzentheilen für Jedermann haben. In jeder vollkommenen Blüthe ist ein umhüllender und ein umhüllter Theil, nebst einem beyden zum Träger dienenden Grundtheil unterscheidbar. Unter diesen sind die umhüllten Theile die bedeutendsten. Hier ist das höchste Zerfallen einer P.e in ihren Stoffen und Formen, soweit beydes ohne Hemmung des organischen Lebens der P. geschehen kann. Da aber gleichwohl zur Erhaltung des Lebens Concentrirung des Lebensfähigen und Wiederaufnahme des seinem Streben nach aus einander Weichendem gefordert ist; so ist es gleichfalls Charakter des Pflanzenlebens auf dieser seiner hohen Stufe, daß auch hier diese Concentrirung im Organischen, aber nur in relativer Sonderung an dem Zerfallenden und Auseinanderweichenden, sich darstelle. So nehmen wir also auch in den feinsten Bildungen der Pflanzenblüthen Organe zweyfacher und in ihrem Hauptstreben entgegengesetzter Art wahr, und da von hier aus der Moment der Bil-

dung eines neuen Wesens derselben Art anhebt, so hat man jene Organe, in Analogie der der Thiere in den unterschiedenen Geschlechtern, deren Bestimmung zunächst Fortpflanzung ist, Zeugungstheile genannt u. nach dieser Ansicht eine Theorie der Pflanzensexualität gebildet, die jedoch nur unter großer Beschränkung zulässig ist. Was keinem Zweifel unterliegt, ist, daß alle P. vollkommenerer Ausbildung in Blüthen fein ausgebildete Organe besitzen, die in einem Gegensatze zu einander stehen, der sich besonders dadurch ausspricht: daß die einen mehr Außentheile und peripherisch, die anderen mehr Innentheile und concentrisch sind; daß erstere vorwaltend Stoffe absetzen, diese vorwaltend Stoffe bewahren und aufnehmen; daß beyderley Organen in ihrer Bildung, ihrer Zartheit und Proportion, so wie in der Art der Anheftung mehr als irgend einem anderen Pflanzentheile eine feste Norm zu Grunde liegt; daß die Erhaltung ihrer Integrität Bedingung der Fruchtbarkeit einer P.e ist, obgleich beyderley (als männliche u. als weibliche bezeichnete) Organe auf verschiedene Art, theils in Einer Blüthe vereiniget, theils getrennt in verschiedenen Blüthen auf Einer P.e, oder auch in verschiedenen P. vorkommen. Diese Wahrnehmungen waren es besonders, welche in neuerer Zeit Grew in England und Camerarius in Deutschland bestimmten, eine wirkliche geschlechtliche Verschiedenheit in beyderley Organen anzuerkennen. Insbesondere aber war es Linné, der die Pflanzensexualität zum Lehrsatz in der Pflanzenphysiologie erhob, indem er solche zur Grundlage seines Systemes machte. Diese Ansicht bekam durch neuere Untersuchungen selbst noch mehrere Unterstützung, nach denen es unter andern Gleditsch gelungen war, eine vorher immer unfruchtbar gebliebene weibliche Palme durch den Blüthenstaub einer entfernten männlichen zu befruchten, und Kölreuter in P. Bastarderzeugungen dadurch bewirkt hatte, daß er einzelne Arten künstlich befruchtete, indem er den Blüthenstaub von einer anderen verwandten Art, oder auch Spielart, auf die weiblichen Blüthentheile übertrug, ja die dadurch entstandenen Zwischenarten, wenn sie in späteren Geschlechtern nicht von selbst zu einer der alten Formen zurückkehrten, allmählig zu einer der früheren Naturbildungen hinzuleiten vermocht hatte. Gleichwohl sind mehrere Erscheinungen im Pflanzenleben mit dieser Geschlechtstheorie nicht wohl vereinbar. Genauere Untersuchungen haben dargethan, daß der Blüthenstaub materiell nicht in den Eyerstock dringen könne, weil die Stigmen oft keine Öffnungen haben; bey vielen P. wird der Blüthenstaub aus den Staubbeuteln dem Stigma gegenüber ausgeschieden; oft reifen beyde gar nicht zu gleicher Zeit; das Wegschneiden der Staubbeutel nach völliger Entwicklung der Blume schadet wenigstens nicht immer; auch von diöcischen P. (Spinat, Hanf) tragen zuweilen die weiblichen Samen, wenn auch alle männlichen P. ausgerottet werden. Indessen bemühten sich doch auch die Vertheidiger der Pflanzensexualität, diese Einwendungen zur Erledigung zu bringen, wenn man auch allmählig die versuchte Anwendung dieser Theorie auf Gewächse der niedrigsten Ordnungen, nahmentlich den großen Theil der Kryptogamisten aufgab. Man machte geltend, daß auch thierische Befruchtung bey verschlossenem Kanale Statt haben könne, und daß überhaupt organisches

Leben auch durch Zwischenhäute vermittelt werde; man schlug die Mitwirkung der Insecten bey der Befruchtung, die vornehmlich an Ch. C. Sprengel einen großen Vertheidiger fand, hoch an; auch den Wind machte man zum Vermittler der Befruchtung; ferner wies man nach, daß in P. mit getrennten Geschlechtern doch auch hin und wieder Zwitterblüthen vorkommen; man nahm auch Befruchtungen auf mehrere Zeugungen (in Analogie der Zeugung bey Blattläusen) an, u. s. w. Doch gründet der bedeutendste Angriff des Sexualsystemes, der von Schelver ausging, durch Herschel und auch von Göthe unterstützt wurde, sich nicht blos auf Wiederaufnahme früherer Zweifel u. Entwürfe, sondern insbesondere darauf, daß der ganze Naturcharakter der P. einem Geschlechtsverhältnisse, wie bey Thieren, nicht entspricht. In der That ist auch bey Thieren Männliches und Weibliches nicht blos in den Geschlechtstheilen hervortretend, sondern ein dem Geschlechte nach verschiedenes Thier ist auch, seiner ganzen Individualität nach, ein anderes. In dem Pflanzenreiche aber führt in einer hermaphroditischen P.e dieselbe im Allgemeinen ein Leben, das in Nichts eine Hindeutung auf Geschlechtsgegensätze hat. Überhaupt ist Individualität in P. so wenig vorherrschender Charakter, daß Göthe sie lieber blos auf den Moment des Entkeimens beschränken möchte. Wenn nun aber auch in den sogenannten Geschlechtsorganen der P. nichts ausgedrückt ist, als höchste Aufgeschlossenheit und Abgabe der feinsten Pflanzenstoffe, durch Verstäubung, Verdunsten und Vertrocknen, daß also der Samenkeim nur erst durch Befreyung von Stoffen, die diese in Entwicklung hemmen, zu seinem Hervortreten auf gleiche Weise gelangt, wie in den anderen Arten des Keimens der sich ablagernde Theil; so ist doch damit eine Menge von Erfahrungen nicht abgewiesen, welche die Nothwendigkeit eines Hinzutrittes von aus den Staubbeuteln gelösten Stoffen zu dem Samenkeime für die Befruchtung beweisen; denn was bey weitem in den meisten Fällen gleichförmig beobachtet wird, kann dadurch, daß man eine und die andere, noch manchem Zweifel unterworfene, und noch verschiedener Erklärung fähige, gegenseitige Erfahrung aufstellt, nicht ganz beseitiget werden. Es müßte auch befremdend erscheinen, daß die Natur auf dem Höhepunkte ihres Lebens so vielartige, höchst zarte Bildungen zur Schau gelegt haben sollte, wenn in ihnen blos die Bedingung einer ungehemmten Entwicklung eines neuen Keimes gegeben wäre; auch ist nicht einzusehen, was die bloße Entfaltung männlicher Blüthen in P. mit getrennten Geschlechtern dem freyen Hervortritte des Keimes in einer weiblichen, von jener ganz entfernten P.e nützen könnte. Es mag daher immer wenigstens eine Analogie der Pflanzenentwicklung mit den Geschlechtsverhältnissen der Thiere auf dieser Höhe des Pflanzenlebens anerkannt bleiben, wenn auch ein wirkliches Zerfallen der individuellen Entwicklung in zwey verschiedene Geschlechter, wie bey Thieren höherer Ordnung, nicht zugestanden werden kann. Es deuten auch mehrere Charaktere und Erscheinungen an P., die vorzugsweise Blüthentheilen eigen sind, auf einige Annäherung zur Thiernatur hin. Hierher gehören die bekannten Phänomene, die uns nöthigen, auch P. eine Art von Irritabilität zuzugestehen, außerdem auch die Bewegungen von Blüthenhüllen, oder auch Blättern, die ein Annähern

und Schließen derselben, und wieder gegenseitig ein Ausbreiten und Öffnen derselben zur Folge haben, welche erstere man als Pflanzenschlaf, letztere als Pflanzenerwachen bezeichnet, welche Bewegungen sich im Allgemeinen zwar nach Auf- und Niedergang der Sonne, Sonnenschein und Beschattung einer P.e richten, doch nicht auf gleiche Art, indem viele P. gerade im hellsten Sonnenscheine die Blätter falten; auch wirken andere Einflüsse, die auf das Wachsthum Bezug haben, Mangel oder Überfluß an Bewässerung, elektrische Spannung der Atmosphäre u. s. w. auf den Pflanzenschlaf; oder er tritt periodisch ein, nach gewissen Tageszeiten, ohne Bezug auf den Sonnenschein; manche P. blühen nur des Nachts, andere nur in den Mittagsstunden, zärtere öffnen überhaupt nur des Morgens ihre Blumen u. s. w. Merkwürdige Erscheinungen, die auf eine auch im Pflanzenreiche herrschende Irritabilität hindeuten, bieten auch die Oscillatorien dar. Diese vegetative Irritabilität ist aber besonders in den inneren Blüthentheilen, zunächst in den Staubfäden, gesteigert. In diesen sehen wir bey mehreren P., wie sie sich in gewisser Ordnung den Pistillen nähern, und wie die Staubbeutel sich nach und nach des Blüthenstaubes entledigen; eben so finden wir bey anderen, wie die vor der Befruchtung klaffenden, zweylippigen Stigmen sich sogleich schließen, sobald nur ein Pollenkörper auf die innere Fläche gelangt. Auch die eigene chemische Natur des Pollens, indem dasselbe, auch bey manchen P. dem Geruchorgane merklich, einem thierischen Stoffe ähnelt, deutet auf die vorwaltende Annäherung der P. zur Thiernatur in den inneren Blüthentheilen hin, so wie der ganze, hier offenbar mehr, als irgendwo, in Scheidung in Stoffe specifiker Art sich darlegende höchst lebhaft organisch-chemische Proceß beweist, indem, außer dem Blüthengeruche, die Bildung des Nectars in Blüthen, als tropfbar flüssiger Stoff, sich so vorwaltend auszeichnet, daß ein naher Bezug, den dieser auf die Befruchtung hat, nicht zu verkennen ist. Ferner verdient auch die Aushauchung von Wasserstoffgas, oder auch von Stickgas, in manchen P., wie auch die in ihnen in einzelnen Fällen vorkommenden Lichterscheinungen in dieser Hinsicht Beachtung. d) Fruchtbildung in P. Wenn die Natur in der Blüthenausbildung vorwaltend den Schönheitssinn anspricht, so erlangen P. in Früchten vorzüglich in der Art ihre Vollendung, daß sie in ihnen, als dargebothenem Gute, das gewähren, was sie aus sich als Höchstes zu verleihen vermögen. Es ist dieses nicht nur da, wo Früchte Nahrungsstoffe liefern, der Fall, sondern es kann auch allgemein der Satz, daß in Früchten das Gute dem Schönen nicht, wie in Blüthen, nach-, sondern vorausgestellt sey, in so ferne behauptet werden, als die Fortpflanzung durch neue und verjüngte Keime, und deren Entwicklung zum Vermögen des Eigenbestehens, der letzte Zweck des Pflanzenlebens ist. So wie aber das in der Natur hervortretende Schöne und Gute nur die zweyfache Entfaltung eines vom Geiste erfaßten Urlebens ist, so ist auch das, was sich unter der Blüthenbildung, ja noch vor ihr, von der P.e ablöst, ein vielfach nutzbares Naturgeschenk, und es spendet also eine P., auch außer Früchten, anderen Wesen außer ihr eine Menge für ihr Bestehen und Gedeihen erfaßbare Lebensgüter. Gegenseitig ist auch der Schmuck, der

die Fruchtbildung begleitet, nicht nur häufig, wie an Obstbäumen, kein geringerer, wie der, als unter welchem die Blüthenbildung hervortritt, sondern er ist diesem, wie z. B. am Weinstocke, auch wohl selbst noch überlegen. Bey Betrachtung der Fruchtbildung müssen wir aber die Samenhülle, auch als Pflanzentheil, dem Samen nicht allzuweit nachsetzen. In der unterschiedlichen Formation jener, zu dem Zwecke, daß der umhüllte Samen so weit vorbereitet werde, um eigen sich erhalten zu können, besteht nähmlich vorzüglich der letzte Theil des Pflanzenlebens, in dem es in einer noch hoch gestellten Weise hervortritt. Mit der Samenreife ist dagegen das Leben, wo nicht der ganzen P., doch des Theiles, der zu der höchsten Entwicklung gelangte, erloschen, und der Samen kommt dann nicht mehr als Theil der P.e, sondern als eigener Gegenstand in Betrachtung. Dieses eigene Fruchtleben setzt sich häufig noch fort, wenn auch die Frucht von den P. gelöst ist (wie bey abgenommenem Obste, das noch auf dem Lager reift). Das Eigenleben der Früchte deutet sich häufig auch durch die Färbung an, die Früchte vor anderen Pflanzentheilen auszeichnen, nicht nur an der Oberfläche, vom Sonnenlichte begünstiget, sondern auch im Innern der Substanz. Besonders ist es aber der Geschmack, der, als sinnlich charakteristische Eigenschaft, eben so in Früchten vorwaltend hervortritt, wie der Geruch in Blüthen. Auch ist die verschiedene Art bemerkenswerth, in der eine P. mit der Frucht in Verbindung steht. Oft ist der Fruchtboden auch der unmittelbare Träger der Frucht; bey mehreren Gewächsen (wie bey Erdbeeren) entsteht die als Frucht angesehene Beere blos durch Anschwellen des zugleich saftiger werdenden Fruchtbodens; in vielen Fällen hilft der Kelch die Frucht bilden, selten die Corolle; bey zapfentragenden Bäumen entsteht aus den anschwellenden Schuppen der Zapfen u. s. w. Sonst ist der gewöhnliche Verbindungstheil der frühere Blüthenstiel als Fruchtstiel. Das Vertrocknen desselben hat dann das Abfallen der Frucht zur Folge. e) Pflanzentod. Da P. nicht, wie Thiere, Centralorgane haben, von denen aus bey diesen der Tod ausgeht; so ist auch das Aufhören des Pflanzenlebens kein momentanes, sondern es tritt immer nur particulär ein. Bey den meisten P. sterben einzelne Theile schon vom Beginnen des Pflanzenlebens ab (wie die Kotyledonen); oder es bleiben auch ganze Massen u. Theile (Wurzeln, Stamm, Äste) erhalten, während jährlich Blätter, Blüthen, Früchte wechseln. Auch schon eingegangene Bäume grünen noch in einzelnen Ästen, die Wurzeln schlagen von Neuem aus u. s. w. Gleichwohl ist auch die Integrität des einen Pflanzentheiles zu der des anderen, ja der ganzen P.e, häufig nothwendig bedingt. Bedeutende Verletzungen oder Hemmung der Entwicklung einzelner Theile beeinträchtigen mehr oder minder das Pflanzenleben. Dergleichen partielle Ertödtungen des Pflanzenlebens werden auch als Pflanzenkrankheiten bezeichnet, deren nähere Kenntniß Gegenstand der Pflanzenpathologie ist. Indem aber auch hier, wie bey Thierkrankheiten, die den schädlichen Einwirkungen Widerstand leistende Naturkraft neue Anregung erhält, wenn einzelne Hemmungen dem Lebenstriebe entgegentreten; so entstehen auch hierdurch in P. Mißbildungen, selbst unter der Form scheinbarer Üppigkeit. Dahin gehört unter andern die

Bildung von gefüllten Blumen, die Maserbildung, auch die Färbung mancher Blätter, besonders in bandartigen Streifen. BBB. Pflanzenstoffe in besonderer Betrachtung (Phytochemie). Müssen wir einmahl die Schöpferkraft der Natur anerkennen, indem sie uns in jeder hervortretenden P.e dieselbe Form, die derselben zukommt, nur neu ausgeprägt, vor Augen legt; so ist es sehr nahe liegend, dieses Bildungsvermögen auch auf die uns dargebothenen Pflanzenstoffe auszudehnen. Es ist ein vereiteltes Bemühen der Chemiker, einfache Stoffe aus P. ausscheidenz zu wollen, und auf diesem Wege das Material rein und einfach dargelegt zu erwarten, welches die bildende Natur, unter angemessener Mischung, nur in geeignete Formen brächte, um so eine P.e mit ihren unterschieblichen Theilen darzustellen. Zwar führt die chemische Analyse, wenn homogen sich darstellende Pflanzenstoffe zerlegt werden, immer auf gewisse und nur wenige Rückstände hin, die in der Natur allgemein verbreitet sind, und es gewinnt dadurch das Ansehen, als ob Pflanzenstoffe aus der umgebenden Natur, wie aus einem großen Magazine, entnommen seyen und nur zu temporären Zwecken und P. übergingen, um von da nach Verbrauch zurückgeliefert zu werden. Allein unter derselben Analyse ist das, was jenen Stoffen eigenthümlich war und sie eben als Pflanzenstoffe charakterisirte, spurlos verschwunden. Immer führt nähmlich die chemische Analyse zu den bekannten vier allgemein verbreiteten Naturstoffen: Sauer- u. Kohlenstoff, Wasser- u. Stickstoff, u. es zeigt sich hier, daß, während die beyden letzteren im Thierreiche vorherrschen, die beyden ersteren die vorherrschenden des Pflanzenreiches sind. Wie aber Pflanzenstoffe in ihrer Mannigfaltigkeit sich darstellen und auch durch Proceduren aus P. ausscheidbar sind, sind sie selbst in einer so steten Zersetzung begriffen, daß in denen feinerer Art fast in jeder P.e ein specifiker Charakter hervor tritt. So ist der eigene Geruch jeder P.e meist durch Wasser oder ein anderes Vehikel ausziehbar und wurde bereits von Boerhave als ein eigener Bestandtheil unter dem Nahmen Spiritus rector bezeichnet. Wenn man aber das äther. Öhl in P., worin besonders diese, von Neueren wohl auch als Riechstoffe bezeichnet, Eigenheit sich merklich macht, weiter chemisch behandelt; so erhält man aus allen gleiche Bestandtheile, ohne jedoch zu vermögen, auch nur Eines der so mannigfaltigen ätherischen Öhle durch chemische Synthesis darzustellen. Es ist also für Pflanzenchemie kein höheres Resultat zu erlangen, als: empirisch zu erkennen, was P. für ausscheidbar homogene Stoffe, unter gewöhnlichen chemischen Proceduren, noch sinnlich wahrnehmbar enthalten; welche Haupteigenschaften in diesen, übereinstimmend mit anderen, aufgestellt werden können, und dann, unter dem Versuche weiterer Zerlegung, zu ersehen, was davon übrig bleibt, ohne weitere Trennung oder Ausscheidung zuzulassen; eben so aber auch, welche Stoffe von ganz eigenem Charakter durch Mischungen entstehen, wenn die Natur hierbey auf eine solche Weise geleitet wird, daß die neu entstandenen Stoffe rein zur Untersuchung vorliegen. Es ist besonders der Proceß der Gährung, welcher, auch kunstmäßig geleitet (wo dann aber einzig die Bildung von Alkohol, auch Weingährung, und von Säuren eigener Art dadurch bewirkt wird), gleich-

wohl zunächst von einem Eigenvermögen der Natur ausgeht, welches als Fortsetzung des Bildungsvermögens in lebenden Pflanzen angesehen werden kann, indem alle gährungsfähigen Substanzen, in so ferne sich Alkohol und dann Essigsäure daraus bilden, ursprünglich Pflanzenstoffe und, wo sie im Thierreiche (wie besonders in der Milch) vorkommen, in dieses erst übergegangen sind. Der verbreiteteste Pflanzenstoff ist der bereits gedachte Pflanzensaft, der besonders in dynamischer Hinsicht sich durch seine Geneigtheit, Stoffe specifiker Art zu bilden, unterscheidet, deren nächster Pflanzenschleim und in besonderer Modification, unter schon einiger Oxydation, Zucker ist. Durch Verhärtung an der Luft und Entweichung des Stickstoffes wird der Pflanzenschleim zu Gummi, dem die aus schleimig-zuckerig-sauren Früchten sich absetzende Pflanzengallerte verwandt ist. Auf gleiche Weise bildet sich auch aus dem Pflanzenschleime, aber in der lebenden P.e selbst, das Stärkemehl. Auch der Extractivstoff ist als ein nur modificirter Pflanzenschleim zu betrachten, obgleich die als solche bezeichneten Stoffe sich mannigfaltig unterscheiden, dem auch der Gerbestoff nahe steht. Etwas größere Unterschiede von Pflanzenschleim zeigen der Eyweißstoff und der Kleber. Das milde Pflanzenöhl, ein wichtiger Bestandtheil vieler P., wird aus einer Verbindung von 73 Theilen Kohlenstoff und 27 Theilen Wasserstoff hergeleitet, nachdem eine jedoch nicht völlige Disoxydation des Zuckerstoffes vorhergegangen ist. Durch eine mehr mechanische als chemische Verbindung der fetten Pflanzenöhle mit Eyweißstoffe entsteht die Pflanzenmilch. Mit dem fetten Öhle hat auch das Wachs viele Übereinstimmungen. Ätherische Öhle unterscheiden sich von fetten besonders durch den Überschuß von Wasserstoff über den Kohlenstoff, der sich bey mehreren auf $\frac{3}{4}$ und $\frac{3}{4}$ erstreckt; ihm ist der Kampher nahe gestellt, der wahrscheinlich eine Verbindung einer eigenen Säure mit ätherischen Öhlen ist. An diese reihen sich, ihrer Natur nach, die Harze an, zu denen die Balsame den Übergang machen. Eine eigene Substanz, die theilweise aber auch zu den Harzen gerechnet werden kann, biethet das elastische Harz an. Eine eigene Klasse von Pflanzenstoffen bilden die säurefähigen Grundlagen; auch hier bleibt jedoch noch Vieles im Dunkeln. Hierher gehört zunächst das Kali. Das Natron im Meer- und auf Salzboden wachsender P. mag wohl aus dem Boden in sie übergegangen seyn, eben so das zuweilen ausscheidbare Kochsalz. Von den Erden ist die Kalkerde die verbreiteteste im Pflanzenreiche; sie findet sich nicht nur in der Asche verbrannter P., sondern auch schon im Pflanzeneyweiß und im Gummi. Auch die Erzeugung der Kieselerde in P. ist keinem Zweifel unterworfen; auch Talk- und Bittererde sind in den Analysen von Pflanzenaschen unterschieden worden. Von Metallen wird Eisen ziemlich allgemein (zu 7—10 Procent) in Pflanzenaschen angetroffen, häufig mit Manganoxyd. Von verbrennlichen Körpern sind Schwefel und Phosphor als Bestandtheile des Eyweißstoffes ausscheidbar; außerdem helfen sie Salze bilden, die in vielen Pflanzensäften gefunden werden; noch gehören hierher, als Grundlagen eigener Säuren, das Chlorin, der Blausäurestoff und das Jod, eben so die in neuerer Zeit als eigene Pflanzenstoffe unterschiedenen Alkaloide. Wenn man nun aber alle ausziehbare Theile (als Pflanzenextracte) durch chemische Auflö-

sungsmittel aus P. ausgezogen hat, so bleibt in organischer Form nur noch der Faserstoff übrig. Er ist in so überwiegendem Verhältnisse Hauptbestandtheil der P., daß er bey holzigen Gewächsen zu 90—96 Procent angeschlagen werden kann. Die gewöhnliche Umänderung dieses Stoffes erfolgt durch Verbrennung in Pflanzenkohle und durch Vermoderung in Dammerde. BB. P. in ihrem Zusammenseyn als ein Ganzes (Pflanzencharakteristik). Neben dem Leben, das jede P.e in ihrem besonderen Daseyn durchläuft, und eben so neben dem aus der Aufeinanderfolge individueller Verlebendigungen hervorgehenden Gattungsleben der P. unterscheiden wir aber auch ein noch höheres Leben, in welches alle P. verflochten sind. Bey aller Mannigfaltigkeit der Pflanzenbildungen finden wir nähmlich doch auch gewisse Übereinstimmungen, die sich auf eine mehrere oder mindere Zahl der im Hauptsächlichsten immer wieder in derselben Form in die Erscheinung tretenden P. erstrecken. In diesen Übereinstimmungen erhalten wir nun, unter dem Charakter eines Pflanzentypus, ein einigendes Band, für das wir jedoch das Princip aus den Gesetzen unseres eigenen Erkenntnißvermögens entnehmen. Auf diesem Wege gelangen wir zu einer Pflanzensystematik, die selbst aber, nach Verschiedenheit des Verfahrens dabey, eine verschiedene ist. Derjenige Theil der Pflanzenkunde, welcher die Stellung, die P. nach dieser Bestimmung in einem Systeme bekommen, andeutet, mit mehr oder weniger Verbreitung über die sinnl. Charaktere einer P.e, wird auch als Pflanzenbeschreibung (Phytographie) bezeichnet. B. P. in ihrem besonderen Bezuge. As. auf den Erdkörper (Phytotopologie). Die P. finden auf der Erdoberfläche nicht allein einen ihnen nothwendigen und gesicherten Standort, sondern es ist dieses ihr Eigenleben zugleich mit dem allgemeinen Erdleben in so innigem Zusammenhange, daß die P. nicht etwan nur als eine Überkleidung des nackten Erdbodens, sondern vielmehr als eine lebendige Hautdecke, in Art eines Feder- oder Haarüberzuges eines thier. Körpers, zu betrachten sind. Wo aber Unterbrechungen der Vegetation vorkommen, ist dieses immer die natürliche Folge von dieselbe störenden äußeren Einwirkungen, oder des Mangels der beyden Grundbedingungen, unter denen allein das Pflanzenleben erwacht, der Wärme und der Feuchtigkeit. Aber auch unter der Herrschaft des ewigen Eises und an den schroffsten und überhängenden Felsenwänden finden wir, daß, so wie eine kahle Stelle des Erdbodens der mit wässerigen Dünsten erfüllten Atmosphäre bloß gestellt ist, besonders unter Einwirkung von Sonnenlicht, wenigstens Pflanzengebilde der niedrigsten Ordnungen entstehen, eben so aber auch, in Gewässern, wie auf dem Festlande, wo nur einige Zeit ein Ruhezustand unter den genannten Bedingungen verliehen ist, durch Übergangsformen organischer Bildungen gar bald eine Pflanzenwelt in Mannigfaltigkeit und auf unterschieblichen Stufen hervortritt. Es gehört aber gegenseitig wesentlich zum allgemeinen Erdleben, daß die Bedingungen zum Pflanzenleben nur in räumlicher Geschiedenheit dargebothen, und daß solche dem größten Theile der Erdoberfläche fast ganz entzogen sind, nahmentlich dem unter unaufhörlichem Wogen $\frac{7}{8}$ der Erdoberfläche deckenden Meere, eben so den zahlreichen Landseen und großen

und kleineren Strömen, ferner den weit verbreiteten, mit Flugsand bedeckten Wüsten, ingleichen den unter ewigem Eise begrabenen Polarzonen, so wie den diesen gleichstehenden höchsten Bergregionen u. s. w. So wenig wir aber angeben können, nach welchen Gesetzen bestimmte P. an einem gewissen Standorte sich von selbst zusammenfinden; so wissen wir doch mit ziemlicher Vollständigkeit durch die Beobachtung, welche P. auf einem Boden bestimmter Art und bey einer gewissen Temperatur hervortreten, eben so, daß manche große Abweichungen von Wärme und Kälte vertragen können, andere aber nur auf wenige Temperaturgrade beschränkt sind. In gleicher Art stellt sich die Pflanzenwelt in ihrer innigen Verknüpfung mit dem Erdenleben dadurch dar, daß, wenn wir auch jetzt P. vollendeter Bildung immer nur aus wirklichen Samen, oder sonst als Ableger von P. derselben Art ihr Entstehen nehmen sehen, wir doch nicht in Abrede seyn können, daß in früheren Epochen, wofür die geschichtlichen Denkmähler uns abgehen, sie ihren ersten Ursprung durch Erwachen von Trieben erlangt haben müssen, die als lebendige in das Erdenleben verflochten sind. Ja noch jetzt sehen wir häufig P. der niedrigeren Ordnungen auf Stellen des Erdbodens hervorgehen, wo durchaus an einen Samen von gleicher P.e, oder an eine ähnliche Erzeugungsweise aus dem eigenen Geschlechte nicht gedacht werden kann; eben so finden wir, daß jene niedrigsten Gewächse, nach theilweisem Wiederuntergange, selbst einen Pflanzenboden für Gewächse höherer Ordnungen darbiethen. So erheben sich Pflanzenarten von immer höherer Vollendung über andere ihnen nachstehende und untergeordnete, gleichsam stufenweise von einem noch eigen sich erst bildenden Pflanzenboden aus, ohne daß bis jetzt die Grenze bestimmt anzugeben ist, bis zu der diese Pflanzenerzeugung ohne vorherigen Samen von P. derselben Art, unter gegebenen Bedingungen Statt habe. Nach Verschiedenheit des Pflanzenstandortes, der nur gewissen P. günstig ist, werden nun auch P. in Andeutung des Standortes selbst zusammengestellt. In dieser Hinsicht unterscheidet man: Meer-, Strand-, Brunnen-, Bach-, Fluß-, Teich-, Sumpfpflanzen, Wassergewächse überhaupt, Ufer-, Feld-, Acker-, Rainpflanzen, Gartenunkräuter, Wege-, Mauer-, Zaun-, Alpen-, Berg-, Felsen-, Weinberg-, Anger-, Wiesen-, Heiden-, Steppen-, Waldpflanzen u. a. Häufig biethen auch P. in ihren Außentheilen anderen P., Schmarotzerpflanzen, einen Boden dar. Im Allgemeinen aber unterscheidet man als Pflanzenbodenarten: Sandboden, salzigen Boden, Kalk-, Thon- u. Mergelboden, Lehm-, Alpen-, Torfboden u. s. w. Den fruchtbarsten Boden aber biethet die Dammerde dar; in dieser aber legt sich eigentlich eine zweyte od. nachfolgende Periode des Pflanzenleben zur Schau, eben so, wie in der weinigen Gährung, obgleich nur als Modificirung der Selbstbildung des Erdkörpers auf einzelne Stellen der Erdoberfläche. Indem in einer P.e das Wurzelleben gewöhnlich sich am längsten erhält, wird es häufig durch Hemmung der Triebe in den Außentheilen der P. gefördert. In vielen Fällen wird, unter dem Wachsthume der P.e selbst, ein Theil der Wurzel in einen Zustand versetzt, daß es nur der Lösung des einzig noch mechanischen Zusammenhanges bedarf, um so in

Dammerde sich umzuändern. Unter begünstigenden zum Theil noch unbekannten Umständen aber wird diese rückgängige Wurzelbildung auch noch chemisch in eigener Weise modificirt, und es entstehen dann Stoffe, welche die Vegetation unter ihrem atmosphärischen Hervortreten nirgends liefert. Hierhin gehört zunächst das Torf, dann das Moor in seinen verschiedenen Arten, von welchem die Braunkohle zu den Steinkohlen den Übergang macht. Die gemeinschaftliche Eigenschaft aller dieser brennbaren, ursprünglich vegetabilischen Fossilien ist, verkohlt und mehr oder minder mit Erdharz durchzogen zu seyn. Eine besondere Rücksicht verdient auch die Bemerkung, in welcher Art P. in gewissen Erdgegenden und Ländern, ausschließend oder vorzugsweise, vorkommen, welcher besondere Theil der Pflanzenkunde als Pflanzengeographie unterschieden wird. Die einem gewissen Landstriche eigenen P. befaßt man unter dem Nahmen Flora. Unter Berücksichtigung der gewöhnlich als Klima bezeichneten Erdzonen unterscheidet man eine Äquatorial-, eine mittelländische und eine Polarflora, ob. auch tropische, mittelländische und Polarpflanzen. Andere Eintheilungen des Pflanzenklima's, wie die des Gebirges-, des deutschen, italienischen, capschen, ägyptischen, indischen, so wie die nach den Welttheilen, sind mehr oder weniger precär. Bemerkenswerth ist auch die Verschiedenheit des Vorkommens von P. in Gesellschaft, oder in Vereinzelung und Vermischung. Wo überhaupt fruchtbarer Boden vorhanden ist, u. die übrigen Bedingungen die Vegetation begünstigen, wird sich derselbe bald ganz mit P. überziehen. Auf diese Art entstehen überall Wälder, Wiesen und andere mit Gras, Schilf, Haidekräutern, Farrenkräutern u. s. w. bedeckte Landstrecken. In tropischen Gegenden ist dann mit Mannigfaltigkeit der Formen auch die vollendetste Ausbildung derselben in Verbindung; daher in den der Bewässerung nicht ermangelnden Landtheilen derselben die üppigste u. mannigfaltigste Vegetation, in Wäldern von Palmen, Museen, Scitamineen, Orchideen, baumartigen Farren u. s. w. Ein eigenes Interesse würde auch die Geschichte der Pflanzenverbreitung auf der Erde haben, wenn die Wissenschaft mehr als nur kümmerliche Bruchstücke dafür darböthe. Wir finden in Schieferformationen Pflanzenabdrücke, die einer Vorwelt angehört zu haben scheinen. Sie sind meist aus niederen Ordnungen: Gräser, Schilfarten, Palmen, Farrenkräuter, und man glaubt, aus ihrem Vorkommen zum Theil auf frühere abweichende Temperaturverhältnisse schließen zu müssen. Hiermit stehen die in unterschieblicher Tiefe unter der jetzigen Erdoberfläche in den mannigfaltigsten Arten vorkommenden Bildungen von Braun-, Erd- und Steinkohlen, Bernstein u. s. w., als Überreste früherer Pflanzenkörper in Verbindung. Bh. Pflanzen in ihrem besonderen Bezuge auf das Thierleben. Wie Alles in der Natur aus Einheit hervorgegangen und, zu Mannigfaltigkeit geworden, zur Einheit zurückstrebt, so ist auch ein gleiches Verhältniß zwischen der Pflanzenwelt und der Thierwelt, als jenen zwey großen Seiten, nach welchen hin die Erde in organischer Kraft in einer höheren Potenz in Eigengebilden sich verlebendigt, unverkennbar. Sehen wir a) zunächst auf das Ursächliche der Pflanzenbildung, um solches mit dem

der Thierbildung in Vergleich zu stellen, so findet sich in den am tiefsten gestellten Pflanzenfamilien u. Pflanzenordnungen eben so viele Hinneigung zu thierischer als zu pflanzlicher Bildung vorwaltend, so daß selbst theilweise hier nicht einmahl eine völlige Abscheidung von Pflanzen- und thierischen Gebilden möglich ist. Von den Staubpilzen an, deren einfacher Charakter Kugelbildung ist, durch die Staubfädenpilze aufwärts zu den Bauchpilzen, den Schwämmen, zu den Algen, Conferven, Oscillatorien u. s. w., welche alle mehr oder weniger Eigenheiten thierischer Natur haben, gelangen wir zu den Zoophyten, welche der Thierwelt zugetheilte Wesen, doch auch, ihren allgemeinen Lebensverhältnissen nach, ziemlich mit gleichem Rechte zu dem Pflanzenreiche gezogen werden können. Nur erst von den Flechten und Moosen aus zu den Phanogoramen tritt die reine Pflanzennatur in dem Verhältnisse hervor, als die Blättergestaltung sich immer geltender macht. Wenn nun aber wirklich thierischer Charakter in den höheren Pflanzenbildungen auf eigene Weise, wenn auch nur matt, wie in den Irritabilitätserscheinungen bey P. hervortritt, so geht dagegen auch Pflanzencharakter von den niedrigsten Thierbildungen an in thierische Organismen über und behauptet sich auch in den höchsten, als eine Grundlage, in welcher das eigentlich Thierische im Thierkörper gleichsam erst seinen eigenen Boden erhält. Als gesteigertes Pflanzenwesen hat das Thier nahmentlich das Wachsthum durch Verlängerung, nach bestimmten Typen, das Bedürfniß von Nahrungsmitteln und von Stoffwechsel, so wie die Erhaltung des Geschlechtes, während das Einzelwesen nach einem bestimmten Zeitraume wieder untergeht, mit den P. gemein. So ist es auch nicht mit Unrecht als Charakter des Thierlebens aufgestellt worden, daß, wenn die P.e ihre Wurzeln nach außen richtet, das Thier dagegen seine Wurzeln in das Innere schlägt, und daß der ganze Zug des Darmkanals in dieser Hinsicht dem Pflanzenboden gleichgestellt ist, so wie wieder die Lungen und die Athmungsorgane überhaupt, von denen auch die äußere Haut nicht ausgeschlossen ist, mit den Pflanzenblättern in Parallele stehen. Auch die gleiche Abhängigkeit von Licht und Wärme, in der Thierleben wie Pflanzenleben steht, deutet darauf hin, daß Thiere und P., wenn sie auch in ihrer beyderseitigen Entwicklung in vielfachem Gegensatze stehen, doch auch in eine umfassende Einheit aufgenommen und nur stufenweise über einander gestellt sind. b) Nicht minder wichtig ist die Beziehung zwischen P. und Thieren, die aus den gegenseitigen Lebensbedürfnissen beyderley Naturwesen hervorgeht. Nicht nur erhalten Thiere der einfachsten Bildung durch bloße Absonderung von sich zersetzenden Pflanzentheilen ihr Daseyn, sondern auch in den höheren Thierklassen ist vielfältig das Lebendigseyn thierischer Organismen in nothwendiger Weise an das Daseyn gewisser Pflanzenkörper gebunden. Wir finden insbesondere eine Menge Insecten nur auf gewissen P., ja wohl nur eigenen Theilen derselben, und es sind wenige größere P. bekannt, die nicht häufig, und zwar mehrerley Insecten gewisser Art, zur Wohnung und zum Aufenthalt dienen. Es ist unbezweifelt, daß diese Thiere, einmahl vorhanden, auch sich in folgenden Zeugungen vermehren; aber dieses beständige Vorkommen von Insecten gewisser Art an gewissen P., unter gewissen Bedingungen, läßt vermu-

then, daß, was von P., als Bedingung des Entstehens von Insecten auf ihnen dargebothen sey, sich nicht blos auf Herbeylocken derselben beschränke, oder bloßes Förderungsmittel der Insectenerzeugung sey. So wesentlich aber das Pflanzenleben auf einen großen Theil des Insectenlebens einwirkt, so vielfach sind auch die Zurückwirkungen derselben auf P. Der bedeutende Einfluß auf Pflanzenbefruchtung, den man Insecten beygelegt hat, ist bereits früher erwähnt worden, u. in jedem Falle ist derselbe wenigstens als förderlich zu erachten. Indessen ist die Beeinträchtigung, welche Pflanzen von Insecten erfahren, bedeutend überwiegend, und bey der großen Zahl von Insecten, welchen P. zum Lebensunterhalt angewiesen sind, und bey dem großen Nahrungsbedürfnisse, welches viele Insecten, insbesondere während ihres Raupenzustandes, haben, einleuchtend. Die meisten Pflanzenkrankheiten u. Mißbildungen entstehen aus dieser Veranlassung. Aber auch andere Thiere, sowohl niedriger Ordnungen (wie Schnecken, Würmer), als höherer (wie Vögel, auch Vierfüßler), tragen zu dem Nachtheile bey, welchen P. durch das Verzehren von Theilen von ihnen erleiden. Am weitesten verbreiten sich aber die Kreise des menschlichen Lebens auch in der Region der Vegetation auf der Erdoberfläche, und es bildet der Inbegriff dessen, was P. den menschlichen Bedürfnissen darbiethen, einen eigenen wissenschaftlichen Theil. nähmlich den der angewandten oder praktischen Pflanzenkunde. Der nächste Vortheil, den der Mensch von Pflanzen zieht, ist der der Nahrung für sich selbst. Nicht minder erheblich ist der Vortheil, den der Mensch von P. als Zusatz zu anderen Speisen, zur Versüßung oder als Gewürze hat, so wie die Benutzung von Pflanzensäften, oder der Abkochungen oder Aufgüsse von P. zum Getränk, wohin auch die Benutzung der Gährungsfähigkeit von Pflanzensäften, unter Leitung derselben, zur Bereitung gegohrener Getränke gehört. In Verbindung damit steht der Vortheil, den der Mensch von P. entweder als Erregungsmittel oder auch als Arzneymittel erlangt, in welcher Hinsicht ihm selbst die als Pflanzengifte nachtheiligen P. und Pflanzenstoffe, unter beschränkenden Verhältnissen, nützlich werden können. Für untergeordnete Lebenszwecke benutzt der Mensch zunächst Futterpflanzen für seinen Viehstand, so auch Pflanzentheile und Pflanzenstoffe zur Feuerung, zur Beleuchtung, zur Bewaffnung, zur Bereitung seiner Wohnung, für seine Bekleidung u. eine Menge Lebensbedürfnisse. Auf welcher Stufe der Cultur daher der Mensch auch steht, auf jeder sind ihm Pflanzen gleich nahe gestellt, so daß sie selbst in Befriedigung der Garten- und Blumenliebhaberey einen Theil des verfeinerten Luxus ausmachen und dem geistigen Leben selbst, im Übertrag in das Reich der Phantasie, ein unermeßliches Feld darbiethen, auf dem sich der ästhetische Sinn auf die üppigste Weise entfalten kann. 2) Gewächse, welche größtentheils nur aus Blättern bestehen, wo dann Bäume, Sträucher, Moose, Pilze und andere niedrige Gewächse, selbst Grasgewächse ausgeschlossen sind. 3) Aus dem Samen erwachsene Pflänzchen aller Art, welche dazu bestimmt sind, weiter verpflanzt zu werden; man nennt daher auch aus dem Samen aufgezogene Bäumchen bis zum 1. und 2. Jahre P. Nach Verschiedenheit der Gewächse unterscheidet man Kohl-, Kraut-, Salatpflanzen u. a.

Pflanzen-abbildungen gehören, wenn sie treu sind, zu vorzüglichen Hülfsmitteln des botanischen Studiums; sollen sie aber ihrem Zwecke genügen, so müssen, wo nicht alle Pflanzentheile, doch die charakteristischen, also besonders Blüthe und Frucht und beyde auch in ihren wesentlichen Charakteren, dargestellt seyn. Natürlich wird illuminirten Abbildungen vor bloßen Zeichnungen der Vorzug gegeben; nur ist es schwer, hier eben so, wie in der Zeichnung, der Natur treu zu bleiben; auch wird dieser Theil der Darstellung gewöhnlich am meisten vernachlässiget. Die ältesten P. waren Holzschnitte; in neuerer Zeit verdrängen die lithographirten Abbildungen immer mehr die Kupferstiche.

Pflanzen-chemie, siehe unter Pflanzen 1) BBB.

Pflanzen-faser, der für sich fadenförmig erscheinende Theil des Holzes, Bastes und anderer Pflanzentheile, meist aus Saftröhren bestehend, zähe, der Fäulniß widerstehend, deshalb als Flachs, Hanf, Papier u. s. w. von mannigfaltigem, technischem Nutzen.

Pflanzen-physiologie, s. unter Pflanzen 1) BBBB.

Pflanzen-schlaf, s. unter Pflanzen 1) BBBB. c).

Pflanzen-sexualität, s. unter Pflanzen 1) BBBB.

Pflanzen-thiere (phytozoa), machen nach Goldfuß die zweyte Ordnung der Urthiere aus; pflanzenartig verzweigte, meist festsitzende, dichte, zellige oder häutige Stämme, die entweder mit einer gallertartigen, thierischen Haut überzogen sind, oder ein solches Mark einschließen; die darin wohnenden Polypen haben einen Kranz von Fühlern oder Armen und sitzen in Zellen oder an den Enden der Röhren. Fortpflanzung geschieht durch Sprossung, Theilung oder Eyer; sind getheilt in die Familien: Seeschwämme, Hornkorallen, Röhrenkorallinen u. Seefedern. Vgl. Zoophyten.

Pflanzen-versteinerungen, kommen häufig in allerhand Gebirgsformation und Formen vor; sie finden sich als Abdrücke oder vollkommene Versteinerungen, in einzelnen Theilen (Blättern, Stämmen, Früchten u. s. w.), oder in ihrem ganzen Umfange, von Gewächsen aus den verschiedensten Klassen, in Kalk, Schiefer, Sandstein, Thon, Metall, Kiesel, als Jaspis, Chalcedon u. a. in vielen Gegenden vor, und gehören verschiedenen Zeitaltern an, haben aber auch nach jenen Verschiedenheiten verschiedene Nahmen (Palmaciten, Karpolithen, Phytotypolithen, Phaseoliten u. dgl. m.) erhalten.

Pflaster (emplastrum), 1) bekanntes äußeres Mittel, dem klebende Substanzen zum Grunde liegen, um, auf Leder, Leinwand oder Taffet gestrichen, auf eine Hautstelle, um daselbst einige Zeit zu verweilen, aufgelegt zu werden. Ein gut bereitetes P. muß in der Kälte hart und fest seyn, bey gelinder Wärme sich leicht erweichen lassen, nicht an den Fingern kleben, gleichmäßig dehnbar seyn und gut auf dem Stoffe, worauf es gestrichen wird, haften. Nach ihrer Zubereitung theilt man die P. in chemisch bereitete, wohin nahmentlich die Bleypflaster gehören, und in gemengte. Letztere bezeichnet man als **Wachspflaster**, wenn Wachs, wie gewöhnlich, der hauptsächlichste constituirende Bestandtheil ist, oder als **gummicht-harzige** P., wenn gummöse oder harzige Substanzen die Hauptgrundlagen sind; an diese reiht sich auch das **englische** P. an. Sonst bezeichnet man

auch P. nach der Absicht, um deren willen man sie gebraucht, als: Heilpflaster, Heft-, Blasen- oder Zugpflaster, oder auch nach Stellen, wohin ein P. gelegt wird, wie: Magenpflaster, oder auch nach Hauptmitteln, die in dasselbe gemengt sind, wie: Kampher-, Melilotenpflaster, Pech-, Schirlingspflaster u. s. w., oder nach Ärzten, die es zuerst angaben, wie: Bechholzisches P., od. nach Orten, von wo aus Debit damit getrieben wird, wie: Nürnberger P., und in mehrerer Art. 2) Ein mit Steinen belegter Fußboden, auch dieser Überzug von gut zusammengefügten Steinen selbst. Man pflastert Hausfluren, Ställe, Höfe, Landstraßen, doch vorzüglich die Gassen in den Städten, und man nimmt dazu Sandplatten oder Pflastersteine, d. h. feste Bruchsteine, oder große Kieselsteine, oder Sandquader; die Kieselsteine geben das beste Pflaster.

Pflasterkäfer (cantharis Geoffr., lytta Fabr.), Gattung aus der Familie der Reizkäfer; die Fühler sind fadenförmig und gerade mit walzenförmigen Gliedern und verkehrt kegelförmigem Endgliede; der Leib ist lang, fast walzig, das kleine Halsschild fast viereckig, die Flügeldecken reich; leben auf Pflanzen, die Larven in der Erde. Art: spanische Fliege (lytta vesicatoria; meloë vesicatoria, Linn.), glänzend, goldgrün mit schwarzen Fühlhörnern, breitem Kopfe mit einer Furche; auf türkischem Hollunder. Gebrauch zu Blasenpflaster.

Pflaume, Frucht des Pflaumenbaumes; kommt in verschiedener Gestalt und Farbe vor, mehr oder weniger kugel- oder eyrund, nähert sich auf einer Seite der Kirsche (Kirschpflaume), auf einer anderen der Abricose (Abricosenpflaume), hat sehr oft Puder, meist vielen Saft und Süßigkeit, und wird nach der Feinheit und Süße des Fleisches und des Saftes mehr oder weniger geschätzt. Sie ist für die Wirthschaft von großem Werthe, obschon sie kurz nach ihrer Reife (vom Junius an bis im September) fault. Man benutzt sie frisch, gekocht, eingemacht, als Muß, gebacken, zu Branntwein u. Cyder, und unterscheidet an manchen Orten die Zwetschen (länglich geformt, die Bäume mit glattem Holze, bey den jungen Trieben ohne Wolle, oft roth, mit Stacheln und stark ausgezackten Blättern), eigentliche P.n (rundliche Frucht, die Bäume von zartem Holze mit stark völligen Trieben, ohne Stacheln) und Mirabellen (rundlich, die Bäume haben keinen scharfen Trieb, etwas Wolle, keine Stacheln). Für das Backen der P.n benutzt man am liebsten die im Fleische und in der Schale süßen (z. B. die Zwetschen, einige Mirabellen, Reineclauden); es geschieht in eigenen dazu eingerichteten Darröfen, wohl auch, doch minder vortheilhaft, in gewöhnlichen Backöfen; man gewinnt die schönsten und schmackhaftesten aus den reifsten, langsam gebackenen, an der Luft erkalteten Früchten. Geschälte und dann gebackene P. heißen Prunellen; zur leichteren Ablösung der Haut werden sie einige Secunden in kochendes Wasser geworfen. Das Pflaumenmuß, welches aus ausgesteinten P.n verfertiget wird, kann mit Wasser, besser mit Birn- oder Äpfelmost gekocht werden; man muß vom Augenblicke des Kochens an dasselbe rühren, bis es genugsam eingekocht ist. Zugethane Gewürznäglein oder ganze Wallnüsse geben ihm einen besonders lieblichen Geschmack, eben so eingeworfene Hollunderbeeren. Die Kerne

geben ein gutes Öhl, welches durch starke Fettigkeit und Wohlgeschmack sich auszeichnet. In fruchtbaren Jahren, wo man die P.n nicht unterzubringen weiß, brennt man vortheilhaft Branntwein davon; man benutzt dazu die nicht überreifen. Sie werden dazu gestoßen oder gemahlen, verdeckt zur Gährung hingestellt, und dann mit ihnen, wie bey Fertigung anderer Branntweine verfahren. Zum Einmachen bedient man sich behuthsam gepflückter, noch mit dem Stiele versehener, in der schönsten Reife stehender Früchte; der dazu gehörige Essig wird, mit Zucker versüßt, gekocht, mehrmahls geschäumt, und durch hinzugethanes Gewürz, als: Zimmet, Näglein u. a. verstärkt. Man zählt gegen 200 verschiedene Sorten P.n. Pflaumen gehören, gehörig gereift, zu den gesunden Obstarten; nur einige frühzeitige Sorten, besonders Spillige, sind verdächtig und machen leicht Durchfälle, daher sie auch an manchen Orten polizeylich nicht auf Fruchtmärkten gelitten werden. Noch häufiger als roh werden P., an Orten, wo sie häufig wachsen, in Backöfen oder Obstdarren getrocknet, als gebackene P., nach vorheriger Abkochung genossen und geben dann eine sehr verdauliche Zukost; auch Kranke können sie unbedenklich als leichte Nahrung genießen. In dieser Eigenschaft sind sie auch ein nicht unwichtiger Handelsartikel. Sonst macht man auch ausgesuchte Sorten in Essig oder in Zucker ein, oder benutzt sie auch zur Kuchenbäckerey (als Pflaumenkuchen) oder als Pflaumenmuß.

Pflaumen-baum, 1) so v. w die botanische Gattung Prunus überhaupt; 2) insbesondere der gemeine P. (Hauspflaumenbaum, prunus domestica), welcher sich durch meist einzeln stehende Blumenstiele, lanzett-eyförmige Blätter und wehrlose Äste auszeichnet. Die Blume ist weiß und fünfblätterig, die Frucht ist die Pflaume. Er liebt den gemäßigten Himmelsstrich (gedeiht aber dennoch im höheren Norden besser, als irgend ein Obstbaum), warmen Boden, ist mit mancherley Erdreich zufrieden; doch bringt er in gutem Gartenboden die schönsten Früchte, wird nicht viel über 20 Fuß hoch, schwitzt ein Harz aus, das ihn oft brandig macht, wurzelt sehr viel, doch nicht sehr tief, treibt aus den Wurzeln viele Schößlinge (besonders wenn um ihn die Erde aufgelockert ist), die leicht verpflanzt werden können, und wird oft mit dem dritten Jahre schon tragbar. Die Vermehrung kann bey vielen durch die Früchte, vortheilhafter aber immer durch die Wurzelschößlinge bewirkt werden; am sichersten geschieht es durch die gewöhnlichen Veredlungsarten. Der P. stammt aus Asien, von wo er nach Griechenland kam. Die Römer brachten ihn nach Illyrien, von wo aus er hernach sich weiter verbreitete. Das Pflaumenbaumholz ist hart, aber spröde, wird von Drechslern und Tischlern zu Kleinigkeiten benutzt wegen seiner rothbraunen, oft flammigen Farbe, und weil es eine gute Politur annimmt; auch als Brennholz ist es von vorzüglicher Güte.

Pflaumen-liqueur (Sliwowitzer), man nimmt Saft von Pflaumen, besonders von Reineclauden, welcher, nachdem die Kerne entfernt sind, ausgedrückt wird. Zu 20 Kannen dieses Saftes thut man 6 Pfund Zucker, 10 Kannen starken Branntwein und eine beliebige Menge Zimmtgeist; besonders in Böhmen und Ungarn sehr gewöhnlich.

Pfleg-ältern, Personen, welche ein Kind in Erziehung und Unterhalt

übernommen haben, ohne es jedoch zu adoptiren (s. Adoption). Das auf diese Art übernommene Kind heißt Pflegekind.

Pflege-kind, s. Pflegältern.

Pfleg-gerichte, sind Gerichte auf dem flachen Lande, bey welchen die Ausübung der Gerichtsbarkeit einer einzelnen Person, welche Pfleger oder Pflegrichter heißt, anvertraut ist. Besonders in Österreich ob der Enns und in Salzburg heißen sie so.

Pflegen, 1) etwas verwalten, die Aufsicht über etwas führen; 2) Sorge für etwas tragen, das Beste für Jemanden befördern; 3) Jemandem die nöthige Handreichung leisten; 4) ausüben, handhaben; 5) etwas gewöhnlich thun.

Pflicht, eine Handlung, zu der wir, als sinnlich-vernünftige Wesen, durch unsere Vernunft genöthiget werden.

Pflicht-theil, heißt der Erbtheil, welcher gewissen Personen (den Notherben, s. d.) von dem Erblasser hinterlassen werden muß. Als Pflichttheil gebührt nach dem österreichischen Rechte jedem Kinde desselben die Hälfte und einem Ascendenten ein Drittel desjenigen Betrages, der ihm nach der gesetzlichen Erbfolge zugefallen wäre.

Pflichtheils-anrechnung, siehe Anrechnung.

Pflock, 1) ein kleiner Pfahl, welcher in die Erde oder in eine Wand geschlagen wird, etwas daran zu befestigen; 2) ein rundes Stück Holz, welches in das gemeinschaftliche Loch 2 in einander greifender Dinge gesteckt wird, um sie an einander zu befestigen; 3) hölzerne Nägel, welche in den Absatz der Stiefeln getrieben werden, um denselben zu befestigen; die Löcher zu diesen Nägeln werden mit einem spitzigen eisernen Werkzeuge (dem Pflöckert) in das Leder geschlagen; 4) ein Stück Holz, mit welchem sonst beym Sprengen des Gesteins das Bohrloch ausgefüllt wurde.

Pflügen, das Feld mit dem Pfluge bearbeiten, um entweder den Boden aufzulockern, oder das Unkraut zu zerstören, oder den Mist unterzubringen. Wie tief solches geschehen müsse, kommt auf die Beschaffenheit des Bodens und die Umstände an.

Pflug, ein Ackergeräthe, welches von Zugvieh gezogen, von einem Menschen regiert und vorzüglich dazu gebraucht wird, um die Erde zur Aufnahme des Samens vorzubereiten. In neuerer Zeit hat man dieses so nothwendige Ackergeräthe auf alle mögliche Weise zu verbessern gesucht, und seine Erbauung auf sorgfältige Berechnung der Friction, des Keiles und der Wirksamkeit der Kraft gegründet.

Pflug-schar-fische (vomeroides), nach Cuvier Abtheilung aus der Familie der makrelenartigen Fische; der Körper ist seitlich sehr zusammengedrückt, eben so hoch, oft noch höher, als lang, Schuppen sehr klein, auf der Seitenlinie stärker; Stirne ist schneidend u. hoch, Mund nicht groß, Lippen schneidend mit äußerst kleinen Zähnen; sind getheilt in die Gattungen: Mondfisch, Meerhahn, Argyreiosus.

Pförten, Stadt im Kreise Sorau des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, zur gräflich Brühlschen Standesherrschaft Forst-Pförten gehörig, an einem See; mit Tabaksbau, Wollen- und Leinweberey, Branntweinbrennerey, Bierbrauerey, 1100 Einwohnern, einem ehemahligen gräfl. Brühlschen prächtigen Schlosse, das Friedrich II. im 7jährigen Kriege zerstören ließ, und mit einem schönen Schloßgarten, worin ein Theater, eine Menagerie,

ein Gewächshaus und englische Anlagen sich befinden.

Pförtner, derjenige, welcher auf die Ein- und Ausgehenden, so wie auf die regelmäßige Öffnung und Schließung der Klosterpforte achten muß.

Pfort-ader (vena portae, v. portarum), ein Venenstamm, welcher das Blut aus allen von dem Sacke des Bauchfelles befaßten Unterleibseingeweiden, mithin von allen Verdauungsorganen, aufnimmt und zur Leber führt.

Pforte, 1) überhaupt so v. w. Thor und Thüre; 2) ein kleines Thor, ein Nebenthor; 3) eine Thüre für Fußgänger, welche in den Thorflügeln großer Thore angebracht ist; 4) so v. w. Eingang, Paß; 5) (Pfortgaten, Stückpforten), eine der in den Wänden eines Kriegsschiffes befindlichen, einander gegenüber stehenden Öffnungen für das Geschütz, deren Zahl und Größe sich nach der Menge und dem Kaliber des letzteren richtet.

Pforte, 1) s. Hohe Pforte. 2) P. des Defterdars, oder die Kammer in der Türkey.

Pforzheim, 1) Stadtamt im Murg- und Pfinzkreise des Großherzogth. Baden, am Schwarzwalde; bewässert von der Enz, hat gegen 15,000 Einwohner. 2) Stadt darin, am Zusammenflusse der Enz, Nagold und Würm; hat Schloß (Fruchtspeicher) mit Kirche (darin fürstliches Begräbniß), Rathhaus, adeliges Fräuleinstift, Hospital, Siech-, Irren-, Waisenhaus, Pädagogium, Manufacturen in Tüchern, Kasimir, Bijouteriewaaren, Uhren, Leder, Rothgarnfärberey, Bleiche, Eisen- und Kupferhammer, ansehnlichen Handel mit Holz, Getreide, Öhl, Vieh u. a.; 5400 Einwohner. Aufopferung von 400 freywilligen Bürgern zur Deckung des Rückzuges ihres Herrn, des Markgrafen Georg Friedrich von Baden, unter Anführung des Bürgermeisters Deimling, den 6. May 1622. Verbrennung der Stadt durch die Franzosen 1689. Geburtsort von Johann Reuchlin. 3) Landamt ebendaselbst, am Schwarzwalde und an der Enz; hat 9300 Einwohner, Amtssitz auch in der Stadt P.

Pfoste, 1) so v. w. Bohle; 2) ein stehendes Stück Holz, welches etwas trägt, daher meistens so v. w. Ständer; 3) auch die steinernen Seitengewände an Fenstern u. Thüren.

Pfreimbt, Stadt im Landgerichte Nabburg des Regenkreises (Baiern), am Einflusse des Flüßchens gl. Nahmens in die Nab; hat Schloß, Spiegelschleiferey, gegen 1000 Einwohn.

Pfriem, 1) so v. w. Ahle; 2) der eiserne Draht am Schützen, auf welchem die Spuhle gesteckt wird; 3) ein schmales, spitzig zulaufendes Stück Feld; 4) eine Schraube, mit welcher die Lachterschnur beym Messen straff ausgespannt wird.

Pfropf, 1) ein Stück von einer weicheren Materie, womit eine Öffnung verstopft wird; 2) beym Schießen mit Schroten und Laufkugeln ein Stöpsel, mit welchem das Pulver u. die Schrote im Laufe festgehalten werden, man nimmt dazu Papier, einen Zoll lang gehacktes Werrig, zu Vermeidung der Feuersgefahr Kuhhaare und noch besser kleine Filzscheiben, welche mit einem Locheisen nach der Stärke des Gewehres ausgeschlagen sind; der P. muß fest mit dem Ladestocke aufgesetzt werden; 3) so v. w. Deckel; 4) eiserne, bleyerne oder kupferne Platten, womit Löcher an schadhaften Stellen des Schiffes ausgebessert werden.

Pfropfen, eine Art des Veredelns, wobey ein Stück Edelreis in einen

Wildling oder anderen Baum eingesetzt wird.

Pfründe (lat. beneficium, praebenda, Präbende), im kathol. Kirchenrechte das für ein kirchl. Amt versicherte Einkommen.

Pfuel (Ernst von), geb. zu Berlin um 1780; wurde daselbst in der Militärakademie erzogen, ward dann Officier im Regimente des Königs zu Potsdam, bereiste Deutschland, die Schweiz, einen Theil von Italien und hielt sich längere Zeit in Paris auf. 1806 war er bis zur Capitulation von Lübeck im Generalstabe des General Blücher, lebte längere Zeit in Dresden, ging 1809 als Hauptmann in österreichische Dienste, errichtete in Prag, und später auch zu Wien, wohin er in den Generalstab versetzt wurde, große Schwimmanstalten, zunächst für das Militär, so wie er sich überhaupt für Schwimmanstalten der Soldaten große Verdienste erwarb. 1812 ging er in russische Dienste, wo er als Chef des Generalstabes des Generals Tettenborn den Feldzug bis 1813 mitmachte, trat dann wieder in den preußischen Generalstab und war 1815 als Oberst beym Feldmarschall Blücher, wurde nach der Einnahme von Paris Commandant dieser Stadt. Bald darauf ward er Generalmajor und befehligt gegenwärtig als solcher die 15. Division in Köln. Schrieb: Beyträge zur Geschichte des letzten französisch-russischen Krieges, 1. Heft (Rückzug der Franzosen bis zum Niemen), Berlin 1814.

Pfütze, 1) stehendes Wasser, welches sich in einer Vertiefung von geringem Umfange gesammelt hat; 2) ehemahls so v. w. Brunnen; 3) das Wasser, welches sich in Berggebäuden gesammelt hat; daher **pfützen**, dieses Wasser ausschöpfen, es geschieht mit hölzernen Eimern, **Pfützeimern**, oder mit blechernen Schalen, **Pfützschalen**, **Pfützschüsseln**.

Pfuhl, 1) so v. w. Sumpf u. Pfütze; 2) so v. w. Hölle.

Pfullendorf, 1) Bezirksamt im Seekreise des Großherzogthumes Baden, hat 7150 Einwohner; 2) Hauptstadt darin, am Zellbache; hat Wallfahrtskirche, Hospital, Sonntags- und Zeichnungsschule, Musikgesellschaft, 1500 Einwohner; war sonst Reichsstadt, hatte 6000 Gulden Einkünfte, kam 1803 als Entschädigung an Baden; Wappen: ein schwarzer Adler mit goldenem Schnabel und Klauen im Silberfelde. **Pfullingen**, Stadt im Oberamte Reutlingen des Schwarzwaldkreises (Würtemberg); liegt an der rauhen Alp und am Flüßchen Echaz, hat Bortenwirkerey, Obst- und Weinbau, 3500 Einwohner. Dabey das **Pfullinger Thal**, gebildet durch die Echaz, mit Höhlen (Nebelloch mit 6 Grotten) und Trümmern mehrerer Burgen (Greifenstein, Stahleck u. a.).

Pfund, 1) Handelsgewicht, hält nach dem Apothekergewichte 24 Loth oder 12 Unzen, außerdem 32 Loth oder 16 Unzen. Nach dem leichten oder Krämergewichte machen 110 P. 1 Centner, nach dem schweren oder Fleischergewichte machen 100, auch wohl nur 90 P. 1 Centner, doch sind an den verschiedenen Orten gewöhnlich die Centner gleich, und nur die P.e nach Krämer- und Fleischergewicht verschieden. Ein **medicinisches** P. befaßt nur 12 Unzen, beträgt also nur $\frac{3}{4}$ eines bürgerlichen P.s. 2) Schweres Gewicht, ungefähr so v. w. 3 Centner, oder 320 300, 280 gewöhnliche P. 3) Ehemahls so v. w. Mark. 4) Alte deutsche Münzrechnung, worunter man anfänglich 12 Unzen Silber verstand. Das P. Gold galt 12 P. Silber. Gemeinig-

lich rechnete man 1 P. zu 20 Schilling, den Schilling zu 12 Pfennigen. Daraus entstand: a) P.-Pfennig in der Schweiz = 1 Thlr. b) P.-Heller in Baiern, von 480 schwarzen Hellern. c) P. schwarze Münze, wornach sonst in Baiern Grundzins und gerichtliche Strafen berechnet wurden, zu $5\frac{6}{7}$ fl. und wird zu 41 Schilling, oder 164 Groschen, od. 1230 Pfennigen schwarzer Münze berechnet. d) P. flämmisch, ist = 20 Schillinge flämmisch, oder 120 Schillinge lübisch = $2\frac{1}{7}$ Thlr. (hat 20 Sch., gilt 7 Mark 8 Sch. lübisch), ist aber nur eine angenommene Münze und wenig in Gebrauch. e) P. Sterling, in England gewöhnliche Rechnungsmünze zu 20 Schilling, gilt 6 Thlr. 6—8 Gr. C. M., ist jedoch dem Cours sehr unterworfen. Die Bank in Berlin rechnet nach P. Banco zu 30 Gr. Banco = 1 Thlr. 6 Gr. C. M. In Würtemberg ist ein P. = 20 Schillinge oder 120 Pfennige. 5) Zuweilen eine Zahl von 240, doch auch bisweilen nur 8. 6) Ehemahls auch ein Maß für Körper und Flächen. 7) Das einem Menschen ertheilte Maß von natürlichen Fähigkeiten. 8) So v. w. Last. 9) Ein Schlag mit dem Waidmesser auf den Hintern, welcher demjenigen gegeben wird, der sich bey einer feyerlichen Jagd nicht waidmännisch ausgedrückt hat.

Pfund-birn, 1) eine der größten Birnsorten; wird bis 4 Zoll lang, ist etwas bauchig, grüngelb, auf der Sonnenseite bisweilen röthlich, wird beym Liegen hellgelb, hat häufig kleine braune Punkte, grobes, brüchiges Fleisch von nicht ganz unangenehmem Safte; dauert bis Jänner; ist gute Wirthschaftsfrucht. 2) Kleine P., hat erst grüne, später gelb werdende, grün punktirte, etwas warzige Schale, schmackhaftes Fleisch; reift im October; wiegt gegen ein Pfund.

Pfund-geld, im Österreichischen so v. w. Lehengeld. P.-gewicht, 1) ein Stück Eisen, Bley, Stein, welches gerade ein Pfund wiegt und beym Wiegen gebraucht wird; 2) das Verfahren, das Gewicht nach Pfunden zu bestimmen.

Pfungstadt, 1) Amt in der Provinz Starkenburg des Großherzogthumes Hessen; hat 9300 (7000) Einwohner. 2) Amtssitz, Marktflecken an der Modau; hat 2050 Einwohner, starken Färberröthebau.

Pfuschen, 1) etwas schlecht und untauglich machen; 2) etwas machen, wovon man nicht die gehörige Kenntniß hat; 3) Arbeiten verrichten, wozu nur ein Zunftgenosse, besonders ein Meister, berechtiget ist, obgleich man beydes nicht ist. Davon Pfuscher, welcher dieses thut.

P. f. v. (fr.), pour faire visite, um einen Besuch zu machen; wird gewöhnlich auf die Visitkarten geschrieben.

Pfyfer, 1) (Ludwig), geboren 1523 zu Luzern; trat 1553 in französische Kriegsdienste, schwang sich durch Tapferkeit empor, ward vom Könige Karl IX. zum Ritter geschlagen, trug sehr vieles zu den Siegen bey Dreux und Beauville bey, diente seinem Vaterlande als General, ging 1566 als eidgenössischer Abgesandter nach Regensburg zu Maximilian II. und befehligte 1567 6000 Mann Schweizer in französischem Solde; starb 1594; 2) (Franz Ludwig), geboren 1715 zu Luzern; trat sehr jung in französische Kriegsdienste, ward 1738 Hauptmann, erhielt den Ludwigsorden, focht rühmlich in den Feldzügen 1734—47, ward 1748 Generalmajor, 1756 bereits Mitglied des großen und 1752 des inneren Rathes von Luzern, 1763 Generallieu-

tenant und Chef eines Regimentes; zwar legte er dessen Commando 1768 nieder, blieb jedoch in französischen Diensten, kehrte 1789 nach Luzern zurück, wo er 1802 starb. Berühmt und bekannt machte ihn seine topographische Abbildung eines Theiles der inneren Schweiz in erhabener Arbeit von gefärbtem Wachse. Das Verhältniß dabey ist 1 franz. Schuh = $\frac{1}{4}$ deutsche Meile. Ausgezeichnete Genauigkeit aller Gegenstände und Wege, ja selbst wenig betretener Jagdpfade, wohin P. oft nur mit Lebensgefahr gelangen konnte, machen es für die Reisenden sehr nützlich. Es wird in Luzern aufbewahrt.

Ph, dem F ähnlicher Laut, anfänglich, nach Beyspiel der Lateiner, nur in aus dem Griechischen stammenden Wörtern gebraucht, doch bald auf andere Wörter ausgedehnt (z. B. Epheu, Kampher, Westphalen ꝛc., welche Wörter jedoch auch häufig Efeu ꝛc. geschrieben werden). Wieland's und Anderer Versuche, Ph ganz aus dem Deutschen zu verbannen und durch F zu ersetzen, hat wenige Nachahmer gefunden.

Phäaken (Phäakoi), nach Homer von den Kyklopen aus Hyperea (Camarina) auf Sicilien nach Scheria (Kerkyra, Corfu) vertriebenes Volk.

Phädon, aus Elis, Schüler des Sokrates, der ihn aus Gefangenschaft von Seeräubern loskaufte, dem er im Ganzen treu blieb, Stifter der elischen Schule. Sein Schüler und Nachfolger war Plistanos, dem Menedemos folgte. Bekannt ist Platon's und Mendelsohn's Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele unter P.s Nahmen. P.s und seiner Schüler Philosophie schränkte sich blos auf die Moral ein.

Phädra, Tochter von Minos und Pasiphaë. Theseus entführte sie mit Ariadne, nahm sie zur Gemahlin und zeugte mit ihr Akanas und Demophon. Sie liebte ihren Stiefsohn Hippolytos. Racine benutzte diesen Stoff zu einem trefflichen Trauerspiele.

Phädrus Thrakier, Sklav, vom Kaiser Augustus freygelassen, unter Tiberius von Sejan verfolgt, an dem er sich in einigen Fabeln rächt (lebte also noch 31 n. Chr.); verpflanzte die Aesopische Fabel auf römischen Boden, und zwar in sechsfüßigen, einfachen und leichten Jamben (5 Bücher), ohne sie zu vervollkommnen (wahrscheinlich ist nur ein Theil der Fabeln von ihm). Erste Ausgabe von Pithou, Autun 1596, 12.; c. not. Rittershusii, Leyden 1598, 1610; von Rigaltius, Paris 1599, 12.; von Burmann, c. not. varior., Amsterdam 1698, Leyden 1727, 4., Amsterdam 1718 und 1778, und mit neuem Commentar, 1727, 4. (derselbe mit Kupfern von Hoogstraten, 1701, 4.); von Bentley (an dessen Terenz), herausg. von Schwabe, 3 Bde., Halle 1779—81, 2 Bde., Braunschweig 1806, mit Syrus Sentenzen; mit Avianus und eines Ungenannten Fabeln, Zweybrücken 1784. J. A. Cassitti u. Cataldo Gionelli gaben, Neapel 1808, angeblich neu aufgefundene Fabeln des P. heraus, die mit Commentar und kritischer Würdigung (von Eichstädt), Jena 1812, Fol., und deutsch übersetzt von Gruber, Wien 1816, erschienen.

Phänomen (Phaenomenon, v. gr.), Erscheinung, in wie ferne etwas Beobachtetes lediglich nach den Gesetzen unserer sinnlichen Natur sich darstellt.

Phaëthon, 1) Leuchtender, Beynahme des Sonnengottes bey Homer, später eigener Nahme desselben. 2)

Sohn von Eos und Kephalos (n. And. von Tithonos, von Sol und Klymene). Als schönen Jüngling entführte ihn Kypris in ihren Tempel auf Kypros. Seitdem leiteten die kyprischen Könige ihr Geschlecht von ihm her; man nennt ihn deshalb Vater von Astynoos, Großvater von Sandakos, Urgroßvater von Kinyras. Epaphos, des Zeus Sohn von Jo, warf ihm einst seine geringere Geburt vor. Aus Blutstolz ging er auf seiner Mutter Rath zu Helios (Sonnengott), der ihn freundlich aufnahm, und jede seiner Bitten zu erfüllen schwor. P. bath sich aus, einen Tag über einmahl den Sonnenwagen lenken zu dürfen. Helios mußte nun den Wunsch gewähren. P. bestieg den Wagen; bald aber brachen die Sonnenrosse aus dem Gleise, und der Wagen steckte Alles in Brand auf der Erde, wo er sich ihr zu weit näherte. Die Erde flehte Zeus um Hülfe an, worauf ihn dieser durch einen Blitzstrahl in den Eridanus (Po) schleuderte. Aus Betrübniß über ihn wurde sein Freund Kyknos zum Schwan. — Kunstwerke stellen die Verwandlung seiner Schwestern, ihn auf der Erde, die Najaden mit umgestürzten Krügen, Alles in Flammen ꝛc. dar.

Phaëton, ein leichter, sehr eleganter Wagen zum Spazierenfahren, gewöhnlich etwas hoch gestellt, oben entweder offen oder mit einem auf 4 Säulen ruhenden, zierlichen Himmel versehen; jetzt veraltet.

Phaläkos, griechischer, sonst unbekannter Dichter, von dem der thetisch schließende **Phaläkische Vers** den Nahmen hat; er ist verwandt dem sapphischen Vers, dessen ersten Trochäus er ans Ende stellt.

Phalanx (gr. u. lat.), 1) bey Homer Glied oder Reihe der Schlachtordnung überhaupt; 2) (bey Livius cuneus), gewisse viereckige Schlachtordnung der Griechen, 16 in einander geschlossene Glieder, so daß jeder Streiter sammt seinen Waffen nur 3 Fuß Spielraum hatte, mit 14 Ellen langen Piken, ursprünglich 4000 Mann, die aber von Philipp dem Großen verdoppelt (**makedonische P.**), später vervielfacht wurden.

Phalaris, 1) von der Insel Astypaläa, Tyrann von Agrigent, aus ungewisser Zeit (wahrscheinlich um 564) wegen Grausamkeit berüchtiget und durch den von Perillos verfertigten ehernen Stier, der glühend gemacht zu brüllen schien, wenn der hineingesteckte Mensch schrie. Er kam in einer Empörung des Volkes um. 2) Späterer Sophist, Verfasser von noch vorhandenen (184) Briefen mit schönem Style und Inhalt, voll edler Grundsätze und Empfindungen.

Phalaris (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung Agrostideen, zur 2. Ordnung der 3. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Art: **p. canariensis**, mit fast eyförmiger, ährenförmiger Rispe, im südlichen Europa und auf den canarischen Inseln einheimisch, in Deutschland hier und da verwildert, wegen des Samens angebaut.

Phaleron, attischer Demos in der antiochischen Phyle, südlich unter Athen. Darnach bekannt der **Phalereische Hafen**, klein u. seicht, doch lange Zeit einzig für Athen, angeblich gestiftet von Phaleros. Er prangte mit Ceres-, Jupiter- und Minervatempel; hing durch die **phalereischen Mauern** mit der Stadt zusammen.

Phalla (antilope melampus), Antilopenart aus Südafrika; hat lange, leyerförmige, runzelige Hörner, wird 4½ Fuß lang, 3 Fuß hoch; oben rostroth mit schwarzem Rückenstreife und

einem dergleichen glänzenden über die Schenkel; lebt in kleinen Rudeln.

Phallus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme. Art: ph. impudicus (Giftschwamm), vor der Entwicklung in eine weiße, einem Ey gleichende Haut eingeschlossen; entwickelt, mit kegelförmigem, am Rande freyem, am Scheitel offenem, mit einem besonderen Rande versehenem, auf der Oberfläche zelligem, erst mit grünem, die Samen enthaltendem, schleimbedecktem, später trockenem und weißem Hute, langem, starkem, durchlöchertem Strunke, von starkem, widrigem, weithin zu bemerkendem Geruche; in schattigen Bergwäldern.

Phanerogamen, Pflanzen zur Phanerogamie gehörig, die ersten 23 Klassen des Linn. Systemes. Phanerogamie (Phanerogamia), die eine der beyden Hauptabtheilungen des Pflanzenreiches, durch deutlich sichtbare Staubfäden und Pistille ausgezeichnet, im Gegensatze der Kryptogamie.

Phantasie (v. gr.), 1) ursprünglich die Wahrnehmung eines sinnlichen Gegenstandes; 2) so v. w. Einbildungskraft; 3) insbesondere aber die productive oder schöpferische Einbildungskraft. In diesem Sinne ist die P. so v. w. Dichtungsvermögen in weitestem Begriffe. Es ist daher einer der bedeutendsten Mängel aller unserer zahlreichen Ästhetiken, daß in ihnen nirgend diese Rücksicht auf die P. genommen ist, da doch die ganze Theorie der schönen Künste zuerst von dem Begriffe dieses Seelenvermögens ausgehen muß, indem die P. oder, nach obiger Beziehung, die Poesie, d. h. die poetische Idee der Conception, einem jeden Kunstwerke zum Grunde liegt; in dem Sinne, wie Lessing sagt, daß Raphael der größte Mahler gewesen seyn würde, auch wenn er ohne Hände geboren worden wäre. 4) Fieberhaftes Irreseyn, wodurch lebhafte Vorstellungen den Geist verwirren, sowohl stilles, als besonders auch mit Irrereden verbundenes. 5) Dichtungen, in denen das freye Spiel der P. besonders vorwaltet. 6) Ein improvisirtes Tonstück, auch eine musikalische Composition in dem Charakter eines solchen Tonstückes, ohne Wahrnehmung strenger Regeln. 7) Auch lebhafte Schilderung von Scenen romantischer Erzählung, und in dieser Art auch häufig Büchertitel. 8) Ein nach eigenem Plane entworfenes und ausgeführtes Gemählde; 9) ein groteskes Gemählde.

Phantasma (gr.), 1) eine lebhafte Einbildung; 2) Erscheinung von Bildern, welche blos in der Seele bey vollkommen wachendem Zustande des Menschen durch eine exaltirte Phantasie erzeugt werden und sich ihr so lebhaft darstellen, daß sie das innere Auge desselben als wirklich in der Außenwelt sichtbar vor sich zu sehen glaubt. Phantasmagorie, in neuerer Zeit Geistererscheinung mittelst der natürlichen Magie. Phantaskopie, das Gespensterseehen. Phantast, ein Mensch, der leeren Einbildungen nachhängt und sie realisiren zu können wähnt, das Abenteuerliche, Ungewöhnliche im Leben liebt und ihm nachhängt. Phantastisch, von irre leitender Einbildungskraft ausgehend, auf Phantasien, im Gegensatze von Realitäten, sich beziehend.

Phantom, ein Trugbild als Erzeugniß der Einbildungskraft.

Pharao (hebr.), so v. w. König, nach Anderen so v w. Sonne, gemeinschaftlicher Nahme aller früheren ägyptischen Könige, wie Ptolomäos der späteren aus griechischem Stamme, die im neuen Testamente erwähnt sind, selten mit Zusatz der eigentlichen Per-

sonennahmen verbunden, z. B. P. Necho. Die merkwürdigsten P.nen sind: 1) P., welcher in der Geschichte Abraham's vorkommt; er nahm Abraham's Weib in seinen Harem, sandte sie aber unberührt wieder zurück. 2) P., auch Apis, Agrippos oder Serapis, in der Geschichte Joseph's. Zu seiner Zeit entstand eine große Hungersnoth in Ägypten, der Joseph durch weise Maßregeln steuerte.

Pharao, eines der ältesten und verbreitetesten Hazardspiele, von dem Könige Pharao, nach dem sonst ein Kartenkönig benannt war und der als ein vorzüglich unternehmend geltender König bey diesem Glücksspiele am häufigsten besetzt wurde, benannt.

Pharisäer, jüdische Secte; traten wahrscheinlich erst nach den Zeiten der Propheten auf. Josephos gedenkt ihrer erst unter dem Hohenpriester Jonathan. Die P. nahmen außer den schriftlichen Urkunden des alten Testamentes noch mündliche Überlieferungen, Παραδοσις, an, welche vorzüglich äußere Religionsgebräuche betrafen. Daher legten die P. auf eine in die Augen fallende Frömmigkeit den größten Werth.

Pharmacie, die auf Naturwissenschaft sich gründende Kunst, Arzneymittel in erforderter Maße zu sammeln, oder auch selbst zu bereiten, aufzubewahren und nach ärztlichen Zwecken auszutheilen. Der sie übende Kunstverständige: Pharmaceut. In so ferne die darauf Bezug habenden Kenntnisse in ein Ganzes befaßt sind, werden auch diese als P. bezeichnet. Die P. ist also, je nachdem man das Theoretische oder Praktische dabey in das Auge faßt, eben sowohl Wissenschaft als Kunst. Insbesondere werden aber doch nur die Arzneymittel als Gegenstand der P. betrachtet, die zu ihrer Anwendung für den Heilzweck erst einer gewissen Form bedürfen, und die um deßwillen in eigenen Localen, oder in Apotheken bereitet, zusammengestellt und ausgegeben (dispensirt) werden. Die wissenschaftliche, wie die technische P. ist in neuester Zeit durch die an mehreren Orten von Apothekern selbst, nach Wiegleb's, Tromsdorf's u. Schrader's Vorgang eröffneten pharmaceutischen Schulen, auch dadurch, daß auf den mehrsten deutschen Universitäten mit dem ärztlichen Unterrichte ein Lehrkurs für Pharmaceuten verbunden ist, wesentlich gefördert worden. Außer den Gelehrten, die, besonders in neuerer Zeit, zu Begründung einer wissenschaftlichen P. in strengem Sinne durch Förderung der allgemeinen Naturkunde, insbesondere der Botanik und der Chemie, sich Verdienste erworben haben, haben sich als praktische Pharmaceuten neuester Zeit insbesondere Dörfurt, Grindel, Giese, Piepenbring, Hermbstädt, Westrumb, Schaub, Juch, Hagen, Ebermeyer, Stolze, Geiger, Hänle, Tromsdorf, Schrader, Bucholz, Brandes, Buchner u. m. Ruf erworben. Neueste Handbücher der P.: K. G. Hagen, Lehrbuch der Apothekerkunst, 8. Aufl., 2 Bde., 1829; J. A. Buchner, vollständiger Inbegriff der Pharmacie und ihrer Grundlehren und praktischen Theile, 7 Bde., Nürnberg 1822—30, aber theilweise noch nicht beendigt; G. F. Hänle Lehrbuch der Apothekerkunst, fortgesetzt und beendigt von J. B. Tromsdorf, 2 Bde. in 6 Abtheilungen, Leipzig 1822—26; P. L. Geiger's Handbuch der Pharmacie, 2. Aufl., 2 Bde. in 3. Abtheil., Heidelberg 1830. Als Zeitschriften verdienen in Frankreich das seit 1818 (früher als Bulletin de pharmacie) bestehende Journal de pharmacie Bemerkung. In Deutschland

geben noch bestehende pharmaceutische Journale Tromsdorf, Brandes, Geiger und Buchner heraus.

Pharmakolith (Arsenirit), nach Leonhard Geschlecht aus der Gruppe Calcium; ist sehr weich, enthält 2⅓ Kalk, 4⅔—5 Arsenikſäure, gegen 2½ Wasser, wiegt 2⅔, erscheint in haar- und nadelförmigen Krystallen, theils einzeln aufgewachsen, theils in Büscheln, Sternen, Kugeln, auch traubig, nierenförmig, als Anflug u. s. w., hat strahliges Gefüge, muscheligen, auch erdigen Bruch, Seiden-, auch Glasglanz, wasserhelle, auch weiße ins Grauliche und Röthliche übergehende Farbe, schmilzt (schwer) mit Knoblauchgeruch, löset sich in Salpetersäure ohne Brausen. Steht bey Oken als Kalkgeff unter der Sippschaft Kalkocher, bey Mohs im ersten Anhange.

Pharmakopöe, so v. w. Dispensatorium.

Pharnabazos, aus der königlichen Familie, persischer Satrap in Kleinasien, unter Dareios Nothos.

Pharos, 1) Insel vor beyden Hafen Alexandria's in Ägypten, zwischen 2 vorragenden Landspitzen. Auf einem Felsen der Ostspitze ließ Ptolemäos Lagi durch Sostratos aus Knidos den berühmten, zu den 7 Wunderwerken gerechneten, nach der Insel benannten Leuchtthurm errichten. Er war viereckig, von blendend weißem Marmor, ziemlich 1 Stadie hoch, auf jeder Seite 1 Stadie lang, bestand aus 8 gewölbten, mit Gallerien, nach Art des Belostempels in Babylon, umgebenen, von Marmorsäulen getragenen Stockwerken. Die Fugen der Steine waren mit Bley ausgegossen. Auf dem platten Gipfel wurde ein beständiges Feuer unterhalten, das man viele Meilen weit sehen konnte. Die Insel selbst war durch das noch vorhandene Heptastadion mit dem festen Lande verbunden, das durch große Thürme auf beyden Seiten vertheidiget wurde. 2) So v. w. Leuchtthurm.

Pharsalos, eine der ansehnlichsten Städte in Thessalia Phthiotis, am Enipeus, südwestlich von Larissa; j. Farsa. Dicht über ihr die Pharsalischen Felder (Pharsalici campi), wo Cäsar den Pompejus besiegte.

Phaseolus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Arten: ph. vulgaris (gemeine Stengelbohne), p. coccineus (türkische Bohne), p. nanus (Zwergbohne), s. Bohnen; p. caracalla, mit spiralförmig zusammengerollten, purpurrothen, wohlriechenden Blumen, in Ostindien heimisch; p. vexillatus, mit großen, wohlriechenden, violetten Blumen, auf Cuba heimisch, beyde in europäischen Gewächshäusern als Zierpflanzen cultivirt; p. mungo, in Ost-Indien, auch in Nord-Amerika heimisch, und daselbst zur Bereitung einer Art Sago benutzt; p. maximus, in Indien heimisch, mit schwarzen bitteren Samen, aus denen in China ein nicht bitter schmeckendes Mehl bereitet wird.

Phasis, 1) Fluß in Kolchis, der aus dem südl. Theile der Moshici montes entsprang, eigentlich die Fortsetzung des Boas von dem Fuße des Kaukasos und den Grenzen Iberiens an. An ihm der Schauplatz der Thaten Jason's. Er ergoß sich in das östliche Ende des Pontos euxinos. Von ihm haben die Fasane ihren Nahmen. 2) Stadt am Südufer dieses Flusses, unweit der Mündung; jetzt Putili (Potli).

Phelippeau (A. le Picard de), geboren zu Poitou; kam 1783 auf die Militärschule zu Paris, wo

er mit Buonaparte, welcher sich ebenfalls daselbst befand, in feindseligen Wetteifer gerieth; trat 1785 zur Artillerie, commandirte 1789 eine der Batterien, welche die Zusammenrottungen auf dem Platze Ludwig's XV. zerstreuen sollten, emigrirte 1791, wohnte unter den Brüdern des Königs den Feldzügen von 1792 bey, diente 1793 und 94 in der Armee des Prinzen Condé, wurde 1796 Generaladjutant, warb ein Corps Royalisten, an dessen Spitze er mehrere Vortheile errang, wurde aber, nachdem die Vendée unterlegen hatte, zu Orleans verhaftet, entfloh, während man ihn, kaum genesen, nach Bourges führen wollte, gelangte 1797 in der Gegend des Bodensees wieder zur Armee des Prinzen Condé, kehrte aber bald darauf wieder nach Paris zurück, befreyte dort Sidney Smith aus dem Gefängnisse im Tempel und führte ihn nach London, erhielt durch Dankbarkeit des von ihm Befreyten eine Oberstenstelle, nahm Antheil an allen Vortheilen, welche Sidney im mittelländischen Meere errang, leitete 1799 die Vertheidigung von Akre gegen die Franzosen und starb, nachdem diese die Belagerung aufgehoben hatten.

Phelloplastik (v. gr. φελλός, Kork), die von Böttiger so benannte Kunst, Werke der Architektur in kleinen Nachbildungen aus geschnittenem Kork darzustellen. Ihr Erfinder war um 1780 August Rosa, ein Architekt zu Rom, dessen Arbeiten den Baurath Mey zu Erfurt veranlaßten, selbst eine solche, wozu er den Tempel zu Tivoli wählte, 1795 zu verfertigen. Sie gelang so trefflich, daß er sich nun ganz dieser Kunst widmete, und besonders gothische Bauart von Kork nachbildete. Sein größtes und kunstvollstes Werk ist die Nachbildung der Ruinen des Schlosses zu Heidelberg, welches er gemeinschaftlich mit seinem Sohne (baierischem Ingenieurlieutenant und Oberbauinspections-Conducteur) zu Aschaffenburg für den König von Baiern ausgeführt hat.

Pherekrates, berühmter Dichter der alten Komödie, von den Alexandrinern in den Kanon aufgenommen, von dem 25 Stücke angeführt werden, darunter Agrioi, 427 v. Chr., von denen ein Fragment bey Platon, herausgeg. und behandelt von Heinrich, Kiel 1813, 4. Nach ihm ist der **Pherekratische Vers** benannt, ein choriambischer Vers, der sich vom Adonischen Verse nur durch das vorgesetzte Anfangsglied unterscheidet.

Pherekydes, 1) aus Leros, wohnhaft zu Athen, Sagenschreiber; bearbeitete in 10 Büchern vorzüglich attische Sagen. 2) Von Syros, einer der berühmtesten Philosophen der ionischen Schule, um 550 vor Chr., Lehrer des Pythagoras; philosophirte zuerst in Prosa, obgleich seine Sprache noch dichterisch ist.

Phidias, aus Athen, angeblich ein Schüler des Ageladas, Zeitgenosse und Freund des Perikles, mit dessen Schicksalen die seinigen in genauer Verbindung standen, so daß er, wie dieser, eine Zeit lang die Liebe des athenäischen Volkes genoß, aber auch die Launen desselben erfuhr, wodurch, wie es scheint, sein Tod im Kerker veranlaßt wurde; großer Bildner in Erz, Elfenbein und Marmor aus der Periode des hohen und schönen Styles, auch als Meister in der Reliefkunst anerkannt (wegen der Verzierungen am Parthenon und an seinen größeren Statuen), Mahler und Architekt. Unter seinen vielfachen Kunstschöpfungen pries man vorzüglich seine Götterideale, und unter diesen am meisten die Minerva im Parthenon zu Athen und den Jupiter im Tempel zu Olympia.

Philadelphia, 1) Stadt Lydiens, dem Range nach die zweyte, im SO. von Sardes, am Fuße des Berges Tmolos, am Flusse Kogamos, erbaut von Attalos Philadelphos, 154 v. Chr.; kam 133 mit dem Reiche an die Römer; unter den griechischen Kaisern war sie Sitz eines christlichen Bischofes und später, im 13. Jahrhunderte, eines Metropoliten; j. Allahscheher, d. i. Gottesstadt, bey den Griechen noch P. Später hielt sie sich lange gegen die Türken und wurde erst 1392 von Bajazeth I. eingenommen, der aus Rache von den Knochen der Erschlagenen eine sehr dicke, 1800 Fuß lange Mauer soll haben errichten lassen. 2) Stadt im Innern des rauhen Kiliciens, nördlich über Aphrodisios, am Kalykadnos; j. Malatzkert. 3) Eine der 10 Städte in Ost-Palästina, an der südlichsten Spitze von Kölesyrien, benannt von Ptolemäos Philadelphos, früher, als Hauptstadt der Ammoniter, Rabba (Rabbath Ammon, Rabbattamena). 4) Grafschaft in dem nordamerikan. Staate Pensylvanien, an den Staat Neu-Jersey grenzend; hat $6\frac{1}{5}$ Q. M., gegen 155,000 Einwohner, wird bewässert vom Delaware, Schuylkill, Poquasia u. a. Flüssen, hat sandigen, aber gut angebauten Boden, bringt, außer Garten- und Feldfrüchten, Marmor und Porzellanerde. 5) Hauptstadt derselben, 2. Stadt der Union, liegt zwischen den Flüssen Delaware und Schuylkill, ist sehr regelmäßig gebaut, theilt sich in 5 Theile, die City, die nördlichen Freyheiten, Southwark, Moyamensing, Passyunk, zusammen 20 Wards (Stadttheile), hat sehr breite Straßen (bis zu 117 Fuß) mit gutem Pflaster, schönen Trottoirs, reichlicher Erleuchtung; viele öffentliche Plätze (Washington, mit Bildsäule Washington's), steinerne Häuser, viele öffentliche Gebäude (Staatenhaus, 3 Rathhäuser, Washingtonhall, einige Schauspielhäuser), 57 Kirchen verschiedener Confessionen (13 der Presbyterianer, 6 der Episcopalen, 6 der Quäker, 5 der Baptisten, 4 der Lutheraner, 4 der Katholiken u. s. w., darunter die schönste Neu-Jerusalem), mehrere wissenschaftliche Anstalten, darunter die Universität (mit 4 Facultäten: der Künste, der Naturwissenschaften, der Jurisprudenz und der Medicin), mehrere Akademien, gelehrte Gesellschaften (amerikanisch-philosophische, medicinische, ärztliche Linnéische, des Ackerbaues, für Naturwissenschaften, für Erfindungen in der Mechanik), Athenäum, 3 Bibliotheken, Sternwarte, botan. Garten; ferner: viele Wohlthätigkeitsanstalten, Krankenhaus, Armenhaus der Quäker, Pensylvaniahospital (mit anatomischem Theater und Bibliothek), Christchurchhospital und mehrere andere, wodurch viele Arme, Schulen u. dgl. unterhalten werden. Die Washington Benevolent Society hat mehrere tausend Mitglieder; von Fabriken finden sich mehrere für Baumwollenwaaren, Hüte, Tabak, Bürsten, Glas, Zucker, Papiertapeten, Seife, Lichter, ferner: Nagelschmieden, Kanonengießereyen, Kempeleyen, Branntweinbrennereyen, Bierbrauereyen u. s. w., ferner arbeitet man gute Gold- und Silberwaaren, Hausgeräthe, Schiffe; die Buchdruckereyen sind sehr beschäftiget. Der Handel ist sehr ausgedehnt, auf dem Delaware können Schiffe mit 74 Kanonen bis zur Stadt kommen; in dem Hafen können 300 große Fahrzeuge Platz haben; an ihm liegen einige Schiffswerfte und viele Magazine; man versendet Mehl, Fleisch, Butter, Öhl, und nimmt dafür Lu-

rusartikel; der Landhandel ist ebenfalls bedeutend; eine Börse, mehrere Banken u. Assecuranzen geben dem ganzen Handel besonderen Schwung. Die Polizey ist gut eingerichtet; das Wasser wird vom Schuylkill durch Dampfmaschinen hereingefördert ($3\frac{1}{2}$ Mill. Gallonen täglich). Zum Vergnügen, welches sehr geliebt wird, dienen, außer den überall gewöhnlichen, 2 Theater, Vauxhall, Peale Museum. Der Einwohner mögen jetzt gegen 140,000 seyn, sie leiden bisweilen durch gelbes Fieber. Die (nicht so regelmäßig wie die Stadt gebauten) Vorstädte sind: East- und Westsouthwark (in letzterer die Pulvermagazine) mit 14,000, Moyamensing mit 3000, Passyunk mit 1000, East-northern-Liberty mit Schiffswerften und 11,600, West-northern-Liberty, mit Gesundbrunnen und 10,000 Einwohnern; doch werden sie gewöhnlich zur Grafschaft, nicht zur Stadt gezählt. In P. ist endlich die Münze, wo alle Münzen der Union geschlagen werden. Die Stadt ist nach dem Plane von W. Pen angelegt, aber nicht ganz nach demselben ausgeführt worden; von 1790—1810 war sie Bundesstadt, von da an wurde der Congreß nach Washington verlegt.

Philadelphia, bekannter Taschenspieler.

Philadelphus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Myrteen, zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: ph. coronarius (wilder Jasmin), Strauch mit weißen, auch gefüllt vorkommenden, wohlriechenden Blumen, an mehreren Orten Deutschlands wild wachsend, häufig zur Bildung von Hecken, Lauben und zur Verzierung von Holzanlagen cultivirt.

Philäni, zwey Brüder in Carthago. Um einen Krieg Carthago's und Kyrene über eine zwischen beyden liegende Sandwüste zu endigen, setzten beyde fest, daß zu gleicher Zeit in gleichem Schritte von beyden Orten Männer ausgehen sollten; der Punkt, wo sie sich träfen, sollte die Grenze seyn. Die beyden Brüder kamen aber viel weiter als die kyrenäischen Gesandten, die nun jene beschuldigten, zu früh ausgegangen zu seyn. Nach langem Streite ließen sie ihnen die Wahl, bis zu einem von den Kyrenaikern bestimmten Punkte mit ihnen auf Kyrene zurückzukehren, oder sich an jenem Punkte begraben zu lassen. Die P. wählten das letztere und wurden lebendig begraben. Die Charthager weihten ihnen hierauf hier Altäre und verordneten ihnen zu Hause noch mehrere Ehrenbezeugungen.

Philanthropie, ist nicht blos ein Pflichtgeboth der reinen Moral, sondern geht aus der Menschennatur selbst als eine ihrer edelsten Blüthen hervor. Sie entwickelt sich daher schon bey Kindern in dem Maße, als nicht durch Verzärtelung oder eine durch falsche pädagogische Maßregeln genährte Selbstsucht ein Übergewicht gewinnt. Sie erhält sich auch im Jugendleben, und findet nur eine Hemmung in der meist erst im reiferen Alter sich aufdringenden Erfahrung, daß ein allzu williges und rücksichtsloses Hingeben an Andere, Jeden dem eigenen Standpunkte entrückt, auf dem er sich individuell behaupten muß, um die zunächst liegenden Aufgaben seines Daseyns genügend zu verfolgen. Der Grad dieser Hemmung der jedem Menschen eingepflanzten P. hängt indessen, noch mehr als von Erziehung und überhaupt äußeren Lebensverhältnissen, von dem eigenen Temperamente und der körperlichen Constitution ab, die auch im Lebens-

wechsel Menschen bald zu Philanthropen, bald zu Misanthropen macht.

Philanthropinismus, das Erziehungssystem, welches in den drey letzten Decennien des 18. Jahrh. Basedow und dessen Anhänger nach den freyen Grundsätzen Amos Comenius, Locke's u. Rousseau's aufzustellen und einzuführen suchten, so genannt, weil die Begründer dieses Systemes die Menschenliebe als die Tendenz aller Erziehung und alles Unterrichtes betrachteten, u. sich daher selbst vorzugsweise Philanthropisten nannten. Ohne Zweifel bezeichnet der P. eine wichtige Periode in der Geschichte des Erziehungswesens, das mit ihm eine neue Epoche begann. Der P. verfiel zwar in ein entgegengesetztes Extrem, und die kindischen Spielereyen, wodurch die Philanthropen den Unterricht verflochten, zeigten, statt den verhießenen Früchten einer besseren Bildung, ein seichtes Vielwissen, eine Anmaßung und einen Dünkel, der aus jener Schule hervorgangen, wodurch dieselben weit hinter den Zöglingen der älteren Unterrichtsanstalten zurückblieben. Diese Schulen haben auch keinen einzigen Gelehrten vom ersten Range erzogen. Inzwischen trug derselbe doch neuerlich vieles zur Abstellung verjährter Mißbräuche bey, wozu es wohl des Enthusiasmus solcher Reformatoren bedurfte, wie die Anhänger jenes Systemes waren. Nahmentlich verdanken demselben unsere Landschulen die wesentlichsten Verbesserungen, indem sie durch dasselbe nicht nur zweckmäßigere Lehrbücher, sondern auch eine würdigere Methode empfingen. Basedow u. s. w. verdrängten hier die sinnlosen Gedächtnißübungen, machten aus den finsteren, schmuzigen und ungesunden Schulstuben heitere, freundliche Lehrzimmer, verbanden großentheils den Stock, und verwandelten die Lehrer in Erzieher, welche die Kräfte der Kinder gleichmäßig zu entwickeln und Verstand und Herz zu bilden suchen.

Philelphus (Franz), gebor. 1389; gehört zu den gelehrten Griechen, die im 15. Jahrhunderte, flüchtend aus ihrem Vaterlande, in Italien griechische Literatur und Philosophie verbreiteten; lehrte zu Florenz, Bologna, Mailand und anderen Orten Italiens, wo er überall mit Auszeichnung behandelt wurde. Papst Nicolaus V. ernannte ihn zum Secretarius apostolicus, K. Alphons von Aragonien zum Eques aureatus; starb 1480. Er übersetzte mehrere Schriften von Xenophon, Aristoteles, Hippokrates, Plutarch u. a. ins Lateinische. Von seinen mehreren Schriften sind seine Epistolae, o. O. u. J. (Venedig 1472), Fol., auch Epistolae familiares, Venedig 1502, Fol., für die Kenntniß seiner Zeit nicht unwichtig; außerdem hinterließ er: Fabulae, Venedig 1480, 4.; Odae et carmina, Brixen 1497, 4.; Orationes, o. O. u. J. (Mail. 1481, und öfter, 4.); Saly, rarium hecatonastichon, Mailand 1476, und öfter, zuletzt Paris 1508; Mediolanense convivium, o. O. u. J., Mailand 1478, 4., u. a. m.

Philemon (d. i. der Liebende), P. u. Baucis. Ovidius erzählt in einer seiner schönsten Sagen, daß einst Jupiter mit Merkur die Erde besucht haben, um den Sinn der Menschen zu prüfen. Vergebens bathen sie lange um gastliche Aufnahme, bis sie dieselbe in der armseligen Hütte des frommen, alten Ehepaares P. und B. fanden. Beyde gaben ihnen aufs willigste alles, was sie hatten. Zum Zeichen, wen sie bewirtheten, verwandelte Zeus das Wasser im Becher in den schönsten Wein. Nun wollten sie auch, die Götter erken-

nend, ihre einzige Gans noch schlachten, was jene aber nicht zuließen. Die Götter führten sie hierauf auf den nahen Hügel. Plötzlich ergoß sich eine Wasserfluth, welche Alles verwüstete, nur ihre Hütte nicht; diese verwandelte sich in den schönsten Tempel. Auf ihre Bitte wurden sie Priester desselben, bis sie im höchsten Alter zugleich in Bäume verwandelt wurden.

Philhellenen (v. gr.), 1) eigentlich die Griechen Liebenden; 2) besonders Männer, die im griechischen Freyheitskampfe die Griechen mit ihrer Person zu unterstützen eilten, oder ihnen auch nur in Geld u. Gütern Hülfe brachten.

Philidor (André Damian), geb. zu Dreux 1726; Pensionär des Königs von Frankreich und des italienischen Theaters zu Paris, hatte als Knabe den Capellmeister Campra zum Lehrer und führte schon im 11. Jahre eine Motette vor dem französischen Hofe auf. Seine Fortschritte in der Musik und noch mehr im Schachspiele bewogen ihn, 1745 eine Kunstreise durch Holland, England u. Deutschland zu machen. In Berlin spielte er 1750 3 Spiele Schach gegen drey geprüfte Meister und gewann sie in kurzer Zeit. Nach Frankreich zurückgekehrt componirte er von Neuem, unter andern die Opern: der Hufschmied, der Soldat, der Zauberer, Tom Jones u. s. w., die nicht ohne Verdienst sind und auch in Deutschland Beyfall fanden, jedoch zu spielend sind. Auf Kosten des Schachklubbs zu London reiste er jährlich dahin, und wählte diese Stadt endlich zum Aufenthalt. Er starb dort 1795. Noch zwey Monathe vor seinem Tode spielte er zwey Spiele Schach zugleich mit verbundenen Augen und gewann sie beyde.

Philipp (gr. Philippos, latein. Philippus), Nahme; bedeutet der die Pferde Liebende, dann der Ritterliche, der Muthige. I. Männer dieses Nahmens aus der alten Geschichte. A. Fürsten: a) von Makedonien: 1) P. I., Sohn des Königs Argäos, um 614 v. Chr., gütiger, tapferer Fürst; blieb gegen die Illyrier. 2) P. II., jüngster Sohn des Königs Amyntas II., ward, als sein ältester Bruder, Alexander, des Vaters Nachfolger, von Pelopidas wieder eingesetzt worden, 368 als Geisel mit nach Theben geführt, wo er sich durch Epaminondas Umgang zum Krieger und Staatsmann bildete, und sich griechische Bildung erwarb. Von Jugend auf hatte er Gewandtheit des Geistes und hohen Muth gezeigt. Doch als das Kind Amyntas, nach manchem Thronwechsel, 360, zum Thron gelangte, entfloh er aus Theben, übernahm die Vormundschaft über Amyntas, seines Bruders Sohn, entfernte die eingefallenen Päonier und den Kronprätendenten Pausanias durch Geld, und bestieg 359 selbst den Thron, machte rasch gute Anordnungen im Staate und hob die Kriegszucht besonders durch die von ihm verbesserte Phalanx. Jetzt zog er gegen den zweyten Kronprätendenten, Argäos, schlug ihn und dessen Beystand, Mantias, Befehlshaber der Athenäer, und schloß mit Letzteren Friede unter der Bedingung, alle Ansprüche auf Amphipolis aufzugeben. Jetzt starb Agis, König der Päonier. P. fiel in sein goldreiches Land ein und unterwarf es sich. Von hier wandte er sich gegen die Illyrier, befreyte sein Reich vom diesen zu zahlenden Tribute und erweiterte es bis an den See Lychnitis. So mächtig geworden und in den Waffen geübt und gestärkt wurden seine Schritte immer kühner; er

zu Mainz von dem Erzbischofe von Tarantaise, in Abwesenheit des Erzbischofes Konrad von Mainz, krönen, nachdem ihn zuvor der päpstliche Legat vom päpstlichen Bann losgesprochen, womit ihn Papst Cölestin wegen einiger Gewaltthätigkeiten, die er als Herzog von Toscana an den Gütern der römischen Kirche verübt haben sollte, belegt hatte. Innocenz erklärte die Handlung seines Legaten für nichtig, und ließ als Gegenkaiser Otto von Braunschweig aufstellen. P. zerstörte 1198 durch den Herzog Walram von Limburg und Ottokar aus Böhmen, den er zum König erhob, Bonn und Andernach, und verheerte einen großen Theil des Erzbisthumes Köln. Mehrere Treffen schlug er gegen Otto, vorzüglich an der Mosel, und immer siegreich. Im Jahre 1199 zog er gegen Sachsen und belagerte Braunschweig, wiewohl vergeblich. Der Markgraf Dietrich von Meißen aber gewann einen so großen Einfluß auf ihn, daß er auf seinen Betrieb den König von Böhmen dieses Landes für verlustig erklärte, weil dieser 1200 die Schwester des Markgrafen Adela verstoßen. Als P. den wankelmüthigen Landgrafen Hermann I. von Thüringen züchtigen wollte, ward er von dem vereinten Heere der Böhmen unter Ottokar, der Sachsen unter dem Pfalzgrafen Heinrich, Otto's Bruder, und der Thüringer in Erfurt eingeschlossen, entkam jedoch zu dem Markgrafen nach Meißen. Mit verstärkter Macht erschien er im folgenden Jahre in Thüringen, und die Böhmen flohen vor ihm, und Landgraf Hermann unterwarf sich. P., die Oberhand über Otto behaltend, ließ sich 1204 vom Erzbischofe von Köln zu Aachen von Neuem krönen und, um von allen Verdrießlichkeiten los zu kommen, sich 1207 vom Papste vom Bann lossprechen, unter der Bedingung, daß der Kaiser seine Tochter dem Vetter des Papstes, Richard, zur Gemahlin und ihr statt des Brautschatzes Spoleto, die Anconitanische Mark und die anderen Mathildischen Länder geben sollte. Mit Otto wurden Unterhandlungen gepflogen, daß er dem Kaiserthume entsagen, die kaiserliche Prinzessin Beatrix heirathen und nebst dem Herzogthume Schwaben die Anwartschaft auf das Kaiserthum haben sollte. Aber Otto ging dieses nicht ein, und nach kurzer Waffenruhe rüstete man sich wieder zum Krieg, als P. den 21. Juny 1208 in seinem Gemache zu Bamberg vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach meuchlerisch ermordet ward, weil P. diesem seine ihm früher verlobte Tochter Kunegunde nicht hatte zur Ehe geben wollen und auch, als Otto sich um die Tochter des Herzogs von Pohlen zu bewerben strebte, an die Stelle des Empfehlungsbriefes an den Herzog, den der Pfalzgraf sich vom Könige erbethen, ein Abmahnungsschreiben untergeschoben hatte. P., von schwachem Körper, hatte zwar nicht die kriegerischen Talente seines Vaters, doch fehlte es ihm nicht an Muth, und Gleichzeitige preisen ihn als geschickten, leutseligen und freygebigen und auch gelehrten Regenten. b) Könige von Frankreich: 6) P. I., geb. 1052, Sohn Heinrich's I. und Anna's, der Tochter des Großfürsten Jaroslaw Wladimirowitsch von Rußland, gelangte 1060 als achtjähriges Kind zur Regierung, die für ihn Graf Balduin V. von Flandern als Vormund mit Kraft und Würde führte, der auch 1062 einen Aufruhr in der Gascogne dämpfte. Nach Balduin's Tode 1067 übernahm der 15jährige König selbst die Regierung. Er mischte sich in den Krieg, den Bal-

duin's V. von Flandern Söhne, Balduin und Robert, um die Herrschaft führten, erlitt aber 1071 bey St. Omer eine große Niederlage. Bald darauf vermählte er sich mit Robert's von Flandern Stieftochter, Bertha, und überließ dieses Land seinem Schwiegervater. Als sich Robert, der Sohn Wilhelm's des Eroberers, König von England, gegen seinen Vater empörte, unterstützte ihn nicht nur P., sondern beleidigte auch den damahls kranken König von England durch unwürdigen Spott. Wilhelm verheerte dafür 1087 einen großen Theil von Frankreich, und nur sein schneller Tod rettete Paris von der Eroberung. Durch seine unglücklichen Kriege hatte P. sich bey seinen Unterthanen um alles Ansehen gebracht, u. auch dadurch, daß er sich einer schwelgerischen Lebensweise überließ, seine Ehe 1093 mit Bertha trennte und dem Grafen Fulco von Anjou seine Gemahlin Bertrade entführte, mit welcher er sich vermählte. Er wurde deßhalb drey Mahl mit dem Banne belegt, und Frankreich würde in die größte Verwirrung gerathen seyn, wenn sein wackerer Sohn Ludwig, den er zum Mitregenten angenommen hatte, nicht die Ruhe erhalten hätte. Des Bannes wegen nahm er auch keinen Theil an den Kreuzzügen, die damahls begannen. Als Abgeordneter Paschalis II. ertheilte ihm endlich 1105 Lambert, Bischof von Arras, die Absolution, nachdem er versprochen hatte, sich mit Bertrade nie wieder einzulassen, ein Versprechen, das P. nicht erfüllte. Wahrscheinlich billigte endlich der Papst die Ehe Bertradens, denn Bertraden's Söhne wurden für rechtmäßig und zur Nachfolge in der Regierung fähig erkannt. P. starb zu Melun 1108. 7) P. II. August, der Eroberer oder der Gottergebene, geb. 1165, Sohn Ludwig's VII. des Schönen und der Alix, Tochter des Grafen Thibauld von Champagne, gelangte 1180 unter der Vormundschaft des Grafen Philipp von Flandern zum Thron und bildete sich in seiner Jugend zu einem der klügsten Regenten seiner Zeit. Den König Heinrich II. von England, der seine Minderjährigkeit benutzen wollte, um einen Theil seiner Lande an sich zu reißen, zwang er mit den Waffen in der Hand, die alten Verträge zu bestätigen. Sodann erweiterte er sein Gebieth durch die Grafschaft Vermandois, die er 1184 dem Grafen von Flandern entriß. Auch bey der inneren Verwaltung des Landes zeigte er eine rege Thätigkeit. Er unterdrückte die Fehden der großen Vasallen, verschönerte und befestigte Paris u. a. Städte, vertrieb die Juden 1184 und zog ihre liegenden Gründe, von den ausstehenden Schulden aber 20 Procent ein. Die Coteraux ob. Brabançons (dienstlose Soldaten), die durch ihre Räubereyen das Land unsicher machten, ließ er 1183 niederhauen. 1190 machte er mit einem großen Heere einen Kreuzzug, half 1191 Acre erobern, kehrte aber in demselben Jahre zurück, da die größere Achtung, die König Richard Löwenherz von England seiner Tapferkeit wegen genoß, seinen Stolz verletzte. 1192 nöthigte er Balduin von Flandern, ihm die Grafschaft Artois zu überlassen. Hierauf griff er die englischen Besitzungen in Frankreich an, obgleich er geschworen, nichts gegen Richard während seiner Abwesenheit zu unternehmen; die Folgen dieses Krieges waren aber auch nicht günstig. P. wurde von Rouen mit Verlust zurückgeschlagen und schloß einen Waffenstillstand auf 6 Monathe, während dessen er In[illegible]

ga, eine Prinzessin von Dänemark, heirathete. Diese verstieß er bald darauf, um sich mit Agnes zu vermählen. Der Papst that ihn deßhalb in den Bann, doch löste er denselben wieder, als er versprach, seine frühere Gemahlin wieder anzunehmen. Noch einmahl zog P. 1199 gegen Richard von England ins Feld, nachdem dieser aber gestorben und sein Bruder Johann ohne Land demselben auf dem Throne gefolgt war, unterstützte er den Neffen desselben, Arthur von der Normandie, der sein Näherrecht an die Krone Englands behaupten wollte. Arthur wurde geschlagen und auf Befehl Johann's ermordet. P. zog ihn als französischen Vasallen dafür zur Verantwortung, erklärte ihn, als er nicht erschien, aller Lehen verlustig und eroberte bis 1204 die Normandie, Maine, Touraine und Poitou. Als der Papst Innocenz III. den König Johann in den Bann gethan hatte, verschenkte er England an P., dem er auftrug, sich in den Besitz dieses Landes zu setzen. P. rüstete dazu ein großes Heer, als er aber 1213 mit demselben einen Angriff machen wollte, versöhnte sich Johann mit dem Papste, der darauf ihm geboth, nichts gegen England zu unternehmen. Dieses Geboth wollte P. nicht beachten, doch nun verbündeten sich zu Gunsten Johann's Ferdinand, Graf von Flandern, und Kaiser Otto IV. P. ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern zerstreute mit Muth und Glück alle seine Feinde. Seine Tapferkeit zeigte sich vorzüglich in der Schlacht bey Bauvines, die den 27. Juny 1214 geliefert wurde. Die Feinde hatten ein Heer von 150,000 Mann, die Kriegsmacht P.s war um die Hälfte schwächer, aber sie bestand aus der Blüthe seines Adels. P. war in dieser Schlacht selbst in Lebensgefahr. Er wurde niedergeworfen, von den Füßen der Pferde getreten und an der Kehle verwundet. 30,000 Deutsche wurden getödtet. Der Graf von Flandern und der Graf von Boulogne geriethen in französische Gefangenschaft. 1216 beriefen die gegen Johann empörten Engländer P.s Sohn, Ludwig, auf den englischen Thron. Ludwig begab sich nach England und wurde zu London gekrönt. Johann starb vor Gram 1223. Sein Tod tilgte den Groll der Engländer, welche sich nun für seinen Sohn Heinrich III. erklärten und Ludwig zwangen, aus England zu weichen. 8) P. III., der Kühne, Sohn Ludwig's IX., des Heiligen, befand sich mit seinem Vater zu Tunis, als derselbe 1270 starb und ihm die Krone hinterließ. Während seiner Überfahrt nach Frankreich erlitt er großes Unglück. Seine Flotte wurde durch einen Sturm verschlagen, und auf dem Lande raubte ihm der Tod unterdessen Bruder, Schwester, Schwager, Tante, und auch seine Gemahlin, Isabelle von Aragonien, stürzte mit dem Pferde und starb an einer unzeitigen Niederkunft. Bald nach seiner Rückkehr mußte er den unruhigen Grafen von Foix mit Waffengewalt zum Gehorsam bringen. 1274 vermählte er sich mit Maria von Brabant, durch deren Einfluß sein unwürdiger u. verrätherischer Günstling La Brosse gestürzt wurde. Um den Söhnen seiner Schwester Blanca die Erbfolge in Castilien zu sichern, worauf sie nach dem Tode ihres Vaters, Ferdinand de la Cerda, gerechte Ansprüche hatten, führte er 1276 einen Krieg mit diesem Reiche, doch ohne glücklichen Erfolg. Nicht günstiger fiel ein Feldzug aus, den er 1285 gegen Catalonien that, um die sicilianische Vesper zu rächen und Aragonien,

welches ihm der Papst für seinen neugebornen Sohn geschenkt hatte, zu erobern. Frankreich war unter seiner Regierung reich und blühend und mit keinen drückenden Abgaben belastet. Dessen ungeachtet brachen in Languedoc und Guienne unter seiner Regierung Unruhen, von den Großen des Landes erregt, aus, die er aber ohne Mühe unterdrückte. Er führte zuerst die Adelsbriefe ein und starb 1285. 9) P. IV., der Schöne, geboren 1268, Sohn und Nachfolger des Vorigen, heirathete 1284 Johanna, Königin von Navarra, daher er auch den Titel eines Königs von Navarra führte und trat die Regierung 1285 an. Den Krieg mit Aragonien führte er ohne große Anstrengung bis 1291. Kaum war dieser beendiget, als er in Feindseligkeiten mit England gerieth, in welche auch Graf Guido von Flandern und der deutsche König Adolph, als seine Feinde, verwickelt wurden. Papst Bonifaz warf sich zum Schiedsrichter auf und geboth 1295 einen Stillstand, doch 1297 brach ihn P. und eroberte einen Theil von Flandern. Der Friede mit England kam erst 1303 zu Stande. Erbittert auf den Grafen von Flandern, weil dieser England beygestanden hatte, sandte P. ein mächtiges Heer gegen ihn, welches aber 1302 bey Courtray eine völlige Niederlage erlitt. Durch diese Kriege in Geldnoth versetzt beschwerte P. seine Unterthanen mit hohen Abgaben und verschlechterte die Münze, wodurch er allgemeine Unzufriedenheit erregte. Den Krieg mit Flandern setzte er fort und erhielt 1304 bey Mons einen glänzenden Sieg und darauf im Frieden einen Theil von Flandern. P. wollte deßhalb die Geistlichkeit beschatzen. Dieses verboth Bonifaz 1296, P. dagegen untersagte den Geistlichen alle Geldsendungen nach Rom. Alle Versuche, diese Streitigkeiten beyzulegen, scheiterten, weil des Königs Räthe, Wilhelm Nogaret und Peter Flotte, die Feindschaft des Königs mit dem Papste zu unterhalten strebten. Um sich vor der Wirkung des päpstlichen Bannes zu sichern, berief der König 1302 die Stände des Reiches zusammen. Dagegen hielt Bonifaz zu Rom ein Concilium, erließ eine heftige Bulle und that den König in den Bann. P., dadurch ungeschreckt, sandte Wilhelm Nogaret in Begleitung des Sciarra Colonna, des Papstes erbittertsten Feindes, nach Anagni, um den Papst aufzuheben. Dieses mißlang zwar, doch erlitt der Papst Mißhandlungen, an deren Folgen er starb. Nachdem sein Nachfolger Benedict XI. auch bald darauf gestorben war, brachte P. es dahin, daß 1304 der Erzbischof v. Bordeaux, Bertrand d'Agoust, als Clemens V. zum Papst gewählt wurde, dem er diese Würde nur unter den Bedingungen verschaffte, daß er in Frankreich seinen Sitz nahm, die Verfügungen und Bullen Bonifaz VIII. für nichtig erklärte, die Beschatzung der Geistlichkeit gestattete und endlich in die Aufhebung des Tempelherrnordens willigte. Die reichen Güter dieses Ordens hatten P.s Habsucht, der Ritter kühne Vertheidigung des Volkes gegen des Königs Willkühr seine Rachsucht gereizt. Auf seinen Antrieb wurden 1307 alle in Frankreich befindlichen Ritter verhaftet, unerhörter Verbrechen angeklagt, mit martervollen Todesstrafen belegt und ihre Güter eingezogen. Letztere sollten den Johannitern zufallen, doch P. bemächtigte sich ihrer. Er starb 1314. 10) P. V., der Lange, 2. Sohn Philipp's des Schönen, geboren 1293, folgte seinem Bruder Ludwig X. 1316 in der Regierung. Seine Erbfolge wurde

von Johanna, der Tochter seines älteren Bruders, bestritten; daher rief P. 1317 die Reichsstände zusammen, welche entschieden, daß das weibliche Geschlecht von der französischen Thronfolge ausgeschlossen sey. Den Krieg mit Flandern, den er noch unbeendigt fand, setzte er ohne großen Nachdruck fort. 1320 schloß er Frieden und erhielt darin Lille, Douai und Orgies abgetreten. Zu seiner Zeit wurden die Juden beschuldiget, die Brunnen vergiftet zu haben, wodurch der durch ganz Frankreich verbreitete Aussatz entstanden seyn sollte. Deßhalb wurden viele Juden von dem Volke ermordet, und P., diesem Hasse nachgebend, vertrieb sie 1321 aus dem Reiche. Im Begriffe, gleiches Maß und Gewicht in dem ganzen Lande einzuführen, starb er 1321. 11) P. VI. von Valois, oder der Glückliche, Stammherr der königlichen Linie Valois, Sohn Karl's von Valois, des Bruders Philipp des Schönen, erbte den Thron 1328. Sein Erbrecht wurde von Eduard III. von England, der ein Enkel weiblicher Seits von Philipp dem Schönen war, in Anspruch genommen, dieser aber von den französischen Großen für nichtig erklärt. Gleich nach seinem Regierungsantritte verglich er sich mit Johanna von Navarra, überließ ihr das Königreich Neapel, behielt aber die Grafschaften Champagne und Brie, wofür er später 1336 ihr noch die Grafschaften Angoulême u. Mortain gab. Gleich darauf zog er gegen die empörten Flanderer, die ihren Grafen Ludwig verjagt hatten, besiegte sie in der blutigen Schlacht bey Kassel und setzte den Grafen wieder ein. Dieser glänzende Sieg bewirkte, daß Eduard III. 1329 erschien und dem Könige von Frankreich als Herzog von Guienne persönlich die Huldigung leistete. 1330 schlichtete er die langwierigen Streitigkeiten der geistlichen und weltlichen Großen wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit. P.s Habsucht gab Veranlassung zu den blutigen Kriegen, die zwischen Frankreich und England mit kurzen Unterbrechungen 100 Jahre lang geführt worden sind. Er versagte seinem Schwager Robert III. von Artois den Besitz dieser Grafschaft und nöthigte diesen, bey Eduard III. Schutz zu suchen. Diesen König reizte er selbst Anfangs durch Unterstützung der Schottländer gegen England, dann durch offenen Angriff auf Guienne. Eduard war zum Frieden geneigt, den aber P., stolz auf seine großen Kriegsrüstungen, verschmähte. Beyde Theile bewarben sich nun um Bundesgenossen, und 1339 kam der Krieg zum Ausbruch. Nachdem 1340 die französische Flotte auf der Höhe von Sluis von den Engländern vernichtet worden war, kam ein Stillstand auf 2 Jahre zu Stande, der verschiedene Mahle erneuert, nie aber gehalten wurde, da wegen der Erbfolge in Bretagne sich ein neuer Streit erhob, an dem beyde Könige Theil nahmen. Völlig erneuert wurde der Krieg 1346. P. hatte ein mächtiges Heer zusammengebracht, mit welchem er glaubte, seinen Feind, dem er doppelt überlegen war, völlig vernichten zu können. Am 26. August 1346 griff er die Engländer bey Cressy an, erlitt aber eine so völlige Niederlage, daß darin sein eigener Bruder Karl, Graf Ludwig von Flandern, nebst 12 anderen Grafen, 1200 Ritter, 80 Bannerherren und 30,000 französische Krieger umkamen. Die Folge dieser Niederlage war der Verlust von Calais, welches über 200 Jahre in englischen Händen blieb, und eine so völlige Entkräftung, daß die Feindseligkeiten von franzö-

sischer Seite nicht fortgesetzt werden konnten. Aus Geldnoth sah P. sich gezwungen, schlechte Münzen zu prägen und das Reich mit drückenden Steuern zu belasten, unter welchen die Salzsteuer (la Gabelle) 1345 eine immerwährende blieb. In seinen letzten Lebensjahren fand P. noch Gelegenheit, das Reich durch 2 Gebiethe beträchtlich zu erweitern. 1349 trat ihm Hubert II., der kinderlose Besitzer der Dauphinée, dieses Land mit dem Bedinge ab, daß einer der königlichen Söhne stets Titel und Wappen eines Dauphin führen sollte. 1350 kaufte P. die Herrschaft Montpellier von dem Könige Jakob von Majorca für 120,000 Goldthaler. Früher schon hatte er von seiner Mutter Margarethe, Tochter König Karl's II. von Neapel, die Grafschaften Anjou und Maine geerbt. Er starb 1350. 12) P. Ludwig I., geboren den 3. October 1773 zu Paris, Sohn des Herzogs von Chartres (später Herzogs von Orleans [Egalité]), hieß, so lange sein Großvater lebte, Herzog von Valois, später, seit 1785, Herzog von Chartres, und ward von Chevalier de Bonnard u. Madame de Genlis trefflich erzogen. Früh erhielt er ein Regiment Dragoner und ein Regiment Infanterie. Er übernahm nach dem Beschlusse der Nationalversammlung, daß jeder Regimentsinhaber entweder abdanken oder sein Regiment selbst commandiren solle, im Juny 1791 das Commando seines Dragonerregimentes zu Vendome, diente dann 1792 bey dem Corps des Herzogs von Biron in Flandern, wurde bald (im May) Marechal de camp und befehligte nun unter Luckner und Kellermann eine Brigade Dragoner. Am 11. September 1792 ward er Generallieutenant und sollte das Commando von Straßburg übernehmen, schlug es aber aus und blieb bey Kellermann. Bey Valmy befehligte er dessen 2. Treffen, und trug durch Behauptung einer Mühle vieles dazu bey, diesem Tage für die französischen Waffen eine günstige Wendung zu geben. Am 26. September ward er zum 2. Commandeur der neu ausgehobenen Truppen bey Douay ernannt. Er eilte jedoch nach Paris, um diese Ernennung zu hintertreiben und seine bisherige Stellung zu behalten, fand indessen über diese schon verfügt und erhielt ein Commando unter Dumouriez angebothen, das er auch annahm. P. übernahm hier den Oberbefehl über eine der beyden Divisionen, aus der die Armee bestand, trieb, ungeachtet des desolaten Zustandes des französischen Heeres, mit derselben die Feinde zurück, focht die Schlacht von Jemappes mit und zeichnete sich hier durch Tapferkeit und kluge Führung aus. Mit Dumouriez drang er nun bis Tirlemont und Lüttich vor. Seine Schwester hatte sich mit der Genlis eine Zeit lang in England aufgehalten, war dadurch in die Kathegorie der Emigrirten gekommen und mußte Paris binnen 24 Stunden, Frankreich binnen 3 Tagen verlassen. Auf Anlaß seines Vaters begleitete sie P. nach dem belgischen Tournay und hielt sich dort einige Wochen auf. Hier ereilte ihn die Nachricht von der Verbannung der sämmtlichen Glieder der Familie Bourbon aus Frankreich. Vergebens suchte er den Herzog von Orleans, seinen Vater, zu bewegen, mit seiner ganzen Familie nach Nord-Amerika zu gehen, denn bevor seine Briefe ankamen, ward das Decret zurückgenommen und P. im Februar 1793 wieder bey der Belagerung von Mastricht unter Miranda angestellt. Als die Belagerung aufgehoben worden war, befehligte

er unter Dumouriez das Centrum in der Schlacht bey Neerwinden, ward aber hier geschlagen. Es war voraus zu sehen, daß ihm dieses zum todeswürdigen Verbrechen gemacht werden würde, und er zog es daher vor, sich zu den Österreichern zu retten. Mit sehr schwachen Geldmitteln und nur von Cäsar Ducrest, seinem Adjutanten, begleitet, kam er Ende Aprils unter der Maske eines reisenden Engländers in Basel an. Hier trafen auch bald seine Schwester, Madame Genlis und der Graf von Montjoye ein. Weder in Basel, noch in Zug und Zürich, oder sonst wo in der Schweiz wollte man ihm ein Asyl gestatten; endlich verschaffte der General Montesquiou, ehemahliger Chef der Alpenarmee, der jetzt, ausgewandert, unter dem Nahmen Chevalier de Rionel zu Bremgarten lebte, seiner Schwester eine Zufluchtsstätte im St. Clarenkloster zu Bremgarten; P. aber gab er den Rath, um Nachfragen zu vermeiden, ohne festen Aufenthalt im schweizer Hochgebirge umher zu reisen. Dieses that er auch, von einem einzigen Bedienten begleitet, zum Theil zu Fuße und mit sehr schwachen Geldmitteln, da er den größten Theil von letzteren seiner Schwester gegeben hatte. Bald waren diese aufgezehrt, der Winter vor der Thüre, und P. mußte nun streben, einen festen Aufenthalt zu finden. Montesquiou kannte einen der Eigenthümer des Erziehungsinstitutes zu Reichenau, den Oberstlieutenant von Jost, von früheren Dienstverhältnissen her. Diesem theilte er sein Geheimniß mit und bath ihn, den Herzog unter falschem Nahmen an der Erziehungsanstalt als Lehrer anzustellen. Dieser fragte den Mitbesitzer der Erziehungsanstalt, Stadtvogt Tscharner, so wie den Professor Resemann, um Rath, erhielt ihre Zustimmung, und Ende October 1793 zog nun der Prinz allein, zu Fuß, mit einem Ränzchen auf dem Rücken, in Reichenau ein. Der Form wegen ward er examinirt, sehr tüchtig befunden und trug nun 8 Monathe lang, täglich 2 Stunden, Mathematik, Geographie, Geschichte, Französisch und Englisch vor. Er hatte den Nahmen Chabos angenommen, ward von den Vorstehern des Institutes ohne alle Auszeichnung behandelt, aß mit den Zöglingen an dem gemeinschaftlichen Tische, und Niemand ahnete unter dem jungen, anspruchslosen und bescheidenen Professor den Fürstensohn. Nur in vertraulichem Gespräche mit von Jost, Tscharner und Resemann konnte er seinen Kummer ausschütten, denn zu Reichenau erfuhr er die Gefangennehmung seines Vaters und seiner Familie und die Hinrichtung des Ersteren, wodurch er Herzog von Orleans wurde. Allein politische Bewegungen zeigten sich auch in Graubündten, die Vorsteher des Institutes zu Reichenau wurden verdächtig, der Aufenthalt bey ihnen war nicht mehr sicher, dazu verließ P.s Schwester Bremgarten, um bey ihrer Tante, der Prinzessin von Conti, eine Freystatt anzunehmen. P. verließ daher im Juny 1794, mit den ehrenvollsten Zeugnissen, Reichenau, blieb bis Anfang 1795 unter dem Nahmen Corby u. als Adjutant beym General Montesquiou und verließ dann die Schweiz. Er ging im März 1795 nach Hamburg, um von da nach Amerika zu gehen, konnte jedoch die nöthigen Geldmittel zu einem dortigen Aufenthalte nicht aufbringen und beschloß nun, den Norden von Europa zu bereisen. Im April 1795 kam er, begleitet vom Grafen Montjoye, nach Kopenhagen, bekam hier dänische

Päſſe als ein reiſender Schweizer, bereiſte Schweden und Norwegen, zum Theil zu Fuß, bis nach Drontheim zu den Lappen und dem Nord-Cap hinauf. Über Finland kehrte er zurück und kam, immer incognito reiſend, ohne daß ſelbſt die Regierung von ſeiner Reiſe etwas wußte, nach Stockholm. Hier ward er vom franzöſiſchen Geſandten auf einem Hofballe, dem er von einer Gallerie aus zuſah, erkannt und empfing viele Aufmerkſamkeiten vom damahligen Regenten, Herzog von Südermanland. Er bereiſte nun noch mehrere Provinzen Schwedens und kehrte 1796 nach Hamburg zurück. Still lebte er nun in Frederiksſtadt im Holſteiniſchen, als er im Auguſt 1796 einen Brief von ſeiner Mutter, die, nebſt ihren Kindern, gefangen zu Marſeille lebte, erhielt, worin dieſe ihn beſchwor, nach Amerika abzureiſen, indem ihr das franz. Gouvernement nur unter dieſer Bedingung die Freyheit zugeſtehen wolle. Sogleich gehorchte er, ſchiffte ſich im September auf der Elbe ein und kam im October nach Philadelphia. Eben dahin kamen im Frühjahre 1797 von Marſeille aus ſeine Brüder, der Herzog von Montpenſier und der Graf von Beaujolais. Zu Pferd, von einem einzigen Diener begleitet, mit ſehr beſchränkten Geldmitteln, reiſten die drey Brüder nach Baltimore und Mount-Vernon zu dem General Waſhington, der ſie zu ſich eingeladen hatte, ſo wie zu den Irokeſen und in das Innere. Auf dieſer Reiſe erfuhren die Brüder die Freylaſſung ihrer Mutter und den Aufenthalt derſelben in Spanien. Die Prinzen reiſten nun im December 1797 von Philadelphia ab und begaben ſich den Ohio und Miſſiſippi hinab nach New-Orleans, wo ſie im Februar 1798 anlangten und ſich auf einem amerikaniſchen Schiffe nach Spanien einſchifften. Dieſes Fahrzeug ward von den Engländern aufgebracht, die Brüder aber, die ſich dem Capitän nannten, nach Havanna geleitet. Schon hatten die unglücklichen Prinzen Hoffnung, dort für immer verweilen zu können, als ein von Aranjuez kommender Befehl dem Gouverneur (im Sommer 1799) verboth, ihnen den weiteren Aufenthalt zu verſtatten. Auf einem engliſchen Parlamentärſchiffe ſegelten die Prinzen nun nach den Bahamainſeln, von da nach Halifax, wo ſie der Herzog von Kent ſehr ehrenvoll aufnahm. Dennoch glaubte er ihnen die Überfahrt nach England auf einer engliſchen Fregatte verſagen zu müſſen. Sie ſegelten daher auf einem kleinen Fahrzeuge nach New-York und von da auf einem Packetboote nach Falmouth, und langten im Februar 1800 zu London an. P. näherte ſich hier der Hauptfamilie der Bourbons wieder und hatte mit dem Grafen Artois eine Unterredung. Er begab ſich nun nach Minorca, ſchlug aber Anerbiethungen, in das Condéſche Corps zu treten, aus. Vergebens ſuchte er aber zu ſeiner Mutter zu kommen u. ſchiffte deßhalb auf einem neapolitaniſchen Schiffe nach Barcelona, die Zeitverhältniſſe machten es ihm indeſſen unmöglich, und unverrichteter Dinge mußte er nach England zurückkehren. Doch vermittelte er, daß ſeine Schweſter, die bisher in Ungarn bey der Prinzeſſin von Conti gelebt hatte, ſich zu ihrer Mutter begeben konnte. In England lebte der Herzog mit ſeinen Brüdern zu Twickenham in beſcheidener Zurückgezogenheit. Hier ſtarb der Herzog von Montpenſier 1807 an einer Bruſtkrankheit, der Graf von Beaujolais litt an demſelben Übel und ging mit P. 1808 nach Malta,

wo er auch starb. P. ging nun nach Messina, von wo ihn der König von Sicilien nach Palermo einlud und ihn, als nach der Gefangennehmung Ferdinand's VII. der Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, mit dem Prinzen Leopold von Sicilien nach Spanien sandte, um dort gegen Frankreich zu wirken. Obschon die Prinzen mit Wissen des englischen Gesandten und auf einem britischen Schiffe abgegangen waren, ließ sie doch der Gouverneur von Gibraltar nicht landen, sondern trennte sie und schickte P. nach England, wo er im September 1808 ankam. Das englische Gouvernement billigte das Benehmen des Commandanten, und mit Mühe erhielt P. Erlaubniß, nach Malta zurückkehren zu dürfen, indessen ward dem Befehlshaber des Schiffes ausdrücklich verbothen, ihn in Spanien landen zu lassen. Anfangs 1809 langte er in Malta an und ging dann nach Palermo. Er begab sich nun nach Cagliari, um hier mit seiner Mutter zusammen zu kommen, erfuhr aber hier, daß das englische Gouvernement derselben endlich gestattet habe, nach Palermo zu reisen, wo dann Sohn und Mutter nach langer Trennung sich wieder sahen. Im November 1809 vermählte sich P. mit der Prinzessin Amalie von Sicilien (Tochter Ferdinand's IV., geboren 1782). Im Frühjahre 1811 both ihm die Regentschaft von Cadix das Generalcommando in Catalonien mit allen Ehren eines Infanten an. Sogleich eilte er nach Tarragona, wo ihm aber der dortige Gouverneur unerwartete Schwierigkeiten in den Weg legte und das Gouvernement nicht übergab. Verdrießlich segelte er nach Cadix, allein auch hier vereitelte die englische Partey sein Bemühen; nach 3 Monathen vergeblichen Harrens konnte er nicht einmahl Zutritt zu den Cortes erhalten. 1811 im October kehrte er nach Sicilien zurück. Er widerstrebte hier den allzuraschen Plänen der Königin und zog sich, als er nicht durchdrang, aufs Land zurück. 1814 im May kehrte er, von der Restauration eingeführt, nach Frankreich zurück und hohlte seine Familie bald nach. 1815 nach der Rückkehr Napoleon's ging er anfänglich nach Lyon, kehrte aber schnell nach Paris zurück und schickte seine Familie nach England, wohin er ihr, nach einem vergeblichen Versuche, die Nord-Departements den Bourbons treu zu erhalten, folgte; sein momentanes Commando daselbst legte er in die Hände des Marschalls Macdonald nieder. P. kehrte dann wieder nach Frankreich zurück, ging aber, als seine Meinung für Mäßigung in der Pairskammer nicht gehört wurde, nach England zurück, wo er bis Anfang 1817 lebte, dann nach Paris zurückkehrte u. im Palais royal, das als Eigenthum seiner Familie ihm zurück gegeben worden war, seine Residenz aufschlug. Hier u. in seinem Landsitze zu Neuilly lebte er ruhig bis 1830. Den 27.—29. July hatte das pariser Volk die königlichen Truppen aus Paris verjagt oder gefangen, die Tuillerien und das Louvre genommen und König Karl X. für abgesetzt erklärt. Am 8. August ward P. zum König der Franzosen proclamirt und wenige Tage darauf (den 16. August) schiffte sich die ältere bourbonische Familie zu Cherbourg nach England ein. c) Könige von Spanien: 13) P. I., der Schöne, Sohn des Erzherzogs von Österreich und nachmahligen römischen Kaisers Maximilian I. und Maria's von Burgund, geboren 1478, erbte schon in seinem 4. Jahre durch den Tod seiner Mutter die reichen burgundischen Länder, deren Regie-

rung während seiner Minderjährigkeit sein Vater für ihn führte. 1496 vermählte er sich mit Johanna, der Tochter der Königin Isabelle von Castilien und Ferdinand des Katholischen von Aragonien, die ihm 1500 zu Gent den nachmahligen Kaiser Karl V. gebar. Nachdem der einzige männliche Erbe seiner Schwiegereltern und darauf auch deren älteste Tochter, die Königin von Portugal, und der letzteren Sohn, Michael, gestorben waren, wurden P. und Johanna 1501 zu Erben der spanischen Reiche erklärt und 1502, als sie sich nach Spanien begaben, von den Reichsständen dafür anerkannt. P. reiste, seine Gemahlin in Spanien zurücklassend, nach den Niederlanden, und zwar die dringenden Angelegenheiten dieser Staaten und Deutschlands vorschützend, eigentlich aber um sich der Eifersucht einer ungeliebten Gemahlin zu entziehen und ein Volk zu verlassen, dessen Denkart und Sitten ihm zuwider waren. Er nahm seinen Weg durch Frankreich und schloß mit König Ludwig XII. im Nahmen seines Schwiegervaters einen Vertrag wegen der Theilung des Königreiches Neapel, der die Streitigkeiten zwischen beyden Königen beendigen sollte. Ferdinand aber, der seinen Gegner nur hatte sicher machen wollen, hielt keine der von seinem Eidam für ihn übernommenen Verpflichtungen, und statt Neapel mit Frankreich zu theilen, ließ er das ganze Königreich in Besitz nehmen. Um den Verdacht, als sey er mit seinem Schwiegervater wegen dieses Treubruches einverstanden gewesen, von sich zu entfernen, begab sich P. sogleich, nachdem er die Falschheit Ferdinand's erfahren hatte, zu Ludwig und stellte es demselben anheim, sich an ihn wegen des verletzten Vertrages zu halten, Ludwig aber, nicht weniger großmüthig, entließ ihn mit Achtungsbeweisen. Nach dem Tode Isabellen's 1504 nahm P., der sich gerade damahls nebst seiner Gemahlin in den Niederlanden befand, Wappen und Titel eines Königs von Castilien an. Ferdinand wollte die Regierung dieses Reiches im Nahmen seiner geistesschwachen Tochter Johanna übernehmen und ließ durch seinen Gesandten Conchillos von ihr eine Schrift unterzeichnen, worin sie ihrem Vater die Regentschaft von Castilien auftrug. P. fing das Schreiben auf und ließ den Conchillos in Fesseln legen. Da er fürchten mußte, daß Ferdinand mit gewaffneter Hand seine Reise nach Castilien hindern würde, so ging er 1506, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, mit seiner Gemahlin zu Schiffe dahin ab. Ein Sturm zwang ihn, in Weymouth einzulaufen. Heinrich VIII., mit Ferdinand dem Katholischen einverstanden, hielt den Erzherzog unter mancherley Vorwänden 3 Monathe lang zurück. In Castilien angelangt wurde er mit vieler Freude empfangen und der Adel sammelte sich in großer Menge um ihn. Ferdinand's Ränke, seinem Eidam die Regierung von Castilien zu entziehen, waren gescheitert, und er mußte sich nach Aragonien zurückziehen, heirathete aber dort, um P. und seinen Kindern wenigstens die Erbschaft Aragoniens wo möglich zu entziehen, zum zweyten Mahl Germaine de Foix, erhielt aber keine Kinder von ihr. P. verscherzte aber bald die Liebe der Castilier. Der Vorzug, den er bey jeder Gelegenheit den Niederländern vor den Castiliern einräumte, verletzte den Ehrgeiz der letzteren, und die geringe Liebe, die er gegen seine Gemahlin zeigte, brachte sie gegen ihn auf. Seine Absicht, Johanna, die aus

Eifersucht wahnsinnig geworden war, für unfähig zur Regierung erklären zu lassen, scheiterte an der Anhänglichkeit der Castilier an ihre Fürstin, die gemeinschaftlich mit ihm als Königin proclamirt und deren Nahme vor dem seinigen gesetzt wurde. 1506, 3 Monathe nach dem Antritte seiner Regierung, starb er plötzlich. 14) P. II., Sohn Kaiser Karl's V. und Isabellen's von Portugal, geboren zu Valladolid 1527, vermählte sich 1543 mit Maria von Portugal und übernahm darauf als Stellvertreter seines Vaters die Regierung Spaniens. Sein Hang zur Härte wurde von seinem Rathgeber, dem Herzoge von Alba, angefacht. Auf Befehl seines Vaters kam er 1547 nach Deutschland, wo er durch sein stolzes Benehmen die deutschen Fürsten so gegen sich einnahm, daß der Plan des Kaisers, ihn zu seinem Nachfolger im deutschen Reiche wählen zu lassen, scheiterte. Auch das Vertrauen der Niederländer verscherzte er durch seine abstoßende Kälte. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte er sich 1554 zum zweyten Mahl mit der Königin Maria von England, doch waren seine Bemühungen, Antheil an der englischen Regierung oder wenigstens großen Einfluß darauf zu erlangen, vergebens. Bereits 1540 hatte ihn sein Vater mit dem Herzogthume Mailand belehnt, 1554 ihm die Königreiche Neapel und Sicilien abgetreten, und 1556 übergab er ihm auch die Niederlande und die spanische Krone nebst Indien. Als er kaum die Regierung angetreten hatte, gerieth er mit dem Papste Paul IV. in Zwist und ließ den Herzog von Alba von Neapel aus in den Kirchenstaat einfallen, um den Papst für seine Anhänglichkeit an Frankreich zu bestrafen, doch verhinderte ihn seine Frömmigkeit, dem römischen Hofe ernstlich zu Leibe zu gehen. Gegen Frankreich, welches ihn in den Niederlanden angegriffen hatte, zog er, von englischen Hülfsvölkern unterstützt, und gewann 1557 die glänzende Schlacht bey St. Quintin. Nur der Überlegenheit seiner Truppen, nicht seiner Tapferkeit hatte er den Sieg zu verdanken, den er auch nicht, wie er gekonnt hätte, Paris einzunehmen, benutzte, sondern sich mit der Eroberung von Chatelet, Ham und Noyon begnügte, dagegen der Herzog von Guise schnell ein Heer sammelte und ihm Thionville, den Engländern Calais entriß. Um sich den Gewinn der Schlacht von St. Quintin zu sichern, hatte P. dem heiligen Laurentius ein Kloster gelobt. Er löste dieses Gelübde durch den Bau des Escurials, mit einem Aufwande von 80 Millionen Piaster. Bald darauf gewann er durch seinen Feldherrn, den Grafen Egmond, einen zweyten Sieg bey Gravelingen, den er gleichfalls nicht benutzte; doch schloß er 1559 einen vortheilhaften Frieden zu Chateau-Cambresis, durch welchen er Thionville, Marienburg, Montmedi, Hesdin und die Grafschaft Charolois erwarb. Während dessen war 1558 seine zweyte Gemahlin, Maria von England, gestorben, und er bewarb sich nun um die Hand ihrer Nachfolgerin, Elisabeth, doch vergebens. Er vermählte sich daher mit Elisabeth von Frankreich, der Tochter Heinrich's II., die früher seinem Sohne aus der ersten Ehe, Carlos, bestimmt gewesen war. Sobald er den Krieg mit Frankreich beendiget hatte, sandte er eine Expedition gegen die Seeräuber aus, die damahls das mittelländische Meer unsicher machten, und deren Haupt Dragut, welcher in Tripolis seinen Sitz hatte und ungeachtet des Friedens, von

Frankreich angereizt, fast ganz Corsica unterwarf. Der Herzog von Medina-Celi, der dieses Unternehmen leitete, richtete aber nichts aus und verlor viele Menschen. Ein zweyter Kriegszug gegen Dragut war nicht glücklicher. Nachdem er seine natürliche Schwester, Margaretha von Parma, zur Statthalterin der Niederlande eingesetzt hatte, ging er nach Spanien ab. Kaum hatte er sich zu Loredo in Biscaja ausgeschifft, als seine Schiffe von einem Sturme zerstreut wurden und scheiterten. Der heftige Widerstand, den er in Neapel und Mailand fand, der in Neapel sogar zu einem Aufruhr gedieh, nöthigte ihn dort, seiner Absicht zu entsagen. Desto eifriger strebte er, in den Niederlanden seinen Willen durchzusetzen und daselbst zugleich die Beschlüsse des Conciliums zu Trident zur Ausführung zu überreden. Zugleich verband er die Absicht damit, die großen Vorrechte der Niederländer nach und nach zu vernichten. Der Cardinal Granvella, den er der Statthalterin zum Minister beygab, machte sich durch seine Verfolgungssucht berüchtigt. Dadurch veranlaßte er den Aufstand der Niederländer, zu deren Bekämpfung P. vergebens die Schätze aller seiner Reiche verschwendete und Menschenblut in Strömen vergießen ließ. Er sandte Alba dahin, der, nachdem er in 5 Jahren 18,000 Menschen hatte sterben lassen, zurückkehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Während Alba die niederländischen Provinzen entvölkerte, that dieses P. in Valencia und Granada, woselbst er die Moriskken (Christen mauriſcher Abkunft) durch schreckliche Bedrückungen zum Aufstand reizte, bey welchem 200,000 Menschen umkamen und eine noch größere Menge zur Auswanderung genöthiget ward. Seinen eigenen Sohn und Thronerben, Carlos, ließ er 1568 hinrichten. Während P. seine eigenen Unterthanen bekämpfte, ließ er die Küsten seines Reiches von türkischen Seeräubern plündern u. erst als ihm der Papst die Zehnten von allen geistlichen Gütern bewilliget hatte, rüstete er sich, sie zu bestrafen. Sein Stiefbruder, Juan d'Austria, gewann 1571 gegen die Türken die berühmte Seeschlacht bey Lepanto, eroberte 1573 Tunis und 1574 Goletta. An größeren Erfolgen verhinderte ihn P.s Eifersucht, die so weit ging, daß er den Secretär des Prinzen Escobade hinrichten ließ. Als 1580 die männliche Linie der Könige von Portugal mit Heinrich dem Cardinal erlosch, machte P. Ansprüche auf dieses Königreich. Obgleich nicht der nächste Erbe, so war er doch der mächtigste, Alba besiegte in der Schlacht bey Alcantara den Kronprätendenten Anton, Prior von Ciato, und Portugal mußte sich unterwerfen. Nicht weniger, wie in seinen übrigen Ländern, zeigte sich auch in Portugal die Regierung P.s nachtheilig, und da er den Portugiesen den Handel mit den empörten Niederländern untersagte, so büßten erstere ihren blühenden Handel und nach und nach auch ihre besten Colonien ein. Der Kampf mit den Niederländern nahm nicht nur alle Staatskräfte Spaniens in Anspruch, sondern verwickelte es auch mit anderen europäischen Mächten in Kriege, die keinen glücklichen Ausgang hatten. Vergebens both P. alle Mittel zur Überwältigung der Niederländer auf, selbst der Tod Wilhelm's von Oranien brachte ihn keinen Schritt näher zum Ziel, und die niederländischen Insurgenten fanden bereitwillige Unterstützung von England und Frankreich. Um das erstere zu züchtigen, auch wohl um es zu ero-

heer, rüstete P. mit unermeßlichen Kosten die berühmte unüberwindliche Flotte aus, die aus 150 Kriegsschiffen bestand und mit 20,000 Mann Landtruppen, 7000 Seeleuten und 3000 Kanonen besetzt war. Diese Flotte wurde theils durch einen Seesturm, theils durch die vereinigte englische und niederländische Seemacht völlig zu Grunde gerichtet. P. vernahm die Nachricht von der Vernichtung seiner Flotte mit großem Gleichmuthe u. sagte: ich danke Gott, daß ich die Mittel besitze, eine neue Flotte zu bauen. Eine zweyte von ihm gegen England ausgerüstete Expedition hatte keinen besseren Erfolg. Bald darauf, 1591, hatte er einen Aufstand der Aragonier zu bekämpfen, welcher durch seine Eingriffe in die Rechte dieser Provinz veranlaßt worden war. 1592 begann er einen Krieg mit Frankreich, in dem er der Ligue gegen Heinrich IV. doch in der Absicht Beystand leistete, die französische Krone für seine Tochter Clara Eugenia zu gewinnen. Heinrich IV. erwährte sich seiner Feinde, und indem P.s Heere einige Plätze in Frankreich besetzten, wurden sie abgehalten, gegen die Niederländer etwas zu unternehmen. Auch der Krieg mit England dauerte fort, und P. erfuhr die Demüthigung, daß Cadix von den Engländern genommen und seine in diesem Hafen befindliche Flotte zerstört wurde. Erschöpft endlich entschloß er sich, die Niederlande seiner Tochter Clara Eugenia 1596 als Brautschatz zuzusichern und den ihr bestimmten Gemahl, Erzherzog Albrecht, zum Statthalter dieser Lande zu ernennen. Mit Frankreich schloß er 1598 den Frieden zu Vervins, und 4 Monathe darnach am 13. September endete er sein Leben. 15) P. III., Sohn des Vorigen und Anna's von Österreich, dessen 4. Gemahlin, geboren 1578 und vermählt 1599 mit Margaretha, Tochter des Erzherzogs Karl von Österreich-Steyermark, übernahm die Regierung des völlig erschöpften, entvölkerten und mit einer Schuldenlast von 150 Millionen Ducaten beschwerten Staates, den aus seiner traurigen Lage empor zu bringen, es ihm an Kraft fehlte. Vergebens hofften Albert und Isabella, die Statthalter der Niederlande, von ihm Unterstützung. Er ließ sie ohne Beystand, und während seine Minister Spanien zu Grunde richteten, blieben die spanischen Truppen in den Niederlanden unbesoldet, und 3000 Mann davon gingen zum Prinzen von Oranien über. Bald nach seinem Regierungsantritte fiel endlich das seit 3 Jahren und 3 Monathen belagerte Ostende, nachdem 80,000 Spanier davor geblieben waren. Dieses war beynahe das einzige erfreuliche Ereigniß während P.s ganzer Regierung. Schon erschallte das Murren des schwer bedrückten Volkes in dem Palaste des Königs und zeigte den bedauerungswürdigen Zustand Spaniens. Der Geldnoth abzuhelfen, sollte alles Kirchensilber zur Münze gebracht werden, die Geistlichkeit setzte sich aber dagegen, und der Befehl wurde zurückgenommen. Die reichen Einkünfte von Amerika waren zu einer Unternehmung gegen Irland und zur Eroberung von Algier verwandt worden. Die Ausführung der ersteren, dem Don Juan von Aguilar anvertraut, mißglückte völlig, die andere, unter dem Befehle des berühmten Doria, hatte keinen besseren Ausgang. Die Erschöpfung des Staates nöthigte P., 1604 mit England Frieden zu schließen. Die nähmliche Ursache bewog ihn auch 1609 zum Abschluß eines 12jähr. Waffenstillstandes mit den Niederlanden, bey welchem

er mit ihnen gleich einer unabhängigen Nation zu unterhandeln gezwungen war. Die dadurch gewonnene Ruhe kam dem Staate nicht zu gut, denn P. verödete Spanien durch die Vertreibung von 600,000 Morisken, wodurch der Gewerbfleiß und der Ackerbau völlig gelähmt wurde. Der Herzog von Lerma, als erster Minister, und dessen Werkzeug, Calderon, in deren Händen die ganze Regierung lag, machten die Zerrüttung beynahe unheilbar. Der allgemeine Unwille des Volkes zwang endlich den König 1611, diese Günstlinge zu entlassen. Lerma's Stelle ersetzte dessen Sohn, der Herzog von Uzeda. Die Unzufriedenheit mit P.'s Regierung zeigte sich wie in Spanien so auch in Neapel, und es brach daselbst eine Verschwörung aus, in der selbst der Vicekönig, Herzog von Osuna, verwickelt war. Glücklicher Weise war schon ein anderer Statthalter auf dem Wege, als die Empörung ausbrach, der sogleich die Ruhe herstellte. Nach dem Tode Heinrich's IV. v. Frankreich kam 1612 eine Doppelheirath zwischen den spanischen und französischen königlichen Kindern zu Stande, wodurch ein dauerhafter Friede zwischen beyden Reichen bezweckt wurde. Ludwig XIII. vermählte sich mit der spanischen Prinzessin Anna, und der Prinz P. von Asturien mit der französischen Prinzessin Elisabeth. 1619 schloß P. einen Bund mit Österreich, unterstützte den Kaiser Ferdinand II. nicht nur mit Geld, sondern auch mit einem Heere von 40,000 Mann, welches die Kurpfalz eroberte und Österreichs Macht in Deutschland aufrecht erhielt. Jener Bund mit Österreich hatte einen Krieg mit Frankreich zur Folge, der erst nach einer 40jährigen Dauer geendet wurde. Nach Ablauf des Waffenstillstandes wurde auch der Krieg mit den Niederlanden wieder erneuert. P. starb 1621 als ein Opfer der Etiquette, da, als er, bereits krank an dem Kamine sitzend, von der zu starken Flamme und dem Rauche belästiget wurde, keiner der anwesenden Hofherren die Flamme zu verkleinern wagte, weil solches die Pflicht des eben nicht anwesenden Kammerherrn war. 16) P. IV., Sohn des Vorigen u. Margarethens von Österreich, geb. 1605, trat die Regierung 1621 unter der Leitung seines Ministers, des Grafen von Olivarez, an. Schon vor seiner Thronbesteigung war der Krieg zwischen Spanien und Frankreich wieder ausgebrochen, und ersteres hatte das Veltelin, als zu Mailand gehörig, 1620 erobert. Gleichzeitig war nach Ablauf des Waffenstillstandes der Krieg mit den Niederländern erneuert, und wurde unter des tapferen Spinola Leitung bis 1627 nicht ohne Glück geführt. P. besaß mehr Talente und größere Einsichten als sein Vater, doch eine unüberwindliche Arbeitsscheu war die Ursache, daß er die Regierung seinem Minister Olivarez überließ, der ihn völlig beherrschte und mehr Ehrgeiz und Thätigkeit als Einsicht besaß; daher der Staat durch seine Mißgriffe zerrüttet wurde und in Verfall gerieth. Die schon von P. III. gegebenen Gesetze zur Belebung des Ackerbaues wurden erneuert und erweitert, auch beträchtliche Summen auf neue Anzöglinge verwandt. Das konnte aber wenig in einem Lande fruchten, welches seine Bevölkerung und Einkünfte unaufhörlich in auswärtigen Kriegen aufopferte, und dessen Könige die Zügel der Herrschaft in die Hände ihrer Günstlinge legten. Während die Spanier gegen die Niederländer und deutschen Protestanten nicht unglücklich fochten und 1626 Breda

eroberten, wurde der spanische Handel von den Niederländern zu Grunde gerichtet und 1628 Cuba von ihnen geplündert und die Silberflotte erobert. Der Friede von 1626 unterbrach die Feindseligkeiten mit Frankreich, doch war das Veltelin nicht errungen worden. Der Versuch, durch die Vereinigung aller spanischen Provinzen zu einem Staatskörper die königliche Gewalt zu erweitern, scheiterte auf dem Reichstage zu Valbastro 1626 völlig. Der Kampf mit den Niederländern richtete Spanien zu Grunde, und dennoch zeigte P. bey seinem Bündnisse mit dem Kaiser eine nie wankbare Beharrlichkeit. Seitdem Spinola von dem spanischen Heere abgerufen worden, erlitt dieses von den Niederländern beynahe ununterbrochene Niederlagen und verlor eine Menge der wichtigsten Plätze. Durch den unpolitischen Überfall von Trier 1635 wurde Frankreich zum offenbaren Kriege gegen Spanien gebrungen, der für letzteres nicht anders als höchst nachtheilig ausfallen konnte. Noch unter keinem Könige hatte Spanien so große Verluste erlitten, war das Reich dem völligen Untergange so nahe gewesen, als unter P. IV. Eine der größten Flotten, die Spanien je ausgerüstet, wurde 1639 von den niederländischen unter Tromp geschlagen u. zum größten Theil vernichtet; 1640 machte sich Portugal von Spanien unabhängig; in demselben Jahre brach ein Aufruhr in Catalonien aus, der 12 Jahre lang wüthete und den Verlust dieser wichtigen Provinz an Frankreich fürchten ließ; Monaco ging 1641, Pignerol u. Roussillon 1642 verloren; in Andalusien brach unter des Herzogs Medina Sidonia Leitung eine Verschwörung aus u. Mailand, Neapel u. Sicilien standen im Begriffe, sich zu empören; die Holländer nahmen eine spanische Colonie nach der anderen und richteten den spanischen Handel völlig zu Grunde. Alle diese Unfälle hatte Olivarez durch seinen Stolz, seine Halsstarrigkeit und seine Mißgriffe veranlaßt, und P. entschloß sich endlich 1644, ihn zu entlassen. Aber der Neffe des abgesetzten Ministers, der sein Nachfolger wurde, war zwar weniger eigensinnig, aber bey weitem noch unfähiger als sein Vorgänger. Daher kam es denn auch, daß Spanien die in Frankreich während der Regentschaft herrschenden Verwirrungen nicht benutzte, ja noch außerdem durch den von Masaniello angezettelten Aufruhr Neapel verloren haben würde, wenn Mazarin den Herzog von Guise hätte kräftig unterstützen können. Nachdem Spanien in einem 80jährigen Kampfe vergebens 1400 Millionen Ducaten aufgewendet, und seit dem Wiederausbruche des Krieges allein 545 Kauffahrteyschiffe verloren hatte, sah sich P. genöthiget, 1648 mit den Niederländern Frieden zu schließen und ihre Unabhängigkeit anzuerkennen. Der noch fortwährende Krieg gegen Frankreich wurde dennoch um nichts glücklicher geführt. Was in den Niederlanden gewonnen wurde, ging an den Pyrenäen verloren, und statt der Niederländer trat 1654 England feindlich gegen Spanien auf, eroberte Jamaika, und brachte dem Handel und der Schifffahrt tödtliche Wunden bey. Der pyrenäische Friede wurde mit großen Aufopferungen erkauft. P. gab an Frankreich Roussillon, Perpignan, Conflans und einen großen Theil der Niederlande, an England Jamaika, Dünkirchen u. Mardyk. Eine Vermählung der Prinzessin Maria Theresia mit Ludwig XIV., welche diesem Frieden Dauer zu geben schien, war in der That nur eine Quelle neuer Kriege, und P.'s

königlicher Eidam hatte so wenige Achtung vor seinem Schwiegervater, daß er ihn wegen einer dem französischen Gesandten widerfahrenen Beleidigung zu einer höchst demüthigenden Abbitte zwang. Der Krieg mit den Insurgenten in Catalonien endete erst 1655. Gegen Portugal wurden bedeutende Schlachten verloren, und P. erlebte das Ende dieses Krieges nicht, der Spanien den besten Theil jener Colonien kostete. P., obgleich es ihm nicht an manchen guten Eigenschaften fehlte, wurde von seinen Unterthanen weder gefürchtet, noch geachtet. Er starb 1665. 17) P. V., Herzog von Anjou, der 2. Sohn des Dauphin und der Maria Anna von Baiern, Enkel Ludwig's XIV., geb. 1683, wurde durch das Testament König Karl's II. 1700 zum Thronfolger von Spanien ernannt und bestieg, von allen europäischen Mächten, außer von Österreich, anerkannt, 1701 den spanischen Thron. Er übernahm die Monarchie unter den bedenklichsten Umständen, und als sie gerade bis auf das Äußerste der Zerrüttung unterlag. Dennoch fügten sich die Umstände so glücklich, daß unter seiner Regierung Spanien wieder auf eine achtungsvolle Stufe von Macht und Ansehen erhoben wurde, wozu er freylich nichts weiter beytrug, als daß er die Umstände und die Personen, die statt seiner regierten, ungehindert walten ließ. Kaum hatte er die Krone empfangen, als Österreich seine Ansprüche auf die spanische Monarchie laut werden ließ und der spanische Erbfolgekrieg 1702 begann, bey welchem zuerst England und Holland, dann auch das deutsche Reich, Preußen, Savoyen und Portugal als Österreichs Verbündete auftraten. Der Krieg deßhalb wurde Anfangs in Italien, am Rhein, in den Niederlanden und auf den Meeren geführt. Spanien selbst blieb frey davon, und P. ging nach Neapel über, um auch dieses Reich zu unterwerfen. Nachdem aber 1704 der Erzherzog Karl auf die Halbinsel gekommen und Portugal dem Bunde beygetreten war, wurde auch Spanien der Kriegsschauplatz. Die Catalonier und ein Theil von Valencia traten auf Karl's Seite. P. mußte zwey Mahl Madrid verlassen, und als Ludwig XIV. seinen Enkel selbst aufgab und von ihm verlangte, daß er die spanische Krone niederlegen sollte, da zeigte dieser eine Festigkeit, die sonst nicht in seinem Charakter lag, und erhielt sich und seinen Nachkommen dadurch den Thron. Vieles hat er dabey dem günstigen Umstande, daß England sich von dem Bunde trennte, vieles seinem klugen Minister, dem Cardinal Portocarrero, vieles endlich auch der ohne sein Zuthun gewonnenen Schlacht von Villa Viciosa 1710 zu danken, sein Verdienst bleibt aber, in einer Lage, die völlig hoffnungslos war, den Muth nicht verloren zu haben. In dem Frieden zu Utrecht mußte er zwar Gibraltar, Minorca, Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien und die Niederlande abtreten, Spanien und Indien blieb ihm aber, und gerade die Verkleinerung dieses Besitzes trug zur Wiederherstellung Spaniens bey. Sobald er seines Thrones sicher war, gab er 1713 mit Genehmigung der Reichsstände das Thronfolgegesetz, nach welchem die weiblichen Nachkommen so lange von der Thronfolge ausgeschlossen sind, als noch Zweige von den männlichen Erben sich finden. Der Krieg in Spanien selbst hatte Geld ins Land gebracht; die mit der neuen Dynastie eingewanderten Franzosen brachten Kenntnisse, Erfindungen und Künste in Umlauf; Porto-

carrero begünstigte zweckmäßige Einrichtungen, und P. ließ ihn gewähren, und bediente sich einsichtsvoller und gewandter Franzosen, um die nöthig gewordenen Verbesserungen in den Gang zu bringen. Außer diesem Minister beherrschte noch die staatskluge Fürstin Orsina den Hof und das Reich bis 1714. Sie war eine Hofdame der Gemahlin des Königs, einer gebornen Prinzessin Louise von Savoyen, und besaß einen grenzenlosen Einfluß auf den König und die Königin. Sie unterwarf Spanien völlig dem französischen Einflusse, so daß die spanische Regierung ganz dem Willen und den Absichten Ludwig's XIV. gemäß geführt wurde, und der spanische Handel befand sich beynahe ausschließlich in französischen Händen, doch hatte England im Frieden von Utrecht durch den Assiento-Tractat den einträglichen Negerhandel an sich gebracht. Als nach dem Tode seiner ersten Gemahlin der König sich 1719 mit Elisabeth Farnese vermählte, ging die Regierung aus den Händen der ehrgeizigen Orsina in die Hände der herrschsüchtigen Königin über, die sich zur Ausführung ihrer ehrgeizigen Absichten des Cardinals Alberoni bediente, der große Einsicht und viele Kraft besaß. Er vernichtete die ständischen Rechte, verbesserte die Rechtspflege, die Kriegsmacht und andere, ermunterte den Ackerbau, die Gewerbe, die Künste und Wissenschaften und brachte Ordnung in alle Zweige der Staatsverwaltung. Nach außen hin war er nicht weniger thätig, um dem Plane der Königin, ihren Kindern, die keine Aussicht auf den spanischen Thron hatten, Länder und Throne zu erwerben. Er brachte zu dem Zwecke beynahe alle europ. Mächte in Bewegung und verwirrte die Politik ihrer Cabinete. Mitten im Frieden sandte er eine Flotte von 50 Schiffen und ein Heer von 25,000 Mann nach Sardinien, und eroberte erst 1717 diese Insel. Eine englische Flotte unter dem Admiral Leng erschien nun im Mittelmeere, schlug die spanische 1718 bey Capa Pessaro. Letztere verlor 25 Schiffe und 6000 Mann. Dennoch gerieth Sicilien 1718 in spanische Hände, da die zur Eroberung dieser Insel ausgesandte Kriegsmacht von den Einwohnern unterstützt wurde. Bald darauf wurde eine Verschwörung entdeckt, die Alberoni gestiftet hatte, um die Regentschaft von Frankreich dem Herzoge von Orleans zu entreißen und sie P. zuzuwenden, zugleich aber die Stuarts wieder auf den Thron von England herzustellen. Doch die Flotte, die den Prätendenten nach England bringen sollte, wurde zerstreut, und dem Herzoge von Orleans wurde die Verschwörung vor dem Ausbruche verrathen. Der König P. ging an der Spitze eines Heeres nach Biscaja, die Königin und Alberoni folgten mit 2 Heeresabtheilungen. Der Herzog von Orleans sandte den Marschall von Berwick gegen Spanien, welcher Fontarabien, St. Sebastian und Urgel eroberte und die Magazine dieser Städte, 16 Kriegsschiffe und die Werfte verbrannte, die Engländer aber nahmen den Hafen Vigo und in demselben 6 Kriegsschiffe. Diese Unfälle verstimmten den König gegen seinen Minister, der auf Verlangen Englands und Frankreichs seinen Posten niederlegen mußte. P. trat nun 1720 der Triple-Alliance bey, ließ Sicilien räumen und schloß sich an Frankreichs Interesse an. Jetzt schien für Spanien ein langer Friede einzutreten, als die Mauren in Afrika eine große Rüstung veranstalteten, um in Andalusien wieder festen Fuß zu fassen. Sie be-

lagerten Ceuta 26 Jahre lang, wurden aber endlich von dem Marquis von Lede gezwungen, die Belagerung aufzugeben. Frey von Kriegsunruhen überließ sich P. seinem natürl. Hange zur Schwermuth, und hüthete unter andern 6 Monathe lang das Bett, ohne krank zu seyn. Endlich legte er, ganz wider den Willen seiner Gemahlin, 1724 die Regierung nieder und zog sich nach Ildefonso zurück, doch sein Sohn Ludwig, dem er das Scepter übergeben hatte, starb bereits nach 7 Monathen, und nun mußte P. die Regierung wieder übernehmen. Nach Alberoni's Entlassung erhielt der Herzog von Ripperda, ein geborner Niederländer, die Leitung der Staatsgeschäfte, der den Plänen seines Vorgängers treu blieb und nicht weniger thätig und einsichtsvoll als jener war. P.'s Tochter, die Infantin Maria Anna, war mit Ludwig XV. von Frankreich verlobt worden. Dieser vermählte sich aber mit der Prinzessin Maria Leseczinska und sandte die spanische Prinzessin zurück. Durch diesen Schimpf beleidiget verbündete sich Spanien mit Österreich 1725 in der Hoffnung, den Prinzen Karl mit der Erbin der österreichischen Monarchie, Maria Theresia, zu vermählen. P. verzichtete auf Neapel, Sicilien, Mailand und die Niederlande, Österreich dagegen auf Spanien und Indien. Nun ergriff P. wieder Frankreichs Partey, und als 1733 der Krieg zwischen Frankreich und Österreich wegen der pohlnischen Thronfolge entstand, sandte er ein Heer von 30,000 Mann nach Italien, welches unter dem Prinzen Karl Neapel eroberte. In dem wiener Vertrage von 1736 wurde es nebst Sicilien an den Prinzen abgetreten. Mit England begann P. 1739 des Schleichhandels wegen, den die Engländer nach dem spanischen Amerika trieben, einen Krieg, an den sich von 1740 der Landkrieg wegen der österreich. Erbfolge anschloß. In ersterem erlitt Spanien große Verluste, in letzterem eroberte es Mailand, Parma und Piacenza 1745. P. erlebte das Ende beyder Kriege nicht, er starb den 9. July 1746.

Philippeville, 1) District in der Provinz Namur (Belgien); hat 18 Q. M., 60—70,000 Einwohner. 2) Hauptstadt desselben, zwischen einigen Bächen; ist gut befestiget, hat schöne, gerade Straßen, 1200 Einwohner. In der Nähe Marmorbrüche und Bleybergwerke. Angelegt von der Statthalterin Maria von Ungarn 1555 auf lüttticher Gebieth, benannt nach Philipp II. von Spanien, kam durch den pyrenäischen Frieden an Frankreich, wurde nach Vauban stärker befestiget, ward 1815 durch Belagerung von den Alliirten genommen und an die Niederlande abgetreten; gehört jetzt zu Belgien; besteht aus einem unregelmäßigen bastionirten Fünfeck mit Ravelins.

Philippi (Karl Ferdinand), gebor. 1792 in Leipzig von jüdischen Eltern, hieß eigentl. Lippert, ließ sich aber taufen und nahm hier den Nahmen P. an; studirte zu Leipzig, hielt sich dann bis 1816 in der Oberlausitz auf, ward Director der vormahligen Garnisonschule zu Dresden; schrieb: Martin und Elisabeth oder die Waisen im Chamounythal, Leipzig 1813; Encyclopädisches Handbuch der Schulwissenschaften, Dresden 1819; Geschichte eines englischen Schillings, Leipzig 1821. Er gibt seit 1819 die belletristische Zeitschrift Merkur heraus, und ist jetzt Hofrath, Censor und Mitcigenthümer der Hilscherschen Buchhandlung zu Dresden.

Philippine, feste Stadt an einem Scheldearme in dem Districte Goes

der Provinz Zeeland (Königreich der Niederlande); hat 650 Einwohner.

Philippinen, Archipelagus von 9 größeren und vielen kleineren Inseln im stillen Meere, dieses von dem chinesischen Meere trennend; hält ungefähr 6000 Q. M. Die Inseln liegen meist hoch, sind gebirgig, vulkan. Natur, einige mit noch thätigen Vulkanen; haben gute Bewässerung, sehr angenehmes Klima, das bisweilen jedoch durch schreckliche Orkane gestört wird, außerordentlich fruchtbaren Boden, sagen indessen der europäischen Natur wenig zu, sind aber wegen ihres Productenreichthumes schätzbares Eigenthum der Spanier. Man findet Affen, Meerkatzen, verschiedenes Rothwild, Eichhörnchen, fliegende Hunde, Hirscheber, mehrere Arten Wald- und Feldhühner, Papageyen, Fasane, Pfauen, Tauben, viele Seevögel, Krokodille, mehrere Arten von Schildkröten, Schlangen, viele Fische von mancherley Art und Geschlecht, große Schwärme Bienen in den Wäldern, Austern und andere Seethiere (Riesenmuscheln), Heuschrecken, Perlen; ferner: Reis und andere Getreidearten, zarte Gemüse, Gewürze, Kaffeh, Zucker, mehrere Palmenarten, Cedern, Ebenholz, Eisenholz, Rohr; endlich mancherley Metalle. Die Zahl der Einwohner wird auf 3—4 Millionen (nach And. nur auf 2¾ Mill.) angeschlagen; sie gehören zu den Malaien und Papuas; das Herrschervolk, die Spanier, rechnet man nur zu ungefähr 4000. Außerdem gibt es noch Chinesen (auch getaufte, ungefähr 60—70,000). Die meisten Malaien sind Christen geworden, ohne ihre Sitten und Lebensweise sehr geändert zu haben. Die Einw. bauen Reis (mit 100fältigem Gewinne), Baumwolle von vorzüglicher Güte, Indigo, Zucker, Seide (durch die Spanier erst eingeführt), Honig, Gewürze (Kakao, schwarzer Pfeffer, Zimmet, Muskatnüsse); das Arbeitsthier ist der Büffel, Pferde sind blos zum Reiten benutzt; man treibt ergiebige Fischerey, gräbt (doch ganz kunstlos) Metalle (Gold, Quecksilber, Eisen, Schwefel), benutzt den reichen Schatz von Holz, fertiget allerley Zeuge und Decken aus Baumwolle und Hanf, zieht einiges Hausvieh, treibt ausgebreiteten, doch durch Seeräuberey der Suluhinsulaner gefährdeten Handel. Dieser soll 10—11 Millionen an Werth ein-, und 9¼—10 Millionen ausführen, wobey jedoch die Transitogüter aus spanisch Amerika mitgerechnet sind. Der europäische wurde zeither durch die königliche Gesellschaft der Philippinen betrieben, doch hat sich dieses Vorrecht aufgehoben, obschon der Handel dadurch nicht blühender geworden ist. Als Münzen gelten hier, außer den spanischen, auch noch die Kauris. Einige Inseln und das Innere, selbst der größeren Inseln, hat noch eigene Herrscher; das übrige und der größere Theil dieses Archipelagus gehört den Spaniern, die einen eigenen Generalcapitän (jedes Mahl nur auf 6 Jahre erwählt) hier haben und durch ihn alle Civil- und Militärmacht lenken lassen. Ein Lieutenant besorgt unter ihm die Militär-, ein (von Spanien hingesendeter) Staatsrath die Civilangelegenheiten. Den einzelnen Ortschaften stehen Alkaden vor. Diese haben den Handel inne; zu Gehülfen haben sie einen eingebornen Schreiber. Herrschende Religion ist die katholische (prächtig dotirt). Die Militärmacht besteht aus 5500 Mann Linie und 12,200 Mann Miliz Einkünfte berechnete man zu 3¼—5 Mill. Gulden. Eintheilung; in die größere Insel Manila, die Bissayers, Babuyanen und Baschi. Zum Gouver-

nement der P. werden auch noch die Carolinen und Marianen gerechnet; sie wurden von Magelhaens 1521 zuerst besucht und Lazarusinseln genannt, 1571 von Spanien in Besitz genommen, nachdem sie schon 1542 den Nahmen P. erhalten hatten.

Philippopel, Stadt an der (hier schiffbaren) Maritza, im Sandschak Sophia des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat griechischen Erzbischof, 20 Moscheen, viele christliche Kirchen, mehrere Hane, Karavanserais, Bäder, Fabriken in Wolle (grobe Tücher), Baumwolle, Leder, Tabak, 120,000 (n. And. nur 30,000) Einwohner, darunter 60,000 Griechen. Die Umgegend ist reich an Reis, Obst.

Philippsburg, 1) Bezirksamt im Neckarkreise Baden's; hat 8400 Einwohner. 2) Amtssitz, Stadt am Einflusse des Salzbach in den Rhein; hat Amthaus, Weinbau, 1100 Einwohner. Hieß sonst Udenheim und gehörte zum Stift Speyer.

Philippstad, Stadt in dem Län Karlstad (Schweden); hat Provinzialkrankenhaus, 700 Einwohner, Bergbau auf Eisen.

Philippsthal, Marktflecken in der Provinz Niederhessen (Kurhessen); liegt an der Werra, hat Schloß, 700 Einwohner. Hiervon hat eine noch blühende mediatisirte Nebenlinie von Hessen-Kassel den Nahmen, die 1730 mit dem jüngeren Bruder Philipp, des Landgrafen von Hessen-Kassel, Karl, begann, und von der Ernst Constantin, geboren 1771, jetzt das Haupt ist.

Philips, 1) (Ambros.), geb. 1673 in der Grafschaft Leicester; starb zu London 1749. In seinen Idyllen (1703), durch die er sich zuerst einen Nahmen erwarb, blieb er nicht überall der Natur treu. Aber in einzelnen Gemählden und Zügen war er doch ungemein glücklich. 2) (John), geb. 1676 zu Brampton; studirte Medicin, beschäftigte sich aber vorzugsweise mit der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften; starb 1708 zu Hereford. Seinen poetischen Ruhm gründete er durch das komische Gedicht: the splendid shilling, in welchem er burleske Gegenstände in die Phraseologie Miller's kleidete.

Philistäa, schmaler Strich an der Küste des Mittelmeeres, von Ekron bis an den Bach Ägyptens, zwischen Ägypten und Phönikien, mit den Städten Askalon (Hauptstadt), Gaza, Asdod, Gad, Ekron (Pentapolis); grenzte östlich an Juda und Simeon, südlich an die Amalekiter und Edomiter, nördlich an Dan; im Westen eben, im Osten gebirgig.

Philister, 1) Bewohner von Philistäa. 2) Auf Universitäten Nahmen aller derjenigen, welche nicht Studenten sind, besonders aber der Bürger.

Philokles, 1) Aeschylos Schwestersohn, Tragiker (er trug über Sophokles den Preis davon) und Satyrendichter, wegen seiner Bitterkeit die Galle (Chole) genannt. 2) Athenäer, rieth, allen Gefangenen den Daumen der rechten Hand abzuhauen, damit sie ferner weder den Spieß noch das Ruder führen könnten (was jedoch, nach neueren Untersuchungen, bloße Erdichtung ist). 3) Nach Plinius Ägypter und Erfinder des Zeichnens.

Philoktetes, Sohn von Pöas und Demonassa oder Methone, Enkel des Thaumakos. Homer sagt: P., ein trefflicher Bogenschütz, führte die Bewohner von Thaumakia, Meliböa und Olizon nach Troja.

Philologie (v. gr.), 1) gelehrtes Studium der Sprachen und der darin abgefaßten Schriften überhaupt, so daß keine gebildete Sprache davon ausgeschlossen ist. 2) Da man aber

früher seine Aufmerksamkeit vorzüglich nur auf die Sprache und die Literaturdenkmähler des griechischen u. römischen Alterthumes richtete, so fing man an, die P. sowohl von dem Studium der oriental. Sprachen, als auch von der Linguistik (dem gelehrten Studium der neueren Sprachen) zu trennen, obgleich beyde eigentlich nur Theile der ersteren sind. Die P. in weiterem Sinne des Wortes soll sich nähmlich eigentlich mit allen Bemerkungen und Regeln beschäftigen, die zur Kenntniß und Erlernung der Sprachen dienen, und zwar vorzüglich mit ihrer Theorie, um Sprachkunde oder die Fertigkeit im Gebrauche der Sprachen, von Sprachwissenschaft oder der gelehrten Kenntniß derselben, zu unterscheiden; richtiger wird also P. in engerem Sinne als klassische P. oder P. der Griechen und Römer bezeichnet. So wie man aber auf der einen Seite den Begriff der P. verengt hat, so hat man ihn auf der anderen erweitert, indem man 3) das Heer von Wissenschaften darunter begreift, deren Kenntniß zur Verständniß und zur richtigeren Beurtheilung der älteren griechischen und römischen Literaturwerke erforderlich ist. In so ferne sich P. mit dem griechischen und römischen Alterthume beschäftiget, nennt man sie auch Alterthumskunde, antiquarisches Studium, auch Archäologie in weiterem Sinne, nimmt man auf die beyden Haupttheile der P. Rücksicht, Studium der alten oder der klassischen Literatur und der Antike, endlich, wegen ihres wirksamen Einflusses auf Geistesbildung und Verfeinerung der Empfindungen und des Geschmackes, oder die Cultur der Humanität überhaupt, auch 4) humanistisches Studium oder Studium der Humaniora. — Der Zweck der P. in diesem Sinne ist also, die erhaltenen Literaturwerke der Griechen und Römer verstehen, erklären und beurtheilen zu lernen. — Zuerst soll Eratosthenes Philolog genannt worden seyn. Jedoch ist der Ursprung der P. schon da zu suchen, wo das Studium Homer's begann, zu Solon's und der Pisistratiden Zeit; sie pflanzte sich durch die Sophisten fort, ward aber erst durch Aristoteles wissenschaftlich begründet; Hauptsitz derselben ward später Alexandria und Pergamos unter Attalos II. In Rom waren Philologen: Varro, Flaccus, Pollio, Plotius, Quinctilian, Gellius u. And. Erklärer der römischen Schriftsteller und Grammatiker, wie Pedianus, Donatus, Priscianus, traten nun auf. Vorurtheil der Christen gegen Alles, was heidnisch hieß, und Einfälle der Barbaren brachten die P. in Verfall, und sie fand nur in Klöstern, Stiftern, Abteyen ein Asyl. Seit dem 6. Jahrhunderte findet man mit solchen Anstalten gelehrte Schulen verbunden, in Frankreich, dann in Irland Schottland, England; doch wurde P. meist nur in Bezug auf Theologie getrieben. Seit dem 10. Jahrhunderte aber begann häufigeres Lesen und Abschreiben der lateinischen Klassiker (Benedictiner, Congregation von Clugny, Cistercienser und Karthäuser), und um die griechische P. machten sich besonders die Araber verdient. Im 11. und 12. Jahrhunderte lebte in Italien, Frankreich und England (Lanfranc, Anselm, Gerbert, Abbo von Fleury, Abelard) das Studium der P. besonders kräftig auf, doch nur, um während der Kreuzzüge fast ganz zu verschwinden. Erst in der Mitte des 14. Jahrhundertes begann in Italien die eigentliche P. sich zu entfalten, besonders durch Petrarca und Boccaccio und die nach der Eroberung Constantinos

pels dahin geflüchteten griechischen Gelehrten. Noch mehr wuchs der Eifer für P. in der zweyten Hälfte des 15. Jahrhundertes, sie wurde die Grundlage der gesammten neueuropäischen literärischen Bildung, besonders auch durch Übersetzung der griechischen Klassiker in das Lateinische, u. der griechischen und lateinischen in europäische Sprachen. Frankreich und Deutschland, später die Niederlande, schritten mit Italien und ihren Lehrern gleichmäßig fort und übertrafen es bald. In dem scholastisch polemischen 17. Jahrhunderte sprach sich das Verhältniß der P. zur sittlich wissenschaftlichen Denkart in ihrer Verschmelzung mit politischer Weltansicht deutlich aus. Gegen Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhundertes regte Leibnitz allgemeinere Achtung für Sprachstudien aufs Neue an; doch galt P. noch meist nur als Hülfsmittel zu anderen Studien. Langsam und gefördert von mehreren glücklich zusammentreffenden, sich nach und nach wechselseitig unterstützenden und ergänzenden, großartigen und menschlich milden Bestrebungen, und von manchen rascher zum Ziel führenden äußeren Verhältnissen und Begünstigungen nahte endlich die Zeit, in welcher die Studien des klassischen Alterthumes als Zweck an sich und Geistesgenuß, als Anschauung der in ihren eigenen Äußerungen sich offenbarenden hochgebildeten alterthümlichen Menschheit, als fruchtbarste Erkräftigungen des Sinnes für Schönheit und Wahrheit anerkennt werden. In Bezug darauf kann sich der Deutsche rühmen, nicht nur die wissenschaftlichen Bestrebungen des Auslandes treu aufgefaßt, einsichtsvoll geordnet und verarbeitet, sondern auch den Realismus und Idealismus des Studiums am glücklichsten vereint, dessen Umfang erkannt und nachgewiesen, das Formelle darin und sein pädagogisches Element sorgsam berücksichtiget und seine folgenreiche Beziehung auf Wirklichkeit und Gegenwart tief ergriffen zu haben. Zur ethnographischen Übersicht der Geschichte der P. s. die Literatur der einzelnen Völker.

Philomela, Tereus, thrakischer König, hatte Daulis in Phokis erobert. Er heirathete Prokne, Tochter Pandion's I., Königs von Athen, und zeugte mit ihr den Itys. Als dieser Jüngling geworden, reiste Tereus nach Athen. Prokne bath ihn, ihre Schwester P. mitzubringen; Tereus nahm sie mit sich und schnitt ihr die Zunge aus. P. entdeckte aber diese Schandthat ihrer Schwester durch ein Gewebe. Aus Rache schlachteten beyde den Itys und setzten ihn als Gericht dem Vater vor. Tereus erkannte die That und verfolgte die entfliehenden Schwestern. Diese riefen die Götter um Erbarmen an, worauf Alle verwandelt wurden, Prokne in die Nachtigall, P. in die Schwalbe, Tereus in den Wiedehopf. Spätere verwechselten jene Verwandlung, besonders römische Dichter, und ließen P. zur Nachtigall werden.

Philon, 1) aus Larissa, Redner und Philosoph, Stifter der vierten Akademie, hochgeehrter Lehrer Cicero's während dessen Exils in Athen, so wie Heraklit's von Tyros und des Antiochos. 2) P., griechischer Arzt, von Tarsos gebürtig, Zeitgenosse des Kaisers Augustus, bekannt als Erfinder eines nach ihm Philonium benannten, in Rom sehr gewöhnlichen, gegen Kolik und andere Zufälle verordneten Arzneymittels, das aus Opium, Safran, Bertramwurzel, Euphorbium, weißem Pfeffer, Bilsenkraut, Narden und attischem Honig bestand, und dessen Zubereitung er

selbst in griechischen Versen, welche Galen erhalten hat, in räthselhaften Ausdrücken beschrieb. 3) P. Judäus, aus Alexandrien, um 20 v. Chr. gebor., ein angesehener Jude; begleitete 40 oder 41 n. Chr. eine Mission der alexandrinischen Juden an den Kaiser Claudius, welche um Erleichterung ihrer sehr harten Verhältnisse bitten sollte, die aber, weil die alexandrinischen Juden sich geweigert hatten, des Kaisers Bild in der Synagoge aufzustellen, nicht vorgelassen wurde; P. besaß eine ziemlich ausgebreitete Bekanntschaft mit dem, was man damahls Platonische Philosophie nannte, und verband mit asiatisch-ägyptisch-religiösen Philosophemen und mit einer merkwürdigen Gabe, historische Facta mit allgemeinen Sätzen in Vergleichung zu bringen und diese in jenen allegorisch wieder zu finden, eine große Gewandtheit der Sprache. So ausgerüstet machte er es sich zur Aufgabe, allgemeine Wahrheiten, besonders religiöse Meinungen und Vorstellungen, wie sie die geschichtlichen Überlieferungen des A. T. typisch enthalten, nachzuweisen. Im 15. Jahrhunderte erschienen zuerst einzelne Schriften P.s in lateinischen Übersetzungen; von 1552 an einzelne Bücher griechisch; später: Philonis opera, gr. et lat., c. Gelenii recensione etc., Genf 1613, Fol.; Philon. Jud. opera omnia etc., cum ind. rerum locupl., Paris 1640, und ein Nachdruck dieser Ausgabe zu Frankfurt (Wittenberg) 1691.

Philopömen, Kraufios Sohn, aus Megalopolis in Arkadien; erhielt von seinem Vormunde Kassander von Mantinea eine treffliche Erziehung und ward durch Ekdemos und Demophanes in der Staatskunst unterrichtet; diente dann unter den von Megalopolis nach Lakonien geschickten Truppen, bebaute aber, zurückgekehrt, selbst seine Felder und Weinberge. 30 Jahre alt zeigte er Klugheit und Muth, als Kleomenes von Sparta Megalopolis überfiel; später folgte er Antigonos Soter in den Krieg und ward dann Feldherr des achäischen Bundes, der letzte große Feldherr der alten Griechen. Epaminondas ähnlich in Uneigennützigkeit, Einfachheit, Klugheit, Thätigkeit, Kühnheit. Er verbesserte das ganze Kriegswesen, gab den Soldaten bessere Waffen und übte sie in allen Arten von Evolutionen und Manoeuvres. Als die den Achäern unterworfenen Messenier wieder zu den Waffen griffen, ward er, 78 Jahre alt, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, vom Pferde abgeworfen, gefangen und von seinem persönlichen Feinde Dinokrates im Gefängnisse 183 genöthigt, den Giftbecher zu nehmen, was er mit der Ruhe eines Weisen that.

Philoponos (d. i. der unermüdlich Fleißige), Beynahme des alexandrinischen Philosophen (Aristotelico-Platonikers) u. Grammatikers Johannes, der um 535, n. And. um 640 in Alexandria lebte.

Philosoph (Philosophus), 1) jeder, dem philosophische Forschungen eine ernste Angelegenheit des Lebens sind; 2) ein Philosophie Übender, indem er strenge Maximen auf Grundlage der praktischen Philosophie befolgt, besond. in so ferne er dieses zur Schau legt und dann wohl auch sich als Sonderling darstellt. 3) Nahme, den in alter Zeit die Alchemisten sich beylegten.

Philosophie (Philosophia), besteht (wie schon die Wortbildung andeutet) nicht in einer wirklichen Leistung des denkenden Geistes, sondern in einem Streben nach etwas lieb Gewonnenem, zu Folge eines erwachten Triebes.

Dieser richtet sich, suchend, nach etwas ihm Vorschwebendem, was er nach außen versetzt, was aber doch nur aus der Tiefe des Selbstbewußtseyns entnommen wird; es wird durch P. nichts erfunden, nur gefunden. Dieses Gefundene aber hat in sich das Gepräge eines eigenthümlichen u. zwar höheren Werthes, als Alles, was durch Sinnen- u. Körperthätigkeit unmittelbar erlangt wird, und wurde auch schon in den frühesten, zu einiger Höhe gediehenen, philosophischen Strebungen als höchstes Gut unterschieden. Nach den drey Seiten der Entfaltung des menschlichen Geistes aber stellt es sich ebenfalls dreyfach dar: auf der Erkenntnißseite als Wahrheit, auf der Gefühlsseite als Schönheit, auf der Willensseite als Güte. Von diesen drey Richtungen der P. ist aber zu aller Zeit die erste und dritte am angelegentlichsten verfolgt worden, und es beruht darauf zunächst der Unterschied der theoretischen u. praktischen P. Erstere ist zugleich der Inbegriff der Naturphilosophie; letztere ist eigentlich Weisheitslehre, sonst auch in ihrem wesentlichsten Theile als Moralphilosophie angedeutet, in so ferne Alles, wozu die Weisheit den Willen bestimmt, auch auf Pflicht bezogen werden kann. Indem die theoretische P. darauf ausgeht, Alles, was ist, aus Gründen als wahr zu erkennen, ist die praktische P. darauf gerichtet, das, was noch erst verwirklicht werden soll, nach Zwecken aus dem Principe der Freyheit zu erreichen. Das Schöne aber ist mit der Sinnlichkeit in unlösbarem Vereine; aber Wahrheit und Güte werden verkümmert, wenn sie des Schönen entrathen. Die Vernunft bringt also das Schöne nicht erst in das Bewußtseyn, ist aber genöthiget, es anzuerkennen, wie es im ästhetischen Sinne (der höchsten Blüthe der Sinnlichkeit) ihr sich darstellt. Die P. ist aber, indem sie sich zunächst nur als ein Streben darstellt, in ihren besonderen Richtungen nie gegen Ablenkungen ganz gesichert. Wie andere geistige Vermögen nur unter seltenen Begünstigungen in einer individuellen Natur zu einer ausgezeichneten Höhe sich entwickeln und nie sich auf dieser in steter Dauer erhalten, so, und noch weniger, ist dieses mit der Vernunft der Fall. Sehr häufig wird das Weiterbringen des philosophischen Strebens durch Beschränkungen der Vernunftthätigkeit in anderen Richtungen erkauft; daher die große Kluft zwischen P. der Schulen und Lebensphilosophie u. der Widerstreit, in dem beyde so häufig sich befinden. Eine zweyte Ablenkung des philosophischen Strebens geht aus der Schwierigkeit hervor, durch Worte Anderen anzudeuten, was der Geist im Inneren aus den höheren Regionen des Wahren, Guten und Schönen erfaßt hat. Was daher im Gebiete der P. als Lehre weiter verbreitet wird, gleicht nicht sowohl einem übertragenen oder vererbten Gute, als vielmehr einem Samenkorne, das, in gut bestellten Boden gestreut, daselbst von Neuem aufgehen und in selbstständiges Leben treten muß, in welcher neuen Verlebendigung aber jede philosophische Lehre einen eigenen Anstrich von der Individualität annehmen wird, in welcher sie sich neu erzeugt. Es gibt daher auch keine philosophische Wahrheit, die nicht wenigstens zu einigem Theil nur eine subjective wäre, u. objective Wahrheit nur in so ferne, als, unter gleichen Vorausbestimmungen, sie, von mehreren Individuen erfaßt, sich auch in Übereinstimmung darstellt. Wir haben daher auch für Erkenntniß und Unterscheidung objectiver

Wahrheit kein anderes Kriterium, als die Geschichte. Für eine Menge Wahrheiten, die mit Sinneswahrnehmungen in nächstem Bezuge sind, reicht die Geschichte eines jeden Menschen, d. i. die eigene Lebenserfahrung hin. Für höhere, umfassendere Wahrheit aber lehrt die vergleichende Zusammenstellung, daß, was zu verschiedenen Zeiten, bey den verständigsten Nationen als fest begründete Wahrheit galt, es bey den folgenden Generationen nicht blieb, oder auch, daß die Ansichten von dem, was nach der Überzeugung von Individuen von höchster intellectueller Cultur auf unumstößlichen Gründen beruht, auch unter Zeitgenossen verschiedener Nationen, die sich geistig gleichgestellt sind, ja selbst auch unter Parteyen einer und derselben Nation, an deren Spitze sich Menschen von gleich ausgebildetem Vernunftvermögen befinden, wesentlich abweichen. Der ganze Stoff der Geschichte der P. ist nur die sich darstellende Verschiedenheit des Strebens nach erfaßbarer und als objectiv anzusprechender Wahrheit, das dann, in so ferne es sich in einem Resultate zur Mittheilung darlegt, als philosophisches System bezeichnet wird. Alle diese Systeme älterer wie neuerer Zeit haben das gemeinschaftlich, daß objective Wahrheit in derselben verfolgt wurde, aber auch das, daß ihre Eigenthümlichkeit immer auf einer Ablenkung, einer Einseitigkeit der Richtung beruht und in allen daher Irrthum mit Wahrheit untermischt dargeboten wird. Von allen aber kann man behaupten, daß in ihrer ersten Ausbildung immer Wahrheit zunächst erfaßt worden und Irrthum sich nur, gleich einer Schlacke um einen gediegenen Kern herum, hinzugefügt habe, daß aber in der Überpflanzung in den Schulen von dem Meister auf die Jünger, und von den unter diesen zum Meister sich Aufwerfenden auf Andere, der Irrthum über die Wahrheit immer entschiedeneres Übergewicht in dem Maße erhielt, als diese sich mehr an das empfangene Wort und den Buchstaben der Lehre hielten, bis, im Fortgange der Zeit, wieder ein eminenter Geist die durch Überkleidung entstellte Wahrheit aus ihrer Hülle hervorzog, sie von Neuem verlebendigte und, sie auch von anderen Seiten her beleuchtend, sie wieder in ihr unveräußerliches Recht einsetzte. (Zum Studium der P. dienen vorzugsweise: W. G. Tennemann: Geschichte der P., 11 Bde., Leipzig 1798—1819, und compendiarisch dessen Grundriß der Geschichte der P., 4. Aufl. von A. Wendt bearbeitet, ebend. 1825; dann W. T. Krug: Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, 4 Bände u. Supplbd., Leipz. 1827—29).

Philosophische Wissenschaften, die Bezeichnung solcher Wissenschaften, die ihrem wesentlichen Theile nach Resultate philosophischer Forschung sind. Eigentlich aber gibt es nur Eine philosophische Wissenschaft, und diese fällt mit Philosophie selbst zusammen, in so ferne die Vernunft sie selbst in ihrem Zusammenhange, als einen Gegenstand des Wissens, zu erfassen strebt, und was man p. W. nennt, sind dann nur Eintheilungen dieser, die aber, nach Verschiedenheit des Eintheilungsgrundes, selbst verschieden ausfallen. In ältester Zeit theilte man die Philosophie in Logik, Physik und Ethik; später fügte man die Politik noch bey, verwarf aber dagegen bald die Logik, bald die Physik. Aristoteles scheint zuerst die sich ziemlich durch alle Perioden hindurch erhaltene Eintheilung der Philosophie in theore-

tische und praktische festgestellt zu haben; zu jener rechnete er die Logik und Physik, zu dieser die Ethik und Politik, der er noch die Ökonomie beygesellte. Auch scheint schon von ihm eine erste Philosophie, die in späterer Zeit geltend gemacht wurde, unterschieden, auch Mathematik und Theologie von ihm zur theoretischen P. gezogen worden zu seyn. Eine andere Eintheilung der Alten ist die in: Dialektik, Rhetorik, Ethik, Politik, Physik und Theologie. In neuerer Zeit ist Logik und Metaphysik an die Spitze der p. W. gestellt worden; der Metaphysik aber gab die Wolfsche Schule wieder mehrere Unterabtheilungen, wodurch man das Gebieth der theoretischen Philosophie erschöpft glaubte. Zur praktischen Philosophie rechnete Wolf dann die philosophische Rechtslehre (Naturrecht) und die Moralphilosophie. Später wurde Ästhetik ihr beygefügt. Seit Kant ist die Überzeugung allgemein geworden, daß alles Philosophiren von der Erkenntniß des eigenen Geistes, so weit er sich selbst erforschbar ist, anheben müsse. Hierdurch kommt Anthropologie und Psychologie mit Philosophie in Verbindung; es ist aber um so schwerer, eigene p. W. auszuscheiden, die nicht mit noch mehrerem Rechte anderen Haupttheilen der allgemeinen Wissenschaftslehre zufallen, indem eigentlich gar keine Wissenschaft ausgebildet werden kann, in die nicht Philosophie wesentlich eingeht.

Philostratos, 1) (Flavius), der Ältere, Lemnios (er hielt sich in seiner Jugend in Lemnos auf), im 3. Jahrhunderte n. Chr., unter den Kaisern Septimius Severus bis Philippus Arabs, 244, Sophist; lehrte die Beredsamkeit zu Rom und Athen; schrieb: Leben des Apollonios von Tyana, 8 Bücher, voll übertriebener Lobsprüche auf dessen Wunder; Heroika, Gespräch eines Winzers mit einem Phönikier über 21 Heroen, die dem trojanischen Kriege beywohnten; Eikones (66 Gemählde, d. i. Beschreibung von Gemählden im Porticus zu Neapel, 2 Bücher, herausgegeben von Boissonade, Paris 1806; vgl. Heyne, Philos. imag. etc. illustr., Göttingen 1796—1805, Fol., und Rehfuß, über P. und seine Gemählbebeschreibung, Tübingen 1800); Leben von Sophisten, 2 Bücher; 63 Briefe; Epigramme. 2) Der Jüngere, unter Caracalla; schrieb: Gemählbeschilderung, Fortsetzung der Schrift seines Oheims. Die für Kunstliebhaber besonders interessanten Schriften beyder P.e sind zusammen erschienen, m. Anm. von Olearius, Leipzig 1801. Fol.; übersetzt von Seybold, 2 Bde., Lemgo 1776 und 77. 3) P., geboren um 346 in Larissa in Kappadokien; begab sich nach Constantinopel, um zu studiren, und ging hier bald auf die religiösen Irrthümer des Arius ein, schrieb zu dessen Gunsten eine Kirchengeschichte von Constantin dem Großen bis zum Tode des Honorius, von der noch ein Auszug, von Photius gefertiget, übrig ist; er erschien, Genf 1642, 4., Paris 1678, u. m.

Phiole (Phiola), ein birnförmiges, in einen geraden, verhältnißmäßig langen und engen Hals übergehendes gläsernes Gefäß.

Phlegma (gr.), 1) überhaupt Schleim; 2) besonders dieser, als Grundlage des phlegmatischen Temperaments u. 3) also auch der allgemeine Charakter dieses Temperaments; 4) der wässerige Theil einer mit ätherischen oder spirituösen Stoffen angeschwängerten Flüssigkeit, welcher bey einer Destillation entweder ungehörig mit übergegangen, oder in dem Destil-

lationsgeschirre als untauglich zurückgeblieben ist.

Phlegmatisches Temperament, das vierte nach Galenscher Ansicht unterschiedene Temperament, in welchem der Schleim das Übergewicht hat, das sich durch Reizlosigkeit, Schlaffheit, Übermaß von Feuchtigkeit und Kälte andeutet.

Phlogistisch, auf das (vermeintliche) Phlogiston sich beziehend. So: P.e Chemie, zur Zeit der sich ausbildenden antiphlogistischen Chemie, die chemische Lehre, die die Annahme eines Phlogistons zu Erklärung chemischer Vorgänge nicht (wie jene) aufgab. **Phlogistisirt**, von chemischen Stoffen (in vermeintlicher) Verbindung mit dem Phlogiston, so: P.e Luft, so v. w. Stickgas.

Phlogiston (gr., wörtlich Gebranntes), wurde zuerst von G. E. Stahl als ein eigener Grundstoff der Körper, worauf zunächst die Fähigkeit zu brennen beruhe, aufgestellt. Obgleich nur Hypothese wurde das P. doch eine Zeit lang eine der Hauptgrundlagen der Chemie, bis nach Entdeckung des Sauerstoffes und seiner Beziehungen, nicht nur zum Verbrennen, sondern auch zu mehreren physischen und chemischen Vorgängen, man allmählig völlig von dieser Theorie zurückkam.

Phöbe, Tochter von Uranos und Gäa, durch Köos Mutter von Leto und Asteria. Als später Apollon Phöbos (Sonnengott) wurde, nannte man so die Artemis (als Mondgöttin).

Phöbos, Reiner, Beynahme Apollon's als Helios, Sonnengott.

Phönikien (Phönike, gr., lat. Phoenicia, Nahme, wahrscheinlich griechischen Ursprunges, von den sonst an der Küste häufigen Palmbäumen, φοίνικες; früher Rabbothin, Kolpites und Klina), 1) oft als Theil von Syrien betrachtet, war ein schmales Küstenland am Mittelmeere, von der Stadt Arados und dem Flusse Eleutheros bis unterhalb des Berges Karmel und Tyros am Leontes; doch mögen auch noch südlicher im Gebiethe von Palästina einige Küstenstädte dazu gehört haben, so daß Ptolemäos die südliche Grenze bis zum Chorseus, an dem Cäsarea lag, ausdehnen konnte, und daß wohl die ganze Seeküste von Eleutheros bis Pelusion P. genannt wurde. Dieses nicht viel über 100 Q. M. große Ländchen war zum Theil sandig und gebirgig; der Libanon und der Antilibanon liefen in nordöstlicher Richtung neben einander hin, u. zwischen beyden Gebirgsketten lag Kölesyrien. P. hatte daher Mangel an Getreide, dagegen gute Fischereyen, die Wälder des cederreichen Libanon, die bequemste Lage zur Schifffahrt am mittelländischen Meere mit vielen durch die Natur selbst gesicherten Häfen, und in seiner blühendsten Periode eine Menge wichtiger u. berühmter Städte, wie: Sidon, die älteste, Tyros, Arados, Tripolis, Byblos, Berytos, Sarephtha. Diese Städte waren Anfangs, als Colonien von einander, von der Mutterstadt abhängig. So wie aber einzelne derselben mächtiger wurden, machten sie sich unabhängig und bildeten eigene Staaten, die nur das gemeinschaftliche Interesse des Handels und die Verehrung der (von den Griechen Herakles genannten) Nationalgottheit zu Einem Volke verband. So waren Sidon, Tyros, Arados einzelne Staaten, mit erblichen, aber durch Obrigkeiten eingeschränkten Königen an der Spitze, die, wenigstens in gewissen Zeiten, eine allgemeine Reichsversammlung in Tripolis bildeten, wo sie sich über die allgemeinen

Angelegenheiten des Staates berathschlagten. Doch war es natürlich, daß unter diesen einzelnen Staaten der mächtigste die übrigen gewissermaßen beherrschte; und so finden wir in der blühendsten Periode P.s, 100—600 v. Chr., einen phönikischen Städtebund, an dessen Spitze Tyros stand. Flüsse in P. waren nur unbeträchtliche Küstenflüsse, wie: der Chorseus, an der Südgrenze des Landes, der Eleutheros u. a. — Das Urvolk der Phönikier lebte, wahrscheinlich nomadisch, Anfangs am persischen Meerbusen, wo noch später 2 Inseln, Tyros und Arathos (die Bahreininseln), mit Überresten phönikischer Heiligthümer gefunden wurden. Von hier wanderten sie nach dem arabischen Meerbusen aus, von da nordwärts nach Palästina und Syrien, und endlich, doch schon lange vor der Ankunft der Israeliten, in ihre nachherigen Wohnsitze ein, wahrscheinlich durch irgend eine mächtige Horde gedrängt, oder sich als Handelsvolk an den Küsten hinziehend. Viehzucht u. Ackerbau war in P. fast unmöglich; aber die Küsten bothen Fische, und Fischfang führte auf Schiffbau. Nach und nach wurden sie ein seefahrendes und daher in festen Sitzen wohnendes Volk, das bald auf Raub, bald auf Handel ausschiffte. Wichtiger als in ihren Begebenheiten sind uns die Phönikier auf Reisen, und wohlthätig für die Menschheit durch die Anlegung von Colonien und durch die friedliche Verbreitung ihrer gewonnenen Cultur. Die Noth hatte sie gezwungen, das Meer zu betreten, u. die Unfruchtbarkeit ihres Bodens machte sie zu Seeräubern. Sie landeten auf den benachbarten Küsten u. Inseln und raubten Früchte, Vieh u. Menschen. Immer kühner gemacht schifften sie auch nach entfernteren Küsten u. Inseln. Indessen mußte die Kargheit des Bodens ihren Geist auch zu anderen Erfindungen reizen; sie erfanden Bereitung der Wolle, Purpurfarbe, des Glases, und manches Andere vervollkommneten sie. Theils das Gefährliche der Seeräuberey, theils die Aussicht des sicheren und freudigeren Gewinnes bey Tauschhandel, da rohe Nationen glänzende Kleinigkeiten für kostbare Metalle oder andere Landeserzeugnisse freudig eintauschten, mußte ihre Schifffahrt zum Handel hinlenken, der schon sehr früh blühte (schon Moses und Homer kennt diese Blüthe). Ihrer Lage nach mußten die Phönikier vorzüglich auf dem mittelländischen Meere Handel treiben. Der nächste Landungsort war die Insel Kypros, deren Einwohner ihre Diener wurden, und wo die Phönikier die ersten Colonien anlegten. Zunächst kamen sie nach Klein-Asien, Griechenland, den griechischen Inseln; Kilikien, Karien, Rhodos, Kreta, die Sporaden und Kykladen wurden von ihnen bevölkert; doch blühte ihr Handel hier nur in der Zeit der früheren Uncultur. Von den unterdessen seefahrendes Volk und mächtig gewordenen Griechen wurden sie theilweise in Klein-Asien vertrieben; doch konnten diese ihrer nicht ganz entbehren; Räucherwerk, Purpur, Putzwaaren mußten sie von ihnen nehmen. Von Ägyptens Küste hielt die Phönikier der Eigensinn des das Fremde hassenden ägyptischen Volkes ab, das wenigstens die Fahrt in die Nilmündungen keinem Ausländer gestattete. Aber Caravanenhandel müssen sie nach Ägypten getrieben haben; nicht blos war ein Viertheil von Memphis von Phönikiern bevölkert, sondern auch die Anlegung des hundertthorigen Thebens wird dem tyrischen Hercules zugeschrieben. Wichtiger und dauernder war der phönikische Handel nach der

nordafrikanischen Küste. Zwar hatten sie hier, wie auf Sicilien, Sardinien und den kleinen Inseln umher (in Malta will man in neuerer Zeit phönikische Münzen und Denkmähler und Reste phönikischer Sprache gefunden haben) nur Colonien angelegt, um Ruheörter auf der langen Fahrt nach Tarsis zu haben; allein bald wurden die neuen Pflänzlinge wichtiger, indem sie durch Caravanenhandel in das innere Afrika die dort eingetauschten Waaren den Phönikiern zuführten. Daher finden sich hier so viele phönikische Colonien, außer Utica, Auza und Carthago, Adrumetum, die beyden Leptis und Tanger, die mit der Mutterstadt immer in freundschaftlichem Verhältnisse blieben. Doch war Hispanien das Hauptland für ihren Seehandel; Gold, Silber, Eisen, Zinn, Bley fanden sie reichlich, und eingemachte Südfrüchte waren ein berühmter spanischer Handelszweig. Unter den vielen auf Tarsis angelegten Colonien war die berühmteste Gadir; wie sie das Ziel der Fahrten im Mittelmeere war (Säulen des Hercules), so war sie wieder der Anfangspunkt zu entfernteren Fahrten im atlantischen Ocean (nur fabelhafte Nachrichten darüber). Sie schifften nördlich nach den Zinninseln und in den nördlichen Ocean bis zur Mündung des Eridanos, wo sie Bernstein hohlten, der dem Golde gleich geschätzt wurde, weßhalb sie diese Fahrt zu verhüllen suchten. Auch an der Westküste von Libyen sollen sie Inseln, Madera, die glücklichen (canarischen) Inseln besucht und bevölkert haben. Neuere dehnen irrig ihre Fahrten hier bis zur Goldküste, bis über den Senegal hin aus. Noch andere behaupten sogar, daß sie Amerika gekannt und besucht hätten. Unbedeutender war ihr Seehandel auf dem arabischen Meerbusen nach Ophir, nur eine Zeit lang unter David und Salomo, und auf dem persischen, durch die Babylonier vielleicht bis Ceylon. Ihre Entdeckungsreisen, besonders die berühmte Umschiffung Afrika's unter Necho, ist nicht so gewiß, als man gewöhnlich glaubt. Indessen mögen diese auch zum Theil erdichtet seyn, so müssen doch die Phönikier weit ausgebreitetere Kenntnisse der Erde gehabt haben, als die Griechen und Römer. Diesen aber wehrten sie eifersüchtig, ihnen auf ihren entfernten Fahrten zu folgen, erdichteten Mährchen von Seeungeheuern, Meergallert u. s. w. (daher phönikische Lügen, φοινικὰ ψεύδη, sprichwörtlich in Griechenland), verwirrten die Folgenden durch Irrwege, oder ließen gar die eigenen Schiffe stranden. Daher verlor sich ihre Erdkenntniß mit ihrer Schifffahrt, u. Britannien z. B. mußte zum 2. Mahl entdeckt werden. Handel trieben die Phönikier hauptsächlich zwar mit ihren Fabrik- und Manufacturwaaren; nicht minder wichtig aber war der mit den durch Caravanen aus dem inneren Asien und Afrika zugeführten Waaren, Weihrauch, Gold, Edelsteine aus dem glücklichen Arabien, Zimmt, Elfenbein, Ebenholz aus Indien und Äthiopien durch die Gerrhäer zugeführt, baumwollene und gestickte Zeuge aus Ägypten, Wolle zu ihren schönen Webereyen erhielten sie von Nomaden aus den arabischen und syrischen Wüsten und aus Thomarga (Armenien) Pferde, aus Tubal und Meschech (kaukasische Länder) Sklaven und Kupfergeschirr. Dieser ganze Handel aber blieb lange Tauschhandel; auch sollen nicht die Phönikier, sondern die Numidier zuerst Münzen geprägt haben. Erfinder aber des Schiffbaues sind sie gewiß. Ihre Schiffe waren gewöhnlich rund, mit

weitem Bauche und flachem Boden; sie hatten Ruder und Segel und segelten ohne Compaß, bey Nacht nach Leitung der Sterne. Der Ruderbänke waren zwey, auch 3 schräg über einander (biremes, triremes); auch hatten ihre Schiffe 3, 4 Steuerruder. Daß die Phönikier zeitig im Besitze der Buchstabenschrift gewesen, darauf führen allgemeine und historische Gründe. Auch ist die Sage nicht unwahrscheinlich, daß sie die Rechnenkunst erfunden haben. P. ist das eigentliche Geburtsland des griechischen Göttercultus. Höhere geistige Bildung, wie: Dichtkunst, Mahlerey, Bildhauerey, scheint den Phönikiern fremd gewesen zu seyn. 2) Ansehnliche, reiche Handelsstadt in Epeiros, nordwestlich von Buthroton, 2 geographische Meilen vom Hafen Onchesmos, im inneren Lande.

Phönikische Religion. Die phönikische Religion war Vielgötterey mit Bilderdienst.

Phönikische Sprache, ist uns allein unter den Zweigen der semitischen und zwar der kanaanitischen Sprachen, freylich höchst mangelhaft, bekannt, und zwar aus Münzen und aus den Sprachen ihrer Abkömmlinge in anderen Welttheilen.

Phönix, Vogel, in Adlergröße, mit theils goldenem, theils rothem Gefieder, kam, wie die Einwohner von Heliopolis glaubten, alle 500 Jahre beym Tode seines Vaters aus Arabien nach Aegypten, brachte seinen Vater in ein Ey von Myrrhen gehüllt in den dortigen Tempel der Sonne, um ihn in demselben zu begraben. Andere nennen ihn einen indischen Vogel, der alljährlich nach Ägypten komme und sich da verbrenne. Aus seiner Asche entstehe ein Wurm, aus dem, vom Sonnenstrahle erwärmt, sich ein neuer P. bilde; nach And. entsteht er wieder aus seiner Asche, oder der seines Nestes, dem er zuvor Zeugungskraft verliehen u. s. w. Man glaubt hierin ein phönikisches Symbol des gemeinen, oder astrononischen, oder großen Weltjahres zu erkennen.

Phönix (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Ordnung Phöniceen, zur Diöcie, Triandrie des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdigste Art: ph. dactylifera (Dattelbaum), in Arabien, Ägypten, Syrien, Indien heimische, zum Theil sehr hoch werdende Palme, mit gefiederten, 8—12 Fuß langen Blättern, als Mutterpflanze der Datteln sehr geschätzt, und auch überdieß, wegen des Holzes, dessen sich die Ägyptier zum Bauen und zur Verfertigung von Hausgeräthe bedienen, wie auch der Blätter, aus denen sie allerhand Flechtwerk bereiten, der unreifen Blüthenkolben und der jungen Blätter an der Spitze des Stammes, die man als Gemüse zubereitet genießt, des aus dem Stamme durch gemachte Einschnitte ausfließenden Saftes, aus dem man ein weinartiges Getränke erzeugt, den Bewohnern jener Länder sehr nützlich.

Phokäa, 1) Stadt auf der Nordseite einer Landspitze Kleinasiens, die ehemahls eine Insel war, zwischen Kuma und Smyrna, die äußerste und eine der wichtigsten ionischen Städte wegen ihres Handels in den westlichen Theilen des Mittelmeeres (sie trieb Handel bis Tartessos). Auch war P. Erfinderin der langen fünfzigrudrigen Schiffe. 2) (Alt- und Neu-P.), 2 Städte auf einer Landzunge zwischen dem Meerbusen von Smyrna und Sandarlik im Ejalet Anatoli (türkisch Asien); letztere mit Citadelle, Hafen, 4000 Ewhrn.

Phokas, griechischer Kaiser, 602—10; klein und häßlich von Person,

roh, unwissend, nichts als Soldat, ward, Centurio, statt Mauritius von den Soldaten zum Kaiser erwählt.

Phokion, Athenäer, Schüler Platon's und Xenokrates; glänzte durch Geist und Tugend, lebhafte, starke, gedrängte Beredsamkeit, große Staatskunst und Tapferkeit, oft erfolgreicher Gegner des Demosthenes, besonders durch Mäßigung der Pläne gegen den makedonischen Philippos.

Phokis, Landschaft Mittelgriechenlands, westlich von Böotien, zwischen den opuntischen und epiknemidischen Lokrern im Osten, den Dorern und ozolischen Lokrern im Westen, vom korinthischen Meerbusen, der hier noch den kleinen krissäischen bildet, bis zum Oeta, dem Grenzgebirge gegen Thessalien. Hauptstrom ist der Kephissos und bey Delphi der Plistos, der bekannteste unter den zahllosen Bergen, der Parnassos mit seinen Zweigen, Hyampeia u. s. w.; der Hyphantion lief ihm parallel. Am Parnassos lag Delphi nebst Thermopylä; ferner Kirrha am krissäischen Busen; östlich Antikirrha; Elatea war Grenzfestung gegen Thessalien, unweit davon Abä und die Bergfeste Hyampolis; außerdem noch 15 Städtchen.

Phokylides, aus Milet, Theognis (jüngerer) Zeitgenosse, nebst diesem berühmtester elegisch-gnomischer Dichter, durch Kürze ausgezeichnet; jeder Gnome war der Nahme des Verfassers eingewebt.

Phormium (ph. Forst.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Liliaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: ph. tenax (neuseeländischer Flachs), mit zweyzeiligen, an der Basis sich umfassenden, schwertförmigen, oben dunkelgrünen, unten auf der Rückenschärfe und an beyden Seiten des Randes roth gestreiften, 2—4 Fuß langen, 1—2 Zoll breiten Blättern, vielen rothen oder gelben Blüthen an der Spitze des aus der Mitte der Blätter aufsteigenden Schaftes, in Neuseeland heimisch; von den Eingebornen zur Bereitung von allerhand Geweben aus den dem Flachse ähnlichen Fasern der Blätter benutzt, zu gleichem Behufe auch bereits im südlichen Frankreich mit Erfolg cultivirt, in Deutschland, wo er die Winter im Freyen nicht ausbauert, als Zierpflanze gezogen. Die daraus gefertigten Gewebe, Taue u. dgl. sollen eine weit größere Haltbarkeit besitzen als die von Hanf.

Phosphor (Phosphorus, vom gr.), 1) wörtlich Lichtträger; 2) insbesondere eine Substanz, die auch bey niedriger Temperatur selbstständig leuchtet, ohne daß diesem ihren Leuchten eine verhältnißmäßige höhere Temperatur entspricht, also ohne zu brennen und dadurch sich aufzulösen. Diese Eigenschaft bezeichnet man als Phosphorescenz, Phosphoresciren. Mehrere Thiere (bes. Insecten), auch Pflanzenkörper unter bestimmten Verhältnissen (wie faules Holz), besitzen sie, die daher ebenfalls als P.e zu betrachten sind. 3) Ein Körper, der, in die Sonne gelegt, dadurch die Eigenschaft zu leuchten erlangt, oder auch unter besonderen physischen und chemischen Verhältnissen ein mattes Licht verbreitet; 4) insbesondere eine in chemischer Hinsicht sehr merkwürdige, meist in Form kleiner Stangen im Handel vorkommende, gelbe, frisch bereitet halbdurchscheinende, nach und nach sich mit einer weißlichen, undurchsichtigen Rinde (Oxydul) überziehende Substanz, die an der Luft knoblauchartig riecht, weiß leuchtende Dämpfe (pho-

phorige Säure) ausstößt, im Dunkeln leuchtet (weßhalb auch die mit demselben gezeichneten Schriftzüge leuchtend erscheinen), sehr leicht, bey 75° Wärme, auch schon durch Reiben und im Chlorgas, von selbst sich entzündet, dann mit heller, in Sauerstoffgas mit überaus blendender Flamme und vielem weißen Rauche (Phosphorsäure) mit Heftigkeit verbrennt, ihrer leichten Entzündlichkeit wegen stets unter Wasser aufzubewahren ist; von Brandt 1669 zufällig bey alchymischen Experimenten entdeckt und von ihm, so wie später von Kunkel, Boyle, Markgraf, aus gefaultem Urin, aus dem man die phosphorsauren Salze mit essigsaurem Bley niederschlug und das entstandene phosphorsaure Bley mit Kohlenpulver vermengt in einer beschlagenen Retorte glühte, dargestellt. Jetzt bereitet man ihn meist in Fabriken durch trockene Destillation der aus Knochen dargestellten, mit Kohle vermischten Phosphorsäure, aus einer anhaltender Weißglühhitze ausgesetzten Retorte, deren Hals, oder das an diesem angefügte Rohr, bis unter das in der Vorlage befindliche Wasser reicht, in welchem der als durchsichtige, wachsähnliche Masse übergehende P. erhärtet und dann auf diese Weise in Stangenform gebracht, auch zugleich von mechanisch beygemengten Unreinigkeiten befreyt wird, indem man ihn, in Stückchen geschnitten, in eine passende Glasröhre thut, mit Wasser übergießt und die Röhre so lange in siedendes Wasser hält, bis der P. geschmolzen ist, worauf er nach dem Erkalten aus derselben herausgestoßen wird. Der P. macht das Wasser, in welchem er aufbewahrt wird, indem er sich auf Kosten desselben zu Oxydul und phosphorichter Säure umbildet, säuerlich, theilt ihm die Eigenschaft mit, in fest verschlossenem Gefäße geschüttelt, zu leuchten, wird durch das Licht, besonders das violette, roth gefärbt, auch in dieser Farbe aus seinen Auflösungen niedergeschlagen, wo er dann weniger brennbar ist, an der Luft nicht leuchtet, sich aber leichter oxydirt. Alkohol, Äther, fette und ätherische Öhle lösen den P. in verschiedenen Verhältnissen. Die Auflösungen in fetten Öhlen leuchten, verlieren aber diese Eigenschaft durch den Zusatz von manchen äther. Öhlen. Mit Sauerstoff verbindet sich der P. in fünf Verhältnissen: zu P.-, phosphoriger, unterphosphoriger Säure, Oxyd und Oxydul, deßgleichen mit Wasserstoff, Chlor, Jod, Schwefel, Kohle, Metallen, Metalloiden. 5) Der P. ist wohl das stärkste und eingreifendste flüchtige Reizmittel, das in Auflösung zu $\frac{1}{10}$ bis höchstens $\frac{1}{4}$ Gran gegeben, bey allgemeinem Gesunkenseyn der Lebenskräfte, in nervösen Fiebern, wohl bisweilen wunderähnlich wirken kann, aber jederzeit die größte Vorsicht erfordert, da 1 Gran schon tödtlich wirkt; wird übrigens auch äußerlich bey Lähmungen, Amaurosis ꝛc. nicht selten mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet.

Photinus, geb. zu Ankyra in Galatien, Schüler von Marcellus; lebte um die Mitte des 4. Jahrhundertes als Bischof zu Sirmium, ein scharfsinniger, durch Sprachkenntnisse und Beredsamkeit ausgezeichneter Gelehrter.

Photios (Photius), wohl der gelehrteste Schriftsteller des 9. Jahrhundertes, aus vornehmer mit der kaiserlichen verwandten Familie, Bardas Schüler, reich, talentvoll, unermüdet thätig, tiefsinniger Denker, Polyhistor, ehrsüchtig, hitzig, vielleicht zu eifrig gegen seine Gegner,

Kenner der griechischen Sprache und Literatur, der Dicht- und Redekunst, der Philosophie, der Astronomie, Arzneykunde, der schönen Wissenschaften (seine eigene Bibliothek soll aus 12,000 Bänden bestanden haben); bekleidete frühzeitig die höchsten geistlichen und weltlichen Würden (Präfect der Leibwache, Protospotarius, Protasekretis, erster Senator, oft vom Hof und Senat Gesandter an den Khalifen von Bagdad, Patriarch). Vom Kaiser Basilius, dessen Gesellschafter und Prinzenerzieher er war, abgesetzt, 867, weil er ihn wegen Michael's, seines Vorgängers, Ermordung excommunicirt hatte, wurde er 877 wieder eingesetzt, aber von Leo 886, der Theilnahme an einer Verschwörung beschuldiget, abermahls abgesetzt und in ein armenisches Kloster verwiesen, in dem er 890 (891) starb. Er hinterließ viele, kleine und große, theologische, kirchenrechtliche und historisch-literarische Schriften.

Phrase (v. gr.), 1) Ausdruck im Reden; 2) ein einzelner Ausdruck oder Redensart.

Phraseologie (v. gr.), 1) Lehre über die einer Sprache eigenthümlichen Redensarten; 2) Sammlung solcher Redensarten.

Phreatys (**Phreattys**), nach einem alten Heros genanntes athenäisches Tribunal im Piräeos, wo Fremde gerichtet wurden, die wegen Mordes aus ihrem Vaterlande geflohen und in Attika ergriffen worden waren. Der Beschuldigte mußte sich vom Schiffe aus vertheidigen. Schuldig erkannt wurde er in einem Fahrzeuge den Wellen überlassen, unschuldig losgesprochen, doch ihm auf ein Jahr das attische Gebieth verbothen.

Phrenesie (Phrenesis), Tobsucht mit heftigem Fieber, und dadurch auch ein lebensgefährlicher Zustand.

Phrenologie, 1) überhaupt Gehirnlehre; 2) besonders Lehre des Gehirnbaues, in so ferne die geistigen Kräfte und Neigungen darauf beruhen.

Phrixos, Sohn von Athamas. Auf dem goldenen Widder kam er nach Kolchis. Hier opferte er diesen dem Zeus Phyrios und schenkte das Fell, das bekannte goldene Vlies, dem Aeetes.

Phrygien (Phrygia). Das Gebieth der Phrygier scheint früher den größten Theil Klein-Asiens umfaßt zu haben. Das Gebieth von Troas hieß später **Klein-P.**, und nicht blos Trojaner, sondern auch die Mysier u. Lydier werden Phrygier genannt. Im persischen Zeitalter war P., als die mittelste u. größte, von allen übrigen Provinzen Klein-Asiens umgrenzt, im N. von Paphlagonien, im O. vom Fluße Halys, Kappadokien, Lykaonien, im S. von Tauros. Der Boden war meist eben; die Berge, Dindymos und Berekynthos, waren besonders durch den hier einheimischen Dienst der Göttermutter bekannt. Andere Berge: Kadmos, Mesogis, Olympos. Mehrere große Flüsse bewässerten das Land, der Rhyndakos, der Mäander, mit dem sich der Marsyas und der Lykos vereinte, nördlich von diesem vom Hermos; der Sagaris und der Halys flossen ins schwarze Meer.

Phthisis, Auszehrung, die in einem allgemeinen Verderben eines Hauptorganes, besonders in Vereiterung desselben und einem dadurch unterhaltenen chronischen Fieber ihren nächsten Grund hat.

Phuxuan, Hauptstadt von Süd-Anam u. dessen Provinz Hue (Hinter-Indien), Residenz des Kaisers von Anam; hat Citadelle mit kaiserlichem Palaste u. Kasernen, weitläufige Vorstädte, gegen 400 Pago-

den, 30,000 Einwohner, ansehnlichen Handel. Phuyen, 1) Provinz in Süd-Anam des Reiches Anam (Hinter-Indien); hat viele Waldung, Aufenthalt vieler Elephanten, Handel mit Elfenbein, an der Küste mehrere Hafen und gut bebaute Striche. 2) Hauptstadt darin, nicht weit vom chines. Meere; hat 8—10,000 Einwohner.

Physalis (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Solaneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: ziemlich zahlreich (51). Merkwürdig: p. alkekengi, 1—2 Fuß hohe, in Weinbergen wildwachsende Pflanze mit herz-eyförmigen, spitzigen Blättern, weißen Blüthen, aufgeblasenen, bey der Fruchtreife rothen, eine rothe Beere enthaltenden Kelchen; p. peruviana, mit strauchartigem, haarigem Stengel, ebenfalls eßbar, auch als harntreibendes Mittel benutzt, Früchte bringend, in Peru heimisch; p. somnifera, strauchartig, in Mexico, Kreta, Spanien heimisch, durch stark harntreibende Kraft der Beere, und narkotische Eigenschaft der Wurzel ausgezeichnet.

Physalit, so v. w. Topas, gemeiner.

Physharmonica, ein Instrument, um dessen Erfindung sich 4 Künstler streiten. Der Ton desselben wird durch metallene Zungen hervorgebracht, die durch Wind zum Klingen gebracht werden. Die P. ist mit einer Claviatur von gegen 4 Octaven versehen, und der Spieler versorgt das Instrument mit Wind mittelst eines angebrachten Fußtrittes. Der Ton der P. ist sehr angenehm und kann mittelst des schwächeren oder stärkeren Druckes der Finger auf die Tasten nach allen Graden modificirt werden.

Physik (Physica), 1) überhaupt Kenntniß der Natur nach ihrem ganzen Umfange; 2) insbesondere, und nach jetzigem Sprachgebrauche, Kenntniß der Gesetze, aus denen die allgemeinen Erscheinungen der Körperwelt, ihrem Zusammenhange nach, erkannt werden. In diesem Sinne aber ist sie keine abgeschlossene Wissenschaft, und steht mit allen anderen Wissenschaften, die unter Naturwissenschaft überhaupt als Theile befaßt werden, im nächsten Zusammenhange, und kann selbst, ohne daß man diese Einsicht erlangt, nicht verstanden werden. Zunächst hat sie einen mathematischen Theil, und die ganze angewandte Mathematik, in so ferne diese die Natur (nicht Zweige der menschlichen Technik, Baukunst, Artillerie, Nautik u. s. w.) zum Gegenstand hat, gehört wesentlich zu ihr; dann aber auch einen naturhistorischen Theil, obgleich sie nur die allgemeinsten Naturphänomene zu ihrem Gebiethe gehörig rechnet, und nahmentlich die ganze organische Natur, als solche, von sich ausschließt und der Physiologie überweist. Auch überläßt sie ganze Felder der Naturkunde, die sie in allgemeiner Auffassung in ihr Gebieth zieht, die aber zu weit sind, um nicht eigene und angelegentliche Studien in Anspruch zu nehmen, eigenen Wissenschaften. Hiernach sind Astronomie und Geologie von der P. ausgeschlossen. Endlich wird auch die Chemie, obgleich diese ihrer Grundlage nach es lediglich mit Kenntniß von Naturkräften zu thun hat, gewöhnlich von ihr abgesondert, obgleich es vornähmlich hier unmöglich ist, eine und die andere Wissenschaft zu studiren, oder auch als Lehre vorzutragen, ohne Wesentliches aus der anderen zu entlehnen. Von der dogmatischen od. theoretischen P. wird die Experimentalphysik unterschieden, obgleich diese von jener nur durch die Methode des

Beweises verschieden ist, indem sie die Wahrheit der aufgestellten Lehrsätze innerhalb des Kreises, wo dieses möglich ist, nicht demonstrativ, sondern sogleich in der Erfahrung nachweist. Sie erhöht den Reiz der Wissenschaft, indem sie dieselbe aus der Region des abstracten Denkens in das der lebendigen Erkenntniß versetzt, und der Beglaubigung des Verstandes auch die der Sinne beyfügt. Die gewöhnlich in Lehrbüchern der P. zur Betrachtung kommenden Gegenstände sind: die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die allgemeinen Kräfte, welche den Körpern im Ruhestande zukommen, die Statik fester, tropfbar-flüssiger und gasförmiger Körper, die Bewegungsgesetze der Körper nach derselben Verschiedenheit ihres Aggregatzustandes, die Lehre vom Schall und von Tönen, vom Licht und von Farben, von der Wärme, von der Elektricität und dem Magnetismus, und die allgemeinsten Grundzüge der Lehre von den Himmelskörpern und der physischen Geographie und der Meteorologie. — Die P. hat im Allgemeinen in dem Verhältnisse und gleichzeitig im Laufe der Zeit ihre jetzige Gestaltung gewonnen, als auch Mathematik immer mehr Fortschritte gemacht hat; doch verdankt sie ihre höhere Stellung theilweise auch der schärferen und vorurtheilsfreyeren Beobachtung der Natur, auf welchem Wege z. B. die Entdeckung des Elektricismus u. Magnetismus in ihr neue Epochen begründen. Besonderes Verdienst um sie haben, mit Übergehung der Philosophen des Alterthumes, die auch P. zu einem Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen machten: Rog. Bacon, Bacon de Verulam, Galiläi, Kepler, Toricelli, Otto v. Guericke, Athan. Kircher, Descartes, Boyle, D. Hook, Grimaldi, Botalli, Pascal, Mariotte, Picard, Huygens, Newton, Euler, s'Gravesande, Musschenbroeck, Nollet, J. F. Winkler, Franklin, Lichtenberg, Biot, Galvani, Volta, Oerstedt, Ampere u. m. A. Gute Lehrschriften der neueren P. lieferten: Gren, Klügel, Kästner, J. Lichtenberg, G. A. Suckow, J. F. Parrot, B. Scholz, B. Bartels, auch A. Baumgartner: die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande, mit Rücksicht auf mathematische Begründung, 3 Bde., Wien 1824. Die Geschichte der P. seit der Wiederherstellung der Wissenschaften stellte J. K. Fischer, in 8 Bdn., Göttingen 1801—8. dar. Als Zeitschrift für sie besteht: Journal für P., begründet von Gren, Halle und Leipzig 1790, und fortgesetzt unter dem Titel: Annalen der P., seit 1799 von L. W. Gilbert, von 1819 an unter dem Titel: Annalen der P. und physikalischen Chemie, und vom Febr. 1824 an unter dem Titel: Annalen der P. u. Chemie, von Poggendorf redigirt. Als umfassende Wörterbücher verdienen Bemerkung: Physikalisches Wörterbuch, herausg. von Gehler, n. Ausg. 1798, 4 Bde. und Supplb., und neu bearbeitet von Brandes, Gmelin u. s. w., 5 Bde., 1825—30, auch J. K. Fischer's physikalisches Wörterbuch, 10 Thle., Göttingen 1796.

Physiker (physicus), 1) überhaupt ein der Physik Kundiger und angelegentlich, besonders auch praktisch, sich damit Beschäftigender; 2) ein besonders physikalische Experimente, auch Gegenstände, die in die natürliche Magie einschlagen, öffentlich zur Schau Stellender, daher auch 3) zuweilen ein Titel, den sich Taschenspieler beylegen; 4) insbesondere aber ein ärztlicher Staatsdiener, der zu specieller Aufsicht des Medicinalwesens in einem gewissen Bezirke,

auch zur Unterstützung der Staatsverwaltungs- oder der Gerichtsbehörden eines Bezirkes, wo es auf ärztliches Urtheil und Handeln ankommt, eine Anstellung erhalten hat. In dem Mittelalter hießen Ärzte durchgängig physici, oder auch, wie Chirurgen, magistri in physica; später verband man beyde Benennungen; ein jeder Arzt hieß medicus physicus. Erst zu Anfang des 16. Jahrhund. wurden besoldete Stadtphysiker, hauptsächlich aber, damit es in Pestzeiten und bey anderen ansteckenden Krankheiten der Commun nicht an Rath und Beystand gebrechen möchte, angestellt. Als aber in einzelnen Staaten nach und nach sich Medicinalordnungen gestalteten, wurden auch für größere Districte P. angestellt, die dann den Nahmen Kreis-, Amts-, Landphysiker u. s. w. erhielten, und auch besonders medicinisch-polizeyliche Geschäfte, wie: Apothekervisitationen, Aufsicht, auch wohl Prüfungen von Chirurgen und Hebammen u. s. w. übertragen erhielten, vornehmlich aber in medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen, um dieselben theils bewirken zu helfen, theils Gutachten darüber auszustellen, zugezogen wurden. Die Stelle, welche ein in dieser Art angestellter und dafür verpflichteter Arzt (in der Regel immer ein als Doctor promovirter) bekleidet, wird als Physikat bezeichnet; doch können an einem Physikate nach Befinden auch mehrere Physiker Theil nehmen; auch wird gewöhnlich ein angestellter Gerichtschirurg, in so ferne er dem Physiker beygegeben ist und zu manchen Physikatsverrichtungen mitwirkt, ebenfalls zum Physikat gerechnet. Übrigens ist der Geschäftskreis nach der besonderen Einrichtung in einzelnen Staaten und Orten weiter oder enger gezogen; häufig ist auch die Behandlung der Armen, die Aufsicht von Kranken- und Irrenhäusern u. s. w. damit verbunden.

Physikotheologie (eigentlich Natur-Gotteslehre), 1) natürliche Theologie, im Gegensatze der geoffenbarten; 2) gewöhnlicher, oder in engerem Sinne, diejenige Lehre von Gott, welche sich auf die Betrachtung der sichtbaren Welt gründet und von derselben, als dem Principe der natürlichen Ordnung und Vollkommenheit, zu dem Urgrunde derselben aufsteigen will.

Physiognomie, 1) die ganze äußere Andeutung eines Menschen oder auch Thieres, ja selbst einer Pflanze, in so ferne daher ein Schluß auf Inneres gemacht wird; 2) insbesondere aber die Gesichtsbildung.

Physiognomik, 1) im Allgemeinen die Erkenntniß des Inneren oder der geistigen Eigenheiten eines Menschen durch sein Äußeres, besonders in so ferne dieses nicht, wie in leidenschaftlichen Zuständen, nur etwas Vorübergehendes ist. Es findet daher dieses Wort Anwendung sowohl auf Erkenntniß von Verstandeseigenheiten, als auch auf Erforschung von Neigungen u. herrschenden Gemüthsstimmungen, u. dieses nicht blos durch Andeutungen, die von der Körperbildung, sondern auch solchen, die von der Haltung und Bewegung des Körpers und überhaupt vom äußeren Benehmen hergenommen sind. In neuerer Zeit hat Baptist della Porta diesen Gegenstand wieder zur Sprache gebracht, indem er besonders auch Thierköpfe mit menschlichen Gesichtern verglich, auch Th. Campanella u. M. Am mehrsten Aufsehen aber erregte in neuester Zeit Lavater's großes und kupferreiches Werk, und man glaubte eine Zeit lang ernstlich, daß durch selbiges eine Wissenschaft zur Menschenkenntniß begründet wor-

den sey. Allein man sah bald ein, daß die P. in den Einzelnheiten, die er aufstellt, so daß sogar ein bloßer Schattenriß zureichen sollte, um über einen Menschen ein physiognomisches Urtheil zu fällen, keinen Halt habe. Es gilt auch hier, daß nur aus dem Totaleindrucke, den eine Physiognomie macht, zumahl in Verbindung mit anderen äußeren Andeutungen des Charakters eines Menschen, einigermaßen ein Schluß auf dessen geistige Eigenheiten gestattet sey, wobey jedoch auch Lebenserfahrungen u. ein gewisser Tact im Beobachten weit sicherer leiten, als bestimmte Regeln. — Eine ganz abweichende Richtung hat das physiognomische Studium durch Gall's Gehirn- und Schädellehre erhalten, und so schwankend und größtentheils precär auch diese ist, so ist doch kein Zweifel, daß nur von ihr aus ein Grund gelegt werden könne, wenn je die P. durch vielleicht noch schärfere Beobachtungen zum Rang einer wirklichen Wissenschaft erhoben werden sollte.

Physiokratisches System, diejenige Ansicht in der Staatshaushaltung, nach welcher das landwirthschaftliche Interesse für das wichtigste erachtet und daher auch dem Manufactur- und Handelsinteresse vorgezogen wird. Staatsmänner, die diese Ansicht verfolgen: **Physiokraten** (auch Ökonomisten). Es wurde als ein eigentlicher Gegenstand der Staatskunst zuerst in Frankreich von F. Quesnay, Leibarzt Ludwig's XV., aufgestellt, und vornehmlich um 1757 bekannt. Doch finden sich die Grundlagen desselben schon bey Locke u. anderen britischen Schriftstellern. V. R. Mirabeau war besonders dessen Begünstiger; doch nahm es erst unter Ludwig XVI., als Turgot sich für dasselbe erklärte, einen höheren Aufschwung; nachher sank es wieder in Frankreich, bis zur Zeit der Nationalversammlung in der Revolutionszeit, wo es ein entschiedenes Übergewicht bekam. In Deutschland wurden, besonders in Baden, mit dessen Einführung, wiewohl fruchtlos, Versuche gemacht. Auch Kaiser Joseph II. u. Leopold, Großherzog von Toscana, später Kaiser, waren ihm geneigt. Nach diesem Systeme ist die Erde einzige Quelle des Nationaleinkommens und öffentlichen Wohlstandes; Alles kommt auf Production aus dem Pflanzen- u. Thierreiche an. Alle wirklich nutzbaren Staatsbürger sind daher auch nur solche, welche den Boden bauen und benutzen und so einen Überfluß über das liefern, was sie selbst von ihren Erzeugnissen verbrauchen; Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Handwerker u. s. w., als unproductive Staatsbürger, vermehren nur mittelbar den allgemeinen Wohlstand. Eine nothwendige Bedingung des Wohlbefindens beyder Klassen ist aber unbedingte Freyheit aller Gewerbe, eben so völlig freye Ein- und Ausfuhr im Handel. Da aller Reichthum vom Boden ausgeht, so darf auch nur Eine Abgabe, auf den Reinertrag des Grundeigenthumes basirt, Statt finden. Indessen ist dieses System in seiner strengen Folgerichtigkeit nicht praktisch ausführbar, indem ja auch die Industrie selbst, das Genie und Alles, was durch Veredlung des rohen Naturproductes demselben einen höheren Werth verleiht, als Zuwachs des Nationalreichthumes nicht außer Anschlag bleiben kann. Auch kann eine blos vom Grundertrage entnommene Steuer nur in einem geschlossenen Handelsstaate ihre Rechtfertigung finden, wo der Producent seine Preise im Verhältnisse der Erhöhung der Steuern steigern kann.

Physiologie (Physiologia), 1) die

allgemeine Naturlehre; 2) besonders Naturlehre der organischen, 3) nahmentlich thierischen Körper; 4) in engstem und gewöhnlichstem Sinne Naturlehre des belebten menschlichen Körpers; im Gegensatze damit wird dann die Naturlehre von Thierkörpern überhaupt als vergleichende P. unterschieden. Aber auch in diesem engeren Begriffe ist nicht sowohl der Bau und die Zusammenfügung des Menschenkörpers (welches Gegenstand der Anatomie ist), als das lebendige Zusammenwirken der in ihm regen Kräfte der Gegenstand derselben. Es liegt aber auf der Hand, daß ohne genaue Kenntniß des Baues des Körpers auch in den Kräfteäußerungen (Verrichtungen, wie man diese gewöhnlich bezeichnet) keine gründliche Einsicht zu erlangen sey, daher Studium der P. ohne vorheriges, oder noch besser gleichzeitiges Studium der Anatomie nicht denkbar ist. Außerdem ist aber auch Studium der Physik und Mathematik, der Chemie und der Naturgeschichte überhaupt unerläßlich, um die P. gehörig zu fassen und darin gedeihliche Fortschritte zu machen. Hauptlehrschriften für die P. lieferten: A. v. Haller, Blumenbach, K. Sprengel, Burdach, Tiedemann. Eine vortreffliche physiologische Zeitschrift begründete Reil durch sein Archiv für die P., das 1814 anhob und nach Reil's Tode, von 1815 an, von J. F. Meckel als deutsches Archiv für P. fortgesetzt wurde, das seit 1826 aber als Archiv für Anatomie und P. erschien. Seit 1824 geben auch F. Tiedemann und die Gebrüder Treviranus eine Zeitschrift für P., 4., mit Kpf. heraus.

Physisch (Physicus), in der Natur begründet oder darauf sich beziehend; so spricht man von physischer Unmöglichkeit, was nach Naturgesetzen nicht Statt haben kann.

Phytelephas (ph. Ruiz et Pav., Elfenbeinpalme), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, Ordnung Phöniceen, zur Polygamie, Diöcie des Linn. Systemes gehörig. Art: p. macrocarpa, mit sehr langen, gefiederten, von den Indianern zum Decken ihrer Hütten benutzten Blättern und sehr großen Früchten, welche unreif einen klaren, geschmacklosen, von Reisenden als durstlöschendes Getränk benutzten Saft enthalten, der später süß, der Milch ähnlich, und endlich zu einem an Weiße und Festigkeit dem Elfenbein gleichen Kerne wird, aus dem die Peruaner Stockknöpfe, Wirbel und andere Dinge verfertigen; die unreifen Früchte werden von den Bären gierig gefressen.

Phytolacca (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 5. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: ph. decandra (gemeine Kermesbeere), mit 8—10 Fuß hohem Stengel, weißen oder röthlichen, in lange, einfache Trauben geordneten Blüthen, schwarzrothen Beeren, eylanzettförmigen, großen, im Alter roth werdenden Blättern, in Virginien heimisch, in deutschen Gärten als Zierpflanze cultivirt. Die jungen Blätter und Sprößlinge werden als Gemüse gekocht gegessen, enthalten aber, älter geworden, einen scharfen, stark und gefährlich purgirenden, auch äußerlich und innerlich gegen Krebsschäden angewendeten Saft. Den Saft der Beeren benutzt man in den Conditoreyen zum Färben von Zuckersachen, auch zur Färbung der Weine, der Zahnlatwergen und zur Bereitung einer violetten Farbe auf Wolle und Seide.

Phytolithen (Phytolithes), versteinerte Pflanzenstengel, besonders

der Landpflanzen; zu ihnen gehören: Cactiten, Culmiten, Poaciten u. m.; ſie werden in verſchiedenem Geſteine angetroffen.

Phytotypolithen, Abdrücke von Pflanzen; meiſt ſind Pflanzen oder Theile derſelben in weiche Maſſen von allerhand Erde gerathen, dann durch Fäulniß aufgelöſt worden, haben aber einen Eindruck hinterlaſſen, der die Figur der Pflanze deutlich zeiget.

Phytozoa, ſ. Pflanzenthiere.

Piacenza, 1) Herzogthum in Ober-Italien, vom Po und den Apenninen begrenzt; reich an italiſchen Producten, mit Parma vereinigt, wo es einen Diſtrict bildet. 2) Hauptſtadt desſelben, am Einfluſſe des Trebia in den Po; hat Wälle, ſtarke Citadelle mit 5 Baſtionen und öſterreichiſcher Garniſon, gerade, gute Straßen (Stradone, 1200 Schritte lang, 25 breit, mit 600 Pfeilern), ſchöne freye Plätze (Markt mit Bildſäulen von Alexander und Raimund Farneſe), Schloß, Kathedrale (mit ſchön gemahlter Kuppel), 12 Pfarrkirchen, 37 Kloſterkirchen (St. Sixti, mit Grabmahl der Margaretha von Öſterreich und der Gemahlin des Kaiſers Ludwig II.), Theater, Biſchof, öffentliche Bibliothek (30,000 Bände) und die des Marcheſa Landi (15,000 Bände), Gymnaſium, mehrere Hoſpitäler, berühmte Druckerey des Mauro del Maino, 2000 Häuſer, 18,000 Einwohner, welche ſeidene Zeuge, Hüte u. ſ. w. fertigen, geringen Handel treiben. Geburtsort von Laurenz Valla, Cardinal Alberoni, Papſt Gregor X. und And.

Piacevole (ital.), ſo v. w. gefällig.

Piana, 1) Inſel im Bezirke Capo di Saſſari auf der Inſel Sardinien. 2) Eine der bucinariſchen Inſeln. 3) Inſelim Principato citeriore des Königreiches Neapel, nur von Fiſchern beſucht. **Pianella**, 1) Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore I. (Königr. Neapel); hat 3200 Einwohn.; liegt an der Pescarde. 2) Cantonsort im Diſtricte Piacenza des Herzogthumes Parma. **Pianezzo**, Stadt (Marktflecken) an der Dora riparia, in der Provinz Turin des ſardiniſchen Fürſtenthumes Piemont; hat Wallfahrtskirche, 2100 Einwohner.

Pianiſt, unpaſſende Benennung eines Virtuoſen auf dem Pianoforte, eben ſo wie mit weiblicher Beugung: **Pianiſtin**.

Piano (ital.), abgekürzt p., ſo v. w. ſchwach oder leiſe, und **Pianiſſimo**, abbrevirt pp., ſehr ſchwach oder ſehr leiſe. In neuerer Zeit hat man das P. ſogar dreyfach in dieſer Abbreviatur gebraucht (ppp).

Piariſten (Väter frommer Schulen, Clerici regulares scholarum piarum [daher der Nahme]), geiſtlicher Orden von dem Spanier Joſeph Calaſanza zu Anfang des 17. Jahrhundertes geſtiftet, zunächſt zur Beförderung des Erziehungsgeſchäftes in den niederen Schulen zu Rom beſtimmt; wurde 1621 vom Papſte beſtätiget, nach des Stifters Tode (1648) auch auf andere Gegenden, Italien, Deutſchland, Pohlen, ausgedehnt, und erhielt 1690 die Privilegien der Bettelorden. Sie leiſteten außer den drey Mönchsgelübden ein viertes, unentgeldlich öffentlichen Unterricht zu ertheilen. Sie ſind regulirte Weltgeiſtliche und ähneln in der Tracht den Jeſuiten, deren Nebenbuhler ſie, wegen des Zweckes beyder, zum Beſten der Kirche auf die Volkserziehung zu wirken, immer waren. Hauptſächlich haben ſie ſich in Öſterreich ausgebreitet und leiten hier noch jetzt einen Theil der Unterrichtsanſtalten; jedoch iſt ihre Ordensverfaſſung, in ſo weit ſie den

öffentlichen Unterricht betrift, den Staatszwecken angepaßt werden.

Piast, ein Bauer aus dem polnischen Flecken Kruswitz in Cujavien, gastfrey und einfach; wurde 840 von den Polen zum Herzog oder König gewählt, soll weise und friedlich regiert, zu Gnesen residirt haben und 861 ruhig gestorben seyn. Sein Sohn Zenowitz war sein Nachfolger, war Stammvater der nach ihm Piasten genannten Könige von Polen, welche 1370 mit Kasimir III., u. der Herzoge von Schlesien, die 1675 mit Georg Wilhelm von Liegnitz und Brieg erloschen.

Piaster (vom span. piastra, Platte, Silberplatte), 1) (spanische P., Peso, d. i. Pfund; Pezzo u. Pezzo d'octo, Stück von Achten; Matte oder Mats, d. i. größtes Stück), spanische Silbermünze, anfangs blos Silberplatten von irregulärer, oft viereckiger Gestalt, wurden erst im 17. Jahrhunderte rund mit verschiedenem Gepräge geschlagen. Man hat auch halbe P. Sonst gingen $8\frac{1}{2}$, jetzt gehen 9—10 auf die Mark feinen Silbers. Der Werth beträgt daher jetzt 1 Thaler 9 Groschen Conventionsgeld. Die neuen gelten 8, die alten 10 Realen. 2) Türkische P., türkische Rechnungsmünze, durch den Handel mit den Spaniern und den Gebrauch spanischer P. eingeführt. Bald wurden die spanischen P. aber beschnitten und von den Türken selbst leichter nachgeprägt, weshalb ihr Werth bedeutend sank. Daher gilt ein P., der sonst in der Türkey = 1 Löwenthaler geschätzt wurde, später 21 Gr., noch später = 1 Grusch, dann = 12 Gr. 6 Pf., jetzt 8 Gr. oder sogar an einigen Orten im Orient selbst nur 3—4 Gr. Wirklich gehen von den neuerdings geprägten P.n Muhamed Ali Pascha's von Ägypten 25 auf einen holländ. Ducaten und halten daher 3 Gr. Conv. Geld.

Piauhy, 1) Provinz in dem Reiche Brasilien, zwischen den Provinzen Ciara, Pernambuco, Goyaz und Maranhao, auch mit etwas Küste am atlantischen Meere; hat (vielleicht zu gering) 2856 Q. M., meist flaches, im Süden und Osten gebirgiges, an vielen Orten salziges Land, von vielen in die Parnahyba abgehenden Flüssen, so wie von mehreren Seen bewässert, doch nicht sehr fruchtbar, mit tropischem Klima. Man baut Zucker, Tabak, einige Arzneykräuter, treibt Viehzucht (wozu große Weideplätze sehr förderlich sind), vorzüglich viel Rindvieh und Schafe, weniger Pferde, Bergbau gar nicht, obschon die Berge Mineralien enthalten. Der Handel vertreibt Häute, Vieh, Baumwolle. Die Zahl der Einwohner wird auf 47,000 (wohl zu gering) angegeben, darunter eingewanderte Indianer, Piementeiras und Gueicos. Hauptstadt: Oyras. 2) Gebirg in dieser Provinz. 3) Fluß ebenda; entspringt südlich auf dem Gebirge, fällt mit dem Caninde zusammen.

Piave, 1) Küstenfluß des adriat. Meeres, im Gouvernement Venedig des lombard.-venetian. Königr. (Kais. Österreich); entspringt auf den tyroler Alpen, durchläuft die Delegation Belluno und Treviso, nimmt den Cordevolo und andere Flüsse auf, ist von Naventa an schiffbar, fällt durch den Porto di Cortelazzo in der Delegation Venedig in das adriatische Meer. Er ist durch einen Kanal, nicht weit von seiner Quelle, mit dem Degaro (Nebenfluß des Tagliamento) verbunden. 2) Ehemahliges Departement im Königreiche Italien; umfaßte die Landschaften Belluno und Feltre, 54½ Q. M. mit 110,000 Einwohnern. Hauptstadt: Belluno. 3) Marktflecken im Panaro im ital. Herzogthume Modena. Piavejo,

Kanal im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); endiget sich in die Brenta morta bey Stra in der Delegation Venedig, hält 33,600 Fuß.

Piazza, Districtsstadt in der Intendanz Calatanisetta der Insel Sicilien, am Terra nova; hat 12,000 (13,500) Einwohner, liegt in sehr fruchtbarer Gegend.

Piazzi (Giuseppe), geboren zu Ponte 1746; trat 1764 zu Mailand in den Orden der Theatiner, wurde 1770 als Professor der Mathematik an der neu errichteten Universität zu Malta berufen, kehrte aber nach Aufhebung der Universität nach Rom zurück; von da ging er nach Ravenna, ward Director des Adelscollegiums, darauf Prediger in Cremona, hierauf Professor der Dogmatik an dem Institute St. Andrea de Valla zu Rom. 1780 erhielt er eine Lehrstelle der Mathematik zu Palermo; auf seine Veranlassung wurde hier eine Sternwarte angelegt; für den Ankauf von Instrumenten dafür unternahm er eine Reise nach England und Frankreich. Auf dieser Sternwarte, die 1789 gebaut wurde, stellte er mehrere Beobachtungen an, unternahm auch ein Sternenverzeichniß und widmete den ersten, 6784 Sterne enthaltenden, Katalog dem Institute zu Paris; ein zweytes, 1814 vollendetes, Sternenverzeichniß enthält 7646 Sterne. Am merkwürdigsten aber ist seine Entdeckung des Planeten Ceres 1801. Auch machte er sich um Verbesserung des Maßes und Gewichtes von Sicilien verdient. 1817 wurde er nach Neapel berufen, um den Plan des neuen Observatoriums daselbst zu prüfen. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich besond. der Verbesserung des öffentlichen Unterrichtes in Sicilien; starb 1826. Seine bemerkenswerthen Schriften sind: della specola astronomica de' regi studi di Palermo libri V, 2 Bde., Palermo 1792—95, Fol.; Praecipuarum stellarum inerrantium positiones mediae, ebend. 1814, Fol. (der gedachte Sternenkatalog); Lezioni elementari di astronomia, 2 Bde., mit K., ebend. 1817, 4., übers. v. J. H. Westphal, Berl. 1822.

Pic (engl. Peak), so v. w. Bergspitze, kommt häufig in Zusammensetzungen vor, z. B. Adamspic (auf Ceylon) u. dgl.

Pic (Picq), 1) im türkischen Reiche das gewöhnliche Längenmaß für Kaufmannswaaren, ungefähr unsere Elle; an pariser Linien hält es in Aleppo 299, in Alexandrien 300, in Candia 282, in Constantinopel groß 296, klein 237, in Corfu 254, in Cypern 297, in Damaskus 258, in Jerusalem 304, in Morea 202, in Negropont 273, in Oran 304, in Patrasso bey Seide 281, bey Wolle u. Leinen 304, in Rhodus 355, in Scios lang 304, kurz 292, in Smyrna 296, in Tripolis 254, in Tunis bey Wolle 298, bey Seide 279, bey Leinen 287; 2) (Pick), in China ein Gewicht = 100 Catis, ungefähr 125 Pfund holländisch.

Picard, 1) (Richard), soll aus den Niederlanden um 1419 nach Böhmen gekommen seyn und dort auf einer Insel des Flusses Lusnitz eine eigene Secte gestiftet haben, deren Theilnehmer, weil sie, wenigstens beym Gottesdienste, nackt erschienen, Adamiten genannt wurden. 2) (Jean), geboren zu Fleche; wurde Prior zu Rill in Anjou, beschäftigte sich mit Astronomie, wurde 1666 Mitglied der französischen Akademie und 1671 vom Könige nach Uranienburg auf der Insel Ween zu Tycho de Brahe gesendet, von welchem er Handschriften über astronomische Beobachtun-

gen nach Frankreich zurückbrachte; nahm an Cassini's Messungen zur Bestimmung der Gestalt und Größe der Erde Theil; hat sich in vieler Hinsicht auch um die Physik verdient gemacht; starb 1688. Der größte Theil seiner Schriften befindet sich in dem 6. und 7. Bande der Mémoires de l'Academie de sciences. 3) (Louis Benoit), geb. 1769, Sohn eines Procurators; war Anfangs bestimmt zu studiren, trat aber gegen den Willen seines Vaters, 18 Jahre alt, zu Paris auf dem Theater des marais auf und debütirte in der Rolle des Tartüffe, worin er aber wenig Glück machte. Besser gelang ihm der Ormond. Später fand er in Bedientenrollen mehreren Beyfall u. wurde endlich einer der besten Komiker Frankreichs. Als Schriftsteller trat er um selbige Zeit hervor. Schon auf dem Gymnasium hatte er einen Roman geschrieben, dann schrieb er 11 Stücke fürs Theater, die aber sämmtlich von den Directionen zurückgewiesen wurden, bis endlich le badinage dangereux Aufführung fand, gefiel und P. ermuthigte, einer der besten Theaterdichter für das Lustspiel zu werden. Nachdem die Visitandines bey dem Theater français aufgeführt worden waren, trat er in dasselbe, ward aber 1800 Director des Theaters Louvois, welches bald nach dem Odeon verlegt ward. Hier excellirte er als Director, Dichter und Schauspieler. 1807, wo er in die zweyte Klasse des Institutes berufen ward, entsagte er der Bühne, erhielt aber bald darauf die Direction der großen Oper, übernahm 1816 das Theater des Odeons wieder, flüchtete nach dem Brande desselben in den Saal Favart und trat endlich für immer vom Theater ab. Er starb 1828. Sein Talent als Lustspielbichter ist allgemein anerkannt. Er schrieb 100 Stücke, von denen die besten gesammelt in 6 Bdn, Paris 1812, erschienen. Auch verfaßte er mehrere Romane.

Picardie, 1) ehemahls Gouvernement in Frankreich zwischen Champagne, Niederlande, Normandie, Isle de France und dem Meere liegend, getheilt in die Ober- und Niederpicardie, mit der Hauptstadt Amiens. Jetzt unter die Departements Somme, Oise und Aisne vertheilt. 2) (Canal de Picardie), Kanal im Departement Somme, bey der Schelde anfangend, zu Pas de Calais führend; nicht vollendet.

Piccante, italienischer Wein, der um Pavia wächst, aber nicht sehr ausgeführt wird.

Piccini (Nicolo), geboren zu Bari in Neapel 1728. Sein Vater, welcher ihn dem geistlichen Stande gewidmet hatte, fand sich durch dessen entschiedenes Talent für Musik bewogen, ihn dieser Kunst zu widmen und brachte ihn in dieser Absicht in das Conservatorium St. Onofrio nach Neapel. Er wurde hier einem Unterlehrer übergeben, dessen trockene Lehrmethode ihm aber nicht zusagte, und er fing deswegen an, sich seinem Talente zu überlassen, u. componirte ohne alle Anweisung eine Menge Musik, worunter sogar eine Missa. Leo, der damahls diesem Institute vorstand, erfuhr dieses und beschämte P. durch die Aufführung seiner Missa, aber übernahm auch seinen Unterricht, u. eben dasselbe that Durante, der nach Leo's Tode die Leitung des Institutes bekam. 1754 trat P. nach 12jährigen Studien aus dem Conservatorium und brachte, unter dem Schuze des Prinzen Vintimilly, in Florenz seine erste Oper: le donne dispettose, mit allgemeinem Beyfalle auf die Bühne. Dieser Oper folgten bald eine Menge anderer, und

sein Ruf verbreitete sich bald durch ganz Italien, wo er vorzugsweise für Neapel und Rom arbeitete. Der König von Frankreich hatte ihn früher schon eingeladen, nach Paris zu kommen, aber P. folgte erst dem Rufe Ludwig's XVI. und ging mit seiner Familie (seine Gattin war eine vortreffliche Sängerin) 1776 dahin ab. Trotz der Unbekanntschaft mit der französischen Sprache, den Intriguen und der Rivalität Gluck's brachte ihm seine Oper Roland einen vollständigen Triumph zuwege und theilte die Musikliebhaber in Gluckisten und Piccinisten in Frankreich. Seine Opern brachten ihm vieles Geld ein, und zugleich war er Director der Singschule am Conservatorium. Alles dieses aber verlor er durch die 1789 ausgebrochene Revolution und sah sich genöthiget, 1791 nach Neapel zurückzukehren. Hier schrieb er vorzüglich Kirchenmusik, mußte aber nebst seiner Familie in sehr gedrückten Verhältnissen leben. Endlich erhielt er 1798 die Erlaubniß, nach Venedig zu gehen, die er aber zur Rückkehr nach Paris benutzte. Obwohl dort sehr schmeichelhaft aufgenommen, wurden ihm dort zum Theil seine Hoffnungen auf eine gute Anstellung vereitelt, und P. starb zu Passy, wohin er sich der gesünderen Luft wegen gewendet hatte, einige Tage vorher, ehe seine Ernennung als Inspector des Conservatoriums bekannt wurde. Morsigny, sein Nachfolger, theilte aber den Gehalt mit P.s hinterlassener Familie. P.s Styl war feurig und glänzend und dabey voll lieblicher und zarter Melodie. Er soll gegen 130 Opern und überhaupt gegen 300 Musikstücke aller Art geschrieben haben.

Piccolo, so v. w. klein; wird zur näheren Bezeichnung mancher Instrumente gebraucht, z. B. Flauto piccolo (Piccoloflöte), die Octavflöte.

Piccolomini (Octavio, Herzog von Amalfi), aus einem der ältesten Geschlechter Italiens, welches aus Rom stammte und sich später in Siena niederließ, geboren 1599; diente von früher Jugend, Anfangs in Mailand, unter den spanischen Truppen, kam dann mit einem Regimente, das der Großherzog von Florenz dem Kaiser Ferdinand II. gegen die Böhmen zu Hülfe sendete, als Rittmeister nach Deutschland. Bey Lützen soll er das Reiterregiment, mit welchem die von Gustav Adolph persönlich angeführten Schweden handgemein wurden, wobey Letzterer blieb, angeführt haben. 1634 ernannte ihn Wallenstein zum Oberbefehlshaber im Lande ob der Enns, um durch Besetzung der salzburger Päße die Wege aus Italien zu versperren. Doch half P. zum Untergange Wallenstein's und erhielt dafür nach dessen Tode einen Theil seiner Güter. Nach der Schlacht bey Nördlingen drang er mit Isolani durch Würtemberg bis über den Main vor. 1635 ward er mit einem Corps dem Könige von Spanien zu Hülfe gesendet und vertrieb die Franzosen aus den Niederlanden, doch war er gegen die Holländer weniger glücklich. Mit besserem Erfolge kämpfte er gegen die Schweden. Dieses bewog den König von Spanien, sich P. von dem Kaiser zum Feldherrn zu erbitten. Hier focht er abermahls gegen die Schweden und Holländer und erhielt den Orden des goldenen Vließes. 1648 wurde er, um den Siegen der Schweden ein Ziel zu setzen, vom Kaiser zurückgerufen und zum Feldmarschall ernannt. 1649 ward er als kaiserlicher Principalbevollmächtigter auf den nürnberger Convent gesendet, sodann in den

Reichsfürstenstand erhoben, und erhielt vom Könige von Spanien das von P.s Vorfahren besessene Herzogthum Amalfi von Neuem als erbliches Eigenthum. P. starb 1656 zu Wien.

Pichegrü (Charles), geb. 1761 zu Arbois in der Franche-Comté; trat hier in die Minoritenschule als Schüler ein und zeichnete sich bald so aus, daß er als Lehrer der Mathematik an das große Collegium zu Brienne kam. Er trug zwar das Ordenskleid, empfing aber nie die Weihen. In Brienne gab er auch an der Militärschule einige Stunden, und Napoleon befand sich unter seinen Schülern. Bald war er aber dieses subalternen Postens müde und trat als Soldat ins 1. Artillerieregiment. Als Sergeant machte er die letzten Feldzüge des amerikan. Krieges mit und kehrte als Adjutant Sousofficier zurück. Beym Ausbruch der Revolution, die er mit Begeisterung ergriff, erhielt er als Präsident eines politischen Clubbs das Commando des Bataillons Nationalgarde vom Gard, und nachdem er sein Bataillon disciplinirt hatte, führte er es zur Rheinarmee, wo er 1792 in den Generalstab kam und Brigadegeneral und 1793 Divisionsgeneral ward. Er wagte es, unabgeschreckt von dem Beyspiele Biron's, Houchard's und Custine's, die hingerichtet worden waren, im October 1793 das Commando über die Rheinarmee anzunehmen, hielt die Österreicher, die bereits früher die Linien von Weißenburg genommen hatten, glücklich auf, aber dennoch erhielt Hoche durch die Protection von St. Just das Commando über die vereinte Rhein- und Moselarmee. Als sich aber St. Just mit Hoche überwarf, erhielt P. im Februar 1794 den Oberbefehl, und Hoche ward hingerichtet. P. zeigte sich als wüthenden Jakobiner, aber auch als guten General. Seine ersten vom Convent befohlenen Angriffe auf die Fronte des Feindes bey Landrecy mißlangen, bald machte er sie aber durch Angriffe auf die Flanke des Feindes in Westflandern wieder gut, wo er im April 1794 bey Courtray, Menin u. Mont Cassel siegte. Er zog die Feinde so von dem Hauptpunkte des Angriffes ab, überwand sie, nach mehreren Gefechten, den 18. May bey Courtray, im Junius bey Rouselaer und Hoogleede und eroberte so, von der Sambre- und Maasarmee unter Jourdan unterstützt, ganz Belgien bis an die Maas, ging im Winter von 1794 auf 1795 über die gefrornen Flüsse Hollands und nahm die Festungen dieses Landes und Amsterdam fast ohne Gegenwehr. Unterdessen waren seine Freunde, die Jakobiner, in Paris gestürzt worden; klug wendete er sich aber zur neuen Partey, und diese bestätigte den Sieger im speciellen Commando der Rhein- und Moselarmee und im Oberbefehl über die Nord-, Sambre- und Maasarmee. Um sich in der Gunst der neuen Machthaber zu befestigen, ging er im März 1795 nach Paris, bekämpfte hier die letzten Anstrengungen der Terroristenpartey, indem er den Volksaufstand der Vorstädte unterdrückte. Hier nahmen aber zugleich seine Ideen eine für ihn unheilbringende Richtung, denn in dem Glauben, die Wiedereinsetzung der Bourbons sey das Heilsamste für Frankreich, ließ er sich, bey der Rheinarmee wieder angelangt, mit Fauche-Borel, dem Agenten der Bourbons, in Unterhandlungen ein, welcher ihm im Nahmen des Prinzen Condé große Versprechungen (das Gouvernement Elsaß, das Schloß Chambord, 1,000,000 Franken baar, 300,000 Franken [illegible]enten, Arbois, das den Nahmen P. annehmen sollte,

als Eigenthum, 12 Kanonen und das rothe Band des Ludwigsordens) machte, wenn er Frankreich unter die Herrschaft der Bourbons zurückführte. Während dieser Unterhandlungen ward P. durch Befehle seiner Regierung genöthiget, bey Manheim über den Rhein zu gehen, verfuhr aber hierbey so gegen seinen Vortheil, und schonte den Feind so auffallend, daß er die Liebe der Armee verlor, und die Regierung fühlte sich, zumahl da sie eben damahls von dem projectirten Verrathe P.s durch einen Emigrirten unterrichtet worden war, bewogen, ihn sogleich vom Commando abzurufen. P. lebte nun, da er einen ihm angetragenen Gesandtschaftsposten nach Schweden ausschlug, in ländlicher Stille im ehemahligen Kloster Bellevaux bey Arbois, wo man ihn auch seiner früheren Verdienste und seines Anhanges wegen in Ruhe ließ. 1797 wählte ihn sein Departement zum Repräsentanten; so kam er wieder nach Paris, ward hier Präsident im Rathe der 500 und hätte neuerdings Frankreich nützen können, wenn ihn nicht die Idee mit den Bourbons verfolgt und abermahls zu voreiligen Schritten, und an die Spitze der Partey Clichy zu treten, verleitet hätte. Jetzt glaubte endlich das Directorium, keine Nachsicht mehr üben zu dürfen; er ward am 4. September verhaftet, überwiesen und mit 20 Mitschuldigen zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Von hier rettete P. sich mit 7 Gefährten auf einem leichten Kahne nach Paramaribo, von wo er nach England kam und sich von nun an offen als Anhänger der Bourbons zeigte. Er schloß sich nun an das österreichisch-russische Heer unter Korsakow an, kehrte aber, als dieses geschlagen wurde nach England zurück. Nun ließ er sich in eine Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls ein. Durch den Capitän Wright nach Frankreich 1804 übergesetzt knüpfte P. hier Verbindungen mit Moreau an, aber Fouché kam der Sache au die Spur; Georges Cadoudal wurde verhaftet, wenige Tage darauf (28. Februar 1804) P. ebenfalls und der Proceß gegen die sämmtlichen Verschwornen (Moreau mit inbegriffen) eingeleitet. Ehe die Sache jedoch noch zur Entscheidung kam, fand man P. eines Morgens (5. April) in seinem Gefängnisse im Tempel erwürgt.

Pichincha, 1) Vulkan in dem columbischen Departement Ecuador hat 14,988 (n. And. 15,036) Fuß. 2) Provinz ebendaselbst, 134,000 Einwohner, fruchtbar; hat angenehmes Klima. Hauptstadt: Quito.

Pichler, 1) (Johann Anton), geb. 1700 zu Brixen in Tyrol; Steinschneider, welcher diese seit der Zeit des Alterthumes ganz gesunkene Kunst wieder zu großer Vollkommenheit brachte; lebte in Neapel und dann zu Rom, wo er 1779 starb. 2) (Johann von), des Vorigen Sohn, geboren zu Neapel 1734; übertraf seinen Vater noch in seiner Kunst und brachte dieselbe zu solcher Vollkommenheit, daß ihm Keiner der neueren Zeit hierin gleich kam. Zugleich war er auch ein ausgezeichneter Pastellmahler. Joseph II. erhob ihn in den Adelstand und ernannte ihn zum Hofgraveur. Er starb 1791 in Rom. 3) Anton und 4) Johann, Stiefbrüder des Vorigen, zu Rom und Wien, ebenfalls geschickte Steinschneider. 5) (Johann Peter), geboren 1765 zu Botzen; ein trefflicher Kupferstecher und ausgezeichneter Meister in der Schabekunst, dessen Arbeiten in diesem Fache den besten englischen gleichgeschätzt werden; starb 1793. 6) (Caroline von), geb. zu Wien 1769; eine Tochter des

Hofrathes Franz von Greiner, verheirathete sich 1796 mit dem Regierungsrathe von P. Durch den täglichen Umgang mit Haschka, Alxinger, Denis, Mastalier, Ratschky und anderen geistreichen Dichtern Österreichs wurde P. schon in früher Jugend mit den vorzüglichsten Erscheinungen der schönen Literatur bekannt. Erst in späteren Jahren trat sie indessen selbst als Schriftstellerin mit: Gleichnisse, Wien 1799, auf. Besonders auf die Bildung des schönen Geschlechtes gewann sie, die auch im Privatleben als ein Muster der Weiblichkeit gilt, einen großen Einfluß, seitdem sie fast jedes Jahr einen Roman oder eine Erzählung lieferte. Ihr Agathokles, Wien 1808, ward ins Französische, Englische, Ungarische und Böhmische übertragen. Eine interessante Anwendung der redenden und bildenden Kunst auf vaterländische Gegenstände machte sie in ihrem Romane: die Grafen Hohenberg, 2 Bde., Leipzig 1811, 2. Aufl., ebend. 1814, und in dem historischen Schauspiele: Ferdinand II., König von Ungarn und Böhmen, ebend. 1816. Eine ähnliche Tendenz hat ihr 1824 erschienener Roman: Die Belagerung Wiens von 1683. Den Beyfall, den die Frauenwürde, 4 Bände, Wien 1808, die Nebenbuhler, 2 Bände, ebend. 1821, und andere ihrer Romane fanden, verdienten sie durch die edle Ruhe und Würde der Darstellung, so wie durch den anziehenden und lehrreich bedeutenden Stoff. Von ihren sämmtlichen Werken sind zu Wien 24 Bde., 1811—1820, erschienen. Eine neue Auflage, ebend. 1820—23, umfaßt 26 Bände. Ihr neuester Roman: Friedrich der Streitbare, 4 Bde., 1831, bildet den 41. —44. der sämmtl. Werke.

Pichurim-bohne (faba pichurim), Bohne, theils von der Größe eines kleinen Hühnereyes, leicht in die beyden Kotyledonen der Länge nach theilbar, deren jeder nach außen convex, mit hellkastanienbrauner, runzlicher Haut überzogen, nach innen concav, glatt und oft mit weißen, glänzenden Krystallen besetzt ist, mit Sassafrasgeruch, theils kleiner, mehr rundlich, dunkler von Farbe, von angenehmem, gewürzhaftem, dem der Muskatnuß ähnlichem Geschmacke; in den gedachten beyden Arten, nach den neuesten Untersuchungen, von ocotea pichury major und minor abstammend; sie enthalten nach chemischer Analyse festes, flüchtiges, zum Theil in weißen Krystallen auf der Oberfläche ausschwitzendes Öhl, fires, butterartiges Öhl, Stearine, Harz, Extractivstoff, Amylon, Gummi, Zucker, Salze u. s. w., und werden in Pulverform zu 30—40 Gran, in Ruhren und Durchfällen, auch bisweilen, als Surrogat der Muskatnüsse, als Gewürz angewendet.

Pickaway, 1) Grafschaft im nordamer. Staate Ohio, am Scioto; hat gegen 14,000 Ew. und die Hauptstadt Circleville; 2) schöne Ebene darin, sehr fruchtbar, 1½ Meile lang, 1 Stunde breit.

Picken, 1) überhaupt öfters an eine Sache schlagen; 2) von Vögeln, mit dem Schnabel hacken, besonders beym Ausbrüten junger Vögel, wenn sie mit dem Schnabel die Schale des Eyes zu zerhacken suchen.

Pickenik, 1) ein geselliger Verein, wozu jeder einzelne Gast einen Antheil der Speisen und Getränke liefert; 2) auch eine Gesellschaft, welche regelmäßig solche Gastmahle hält.

Pico, 1) eine der azorischen Inseln (Nordwest-Afrika); hat gegen 12 Q. M., östlich ebenes und fruchtbares, westlich unfruchtbares, doch durch mühsame Cultur bearbeitetes

Land, bringt Wein, Getreide, Obst; in der Mitte steigt ein hoher, feuerspeyender Pic auf (1238 Toisen hoch), der durch sein unterirdisches Feuer oft ganze Strecken Landes verbrennt. Das Hauptgewächs ist Wein, P. liefert oft in einem Jahre 25—30,000 Pinten Vinosecto und Malvasier. Einwohner: gegen 20,000, welche über Fayel Seehandel treiben. 2) Straße zwischen den beyden kurilischen Inseln Iturup und Kunaschir.

Pictet, 1) (Marc August), geb. 1752 zu Genf, aus alter angesehener Familie; studirte Rechtswissenschaft, ward Rechtsanwalt, ergab sich aber aus besonderer Neigung dem Studium der Naturwissenschaften, erwarb sich auch daher die Freundschaft des Astronomen Mallet und des Geologen Saussure, welchen letzteren P. auf einer Alpenreise begleitete und beyde in ihren Arbeiten kräftig unterstützte. 1786 folgte er Saussure in dessen Professur. In den politischen Stürmen, die Genf betrafen, erhielt er sich gleiche allgemeine Achtung, verlor aber sein Vermögen, was seiner Thätigkeit eine mehr literarische Richtung gab. 1796 begründete er mit seinem Bruder Karl P. de Rochemont und mit Maurice die Herausgabe der Bibliothèque britannique (seit 1816 Bibl. universelle). Dieses Unternehmen bezweckte die Bekanntmachung und Verbreitung aller in England gemachten wichtigeren Entdeckungen und herausgekommenen Werke, und war bey der damahligen Hemmung des Verkehres zwischen dem festen Lande und England nicht ohne Nutzen für die Wissenschaften, da Mehreres einzig dadurch bey uns früher, als es sonst möglich gewesen wäre, bekannt wurde. 1798 unterhandelte P. zu Gunsten seiner Vaterstadt mit der französischen Republik und erhielt für Genf besonders freye Übung des Religionscultus, so wie die eigene Verwaltung der öffentlichen Anstalten des ererbten Gemeingutes. 1802 ward er Mitglied des Tribunals, später einer der fünf Aufseher der kaiserlichen Universität. Nach der Restauration kehrte er in die Privatverhältnisse zurück, und lebte mit dauerndem Eifer den Wissenschaften, vorzüglich dem Studium der Meteorologie, machte auch zur Errichtung eigener Observatorien auf den höchsten europäischen Gebirgen den Anfang damit auf dem Hospiz des großen St. Bernhard, und unternahm bedeutende Verbesserungen des genfer Observatoriums. Bis an sein Ende ausgezeichnet thätig als Astronom, Mineralog und Physiker starb er 1825 zu Genf. Sein sehr bedeutendes Cabinet der Experimentalphysik kaufte die Stadtverwaltung von Genf für das dasige Museum. 2) (Karl P. de Rochemont), geb. 1755 zu Genf; ward in dem Seminar zu Haldenstein bey Chur erzogen; trat 1775 in das französische Schweizerregiment von Diezbach, 1785 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, heirathete die Tochter des Staatsrathes de Rochemont, dessen Familiennahmen er nun führte, bereiste mit seinem Bruder England. 1789 wurde ihm die Reorganisation der genfer Miliz übertragen; 1790 bekleidete er ein Polizeyrichteramt. 1794 flüchtete er mit seiner Familie nach Waadtland, kehrte aber nach wiederhergestellter Ruhe nach Genf zurück. Während der französischen Herrschaft blieb er ohne öffentlicher Anstellung und befand sich 1813 mit als Abgeordneter Genfs bey den verbündeten Monarchen in Basel, in welcher Eigenschaft er 1814 in Paris und beym wiener Congreß war. 1815 wurde er Gesandter und bevollmächtigter Minister der Eidge-

senschaft in Paris und Sardinien, und nach seiner Rückkehr in Genf Repräsentantenrath und Staatsrath, zog sich indessen nach vollendeter Organisation Genfs auf sein Gut Lancy zurück, um sich seinem Lieblingsstudium, der Landwirthschaft, zu widmen. Hier besorgte er die landwirthschaftliche Abtheilung der oben erwähnten Bibliothèque britannique, errichtete mit Fellenberg landwirthschaftliche Armenschulen u bestimmte auch das ihm von Genf gemachte ansehnliche Geschenk für Errichtung von Lancasterschulen; starb 1824 zu Genf. Schriften: Tableau des Etats-Unis d'Amerique, Paris 1795; la Soisse dans l'intérêt de l'Europe, 1821 (anfänglich dem General Jomini zugeschrieben, Vertheidigung des Neutralitätssystems der Schweiz gegen die Beschuldigungen, die der General Sebastiani in den franz. Kammern erhoben hatte; deutsch: die Schweiz aus dem europäischen Gesichtspunkte, Tübingen 1821). Der Bericht über Hofwyl, welchen der Graf Capo d'Istria dem Kaiser Alexander überreichte und der unter dem Nahmen dieses Diplomaten gedruckt erschien, ist ebenfalls von P.

Piece (fr.), 1) ein Stück; daher ein einzelner Gegenstand einer Sammlung; 2) in einem Hause eine Stube und Kammer, auch wohl ein kleines Nebengemach zu beliebigem Gebrauche; 3) Geldstück; daher: pièce de trente sous, französische Münze, ungefähr 12 Groschen an Werth; auch hat man p. de 15, 5, 4 sous; 4) Kanone; 5) ein Buch von nicht großem Umfange; 6) französisches Maß für Zimmerleute, welches 12 Fuß lang ist.

Pied (fr.), so v. w. Fuß.

Piedestal (v. ital., franz., Bilderstuhl), ein Untersatz, auf welchen Bildsäulen, Thierfiguren, Vasen u. dgl. gestellt werden, um dadurch das Ansehen derselben herauszuheben. Besteht das P. aus einem einfachen Würfel oder Cylinder ohne Kranz und Fußgesimse, so nennen es manche P. oder Bilderstuhl in engerem Sinne, in entgegengesetztem Falle ein Postament.

Piedimonte, Stadt am Fuße des Berges Matese in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; hat 9 Kirchen, Hospital, 407 Einwohner, Tuchweberey, guten rothen Wein (Piedimonte).

Pieleborger See, Landsee im Kreise Neustettin des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, beym Dorfe Pieleborg.

Piemont, 1) Fürstenthum in Italien, zur Krone Sardinien gehörig, zwischen Savoyen, Frankreich, Genua, Mailand und der Schweiz gelegen; hat (mit den ihm einverleibten Theilen von Mailand u. s. w.) 566 (n. And. 500 oder 566) Q. M. (ohne jene 368), ist durch die pennischen, schweizer, grauen, cottischen und Seealpen gebirgig, hat unter ihnen hohe Spitzen (Mont Rosa, große Bernhard, Cenis, Viso u. a.), wird durch die Apenninen von Genua getrennt, verflacht sich aber nach Mailand zu, wird bewässert vom Po, dem die Gewässer des ganzen Fürstenthumes zufließen, hat mehrere Heilquellen, auf dem Gebirge ziemlich rauhes, in den Thälern mildes Klima, das jedoch die Unbequemlichkeiten der heißen Winde nicht spürt. Eben so verschieden ist der Boden, auf dem Gebirge ziemlich oder ganz unfruchtbar, in den Ebenen, besonders in den Flußthälern, sehr ergiebig. Die Einwohner, 2,320,000 (darunter gegen 20,000 Waldenser, sonst lauter Katholiken), treiben guten Ackerbau (oft mit mühsamer Bearbeitung des Bodens) mit

Gewinn von Weizen, Mais, Hülsenfrüchten, Hirse, Viehzucht (weniger beträchtlich), Weinbau (gute Weine aus Casale und Acqui, doch fehlt die sorgfältige Zubereitung), Obst-, Öhlbau (besonders aus welschen Nüssen), Flachs- und etwas Handelskräuterbau, Seidenzucht (sehr thätig und gewinnreich, angeblich jährlich 200,000 Ctr. Cocons), Gartenbau, Fischerey, Bergbau (auf Kupfer, Eisen, Marmor, Steinsalz u. a.), die Industrie ist noch nicht sehr im Aufschwunge; Seide beschäftiget am meisten, weniger Leinweberey, Gerberey, Bearbeitung der Metalle, Verfertigung von Holzwaaren. Der Handel vertreibt diese Fabrikate und die Landeserzeugnisse, so wie Vieh (12,000 Ochsen jährlich). Provinzialverwaltung ist wie in den übrigen Staaten des Königreiches, das Oberappellationsgericht ist zu Turin. Der geistliche Staat besteht aus 1 Erzbischofe, 18 Bischöfen, vielen Abteyen und Klöstern.

Piemonte, Stadt am Freddo, unweit seiner Mündung ins ionische Meer, in der Intendantur Catania auf der Insel Sicilien; hat 2500 Einwohner.

Pienza, 1) Capitanat in dem toscanischen Gebiethe von Siena; 2) Hauptort darin; hieß früher Cortignano; Geburtsort von Aeneas Sylvius, der ihm 1462 Stadtrecht und den Nahmen P. gab, auch ein Bisthum hierher verlegte.

Pieper (anthus Bechst.), Gattung aus der Familie der Singvögel, geschieden aus der Gattung alauda L.; der dünne, pfriemenförmige Schnabel ist vorne leicht ausgeschnitten, unten etwas eingebogen, die unbedeckten, eyrunden Nasenlöcher liegen in einer Erhöhung, der Hinternagel ist sehr lang; sie sind den Lerchen u. Bachstelzen nahe stehend, laufen auf der Erde, einige sitzen auf Bäumen, fressen Insecten (auch Weinbeeren, wovon sie sehr fett und wohlschmeckend werden), geben einen piependen Ton von sich, singen zum Theil. Arten: **Baumpieper**, **Bachpieper** u. a.

Pierides (**Pieriden**), Beynahme der Musen, entweder vom thrakischen Berge **Pieres**, oder von dem Stifter ihrer Verehrung gl. Nahmens.

Pierische Grotte, den Musen geheiligte Grotte auf dem Berge Pieria.

Pierre, (**Bouffière**), 1) Stadt u. Cantonsort im Bezirke Limoges, im Departement Obervienne; hat gegen 900 Einwohner. 2) (**le Moutier**), Stadt im Bezirke Nevers, Departement Nièvre; hat Viehhandel, 1800 Einwohner. 3) Insel im St. Lorenzgolfe (Nord-Amerika); gehört den Franzosen, hat 1¼ Q. M., ist felsig, hat geringen Baumwuchs, ist für Getreidebau nicht tauglich, eben so wenig für Viehzucht, hat geringe Bevölkerung, die sich mit Fischfang (vorzüglich Stockfischfang), der einen Ertrag von 480,000 Gulden gibt, beschäftiget. 4) Hauptort darauf; hat Fort, Gouverneur, katholische Kapelle. 5) Hauptstadt der französisch-westindischen Insel Martinique, am Flusse gleichen Nahmens und am Flusse des Pères; hat nur 1 Rhede, zum Theil schöne Straßen und Häuser, 30,000 Einwhr., 2 Kirchen, Schauspielhaus, Gouverneurspalast, Hospital, Fort, ansehnlichen Handel.

Pierrefort, Stadt und Cantonsort im Bezirke St. Flour, Departement Cantal (Frankreich); hat 1400 Einwohner. **P. latte** (**P. late**), Stadt im Bezirke Montelimart des Departements Drôme (Frankreich); hat 2500 (2200) Einwohner, liegt an der Berre. **P. pertuis**, Paß über den Jura im Cantone Bern

(Schweiz); von den Römern durch den Felsen gehauen. P. ville, St., Stadt und Cantonsort im Bezirke Privas des Departements Ardèche (Frankreich); hat 1500 Einwohner.

Pierrot (ital., d. i. Peterchen), 1) eigentlich ein Kindernahme; dann aber 2) auch die stehende Maske der auf die französische Bühne verpflanzten italienischen Pantomime eines bäuerischen, dummpfiffigen Bedienten, der von Allen Prügel bekommt. P. ist gleichsam aus dem Harlekin und Polichinell zusammengesetzt und wird daher auch in der Art des letzteren, ganz in weiter weißer Jacke, Hose, großem, weißem Hute, und selbst mit weiß gefärbtem Gesichte u. Händen dargestellt, womit, wie beym Harlekin, ein zierlich trippelnder, mit den Knien eingeknickter, breitbeiniger oder ein latschender Schrittgang verbunden ist.

Piesting (Ober- und Unter-P.), Marktflecken im Kreise unter dem wiener Walde im Lande unter der Enns (Kaiserthum Österreich), am Piesting; hat Blechwaaren- und eiserner Kochgeschirre Fabrik, Eisenhammer, gegen 500 Einwohner.

Pietas, 1) Frömmigkeit; 2) die personificirte Ergebenheit gegen die Götter und Menschen.

Pietismus, Pietisterey (v. lat. pietas), Frömmigkeit, jedoch nicht die wahre Ehrfurcht vor Gott, die sich durch einen freudigen Glauben und eine rechtschaffene, thätige Liebe durch Tugend kund gibt, sondern jene falsche oder Afterfrömmigkeit, welche das Wesen der Frömmigkeit in außerwesentliche, blos allein in die zum religiösen Cultus gehörenden Äußerlichkeiten setzt und darin sucht.

Pietola, sonst Andes, Dorf in der Delegation Mantua des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); liegt gleich vor Mantua, ist Virgil's Geburtsort; noch ist hier das Vorwerk la Virgiliana und angeblich des Dichters Lieblingsgrotte.

Pietra, 1) (di Vara, St.), Stadt am Vara in der Riviera di Levante (Herzogth. Genua); hat 1000 Einwohn., guten Wein- und Öhlbau. 2) (percia), Stadt in der Intendantur Calatanisetta (Sicilien); hat 8300 Einwohner, Ruinen der Stadt Caulania. 3) (roja), Stadt in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel), am Berge Matese; hat 1700 Einwohner, Handel mit Schinken und Schweinfleisch. 4) (santa), Vicariat in dem Gebiethe Florenz (Toscana), am Golf von Genua abgesondert liegend; bewässert von der Seravezza; bringt Marmor, Schiefer, Öhl, hat 11,000 Einwohner. Der Hauptort darin gleichen Nahmens hat 3000 Einwohner.

Pietro, 1) (St.), Insel zum District Capo di Cagliari (Insel Sardinien) gehörig, südwestlich gelegen; ist gut angebaut, hat Korallenfischerey, viele Kaninchen, Hauptthunfischerey (zwischen hier und Sardinien), der dem Besitzer der Insel (Herzog von St. Pietro) 60,000 Scudi einträgt. Die (800) Einwohner stammen von der Insel Tabarca bey Afrika ab, wo sie von den Türken vertrieben wurden. 2) (d'Albigny), Stadt in der Provinz Chambery des sardinischen Herzogthumes Savoyen, am Col du Frêne; hat 2900 Einwohner. 3) (S. in Galatino), Stadt in der neapolitanischen Provinz Otranto; hat 2300 Einwohner.

Pieve, 1) im Italienischen so v. w. Gemeine, District; 2) Dorf im Val de Tessino der Grafschaft Tyrol; von fast lauter Bilderhändlern bewohnt; 3) (P. del Mona), Marktflecken in der Delegation Brescia im

lombardisch-venetianischen Königreiche; hat 1350 Einwohner, die allerley Gewehre verfertigen; liegt im Val Trompia an der Mella; 4) (P. di Primer, P. di Primier, Primör), Herrschaft im Val Sugana in der Grafschaft Tyrol; 5) Hauptort hierin, Marktflecken am Cismone; hat Eisenwerk, die Einwohner treiben Bilderhandel durch fast ganz Europa. Alle im Kaiserthume Österreich. 6) Marktflecken in der päpstlichen Delegation Bologna; liegt am Reno, hat 3900 Einwohner. 7) (P. di Sacco), Marktflecken und Districtsort in der Delegation Padua des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat Stiftskirche, Lombard, 5700 Einwohner.

Pigalle (Jean Baptiste), geb. 1714 zu Paris, Schüler Lemoine's und Lemayne's; vervollkommnete sich als Bildhauer in Italien; trat 1744 in die Mahler- und Bildhauer-Akademie, vollendete die beyden Statuen des Merkur und der Venus, die 1748 Ludwig XV. dem Könige von Preußen schenkte, den P. auch 1756 in Berlin besuchte, um seine Arbeiten noch einmahl zu sehen. 1765 erhielt er den Auftrag auf das Grabmahl des Marschalls von Sachsen (1776 in Straßburg aufgestellt), und später auch auf das Denkmahl, welches 1765 die Stadt Rheims Ludwig XV. errichten ließ. Der König ernannte P. zum königlichen Bildhauer und gab ihm den St. Michaelsorden. Bouchardon übertrug ihm die Vollendung seiner berühmten Reiterstatue. Die Büste Voltaire's schreckte durch zu große Natürlichkeit ab. Ein kleiner Knabe mit einem leeren Käfig, und seine letzte Arbeit, ein Mädchen, welches sich einen Dorn aus dem Fuße zieht, sind wegen der Schönheit und Zartheit am meisten bekannt. P. starb 1785 zu Paris als Rector und Kanzler der Akademie.

Pigault Lebrün, komischer Romandichter Frankreichs, durch sein Haro, ou sans souci, l'enfant du Carneval, Monsieur Botte, Angélique et Jeannetton u. v. a. m., die zum Theil auch ins Deutsche übersetzt sind, berühmt. Er lebt als königlicher Salineninspector zu Paris, und hat außerdem auch ein recht verdienstliches Werk: Histoire de France abregée, Par. 1820—28, geschrieben. Auch als dramatischer Schriftsteller hat er sich durch mehrere Lustspiele, z. B. les rivaux d'eux mêmes, bekannt gemacht. Eine Sammlung seiner höchst ergötzlichen, witz- u. humorreichen komischen Romane ist in 13 Bänden, Paris 1818, erschienen.

Pike, 1) Grafschaft im Staate Alabama, an den Staat Georgia grenzend, bewässert vom Chattahochen, ziemlich unbekannt. 2) Grafschaft im Staate Illinois, an Missouri grenzend, bewässert vom Mississippi und dem Illinois, hat viel Wald, in welchem sich viele Indianerstämme aufhalten, mit den beyden Forts Clarke und Edwards. 3) Grafschaft im Staate Indiana, bewässert vom White und Petoka; hat noch einzeln stehendes Rathhaus. 4) Grafschaft in dem Staate Kentucky, am Lickingflusse, errichtet 1820; hat das Rathhaus einzeln am Licking stehend; 5) Grafschaft im Staate Mississippi, an Louisiana grenzend, bewässert vom Bogue-Chitto, hat 5000 Einwohner und zum Hauptort Holmesville. 6) Grafschaft im Staate Missouri, an das Gebieth Missouri grenzend, am Flusse Missouri u. a. Gewässern; hat gute Getreidefluren, 4000 Einwohner, und zum Hauptort Côte sans Dessein. 7) Grafschaft im Staate Ohio, am Scioto; sehr fruchtbar, mit 4300 Einw. Hauptort: Piketon, mit

den Grafschaftsgebäuden und gegen 30 Häusern. 8) Grafschaft in dem Staate Pensylvania, an Neujersey liegend; hat gegen 24 Q. M., bewässert vom Delaware, Lehigh u. a. Flüssen, hat starke Gebirge u. Waldung, über 5000 Einwohner. Hauptort: Milford, noch ganz klein. Alle diese in den nordamerikanischen Freystaaten.

Piket (v. fr.), 1) eigentlich eine Abtheilung Truppen in einem Lager, welche bestimmt ist, zur Unterstützung der angegriffenen oder bedrohten Feldwachen vorzurücken und deßhalb immer angekleidet bleiben muß. Bey Nacht rücken die P.s meist aus und verstärken die Feldwachen, oder besetzen Gegenden, die am Tage zu besetzen nicht nöthig waren, deren sich aber der Feind zum Überfall des Lagers bedienen könnte, und werden dort zu förmlichen Feldwachen. Macht aber das Aufdringen des Feindes, starke Nebel u. dergl. es nöthig, so bleiben sie auch bey Tage stehen. Die ausrückenden P.s ersetzen stets **Reservepikets**. 2) Jede gegen den Feind einzeln commandirte Abtheilung; auch die Feldwache.

Piket (**Rummelpiket**), Kartenspiel, das mit einem aus 32 Karten bestehenden Spiele, und gewöhnlich nur von 2 Personen gespielt wird. Das Aß zählt 11, die 3 Figuren 10, und die übrigen Karten nach ihrer Benennung.

Pikrolith, nach Leonhard im Anhange zur Gruppe Magnesium stehend; enthält gegen 4 Talk, 4 Kiesel, fast 1 Wasser, etwas Eisenoxydul und Kohlensäure; ritzt Kalkspath, wird geritzt durch Feldspath, hat faserige Textur (büschelförmig erscheinend), etwas splitterigen Bruch, matten, auch seidenartigen Schimmer, lauchgrüne, ins Gelbliche übergehende Farbe; erscheint derb; in Schweden, Schlesien, neuerer Zeit auch bey Schwarzenberg in Sachsen gefunden.

Pikrosmin, nach Mohs im ersten Anhange stehend; hat zur Grundgestalt die ungleichschenkelige, vierseitige Pyramide, unebenen Bruch, Perlmutterglanz, grünlichweiße, ins Berggrüne oder Graue übergehende Farbe, weißen Strich; wiegt $2\frac{1}{7}$, ritzt Kalkspath, erscheint derb, findet sich in Böhmen.

Pikullos (**Pekollos**, **Patello**, **Patollos**), einer von den drey höchsten Göttern (die beyden anderen: Perkunos und Potrimpos) der alten Preußen, deren Bilder an der heil. Eiche zu Romove aufgestellt waren.

Piladen (v. fr.), hölzerne Pfeiler auf der Reitbahn, deren einer einzeln mitten in der Volte steht, um ganz rohe Pferde daran an der Longe umherlaufen zu lassen, wenn der Bereiter Gefahr lief, die Longe aus der Hand zu verlieren.

Pilaster, nach den Verhältnissen der Säulen verfertigte und verzierte Pfeiler, selten ganz freystehend, sondern meist an die Mauer an oder mit derselben zusammengebaut. Sie dienen zur Befestigung, aber auch zur Verschönerung hoher langer Mauern.

Pilatre de Rozier (Franz), geb. zu Metz 1756; war früher Apotheker, legte sich aber vornehmlich auf das Studium der Naturgeschichte, Mathematik u. Physik, erhielt zu Rheims eine Anstellung als Professor der Chemie, kehrte aber bald nach Paris zurück, um die Aufsicht der Naturaliensammlung von Monsieur (nachmahls Ludwig XVIII.) zu übernehmen, eröffnete, von diesem unterstützt, 1781 eine Anstalt, in der, unter Benutzung eines großen physikalischen Apparates, den Schülern der verschiedenen Collegien das Studium der Physik und Chemie durch Experimente erleichtert werden sollte. Hier studirte

er nun besonders die Wirkungen der Gase und der Dämpfe, und als der Gebrüder Montgolfier Versuche mit dem Luftballon bekannt wurden, war er der Erste, der 1783 diese Versuche in Paris wiederhohlte.

Pilatus (der mit einem Wurfspieß Bewaffnete, der Kriegerische), Pontius P., 5. römischer Procurator oder Landpfleger, Statthalter von Judäa, der im 13. Jahre des Tiberius, im 28. nach Chr. Geb., sein Amt antrat und gegen Juden und Samariter sehr despotisch handelte.

Pilatusberg (mons pileatus), Alpenspitze in dem Schweizercantone Luzern; hat 6605 Fuß, den Pilatussee, sonst die berühmte Holzrutsche u. mehrere Heilbrunnen. Pilatussee, See auf dem Pilatusberge, der Sage nach das Grab des Pilatus; soll Ungewitter erregen, wenn man ihn durch Steine und andere Dinge stört.

Pilau, ein bey den Türken und Persern beliebtes Gericht, von Reis mit gehacktem Hammelfleisch gekocht.

Pilchard, 1) (Pilchert, clupea Pilchardus), Art aus der Gattung Häring; ist groß wie der Häring, doch mit größeren Schuppen, fast unsichtbaren Zähnen, mehr nach vorne stehender Rückenflosse und mehrstrahliger Afterflosse, wird von Einigen nur für eine Abart des Härings gehalten, kommt aber schaarenweise im July und December an Englands Westküste, wo er wie ein Häring gefangen (man rechnet 245 Millionen Stück) und zubereitet wird; die Winterwaare ist besser als die Sommerwaare. 2) Häringe, welche gepreßt und beym Einsalzen wie die P.s behandelt werden.

Pilco-mayu (Pilco-mayo), Fluß in Süd-Amerika; entspringt auf den Anden in der südamerikanischen Provinz Potosi, nimmt viele Gewässer (darunter: Cachy-mayu, Rio grande de Cinti u. a.) auf und fällt nach einem Laufe von 200 Meilen in den Paraguay.

Piles (Roger de), geboren zu Clamecy in Frankreich 1635; widmete sich den Wissenschaften, folgte jedoch nachher seiner Neigung für Zeichnen und Mahlen, worin er bey Claude François, genannt Luc Recollet, Unterricht erhielt. Er wurde vom französischen Hofe zu verschiedenen wichtigen diplomatischen Sendungen in Venedig und Holland gebraucht. Er schrieb: Abrégé de la vie des peintres, und Cours de peinture par principes. Die Kunst übte er blos zu seinem Vergnügen, besonders in Portraits; starb zu Paris 1709.

Pilger (v. latein. peregrinus), 1) Fremder, Ausländer; 2) Reisender zu Fuß; 3) der aus Andacht an entfernte heilige Orte wallfahrtet; daher der Ausdruck: Pilgerfahrt.

Pilgram, Stadt an der Iglawaquelle im Kreise Tabor des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Dechantkirche, Salzniederlage, Tuchfabrik, 2500 Einw.

Pilica, 1) Fluß im Königr. Pohlen; entspringt in der Woiwodschaft Krakau, fließt, auf eine kurze Strecke schiffbar, in die Weichsel. 2) Stadt daran, im Obwod Miechow; hat 3 Kirchen, Kloster, Synagoge, gegen 2000 Einwohner.

Pilisch (Pilis), 1) Bezirk in der Gespanschaft Pesth des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich), mit der Stadt Ofen, den Inseln Csepel und St. Andreas; hat 20¼ Q. M. 2) (P. Csaba), Dorf (Marktflecken) hier; hat Rosogliobrennerey, 12,000 Einwohner.

Pillau, gut gebaute Stadt im Kreise Fischhausen des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, auf einer Erdzunge an der Einfahrt ins frische

Haf, welches hier durch die Meerenge Gatt mit der Ostsee zusammenhängt, der Spitze der Frischen Nehrung gegenüber; hat einen Seehafen, wo die großen nach Königsberg und Elbing bestimmten Schiffe erleichtert werden, Leuchtthurm, Störfang, Kaviarbereitung, Schiffbau, Seehandel, Gymnasium und 4000 Einwohner. Neben der Stadt liegt die starke Festung P., ein ziemlich regelmäßiges Fünfeck. Die Halbinsel, auf deren Spitze P. erbaut ist, nennt man wegen der vortrefflichen Aussicht und wegen eines schönen Buchenwaldes das Paradies. Sie wurde 1807 von den Franzosen genommen.

Pillen (Pilulae), aus einem steifen und zähen Teige geformte Kügelchen von der Größe eines Pfefferkornes bis einer Erbse, welche ganz verschluckt und besonders dann vorgeschrieben werden, wenn scharfe, übelschmeckende, in kleiner Gabe wirksame Stoffe gegeben werden sollen. Der Arzt hat bey einer Pillenverordnung, bey genauester Kenntniß des Verhaltens der zu nehmenden Stoffe, hinsichtlich ihrer Consistenz u. chemischen Eigenschaften, genau zu berechnen, wie viel von jedem einzelnen Stoffe auf jede P. kommen soll, und gibt dann entweder an, wie viele P. aus der vorgeschriebenen Masse gemacht werden, oder wie schwer die einzelnen P. seyn sollen.

Pillkallen, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen, $18\frac{1}{5}$ Q. M. groß, mit 30,116 Einwohnern, vielen Haiden und Waldungen; wird von der Scheschuppe, Raguppe und Schirwind bewässert. 2) Kreisstadt darin, mit Wollhandschuhfabrikation und 1380 Einwohn.

Pillnitz, königliches Lustschloß im Amte Pirna des meißner Kreises (Königreich Sachsen), reizend gelegen am Fuße des Borsberges; hat schöne Gebäude und Gärten, dabey das (seit 1725 angelegte) französische Dorf. Convention am 25. August 1791 zwischen Österreich und Preußen gegen Frankreich.

Pillory, in England eine Art Pranger, wobey Kopf und Füße des Bestraften in enge Löcher gezwängt werden, und derselbe so allen Mißhandlungen des Pöbels ausgesetzt ist.

Pilot (fr.), so v. w. Lootse.

Pilpai, indischer Bramin, der 400 v. Chr. gelebt haben soll, und eine neue Sammlung von indischen Apologen, der Aesopischen ähnliche Fabeln, veranstaltete.

Pilsen, 1) Kreis im Königreiche Böhmen (Kaiserthum Österreich), an Baiern anstoßend; hat $67\frac{1}{10}$ (75) Q. M., 180,000 Einw., ist etwas gebirgig, bewässert von der Beraunka, Bradlenka u. a.; hat gute Schafzucht und Flachsbau, Bergbau, im Ganzen viele Industrie. 2) Hauptstadt hierin, am Einflusse der Bradawka in die Beraun; hat schöne Dechantkirche, mehrere Klöster, Gymnasium, Fabriken in Tuch, Handel mit Wollen- und Leinwaaren, Vieh, Eisen; ist Sitz eines erzbischöflichen Vicariats; hat 7400 Einwohner. Pilsno, Stadt im Kreise Tarnow des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich); hat Dechantkirche, mehrere Klöster, 1650 Einwohner. Pilsting, Marktflecken im Landgerichte Landau des Unter-Donaukreises (Baiern), liegt an der Isar; hat 500 Einwohner. Pilten, 1) Bezirk im Gouvernem. Kurland (europ. Rußland); ist Bisthum, hat 7 Kirchspiele. 2) Stadt darin; hat Superintendenten, 350 Einwhr, war sonst Sitz der Bischöfe von Kurland.

Pilze, 1) nach Sprengel 1. natürliche Pflanzenfamilie, die unvollkommensten Pflanzenformen enthaltend, die sich aus den, in ihre Grundbestand-

theile zerfallenden, organischen Körpern hervorbilden, und so den Cyclus des vegetativen Lebens von Neuem beginnen. Sie erscheinen in ihrer niedrigsten Formation blos als ein verschiedentlich gefärbter Staub, später als einfache Kügelchen tragende, mikroskopische Fäden, dann als Keulen, auf denen, oder als Kapseln, in denen die Keimkörner sich befinden, endlich als fleischige, gallert-, holz- oder lederartige, verschiedenartig geformte oder gefärbte Körper, die auf ihrer oberen oder unteren Fläche, zwischen Blättern, Stacheln, Falten, Löchern u. s. w. die Keime der künftigen Pflanze enthalten, welche, indem die Mutterpflanze stirbt und zerfließt, ausgesäet werden. Bey weitem die meisten, die unvollkommeneren alle, entstehen auf absterbenden oder abgestorbenen Vegetabilien, verwelkenden Blättern, kranken oder abgestorbenen Baumstämmen und Pflanzenstengeln, faulem Holze, Dammerde, thierischen Resten u. s. w., und befördern zum Theil die Zerstörung der ihnen zur Grundlage dienenden Substanzen bedeutend. 2) Besonders die eßbaren Schwämme, die frisch zubereitet werden, sind schwer verdaulich und werden meist in Butter geschmort, doch auch mit Saucen gegessen. Die beliebtesten und bekanntesten sind: die Champignons, Rothhäuptchen, Lippertschen, Steinpilze u. s. w. Sorgfältig muß man wahrnehmen, daß nur gute, nicht giftige P.e unter die zu genießenden kommen, indem sonst der Genuß für die Gesundheit höchst nachtheilige Folgen haben, ja selbst den Tod bringen kann.

Pimelith, nach Oken Sippe aus der Sippschaft der Luftkiese; enthält 4 Kies, 4 Wasser, 1 Nickeloxyd, 1 Eisen und Thon, hat apfelgrüne Farbe, ist derb, fettig, erdig, zerreiblich, knollig, kommt aus Schlesien, ist vielleicht nur verwitterter Chrysopras, wird von Leonhard für durch Nickel grün gefärbten Speckstein gehalten.

Pimpinella (Pimpinelle, pimp. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordnung der Pimpinelleen, der 5. Klasse 2. Ordnung des Linn. Systemes. Bekannteste Arten: p. magna, in Süd-Europa, doch auch in Thüringen, in Wäldern u. Vorhölzern; p. saxifraga, überall in Deutschland, auf Bergen und Hügeln, auch Ackerrändern; blüht vom July bis October. Die jungen Blätter können als Salat verspeist werden, auch hängt man sie in kleinen Bündeln in Bier, um es wohlschmeckend zu machen, u. verbessert sauern Wein damit.

Pinakothek (v. gr.), 1) Vorplatz in einem römischen Atrium, der mit Statuen, Gemählden, kostbaren Gefäßen und anderen Bildwerken geschmückt war; 2) daher jetzt auch zum Anschauen aufgestellte Sammlung von Statuen, wie z. B. in Bologna; 3) vom jetzigen Könige von Baiern zu München errichtetes Gebäude, zur Aufstellung der Sammlung von Statuen bestimmt.

Pinasse, zweymastiges Ruderboot, das mit 8 Rudern fährt; dienen gewöhnlich als Lastschiffe, und gebrauchen Ruder wie Segel; dienen auch zu Avisschiffen; vgl. Schaluppe.

Pincette (fr.), 1) kleine Zange, von verschiedener Größe, aus an dem einen Ende vereinten Stahlplatten verfertiget, die mit den Spitzen auseinander gehen, bestimmt, um mittelst eines mäßigen Fingerdruckes damit kleine Gegenstände, aber scharf, fassen zu können. Sie ist um deßwillen an den Innenseiten der Enden mit Querriefen versehen. Die Probe,

daß sie gut faßt, ist, daß man damit auch ein Haar fest halten kann, daher auch ihr Nahme: Haarzange. Die Anatomen brauchen sie, um feine Theile beym Seciren dem Messer näher zu bringen, Chirurgen, um aus Wunden oder Geschwüren, auch dem Ohrgange, fremde Körper wegzunehmen, oder auch für besondere eigene Fälle. Man unterscheidet daher auch anatomische u. chirurgische P.n, die in der Form, nach den besonderen Zwecken, in etwas abweichen, auch zum Theil mit noch anderen Vorkehrungen versehen sind. 2) Auch die Botaniker bedienen sich kleiner P.n, um feine Theile auseinander zu legen.

Pinchbeck, nach ihrem Erfinder Pinchbeck (einem englischen Mechaniker, der sich auch durch mehrere künstliche Instrumente, Automaten und sonstige Apparate bekannt machte und zu London 1783 starb) benannt, eine geschmeidige Metallmischung von Goldfarbe, welche wenig durch den Rost leidet. Man nimmt dabey als Verhältniß der Metallmischung an: 128 Theile Kupfer, 7 Theile Messing und 7 Theile Zink. Doch hat man bey der Bereitung verschiedene Verfahrungsarten: z. B. man schmilzt ganz schwefelfreyes Kupfer und körnt es; alsdann glüht man Galmey unter einer Muffel, vermischt 3 Theile von diesem Galmey mit 2 Theilen Kohlenstaub, feuchtet es mit Salz- oder noch besser Seewasser und thut es in einen Tiegel, fügt das gekörnte Kupfer darauf und darüber wieder Kohlenstaub zu. Der Tiegel wird nun mit einem Deckel verschlossen, der in der Mitte ein Loch hat, und in einen Ofen gebracht, wo ihm schnell starke Hitze gegeben wird. Diese Mischung wird später mit reinem Kupfer zusammengeschmolzen, wobey man nach Belieben Zink und etwas Kochsalz zusetzt; nach der verschiedenen Menge des Zinkes wird die Farbe des P. höher oder blässer.

Pincius mons, vorher Collis hortulorum, einer der Hügel Roms, Anfangs nur mit Gärten, begrenzte die Stadt gegen N. von W. nach O.; Kaiser Aurelian verband ihn mit der Stadt. Jetzt Berg der heiligen Dreyfaltigkeit, von der Dreyfaltigkeitskirche, mit Gärten der Medicis und der Minoriten.

Pinçon, ansehnliche Bai am atlantischen Meere an der Küste von brasilisch Guayana. Pinczow, Stadt und Hauptort einer Ordination im Obwod Stobnica der Woiwodschaft Krakau (Pohlen); hat Schloß, 5 Kirchen, Gymnasium, 200 Ewhr.; liegt an der Nidor. In dieser Gegend die Schweden Sieger gegen die Pohlen und Sachsen 1702.

Pindaros, geb. zu Thebä oder in dem nahen Flecken Kynoskephalä, 520 v. Chr., während der Feyer der olympischen Spiele, Sohn des Skopelinos (n. Ein. Daiphantos, nach And. Paganides) und der Klidike (n. And. der Dichterin Myrtis, wohl nur seine Lehrerin), von seinem Vater und Agathokles in der Tonkunst unterwiesen; die Sängerinnen Myrtis und Korinna, die Lyriker Lasos und Simonides bildeten das Dichtertalent des Knaben und Jünglings, dessen Lippen, nach einer sinnvollen Deutung, von Bienen mit Honig benetzt wurden. Früh versuchte sich der Jüngling in der lyrischen Kunst, wobey besonders Korinna seine zu üppige Phantasie gezähmt und in das Gebieth der reinen Schönheit geleitet haben soll. Von seinem Leben wissen wir fast nichts, als daß er, gegen 90 Jahre alt, auf dem Theater zu Thebä am Busen des geliebten Theoxenos einschlummerte. Länder und Städte rangen darnach, von

P. besungen zu werden; die Rhodier hingen einen ihre Insel verherrlichenden Siegesgesang mit goldenen Buchstaben in einem Tempel auf, er genoß die Freundschaft von Königen und Fürsten (Hieron von Syrakus, Arkesilaos von Kyrene, Alexandros, der Sohn des Amyntas von Makedonien), zu Thebä im Hippodrom ward ihm ein Denkmahl errichtet, die Lakedämonier schonten der Wohnung, in der er gelebt, so auch Alexander d. Gr., und späte Nachkommen von ihm erfreuten sich durch Auszeichnungen und bestimmte Geschenke des Ruhmes ihres Ahnherrn. Die alten Schriftsteller sind seines Lobes voll. Er baute jedes Feld der ernsten lyrischen Poesie an, ohne die Muse heiterer Fröhlichkeit (denn auch Skolien dichtete er) zu verschmähen. Seine Hymnen und Päane, von welchen wir nur äußerst wenige Fragmente besitzen, wurden im Alterthume als die ersten ihrer Gattung gerühmt; von seinen Dithyramben ist ein schätzbares Fragment übrig, so wie von Threnodien, Hyporchemata, Epigramme (in der Anthologie), Parthenien, Prosodien. Von seinen Siegesgesängen aber (Epinikien) auf die Sieger in den 4 Nationalspielen der Griechen ist eine bedeutende Anzahl übrig. P. ist der erste lyrische Dichter in großartigem Style. Liest man einen Hymnos von ihm, ist es, als käme man in einen Palast, in dem Portal und Säulen u. Alles, was darin ist, im höchsten und reinsten Style geformt, den Sinn des Eintretenden erfreuen und erheben, als käme man in einen Saal, in dem Götter und Heroen und alle Edeln der griechischen Vorzeit wohnen. Was Mythologie und Geschichte gaben, die Herrlichkeiten der Länder, Inseln und Städte, die Großthaten der Vorfahren seiner Helden, die glänzenden Eigenschaften seiner Sieger, Alles wird von P. mit echt lyrischer Kunst und Begeisterung, die sogleich von dem Einzelnen auf das Allgemeine und in das Reich der Ideen hineilt, gepriesen. Der kühne Flug seiner Phantasie, der wie ein Waldstrom einherbraust, achtet nicht der Übergänge und Verbindungen; das Ganze wird zwar durch nicht leicht sichtbare Fäden, doch kräftig zusammengehalten. Seiner religiösen und philosoph. Poesie Charakter ist hoher Ernst, auch wenn er von der Liebe spricht (Lied auf Theoronos und Anfang der 8. nemeischen Hymne); wie ein Mitgenosse beschreibt er die Inseln der Seligen (2. olympische Hymne), u. vor Allem ist er unerschöpflich im Lobe der Töchter der Musen, der Gesänge und im Lobe der Harfe Apollon's. Erhabene, sinnvolle Wahrheiten gehen wie Götterspräche aus seinem Munde hervor und erschüttern wie mit einer Zauberruthe das Gemüth des Lesers. Was nur Großes und Erhabenes von den Göttern, Herrliches von dem Mannssinne und der Tugend, Tröstendes über die Räthsel des Lebens, Erheiterndes bey dem Wandel des Irdischen, Ermunterndes zur Nacheiferung in der Weisheit, Tiefgedachtes über das Herz des Menschen und seine mancherley Bestrebungen gesagt werden kann, findet sich bey P. Wie den Triumphatoren der Römer in dem Augenblicke der höchsten irdischen Hoheit zugerufen ward, ihrer Menschheit eingedenk zu seyn, so erinnert der weise Dichter, damit seine Sieger sich des Kranzes nicht überhöben, oft mit ernsten und heiligen Worten an die Nemesis. Ausgaben: Erste, Ven. bey Aldus und Asulanus, 1513; mit den Scholien von Kallierg, Rom 1515, 4. von Er. Schmid, Witt. 1616, 4. (von Rich. West und Rob.

Welsted), Oxf. 1697, Fol., c. schol. von D. Beck, 2 Bde., Leipzig 1792—95, neue Ausgabe 1811; mit Var., Anm., Schol. u. Fragm. von Heyne, 3 Bde., Gött. 1798 und 99; Schulausg., ebend. 1798; mit krit. Anm., Scholien, lat. Vers., Comment. und Reg. von Böckh, 2 Bde., 4., Leipzig 1811—18; von Ahlwardt (ed. min., die größere ist noch nicht erschienen), Leipzig 1820; auserlesene Oden mit Schol. und Anmerk. von Gedike, Berlin 1786. Deutsche Übersetzungen: metrisch von Fähse, 2 Bde., Penig 1804—6; v. Thiersch, 2 Thle., Leipzig 1820; die olympischen Oden von Bothe, Berlin 1808; dieselben prosa von Gurlitt, Hamburg 1809, 4.

Pindarries, räuberischer Volksstamm in der vorderindischen Provinz Malwah, früher sehr mächtig, so daß er 31,000 Mann Reiterey stellte; ist theils muhammedanischen, theils hinduischen Glaubens, wohnt in einem Landstriche von 20 Meilen Länge, 8 Meilen Breite, nimmt jeden Verbrecher auf und nationalisirt ihn sogleich; setzt gewöhnlich bey schwachem Wasserstande über die Nerbudda und plündert 70—100 Meilen umher, schläft dann den Zaum des bey Nacht stets gesattelten Pferdes am Arme, schweift in Zeit von 10—14 Tagen 100 Meilen weit. Weiber und Kinder bleiben unter dem Schutze der nicht Berittenen in der Heimath. Waffen sind: Lanzen, Spieße, Schwerter, bey wenigen Luntenflinten. Im Frieden leben sie in kleineren Gesellschaften von 100—200 Mann unter eigenen Anführern (Mhorladahs oder Tokdars). Zu ihren theils in kleinen Trupps (Buzzaks) oder in größerer Masse (Lubburs) unternommenen Streifzügen treibt sie die Unfruchtbarkeit ihres Landes. Mit den Briten 1817 in Krieg gerathen, wurden sie fast gänzlich aufgerieben, und ihr damahliger Anführer, Carar, ergab sich auf Gnade und Ungnade.

Pindemonte, 1) (Giovanni Marchese), geb. 1751 zu Verona; machte schon auf der Schule zu Modena Verse und improvisirte; bekleidete aber später das Amt eines Prätors zu Venedig. Einer metrischen Übersetzung von Ovid's Mittel gegen die Liebe (Vicenza 1791), die er unter dem Nahmen Eschilo Acanzio herausgab, folgten mehrere seiner eigenen Gedichte. Später schrieb er mehrere Tragödien, die aber jetzt ziemlich vergessen sind; sie erhielten dann den Beyfall der Menge, während Alfieri's Dichtungen gleichgültig oder mit Widerwillen aufgenommen wurden. P. zeigte sich als Neolog in der Poetik und war einer der Ersten, welche die Herrschaft der Aristotelischen Regeln beschränkten. Seine 11 Componimenti teatrali, Mail. 1804, 4 Theile, bestanden nicht vor einer strengeren Kritik. In seiner Lobrede auf Thomas von Aquino wollte P. durch Beredsamkeit glänzen, zeigte aber nur Gelehrsamkeit. Gleich mittelmäßig war er als Prosaist u. als Dichter. Genöthiget, Venedig zu verlassen, lebte er einige Zeit in Paris, wo er die Aufmerksamkeit von Buonaparte, damahls erstem Consul, erregte und zum Mitglied des italienischen Corps législatif ernannt wurde. P. starb 1812. 2) (Hippolyt, Ritter), Bruder des Vorigen, geb. zu Verona 1753; hatte sich schon, 18 Jahre alt, eine Stelle unter den besseren Dichtern Italiens erworben. Vom Studium der Klassiker Griechenlands und Roms ging er an die Beobachtung der Welt und Menschen, durchreiste Italien, Frankreich und England. Die verschiedenen Gemählde, welche ihm der gesellschaftliche Zustand dieser Länder darboth, hat-

ten großen Einfluß auf die Richtung seines Geistes. Die Viaggi, der längste seiner Sermonen, und Abaritte, ein ihm zugeschriebener Roman, sind eine Art von Tagebuch, die Betrachtungen des Verfassers während seiner Reisen enthaltend. Auch schrieb er: Poesie campestri, wo er mit Entzücken von Englands Landschaften und Sitten spricht. Im Allgemeinen athmen die Dichtungen P.s Heiterkeit, Ruhe und das stille Glück des Herzens. Den Tod Hermann's, des Cheruskers, hat er zum Gegenstand eines Trauerspieles genommen, das sich von der Beschränkung alter Regeln lossagt, ohne sie jedoch ganz zu überwinden. Er hat in demselben Chöre von Kriegern und Jungfrauen eingeführt, welche für Muster des Styles gelten, indessen wurde sein Arminio nie aufgeführt und ist auch vielleicht dazu nicht geeignet. Zu P.s besten Werken gehören seine lyrischen Gedichte, vorzüglich die Episteln u. Sermonen, die eine Tiefe der Gedanken und Innigkeit der Gefühle offenbaren, welche ein Anklang der dem Verfasser wohl bekannten engl. Literatur zu seyn scheinen. Außer mehreren Übersetzungen aus Virgil, Ovid u. Catull, die er 1781 mit Girolamo Pompei herausgab, wie 1785 den Homerischen Hymnus auf die Ceres, sind unter seinen zahlreichen Werken ausgezeichnet: Elogia di Gessner u. Il colpo di martello. Den meisten Ruhm erwarben ihm: Le prose e poesie campestri d'Ippolito Pindemonte e le canzoni pastorali di Girol. Pompei, Mailand 1827, wozu er durch Bertola's Übersetzung der Geßner'schen Idyllen angeregt wurde. P. lebte zu Venedig als Mitglied des italienischen Institutes und verschiedener gelehrten Gesellschaften. P. starb zu Verona den 18. November 1828.

Pindos, hohes, rauhes, Apollon und den Musen heiliges, von SO. nach SW. ziehendes Gebirge Thessaliens, auf der Grenze von Epiros und Aetolien und von Thessalien und Doris, der Hauptknoten der hellenischen Bergmassen, aus dem sich die kerauischen Gebirge, der Othrys, Oeta u. a. entwickeln, mit den Quellen des Aoos, Inachos und Peneos.

Pineda, Villa in der Vegeria de Girona der spanischen Provinz Catalonien; hat 2400 Einwohner.

Pinega, 1) Nebenfluß der Dwina; entspringt in der Statthalterschaft Wologda, geht nach Archangel über, nimmt die Jula u. n. a. Flüsse auf, mündet bey Ust Pinegski. 2) Kreis in der Statthalterschaft Archangel, gut bewässert, mit wenigem Ackerbau, doch vielen Fischen, Geflügel, Pelzwild, Holz u. a. nordischen Producten. 3) (Pinegg), Stadt hierin, an der P.; hat 300 Einwohner, Holzhandel.

Pinel (Phil.), gebor. zu St. André bey Lavoule; studirte zu Toulouse, wo er 1764 Doctor der Medicin wurde; 1778 wandte er sich nach Paris und wurde 1791 dirigirender Arzt an der Irrenanstalt Bicêtre und 1794 an der Salpétrière. In dieser Stellung erwarb er sich hohe Verdienste um die Einführung einer menschlicheren Behandlung von Irren und überhaupt um Verbreitung richtiger Grundsätze in der Psychiatrik. Auch für die Pathologie wurde er in seiner Stellung als Professor der Pathologie an der medicinischen Schule wichtig, indem er, besonders im Geiste der Philosophie Condillac's, die unmittelbare Wahrnehmung von Erscheinungen als die Grundlage dafür aufstellte, und tiefes Eindringen in das Wesen der Krankheit, als leere Grübeley, ablehnte. Auch war er eine Zeit lang

Redacteur der Gazette de santé, so wie fleißiger Mitarbeiter vom Dictionnaire des sciences méd.; starb, hochgeachtet in jeder Rücksicht, zu Paris 1826. Unter seinen Schriften nennen wir als die vorzüglichsten: Traité sur l'aliénation mentale, Paris 1791, n. A. 1809, deutsch übersetzt von M. Wagner, Wien 1801; Nosographie philosophique ou la méthode d'analyse appliquée à la médecine, 2 Bde., Paris 1798, in öfteren Ausgaben, neueste: 3 Bde., 1828, deutsch übersetzt, 2 Theile, Kopenhag. 1799 u. 1800, auch Tübingen 1799, 1800; Médecine clinique, Paris 1802, neueste Auflage 1815, deutsch übersetzt v. A. v. Krauß, Paris 1802.

Pinerolo (franz. Pignerol), 1) Provinz in dem sardinischen Fürstenthume Piemont, an Frankreich grenzend; hat 25 Q. M., 116,000 Einwohner, ist gebirgig durch die cottischen Alpen, im Innern eben, bewässert vom Clusone, Cisola u. a. Nebenflüssen des Po, hat mühsamen, doch ergiebigen Ackerbau mit hinreichendem Gewinne an Getreide, Obst- und Weinbau, Überfluß an Holz und Seide. Von Thieren finden sich Bäre, Wölfe, Murmelthiere, Gemsen u. a. m. 2) Hauptstadt darin, an der Limara; hat schöne Kathedrale, 9 Klöster, Hospiz, Manufacturen in seidenen, baumwollenen und wollenen Geweben, Papier, Branntwein, 11,000 Einwhr., war sonst Festung, wurde 1629 an die Franzosen ab-, 1696, aber geschleift, zurückgegeben, war ehemahls Residenz einer Linie der Herzoge von Savoyen.

Pineville, Stadt in dem Districte Charlestown des nordamerikanischen Staates Süd-Carolina; hat Akademie, 500 Einwohner. Piney, Stadt im Bezirke Troyes des Departements Aube (Frankreich); hat 1500 Einwohner, wurde 1577 zu einem Herzogthume (Luxemburg genannt) erhoben.

Pingleang, Hauptstadt des Districtes Kanesu der chinesischen Provinz Schensi; liegt am Kinho, ist Sitz des Gouverneurs, herrscht über 9 andere Städte. Pinglo, Stadt in der Provinz Kuansi (China), am Einflusse des Li in den Kueikiang; hat Fabriken in Zeugen aus Baumblättern, Gerichtsbarkeit über 7 Städte; die Umgegend ist reich an schönen Früchten.

Pingré (Alex. Gui), geb. zu Paris 1711; widmete sich dem geistlichen Stande und wurde im Stifte der heiligen Genovefa zu Senlis erzogen. Seine Theilnahme an den Jansenistischen Streitigkeiten zog ihm Verfolgungen zu. In Rouen, wo er einer niederen Lehrstelle vorstand, veranlaßte ihn Le Cat in der hier 1748 gestifteten Akademie der Wissenschaften die Stelle eines Astronomen anzunehmen, obgleich er jetzt erst das Studium der Astronomie begann, in dem er aber bald solche Fortschritte machte, daß er 1750 zum Correspondenten der pariser Akademie ernannt wurde. Nach Paris zurückberufen wurde er Canonicus reg. u. Bibliothekar von St. Genovefa, stand von 1751 an der neuerbauten pariser Sternwarte 40 Jahre lang vor, und gab 1754—57 den ersten Schifferkalender unter dem Nahmen: Almanac nautique, heraus, von welchem die Connaissances de temps nur die Fortsetzung bilden. 1756 ward er wirkliches Mitglied der Akademie und bereicherte von 1753—70 ihre Mémoires mit Beyträgen; besonders beschäftigte er sich mit Berechnungen von Kometenbahnen und Sonnen- und Mondesfinsternissen. Er nahm nun als Geograph der Marine an verschiedenen Seereisen, für Prüfung von Seeuhren, Theil, beobachtete auch

1769 den Durchgang der Venus durch die Sonne auf dem Cap français; starb zu Paris 1796. Von seinen Schriften verdienen Bemerkung: Cométographie, 2 Bde., Paris 1783, 4.; Histoire de l'astronomie du XVII. siècle, Paris 1791, 4. u. m.

Pinguente, Marktflecken im Districte Capo d'Istria des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österreich); hat Wein- und Öhlbau, 700 Einw.

Pinguicula (ping. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Primuleen, zur 1. Ordnung der 2. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einheimische Arten: p. vulgaris, niedriges Pflänzchen mit eyförmigen, auf der Erde rasenartig liegenden Blättern, veilchenblauer, zweylippiger, gespornter Blume, auf feuchten Wiesen an Gräben, ausgezeichnet durch die Eigenschaft, die eben gemolkene, noch warm über die frischen Blätter gegossene Milch, ohne Absonderung von Molken und Sahne, gerinnend zu machen. Art: p. alpina, weiß, auch röthlich blühend, auf Alpen.

Pinguis, 1) überhaupt fett; 2) fettig anzufühlen oder auch so schmeckend, mit dicken Blättern.

Pinhel, 1) Correiçao in der Provinz Beira (Portugal); hat mit der Correiçao de Trancoso 12,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, am Pinhel; hat Mauern, Bischof, Rathhaus, 2 Kirchen und Klöster, Armenhaus, Hospital, 2500 Einw.

Pinie (Pinien-baum, P.-fichte, P.-kiefer, pinus pinea), ein in Spanien, Italien, Süd-Frankreich und Süd-Deutschland wild wachsender Baum; muß in nördlichen Gegenden im Glashause überwintert werden. Er trägt Pinien (nuces pineae), als Früchte; sie sind von einer harten Schale umgeben, länglich, flach, eyförmig, von weißer Farbe, etwa ½ Zoll lang, leicht ranzig werdend; schmecken frisch mandelartig, säuerlich süß, enthalten viel fettes Öhl, sind daher nährend und werden in Italien und Frankreich sowohl roh, als auch an allerhand Speisen und in Zucker eingemacht genossen; ehedem wurden sie auch, wie Mandeln und Mohn, zur Bereitung einhüllender Emulsionen, in Apotheken häufig benutzt.

Pinit, steht als Gattung unter der Gruppe Aluminium nach von Leonhard; erscheint krystallisirt als sechsseitige Säule mit einigen Nachformen (entseitet und entrandet), ritzt kaum den Kalkspath, wiegt fast 3, enthält 4—6 Thon, 3—4½ Kiesel u. etwas Eisenoxyd, riecht, angehaucht, nach Thon, hat glatte, oft eingewachsene Krystalle, unebenen, kleinkörnigen Bruch, schwachen Fettglanz, gelblich-grau, bräunlich, äußerlich öfters durch Eisenocker roth gefärbt, steht nach Mohs im ersten Anhange, findet sich in Sachsen, Österreich, Frankreich, doch nicht häufig.

Pinkafei (Pinkafeld), Marktflecken im Bezirke Güns der Gespanschaft Eisenburg des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.); hat schönes Schloß mit großem Garten, Sauerbrunnen, Weinbau, 1900 Ew.

Pinke, 1) ein ein-, zwey- oder dreymastiges Lastschiff mit langem Hintertheile; wird vorzüglich in Spanien und Neapel zum Handel gebraucht; 2) in der Ostsee ein dreymastiges Schiff mit Raasegeln, das unten ziemlich schief gebaut und hinten hoch ist.

Pinne (pohln. Pniewy), adelige Stadt im Kreise Samter des preußischen Regierungsbezirkes Posen, an einem kleinen See; hat 1300 Einwohner.

Pinneberg, 1) Herrschaft, zum dänischen Herzogthum Holstein gehö-

rig; theilt sich in 4 Vogteyen, hat 9½ Q. M., 48,000 Einwohner, eigenes Oberappellationsgericht u. Oberconsistorium. 2) Hauptort darin, Marktflecken an dem Flüßchen Pinnau, Sitz des Landdrostes; hat 300 Einwohner. 3) Dorf, durch die Pinnau von vorigem getrennt, mit 50 Häusern.

Pinngan, Provinz in dem chinesischen Königreiche Korea, ist von der Mandschurey durch eine Pallisadenmauer getrennt, grenzt südlich an das gelbe Meer; ist sehr gebirgig, schwach bewohnt. Hauptstadt: Wheiwen.

Pinos (Isla de P.), Insel an der Südwestküste von Cuba (span. Westindien); ist 9 Meilen lang, 7 breit, hat 23 Q. M., gute Viehweiden, viele große Bäume, nur geringe Bevölkerung von Fischern.

Pinsel, 1) ein Werkzeug, womit Farben, Lack, Firniß, Leim u. dgl. auf einen Gegenstand aufgetragen werden. Die kleinsten sind die Haar- oder Mahlerpinsel, die größeren sind die Borstenpinsel, gepichte u. trockene. Doch hat man auch größere P. von weichen Haaren, welche die Vergolder, Goldarbeiter, Lackirer u. s. w. gebrauchen. 2) Eine weiche Bürste, womit der beym Radiren ausgehobene Firniß weggewischt wird. 3) Die Art zu mahlen, daher: ein fetter, markiger, geistreicher P.

Pinsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Minsk (europ. Rußland); war ehemahls Woiwodschaft in Pohlen, und hatte 378 Q. M. mit 151,000 Einwohnern; ist jetzt etwas kleiner, doch sehr morastig und waldig, hat gute Viehzucht, bringt pohlnische Cochenille, viele Sumpfvögel. Flüsse: Przipiez, Lasielda, Styr, Slucz u. a. Kanal: der ogynskische, der zur Verbindung des baltischen und schwarzen Meeres dienen soll, vortheilhaft aber für Entsumpfung wirkt. 2) Hauptstadt darin, an der Pina; hat mehrere Kirchen, Synagoge, 4000 Einwohner, darunter Juden (zahlreich), Griechen, Armenier; Fabriken in Juften, einigen Handel.

Pinte, Maß für Flüssigkeiten und trockene Dinge, ehemahls in Paris = 48 pariser Cubikzoll; wurde eingetheilt in 2 Setiers, 4 Chopines oder 8 Prissons, ungefähr eine sächsische Kanne. In England hält die P. 23⅓, für Bier 29 pariser Cubikzoll, 8 = 1 Gallon; in Schottland hält die P. 82½ par. Cubikzoll; in Böhmen hält 1 P. 4 Seidel oder 96 pariser Cubikzoll; in anderen Gegenden so v. w. Maß und Kanne; in Amsterdam 30, in Turin 79, in Straßburg 39 pariser Cubikzoll.

Pinto, Stadt auf der Insel Malta bey la Valetta; hat 3000 Einw.

Pinzgau, Thal im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kaiserth. Österreich); wird zu 42 Q. M. mit 26,000 Einw. gerechnet, welche gute Viehzucht treiben; hat Waldung und den Paß Lofer.

Piolene, Marktflecken im Bezirke Orange des Departements Vaucluse (Frankr.); hat Seidenmühlen, Seidenzeug- und Fayancefabrik, Weinbau, Messe, 1700 Einwohner.

Piombino, 1) Schutzstaat, zum Großherzogthum Toscana gehörig; liegt zwischen den Gebiethen von Pisa und Siena am tyrrhenischen Meere, hat 6½ Q. M., 14,000 (nach And. nur 6000, oder 18,000) Einwohner; ist morastig (1 Q. M. mit dem durchlaufenden Flusse Cornio), hat etwas Ackerbau, Viehzucht, gute Fischerey, gehört dem Hause Buoncompagni Ludovisi, unter der Hoheit von Toscana, kam 1805 durch Schenkung Napoleon's an den Gemahl seiner Schwester Elise, wurde 1815 zurück-

gegeben. 2) Hauptstadt darin, am Golf Fullenica; hat Fort, Schloß, die Centralbehörden des Fürstenthumes, 1200 (4000) Einwohner, geringen Hafen.

Piombo (Sebastian del), geb. zu Venedig 1485; Mahler aus der venetianischen Schule. Mehrere seiner Arbeiten wurden denen von Raphael gleichgeschätzt. Viele seiner historischen Gemählde ließ er unausgeführt; hingegen mahlte er eine große Anzahl Porträts, welche alle vortrefflich sind. Auch erfand er eine Composition von Kalk, Mastix und Harz, um auf diesem Grunde an Mauern mit Öhlfarben zu mahlen; starb 1547.

Pion (v. fr.), 1) im Damenspiel ein einfacher Stein; 2) im Schach ein Bauer.

Pionniere (bey den Franzosen Sapeurs), eine zu dem Ausbessern der Wege, zu Bewerkstelligung der Flußübergänge, zu dem Bau der Schanzen, Blockhäuser und Minen bestimmte, meist von Ingenieurs befehligte Truppenart, die sich in Hinsicht der Ausbildung für ihren Dienst, besonders bey den Preußen und Russen, auszeichnet. Bey jenen besteht jede Compagnie aus drey verschiedenen Gattungen: den P.n von sich selbst, den Minirern und den Pontonnierern, deren Nahmen ihre Verrichtungen bezeichnen; doch werden auch die anderen Sectionen in dem ihnen eigentlich nicht zukommenden Dienste geübt, um einander wechselweise als Gehülfen zu dienen.

Pipe, 1) ein ursprünglich in Spanien gewöhnliches Maß für Wein und Öhl; hält 21,329 pariser Cubikzoll, oder ungefähr 5 Eimer; ist aber auch in Frankreich und in den deutschen Seestädten gebräuchlich; in Frankreich zu Flüssigkeiten = 20,428 Cubikzoll, zu Getreide 27,010, in anderen Gegenden 27,076 Cubikzoll; in Danzig hält die P. spanischen Wein 2½ Ohm, spanischen Sect 3 Ohm; 2) überhaupt so v. w. Faß.

Piper (pip. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Aroideen, zur 3. Ordnung der 2. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: sehr zahlreich (262), daher auch von Einigen in die Gattungen Peperomia und Piper getrennt. Merkwürdige Arten: p. betle (Betelpfeffer), Strauch mit herzförmigen, zugespitzten, über 3 Zoll langen, einen rothen Saft enthaltenden, bitter schmeckenden Blättern, welche von den Indianern, mit Arekanuß u. Gewürzen vermischt, gekaut werden; p. malamiris (Siripfeffer), mit eyrunden, langgespitzten Blättern, auf gleiche Weise, wie der vorige, benutzt und deshalb angebaut; p. siriboa, mit hitzig pfefferartig schmeckenden, in Ost-Indien als Gewürz, so wie die Blätter zum Kauen, benutzten Früchten; p. longum, in mehreren Gegenden Ostindiens angebaut (langer Pfeffer); p. nigrum, Schlingstrauch, mit 4—5 Zoll langen, breit-eyförmigen, langgespitzten, lederartigen Blättern, 3 Zoll langen, am Ende der Zweige stehenden Fruchtähren, rothen Beeren, sämmtlich in Ost-Indien heimisch; p. methysticum, in Australien heimisch, berauschende, narkotische Kräfte besitzend; p. anisatum, in Süd-Amerika heimisch, mit angenehm anisartig riechenden und schmeckenden Blättern und Beeren.

Piper (Karl, Graf v.), von dunkler Herkunft, geb. 1645; stieg durch Talente schnell empor, war unter Karl XI. schon Staatsroth, und besaß dessen volles Vertrauen. Karl's XII. Gunst erwarb er sich dadurch, daß er 1692 mit Axel Sparre auf des Königs Andeutung, daß ihm die Fesseln der Vormundschaft seiner

Großmutter drückend wären, diesen von derselben durch die Stände lossprechen ließ; ward schwed. Reichsrath und Oberhofmarschall, 1698 erster Minister Karl's XII., begleitete denselben, ihm klug und treu dienend, in allen Feldzügen, rieth ihm 1708, Sachsen zu verlassen und nach Moskau zu gehen, wurde bey Pultawa gefangen, erfuhr an mehreren Orten eine harte Behandlung; st. zu Schlüsselburg 1716.

Piperin, eine durch Behandlung mit Weingeist darstellbare, in dem schwarzen Pfeffer befindliche, in farblosen, durchsichtigen, vierseitigen Prismen krystallisirende, weder alkalisch noch sauer reagirende, mehr den Harzen sich nähernde, fast geschmacklose Substanz.

Piperno, Stadt in der päpstlichen Delegation Frosinone; armselig, doch mit Bischof, Kathedrale, 10 Kirchen, in der Nähe viel Pantoffelholz.

Pipin (vom plattdeutschen Pipe, Pfeife). I. Fränkische Majordomus: 1) P. I., von Landen, aus einem edeln Hause in dem Lande an der Maas entsprossen, wo sein Vater, Karlmann, große Güter im Haspengau besaß; trug vieles zur Entfernung von Theoderich's Kindern von Austrasien u. dazu bey, daß Chlothar II. von Neustrien zu diesem Reiche gelangte, ward deßhalb von ihm zum Majordomus ernannt. P.'s gutes Vernehmen mit dem Bischofe Arnulph von Metz war dem Lande sehr wohlthätig, da hierdurch die Zwiste der Geistlichkeit mit den weltlichen Großen aufgehoben wurden. Arnulph's Sohne, Ansegisil, gab P. seine Tochter Begga, und aus dieser Ehe stammt das Carolingische Haus. Bey der Unzufriedenheit, welche nach Chlothar's Tode 631 über König Dagobert's üppiges Leben entstand, hatte P. als Majordomus einen schweren Stand, und hielt sich nur durch seinen Eifer für Gerechtigkeit und seine Behuthsamkeit aufrecht. P. starb 639; sein Sohn Grimoald behauptete die Stelle des Majordomus. 2) P. II., von Heristall oder P. der Jüngere, des Vorigen Enkel, Ansegisil's und Begga's Sohn; wurde nebst seinem Vetter Martin von den Austrasiern, welche sich nach Dagobert's II. Tode nicht unter des von dem neustrischen Majordomus Ebroin wieder aus dem Kloster gehohlten Königs Theoderich III. Herrschaft bequemen wollten, 680 zum Herzog von Austrasien und unter diesem Titel zum Regenten dieses Landes ernannt. Da zogen Theoderich und Ebroin wider sie zu Felde, und Martin und P. wurden geschlagen. Ersterer verlor durch den Verrath der Neustrier sein Leben, letzterer rettete sich in sein Land, und Ebroin konnte ihn weder durch List noch durch Gewalt bezwingen. Nach Ebroin's Untergang durch Hermanfrid 682 machte der neue neustrische Majordomus Waratto mit P. Frieden. Als nach Waratto's Tode eine Partey unter den Leudes dessen Schwiegersohn Berthar zum Majordomus erhoben, mußten mehrere von denen, die sich dieser Wahl widersetzt hatten, Schutz bey den Austrasiern suchen. P.'s Unterhandlungen für sie fruchteten bey Berthar nichts; daher ergriff P. das Schwert 687, schlug die Neustrier bey Testri und bemächtigte sich der Stadt Paris, der königlichen Schätze und der Person des Königs selbst. Dieser mußte ihn zum Majordomus aller drey Reiche machen, und P. regierte nun nach Gefallen, aber auf solche Weise, daß er bald das allgemeine Zutrauen erwarb. Er führte die nicht mehr Statt habenden Volksversammlungen auf dem Märzfelde wieder ein, so daß neben den

Leudes und ihrem Anhange auch das Volk der Freyen an den öffentlichen Berathschlagungen Theil nahm. Nachdem P. das Innere der Monarchie in Ordnung gebracht, suchte er die Völker, die sich bey diesen Unruhen von der Oberherrschaft der Franken losgemacht, wieder zum Gehorsam zu bringen. Den den Heidenbekehrern tapferen Widerstand leistenden König der Friesen Ratbod schlug P. und machte ihn zinsbar. Doch 697 kriegte Ratbod von Neuem, P. schlug ihn bey Durstädt und ließ, um den Frieden zu befestigen, seinen Sohn Grimoald die Tochter des friesischen Fürsten Teutsand heirathen. Gegen die Alemannen machte P. 709 und 710 siegreiche Feldzüge. Da der merowingische Thron durch das schnelle Hinsterben der jungen Könige so oft erledigt ward, so ist P. dem Verdachte der Schuld ,daran nicht entgangen. Auf König Theoderich III. folgte sein 10jähriger Sohn Chlodowich III. (691—695), auf diesen sein 12jähriger Bruder Childebert III. (695—711), auf diesen der minderjährige Dagobert III. Dem letzten sandte P., nachdem Notbert, den er, als er nach Austrasien zurückkehrte, gleichsam als Wächter des Königs Theoderich III. und seiner Nachfolger in Neustrien zurückgelassen hatte, seinen eigenen Sohn Grimoald als Majordomus zu, seinem anderen Sohne Drogo gab er das Herzogthum Champagne. Nach Grimoald's Ermordung durch Rangar zu Lüttich setzte er an dessen Stelle Grimoald's hinterlassenen Sohn, den Knaben Theudebald, zum Majordomus ein. So groß war bereits seine Macht. Er selbst starb 714. Von seiner Gemahlin Plektrude hatte er zwey Söhne, Drogo und den erstgenannten Grimoald; von Alpais, die er sich noch bey Plektrudens Lebzeiten beygelegt, Karl Martell u. Childebrand. II. Könige der Franken: 3) P. der Kurze, Karl Martell's 2. Sohn; wurde von ihm 739 zu dem Könige der Longobarden, Luitbrand, geschickt, daß er nach der Sitte ihm das erste Haar abnehmen möchte; dieser that es und wurde so sein zweyter Vater. Kurz vor seinem Tode 741 theilte Karl Martell, mit Zuziehung der Großen, das Reich unter seine Söhne; Karlmann erhielt Austrasien nebst Alemannien und Thüringen; P. Neustrien nebst Burgund und der Provence; Gripho sollte Antheil von Neustrien, Burgund und Austrasien haben. Aber Karlmann und P. nahmen ihn in Laon gefangen, und setzten ihn auf die Burg Neufchateau in den Ardennen. Gegen sie erhoben sich die Herzoge von Baiern, von Schwaben und Aquitanien. Sie wendeten sich zuerst gegen Hunold, der ihnen getreu zu seyn bereits bey ihres Vaters Leben geschworen. Auf diesem Zuge machten sie eine neue Eintheilung der Länder unter sich; auch gaben sie in diesem Jahre den Franken wieder einen König, Childerich III. Den Herzog Odilo von Baiern und den ihm verbündeten Herzog Theodebald von Schwaben schlugen sie 743 am Lech und zwangen Odilo zur Unterwerfung. Während hierauf Karlmann die Sachsen zum Frieden nöthigte, suchte P. Theodebalden in seinem Lande heim. Beyde zwangen 745 den Herzog von Aquitanien, Geiseln zu stellen. Herr des ganzen französischen Reiches ward P. 747, als Karlmann den Kriegsmantel mit der Mönchskutte vertauschte. Zuvor hatte dieser seinem gefangenen und beraubten Halbbruder Gripho die Freyheit und Güter verschafft. Gripho aber konnte nicht ertragen, daß P. das ganze Reich besitzen sollte. Da ward P. in neuen Krieg verwi-

ckelt; denn die Schwaben, Baiern und Sachsen wollten ihm die gegen Karlmann eingegangenen Verbindlichkeiten nicht halten. Zu den Sachsen floh Gripho. Gegen sie brachte der bedrängte P. die Friesen und Slaven in die Waffen. Er selbst bezwang die Nordschwaben. Gripho floh zu den Baiern und verdrängte den minderjährigen Thassilo. P. eilte gegen die Baiern, sie lieferten ihren neuen Herzog aus, u. P. überließ das Land Thassilo als fränkisches Lehen. Alemannien ließ P. durch Grafen verwalten. Auch ward der sächsische Heerführer Theoderich gefangen. Nach dieser Befestigung des fränkischen Reiches glaubte P., daß die Zeit gekommen, die merowingischen Könige vom Throne zu stoßen und ihn selbst mit Hülfe des römischen Stuhles zu besteigen. Auf einer Versammlung der Franken, 751, brachte er es dahin, daß nach Rom gesandt ward, mit der Frage: ob derjenige mit Recht König heiße, welcher sorglos daheim sitze, oder derjenige, welcher die Last des Reiches und aller Staatsgeschäfte zu tragen habe. Der Papst Zacharias antwortete: es sey besser, daß derjenige König heiße, auf dem die Regierung beruhe. Da ließ P. Childerich III., der darum die Regierung nicht geführt, weil man ihm die Hände gebunden, und seinen Sohn Theoderich in Klöster stoßen, und sich zu Soissons auf den Schild erheben und vom heiligen Bonifacius zum König salben, nebst seiner Gemahlin Bertha (752). Von dem heldenmüthigen Könige der Longobarden, Aistulph, welcher die griechische Herrschaft in Ober-Italien durch Eroberung des Restes des Exarchats beendiget, heftig bedrängt flehte der Papst Stephan III. P. um Schutz an. Da ließ P. ihn zu sich kommen und sich zu St. Denis von ihm nochmahls salben und krönen, und zugleich auch seine Söhne Karlmann und Karl (d. Gr.). Allen dreyen übertrug der Papst im Nahmen des römischen Senates und Volkes das Patriziat. An den Clausen der Alpen überwand P. 756 die Longobarden; Aistulph, nach Pavia geflohen, gelobte, die fränkische Oberherrschaft anzuerkennen und Ravenna mit dem Exarchat abzutreten, erfüllte aber nach P.s Abzuge die Versprechungen nicht und belagerte Rom. P. zog 757 wieder gegen ihn, schlug ihn, belagerte ihn in Pavia und zwang ihn zur Erlegung einer Geldsumme von 30,000 und einer jährlichen Steuer von 5000 Goldgulden und zur Abtretung des Exarchats, welches P. dem römischen Stuhle schenkte, ungeachtet der Anträge der kaiserlichen Gesandten. 753 bis Remen an der Weser vordringend hatte P. die Sachsen zu einem jährlichen Zinse von 300 Rossen gezwungen; doch 757 mußte er sie in der Schlacht bey Sitten im Münsterschen von Neuem überwinden. Durch Eroberung Narbonnes vertrieb er die Sarazenen völlig über die Pyrenäen. Von 760—768 that er wiederhohlte Heerfahrten wider den Herzog Waifer von Aquitanien, und als dieser umgekommen, schien Aquitanien bey P.s Absterben 768 unterworfen; aber gegen seine Söhne und Nachfolger, Karlmann und Karl, unter die P. bey Annäherung seines Todes das Reich getheilt, erhob Hunold von Neuem die aquitanischen Waffen. III. Abkömmlinge Karl's d. Gr.: 4) P. mit dem Höcker, Karl's d. Gr. und Himildruden's natürlicher Sohn, ließ sich 792 durch die Franken, welche über Fastrad's, der Gemahlin Karl's d. Gr., Grausamkeit aufgebracht waren, in die Verschwörung gegen das Leben Karl's und

seiner ehelichen Söhne ziehen, indem sie ihm das Reich versprachen. Als im Kriege gegen die Avaren Karl in Baiern überwinterte, stellte sich P. krank und verband sich mit den Mißvergnügten; aber der Longobarde Fardulf entdeckte es. Karl ließ auf einer Versammlung zu Regensburg Gericht über die Verschwornen halten; alle wurden zum Tode verurtheilt. In Hinsicht P.s verwandelte der königliche Vater die Strafe dahin, daß P. zum Mönch geschoren und in das Kloster Prüm (n. And. Anfangs nach St. Gallen, später nach Prüm) gebracht ward; st. 811. 5) Karl's d. Gr. und Hildegard's zweyter Sohn, König von Italien, geb. um 777, hieß früher Karlmann, erhielt den Nahmen P., als er zu Rom 781 vom Papste Hadrian getauft u. zum König von Italien gekrönt ward. Zum Lehrer in den Staatsgeschäften hatte er seinen Verwandten Adalhard, nachmahligen Abt von Corvei. Im Kriege gegen den Herzog Thassilo von Baiern 787, während sein Vater auf das Lechfeld zog, drang P. mit seinen italischen Truppen in Tyrol ein. Nachdem sein Heer aus dem Feldzuge gegen die Avaren 791 zurückgekehrt war, wurde er mit ihm gegen Benevent gesendet, welches er größtentheils verheerte. Doch schon 792 (oder 793) mußte er in Verbindung mit seinem Bruder abermahls gegen die Beneventaner ziehen. In den Ring, den Herrschersitz der Avaren, drang er 796 ein und brachte die unermeßlichen Schätze derselben nach Aachen zu seinem Vater. Mit den Baiern und einem Theile der Longobarden verheerte er 797 das Land der Slaven. 799 zog er mit seinem Vater in das Land der Sachsen. Nachdem er 800 der Versammlung zu Tours beygewohnt, wurde er in das Land der Beneventaner, es zu verheeren, gesandt. Bey Karl's d. Gr. Theilung des Reiches unter seine Söhne zu Thionville, 806, erhielt P. Baiern und Italien. In letzteres Land zurückgekehrt sandte er eine Flotte gegen die Corsika verwüstenden Mauren, welche nun bey der Nachricht von der Ankunft der Heeresmacht P.s sich entfernten. Mit dem Admiral des griechischen Kaisers Nikephoros, dem Patricier Niketas, der mit seiner Flotte zu Venedig lag, schloß P. 807 einen Waffenstillstand, u. die griechische Flotte segelte nach Constantinopel zurück. Doch wurden die von dem griechischen Admiral Paulus, der 809 im adriatischen Meere erschien, mit P. gepflogenen Friedensunterhandlungen von den Herzogen der Venetianer Wilheran und Beatus vereitelt. Da ließ P. durch seine Flotte 810 Venedig erobern und Wilheran und Beatus zur Unterwerfung bringen. Dem hierauf angegriffenen Dalmatien eilte Paulus mit der orientalischen Flotte zu Hülfe, u. P.s Schiffe zogen sich zurück. Bald darauf, den 8. July 810, starb er an der Pest; sein Sohn Bernhard erhielt Italien. IV. Könige von Aquitanien: 6) P. I., Kaiser Ludwig's des Frommen u. Ermengard's zweyter Sohn; wurde 814 von seinem Vater nach Aquitanien, seinem künftigen Theile des Reiches, geschickt, und in der Theilung von 817 darin bestätiget, drang 819 auf Befehl des Vaters in Waskonien ein und säuberte es von Rebellen; erhielt 822 die Tochter des Grafen Theotbert zur Gemahlin, befehligte 824 eine Heeresabtheilung gegen die Bretonen. Wider Aizo und die Sarazenen, zu denen er übergegangen, heerfahrtete P. 827 in die spanische Mark, aber wegen Saumseligkeit der Heerführer ohne glücklichen Erfolg. Durch Einflüsterungen und Drohungen ließ sich P. 830 von den Unzufriedenen

bewegen, sich gegen den Vater zu erheben. Zu Compiegne ließ er viele Anhänger des Vaters bestrafen und der gefangenen Kaiserin Judith, seiner Stiefmutter, durch Androhung entsetzlicher Martern das Versprechen abzwingen, ihren Gemahl zur Niederlegung der Krone zu bewegen, und selbst ihr übriges Leben im Kloster zuzubringen. Hierauf übergab er den Vater in die Gewalt seines herbeyeilenden Bruders Lothar. Gegen diesen suchte aber der Mönch Guntbald von Soissons in P. und seinem Bruder Ludwig Mißtrauen zu erregen. Um so leichter kam der alte Kaiser auf dem Reichstage zu Nimwegen durch die Deutschen wieder zu Freyheit und Thron, und P. ward von ihm nach Aquitanien entlassen. Ungehorsam erschien P. nicht auf dem Reichstage zu Thionville im Herbste 831, und als er daher um Weihnachten zu Aachen vom Vater kalt empfangen ward, floh er am Anfange des Jahres 832 aus der kaiserlichen Pfalz in sein Reich Aquitanien. Auf der Versammlung zu Limoges ward daher P. Aquitanien abgesprochen und er selbst mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in die Haft seines Vaters gegeben. Auf dem Wege nach Trier, wo er zur Züchtigung gefangen gehalten werden sollte, zu nachsichtig bewacht entfloh er und irrte umher, während sein Vater in Aquitanien war und die Vasallen P.s dem Halbbruder desselben, Karl dem Kahlen, Treue schwören ließ. Als jedoch der Kaiser bey Herannahen des Winters Aquitanien verließ, kehrte P. dahin zurück. 833 vereinigte er sich gegen seinen Vater mit seinen Brüdern Lothar und Ludwig bey Kolmar, und die Auftritte auf dem Rothfelde (seitdem Lugenfeld genannt) brachten den Vater in der Söhne Gewalt. Da aber Lothar die Früchte des Frevels gegen den Vater allein ernten wollte, ließ P. sich von Ludwig von Baiern zu einer Verbindung zur Befreyung des schmählich Behandelten bewegen. Im Frühlinge 834 versammelte P. seine Getreuen an der Loire, u. Lothar zog gegen ihn. Überschwemmungen verzögerten den Kampf, und der Kaiser wurde durch Unterhandlungen frey. Die Gefahr, welche hierauf dem befreyten Vater durch einen Heereszug Lothar's drohte, half P. mit seinem Heere abwenden und bewies sich nun überhaupt gegen seinen Erzeuger gehorsam und gefällig, indem er auch dem Befehle nachkam, alles den Kirchen Entzogene ihnen wieder zurückzuerstatten. Er st. den 13. December 838 und hinterließ die unmündigen Söhne P. und Karl.

7) P. II., des Vorigen ältester Sohn; wurde nach seines Vaters Tode 838 von einem Theile der Aquitanier zum König erwählt, während die anderen den Befehl des Kaisers Ludwig des Frommen erwarteten. Dieser begab sich mit seiner ihn beherrschenden Gemahlin Judith nach Aquitanien und ließ es ihrem Sohne, Karl dem Kahlen, huldigen. Nach des Kaisers Tode 840 überzog P. Judith mit Heeresmacht, wurde aber von dem herbeyeilenden Karl in die Flucht geschlagen. Seinen Bundesgenossen, Herzog Bernhard von Septimanien, verlor P. 841, indem ihn Karl auf seine Seite zog. Zu seinem Oheime Lothar stieß P. 841 und schlug mit ihm gegen Ludwig den Deutschen und Karl die große Schlacht bey Fontenaille. P. focht tapfer; es schwankte lange der Sieg, er mußte sich aber endlich auch zurückziehen, da Lothar sogleich geflohen. Der Sieger Karl wandte sich nun nach Aquitanien u. brachte durch Wilhelm, Bernhard's Sohn, Verbündete P.s auf seine Seite. Als Lothar von seinem Bru-

der von Neuem bedroht ward, zog P. ihm wieder zu, ging aber bald, erfüllt von Reue über sein Bündniß mit dem Unentschlossenen und Unthätigen, der Karl im Walde Le Perche an der Marne hätte aufreiben können, in sein Land zurück. Das folgende Jahr dann, 842, als Lothar mit Ludwig und Karl Frieden geschlossen, konnte Letzterer sich wieder gegen P. wenden. Er wurde nach Aquitanien zurückgetrieben und mußte sich hier vor Karl verbergen. Häufige Einfälle that Karl nun seit 843, aber nicht ohne großen Verlust. Wilhelm, seines Vaters Tod zu rächen, eroberte mit Hülfe P.s Toulouse. Karl belagerte es nun; aber dem Heere, das aus Francien zu ihm eilte, brachte P. im ecolesimer Gaue den 7. Juny 844 eine gewaltige Niederlage bey. Daher ließen auch die im October zu Thionville vereinigten Brüder Lothar, Ludwig und Karl ihrem Neffen P. entbiethen, mit Karl Frieden zu schließen, oder einer gemeinsamen Heerfahrt gegen ihn zu gewärtigen. 845 zu Fleury leistete P. Karl den Lehenseid. Als P. sich bey den Einfällen der Dänen 848 zu unthätig bewies, wählten die Aquitanier Karl zu ihrem Könige, welcher in dieses Land eindrang. P. irrte nun in Aquitanien umher, bis Karl im Februar 850 das Land verließ und die Aquitanier, seiner überdrüßig, P. wieder zum König annahmen. Aber 852 wurde P. vom Grafen Sancius von Waskonien gefangen, von Karl nach Francien gebracht und im Kloster des heiligen Medardus zu Soissons zum Mönch geschoren. Den erzwungenen Eid, zu bleiben, nicht achtend ging P. 854 nach Aquitanien und der größte Theil des Volkes strömte ihm zu. Doch schon 856 verwarfen die Wankelmüthigen P. wieder und nahmen Karl, Karl's des Kahlen Sohn, zum König. Da sah sich P. 857 genöthiget, mit den dänischen Seeräubern sich zu verbinden; doch Karl, Vater und Sohn, nahmen ihn 858 auf und gaben ihm Aquitanien, Grafschaften und Klöster. Als aber 859 alle Aquitanier sich zu Karl dem Jüngeren wendeten, schloß sich P. dem Grafen Rotbert und den Bretonen an; 864 vereinigte er sich mit den Normannen und nahm ihre Bräuche an. Durch Arglist wurde er von dem Herzoge Ramnulph v. Aquitanien gefangen, auf der Reichsversammlung zu Pistres zu Anfang des July 864 als Verräther des Vaterlandes und der Christenheit zum Tod verurtheilt und zu Senlis in lebenslänglicher Haft gehalten. V. Andere Personen: 8) P. I., ältester Sohn des Königs Bernhard von Italien, gelangte bey seines Vaters Entsetzung durch Ludwig den Frommen nicht zur Nachfolge, sondern sein Vetter, des Kaisers Sohn, Lothar. Bey des Letzteren Kriege gegen seinen Vater, 834, hing P. diesem an, half die in Italien gefangen gehaltene Kaiserin Judith ihren Feinden, die sie tödten wollten, entreißen und unverletzt nach Aachen bringen. Nach Ludwig's Tode hing P. dessen jüngstem Sohne, Karl dem Kahlen, an, bis Lothar 840 bis an die Seine vordrang und der Abt Hilduin von St. Denis und der Graf von Paris von Karl abfielen. Da fügte sich auch P., um seine Güter nicht zu verlieren, den Umständen und unterwarf sich Lothar. P. hinterließ Bernhard. P. und Heribert. 9) P., des Vorigen zweyter Sohn, ein Graf; begleitete 877 den Kaiser Karl den Kahlen nach Italien, war unter den Gesandten, welche dem Papste Johann, der dem Kaiser bis Pavia entgegen kam, entgegen geschickt wurden. Als

892 der größte Theil der französischen Großen von dem in Aquitanien weilenden Könige Odo abfielen, brachte es P., sein Bruder, Graf Heribert und der Erzbischof Fulco von Rheims dahin, daß Karl der Einfältige zu Rheims auf den Thron von Frankreich gehoben ward.

Pips, gemeine Hühnerkrankheit; Anschwellung der Nasen- u. Schnabellöcher und der Drüsen der Zunge, welche endlich in völlige Verstopfung übergeht, wo zugleich auf der Zungenspitze eine kleine weiße Haut oder Schuppe sich bildet. Sie befällt sowohl Küchlein, als auch alte Hühner, und ist auf ihrer vollen Höhe tödtlich. Die Thiere sperren, um Luft zu bekommen, den Schnabel weit auf, lassen beym Athmen Pfeifen hören, und aus dem Schnabel und den Nasenlöchern fließt eine rotzige Feuchtigkeit. Gewöhnliche Veranlassung ist unreines Wasser, das die Thiere, besonders in hölzernen Gefäßen, zu saufen bekommen, auch Fütterung mit zu frischem Getreide, oder auch frisch gebackenem Brote. Eine gewöhnliche Cur ist das P. nehmen oder reißen, indem man nähmlich mit einem scharfen Messer die krankhafte Haut auf der Zungenspitze durchschneidet und sie mit den Fingern abzieht. Sonst wird auch Knoblauch, besonders auch Spießglanz, für ein bewährtes Mittel dagegen gehalten. Schädlich ist das allgemeine Verfahren, eine feine Feder durch die Nase zu stecken und öfters hin und her zu ziehen.

Piquant (v. fr.), 1) stechend, scharf, beißend; 2) anzüglich, stark, reizend, in körperlicher, wie in geistiger Beziehung. Z. B. der piquante Geschmack einer Speise und ein piquanter Witz.

Pique, ein starkes, baumwollenes Zeug, bey welchem die Figuren des Musters etwas erhaben sind, so daß es aussieht, als wäre das Zeug durchnähet. Dieses wird durch eine doppelte Kette bewirkt, wovon die untere aus grobem, die obere aus feinem Garne besteht. Der P. wird häufig gefärbt und bunt gedruckt; auch hat man halbseidenen und seidenen P. Der P. ist englische Erfindung, wird aber jetzt auch in Deutschland in Menge verfertiget.

Piräeos (Piräos), der berühmteste, von der Halbinsel Munychia gebildete, von den Vorgebirgen Erikon u. Alkinoos eingeschlossene, westlich von den Häfen Munychia und Phaleros liegende, eigentlich aus 3 kleinen Hafen oder Schiffslagern bestehende, 40 Stadien (über eine geographische Meile) von der Stadt entfernte, mit derselben seit Kimon und Perikles durch die langen Mauern (Makrateiche, Skele) verbundene Hafen Athens.

Pirano, Stadt im Districte Capo d'Istria des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich); hat Hafen am adriatischen Meere, 6200 Einwohner, welche Schiffbau, Schifffahrt, Fischerey, Wein- und Öhlbau, Salzhandel treiben. In der Nähe sehr ergiebige Salzschlämmereyen, die größten Istriens. Litt vieles durch Bombardement der Engländer, den 20. Jänner 1810.

Pirates, Inselgruppe im Meerbusen von Tunquin, zur Provinz Nord-Anam des hinterindischen Reiches Anam gehörig; ist gewöhnlich Aufenthalt von Seeräubern gewesen. Piratinim, 1) (R. S. da Conceiao de P.), Ortschaft in der Provinz Rio Grande do Sul (Brasilien); hat gegen 4000 Einwohner; 2) Fluß dabey, fällt in den See Mirim. Pirauschta, Marktflecken im Sandschak Galiboli des Ejalets Dschesair (europ. Türkey). Hier das

Schlachtfeld bey Philippi, wo Brutus und Cassius blieben, 42 v. Chr.

Pirawarth, Marktflecken auf dem Marchfelde im Viertel unter dem Manhardsberge im Lande unter der Enns (Kaiserthum Österreich); hat 1000 Einwohner, Steinkohlengruben, Warmbad.

Piripascha, 1) Vorstadt von Constantinopel; 2) Marktflecken im Sandschak Tschirmen des Ejalets Rumili (europäische Türkey); hat warme, überbaute Quelle.

Piristina, Stadt und Festung im Sandschak Veldschterin des Ejalets Rumili (europ. Türkey); hat griechischen Bischof, Berginspection über die Bergwerke der Umgegend, 10,000 Einwohner; gibt nach Einigen dem ganzen Sandschak den Nahmen.

Piritu (N. S. de la Concepcion de P.), Hauptmissionsanstalt der Franciscaner in der Provinz Barcellona des columbischen Departements Maturin, angelegt 1656; zählt 40 abhängige Missionsorte mit 12,000 bekehrten Indianern. P. selbst hat schöne Kirche und 1600—2000 Einwohner.

Pirkfeld, Marktflecken im Kreise Grätz des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich); liegt an der Feistritz, hat Schloß (Pirkstein), 600 Einwohner.

Pirkheimer (Willibald), geboren 1440 zu Eichstädt, aus einem der angesehensten Geschlechter Nürnbergs abstammend, und der Sohn eines gelehrten Staatsmannes, dessen Bischof er als Rittersmann im schwäbischen Bunde diente; studirte dann 7 Jahre zu Padua und Pisa, und wurde hierauf Rathsherr und Truppenanführer von Nürnberg beym Heere Kaiser Maximilian's I. im schwäbischen Kriege. Auch die Kaiser Maximilian I. und Karl V. gebrauchten und ehrten ihn wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und Weisheit als ihren Rath. Er war als Literat, Diplomat, Senator und Feldherr ein gleich ausgezeichneter Mann. Als Greis lebte er, nachdem er wegen kleinlicher Chikanen seine Entlassung aus den Diensten der Stadt Nürnberg genommen hatte, blos den Wissenschaften; starb 1530. Seine Briefe an berühmte Gelehrte seiner Zeit, historisch-politische Schriften und satyrischen Gedichte zeichnen sich durch helle Ansichten, Scharfsinn, Gelehrsamkeit, neue Ideen und eine den altklassischen Mustern nachgebildete Schreibart rühmlichst aus.

Pirmasenz, 1) Canton in dem Districte Zweybrücken des Rheinkreises (Baiern); hat 1 Stadt und 21 Dörfer. 2) Hauptstadt darin; hat Schloß, lateinische Schule, 4100 Einwohner; war sonst zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg gehörig und Residenz des Landgrafen Ludwig IX. v. Darmstadt.

Pirna, 1) Amt im meißner Kreise des Königreiches Sachsen, liegt im Gebirge, wird bewässert von der Elbe, Lockwitz, Müglitz u. a., ist in den Thälern ziemlich fruchtbar, hat ansehnliche Waldungen, berühmte Steinbrüche, Bergbau auf Silber, Holzhandel, Schifffahrt, Strohflechterey, 33,000 Einwohner; wurde im 7jährigen und französischen Kriege hart mitgenommen. 2) Hauptstadt hier, an der Elbe; hat Hospital, Waisenhaus, gute Schulanstalten, Fabriken (in Stärke, Kattun, Strümpfen, Hüten, Tuch, Leinwand), Töpfereyen, Elbeschifffahrt, Handel (mit pirnaischem Sandsteine, der bis nach Kopenhagen, Berlin, Hamburg verführt wird), Tabaks- und Hopfenbau, 4500 Einwohner. Über der Stadt liegt der Felsen und das Schloß Sonnenstein, früher eine mit P. verbundene Festung, seit dem siebenjährigen Kriege nicht mehr un-

terhalten, in neuerer Zeit wohleingerichtete Irrenanstalt. Pirnitz, Marktflecken im Kreise Iglau der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich); hat altes Schloß, Synagoge, Fabriken in Kattun u. Tuch, 2500 Einw.; liegt an der Brtnicza.

Piroggen, ein Backwerk in Rußland. Es ist mit gehacktem Fleische gefüllt und wird; mit Leinöhl gegessen.

Piroguen, die größeren Fahrzeuge der Wilden, die bisweilen 30—50 Mann fassen können und entweder aus, durch Feuer ausgehöhlten, dicken Baumstämmen bestehen, oder aus einem hölzernen Gerippe zusammengesetzt und mit rauhen Thierfellen oder mit Baumrinde überzogen sind. Sie haben gewöhnlich weder Mast noch Segel, sondern nur Ruder. Die kleineren heißen Canots.

Pirol (oriolus), Vogelgattung aus der Abtheilung der Waldvögel. Kennzeichen: Schnabel gerade, scharf zugespitzt; Nasenlöcher klein; Zunge gespalten, spitzig; Schreitfüße. Art: gemeiner oder europäischer Pirol (o. galbula, Kirschdieb, Golddrossel, Goldamsel), Männchen gelb, Flügel und Schwanz schwarz; Weibchen zeisiggrün, Flügel schwärzlich grau, Schwanz olivengrün. Er ist 9 Zoll lang, ein muthiger, zänkischer Vogel. Seine Heimath ist Europa und der Orient; er sucht Feld- und Vorhölzer auf; zieht, kommt spät im Frühjahre wieder, geht bald (zu 2—3) wieder fort; wenn die Kirschen reif sind, geht er in die Gärten; nährt sich von Insecten, Puppen, Raupen und Eyern, dem Fleische der Kirschen, Weinbeeren ꝛc. Die P. bauen ihr künstliches Nest auf einen hohen Busch oder zwischen zwey Zweigen auf einen Baum; das Weibchen legt 4—5 Eyer und brütet sie in 14 Tagen aus. Sie sind sehr scheu, daher nicht leicht zu schießen; ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend.

Piron (Alexis), geb. zu Dijon 1689; beschäftigte sich schon in früher Jugend mit der Poesie und arbeitete zu Paris, wo er Secretär bey einem Sachwalter ward, fleißig für die Bühne. Mit Parodien und komischen Opern eröffnete er seine dramatische Laufbahn. Planlos und ohne Regeln der Kunst war sein Arlequin Deucalion, eines seiner frühesten Producte. Aber es enthielt eine Fülle komischen Witzes, die man auch in seinem Lustspiele: l'école des pères, wieder fand. Seine Métromanie ou le poete hätte ihm einen Platz in der französischen Akademie erworben, wenn nicht Voltaire, der sich durch einige satyrische Stellen in jenem klassischen Lustspiele beleidiget fühlte, seine Aufnahme zu hintertreiben gewußt hätte. P. starb 1773, auch als Mensch allgemein geachtet. Mit den witzigen, oft beißenden Einfällen seines Kopfes hatte sein theilnehmendes, gefühlvolles Herz nichts gemein. Eine glückliche Laune, neue und überraschende Züge, ein frisches Colorit und eine leichte Versification empfehlen auch seine Epitres, Chansons, Epigrammes, Fables et Poesies fugitives. Den größten Werth haben seine Sinngedichte und poetischen Erzählungen. Seine Werke erschienen zu Paris 1776, in 7 Octavbänden, gesammelt.

Pirouette (fr.), 1) im Tanze zierliche 2 oder mehrfache Umdrehungen auf einem Fuße. 2) Eine Volte, die die Länge des Pferdes beträgt und von demselben, ohne den Platz zu verändern, so gemacht wird, daß die Schultern einen Kreis beschreiben, von dem die Hanken der Mittelpunkt ist. Manche Pferde machen die P. in 4, andere in 2 Tempo's, manche setzen auch wohl die ganze P. hindurch den äußeren Vorderfuß gar nicht auf den

Boden, sondern halten ihn zierlich an den Leib.

Pisa, 1) Gebieth in dem Großherzogthume Toscana, am Meere gelegen; hat 91$\frac{5}{10}$ Q. M., 347,000 Einwohner; zu ihm gehören Elba und Piombino. 2) Vicariat darin, bestehend aus dem Stadtgebiethe u. dem eigentlichen Vicariate. 3) Hauptstadt darin, nahe an der Mündung des Arno ins Meer; hat Erzbischof, starke Mauern, Citadelle, Castell, Fort, schöne Kaien am Arno, mehrere große Plätze (Marktplatz mit der Bildsäule der Göttin des Überflusses), Paläste (des Großherzoges, des Erzbischofes, der Kanzley, die Börse, Ritterpalast u. a.). Unter den 80 Kirchen zeichnet sich der prächtige Dom, auf dem schönen Domplatze, vorzüglich aus. Diese Kathedrale ist 1063 von griech. Baumeistern gebaut, das Schiff wird von 70 marmornen Säulen getragen; in demselben befindet sich das Grabmahl Kaiser Heinrich's VII. und herrliche Gemählde von Andrea del Sarto. Vor dem Dome steht das 1152 erbaute Baptisterium, eine runde, von herrlichen Säulen getragene Kuppel. Hinter ihm erhebt sich der berühmte schiefe Thurm (campanolo torto). Er ward 1174 von einem Deutschen, Wilhelm, aus Marmor gebaut, ist 168 Fuß hoch, mit 8 übereinander stehenden Säulengängen geschmückt, u. Treppen führen von außen auf ihn, er hängt 12 (n. And. 13) Fuß über. Er ist jedoch nicht, wie man sonst meinte, absichtlich so gebaut worden, sondern hat sich, wie viele Gebäude in P., nach dem Meere zu gesenkt. Dem Dome gegenüber liegt der berühmte Todtenacker, Campo santo, ein längliches Viereck, bestehend aus Erde, die von Jerusalem gehohlt worden ist, mit gothischen Hallen und Brunnen, und herrlichen Bädern, fast zerstörten Gemählden von Giotto, Balmacco, Orcagna, Benozzo, Gozzoli u. A.; der berühmte Hungerthurm, worin Ugolino u. seine Söhne 1288 umgekommen seyn sollen, ist nicht mehr vorhanden. Andere Merkwürdigkeiten sind noch die Kirche della Spina und St. Stefano, ein großes Hospital, Zeughaus, Wasserleitung. In P. ist ferner eine Universität (gestiftet 1309, bestätiget u. erneuert 1343, mit Bibliothek von 60,000 Bänden, Sammlung astronomischer Instrumente, physikalischem Cabinete, botanischem Garten und m.), mit welcher 4 Collegien verbunden sind, außerdem ein medicinisches Collegium, erzbischöfliches Seminar, Academia italiana, Sacchetiana, Fabriken in wollenen und seidenen Webereyen, Hüten, Glas, Alabasterwaaren. P. ist kaum mehr der Schatten des sonstigen; ganze Straßen liegen wüste, das herrliche Pflaster von Quadersteinen ist mit Gras bewachsen, die Mauern und Wälle sind zu Promenaden geworden, die Gräben zu Gärten, statt 150,000 Einwohner bewohnen es jetzt nur 17—20,000; nur die Kaien und der Domplatz sind noch schön. Die Luft ist, bis auf einige Monathe, sehr gesund, doch drückt bisweilen der Sirocco. Die Umgebungen sind sehr angenehm. Geburtsort von Galilei. Der Handel liegt sehr. Die nahen pisanischen Bäder behaupten unter den europ. Mineralwassern einen vorzüglichen Rang. Sie waren schon zu Plinius Zeiten bekannt und benutzt. Sie liegen etwa 3 italienische Meilen weit von der Stadt, am Berge Giuliano; es sind ihrer 12, von einer natürlichen Wärme von 24°—32° R. Sie sind reich an kohlensaurem Gas und vitriol-, wie auch salzsaurem Natrum. Sie werden hauptsächlich zu Bädern in rheumatischen,

gichtischen und anderen Krankheiten, aber auch innerlich benutzt und jedes Jahr zahlreich besucht, doch waren sie in der Mitte des vorigen Jahrh. noch mehr in der Mode als jetzt.

Pisander (Pisandros). 1) Sohn des Mämalos. Führer der Myrmidonen unter Achilles. 2) Sohn des Polyktor, Freyer der Penelope, von Philötios getödtet. 3) Aus Kamiros auf Rhodos um 650, wird als der erste nach Homeros und Hesiodos von den alexandrinischen Kritikern unter die Zahl der epischen Klassiker aufgenommen; dichtete eine Heraklea. 4) Aus Laranda, viel später, Verfasser eines kyklischen Gedichtes, Heroikai Theaganeioi.

Pisang, die Frucht von musa paradisiaca; ist jetzt in allen Theilen der wärmeren Erdstriche verbreitet; doch scheint Indien und Afrika ihr Vaterland zu seyn. Man hat sie in einer Menge Spielarten, von der Größe von Birnen, die durch die Cultur der Pflanzen entstanden sind, sich selbst aber nicht weiter fortpflanzen. Ihr Geschmack ist feigenartig. Sie sowohl, als die ihnen verwandten Bananen, die häufig auch mit ihnen verwechselt werden, sind in Ost-Indien, China und den Inseln des Südmeeres eine sehr gemeine Kost, mit der man schon die zartesten Kinder nährt, und von der viele tausend indische Familien fast einzig leben. Auch die Europäer in diesen Ländern finden sie sehr schmackhaft, so daß sie darin ihr den Vorzug vor allen europäischen Früchten geben; doch können Viele auch, wegen ihrer großen Süßigkeit, sie nicht vertragen. Auch unreif, gekocht u. geschmort, werden sie gegessen u. dienen als Brod. Durch Gährung erhält man auch ein angenehmes, weinartiges Getränke daraus. Nur mit großer Mühe werden in europ. Treibhäusern P.s zur Reife gebracht.

Pisch, Fluß in der Woiwodschaft Plock (Pohlen); entspringt aus dem Spirdingsee, ist für kleine Fahrzeuge schiffbar, fällt bey Nowgorod in die Narew. Pischaur, 1) Provinz in dem asiatischen Reiche Afghanistan, an Hindostan grenzend, zwischen dem Sind und Kabul liegend, durch die Salomonskette und ihre Zweige Kheiber und Salzkette gebirgig, doch schöne Ebenen enthaltend, bewohnt von Berduranern, Demanern und mehreren Gebirgsvölkern, mit vielem gut angebauten Lande; theilt sich in mehrere Districte. 2) (Ebene von P.), District hierin, am Kabul südlich, bis zur Mündung in den Sind, sehr fruchtbar, bewohnt von mehreren Stämmen, zusammen über 200,000 (300,000) Menschen. 3) Hauptstadt der Provinz und des Districtes; hat Burg mit königlichem Palaste (daran reiche Gärten), mehrere andere ansehnliche Paläste, meist von 3 Stockwerken, Wallfahrtstempel, muhammedanische, sehr besuchte Akademie, 100,000 Einwohner, Afghanen, Tadschicks, Perser, Hindus u. s. w., die allerhand Handwerke, bedeutenden Handel treiben. Ist im 16. Jahrhunderte vom Sultan Akber erbaut; hat 5 englische Meilen im Umfange. Die Umgegend ist überaus reich an allerley Obst und hat 52 Dörfer.

Pischelsdorf, Marktflecken im Kreise Grätz des Herzogthumes Steyermark; liegt an der Feistritz; hat 400 Einwohner. Pischely, Marktflecken im Kreise Kaurzim des Königreiches Böhmen; hat Schloß u. 450 Einwohner. Beyde im Kaiserthume Österreich. Pischin, Landschaft in der Provinz Kandahar des asiatischen Reiches Afghanistan; liegt hoch, ist gut angebaut, wird bewässert durch die Lora, ist bewohnt durch 50—60,000 Tor-Terriner. Pischtyan, Marktflecken im Bezirke Neustädtl der

Gespanschaft Neutra des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich); hat Warmbäder.

Piscidia (pisc. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: p. erythrina, südamerikanischer Baum, dessen Samen und Blätter die Fische, welche sie verschlucken, betäuben, so daß sie oben schwimmen und leicht gefangen werden können.

Pisé-bau, Bauart, zuerst 1791 von Cointereaux angegeben. Es wird ein steinerner Grund gelegt, dann auf diesen in eine hölzerne Form Erde und Stroh mittelst eines Werkzeuges (Pisoir) zusammengestampft. Die auf diese Weise entstehenden Mauern sind weit fester als Lehmwände, und werden zu noch mehr Festigkeit mit einem Überzuge von Gyps oder Kitt bekleidet. Der P. ist besonders zu landwirthschaftlichen Gebäuden und zu Wohnungen von Landleuten anwendbar.

Pisek (Piseca), Stadt an der Watawa im Kreise Kaurzim des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat Stiftskirche, Gymnasium, Hauptschule, 4000 Einwohner, welche Leinwand, Tuch, Eisendraht u. m. fertigen; in der Umgegend finden sich böhmische Diamanten u. Flußperlen.

Pisistratos, erhielt noch zu Solon's Lebzeiten, 561 v. Chr., mit Hülfe der ärmeren, aber zahlreicheren Bürger, welche er durch Popularität u. Beredsamkeit gewonnen, eine mit Keulen bewaffnete Leibwache zum Schutz gegen angebliche Nachstellungen der Vornehmen und, nachdem er sich damit der Burg bemächtiget, die Alleinherrschaft über Athen. Zwar wurde er, hauptsächlich durch den Alkmäoniden Megakles, das Haupt der Paralier, und Lykurgos, das Haupt der Pedier, zwey Mahl, 560 und 552, vertrieben; aber nachdem er 538 sich zum dritten Mahl mit Hülfe der Thebaner u. anderer Griechen, auch Athenäer, der Tyrannis bemächtiget hatte, behauptete er dieselbe bis an seinen Tod, 528, und sie erbte sogar auf seine Söhne, Hippias und Hipparchos, fort. Übrigens war P. nichts weniger als Tyrann in unserem Sinne des Wortes; vielmehr war, so lange er an der Spitze der Regierung stand, sein Leben Attika's Heile geweiht. Er beschützte Solon's Gesetze und wandte sie an. Seine Milde, Wohlthätigkeit und Tapferkeit konnten selbst seine Gegner nicht verkennen. Er suchte, wie Solon, den Müßiggang aus dem Lande zu verbannen und besonders den Ackerbau emporzubringen. Selbst gebildet und ein trefflicher Redner förderte er Arbeitsamkeit, Künste u. Wissenschaften. Er schmückte Athen mit trefflichen öffentlichen Gebäuden, besonders die Tempel des pythischen Apollon und des olympischen Zeus, sammelte zuerst Bücher und brachte Homer's Gesänge in die Ordnung, in der wir sie jetzt besitzen. Sein Leben ist voll Züge, welche das Urtheil Solon's bestätigen. P. würde der vollkommenste Bürger seyn, wenn er nicht der ehrgeizigste wäre.

Piso, Nahme der Glieder einer zur Calpurnia gens gehörenden Familie.

Pisogne, Marktflecken in der Delegation Bergamo des Gouvernem. Mailand im lombardisch-venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österreich); liegt am See Iseo im Thale Cammonica; hat 2700 Einwohner, Hafen, Handel mit Getreide und Eisen, in der Umgegend viele Bergwerke.

Pisolith, Erbsenstein, fälschlich für eine Versteinerung gehalten.

Pissen, Harn lassen.

Pissevache, schöner Fall des Baches Salanche im Canton Wallis (Schweiz); er ist nahe bey St. Maurice und der Rhone, hat 270 Fuß Höhe, und in der ihr umgebenden Wasserstaubwolke bey Sonnenschein herrliches Regenbogenspiel.

Pistacia (pist. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Terebinthaceen, zur Diöcie, Pentandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. **vera**, in Persien, Arabien, Syrien heimischer, in Griechenland, dem südlichen Italien, Frankreich cultivirter, 20—30 Fuß hoher Baum, mit gefiederten Blättern, weißlichen Blüthen, eßbaren Fruchtkernen, in weißer, holziger, mit dünnem, lederartigem Überzuge bekleideter Schale; p. **terebinthus**, beträchtlicher, auf Chios, in Ost-Indien, Nord-Afrika, Süd-Europa heimischer, auch cultivirter Baum, mit gefiederten Blättern, violetten Blüthen, Mutterpflanze des cyprischen Terpentins; p. **lentiscus**, s. Mastixbaum; p **narbonensis**, **trifolia**, ebenfalls eßbare Früchte liefernd, und von Einigen mit Unrecht für Varietäten der p. vera angesehen.

Pistacien (Pistaciae), die haselnußgroßen, unter einem dünnen lederartigen Überzuge, von einer weißen holzigen Schale und einem röthlichen Häutchen umgebenen, blaßgrünen, angenehm süß und mandelartig schmeckenden, vieles fette Öhl enthaltenden, theils als Nahrungsmittel und zu Confituren, theils zur Bereitung eines sehr wohlschmeckenden süßen Öhles, theils auch ehedem in den Apotheken zur Bereitung von Emulsionen und Latwergen benutzten Früchten von pistacia vera.

Pistill (Pistillum), Staubweg, Stempel, der zur Hervorbringung des Pflanzeneyes und Ausbildung desselben bis zur Reife als Samen bestimmte, in der Mitte der Blume befindliche und aus Fruchtknoten, Griffel und Narbe (Germen, Stylus, Stigma) bestehende Blüthentheil.

Pistocchi (Fr. A.), gebor. 1760 zu Bologna, wo er sich als Castrat auszeichnete, später aber, da er seine Stimme durch liederlichen Lebenswandel verloren hatte, sich durch Notenschreiben ernähren mußte. Er wurde dadurch veranlaßt, den theoretischen Theil der Musik eifrig zu studiren, und zeichnete sich bald als Componist aus. 1796 kam P. als markgräflicher Capellmeister nach Ansbach, ging aber zu Anfang des 18. Jahrhundertes wieder nach Italien zurück, woselbst er in einen geistlichen Orden trat und sich ganz der Composition und Gesanglehre widmete. Man kann ihn als den Schöpfer der neueren italienischen Gesangart ansehen. Aus seiner sehr berühmten Schule ging die bekannte Faustina, Farinelli und andere berühmte Sänger hervor. P. hat mehrere Opern, aber ungleich mehr Kirchenmusik geschrieben.

Pistoja, 1) Vicariat im Gebiethe von Florenz des Großherzogthumes Toscana. 2) Hauptstadt darin, unweit des Ambrone, Sitz des Vicars und eines Erzbischofes; hat einige Befestigung, Citadelle, Kathedrale mit Reliquien u. merkwürdigen Gräbern, 27 Pfarr- und 26 Klosterkirchen, Hospital, mehrere ansehnliche Paläste, schöne Straßen, Gymnasium, bischöfliches Seminar, 2 öffentliche Bibliotheken, botanischen Garten, 10,000 Einwohner, welche Wollen- und Eisenwaaren (Flintenläufe), Orgeln u. a. fertigen. Die Diamanten von P. sind gute Kiesel aus der Nachbarschaft.

Pistoja, 1) (Leonardo de), Historien- und Porträtmahler, war beson-

ders seines trefflichen Colorits wegen berühmt, arbeitete in Rom, Lucca und Neapel, woselbst er auch starb. Geburts- und Todesjahr unbekannt. Doch trägt eines seiner Bilder die Jahreszahl 1561. Er arbeitete an den Raphaelschen Logen in dem Vatican. 2) (Gerino da P.), Schüler Perugino's; blühte um 1529. 3) (Paul da P.), Bruder des Vorigen; ebenfalls geschickter Mahler.

Pistole, 1) kurzes, in der Regel mit einem 8—10 Zoll langen Knauf versehenes Feuergewehr, das von der Reiterey am Sattel, von Seeleuten und Kosaken im Leibgurt, auch von Reisenden im Wagen geführt wird. Die P.n bestehen aus denselben Theilen, wie die Flinte, nur daß ihr Kolben keinen Anschlag (Backen) hat und sehr gekrümmt und dünne ist, um sie bey dem Losschießen bequem und fest in der Hand halten zu können. Sehr kleine P.en, die man in der Tasche bey sich tragen kann, heißen Terzerole. Diese und die gewöhnlichen P.n hat man doppelt, selbst vierläufig. Oft sind sie kaum 3—4 Zoll lang und ganz von Eisen. Die ersten P.n sind unbezweifelt in Italien aufgekommen, denn im Jahre 1364 ließ schon die Stadt Perugia 500 derselben verfertigen, deren Schuß durch jeden Harnisch drang, obgleich sie nur eine Spanne lang waren. Sie hatten Anfangs, wie alle Feuergewehre, ein Luntenschloß, das nachher, vielleicht zuerst in Pistoja (daher der Nahme), verbessert und zu einem Radschloße, endlich zu Ende des 17. Jahrh. in ein sogenanntes franz. Schloß verwandelt ward. 2) In der Papierfabrik eine kupferne Röhre, welche in der Werkbutte eingekittet wird, um diese damit, statt der gewöhnlichen Blasen oder Kessel, zu erwärmen. 3) (span. Pistole [Stückchen, Plättchen]), spanische Goldmünze von Louisd'orgröße. Die alten waren sehr unförmlich, seit 1730 wurden sie rund und von besserem Ansehen. Anfänglich war das Gold 22 Karat fein, später 21 Karat 8 Gran, dabey gingen 34½ Stück auf die rauhe Mark, = 5 Thlr. 4 Gr. Nach ihnen wurden die französischen Louisd'or eingerichtet, auch in Rom und Genua wurden dergleichen geschlagen. Später begriff man unter diesem Nahmen alle goldenen 5 Thalerstücke, deren Werth aber bedeutend durch das Aufgeld variirt. Das 21 Karat feine Gold wird nach ihnen Pistolengold genannt.

Pitcairn, südlichste Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien); hat 1 größere, mehrere kleinere Inseln, weniges Wasser, bringt Yams, Pisang, Schweine u. dgl., auch europäische Gartengewächse. War vor 1789 ohne Einwohner; da wendeten sich einige gegen den Capitän Bligh aufrührerische Matrosen nebst Männern und Weibern von Tahiti hierher; die Europäer wurden bis auf Einen (Adams) umgebracht; dieser errichtete eine förmliche Colonie, die halb europäisch, halb tahitisch lebt, und sich wohl befindet.

Pitcairn (Archib.), geb. zu Edinburgh 1652; widmete sich Anfangs der Theologie, dann den Rechten, endlich der Medicin, studirte aber besonders auch Mathematik, hatte einen großen Theil seiner Studien in Montpellier und Paris gemacht, wurde von Edinburgh aus, wohin er zurückgekehrt war, nach Leyden 1692 als Professor der Medicin berufen, vertauschte aber diese Stelle schon 1693 gegen eine gleiche in Edinburgh, wo er 1713 starb. Er gehörte zu den Hauptvertheidigern der Jatromathematik seiner Zeit. Seine Elementa medicinae physico — mathematicae

erschienen London 1717 und 1734, engl. 1727; seine Opera omnia, Edinburgh 1713, 4., Venedig 1715, 4., engl., London 1727.

Pitcairnia (p. Herit.), Pflanzengattung (nach einem englischen Arzte, Pitcairn, der einen vortrefflichen engl. Garten besaß, benannt), aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordnung Bromelieen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systemes gehörig.

Pitch-Lake (Pechsee), Asphaltsee auf der britisch-westindischen Insel Trinidad; ist ½ Stunde lang und breit, enthält vielen Asphalt, wird von vielen durchlaufenden Bächen durchschnitten, hat in der Mitte mehrere Inseln mit Graswuchs auf asphaltischem Boden; die Betten der durchlaufenden Bäche ändern sich, so wie die Lage und Stärke das Asphalts, fast täglich. Doch soll der Grund nur löcheriger Thonstein mit Erdpech geschwängert seyn.

Pitea, 1) (Pitea-Elf), Fluß in Nord-Schweden; entspringt auf der Grenze von Norwegen und Schweden in Westerbotten, bildet mehrere Seen, geht nach Norrbottn über, fällt in den bottnischen Meerbusen; 2) Hauptstadt der schwedischen Provinz Norrbottn, auf einer Landzunge am Ausflusse des Pitea-Elf; schlecht gebaut, hat 900 Ewhr., Schifffahrt, sicheren Hafen; 3) Insel dabey, durch eine lange Brücke mit der Stadt verbunden; 4) (P.-Lappmarken), Landschaft in Norrbottn, an den Flüssen P. und Skellefea, mit dem See Peskejaure u. a. und den Kirchspielen Arjeplog u. m.

Piteścht (Piteśt), Hauptstadt des Bezirkes Ardsisch im Oberlande der Walachey; liegt am Ardsisch, hat 8 Kirchen, Bazar, mehrere Edelhöfe, Handel; war einst ziemlich ansehnlich. Sitz eines Gouverneurs. In der Nähe das Trajanische Thor (Puerta Romanilow), aus der Römerzeit merkwürdig.

Pithiviers, 1) Bezirk im Departement Loiret (Frankreich); hat $21\frac{7}{10}$ Q. M., 5 Cantone, 56,000 Einwohner; 2) Hauptstadt darin, an der Deuf; hat Wein- und Safranbau, Handel mit Lerchenpasteten und Mandelkuchen, 3100 Einwohner. Dabey der Gesundbrunnen Segray.

Pithou (Peter, lat. Pithoeus), geb. 1539 zu Troyes, berühmter Rechtsgelehrter und Schüler des Cujatius. Der reformirten Lehre zugethan rettete er in der pariser Bluthochzeit mit Noth sein Leben, ging zur katholischen Kirche über, ward von Heinrich IV. zum Generalprocurator ernannt, zeigte sich als muthiger Vertheidiger der Freyheiten der gallicanischen Kirche und starb 1596. Man nannte ihn den französischen Varro. Schriften: Corpus juris canonici, 2 Bde., Paris 1687; Mosaicarum et romanarum legum collatio, 2 Bde., ebendas. 1689, Fol.; Ecclesiae gallic. in schismate status; les libertés de l'église gallicane, erste Ausg., ebend. 1639, letzte Ausgabe, ebend. 1817. Außerdem war er ein genauer Kenner der Alten, gab mehrere Itinerarien, den Salvianus, mehrere Rhetoren, den Juvenal, Persius und Cato's Distichen heraus, fand mehrere Fabeln des Phädrus und das Pervigilium Veneris und edirte sie.

Pitigliano, 1) Podestarie im Gebiethe von Siena (Großherzogthum Toscana); 2) Hauptstadt darin; hat Stiftskirche, Hospital, besuchte Märkte, 2000 Ewhr. Ist Sitz des Bischofes von Sovana, welche Stadt in Trümmern liegt. Pitilagas, indianischer Volksstamm im Reiche la Plata (Süd-Amerika), am Pilco-

mayo wohnend; zählt gegen 200 Krieger, lebt von Jagd und Viehzucht.

Pitschen, 1) Dorf im Kreise Striegau des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, mit einem dem Grafen von Matuschka gehörigen Schlosse, englischem Garten, Theater und 300 Einwohn. 2) (pohln.: Przin), Stadt im Kreise Kreuzburg des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln; mit Hospital, Tuch- und Leinweberey und 1600 Einwohnern.

Pitt, 1) (William, Graf v. Chatam), Enkel von Thomas P., Gouverneur von Madras, geb. 1708 zu Westminster; studirte zu Eton und Oxford und trat dann als Cornet in ein Cavallerieregiment, verließ aber bald den activen Dienst, weil er an der Gicht litt, und widmete sich den Studien, besonders des Cicero und Thukydides, kam 1735 ins Unterhaus und verwendete sein glänzendes Rednertalent für die Opposition gegen Robert Walpole. Dieser ließ ihn aus Rache aus der Armeeliste streichen, dagegen machte ihn der Prinz von Wales zu seinem Kammerherrn. Vergebens suchte ihn Walpole später für sich zu gewinnen. Als Walpole 1742 aus dem Cabinet trat, erwartete man, P. in demselben zu sehen. Doch die persönliche Abneigung Georg's II. hinderte dieses noch, und er nahm fortwährend seine Stelle bey der Opposition gegen den neuen Minister, Lord Carteret (Graf von Granville), ein. Erst als der Herzog von Newcastle 1746 ein neues Ministerium bildete, trat er als Viceschatzmeister von Irland in dasselbe. Bald wurde er Geheimerrath und Kriegszahlmeister. Er zeichnete sich durch Uneigennützigkeit und gute Einrichtungen aus, und gewann so die öffentliche Meinung, die er durch sein Eintreten in das Ministerium etwas verloren hatte, wieder. 1755 verließ er das Ministerium, weil er des Herzogs von Newcastle Ansichten über den sich vorbereitenden Krieg nicht billigte. Doch schon im December 1756 ward er nach dem Sturze Newcastle's mit Legge zur Bildung eines neuen Conseils berufen und erster Staatssecretär. Er versagte jedoch seine Zustimmung zu einigen Maßregeln, die der König zur Sicherung Hannovers traf, und trat daher im April 1757 wieder aus dem Cabinet, jedoch nur, um, von der allgemeinen Volksstimme berufen, im Juny 1757 in seinen alten Posten zurückzutreten. Von jetzt an war er der That nach Principalminister und gab sogleich dem Kriege eine andere Wendung. Er vernichtete in Deutschland die Capitulation von Kloster Seven, und machte es in Deutschland dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig durch englische Unterstützung möglich, zu siegen. Zugleich erhielt Friedrich d. Gr. von England jährlich 16 Millionen Subsidien, Frankreich wurde durch diese Anstrengungen in Europa festgehalten und gehindert, Hülfe nach Amerika zu senden, auch verlor es dort Quebeck sammt ganz Canada. Die Holländer, die diesen Krieg zur Vermehrung ihres Handels benutzten und auf holländischen Schiffen französisches Eigenthum verführten, hielt er durch Verletzung ihrer neutralen Flagge ab, noch mehreren Gewinn von den Umständen zu ziehen. So hatte er durch sein Genie die Macht Englands bedeutend gehoben, als Georg II. 1760 starb. Auch unter seinem Nachfolger, Georg III., behielt er seinen Posten, erneuerte aber die früher geschehenen Friedensanträge, und schon war ein Waffenstillstand geschlossen, als der unerwartete Bruch desselben durch die Engländer die Unterhandlungen vereitelte. 1761 war der Fa-

milienpact zwischen den bourbonischen Höfen geschlossen worden. P. wollte Spanien deßhalb ohne vorherige Kriegserklärung seine Flotte und einige Colonien nehmen, als dieses aber im Cabinet nicht durchging, nahm er im October 1761 seine Entlassung. Sein dankbarer König willigte ihm eine Pension von 3000 Pfund, deren Annahme ihm von der Opposition sehr verdacht wurde. Vergebens wollte ihn Lord Bute 1762 und 65 wieder ins Ministerium ziehen, er schlug es immer aus, doch als 1766 im März das alte Ministerium wegen der nicht durchgegangenen Stempeltaxe resignirte, übernahm er die Bildung eines neuen, das er aus Männern von allen Parteyen zusammensetzte, sich den Posten des Siegelbewahrers vorbehaltend. Er trat nun auch mit dem Titel Viscount P. Graf von Chatam in das Oberhaus ein, welche Annahme von Titeln ihm aber vieles von seiner Popularität kostete. Kränklichkeit, vornehmlich die Gicht, die ihn schon gehindert hatte, sich mit der Administration zu befassen, zwangen ihn 1768, seinen Posten als Siegelbewahrer niederzulegen. Umsonst rieth er beym Ausbruche der amerikanischen Unruhen zur Mäßigung; 1776 erklärten sich die Colonisten für frey. Ein Versuch P.s zur Aussöhnung (1777) schlug abermahls fehl. 1778 zog er sich durch eine heftige Rede im Parlamente, das er, geführt von seinem Sohne und Schwiegersohne und ganz in Flanell gehüllt, noch einmahl besuchte, und indem er das Benehmen der Minister laut tadelte, dabey aber zugleich sich heftig gegen die Unabhängigkeit von Amerika erklärte, eine tödtliche Krankheit zu und starb auf seinem Landgute Hayes bey Kent am 12. May 1778. 2) (William), 2. Sohn des Vorigen, geboren zu Hayes in der Grafschaft Kent (nicht aber, wie französische Biographen behaupten, in Frankreich) 1759; studirte zu Cambridge, trat dann mit günstigem Erfolge als Sachwalter auf, legte sich aber mit großem Eifer auf die Parlamentsberedsamkeit und meldete sich bereits 1780 zur Parlamentswahl für Cambridge. Er fiel durch, wurde aber 1781 für den Borough Appleby gewählt. Er vereinigte sich Anfangs mit der Opposition, die dem Lord North gegenüber stand, u. sprach mit großem Talente und ganz seines Vaters würdig gegen diesen Minister und gegen den von ihm erregten amerikanischen Krieg. Die Opposition siegte; das Ministerium wurde gewechselt, P. machte aber nicht gemeinschaftliche Sache mit der neuen Verwaltung, sondern setzte seine Angriffe fort gegen das Ministerium und für eine Parlamentsreform. Doch der König Georg III., der stets sein großer Freund war, geboth ihm, seine Theorien, die ihn begeisterten und von seinem Monarchen entfernten, aufzugeben. P. wurde 1782 Kanzler der Schatzkammer. Als Schilburne durch Fox und North, die sich zu diesem Zwecke verbunden hatten, aus dem Cabinet verdrängt wurde, legte auch P. seine Stelle nieder, bereiste Frankreich, Italien und Deutschland und kam nach England zurück, wo er sich im Parlamente mit einer scheinbaren Bescheidenheit zeigte. Fox und North waren ins Ministerium getreten, und P. schien bereit, sich mit den Ministern zu verbinden. Doch das war eine Falle, in die Fox gelockt wurde. Dieser glaubte ihn mit seinen Ansichten über die indischen Angelegenheiten einverstanden und verlas ein Bill über die Verwaltung Indiens. Hier gerade erwartete ihn P. Er zog das Verhältniß in Un-

terſuchung und ſtellte es als den Rechten der Krone zu nahe tretend dar. Der König hatte dieſelben Gedanken. P. wurde mit dem Titel als erſter Lord der Schatzkammer und als Kanzler 1783 von Neuem an die Spitze der Staatsangelegenheiten geſtellt. Damahls war er 24 Jahre alt, hatte wenigen Einfluß u. weniges Vermögen, und man glaubte, ſeine Verwaltung würde von nicht langer Dauer ſeyn, denn das Unterhaus war mit ſeinen furchtbaren Gegnern angefüllt. Doch ſiegte er über das Unterhaus, u. Lord North äußerte über ihn, er ſey zum Miniſter geboren. Eine große Bewegung folgte auf die Auflöſung des Parlamentes. Die Feinde P.s vereinigten ſich, um ſeinem Triumphe hinderlich zu ſeyn. Indeſſen behauptete er ſich. Er fand den Schatz leer, das Einkommen von den Zöllen durch den Schleichhandel geſchmälert und die Verwaltung Oſt-Indiens in großer Verwicklung. Er begann damit, daß er die Handelsunterſchleife durch die Herabſetzung der Zölle hemmte; dagegen erhöhte er die Fenſtertaxe; durch die erſtere Maßregel hatte er die Liebe des Volkes erworben, durch die zweyte verlor er ſie wieder. Indem er den Subſcribenten auf Staatsanleihen ein weiteres Feld öffnete, beſchränkte er ihre Vortheile und erhielt Geld zu wohlfeileren Zinſen. Dadurch und durch Auflagen auf verſchiedene Luxusartikel verſchaffte er ſich die nöthigen Summen, mit welchen er 1786 einen Tilgungsfond für die britiſche Staatsſchuld gründete, der 1792 erweitert wurde und auf ſo ſinnreichen Berechnungen beruhte, daß im Verhältniſſe des Anwachſens der Schuld ſich auch die Tilgung derſelben vermehrte. Darauf nahm die Verwaltung Indiens ſeine Thätigkeit in Anſpruch. Den bereits ſchwankenden Credit der oſtindiſchen Compagnie erhielt er dadurch aufrecht, daß er ihr zur Bezahlung ihrer Schulden an die Regierung eine längere Friſt bewilligte. Durch einen Handelsvertrag mit Frankreich 1786 leiſtete er dem britiſchen Handel einen weſentlichen Vorſchub. Eine Trippelalliance 1789 zwiſchen England, Preußen und den Niederlanden und ein anderes Bündniß mit Schweden gegen Rußland, deſſen wachſende Macht ihm gefährlich ſchien, gehören mit zu den Meiſterſtücken ſeiner Politik. Durch die Gründung der Verbrechercolonie in Neu-Süd-Wales 1788 erwarb er ſich einen unvergänglichen Ruhm. Der Ausbruch der franzöſiſchen Revolution gab ihm neue Gelegenheit, ſeine Meiſterſchaft in der Politik aufs glänzendſte zu beweiſen. Frankreich, dieſen gefährlichen Nebenbuhler Englands zu ſchwächen, war ein Hauptziel ſeiner Thätigkeit. Durch die Revolution, die er in Frankreich heimlich nährte, während er ihr in England den Zugang wehrte, hoffte er ſeine Abſicht zu erreichen. Dem gemäß behauptete er bis 1792 eine ſtrenge Neutralität gegen Frankreich. Der Tod Ludwig's XVI. zwang ihn, den Anſichten Georg's III. nachzugeben und ſich zum Krieg zu entſchließen, den nun der Nationalconvent England ſelbſt erklärte. Durch beträchtliche Rüſtungen hatte ſich P. längſt auf dieſen Fall vorbereitet, u. während er durch die Fremdenbill und durch die Aufruhrbill die Ruhe Englands ſicherte, vereinigte er alle größeren europ. Mächte zum Kampf gegen Frankreich. Die Ligue, an deren Spitze P. ſtand, hatte zwar Anfangs einigen Erfolg, mußte aber ſpäter den franzöſiſchen Waffen auf dem Feſtlande weichen. Damahls hatte P. einen harten Kampf zu beſtehen. Die Sie-

ge der Franzosen in Belgien, Holland und am Rhein, die Landung derselben in Wales setzten England in Schrecken. Irland drohte mit einem Aufstande; die Empörung der Flotte von Plymouth und Portsmouth ließ das Ärgste befürchten. Die Staatsschulden vermehrten sich von Tag zu Tag auf eine so bedenkliche Weise, daß die Capitalisten ihre Bankbillets einzogen, und die Bank, die außer Stand war, sie zu bezahlen, verlangte, daß die Regierung sie mit den nöthigen Summen unterstütze. P. suspendirte durch ein Staatsdecret die Baarbezahlungen. Georg III. vergoß Thränen, als er das Decret unterzeichnen sollte; P. tauchte selbst die Feder ein, steckte sie dem Könige zwischen die Finger und sagte: es muß seyn. Die Maßregel wurde von der Opposition ein verkappter Banquerott genannt. Doch war sie die Frucht einer weisen Berechnung, durch die allein Englands Handel und Gewerbfleiß erhalten und der Staat vom Untergange gerettet wurde. Unterdessen hatte Preußen den Frieden von Basel, Österreich den von Campo-Formio geschlossen. Da bildete P. eine neue Coalition zwischen Österreich, der Türkey und Rußland, doch hatte sie eben so wenig Erfolg als die frühere. Buonaparte trat auf und eröffnete bey Marengo jene lange Siegesbahn, welche in dem Schlachtfelde Alles vereitelte, was P. in dem Cabinete gewinnen wollte; der Friede von Lüneville wurde unterzeichnet. Die innige Freundschaft Paul's I. und Buonaparte's versetzte der Politik P.s einen harten Stoß, doch befreyte der baldige Tod des russischen Kaisers England von vielen Besorgnissen. Vergebens blieben die Unterhandlungen mit Frankreich. 1802 wurde Irland, dem die Emancipation seiner Katholiken zugesichert worden war, mit England verbunden. Diese Union gehört zu den wichtigsten Maßregeln P.s, durch die er sich um sein Vaterland, nicht aber um Irland, verdient gemacht hat. Der König weigerte sich, das Versprechen, welches seine Minister wegen der Emancipation geleistet hatten, zu erfüllen. Da P. den Frieden zu Amiens mit Frankreich zu seinem Verdrusse unterzeichnen sah, erbath er sich seine Entlassung. Seine Gegner klagten ihn nun wegen seiner Verwaltung an, er vertheidigte sich aber so siegreich, daß das Parlament mit großer Stimmenmehrheit einen Dank für seine Amtsführung beschloß. Die Bildung eines neuen Ministeriums erfolgte unter seiner Mitwirkung. Da die neuen Minister aber sich bald unabhängig von P. machen wollten, verfeindete er sich mit ihnen. Als 1804 ein neuer Krieg mit Frankreich unvermeidlich schien, trat P. wieder an die Spitze der Staatsverwaltung und war sogleich bemüht, eine neue Verbindung zwischen Österreich u. Rußland gegen Frankreich zu stiften; er sah sich aber in seinem Plane getäuscht. Im December 1805 fiel er in eine gefährliche Krankheit und endigte den 23. Jänner 1806 sein Leben. Er starb so arm, daß das Parlament seine 40,000 Pfund Sterling betragenden Schulden bezahlen mußte. Sein Leichnam fand seine Ruhestätte in der Westminsterabtey, woselbst das dankbare Vaterland ihm ein Denkmahl setzte.

Pitt, 1) so v. w. Brunyinsel; 2) Insel aus dem Archipelagus St. Cruz, klein, sehr waldig, entdeckt 1791; 3) kleine Inselgruppe, zum Gilbertsarchipelagus gehörig; alle in Australien; 4) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nord-Carolina, am Tar; hat bedeutende Wälder, gegen

12,000 Einwohner. Hauptort: Greenville, mit Handel und Schifffahrt.

Pitt, der große, berühmte Diamant, sonst zu den französischen Kronjuwelen gehörig; war von Frankreich für 1,500,000 Thaler erkauft und hatte seinen Nahmen von einem englischen Gouverneur in West-Indien, Thomas Pitt, der ihn früher besaß; ward 1815 am 18. Juny von den Preußen bey Belle-Alliance im Wagen Napoleon's gefunden, von dem 15. Regimente, das diesen Wagen genommen hatte, dem Könige von Preußen geschenkt und von diesem den preußischen Kronjuwelen einverleibt. Er ist eine Rosette, etwa von der Größe eines sächsischen Kupferdreyers.

Pittakos, geboren 649 v. Chr., aus Mitylene auf Lesbos, berühmt als Muster der Mäßigung, Uneigennützigkeit, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth, Treue.

Pittsburgh, Hauptstadt in der Grafschaft Alleghany des nordamerikanischen Staates Pensylvania, am Zusammenflusse des Alleghany und Monongahela (wodurch der Ohio entsteht); ist regelmäßig und schön gebaut, hat Straßen mit Trottoirs, Rathhaus, Markthaus, Gefängniß, Zeughaus, 8 Kirchen, Akademie, Bibliothek, Museum, große und viele Fabriken für Baumwollenwaaren, Glas (jährlich für 400,000 Gulden Absatz), Bleyweiß, Bier, Branntwein u. s. w., ferner hat P. eine Kanonengießerey, beträchtlichen Schiffsbau, ausgebreiteten Handel zu Wasser und zu Lande mit Fleisch, Obst, Eisen und gefertigten Waaren, Mehl, Branntwein u. s. w. gegen Holz, Pelz, Salz, Baumwolle, Bley, Tabaksblätter u. s. w. Einwohner: gegen 15,000, vorzüglich Briten, Irländer, Deutsche. **Pittsfield**, Stadt in der Grafschaft Berks des nordamerikanischen Staates Massachusetts; liegt am Housatonik, hat 3 Kirchen, Akademie, Druckerey, Bank, 2800 Einwohner. **Pittstown**, Township in der Grafschaft Rensselaer des nordamerikan. Staates Neu-York; hat Postamt u. 4000 Einwohner. **Pittsylvania**, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia, an Nord-Carolina, bewässert vom Roanoke, Dan u. a. Flüssen; hat guten Ackerboden, bringt Weizen, Mais, Hülsenfrüchte, Pfirschen, Tabak; hat gegen 24,000 Einwohner.

Piu (ital.), in der Musik so v. w. mehr; wird zur näheren Bezeichnung gebraucht, wo das Zeitmaß od. die Stärke des Tones ab- oder zunehmen soll; z. B. p. **allegro**, geschwinder, p. **lento**, langsamer, p. **forte**, stärker, p. **piano**, schwächer.

Pius (lat.), 1) pflichtgemäß sich betragend gegen Alle, gegen die man Pflichten hat, wie gegen Gott, Vaterland, Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister, Anverwandte, Obrigkeiten, Wohlthäter, Lehrer u. s. w. 2) Als Beynahme führten diesen Nahmen: a) Äneas, bey Virgil, wegen Errettung seines Vaters Anchises; b) Q. C. Metellus; c) der Kaiser Antoninus.

Pius, männlicher Nahme; merkwürdig sind: A. **Aus der römischen Geschichte**: 1) P. **der Fromme**, so v. w. Metellus. 2) P. **Scipio**, s. unter Metellus. B. **Päpste**: 3) P. I., **der Heilige**, aus Aquileja, folgte 142 auf Hygin; außer dem Ankämpfen gegen die Ketzereyen des Valentinus und Marcion ist keine bemerkenswerthe Begebenheit unter seinem Pontificate bekannt; er starb im Geruche der Heiligkeit 157 (nach And. 147, 150, 152). Es stehen mehrere Briefe von P. I. in Halland's Bibl. Patr. I., deren Ächtheit Fontanini in seiner Geschichte

von Aquileja zu zeigen sucht. Anicet folgte ihm. 4) P. II., vorher Aeneas Sylvius Piccolomini; Paul II. folgte ihm. 5) P. III., vorher Antonio Todeschini, Neffe des Vorigen, weßhalb er auch den Nahmen Piccolomini annahm; ward am 22. September 1503 nach Alexander VI. gewählt; ein tugendhafter, aber zu bejahrter, noch obendrein kranker Mann konnte er bey einer nur dreywochentlichen Regierung den von ihm gehegten Hoffnungen wenig entsprechen. P. starb den 18. October 1503, ohne die von ihm beabsichtigte Räumung Roms von den Franzosen zu erleben. Julius II. folgte ihm. 6) P. IV., vorher Giovanni Angelo Medici oder Medichino, geboren zu Mailand 1499; erlangte unter Clemens VII. und Julius II. bedeutende Kirchenämter und 1559, nach Paul's IV. Tode, die Tiara. Er begann seine Regierung mit dem Processe gegen die Caraffa und schloß 1563 das Concilium zu Trident, welches er durch seinen Neffen, den Cardinal Karl Borromeo, geleitet hatte. Für die Verschönerung und Unterhaltung der Kirchen in Rom und des Vaticans verwendete P. große Summen; auch suchte er, obwohl vergebens, eine Vereinigung der christlichen Fürsten zur Rettung des von den Türken hart bedrängten Malta zu Stande zu bringen, weßhalb er den Orden des heil. Lazarus von Jerusalem restaurirte. P. starb 1565. 7) P. V., vorher Michael Ghisleri, geb. 1504 zu Bosca bey Alexandria von armen Eltern, die ihn zu einem Handwerke bestimmten; 15 Jahre alt trat er in den Dominikanerorden, wo er sich bald durch ausgezeichnete Gelehrsamkeit und orthodoxe Frömmigkeit Ansehen und Würden erwarb. Unter Paul IV. ward er Bischof von Sutri, 1557 Cardinal u. Groß-Inquisitor der gesammten Christenheit, 1560 Bischof von Mondovi u. 1566 den 7. Jänner Papst, nach P. IV. Bey der Seeschlacht von Lepanto trugen seine Galeeren wesentlich zum Sieg mit bey; übrigens war er sehr gerecht, ließ den Proceß gegen die Caraffa's revidiren und hielt in Rom strenge auf Sittenreinheit; er starb 1572, ward von Clemens X. selig und 1713 von Clemens XI. heilig gesprochen. Gregor XIII. folgte ihm. 8) P. VI., vorher Giovanni Angelo, aus dem gräflichen Hause Braschi, geboren zu Cesena 1717, war früh für den geistlichen Stand bestimmt; schöne Gestalt und Erziehung legten bey ihm den Grund zu jener Milde und Ernst, die er später zeigte; 19 Jahre alt ward er Doctor der Rechte, ging 1740 mit seinem Oheime Karl Bondi und dem Cardinalbischofe Ruffo nach Rom, wo er schon 1745 Auditor der päpstl. Kanzley, 1753 Geheimschreiber Benedict's XIV. ward. Unter Clemens XIII., auf der Partey der Cardinäle Rezzonico und Colonna, erhielt er 1766 das Schatzmeisteramt, vermochte aber den ganz zerrütteten Finanzen durch Betriebsamkeit und Ordnungsliebe nicht aufzuhelfen, er sank in dem Zutrauen des Volkes in der langen Theurung u. ward daher von Clemens XIV. zur Abtey Rubiaco versetzt und Cardinal. 1775 Papst geworden hob er alle Privaten gehörende Zölle im Kirchenstaate, die Anwartschaft auf Pfründen u. s. w. auf. 1777 begann die projectirte Austrocknung der pontinischen Sümpfe; an die Peterskirche baute er eine prachtvolle, aber überflüssige und die Kirche entstellende neue Sacristey, bereicherte das von seinem Vorgänger angelegte Museum mit alten Sculpturen und unterstützte Künstler. In den Strudel der französischen Revolution hineingerissen schloß er 1796 den

Waffenstillstand zu Bologna, 1797 den Frieden zu Tolentino, sah Rom 1798 in eine Republik verwandeln, ward selbst den 10. Februar desselben Jahres allem Übermuthe und Muthwillen der Soldaten Preis gegeben, gefangen weggeführt und starb den 14. July 1798 in der Citadelle zu Valence, allgemein bedauert, da er sich durch seine Tugenden, resignirende Würde und sein Unglück die allgemeine Achtung seiner Zeitgenossen gewonnen hatte. 9) P. VII., vorher Gregor Barnabas Graf Chiaramonti, geboren zu Cesena 1742; ward, 16 Jahre alt, Benedictiner, lehrte zu Parma Philosophie, in Rom Theologie, erhielt das Bisthum Tivoli und 1785 den Cardinalshut und das Bisthum Imola, wo seine Gewandtheit bey der französischen Occupation vieles nützte; er ward Bürger der cisalpinischen Republik. Dadurch gewann er die Franzosen, was von wesentlichem Einflusse auf seine Erhebung im Conclave zu Venedig den 14. März 1800 war; er zog den 3. July in Rom ein und nahm am 22. November 1801 wieder feyerlich Besitz vom Kirchenstaate, nachdem er bereits im July ein Concordat mit Frankreich abgeschlossen und im Allgemeinen durch kluge Nachgiebigkeit vieles erhalten hatte. In demselben Jahre bestätigte er die Fortdauer der Jesuiten in Rußland, erlangte ihre Restauration in Sicilien, bemühte sich aber vergeblich um ihre Rückkehr nach Frankreich als Väter des Glaubens, so wie ihm auch die Wiederherstellung des Maltheserordens nicht gelang. Weise Sparsamkeit, ernstes Zurückfordern der Kirchengüter, Beförderung des Handels durch Aufhebung der Monopole und Zölle, durch neue Nachgrabungen, wodurch er den Armen im Volke Beschäftigung gewährte, zeichneten seine Regierung im Innern, während Concordate, wie das mit Frankreich, mit den italienischen und ligurischen Republiken, seinen Einfluß auf das Kirchenwesen dieser Länder sicherten. Gegen die Wünsche der Römer reiste er im October 1804 zur Kaiserkrönung nach Paris, wo er mehrere Demüthigungen erfuhr und in allen Erwartungen getäuscht wurde; im April 1805, nachdem seine beharrlichen Weigerungen den Kaiser in Mailand zum König von Italien zu krönen, die Spannung vermehrt hatten, kehrte er nach Rom zurück. Nun folgte eine Kränkung nach der anderen, Durchmärsche französischer Truppen, die Eroberung Neapels, die Reformen Joseph's dort, die Drohungen Napoleon's regten seinen Widerstand an; er verweigerte die Anerkennung König Joseph's von Neapel, die Schließung seiner Häfen für die Engländer, und französische Truppen besetzten 1808 im Februar Rom und entwaffneten die päpstlichen; vergebens drohte er Napoleon am 27. März mit dem Banne; Urbino, Ancona, Macerata u. Camerino wurden trotz seinen Protestationen dem Königreiche Italien einverleibt, und die zweyte Drohung des Papstes mit dem Banne am 3. April 1809 beschleunigte die gänzliche Aufhebung des Kirchenstaates den 17. May 1809; zwey Bannbullen erließ der Papst am 10. und 11. Juny gegen den Kaiser der Franzosen, in deren Folge er am 6. July vom General Radet fest genommen und, als er die Verzichtleistung auf seine weltliche Herrschaft beharrlich verweigerte, aus Rom über Florenz, den Mont Cenis, Grenoble, Valence und Nizza nach Savona abgeführt wurde. Beharrlich schlug er das Anerbiethen von 2 Millionen Franken jährlicher Einkünfte und einer fürstlichen Hofhaltung aus, widersetzte sich entschlossen allen Be-

schlüssen Napoleon's in Kirchensachen und versagte allen von diesem ernannten Bischöfen die kanonische Bestätigung; 1812 ward er nach Fontainebleau gebracht und ihm im Jänner 1813 ein Vertrag abgenöthiget, in dessen Folge er diese Bestätigung ertheilen sollte; als aber Napoleon das nur im Entwurfe vorhandene Concordat zu früh bekannt machte, nahm P. diese Concessionen zurück und ward härter gefangen gehalten. 1814, den 24. May, zog er, nach Napoleon's Sturz freygelassen, von Engländern und Österreichern begleitet, in Rom ein. Von nun an verfolgte er, geleitet von dem klugen Cardinal Consalvi, zwar mäßig, aber mit Festigkeit, einen Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, wodurch er unbemerkt, bey wenigen fehlgeschlagenen Versuchen, der Curie eine Prärogative nach der anderen wieder gewann. 1814, den 7. August, erfolgte die Wiederherstellung der Jesuiten; gegen die wiener Congreßacte 1815 protestirte er, in so ferne sie nicht den Kirchenstaat in seiner ganzen Ausdehnung wieder herstellte, schloß ein günstiges Concordat mit Frankreich 1817 ab, und erhielt durch die Concordate mit den deutschen Fürsten großen Einfluß auf die deutsch-katholischen Kirchenverhältnisse. Er suchte ernstlich für Veredlung der Sitten des Clerus zu wirken; er selbst war fromm und tugendhaft, wohlthätig und in That und Gesinnung bescheiden, als Mensch, besonders in seinem Unglücke, der Achtung aller Besseren würdig. Unter ihm ward Rom die Freystätte wegen politischer und religiöser Meinungen Verfolgter, so wie besonders die meisten Glieder der gestürzten Familie des französischen Kaisers, seines ärgsten Feindes im Leben, Schutz und Unterstützung bey ihm fanden. P. starb am 20. August 1823. Leo XII. folgte ihm. 10) P. VIII. (eigentlich Franz Xavier, Graf von Castiglione), geb. zu Cingoli in der Mark Ancona 1761; ward 1800 Bischof von Montalto, von Napoleon 1808 nach der Lombardey verbannt, kehrte 1815 zurück, ward 1816 Bischof von Cesma und Cardinal, 1821 Großpönitentiar und Bischof von Frascati und am 31. März 1829 Papst. Als solcher strebte er, gleich Pius VII. und Leo XII., den Katholicismus in seinem alten Gleise zu erhalten, und gestattete keine Neuerungen. Mit dem Könige von Holland brachte er ein Concordat zu Stande und regulirte die Angelegenheiten der katholischen Armenier, die einen eigenen Patriarchen zu Rom erhielten. Er starb Ende November 1830.

Pixericourt (René Charles Gilbert), geb. 1778 zu Nancy, Schauspiel- und Operndirector zu Paris, einer der fruchtbarsten Schauspiel- und Operntextdichter Frankreichs, als welcher er vorzüglich vieles für das pariser Théatre du Variétés und de la porte St. Martin, deren gefeyertster Dichter er, bis Scribe auftrat, war, gearbeitet hat. Seine Oeuvres dramatiques, 15 Bde., Paris 1817, haben wenig höheren poetischen Werth, aber vielen theatralischen, durch effectvolle Handlung und Situationen, wie gewandten Dialog und scenischen Pomp. Man könnte ihn daher den französischen Kotzebue nennen. Auch hat Letzterer Vieles von ihm für seine dramatischen Arbeiten benutzt.

Pixis, 1) (Friedrich Wilh.) und 2) (J. P.), geboren zu Manheim 1786 und 1788, ein Virtuosen- und Componisten-Brüderpaar, welches schon im Jahre 1800 ganz Deutschland durch seine Virtuosität, Ersterer auf der Violine, der Jüngere auf dem

Clavier in Erstaunen setzte. Ihr Vater, Organist in Manheim, fing sehr frühzeitig an, sie in der Musik, jedoch ganz ohne Zwang, zu unterrichten und hatte die Freude, sie 1796 in einem Concerte hören lassen zu können. Seitdem haben sie sich durch Reisen und eifriges Studium zu sehr bedeutenden Künstlern gebildet. Der Ältere lebt jetzt in Paris, der Jüngere in Prag. Ihre herausgegebenen Compositionen bestehen in Solosätzen für das Clavier und Violine, Trio's, Quartetts u. s. w., auch hat der Ältere die Oper: Bibiana, kürzlich mit Beyfall auf die Bühne gebracht.

Pizarro (Franz), geb. um 1478 zu Trurilla, natürlicher Sohn eines Edelmannes; mußte, völlig vernachlässiget, als Knabe die Schweine hüthen, lief endlich davon und wurde Soldat, diente in Italien, schiffte sich zu Sevilla ein, focht auf Cuba und Hispaniola, und unter Ojeda, wo er sich durch Muth, Beharrlichkeit und Unternehmungsgeist auszeichnete. Seine Eroberung Peru's s. unter Peru. Grausamkeit und Hinterlist halfen ihm, bey der Schwäche des Reiches, das Unglaubliche vollenden. Nach Ein. starb er auf dem Blutgerüste, n. And. fiel er 1541 in einem Aufstande seiner Officiere nach tapferer Gegenwehr nebst seinem Halbbruder Alcantara und noch zwey vertrauten Freunden.

Pizzicato (ital.), eine besondere Art bey Geigeninstrumenten zu spielen, wo die Saiten nicht mit dem Bogen angestrichen, sondern die vorgeschriebenen Töne, wie bey der Harfe, Guitarre u. s. w., mit dem Spitzfinger oder Daumen angeschlagen werden.

Pizzighetone, Stadt und Festung in der Delegation Cremona des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), am Einflusse des Serio in die Adda; hat die Vorstadt Gera und 4800 Einwohner. Die dasige Citadelle wurde von Philipp Maria Visconti, Herzog von Mailand, erbaut; hier ward Franz I., König von Frankreich, eine Zeitlang gefangen gehalten; 1706 eroberten P. die Kaiserlichen durch Capitulation, 1733 nahmen es die Franzosen und sardinischen Truppen ein, 1746 die Franzosen und Spanier. Auch in den Kriegen 1796 und 1799 ward es von den Franzosen eingenommen. **Pizzo**, Stadt in der Provinz Calabria ulteriore I. (Königr. Neapel); hat festes Schloß, guten Fischfang im tyrrhenischen Meere, 5000 Einwohner, welche sich auf Zubereitung des Thunfisches wohl verstehen, starke Korallenfischerey treiben und mit diesen Producten handeln. Wurde durch das Erdbeben von 1783 fast ganz zerstört, führt, weil ihre Einwohner den hier gelandeten Joachim Murat ergriffen, seit 1815 den Nahmen der allergetreuesten Stadt und hat Abgabenfreyheit.

Pl. (Plur., lat.), Abkürzung für Pluralis. **P. L.**, 1) Abkürzung für Pastor loci; 2) Poeta laureatus; 3) Professor logices. **P. L. C.**, Abkürzung für Poeta laureatus caesareus.

Placat (v. lat.), 1) öffentlicher Anschlag; 2) besonders durch öffentlichen Anschlag bekannt gemachter obrigkeitlicher Erlaß.

Placenta (lat.), 1) überhaupt ein Kuchen. 2) Mutterkuchen. 3) In der Botanik der Theil der Frucht, an welchem die Samen befestiget sind, bald als freye Mittelsäule, bald durch Einbiegung der Klappen, Verdickung der Scheidewände, oder durch die innere Fläche der Frucht selbst gebildet. 4) So v. w. Receptaculum. 5) Versteinerte Seeigel von plattgedrückter kuchenförmiger Gestalt.

Placet (lat.), 1) es gefällt, beliebt; 2) es wird zugestanden; 3) Formel, womit ehedem Bischöfe bey Concilien ihre Zustimmung zu erkennen gaben.

Plache (fr.), 1) ein flacher ebener Platz; 2) grobes Tuch oder Leinwand; 3) so v. w. Jagdtücher; daher: Plachenpartey, das zur Aufbewahrung und Aufstellung der Jagdtücher angestellte Personale; besteht aus einem Geschirrmeister und Plachenknechten.

Plätte, so v. w. Plette.

Plafond (fr.), 1) die Decke eines Zimmers oder Saales; 2) besonders eine durch Stuccaturarbeit oder Mahlerey verzierte Decke; daher 3) auch das an einer solchen befindliche Deckengemählde.

Plage, 1) ein beschwerliches, dauerndes Übel; 2) die Empfindung eines solchen; 3) ehemahls an einigen Orten die Pest; 4) auch sonstiges allgemein verbreitetes Übel; dann auch: Landplage; 5) auch ein plagendes Individuum; dieses dann auch Plagegeist.

Plagiarius (latein.), 1) Einer, der die Leute drückt, um das Ihrige bringt; 2) der wissentlich einen freyen Menschen als Sklaven kauft oder verkauft, oder sonst fremde Sklaven an sich zieht oder verkauft, einen fremden Sklaven verführt, seinem Herrn zu entlaufen, einen entlaufenen aufnimmt, versteckt u. s. w. Verschieden davon ist Fur servi, dadurch, daß dieses aus Gewinnsucht geschieht, Menschendieb; das Verbrechen: Plagium. 3) Schriftsteller, der aus fremden Werken Gedanken, Worte u. s. w. entwendet, als wären sie sein Eigenthum. Das Vergehen: Plagiat.

Plagoskop (v. gr.), 1) Windfahne; 2) besonders wenn diese im Innern eines Gebäudes durch einen Zeiger an der Decke die Richtung des Windes andeutet.

Plaidiren (franz. Plaidoyer), vor Gericht mündlich verhandeln.

Plan, 1) ein ebener Platz; 2) die Oberfläche der Erde; 3) ein zu einer gewissen Verrichtung bestimmter oder geebneter Platz; 4) so v. w. Kampfplatz; 5) so v. w. Grundriß; 6) in der Mahlerey so v. w. Grund; 7) so v. w. Flächengehalt; 8) so v. w. Brunftplatz; 9) auch der Platz, wo ein Hirsch zur Brunftzeit das Laub und Moos weggescharrt hat; 10) beym Goldschlagen eine Form von Pergament, in welcher die Hautformen erfrischt werden; man bestreicht in dieser Absicht beyde Seiten des P.s mit weißem Weine und legt die Hautformen einige Zeit zwischen die P.; 11) die regelmäßige Anordnung der Haupttheile irgend eines Werkes oder Unternehmens; 12) ein einzelner Gedanke, welcher ausgeführt werden soll.

Plan, 1) Marktflecken im Kreise Budweis des Königreiches Böhmen; liegt an der Moldau, hat 700 Einwohner; 2) Herrschaft im Kreise Pilsen des Königreiches Böhmen; 3) Hauptstadt derselben, mit Fabriken in Waid, Wollzeugen, Tuch, Alaun, Vitriol; hat Bad und 1700 Einwohner. Alle drey im Kaiserth. Österreich. Plana, Insel, zum Govierno de Orihuela in der Provinz Valencia (Spanien) gehörig, mit einer seit 1771 angelegten Colonie losgekaufter Sklaven, die sich mit Espartoflechten beschäftigen. Hauptstadt: Nueva Tabarca, mit 1500 Einwohnern.

Planeten (Planetae), wurden schon in ältester Zeit alle Himmelskörper benannt, die in ihrer scheinbaren Bewegung am Himmel ihren Stand gegen die Fixsterne periodisch und sehr merklich verändern, jedoch die Grenzen der als Thierkreis be-

zeichneten Sternbilder nicht überschreiten. Da diese Bestimmung auch auf Sonne und Mond Anwendung findet, erhielten auch beyde einen Platz unter den P. Sie und die mit den mythologischen Nahmen: Mercurius, Venus, Mars, Jupiter, Saturn bezeichneten Sterne bildeten im Alterthume die Siebenzahl der P. Mit dem Umsturze des als das Ptolomäische bezeichneten astronomischen Systemes, nach dem alle P. nebst dem ganzen Fixsternenhimmel sich um die Erde bewegen, und nachdem das Copernicanische System, aus Gründen, die keinem Zweifel Raum lassen, allgemeine Anerkennung erhielt, mußte auch diese Ansicht von den P. aufgegeben werden. Nach diesem Systeme befindet sich also die Sonne als Centralkörper in der Mitte der ganzen Planetenreihe, um welche alle P. in nur wenig, obgleich mehr oder weniger, von der Kreisform abweichenden Ellipsen sich bewegen, und bildet dadurch, so wie durch ihr selbstständiges Leuchten, indem sie den sämmtlichen an sich dunklen P. Licht spendet, so daß diese nur vermöge des reflectirten Sonnenlichtes, zwar mit verschiedenen Lichtnüancen, aber doch nicht mit so funkelndem Lichte, wie die Fixsterne, leuchten, endlich auch durch ihre alle P. zusammen genommen um etwa 782 Mahl an Volumen übertreffende Größe, einen Gegensatz mit den P.; die Erde dagegen ist in die Planetenreihe selbst eingefügt und wird zugleich vom Monde als Trabanten umkreiset, den sie zugleich auf ihrer Bahn um die Sonne mit sich nimmt, und der also, da er nur mittelbar die Sonne zum Centralkörper hat, auch aus der Reihe der P. tritt. Von den übrigen u. wirklichen P. bewegen sich zwey: Mercurius und Venus, innerhalb der Erdbahn um die Sonne. Sie entfernen sich daher nie über einen gewissen Grad am scheinbaren Himmelsgewölbe von der Sonne, worauf sie zu derselben wieder zurückkehren, und sind nur einige Zeit nach Untergang oder Aufgang der Sonne, als Abend- oder Morgensterne (und zwar, mit guten Fernröhren beobachtet, in höchstens halb, meistens nur in sichelförmiger Form, auf der der Sonne zugewendeten Seite beleuchtet), sichtbar, wogegen die übrigen, in Bezug auf jene (untere P.) als obere P. unterschiedenen, Mars, Jupiter und Saturn, über das ganze Himmelsgewölbe ihren Fortgang nehmen, und eben sowohl, wie Sonne und Mond, im Osten auf- und im Westen untergehen, dabey in späterer Zeit als die Sonne zu einem Zeichen des Thierkreises, wo sie früher beobachtet wurden, wieder zurückgelangen, so jedoch, daß dieses bey Mars in weit kürzerer Zeit, als bey Jupiter, und bey diesem wieder in weit kürzerer, als bey Saturn der Fall ist, woraus man erkennt, daß sie sämmtlich sich in weiteren Bahnen, als die der Erde (die scheinbare Sonnenbahn am Himmel), und zwar Jupiter in noch weiterer, als Mars, Saturn aber in der weitesten Bahn sich bewegen. Wegen der eigenen Bewegung der Erde um die Sonne kommt es nun periodisch vor, daß die P. in ihrer früher beobachteten Fortbewegung in den Zeichen des Thierkreises von Westen nach Osten, welcher zu Folge sie also von einem Tage zum anderen etwas später auf- und untergehen, nachlassen, endlich auf eine kurze Zeit scheinbar stille stehen, von nun aber einige Zeit lang in entgegengesetzter Richtung von Osten nach Westen fortzurücken scheinen (rückläufig werden), bald aber, hierin wieder nachlassend, mit beschleunigter Bewegung in ihren

vorigen Gang zurückkommen (rechtläufig werden). Ferner sind sie in dieser ihrer Bewegung (eben so wie die unteren P.) von Zeit zu Zeit in der scheinbaren Nähe der Sonne in ihren Strahlen verborgen, also mit der Sonne zugleich über dem Horizonte; das entgegengesetzte Verhältniß, wo ein P. auf-, wenn die Sonne untergeht, und untergeht, wenn diese aufgeht, kann natürlich nur bey den oberen P. vorkommen. Ältere Astronomen unterschieden auch noch Seitenstellungen der P. zu der Sonne, als: Gedritt-, Gevierts-, Gesechsschein u. m. Von der Sonne aus gedacht bewegen sich aber alle P. in gleicher Richtung, doch mit einiger Abweichung des Winkels der Bahn von der des Sonnenäquators und auch unter sich, woraus auch einige Abweichung des Winkels der Bahn der einzelnen P. von der Erdbahn folgt. Die Planetenbahn durchschneidet also die Erdbahn in 2 entgegengesetzten Punkten, die man (eben so wie in der Bewegung des Mondes um die Erde) als aufsteigenden u. niedersteigenden Knoten bezeichnet; sie haben also einen wechselnden nördlichen oder südlichen Abstand von der Erde, nördliche oder südliche Breite, die eben so, wie ihr Abstand vom ersten Punkte des Widders im Thierkreise, ihre Länge, nach Graden, Minuten und Stunden an der Himmelskugel bestimmt wird. Ferner haben sie, da sie in Ellipsen um die Sonne sich bewegen, ihren weitesten und geringsten Abstand von der Sonne (Aphelium und Perihelium) in entgegengesetzten Punkten ihrer Bahn, eben so einen Zeitpunkt, wo sie der Erde am nächsten, einen anderen, wo sie ihr am fernsten sind. Auf die Sonne bezogen aber bewegen sie sich nicht nur mit der Erde in übereinstimmender Hauptrichtung, sondern auch mit einer in dem Verhältnisse ihrer Entfernung und ihrer in ziemlich gleichem Verhältnisse veränderten Dichtigkeit abnehmenden Geschwindigkeit, so daß die Periode, innerhalb welcher sie ihren Umlauf machen (das Planetenjahr), nicht allein wegen des im Verhältnisse des mittleren Abstandes jedes P. von der Sonne zunehmenden Umfanges der Planetenbahn, sondern auch wegen der minderen Geschwindigkeit der entfernteren P. in jedem Zeitmomente größer ist. Immer aber ist diese Bewegung in der Sonnennähe etwas beschleunigter, in der Sonnenferne etwas verzögerter. Auch ist in der Entfernung der P. von der Sonne ein gewisses Verhältniß unterscheidbar, so daß die Entfernung, von der Mercuriusbahn an, wenn auch nicht scharf, geometrisch, und zwar um das Doppelte des vorigen Betrages, zunimmt. Endlich kommt auch allen P. eine Bewegung um ihre eigene Axe von Westen nach Osten zu. — In neuester Zeit ist aber die Kenntniß der P. durch zwey Entdeckungen wesentlich bereichert worden, nähmlich durch die Entdeckung eines äußersten P. in der Planetenreihe, des Uranus, und dann durch allmählige Auffindung von vier ganz kleinen P., als: Vesta, Juno, Ceres, Pallas bezeichnet, die unter sich wieder in einer Art von Zusammenhang stehen, indem jeder für sich, aber den anderen nahe und zum Theil mit ihren Bahnen sich schneidend, die Sonne in dem Abstande umkreisen, der früher schon, da hier in der Progression der Planetenabstände von der Sonne aus eine Lücke erschien, die Vermuthung für sich hatte, daß einem Zwischenplaneten seine Stelle hier angewiesen sey. Außerdem wurde auch die neuere

Planetenkunde durch die Auffindung eigener Trabanten der drey äußersten P., in eben der Art, wie die Erde an dem Monde einen besitzt, bereichert. — Diese P., besonders Sonne und Mond, wurden von den Chaldäern als die wirkende Ursache bey allen irdischen Begebenheiten angesehen, und mit ihnen vereinigten sich dann die Einflüsse der Zeichen des Thierkreises. Bey der Geburt des Menschen kam es besonders auf 4 Zeichen an: auf das, das im Augenblicke der Geburt aufging, das, das gerade in der Mitte des Himmels stand, das eben untergehende und das unterirdische, d. h. das im entgegengesetzten Meridian unter der Erde culminirende. Dann beobachtete man auch die Zeichen, die vor jedem dieser Hauptzeichen unmittelbar vorhergingen und ihm folgten, und somit hatten alle 12 Einfluß auf Glück und Unglück, Gutes und Böses, Leben und Tod des Neugebornen. Auch einen Geschlechtsgegensatz unter den Zeichen setzten sie fest, indem sie dieselben vom Widder aus abwechselnd als männlich und weiblich sich dachten, und diesem gemäß ihren Einfluß bestimmten. Jedem Zeichen war ein Obergott zugeordnet, jedes wieder in 3 Decane getheilt, denen eben so viele Genien zugegeben waren, während noch niedrigere Intelligenzen den kleineren Unterabtheilungen vorstanden. Im Zodiacus bewegten sich nun als Herrscher die 7 P. u. die vornehmsten unter ihnen Sonne und Mond. Sie hatten ihre Häuser im Thierkreise, Sonne und Mond auf dem Scheitel des großen Himmelsberges, jene in der Feuergluth des Löwen, dieser im Krebse, dem Thiere des Wassers und der Feuchte, Mercur, der nächste bey der Sonne, in den Zwillingen und der Jungfrau, Venus im Stier und in der Wage, Mars im Widder und Skorpion, Jupiter in den Fischen und im Schützen, Saturn zu unterst im Wassermann und im Steinbock. Ferner wurden die P. auch unter die 36 Decane vertheilt, so daß Mars mit dem ersten Decan des Widders anfing, worauf ☉, ♀, ☿, ☾, ♄, ♃ folgten, und dann die Reihe wieder mit Mars begann, bis der ganze Thierkreis vollendet war. Jeder Planet hatte in seinem Decane eben die Kraft, wie in seinem Hause; diese wurde aber am höchsten, wenn er seine Exaltation (Erhöhung) erreichte, nähmlich: ☉ im 19° ♈, ☾ im 3° ♉, ☿ im 15° ♍, ♀ im 27° ♓, ♂ im 28° ♑, ♃ im 15° ♋, ♄ im 20° ♎. 4 P. wurden den 4 Weltgegenden zugegeben: ♃ dem N., ♀ dem S., ♄ dem O., ♂ dem W. Den ganzen Orient beherrschte die Sonne, und ihr war zunächst Jupiter verbunden, den Westen der Mond und mit ihm Venus. So wie die Zeichen theilten sich auch die P. in gute und böse. Sonne und Mond waren Regenten des Lebens; jene gab Empfindung, dieser Wachsthum. Jupiter und Venus waren gut durch ihre Verbindung mit Sonne und Mond, Saturn und Mars böse, weil sie sich zu beyden nur wenig hinneigen, Mercur, nach Beschaffenheit der Aspecten, bald gut, bald böse. Auch der Geschlechtsunterschied wurde bey den Sternen beachtet: Mond u. Venus waren weiblich, Sonne, Saturn, Mars männlich, Mercur beydes. Der Tag vermännlicht die P. durch Wärme und Kraft, die Nacht verweiblicht sie durch Feuchtigkeit u. Ruhe; auch nähern sie sich dem männlichen Charakter, wenn sie vor der Sonne im O. hergehen, und dem weiblichen, wenn sie ihr westlich folgen. Aller Erzeugungen Vater ist der Himmel, und die Mutter ist in den

Elementen. Diese Elemente wurden unter die 12 Zeichen vertheilt, so daß dem Löwen, als Zeichen des Sommersolstitiums, welches er 2500 v. Chr. war, das Feuer, der Jungfrau die Erde, der Wage die Luft, dem Skorpion das Wasser u. so fort herum entsprach. Diesen astrologischen Sätzen gemäß war nun auch der Tempeldienst eingerichtet, daß die astrologischen Mächte darin niedersteigen u. ihre Strahlen hineinwerfen konnten. Jeder P. hatte im Bilde seine eigene Farbe und Gestalt, seinen eigenen Cultus, seine Priester ein eigenes Costüm.

Planian, Marktflecken im Kreise Kaurzim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 600 Einwohner, liegt nahe am Schlachtfelde von Kollin, welche Schlacht auch nach ihm benannt wurde.

Planiglob (Planiglobium), Verzeichnung einer Halbkugel, mit den darauf befindlichen Gegenständen, auf einer Ebene. So werden gewöhnlich Himmels- u. Erdkugeln in astronom. oder geograph. Atlassen dargestellt, indem man beyde Halbkugeln eines Himmels- oder Erdglobus neben einander, oder auch auf besonderen Blättern verzeichnet. Es geschieht dieses entweder nach orthographischer, oder nach stereographischer Projection.

Planiren (v. fr.), 1) ebenen, die abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen ausgleichen, besonders den Erdboden oder von Erde aufgeführte Gegenstände; 2) so v. w. Glätten; 3) geschieht bey Büchern von Druckpapier; die einzelnen Bogen werden erst ausgebreitet und ausgestrichen, dann werden 4—5 Bogen zugleich durch Leimwasser (Planirwasser) gezogen, welches aus Hornleim und Alaun bereitet ist, die geleimten Bogen läßt man etwas ablaufen, drückt sie dann in einer gewöhnlichen großen Buchbinderpresse (Planirpresse) noch mehr aus und trocknet sie, indem man sie im Sommer auf einen luftigen Boden, im Winter in einer geheizten Stube auf Haarschnuren aufhängt. Durch das P. wird das Papier nicht nur steifer und glätter, sondern man kann auch darauf schreiben.

Planitz, Stadt an der Bratawa im Kreise Klattau des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 950 Einwohner.

Plank (Gottl. Jak.), geb. zu Närtingen im Königreiche Würtemberg 1751; war seit 1780 Prediger bey der hohen Karlsschule zu Stuttgart, 1784 als ordentlicher Professor der Theologie nach Göttingen berufen u. 1805 zum Generalsuperintendenten ernannt. Er ist auch Ritter des Guelphenordens und seit 1828 Abt zu Burkfelde. Wichtigste Schriften: Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs seit den Zeiten der Reformation bis auf die formulam concordiae, 6 Bde., Leipzig 1781—1800; Neueste Religionsgeschichte, 3 Bde., Lemgo 1787—93; Abriß einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme unserer verschiedenen christlichen Religionsparteyen, Göttingen 1797, 3. Auflage 1822; über die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptparteyen, Tübing. 1803; Geschichte der christlichen kirchlichen Gesellschaftsverfassung, 5 Bde., Hannover 1803—9; Betrachtungen über die neuesten Veränderungen in dem Zustande der katholischen Kirche und besonders über die Concordate zwischen protestantischen Souverains u. dem römischen Stuhle, welche dadurch veranlaßt werden möchten, ebend. 1808; über Spittler als Historiker, Göttingen 1811; Leben des schottischen Reformators Joh. Knox,

aus dem Englischen des D. Thom. M'Crio ins Deutsche übersetzt, ebendas. 1817; Geschichte des Christenthumes in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt, 2 Bde., ebend. 1818; über die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthumes, ebendaselbst 1822.

Planke, 1) ein starkes Bret; 2) breites und starkes Bret, womit die äußeren Seiten, der Boden und das Verdeck der Schiffe beschlagen werden; 3) eine Wand, welche aus zusammengefügten Bretern besteht, besonders wenn sie zur Befriedigung eines Gartens oder Hofes dient.

Plantago (fr.), 1) eine Pflanzung; 2) besonders mit nützlichen Pflanzen aus fremden Gegenden, die eine besondere Cultur bedürfen; 3) dieses vornehmlich in Ost- u. West-Indien, wo solche reiche Besitzungen dortigen Einwohnern oder Colonisten sind.

Plantago (pl. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Plantagineen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich (115). Merkwürdig: p. major, media, lanceolata (breiter, mittlerer, schmaler Wegebreit), häufig auf Wiesen, an Wegrändern. Die jungen Blätter werden hier und da, nebst anderen Pflanzen, von den Landleuten als Gemüse (wie Spinat) gekocht und stehen, frisch aufgelegt, als Heilmittel bey eiternden Geschwüren unter dem Volke in großem Ansehen; p. psyllium, im südlichen Europa heimisch, auch in Deutschland, des Samens wegen, angebaut.

Plantagenet, späterer Beynahme und dann Familiennahme des Hauses Anjou, den dasselbe besonders seit Gottfried V. führte. Er soll daher kommen, daß dieser Gottfried eine Ginsterpflanze (Planta genela) als Feldzeichen auf dem Helme führte, oder daß ein Anjou (wahrscheinlich Fulco V.) sich bey seinem Zuge nach Palästina aus Frömmigkeit mit Ginster geißeln ließ. Besonders führte aber das Haus Anjou diesen Nahmen, seit es mit Heinrich II. 1154 den Thron bestiegen und ihn bis auf Richard III. 1485 behauptete. Nach ihm bestieg Heinrich VII., aus dem Hause Tudor, den Thron, welcher auch den letzten Sprößling des Hauses P., Eduard, 1499 enthaupten ließ.

Plan-zeichnen, das Niederlegen einer gewissen Gegend, od. einer Terrainstrecke in derselben, in einen ihr mathemat. ähnlichen Grundriß. Erstreckt sich dieser Plan nur über eine sehr kleine Terrainstrecke, ist er nach einem sehr großen Maßstabe entworfen und betrifft er besonders Baulichkeiten, so wird derselbe A. **Bauplan**, **Bauriß** genannt; zu diesen gehören auch die **Festungspläne**, in so ferne sie nicht zugleich den Plan der umliegenden Gegend umfassen. Diese Baupläne sind meist nach einem größeren Maßstabe gefertiget. Erstreckt sich der Plan über eine ganze Gegend, so wird er B. **Situationsplan** genannt.

Plaquemines, 1) Kirchspiel im nordamerikanischen Freystaate Louisiana, an Neu-Orleans und den Golf von Mexico grenzend; hat 71 Q. M., 3000 Einwohner, wird bewässert von den Ausflußarmen des Missisippi, ist in der Mitte eine große Savanne. Darin einige Forts (S. Philipp, Balize) und mehrere Inseln. 2) Kanal in diesem Staate, verbindet den Missisippi mit der Atchafalaya.

Plasencia, 1) Partido in der Provinz Estremadura (Spanien); 2) Hauptstadt darin, am Xerte; hat 7

bethürmte Thore, 7 Plätze, 7 Pfarrkirchen, 7 Klöster, 7 Armenhäuser, 5 Hospitäler, 2 Collegien, Gerberey, Bienenzucht, Aquäduct von 80 Bogen, Bischof, 4800 Einwohner.

Plassenburg, Bergfestung, nahe bey Kulmbach im Landgerichte Kulmbach des Ober-Mainkreises (Baiern); wird noch unterhalten, ist Staatsgefängniß. Wurde 1806 von den Franzosen belagert, als sie noch preußisch war.

Plassey, Stadt am Cossimbazar im Districte Ruddea der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen. Hier am 26. Jänn. 1759 berühmte Schlacht zwischen dem Obersten Clive mit 3200 Mann, worunter nur 900 Europäer, und dem Surajah Dowla, Nabob von Bengalen, mit 30,000 Mann Infanterie, 18,000 Pferden und 50 Kanonen. Er ließ bey Nacht das feindliche Lager einschließen und zwang durch eine Kanonade den Feind, sich zurückzuziehen. Der Nabob ward auf der Flucht von Verräthern getödtet und Mir Jaffier, der Verständnisse mit den Engländern gehabt hatte, war sein Nachfolger. Clive erhielt von der Schlacht den Titel: Baron von Plassey. Die Briten kamen durch die Schlacht in den Besitz von Bengalen.

Plastik (v. griech.), 1) Bildung; 2) Bildnerkunst; besonders aber 3) Zeichnenkunst, Mahlerey, Kupferstecherkunst, Steindruck, Bildhauerkunst; auch 4) Schauspielkunst und Pantomimik, in so ferne als diese eine belebte P. ist.

Plata, la, 1) (Rio de la P., d. i. Silberstrom), Ausfluß der vereinigten Flüsse Paraguay, Parana und Uruguay; 2) ehemahliges Vicekönigreich im spanischen Süd-Amerika, an Brasilien, das atlantische Meer, Patagonien, Chili und Peru grenzend, mit den Falklandsinseln zu 52,077 Q. M. mit 1,400,000 Einwohnern gerechnet; ist westlich durch die Anden gebirgig, östlich ganz flach; wird bewässert von den oben erwähnten Flüssen, denen der Pilcomayo, Vermejo u. a. zufließen, und von mehreren Seen (Titicaca, Xarayes, Reambucu u. a.), bringt Gold, Silber (vorzüglich viel), Platina, Kupfer, Eisen, Salz; ferner Kartoffeln, Getreide, Maniok, Baumwolle, Tabak, Zucker, Indigo, Thee (Paraguaythee), Rhabarber; ferner Fische, Ameisen, Schlangen, Cochenille, wilde Pferde und Rinder, Lama's u. a. Das Klima ist in den Niederungen oft feucht, doch gemäßiget. Die herrschende Religion war die katholische; der Handel führt die Erzeugnisse des Landes, besonders Häute, Maulthiere, Thee u. a. aus, gegen Einfuhr von wollenen und baumwollenen Waaren. Man rechnete für Spanien gegen 4½ Millionen Dollars Einkünfte; die Kriegsmacht betrug 20,000 Mann; die Theile waren die Provinzen Südperu, Tucuman, Ostchile (Cujo) und Paraguay, oder die Intendanzen la Paz, Potosi, la Plata, Paraguay, St. Cruz de Sierra u. a. Hauptstadt war Buenos Ayres. Seit 1810 hat es sich zu einem eigenen Staate gebildet unter dem Nahmen Buenos Ayres. 3) Ehemahls Intendanz in jenem, einen Theil von Südperu begreifend, jetzt, vielleicht in demselben Umfange, eine Provinz von Buenos Ayres ausmachend. 4) (Chuquisaca), Hauptstadt der Intendanz, am Cachimayo; hat Kathedrale, mehrere Klöster, Erzbischof, Universität, 15,000 Einwohner.

Platäa (Platää), Stadt des westlichen Böotiens am nördlichen Abhange des Berges Kithäron in schöner, vom Asopos bewässerter Ebene,

unweit (südwestlich) von Theben, an der Grenze von Attika und Megaris, stieß an die Straße von Athen nach Theben und Megara, hatte Minervatempel, erbaut von der bey Marathon den Persern abgenommenen Beute, mit Gemählden von berühmten Meistern, z. B. Polygnotos, und einer von Phidias verfertigten, hölzernen, vergoldeten Statue mit marmornen Händen, Füßen und Gesicht, auch berühmtem Junotempel. Hier 478 v. Chr. Schlacht zwischen den Persern unter Mardonios und den Griechen unter Pausanias und Aristides, worin erstere gänzlich geschlagen wurden; Mardonios fiel mit den meisten der Seinigen.

Platanus (pl. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Amentaceen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Arten: p. orientalis, wächst in Thaurien, Candia, in der Levante und anderen morgenländischen Gegenden, kommt aber auch im südlichen Deutschland fort; der Baum erreicht eine außerordentliche Größe und Stärke, Plinius gedenkt eines solchen, der 24 Fuß im Durchmesser hatte; bey uns finden sich solche, die in 24—30 Jahren den stärksten Eichen gleich kommen; die Rinde des Baumes erneuert sich fast jährlich, daher er auch Kleiderbaum genannt wird; p. occidentalis, Nord-Amerika ist das Vaterland dieses 60—70 Fuß hohen Baumes, der in Deutschland gemein ist; auch an diesem Baume löst sich fast jährlich die Rinde ab; dieser und der vorhergehende Baum werden vorzüglich zu Alleen benutzt; das Holz selbst kann zum Verbauen im Trocknen verwendet werden, zu Brennholz ist es nicht vorzüglich; p. acerifolia ist eine Abart aus dem Samen des morgenländischen P.; der Stamm ist weniger groß und stark als dieser, er ist auch zärtlicher als dieselbe; p. hispanica, wächst in Spanien wild, ist aber nur eine Abart der abendländischen P.; falsche P. (acer pseudo-platanus), ebenfalls bey uns beliebter Baum.

Plateau (fr.), 1) Platte; 2) so v. w. Hochebene.

Plateforme (fr.), 1) eine Reihe Balken, die, auf dem oberen Rande der Mauern eines Gebäudes aufliegend, das Zimmerwerk des Daches tragen; 2) ein plattes Dach, auf dem man umhergehen kann, wie sie in Italien und im Oriente gewöhnlich sind; 3) in Gärten eine künstliche Anhöhe oder eine Terrasse, besonders wenn sie zu Beförderung der Aussicht angelegt ist; 4) so v. w. Bettung; 5) in Festungen öfter auch die Vorbereitung zur Aufstellung mehreren Geschützes auf den Wällen; 6) bey den alten italienischen Kriegsbaumeistern ein kleines, niedriges Werk vor der Mitte der langen Curtine, zu besserer Bestreichung derselben.

Platen, Bergstadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); mit Zinn- und Eisenbergwerken.

Platen, Graf zu Halbermünde, eine in Hannover und Holstein angesessene altadelige, seit 1708 gräfliche Familie, lutherischer Religion, die aus Pommern stammt, wo die P. schon 1100 zu den Equites nobiles gezählt wurden. 1736 verkaufte der damahlige Graf P. das Erblandpostmeisteramt an die kurhannöversche Kammer, und kaufte dafür die Fideicommißgüter Futterkamp, Puttlos und Weißenhaus in Holstein. Jetziger Majoratsherr ist der Graf Georg Wilhelm, geb. 1785. Von einer Nebenlinie des Geschlechtes stammt

August von P. zu H., geb. 179*; hat sich durch seine gegen Müllner geschriebene dramatische Satyre, die Schicksalsgabel, u. a. besonders in metrischer Hinsicht ausgezeichnete, vorzüglich lyrische, Dichtungen, als talentvollen Dichter rühmlichst bekannt gemacht. In neuester Zeit ist er durch seine Streitigkeiten mit Heine bekannt; schrieb Gaselen, Erlangen 1821; lyrische Blätter, Leipzig 1821; vermischte Schriften, Erlangen 1822.

Plathe, 1) Stadt im Kreise Regenwalde des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, an der Rega; 1100 Einwohner; 2) Vorwerk dabey, mit 2 Schlössern und 160 Einwohnern.

Platin (Platina, lat. Platinum, Diminutiv des spanischen Wortes Plata, Silber), ein eigenthümliches Metall, das im rohen Zustande zuerst 1736 von Antonio d'Ulloa in Süd-Amerika gefunden, 1741 von Wood nach Europa gebracht, in seinen Eigenthümlichkeiten aber erst später und nach und nach von mehreren Chemikern erkannt wurde. Lewis erklärte es zuerst 1754 für ein eigenes Metall; Tennant und Wollaston fanden zuerst durch Zerlegung des rohen Metalles, daß es noch vier fremde, früher unbekannte Metalle: Palladium, Rhodium, Osmium und Iridium, enthalte. Die Gewinnung des P.s ist wegen Abscheiden der damit verbundenen Metalle sehr schwierig. Das reine P. ist von fast silberweißer Farbe, ziemlich, doch weniger als Silber, glänzend, läßt sich gut strecken, zu dünnen Blechen hämmern und zu feinen Drähten bis zu $\frac{1}{240}$ Zoll Durchmesser ziehen. Durch eigene Kunstmittel hat man selbst Platindraht bis zu $\frac{1}{4000}$ und $\frac{1}{6000}$, ja in kurzen Strecken bis zu $\frac{1}{30000}$ Zoll Durchmesser erhalten. An Zähigkeit übertrifft es alle Metalle, indem ein Draht von 0,3 Linien Durchmesser und 2 Fuß Länge über 28 Pfund Gewicht trägt. In der Härte steht es zwischen Kupfer und Eisen und läßt sich schneiden; durch Zusatz anderer Metalle aber kann es auch sehr hart werden. Es gehört zu den strengflüssigen Metallen und schmilzt auch in dem heftigsten Essenfeuer nicht; doch wird es in kleinen Quantitäten im Focus starker Brenngläser, oder der Wirkung der mit Orygengas genährten Lothlampe, oder des Knallgasgebläses, oder starken elektrischen, oder galvanisch-elektrischen Batterien ausgesetzt, zum Schmelzen gebracht. In der Weißglühhitze läßt es sich wie Eisen, obgleich schwieriger, schweißen. An der Luft und im Wasser ist es unverändert und widersteht auch den meisten Säuren, wie Gold. Es ist ein schlechterer Wärmeleiter als die meisten anderen Metalle, und wird auch weniger als andere Metalle durch die Wärme ausgedehnt. P. bildet nach von Leonhard eine eigene Gruppe von Mineralien, enthält aber nur die einzige Gattung gediegenes P., ist vollkommen geschmeidig, biegsam ohne Elasticität, wiegt fast 18, wirkt, wenn es Eisen enthält, auf den Magnet, findet sich in losen, meist hohlen Krystallen, oder rundlichen Massen oder Körnern, bisweilen mit Eindrücken von Quarz und anderen Krystallen, hat Metallglanz, hakigen Bruch, lichtstahlgraue Farbe. P. fand sich zeither nur in Süd-Amerik*, vorzüglich Brasilien, und zwar im Schuttlande der Provinzen Choco und Barbacoas; das größte Stück (in Madrid befindlich) wiegt 11,644, ein anderes (in Berlin) 1088 Grän; doch weit häufiger und in weit größeren Massen findet es sich auf dem werchoturi-

schen Gebirge in Rußland, wo es bey Nischnei-Tagilsk 1824 zuerst entdeckt wurde. P. wurde bisher vorzüglich zu Verfertigung chemischer Geräthschaften, besonders Schmelztiegeln und Abdampfschalen benutzt, wozu es sich vorzugsweise eignet, da es auch in der größten Hitze der gewöhnlichen Windöfen nicht schmilzt und zugleich der Einwirkung der meisten Säuren widersteht; doch ist die Verarbeitung zu größeren Massen etwas schwierig. Auch kann man es zum Überzug auf andere Körper (Platinirung), auf Kupfer, Messing, Stahl und Porzellan benutzen. Bey seinem häufigen Vorkommen in Rußland in neuester Zeit wird es nicht nur daselbst zu Münzen, sondern auch zu mehreren technischen Zwecken benutzt, und es ist zu erwarten, daß es in kurzer Zeit noch gemeinnütziger werden dürfte.

Platner, 1) (Joh. Zachar.), geboren zu Chemnitz 1694; studirte zu Leipzig und Halle Medicin, wurde zu Halle Doctor, wendete sich, nach einer Reise in Deutschland und Frankreich, 1719 nach Leipzig, wurde 1721 daselbst Professor der Anatomie und Chirurgie, später anderer Lehrfächer und starb daselbst 1747. Er hat sein Andenken durch eine Menge ausgezeichneter akademischer Schriften erhalten, die als Opuscula chirurgica et anatomica, in 2 Bdn., Leipzig 1794, 4., zusammengedruckt wurden, und durch seine Lehrschrift: Institutiones chirurgiae rationalis, Leipzig 1745, und mehrmahls, zuletzt Venedig 1747, 4., deutsch von J. B. Böhmer, Leipzig 1748, n. A. 1770, holländisch von Houttuyn, Amsterdam 1746 übersetzt. 2) (Friedr.), geboren zu Leipzig 1730; war Doctor der Rechte und seit 1752 außerordentlicher Professor derselben in Leipzig; ward 1762 Appellationsrath u. ordentlicher Professor und rückte immer höher hinauf; starb 1770. Als eleganter Jurist bewährte er sich durch nachstehende Schriften: Lanx satura, Altenburg 1758; J. A. Beckii Elogium, Leipzig 1759; Historia juris scientiae civilis romanae et byzantinae, ebend. 1760. Auch war er (1753—1758) Mitherausgeber der Comment. lipsiens. literariae, und besorgte die neueste Ausgabe von J. Fr. Gronov's Observationes, Leipzig 1755. 3) (Ernst), des Vorigen Sohn, geboren zu Leipzig 1744; wurde, nach daselbst vollendeten akademischen Studien, 1766 Doctor der Philosophie und 1767 Doctor der Medicin, nach Rückkehr von einer wissenschaftl. Reise in Deutschland und Holland aber ebendaselbst 1770 außerordentlicher Professor der Physiologie und 1801 auch außerordentlicher Professor der Philosophie, nachdem er beynahe 30 Jahre lang, neben medicinischen Vorlesungen, auch philosophische und zwar diese, bey seinem gefälligen Vortrage, mit einem ungewöhnlichen sich immer gleich haltenden Beyfalle gehalten hatte. 1811 wurde diese außerordentliche philosophische Professur in eine ordentliche verwandelt; auch erhielt er den Titel eines königlich sächsischen Hofrathes. Ohne eine eigene philosophische Schule zu begründen oder einer anderen anzuhängen, gab ihm doch die klare und zugleich populäre Art seiner philosophischen Darstellung und das ästhetische Gewand, in das er seine Vorträge zu kleiden wußte, zu seiner Zeit eine eigenthümliche Stellung. Zugleich hat er sich um Anregung und Verbreitung des Studiums der Psychologie und deren innigere Verbindung mit Medicin entschiedene Verdienste erworben. Gleichwohl starb er, dem das Wesen seines Geistes klärer war, als den mehrsten seiner

philosophirenden Zeitgenossen, selbst in Geisteszerrüttung 1818. Außer mehreren achtbaren Programmen und kleinen akademischen Schriften verdienen besonders folgende Werke Bemerkung: Briefe eines Arztes über den menschlichen Körper, 2 Bde., Leipzig 1770, 71; Anthropologie für Ärzte und Weltweise, 2 Thle., ebend. 1772, 73; neu bearbeitet, ebend. 1790; Philosophische Aphorismen, 2 Bde., ebend. 1776 und 1782, verbesserte Aufl. 1793, 1800; Quaestionum philosophicarum libri II, ebend. 1794; Lehrbuch der Logik und Metaphysik, ebend. 1795; Vermischte Aufsätze über medicinische Gegenstände, Frankfurt und Leipzig 1796. Vorzügliche Bemerkung von seinen kleinen Schriften verdienen: Quaestiones medicinae forensis, Programm. XXXXIV, die Leipzig 1797—1817, 4., erschienen und von C. F. Heberich, in eine andere Ordnung gebracht, Leipzig 1820, übersetzt wurden. Diese sowohl, als Medicinae studium octo semestris descriptum (in 8 Programmen) nebst noch einem Programm de libertate medicorum bono, gab von neuem, nebst Index und P.s Leben, L. Choulant, Leipzig 1824, heraus; seine Opuscula academica übersetzte aber C. G. Neumann, Berlin 1824.

Platon (nach seinem eigentl. Nahmen Aristokles, indem er jenen Nahmen [von πλάτος, Breite, abgeleitet] wegen seiner breiten Brust und Stirne erst von seinem Lehrer in der Gymnastik erhalten haben soll), geboren zu Athen 430 oder 429 v. Chr. Da sein Vater, Ariston, von Kodros, und seine Mutter, Periktione, von Solon abstammten, beyde aber ihr Geschlechtsregister bis zu Poseidon zurückführten, so wäre schon hierin der Beynahme des Göttlichen, den er später erhielt, bedingt; außerdem aber fabelten seine Verehrer, Periktione sey noch als Jungfrau von Apollon befruchtet worden und P. die Frucht dieser Liebe. Er erhielt die ausgezeichneteste Erziehung und den gründlichsten Unterricht in der Grammatik, Musik, Mahlerey und Gymnastik; durch die in letzterer erlangte Fertigkeit vermochte er, selbst in den isthmischen und pythischen Kampfspielen mit um den Preis zu ringen. Auch Poesie wurde ein Hauptheil seiner jugendlichen Beschäftigungen. Doch ist von seinen Versuchen in der dithyrambischen, epischen und tragischen Poesie Nichts, außer einigen, selbst ihrer Ächtheit wegen noch zweifelhaften, kleinen Gedichten in epigrammatischer Form, meist erotischen Inhaltes, welche in der griechischen Anthologie aufgenommen sind, übrig geblieben. Indessen wandte sich P. zeitig dem ernsten Studium der Philosophie zu; am mehrsten fruchtete hier der lehrreiche Umgang mit Sokrates, den P. von seinem 20t bis 28. Jahre benutzte. Nach dem Tode von Sokrates (400 v. Chr.) verließ P. Athen u. wandte sich zuerst nach Megara, wo um dieselbe Zeit Euklides eine Philosophenschule gestiftet hatte. Nach nur kurzem Verweilen hier unternahm er eine wissenschaftliche Reise, um Sitten und Staatsverfassungen kennen zu lernen, wobey er wohl einen bereits früher gefaßten Plan, sich dem Staatsdienste zu widmen, nicht aufgegeben haben mag. Er ging zuerst nach Großgriechenland in Italien, wo die Pythagoreische u. eleatische Schule blühten, von da nach Kyrene und Afrika, und von hier nach Ägypten; nach Einigen besuchte er von hier aus Phönikien. Zuletzt ging er nach Sicilien, wo ihm einige freymüthige Äußerungen gegen den älteren Dionysios beynahe das Leben gekostet hät-

ten. Aus einer kurzen Sklaverey, die er hier erdulden mußte, kaufte ihn Annikeris aus Kyrene für 20—30 Minen los. Nach seiner Rückkehr nach Athen, 36 Jahre alt, trat er nun in der Akademie als Lehrer auf und erlangte hier bald ein solches Ansehen, daß selbst Feldherren u. Staatsmänner (Timotheos, Phokion, Hyperides, Demosthenes) seine Vorträge besuchten. Noch zwey Mahl besuchte P. Sicilien, um den jüngeren Dionysios durch Philosophie zum Regenten zu bilden und ihn mit Dion, der ihm verdächtig und verhaßt geworden war, auszusöhnen; obgleich in Syrakus mit Ehrenbezeugungen und Volksjubel empfangen verfehlte er jedoch beyde Zwecke, ja gerieth sogar von Neuem in Lebensgefahr. Die letzten Jahre verlebte er in Athen in philosophischer Ruhe, war aber durch Lehre und Schriften auch bis zu seinem höchsten Alter nützlich; starb 348 v. Chr., 82 Jahre alt. Die von ihm gestiftete Schule setzte sein Schwestersohn Speusippos fort. Über P.s Leben und Schriften vgl.: Remarks on the life and writings of Plato, Edinburg und London 1760, deutsch mit Anmerk. und Zusätzen von L. Morgenstein, Leipzig 1797; F. Ast, P.s Leben und Schriften, Leipzig 1816. Eine Chrestomathia Platonisna gab gr. lat. E. Ch. Müller, Zürich 1756, und eine Platonianische Chrestomathie griech. deutsch mit Anmerk. F. W. J. Dillenius, Winterthur 1782, heraus. Wörterbücher zu P.s Schriften: Timaei lexicon vocum Platonicarum, herausgegeben von Ruhnken, Leyden 1754, 2. Aufl. 1789, und von J. F. Fischer, Leipzig 1756; J. J. Wagner's Wörterbuch der Platonischen Philosophie, Göttingen 1799.

Platonische Liebe, 1) die von Platon in seiner Philosophie geforderte geistige Liebe zu dem Wahren, Schönen und Guten, in welcher der Mensch unbedingt leben und handeln muß, um seine erhabene Bestimmung zu erreichen und wahrhaft sittlich zu werden; daher bildlich so v. w. von sinnlichem Interesse freye, reine Liebe, auch zu anderen Menschen überhaupt; 2) insbesondere eine geistige Verbindung zwischen zwey Personen verschiedenen Geschlechtes, der lediglich diese Gesinnung zu Grunde liegt.

Platonische Philosophie, die Philosophie, wie sie Platon auffaßte oder darstellte. Seine Philosophie, die eine Hauptepoche in der Geschichte der Philosophie überhaupt einleitet, hat Platon eine Berühmtheit erworben, welche ihm den ersten Rang unter den Denkern aller Jahrhunderte sichert. Er war Philosoph im erhabensten Sinne des Wortes, im erhabensten Style sein System nicht blos Verklärung der Sokratik, sondern der früheren Systeme überhaupt, realer Idealismus, Empirismus u. Rationalismus, und darum schwerer zu erfassen und darzustellen, als irgend ein anderes, um so mehr, da wir nicht alle seine Schriften mehr besitzen. Eben daher rührt es auch, daß man die P. Ph. eben so oft über Gebühr erhoben, als sehr ungerecht beurtheilt hat. So viel ergibt sich indessen mit Gewißheit, daß Platon sich die Frage nach dem Wesen u. der Bestimmung der Philosophie mit einer Klarheit und Bestimmtheit, wie kein Denker vor ihm, vorlegte und im umfassendsten Sinne von dem Standpunkte nicht des bloßen Verstandes, sondern der Vernunft zu lösen suchte. Er betrachtete die Philosophie im strengsten Sinne als Wissenschaft, welche nach einer vernunftmäßigen und sicheren Erkenntniß des wahren Wesens der Dinge strebe und daher mit der bloßen Meinung nichts gemein ha-

be. Während er den Sophisten als einen unsicheren Meinungsfreund betrachtete, unterschied er von diesem den wahren Philosophen, welcher seines Wissens in sich selbst gewiß sey. Das wahre Wesen der Dinge glaubte Platon in den Ideen zu finden, u. die Ideenlehre bildet daher die Grundlage seiner gesammten philosophischen Forschungen. Unter Idee versteht er aber theils die allgemeinen Geschlechtsbegriffe, die Verstandesbegriffe, theils die Vernunftbegriffe, welche sich auf das Absolute beziehen. Der Mittelpunkt der P. Ph. ist die Darstellung dieser Idee in dem vollkommenen Leben der Menschheit, in dem sich, unter der Form des Vernunftstaates (Platonische Republik), die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit, welche schon Sokrates unter seinem καλὸν καὶ ἀγαθόν begriff, darstellen sollten. Indem ohne Ideen kein Denken möglich ist, erklärt er die Ideen für Einheiten, in der unmündigen Kindheit der Dinge, und betrachtet sie als mitgetheilt von Gott, der selbst Alles nach Ideen, gleichsam Muster gebildet habe. Ohne in den Ideen wirkliche Substanzen zu erblicken, sind sie ihm die Principien aller Dinge.

Platonische Republik, der Idealstaat, dessen Bild Platon in seiner Philosophie, nahmentlich in den Büchern vom Staate und den Gesetzen, darzustellen suchte.

Platonisches Jahr, die berechnete Zeit, nach welcher alle Fixsterne ihren anscheinenden Umlauf um die Pole der Ekliptik beendiget haben werden, und wo dann sie sich wieder in der nähmlichen Stellung gegen die Kreise der Himmelskugel zeigen werden als in einer bestimmten früheren Zeit. Sie beträgt 25,848 Jahre und hängt mit dem Vorrücken der Nachtgleichen zusammen.

Platow (Graf), geboren im mittägigen Rußland; stammte aus einer griechischen, doch seit langer Zeit in Rußland eingewanderten Familie; trat unter die Kosaken, stieg durch Tapferkeit und Verdienst zum Hetmann. 1806 führte er als Generallieutenant die Kosaken in Preußen und Pohlen an, kam nach dem Frieden zu Tilsit zu der Armee in der Moldau gegen die Türken, zeichnete sich hier wieder aus, nahm unter andern 1809 Babad und ward zur Belohnung General der Cavallerie. 1812 befehligte P. 20 donische Kosakenregimenter, 2 Jägerregimenter u. 2 reitende Batterien, die stets die Avantgarde oder Arrieregarde der Russen bildeten und, obgleich bey ernstlichen Angriffen wie Spreu zerstäubend, den Franzosen doch bey dem Rückzuge unendlichen Schaden beybrachten. Von der Verfolgung dieses Corps schreibt sich der Abscheu der Franzosen gegen das Wort Kosak her. Zum Lohn ward P. zum Grafen ernannt. Doch hatte er in diesem Feldzuge herben Verlust erlitten, sein einziger Sohn ward durch einen pohlnischen Uhlanen getödtet. 1813 und 1814 befehligte er in Deutschland ein ähnliches Streifcorps und bewirkte, mit demselben oft unvermuthet vordringend, manchen glücklichen Coups, kam auch nach Paris. Schon auf dem Rückmarsche von da kehrte er 1815 wieder um, um nochmahls gegen Paris vorzurücken, doch endigte sich dieser Krieg bald, und P. kehrte nach dem Don zurück, wo er zu Neutscherkask 1818 starb. Sein Leben beschrieb, in russischer Sprache, Smirnof, Petersburg 1822.

Platt, 1) überhaupt eben, gerade, niedrig, wie: plattes Land, Dach, platte Schüssel; 2) in der Anatomie überhaupt ein in die Breite gezogener Theil und dann

so v. w. Lamelle oder Blatt; 3) heißt eine Darstellung, die in das Gemeine fällt, durch Verstöße gegen den Sinn für das Schöne und Edle das feine Gefühl beleidiget.

Platte, ein flacher Körper, dessen Breite im Verhältnisse zur Länge beträchtlich und dessen Stärke im Verhältnisse zu beyden unbeträchtlich ist, aber der doch immer noch so stark ist, daß er sich gar nicht, oder nicht leicht biegt, besonders von Metall oder Stein, von Marmor zu Tischplatten, von Sandstein, um den Fußboden oder Fußwege damit zu belegen, auch von gebranntem Lehm, Ziegelplatten, zum Pflastern der Hausfluren u. s. w.; auch hat man Horn-, Elfenbeinplatten u. s. w.

Platte, 1) hohe Sandbank vor der Weichsel, im preußischen Kreise und Regierungsbezirke Danzig, durch welche ein gegrabener Kanal aus der Weichsel in die Ostsee führt, welcher die Westerfahrt oder das Neufahrwasser heißt und durch eine Schleuße gegen den vom Strome mitgeführten Sand geschützt wird, und wodurch die größeren Schiffe laufen, da durch die alte versandete Mündung der Weichsel nur Fischerkähne fahren können. 2) (**Platter Fluß**), Fluß in dem Missourigebiethe der nordamerikanischen Staaten; entspringt in mehreren Armen, der südliche (**Padouca**) auf dem Schneegebirge, der nördliche in der Nähe des Bighorn, vermehrt sich durch ansehnliche Zuflüsse (Laip, Elkhorn u. a.) und fällt, nach einem Laufe von 400 Meilen, 600 Ellen breit unterhalb des Forts Calhoun in den Missouri.

Platte-Karten, Seekarten, auf denen die Parallelkreise und Meridiane durch senkrecht aufeinander stehende gerade Linien dargestellt werden. Ihre einfache Verzeichnungsweise macht sie für die Seeleute sehr bequem, um den durch die Beobachtungen auf der See gefundenen jedesmahligen Ort, wo sich das Schiff eben befindet, nach seiner geographischen Länge und Breite einzutragen.

Platten, Bergstadt im Kreise Elnbogen des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Bergbau (auf Silber, Zinn, Eisen), Schmaltefabrik, 1400 Einwohner.

Plattenberg (**Blattenberg**), Berg bey Matt im Canton Glarus (Schweiz); berühmt wegen eines Schieferbruches. **Plattenbergsbai**, Bai auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, östlich von der Muschelbai; schließt sich westlich durch das Robbencap.

Plattensee (**Balaton**), See im Königreiche Ungarn (Kaiserthum Österreich), zwischen den Gespanschaften Schümegh, Veszprim und Salab; hat 24 Q. M. Oberfläche, wird vom Szala, außerdem von 31 Bächen und 9 Quellen, bewässert, ist bis 27 Fuß tief, soll mit der Donau in Verbindung stehen.

Platt-fisch, 1) so v. w. Schollen; 2) s. unter Kabeljau.

Plattiren, einen dünnen Überzug von einem edleren Metalle auf Sachen aus einem werthloseren Metalle machen; so plattirt man Kupfer oder Messing mit Gold und Silber, und dasselbe Metall und Eisen mit Zinn, und man hat vorzüglich plattirte Knöpfe, Thee- und Kaffeekannen, Schnallen, Pferdegeschirr. Das Gold- und Silberblech ist glatt oder gemustert, wird so genau als möglich auf den Gegenstand gelegt und durch Umbiegen des Randes befestiget. Mehr Dauer bekommt die plattirte Arbeit, wenn das Gold oder Silber durch Glühhitze und Hämmern oder Pressen auf dem Kupfer befestiget wird. So wird z. B. auf eine Kupferplatte von 1 Zoll Dicke eine Silberplatte

von ½ Zoll Dicke gelegt und dann beydes zusammen zwischen Walzen gestreckt. Das P. ist eine Erfindung der Engländer.

Platt-käfer (cucujipes, cucujipedes, platysomata), Abtheilung aus der Familie der Holzkäfer (der Käfer mit 4 Fußblättern); die Fühlhörner sind fadenförmig, eilfgliederig, gleichdick, Taster fadenförmig oder vorne dicker; Leib länglich, gleichbreit, sehr platt, Halsschild fast viereckig, Beine kurz, Hüften dick.

Platt-laus, so v. w. Filzlaus.

P.-leib (aspredo Cuv., platystacus Bl. platystes), Gattung, genommen aus der Gattung Wels; der Kopf ist platt, der Leib breit, der Schwanz lang und zusammengedrückt, die kleinen Augen stehen oben, der Kiemendeckel unbeweglich, die Kiemenöffnungen sind enge Spalten.

Plattsburg, Hauptstadt der Grafschaft Clinton im nordamerikanischen Staate New-York, am Einflusse des Salasanack in den Champlainsee; hat mehrere Fabriken, 3500 Einwohner. Hier Gefecht am 11. September 1814, 2500 Nordamerikaner gegen 14,000 Engländer; gleichzeitig unglücklicher Kampf einer englischen Flotille in der Cumberlandsbai gegen eine nordamerikanische.

Platt-schnabel (todus Lin.), Gattung aus der Familie der Singvögel; der Schnabel ist nicht übrig lang, etwas breit gedrückt, vorne abgestumpft, um die Wurzel stehen Federborsten. Fraß: Insecten; Nest auf der Erde.

Platt-würmer (limacoidea), nach Goldfuß Familie der Eingeweidewürmer; haben einen flachen, einige einen rundlichen Körper, glatte, ungegliederte Haut. **P.-zeher** (platydactylus), nach Cuvier die Arten aus der Gattung Gecko, deren Zehen ihrer ganzen Länge nach breit, unten aber mit Querschuppen versehen sind, alle haben Höcker und lebhafte Farben, kommen meist aus den südostafrikanischen Inseln; einige haben Löcher am Schenkel, andere nicht, einige haben Nägel, andere nicht. Arten: **Cuviers Gecko** (gecko inunguis), mit ganz gelappten Zehen, ohne Poren und Nägel, Schwanz lang, geringelt, violett oben, weiß unten; Seitenlinie, **schwarzaugiger G.** (g. ocellatus), eben so, doch mit glattem Schwanze und braunen, weißgeaugelten Flecken auf grauer Haut; **mauritanischer G.** (g. mauritanicus), dunkelgrau, der Kopf grau, auf dem Rücken und Seiten Warzen, ohne Poren und ohne Nägel am Daume, zweyter und fünfter Zehe; lebt in Mauerlöchern, stets mit Schmutz bedeckt, in den Ländern ums Mittelmeer; **ächter G.** (g. verus, lacerta g., Lin., g. guttatus), ohne Daumennagel, mit einer Porenreihe am After, warzig über den ganzen Körper, oben rostfarbig mit weißen Rundflecken; wahrscheinlich aus Ceylan; **speyender G.** (g. sputator, anolis sp. Daud.), ohne Daumennagel, mit Schenkelporen, langem Schwanze, oben graubraun gewellt mit sehr dunkeln Querstreifen, Füße grau, weiß, schwarz; soll gereizt schwarzen Saft von sich geben.

Platz, 1) ein breiter ebener Theil der Erdoberfläche; 2) ein von Menschen bewohnter Ort, eine Stadt, ein Dorf, besonders so v. w. Handelsplatz; 3) so v. w. Raum; 4) der Raum, welchen ein Körper mit seiner Grundfläche einnimmt; 5) ein Amt, eine Stelle; 6) der Ort, wo ein Vogelherd errichtet ist, oder wo Fallen und Fangeisen gelegt sind; 7) so v. w. Brunftplatz; 8) die Stelle, wo der Rehbock die Erde mit den Vorderläufen aufkratzet, **plätzet**; 9)

ein dünner, platter Körper, besonders dünner Kuchen; 10) ein kurzer lauter Schall, welchen das Wort nachahmt.

Plau, 1) Domanial- und Ritteramt im Kreise Wenden des Großherzogthumes Mecklenburg-Schwerin; hat 23 Ortschaften. 2) Stadt darin, Amtssitz am Ausflusse der Elde aus dem Plauersee; hat Schloß, Armenhaus, 1900 Einwohner, viele Branntweinbrennerey, Leinweberey. 3) See hier; ist 1⅞ Meile lang, ⅝ Meile breit.

Plaue, 1) Marktflecken im Kreise West-Havelland des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, an dem Plauersee, durch welchen die Havel geht, mit Fischerey, vielen großen Ziegeleyen in der Nähe und 700 Einwhn., wo der plauesche Kanal sein Ende nimmt; hier schlug 1546 Kurfürst Johann Friedrich die Truppen Moritzens im schmalkaldischen Kriege. 2) Stadt im Amte Arnstadt der schwarzburg-sondershausischen Oberherrschaft, an der Gera; mit einer Papiermühle, Porzellanfabrik, unbenutzten Salzquellen, den Ruinen der alten Ehrenburg über der Stadt und 530 Einwohnern.

Plauen, 1) Amt im Voigtlande des Königreiches Sachsen; hat 62,000 Einwohner, guten Ackerbau, Viehzucht (Schafe), ist Hauptsitz der Musselinweberey. 2) Hauptstadt darin und des ganzen Kreises, an der Elster; hat königliches Schloß (Ratschauer), schöne, meist massive Häuser, 2 Hospitäler und Waisenhäuser, Gymnasium, Schullehrerseminar, gegen 8000 Einwohner. Wichtig ist die hiesige Musselinfabrikatur (man zählte 112 Schleyerherren, 230 Weber, gegen 2000 Wirker), außerdem gibt es Kattun- und Wachsleinwandfabrik, Strumpfwirkerey. 3) Dorf im Amte Dresden des meißner Kreises; liegt an der Weißeritz, gibt einem romantischen Thale (plauenscher Grund), das sehr häufig besucht wird, den Nahmen. Plauer See, Landsee im Kreise West-Havelland des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, wird von der Havel bey Plaue gebildet. Plauescher Kanal, schiffbarer Kanal im zweyten jerichower Kreise des preuß. Regierungsbezirkes Potsdam, 4½ Meile lang, unten 22 und an der Wasserfläche 26 Fuß breit, 1743—45 zur Abkürzung der Schifffahrt zwischen Berlin und Magdeburg angelegt, indem er die Havel mit der Elbe auf einem näheren Wege verbindet, geht bey Parey aus der Elbe, führt über Genthin und endiget sich bey Plaue in der Havel. Die Ihle fällt in diesen Kanal und die Stremme durchschneidet ihn. Plaunich, felsige Insel, zum Kreis Fiume des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich) gehörig; Aufenthalt von Viehhirten.

Plausibel (v. lat.), 1) eigentlich was eines durch Klatschen der Hände anzudeutenden Beyfalles würdig ist; 2) überhaupt wahrscheinlich oder annehmungswürdig erscheinend, wie ein plausibler Grund, der jedoch auch leicht ein Scheingrund seyn kann.

Plautia lex judiciaria, vom Volkstribun M. Plautius Silvanus 90 v. Chr. gethaner Gesetzvorschlag, daß die Richter aus den Senatoren u. Rittern und einige auch aus den Plebejern gewählt werden sollten.

Plautius, Nahme der (fast sämmtlich geschichtlich unwichtigen) Glieder eines plebejischen Geschlechtes, aus welchem die Familien Aeliani, Deciani, Firmi, Gryphi, Hypsäi, Latarani, Proculi, Silvani, Vari, Vennones bekannt sind.

Plautus (M. Accius), aus Sarsina in Umbrien, 227 bis 184 v. Chr.;

lebte zu Rom, Unternehmer u. Vorsteher eines komischen Theaters, gerieth in Schulden und wurde wahrscheinlich seinen Gläubigern als Sklave übergeben, so daß er eine Zeit lang in einer Stampfmühle seinen Unterhalt verdienen mußte. Er besaß vielen treffenden Witz, glückliche Erfindungsgabe und Stärke im komischen Ausdrucke. Die griechischen Komiker Epicharmos, Diphilos und Menander waren seine Muster. Im Niedrigkomischen gefiel er, worin er jedoch zuweilen die Sittsamkeit beleidigte, so wie seine kernhafte, alterthümliche Sprache von den späteren Römern verschieden beurtheilt wurde. Indessen muß doch seine Manier eine Zeit lang beliebt gewesen seyn, wie man aus der Menge von Schauspielen sieht, die unter seinem Nahmen verfertiget wurden. Auch erklärt sich dieses aus der ganzen Sinnesart der älteren Römer, und hauptsächlich daraus, daß es nicht Römer, sondern Griechen waren, deren Leichtsinn P. auf der Bühne zur Schau stellte. Weniger glücklich war er in der Exposition der Fabel, als in dem meisterhaft durchgeführten Dialog. Er schrieb sehr viele Lustspiele, Gellius nennt 130. Ausgaben: Erste (v. Merula), Venedig 1472, Fol.; von Carpentarius, 1513; von N. Angelius, Flor. b. Junt. 1512; von Camerarius, Bas. 1551, neue Ausgabe 1558; von Lambin, mit Comment., Paris 1577, neue Ausgabe 1587; von Gruter, o. O., 1592; mit Commentar von Taubmann, Frankfurt 1612, neue Ausgabe 1621, 4.; von Parus, Frankf. 1611 (mit weitläufiger Lebensbeschreibung des P.); von Gronov, Amsterdam 1684, neue Ausg. Leipz. (mit Ernesti's Vorrede) 1760 (von Brunck); Zweybr. 1788 (von Span), mit Anm., 5 Bde., Wien 1792 ff.; c. comment. perp., von Schneider, 2 Bde., Göttingen 1804; Einzelne Stücke: Rudens, von Reiz, Leipzig 1789; Trinummus von Hermann, Leipzig 1800; Miles glorios., c. not. var., von Danz, Wien 1804.

Play (engl.), 1) Spiel; 2) Schauspiel, vornehmlich 3) Lustspiel; insbesondere 4) im ältesten englischen Theater weltliche Possenspiele, anstatt der ermüdenden Miracles, von Layen in Wirthshäusern und an anderen öffentlichen Orten gegeben; wenigstens am Ende des 13. Jahrhundertes schon üblich; unter Eduard III. findet sich eine eigene Gesellschaft, die der Landstreicher (vagrants), die umherziehend solche Vorstellungen gab; von ihrer Einrichtung ist nichts bekannt; 1330 wurde sie wegen ärgerlicher und anstößiger Maskeraden gestraft. Vgl. Warton, History of engl. poetry, Theil 1., S. 237 ff. Proben von gemäßigteren Stücken dieser Art sind die Possen von Heywood.

Pleasant, kleine Inselgruppe in der Nähe des Gilbertarchipelagus (Australien). **Pleaux**, Stadt im Bezirke Mauriac des Departements Cantal (Frankreich); hat 2600 Einwohner, ist Cantonsort.

Plebs (lat.), der Inbegriff der Plebejer; Pöbel.

Plectrudis (**Plectrude**), nach Einigen Tochter des Baiernherzoges Grimoald, Pipin's von Herstall Gemahlin, regierte nach dessen Tode (714) das Reich im Nahmen Theobald's, ihres Enkels. Ihren Stiefsohn, Karl Martell, den sie fürchtete, nahm sie zu Köln gefangen. Die Franken wollten sich aber keiner Frau unterwerfen, ernannten Rainfred zum major domus, bekriegten P. mit Hülfe des Friesenherzoges Radbod und fingen Theobald beynahe. Dieser starb, Karl Martell entkam aber aus seiner Haft und zwang nun P., ihm die Stadt Köln und die

Schätze seines Vaters zu hinterlassen. Todesjahr unbekannt; sie liegt in Köln begraben.

Plectrum (lat., v. gr.), 1) Werkzeug zum Schlagen, nahmentlich Peitsche, Ruderstange u. Ähnl.; besonders 2) Instrument, womit die Lyra gespielt wurde; nach Ein. eine Art Bogen, wahrscheinlicher ein hölzernes oder elfenbeinernes Stäbchen, womit den Saiten Töne entlockt wurden, wohl nicht, weil man, nach der gewöhnlichen Meinung, es für unanständig hielt, die Saiten mit den Fingern zu berühren, sondern aus Mangel an Kenntniß dieses Fingerspieles. Epigones soll letztere Sitte eingeführt haben; doch erhielt sich noch lange die Weise, zugleich mit der Linken u. dem P. die Lyra zu spielen.

Pleiaden, Pleiades, 1) die unter die Sterne versetzten 7 Töchter des Atlas und der Pleione, Nahmens Alkyone, Merope, Kelāno, Elektra, Sterope, Taygete und Maia. 2) Der sehr in die Augen fallende Sternhaufen am Rücken des Stieres. Es ist eine Probe eines scharfen Gesichtes, die sieben Sterne darin mit bloßen Augen zu erkennen. Mit guten Fernröhren unterscheidet man an 40 Sterne darin.

Pleinfeld, Landgericht im Rezatkreise des Königreiches Baiern; hat 4 Q. M., 11,000 Einwohner, bewässert von der Rednitz, Roth, Aurach, hat guten Getreide- und Hopfenbau, viele edle Steine. Hauptstadt: Abenberg.

Pleiske, 1) kleiner Nebenfluß der Oder, entspringt aus den Seen bey Lagow im Kreise Landsberg des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, und geht bey Anrith im Kreise Sternberg in die Oder. 2) (**Pleiskerhammer, Döbbernitzerhammer**), Eisenhammerwerk und Drahthütte, an der Pleiske, im Kreise Krossen des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt, mit 70 Einwohnern. **Pleiße**, 1) Fluß, entspringt in der Gegend von Zwickau im erzgebirgischen Kreise Sachsens, geht durch den östlichen Theil des Herzogthumes Altenburg, fällt bey Leipzig mit der Elster zusammen, nimmt die Sprotte, Schnauder und Wyhra auf. 2) Dorf im erzgebirgischen Kreise, Amt Chemnitz; hat 600 Einwohner, Leinweberey.

Pleißnerland (**Pleißen**), Landstrich zu beyden Seiten der Pleiße, in der Pflege Altenburg. Genau lassen sich die Grenzen desselben nicht bestimmen; auch kann es kein geschlossenes Ganze gebildet haben, indem mehrere zum P. gehörige Ortschaften vom meißnischen Gebiethe umgeben waren.

Plenipotenz (v. lat.), volle Macht und Gewalt, besonders von Gesandten, mit unumschränkter Vollmacht beauftragt. Daher **Plenipotentiarius**, ein hiermit Beauftragter.

Plenk (Joh. Jak. von), geboren zu Wien 1732; bekleidete, nach vollendeten medicinischen Studien, einige Zeit eine Lehrstelle der Anatomie, Chirurgie und Geburtshülfe zu Ofen, wurde dann 1783 als Professor der Chemie und Botanik an der medicinisch-chirurgischen Militärakademie zu Wien angestellt, wo er, zugleich als k. k. Rath, Director der Feldapotheke und Feldstabschirurg, 1807 starb, nachdem er seit 1799 in den ungar. Adelstand erhoben worden war; bekannt durch eine Menge Lehrschriften, die lange Zeit, meist in mehreren Auflagen, den österreichischen Militärärzten zu gewöhnlichen Handbüchern dienten.

Plenus venter non studet libenter (latein.), Sprichwort: Ein voller Bauch studirt nicht gerne.

Pleonasmus (v. gr.), 1) Erweite-

rung, Vermehrung, Vergrößerung; insbesondere 2) (Überfüllung), Überfluß eines oder mehrerer zur Deutlichkeit zwar nicht unentbehrlicher, aber doch sie unterstützender Wörter in einer Rede, um den Gedanken anschaulicher oder kräftiger auszudrücken; 3) als Fehler, unnöthiger Überfluß eines Wortes oder Satzes, indem man entweder zwey Ausdrücke von fast gleicher Bedeutung zur Bezeichnung Eines Begriffes setzt (Tautologie, Doppelausdruck), z. B. der Mensch beklagt und beschwert sich beständig, oder ein Wort gebraucht, das dem Begriffe eines anderen etwas beylegt, was dieses schon an sich ausdrückt, oder was man leicht hinzudenken kann (P. in engerem Sinne), z. B. Schwarzer Rappe, Weidenbaum, Schiffsflotte.

Pleschen (pohln. Pleszen), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Posen, 19¾ Q. M. groß und mit 45,600 Einwohnern, wellenförmig, eben und sehr waldig; wird von der Warthe und Prosna bewässert. 2) Kreisstadt darin, mit starker Marktschuhverfertigung, Tuch- und Leinweberey, Tabaksfabriken, Potaschensiederey, Pferdehandel und 2800 Einwohnern.

Pleß, 1) Standesherrschaft im preußischen Regierungsbezirke Oppeln, 25 Q. M. groß und mit 60,000 Einwohnern, seit 1827 zu einem Fürstenthume erhoben; kam 1548 an die Grafen von Promnitz, davon einer 1768 dieselbe seinem Vetter, dem Fürsten Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen überließ, welcher der Stifter der Linie Anhalt-Köthen-P. wurde, die gegenwärtig auch im Besitze des Herzogthumes Anhalt-Köthen ist. Das Fürstenthum P. bildet jetzt, mit Ausnahme eines kleinen zum Kreis Beuthen gehörigen Theiles, fast ganz 2) den Kreis P. des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, 19 Q. M. groß, mit 42,000 Einwohnern, eben und sehr waldig, von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, wird von der Weichsel, Pßcynka, Brzamsa, Birawka und Ruda und vielen Deichen bewässert. 3) Kreisstadt darin und Hauptstadt des Fürstenthumes P., Sitz der fürstlichen Behörden, an der Pßcynka und zwischen zwey trocken gelegten großen Deichen; ist gut gebaut und hat ein schönes fürstliches Schloß mit einem Garten, worin eine schöne Orangerie befindlich ist, Hospital, Bleyweiß- und eine Kartoffelzuckerfabrik, eine Wachsbleiche, Tuchweberey und 2200 Einwohner.

Plestin, Marktflecken und Cantonsort im Bezirke Lannion des Departements Nordküsten (Frankr.); hat 3550 Einwohner. **Pleszjejewo** (Pleßschejewo), See in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland); hat 7 Werste Länge, nimmt den Trubesch auf, fließt durch den Nerl ab.

Pletho (Georgius, Gemisthos P.), aus Constantinopel, Neuplatoniker und Mathematiker; lebte im 15. Jahrhunderte, war 1438 mit Gaza und Bessarion auf der Kirchenversammlung zu Florenz, wo er sich der beabsichtigten Vereinigung der griechischen und römischen Kirche widersetzte, obgleich er später auf die Seite der römischen Kirche trat; lebte zuletzt, geflüchtet, am Hofe des Herzoges von Florenz. Die neuplatonische Philosophie, die er der des Aristoteles vorzog und empfahl, suchte er mit Zoroaster's Lehre zu verbinden. Man hat von ihm: De Plat. et Aristot. philosophiae differentia, griech., Venedig 1532, 1540, 4., lat. von Henischius, Basel 1574, 4.; Zoroastreorum et Platonic. dogmatum compendium, griech. u. lat.

von B. H. Thryllitzsch, Wittenberg 1719, 4., u. m. a.

Plethöre (Plethora), Vollblütigkeit.

Plethorisch (Plethoricus), vollblütig.

Plettenberg, 1) Stadt im Kreise Altena des preußischen Regierungsbezirkes Arnsberg, in einer romantischen Gebirgsgegend, an der Elfa und Grüne, die sich unweit in die Lenne ergießen; mit Nähnadel-, Tuch-, Kupfer- und Lederfabriken, Steinbrüchen, Osemund-, Rohstahl- u. Sensenhämmern in der Nähe und 1400 Einwohnern. 2) Standesherrschaft im Oberamte Wiblingen des Donaukreises (Würtemberg); hat ¼ Q. M., 1250 Einwohner und die Dörfer Sulmingen (mit Schloß, 380 Einwohnern) und Mintingen (870 Einw.).

Pleureuse (fr.), 1) eigentlich Weinende; daher 2) Zeichen, um die Trauer von etwas anzudeuten; 3) die schwarzen Ränder am Papier, dessen sich während der Landestrauer alle Landesbehörden und officiellen Zeitungen bedienen müssen, auch wohl vornehme Personen während einer Privattrauer bedienen; 4) Schleifen, Bänder und lange Flore, welche als Trauerzeichen an die Kleider gesetzt werden.

Plevle (**Plewglie**), Stadt im Sandschak Novibasar des Ejalets Bosna (europ. Türkey); war einst Residenz der Herzoge von Herzogewina; hat jetzt griechischen (katholischen) Bischof, 3000 Einwohner.

Plexus, ein Geflecht, d. i. eine Verbindung, die das Ansehen von Verflochtenem hat, von Gefäßen, besonders venösen und lymphatischen, und von Nerven.

Pleyl (Ignatius), geb. in Österreich 1775, ein Schüler Haydn's. Er stand in der damahls so berühmten Esterhazyschen Capelle in Eisenstadt und kam nach deren Auflösung, nachdem er Italien und Frankreich bereist hatte, als Capellmeister nach Straßburg. Er verlor aber diese Anstellung durch die Revolution und ging nach London, wo er mit seinem Lehrer zusammentraf u. trotz dessen Berühmtheit mit ihm in der Gunst des Publicums rivalisirte. Später ging er nach Paris, wo sein Nahme unter den Componisten zweyten Ranges ehrenvoll öffentlich ausgerufen wurde, und etablirte daselbst eine Musikalienhandlung, welche noch jetzt blüht und sich um die Kunst durch schöne Ausgaben werthvoller Musikalien, besonders Partituren, sehr verdient gemacht hat. Als Componist behauptete P. einen hohen Rang. Seine Musik ist in hohem Grade melodiös und gefällig, ungesucht und heiter. P. ist zudem einer der fruchtbarsten Componisten; seine Werke belaufen sich weit über 100, welche aus Symphonien, Quartetten (diese besonders schön), Trio's, Duo's u. s. w. für alle Instrumente bestehen. Außerdem schrieb er noch die Oper: Iphigenia und eine sehr werthvolle Pianofortеschule.

Plica polonica, s. Weichselzopf.

Plinius, 1) (C. Pl. Secundus), der Ältere, geb. zu Verona oder Novocomum 23 n. Chr., ein Mann von der größten Wißbegierde und unermüdeter Arbeitsamkeit, einer der gelehrtesten Römer; diente in Germanien als praefectus alae, war unter Vespasian Procurator in Hispanien; zur Zeit seines Todes Befehlshaber der Flotte von Misenum; starb 79, bey Untersuchung des Kraters des Vesuvs von den Dämpfen erstickt. Seine Naturgeschichte (von mehreren Schriften allein übrig) enthält sehr viele Gelehrsamkeit und ist eines der herrlichsten Denkmähler der alten Literatur, dem Geographen u. Kunstliebhaber nicht minder wichtig als

dem Naturforscher. Nach seiner Angabe bediente er sich bey Ausarbeitung derselben 2500 Schriftsteller, von denen die meisten verloren sind. Das Werk besteht aus 37 Büchern, von welchen das 1. den Entwurf des Ganzen u. die Nahmen der benutzten Schriftsteller darlegt; Buch 2—5 begreift die Kosmographie u. Geographie, Buch 6—10 die Thiergeschichte, Buch 11—19 die Pflanzenkunde, Buch 20—31 die Arzneymittel aus dem Thier- und Pflanzenreiche; die übrigen Bücher umfassen Metalle, Bildhauerey und Mahlerey, verwebt mit der Geschichte der vornehmsten Künstler u. Kunstwerke. So schätzbar das Werk für uns durch seinen reichhaltigen Inhalt ist, so muß es doch, wegen der oft flüchtigen Bearbeitung, mit großer Behuthsamkeit besonders in den Stellen gebraucht werden, wo das übersetzte oder excerpirte Original nicht verglichen werden kann, oder wo P. die Gegenstände nach seiner eigenen Ansicht vorstellt. Die Schreibart ist ungleich und nicht immer correct. Ausgaben: erste, Venedig 1469, Fol.; von Benedictus, Venedig 1507, Fol.; von Bellocirius (eigentlich Janesius), Paris 1532, Fol.; von Dalechamp, 2 Bde., Frankfurt 1608; von Gronov, 3 Bde., Leyden 1669; von Harduin, 2 Bde., Paris 1723, Fol.; von Franzius, 10 Bände, Leipzig 1776—91; deutsche Übersetzungen von Grosse, 12 Bde., Frankf. 1781—88. 2) (C. Pl. Secundus, der Jüngere), dessen Schwester- und Adoptivsohn, geb. 62 n. Chr. zu Comum, Quinctilian's Schüler; erwarb sich als gerichtlicher Redner vielen Beyfall in Rom. Unter Domitian ward er Prätor, unter Nerva und Trajan Consul, dann Augur, zuletzt Statthalter in Bithynien. Deßhalb verfertigte er eine Lobrede (Panegyricus) auf den Kaiser Trajanus, eigentlich eine Dankrede, mit unläugbaren Schönheiten, doch verschwendetem Lobe und Rednerschmucke. Ausgabe von Arnsheim, Amsterdam 1738, 4.; von Schwarz, Nürnberg 1746, 4.; mit Anmerkungen von Gierig, Leipzig 1796; von Winding-Brovson, Prag 1807; P. neu aufgefundener Panegyricus auf Trajan, übersetzt von Alfieri da Asti, aus dem Ital., Nürnberg 1813; übersetzt mit Anm. von Schäfer, Ansbach 1784; mit Anmerk. von Wiegand, Leipzig 1796; sonst mit den Briefen. P. ist nähmlich auch Verfasser einer Briefsammlung (10 Bücher), zwar nicht so viel Natur, Einfachheit, Schönheit und Correctheit enthaltend, wie die Cicero's, doch immer sehr schätzbar, sowohl von Seiten des Inhaltes als der Einkleidung. Sie machen uns nicht blos mit der Handels- und Gesinnungsweise des P. bekannt, sondern geben uns auch manchen Aufschluß über die Geschichte, die Gebräuche, Sitten und die berühmtesten Männer der damahligen Zeit. Das 10. Buch ist das vorzüglichste, enthaltend die Berichte des P. an Trajan, nebst den Rescripten dieses Kaisers; Ausgaben der Briefe: von Gierig, 2 Bde., Leipzig 1801—2. Erste Ausgabe der Werke: ohne O., 1741, Fol. (nur 8 Bücher); vollständig bey Aldus, Venedig 1504, 1518, Fol.; c. not. var., v. Veenhusen, Leyden 1669; c. not. var., von Longolius, Amsterdam 1734, 4.; von Gesner, Leipzig 1739, 1770; von Gierig, 2 Bde., Leipzig 1806; c. not. var., von Schäfer, Leipzig 1805; von Litze, Prag 1820. Übersetzung der Briefe: von Schmid, Frankfurt 1782, 1789, 3. Auflage von Strack, 1819; von Schäfer, 2 Bde., Erlangen 1801—2. Vgl. Gierig, Leben, moralischer Charakter und schriftstellerischer Werth des jüngeren P., Dortmund 1798.

Plissiviczа, Gebirg in Kroatien (Kaiserthum Österreich); hängt mit der Capella und der Kamenitza-Gora zusammen; hat über 5500 Fuß Höhe.

Plittwitzer Seen, 8 Binnenseen im Königr. Kroatien (Kaiserth. Österr.), auf dem Capellagebirge; stehen mit einander in Verbindung und ihre Abflüsse geben reizende Wasserfälle.

Plock, 1) Woiwodschaft im Königreiche Polen, im Norden und Westen an Preußen stoßend; hat 290 (nach Anderen 311 oder 350) Q. M. mit 432,500 Einwohnern; wird bewässert durch den Bug, die Weichsel, Drewenz, Narew u. a. Flüsse; hat viel Wald, aber auch guten Ackerboden und Wiesen. Wappen: ist ein schwarzer Adler, mit dem Buchstaben P auf der Brust, in rothem Felde. Theilt sich in 6 Obwods. 2) Obwod hier, gegen 50 Q. M. groß, mit gegen 48,000 Einwohnern. 3) Hauptstadt des Obwods und der Woiwodschaft, an der Weichsel; hat die Provinzialbehörden, Bischof, Domcapitel, Collegiatstift, Piaristencollegium, mehrere Klöster, 11 katholische Kirchen, Synagoge, Waisen- und Armenhaus, Gymnasium, Nationaltheater, öffentliche Bäder, einigen Handel, 6000 (n. And. nur 4000) Einwohner.

Plön, 1) macht mit Ahrensböck ein Amt im Herzogthume Holstein (Königreich Dänemark) aus; hat fast 4 Q. M., 8200 Einwohner. 2) Stadt darin, Amtssitz am See gleichen Nahmens; hat schönes Schloß mit Park, einst Residenz der Herzoge von Holstein-Plön, 2 Kirchen, lateinische Schule (Breitenauische Stiftung), Waisenhaus, 2 Armenhäuser, 1300 Einwohner. Plöne, Fluß, entsteht im Kreise Soldin des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt bey Berlinchen; geht nach Pommern, bildet den kleinen und großen Plöner See, läuft in den See Madüe, verläßt ihn wieder, fließt durch den Brenkenhofskanal in einige andere Seen, und geht zuletzt, in mehrere Arme getheilt, unweit Damm in den dammschen See. Plöner See (großer und kleiner), im Kreise Pyritz des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, 1 Meile lang und ½ Meile breit. Ploërmel, 1) Bezirk im Departement Morbihan (Frankreich); hat 31 Q. M., 8 Cantone, 84,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, an der Aust; hat Tuchfabrik, Getreidehandel, 4550 Einwohner.

Plötzkau, 1) Amt an der Saale im unteren Fürstenthume Bernburg; hat 3100 Einwohner. 2) Amtssitz, Dorf mit Bergschloß und 450 Einw. Plofelden (Blaufelden), Marktflecken im Amte Gerabrunn des Jartkreises (Würtemberg); hat 900 Einwohner.

Plojesti, Hauptstadt des Bezirkes Braowa im Unterlande der großen Walachey; liegt am Dimbow; ist Sitz eines Isbravnik, hat 8 Kirchen 3000 Einw., große Wochenmärkte.

Plombiren, 1) Waaren, z. B. Schnupftabak in dünnes Bley, einpacken; 2) in der Weberey so v. w. Bleyen; 3) bey Waaren, welche durch ein Land gehen sollen u. gar keine od. eine geringere Abgabe entrichten, als wenn sie im Lande verbraucht würden, an die Waarenballen oder Kisten ein Bleysiegel (Plombe) anlegen; dieses geschieht beym Eingange der Waaren, und beym Ausgange derselben wird das Siegel von der Zollbehörde untersucht. Auch die Koffer der durchpassirenden Reisenden werden, wenn sie sich nicht visitiren lassen wollen, plombirt, die Plombe wird dann, wenn der Reisende das Land verläßt, oder an einen Ort

kommt, wo er seine Effecten vifitiren lassen will, abgenommen. Sorgfältig muß man hierbey darauf sehen, daß die Plombe nicht verloren geht, indem dieses sonst viele Unannehmlichkeiten macht. 4) Ausfüllen der Zähne.

Plonsk, Stadt im Obwod und der Woiwodschaft Plock (Pohlen); hat 1600 Einwohner.

Plotina, des Kaisers Trajanus in jeder Tugend ausgezeichnete Gemahlin; bewog ihren Gemahl, die Last der bedrückten Provinzen zu erleichtern, bewirkte hauptsächlich Hadrian's Adoption und (angeblich durch ein untergeschobenes Testament) Annahme als Thronfolger, der ihr zu Ehren nach ihrem Tode zu Nemausus (Nimes), wo er sich eben befand, Tempel, Palast und Amphitheater erbaute, wovon Ruinen übrig. Ihr zu Ehren ist benannt Plotinopolis, Stadt in Thrakien, am Flusse Hebros, im Lande der Odryser, südlich von Hadrianopolis; an ihrer Stelle erscheint später Didymotichos.

Ploucquet, 1) (Gottfried), geb. zu Stuttgart 1716; widmete sich der Theologie, bald aber ausschließlich der Philosophie, ward 1750 Professor der Logik und Metaphysik zu Tübingen und starb daselbst 1790. Er galt als einer der scharfsinnigsten Denker seiner Zeit. Als Anhänger der Leibnitz-Wolfischen Schule suchte er besonders ein Verdienst darin, die mathematische Construction in die Logik einzuführen. Er hinterließ eine Menge philosophischer Lehrschriften in lateinischer Sprache, wie: Primaria monadologiae capita, Berlin 1748; Fundamenta philosophiae speculativae, Tübingen 1759, verb. Aufl. 1782 (auch unter mehreren Titeln). Die kleineren Schriften sind meistens vereinigt, als: Commentationes philosophicae selectiores recognitae, Utrecht 1781, 4. 2) (Wilhelm Gottfr.), geb. zu Rötenberg 1744; ward zu Tübingen 1766 Doctor der Medicin, 1782 ordentlicher Professor der Medicin daselbst, 1808 Ritter des würtemberg. Civilverdienstordens; st. 1814. Von seinen mehreren Schriften sind die vornehmsten: Abhandlung über die gewaltsamen Todesarten, Tübingen 1777; vollständiger Roßarzt, Tübing. 1782, 2 Aufl. 1792; Pathologie mit allgemeiner Heilkunde in Verbindung gesetzt, Tübingen 1798. Hauptwerk: Initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis, seu Repertorii medicinae practicae et chirurgiae, Tomi VIII, Tübingen 1793—98, 4., und, als Fortsetzung: Bibliotheca med. practica et chirurgica realis recentior, Tomi IV, ebend. 1799—1803, 4.; dann Literatura medica digesta s. Repertorium medicinae pract. chirurgiae atque rei obstetriciae, Tomi IV, ebend. 1808, 4., und als Vervollständigung aller 16 Bände: Literatura medica digesta etc., Continuatio et Supplementum, ebend. 1814, 4.

Pluder-hosen, weite Beinkleider.

Plümicke (Karl), geb. zu Wollin 1749; war Rathssecretär in Breslau, dann Schauspieldichter in Berlin, dann Secretär der Herzogin von Kurland; kam, 1800 in die Entführung der Prinzessin Jeanette von Kurland verwickelt, auf die Festung, ward 1801 wieder frey, lebte später zu Danzig, Magdeburg und seit 1808 als Regierungsrath zu Dessau, wo er von der Herzogin von Kurland eine Pension bezieht. Er hat sich als Dichter durch folgende Schauspiele bekannt gemacht: Jenny Warton, Breslau 1775; der Volontair, ebend. 1775; Henriette, der Husarenraub, Berlin 1780; der Besuch

nach dem Tode, Berlin 1783; das Jägermädchen, Berlin 1803; neue Schauspiele, Berlin 1808, u. vorzüglich Lanassa, ebend. 1782, n. Aufl. 1787. Er bearbeitete auch Mehreres für die berliner Bühne, so: Schiller's Räuber, Fiesco u. m. a.; schrieb auch: Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin, Berlin 1781, u. m. belletristische Werke, gab auch einige Zeitschriften heraus. Eine Zeit lang reiste er als Declamator.

Plündern, 1) rauben, vornehmlich durch offenes Ausräumen der Wohnungen; besonders ist dieses Folge des Krieges und kommt am häufigsten durch marodirende Soldaten, besonders bey Heeren von schlechter Mannszucht vor. Nur selten ist das P. erlaubt, sonst meist bey mit Sturm genommenen Festungen, bey Städten und Dörfern, die sich gegen feindliche Truppen gewaltthätige Widersetzung erlaubt oder Soldaten derselben getödtet haben u. dgl. Häufig muß der Officier, zumahl wenn ein Krieg lange währt, blutig ist, und wenn die Lebensmittel fehlen, eigenmächtigen Plünderungen zusehen, ohne es wehren zu können; immer ist dieses aber ein Zeichen schon vorhandener großer Demoralisation. Eigentlich steht auf eigenmächtigem P. der Tod oder mehrjährige Festungsstrafe, in der Praxis werden körperliche Züchtigungen gewöhnlich zu dessen Steuerung angewendet.

Plüsch, ein sammetartiges Zeug, welches ganz nach Art des Sammets verfertiget wird. Der Flor oder die vorstehenden Haare sind von Kamehl- oder Ziegenhaaren, die Kette ist von wollenem, bey einer geringen Sorte von leinenem Garne. Auch hat man einen seidenen P., dessen Flor sehr lang ist, oder auf der rechten Seite kurz und auf der linken lang (Doppelplüsch).

Plumbago (pl. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Plumbagineen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. europaea, im südl. Europa heimisch, mit purpurrothen oder weißen, in Endsträußern stehenden Blüthen; die Wurzel (radix dentariae oder dentellariae), von scharfem Geschmacke, auf der Haut Blasen ziehend, war ehedem gegen krebsartige Geschwüre und, auf die Haut gebunden, gegen Zahnweh im Gebrauche; p. rosea, mit rosenrothen, in Endähren stehenden Blüthen, in Ost-Indien heimisch; p. coerulea, mit scharlachrothen Kelchen, blauen Blumenkronen, in Peru heimisch; sämmtlich als Zierpflanzen in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt.

Plumbum, s. Bley.

Plume, la, Stadt und Cantonsort im Bezirke Agen, Departement Lot und Garonne (Frankreich); hat 2700 Einwohner (mit Kirchspiel).

Plumier (Charles, lat. Plumierius), geb. zu Marseille 1646; trat in den Franciscanerorden, legte sich aber zuerst mit Eifer zu Toulouse auf Mathematik, dann zu Rom auf Botanik. Auf Befehl Ludwig's XIV. ward er drey Mahl nach Amerika gesendet, um Pflanzen, die in der Medicin nützlich werden könnten, nach Frankreich zu verpflanzen, und erhielt, nebst einem ansehnlichen Jahresgehalte, den Titel eines königlichen Bibliothekars; starb, im Begriffe eine vierte Reise nach Amerika zu unternehmen, im Hafen zu St. Marie bey Cadix 1706. Hinterlassene Schriften: Nova plantarum americanarum genera, mit K., Paris 1703, 4.; Description des plantes de l'Amérique, m. Kupf., ebend. 1693, Fol.; Traité de fougères de l'Ame-

rique. Paris 1705, Fol.; l'art de tourner, m. K., Lyon 1701, Fol., neue Aufl., Paris 1749, Fol., franz. und deutsch, Leipzig 1776, Fol.; Filicetum americanum, s. silicum, polypodiorum, adiantorum etc. in America nascentium icones, mit 222 K., Par. 1703, gr. Fol.; Plantarum americanarum fasciculi X, continentes plantas, quas olim C. Plumierius detexit etc., descriptionibus et observationibus aeneisque tabulis illustravit J. Burmannus, erschienen in 1 Band, mit 262 Kpf., Amsterdam 1755—60.

Plumiera (pl. L.), Pflanzengattung, nach Vor. benannt, aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Apocyneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. alba, mit weißen, in Endbolentrauben stehenden, sehr wohlriechenden, p. rubra, mit großen, rothen, wohlriechenden, p. tricolor und carinata, mit dreyfarbigen, schönen Blumen; sämmtlich in Süd-Amerika heimisch und zur Zierde europäischer Gewächshäuser geeignet.

Plumpheit, bezeichnet, in Bezug auf einen Menschen, immer ein Übergewicht von Masse über die Form und die freye Beweglichkeit, wie solche für gewöhnliche Lebenszwecke gefordert wird. Sie beruht theils auf Ermanglung körperlicher Entwicklung, theils auf vernachlässigter Erziehung und Ausbildung.

Plump-sack, 1) ein scharf zusammengedrehtes und mit einem Knoten geschlossenes Schnupftuch; 2) ein Schlag mit demselben; 3) jedes Spiel, wobey der P. als Strafmittel für Versehen gebraucht wird.

Plus (lat.), 1) mehr; 2) Kunstausdruck, welcher die Addition zweyer Größen bezeichnet. Das Zeichen dafür ist +, welches, wie das Minuszeichen, zuerst Rudolph und Stiefel eingeführt haben. Es wird auch zur Bezeichnung positiver Größen gebraucht.

Plusquamperfectum, Tempus, um von einer Handlung zu sprechen, welche in der Handlung als vollendet dargestellt wird,

Plutarchos, aus Chäronea in Böotien, in der Mitte des 1. und zu Anfang des 2. Jahrhundertes n. Chr., Schüler des Ammonius in Athen, Eklektiker, Lehrer der Philosophie zu Rom, unter And. auch des Hadrian, eifriger Gegner der Stoiker und Epikuräer, bekleidete mehrere Ehrenstellen, war z. B. Procurator von Griechenland. In seinen vielen, ausgebreitete Belesenheit verrathenden Schriften entwickelte er echte Weisheit und mannigfaltige Kenntniß. Der Vortrag ist beredt, die Darstellung gemeinfaßlich, der Styl hat die Flecken seiner Zeit. Er ist geschmückt mit den Sentenzen der früheren Philosophen und Dichter, ohne ihre Eleganz zu erreichen. Seine Werke sind eine reiche Quelle für die Geschichte der Philosophie, des Alterthumes und des menschlichen Verstandes überhaupt, nur oft zu dunkel. Seinen philosophischen Schriften hat man den allgemeinen Nahmen: Moralische Aufsätze, gegeben, obgleich ihr Inhalt verschiedene Gegenstände behandelt. Als Geschichtschreiber verdient P. einen vorzüglichen Rang wegen: Römische und griechische Untersuchungen; Isis und Osiris über ägyptische Alterthümer; Apophthegmata, vorzüglich aber wegen seiner vergleichenden Lebensbeschreibungen, worin er den Charakter der berühmtesten Griechen und Römer auf die lehrreichste und unterhaltendste Art schildert, vergleicht und beurtheilt. Ausgaben: bey Junta, Florenz 1517, Fol.; von Aug. Bryan und Mos. du

Soel, 5 Bde., London 1729, 4.; (von Coray), Paris 1809—11, 3 Bde.; von Schäfer, 9 Bde., Leipzig 1812, 12. Deutsche Übersetzung: von Kaltwasser, 10 Bde., Magdeburg 1799—1806. Sämmtliche Werke: von H. Stephanus, 10 Bde., 1572; von Wechel, 2 Bde., Frankfurt 1599, 1620, Fol.; von Reiske, 12 Bde., Leipzig 1774—79; von Hutten, 14 Bde., Tübingen 1791—1805.

Pluto, 1) (lat., früher Orcus, gr. Pluton, d. i., nach mystischen Begriffen, Geber der Fruchtbarkeit und Fülle, des Reichthumes [Plutos], Dis, der Gewaltige, früher Ais, Aides, Hades, d. i. der Unsichtbare), des Jupiter und Neptunus Bruder, deren erste Schicksale er theilte (im Titanenkampfe trug er den von den Kyklopen verfertigten unsichtbar machenden Helm, den er im Gigantenkriege dem Hermes, später dem Perseus gegen die Gorgonen lieh), erhielt bey der Theilung die Unterwelt. Vier schwarze Rosse, Orphnäos, Aethon, Nykteus, Alastor, die er mit goldenem Zügel lenkt, ziehen seinen Wagen; er hatte, wie die Olympischen, einen Hofstaat, wie Minos, Aeakos, Rhadamanthos, Charon, Furien, Kerberos. Seine Gemahlin war die von ihm geraubte Persephone. Seine Verehrung war sehr verbreitet, zu Koronea, Pytos, bey Nysa, am Koralionflusse, Rom. Heilig waren ihm: Zypresse, Burbaum, Narcisse, Adiantum. Opfer, in der Nacht, mit Weihrauch zwischen den Hörnern, schwarze Bänder am Kopfe, schwarze Stiere und Ziegen; der Priester war mit Zypressen bekränzt. Plastischer Charakter ist der seiner Brüder, nur daß die Haupthaare über die Stirne herabfallen und ihm ein finsteres Aussehen geben; auf dem Haupte bisweilen ein Helm, eine Krone von Ebenholz, ein Narcissenkranz oder Kranz von Adiantum; in der Hand der zweyzackige Zepter oder Stab oder Schlüssel; neben ihm der Kerberos; in Statuen und Büsten mit der Tunica bekleidet, in Reliefs und Gemählden bis auf die Hüften nackt, Kopf bisweilen verschleyert; auf Thron von Ebenholz oder auf dem Wagen. Erklärungen: P., ein König, führte zuerst Beerdigung und Todtenfeyer ein; oder: er zog, als er mit seinen Brüdern, Königen, theilte, westwärts, nach Hesperien, wo die Sonne untergeht; oder: er ist das personificirte Nichtseyn. 2) Tochter von Okeanos und Tethys; n. Ein. durch Zeus Mutter des Tantalos.

Plutonisten, die Anhänger der Meinung, daß die Gebilde der Erdmasse mehr durch große mechanische Ereignisse entstanden seyen, im Gegensatze von Neptunisten, Vulkanisten u. a. Diese Meinung und diese Ereignisse bezeichnet man mit dem Nahmen Plutonismus.

Plutos, Gott des Reichthumes, Allegorie. Man nennt ihn Sohn von Jäsion und Demeter, im Gefolge der Athene Ergane, Tyche trage ihn als Kind auf den Armen; sein Bruder Philomelos sey dagegen arm und erwerbe sich seine Bedürfnisse durch Fleiß und Erfindsamkeit ꝛc.; er sey schüchtern und blind. Aristophanes (im Plutos) läßt ihn die Güter der Welt willkührlich vertheilen u. sagt, die Welt müßte eine andere Gestalt haben, wenn der Reichthum im Dienste der Gerechtigkeit stände.

Pluviale (lat.), 1) Regenmantel; 2) großes Meßgewand der katholischen Geistlichen, um den ganzen Leib gehend, vorne mit 2 Hacken befestiget.

Pluviose (fr.), im französisch-republikanischen Kalender der Regenmonath, vom 20. Jänner bis 18. Febr.

Plymouth, 1) Borough in der Grafschaft Devon (England), am Einflusse des Tamers und des Plym in den Kanal, wo sie den Plymouthshafen, eine große Bai, bilden; hat feste Citadelle, besteht außerdem aus Stadt und den Vorstädten Plym-Dock und Stonehouse; hat 2 Kirchen, 32 Capellen der Dissenters, lateinische (vom Staate unterhaltene) Schule, Werkhaus, Gefängniß, großes Zollhaus, mehrere Waisen- u. Armenhäuser, Hospitäler, 65,000 (56,000) Einwohner. P. ist als Kriegshafen von großer Wichtigkeit; er ist doppelt, u. wird gebildet durch den Plym (Catwater) und durch den Tamar (Hamoaze), er ist Station für einen Theil der britischen Flotte, zu ihm gehören weitläufige Docken, Magazine, Arsenale, Baracken, Seehospital; auf den Werften arbeiten beständig gegen 3000 Menschen; vor ihm ist ein seit 1812 angelegter Damm von 4200 Fuß zum Schutz gegen die Wellen, und 3¼ Meile davon in der See der berühmte Leuchtthurm auf dem Felsen Eddystone. Die Einwohner werden durch die Arbeiten für die Flotte, so wie durch Gerberey, Pilchardsfischerey, Handel nach Westindien und Newfoundland hinlänglich beschäftiget. Das Trinkwasser bekommt die Stadt durch eine Wasserleitung. 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Massachusetts, am atlantischen Meere; hat gegen 40,000 Einwohner auf 29$\frac{7}{11}$ Q. M., niedriges, nicht unfruchtbares Land, mehrere Küstenflüsse und Seen. 3) Hauptstadt darin; hat 4 Kirchen, Bank, Gefängniß, mit Kirchspiel 4500 Einwohner; Fabriken in Gußeisen, Ankerschmiede u. s. w., guten Hafen, von wo aus ansehnlicher Seehandel und Stockfischfang betrieben wird. Am Meere sind Salzschlämmereyen und hier landeten die ersten Europäer, die sich in Massachusetts niederließen, den 22. December 1620. 4) Bai in dieser Grafschaft, geschlossen von 2 schmalen Erdzungen, deren eine einen Leuchtthurm hat; 5) siehe unter Washington (Grafschaft in Nord-Carolina); 6) Hauptstadt und Rhede auf der Insel Montserrat in West-Indien.

P. M., p. m., 1) Abkürzung für pro Memoria, zur Erinnerung; 2) Abkürzung für pagina mea, mihi, auf meiner Blattseite, d. h. auf der Blattseite der Ausgabe eines Buches, dessen ich mich bediene; 3) piae memoriae, seligen Andenkens; 4) pro mense, auf den Monath; 5) pro, per, pour millo, für tausend.

Pneobiomantie, 1) so v. w. Lungenprobe; 2) überhaupt der Inbegriff aller aus der Obduction eines neugebornen Kindes hergenommenen Beweise, daß es vor seinem Tode geathmet habe.

Pneumatik, 1) so v. w. Pneomatologie; 2) die Lehre von der Bewegung elastischer flüssiger Massen, als ein Theil der Aerometrie.

Pneumatisch-chemischer Apparat, Vorkehrung, wodurch Gasarten nach deren Entbindung aufgefangen und durch Sperrung (wozu gewöhnlich Quecksilber gebraucht wird) gegen Mischung mit atmosphärischer Luft verwahrt werden. Man hat solche, nach besonderen bestimmten Zwecken, in sehr verschiedener Art.

Pneumatologie, Geisterlehre, wurde als ein eigener Theil der Metaphysik aufgestellt, indem man die wesentlichen Dinge als Grundwesen der Körperwelt und als Geister unterschied.

Po, 1) Italiens Hauptfluß, einer der wenigen Europa's, die nach Morgen zu ihren Lauf nehmen; entspringt auf dem Monte Viso auf der Grenze von Piemont und Frankreich, wird

bald nach seinem Ursprunge schiffbar, durchfließt Piemont, das lombardisch-venetianische Königreich, wo er auf eine Strecke von 41 Meilen die Grenze gegen Piemont, Parma, Modena und den Kirchenstaat bildet, hat, wenigstens in seinem späteren Laufe, wenig Fall (4 Fuß 7½ Zoll auf 1 Meile) und niedrige Ufer, daher er starke Überschwemmungen (gegen welche kostbare Dämme aufgeführt sind) und weitläufige Moräste verursacht, fällt in mehreren Armen (darunter Porto el maestro oder Po grande als Hauptarm, Porto Tolle, Camello, Gnocca, Goro, Volano, di Primaro oder di Argenta) mit einer Masse angeblich von 421 Mill. Cubikfuß Wasser durch sumpfige Gegend ins adriatische Meer. Er nimmt die Gewässer des nördlichen Piemonts (Clusone, Dora riparia, Stura, Orca, Dora baltea, Sesia, Agogno, Ticino), des Herzogthumes Mailand (Olona, Adda, Oglio, Mincio) auf der linken Seite; ferner des südlichen Piemonts (Braila, Maira, Tanaro, Scrivia), Parma's (Trebbia, Taro, Baganza, Enza), Modena's (Crostolo, Secchia, Panaro) und eines Theiles des Kirchenstaates (Reno) auf der rechten Seite auf. Nach ihm waren benannt im Königreiche Italien 2) das Departement des Ober-Po (Alto-Po), zwischen dem P. und Oglio und e. Anb., 49¼ Q. M., 327,000 Ewhr. Hauptstadt: Cremona; 3) das Departement des Unter-Po (Basso-Po), die jetzige Delegation Ferrara, 79¾ Q. M., 230,000 Einwohner. Hauptstadt: Ferrara.

Poblicius, römischer Familiennahme, die einzelnen Glieder sind unbekannt.

Poccetta (fr., Poche oder Pochette), eine kleine Geige, welche man in der Tasche tragen kann, und der sich gewöhnlich die Tanzmeister bedienen. Daher der Nahme.

Pochen, 1) stark und tönend auf etwas schlagen; 2) im Schauspiele mit Stock oder Fuß auf den Boden stoßen; in Deutschland drückt es eine Unzufriedenheit aus, in Frankreich verstärkt es den Applaus, aber eben so das Mißfallen. In den Seestädten (Hamburg) bezeichnet es einen hohen Grad von Beyfall, im Gegensatze von Pfeifen.

Poch-erz, armes Erz, welches vor dem Schmelzen erst gepocht und so in das Enge gebracht werden muß.

Poch-käfer (Todtenuhr, anobium, Fabr.), Gattung aus der Familie der Bohrkäfer; die Fühler haben 11 Glieder, deren 3 Endglieder größer sind; der Leib ist walzenförmig oval, abgerundet vorne und hinten; bohrt Löcher in Holz, Bücher und andere Dinge und gibt durch Anstoßen mit den Kiefern an das Holz einen Ton von sich, der dem Picken einer Taschenuhr nicht unähnlich ist; der Aberglaube hält das Picken dieses Käfers für ein Anzeigen, daß in dem Hause, wo er sich hören läßt, bald Jemand sterbe. Arten: Trotzkopf, so v. w. Hartnäckiger Bohrkäfer, deßhalb so genannt, weil er, gefangen, sich todt stellt, und sich im Feuer langsam braten, oder im Wasser ersäufen läßt, ohne sich zu bewegen.

Pochwerk, eine Maschine, auf welcher die Erze klar gepocht werden, um sie leichter schmelzen zu können, oder vorzüglich um die erdigen Theile reiner von den Erzen abzusondern und so die letzteren mehr in das Enge zu bringen.

Pockels (Karl Friedr.), geboren zu Wörmlitz bey Halle 1757; war Lehrer des Prinzen August von Braunschweig, lebte späterhin als dessen

Secretär und Intendant in Nordheim und Braunschweig, ward 1800 Hofrath und starb in Braunschweig 1814. Vorzüglichste Schriften: Fragmente zur Kenntniß des menschlichen Herzens, 1.—3. Sammlung, Hannover 1788—1794; Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechtes, ebend. 1797; Contraste zu dem Gemählde der Weiber, nebst einer Apologie derselben gegen die Befehdung im goldenen Kalbe, ebend. 1804; der Mann, ein anthropologisches Charaktergemählde seines Geschlechtes, 4 Bde., ebend. 1805—8; Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechtes, 1 Bd., ebend. 1806; Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, ein biographisches Gemählde, Tübingen 1809; über Gesellschaft, Geselligkeit und Umgang, 2 Bde., Hannover 1813—16.

Pocken, 1) Menschenpocken (variolae), eine den Alten (wenigstens Griechen und Römern) unbekannte ansteckende Hautkrankheit, die jedoch, seit ihrer Entstehung, mehr, als kaum eine andere, Verheerungen unter allen Völkern angerichtet hat. Wahrscheinlich bildeten sie sich zuerst unter den entferntesten Nationen Aethiopiens, oder an den äußersten Grenzen Asiens aus. Seit dem Jahre 572 n. Chr. sind sie in Arabien bekannt und gemein gewesen, wohin sie aus Aethiopien gelangt seyn sollen. Aaron war der erste arabische Arzt, der sie 622 beschrieben, aber Rhazes ist der einzige, dessen meisterhafte am Ende des 9. Jahrhundertes verabfaßte Beschreibung der Krankheit auf uns gekommen ist. Zu Anfang des 7. Jahrhundertes, nach And. aber erst zu Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhundertes, kamen die P. das erste Mahl durch die Sarazenen nach Europa, wo sie bald sich allgemein verbreiteten; 1270 waren sie in England eine Jedermann bekannte Krankheit. Von Europa erhielt sie Amerika bereits 1492. In Schweden ist die älteste Nachricht von ihnen vom Jahre 1578; überhaupt blieben die nordischen Gegenden noch lange verschont. Erst 1718 überbrachten sie die Holländer dem Vorgebirge der guten Hoffnung; 1733 erhielten sie die Grönländer von Dänemark; 1768 und 1769 wurden sie nach Kamtschatka gebracht. Doch haben sich auch einzelne Länder frey erhalten; in Cayenne wurden die P. zwar durch Sklaven hingebracht, verbreiteten sich aber nicht weiter. Einige Theile der Tatarey sind ebenfalls frey geblieben. In manchen Gegenden scheinen sie ganz wieder verschwunden zu seyn. In Rhodeisland unter andern sind sie von 1740 bis 1765 nie epidemisch gewesen. — Der Stoff der P. ist durchaus ein von außen empfangenes, nur durch Ansteckung sich verbreitendes Miasma. Die als Pockenbrüsen angenommenen, angebornen Bildungen, aus denen sich die P. entwickeln sollen, sind eitle Hypothese. Erfahrungsmäßig brechen Pockenepidemien, nachdem sie mehrere Jahre lang einen Ort verschont haben, meist unerwartet aus, und es ist oft schwer nachzukommen, wienach die ersten Kranken angesteckt worden seyen; es ist also noch eine besondere Disposition erforderlich, wenn P. allgemein werden sollen, da ohne eine solche auch einzelne Pockenkranke die Krankheit nicht weiter, oder auch nur auf wenige Individuen, fortpflanzen. Auch beruht die mehrere oder mindere Bösartigkeit einer verbreiteten Pockenkrankheit auf einer solchen Disposition, hinsichtlich welcher jedoch Vieles im Dunkeln bleibt. Eine solche Epidemie dauert gewöhnlich einige Monathe,

ein halbes, auch wohl ein ganzes Jahr, ist Anfangs meist gelinder, wird im Fortgange bösartiger, zuletzt aber wieder milder. In sehr grossen Orten, wie z. B. in London, hören die P. fast nie auf, verbreiten sich aber, so lange sich nicht eine wirkliche Epidemie ausbildet, nur wenig weiter. Sonst werden die Pocken am meisten durch Pockeneiter, bey Berührung, oder durch Übertragung von damit verunreinigten Kleidungsstücken, aber auch wohl Möbeln, Briefe u. s. w., auch durch bloße Ausdünstung des Pockenkranken weiter verpflanzt. Die Wirksamkeit des Ansteckungsstoffes, zumahl wenn er verschlossen gehalten wurde, dauert ein halbes Jahr oder auch länger. Personen, die sich sehr fürchten, werden, wie von allen ansteckenden Krankheiten, auch von P. leichter als andere ergriffen. Meistens erfolgt der Ausbruch der P. 10—14 Tage nach der Ansteckung. Vor der Eiterung stecken die P. noch nicht an; nach dieser ist aber auch selbst der vertrocknete Schorf, den die Eiterung hinterläßt, ansteckend. — Nur wenige Menschen bleiben (ohne besondere Sicherung) von den P. verschont; man rechnet, daß nur etwa vier oder fünf von hundert sie nicht bekommen. Da aber auch Personen noch im höchsten Alter (von 80 und mehreren Jahren) davon befallen werden können, so hat vielleicht Niemand einen völligen Freybrief dagegen. Eigentlich sind die P. eine Kinderkrankheit, weil Kinder von dem zartesten Alter an häufig davon befallen werden; ja Beyspiele, daß Kinder bereits im Mutterleibe durch Pockenstoff, der in die Säfte der Mutter übergegangen ist, von P. befallen werden, auch daran sterben und mit P. bedeckt todt zur Welt kommen, sind nicht selten. — Nicht leicht befallen P. einen Menschen zum zweyten Mahl; man rechnet etwa unter 1000 Menschen höchstens nur Einen, wo dieses der Fall ist; in den meisten beobachteten Fällen waren die früheren oder späteren P. keine ächten. Indessen ist es nichts Ungewöhnliches, daß Mütter oder Wärterinnen, die Pockenkinder pflegen, einzelne P. an Hautstellen bekommen, mit denen das Kind in häufige Berührung kam. — Wo die P. das erste Mahl hingelangen, wüthen sie gewöhnlich fürchterlich, weil Jeder ihnen ausgesetzt ist. So wurde Kamtschatka fast ganz durch die P. entvölkert, als sie das erste Mahl dahin gelangten. Man rechnet, daß im Durchschnitte der 7., 10., oder 14. an den P. stirbt, wenn ihnen nicht Einhalt geschieht; in bösartigen Epidemien stirbt aber wohl auch der 3. — Die P. verhalten sich so verschieden, daß es kaum möglich ist, eine allgemeine Beschreibung ihres Verlaufes zu geben. Manche davon Befallene sind kaum für krank zu erachten; häufig aber steigern auch die Krankheitserscheinungen dabey sich bis zur Höhe einer wirklichen Pest. Wenn sie gutartig sind und ordentlich verlaufen, unterscheidet man gewöhnlich 4 Zeiträume, deren Übergang in einander aber oft auch unmerklich ist. Der erste Zeitraum (stadium ebullitionis) deutet sich durch eine allgemeine Unpäßlichkeit und einen mehr oder weniger deutlichen Fieberzustand an. Dieses Pockenfieber hat kein eigentliches Symptom, und es ist daher blos Vermuthung bey bereits grassirenden P., daß es mit Pockenausbruch sich endigen werde. Dieser Zustand dauert 3—4 Tage. Nun tritt der zweyte Zeitraum (stadium eruptionis) ein, indem, zuweilen mit Schweiß, kleine runde Flecke, gewöhnlich zuerst im Gesichte und dann nach und

nach auch am Halse, auf der Brust und am Rücken, am Unterleibe, an Armen, Händen und Füßen, doch häufig auch ohne eine bestimmte Aufeinanderfolge zum Vorschein kommen, die bald in der Mitte einen helleren Punkt, mit einer kleinen Vertiefung, zeigen und eine geringe Härte fühlen lassen. Binnen etwa 24 Stunden wird der Charakter dieser Flecke deutlicher; der Punkt mit dem Grübchen erhebt sich als ein kleines Knöspchen mit einer weißen Spitze, während der rothe Umkreis sich etwas mehr ausbreitet. Das Fieber hört nun nach Ausbruch der ersten P. entweder ganz auf, oder läßt wenigstens bedeutend nach. Nach Beendigung des Ausbruches, welcher ebenfalls gewöhnlich 3—4 Tage dauert, ist der Kranke in der Regel ganz sieberfrey und fühlt überhaupt sich sehr erleichtert. Von nun an, also den 6. oder 8. Tag vom Anfange der Krankheit an, beginnt der dritte Zeitraum (stadium suppurationis). Die P., nachdem sie ihr Grübchen verloren, höher, spitziger, breiter und weißer geworden sind, füllen sich allmählig mit Eiter (Pockeneiter). Dieser Zustand dauert ebenfalls 3—4 Tage; während desselben befinden sich, wegen des nun entstehenden neuen Hautreizes, die Kranken am schlimmsten, u. meist tritt auch ein neuer Fieberzustand, als Eiterungsfieber, ein. Gewöhnlich schwellen die P. bis zur Größe einer Erbse an. Die Umkreise der einzelnen Pusteln bleiben dabey immer roth, und fließen mit denen in der Nähe zusammen, so daß die Haut in den Zwischenräumen gespannt und schmerzhaft wird. Oft sickert aus diesen Zwischenräumen eine klebrige Feuchtigkeit aus. Brechen aber die P. in großer Menge aus, so fließen die einzelnen Pusteln selbst zusammen (zusammenfließende P.); der Reiz, besonders das lästige Jucken, wird dadurch bedeutend gesteigert. Ist das Gesicht, wie gewöhnlich, der Haupttheil, an dem die P. in Übermaß ausbrechen, so schwillt es bis zur gräßlichsten Entstellung an; auch die Augenlieder nehmen meist an dieser Anschwellung Theil, so daß die Augen dadurch ganz verschlossen werden und, indem sie zugleich zusammenkleben, die Kranken auf mehrere Tage in einen Zustand von Blindheit versetzt werden. Gewöhnlich füllen sich die P. in der Ordnung, wie sie ausbrechen, also im Gesichte zuerst und zuletzt an Händen und Füßen mit Eiter. Das Anfangs dünne wässerige Eiter wird allmählig dicker und gelber. Auch der innere Hals bleibt nicht von den P. verschont, die dann während dieser Periode hier neue Beschwerden machen. Ob auch andere innere Theile von P. befallen werden, ist problematisch. Bey Erwachsenen stellt sich häufig ein Speichelfluß ein; bey Kindern vertritt gewöhnlich ein Durchfall dessen Stelle. Die meisten an den P. sterbenden Kranken werden in dieser Periode, deren Dauer ebenfalls 3—4 Tage geschätzt wird, Opfer derselben. Dann heben sich auch die P. nicht gehörig, bekommen schwarze Pünktchen; in den schlimmsten Fällen aber füllen sich die P., statt des Eiters, mit brandiger Jauche, oder auch Blut, mit unvermeidlich tödtlichem Ausgange. Der vierte Zeitraum (stadium exsiccationis) hebt an, indem die Pockenpusteln aufplatzen, eine zähe, honigartige Feuchtigkeit ergießen und dann allmählig vertrocknen, indem sie einen Schorf, oder bey zusammenfließenden P. eine breite Borke von brauner und schwärzlicher Farbe zurücklassen. Dieses dauert bis etwa zum 14. Tage, wo dann die abfallenden Schor-

fen rothbläuliche Flecke, bey tiefeiternden P. aber bleibende Pockennarben zurücklassen, die besonders, wenn die P. zusammenfließende waren, vornehmlich das Gesicht nicht selten bedeutend entstellen und das ganze Leben hindurch als Hautvertiefungen von etwa der Form, wie die P. waren, sich erhalten. Bösartige Pocken lassen aber auch häufig noch ernstlichere Folgen als Nachkrankheit zurück, häufig Verlust des Gesichtes, wenn die Augen selbst von P. befallen worden, dann aber auch Versetzungen von nicht gehörig ausgeleertem Pockengifte nach inneren und äußeren Theilen und dadurch sich bildende langwierige Abscesse und Geschwüre, Versetzungen nach den Augen und Ohren, nicht selten mit Zerstörung dieser Organe und zurückbleibender Blindheit oder Taubheit, besonders auch in Knochen, mit dadurch bewirktem Knochenfrasse, desgleichen in Gelenkhöhlen, ferner Verzehrungen, oder auch Schlagflüsse, auch Geisteskrankheiten u. a. m. Die Gefahr hängt immer theils von der Menge, theils und vorzüglich aber von der Bösartigkeit der P. ab. — Über ihre Cur ist nichts Allgemeines zu bestimmen. In leichten Fällen ist gar nichts zu unternehmen, nur für reine Luft zu sorgen, ein kühlendes Verhalten anzuordnen und dem Pockeneiter, wenn die P. völlig reif sind, durch Einstechen einen Ausfluß zu verschaffen. In diesem Falle ist das Fieber auch nur ein einfaches Reizfieber; in schwierigen Fällen aber nimmt auch dieses einen eigenen Charakter an, ist bald inflammatorisch, bald galligtnervös oder typhös. Auch Complicationen mit anderen Krankheitsübeln sind von erheblichem Einflusse auf den Gang der P. Hiernach richtet sich die Aufgabe des Arztes, die immer bey bösartigen P. eine schwierige ist. Durch Bähungen mit schleimigen Mitteln sucht man während der dritten und vierten Periode das lästige Jucken zu lindern, auch, wo möglich, die Augen gegen Verkleben der Augenlieder zu sichern; das Abfallen harter Pockencrusten, die sich zum Theil lange über die gewöhnliche Zeit der Abtrocknungsperiode verhalten, wird durch Mandelöhl oder ähnliche Mittel befördert. Wegen Nachkrankheiten haben Pockenkranke auch nach überstandenen P. noch eine lange Zeit eine sorgfältige Aufsicht auf ihren Gesundheitszustand nöthig. 2) Falsche P., die den ächten mehr oder weniger ähnlich, häufig vor oder während Pockenepidemien ebenfalls Individuen befallen, nicht selten mit den ächten P. verwechselt werden, sich aber besonders dadurch unterscheiden, daß sie von weit kürzerem Verlaufe und mit keinen oder unerheblichen Fieberbewegungen begleitet sind. Sie selbst benehmen sich sehr verschiedenartig, und in seltenen Fällen nähern sie sich in Allem dem Charakter ächter P. so, daß nur ein Kennerauge sie richtig unterscheidet. Übrigens sind sie gefahrlos und bedürfen auch keiner Heilmittel. Man unterscheidet der Form nach dreyerley Arten, die aber auch noch mancherley Anomalien zeigen: a) Wasser- od. Windpocken (variolae crystallinae, lymphaticae); enthalten eine weiße, durchsichtige Feuchtigkeit, die nur in seltenem Falle eiterartig wird; die Pusteln sind von verschiedener Größe und haben in der Mitte eine kleine Vertiefung; b) Spitz- oder Steinpocken (v. acuminatae, verrucosae), bilden blos eine spitzige Erhöhung ohne Vertiefung, füllen sich mit Lymphe, bleiben bis zum Abfallen hart und gleichsam warzig; c) Schweinspocken (v. ovales),

von meist länglicher, aber auch runder Form; werden weit größer als ächte P., haben an ihrer Basis zuweilen einen rothen Ring, gehen in wahre Eiterung über, verwandeln sich selbst wohl in große, lange, eiternde, um sich fressende Geschwüre und hinterlassen Narben.

Pocken-impfung, P.-inoculation, geflissentliche Übertragung von Pockenstoff in einen für die Pockenkrankheit noch empfänglichen Körper, zu dem Zwecke, um präsumtiv dadurch einen gutartigen und milden Verlauf der Krankheit zu bewirken, und die zu Impfenden den Gefahren zu entziehen, denen sie ausgesetzt seyn dürften, wenn sie unter ungünstigen Verhältnissen, bey herrschenden bösartigen Pocken u. s. w., davon befallen werden sollten. Sie ist längst außerhalb Europa bey mehreren Nationen, aber auf unterschiedliche Weise, bewirkt worden, nahmentlich bey den Chinesen, welche ihren 3- bis 6jährigen Kindern einen noch feuchten Pockenschorf in die Nase stecken, welches Verfahren im Lande Pockensäen genannt wird, eben so in Indien, wo die Brahmanen im Lande umherreisen und mit Pockenstoff getränkte Baumwolle auf geriebene Stellen des Vorderarmes auflegen, oder auch seidene damit durchdrungene Fäden durch die Haut ziehen. Eben so ist Pockenkaufen zum Behuf für Impfungen in Arabien seit langer Zeit in Gebrauch; desgleichen ist die P. in Georgien, besonders unter den Circassiern, um die Schönheit der Mädchen zu erhalten, seit den ältesten Zeiten üblich; auch in der Berberey war sie unter dem gemeinen Manne sehr frühe im Gange, endlich besonders auch in der Türkey, und nahmentlich in Constantinopel. Hier war es besonders, wo Lady Montague dieselbe 1717 kennen lernte, und nach ihrer Rückkehr nach London 1721 ihren ganzen Einfluß anwandte, um die P. im christlichen Europa (wo sie bisher zwar hier und da empirisch geübt, aber doch nicht eigentlich von Ärzten als Schutzmittel anerkannt worden war) einzuführen. Dieses gelang auch, indem sie nach und nach in allen europäischen Staaten, auch in Amerika (besonders nach Vorgang einer Menge fürstlicher Personen, die für sich und ihre Familien mit gutem Erfolge davon Gebrauch machten) üblich und häufig benutzt wurde. Die Ärzte bemühten sich, theils durch Vorbereitung der Impflinge, theils durch zweckmäßige Impfmethoden, theils durch sorgsame Wahl des Impfstoffes die Vortheile der P. zu erhöhen. Dimsdale, Sutton und Mehrere erwarben sich in dieser Hinsicht Ruf. — Das gewöhnlichste Verfahren ist, daß die Spitze einer Lanzette, oder einer vorne breit geschliffenen Nadel, mit Pockeneiter befeuchtet, an den Armen, oder zwischen dem Daumen und Zeigefinger, unter das Oberhäutchen geschoben, oder auch mit einer Lanzette ein flacher, nicht, oder kaum blutender Einschnitt in einen oder beyde Arme gemacht und ein mit Pockeneiter getränkter Faden eingelegt wird. Weniger Billigung verdient die Methode, nach der durch ein Blasenpflaster eine kleine Hautstelle von der Oberhaut entblößt und in dieselbe pulverisirter Pockenschorf eingestreut, oder auch ein mit Pockeneiter getränkter Faden eingelegt, oder frisches Pockeneiter aufgetragen wird; noch andere Methoden haben wenigstens keine Vorzüge. Die geimpfte Stelle entzündet sich nun gewöhnlich vom 3. Tage an, doch auch wohl erst am 7., und wird zu einer wirklichen Pocke. Gewöhnlich brechen nun den 9. bis zum 13. Ta-

ge nach der P. die Pocken ohne erhebliche vorherige Fieberbewegungen aus. Oft sind es dann nur wenige, und bey weitem in den meisten Fällen ist der Verlauf der Krankheit gutartig, so daß man im Allgemeinen nur etwa unter 300 oder auch nur unter 500 Fällen einen unglücklichen Ausgang rechnet. Indem aber solche Fälle doch auch vorkommen und, wo sie eintreten, immer große Sensation machen, auch die geimpften Pocken hin und wieder einen bösartigen Charakter annehmen und, wenn auch die Kranken mit dem Leben davon kommen, doch Nachkrankheiten zurück bleiben, auch hin und wieder es vorkam, daß durch die geimpften Pocken, obgleich sie ihren gehörigen Verlauf machten, die Empfänglichkeit für eine nochmahlige Infection mit Pocken nicht aufgehoben wurde; so hatte die P. immer auch mit Widersachern zu kämpfen, und auch unter Ärzten erhoben sich eine Menge Stimmen dagegen. Indessen blieb sie doch das beste Schutzmittel gegen die so gefürchtete Krankheit, bis sie durch Entdeckung der Kuhpocken, die bey viel minderer Gefahr eine weit wirksamere Sicherung gewähren, ganz in den Hintergrund gedrängt wurde, so daß sie, seitdem dieses Sicherungsmittel eingeführt ist, kaum noch irgendwo geübt wird, ja, wo strenge Medicinalpolizey gehandhabt wird, sogar gesetzlich untersagt ist.

Poco oder **un p.** (ital.), in der Musik so v. w. ein wenig; wird in Zusammensetzungen gebraucht, um den Grad der Stärke und das Zeitmaß näher zu bestimmen.

Poczatek (**Poczatky**), Stadt im Kreise Tabor des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat Tuchweberey, Gesundbrunnen, 1900 Einw.

Podagra (gr.), örtliche, die Gelenke des Fußes und besonders die große Fußzehe, oder auch die Ferse befallende Gicht, die sich vorzüglich durch die meist im Herbste oder Frühjahre wiederkehrenden Anfälle und die mit denselben verbundenen höchst empfindlichen Schmerzen auszeichnet. Sie befällt in der Regel nur Männer von mittleren Jahren, mit wohlgenährtem Körper, ist erblich, dauert 1—3 Wochen und ist eigentlich als die einfachste und regelmäßigste Form der Gicht anzusehen; daher **Podagristen** in der Zwischenzeit gewöhnlich sich sehr wohl befinden. Nach öfterer Wiederkehr wird das P. jedoch oftmahls mit mehreren anderen gichtischen oder auch sonstigen chronischen Leiden complicirt. Ruhe, ein streng diätetisches Verhalten und Anwendung äußerer Wärme, Enthaltung von Wein und anderen hitzigen Getränken, Umwicklung des Fußes mit Flanell u. ähnliche Mittel sind Haupterfordernisse. Durch zeitige Anwendung von kaltem Wasser läßt sich das P. öfters vertreiben; aber man hat Schlagflüsse oder andere bedeutende Übel, wodurch die Natur sich rächt, zu fürchten.

Podagraria, Art der Pflanzengattung Ägopodium; wächst in ganz Deutschland auf Wiesen, Schutthaufen, an Zäunen u. s. w., blüht im May und Juny. In Schweden, Preußen, auch in Thüringen ißt man die jungen Blätter als Gemüse.

Podaliria (pod. L.), Pflanzengattung, nach Podalirios benannt, aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, Ordnung Saphoreen, zur 1. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. **tinctoria**, mit gelben, traubenständigen Blüthen, in Virginien heimisch und daselbst zur Bereitung einer unächten Sorte von Indigo benutzt; p. **australis**, mit dreyzähligen Blättern, schönen

blauen, großen, in lange Trauben gesammelten Blumen, in unserem Klima ausdauernd und, wie p. alba, mit weißen Blumen u. m. a. als Zierpflanze in europäischen Gärten cultivirt.

Podensac, Stadt und Cantonsort im Bezirke Bordeaux, Departement Gironde (Frankreich), an der Garonne; hat 1400 Einwohner, baut guten Wein (Podensac).

Podersam, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat schöne Kirche, 700 Einwohner.

Podesta (ital.), eine der bürgerlichen Gerichtsbarkeit vorstehende hohe obrigkeitliche Person in Italien, mit mehrerer oder minderer Gewalt, etwa einem Amtmanne oder Schultheiß entsprechend. Bey den alten italienischen Republiken hatten die P. oft die höchste Gewalt im Staate.

Podewils (Heinrich, Graf von), geboren 1695 in Hinterpommern; war erst Gesandter in Kopenhagen und Stockholm, wurde 1730 preußischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, brachte den Frieden von Breslau und Dresden zu Stande; starb 1760.

Podgorze (Podgurz), 1) Stadt im Kreise Thorn des preußischen Regierungsbezirkes Marienwerder, an der Weichsel, Thorn gegenüber, mit 370 Einwohnern. 2) Stadt im Kreise Bochnia des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich); liegt an der Weichsel, hat 2000 Einwohner, Hauptschule, in der Nähe Eisenwerke, Flintenstein- und Kreidebrüche. Podgurze, Fluß; bildet auf eine Strecke die Grenze zwischen dem österreichischen Königreiche Galizien und Rußland, fällt in den Dniestr.

Podiebrad, 1) Stadt im Kreise Bidschow des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); liegt an der Elbe, hat altes Schloß, 2400 Einwohner, Geburtsort von Georg Podiebrad, König von Böhmen. 2) Colonie reformirter Böhmen (eigentlich Hussiten, die 1741 einwanderten und nachher die reformirte Religion annahmen) im Kreise Strehlen des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, mit beträchtlicher Baumwollenweberey und 900 Einwohnern.

Podiebrad, berühmtes böhmisches Geschlecht; stammte angeblich von dem Grafen Bereck und Ridda am Rhein ab und siedelte sich um 1227 in Böhmen und Mähren an. Ausgezeichnet waren: 1) Georg von P., König von Böhmen. Dessen Sohn 2) Hinko I., stiftete die Herzoge von Münsterberg und Grafen von Glatz, vertauschte später die Herrschaft Podiebrad mit Oels und Wohlau. Seine Nachkommen herrschten als Herzoge von Münsterberg, Oels und Wohlau und Grafen von Glatz; theilten sich auch in mehrere Linien, bis dieser Stamm nach 184 Jahren 1647 mit Karl Friedrich wieder erlosch. Oels und Bernstadt fiel nach einigen Streitigkeiten an eine Seitenlinie von Würtemberg, das durch die weibliche Linie mit dem Hause P. am nächsten verwandt war, und nach deren Aussterben an Braunschweig.

Podium (lat., v. gr.), 1) so v. w. Socke; 2) erhabener Ort, um darauf zu treten; 3) Erker, Ausladung, besonders im Circus oder im Amphitheater der für den Kaiser bestimmte Erker; 4) später im Theater der Platz vor den untersten Sitzen, rings um die Orchestra herum; 5) jetzt der vordere sichtbare Theil der Bühne, so weit er vom Vorhange abgeschnitten wird.

Podkamien, 1) Stadt im Kreise

Brzezany des Königreiches Galizien (Kaiserthum Österreich); hat Schloß, unirte Kirche. 2) Marktflecken im Kreise Zloczow desselben Reiches; hat 3200 Einwohner, 2 Kirchen, 1 Kloster.

Podlachien, Woiwodschaft im Königreiche Pohlen, im Osten an Rußland grenzend; hat 228 Q. M. mit 332,000 Einwohn., wird bewässert vom Bug, Weichsel, Wieprz, vielen Seen und Moräſten, hat reichliche Waldung, auch vielen Ackerboden mit hinlänglichem Getreidebau. Wappen: ein bewaffneter Reiter mit einem Schwerte in der erhobenen Hand, auf der anderen Seite mit einem weißen Adler in rothem Felde. Theilt sich in 4 Obwods; Hauptstadt: Siedlec. War ehedem Herzogthum und Woiwodschaft des Königreiches Pohlen, gehörte bis 1569 zu Littauen, später zu Pohlen.

Podol, 1) Kreis in der Statthalterschaft Moskau (europ. Rußland), südwestlich an Kaluga grenzend; hat 32¼ Q. M., über 60,000 Einwohner, etwas hügeligen, doch unfruchtbaren Boden, ist gut bewässert von 102 Flüssen und Bächen, darunter die Pachra, Roshai u. a. 2) Hauptstadt hierin, an der Pachra; hat kaiserliches (hölzernes) Schloß, Kreisschule, zwey Magazine, Manufactur von gewürfelten Seidentüchern, 900 Einwohner. 3) Dorf im Kreise Chrudim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Glashütte, Marmorbrüche, Gesundbrunnen (Wenzelsbad).

Podolien, Statthalterschaft in Süd-Rußland, zwischen den Statthalterschaften Volhynien, Kiew, Cherson, Bessarabien und Österreich; hat 948¾ (n. And. 1010 oder 1353, letzteres zu hoch) Q. M., gegen 1,100,000 Einwohner, Klein- und Großrussen, Pohlen, Deutsche und and., meist griechischer Confession; der Boden ist durch Vorberge der Karpathen (Jalon), die nirgends bedeutend hoch (500 Fuß) sich allmählig verflachen, gebirgig; südlich findet sich eine sandige Steppe, sonst ist die Provinz sehr fruchtbar, und gibt im Überfluß Getreide aller Art, üppigen Graswuchs. Die Bewässerung geschieht durch den Dniestr (Grenzfluß gegen Bessarabien mit vielen kleinen Nebenflüssen), den Bug und mehrere Seen; das Klima ist mild, angenehm und gesund. Die Einwohner treiben Ackerbau (sehr nachlässig, doch mit Gewinn auch von mancherley Handelsgewächsen), Gartenbau (auch nicht systematisch betrieben), Waldcultur (in den westlichen Theilen), Jagd auf sich hier nicht selten findendes Raubwild, Geflügel (Trappen), Viehzucht (schöne Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen), Fischerey, einige bergmännische Beschäftigung (Bearbeitung des Sumpfeisens, Salpeter), wenig Industrie und Handel. Wappen: eine goldene Sonne in blauem Felde. Eintheilung: in 12 Kreise. Hauptstadt: Kaminiek. P. war ehedem bis 1775, wo es an Rußland kam, pohlnische Provinz. Es wurde mit Brazlaw zu Einer Statthalterschaft verbunden, behielt einige Freyheiten.

Podophyllum (pod. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Papavereen, zur 1. Ordnung der Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: p. peltatum, mit ganz einfachem, 5—10 Zoll hohem, am Ende zwey gegenüberstehende, schildförmig gelappte, große Blätter, zwischen diesen eine überhängende Blume von der Größe einer Rose, und eine blaßgelbe, wohlschmeckende Frucht tragenden Stengel, starkes Erbrechen erregender Wurzel, in Nord-Amerika heimisch,

in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt.

Podzulaken, Stamm der Kroaten im Königreiche Kroatien (Kaiserthum Österreich).

Pöbel (v. lat. populus), die niedrigste Klasse der Staatsbürger, die sich durch Mangel an Bildung und Achtung für dieselbe, besonders für das Schickliche und Gesetzliche charakterisirt und daher leicht zu Unfug aufzureizen ist. Gemeinheit jeder Art, von geringen wie vornehmen Personen, wird deßhalb auch **pöbelhaft** genannt, wenn sie stark unsittliche ist. **P.-seele** nennt man jeden Menschen, der in seinem Betragen und seinen Äußerungen eine **pöbelhafte** Gesinnung offenbart. Auch in der Kunst und Literatur gibt es daher P., worüber schon Klopstock in seiner Gelehrtenrepublik viel Treffendes gesagt hat.

Pöckstein, Dorf mit Garten und Schloß des Bischofes von Gurk; liegt im Kreise Klagenfurt des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österr.); liegt am Zusammenflusse der Olkza und Gurk; hat Eisenwerke.

Pösl, 1) Insel nahe am Festlande der Herrschaft Wismar (Großherzogthum Mecklenburg); hat 1400 Einwohner, wurde 1803 vom Großherzoge mit Wismar gekauft. 2) Amtssitz, Pfarrdorf an einem Meerbusen, mit 1050 Einwohnern. **Pöhlberg**, Basaltberg bey Annaberg im königlich sächsischen Erzgebirge: hat 3000 Fuß Höhe über Wittenberg, 2 Stunden im Umfange.

Pökile (ποικίλη στοά, die bunte Halle), 1) ein mit Gemählden geschmückter Säulengang. Bekannt sind: a) eine reich mit Gemählden geschmückte Lesche zu Sparta; b) zu Olympia, im Haine Altis; c) zu Athen, früher die Plisianaktische Halle, vornehmlich von Kimon verschönert, mit Gemählden von Polygnotos, Panänos und Mykon; das erste Gemählde stellte die bey Oenea die Lakedämonier angreifenden Athenäer dar; das andere den Amazonenkampf unter Theseus; das dritte die versammelten, Troja belagernden Griechen, das letzte die Flucht der Perser bey Marathon. Auch waren hier die von den Athenäern den Skionäern, so wie die den Lakedämoniern abgenommenen, ehernen Schilde aufgehangen. In dieser Stoa lehrte Zeno. 2) Felsen im rauhen Kilikien, auf dem Wege nach Seleukia, mit eingehauenen Stufen.

Pölitz, Stadt im Kreise Randow des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, an der aus der Oder gebildeten Larpe, welche hier sich mit der **Pölitzer Fahrt**, einem Oberarme, vereiniget; hat starken Hopfenbau, Schifffahrt, Schiffbau, Fischerey und 1600 Einwohner.

Pölitz (Karl Heinrich Ludwig), geboren zu Ernstthal im Schönburgischen 1772; habilitirte sich 1794 als Privatdocent in Leipzig, ward 1795 Professor der Moral und Geschichte an der kursächsischen Ritterakademie zu Dresden, 1803 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig, 1804 ordentlicher Professor des Natur- und Völkerrechtes in Wittenberg, 1808 ordentlicher Professor der Geschichte, 1815 ordentlicher Professor der Geschichte und Statistik, 1820 Professor der Politik und Staatswissenschaften und 1825 königlich sächsischer Hofrath. Er ist einer der ausgezeichnetsten Lehrer dieser Hochschule, dessen Vorträge eben so belehrend als anziehend sind. Unter seinen zahlreichen Schriften sind folgende die vorzüglichsten: Populäre Moral des Christenthumes, Gera 1794, 2. Auflage 1821; Geschichte der Cultur der Menschheit, nach kritischen Prin-

cipien, ebend. 1794; Handbuch der Weltgeschichte, 3 Bände, Leipzig 1805, 6. verbesserte Auflage, 4 Bde., 1830; die Ästhetik für gebildete Leser, 2 Bde., ebend. 1806; Geschichte und Statistik des Königr. Sachsen und des Herzogthumes Warschau, 3 Bde., ebend. 1808—10; Handbuch der Geschichte der souverainen Staaten des Rheinbundes, 2 Bde., ebendaselbst 1811; die Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit, 5 Bde., Leipzig 1823—25, 2. Auflage der 3 ersten Theile, 1827; das Gesammtgebieth der deutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit, theoretisch und praktisch dargestellt, 4 Bde., ebend. 1825; die Staatensysteme Europa's und Amerika's seit dem Jahre 1783, geschichtlich politisch dargestellt, 3 Bde., ebendaselbst 1826; Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst, eine Monathsschrift, ebendas. 1828—30; Bibliothek der wichtigsten neueren Geschichtswerke des Auslandes; Übersetzungen von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, 1 Thl., 1.—3. Lieferung, ebendaselbst 1830; die Regierung Friedrich August's, Königs von Sachsen, nach den Quellen dargestellt, 2 Bde., ebend. 1830. Überdieß gab er heraus: L. F. Posselt, Geschichte der Deutschen für alle Stände, 3. u. 4. Theil, Leipzig 1805, 1819.

Pölten, St., Kreisstadt im Viertel ob dem Wienerwalde im Lande unter der Enns (Kaiserth. Österr.); liegt an der Traisen, hat Bischof, Hospital, Krankenhaus, bischöfl. Alumnat, engl. Fräuleinstift mit Erziehungsanstalt, Theater, Kattun- u. Steingutfabrik, Eisenhammer u. s. w., 4000 Einwohner. **Pöltenberg**, 1) Marktflecken im Kreise Znaym der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich); hat Probstey des ritterlichen Kreuzordens zum rothen Stern, deren Probst Landstand ist, 250 Einwohner; Bergschloß dabey.

Poenitentiale (Pönitenzbuch), ein katholisches Lehrbuch über die Regeln der bußfertigen Sündern aufzulegenden Bußen, um den Sünder mit Gott auszusöhnen.

Poenitentiarius (lat.), in Rom der Vorsteher des höchsten geistlichen Gerichtes (Poenitentiaria). Er ist immer Cardinal, folgt in der Würde auf den Generalvicar und erkennt in allen sonst den Bischöfen vorbehaltenen Fällen. Der P. hat einen Unterpönitentiarius, einen Regenten der Pönitentiaria, 24 Procuratoren oder Defensoren, auch viele Priester-Pönitentiarien unter sich, die an die vorzüglichsten Kirchen Roms gewiesen sind und sich in wichtigen Fällen bey ihm Rath erhohlen. Die Würde wurde von Benedict II. eingeführt, nach And. vom Papst Cornelius.

Pönitenz (latein. Poenitentia), 1) Reue eines Sünders, mit dem festen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Die katholische Kirche betrachtet die P. als ein Sacrament, sobald der Sünder seine Sünde einem Beichtvater bekennt, von dem er die Absolution der seit der Taufe begangenen Sünden erhält; 2) die Strafe, die das kanonische Recht auf Verbrechen gesetzt hat, und die Bußen, welche dem Beichtkind vom Beichtvater zu einiger Genugthuung aufgelegt werden; dergleichen sind: Wachen, Fasten, Wallfahrten u. s. w.; für schwere Vergehen selbst 3) Kirchenbuße; 4) die Strafe, welche Geistliche, die sich leichter Vergehen, Disciplinarvergehen, Ungehorsam gegen ihre Obern schuldig gemacht haben, durch Ertheilung schlechterer Stellen (Pönitenzpfarren) erleiden. Solche Stellen sind von besonders geringem Ertrage, oder auch weit entlegen u.

ſonſt unangenehm. Jetzt iſt die Sitte, Geiſtliche durch Pönitenzſtellen zu ſtrafen, faſt ganz abgekommen.

Poeſie (v. gr.), 1) ſo v. w. Dichtkunſt; 2) ſo v. w. Gedicht.

Pöſing, Stadt in der Geſpanſchaft Preßburg des Königreiches Ungarn (Kaiſerthum Öſterreich); hat Schloß, katholiſche und luther. Kirche, Kloſter, Hauptſchule, Synagoge, Geſundbrunnen, Goldbergwerk, Weinbau u. a., 3700 Einwohner. Pößneck, Stadt im meiningenſchen Fürſtenthume Saalfeld, liegt an der Kalſchau (Kutſchbach), hat 3300 Einwohner, anſehnliche Gerberey, Seifenſiederey, Porzellanfabrik.

Pöttendorf, Marktflecken im Viertel unter dem Manhardsberge des Landes unter der Enns (Kaiſerthum Öſterreich); hat 420 Einwohner.

Poggy (bey den Europ. Naſſau), Inſelgruppe im indiſchen Meere, weſtlich von der Inſel Sumatra; die zwey hierzu gehörigen Inſeln ſind hoch, gebirgig, bewaldet, haben gutes Waſſer, bringen Sago, Kokos, Piſang, Ananas, Bambus, Hirſche, Schweine, Hühner; das Meer iſt ſehr fiſchreich; die Einwohner, zu ungefähr 1500 gerechnet, haben lichtbraune Haut, tätowiren ſich, theilen ſich in mehrere Stämme, wohnen in Dörfern, deren Häuſer von Bambus gebaut ſind, tragen Kleider von Baumrindenfaſern gemacht, bewaffnen ſich mit Pfeilen und Bogen und Dolchen, ſind ſtrenge Rächer des Mordes und des Diebſtahls.

Poglizza, Diſtrict im Kreiſe Spalatro des Königreiches Dalmatien (Kaiſerthum Öſterreich), gebirgig durch den Moſtor, bewäſſert durch die Cliſſa, Duare, Karnovizza und Cettina; hat 9 Q. M., bringt vieles Holz, Getreide, Wein, Vieh. Die Einwohner (gegen 20,000) ſind flüchtig gewordener ungariſcher und bosniſcher Adel u. ſlavoniſche Bauern, haben einen Vorſteher oder Großgraf und einen Unterbefehlshaber (Conti), halten zur jährlichen Wahl derſelben Landtäge (Zbor) auf der Ebene Gatta, haben 1200 Mann reguläre Miliz und zum Hauptort Pirun-Dubrava. War früher freywillig unter venetianiſche Hoheit getreten, kam 1797 unter öſterreichiſchen Schutz und theilte die Schickſale Dalmatiens.

Pogoda (Dagoda, Dogoda), Gott der Slaven, beſonders der Pohlen. Er wurde als der Geliebte der Göttin Simzerla in jugendlicher Schönheit dargeſtellt, bekränzt mit blauen Blumen und einem blauen, ſilberdurchwirkten Wammes, auf Blumen hingeſtreckt. Während Simzerla den Frühling bezeichnete, war er der blaue reine Himmel desſelben und darum ihr in Liebe verbunden.

Pogorſchell (pohln. Pogorzely), Stadt im Kreiſe Krotoſchin des preuß. Regierungsbezirkes Poſen, mit 840 Einwohnern.

Pohlen, ſ. Polen.

Pohlom (Groß-), ein Dorf im Kreiſe Teſchen des Fürſtenthumes Schleſien (Kaiſerth. Öſterr.), mit einem Schloſſe, einer Pfarrkirche, Schule und einem Poſtamte. Die Alaunbergwerke ſind bedeutend.

Pohrlitz (Pohorzelitz), Stadt an der Iglawa im Kreiſe Brünn der Markgrafſchaft Mähren (Kaiſerthum Öſterr.); hat 1550 Einw., Synagoge.

Poinſinet (Antoine Alexander Henri), geboren 1735 zu Fontainebleau; ein zu ſeiner Zeit ſehr beliebter franzöſ. Luſtſpiel- u. komiſcher Operntext-Dichter, der ſich beſonders durch Anmuth u. Leichtigkeit der Verſification auszeichnete. Sein beſtes Luſtſpiel: le Cercle, wird noch jetzt auf dem pariſer Théâtre français mit Beyfall gegeben. Seine grenzenloſe lächerliche Eitelkeit und Leichtgläubigkeit machte

ihn in dem Grade zum Stichblatt des Witzes, der Persiflage und des Mystificirens (welches Wort durch die ihm gespielten unzähligen Neckereyen zuerst in Gebrauch kam) bey allen seinen Bekannten, daß diese sich zu einer förmlichen Societé des Persifleurs wider ihn bildeten. Ein Liebhaber von Reisen durchzog er Jahre lang Frankreich und Italien, von wo er sodann auch eine Reise nach Spanien machte, auf der er 1769 im Guadalquivir ertrank.

Point (fr.), 1) Punkt; 2) das Zwölftel einer Linie.

Point (**Pointe**), so v. w. Landspitze, Vorgebirge, s. meist unter den Hauptnahmen.

Point de Galle, Stadt auf der Südwestspitze der Insel Ceylan (Vorder-Indien); hat festes Fort, guten Hafen, starken Handel (mit Fischen, Arak, Gewürzen), starke Bevölkerung.

Point de vue (fr.), Gesichtspunkt, sowohl physisch, als moralisch.

Pointe coupee, 1) Kirchspiel (Grafschaft) in dem nordamerikanischen Staate Louisiana, am Missisippi; hat 5—6000 Einwohner. 2) Hauptort darin, am Missisippi, mit Postamt.

Point d'honneur (fr.), Ehrenpunkt, Punkt der Ehre. **Pointeur**, jeder, der in einem Hazardspiele gegen die Bank spielt.

Pointiren (v. fr.), eine Kanone oder Haubitze richten; 2) im Pharaospiele eine oder mehrere Karten besetzen, die dann entweder gewinnen oder verlieren.

Points (fr.), überhaupt Spitzen.

Poißl (Freyherr von), geboren 1760, Intendant des Hoftheaters zu München, bekannt als Dichter und Componist, in welcher letzterer Eigenschaft er mehrere Opern componirte, worunter: Antigone, Merope, die Prinzessin von Provence und in neuerer Zeit: der Untersberg.

Poissarden (v. fr.), Fischhändlerinnen, Fischweiber, vorzüglich in Paris, zur niedrigsten Klasse des Volkes gehörend u. sich besonders in der französischen Revolution durch Gemeinheit und Grausamkeit auszeichnend.

Poissy, Stadt im Bezirke Versailles, Departement Seine und Oise (Frankreich), an der Seine, worüber eine Brücke mit reizender Aussicht führt; hat Handel mit Vieh und Fleisch, Viehmärkte, 2550 Einwohner.

Poitiers, 1) Bezirk im Departement Vienne (Frankreich); hat 36 Q. M., 10 Cantone, gegen 90,000 Einwohner. 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirkes, am Einflusse der Boivre in den Clain; ist Sitz der Departem.- und Bezirksbehörden, eines Gerichtshofes, eines Handelsgerichtes, hat einige Befestigung, viele große Gärten innerhalb der Mauern, schöne Plätze (Königsplatz) und Spaziergänge, Bischof, Kathedrale, Akademie (gestiftet 1431, mit 2 Fakultäten), Lyceum, öffentliche Bibliothek, Gesellschaft der Nacheiferung und des Ackerbaues, botanischen Garten, gegen 19,000 Einwohner. In der Nähe ein keltisches Denkmahl (ein länglich runder Stein, 20 Fuß lang, 17 breit, ruht auf 5 Pfeilern, 3½ Fuß von der Erde), sonst auch mit römischen Gebäuden. Hier Schlacht (auf dem nahen Felde Maupertuis) zwischen 80,000 Franzosen unter dem Könige Johann und 8000 Engländern unter dem schwarzen Prinzen, den 19. September 1356.

Poitos, indische Sklaven im ehemahligen spanischen Amerika; sind geraubte indische Kinder, dienen bis zum Mannesalter. **Poitou**, ehemahls Ländchen in Frankreich, zwischen Bretagne, Anjou, Touraine, Marche, Angoumois, Saintogne u. dem Meere; theilte sich in **Ober-P.**

(jetzt Departement Vienne) u. Nieder-P. (jetzt die Departements beyde Sèvres und Vendée). Hier wird ein leichter Franzwein, Poitou-wein, dem Rheinwein ähnlich, gebaut; nur die besseren Sorten können ausgeführt werden.

Pokrow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Wladimir (europ. Rußland), an Riäsan und Moskau grenzend; hat viele Moräste und Waldung, nicht sehr ergiebigen Boden, guten Gartenbau, Bewässerung durch die Kliäsma, Shitka u. a. Flüsse. 2) Hauptstadt darin, an der Shitka, hat 500 Einwohner. Dabey das Pokrow-Kloster, entstanden aus der auf der Insel Wjetka niedergerissenen Kirche, welche in der zweyten Hälfte des 18. Jahrhundertes in einen dunklen Eichenwald gebracht und daselbst 2 Werste von der Sloboda Mitkowka und 4 Werste von Klimowaja wieder aufgebaut ward. Es ist durch seine Reichthümer berühmt; seine Mönche und Nonnen heißen Kaluger.

Pokuschel, Dorf im Kreise Sorau des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt; gehört zur Brühlschen Standesherrschaft Forst-Pförten, und hat ein gräfliches Jagdhaus, einen Pechofen und 260 Einwohner.

Pokutien, sonst die Woiwodschaft Halicz, das jetzige Galizien.

Pol, 1) Bezirk im Departement Pas de Calais (Frankreich), hat 21½ Q. M., 6 Cantone und 78,000 Einwohner. 2) Hauptstadt des Bezirkes; hat Fabriken in Basins und Rankings, Mineralquelle, 3000 Einwohner; liegt an der Ternoise.

Pol, 1) (Valeran, Graf von St. Pol, eigentlich Graf von Luxemburg-Ligny, Graf zu St. Pol), geboren 1355; ging nach mehreren tapferen Thaten in französische Dienste, wurde von den Engländern gefangen, aber mit Auszeichnung behandelt und erschien sogar am Hofe des englischen Königs, Richard's II., wo er die Bekanntschaft von dessen Schwester, der Prinzessin Mathilde von Courtenai, machte und sich mit ihr versprach. Als er nach Frankreich zurückkehrte, wollte sein König diese Verbindung nicht zugeben, er entfloh daher wieder nach England, wo seine Verbindung vollzogen wurde, ging hierauf, da er Frankreich nicht zu betreten wagte, zu seinem Schwager, dem Grafen von Moriammez, blieb daselbst bis zum Tode des Königs, kehrte unter dessen Nachfolger, Karl VI., zurück und begleitete denselben auf der unglücklichen Expedition nach Bretagne, ging 1396, um den Frieden zu unterhandeln, nach London, drang, da er eine Summe Geld nicht zurückerhalten konnte, die sein Bruder dem Kaiser Wenzel geliehen hatte, mit bewaffneter Hand in das Luxemburgische, fiel 1398 wieder in das deutsche Gebieth ein u. brandschatzte Jülich. 1402 erregte die Absetzung u. das tragische Ende des Königs Richard, seines Schwagers, ein lebhaftes Rachegefühl in ihm; er bewirkte eine Landung auf der Insel Wight, wurde aber von den Einwohnern zurückgedrängt, unterhielt indessen diese Feindseligkeiten, an denen der König von Frankreich keinen Antheil nahm, 2 Jahre lang, bis er vollkommen geschlagen wurde; wurde 1410 durch den Herzog von Burgund Gouverneur von Paris, wo er im folgenden Jahre jene schreckliche, aus 100 Fleischern bestehende Miliz bildete, die sich grausamen Ausschweifungen überließ; wurde 1412, ebenfalls durch den Herzog von Burgund, Connetable, schlug in demselben Jahre die Armagnacs in der Normandie gänzlich, wurde 1413 seiner Würde als Connetable

entsetzt und starb 1417. 2) (Ludwig von Luxemburg, Graf von St. Pol), geboren 1418, Neffe und Mündel Johann's von Luxemburg. Nahm 1440 eine Artillerie-Convoi weg, welches der König von Frankreich von Tournai nach Paris bringen ließ, weshalb seine Besitzungen auf Befehl des Königs verwüstet wurden; begab sich auf Vermittlung seiner Mutter an den Hof Karl's VII. und wurde daselbst mit solcher Güte aufgenommen, daß er seine Verbindungen mit England abbrach und ausschließlich für Frankreich wirken zu wollen schien. Er schloß hier eine, wegen der Charakterverschiedenheit beyder, fast unbegreifliche Freundschaft mit dem Dauphin (nachmahligen Ludwig XI.), zog mit ihm gegen die Engländer und wurde bey der Belagerung von Dieppe zum Ritter geschlagen; befehligte hierauf ein Heer gegen die Briten, trug 1449 unter den Befehlen des Königs zur Einnahme von Rouen, Caen und Honfleur bey, stand aber dessen ungeachtet stets in Verbindung mit dem burgundischen Hause und diente 1452 den Empörern von Gent. Als Ludwig XI. König geworden war, suchte ihn dieser vergebens zu seiner Partey zurückzuführen, denn während des Krieges der Ligue zum öffentlichen Wohl befehligte er in der Schlacht von Montlhery die Avantgarde des Grafen Charolais; erhielt den Titel eines Connetable von Frankreich, heirathete Maria von Savoyen, die Schwester der Königin von Frankreich, und bekam die Grafschaft Guines, nebst der Herrschaft Novion. Dieser Gunstbezeugungen ungeachtet diente er 1466 in der burgundischen Armee gegen die Lütticher und daher indirect gegen Frankreich, wurde indessen nach dem Tode Philipp's des Guten von Ludwig XI. mit verschiedenen Sendungen an den neuen Herzog, Karl den Kühnen, beauftragt, nahm eben diesem Herzoge 1470 Saint-Quentin ab und bewirkte im folgenden Jahre die Übergabe von Amiens. Nun fuhr er fort, die Zwietracht zwischen Karl dem Kühnen und dem Könige Ludwig zu unterhalten, aber beyde sahen ein, daß sie von ihm verrathen wurden, erklärten ihn für ihren gemeinschaftlichen Feind und kamen mittelst ihrer Gesandten zu Vouvines überein, daß derjenige von ihnen, der sich seiner zuerst bemächtigen könnte, ihn in Zeit von 8 Tagen sollte hinrichten lassen. Der Tractat wurde indessen nicht ratificirt. St. Pol that nun alles Mögliche, um die Engländer nach Frankreich zu ziehen, und versprach, ihnen Saint-Quentin und die von ihm besetzten Plätze an der Somme auszuliefern, allein Ludwig und Karl erklärten ihn 1475 zum zweyten Mahl für ihren gemeinschaftlichen Feind. Um sich aus seiner gefährlichen Lage zu reißen, flüchtete er nach den Staaten des Herzogs von Burgund, als ihn der König eben zu Saint-Quentin belagern wollte, wurde aber von seinem Vetter den franz. Commissarien übergeben, hierauf nach Paris in die Bastille gebracht und am 19. December 1475 hingerichtet.

Pola, 1) römische Colonie in Istrien (Ober-Italien), angeblich von Kolchiern angelegt; s. Pola. 2) Stadt im Kreise Triest des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österreich), unweit des adriatischen Meeres; hat Citadelle, Hafen, Kathedrale, 3 Klöster, Bisthum, Thunfischerey, 2400 Einwhr., Trümmer der alten Stadt, z. B. ein Amphitheater (366 Fuß lang, 272 breit, 75 hoch, mit 244 Bogen), einige Tempel (auf dem einen die Kathedrale), Triumphbogen u. m. 3) (Chattam), größte

Insel aus dem Archipelagus der Schifferinseln (Australien); ist 15 Lieues lang, gut bevölkert und fruchtbar, doch nicht genau untersucht, hat einen dem Pik von Teneriffa an Höhe gleichenden Berg, ungebildete zudringliche Einwohner. Zuletzt von Otto von Kotzebue 1825 besucht.

Polack, 1) im gemeinen Leben so v. w. Pohle; 2) so v. w. pohlnisches Pferd.

Polangen, Stadt im Kreise Telscha der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland), an der Ostsee; hat Zollamt, mit starker Aus- und Einfuhr, Fischerey, 700 Einwohner. Hauptangriffspunkt der Insurrection der Littauer gegen Rußland (1831), ging dabey in Feuer auf.

Polar-bär, so v. w. Eisbär.

Polar-eis, das in den Polarzonen immerfort in großen zusammenhängenden Massen sich findende Eis.

Polarisation des Lichtes, wird von neueren Physikern die schon längst im Doppelspath bekannte doppelte Strahlenbrechung genannt, indem es hier den Anschein hat, als habe ein Lichtstrahl vier Seiten, wovon je zwey einander gegenüber liegende, entgegengesetzte Eigenschaften, also **Polarität** besitzen. Gilbert's Annalen vom 31. Bande und Schweigger's Journal vom 7. Bande an enthalten das Meiste des in neuerer Zeit hierüber zur Sprache Gebrachten.

Polarität, 1) die Eigenschaft des Magnets und der damit bestrichenen Nadel, sich, wenn sie frey schweben, mit gewissen Punkten (ihren Polen) nach den magnetischen Polen der Erde zu richten. 2) **P. der Erde**, der Inbegriff aller Naturverhältnisse, die sich entweder auf die eigentlichen, oder auch die magnetischen Pole des Erdkörpers beziehen. 3) **Elektrische**, so v. w. + u. — Elektricität. 4) Überhaupt der Gegensatz in der Natur, auf welchem, nach naturphilosophischen Ansichten, indem durch Vermittlung eines Dritten das im Satz und Gegensatz Geschiedene in eine höhere Einheit aufgenommen wird, alle lebendige Bildung, alles Werden und Erhalten im Leben beruht, so wie aller Untergang im Zerfallen in Gegensätze seinen Grund hat.

Polar-kreise (circuli polares), 1) auf der Himmelskugel zwey Kreise, deren Punkte um das Maß der Schiefe der Ekliptik, also fast um 23½ von den Polen abstehen. Man unterscheidet einen **nördlichen P.** (circulus arcticus) und einen **südlichen P.** (c. antarcticus). Sie sind dem Äquator parallel, gehören zu den Tagkreisen, und sind diejenigen, welche die Pole der Ekliptik beschreiben.

Polar-länder, die Länder, die innerhalb der Polarkreise liegen, unterschieden in **Süd-** und **Nord-Polarländer**.

Polar-meer, so v. w. Eismeer. **P.-menschen**, die Bewohner der nördlichsten, innerhalb der Polarzone befaßten Länder Europa's, Asiens und Amerika's.

Polar-stern, ein Fixstern 2. Größe am Ende des Schwanzes des kleinen Bären. Bey seiner Nähe an dem nördlichen Himmelpol dient er, um diesen selbst und vermittelst einer von ihm zum Horizont gezogenen Vertikallinie an diesem den Mitternachtspunkt zu finden. Daher war er für die Schifffahrt vor Erfindung des Compasses von größter Wichtigkeit, und schon die phönikischen Schiffer richteten sich des Nachts nach ihm, um den Weg der Schiffe zu bestimmen.

Polar-völker, die innerhalb der Polarkreise wohnenden Völker, deren südlich keine gefunden worden sind;

die nördlichen sind die in Nord-Polarländern wohnenden.

Polder, in Holland und den flachen Niederungen an der Nord-See ehemahls mit Wasser bedeckte, ihr abgewonnene Stellen, aus denen das Wasser durch Schöpfräder und andere hydraulische Maschinen hinweg geschafft und die durch hohe Dämme gegen neue Überschwemmungen gesichert sind.

Poldrack, so v. w. Poltura.

Pole (poli), 1) an einer Kugel die beyden Endpunkte irgend eines ihrer als Axe (bey Umdrehung derselben) genommenen Durchmessers. 2) An dem scheinbaren Himmelsgewölbe die beyden Punkte, die, während binnen 24 Stunden der ganze Fixsternenhimmel sich zu drehen scheint, unbeweglich bleiben, von denen man also einen Nordpol und einen Südpol unterscheidet. 3) Die beyden Punkte der Erdkugel, die, während der Drehung der Erde um ihre Axe, binnen 24 Stunden unbeweglich bleiben, wo man also ebenfalls einen Nordpol und einen Südpol unterscheidet. 4) Auf künstlichen Erd- und Himmelsgloben die beyden Punkte, in welchen sämmtliche Meridiane zusammenlaufen, die von dem Äquator, als größtem Kreise, um 90° abstehen, und auf welche sich auch alle kleinere Parallelkreise des Äquators in der Art beziehen, daß jeder ihrer Punkte von ihnen gleich weit entfernt ist; 5) so auch auf Himmels- und Erdkarten die Punkte, die den Himmels- oder Erdpol andeuten, in so ferne die Karten sich bis zu solchen Abweichungs- und Breitengraden erstrecken, daß diese, eben in den P.n, bis zu 90° reichen. 6) Auch am Himmelsgewölbe (oder der Himmelskugel) entgegengesetzte Punkte, die als Endpunkte von Axen unterschieden werden, wenn man statt des Äquators andere größte Kreise zu Axen nimmt.

Polehraditz, Marktflecken im Kreise Brünn des Markgrafthumes Mähren (Kaiserthum Österreich); hat 610 Einwohner.

Polei (mentha pulegium), eine ausdauernde, häufig auch in Deutschland auf feuchten Orten wild wachsende Pflanze, wird aber auch cultivirt; der Geruch ist durchdringend stark, nicht angenehm, der Geschmack beißend, etwas erhitzend, doch später kühlend. Das Kraut (herba pulegii) enthält ätherisches Öhl und Kampfer, und besitzt krampfstillende und nervenstärkende Kräfte, doch ist dessen Gebrauch jetzt selten, da man die Pfefermünze vorzieht, sonst bereitete man ein Wasser, Essig und Öhl daraus. An manchen Orten werden die Blätter als Gewürze zu Gemüsen u. Salaten gesetzt, auch wohl roh gegessen. In die Betten gelegt vertreiben sie die Flöhe; auch sollen sie den Kornwurm von Kornböden vertreiben.

Polemarchos, 1) General im Felde, Kriegsminister im Frieden, in Athen der dritte Archont, der zugleich als Richter die Prozesse der und gegen die Metoiken entschied, die Aufsicht über den öffentlichen Unterhalt der Kinder hatte, deren Väter im Kriege geblieben waren, über die zu Ehre der letzteren angestellten feyerlichen Spiele (Epitaphika athle) die Lieder verordnete, die zum Andenken an große Männer von der Jugend abgesungen wurden, die Überläufer und Flüchtlinge bey dem Areopag anklagte, das jährliche Begräbnißfest des Harmodios und Aristogeiton beging und der Artemis Agrotera und dem Enyalios das Opfer brachte, auch Volksversammlungen zusammenrief. 2) In Sparta Anführer einer Mora und Kriegsrath des Königs. Im Frieden sorgten die P.n

für Erhaltung der Ordnung in der Stadt und hatten die Aufsicht über die Syssitien. 3) In Theben Richter. Die P.n untersuchten Verbrechen, forderten die Verbrecher vor sich und ließen sie ins Gefängniß führen.

Polemik (v. griech.), 1) eigentlich Kriegskunst; 2) überhaupt die Wissenschaft des Streites, jedoch dem Sprachgebrauche zu Folge blos des gelehrten; vorzüglich 3) des theologischen, daher so v. w. Streittheologie.

Polemon, aus Attika, Philosoph der älteren Akademie; ward, früher Wüstling, durch Xenokrates gebessert und der edelste Zögling des würdigsten Lehrers, und 315 v. Chr. dessen Nachfolger als Lehrer; starb 272. Seine Schüler waren unter andern: Zeno, Arkesilaos, Krates, sein Nachfolger Krantor. Er blieb dem Platonismus im Ganzen treu, doch näherte sich sein Moralsystem dem Aristotelischen; es war ein die Tugend auf eine vernünftige, der menschlichen Natur angemessene Ausbildung und Befriedigung der eigennützigen und uneigennützigen Triebe zurückführender Eudämonismus, wobey er also mehr als Platon auf die sinnlichen Anlagen des Menschen Rücksicht nahm. Der höchste Grundsatz seiner Moral war: Lebe der Natur getreu!

Polen, 1) in weitestem Sinne das ehedem von den Polen beherrschte und großentheils auch von ihnen bewohnte Land zwischen der Ostsee, der Oder, den Karpathen, dem Dnepr, der Moldau, dem Dniestr und der Düna. Die Grenzen vom ehemahligen Königreiche P. waren zu den verschiedenen Zeiten sehr abweichend. In den frühesten Zeiten waren sie sehr eng und begriffen nur die Woiwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Rawa, Lublin, Sieracz, Podlachien u. Plozk, später dehnte sich die Grenze westlich auf Schlesien, Pommern, kurze Zeit auch auf Böhmen und Mähren aus, südlich kam Halicz, östlich Volhynien dazu, nördlich ward Preußen den Polen lehenbar. Zwar sank später diese Größe wieder u. im 12. u. 13. Jahrh. machten sich Böhmen, Mähren, Schlesien und Pommern unabhängig, dagegen vergrößerte sich P. nach Osten sehr, und im Anfange des 16. Jahrhundertes kam durch Heirath auch Littauen, so wie später Livland und Esthland (welche jedoch im 17. Jahrhunderte an Schweden kamen), und die Lehensherrlichkeit über Kurland u. Semgallen, eben so die über die Moldau und Wallachey, so wie die Herrschaft über die meisten Kosaken hinzu, wogegen sich Ostpreußen nach u. nach P.s Herrschaft entzog und im 17. Jahrhunderte für völlig unabhängig erklärt wurde. 2) P. ein Reich, das nördlich das Königreich Preußen umschließend, an die Ostsee und an die russische Provinz Livland, gegen Osten an Rußland, wo der Dnepr die ungefähre Grenze machte (jedoch lag noch ein bedeutendes Stück polnischen Gebiethes jenseits desselben), gegen Süden an die Türkey, wo eine Strecke lang der Dniestr die Grenze bildete, und an Ungarn, westlich an Schlesien, die Mark Brandenburg und Pommern stieß. Man rechnete den Umfang desselben auf 13,400 Q. M. und die Einwohner auf 12—14 Millionen. Es zerfiel eigentlich in 3 große Provinzen: **Großpolen**, welches aus den Woiwodschaften Posen, Kalisch, Sieracz, Lenczicz, Brzesk, Inowrazlaw, Plozk, Masovien, Rawa, Gnesen (erst 1767 errichtet) und den Freyländern Wielun und Dobrezyn bestand; **Kleinpolen**, welches durch die Woiwodschaften Krakau, Sendomir, Lublin, Podlachien, Podolien, Brazlaw, Kiew, Roth-Reußen, Belez, das

Land Halicz und das Freyland Chelm gebildet ward; Littauen, das die Woiwodschaften Wilna, Troki, Polocz̈k, Minsk, Nowogrodek, Brzesk, Smolensk, Witepsk, Mscislaw, polnisch Livland, das Herzogth. Kurland u. Samogitien begriff; polnisch Preußen, welches eigentlich zu Großpolen gehörte, aber eine ganz besondere Verfassung hatte. Es zerfiel in Pomerellen, das Kulmerland, das Marienburger Gebieth und Ermeland, umfaßte auch die freyen Städte Danzig und Thorn. Nur ein einziges Gebirge gab es an der Südgrenze des damahligen P.s, die Karpathen. Von da aus entsprangen mehrere Flüsse, die Weichsel, mit ihrem bedeutenden Nebenflusse, dem Bug, die der Oder zuströmende Warta von dem Gebirge selbst, die Düna und der Niemen von Fortsetzungen desselben; sie strömten sämmtlich der Ostsee zu; der Dniestr aber, auf der Südseite der Karpathen entspringend, u. der Dnepr, nebst seinem größten Nebenflusse, dem Przypiez, von dem von ihr ausgehenden hohen Landrücken seinen Ursprung nehmend, fielen in das schwarze Meer. Das ganze Land nördlich der Karpathen bildet nun eine im Ganzen sandige, doch zuweilen mit fruchtbarem Boden durchschnittene Ebene. Die Flüsse schneiden nicht zu tiefe Thäler in denselben ein, doch sind diese meist fruchtbar. Eine Menge Seen und kleinere Flüsse und Bäche durchschneiden diese Ebene noch außerdem und machen das Land sehr wasserreich; unter den Landseen zeichnet sich besonders der Goplosee aus. Moräste sind, besonders in dem östlichen Theile des Landes, vornehmlich an den Quellen des Dnepr und seiner Nebenflüsse, sehr häufig. Producte des Landes sind nur die ersten Naturerzeugnisse, besonders Getreide, auch Weizen, die durch die Ostseehäfen reichlichen und natürlichen Abzug finden. P. eigenthümlich ist noch die Mannagrütze. Nächst Getreide bringt P. vieles Vieh hervor, besonders sind die podolischen Ochsen berühmt. Auch das polnische Pferd ist, als zwar klein und leicht stolpernd, aber als ausdauernd bekannt. Der größte Theil P.s, besonders der östliche, ist mit Wald bedeckt und erzeugt alle Producte, die Waldgegenden hergeben, wie Holz, Theer, Pech u. s. w. Flüsse und Seen enthalten Fische und Krebse in Überfluß. Besonders wichtig ist noch der Honiggewinn, der sich aus den größtentheils wilden Bienenstöcken sehr reichlich ergibt; aus dem Honig wird Meth bereitet. Mehrere Arten von Wild finden in den Wäldern Aufenthalt; unter ihnen auch mehrere Arten von Pelz- und Raubwild, wie Wölfe (sehr häufig), Bären, Vielfraße u. s. w., das Elen, der Bison, der Auerochs, weniger der Hirsch. Eigenthümlich ist noch P. das Kermes, eine eigene Art Schildläuse, die zur Bereitung einer Purpurfarbe dienen. — Die Bewohner des alten P.s verdienten nur zum Theil den Nahmen Polen. Ein beträchtlicher Theil (1½ Million.) waren Deutsche, gegen 500,000 Juden, 2 Mill. Littauer, 2—3 Millionen Roth- und Weißrussen, und nur 6—7 Mill. bleiben eigentliche Polen übrig. Die Polen sind ein slavischer, höchst wahrscheinlich von dem Oriente nach Europa eingewanderter Stamm. Sie haben daher, besonders der gemeine Mann, mehr die slavische Gesichtsbildung, vorstehende Backenknochen, etwas eingedrückte Nase, tief liegende Augen und sind besonders von mittlerer Größe. Dem Nationalcharakter nach ist der Pole der Franzose des Nordens. Sehr lebhaft liebt er alles Edle, Große, Erha-

dene, besonders sein Vaterland und die Ehre, über Alles. Der Edelmann trägt mit Vergnügen die Waffen und liebt den Krieg; der Bauer tritt zwar ungerne aus seinen gewohnten Verhältnissen, ist dann aber vorzüglich gelehrig und schlägt sich aufs Tapferste. Besonders ist er zum leichten Cavalleriedienst geeignet und in Führung der Lanze zu Pferd sehr geschickt. Im Gegensatze zu diesen trefflichen Eigenschaften ist der Pole sehr sinnlich und leichtsinnig, zu allen Fehlern, zu denen Leichtsinn verleitet, geneigt; besonders liebt er Trunk und Spiel. Leicht führen letztere beyden zu der den Polen Schuld gegebenen Neigung, in letzterem zu betrügen und zu Streitigkeiten, die der gemeine Pole mit der Faust, der Edelmann im Zweykampf auszufechten sucht. Der gemeine Mann ist faul und unwissend, sehr schmuzig, woher sich eine eigene Krankheit, der Weichselzopf, erzeugt. Prahlsucht und Ostentation charakterisiren den Polen ebenfalls; der letzte Groschen wird daran gewendet, um nur in Kleidern und Äußern, noch mehr um in Ausübung der den Polen angebornen Gastfreundschaft zu glänzen. Deßhalb und wegen der zum Theil geringen Ergiebigkeit des Bodens und der politischen Stürme, die über P. seit 60 Jahren ergangen sind, ist es natürlich, wie der polnische Adel meist in schlechten Lehmhütten wohnt, in Schmuz fast versinkt, dabey bey schlechten Nahrungsmitteln doch einen guten Keller führt, und bey schmuzigen oft zerlumpten Bedienten dennoch eine elegante, von einem schönen Damenkranz geschmückte Gesellschaft bilden kann. Überhaupt bemerkt man bey den Polen den seltsamsten Widerspruch; prächtige Carossen mit schlechten Pferden bespannt, einen schlechten Wagen mit dem elegantesten Geschirr, oder Alles comfortable und den Kutscher zerlumpt, eine leckere Tafel, aber das Tischzeug zerrissen, oder die Tapeten in Fetzen von den Wänden hängend, oder Alles dieses gut, nur kein Fremdenbett im ganzen Schlosse, indem diese der Gast stets mitbringt. Alle diese Eigenthümlichkeiten nehmen den Fremden sehr Wunder, sind aber im polnischen Nationalcharakter tief begründet. Die Zusammenkünfte zur Johanniszeit spielen in dem Leben des polnischen Edelmannes eine große Rolle. Sie sind bestimmt, um Contracte zu schließen und finden zu Posen, Kalisch, Wilna, Grodno, Dubno, Lemberg (an letzterem Orte zu Neujahr) u. s. w. Statt. Hier werden zugleich Dienstbothen gemiethet und Hunderte derselben, von aller Art, Kutscher, Lakayen, Amtleute, Zofen, Köchinnen, Wirthschafterinnen, sieht man in den Straßen des Miethers harren. Gegen Frauen zeigt der Pole eine wahrhaft ritterliche Galanterie; in der That prangt P. aber auch mit den schönsten anmuthsvollen Frauen. Ehedem war es gewöhnlich, daß bey festlichen Mahlen der Pole seiner Herzensdame knieend den Schuh auszog und aus demselben trank. Männer und Frauen, besonders letztere, zeichnen sich durch Grazie im Tanz aus, und die beyden Nationaltänze der Polen, die Polonaise und der Masureck, sind durch ganz Europa beliebt und verbreitet. In neuerer Zeit verwischte die durch ganz Europa gehende Cultur diese Nationalsitten, Nationaltugenden und Nationalfehler immer mehr und mehr. Wichtig zur Erhaltung der polnischen Nationalität ist die polnische Sprache und die polnische Nationaltracht; letztere besteht bey dem Bauer in einem bis auf die Knie reichenden, gewöhnlich hellblau-

en Rock, vorne an der Brust, quer über, mit 4—6 Borten, mit Quasten besetzt, aus Pantalons und einer meist rothen und viereckigen Pelzmütze ohne Schirm. Der Hals wird offen, die Haare lang, bis auf die Schultern herabhängend, getragen. Die Weiber tragen eine blaue Kontusche, meist mit weißem Besatze und eine Mütze hinten mit sehr vielen Bändern von den buntesten Farben auf dem Kopfe. Bey dem Edelmanne ist die Tracht dieselbe, nur zierlicher. Er trägt den Hals bloß, eine eng anliegende weißseidene Ärmelweste, darüber einen polnischen, meist dunkelblauen Tuchrock mit dunkelrothem Aufschlage (jedoch hatte ehedem jede Woiwodschaft ihre eigene Uniform), meist ohne Schnüre, die Ärmel sind aufgeschlitzt, und die weißseidenen Unterärmel kommen daher zum Vorschein; die Beinkleider sind weit, werden aber in die Stiefeln getragen, und die Stiefeln sind zuweilen gelb oder roth. Der Hauptschmuck an der polnischen Nationaltracht ist aber der Paß, eine handbreite Schärpe von buntem Seiden- oder Wollenzeug, um den Leib, vorne herabhängend, und mit goldenen und silbernen Franzen verziert. Die Haare werden kurz abgeschnitten getragen, und auf dem Kopfe hat der Edelmann eine meist amaranthne viereckige Mütze mit Pelzverbrämung, gewöhnlich ohne Schirm. Ein Reiherbusch ziert diese oft, ein Schnurbart das Gesicht, ein Säbel prangt an der Hüfte. Diese Tracht war bis 1773 allgemein, verlor sich aber dann allmählig, indem die Vornehmen französische Tracht annahmen. Nur bey den Revolutionen von 1791—95 wurde die polnische Tracht wieder allgemein, verschwand aber mit dem Mißlingen dieser und der endlichen gänzlichen Theilung P.s allmählig wieder. Erst 1807, nach dem Einrücken der Franzosen, ward sie wieder gewöhnlich, und hat sich seitdem hier und da erhalten. Ehedem trugen auch die Edeldamen eine eigene, aus einem weiß atlassenen Unterkleide mit einem kürzeren bis an die Knie reichenden, oft mit Pelz besetzten Oberkleide darüber, bestehende Nationaltracht, allein französische Kleidung hat diese Frauentracht längst allgemein verdrängt. — Sämmtliche Polen zerfielen sonst in Bauern, Bürger, Edelleute und Clerus, zu denen noch etwa 500,000 Juden kamen. Die Bauern waren fast sämmtlich leibeigen, und befanden sich auf der tiefsten Stufe der Cultur. Nur sehr wenige Bauern waren entweder Freygelassene, oder als fremde Colonisten (Häuländer) frey von Anfang her, allein auch diese Freyen wurden nicht als Staatsbürger repräsentirt. Die Bürger bestanden aus den christlichen Bewohnern der Städte, den Handwerkern und Kaufleuten, auch sie wurden sehr unvollständig vertreten. Nur der Adel bildete eigentlich die Nation. Sämmtlicher Adel bildete, genau genommen, nur Einen Stand, u. war sich gleich. Ein Adeliger hieß Szlachcic, u. die adelige Würde Szlachestwo. Alle höheren Würden, wie Fürsten, Grafen, Barone, waren eigentlich unerlaubt und gaben keinen höheren Rang. Indessen erhielten doch einige alte Familien in öffentlichen Urkunden den Fürsten- und Grafentitel, weil sie von alten polnischen und littauischen Regenten herstammten. Dergleichen waren die Häuser Radziwill, Czartoryski und Sanguszko. Andere reiche Familien ließen sich von fremden Monarchen, hauptsächlich von den deutschen Kaisern, in den Fürsten- und Grafenstand erheben, und diese Würde dann zuweilen von dem polni-

schen Reichstage anerkennen; so die Häuser Lubomirski, Jablonowski, Sulkowski und Sapieha, bey welchem letzteren 1767 und bey den drey ersteren 1774 die fürstliche Würde durch den polnischen Reichstag anerkannt wurde. Auf letzterem erhielten auch die von russischen Knäsen stammenden Massalski, und der Conföderationsmarschall Poninski die fürstliche Würde. Ungeachtet nun der Gebrauch höherer Adelstitel nicht erlaubt war, so maßte sich doch die polnische Eitelkeit für die reicheren und vornehmeren Familien besonders den Titel Graf an, den diese nun führen, ohne ihn eigentlich zu besitzen. Der polnische Adel war und ist ungemein zahlreich. Dieses kommt theils daher, daß jeder freye Gutsbesitzer adelig war und seinen Adel auf alle seine Nachkommen vererbte, theils daher, daß Könige zuweilen nach glorreichen Feldzügen ganze Corps, so Johann Sobieski, nach dem Entsatze von Wien, seine ganze Cavallerie in den Adelsstand erhoben. Man rechnet daher, daß es im ehemahligen P. 120,000 adelige Familien gab. Nur durch Ausübung der Kaufmannschaft, der Handwerke oder anderer bürgerlicher Gewerbe, durch Verwaltung obrigkeitlicher Ämter in Städten, die deßhalb nicht privilegirt waren, und durch Ehrlosigkeit nach sich ziehende Handlungen ging der Adel verloren, konnte aber durch die Reichsstände wieder hergestellt werden; dagegen schadete es nichts, wenn ein Adeliger den Pflug führte und bey einem anderen Adeligen oder selbst bey einem Bürgerlichen in Diensten stand. Die Vorrechte des Adels waren ungemein groß. Jeder war unumschränkter Herr auf seinen Gütern, und der König konnte weder Abgaben davon fordern, noch dort Soldaten ins Quartier legen. Starb ein Fremder auf des Edelmannes Grund und Boden, so war dieser sein Erbe, dagegen fiel das Gut an des Edelmannes Verwandte, bis in das 8. Glied, und mußte auch dann noch an andere Edelleute verliehen werden. Die Güter des Adels waren Verbrechern sichere Asyle. Weder der König noch die königlichen Richter konnten einen Edelmann, ja selbst nicht seine Unterthanen, mit Arrest belegen, es sey denn, daß der Edelmann eines Verbrechens überführt oder von drey Dieben als Dieb angeklagt gewesen wäre. Der Adel war zollfrey und konnte Erz- und Salzgruben auf seinem Grund und Boden anlegen. Die geistlichen und weltlichen Ehrenstellen konnten nur durch Adelige besetzt werden. Nur der Adel konnte Landgüter besitzen, doch hatten die Bürger von Thorn, Krakau, Wilna und Lublin ausnahmsweise auch das Recht hierzu. Jeder polnische Edelmann konnte zum König gewählt werden. — Der fünfte Stand in P., die Juden, waren von früheren Königen, besonders von Kasimir dem Großen, ins Land gerufen, und waren, obschon sie nicht Staatsbürger und sehr verachtet wurden, und ein starkes Kopfgeld zahlen mußten, auch in früheren Zeiten manche Verfolgung erlitten, doch dem Adel gefährlich. Ganz in der Stille zogen sie nähmlich denselben aus, indem sie den Verschwendungssüchtigen Geld auf die nächsten Ernten vorschossen und ihn durch hohe Zinsen, die sie gleich vom Kapital abzogen, bis aufs Blut drückten. Sie haben sich hauptsächlich dreyer Gewerbe bemächtiget; sie sind nähmlich Pächter fast aller Gasthöfe und Dorfschenken, Branntweinbrenner und Branntweinschenker (doch ist letzteres durch einen Ukas von 1825 untersagt, soll aber

in neuerer Zeit wieder gestattet worden seyn), hierdurch die Verführer aller Bauern, und endlich Kaufleute in den Städten. Ein besonderer Erwerbszweig ist, daß sie in Städten und auf den Edelhöfen die Factors oder Zwischenhändler machen, und es wird meist weder eine Elle Tuch noch eine Elle Band gekauft, welche der Factor nicht besorgt. So eignen sich diese Zwischenhändler allen Gewinn des Handels zu, und wer sie nicht benutzt, sondern selbst handelt, ist nichts gebessert, indem dann der Verkäufer, fast immer selbst Jude, den Gewinn, der dem Factor zu Gute kommt, nimmt. Die polnischen Juden zeichnen sich durch eigenthümliche Kleidung vor den anderen P. aus. Sie tragen nähmlich kurze, meist nankinene Beinkleider, weiße Strümpfe, einen weiten Oberrock von schwarzem Kattun oder ähnlichem Zeuge, eine hohe cylinderförmige, oft auch turbanähnliche Pelzmütze oder einen großen runden Hut und einen vollen Bart um Kinn und Wangen, die Weiber aber eine faltige, an Feyertagen meist seidene, sehr bunte Tracht und goldene Hauben. — Die Staatsverfassung der von einem Könige regierten Republik P. war nun folgende: unter den erblichen Piasten regierten die Könige völlig unumschränkt, und wenn sie auch Bischöfe und andere Große zu Rathe zogen, so standen doch diese zu ihnen im Verhältniß von Ministern, und des Königs Entschließung entschied. Erst unter den Jagellonischen Königen wurden nach und nach Bischöfe und Große zu Rathe gezogen u. ihrem Rathe gefolgt. Sie bekamen hierdurch eine entscheidende Stimme u. den Nahmen Senatoren. Nun berief man nach und nach den vornehmsten Adel zu Reichsversammlungen, vornehmlich hatte er Steuern zu bewilligen. Kasimir III. versprach zuerst, ohne des Adels Bewilligung weder Gesetze zu geben, noch ein Heeraufgeboth zu erlassen. So entstanden nach und nach die polnischen Reichsstände, welche aus Senatoren und Adel zusammengesetzt waren. Sie waren in 5 Klassen getheilt: a) der Erzbischof von Gnesen nebst den Bischöfen; b) 34 Woiwoden (d. i. Feldherren), die Statthalter in einzelnen Landschaften (Woiwodschaften), sie verwalteten darin die Regierung, Justiz und Polizey. Sie ernannten sich eigene Unterwoiwoden zur Assistenz aus dem Adel jeder Provinz. Der Woiwode führte auch bey dem Heeraufgebothe die Mannschaft jedes Bezirkes in das Feld; c) die Castellane waren ursprünglich Commandanten in einer Festung der Republik und übten dort dieselben Rechte wie ein Woiwode aus. Später wurde Castellan bloßer Titel. Der Castellan von Wilna ging allen Woiwoden im Range vor, der von Posen und Troki hatten mit den Woiwoden gleichen Rang und saßen zwischen jenen, die übrigen Castellans zerfielen in Castellane 1. und 2. Ranges (Castellani majores et minores); jene saßen mit den Woiwoden in einer Reihe auf Stühlen, diese hinter ihnen auf Bänken. Jeder Castellan führte den Titel Herr, mit Hinzufügung seiner Castellaney, so Pan Posnansky, der Herr von Posen u. s. w. Auch die Reichswürdenträger, nähmlich der Krongroßmarschall, der Großmarschall von Littauen, der Krongroßfeldherr u. der Großfeldherr von Littauen, der Krongroßkanzler u. der Großkanzler von Littauen, der Kronunterkanzler u. der Unterkanzler von Littauen, der Krongroßschatzmeister u. der Großschatzmeister von Littauen, der Kronhofmarschall u. der Hofmarschall von Littauen, der Kronunterfeldherr und

der Unterfeldherr von Littauen waren Senatoren; keiner konnte aber die Stelle als Woiwode oder Castellan zugleich bekleiden. Diese Kronbeamten hießen zuweilen auch Staatsminister. Der Adel wurde durch die Landbothen (nuncii terrestres) repräsentirt, deren jede Woiwodschaft u. jedes freye Land eine gewisse Anzahl sendete. Unter Kasimir III. erschienen sie zuerst auf den Reichstagen und erhielten von den Woiwodschaften, die sie sendeten, Auslösung. Die Städte wurden seit langer Zeit nicht mehr repräsentirt, höchstens sendeten einige der bedeutendsten, während eines Interregnums, Abgeordnete zu einer Conföderation und zur Königswahl. Senatoren und Landbothen bildeten nun vereint den Reichstag, der entweder ein ordentlicher oder außerordentlicher war. Außer ihnen wurden während einer Zwischenregierung noch andere wegen der Königswahl und Krönung gehalten. Die ordentlichen Reichstage schrieb der König durch an die Grods der Woiwodschaften und Freyländer erlassene Rundschreiben (Universalien) aus; er fand alle 2 Jahre zwey Mahl hinter einander in Warschau, das dritte Mahl in Grodno Statt, begann Sonntags nach Michaelis und währte sechs Wochen. Er wurde durch Messe und Predigt, der der König, die Senatoren und Landbothen beywohnten, eröffnet, worauf sich die Senatoren in ihren Saal, die Landbothen in ihr Zimmer (Stuba) begaben. Letztere erwählten binnen 3 Tagen den Reichstagsmarschall und begaben sich nach der Sitzung des Senates (Vereinigung der Landbothen mit dem Senate), wo der Reichstagsmarschall eine Rede hielt. Es wurden nun die Angelegenheiten des Reiches zur Sprache gebracht und debattirt, und nach spätestens drey Wochen kehrten die Landbothen in ihr Zimmer zurück, debattirten nochmahls den Vortrag und faßten einen Beschluß. Spätestens den ersten Tag der sechsten Woche brachten sie nun das Resultat zum Senat (Wiedervereinigung der Landbothen mit dem Senate), wo der Beschluß vorgelesen und, wenn Niemand Widerspruch erhob, zum Gesetz erhoben und der Reichstag durch Gottesdienst und den Ambrosianischen Lobgesang wieder geschlossen wurde. Bey Geldsachen entschieden die meisten Stimmen, bey Staatssachen war Einhelligkeit derselben nöthig. Ein einziger Landbothe machte durch die Worte: nie masz zgoda (d. i. nicht zufrieden), oder nie poz walam (ich erlaube es nicht) den ganzen Beschluß ungültig. Hierdurch wurde der ganze Reichstag ungültig gemacht oder zerrissen. Zuerst übte der Littauische Landbothe Siczinski 1652 dieses Recht, das 1718 völlig gesetzlich wurde (liberum veto). Die Senatoren besaßen dieses Recht auch, übten es aber nie aus. Auch zur Verlegung oder Verlängerung eines Reichstages bedurfte es der einstimmigen Einwilligung, doch durfte er gesetzlich auf keinen Fall über zwey Jahre währen. Daß durch alles dieses die Unordnung und das Zerwürfniß unter den Ständen befördert wurden, ist leicht begreiflich, und mit Recht wurde der polnische Reichstag zum Sprichwort, um Unordnung u. Streit zu bezeichnen. Die außerordentlichen Reichstage wurden zu ungewöhnlicher Zeit vom Könige ausgeschrieben, und sollten nur zwey Wochen dauern. Nach dem Reichstage versammelte der König in mittleren Zeiten gewöhnlich zu einer außerordentlichen Berathung die Reichsrathsversammlung (senatus consilium), und behielt einige Senatoren (residirende Senatoren) am Hofe, um sich

mit ihnen auch außer dem Reichstage über das Staatswohl zu berathschlagen. 1774 setzte aber der Adel einen beständigen Rath, aus 18 Senatoren und 18 Landbothen bestehend, ein, der Hüther der Gesetze seyn sollte, dabey aber den König gewaltig beschränkte, und ihm eines der wichtigsten Vorrechte, die alleinige Vergebung großer weltlicher und geistlicher Güter entzog. Ohne diesen Reichsrath, und also ohne des Reichstags Bewilligung, konnte er weder Krieg, noch Frieden, noch Bündnisse schließen, keine Gesandtschaften schicken, keine Gesetze geben, keine Steuern ausschreiben, keine Münzverordnungen erlassen. Das Recht, in seinem Nahmen die Gesetze zu erlassen und Recht zu sprechen, das Heer zu commandiren, die minder wichtigen Ämter zu besetzen, Privilegien, die jedoch dem gemeinen Rechte in P. und Littauen nicht widersprechen u. Niemandens Rechte verletzen durften, zu ertheilen, zu adeln, in den Freyherrn- und Grafenstand zu erheben, wodurch jedoch der Erhobene noch nicht den polnischen Adel erhielt, entschädigten den König nur schwach für diese Beschränkungen — P. war ursprünglich ein Erbreich, und so entschieden, daß Boleslaw III. das Land gleich einem Gute unter seine Söhne theilte. Erst nach Aussterben des Piastischen Königsstammes mit Kasimir d. Gr. 1370 und bey Ernennung von dessen Schwestersohne, Ludwig von Anjou, König von Ungarn, noch mehr aber bey dessen Tode 1382, bey der Wahl von dessen Tochter Hedwig zur Königin, und bey der Bestimmung von Wladislaw Jagello zu deren Gemahl, hatten die Reichsstände ihre Hände sehr im Spiele, nahmentlich nöthigten sie ersteren, die ersten pacta conventa, den Grund des nachmahligen Unterganges P.s, anzunehmen. Noch mehr Einfluß auf Besetzung der Krone, jedoch stets mit Gliedern des Jagellonischen Stammes, hatten die Stände unter den Jagellonen, und nach des letzten Jagellonen Sigismund August's Tode kam 1514 eine förmliche Königswahl zu Stande, durch die Heinrich, Herzog von Anjou, König wurde. Es wurde unter diesem Könige zugleich ausgemacht, daß der König keinen Nachfolger ernennen, auch keinen Wahltag ausschreiben dürfe, sondern den Ständen die freye Wahl lassen müsse. Als er nach wenigen Monathen aus P. entwich, kam die Verwandtschaft mit den Jagellonen abermahls in Betracht und deshalb wurde bey den neuen Wahlen Stephan Bathori, Großfürst von Siebenbürgen, mit der Bedingung, die 52jährige Anna, Tochter Sigismund's I., Schwester Sigismund's II., zu heirathen, zum König erwählt. Nach dessen Tode folgte Sigismund III. 1580 als Sohn der jüngeren Tochter Sigismund's I., Katharina, dem dann 1632 sein Sohn Wladislaw IV., und diesem dann sein Bruder Johann Kasimir nachfolgte, doch wurde dessen Wunsch, einen Nachfolger zum Vorschag zu bringen, auf dem Reichstage 1661 nicht berücksichtiget, sondern nachdem derselbe der Krone 1672 entsagt hatte, die Wahlfreyheit unbedingt ausgeübt. 1775 ward sogar das Gesetz gemacht, daß nur ein inländischer Edelmann und dessen Nachkommen, erst wenn zwey Regierungen dazwischen lägen, wählbar seyn sollten. Es wurde mit der Königswahl gewöhnlich folgender Gestalt gehalten. Nach dem Tode des Königs trat ein Interregnum ein und der Primas von Polen und Littauen, Erzbischof von Gnesen, oder im Falle einer Sedisvacanz, der Bischof von Cujavien, trat als

Reichsverweser ein, machte den Tod des Königs den Ständen bekannt, präsidirte auf dem Wahltage und besorgte alle königlichen Pflichten. Der erste Reichstag, der nach des Königs Tode gehalten wurde, war der sogenannte Convocations-Reichstag; auf ihm ward die Zeit und der Ort der Königswahl festgesetzt. Der gewöhnliche Wahlort war bey dem Dorfe Wola, unweit Warschau, auf freyem Felde gelegen und mit Graben und Wall umgeben; eine Pforte öffnete sich gegen Osten für Großpolen, eine gegen Süden für Kleinpolen, eine gegen Westen für Littauen. Zur Bequemlichkeit des Reichsrathes ward dort ein hölzernes Haus (Schoppa) errichtet. Die Landbothen versammelten sich außerhalb des Hauses und ihr Versammlungsort hieß Kolo, d. i. Kreis. Zur Wahl versammelten sich sämmtliche Senatoren, Landbothen und die Abgeordneten der Städte Krakau, Posen, Wilna, Lemberg und Warschau, von den preußischen Städten die von Danzig und Thorn, welche Abgeordneten jedoch der Wahl des Adels gesetzlich stets beytreten mußten; auch konnte jeder Adelige selbst erscheinen. Daß hierbey große, oft blutige Streitigkeiten vorfielen, läßt sich leicht denken. Der gewählte König mußte die von den Ständen in polnischer Sprache vorgelegten pacta conventa, die seit Heinrich's von Anjou Wahl 1572 gewöhnlich waren, entweder selbst oder durch Gesandte beschwören, ward dann ausgerufen und vom Erzbischofe von Gnesen in der Kathedrale zu Krakau gekrönt. — Ein Fluch für Polen waren die Conföderationen. War nähmlich eine Partey in einer einzelnen Provinz anderer Meinung als die Mehrheit, so war es ihr gesetzlich erlaubt, sich zu einer Conföderation zu vereinen. Diese hatte meist von der Stadt, wo sie errichtet war, den Nahmen und eigene Conföderationsmarschälle. Oft entstanden die blutigsten Bürgerkriege durch Vertheidigung der Meinung einer solchen. Häufig verbanden sich die Conföderationen einzelner Provinzen zu einer größeren, und auch wohl alle Conföderationen zu einer Generalconföderation, der dann der König auch beytrat. Solche bedeutende Conföderationen beriefen auch wohl Conföderations-Reichstage. In der letzteren Zeit der Republik waren die Conföderationen zu Bar und Tarnowice die berüchtigsten. — Als Religion in P. war die katholische herrschend. Seit 1688 war nur ein Katholik zum König wählbar. Die Geistlichkeit besaß große Güter und Gewalt. Das Haupt der katholischen Religion war der Erzbischof von Gnesen, seit 1417 Primas von P. und seit 1515 geborner Legat des römischen Stuhles. Er erhielt 1749 vom Papste das Recht, den Cardinalspurpur tragen zu dürfen, genoß fürstliche Ehre und hatte zu Lowicz einen fürstlichen Hofstaat. Unter ihm standen 11 Bischöfe, nähmlich der von Krakau (zugleich Herzog von Severien), von Cujavien, Posen, Wilna, Plozk, Luzk, Samogitien, Chelm, Kiew, Kaminiek und Smolensk. Außerdem bestanden mehrere andere Confessionen in P., nahmentlich der Disunirten, d. i. nicht unirte Griechen, die Lutheraner, Reformirten und Socinianer, die sämmtlich unter Sigismund August freye Religionsübung erhalten hatten. Diese Parteyen vermehrten sich so stark, daß sie nach Sigismund August im Senate gleich stark und im Adel stärker als die Katholiken waren. 1573 schlossen beyde sich feindlich gegenüber stehende Parteyen einen Religionsfrieden, worin sie unter sich Ruhe

zu erhalten versprachen. Die Akatholiken nannten sich Dissidenten. Aber 1648 wurden die Socinianer und alle, die keine Dreyeinigkeit glaubten, von den Dissidenten ausgeschlossen und ihnen 1658 bey Todesstrafe binnen 2 Jahren ihre Güter zu verkaufen und das Land zu räumen befohlen, so wie auch die übrigen Dissidenten in ihren Rechten bedeutend beschränkt wurden. Der Landtag von 1764 erklärte die katholische Religion für die herrschende u. drohte den Dissidenten mit Landesverweisung. Die Constitution von 1791 stellte die Rechte der verschiedenen Religionen gleich, erklärte die katholische aber für herrschend. Die Conföderation von Targowice erkannte dieses so wie die ganze Constitution nicht an und wollte, als sie 1793 mit Hülfe der Russen siegte, die alten Verhältnisse herstellen, was jedoch Rußland und Preußen nicht geschehen ließen. — P. erhielt nur sehr spät geschriebene Gesetze. Ehedem entschied die natürliche Billigkeit oder der Zweykampf. Seit 1257 kam das magdeburgische Recht in Krakau und später allgemeiner in Gebrauch. Kasimir d. Gr. gab einige Gesetze, und seit Kasimir III. kamen Gesetze, auf den Reichstagen gegeben, auf. Die früheren (Statuten) waren in lateinischer, die späteren (Constitutionen) in polnischer Sprache verfaßt. Die von den Ständen während einer Zwischenregierung gegebenen Gesetze hießen Conföderationen und Ordinationen. Sonst galt auch in P. das kanonische Recht in geistlichen und weltlichen Sachen; auch das römische Recht stand in großem Ansehen, ohne jedoch gesetzliche Kraft zu haben. Obergerichte waren die Krontribunale zu Petrikau, Lublin und Wilna, die Rechnungskammern, die Tribunale der Assessorialgerichte oder der Gerichte der Kanzler, das Tribunal der Referendarien, das Tribunal der Obermarschälle (das am Hof Recht sprach), die Grenzgerichte (an den russischen Grenzen); Untergerichte, Landgerichte in den Districten der Woiwodschaften, die Gerichte derjenigen Staroſten, welche Gerichtsbarkeit hatten, die Gerichte der Unterkämmerer, die Magistratsgerichte u. s. w. Außer den oben erwähnten Oberbeamten (Woiwoden, Castellanen und Kronbeamten) hatte jede Woiwodschaft noch besondere Unterbeamte (dignitarii) nähmlich einen Unterkämmerer, Fähnrich, Richter, Truchseß, Obermundschenk, Unterrichter, Untertruchseß, Untermundschenk, Jägermeister, Rottmeister, Schwertträger, Unterrottmeister, Schatzmeister. Einige dieser Beamten waren blos titulär. Nicht war dieses aber bey den Schloßbeamten der Fall, deren wichtigste die Staroſten oder Schloßamtmänner waren, welche nicht nur die Aufsicht über die königl. Schlösser führten, sondern auch Frieden und Ruhe und richterliche Gewalt in den Staroſteyen besorgten und die königlichen Gefälle in selbigen einnahmen. Jeder Staroſt hatte einen Unterstaroſt, ferner einen Burggrafen (Richter), Grodrichter und Grodschreiber unter sich. Sonst hatten die Städte noch Bürgermeister und Stadträthe und die Dörfer Schulzen nebst Gerichtsschreibern zu Vorstehern. — Seit Sigismund August bestand in P. eine stehende Armee, damahls Quartianer genannt, weil der 4. Theil der königlichen Einkünfte zu ihrem Unterhalte bestimmt war. Sie sollten besonders die Grenzen gegen die Einfälle der Tataren vertheidigen, da sie nicht zureichten, so wurden Fremde, besonders Deutsche und Ungarn, geworben, und durch aufgebrachte Steuern besoldet. So

entstand die polnische oder Kronarmee und die littauische Armee. Diese bekamen 1716 eine neue Einrichtung und bestanden beyde aus Reiterey, nähmlich: den Towarczys (schwer gerüsteten, aus polnischem Adel bestehenden Kürassieren), den Panzerreitern (leichter gerüsteten Kürassieren), einigen Schwadronen Uhlanen, sämmtlich polnisch gekleidet, und in Pulks getheilt, den Dragonern und dem Fußvolke, deutsch bekleidet und in Regimentern getheilt. Die polnische Armee sollte 18,526, die littauische 6240 Mann betragen. Sie zählte aber vor 1772 nur 10,000 Mann, und nach der Theilung von 1773 4800 Mann, 1780 aber erstere 11,438, letztere 4405 Mann. In dringenden Fällen konnte der ganze Adel zu einem Pospolitike Ruszenia, d. i. allgemeiner Feldzug, aufgebothen werden. Alle Gutsbesitzer schworen dann verbunden, in Person, zu Pferde und bewaffnet auf dem Sammelplatze nach den Woiwodschaften zu erscheinen, wo sie dann binnen 14 Tagen gegen den Feind geführt werden mußten, oder sonst wieder auseinander gehen konnten. Die Städte stellten das Fußvolk und den Train. Die Schwierigkeit und Regellosigkeit der Bildung dieses Heeres machte aber solches Aufgeboth unthunlich und es kam seit 1672 nicht mehr vor. Man rechnete in P. nach polnischen Gulden, deren einer 4 Groschen Conv. Geld betrug, und hatte Stücke von 8, 4, 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ polnischen Gulden; in Kupfer hatte man polnische Groschen und 3 polnische Groschen. Das Einkommen der ganzen Republik rechnete man 1767 auf 14,495,000 polnische Gulden, die Ausgaben über 23,500,000 Gulden, also 7,000,000 Gulden jährlich Deficit. Noch schlimmer war es nach der Theilung 1772, wo man 35,000,000 Ausgaben und kaum 16,000,000 Einnahme hatte, was also gegen 20,000,000 Deficit gab. Natürlich mußten solche Finanzverwirrungen zu Staatsbankerouts und Untergang führen. Das Wappen bestand aus einem quadrirten Schilde, das 1. und 4. Quartier mit dem weißen gekrönten polnischen Adler in rothem Felde, im 2. und 3. einen silbernen geharnischten Reiter mit blauem Schilde mit goldenem Patriarchenkreuze und bloßem Säbel auf einem rennenden silbernen Pferde mit goldenen Hufeisen u. blauem Reitzeuge in rothem Felde, wegen Littauen. Das Herzschild enthielt das Geschlechtswappen des Königs. 3) Jetzt der Krone Rußland zugehöriges Königreich, zwischen den Reichen Rußland, Österreich und Preußen, hat 2293$\frac{23}{100}$ (nach And. nur 2191) Q. M., ist meist flaches Land, im Süden durch Zweige der Karpathen, doch nicht bedeutend, und nur bis auf 2000 Fuß (Katharinenberg, der Lysa Gnur 1920 Fuß) gebirgig, bewässert von der Weichsel (mit ihren Nebenflüssen: Niba, Polica, Bzura, Son, Wieprz, Bug, Berwenz), der Warta mit der Prosna und dem Nec, dem Niemen mit der Scheschuppe, so wie von einigen Seen (Wigry, Duzia, Seyno, Raigrod) und vielen Morästen. Das Klima hat nicht die Milde Deutschlands, ist jedoch auch nicht so rauh wie das Rußlands. Die Naturproducte sind: Holzungen mit allerhand Wild (Wölfe, Bären, auch wohl Elennthiere, Luchse, wilde Katzen, Füchse, wilde Schweine, Eichhörnchen), ferner Fischottern, Kermes (polnische Cochenille), Bienen; von Mineralien: Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Marmor, Alabaster, Salz, Steinkohlen, einige Gesundbrunnen. Die Anzahl der Einwohner, die sich unter Rußlands Schutz sehr mehrte, wurde 1816 zu 2,733,000, 1823 zu

5,702,000 (nach and. Angaben nur 4,035,700) angegeben, meist Polen, dann Littauer, Rußniaken, Juden (214,000), Deutsche, Großrussen, einige Zigeuner. Die Polen theilen sich noch jetzt in Bauern, Bürger, Clerus und Adel; dieser der, obschon mit verschiedenen Titeln ausgeschmückt, doch überall nur einerley Vorrechte genießt, wird auf 60,000 Familien berechnet, von denen nur wenige sich im Besitze großer Reichthümer befinden, die anderen von Landbauern, rücksichtlich der Beschäftigung, nicht verschieden sind, ja öfters bey dem reichen Adel sich als Gesinde verdingen. Der Adel kommt nur Geburt, dem Verdienste, oder einem gewissen Dienstalter zu. Der Clerus hat besondere Vorrechte, wie auch der Bürger die seinigen hat. Der Bauernstand hat sich seit der Zertheilung und Wiederaufrichtung des Königreiches sehr gehoben; die dem Adel untergebenen Bauern wurden hart behandelt, daher ihre geringe Moralität, ihre Armuth und große zum Sprichwort gewordene Unreinlichkeit. Die Hauptbeschäftigung der Nation ist der Feldbau, der so ergiebig an Getreide ist, daß auch selbst in den größten Mißjahren noch ausgeführt werden kann; doch ist er noch nicht zu einer wünschenswerthen Höhe gestiegen, woran der schlechte Zustand der Bauern Schuld hat. Man baut Weizen, Roggen (unter dem Nahmen Ostseekorn), Buchweizen, Erbsen, wenig Gemüse und Obst, keinen Wein mehr, kaum hinlänglich Flachs und Hanf, schlechten Tabak. Das Holz ist nur an einigen Orten noch gut bestanden, an anderen Orten ersetzen es die Steinkohlen. Die Viehzucht gibt kleine, zum Ziehen wenig taugliche Pferde, aber gute Läufer mit viel Ausdauer und Muth, doch hat man durch Zucht gute Armeepferde zu ziehen gewußt; Rindvieh ist nicht hinlänglich, doch gibt das gemästete Rindvieh (Ochsen) einen leidlichen Handelsartikel; mehr befleißiget man sich der Schweine- und der Federviehzucht; auch Bienen geben großen Gewinn. Die Jagd bringt vieles Kleinwild, Wölfe, bisweilen einen (hier einsam lebenden) Biber, wildes Geflügel. Der Bergbau gibt gutes Eisen, ferner Kupfer, Zink, Schwefel, Steinkohlen. Kunstfleiß kannte man in P. früher wenig, neuerer Zeit scheint er sich heben zu wollen. Der meiste Kunstfleiß findet sich in Warschau; man fertigt viel Bier, mehr noch Branntwein (dessen Bereitung und Verkauf sonst meist in den Händen der Juden war), Eisen und Eisengeräthe, Pottasche, Pech; allerhand Gewebe, doch meist nur zum eigenen Bedarf. Der Handel ins Ausland vertreibt Getreide (meist über die Ostsee), Mastvieh, Schiffsholz, Häute, Honig u. Wachs, wozu ihm durch besondere Verträge mit Preußen Erleichterung gegeben worden ist (wornach die Schifffahrt auf allen polnischen Flüssen u. Kanälen bis zu ihren Mündungen frey ist, auch auf denen seyn wird, die noch schiffbar gemacht werden), und nimmt Tabak, Wein, Colonialwaaren, Metalle und daraus gefertigte Geräthe, Luxusartikel. Den Klein- und inneren Handel haben meist die Juden in Beschlag genommen, welche auch selbst in Deutschland und anderen Ländern ihre Geschäfte betreiben. Zu Warschau und Lublin werden Messen gehalten. Die Rechnung geschieht nach polnischen Gulden (zu 30 poln. Groschen). Da die kölner Mark zu 83½ Gulden ausgeprägt ist, so ist ein polnischer Gulden ungefähr 4 Groschen preußisch Cour. In Gold hat man Stücke zu 50 und 25 Gulden; in Silber: Doppelgulden, Gulden,

Zehn- und Fünfgroschenstücke; in Kupfer: Ein- u. Dreygroschenstücke. Folgendes sind die gewöhnlichen Maße: die Elle, hat 24 poln. Zoll oder 273,5 pariser Linien; als Körnermaß hat man das Korzec, welches 2 Virtela hat, 1 Virtela = 16 Garnic, 1 Garnic = 4 Kwart, 1 Kwart = 4 Kwartetka; für Flüssigkeiten gilt der Garnic (= 80,5 pariser Kubikzoll, 60 = 1 Orthoft); der Watner hat 4 Kamien od. 100 Pfund; das Pfund = 7,863 holländische Asen; die Oka ist gleich 3 polnischen Pfunden. Die Kunst und Wissenschaft findet nach der neuen Einrichtung des Reiches neuen Aufschwung; die Sprache, wohlklingend und bildsam, ist kein Hinderniß, viele Werke aus fast allen Feldern der Wissenschaften sprechen für ihre Brauchbarkeit und den Geist der Nation. Die Bildungsanstalten sind neuerlich sehr reichlich bedacht und höher gestellt worden; man errichtet Universitäten zu Warschau und Lublin, doch haben die Polen noch zeither Erlaubniß gehabt, in Krakau zu studiren. Gymnasien und Lyceen sind in allen Provinzen eingerichtet. Besondere Anstalten sind: Priesterseminarium, Schullehrerseminar (zu Lowicz), Kadettenschule (zu Kalisch), Militärakademie, Landwirthschaftsinstitut; außerdem eine königliche Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde, eine Ackerbau-, eine physikal. Gesellschaft, mehrere Bibliotheken in und außer der Hauptstadt. Die herrschende Religion ist die katholische (zu ihr bekennen sich 3,472,000 Einwohner), mit dem Erzbischofe zu Warschau und mehreren Bischöfen an der Spitze; Klöster gibt es jetzt wenige mehr. Ein unitarischer griech. Bischof ist in Chelm. Sämmtliche Einkünfte dieser katholischen Geistlichkeit belaufen sich auf 2 Mill. poln. Gulden. Andere Confessionen haben freyen Cultus, als: die Lutheraner (150,000), Reformirte (gegen 6000), nicht unirte Griechen, Philipponen, Mennoniten; auch Juden (mit 300 Synagogen) und muhammedanische Tataren. Die Regierungsform ist (oder war vielmehr vor der Revolution von 1830) constitutionelle Monarchie, die Constitution gefertigt für das Großherzogthum Warschau 1807, vermehrt und bestätiget 1815. Das Oberhaupt ist ein König, der russische Kaiser, in dessen Händen die vollziehende Gewalt, die Bestellung eines Vicekönigs oder Statthalters, die Einberufung des Reichstages, das Begnadigungsrecht und das Großmeisterthum der polnischen Orden sich befinden; seine Civilliste beträgt 7 Millionen polnische Gulden. Der Reichstag hat mit dem Könige zugleich die gesetzgebende Gewalt. Der Reichstag besteht aus den 2 Kammern: des Senates und der Landbothen; alle 2 Jahre ist Sitzung, die nie über 14 Tage dauern soll, über Auflagen und Gesetze, Münzangelegenheiten ꝛc. Die Gesetze werden im Staatsrathe entworfen, auf des Regenten Befehl dem Reichstage vorgelegt, zuerst der Landbothenkammer, dann dem Senate. Dieser besteht aus 30 (n. And. 45) Gliedern, 10 Bischöfen (vom Regenten ernannt, vom Papste bestätiget), 10 Woiwoden und 10 (25) Castellanen, die sämmtlich ihre Stelle lebenslänglich behalten. Er kann, wenn er widerrechtlich handelt, so wie auch die Landbothenkammer, vom Monarchen aufgelöst werden, darf aber keinem Gesetze seine Zustimmung geben, das wider die Constitution streitet, oder durch Minorität der Stimmen angenommen, oder der Staatssicherheit entgegen ist. Die Landbothenkammer besteht aus 60 Mitgliedern, die wenigstens 40 Jah-

re alt seyn müssen und von den Landtagen erwählt werden (n. And. aus 77 Mitgliedern und außerdem aus 51 Gemeindedeputirten, demnach auch das Land in 77 Bezirke und 51 Gemeindeversammlungen, von denen 8 auf die Hauptstadt kommen, getheilt ist). Die Landbothen bleiben 6 Jahre in Dienst, werden alle 3 Jahre (durchs Loos) zum Dritttheil ausgeschieden und durch Wahlen erneuert. Ein Marschall führt bey ihnen das Präsidium. Die Staatsräthe sind geborne Mitglieder; sie ernennen mehrere Commissionen für verschiedene Zweige der Gesetzgebung. Die Landtäge sind aus den Adeligen der Kreise, und die Gemeindeversammlungen aus den Nichtadeligen der Kreise zusammengesetzt; beyde wählen die Landbothen. Nach der Constitution soll Niemand ungesetzlich verhaftet werden, kann jeder Ausländer Grundeigenthum und Naturalisation erwerben, ist das Eigenthum unverletzlich, kann an den Auflagen und Steuern nichts willkührlich geändert werden, ist der öffentliche Unterricht Nationalangelegenheit, ist Leibeigenschaft aufgehoben. Die Orden des Reiches sind: der weiße Adler-, der St. Stanislaus- und der Militär-Verdienst-Orden. Das Wappen ist ein weißer gekrönter Adler in rothem Felde. An der Spitze der Regierung steht ein Statthalter, dem seit 1823 das Zusammenberufungsrecht der Landtage und Gemeindeversammlungen übertragen. Der Staatsrath hat die Ausübung der Gesetze, ihm präsidirt der Statthalter (Namiestnik); er hat 4 Commissionen (des Innern und der Polizey, des Krieges, der Finanzen, diese 3 jede unter einem Minister, des Unterrichtes). Ein Minister-Staatssecretär befindet sich stets um die Person des Königs. Der Staatsrath muß jährlich Rechenschaft vom Zustande des Reiches ablegen, die Rechnungen werden vom Senate geprüft und durch den Druck bekannt gemacht. Minister und Staatsräthe sind verantwortlich. Das Reich theilt sich in 8 Woiwodschaften, jede wieder in verschiedene Districte (Obwods). In jeder Woiwodschaft sorgt eine Commission für Ausübung der Gesetze und Ordnung der Geschäfte, sind Bezirkscommissarien, welche die Befehle jener vollziehen, gibt es einen Rath der Einwohner, erwählt durch die Kreistage und Gemeindeversammlungen, und endlich besondere Land- und Grodgerichte. Fürs ganze Land sind 2 Appellationsgerichte (zu Petrikau und Lublin) und ein höchstes Tribunal (zu Warschau) mit dem Senate vereiniget; außerdem gibt es Friedensgerichte, und in jeder Woiwodschaft ein Corps Polizeysoldaten. Das Einkommen des Staates wird auf 60,662,000 polnische Gulden (n. Malchus auf 14,250,000 Conv. Gulden) angeschlagen, sie kommen aus dem Rauchfangsgelde, der Kopfsteuer, freywilligen Abgaben von Gütern u. dgl. Die Ausgaben betragen über 52 Millionen polnische Gulden. Die Schulden werden zu 200 Millionen poln. Gulden (n. And. zu 62,600,000 Conv. Gulden) angeschlagen, und werden in jährlichen Renten nach u. nach abgetragen. Das Militär ist zu 50,000 ($\frac{2}{3}$ Cavallerie) angegeben, darunter 12,000 Mann Garde. Vom 20.—30. Jahre muß jeder männliche Pole dem Dienste sich widmen, die Rekrutirung geschieht durch eine milde Conscription. Hauptfestungen sind: Zamosk und Modlin, auch Praga ist befestiget. — Durch die Revolution von 1830 im November gegen die Russen und den Krieg von 1831 hat sich Vieles von diesem ohne Zweifel geändert. 4) Bewohner des ehemahligen P.s, besonders in so

ferne sie zu der eigentlichen Nation der P. gehörten.

Polenta, 1) eine in Italien gewöhnliche Speise, ein Brey aus gekochter Grütze von Mais, wozu gesottene Milch gegossen wird. Nach dem Erkalten wird der Brey steif, kann in Stücken geschnitten und in Butter gebacken werden; sie wird jetzt häufig aus Kartoffeln fabricirt, indem man dieselben dämpft, schält, zu Grütze mahlet und in besonders dazu eingerichteten Trockenstuben trocknet. Diese Grütze wird zu Suppen verbraucht, oder zu Mehl gemahlen, welches sehr gut zum Brotbacken verbraucht wird. In Frankreich gibt es mehrere Polentafabriken, und da die Kartoffeln im Winter leicht dem Verderben ausgesetzt sind, so sollten diese Fabriken in Deutschland mehr nachgeahmt werden.

Poleponze, ein Getränk von Branntwein, Zucker, Muskaten und Citronensaft; wird als Schutzmittel gegen die Seekrankheit gebraucht.

Polesina, Delegation im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich); hat 19½ Q. M., 140,000 Einwohner, grenzt an den Kirchenstaat, liegt zwischen dem Po und der Etsch, ist eben, durch Moräste ungesund, bringt reichlich Mais, Getreide, Reis, Fische, Zuchtvieh (polesinisches Pferd), Schilf (zu Fußdecken und zur Feuerung verwendet); die Industrie fertiget Leder, Töpferwaare, Salpeter; war früher Sumpf (palus padusa), hat 7 Districte; Hauptstadt: Rovigo. Polesini, mehrere Kanäle in der Delegation Polesina, z. B. Bianco, 249,000 F. lang, Adigetto, 229,140 Fuß lang, Castagnaro, Polesole u. a.

Polgor, Heiduckenstadt in der Gespanschaft Szabolcs des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österreich); hat 4000 Einwohner.

Pol-höhe (elevatio poli), ist für einen bestimmten Ort auf der Erde der Bogen, um welchen der von diesem Orte aus sichtbare Himmelspol (unter Rectification der Differenz wegen der Strahlenbrechung) über dem Horizonte erhaben ist. Er ist immer ein Bogen des Meridians. Die P. macht mit der Äquatorhöhe immer 90° aus; eine ist also das Complement der anderen. Durch die P. wird die geographische Breite bestimmt.

Policastro, 1) Stadt in der Provinz Principato citeriore (Neapel); hat Castell, nur 400 Einwohner, aber doch einen Bischof; 2) Golf am tyrrhenischen Meere, nach jener Stadt benannt.

Policinell (ital.), s. unter italienisches Theater.

Policzka, Stadt im Kreise Chrudim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat einige Befestigung, Dechantkirche, mehrere Fabriken, 2900 Einwohner.

Polier (Ant. Ludw. Heinrich von), gebor. 1741 zu Lausanne, von einer französischen Familie; begab sich, getrieben von dem Durste, fremde Länder kennen zu lernen, sehr jung nach England u. von da nach Calcutta, wo ein Onkel von ihm als Befehlshaber fungirte. Bey seiner Ankunft daselbst fand er jedoch diesen Onkel todt. Er trat in Militärdienste, focht mit Auszeichnung, mußte aber als Ausländer viele Zurücksetzungen im britischen Heere erdulden. Endlich trat er in die Dienste des indischen Fürsten Souja und später dessen Nachfolgers Azef, zuletzt aber in die des Schah Aulum zu Delhy; als ihn aber endlich auch hier eine Hofintrigue sich zu entfernen zwang, trat er unter Hastings von Neuem in die Dienste der ostindischen Compagnie, bis er

endlich 1788, nach einer Abwesenheit von 30 Jahren, in sein Vaterland zurückkehrte, und sich bald darauf in der Gegend von Avignon niederließ, wo er 1793 in den Stürmen der Revolution von einer Bande Raubgesindel ermordet wurde. Schon in Indien hatte er angefangen, Materialien zu einer Geschichte des Seikhs zu sammeln, und seine Kenntniß der Landessprache erleichterte ihm dieses sehr. Mit einem gelehrten Indier, Ram-Tschund, verfaßte er eine Übersetzung der heiligen Bücher der Indier. Sein oben erwähnter Tod verhinderte die Herausgabe derselben; die von ihm gesammelten Manuscripte, 42 an der Zahl, sowohl in arabischer, persischer, indischer, als Sanscritsprache, befinden sich jetzt in der Bibliothek zu Paris. Man hat von ihm ein Werk über die Institutionen des Kaisers Akbar, auch lieferte er in das britische Museum eine Copie der Vedas in 11 Bänden, und nach seinem Tode gab eine Verwandte von ihm, die Canonissin Polier, eine von ihm in englischer Sprache geschriebene Mythologie der Indier in französischer Übersetzung, 2 Bde., Paris 1809, heraus, die jedoch dadurch vieles von ihrem Werthe verloren hat, daß die Herausgeberin eine Menge von ihren Ideen hineintrug und das Original unterdrückte.

Polignac, Marktflecken im Bezirke le Puy, Departement Ober-Loire (Frankreich); liegt an der Loire, hat Schloß, 2000 Einwohner.

Polignac, sehr altes, adeliges französisches Geschlecht; leitet seinen Nahmen vom Vor. ab. Merkwürdig sind: 1) (Melchior), gebor. 1661; ein gewandter Unterhändler, ward deßwegen zu mehreren Missionen gebraucht. 1693 sandte man ihn an Johann Sobiesky nach Pohlen, um diesen Fürsten von dem Bündnisse mit Österreich abzuziehen; später brauchte ihn der französische Hof zu den Unterhandlungen in Warschau, durch welche man dem Prinzen Conti die pohlnische Krone verschaffen wollte; da diese Unterhandlungen jedoch mißglückten, so ward er 1698 zurückberufen und in seine Abtey Bonport verwiesen; 1710 gebrauchte man ihn jedoch wieder bey den Verhandlungen zu Gertruydenburg und hierauf bey dem Congresse zu Utrecht. Später war er französischer Gesandter in Rom. Als Schriftsteller machte er sich durch das lateinische Lehrgedicht: Anti-Lucretius s. de deo et natura, Paris 1747, bekannt; es ist in das Italienische, Englische, Französische und Deutsche übersetzt. Er st. 1741. 2) (Jolande Martine Gabriele de Polastron, Herzogin von P.), geb. um 1749; heirathete 1767 den Grafen Jules v. P.; war höchst liebenswürdig und gewann dadurch bald die Gunst der Königin Marie Antoinette. Diese faßte eine zärtliche Freundschaft zu ihr und da die P. nicht in den Vermögensverhältnissen war, um für immer am Hofe bleiben zu können, so wußte es Marie Antoinette dahin zu bringen, daß ihr Gemahl zum ersten Stallmeister, 1780 zum Herzog und die Gräfin v. P. 1781 zur Gouvernante der Söhne und Töchter Mariens Antoinettens ernannt wurde. Natürlich zog ihr diese Gunst vielen Haß und Neid zu; sie ward vielfach verläumdet und endlich so angefeindet, daß ihr ihre Freundin, die Königin, selbst 1791 die Flucht befahl. Sie hielt sich nun in der Schweiz, dann in Wien auf, starb aber an letzterem Orte aus Gram über das Schicksal ihrer Freundin 1793. 3) (Armand Jules Maria Heraclius, Fürst von P.), geboren 1771 zu Paris, Sohn der Vor.; war Husarenofficier, hei-

rathete die Tochter des holländischen Baron von Vigenhain und emigrirte als Hofmann und eifriger Anhänger der Bourbons, ging zuerst nach Koblenz, trat in das Corps der Emigrirten ein, wirkte aber mehr im diplomatischen Fache, durch Reisen u. dgl. für das Interesse des Königthumes; ging, nachdem Condé's Corps aufgelöst war, zum Grafen Artois (später Karl X.), der ihm sein Vertrauen schenkte. 1804 verließ P. England, um eine Contrerevolution zu organisiren. Er verschwor sich mit Georges, Pichegrü und Anderen gegen Buonaparte, doch die Verschwörung wurde entdeckt und P. zum Tode verurtheilt. Die Bitten Josephinens und seiner Gemahlin retteten ihn; doch ward er zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt und 4 Jahre in Ham und dann, da er sich für krank ausgab, in einem Krankenhause in Paris eingesperrt, wo auch General Mallet saß, an dessen Verschwörung er aber keinen Theil nahm. Anfangs 1814 verschwand er und begab sich zum Grafen Artois nach Besoul. Mit ausgedehnten Vollmachten kehrte er nach Paris zurück, am 31. März pflanzte er die weiße Fahne auf. Mit dem Könige zog er 1815 nach Gent, kehrte mit ihm zurück, stimmte, zum Deputirten ernannt, mit der rechten Seite und zeigte sich 1816 als Gegner der Charte und war Mitglied des Kriegsgerichtes, das Lallemand verurtheilte; 1817 starb sein Vater in Petersburg, und er erhielt die Pairwürde. 1822 erhob ihn der Papst in den römischen Fürstenstand, und er erhielt von Ludwig XVIII. die Erlaubniß, diesen Titel zu führen. Auch ging er 1823 auf Verwendung Chateaubriand's als Gesandter nach England. Hier bewies er seine Thätigkeit durch die zahlreichen Reisen nach dem Continent und zurück, wodurch er die Geschäfte und die enge Verbindung Frankreichs mit England erleichterte. Man legte diesen zahlreichen Reisen zugleich den Grund unter, daß er schon damahls auf das Ministerium speculirt habe, wenigstens fürchtete ihn und seine immer zunehmende Hofgunst Villèle vor allem und suchte ihn zu entfernen. Doch immer kam er heimlich nach Paris zurück. Vorzüglich eng schloß er sich nach Canning's Tode an Wellington und sein System an, und zum Theil dem Einflusse dieses Staatsmannes soll er es zu verdanken gehabt haben, daß ihm am 8. Aug. die Bildung eines Ministeriums ganz im Sinne der Ultra's übertragen ward, von dem er seit dem November 1829 Präsident war. Sein Ministerium zeichnete sich durch entschiedenen Aristokratismus und Vertheidigung der hohen Geistlichkeit aus. La Bourdonnaye als Minister des Innern, Bourmont als Kriegsminister, Courvoissier als Siegelbewahrer, Chabrol als Finanzminister, Montbel als Minister des Cultus, Haussez als Seeminister saßen in demselben. Mangin war Polizeypräfect von Paris. Anfangs war dieses Ministerium etwas furchtsam, wie denn der Charakter P.s entschieden ängstlich war. Es versuchte die Nation, die Wähler, die Kammern zu gewinnen: Alles umsonst; die Wähler wählten seine Gegner zu Deputirten, und die Kammern votirten mit einer Mehrheit von 221 Stimmen eine Adresse an den König, wo dieser indirect gebethen wurde, sein Ministerium zu entlassen. Der König that dieses indessen nicht, sondern löste auf P.s Antrag die Kammern auf und befahl, neue zu wählen. Unterdessen hatte sich P. sehr vieles von einer schon längst vorbereiteten Expe-

dition nach Algier, um den dortigen Dey dafür zu bestrafen, daß er den französ. Consul schwer beleidigt, ja ihn mit dem Fächer sogar geschlagen hatte, versprochen, indem er dadurch die Gunst des Volkes zu gewinnen hoffte. Im Juny 1830 landete die französische Armeee unter Bourmont in Afrika und eroberte Algier nach mehreren heftigen Gefechten im July durch Capitulation. Aber das Volk, obgleich die Nationaleitelkeit geschmeichelt war, schrieb diese Ereignisse der Tapferkeit der Armee, nicht den Ministern zu, und die neuen Wahlen, die im July gleich nach der Landung erfolgten, fielen noch weit schlimmer für das Ministerium aus, als die früheren. P. ließ sich indessen durch die allgemeine Stimme der Nation nicht warnen, sondern ließ den König am 25. July 5 Ordonnanzen unterzeichnen, durch die die Preßfreyheit bis auf Widerruf aufgehoben, die Kammer, noch bevor sie versammelt war, wieder aufgelöst und das Wahlgesetz eigenmächtig verändert ward. Am 26. zeigte sich Unzufriedenheit in Paris, am Abend dieses Tages brach offene Empörung aus, man focht am 27. und 28. mit den Garden und Gensd'armen, die Linientruppen feuerten nicht, mehrere Regimenter (nahmentlich das 15. Linieninfanterieregim.) gingen über, die Nationalgarden wurden wieder errichtet, man bemächtigte sich der Hauptpunkte von Paris (der Arsenale u. s. w.) und vertrieb die übrigen Linientruppen u. die Garden den 29. aus der ganzen Stadt, nahm die Tuillerien, den Louvre, die Ministerhotels, und das Volk ward so Herr der ganzen Stadt. Die Provinzen hatten sich entweder gleichzeitig erhoben, oder folgten auf die erste Nachricht von den Vorgängen in Paris dem Impuls der Bewegung nach, in wenigen Tagen war ganz Frankreich unter den Waffen, und der König sah sich genöthiget, den 31. July St. Cloud zu verlassen. Vergebens suchte Karl X. durch ein neues, ganz liberales Ministerium die Ruhe wieder herzustellen, vergebens dankte er zu Gunsten des Herzogs von Angoulême und später des Herzogs von Bordeaux ab. Die unterdessen versammelten Kammern und die provisorisch eingesetzte Regierung, an deren Spitze der Herzog von Orleans berufen war, verwarfen beyde Ausgleichungsvorschläge. P. begleitete den König auf seinem Rückzuge nach Rambouillet. Hier verweilte er, trat aber, da er erfuhr, daß der bisherige Lieutenantgeneral des Königreiches, der Herzog von Orleans, unter dem Titel: Ludwig Philipp I. die Krone angenommen habe, die Reise nach England über Cherbourg an. P. war während des Beginnens des Kampfes in Paris gewesen, hatte sich, als man den 27. sein Ministerhotel stürmte und zerstörte, nach den Tuillerien gerettet und dort den 28. verweilt, jedoch die Unterhandlungsvorschläge, die ihm Lafitte und andere Liberale machten, durch den Marschall Marmont zurückgewiesen. Erst als das Volk Miene machte, auch die Tuillerien anzugreifen, rettete er sich durch die Champs élysées nach St. Cloud zum König. Doch auch in dessen Gefolge sich nicht sicher wähnend entfloh er gegen die Nordküste Frankreichs, um sich hier nach England einzuschiffen. Doch in der Normandie bey Granville ward er unter der Verkleidung eines Bedienten erkannt, verhaftet und nach Vincennes gebracht. Dort befanden sich schon Peyronnet, der an la Bourdonnaye's Stelle in das Ministerium eingetreten war, Chantelouze und Guernon Ranville, ebenfalls vor Kur-

zem erst eingetretene Minister, und diese 4 wurden nun vor das Gericht der Pairs gestellt. P. leugnete geradezu Alles und behauptete, daß ihm die Ordonnanzen zu geben unmittelbar vom Könige befohlen worden wäre. Allein trotz dem sprachen die Pairs Ende Decembers über P. das Urtheil des bürgerlichen Todes, des Verlustes seiner Stellen und Titel und ewigen Gefängnisses aus. Letztere Strafe sollte auch seine 4 Leidensgefährten treffen. Die Exminister wurden sogleich nach erfolgtem Spruche, um Volksbewegungen in Paris, die deren Tod verlangten, nach Vincennes zurück und dann nach Ham gebracht, wo sie sich noch befinden.

Polignano, Stadt in der Provinz Bari (Königreich Neapel); hat Bischof (zu Mola sich gewöhnlich aufhaltend), 7000 Einwohner, guten Fischfang, etwas Seehandel. Dabey eine merkwürdige, 250 Fuß lange, 80 Fuß hohe Felsengrotte am Meere.

Poligny, 1) Bezirk im Departement Jura (Frankreich); hat $22\frac{7}{10}$ Q. M., 7 Cantone, 74,000 Einwohner; 2) Hauptstadt darin an der Glantine; hat Weinbau, Fayancefabrik, Salpetersiederey (1000 Ctr. jährlich), 5600 Einwohner.

Polikandro, Insel, bey den Türken zu dem Sandschak Naxos des Ejalets Dschesair, bey den Griechen zu dem Departement der mittleren Kykladen gerechnet; hat fast eine Q. M. nicht ganz fruchtbaren Boden, 200 Einwohner.

Poliren, einen harten Gegenstand glatt und blank machen, vorzüglich Metalle, Steine, Glas, Horn u. Holz.

Politik (v. gr. πόλις, Staat, Stadt), 1) die Wissenschaft und Kunst des geselligen Lebens überhaupt; daher: 2) Staatswissenschaft und Staatskunst. Vom geschichtlichen Standpunkte aus betrachtet gehören auch Statistik, polit. Geographie und Staatengeschichte zur P. 3) Weltklugheit. 4) Die verschlagene Klugheit, welche sich überall deckt und das eigene Beste stets wahrt.

Politiker, 1) Jemand, der die Staatswissenschaft gründlich studirt hat und nach der Staatskunst verfährt; daher 2) Staatsmann; 3) Jemand, der die Zeitgeschichte mit reger Theilnahme betrachtet und gerne darüber spricht; daher 4) so v. w. Kannegießer.

Politische Arithmetik, der Inbegriff gewisser, aus den Zahlen von Geburten, Ehen und Todesfällen, innerhalb eines gewissen Zeitraumes, bey letzteren auch unter Berücksichtigung des Alters, gewonnener Resultate, in so ferne sie auf Staatszwecke, die Bevölkerung, oder auch Lebensversicherungen, Heiraths-, Witwen- und Leichenkassen u. s. w. Bezug haben. Süßmilch hat zuerst das hierüber Beobachtete und Berechnete einigermaßen befriedigend zusammengestellt.

Politur, 1) die Glätte u. der Glanz, welche ein Gegenstand auf seiner Oberfläche annimmt; 2) s. unter Cultur.

Polizey (v. gr. πολιτεία, Bürgerthum, fr. police), 1) ein Wort von höchst schwankendem Begriffe, das am besten als die die Aufsicht führende Staatsgewalt bezeichnet wird; eine wirksame und thätige Aufsicht auf Alles, was im Staate ist und geschieht, in wie ferne es von Einheimischen, wie von Fremden, kommt und Einfluß auf die Sicherheit und Wohlfahrt Aller hat, ist das Hauptgeschäft der P. Der Begriff P. ist besonders deshalb so höchst schwankend, weil fast jeder Zweig derselben theils in die Rechtswissenschaft, theils in die Cameralwissenschaft, theils in die anderen Fächer der Staatswissen-

schaft hinüberstreift. Auch daß die P. oft von den verschiedensten Behörden verwaltet wird, so einzelne Theile von den höchsten Staatsbehörden, andere von den Verwaltungscollegien, andere von richterlichen, besond. Criminalbehörden, andere endlich von den Ortsobrigkeiten bis zur niedrigsten herab, noch andere von der Gensd'armerie und ähnlichen Instituten, trägt zu dieser Verrückung des Begriffes nicht wenig bey. Da Sicherheit und Wohlfahrt Aller das Hauptaugenmerk der P. ist, zerfällt sie in Sicherheits- und Wohlfahrtspolizey. I. Die Sicherheitspolizey bewacht Leib und Gut der Staatsbürger gegen Angriffe der Natur und übelwollender Menschen im Staate. Sie zerfällt in: A. Staatspolizey (hohe P., police générale), welche das Hemmen des allgemeinen Wohles der Staatsbürger berücksichtiget und durch criminelle u. vorwaltende Gesetzgebung, so wie durch Verträge mit anderen Staaten die Staatsbürger gegen Verletzungen zu schützen sucht. Wie natürlich steht sie mit dem Staatscriminalrechte und der Diplomatie in enger Verbindung. Zu ihr gehört die Kriegs- und Fremdenpolizey. B. Die Landespolizey sichert Land und Volk, dessen Leib und Gut, theils überhaupt (allgemeine), theils in besonderer Hinsicht auf Ort und Sache (besondere Landespolizey, z. B. die Straßenpolizey) und zwar a) gegen moralische Störungen aa) durch die Zuchtpolizey (police correctionelle), zu der α) die Lehre von der Einrichtung der Gefängnisse, Zucht- und Arbeitshäuser, β) die Marktpolizey und γ) die Dienstbothenpolizey gehört; bb) durch die Armenpolizey, welche die Lehre von der möglich besten und wohlfeilsten Verpflegung der Armen auf Kosten des Staates und die Mittel, der Armuth und Nahrungslosigkeit vorzubeugen und abzuhelfen, enthält; cc) durch die Kirchen-, Schul- und Sittenpolizey, wohin z. B. das Censurwesen, Verfügungen wegen des Luxus u. s. w. gehören. b) Gegen natürliche Gefahren: aa) die Feuer- u. Wasserpolizey, welche Feuersbrünsten u. Wassernoth vorzubeugen, sie im Entstehungsfalle möglichst schnell zu hemmen und denen, die Schaden gelitten, Entschädigung zu gewähren lehrt. bb) Anstalten gegen Theurung, z. B. durch Landmagazine. cc) Anstalten gegen Seuchen, z. B. Einfuhrverbothe, Sperrung der Grenzen, Cordons. dd) Anstalten zur Entschädigung bey Wetterschäden, Kriegsschäden, Kriegslasten, z. B. durch Versicherungsanstalten u. Peräquationskassen. II. Die Wohlfahrtspolizey befördert Gesundheit, Gewerbe und überhaupt die Wohlfahrt des Volkes durch Fürsorge und Aufsicht. Sie ist daher ein Hauptgegenstand der Bevölkerungspolitik. Mit der Sicherheitspolizey ist sie im Allgemeinen durch die Ausführung verbunden. Zu ihr gehören: A. die medicinische P.; B. die Cameral- und Handelspolizey, die sich wieder in a) Landwirthschafts-, b) Industrie- und c) Handelspolizey theilt und in die Cameralwissenschaften hinüber streift. C. Die Culturpolizey, welche sich an die Kirchen-, Schul- und Sittenpolizey anschließt. Schriften über P.: Julius Gr. von Soden, die Staatspolizey nach den Grundsätzen der Nationalökonomie, 1817 (der 7. Bd. von dessen Nationalökonomie); Des Essarts Dictionnaire universelle de Police, 4 Bde., Paris 1786—90; v. Berg,

Handbuch des deutschen Polizeyrechtes, 7 Bände, Hannover 1801—9; Höck, Grundlinien der Polizeywissenschaft, Nürnberg 1809; Lotz, über den Begriff der P. und den Umfang der Staatspolizeygewalt, Hildburghausen 1807; über das Princip, die Grenzen und den Umfang der P., Leipzig 1808.

Polizey-übertretung, heißt eine Übertretung von polizeylichen, d. i. in Hinsicht auf Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Staate erlassenen, Gesetzen. Die Polizeyübertretungen sind entweder einfache oder schwere Polizeyübertretungen. Über die letzteren und ihre Bestrafung besitzt Österreich ein besonderes Strafgesetzbuch, welches den zweyten Theil des am 3. Februar 1803 erlassenen Strafgesetzbuches ausmacht. Über die einfachen Polizeyübertretungen sind nur einzelne Verordnungen erlassen; auch ist die correctionelle Bestrafung mancher (minderer) derselben dem vernünftigen Ermessen der Behörden anheim gestellt.

Poliziano (Angelo), eigentlich Bassi, gebor. 1454 zu Monte Pulciano (Mons Politianus) im Toscan., Schüler von Andronikos Kallistos, wurde durch Stanze cominciate per la Giostra del Giuliano di Pietro di Medici, Florenz 1537, 12. (1759, 8.), worin er ein von Lorenzo und Juliane von Medicis gegebenes Turnier besang, diesen Beschützern der Wissenschaften bekannt; er bekam ein Canonicat, ward Erzieher der Kinder Lorenzo's (worunter Johann, nachmahliger Papst Leo X.) u. Freund Pico's de la Mirandola, endlich Professor der lateinischen und griechischen Sprache. Aus ganz Europa strömten ihm Schüler zu. Polemische Händel trübten sein Leben, besonders mit Merula. Er starb, angeblich aus Betrübniß über das Schicksal seiner Gönner, der Medicis (mancherley Fabeln über die Art seines Todes wurden verbreitet), 1494. Berühmt wurde er besonders durch folgende Schriften: Geschichte der Verschwörung der Pazzi (lat.); lateinische Übersetzung des Herodianus; griechische Epigramme; Briefe (lat., 12 Bücher); Lamia s. praelectiones in Aristotelis opp.; Epistolae pro Epicteto et de ira; Canzoni a Ballo con quelle di Lorenzo Medici etc., Untersuchungen über die einzelnen römischen Gesetze, Übersetzungen griechischer Klassiker. Die Sammlung seiner Schriften, Bologna 1494, 4., Venedig 1498, Fol., gehört unter die seltenen Bücher, eben so die von Gryphius, 3 Bde., 1550 herausgegebene. Vergl. Mencke, Vita P. i., 1736, 4.

Polizza (ital.), 1) ein gedruckter Wechselcourszettel; 2) ein Wechselbrief; 3) der Schein eines Notarius über Protestirung eines Wechsels; 4) der Aufsatz über einen Contract; 5) eine Vorschrift, nach welcher etwas geleistet werden soll; 6) Frachtbrief über die Waaren, welche ein Schiff geladen hat; 7) vorzüglich so v. w. Assecuranzpolice.

Polizzi, Stadt am nebrodischen Gebirge in der Intendantur Palermo (Königreich Neapel); hat 5400 Einwohner.

Polkwitz, Stadt im Kreise Glogau des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, in einer waldigen Gegend, mit Tuch- und Leinweberey und 1400 Einwohn.; steht wie Schilda, Schoppenstädt u. a. O. im Rufe allerhand thörichter Streiche.

Polla, 1) Marktflecken in der Provinz Principato citeriore (Königr. Neapel); hat 3600 Einwohner, liegt am Negro, der hier unter die Erde geht; 2) Amt im Fürstenthume Calenberg (Königreich Hannover); ha 4000 Einwohn.; 3) Marktflecken dar-

in, Amtssitz; liegt an der Weser, hat allerley Fabriken, große Strumpfstrickerey, 1000 Einwohner.

Pollen, Samenstaub, der in den Antheren enthaltene, feine, bey mikroskopischer Betrachtung in sehr mannigfaltiger Gestalt sich darstellende, die Befruchtung der Narbe vermittelnde Staub.

Pollenin, Blüthenstaubstoff; wurde von John im Tulpenblüthenstaube, von Buchholz in dem Bärlapsamen, von Fourcroy und Vauquelin in den Blüthen der Datteln gefunden und von John als ein eigener Stoff dargestellt; ist ein gelbes, zartes, geruch- und geschmackloses Pulver, sehr brennbar, liefert durch trockene Destillation Ammonium, fault mit Wasser an der Luft, unter Entwicklung von Ammonium; bey Behandlung mit Salpetersäure zeigt sich Blausäure, Kleesäure, Ammonium, eine talgige Masse; in Wasser, Alkohol, Äther; in Öhlen und Alkalien ist es unlöslich.

Pollenza, 1) Villa auf der Insel Mallorca (Spanien); hat 4500 Einwohner, welche Körbe flechten; 2) Bai dabey.

Pollnow, adelige Stadt im Kreise Schlawe des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, in einem von allen Seiten mit Bergen umgebenen Thale, an der Grabow, die 1 Stunde von hier entspringt, mit einem unweit gelegenen herrschaftlichen Schlosse u. Vorwerke, Tuchweberey und 1050 Einwohnern. Vor der Reformation stand auf dem heiligen Berge eine berühmte Wallfahrtskirche.

Pollux, 1) s. unter Dioskuren; 2) s. unter Kastor und Pollux.

Polna, Stadt im Kreise Czaslau des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Fabriken in Hüten, Tuch, Leinwand, 3800 Einwohner.

Polnische Legion, Corps, 1796 von dem polnischen General Dombrowski projectirt, den 9. Jänner 1797, unter Begünstigung des französischen Directoriums, Anfangs für die cisalpinische Republik errichtet.

Polnische Literatur. Da, wie unter polnische Sprache (s. d.) angegeben, das Verfassen von Werken in lateinischer Sprache das Gedeihen der Nationalliteratur aufhielt, so kann man die Entstehung derselben, nach guter Grundlage unter Kasimir III. (1333—70) durch Gesetzbuch, Reichstage, Stiftung der Universität Krakau, Beförderung des Wohlstandes, erst von der Regierung der beyden Sigismunde (1507—72) an datiren. Das älteste Denkmahl der p. L. ist das Lied des H. Adalbert aus dem 10. Jahrhunderte. Die sich entwickelnde Blüthe, besonders unter Stephan Bathori, vertilgten größtentheils die Finsterlinge, bis einzelne derselben sich mit Erfolg der polnischen Sprache (in meist polemischen Schriften) bedienten, wie Warszewicki, Skarga, Wujeck, Kajalowicz, Knapski, Sarbiewski, später Naruszewicz, Rogalinski, die Brüder Bohomolec u. And. Unter August II. brach wieder eine Morgendämmerung der p. L. an; aber erst Stanislaus August IV. hat eigentlich die p. L. mit der Toleranz, Religionsfreyheit und dem Wohlstande der Städte wieder gehoben. Überhaupt erblühte im 18. Jahrhunderte die p. L. aufs Neue. Als klassische Schriftsteller in Hinsicht des Styles gelten aus dieser Zeit: Kachanowski, Skarga, Wuieck, Bialobrzeski, Garnicki, Grochowski, Patryci, Januszowski, Bazylik, Blazowski, Bielski; aus dem 19. Jahrh.: Krasicki, Sniadecki, Naruscewicz, Skrzetuski, Jodlowski, Czacki, Osinski, Potocki, Albertranti, Karpinski, Dmochowski, Swey-

kowski u. A. Glücklichere Überſetzer ſind: Nagurczewski (Homer, Virgil u. A.), Dmochowski (Ilias, 3 Bde., Warſchau 1800), Przybylski (Homer, Quintus Calaber), Kochanowski (Taſſo's Jeruſalem, Horaz), Tymieniecki und Brodzinski (Oſſian), Naruſcewicz (Horaz, vorzüglich Tacitus), Karpinski (Delille's Gärten). Als Dichter in der Landesſprache werden hervorgehoben: Kochanowski (ſt. 1584); unter den Neueren: Trembecki, Kinaznin, Zablocki, Wengierski, Groski, Wenkyz, Tomaszwski, Kozmain, Tymowski, Oſinski, Reklewski, Brodzinski, Kruſzynski, Gorecki, Felinski, Morawski, Woronicz, Karpinski, Bielawski, Zablocki, Kaſſakowski, Niemcewicz, Drozdowski, Dmuſcewski, Wenzyk, Oſſinski, Boguslawski, Anton Hoffmann u. And.; ſo wie der auch als Proſaiker klaſſiſche, einzige epiſche Dichter der Polen, Fürſt Biſchof Kraſicki (ſtarb 1802). Schriften über Philoſophie, Mathematik und Naturkunde wenige (für Naturgeſchichte arbeiteten: Kluck, Lodowski, Jundzill; für Aſtronomie: Kopernikus; für Mathematik: Prezobut Sciadecki; für Phyſik: Rogalinski u. Soſinski), mehr iſt, was ſich aus dem Schickſale des Landes erklärt, für das hiſtoriſche Fach (doch meiſt nur für vaterländiſche Geſchichte) gethan durch Stryikowski, Orzechowski, Gromer, Sulikowski, Kobierzyki, Piaſeki, Kochawski, beſonders Naruſzewicz; für Geſchichte der ſchönen Künſte: durch Potocki; für Baukunſt: durch Sierakowski; für Landwirthſchaft: durch Bratymowicz; für Genealogie und Heraldik: durch Paprocki, Okolski, Rieſiecki; für Politik: durch Konarski und Zamoyski; für Pädagogik: durch Paprocki. Vgl. (v. Knoll) Aufſätze in Zeit. f. d. eleg. Welt, 1812, Nr. 193 ff., und im Lit. Wochenbl. 1820, Nr. 105 f., vorzüglich aber: Bentkowski, poln. Literaturgeſchichte (in poln. Sprache), Warſchau u. Wilna, 2 Bde., 1814, 1815.

Polniſche Sprache, Mundart der großen ſlaviſchen Sprache (zu der Ruſſiſch, Böhmiſch, Wendiſch, Serbiſch, Slavoniſch u. ſ. w. gehören, und die von Kamtſchatka bis zur Elbe, von dem Eismeere bis nach Arabien verbreitet iſt). Die poln. Sprache iſt, trotz der gehäuften Conſonanten, wohllautender und biegſamer als alle anderen ſlaviſchen, ja als mehrere deutſche Mundarten, bildſamer und kräftiger, kurz als irgend eine (vgl. Kaulfuß, über den Geiſt der poln. Sprache, Halle 1804). Im Munde der Damen, beſonders im Geſange, iſt ſie ſehr wohllautend. Die polniſche Sprache ſchied ſich im Mittelalter vom Altſlaviſchen zu einer Zeit, wo noch keine Schrift exiſtirte und daher die Trennung leicht war. Von der (weicheren) ruſſiſchen Sprache unterſcheidet ſich die poln. Sprache, ungeachtet des gemeinſchaftlichen ſlaviſchen Urſprunges, dadurch, daß ſie von ihren Nachbarn eine Menge harter Conſonanten angenommen hat. Die poln. Sprache iſt beſonders unter König Sigismund Auguſt (1548—72) blühend und Bücherſprache geworden. Ihr goldenes Zeitalter kann man bis in die Mitte der Regierung Sigismund's III. ſetzen. Sodann ward durch deſſen Verfolgungsgeiſt und ſeine Liebe zum Ausländiſchen der Geſchmack verdorben; man miſchte immer lateiniſche Brocken ein; die vielen Kriege erſchöpften das Land. So verfiel die polniſche Sprache, begann aber ſeit Auguſt III. wieder aufzuleben und hob ſich wieder ſeit Stanislaus Auguſt (wo die Städte mehr Freyheit erhielten) zu hoher Blüthe. 1801 bildete ſich zu Warſchau, unter dem Vorſitze des Biſchofes Albertranti,

eine Gesellschaft zur Aufrechthaltung der Reinigkeit der poln. Sprache, die 1802 den 1. Bd. ihrer Schriften herausgab. Die Polen bedienen sich seit dem letzten Dritttheil des 17. Jahrh. der lateinischen Buchstaben, sonst waren deutsche oder böhmische Lettern im Gebrauche, wie dieses noch jetzt in Ost-Preußen und Schlesien bey den lutherischen Gemeinden der Fall ist. Ursprünglich stammen aber die polnischen Buchstaben, so wie die böhmischen, neuslavonischen und die aller anderen slavischen Dialekte, welche ihre Schriftzeichen verändert haben, aus dem Alt-Slavischen, d. i. aus der Kirchensprache in Rußland, Servien, Dalmatien und in Polen bey den unirten und disunirten Griechen. Um mehrere altslavonische Buchstaben auszudrücken, haben die Polen, wie Böhmen und andere Völker, mehrere lateinische Buchstaben anwenden müssen. Das poln. Alphabet ist folgendes: a, á, ą, b, b́, c, ć, d, e, é, ę, f, g, h, i, j, k, l, ł, m, ḿ, n, ń, o, ò, p, ṕ, r, s, ś, t, u, v, w, ẃ, x, y, z, ż, ź. Die Aussprache ist wegen der vielen Consonanten sehr schwierig, und in fast keiner Sprache ist der Fremde, mag er auch noch so lange in Polen gelebt haben, so leicht erkennbar. Auch im Polnischen finden Dialekte Statt. So unterscheidet sich das Polnische in Ober-Schlesien (das sogenannte Wasser-Polnisch), das in Ostpreußen, das in der Gegend von Krakau u. s. w. als fast eben so viele eigene Dialekte. Die polnische Orthographie ist nach der Zeit, aus der das Buch stammt, sehr verschieden. Man unterscheidet hauptsächlich die Orthographie zur Zeit Königs Sigismund August, die zu Anfang, die zu Ende des 18. Jahrhundertes, die Denochowski's und die Kopczinski's. Große Buchstaben werden am Anfange der Schrift, einer Periode und des Absatzes, so wie als erste Buchstaben in Eigennahmen, Nahmen der Götter, Engel, Menschen, Künste u. Wissenschaften, Ämter, vor Ehrentiteln gesetzt, doch weichen auch hierin die Schriftsteller von einander ab. Die polnische Grammatik hat die meiste Ähnlichkeit mit der slavonischen, ist aber nach der lateinischen und deutschen gemodelt. Sie hat wie diese 8 Redetheile, von denen 4 beugsam und 4 unbeugsam sind, keine Artikel, und nur Singular und Plural. Veraltet ist der Dual und nur noch in gemeiner Sprache gewöhnlich. Das Polnische hat 3 Genera, Masculinum, Femininum, Neutrum. Die Substantiva beugen sich nach 3 Declinationen. Auch das Adverbium erleidet unter gewissen Umständen eine Beugung. Das Verbum hat gleichfalls 3 Conjugationen. Sprachlehren: von Kopczynski, Mongrovius, 2. Aufl., Königsberg 1805; Vater, Halle 1807; von Bandtke, Breslau 1806; von Linde, Warschau 1807—14, 6 Bde., 4.

Polo (Marco), geb. um 1254 zu Venedig, aus einem Patriciergeschlechte stammend; begleitete um 1271 seinen Vater und dessen beyde Brüder nach dem Hofe des Großkhans Kublai, wo diese Verwandten einige Jahre früher bereits die beste Aufnahme gefunden hatten. Sie gingen über Badakschan, das Mustagh- und Belutaghgebirge, berührten Kaschmir, durchzogen die Wüste Kobi bis Kangai, an der westlichen Grenze der chinesischen Provinz Schensi. Kublai nahm sie abermahls freundlich auf und begünstigte vorzüglich P., der bald die Landessprache erlernte und von dem Großkhan zu den wichtigsten Aufträgen in China und den entferntesten Provinzen gebraucht wurde, sogar auf einige Zeit Statt-

halterwürde in der Provinz Kiangnan bekleidete. Nur mit vieler Mühe konnte P. nebst seinen Verwandten 1288 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Venedig erhalten. Sie segelten mit einer Flotte, die zur Überführung der Braut eines persischen Prinzen bestimmt war, ab, kamen 1289 mit derselben nach Ormus, verweilten, durch die Dankbarkeit des Prinzen gefesselt, längere Zeit in Tauris und gelangten endlich über Constantinopel und Negroponte 1295 mit großen Schätzen wieder in Venedig an, wo sich indessen die Anverwandten ihres Palastes bemächtiget hatten; nur die Menge der mitgebrachten Kostbarkeiten schützten sie vor dem Verdachte eines Betruges und verhalf ihnen zu ihrem Eigenthume. Die wunderbaren Erzählungen der außerordentlichen Begebenheiten und fremdartiger, nach damahliger Fassungskraft kaum zu begreifender Gegenstände, sowohl der Natur als auch des Erfindungsgeistes, die fremden Sitten, die sich P. und seine Verwandten angeeignet hatten und schilderten, machten sie in Italien zum Gegenstand allgemeiner Bewunderung, und als P. in einem Seetreffen von den Genuesern gefangen wurde, soll er die Beschreibung seiner Reise aufgesetzt haben, um den ihn so milde behandelnden Feinden sich dankbar zu beweisen. Obgleich in neuerer Zeit mehrere seiner früher für fabelhaft gehaltenen Angaben sich bestätiget haben, so ist doch der Verdacht mehrfach ausgesprochen worden, daß P.'s Begebenheiten, durch Tradition und die Liebe zum Wunderbaren entstellt, erst in späterer Zeit aufgesetzt worden wären. Gedruckt soll die Reisebeschreibung zuerst 1496 seyn. Ramusio nahm sie in seine Sammlung der Reisen 1559 auf. Deutsch erschien sie neuerdings 1802 von Peregrin, englisch, London 1802 von William Marsden, italienisch, Venedig 1818, von Placido Zurla.

Polonno, Stadt im Kreise Zaslawl der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland); hat 3000 Einwohn.

Polonoise (pohln.), Nationaltanz der Pohlen; ist wegen ihrer eigenthümlichen gefälligen Musik und des graziösen Tanzes fast in ganz Europa bekannt und beliebt.

Polowkische Inseln, Inselgruppe im weißen Meere, zum Gouvernement Archangel (Rußland) gehörig, ohne Cultur und Menschen. Polozk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Witepsk (europäisch Rußland); bewässert von der Düna (Nebenfluß Polota), Drissa, Obal; hat gute Waldung und Ackerland, ansehnliche Viehzucht (Bienen), gegen 60,000 Einwohner, Groß- u. Klein-Russen, Pohlen und Littauer. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Polota in die Düna; ist fest, hat mehrere Kirchen und Klöster, lutherisches Bethhaus, Synagoge, Hospital, Handel mit Flachs, Hanf, Honig, Getreide, einige Gerbereyen, 3000 Einw., griechischen Erzbischof; war bis 1778 Hauptstadt einer pohln. Woiwodschaft, dann eines eigenen Gouvernements.

Polster, 1) überhaupt so v. w. Kissen, besonders wenn es mit Haaren ausgestopft wird; 2) an Stühlen, Canapee's, Kutschen, der Theil, welcher unter einem dünnen Überzuge mit Haaren und ähnlichen weichen Stoffen ausgestopft ist. Um bey Stühlen und Canapee's das Polster weicher und dauerhafter zu machen, bedient man sich der Stahlfedern, welche auf starken, an den Stuhl und das Canapee genagelten Gurten angenäht werden.

Polsterau, Marktflecken an der Drau im Kreise Marburg des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum

Österreich); hat Wein- und Obstbau, 800 Einwohner.

Poltawa, 1) Statthalterschaft in Rußland, zwischen den Statthalterschaften Czernigow, Kursk, Charkow, Jekaterinoslaw, Cherson und Kiew; hat 850¾ (738) Q. M. ebenes, ungemein fruchtbares, wenig bewaldetes Land, bewässert vom Dniepr, der alle übrigen Gewässer der Statthalterschaft, als: Trubesch, Sula, Psiol, Worskla, Orel u. a. aufnimmt; hat mildes Klima, beste Bodencultur in Süd-Rußland, doch deßhalb noch nicht mit regelmäßigem u. sorgfältigem Ackerbau; bringt Getreide aller Art, Öhlfrüchte, Hülsengewächse, Tabak, viele Gartenfrüchte (Melonen, Spargel, Arbusen), Obst, weniger Holz, auf den Steppen vieles schönes Gras, Vieh (Pferde und Rindvieh, Schafe, alle gesucht), Bienen (mit weißem Honig), Geflügel (besonders viele Wasser- u. Sumpfvögel), pohlnische Cochenille, Fische (Hausen, Störe, Sterlete), aber auch viele Heuschrecken, Kreide, Thon, Kalk, keine Metalle. Der Kunstfleiß fertiget vorzüglich Branntwein und einige Webereyen. Der Handel wird durch Mangel an guten Straßen zu Wasser und zu Lande beschränkt, vertreibt aber doch vieles Getreide. Einwohn.: gegen 2,000,000, meist Klein-Russen. Ist seit 1802 als eigene Statthalterschaft gebildet; theilt sich in 12 Kreise. 2) Kreis darin, an Charkow grenzend, bewässert vom Psiol und Worskla; ist fruchtbar, gut angebaut, hat über 90,000 Einwohner. 3) Hauptstadt der Provinz und des Kreises, Sitz eines Bischofes und der Provinzialbehörden; hat einige alte Befestigung, schmutzige Straßen, Marktplatz mit Denkmahl Peter's d. Gr., 9 Kirchen, Gymnasium, Kreisschule, Branntweinbrennereyen, starken Kirschenbau, ausgebreiteten Handel, selbst bis nach Constantinopel, 10—12,000 Einwohner, liegt am Einflusse der Poltawka in die Worskla. In der Nähe eine ergiebige Salpetersiederey und Denkmahl der großen Schlacht zwischen den Schweden unter Karl XII. und Russen unter Peter d. Gr. (für erstere unglücklich) vom 27. Juny 1709.

Poltern, 1) einen hohlen Schall hervorbringen; 2) überhaupt lärmen; 3) schnell und ungestüm, besonders im Zorne sprechen; 4) vom Gesteine, wenn es beym Daranschlagen so klingt, als wenn es hohl wäre; 5) so v. w. Herauspoltern.

Polternde Alte, komische Partien, in denen ein zur unrechten Zeit und mit beschränkter Ansicht über jede Kleinigkeit auffahrender Charakter vorherrscht, daher er am Ende, dem Unvermeidlichen mürrisch nachgebend, stets seine Absichten verfehlt oder betrogen wird.

Poltin (Poltina, Poltinnik), russische Silbermünze von halbthaler Größe, 12löthig, 20¾ auf die Mark, = 50 Kopeken = 14 Gr. = ½ Rubel.

Polting, kleine russische Silbermünze, 200 P. = 1 Rubel.

Poltron (v. ital.), 1) eigentlich ein Soldat, der sich selbst, um dem Kriegsdienste zu entgehen, verstümmelt, besonders sich den Daumen abgehackt hat; 2) ein feiger Prahler; 3) ein scheues Pferd.

Poltura, 1) (Polturaw, Polgros), ungarische kupferne Scheidemünze, 1 Loth schwer, = 5 Pf., 40 machen einen Gulden. 2) Pohlnische Silbermünze, an Werth 2 Groschen.

Polusżke (Poluschke), russ. Kupfermünze von Pfenniggröße, gilt ½ Kop. od. etwa ¾ Pf. Conv., 400 = 1 Rubel.

Poly (gr.), viel; damit die zahlreichen nachfolgenden Wortbildungen.

Polyänos, aus Makedonien, um 160 n. Chr., Sachwalter und Lehrer der Rhetorik; schrieb: von den Kriegslisten, 8 Bücher (das 7. und 8. nicht vollständig). Er stellt darin berühmter Feldherrn Beyspiele (noch 833 an der Zahl) von Kriegslisten auf. Erste Ausgabe von J. Casaubonus, gr. u. lat., Leyden 1589, 12.; mit dessen und seinen Anmerkungen von Masvicius, ebend. 1690; von Mursinna, mit lat. Versen, Berlin 1756; von Coray, Paris 1809; deutsch (von Seybold) mit Anmerkungen, 2 Bde., Frankfurt am Main 1793 und 1794 (mit einigen neu aufgefundenen Stücken).

Polyandrie (Polyandria), 1) s. unter Polygamie, auch 2) 13. Klasse des Linnéschen Pflanzensystemes, durch viele, mehr als 20, nicht mit einander verwachsene, auf dem Fruchtboden stehende Staubfäden charakterisirt. Die Ordnungen ergeben sich aus der Zahl der Pistille.

Polybios, um 210 v. Chr., aus Megalopolis in Arkadien, frühzeitig unter Philopömen's Augen zum Staatsmann gebildet; spielte in der Geschichte des achäischen Bundes eine bedeutende Rolle. Sein 17jähriger Aufenthalt in Rom (den Römern verdächtig wurde er 166 mit anderen Häuptern des achäischen Bundes nach Rom geführt), sein Umgang mit Scipio Aemilianus und anderen großen Feldherren und Staatsmännern, durch die er Zutritt zu den römischen Staatsarchiven erhielt, und seine mannigfaltigen Reisen in Ägypten, Gallien, Spanien und anderen Ländern gaben ihm hinlängliche Hülfsmittel für seine historischen Arbeiten. Auch bekleidete er die wichtigsten Ämter in seiner Vaterstadt und wurde als Gesandter an Ptolemäos Epiphanes, 180, geschickt; schrieb ein 53 Jahre (vom 2. pun. Kriege bis Perses, letzten König von Makedonien) umfassendes historisches Werk, eine Universalgeschichte, 40 Bücher; übrig sind die 5 ersten, größere Bruchstücke aus dem 6.—17., außerdem noch kleinere Fragmente. P. ist Vater und Muster der pragmatischen Geschichtserzählung (des didaktischen Pragmatismus), d. h. derjenigen Geschichtsbehandlung, die durch die zergliederte Darstellung der Ursachen, Veranlassungen, Umstände und Folgen jeder Begebenheit eine belehrende Vorbereitung zu Staatsgeschäften geben will, so wie wichtig durch genaue Beschreibung der kriegerischen Anstalten; auch durch echt historischen Geist und besonnene Kritik ist P. vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet. Der Styl ist nicht ganz correct und klassisch, aber nicht unedel. Erste Ausgabe von Obsopöos, mit Perotti's lat. Vers., Hagen 1530, Fol.; von Casaubonus, Paris 1609, Fol.; c. not. var., von Gronov, 3 Bde., Amsterdam 1670; c. not. var. et glossar., von Ernesti, 3 Bände, Leipzig und Wien 1763, 64; von Schweighäuser, 8 Bände, Leipzig 1789—95; von Franz v. Focard, 5 Bde., Paris 1727, 4.; deutsch (von v. Oelsnitz und du Grossel), 7 Bde., Berlin und Leipzig 1755—69, 4.; von Seybold, 4 Bde., Lemgo 1779—83; von Benicken, Weimor 1820. Vgl. von Goudöver, de historiis Polybii laudibus, Utrecht 1809.

Polycarpus, Bischof von Smyrna; hatte sich sehr jung, um 80 n. Chr., zum Christenthum bekehrt und genoß noch des unmittelbaren Unterrichtes der Jünger Jesu, besonders des St. Johannes des Evangelisten, der ihn auch zum Bischof weihte. Um 158 kam er nach Rom, um mit dem Papste Anicetus über die Feyer des Osterfestes zu verhandeln; 167 bey der Christenverfolgung unter

Marc Aurel wurde er verhaftet und sollte vor dem Proconsul nur den Kaiser als Herrn anerkennen und die Christen schmähen. Als er dieses nicht that, ward er verbrannt. Tag: 26. Jänner. Von ihm sind noch zwey Briefe übrig und in mehreren Ausgaben der Kirchenväter abgedruckt.

Polychrest, ein Stoff oder ein Werkzeug, welches zu vielen Dingen brauchbar ist, daher bey den Chemikern Polychrestofen.

Polychroin (Polychroit), durch Ausziehen mit Weingeist und Abdämpfen darzustellende färbende Substanz des Saffrans, noch warm von der Bereitung gelbröthlich und durchsichtig, aber sogleich aus der Luft Feuchtigkeit anziehend und eine klebrige Consistenz annehmend; färbt, in kleiner Quantität zugesetzt, vieles Wasser saffrangelb, wird von Schwefelsäure indigblau oder violett, durch Salpetersäure grasgrün gefärbt, durch längere Berührung mit Terpentinöhl, ohne daß dieses die Farbe annimmt, gebleicht, durch Sonnenlicht und Chlor zerstört; färbt Zeuge gelb, bildet mit dem goldgelben, ätherischen Öhle des Saffrans eine innige, durch Schwefelsäure unter Aufbrausen zersetzbare Verbindung, mit Kalk, Baryt, Kali theils lösliche, theils unlösliche salzartige Gemische, hat einen angenehmen, honigartigen Geruch, bitteren, stechenden, intensiv saffranartigen Geschmack, ist in Äther wenig, in Fett, fetten und flüchtigen Öhlen gar nicht löslich.

Polyboros, 1) Sohn von Kadmos und Harmonia, König zu Theben, Gemahl der Nykteis, Vater des Labdakos; 2) des Priamos jüngster Sohn, s. Hekabe. 3) Agide, Sohn des Alkamenes, Theopompos, Mitkönig in Sparta, schlug im ersten messenischen Kriege die Feinde in einem entscheidenden Treffen, ward von einem vornehmen Spartaner, Polemarchos, ermordet, erhielt aber von seinen Mitbürgern eine Statue am Grabe des Orestes, und die Magistrate siegelten mit seinem Bildnisse alle öffentlichen Verordnungen.

Polyedron (Polyedrum), 1) ein Körper, der durch ebene Flächen begrenzt ist. 2) Ein Stück Glas, welches auf der einen Seite flach, auf der anderen erhaben ist, aus vielen kleinen Flächen besteht und die Gegenstände, welche dadurch angesehen werden, vervielfältiget.

Polygala (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Polygaleen, zur Diadelphie, Oktandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich (116). Merkwürdig: p. amara, mit mehreren aus Einer Wurzel entspringenden, einfachen, 3—6 Zoll langen, dünnen Stengeln, verkehrt eyförmigen, in einem Kreise stehenden, glatten Wurzel-, abwechselnden, stiellosen, schmalen, lanzettförmigen Stengelblättern, blauen, auch weißen, kurzgestielten, traubenständigen Blüthen. Officinell: das Kraut mit der Wurzel (herba et radix pol. am.); wird, meist in Abkochung, bey eingewurzelten Katarrhen und anderen Krankheiten als stärkendes Mittel angewendet; p. vulgaris (gemeine Kreuzblume), der vorigen ähnlich, doch mit längerem Stengel, und nicht von den Stengelblättern verschiedenen Wurzelblättern, nicht selten mit jener, der sie an Wirksamkeit nachsteht, verwechselt; beyde in Deutschand heimisch; p. senega, mit aufrechtem, ½—1 Fuß hohem Stengel, abwechselnden, breitlanzettförmigen Blättern, traubenständigen, weißen oder fleischfarbigen Blüthen, in Nordamerika heimisch, Mutterpflanze der Senegawurzel; p. chamaebuxus, strauchartig, mit etwas ästigem Sten-

gel, länglicht lanzettförmigen, immergrünen Blättern, gelb, weiß und purpurfarbenen Blüthen, im südlichen Deutschland heimisch, auch, wie noch mehrere ausländische, als Zierpflanzen cultivirt.

Polygalin, eigenthümlicher, in der Senegawurzel sich findender, durch Vermischung des durch Abdampfen, wobey Harze sich ausscheiden, concentrirten geistigen Auszuges derselben mit Wasser, niedergeschlagener Stoff, Anfangs gelblich, beym Trocknen braun werdend, harzig glänzend, zerreiblich, mit Wasser eine trübe Lösung bildend, von scharf bitterem, seifenartigem Geschmacke und Geruche.

Polygamie (Polygamia), 1) s. zweyfache Ehe; 2) die Befriedigung des Geschlechtstriebes mit mehreren des anderen Geschlechtes, unter Voraussetzung der Rechtmäßigkeit, oder doch Tadellosigkeit eines solchen Verhältnisses. Man unterscheidet in ihm Polyandrie, Vielmännerey, und Polygynie, Vielweiberey. 3) 23. Klasse des Linn. Syst.; umschließt Pflanzen, welche entweder (in deren 1. Ordnung Monöcie) männliche und weibliche Blüthen, und daneben auch Zwitterblüthen auf demselben Stamme, oder (in der 2. Ordnung, Diöcie) männliche oder Zwitterblüthen, oder weibliche und Zwitterblüthen auf demselben Stamme haben; bleibt in neuerer Zeit unbeachtet. 4) Ordnung der Syngenesie des Linn. Pflanzensystemes.

Polygaren, Fürsten oder Militärhäuptlinge in der britisch vorderindischen Provinz Karnatik; sie zahlen Tribut an die Briten, stellen bisweilen auch Kriegscontingent, sind aber öfters kaum mehr als britische Unterthanen. Ihre Gebiethe (Pollams) liegen meist auf dem Gebirge, enthalten zusammen $62\frac{3}{5}$ Q. M. Die Anzahl der P. betrug 1780 gegen 40, welche über 30,000 Mann Soldaten stellen konnten. Die vornehmsten sind der von Nattam Manapar, Madura, Shevagunga.

Polyglottos (gr.), 1) vielzüngig; 2) von vielen Sprachen, viele Sprachen, in vielen Sprachen redend. Daher: Polyglotte, 1) mehrere Sprachen enthaltendes Wörterbuch; 2) Ausgabe eines Werkes, dessen Texte Übersetzungen oder Paraphrasen in mehreren Sprachen beygefügt sind; insbesondere 3) (Polyglottenbibel), derartige Ausgabe der Bibel, oder auch nur des alten Testamentes, mit oder ohne Text. Vier solcher Ausgaben sind besonders berühmt: a) die sogenannte Complutensische Bibel (das alte Testament), benannt nach der Stadt Complutum, oder Alcala de Henares, 6 Bde., Fol., Prachtausgabe, 1514—17; hebr. Text, Vulgata, Septuaginta, neue buchstäbliche lateinische Übersetzung, chaldäische Paraphrase und deren latein. Übersetzung; veranstaltet vom Cardinal Ximenes, der auf Anschaffung der Handschriften, den Druck u. s. w. bedeutende Kosten wandte, besonders durch eine große Zahl Gelehrte. b) Antwerpner Bibel, königliche Bibel (weil Philipp II. einen Theil der Kosten bestritt), 8 Bde., 1569—72, Fol., herausgegeben unter der Aufsicht des Spaniers Benedict Arias Montanus; das alte Testament, Text, Vulgata, Septuaginta, buchstäbliche lateinische Übersetzung, mehrere chaldäische Paraphrasen (Tangumim), deren lat. Übersetzung; das neue Testament, Text, Vulgata, syrische Übersetzung, mit syrischen u. hebräischen Lettern, nebst deren latein. Version; c) die pariser Bibel, 10 Bde., Fol., 1645, besorgt vom Parlamentsadvokaten Guy Michel le Jay, der sein gan-

ges Vermögen darauf verwendete; altes Teſtament, Abdruck der antwerpner P., nebſt ſyriſcher und arabiſcher Überſetzung des alten Teſtamentes, deren wörtliche lat. Verſion und der ſamaritaniſche Pentateuch und deſſen lat. Verſion; Neues Teſtament, ebenfalls die antwerpner P., nebſt arabiſcher Verſion und deren wörtlicher lat. Überſetzung; d) Londner (waltonſche) Bibel, beſorgt durch den Erzbiſchof von Cheſter, Bryan Walton, mit Cromwell's Unterſtützung, 6 Bde., 2 Supplementbde., Fol., 1684—87, gibt die pariſer P. vollſtändig wieder, nebſt verſchiedenen Grundtexten äthiopiſcher Überſetzung und deren lat. Verſion. Außerdem gibt es kleine P.n über einzelne Theile der Bibel. 4) Derartige Ausgabe von Profanſchriftſtellern, z. B. v. Virgil durch Will. Sotheby, bey Will. Nicol, London 1716, Text und deutſche Überſetzung (Voß), ſpaniſche (Juan de Guzman), italieniſche (Francisco Scave), franzöſiſche (Jacq. Delille), engliſche (der Herausgeber) enthaltend.

Polygon (v. gr.), 1) Vieleck überhaupt; 2) bey dem Feſtungsbau dasjenige Vieleck, z. B. das Sechs- oder Achteck, welches bey einer regulären Feſtung dem Umriſſe der Mitte und dem der Außenwerke zum Grunde liegt, und auf welches die verſchiedenen aus- und einſpringenden Winkel der tenaillirten oder baſtionirten Syſteme errichtet ſind. Eine Seite dieſes Vieleckes, zwiſchen zwey, aus den beyden einander nächſten Ecken desſelben nach dem Mittelpunkte gezogenen Radien begriffen, heißt 3) P. oder **Polygonſeite**, der in einer regelmäßigen Figur alle andere Seiten gleich und ähnlich ſind, denn eben die Ungleichheit der verſchiedenen Polygonſeiten nach Form u. Größe conſtituirt die irregulären Fortificationen.

Polygonal-zahlen, die Glieder jeder arithmetiſchen Reihe 2. Ordnung, deren 1. Glied 1 und deren 2. (beſtändige Differenz) eine abſolute ganze Zahl iſt.

Polygoneen, nach Sprengel 27. natürliche Pflanzenfamilie, dikotyledoniſche, durch das Verhalten des Eyweißkörpers und Geſtalt den Monokotyledonen ſich ſehr nähernde Pflanzen, mit mehrentheils krautartigem, concentriſche Schichten von Schraubengängen enthaltendem Stamme, einfachen Blättern, Scheiden an dem Blattſtiele, einfachen Blumenhüllen, mit 6, 9, 3, auch 8 oder 5 Staubfäden, die auf oder unter dem Fruchtboden ſtehen, meiſtens dreykantigen Achineen; Gattungen: polygonum, eriogonium, rumex, rheum, calligonum u. a.

Polygonometrie, die Lehre von der Ausmeſſung geradliniger Figuren von mehr als 3 Seiten, mittelſt der ſie beſtimmenden Seiten u. Winkel.

Polygonum (pol. L., Knöterig), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Polygoneen, zur 3. Ordnung der 8. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: zahlreich (105). Merkwürdig: p. **orientale**, mit rothen, in lange, hängende, cylindriſche Endähren geſammelten Blumen, häufig als Zierpflanze cultivirt; p. **persicaria**, mit rothen oder weißen Blüthen, häufig an Waſſergräben, beſonders auf ausgeworfenem Teichſchlamme ſich erzeugend; die einen ſcharfen Saft enthaltenden Blätter (fol. persicariae) waren ehedem officinell und ſind noch als Reinigungs- und Heilmittel bey unreinen Geſchwüren als Volksmittel in Gebrauch; p. **bistorta** (**Natterwurz**), mit roſenfarbenen, wohlriechenden, in gedrängter, cylindriſcher, aufrechter Ähre ſtehenden Blüthen, häufig auf Wieſen in ge-

birgigen Gegenden, auch als Zierpflanze cultivirt; officinell: die fingersdicke, holzige, nach außen schwarzbraune, nach innen röthliche, zusammenziehend herbe schmeckende Wurzel (radix bistortae), als Zusatz zu stärkenden Gurgelwassern, Zahnpulvern, auch gegen Durchfälle als Surrogat der China angewendet; p. amphibium, theils in Gewässern, mit lederartigen, glatten, herzlanzettförmigen, stumpfen Blättern, theils auf trockenem Lande, mit aufrechtem, rauhem Stengel, schmäleren, unten haarigen Blättern, fleischfarbigen Blüthenähren; die Wurzel ehedem als radix pol. amph. officinell; p. tinctorium, in China heimisch, wo es angebaut und zur Bereitung einer blauen Farbe benutzt wird; p. hydropiper, mit aufrechtem, gabelförmig gegliedertem Stengel, dünnen, rothen oder weißen Blüthenähren; das sehr scharf schmeckende, Blasen im Munde erregende, durchs Trocknen aber die Schärfe verlierende Kraut (herba hydropiperis s. persicariae urentis) war ehedem innerlich gegen Verstopfung der Eingeweide, äußerlich zur Reinigung von Geschwüren officinell; in letzterer Art wirkt es auch beym Vieh angewendet; in Wassergräben; p. aviculare, mit niederliegendem, ästigem Stengel, kleinen röthlichen Blüthen, häufig an Wegen, sonst als centumnodiae s. sanguinariae, in den Officinen aufbewahrt, und als blutstillendes Mittel (jetzt nur noch gegen das Blutharnen des Rindviehes) in Gebrauch; p. fagopyrum, s. Buchweizen; p. divaricatum, mit weitschweifigem, aufrechtem Stengel, weißen Blüthen, in der Schweiz und Sibirien heimisch, in welchem letzteren Lande die zu groben Mehl geriebenen Wurzeln als gewöhnliches Nahrungsmittel benutzt, und deshalb die von den Bergratten eingetragenen Wintervorräthe aufgesucht werden; p. tataricum, mit abwechselnden herzpfeilförmigen Blättern, weißen oder röthlichen Blüthen, in der Tatarey und in Sibirien häufig wild wachsend, auch des Samens wegen, der wie Buchweizen wird, dort, so wie auch in Schweden angebaut; p. convolvulus, mit windendem Stengel, herzpfeilförmigen Blättern, weißgrünlichen Blüthen, auf Äckern zwischen dem Getreide; p. dametorum, mit 5—8 Fuß hohem, windendem, in schlanke Zweige sich theilendem Stengel, herzspießförmigen Blättern, langen, zusammengesetzten Blüthentrauben, bleibenden mit geflügelter Rückenschärfe versehenen Kelchen, in Hecken und Gebüschen; p. viviparum, mit mehreren, aus dicker, knotiger Wurzel entspringenden, einfachen Stengeln, weißen, ährenständigen Blumen, unter denen sich, so wie auch in den Blattwinkeln, rundliche, zwiebelartige, oft schon an der Mutterpflanze kleine Blättchen treibende, abgefallen zu neuen Pflanzen werdende Knöllchen befinden, in nördlichen Ländern, wo die Wurzel und Knöllchen zu Mehl gerieben, verspeist werden, auch in Deutschland, auf Alpen, heimisch.

Polygraph (v. gr.), Vielschreiber, Verfasser von sehr zahlreichen Werken, oft in tadelndem Sinne. **Polygraphie**, Kunst, mit Menschen, die die verschiedensten Sprachen sprechen, zu correspondiren, ohne mehr als Eine Sprache zu verstehen; Erfindung Kircher's, in dessen Polygraphia beschrieben.

Polyhalit, nach Leonhard u. Mohs im Anhange zum System; hält 2½ schwefelsaures Kali, 4½ schwefelsauren Kalk, 2 schwefelsauren Talk, ½

Wasser, etwas salzsaures Natron u. Eisenoxyd; ist härter als Kalk-, weicher als Flußspath, wiegt 2, 7, hat salzigbitteren Geschmack, ist derb, in länglichten Stücken, hat faseriges Gefüge, splitterig-unebenen Bruch, Wachsglanz, röthlichgraue Farbe, ist etwas durchscheinend; findet sich mit Steinsalz bey Berchtesgaden und Ischl.

Polyhistor (v. gr.), 1) reich an Kenntnissen; insbesondere 2) ehemahls, wo die einzelnen Wissenschaften und deren Zweige noch nicht so ausgebildet wie jetzt waren, ein Gelehrter, der in vielen, ja allen getriebenen Wissenschaften bewandert war, z. B. Salmasius; schon Apion führte diesen Ehrennahmen.

Polyhymnia (Polymnia), eine der Musen.

Polykaon, Sohn des Leler, Stifter des Reiches Messenien.

Polykletes, 1) berühmter Bildner in Erz und Marmor und Baumeister aus Sikyon, zu Perikles Zeit, um 430 v. Chr., wie Phidias, den er in Manchem, besonders in der zarteren Form, übertraf, Schüler des Agelades, schuf das Jünglingsideal; auch zeigte er zuerst die besten Regeln der Proportion des menschlichen Körpers (worüber er auch schrieb) an seiner deshalb Kanon (Musterbild) genannten Statue, gab den Bildern gefälligere Stellungen, indem er den einen Fuß etwas schweben ließ. Mangel an Mannigfaltigkeit wird P. vorgeworfen. Berühmt sind sein Diadumenos und Doryphoros (ein vollendet schöner nackter Knabe mit einer Lanze). Kolossal war seine Juno argiva zu Mykene, in Elfenbein und Gold. 2) Bildner aus Argos, Bruder und Schüler des Naukydes, um 432 vor Chr.; bekannt ist seine Statue des olympischen Siegers, Agenor von Theben, eine Hekate, Venus u. s. w.

Polykrates, Sohn des Aeakes, Bruder des Pantagnotes und des Syloson, mit denen er Anfangs die Herrschaft über Samos theilte. Bald aber tödtete er den ersten, vertrieb den zweyten und ward so 532 vor Chr. Tyrann von Samos. Bekannt ist er besonders durch sein ausgezeichnetes, ihn erst kurz vor seinem Tode verlassendes Glück. Im Bündnisse mit dem ägyptischen Könige Amasis machte er in Jonien und auf den benachbarten Inseln, z. B. Lesbos, viele und schnelle Eroberungen, unterstützte 527 den Perser Kambyses auf dessen Feldzug nach Ägypten, suchte das Volk durch Feste und Feyerlichkeiten einzuschläfern, verfuhr aber gegen seine Gegner grausam; zog Künstler, Gelehrte, wie Pythagoras, und Dichter, z. B. Anakreon, an seinen Hof; ward von Orötes, Statthalter von Sardes, hinterlistig ergriffen und gekreuziget, 522 v. Chr. Er ist der Gegenstand von Schiller's Gedicht, der Ring des P.

Polymathie (v. gr.), gelehrte Vielwisserey.

Polynesien, so v. w. Australien.

Polynomischer Lehrsatz, ist die analytische Formel, welche die Zusammensetzung einer Potenz einer vieltheiligen Größe aus den Theilen derselben und dem Exponenten der Potenz vorstellt.

Polypen, 1) in älterer Zeit so v. w. Tintenfische; 2) in neuerer Zeit diejenigen Thiere, die nur ein Magen, der mit Fühlfäden versehen ist, zu seyn scheinen; 3) diese Organe, sie mögen nun frey (nackte P., polypi denudati) oder mit einer Scheide (polypi vaginati), wie z. B. bey den Korallen, umgeben seyn. Jene heißen nach Schweigger monobyla brachiata und sind von den Räder-

thierchen durch Mangel der kreisförmigen Bewegung der Arme, und von den Korallen durch Mangel eines festen Stammes unterschieden; 4) nach Lamarck und Latreille diejenigen Phytozoen, die gewöhnlich festsitzen, zusammen verbunden oder mit einander vereinigt sind; die sie vereinigenden Gebilde heißen Korallenstücke; sie sind bey Lamarck getheilt in gewimperte P. (polypi ciliati, dahin die Räderthierchen), nackte P., Scheidenpolypen, Röhrenpolypen (p. tubiferi, dazu die Geschlechter authelia, xenia, ammothea u. lobularia) u. Schwimmpolypen (p. natantes, dazu veretillum, pennatula, u. a.); Latreille theilt sie in a) Fadenmünder (brachiostomes), mit den Familien Calamiden, Alcyoneen, Alveolarien (diese dann in Lamellen-, Poren-, Rinden-, Netz-, Scheidenkorallen und Seeschwämme) und Lymnopolypen; b) Trichostomen (ohne Fäden am Munde), dazu die Familien Krebsförmige (cancriformes), Glockenförmige (campaniformes) und Geschwänzte; 5) nach Cuvier Abtheilung der Zoophyten; der Mund ist mit Fühlfäden besetzt; das ganze Thier ist bisweilen nur Magen, bisweilen ist dieser besonderes Organ; sind getheilt in nackte P. und Korallen; 6) nach Goldfuß Familie der Infusionsthierchen, mit kolbigem oder spindelförmigem Körper, aus körniger, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Munde und Fangarmen; dazu die Gattungen: Köcher-, Kronen-, Kolben-, Zacken-, Arm- und Kammpolypen.

Polypen (polypi), weißliche, bräunliche, bald hohle oder solide, bald glatte oder mit schleimabsondernden Bläschen besetzte fleischartige Auswüchse, die sich in den Höhlungen des Körpers aus der die innere Fläche derselben umkleidenden Schleimhaut, meist mit einer oder mehreren Wurzeln, bilden. Im äußeren Gehörgange, in der Nase, dem Schlunde, der Gebärmutter und deren Scheide entstehen sie am häufigsten, außerdem auch im Mastdarme, auch in den übrigen Därmen und dem Magen, in den Nebenhöhlen der Nase und der Luftröhre und der Harnblase. Hiernach bekommen sie auch ihre Benennungen, wie Nasen-, Schlund-, Gebärmutterpolypen u. s. w. Bey Leichenöffnungen an hitzigen Krankheiten Gestorbener finden sich bisweilen im Herzen wahre P. (Herzpolypen), die im Leben schwer zu erkennen sind, und oft große Leiden verursachen; häufiger sind aus geronnener Lymphe und Blut bestehende, den P. ähnelnde Massen, in dem Herzen und den großen Gefäßen, die man als falsche P. bezeichnet hat. Die wahren P. sind in Organen, die eine Schleimhaut haben, als Afterproductionen dieser anzusehen; oft sind sie rein örtlichen Ursprunges; oft liegt ihrer Entstehung auch ein allgemein krankhafter Zustand des Körpers zu Grund, z. B. Gicht, Lustseuche, Skrofeln u. s. w. Jede Polypenart hat ihre Eigenheit; im Fortgange können sie sehr lästig, ja lebensgefährlich werden. Die Heilung ist, nebst Berücksichtigung des allgemeinen Zustandes, nur wo man ihnen beykommen kann, durch Ausrottung des P. mit seinen Wurzeln möglich.

Polyphag (Polyphagus), Vielfresser, ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speisebedürfniß hat, sondern auch fast unverdauliche, den Magen gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil zu sich zu nehmen vermag.

Polyphem (polyphemus), nach Müller Gattung aus der Kiemenfußfamilie gymnota, beyde Augen sind in eines vereiniget und dieses bildet eine Art von Kopf; die beyden ersten Füße sind sehr groß, Brust u. Bauch gesondert; in süßen Wassern.

Polyphemos, 1) Argonaut, ein Lapithe, Sohn von Elatos und Hippea, tapferer Kämpfer auf des Peirithoos Hochzeit. Er suchte mit Herakles den Hylas, erbaute Kios in Mysien und blieb in einem Kampfe gegen die Chalyben. 2) Berühmter Hirten-Kyklop in Sicilien, ein ungeheurer einäugiger Riese. Odysseus kam mit seinen Gefährten in dessen Höhle, P. erschlug und fraß mehrere derselben, bis Odysseus ihn mit Wein berauschte, im Schlafe sein Auge mit einem glühenden Pfahle ausbrannte und, unter die Bäuche seiner Riesenschafe versteckt, sich und seine Genossen rettete. Bey Theokrit liebte er die Nymphe Galathea, die aber den Akis liebte. Auf diesen rollte er ein Felsstück. Galathea floh ihn dennoch und verwandelte ihren Geliebten in eine Quelle. Alte Künstler bilden ihn dreyäugig, so in der Villa Albani auf einem herkul. Gemählde. Von Euripides haben wir noch eine Tragikomödie, Kyklops, deren Held er ist.

Polypodium (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter; Arten: sehr zahlreich (299), größtentheils der heißen Zone angehörig und zum Theil, p. caducum, rostratum, procerum, in Süd-Amerika, baumartig.

Polyporus (p. Fries), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme, Ordnung Schwämme. Unter den 170 bestimmten Arten sind merkwürdig: p. igniarius, (Feuerschwamm), strunklos, seitwärts angeheftet an alten Baumstämmen, zur Bereitung des Zunderschwammes benutzt; p. versicolor, lederartig, dachziegelförmig, mit mehrfarbigen Streifen bezeichnet, an alten Balken und Baumstämmen; wird für giftig gehalten: p. officinalis, kegelförmig, korkartig, von der Größe einer Faust bis zu der eines Menschenkopfes, aber mit abwechselnden, weißen, gelben, braunen Streifen bezeichnet, an alten Lerchenbaumstämmen; p. suaveolens, häufig an alten Weidenbäumen, angenehm veilchenartig riechend, von schleimig-bitterlichem Geschmacke, gegen die Lungensucht sehr empfohlen.

Polysperchon, Ätolier, Alexander's d. Gr. Feldherr, alter, wackerer Anführer der Phalanx, aber in Staatsgeschäften ungeübt, wurde nach dessen Tode von Antipater, dem bisherigen Reichsverweser von Makedonien und Vormund des Prinzen, beym Sterben, mit Übergehung des eigenen Sohnes, Kassander, zu seinem Nachfolger ernannt, 319 v. Chr. Deßhalb verband sich Kassander mit Antigonos, der P. Eumenes zum Oberfeldherrn Asiens ernannte. P. verließen seine Truppen und er mußte in eine thessalische Stadt fliehen, wo er belagert ward. Doch entkam er nach Ätolien und handelte von hier in Verbindung mit seinem Sohne Alexander, der sich fast des ganzen Peloponnesos bemächtiget hatte, nahm seinen Sitz zu Korinth, vergiftete Alexander's d. Gr. einzigen übrigen Erben, Herkules, vereinigte sich nach Ermordung seines Sohnes, Alexander, mit Kassander und starb wahrscheinlich in einer Dynastie zwischen Epiros und Ätolien, die er schon früher besaß.

Polyspermen, nach Sprengel Conserven, die in den Gelenken selbst, oder in den geschnürten Stellen

durch Anhäufung der körnigen Masse, Zerästelung und Fortpflanzung bewirken.

Polytechnische Schulen, Lehranstalten, welche alle Mittel der Erkenntniß benutzen, um Individuen, die sich ausschließend der Technik widmen, auf den Standpunkt zu führen, wo es ihnen mit dem wenigsten Kräftenaufwande möglich ist, in der gesammten Gewerbethätigkeit die umfassendsten Wirkungen zu erzielen. Da sie von dem reinpraktischen Standpunkte der Erfahrung ausgehen, so stehen sie als Gegensatz der eigentlich wissenschaftlichen Schulen, bey denen das Studium der Theorie und das Sprachstudium Hauptgegenstände sind, gegenüber, obschon die Polytechnik an vielen Punkten in die theoretischen Wissenschaften hinüber greift. Immer werden letztere theilweise bey ihren Schülern vorausgesetzt. Durch gut angelegte polytechnische Anstalten wird ein Staat bald im Stande seyn, es einem anderen in der Verbreitung der Industrie zuvor zu thun, bessere und wohlfeilere Kunsterzeugnisse zu liefern und daher den Markt zu behaupten. P. S. müssen, um sich dauernd zu erhalten, von dem Staate oder wenigstens von öffentlichen Behörden (Städten u. dgl.) gegründet und unterhalten werden, und es wäre wohl von jedem gut organisirten Staate zu fordern, daß er in seiner Hauptstadt eine **höhere** P. S., gleichsam als Akademie, u. in den Hauptstädten und wichtigsten Städten seiner Provinzen ähnliche Filialanstalten, als **polytechn. Gymnasien**, unterhalte. **Polytechn. Lehranstalten** in den Landstädten könnten dann die Lyceen bilden. Jedem polytechnischen Unterrichte muß nun ein **polytechn. Elementarunterricht** vorausgehen, der die Sprache, in der der Unterricht ertheilt wird, Rechnen, Naturgeschichte, Erdkunde, Zeichnen und ähnliche Fertigkeiten, kurz die nöthigen theoretischen Vorkenntnisse umfaßt. Erst mit diesen Kenntnissen ausgerüstet kann der Schüler an dem polytechnischen Lehrplane mit Nutzen Theil nehmen. Letzterer zerfällt in die technische und commercielle Abtheilung. I. Die **technische Abtheilung** umfaßt die physikalisch-mathematischen Lehrgegenstände mit ihrer Anwendung auf die Vervollkommnung der technischen Künste und derjenigen Privatbeschäftigungen, die sich auf deren richtige Erkenntniß gründen. Demnach gehören zu ihr: allgemeine und specielle Technik, höhere und angewandte Mathematik, Land-, Straßen- und Wasserbaukunst, Technologie. II. Die **commercielle Abtheilung** umfaßt den Unterricht im Geschäfts- und Correspondenzstyl der Kaufleute, in den Handelswissenschaften, im Handels- und Wechselrechte, im kaufmännischen Rechnen und der Buchhaltung, Handelsgeographie, Handelsgeschichte und Waarenkunde. Es bleibt den Schülern überlassen, ob sie die genannten Fächer beyde, oder einen einzelnen, oder Theile derselben hören wollen. Der Vortrag ist nach akademischer Weise gemodelt, und der Cursus wird in 2—3 Jahren beendet. Jedes Individuum, das einen Staatsdienst in den genannten Fächern erwartet, muß in der Regel den Cursus in beyden Fächern vollständig gehört haben und sich, daß er es mit Nutzen gethan, einer öffentlichen Prüfung unterwerfen. Mit jeder p. S. pflegt ein **polytechnisches Museum** verbunden zu seyn. In demselben befinden sich die besten Muster aus jedem Gewerbe, mit Notizen über Ort, Preis und Beschaffenheit. Gewöhnlich zerfällt es in das

mechanische und in das Fabrikproductencabinet. Ersteres enthält die Modelle zur Mechanik, Statik, Hydraulik, Optik, Baukunst, so wie die Modelle neuer Erfindungen, z. B. von Dampfmaschinen, Kettenbrücken, Schleußen, Eisenbahnen u. dgl., letzteres eine Sammlung der durch den Kunstfleiß producirten Dinge. Es muß in seiner Anordnung von den rohen und wenig bearbeiteten Producten zu den ausgeführteren übergehen, und stets die vollkommensten Producte enthalten, und eine kurze erläuternde Bemerkung über Verarbeitung des Stoffes, Nahme des Fabrikanten und Preis zugeben. Der Verein einer p. S. mit einem polytechnischen Museum verdient, besonders wenn noch eine polytechnische Gesellschaft damit verbunden ist, den Nahmen eines polytechnischen Institutes. Gewöhnlich steht mit einem solchen Institute auch eine Zeitschrift in Verbindung, durch die die Arbeiten desselben gemeinnütziger gemacht werden sollen. Jedes cultivirte Land von einiger Bedeutung hat jetzt ein derartiges Institut. So Frankreich in der berühmten pariser p. S., die 1796 gegründet und 1816 neu organisirt ward; sie soll hauptsächlich Zöglinge für die Artillerie, das Ingenieurcorps, den Brücken- und Straßenbau erziehen, über 300 junge Leute lernen hauptsächlich Mathematik, Physik, Chemie und Zeichnen. Nach vollendetem Cursus werden die Zöglinge in Klassen von 20 Individuen getheilt, die sich in besonderen Sälen 6 Stunden des Tages in beschreibender Geometrie, und 3 Stunden in einem Locale, wo alle die Fortification und praktische Mechanik betreffenden Modelle aufgestellt sind, mit Zeichnen beschäftigen. Seit 1823 stand die p. S. nicht mehr unter einem Inspectionsconseil, sondern wurde von einem Gouverneur und Untergouverneur dirigirt. In Deutschland zeichnet sich das wiener polytechnische Institut unter der Direction des Regierungsrathes Prechtl sehr aus. Es wurde 1803 projectirt, 1814 errichtet, 1815 eröffnet, zählte 1816 206, 1823 780 Schüler, und hat außer der eigentlichen p. S. noch eine eigene Realschule als Vorbereitungsanstalt. Das Institut enthält, außer den Schulanstalten und deren trefflichen Sammlungen, noch einen eigenen Verein zur Beförderung der Nationalindustrie, der jährlich Preise zur Belebung derselben aussetzt und mit dem Publikum durch seine polytechnischen Jahrbücher (1829, 15 Bde.) in Verbindung steht. Auch das ständisch-technische Institut in Prag zeichnet sich rühmlich aus, nicht weniger die in Berlin, Nürnberg, Dresden in den letzten Jahrzehnten eröffneten polytechnischen Institute und technischen Bildungsanstalten. Das Neueste über Polytechnik liefern: Dingler's polytechnisches Journal, jährlich 12 Hfte.; seit 1821 und ehedem Hasse's Elbeblätter seit 1822—24.

Polytheismus (v. gr.), der Glaube an eine Mehrheit von Göttern, welche sich ins Unendliche steigern kann. Der P. zeigt sich in sehr verschiedenen Gestalten, vorzüglich als: a) Menschenverehrung, Anthropolatrie; b) Thierverehrung, Zoolatrie; c) Gestirnverehrung, Astrolatrie; d) Feuerverehrung, Pyrolatrie; e) Verehrung beliebiger Dinge, Fetischismus.

Polyxena, des Priamos schönste Tochter. Achill liebte sie, als er dem Vater Hektor's Leichnam übergab, und erbath sie zur Gemahlin, wofür er Frieden versprach. Dabey wurde er von Paris getödtet. Man opferte

P. ihm als Antheil der Beute auf seinem Grabe. Das schildern viele alte Gemmen und Gemählde. Des Sophokles und Euripides P. sind verloren gegangen.

Polzin, adelige Stadt im Kreise Belgard des preußischen Regierungsbezirkes Köslin, in einem mit Bergen und Wäldern umgebenen Thale, am Wuggerbache; hat Schloß, Tuch- und Raschweberey, eine Tabaks- u. eine Kutschenfabrik, Gerbereyen, in der Nähe das Louisenbad (einen Gesundbrunnen) und 260 Einwohner.

Pomade (v. franz.), 1) Salbe, mit welcher das Haupthaar bestrichen wird, um ihm Glanz und Geschmeidigkeit zu geben. Man nimmt gewöhnlich dazu frischen Schweineschmeer, welcher ausgehäutet und 3—4 Mahl in Wasser gekocht wird, welches man jedes Mahl nach dem Erkalten abgießt; dadurch wird der Schmeer weiß und geruchlos, dann mischt man wohlriechendes Öhl, besonders Bergamott-, Lavendel- und Jasminöhl darunter. Statt des Schweineschmeers wird wohl auch Schöpstalg oder Rindsmark genommen. In neuerer Zeit wird wenig Gebrauch mehr davon gemacht. 2) Salbe aus verschiedenen Ingredienzen, um Risse u. Schwielen der Haut damit zu bestreichen; vgl. Lippen- und Traubenpomade.

Pomare, Dorf im Bezirke Beaune, Departem. Coté d'or (Frankr.); hat 1100 Ew., welche den burgund. Wein (Pomare) erster Klasse bauen.

Pombal, Villa in der Correiçao de Leiria in der Provinz Estremadura (Portugal); hat Castell, altes Schloß, Gnadenbild, 3800 Einwohner. Pombal's Grab.

Pombal (Don Sebastian Joseph Carvalhe Mello Graf v. Oeyras, Marquis von P.), geb. 1699 in Sera, einem Flecken Portugals bey Coimbra, Sohn eines Edelmannes 2. Klasse; studirte zu Coimbra die Rechte, trat aber später unter die portugiesische Garde, bald zwangen aber einige Unbesonnenheiten ihn den Abschied zu nehmen. Bald darauf heirathete er gegen den Willen ihrer Familie die reiche Therese de Noronha-Almada. Durch einen Vetter erhielt er 1739 den Posten eines außerordentlichen Gesandten am londoner Hofe und 1745 eines Bevollmächtigten in Wien, um die Differenzen zwischen dem Papste Benedict XIV. und der Kaiserin Maria Theresia auszugleichen. Er heirathete hier, Witwer geworden, die Comtesse Daun, Nichte des Feldmarschalls gl. Nahm. Diese war bey der Gemahlin des Königs Johann, Maria Anna Josephine, sehr angesehen und nach des Königs Tode schlug ihn diese ihrem Sohne, Joseph II., zum Staatssecretär vor. P. brachte sogleich neues Leben in die Staatsverwaltung, ordnete die Verhältnisse Portugals mit auswärtigen Cabineten, schloß 1750 und 1753 den Vertrag mit Spanien wegen Paraguay und wurde, als die Jesuiten sich diesem Vertrage widersetzten, auf diesen Orden aufmerksam, und ließ seinen Bruder, Don Franz Xavier de Menboza, zum Generalcapitän in Marannon ernennen, mit dem Auftrage, sie genau zu beobachten. Den Engländern suchte er ihren Einfluß auf Portugal durch Zerstörung ihres Handelsmonopols abzugewinnen. Schon begann Portugal einen höheren Aufschwung durch diese Maßregeln zu nehmen, als das Erdbeben von Lissabon 1755 und die auf dasselbe folgenden ansteckenden Krankheiten denselben lähmten. Doch P. entfaltete bey dieser Calamität ein ungemeines Talent, allenthalben griff er helfend ein und bewog den König so, ihn zum ersten Minister zu ernennen. Natürlich erregte das schnel-

le Steigen ihm Neider und Feinde, doch mit zu großer Härte suchte P. diese zu unterdrücken. Sein König ernannte ihn zum Grafen von Oeyras. Von nun an herrschte P. mit großem Despotismus. Verbannung nach Afrika war das Loos eines jeden, auch noch so Vornehmen, der sich ihm zu widersetzen wagte. Mit Papst Clemens XIV. entzweyte er sich über Ausdrücke im Breve, das die Aufhebung der Jesuiten bestätigte, und that während des Bruches große Eingriffe in die Rechte der Kirche. Als der Bourbonische Familientractat geschlossen wurde, suchte Frankreich und Spanien Portugal wegen der gemeinschaftlichen Abstammung der Häuser Bourbon und Braganza auch hineinzuziehen und zugleich den Engländern seine Häfen zu verschließen, doch P. wies diesen Antrag mit Verachtung zurück. Darauf rüstete Frankreich u. Spanien beträchtliche Streitkräfte, um Portugal zu bezwingen, P. aber rief den Grafen von Lippe Bückeburg in das Land, der zweckmäßige Vertheidigungsanstalten traf und so, verbunden mit der Ohnmacht Spaniens, Portugal rettete. Doch nach bald geschlossenem Frieden schien der Graf von Lippe P. gefährlich und er entließ ihn auf die ehrenvollste Weise. Um den Handel Portugals zu heben, suchte er dessen Marine zu mehren, demüthigte die Algierer, errichtete Handelscompagnien nach Fernambuc, Para und Marañon, legte Pflanzungen in Brasilien und anderen Colonien an und hob diese ungemein. 1768 fand eine Annäherung zwischen Portugal und dem Papste Clemens XIV. Statt, die 1770 eine völlige Aussöhnung zu Folge hatte; zum Dank ernannte ihn Joseph zum Marquis von P. 1770 wurde sein ältester Sohn Präsident des Senates, u. seinem Bruder Paul, der schon Großinquisitor war, verschaffte er den Cardinalshut. 1772 unterwarf er die Universität von Coimbra einer gänzlichen Reform, ließ bald darauf den Kanal von Oeyras anlegen, verwandelte 1775 das alte Gebäude der Jesuiten zu Lissabon in ein schönes Spital und errichtete seinem Herrn eine prächtige Bildsäule. Seit 1774 fing der König an zu kränkeln und in seiner Krankheit hatte sich die Königin großen Einfluß auf ihn bemächtiget, ja 1776 ward sie zur Regentin ernannt. 1777 starb der König und die junge Königin Maria erhielt die Regierung. Sogleich fiel P. in Ungnade, mußte abdanken, ja es wurde ihm der Proceß gemacht und er zum Tode verurtheilt. Die Königin begnadigte ihn aber 1781 und verbannte ihn nur 20 Stunden weit von Lissabon, erlaubte ihm auch seine Revenüen (über 75,000 Thaler) in Ruhe zu verzehren.

Pomeisel, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.); hat 650 Einw. u. Schloß.

Pomeranzen, rundliche, oben und unten eingedrückte, rothgelbe, gelbliches, säuerlich-bitterliches, saftiges Fleisch enthaltende Früchte des Pomeranzenbaumes. Die reifen P. werden zerschnitten, mit Wein ausgezogen, zur Bereitung des Bischofs, so wie auch Bischofsessenz und ähnlicher Getränke, die unreifen getrockneten, grünlich-schwarzen, kugelrunden, die Größe einer Erbse bis einer Wallnuß habenden, gewürzhaft bitteren Früchte (poma immatura aurantiorum) zur Bereitung des P.-extractes u. der P.-tinctur, und die kleineren zum Einlegen in Fontanelle gebraucht. Die meisten P. bringt Italien, Spanien u. Portugal in den Handel; die Kisten von Genua enthalten gewöhnlich 400 Stück, aus den Gegenden um den Lago di

Garda 500—550, von Lissabon 500, von Malaga 1000 Stück.

Pomeranzen-baum (citrus aurantiorum), gehört zu den Orangeriearten. Stengel: baumartig; Blattstiele: geflügelt; Blätter: abwechselnd eyförmig, lanzettförmig, langgespitzt, fest, zähe, glatt, oben lebhaft grün, glänzend, unten bleich, mattgrün, gegen das Licht gehalten viele kleine halbdurchsichtige Punkte zeigend, immer grün; Blüthen: weiß, von angenehmem Geruche. Er ist ansehnlicher als der Citronenbaum, und braucht weniger Wärme zu seinem Gedeihen.

Pomeranzen-blätter, die getrockneten Blätter des Pomeranzenbaumes, von gewürzhaft bitterem Geschmacke, meist in (gelbem) Aufguß, oder in (rothgelbem) Absud, seltener in Pulverform, gegen Epilepsie und andere hysterische und hypochondrische Krämpfe mit Erfolg angewendet. P.-blüthen (flores aurantii, s. naphae), die wohlriechenden, weißen Blüthen des Pomeranzenbaumes, von bitterlich aromatischem Geschmacke, zur Bereitung des Pomeranzenwassers u. Pomeranzenöhles, entweder frisch, oder, da sie durch das Trocknen allen Geruch verlieren, nachdem sie eingesalzen aufbewahrt worden, auch wohl frisch und getrocknet zu antispasmodischen Theeaufgüssen angewendet.

Pomeranzen-schalen (cortices aurantiorum), dunkel- oder bräunlichgelb, hart, auf der inneren Seite mit weißlichem, weichem, schwammigem Parenchyma besetzt, von gewürzhaftem Geruche, bitter aromatischem Geschmacke. Am mehrsten sind sie, mit Zucker eingesotten, als Leckerey in Gebrauch. Die P. werden hierzu erst abgekocht (blanchirt), um ihnen die Schärfe zu benehmen; alsdann werden sie in geläuterten Zucker gelegt, welcher die Feuchtigkeit aus den Schalen zieht; dieser Zucker wird alsdann Anfangs ohne die Schalen, zuletzt mit den Schalen zu einem Syrup eingekocht. Sonst werden sie auch arzneylich, nach vorgängigem Aufweichen, von dem unkräftigen, weißen Parenchyma gereiniget, als kräftiges magenstärkendes Mittel angewendet.

Pomerellen (Klein-Pommern), Landschaft zwischen der Weichsel, Netze, Pommern und der Ostsee, vormahls zum pohlnischen Preußen oder Herzogthum Preußen gehörig, seit 1772, in welchem Jahre sie preußisch wurde (doch ohne Danzig, das erst 1793 an Preußen kam), Theil der Provinz West-Preußen, wo sie gegenwärtig unter die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder vertheilt ist.

Pommer, 1) Einwohner von Pommern; 2) auch die kleinen Bologneser- und Löwenhündchen.

Pommer (Bombard), veraltetes Blasinstrument von fagottähnlichem Tone, in Form einer Schallmey.

Pommern, 1) Provinz des preußischen Staates, gebildet aus dem altpreußischen Vor- und Hinterpommern, dem schwedischen Pommern, das 1815 preußisch wurde, einem Theile der Neumark, nähmlich den Kreisen Dramburg und Schiefelbein ganz und Arnswalde zum Theil, u. aus einigen westpreußischen Ortschaften, wird im N. von der Ostsee, im O. von Westpreußen, im S. von Brandenburg und im W. von Mecklenburg begrenzt; enthält 567$\frac{1}{8}$ Q. M., besteht aus einer großen Ebene ohne zusammenhängende Berge, und hat blos auf der Insel Rügen, vorzüglich in der Halbinsel Jasmund, einige Bergketten, und in mehreren anderen Strichen einzelne Berge, als: der Gollenberg und Revekuhl,

[illegible] Fuß hoch sind, und in der Nähe Hinterpommerns [illegible] aufgeschwemmte Sandhügel. Der größtentheils sandige Boden ist ziemlich fruchtbar, und in einigen Gegenden, vornehmlich in Rügen und Vorpommern, sehr ergiebig. Die Ostsee, welche die Nordseite der Provinz bespühlt, ist von der Küste seicht und erlaubt nur an wenigen Orten größeren Schiffen die Annäherung ans Ufer, macht blos in Vorpommern einige Inseln, darunter die Insel Rügen die größte Deutschlands ist, und bildet hier 3 Meerbusen, den rügenschen Boden oder das neue Tief, das prorer Wyk und tromper Wyk. Das stettiner Haff, der Leba-, gardesche-, vitzniger-, vitter-, buckover-, jasmunder-, campsche-, einebergsche See sind Strandseen oder Binnenseen, so wie das Binnenwasser, das in Rügen eindringt, und dasjenige, welches die Insel Zingst und die Halbinsel Dars von dem Festlande scheidet. Außerdem gibt es eine große Menge von Landseen, darunter der Cummerow-, der neuwarpsche und Plönersee, und die Madüe die größten sind. Sämmtliche Flüsse Pommerns nimmt die Ostsee auf. Der Hauptfluß, die Oder, theilt die Provinz in Vor- und Hinterpommern, und erhält hier auf der linken Seite die Welse, Ucker und Peene, und auf der rechten die Thue, Plöne und Ihna. Küstenflüsse sind: die Leba, Lupow, Stolpe, Wipper, Persante und Rega. In die Netze gehen die hier entspringenden Drage und Kubdow; in Binnengewässer: die Barth und Ryk. Zu den Hauptproducten gehören: Getreide, Flachs, Holz, Vieh aller Art; auch hat man Obst, Hanf, Tabak, Hopfen, Gemüse, Futterkräuter, Hülsenfrüchte, viele Fische und von Mineralien, woran die Provinz arm ist, etwas Raseneisenstein, viel Torf, auch Salz und Bernstein. Die Einwohner, deren Zahl 1821 auf 768,203 (758,058 Evangelische, 6610 Katholiken und 3529 Juden) sich belief, 1825 auf 829,942, und 1827 auf 870,000 gestiegen war, sind Deutsche, mit Ausnahme eines kleinen Restes von Kassuben, und unterhalten eine minder blühende Industrie, als in den anderen deutschen Provinzen des preußischen Staates; am meisten werden die Leinwand-, Tuch- und Lederfabrikation, Schiffbau und Branntweinbrennerey betrieben. Desto bedeutender ist der Handel, vorzüglich zur See, der durch die Lage der Provinz sehr begünstiget wird, und woran Stettin den größten Antheil nimmt, nächst diesem Swinemünde, Stralsund, Greifswald, Kolberg, Anklam u. s. w. Von öffentlichen Unterrichts- u. wissenschaftlichen Anstalten sind eine Universität zu Greifswald, 6 Gymnasien zu Stettin, Stargard, Neustettin, Köslin, Stralsund und Greifswald, das Seminar für gelehrte Schüler zu Stettin, die drey Landschullehrerseminarien zu Stettin, Köslin und Greifswald, die Hebammenschule zu Stettin, die zwey Schifffahrtsschulen zu Stettin und Greifswald, die Gesellschaft für pommernsche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin zu bemerken. Die Provinz, deren Hauptstadt Stettin ist, bildet jetzt die drey Regierungsbezirke Stettin, Köslin und Stralsund, deren Provinzialregierungen unter einem zu Stettin errichteten Oberpräsidium stehen. Früher theilte sich das altpreuß. P. in Vor- u. Hinterpommern, u. das schwed. P. bestand aus der Insel und Fürstenthum Rügen und aus einem Theile von Vorpommern, wozu das Land Stralsund, das Fürstenthum Barth,

die Grafschaft Gützkow und die Herrschaft Wolgast gehörten, und war 65 Q. M. groß. Noch früher gehörte auch Pomerellen dazu. P. hat Provinzialstände, deren Verband Alt-Vorpommern, Neu-Vorpommern, Rügen und Hinterpommern begreift u. aus 49 Mitgliedern besteht, nähmlich aus 25 vom Stande der Ritterschaft, 16 vom Stande der Städte und 8 vom Stande der übrigen Gutsbesitzer, Erbpächter u. Bauern. Versammlungsort dieses ständischen Verbandes ist Stettin. 2) Dorf im Kreise Kochem des preuß. Regierungsbezirkes Koblenz, an der Mosel, mit 400 Einwohnern, erzeugt einen der vorzüglichsten Moselweine.

Pomoerium (lat.), geweihter, leerer Platz außerhalb und innerhalb einer Stadt; diente besonders zu den Handlungen der Auguren.

Pomolog, Kenner und Liebhaber des Obstes, der Obstbaumzucht und der dahin einschlagenden Gegenstände u. Beschäftigungen.

Pomologie (v. latein. u. griech.), Lehre und Wissenschaft vom Obste, dessen Behandlung und Zucht; ist als ein Theil der angewandten Botanik anzusehen. Sie beschreibt (beschreibende P.) die Obstarten u. Obstbäume nach ihrer eigentlichen Verschiedenheit unter einander, wobey sie sich zum Theil der in der Botanik gewöhnlichen Merkmahle und Kunstausdrücke bedient, zum Theil aber und zwar für solche Merkmahle und Gegenstände, die in der reinen Botanik nicht beachtet werden (z. B. Gestalt, Geschmack, Geruch der Früchte, oder einzelner Theile derselben), eigener Kunstausdrücke. Hierzu gehört nicht allein die Anweisung, Obst zu ziehen und so zu behandeln, daß es in möglichster Vollkommenheit erscheine, sondern auch die Obstbäume selbst zu erziehen, zu erhalten, zu veredeln u. s. w., wodurch sie in das Gebieth der Gärtnerey übertritt; ferner die Unterscheidung der verschiedenen Obstfamilien (Kern-, Stein-, Beeren-, Kapselobst) unter sich, eben so der Gattungen (als: des Kernobstes in Äpfel, Birnen; des Steinobstes in Pfirschen, Pflaumen u. s. w.; des Beerenobstes in Johannis-, Stachelbeeren, und des Kapselobstes in Nüsse u. s. w.), der Sorten (als: bey den Äpfeln, Calvils, Ramburs u. a., der Birnen in Bergamotten, Christbirnen u. a.) und der Abarten. Zum Behuf der Unterscheidung der verschiedenen Obstsorten hat man die Gestalt zu Hülfe genommen (z. B. und vorzüglich bey den Birnen, auch bey den Äpfeln), ferner die Farbe, die Schale, die Beschaffenheit des Fleisches, des Kernhauses, die Größe, bestehende Erhöhungen oder Vertiefungen, den Stand der Blume (Überreste des Blumenkelches), des Stieles, Kerne, Reifezeit, Dauer u. dgl. mehr. Die systematische Beschreibung der verschiedenen Obstsorten hat aber theils durch so vielfache, mehr oder weniger häufig eintretende Zufälligkeiten, theils durch fortgesetzte Vermehrung derselben, durch neue Zucht aus Kernen, durch künstliche Veredlung und ähnliche Versuche der Pomologen, so vielfache Schwierigkeiten gefunden und findet sie noch, daß ein streng wissenschaftlich durchgeführtes System der P. kaum denkbar ist, am wenigsten, da, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht allein der Boden, sondern auch das Klima des Landes, wo das Obst wächst, auf jene Verschiedenheit einen unverkennbaren und großen Einfluß hat, und manche Obstsorten in ihrer vollkommenen Schönheit öfters nur in einem kleinen Landstriche gefunden werden. Um die Charakteristik der Obstsorten haben sich verdient ge-

macht: Quintiny, Duhamel, Christ, Diel, Sickler, Fritsch, obgleich schon vor ihnen, wenn auch weniger streng, die verschiedenen Sorten ihre Hauptnahmen hatten. Die angewandte P. beschäftiget sich mit der Kenntniß der zweckmäßigsten Benutzung des gewonnenen oder zu gewinnenden Obstes. Das Eine wird vorzüglich als Schmuck od. Leckergericht auf der Tafel benutzt, heißt daher Tafelobst; man wählt theils schön aussehende Sorten, theils aber und vorzüglich, die sich durch Zartheit, Gewürz, Geschmack und Fülle des Saftes auszeichnen. Anderes Obst dient mehr zu anderem Gebrauche in der Wirthschaft, als: zum Kochen, Backen, Dämpfen, zur Bereitung des Cyders, Branntweins, Essigs, Syrups und Saftes u. s. w., und heißt Wirthschaftsobst; Handelsobst ist es, in so ferne es theils frisch oder zubereitet ein Gegenstand des Handels wird. Der Pomolog muß hierbey nicht allein mit der besonderen Nützlichkeit dieser oder jener Sorte für die verschiedenen Zwecke vertraut seyn, sondern auch durch Gebrauch seiner Sinne, besonders auch des Geschmackes, fein und streng unterscheiden lernen. Zu seiner vorzüglicheren Beschäftigung gehört die Obstbaumzucht, oder die Kenntniß, die Bäume, jeden nach seiner Eigenheit, zu säen, verpflanzen, erziehen, veredeln (durch Pfropfen, Oculiren, Copuliren, Absenken u. s. w.), die Behandlung des Obstes (die Abnahme zu rechter Zeit und auf rechte Weise, die Aufbewahrung desselben u. s. w.), sowohl auf dem Stamme, als auf der Lagerstätte. Es ist offenbar, daß die praktische P. der theoretischen vorausgehen mußte; das Obst mußte früh schon dem Menschen ein Gegenstand der Beachtung werden, zumahl in den Gegenden, die des ewigen Frühlings oder Sommers entbehrten. Deßhalb wurden Bäume cultivirt, die sich durch schmackhafte oder sonst nutzreiche Früchte empfahlen. Durch die Züge der Römer in die an wohlschmeckendem Obste reichen Gegenden, vorzüglich Asiens (Klein-Asiens), wurden Bäume nach Griechenland (dieses war zum Theil schon vor der Römerherrschaft geschehen) und Italien verführt, von wo aus sie dann Eingang in die anderen europäischen Länder gewannen. So kamen die Pfirschen (amygdalus persica) von Persien, die Kirschen (prunus cerasus) aus Kerasos, die Pflaumen aus Syrien, die Abrikosen (pr. armeniaca) aus Armenien. Anweisung zur Obstbaumzucht gab schon Virgil. In Frankreich blühte sie früher als in Deutschland, wo sie an Karl d. Gr. einen eifrigen Beförderer fand. Die Kreuzzüge brachten auch neue Obstsorten ins Abendland zurück; mehrere Mönchsorden, vorzüglich aber die Benedictiner, nahmen sie in Pflege, und der immer mehr aufblühende Handel Süddeutschlands beförderte die Verbreitung. Indessen hatte man nur wenige große Obstbaumschulen, und noch weniger Schriften über Obst und dessen Pflege. Von Frankreich aus, wo man die ebleren Sorten (Franzobst) baute, und wo Quintiny und der Marine-Inspector Duhamel du Monceau (Traité des arbres fruitiers, 2 Bde., Paris 1768) vorzüglich sich mit P. beschäftigten, gewann diese Wissenschaft große Verbreitung. Späterhin erwarben sich die Deutschen um wissenschaftliche P. große Verdienste, sie stellten zuerst Systeme auf (Diel, Christ, Fritsch, Sickler, Hempel u. a.) und beförderten sie durch Verbindungen (s. Pomologische Gesellschaften), an welche sich die ausgezeichnetsten Pomologen Europa's anschlossen.

Pomologische Gesellschaften, Vereine zur Beförderung der Pomologie in ihrem ganzen Umfange oder in einzelnen Theilen; dergleichen sind die zu Ungarn gestiftete und die p. G. zu Altenburg; letztere, gestiftet 1803, fand Theilnehmer in fast allen Ländern Europa's und hat viel Nützliches gewirkt. Sie gab früher Annalen der p. G. zu A., späterhin Annalen der Obstkunde, heraus. — Ähnlich, doch mit größerem Umfange des Zweckes, sind die Gartenbaugesellschaften zu London u. in Preußen.

Pomona, Göttin des Gartenbaues. Dem Priap und den Satyren verschloß sie ihren Garten. Ihr getreuer Vertumnus erschien ihr als Pflüger, Schnitter, Winzer; umsonst; endlich überlistete er sie als altes Weib, worauf er sich als schöner Jüngling zeigte (Allegorie der Jahreszeiten). Man mahlt sie mit Fruchtkörbchen, Fruchtkranz, Früchten im Schooße.

Pomorzany, Stadt am Zloka-Lipa im Kreise Zloczow des Königr. Galizien (Kaiserth. Österr.); hat Schloß, etwas Handel, gegen 3000 Einw.

Pomp (v. lat. pompa), 1) Procession, Aufzug, besonders bey den circensischen Spielen; 2) Leichenzug; 3) öffentliches Gepränge; 4) Pracht, Prunk; 5) Gallatracht.

Pompadour (Johanne Antoine Poisson, Frau von Lenormand d'Estioles, später Marquise von P.), geb. 1722, n. Ein. Tochter eines Pächters zu la Ferté sous Jouberre, n. Anderen eines Fleischers der Invaliden zu Paris. Ihr Vater mußte Unterschleifes halber die Flucht ergreifen, und ihre galante und intriguante Mutter ließ sie, auf ihre aufkeimende Schönheit speculirend, sorgsam erziehen. In der That glückte es der Mutter, die die Geliebte des Generalpächters Lenormand de Tournehem war, ihre Tochter an dessen Neffen, den Unterpächter Lenormand d'Estioles, zu verheirathen, der seine Gemahlin zärtlich liebte und eine Tochter von ihr hatte. Die Gewalt, die sie über Ludwig XV. hatte, war ungemein, über Ehrenstellen und Summen, besonders über die Stellen der Generalpächter, verfügte sie, Alles machte ihr den Hof, und selbst die züchtigsten Frauen erschienen bey ihrer Toilette. Dennoch zeigte sie sich nicht durch ihr Glück verblendet, sondern unterhielt mit Personen, mit denen sie früher umgegangen war, eine gewisse Familiarität. Wissenschaften u. Künste begünstigte sie, so wurde Voltaire, trotz des Widerwillens, den der König gegen ihn hegte, in ihre Gesellschaften gezogen und sogar Kammerherr u. Historiograph. Bald verdrängte ihn aber Crebillon in ihrer Gunst, und Voltaire rächte sich durch mehrere heimliche Angriffe, z. B. eine Schilderung von ihr im zweyten Gesang der Pucelle; das Project, Rousseau in ihre Nähe zu ziehen, scheiterte. Die Bauluft Ludwig's XV. unterstützte sie, und Lenormand de Tournehem, ihr Pflegevater, ward Generalbaudirector, welches Amt später ihr Bruder erhielt. Sie setzte die Generale und Minister ein und ab, empfing die Gesandten, correspondirte mit fremden Höfen. Friedrich II. spottete ihrer, deßhalb führte Frankreich mit ihm Krieg. Am meisten schadete aber die P. durch ihre Verschwendung, zu der sie den von Natur sparsamen König verleitete. 1757 bey dem Mordversuche Damiens gegen Ludwig XV. erhielt sie Befehl, den Hof zu verlassen, indem der Dauphin, der bey der Verwundung des Königs in das Conseil getreten war, sie bitter haßte, bald kehrte sie aber triumphirend zurück, als des Königs Zustand sich besserte. Von dem allgemeinen, durch die Schwach

des mißlungenen siebenjährigen Krieges erregten Volkshaße bitter gekränkt, erkrankte sie an der Auszehrung, ließ sich von Choisſy nach Versailles bringen und starb dort im königlichen Schlosse 1764.

Pompeji, beträchtliche Handelsstadt, Stadt der Osci u. Tyrrhener in Südcampanien, im Hintergrunde eines Meerbusens. Ihre Erbauung wird, wie die der meisten an dieser Küste gelegenen Städte, dem Hercules zugeschrieben. Ihre Bewohner waren nach den verschiedenen Zeiten Pelasger, Osker, Hetrurier, Samniter und Römer. Im Bundesgenossenkriege kämpfte es mit Herculanum gegen Rom, Sulla gründete hier eine römische Colonie, der ⅓ des Stadtgebiethes zugetheilt war. P. lag am Flüßchen Sarnus und war, da es der Stapelplatz Campaniens war und einen ansehnlichen Hafen besaß, eine reiche Stadt von etwa 40—45,000 Einwohnern. Die Gegend enthielt Landhäuser, unter andern Cicero's. 63 v. Chr. verheerte ein Erdbeben die Stadt, sie ward jedoch reparirt oder neu aufgebaut, bis 79 v. Chr. der Vesuv durch einen Aschenregen die Stadt verschüttete. In demselben Jahre wurden, nur unter anderen Umständen, Herculanum und Stabiä verschüttet und Plinius der Ältere kam dabey ums Leben. Plinius der Jüngere beschreibt diesen Ausbruch. Ein Hügel wölbte sich über der gänzlich vergessenen Stadt und wurde zum Weinbau benutzt, bis 1721 unter dem kunstliebenden Karl III. bey Grabung eines Brunnens die Entdeckung des Landhauses des Arrius Diomedes gemacht ward und man nun bald die ganze Stadt mit ihren wohlerhaltenen Straßen, Theater, Amphitheater, Forum, Mauern, Landhäusern auffand. Doch befindet sich das jetzige P., eine halbe Stunde östlich vom Flecken Torre del Annunciata, zum Theil noch unter der Erde, aber nicht mehr an der Küste und am Sarnusflusse. Da hier nicht, wie in Herculanum, ein mit Wasser vermischter Stein- und Sandregen die Verschüttung bewirkt, auch später nicht Lavaströme darüber weggegangen waren, sondern nur Asche die Zerstörung bewirkt hatte, so war auch Alles, selbst die feinste Glasarbeit, unversehrt, kein Gewölbe eingedrückt, da hingegen das Feuer in Herculanum die Stuckſäulen verkalkt hatte und durch die Lava die Gewölbe dort eingedrückt waren. Man deckte seit 1721 einen großen Theil der Stadt, bis jetzt ⅓ und den ganzen Umfang der Stadtmauer, auf, um zu bestimmen, wie weit man graben müsse, um Entdeckungen zu machen. Das Beste thaten bey diesen Aufgrabungen die Franzosen, doch ist auch neuerdings unter Leitung von österreichischen Ingenieurs Bedeutendes geschehen. Die Auffindung war lohnend; doch traf man nicht so große Kunstschätze wie in Herculanum, wohl aber Alles, was zum Hauswesen gehörte, weit besser als dort. Auf die Umänderung des Geschmackes wirkte die Auffindung von Herculanum und P. bedeutend. Falsch ist die Nachricht alter Schriftsteller, daß der Aschenregen fast die ganze Bevölkerung von P. im Theater überrascht und dort getödtet habe, man fand im Theater nur zwey Gerippe und in der ganzen Stadt nur etwa 100 vor, von denen die Stellung zeigte, daß es entweder Alte oder Kranke, oder solche waren, die sich in der Rettung ihres Eigenthumes verspäteten. Später sind einige Nachgrabungen nach verlorenem Eigenthume geschehen, wie vorhandene Spuren deutlich zeigen. 2 Colonien, die Titus wieder nach P. sendete, haben

dasselbe nicht wieder in die Höhe bringen können. Gute Beschreibungen der Ausgrabungen zu P. sind von Kephalides in: Reise durch Italien und Sicilien, 2. Thl., S. 155 ff., Leipzig 1822, und in der seit 1817 in London heftweise erscheinenden Schrift von Gell und Gandy, Pompejana; in Goro von Agnoffalva Wanderungen durch P., nebst Beschreibung im 4. Stücke des 7. Bandes der Curiositäten, Weimar 1818.

Pompejus, Nahme der Glieder eines berühmten plebej. Geschlechtes, aus denen die meist historisch nicht merkwürdigen Familien der Aeliani, Bithynici, Festi, Grosphi, Labeones, Lenaei, Longini, Macri, Magni, Nepotes, Paullini, Phrygiones, Propinqui, Rufi, Saturnini, Strabones, Urbici, Vindulli vorkommen. Merkwürdig sind: 1) Q. P., Nepos P., Sohn eines Flötenspielers, A. P. Rufus, ein homo novus, 142 v. Chr. Consul, erhielt dann das dießseitige Hispanien an Metellus Macedonicus Stelle. Da er der Tarmantier und Numantier ihm vortheilhafte Friedensvorschläge aus Stolz nicht annahm, sondern gänzliche Unterwerfung verlangte, begann ein für die Römer sehr blutiger Krieg. Seine Belagerung Numantia's verunglückte, und er mußte auf schlechtere Bedingungen, als die zuerst angebothenen waren, Frieden schließen. 131 ward er mit Metellus Macedonicus Censor. 2) Q. P. Rufus, dessen Sohn, 91 v. Chr. Prätor, 89 Consul. Freund Sulla's ward er vom Marianer Sulpicius, Volkstribun, seines Amtes entsetzt, sein Sohn ermordet, und er mußte mit Sulla fliehen, mit dem er aber auch wieder zurückkehrte. Gegen Ende seines Consulats ward er auf Anstiften des Cn. Pompejus Strabo von seinen Soldaten ermordet. 3) Q. P. Rufus, dessen Sohn, Vater der Gemahlin Cäsar's, Pompeja. 4) Q. P. Rufus, dessen Sohn, Volkstribun 54 und 53 vor Chr., Cicero's Feind, wegen unruhigen Betragens vom Senate gefangen gesetzt, nach seinem Tribunate begangener Gewaltthätigkeiten angeklagt und verwiesen. 5) Cn. P. Strabo, im Bundesgenossenkriege Anfangs Prätor, dann Legat des Consuls P. Rutilius Lupus; 90 v. Chr. Consul vernichtete er ein Heer der Marsen bey Asculum und eroberte diese Stadt. Nachdem er triumphirt hatte und hierher wieder zurückgekehrt war, unterwarfen sich die Peligner und Vestiner freywillig. Unter den Sullanischen Unruhen rief der Senat ihn gegen Marius zurück; ein Treffen beym collinischen Thore entschied nichts. Ihn tödtete 87 der Blitz. Geiz und Verbrechen, z. B. die Ermordung eines Consuls, so wie sein Zögern, weil er im Bürgerkriege abwartete, wem sich das Glück zuneige, hatten ihn verhaßt gemacht; man sah seinen Tod als göttliches Strafgericht an und schleifte seinen Körper in den Tiber. 6) Sextus P. Strabo, dessen Bruder, geschickter Jurist, Geometer und Stoiker. 7) Cn. P., mit dem Beynahmen der Große, Sohn von Pompejus 5), geb. 107 v. Chr.; rettete auf seinem ersten Feldzuge, den er unter seinem gegen Cinna als Proconsul fechtenden Vater that, diesem durch Unerschrockenheit das Leben. Nach seines Vaters Tode des Ersatzes des von diesem Veruntreuten angeklagt erwarb er sich durch feurige Beredsamkeit und Standhaftigkeit viele Achtung und Ruhm. Vor Cinna auf seine Landgüter in Picenum geflüchtet brachte er daselbst ein bedeutendes Corps Bewaffneter zusammen, mit dem er zu dem in

Italien angekommenen Sulla stieß. An der Spitze von 3 Legionen schlug er, 23 Jahre alt, 3 feindliche Befehlshaber, nöthigte den Consul Scipio zur Flucht, schlug den Consul Carbo vollständig und machte dessen ganze Reiterey zu Gefangenen. Deshalb gab ihm Sulla, nachdem er seine erste Gemahlin Antistia hatte verstoßen müssen, seine Stiefstochter Aemilia, Metella's Tochter, zur Gemahlin. Vom Dictator Sulla gegen die Marianer Perperna, Carbo und Domitius geschickt besiegte P. den ersten, tödtete den zweyten und züchtigte die Gegenpartey hart. Dann zog er mit 220 Kriegs- und 800 Lastschiffen gegen Domitius in Afrika, den er so schlug, daß von 20,000 Mann kaum 8000 übrig blieben. Domitius selbst blieb, P. ward von dem Heere als Imperator begrüßt. Der eifersüchtige Sulla rief ihn zurück; als er aber sogleich gehorchte, ging ihm der Dictator in Rom entgegen, umarmte ihn und gab ihm öffentlich den Beynahmen: Magnus. Auch triumphirte er, ohne Consul oder Prätor gewesen zu seyn. Nach Sulla's Tode vernichtete er Lepidus Plane, der die Marianische Partey wieder heben wollte, und trieb ihn aus Italien. Gegen Sertorius in Hispanien richtete er wenig aus, den Sklavenkrieg half er beendigen. 67 Consul mit Crassus gewesen privatisirte er, bis ihm die Anführung im Seeräuberkriege mit unumschränkter Gewalt über alle Meere auf 3 Jahre übertragen wurde. Mit 5000 Kriegsschiffen und 120,000 Mann suchte P. die Feinde überall auf, nahm sie theils gefangen, theils jagte er sie nach Sicilien und endigte den Krieg in 50 Tagen. Öffentliches Zutrauen und allgemeiner Dank lohnte ihn, und leicht war es, 66, dem Manilius und Cicero, des P. unumschränktes Commando auch auf Bithynien, Pontos, Armenien auszudehnen und ihm das Commando gegen Mithridates zu verschaffen, den, von Lucullus schon sehr geschwächt, er, verbunden mit Phraates von Parthien, am Euphrat bey Nikopolis schlug und aus dem Pontos vertrieb; dessen Schwiegersohn Tigranes unterwarf sich. Nachdem P. Pontos, so wie auch Syrien, nach Antiochos Absetzung, zur römischen Provinz gemacht, Iberier und Albanier, die am Kriege Theil genommen hatten, gezüchtiget, auch Palästina unter Roms Oberherrschaft gebracht, die Rolle eines Schiedsrichters zwischen Städten u. ihren Beherrschern, zwischen Kronprätendenten u. s. w. in diesen Gegenden gespielt, mehreren Städten den Ursprung gegeben, Mithridates zur Selbstermordung gebracht, dessen Sohne aber das Reich Bosporos zugetheilt hatte, entließ er 63 das Heer bis zur Feyer des Triumphes und kehrte an der Spitze eines zahllosen Haufens Menschen, die aus Bewunderung in Italien sich an ihn angeschlossen hatten, nach Rom zurück. Sein Triumph war einer der prächtigsten. Weil sein Ansehen jedoch in Rom gering blieb, er weder Belohnungen für seine Soldaten, noch Bestätigungen seiner Einrichtungen in Asien erhalten konnte, schloß er, 60, mit Cäsar und Crassus das bekannte Triumvirat, das den Grund zum Fall P. legte, der in gleichem Grade, wie Cäsar im höchsten Glücke vor der Nemesis bangte, durch sein stetes Glück zum Übermuth verleitet wurde. Zur größeren Bestärkung des Bündnisses heirathete P. Cäsar's Tochter, Julia, und Cäsar bekam durch P. Unterstützung die beyden Gallien auf 5 Jahre zur Provinz. Fast schon vom Anfange des Triumvirats an waren

P. und Crassus Werkzeuge in Cäsar's Hand. Während nun P. in Rom, ziemlich unthätig, große Macht gewann, bildete sich Cäsar in den beyden Gallien nach und nach eine fast noch größere, auf die Krieger sich stützende, während er alle Schritte P. und alle politischen Vorfälle in Rom genau berichtet erhielt u. Obrigkeiten, Bürger und Weiber erkaufte. Schon waren die Banden des Triumvirats etwas erschlafft, als die beyden anderen Triumviren zu Cäsar kamen und, besonders aus Furcht vor dem republikan. Consul Lentulus Marcellinus, 58, bey Lucca, wo Cäsar im Winterquartiere lag, dasselbe erneuerten. Die schon vorherrschenden Mißhelligkeiten, indem Cäsar und P. wohl jetzt schon auf Alleinherrschaft sannen, wurden befördert durch Julia's Tod und brachen nach Crassus Tod, 53, offen aus, wobey P. aus unbegreiflicher Sicherheit und durch Ungerechtigkeiten den Bürgerkrieg herbeybeschwor. Doch erkannte er zu spät Cäsar's Obermacht und brachte es durch Unordnungen bey den Wahlen, aus denen eine allgemeine Anarchie erstand, dahin, daß er 52 zum Consul ohne Collegen ernannt wurde. Er handelte als Herr, gab Gesetze, die Consuln für das folgende Jahr wurden nach seinem Willen gewählt, und doch hatte er, als schon die Gefahr groß war, kaum Gegenanstalten getroffen, und gewarnt erwiederte er, er dürfe nur mit dem Fuße auf die Erde stampfen, so wüchsen Legionen daraus. Er war, wider alles Gesetz, in Rom geblieben und hatte seine Provinzen, Afrika und Hispanien, durch Legaten verwalten lassen, während Cäsar in seinen Provinzen bleiben sollte; er hatte sämmtliche Legionen und noch 2, Cäsar gehörige und diesem zum Behuf des Parteykrieges abverlangte, behalten, während er und der Senat forderten, daß Cäsar, wenn er um das Consulat anhalten wollte, ohne Armee nach Rom kommen sollte; er war zum einzigen Consul erwählt worden, während das vom Volke Cäsar bewilligte Vorrecht, sich abwesend ums Consulat bewerben zu dürfen, hintertrieben wurde, er hatte Cäsar 2 Legionen vorenthalten, während Cäsar sämmtliche Legionen entlassen sollte; er sollte seine Provinzen noch 4 Jahre behalten und 1000 Talente zur Besoldung seiner Armee beheben dürfen, während Cäsar ¼ Jahr vor der Frist das Proconsulat niederlegen sollte. Trotz aller gütlichen Vorschläge Cäsar's gab Senat und P. nicht nach. Da ging Cäsar über den Rubicon, P. und der größte Theil des Senates floh nach Brundusium, Capua und endlich nach Epiros in Griechenland, dessen Küsten er mit 5000 Mann schützte. Cäsar, der sich in 60 Tagen ganz Italien unterworfen hatte, beruhigte erst Hispanien, dann folgte er P., landete bey Orikon, schlug P. beyderseitige Abdankung der Heere und friedliche Rückkehr nach Italien vor; aber P., der indessen in Makedonien ein Heer von 70,000 Mann versammelt hatte, schloß Cäsar ein, schlug ihn, ohne den Sieg zu benutzen, und nun kam es in Thessalien, wohin P. dem sich zurückziehenden Cäsar gefolgt war, 48 zur für P. unglücklichen Schlacht bey Pharsalos. Er floh an die Küste bey Tempe, verbarg sich in eine Fischerhütte, bestieg ein kleines Fahrzeug, ward von einem Lastschiffe aufgenommen, nahm in Mitylene Gattin und Sohn, die hierher geflüchtet, mit, traf bey Artalea mehrere römische Kriegsschiffe u. flüchtete mit diesen nach Ägypten, um Ptolemäos Schutz aufzusuchen, dessen Vater ihm verpflichtet gewe-

sen war. Aus Pelusium wandte er sich an den jungen König, der sich verleiten ließ, ihn abhohlen zu lassen, um ihn zu tödten. Der deshalb mit Anderen abgesendete Achilles durchbohrte ihn, 58 Jahre alt, am Ufer angelangt. Die Mörder hieben den Kopf ab und ließen den verstümmelten Leichnam liegen, den endlich sein Freygelassener, Philippus, auf einem aus Schiffstrümmern errichteten Scheiterhaufen verbrannte. Cäsar rächte in der Folge P.s Tod an dessen Mördern. 8) Cn. P. Magnus, dessen älterer Sohn, befehligte im Kriege seines Vaters gegen Cäsar einen Theil von jenes Flotte, und flüchtete nach der Niederlage bey Pharsalos zu Cato nach Afrika, auf dessen Rath er den Krieg mit seinem Bruder in Hispanien erneuerte. Aus den Schlachten von Pharsalos und Thapso entronnenen Pompejanern sammelte er ein bedeutendes Heer und bemächtigte sich fast ganz Hispaniens, bis ihn Cäsar (der ihm das Zeugniß gibt, mit keinem furchtbareren Gegner geschlagen zu haben, obgleich P. zum ersten Mahl die Oberanführung hatte) nach einer eintägigen Schlacht besiegte. Er floh mit 150 Reitern zur Flotte, sah auch diese verloren, eilte zu Lande fort, verbarg sich, von Allen verlassen, in eine Höhle, ward von den Seinigen verrathen, Cäsar's Leuten ausgeliefert u. von diesen umgebracht. 9) Sept. P. Magnus, P. des Großen jüngerer Sohn; nahm nach seines Vaters Tode an seines Bruders Cnejus Krieg in Hispanien Theil, floh nach dessen Niederlage nach Celtiberien, wo er sich Straßenräubern in die Arme warf, ward nach Cäsar's Ermordung nach Rom zurückberufen, erhielt die väterlichen Güter aus dem Staatsschatze ersetzt, ward 42 Praefect der Küste Siciliens, so daß er über das ganze mittelländische Meer mit gleicher Macht wie sein Vater herrschte. Alle noch lebenden Republikaner flüchteten nach Schließung des 3. Triumvirats zu ihm, er sperrte die Zufuhr und erregte, so oft er wollte, Hungersnoth in Italien. Octavius und Antonius suchten den mächtigen Mann zu gewinnen, ein Vergleich (bey Misenum geschlossen) versprach ihm Sicilien, Sardinien, Corsika, die kleineren benachbarten Inseln und den Peloponnes, Bewerbung ums Consulat in Abwesenheit und Erlaubniß, dasselbe durch einen Freund verwalten zu dürfen, die Würde des Pontifex maximus und eine baare Entschädigung von ungefähr 3,500,000 Rthlrn.; dagegen sollte P. Handel und Schifffahrt freygeben, seine Truppen aus Italien zurückziehen, seine Seemacht nicht vermehren, Rom mit Vorräthen versorgen, das Meer von Seeräubern reinigen. Der Friede war von kurzer Dauer. Unter dem Vorwande rückständiger Steuern plünderten die Triumviren den Peloponnes, P. sperrte dagegen die Häfen Italiens. Octavius rüstete sich nun ernstlich zum Kriege, zu dessen glücklichem Ausgange sich Alles zu vereinigen schien, da der Admiral P., Menas, ein erfahrner Krieger, zu ihm überging und die Inseln Sardinien und Corsika, wo Menas Statthalter gewesen, ihm überlieferte. Dennoch wurde Octavius von den Admiralen des P. geschlagen und seine meisten Schiffe versenkt. Durch Octavius neu ernannten Flottenbefehlshaber Vipsanius Agrippa aber gewann Alles schnell eine andere Gestalt. Nach manchem Glückswechsel auf beyden Seiten kam es endlich zwischen Mylä und Naupaktos zum entscheidenden Treffen, in dem nach langem Schwanken Agrippa's Feldherrnstärke siegte. Von

350 Schiffen des P. entkamen nur 17. Er warf sich Antonius in die Arme, der, Anfangs ihn begünstigend, später Verrätherey vermuthend, ihn zu Milet tödten ließ. So fand der Vater, P. der Große, seinen Tod in Afrika, sein ältester Sohn in Europa, sein zweyter in Asien.

Pompejus-säule, ¼ geographische Meile von Alexandria in Ägypten gegen S. nach dem See Mareotis, auf einer bedeutenden Anhöhe, die höchste Säule der Welt.

Pompel-nuß, P.-nüsse, P.-nuß-citrone, die Frucht von citrus decumana, durch Größe ausgezeichnet, bis zu der eines Mannskopfes u. 14 Pfund Schwere; wird erst im 2. Jahre völlig reif, hat mäßig sauren, kühlenden und Durst löschenden Saft in sich. In Ost-Indien wird sie roh genossen, hält sich lange und wird daher häufig mit zur See genommen. Das von seiner Schale, die sich leicht löst, befreyte, weiche, dicke Fleisch, abgekocht, und mit Zucker eingemacht, dient unter andern zur Bereitung von Citronat.

Pomp-hosen, lange weite Hosen, welche über der Ferse zusammen gebunden wurden, so genannt, weil sie im Mittelalter den höchsten Prunk ausmachten, oder vom altdeutschen Pomp, weit pludernd. Im Mittelalter wurden oft 30 Ellen und mehr Zeug zu solchen P. gebraucht, und sie wurden daher, als zur Verschwendung führend, besonders in Brandenburg, im 16. u. 17. Jahrh. strenge verbothen.

Pompös (v. lat.), prächtig, prachtvoll.

Pomponatius (Pet.), aus Mantua, 1462—1525 oder 30, einer der berühmtesten Peripatetiker in Padua, dann zunächst in Bologna; hielt sich zwar strenge an Aristoteles, dessen System er in der ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen suchte, eröffnete aber durch gründlichen Scharfsinn in Untersuchung einzelner Gegenstände, wie Unsterblichkeit, Freyheit, Fatum, Vorsehung und Bezauberungen (oder der Frage, ob die wunderbaren Erscheinungen der Natur von dem Einflusse der Geister, wie die Platoniker behaupteten, oder von dem Einflusse der Gestirne herrühren), eine Menge neuer Ansichten, deckte die schwachen Seiten der Aristotelischen Philosophie auf und regte zu tieferen Untersuchungen an. Er gerieth durch die Lehre, daß es nach Aristoteles keine Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seele gebe, in einen heftigen und gefährlichen Streit, nahmentlich mit Achillini, in welchem er sich auf die Unterscheidung zwischen positivem Glauben und natürlichem Wissen stützte. Aus seiner Schule gingen mehrere treffliche Köpfe hervor, wie Porta, Jovius, Cäs. Scaliger, Contarenus, Niphus, Sepulveda (beyde später Gegner von ihm), Vanini. Seine Werke erschienen Bas. 1525, 56, 67, Fol.; de animi immort., Bologna 1516 und öfter, zuletzt von Bardili, Tüb. 1791. Vgl. Olearius, de P. Pomp., Jen. 1709, 4.

Pomponius, Nahme der Glieder eines plebejischen Geschlechtes, das seinen Ursprung von des Königs Numa Sohn, Pompo Pompilius, abgeleitet haben soll, und von dem die Familien Attici, Bassi, Bononienses, Flacci, Labeones, Marcelli, Mathones, Melä, Secundi, Sexti, Silvani, Vejentani genannt werden. Zuerst wird erwähnt: 1) M. P., Volkstribun um 449 vor Chr. Denkwürdig sind: 2) M. P., Sohn des Volkstribuns (394) Q. P.; Volkstribun 362, klagte den L. Manlius beym Volke an, wurde aber von dessen Sohn Torquatus gezwungen, die Klage zurückzunehmen.

3) M. P. Matho, 233 Consul, bezwang die insurgirten Sardinier und triumphirte. 231 wieder Consul machte er Sardinien und Corsika zur römischen Provinz und verwaltete sie als Proprätor. 4) M. P. Matho, dessen Sohn, 207 Aedil, ward dann mit Q. Cattius als Gesandter nach Delphi geschickt, um Apollo die Hasdrubal abgenommene Beute zu weihen. 205 ward er Prätor und erhielt im folgenden Jahre das Commando einer Flotte, um die Landung der Carthaginenser an Siciliens Küste zu verhindern. 5) T. P. Atticus, nach seiner Adoption von Q. Cäcilius Metellus, seinem mütterlichen Oheime, Q. Cäcilius Pomponianus Atticus, erhielt den Beynahmen Atticus von seiner attischen Sprachfertigkeit und Sittenfeinheit, die er sich zu Athen, wohin er bey dem Ausbruche der Cinnaischen Unruhen ging, während seines langen Aufenthaltes (86—64) erworben hatte. Dort und zu Rom lebte er, durch sein Vermögen unabhängig und frey von Ehr- und Geldsucht, im Privatstande, zufrieden, wie seine Vorfahren, römischer Ritter zu seyn. Als Redner galt er Cicero und Hortensius gleich, in der Philosophie folgte er Epikur. Seine philosophische Ruhe, uneigennützige Freundschaft u. Liberalität gegen Hülfsbedürftige aller Parteyen, wie seine Zurückgezogenheit im Leben, erhoben ihn über alle Gefahren der republikanischen Stürme, wie unter Cinna, so unter Cäsar u. Antonius. Durch treue Freundschaft gegen Cicero, den klassischen Briefwechsel mit ihm, so wie durch Cicero's Schriften über das Alter und über die Freundschaft sowohl, welche dieser ihm zugeeignet hat, als durch die 3 Bücher über die Gesetze, in denen er redend eingeführt wird, ist vornehmlich sein Nahme auf unsere Zeit gekommen. P. A. starb 31 v. Chr., in Folge der wegen einer Krankheit selbstgewählten Entbehrungen der Speisen in hohem Alter. 6) L. P. Flaccus, Vertrauter des Kaisers Tiberius, 17 n. Chr. Consul, 9 Jahre darauf Statthalter von Syrien, als der er 31 starb. 7) L. Q. P. Secundus, 29 unter Kaiser Tiberius und 46 unter Claudius Consul, ward unter diesem Oberfeldherr der Legionen in Deutschland, focht glücklich gegen die Katten und erhielt deshalb vom Senate die Triumphinsignien. Auch als Verfasser von Tragödien hat er sich einen Nahmen gemacht; als solcher scheint er sich mehr durch Glätte als durch tragische Kraft ausgezeichnet zu haben. 8) L. P. Bononiensis, Verfasser mehrerer Atellanen. 9) Sextus P., berühmter römischer Rechtsgelehrter unter Kaiser Hadrianus bis zu den Antoninen, Papinianus Schüler; schrieb: Lectionum ad Q. M. Scaevolam libri 39; Epist. libri 20; variarum lect. libri 15; Enchiridion juris in 2 Büchern; Fragmente in Wieling's Jurispr. antejustinian. Vgl. P.i de origine juris et omnium magistratuum successione prudentium Fragm. ex rec. Gebaueri ed. Haubold, Leipzig 1792.

Pomum, 1) fleischige, eine hautige, mehrfächerige Kapsel umschließende Frucht, auch Apfelfrucht; 2) ein Apfel; 3) ein Obstbaum.

Ponany, Hauptstadt des Districtes Chowghaut, in der britisch vorderindischen Provinz Malabar; liegt am Ausflusse des Ponany in das indische Meer; hat 40 Moscheen, ansehnlichen Handel mit Teaholz, Kokosnüssen, Reis, Eisen, Hafen (mit schlechter Einfahrt), Schifffahrt, 8—9000 Einwohner, ist Sitz eines Oberpriesters der Moplays.

Poncars, Stamm der Indianer im nordamerikanischen Gebiethe Missouri; gehört zum Stamme der Ossagen, wohnt am Missouri westlich, soll nur noch 50 Krieger stark seyn.

Ponce, 1) Fluß auf der spanisch-westindischen Insel Portorico; ergießt sich in die 2) Bai, $\frac{3}{4}$ Meile lang und breit, mit der Insel Coffre a Mort. 3) Dorf an obigem Flusse, mit großem Kaffehbau und Schweinezucht und (mit Kirchspiel) gegen 6000 Einwohnern.

Ponceau (fr.), eine hochrothe, dem Scharlach ähnliche Farbe; wird auf Seide mit Safflor gefärbt, nachdem das Zeug erst mit Rocou gegilbt ist.

Ponce de Leon, 1) (Johann), einer von denjenigen spanischen Anführern, die kurz nach der Entdeckung von Hispaniola (St. Domingo) sich nach dieser Insel begaben, leistete hier wichtige Dienste, entdeckte Goldminen, und wurde, nach mehreren Widerwärtigkeiten, 1509 Gouverneur dieser Insel, überwand die Eingebornen, die er mit Hunden hetzte und sonst mit Unmenschlichkeit behandelte, hoffte, von übertriebener Habsucht geleitet, eine vortheilhafte Niederlassung auf der Insel Bimini stiften zu können, wo nach der allgemeinen Sage eine, die verlorene Jugend wiederherstellende Quelle sich befinden sollte, verließ deshalb St. Domingo und schiffte nach Porto Rico, verließ auch dieses 1512 mit 2 Schiffen, erkundigte sich auf allen Bahamainseln vergebens nach der wunderbaren Quelle, entdeckte aber bey dieser Gelegenheit Florida, gab der Märtyrerinsel und der Schildkröteninsel die Nahmen, die sie noch jetzt führen, kam nach einer langwierigen Fahrt nach Porto Rico zurück, erhielt, nach Spanien zurückgekehrt, von Seiten des Hofes die Erlaubniß, auf Florida eine Colonie zu gründen, ging auf Ferdinand's Befehl 1514 wieder nach Porto Rico, das er erst 1521 wieder verließ. Todesjahr unbekannt. 2) (Louis), gebor. zu Granada; großer Dichter im lyrischen Fache, dichtete vorzüglich schöne religiöse Gesänge, weßhalb die Spanier ihn zu ihren besten Dichtern zählen. Seine Werke erschienen unter dem Titel: Obras proprias y traducciones, Madrid 1631, 16.; Valencia 1761.

Poncin, Stadt im Bezirke Nantua, Departement Ain (Frankreich); hat 2700 Einwohner, schönes Schloß.

Ponderabilien (v. lat.), Naturstoffe, die als solche sich durch ihr Gewicht andeuten. Ponderös (Ponderosus), ins Gewicht fallend, oder schwer.

Pondichery, 1) Gebieth der Franzosen in der vorderindischen Provinz Karnatik; ist sandig, liegt am bengalischen Meerbusen und einem Arme des Gingee, faßt gegen 60,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, Hauptort der französischen Niederlassungen in Ostindien; theilt sich in mehrere Theile, hat großen Bazar, 32 Pagoden, Moschee, Lazareth, Hospital, mehrere nach europäischer Art eingerichtete Schulen, katholische Kirche, 40,000 (nach And. nur 25,000) Einwohner, welche Handel, Fischerey treiben, Perkals und andere Zeuge fertigen. Wurde 1672 vom Könige von Bejapoor den Franzosen abgetreten, von diesen stark befestiget, mehrmahls von den Briten erobert, die Werke geschleift, zuletzt 1817 den Franzosen zurückgegeben.

Pondus, 1) Gewicht, und 2) P. civile, bürgerliches, d. i. gemeines Gewicht; P. medicinale, Medicinalgewicht.

Ponewez (Poneweſch), 1) Kreis in der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland); hat viele Ebenen,

gute Waldung. 2) Hauptstadt darin, mit Piaristencollegium, Gymnasium.

Ponferrada, 1) Partido in der spanischen Provinz Leon, liegt an der Grenze von Galizien. 2) Hauptstadt hier, am Einflusse der Boëza in den Sil; hat Schloß, 2 Eisenhammer, 2200 Einwohner.

Pongau, Thal im Kreise Salzburg des Landes ob der Enns (Kaiserthum Österreich), von der Salza durchflossen, bewohnt von 33,000 Einwohnern, die gute Viehzucht und Holzhandel treiben.

Pongo (Pongo), Gattung aus der Familie der Meerkatzen (Affen der alten Welt bey Cuvier); ist den Meerkatzen durch Backentaschen, Gesäßschwielen und Zahnbau ähnlich, dem Orang aber durch Arme u. Mangel des Schwanzes; hat lange Schnauze u. Eckzähne, flache Stirne, Gesichtswinkel von 30°, Arme reichen bis an den Knöchel. Einzige Art: Wurmbs P. (p. Wurmbii), dunkelbraun, fast schwarz, Gesicht und Hände schwärzlich, kann sich mehr als andere Affen aufrichten, erlangt dann Mannsgröße, lebt, selten, auf Borneo, ist sehr beherzt, soll sich mit einem Stocke gegen seine Feinde vertheidigen; wird neuerer Zeit nur als alter Orang Utang angesehen.

Pongol, das größte Fest der Indier am ersten Tage des Monathes Tai (Jänner).

Poniatowski, adelige pohlnische Familie, deren Güter in der Woiwodschaft Sierac lagen. Sie führt ihren Stammbaum bis in das Jahr 1269 und in das Geschlecht Srzeniava zurück. Anfangs des 17. Jahrhund. heirathete die Erbin der poniatowskischen Güter, Sophie, Tochter Albert P.'s und der Anna Leszinski: 1) Joseph Saliguerra, aus dem italienischen Geschlechte Torelli, Abkömmling der Grafen von Guastalla und Montechiarugolo, geb. 1612; dieser war von Ranucio I., Herzog von Parma, seiner Güter beraubt und allein von allen den Seinen, die hingerichtet worden waren, nach Pohlen entkommen, wo seine Familie schon früher das Indigenat erlangt hatte. Er nahm dort erst den Nahmen Ezioleck (gleichbedeutend mit Torelli) und später von seiner Gemahlin den P. an, starb um 1650. 2) (Stanislaus P., Graf), geboren 1678, des Vorigen Enkel. Er schloß sich schon als Jüngling der schwedischen Partey an, begleitete später Karl XII. als Generalmajor auf seiner Flucht von Pultawa nach Oczakow, und leistete ihm auf derselben die wesentlichsten Dienste. Er erregte darauf, als Gesandter Karl's in Constantinopel, den Diwan gegen den Czaar Peter d. Gr., welche Mühe jedoch 1711 der Vertrag am Pruth wieder vereitelte, den er vergebens zu hintertreiben strebte. Er begleitete hierauf Karl XII. nach Deutschland, ward zum Statthalter von Zweybrücken ernannt und lebte hier mit dem unglücklichen Stanislaus Leszinski in vertrauter Freundschaft. Nach Karl's XII. Tode unterwarf er sich August II., der ihn nicht nur nach Pohlen zurückzukehren erlaubte, sondern ihm auch seine Güter zurückgab, ihn zum Großschatzmeister von Littauen, zum Feldmarschall, Befehlshaber der Leibgarde und Palatin von Masovien ernannte. Nach August's II. Tode trat er auf die Partey von Stanislaus Leszinski, und begleitete ihn, als die russisch-sächsische Partey seine Wahl nicht zugab, nach Danzig, wo er aber dessen Sache aufgab und sich August III. unterwarf, dem er nun treu diente und zwey Mahl, 1740 und 1741, als Gesandter nach Paris ging. Nach einigen Befehdun-

gen der Radziwil's und Potozki's, die der König indessen beylegte, ward er 1752 Castellan von Krakau. Später zog er sich vom Hofe zurück und lebte zu Lemberg auf seinen Gütern. Er starb 1762. Ihm werden Remarques d'un seigneur polonais sur l'hist. de Charles XII. par Voltaire, Haag 1742, zugeschrieben. In zweyter Ehe war er mit der Tochter des Prinzen Kasimir Czartoryski vermählt, und diese Ehe brachte ihm mit diesem mächtigen Geschlechte in Berührung, und war Mitursache, daß beyder Sohn später König v. Pohlen wurde. Über diesen 3) Stanislaus August P., s. Stanislaus II. August. 4) Prinz Joseph P., des Vor. Neffe, Sohn des jüngeren Sohnes von P. 2), geb. 1763. Sein Vater, Andreas P., der 1764 in den Fürstenstand erhoben worden war, war Feldzeugmeister in österreichischen Diensten. Joseph wurde unter den Augen seines königlichen Oheims erzogen. 1779 trat er in österreichische Dienste als Lieutenant, und war im Türkenkriege bereits bis zum Oberst und Adjutant des Kaisers Joseph II., der ihm seine Gunst schenkte, gestiegen und ward bey der Einnahme von Schabacz gefährlich verwundet. Als 1789 Pohlen sich zu regen und eine bessere Staatsverfassung vorzubereiten begann, verließ er die österreichischen Dienste u. trat in pohlnische, nahm sich auch der Bildung der neu formirten Corps mit Eifer an. Er erhielt von seinem Oheime, als 1791 Rußland mit der Pohlen gegebenen Constitution nicht zufrieden war und mit Krieg drohte, den Oberbefehl des Heeres in Volhynien gegen die Russen und befehligte dasselbe 1792—93, ward aber, da ihn der unentschlossene König ohne Hülfe ließ, langsam nach der Weichsel zurückgedrängt, und legte, als er hier die Nachricht von des Königs Abfall zu der Conföderation von Targowice erhielt, voll Unwillen sein Commando nieder. Er reiste hierauf nach Italien, kehrte aber, als er Nachricht von dem Aufstande seines Vaterlandes erhielt, zurück u. langte im Sommer 1794 in Warschau an, als eben der König von Preußen sich anschickte, diese Stadt zu belagern. Sogleich übernahm er an des nach Littauen gesendeten Mokronowski's Stelle den Befehl über ein Corps in Kosciuszko's Armee, das die Schanzen links von Marymont besetzt hielt. Er ward aber hier überfallen und wäre beynahe von dem hierüber erzürnten Volke ermordet worden. Dennoch befehligte er dann wieder in Südpreußen und, nach Praga's Erstürmung durch Suwarow, an der Pfura und Weichsel, wo sein Corps theils sich ergab, theils auseinander ging. P. ging nun nach Wien, seine Güter wurden aber confiscirt. 1798 kehrte er nach Warschau zurück und erhielt einen Theil derselben von der preußischen Regierung wieder, und lebte nun auf seinen Gütern, besonders zu Jablonka, das er sehr verschönerte. Hier blieb er bis 1806 nach der Schlacht von Jena, wo die Franzosen in Südpreußen einrückten. Der König von Preußen forderte ihn nun in einem eigenhändigen Schreiben auf, das Militärgouvernement von Warschau zu übernehmen, eine Nationalgarde zu organisiren und für die Sicherheit der verlassenen Bewohner Pohlens zu sorgen. In dieser Eigenschaft empfing er am 28. November Murat bey Warschau und geleitete ihn in die Stadt. Anfangs benahm sich P. klug und vorsichtig, folgte dem Aufrufe der Franzosen an die Pohlen nicht, rieth auch seinen ehemahligen Waffengefährten ab, es

zu thun, erst die mündlichen Versicherungen und Versprechungen Napoleon's gewannen ihn für Pohlens Sache. P. gab aber vorher, indem er an den König v. Preußen schrieb, seine Entlassung ein. P. übernahm nun das Kriegsministerium des neuen provisorischen Gouvernements, organisirte mitten unter dem Sturme des Krieges u. unter unendlichen Schwierigkeiten eine neue pohlnische Armee, und setzte es durch, daß diese ein eigenes Armeecorps bildete und, statt der dreyfarbigen französischen Cocarde, die pohln. Nationalfarben trug. Das Armeecorps ward zur Belagerung von Danzig verwendet, und hatte hier mit manchen Schwierigkeiten und mit dem Verdachte der Franzosen, die den P. noch nicht ganz trauten, zu kämpfen. Der Friede von Tilsit erfüllte die Hoffnung Pohlens keineswegs. Statt eines Königreiches Pohlen ward ein Herzogthum Warschau errichtet, und dieses Anfangs von den Franzosen als eroberte Provinz behandelt. Französische Truppen durchzogen es, schlechte Mannszucht haltend, 24,000 Mann blieben darin stehen, die Domainen wurden an französische Generale verschenkt, und P.s Lage ward daher sehr peinlich. P. schwankte daher sogar in seinen Gesinnungen, und neigte sich auf die russische Partey hin, als ihn der ankommende Marschall Davoust wieder für die französische gewann. Er organisirte nun die Armee des neuen Herzogthumes (12 Regimenter Infanterie, 16 Regimenter Cavallerie, einige Compagnien Artillerie), ließ Praga und Modlin befestigen, mußte aber die schönsten Regimenter nach Spanien senden, 3 andere lagen in Danzig und in den preußischen Oberfestungen in Garnison. Unter diesen Umständen brach der Krieg zwischen Österreich und Frankreich aus, und ein Corps von 36,000 Mann, unter Erzherzog Ferdinand, rüstete sich, in das Herzogthum Warschau einzufallen. P. hatte, ungeachtet des allgemeinen Aufgebothes, nur sehr wenige Truppen (etwa 12,000 Mann) ihnen entgegen zu setzen, operirte aber so klug, daß, obgleich Warschau geräumt werden mußte, er doch bey der Capitulation die vortheilhaftesten Bedingungen erhielt. P. zog sich nun auf das rechte Weichselufer, und überschritt die Weichsel, während der Erzherzog weiter nach Thorn operirte, oberhalb Warschau, fiel in Galizien ein, regte dort die Pohlen zu neuem Aufstande an, besetzte Lemberg und stürmte Zamosk. Der Waffenstillstand setzte seinem Vorrücken Grenzen. Nach dessen Aufkündigung unterstützten die Russen P. gegen Österreich; indessen ward ihre Hülfsleistung nicht eben lebhaft, da sie fürchteten, der Aufstand in Galizien möchte sich auch über russisch Pohlen verbreiten. Deshalb endete die Campagne nur mit Krakau's Besetzung durch beyde Armeen, und P. erhielt diesen Platz, ungeachtet es nach dem Buchstaben des Waffenstillstandes den Österreichern eingeräumt werden sollte, durch Festigkeit und imponirende Haltung. Mit dem Frieden von Schönbrunn, ungeachtet durch denselben das Herzogthum Warschau Krakau und das nördliche Galizien erhielt, war P. keineswegs zufrieden, er sah darin einen neuen Beweis, daß Napoleon nur den eigenen Vortheil wolle, ohne auf das Heil der pohln. Nation vieles zu geben. P. hatte zum Schluß des österreichischen Feldzuges das pohlnische Heer auf 17 Infanterie-, 16 Cavallerie- und 2 Artillerieregimenter gebracht, er verstärkte die Festungen Praga,

Thorn, Modlin, Zamosk und Sendomir unausgesetzt, und errichtete Militärschulen, Artillerie- und Ingenieur-Akademien. Vermöge geheimer Instructionen von Napoleon mußte er die pohlnische Armee, die Cavallerie in erster, die Infanterie in zweyter Linie, an den russischen Grenzen aufstellen. 1811 ward er vom Könige von Sachsen als außerordentlicher Gesandter nach Paris gesendet, traf dort alle Vorbereitungen zu dem künftigen Kampfe gegen Rußland, eilte aber bald nach Warschau zurück, um Pohlens Streitkräfte zu organisiren. In der That stellte Pohlen zu Anfang des Krieges, die Weichsel-[illegible] ungerechnet, 80,000 Mann, von [illegible] aber die Hälfte unter der übrigen fra[illegible]schen Armee vertheilt war, die andere [illegible]fte als 5. Corps unter P.'s Befehl stand. [illegible]ieses Corps gehörte Anfangs, unter de[illegible] Könige von Westphalen stehend, zu dem [illegible]ten französischen Flügel. Der König von Westphalen wollte die Schuld eines durch ihn mißlungenen Unternehmens, Bagration zu vernichten, auf P. schieben, und schon war dieser im Begriffe, nach Warschau zurückzukehren, als Davoust die Schuldlosigkeit P.'s anerkannte und nun Jerome zurückgeschickt wurde. Bey Mosaisk machte sein Corps den rechten Flügel aus und focht sehr tapfer, besetzte auch später Moskau. Auf dem Rückzuge hielt P.'s Corps die größte Ordnung und brachte seine ganze Artillerie zurück. So brachte er doch 6000 Mann nach Warschau und zog sich mit diesen und anderen zusammengerafften Truppen später über Krakau durch Böhmen nach Sachsen. Er erhielt nun den Oberbefehl über ein Corps Pohlen und Franzosen mit allen Insignien eines Marschalls von Frankreich, ohne den Titel, den er nicht annehmen wollte, zu haben. Er hatte wesentlichen Antheil an dem Einfalle der Franzosen über Gabel in Böhmen, an der Schlacht von Dresden und an den Hin- und Herzügen Napoleon's. Am 16. October nahm er vorwärts Leipzig den äußersten rechten Flügel der Aufstellung bey Konnewitz u. Markleeberg ein u. vertheidigte diese Stellung tapfer. Napoleon ernannte ihn deshalb zum Marschall v. Frankreich. Am 18. schlug er sich tapfer in seiner früheren Stellung, mußte sie aber am 19. verlassen. Von den Preußen und Russen lebhaft gedrängt ward er durch einen Schuß in die Schulter verwundet, zog sich durch die Gärten bey Leipzig, und wollte eben, nur noch wenige Schritte von den Franzosen getrennt, durch die Elster schwimmen, als er durch einen Flintenschuß tödtlich blessirt ward, sich mit dem ebenfalls blessirten Pferde überschlug, in die Elster stürzte und [illegible] deren Fluthen seinen Tod fand. Er [illegible]rd nach einigen Tagen aus dem W[illegible]er gezogen, einbalsamirt und nach [illegible]inen Gütern geschafft. Rühmenswerth ist noch die strenge Mannszucht, die [illegible]r bey seinem Armeecorps hielt.

Pons (latein.), 1) B[illegible]cke; auch eine Brücke an Belagerungsthürmen. 2) Nahme von Städten, die bey einer besuchten Brücke erbaut wurden.

Pons, Stadt an der Seugne im Bezirke Saintes, Departement Niedercharente (Frankreich); hat Schloß, mehrere Kirchen, 3 Hospitäler, Mineralquelle, 4200 Einwohner. **P. de Thomieres**, St., 1) Bezirk im Departement Hérault (Frankr.); hat 22½ Q. M., 5 Cantone, 40,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, am Jean, hat Fabriken in Tuch,

Strümpfen, Baumwollenwaaren, 5100 Einwohner.

Pons (Ludwig), berühmter Astronom, besonders durch die Auffindung zahlreicher Kometen bekannt. Er war früher in Marseille bey der Sternwarte angestellt, wurde aber durch die ehemahlige Königin von Hetrurien, Maria Louise, nach Lucca berufen und zum Director der Sternwarte zu Marlia ernannt, verlor aber nach deren Tode, da man Ersparungen machen wollte, diese Stelle, erhielt jedoch Pension. Gleich darauf stellte ihn der Großherzog v. Toscana 1825 als Professor der Astronomie in Pisa an. Er hat dabey aber die Erlaubniß, in Florenz zu wohnen.

Pontac, Stadt in dem Bezirke Pau, Departem. Niederpyrenäen (Frankreich); hat Schloß, 2400 Einwohner, welche allerhand Zeuge weben und berühmten Wein bauen.

Pontac, 1) ein rother französischer Wein von etwas herbem, zusammenziehendem Geschmacke; wächst bey Pontac. Der ächte P. ist, nur auf einer kleinen Fläche wachsend, sehr selten und wird nur in die königlichen Keller geliefert. Zu dem P. in weiterem Sinne rechnet man uneigentlich auch häufig den Medoc, Margol und Cahors. Es wird sehr viel P. nachgemacht. 2) Eine Art Capwein.

Pontabera, Stadt an der Era im Vicariat und Gebiethe Pisa (Großherzogth. Toscana); hat 3000 Einwohner, einigen Handel.

Ponta do Gentio, Ortschaft in der Comarca und Provinz Espiritu santo (Brasilien); die Bewohner derselben sind zum Theil Chinesen, die um des Theebaues willen hierher nach Brasilien gebracht worden sind.

Pontafell, Dorf im Kreise Villach des Königreiches Illyrien (Kaiserth. Österreich), nur durch den Bach Pontafell von dem Dorfe Ponteba (in der Delegation Friaul des lombardisch-venetianischen Königreiches, mit 1500 Einwohnern) geschieden; durch beyde führt die große Hauptstraße nach Italien, und dabey der bedeutende Paß P.

Pont a Mousson, Stadt im Bezirke Nancy des Departem. Meurthe (Frankreich); hat einige Befestigung, Twistspinnereyen, Runkelrübenzuckerbereitung, 6500 Einwohner; liegt an der Mosel, hat in der Nähe eine Mineralquelle, röm. Alterth[illegible] (Wasserleitung).

Pontarlier, 1) B[illegible] im Departement Doubs (Frankreich); hat 24½ Q. M., 5 Cantone, 43,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, am Doubs; hat mehrere Eisenwerke, Gewehrfabrik, 4000 Einwohner. In der Nähe der Paß Jour und ein Bach, Fontaine ronde, der im Laufe von einer Stunde fünf Mahl unter der Erde verschwindet und wieder hervorkommt.

Pontassieve, 1) Vicariat im Gebiethe Florenz des Großherzogthumes Toscana; hat 25,000 Einwohner. 2) Stadt darin, an der Sieve; hat Schloß, 900 Einwohner, Sitz des Vicars.

Pont Audemer, 1) Bezirk im Departement Eure (Frankreich); hat 17⅛ Q. M., 8 Cantone, 92,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, an der Rille; hat einige Befestigung, gute Bauart, mehrere öffentliche Plätze, Krankenhaus, Handelsgericht, mehrere Manufacturen, Gerbereyen, 5300 Einwohn. P. Beauvoisin, Stadt in der Provinz Chambery des sardinischen Herzogthumes Savoyen;

liegt am Guyer, welcher sie halb für Frankreich, halb für Savoyen theilt, letzterer hat 1400 Einwohner, jener, zum Bezirk la Tour du Pin im Departement Isère gehörig, hat 1600 Einwohner. P. chartrain, See im nordamerikanischen Staate Louisiana, ist 7 Meilen lang, 5 breit; fließt in den See Borgne ab, erhält Zufluß durch den Kanal Manchac (Ausfluß des Maurepassees) u. einige kleinere Flüsse, steht mit besonderen Kanälen mit New-Orleans und dem Missisippi in Verbindung. P. Chateau, Stadt am Brivé im Bezirke Savenay des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat Getreidehandel, 3000 Einwohner. P. d'Ain, Stadt und Cantonsort am Ain im Bezirke Bourg des Departements Ain (Frankr.); hat Schloß, 1200 Einwohn. P. de Camares, Stadt und Cantonsort im Bezirke St. Afrique des Departements Aveiron (Frankreich); hat Manufacturen in Tricots und Kabis, Mineralquellen (Audulère und Pouguiez), 1750 Einwohner, liegt am Dourdon. P. de l'Arche, Stadt im Bezirke Louviers des Departem. Eure (Frankreich); hat Schloß, Brücke von 22 Bogen über die Seine, auf welcher man hier noch die Fluth bemerkt, und welche in der Nähe die Eure u. Andole aufnimmt, 1600 Einwohner. P. de Baux, Stadt an der Reyssouze im Bezirke Bourg des Departements Ain (Frankreich); hat Hospital, Getreidehalle, Handel mit Getreide, Hanf, Wein, Kanonengießerey, 2800 Einwohn. Von hier geht ein Kanal zur Saone, er ist 1 Stunde lang. P. de Veyle, Stadt und Cantonsort an der Veyle im Bezirke Bourg des Depart. Ain (Frankreich); hat Hospital, Fabrik in baumwollenen Zeugen, 1400 Einwohner. P. du Chateau, Stadt am Allier im Bezirke Clermont des Departem. Puy de Dome (Frankr.); hat Wälle mit Alleen, Schloß, 3050 Einwohner, Lachsfang, Fabrik von Quincaillerien.

Ponte, 1) Marktflecken am Zusammenflusse der Orco und Saona in der piemontesischen Provinz Ivrea (Königreich Sardinien); hat 3000 Einwohner, Seidenbereitung. 2) Thal, darnach genannt, mit vieler Viehzucht und Käsefabrikation und alten Bergwerken der Römer. 3) Marktflecken in der Provinz Sondrio des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich); hat 1600 Einwohner und Stiftskirche, liegt an der Adda.

Ponte Corvo, Stadt in der Delegation Frosinone des Kirchenstaates, abgesondert liegend in Terra di Lavoro, am Garigliano; hat Castell, 6 Kirchen, 5400 Einwohner, Landwirthschaft, Bisthum. Das Gebieth derselben, auch als eigene Delegation angesehen, hat 2 Q. M., 6000 Einwohner; wurde vom Papste Julius II. zum Kirchenstaat gebracht, von Napoleon an den Marschall Bernadotte (jetzt König von Schweden) geschenkt, der sie 1810 abgab.

Ponte de Braca u. P. de Lima, 2 Villas an der Lima in der Correiçao de Viana der portugiesischen Provinz Minho, jene mit 1000 Einwohnern, diese mit Brücke von 24 Bogen, Stiftskirche, 3 Hospitälern, 1 Armenhause, patriotischen Gesellschaft, Leinweberey, 3000 Einwohnern.

Ponte di Lago Scuro, Marktflecken am Po in der päpstlichen Delegation Ferrara; hat 2700 Einwohner und seit 1817 einen Freyhafen.

Pontevedra, 1) Villa am Ausflusse der Flüsse Lerez und Vedra ins atlantische Meer; hat guten Hafen, Scheidewasser-, Tuch- und Hutfabrik, Sardellenfischerey, einigen Handel, 2 Kirchen, 1 Hospital, 2000 Einwohner. 2) Meerbusen dabey, guter Ankerplatz. Ponte vico, Marktflecken am Einflusse der Strone in den Oglio, in der Delegation Brescia des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich); hat Castell, Weinhandel, 3000 Einwohner. Pont Gouin, Marktflecken an der Eure im Bezirke Chartres des Departements Eure und Loire (Frankreich), am (unvollendet gebliebenen) Kanal von Maintenon; hat 1400 Einwohner.

Pontiana (P.-nak), 1) Stadt, fast unter dem Äquator im Reiche Sambos auf der südasiatischen Insel Borneo; hat stark besuchten Hafen mit Handel von Gold, Diamanten, Gewürz, Salanganennestern, Opium, baumwollenen Waaren, steht unter einem eigenen Rajah; dabey ein niederländisches Fort. 2) Fluß dabey; ist schiffbar, mündet bey der Stadt P.

Pontifex, Priester im alten Rom.

Pontifex maximus (latein.), im christlichen Zeitalter so v. w. Papst.

Pontificalia (latein.), 1) was zur Würde eines Priesters gehört, dieselbe bezeichnet, besonders 2) priesterliche Amtstracht; so in pontificalibus, 1) in priesterlicher Amtstracht, besonders der Bischöfe, dann uneigentlich 2) in festlicher Tracht, besonders wenn sie zu etwas vorgeschrieben ist.

Pontificat (v. lat.), 1) die Würde eines Priesters, besonders 2) des Papstes.

Pontinische Sümpfe (eigentlich Pomptinische Sümpfe, Pomptina palus, Pomptinae paludes), Sumpf längs der Küste von Latium, genannt nach der mit darin gelegenen Stadt Suessa Pometia, von Circeji bis Anxur, 30 italienische Meilen lang, nie über 12 oder 13 Meilen breit, in uralten Zeiten vielleicht durch Austreten der Amasenus, Nymphäus und Ufidus gebildet. Auch strömen von dem Gipfel und aus den Seiten des Theiles der Apenninen, welcher das alte Campanien umschließt, und von dessen Fuße sich ein weites Thal bis an das Meer erstreckt, eine Menge größerer und kleinerer Bäche herab, die vereint mehrere Flüsse bilden, deren Beet, durch den mit herabgespühlten Schlamm verengt, den großen Wasserfluß nicht fassen kann. Nach Plinius sollen 23 Städte einst hier geblüht haben. Jetzige Grenzen: im Kirchenstaate gegen Norden die Gebirge Norma, Sermonetto, Sezza und Piperna; gegen Osten das nähmliche Gebirge, indem es eine Beugung von Sonnino bis Terracine macht; gegen Süden das Meer; gegen Westen die Ebenen der Campagna di Roma, 6 Meilen lang, 1½ Meile breit. Schon die alten Römer beschäftigten sich mit der Austrocknung der p. S. Appius Claudius zog 313 die berühmte appische Straße hier durch. Cornelius Cethegus versuchte 1½ Jahrhundert später vergebens ihre Austrocknung. Augustus ließ einen Kanal graben, auf dem man zugleich die Reise nach Brundusium machen konnte. Nachher gerieth Alles wieder in Verfall, und 300 Jahre nach Trajan, unter Theodorich, erschienen sie wieder ganz in ihrer schrecklichen Gestalt. Mehrere Päpste, wie Bonifacius VIII., Martin V., Leo X., unternahmen die Austrocknung von Neuem;

Pius VI. folgte ihnen mit großem Aufwande ohne sonderlichen Erfolg. Bis jetzt sind alle Versuche zu ihrer Trockenlegung, z. B. das Beet des durchgehenden Flusses Amaseno zu erweitern, seine Ufer zu erhöhen, immer, vorzüglich aus Mangel an Geld und thätiger Beyhülfe von Seiten des Volkes, gescheitert. Daß es tödtlich werde, schlafend sie zu durchreisen, dürfte nicht erwiesen seyn, obschon nicht allein sie, sondern auch die Umgegend mit schädlichen Dünsten erfüllt sind; aber richtiger ist es, daß sie an Ausdehnung eher zu- als abnehmen. Übrigens sind sie reich an Sumpfvögeln. Vergl. Adler, Beschreibung der p. S., Hamb. 1783; Berlin, Monathschrift, 1789, 8.; die p. S. von Meyer; über die p. S. von Hirt; und das ausführliche italienische Werk von Nicolao Romano, Rom 1800, Fol.

Pontivy, 1) Bezirk im Departement Morbihan (Frankreich); hat 28¼ Q. M., 7 Cantone, gegen 90,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, an der Blavet; hat Getreidehandel, 5000 Einwohner. Hieß eine Zeitlang Napoléonville.

Pont l'Abbe, 1) Marktflecken im Bezirke Valognes des Departements Manche (Frankreich); hat 500 Einwohner, liegt an der Douve. 2) Stadt und Cantonsort im Bezirke Quimper des Departements Finisterre; hat trefflichen Obst- und Gemüsebau, 1900 Einwohner, Schloß. 3) Marktflecken im Bezirke Saintes des Departements Niedercharente; hat 500 Einwohner. P. le Roi, Stadt an der Seine im Bezirke Nogent sur Seine des Departements Aube (Frankreich); hat schönes Schloß mit Park, 1000 Einwohner. In der Nähe die Trümmer der von Abelard gestifteten Abtey Paraklet.

P. l'Eveque, 1) Bezirk in dem Departement Calvados (Frankreich); hat 13⅞ Q. M., 5 Cantone, 64,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, an der Touques; hat Hospital, Fabrik und Handel mit Käse (Pont l'evequekäse, häufig ausgeführt), 2500 Einwohner.

Pontoise, 1) Bezirk im Departement Seine und Oise (Frankreich); hat 21¾ Q. M., 7 Cantone, gegen 88,000 Einwohner. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Viorne in die Oise; hat schöne Kirche, Schloß, Handel mit Kälbern (sehr beliebt), 5300 Einwohner.

Ponton (franz.), 1) großes und flaches Fahrzeug, um in den Häfen bey dem Einschiffen der Waaren zu dienen, wenn es an genugsamer Tiefe fehlt, um mit den großen Schiffen an den Kaien anlegen zu können; 2) so v. w. Buller und Kiellichter; 3) in England ein altes Kriegsschiff, ohne Masten und Tackelwerk, welches in den Häfen zu Aufbewahrung der Kriegsgefangenen dient; 4) kleines und leichtes Fahrzeug, 16—24 Fuß lang, 5 Fuß breit und gegen 3 Fuß tief, wie solches bey den Armeen im Felde mitgeführt wird, um zur Überschreitung der Flüsse, vermittelst der ebenfalls mitgeführten Balken und Breter, Brücken daraus zu verfertigen. Die Pontons sind entweder von Holz, oder von Messing, verzinntem Eisenblech oder von starken getheerten Linnen, über ein hölzernes Gerippe gezogen, wie bey den Russen. Man bezweckte eine größere Leichtigkeit mit den letzteren; allein diese ist nur illusorisch, weil das hölzerne Gerippe und das mit einer Art von Firniß aus Wachs, Talg und Theer überzogene Segeltuch, woraus der P. besteht, ebenfalls gegen 1000 Pfund wiegen und

selbst die Schwere des aus Eisenblech verfertigten P.s übersteigen. P.sbrücke, Brücke, bestehend aus Pontons, die einen, ihrer Größe und der Last, welche sie tragen sollen, angemessenen Abstand, 6—14 Fuß im Lichten, bekommen, und aus der Decke oder dem Belege: 5 Balken, 22—28 Fuß lang, 4 und 5 oder 4 und 6 Zoll ins Gevierte, die mit schwachen Leinen auf den Bord der Pontons (fest geschnüret) angebunden, und mit 14—15 Fuß langen, 1 Fuß breiten, 1½ Fuß dicken Bretern belegt werden, auf welchen zu beyden Seiten über den äußersten Balken, 2 andere mit starken Strängen angeröbelte Balken liegen.

Pontoniere, die zu dem Brückenschlagen und zur Vorbereitung der Flußübergänge bestimmte Soldatengattung, die, gut eingeübt und unterrichtet, einem Heere von außerordentlichem Nutzen ist.

Pontorson, Stadt und Cantonsort im Bezirke Avranches, Departement Manche (Frankreich), am Einflusse des Coësnon ins Meer; hat Fischerey u. Leinwandhandel, 1500 Einw.

Pontos, 1) die ganze Südküste des Pontos Eurinos, mit freyen, wenig bekannten Einwohnern; 2) eine eigene Provinz, später ein eigenes Reich bildender Theil; unter pers. Herrschaft macht es als Kappadokia pontika einen Theil Kappadokiens und eine eigene Satrapie aus, deren älteste Bewohner Tibarener und Chaläber waren. Städte: Trapezus, Gaziura, Sinope, Kerasos, Amasea. Gebirge: Paryadresgebirg mit seiner Fortsetzung, dem Stödises- und Skardiskosgebirge.

Pontos eureinos (Pontus euxinus), früher P. areinos (ungastlich, wegen Stürme oder Seeräuber), s. schwarzes Meer.

Pontremoli, 1) Vicariat in dem Gebiethe von Florenz des Großherzogthumes Toscana, in der Herrschaft Lunigiana gelegen. 2) Hauptstadt darin, am Magra; hat Bischof, Citadelle, Kathedrale, 4000 Einwohner, schöne Umgebungen. Pontrieux, Stadt und Cantonsort im Bezirke Guingamp, Departement Nordküsten (Frankreich); hat 1300 Einwohner; liegt am Trieux. Pont St. Esprit, le, Stadt an der Rhone im Bezirke Uzés, Departement Gard (Frankreich); hat merkwürdige steinerne Brücke (von 2520 Fuß Länge, 26 Bogen, erbaut von 1265—1309, in der Mitte mit einer Biegung stromabwärts), Citadelle, Hospital, Seidenmühlen, Seidenbau, Öhl- und Weinhandel, 4100 Einwohner. P. St. Marence, an der Oise, im Bezirke Senlis des Departem. Oise (Frankreich); hat schöne Brücke, Getreidehandel, 2400 Einwohner. P. sur Saone, Stadt an der Saone im Bezirke Vesoul, Departement Obersaone (Frankr.); hat Eisenhammer, 2000 Einwohner. P. sur Yonne, Stadt an der Yonne, Cantonshauptort im Bezirke Sens, Departement Yonne (Frankreich); hat 1500 Einwohner.

Pont Valain, Stadt und Cantonshauptort im Bezirke la Fleche, Departement Sarthe (Frankreich); hat gegen 2000 Einwohner. Ponza, 1) Inselgruppe zur neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro gehörig, am Meerbusen von Gaëta, sind vulkan. Ursprunges, nur wenig bewohnt, königliche Domaine. 2) Hauptinsel darunter; hat 750 Einw., Ackerbau, Fischerey, Hafen. Die Insel Palmarola ist wild und abschreckend, der Aberglaube hält sie für Sitz des Teufels. Andere Inseln sind: Sannona, St. Stefano, Calvi.

Ponzinen, eine den Lumien nahe stehende Abart der Citronen; sind rund, aber vorne verlängerter und spitziger als Lumien, dagegen sind sie nicht so lange aber größer u. dicker als Citronen; man benutzt sie nur zum Einmachen. Man unterscheidet wohlriechende P., deren Fleisch nicht unangenehm ist, und rothe P., deren Form sich mehr der eyförmigen nähert und die Anfangs roth ist.

Ponzone, Marktflecken unweit des Erro in der Provinz Acqui des sardinischen Fürstenthumes Piemont; hat Kloster, 2150 Einwohner. Pool (Poole), Borough in der Grafschaft Dorset (England); liegt auf einer Halbinsel in einer Bai im Kanale, hat sicheren Hafen, ansehnlichen Handel mit Getreide, Quadersteinen, Pfeifenthon und Austern, die im Exeter gemästet werden und dann nach London gehen, 5000 Einwohner.

Poolnad, District in der Provinz Malabar (Vorderindien); gehörte früher dem mächtigen Fürsten Zamorin, der von Hyder vertrieben wurde. Tippoo überließ es 1792 den Briten, welche dem Zamorin eine Pension gaben. Hauptstadt: Calicut.

Poona, Hauptstadt der britisch-vorderindischen Provinz Aurungabad, am Zusammenflusse der Moota und Moola; hat Fort, reiche Bazars (eine Straße hat lauter Läden mit Spiegeln und ähnlichen Waaren), 100—150,000 Einwohner; in der Mitte der Stadt steht das ehemahlige Residenzschloß des Nizam.

Poorbunder, Hauptstadt des Districtes Burbah in der nordamerikanischen Provinz Gujerate, britischen Antheiles; liegt am arabischen Meere, hat guten Hafen, große Fabriken in Webereyen, ausgebreiteten Handel, ziemliche Befestigung, 75,000 Einwohner. Gehört mit einem Districte von 80 Dörfern seit 1809 den Briten.

Popachton, Quellenfluß des Delaware. Popalsey, Volksstamm der Afghaner in der Provinz Kandahar ein eigenes Gebieth besitzend, welches zwischen dem Urghundab und Hilmend liegt, von 12,000 Familien der Tadschicks und Kisilbaschen bewohnt ist und zum Hauptort Meimud mit ansehnlicher Bevölkerung hat.

Popanz, ein Schreckbild, um Kinder zu erschrecken, wahrscheinlich vom niederdeutschen Pöpel, der Schleyer, die Vermummung, und Hans, also eigentlich Pöpelhans, sich vermummen, also so v. w. Mummelmanz.

Popayan, 1) Provinz in dem Columbiadepartement Cauca, stark gebirgig durch die Andes; ist 55 Meilen lang, 10 breit, hat gegen 88,000 Einwohner. 2) Hauptstadt der Provinz und des Departements; hat die Departementalbehörden, Bischof, liegt unfern des Caucaflusses, hat Collegium, Lancasterschule, Münze, Schmelzhaus, Zollamt, 25,000 Einwohner; gegründet 1536. 3) Ehemahlige Intendanz im spanisch-südamerikanischen Königreiche Neugranada, reich an Gold, Silber, Indigo und anderen Dingen; hatte 200,000 Einwohner auf 1600 Q. M..

Pope (v. lat. popa), der Priester der griechischen Kirche.

Pope, 1) Grafschaft im Staate Illinois (nordamerikanische Freystaaten) im Thale des Ohio, an Kentucky grenzend; hat 3000 Einwohner, mit dem Hauptorte Golconda. 2) Nebenfluß des Missisippi, in demselben Staate.

Pope (Alexander), geboren zu London 1688 von katholischen Eltern; von Kindheit an sehr zart und schwächlich zeigte er gleichwohl viele Lebhaftigkeit u. Gelehrigkeit. Von Bielfield in Windsor-Forest, wohin sich seine Eltern bald nach seiner Geburt begeben hatten, ward er in seinem achten Jahre zu einem katholischen Geistlichen geschickt, der ihn in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichtete. Hier lernte er in Ogilby's Übersetzung des Homer und in Sandy's Übersetzung der Metamorphosen Ovid's die ersten englischen Verse kennen, die ihn sehr entzückten. Nachdem er späterhin die Schulen zu Twyford bey Wincheſter und zu Hydepark-Corner besucht hatte, setzte er seit seinem zwölften Jahre die begonnenen Studien im väterlichen Hause unter der Leitung eines Geistlichen fort. In seiner Ode auf die Einsamkeit, die er damahls drucken ließ, zeigten sich wenige Spuren von Phantasie und Gefühl, wohl aber Talent für Versification. Seitdem schien die Poesie seine Hauptbeschäftigung bleiben zu wollen. Im Übersetzen und Nachbilden poetischer Werke, die er fleißig las, war er unermüdet. In seinem 14. Jahre übersetzte P. das erste Buch der Thebais des Statius und Ovid's Heroide Sappho an Phaon. Als Idyllendichter zeigte er sich in seinem 16. Jahre durch seine Pastorals, die durch ihren melodischen Versbau und die gewählte Schreibart allgemeine Bewunderung erregten. Aber selbstständige Beobachtung und künstlerisches Gefühl vermißte man in jenen Poesien. Erst in seinem Essay on Criticism, in welchem P. eine ausgebreitete Belesenheit und Schärfe des Urtheiles zeigte, verbunden mit Anmuth und mannigfacher Belehrung, erhielt er einen geachteten Nahmen als Dichter. Aber P. hatte in jenem Gedichte den Kritiker John Dennis angegriffen, mit welchem er, so wie mit Ambros. Philips, in eine langwierige literarische Fehde gerieth. 1711 schrieb P. seine Elegie on an infortunate Lady, und das allegorische Gedicht: the temple of fame nach Petrarca und Chaucer. Daß P. die Unglückliche, deren Tod er in jener Elegie feyert, geliebt habe, ist nicht wahrscheinlich. Für den Ausdruck innigen Gefühles ist dieses Gedicht, das übrigens zu seinen vollendetsten gehört, zu gekünstelt und geschmückt. Ungefähr um dieselbe Zeit entstand sein satyrisches Epos: the rape of the lock. In diesem Lockenraube benutzte er ein alltägliches Ereigniß zu einer scherzhaften Satyre gegen den Leichtsinn der Weiber. Sein Dichterruhm schien durch die genannten Producte hinlänglich begründet zu seyn, um ein Unternehmen zu versuchen, das ihm außer der Ehre auch einen ansehnlichen Gewinn brächte. In dieser Absicht kündigte er seine Übersetzung von Homer's Ilias auf Subscription an. Der reichliche Ertrag derselben setzte ihn, nachdem 1715 die 4 ersten Bücher der Iliade erschienen waren, in den Stand, das durch ihn so berühmt gewordene Haus Twickingham zu beziehen, wohin ihm seine Eltern folgten. Ein in Sprache und Versbau sehr vollendetes Gedicht lieferte er um diese Zeit in seiner Epistel: Eloisa to Abelard, welche von Bürger meisterhaft deutsch nachgebildet worden ist. Seine bereits verfaßten Gedichte sammelte er 1717 in einem Quartbande. Der Beyfall, den seine im Jahre 1720 vollendete Iliade fand, ungeachtet er an die Stelle der altertümlichen Einfalt

des Originals Eleganz und äußere Abrundung treten ließ, brachte die meisten seiner Tadler zum Schweigen. Durch den bedeutenden Gewinn, den ihm dieses Werk abwarf, sah er sich in ein gemächliches Leben versetzt. Aber der Wunsch, noch mehr zu besitzen, trieb P. zu Herausgabe von Shakespeare's Werken. Er stellte sich, da ihm die Eigenschaften eines Kritikers gänzlich fehlten, dem Tadel des in dieser Hinsicht ihm weit überlegenen Theobald blos, mit welchem er seitdem beständig in literarischer Fehde lebte. Gewinnsucht war auch die Triebfeder zu seiner 1725 beendigten Übersetzung der Odyssee, bey welcher Boome und Fenton seine Gehülfen gewesen waren. Er selbst übersetzte nur 12 Gesänge. Nach der Herausgabe dieses Werkes, das ihm ebenfalls einen bedeutenden Gewinn einbrachte, zeigte er sich fast einzig als Satyriker und Moralist, ohne diese Charaktere immer mit glücklichem Erfolge verbinden zu können. In den Miscellen humoristischer Art, zu deren Herausgabe er sich mit Swift vereinigte, nahm er seinen Treatise of the pathos or art of sinking u. s. Um seine einfachen Gegner, die er durch seine Abhandlung gereizt hatte, alle nieder zu schmettern und mit unauslöschlichem Spotte zu bezeichnen, schrieb er 1728 seine Dunciad. Er erreichte seinen Zweck, aber die Art und Weise, wie er einige Gegner in jenem Werke behandelte, fand gerechten Tadel. Daß die persönliche Satyre mit dem unpoetischen Charakter P.s übereinstimmte, bewiesen die meisten seiner späteren Werke. In seiner Epistel on taste (1731) bezog man den Spott, mit welchem er die Prahlerey und Geschmacklosigkeit eines Edelmannes, den er Timon nennt, lächerlich zu machen suchte, auf den Herzog von Chandos, dessen wohlthätiger und wohlwollender Charakter allgemein geachtet war. P. vermochte nicht, die Beschuldigung von sich abzulehnen, und sein Angriff wurde um so mehr mit Unwillen betrachtet, da er selbst von dem Herzoge mit Wohlwollen behandelt worden war. Auf den Angriff des Grafen Bolingbrocke, den er sehr achtete, schrieb er seinen berühmten Essay on man, der zu den ausgezeichnetsten moralischen Lehrgedichten gehört. Ihm folgten die Imitations of Horace, die eine satyrische Tendenz haben. Als Satyriker war P. gewissermaßen ein Nachahmer von Boileau, nur rauher in der Sprache und nachlässiger im Ausdrucke, dabey aber geistreicher und poetischer. Mit besonderer Bitterkeit verfolgte er den Lord Harvey und die Lady Montague, mit der er früher in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte. Eine günstige Aufnahme fand eine Sammlung von Briefen, die er 1737 herausgab. Sie waren sowohl in Ansehung der Form als des inneren Gehaltes ausgezeichnet. Zu den letzten Arbeiten P.s gehört ein 4. Buch der Dunciade, das im Ganzen minder persönlich als die früheren war. Colley Cibber rächte sich durch ein Pamphlet, in welchem er einige lächerliche Geschichten von Pope zum Besten gab, worauf ihm dieser in einer neuen Ausgabe seines Gedichtes den ersten Platz unter den Dunsen anwies, den bisher Theobald eingenommen hatte. Ein Asthma, zu dem sich noch andere körperliche Leiden gesellten, machte den 30. May 1744 seinem Leben ein Ende. Er wurde zu Twickingham beerdiget, wo der Bischof Warburton, der auch später seine Werke in 9 Bdn. heraus-

gab, ihm ein Denkmahl setzen ließ. Die beste Ausgabe derselben besorgte Warton (9 Bände, ebendas. 1797). Eine spätere von W. L. Bowles, 10 Bände, London 1806, ist parteyisch feindselig. Dusch hat P.s Werke ins Deutsche übersetzt, 5 Bde., Altona 1758—64. Sehr lesenswerth ist J. Warton, Essay on the writings and genius of P., London 1756, neue Auflage, 2 Bände, 1782.

Poper, Fluß in Galizien (Kaiserthum Österreich); kommt von den Karpathen, nimmt die Dunajwez auf, fällt in die Weichsel, ist schiffbar.

Popham (Sir Home Rigys, Baronet P.), geboren in Irland 1762, Sohn des britischen Consuls in Marocco, trat früh in die Marine und ward während des amerikanischen Krieges Schiffslieutenant. Nach dem Frieden ging er als Capitän eines Handelsschiffes nach Ostindien, wo er durch Lord Cornwallis in Diensten der Compagnie angestellt wurde. Hier schlug er die Prinz Wallisinsel, in der Meerenge von Malacca, zum Seearsenal vor, was angenommen wurde und ihm den lebhaften Dank der Compagnie erwarb. Nach Europa zurückgekehrt ward er 1793 Schiffscapitän in Diensten der Flotte, begleitete die Trümmer des englischen Heeres in Flandern nach Britannien zurück und ging dann 1798 nach Kronstadt und Reval, dort russische Truppen zu einer neuen Expedition nach Holland an Bord zu nehmen. Der Kaiser von Rußland begab sich hier auf sein Schiff und ernannte ihn zum Commandeur des Maltheserordens. Zurückgekehrt faßte er den Plan einer Eintheilung Englands in Seedistricte, und übernahm den Befehl über einen desselben. 1806 segelte er als Commandeur mit einer Escadre nach Ostindien und ward von Wellesley zu verschiedenen Unterhandlungen mit dem Scheik von Mecca u. anderen arabischen Häuptlingen verwendet. 1803 zurückgekehrt fand er ein ihm abgeneigtes Ministerium. Dieses überhäufte ihn mit Vorwürfen und selbst mit einer Anklage über sein Commando von Indien. P. war indessen zum Parlamentsglied ernannt worden und rächte sich durch eine bittere Beurtheilung der öffentlichen Berichte des Ministeriums über die Marine. Er ward nun auf halben Sold gesetzt, jedoch bald, als Melville an die Spitze der Verwaltung trat, wieder angestellt, erhielt den Befehl über das gegen die Landungstruppen bey Boulogne stationirte Linienschiff Antilope, und bald über diese ganze Expedition. Bald darauf ward er wegen der ihm von dem vorigen Ministerium gemachten Beschuldigungen förmlich freygesprochen. 1806 segelte er mit Gen. Baird nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und nahm dieses den Holländern weg. 1808 nahm er Theil an der Expedition gegen Kopenhagen. Zum Baronet erhoben ward er Contreadmiral, an den Küsten der pyrenäischen Halbinsel stationirt, und führte dann Lord Moira (später Marquis Hastings) nach Ostindien über. Er gilt für einen der geschicktesten Officiere der britischen Marine, hat auch eine neue Art Telegraphen erfunden. Schrieb: Beschreibung der Prinz Wallisinsel, London 1805, und Abriß der Thatsachen, die sich auf seine Behandlung seit seiner Rückkehr vom rothen Meere beziehen, ebend. 1805.

Popo, 1) wird früher als ein eigenes Reich, neuerer Zeit als ein Theil

des Reiches Kerrapay auf der Sklavenküste Guinea's (Afrika) angegeben. 2) (Klein-P.), Ortschaft hierin, am Volta; hat 4000 Einwohner, Handel mit Guineaproducten, die zum Theil aus dem Inneren herkommen. 3) (Groß-P.), Ortschaft auf einer Insel an der Mündung des Mooſuer, zahlreich bevölkert, treibt ebenfalls Handel. 4) Inſelgruppe in der Straße von Dſchilolo, beſteht aus zwey Gruppen Bo und Popo. 5) Dieſe hat drey kleine Inſeln, deren größte 10 Meilen Umfang hat, hoch liegt, Sago, Cocos, Fiſche und Boyſalz bringt, von Malaien, die unter einem freyen Rajah ſtehen, bewohnt wird. Popowa, Koſakenpoſten im Kreiſe Turukhansk der Statthalterſchaft Tomsk (aſiatiſch Rußland); hat 300 Einwohner, liegt am Eismeere; nördlicher wohnt in Sibirien kein Europäer.

Poppäa Sabina, Enkelin des Poppäus Sabinus (der die Gnade des Auguſtus und deren Nachfolger genoß, 9 n. Chr. Conſul war, gegen die Thrakier glücklich kämpfte, von Tiberius einen Triumph erhielt, 24 Jahre Statthalter in Möſien war, wozu Tiberius noch Makedonien und Achaja fügte, und 35 ſtarb), Geliebte, dann Gemahlin Nero's, erſt Otho's, Tochter des T. Ollius und der unter Claudius auf Meſſalina's Befehl hingerichteten P. S. Sie ſtarb ſchwanger durch einen Fußtritt des erzürnten Kaiſers, der ihr hernach die Leichenrede hielt. Sie hielt 500 Eſel, in deren Milch ſie täglich badete, und bediente ſich einer aus Eſelsmilch bereiteten Schönheitsſalbe.

Poppe (Joh. Heinr. Mor.), geboren zu Göttingen 1776; ward 1804 Privatdocent daſelbſt, 1805 Profeſſor am Gymnaſium zu Frankfurt am Main und 1818 königlich würtembergiſcher Hofrath und Profeſſor der Technologie zu Tübingen. Wichtigſte Schriften: Ausführliche Geſchichte der theoretiſch praktiſchen Uhrmacherkunſt, Leipzig 18[illegible]; Encyclopädie des geſammten Maſchinenweſens, 8 Bde., ebend. 1803—27, 2. Aufl. des 1. und 2. Bandes, 1820—24; das Ganze des Schornſteinbaues, Hannover 1804; Allgemeines Rettungsbuch, od. Anleitung, vielerley Lebensgefahren, welchen die Menſchen ausgeſetzt ſind, vorzubeugen und ſich aus den unausweichlichen zu retten, eine gekrönte Preisſchrift, ebend. 1805, Nachtrag dazu 1808; Handbuch der Technologie, Frankfurt am Main 1806, 3. Aufl. 1810; Geſchichte der Technologie, 2 Bände, Göttingen 1807—1810; Handbuch der Experimentalphyſik, Hannover 1809, 2. Auflage 1826; Noth- und Hülfslexicon zur Behüthung des menſchlichen Lebens vor allen erdenklichen Unglücksfällen und zur Rettung aus den Gefahren zu Waſſer und zu Lande, 3 Bände, Nürnberg 1811—15; der phyſikaliſche Jugendfreund, oder faßliche und unterhaltende Darſtellung der Naturlehre, 8 Bände, Frankfurt a. M. 1811—21, u. ſ. w.

Poppelsdorf, Marktflecken im Kreiſe Bonn des preußiſchen Regierungsbezirkes Köln, in der Nähe von Bonn und am Fuße des Kreuzberges, mit einer Fayance- und Steingutfabrik und 750 Einwohnern. In der Nähe das vormahlige Luſtſchloß Clemensruhe.

Poppi, 1) Vicariat im Gebiethe von Florenz des Großherzogthumes Toscana, auf den Appenninen gelegen; 2) Hauptſtadt darin und des Caſentinathales; hat Mauern, 2000 Einwohner, Weinbau.

Populär (Popular), 1) dem Volke verſtändlich und ihm beſtimmt,

wie: eine p.e Schrift; 2) von Höheren, leutselig, in Volkssitte eingehend, der Welt gefällig.

Popularität, von Fürsten und Staatsbeamten ein Benehmen, wodurch Volksgunst gewonnen wird. Man unterscheidet in dieser Hinsicht eine edle P., bey der der Fürst oder der im Staate höher Gestellte sich nichts von seiner Würde vergibt, von einer unedlen, bey welcher diese aufgeopfert wird.

Population, Bevölkerung, die gesammten Einwohner eines Landes, einer Provinz oder eines Ortes.

Populus (latein.), 1) Volk, Einwohner einer Stadt oder eines Landes, in der Stadt im Gegensatze der höchsten Obrigkeit; insbesondere 2) im Gegensatze des Senates, oder auch 3) des Senates und der Ritter.

Porchow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Pskow (europäisch Rußland); 2) Hauptstadt darin; liegt am Shelon, hat Kreisschule, Handel mit Flachs und Korn, 1800 Einwohner.

Porcia, altes österreichisches Geschlecht in Friaul, Kärnthen und Krain, 1662 in den Reichsfürstenstand erhoben; erhielt auch Stimme auf dem Reichstage und blüht jetzt nach dem Abgange der älteren in der fürstlichen und mehreren gräflichen Linien. Fürst: Alphons Gabriel, geboren 1763, kaiserlicher königlicher wirklicher geheimer Rath und Gouverneur des österreichischen Küstenlandes (zu Triest). Wohnsitz: Spital in Kärnthen.

Porcuña, Villa am Flusse gleichen Nahmens in der Provinz Jaen; hat 3 Klöster, 5 Armenhäuser, Schweinezucht, Salzbereitung, 4800 Einwohner, gehört den Rittern von Calatrava. Porcupine, 1) Nebenfluß des Missouri im nordamerikanischen Gebiethe Missouri; ist auf 10 Meilen schiffbar, mündet auf dem linken Ufer; 2) Gebirg in dem Nordwestgebiethe Nord-Amerika's, zieht sich am oberen und am Michigansee hin.

Pordenone, Stadt in der Delegation Friaul des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), am Monzello; hat 4300 Einwohner.

Poren (pori), die Zwischenräume eines Körpers, besonders aber auf dessen Oberfläche, die dann als Löcher erscheinen. P. der Haut, die kleinen Öffnungen der Haut, durch welche Haare durchgehen.

Poren-korallen, 1) (foraminosa), bilden nach Latreille eine Zunft der Alveolarien, die Zellen der Korallen sind durchlöchert oder röhrig. Dazu die Gattungen: tubipora, alveolites, cateuipora, favosites, ovulites, lunulites, orbulites, distichopera; 2) (porina), machen nach Goldfuß eine Familie der Korallthiere aus; sind knollige, krustenartige, blätterige oder ästige, oft festsitzende Polypenstämme, die mit einer gallertartigen thierischen Haut überzogen sind; die Oberfläche ist glatt oder mit verschiedenartig gebildeten Löchern, darinnen Polypen sitzen; kleben an festen Körpern auf Meeresgrund und sind bisweilen Ursache neu entstehender Inseln.

Poros, Insel in Griechenland; ist felsig, hat 14 englische Q. M., 8000 Einwohner, welche Schifffahrt treiben.

Poros, indischer König, 327 vor Chr. von Alexander dem Großen nach hartnäckiger Gegenwehr am Hydaspes besiegt, der ihm aber aus Achtung gegen seine Tapferkeit seine Freundschaft anboth, die er annahm,

worauf er den Sieger so einnahm, daß er ihm das eroberte Reich vergrößert zurückgab. P. blieb sein treuester Freund.

Porosität (Porositas), die besonders in festen Körpern sinnlich wahrnehmbare Eigenschaft derselben, Zwischenräume in sich zu haben.

Porphyr, eine gemengte Gebirgsart, bey welcher sich ein Grundteig von irgend einer Gebirgsart findet, in welche einzelne Theile von anderer Gebirgsart eingesprengt sind. Nach dem Grundteige bekommt er seinen Nahmen, als: Sandstein-, Thon-, Pechstein-, Hornsteinporphyr u. a., findet sich als mächtiges Gebirge, auch als Kugeln an vielen Orten (bildet die Spitze des Chimborasso), dient beym Häuser- und Straßenbau, ist hohen, doch verschiedenen Alters, und, wenigstens zum Theil, durch Feuer gebildet. Man unterscheidet eigentlichen P., mit eingemengtem Feldspath und Hornblende, wozu der antike, graue P. gehört, welcher von rothbrauner Grundmasse, vielleicht Hornstein ist, und kleine, ins Röthliche fallende Brocken von dichtem Feldspath und schwarzer Hornblende enthält, durch Schönheit und Härte beliebt; Afterporphyr, wo statt des Feldspathes Kalkspath mit Hornblende eingemengt ist; übermengten P., mit mehr als zwey Gemengstoffen; dahin der ungarische Graustein, aus Grundmasse von Thon mit Hornblende, Feldspath, Glimmer und bisweilen Quarz; Halbporphyr, mit nur einem einzigen Gemengstoffe; dahin der antike grüne P. mit grüner, hornsteinartiger Masse und eingemengten blaßgrünen Feldspathbrocken.

Porphyrianer, s. unter Arius.

Porphyrion, 1) Gigant, wurde von Zeus erlegt. 2) (Pomponius), Grammatiker aus ungewisser Zeit, schrieb Scholien zu Horaz (mehrmahls mit diesem herausgegeben).

Porphyrios (eigentlich Malchos), aus Batanea in Syrien, 233—305, Plotinos und Longinos Schüler, berühmter Neuplatoniker, meist in Rom, wo er nach Plotin's Tode Philosophie und Rhetorik lehrte. Außer mehreren kleinen philosophischen und grammatischen Schriften (u. a. Scholien zu Homer, herausgegeben von Valckenaer am Ende von Virgilii collat. script. gr., Löwen 1747) sind vorhanden: Leben des Pythagoras (herausgegeben mit Anmerkungen von Holstein, Rom 1630, mit dessen und Rittershausen Anmerkungen zugleich mit Jamblichos von Küster, Amsterdam 1707, 4., von Kisling, 2 Bände, Leipzig 1815); von der Enthaltung des Genusses des Fleisches der Thiere (herausgegeben c. n. var. von Rhör, Utrecht 1767, 4.); von der Nymphenhöhle in der Odyssee (herausgegeben von van Göns, Utrecht 1765, 4.); πρὸς Μαρκέλλαν (zuerst herausgegeben mit Anmerkungen, Mailand 1816 [hinter dem Philo], auch in Orelli's Collect. epist. gr., P. I., Leipzig 1815). P. besaß eine weit größere Menge Gelehrsamkeit, als sein Lehrer Plotin, aber weniger Tiefe des Geistes bey vieler Eitelkeit u. Ruhmsucht. In vielen Stücken scheint er besonnener Denker und tiefer Forscher gewesen zu seyn, der selbst Zweifel über manche Dogmen der heidnischen Religionslehre, besonders über die Dämonen und ihre Erscheinung, äußerte, in anderen aber auch von schwärmerischen Vorstellungen hingerissen wurde. Sein

Hauptstreben ging auf die Erklärung und Ausbreitung der plotinischen Lehre, Vereinigung der Aristotelischen mit der Platonischen und Pythagoräischen.

Porphyrit, derjenige Porphyr, der Quarz enthält.

Porphyrogenitus, Beynahme von Constantin 4) und 5).

Porphyr-schiefer, eine Art Porphyr; hat zur Grundmasse meist Kleingestein, darin sehr kleine Körner von Feldspath, Kiesel u. a. eingemengt sind, das Gefüge aber schieferig ist.

Porpiten (porpites), kleine, runde, scheibenartige Steine von höchstens 1½ Zoll Durchmesser, ½ Zoll Höhe; sind theils oben erhöht und unten flach, oder oben flach, unten vertieft, mit verschiedenen Linien gezeichnet; kommen von Korallen und anderen polypenartigen Thieren. Zu ihnen gehören: Schwammsteine, Cycloliten, Orbuliten u. a.

Porpora (Nicolo), gebor. zu Neapel um 1685; wurde zuerst 1726 in Venedig als Componist bekannt, wo er seine erste Oper aufs Theater brachte. Später lebte er in Dresden, Wien, London und Neapel, wo er sich meistens mit Gesangunterricht beschäftigte. Aus seiner Schule ging der berühmte Farinelli und mehrere andere vortreffliche Sänger und Sängerinnen hervor. Ja selbst Haydn gestand, daß er in der Gesangscomposition vieles von P. gelernt habe. Seine Compositionen, als: Opern, Cantaten und Motetten, sind unzählig, aber jetzt vergessen. Vorzüglich verdient machte er sich um die Ausbildung des Recitativs und der Cantate.

Porporino (italienisch, purpurn), farbige, künstliche Steinmassen, die in Italien vorzüglich zum Ausschmücken der Kirchen benutzt wurden und woran die Peterskirche in Rom besonders reich ist. Der schönste P. hat brennende Purpurfarbe, daher der Nahme. Die Kunst, P. zu verfertigen, ist verloren gegangen, doch fand Lampadius durch chemische Analyse die Bestandtheile; die Masse ist vor dem Erkalten theilbar, kann daher beliebig geformt werden.

Porquerolles, eine der hyerischen Inseln im Bezirke Toulon des Departements Var (Frankreich); hat Fort mit Besatzung.

Porquier, St., Stadt im Bezirke Castel-Sarrassin des Departements Tarn-Garonne (Frankreich); liegt an der Sanguine, hat 1250 Einwohner.

Porsena (Porsenna), König von Clusium in Hetrurien, zu dem der aus Rom vertriebene Tarquinius und sein Anhang flüchteten.

Porsgrund, Stadt im Amte Bradsberg des Stiftes Aggerhuus (Norwegen); liegt am Ausflusse des Skeen in den Kattegat, hat Hafen, 2 Kirchen, 2000 (1600) Einwohner, Handel mit Holzwaaren, Schifffahrt. Bildet den Hafen von Skeen.

Porsika (Kapersana), Stadt zwischen Samosata und dem Zeugma, am östlichen Ufer des Euphrates in Mesopotamien.

Porson (Richard), geboren 1759; Professor der griechischen Sprache zu Cambridge, erster Bibliothekar der londoner Institutionen; starb 1808; die umfassendste Gelehrsamkeit, Tiefe, Gründlichkeit, Scharfsinn, außerordentliches Gedächtniß charakterisiren ihn. Hauptwerke: Ausgabe der Hekuba, der Medea, der Phönissen des Euripides, London 1797—1801; der Tragödien des Äschylos, Glasg. 1795.

Porta, 1) (Andreas), geb. zu Mailand 1656, geschickter Mahler, dessen Colorit vorzüglich gerühmt wird. 2) (Wilhelm), Bildhauer aus dem Herzogthume Mailand; verfertigte zu Rom viele Basreliefs, Statuen und Grabmähler, ergänzte auch viele antike Statuen, unter andern die Füße des Hercules im Palaste Farnese so glücklich, daß, als hinterher die antiken Füße dieser Statue aufgefunden wurden, Michael Angelo den Rath gab, die neuen beyzubehalten. Sein Grabmahl Papst Paul's III. wird unter die schönsten Werke der neueren Bildhauerkunst gerechnet. 3) (Joseph), genannt Salviati oder Veneziano, auch Gravagnano, gebor. zu Castel nuovo della Gravagnana 1535, ein ausgezeichneter Mahler in Öhl und Fresco; starb 1585. 4) (Thomas della), ein geschickter Bildhauer und Erzgießer; starb zu Rom 1618.

Portage, 1) Grafschaft im Staate Ohio (nordamerikan. Freystaaten), bewässert vom Cuyahoga; hat einen Trageplatz in den Muskingum, 11,000 Einwohner. Hauptstadt: Ravenna, mit einigen Fabriken 2) Einige Flüsse, Nebengewässer des Maumen und Missouri.

Portage (fr.), die Freyheit der Matrosen und Schiffsofficiere, ein gewisses Gewicht von Waaren mit auf das Schiff zu laden.

Portal (Anton), geboren zu Gaillac 1742; studirte zu Montpellier Medicin, besonders aber Anatomie, welche Studien er von 1766 an zu Paris vervollkommnete, wo er auch in der Chirurgie solche Fortschritte machte, daß er sich bald mit den berühmtesten Chirurgen dieser Stadt in Verbindung sah. 1768 gelangte er an Ferrein's Platz zu der medicinischen Lehrstelle beym Collége de France, und bald darauf wurde er in der königlichen Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Büffon präsentirte ihn, um A. Petit in der Lehrstelle der Anatomie an dem königlichen Pflanzengarten zu folgen. Weit über ein halbes Jahrhundert stand er nun als Lehrer im höchsten Ansehen, ward in der Folge erster Arzt des Königs, Ritter des Ordens St. Michael, Officier der Ehrenlegion. Ungeachtet seiner großen Praxis fand er doch Zeit, eine Menge Werke zu verfassen, die besonders wesentlich beygetragen haben, um unter den Ärzten den Geschmack an Anatomie, besonders der pathologischen, zu verbreiten. Wir nennen hier nur folgende: Précis de la chirurgie pratique, 2 Bde., mit Kupf., Paris 1768, deutsch übersetzt mit Anmerk., Leipzig 1792; Histoire de l'anatomie et chirurgie, 7 Bde., Paris 1770.

Portalis, 1) (Johann Stephan Maria, Graf), geb. 1745 zu Beausset; zeichnete sich seit 1767 als einer der geschicktesten Advokaten des Departements Aix aus. 1790 zog er sich von den Geschäften zurück, begab sich auf das Land, dann aber nach Lyon und Paris, wo er, als verdächtig festgesetzt, erst 1795 seine Freyheit wieder erhielt, vom Seinedepartement in den Rath der Alten gewählt, in demselben Jahre Secretär und 1796 Präsident desselben wurde; 1797 mußte er, auf der Proscriptionsliste verzeichnet, Frankreich verlassen, und ging nach Holstein zum Grafen Friedrich von Reventlow; 1800 von Napoleon zurückberufen ward er Gouvernements-Commissär des Priesengerichtes und noch im nähmlichen Jahre Staatsrath, Mitglied der Redaction des Code civil, 1804 Minister des Cultus, Großkreuz der Ehrenlegion. P., in Gefahr zu erblinden, mußte sich 1806 einer Augenoperation unterwerfen, die auch ge-

lang, doch starb er bereits 1807 zu Paris. Hinterließ: Sur l'usage et l'abus de l'esprit philosophique pendant les dixhuitième siècle, 2 Bde., Paris. 2) (Joseph Maria, Graf), Sohn des Vorigen, gebor. 1778 zu Aix; kam mit seinem Vater 1793 nach Paris, machte sich 1796 durch einen Aufsatz über Montesquieu bekannt, verließ nach dem 18. Fructidor 1797 mit seinem Vater Frankreich und verlebte sein Exil auf dem Gute eines Grafen Reventlow, dessen Nichte, eine Gräfin Holck, er später heirathete. Ein Werk, das er um diese Zeit schrieb, ward 1800 von der Akademie zu Stockholm gekrönt. Er wurde 1804 nach seiner Rückkehr nach Frankreich zum Gesandten beym Kurerzkanzler des deutschen Reiches, 1805 zum Generalsecretär des Ministeriums des Cultus, bald darauf zum Staatsrath u. 1810 zum Generaldirector des Buchhandels ernannt. Er wurde 1811 auf 40 Stunden von Paris exilirt, und durfte erst 1813 dahin zurückkehren. Als Präsident des Gerichtshofes zu Angers bewillkommnete er Ludwig XVIII., blieb während der 100 Tage im Amte, war beym Mayfeld und wurde bey der Rückkehr des Königs Staatsrath und Pair. Nach dem Sturze Villèle's erhielt er 1828 das Ministerium der Justiz, und ward durch das Polignac'sche Ministerium wieder verdrängt.

Port au Prince, 1) so v. w. Puerto del Principe. 2) Hauptstadt der westindischen Insel Haiti; hat doppelten Hafen, Lyceum, mehrere (auch Lancaster-) Schulen, bedeutenden Handel mit Zucker, Baumwolle, Indigo, 10,000 (früher über 12,000) Einwohner; ist Sitz des Präsidenten und der Regierung, eines Bischofes, liegt ungesund.

Port Bourbon, 1) der Hafen von Cherbourg (bis jetzt); 2) (Port impérial), großer Hafen auf der Insel Mauritius. **P. de la Nouvelle**, Hafen am Ausflusse des Robinekanals ins Mittelmeer; bildet den Hafen von Narbonne im Departement Aude (Frankreich). **P. de Paix**, Stadt im nördlichen Departement der westindischen Insel Haiti; hat guten Hafen, ausgebreiteten Handel mit Zucker, Kaffeh, Baumwolle, Indigo, ist die erste Niederlassung der Franzosen (1660) auf dieser Insel.

Porter-bier (Porter), ein starkes englisches Bier, zuerst nur in London, später auch in anderen Theilen des Reiches gebraut; steht jetzt nicht mehr ganz in seinem früheren Ansehen: der Nahme kommt daher, daß es Anfangs nur die londoner Lastträger (porters) tranken.

Port Glasgow, Stadt am Clyde in der Grafschaft Renfrew (Schottland); hat guten Flußhafen, der auch Hafen von Glasgow ist, Handel mit Tabak, Baumwolle und anderen Colonialwaaren, hat 5200 Einwohner. In der Nähe Trümmer des Schlosses Newark.

Portici, Marktflecken in der Provinz und dem Königreiche Neapel; hat schönes königliches Schloß mit Park u. einziger Sammlung von Alterthümern, welche in Herculanum, Pompeji, Stabiä und Pästum aufgefunden worden sind, 5300 Einwohner. Steht zum Theil über der untergegangenen Stadt Herculanum.

Porticus (latein., griech. Stoa), Säulengang, Gallerie, Halle; auf meist marmornen Säulen ruhend, mit Statuen und an der Wand mit Gemählden geschmückt, theils frey, theils sich an Tempel oder andere Gebäude anlehnend, entstanden aus Vorhallen von Gebäuden, dienten bey großer Sonnenhitze oder Regenwetter zu Spaziergängen, zu Zusammenkünften, als Hörsäle, Se-

natsſitzungsort, Gerichtsplatz, Verkaufsort für Juwelen- und Gemählbehändler, zum Vorleſen von Schriften, Lehrort für Philoſophen u. dgl., waren gewöhnlich auf der einen Seite geſchloſſen, oft mit Sitzen (Exedrä) verſehen, waren beyde Seiten offen, ſo lief in der Regel mitten hindurch eine Mauer, deren beyde Seiten Bilder zierten. In Griechenland gab es dergl. P. faſt in allen Städten. Unbedeckte hießen Stoai hypaithrai, die mit Baumalleen beſetzt waren. Unter den römiſchen ſind bekannt: P. Aemilia, von den curuliſchen Aedilen M. Ämilius Lepidus und L. Äm. Paulus, 189 v. Chr., auf dem Emporium (Hafen- und Handelsplatz an dem Tiber außerhalb der alten Porta trigemina), unweit der heutigen Kirche S. Aleſſio, bey den Salinen, am Ufer des Fluſſes, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Handelsleute erbaut. P. capitolinae, mehrere, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen angelegte, ſehr prächtige Portiken, 174 von den Cenſoren G. Fulvius Flaccus und A. Poſtumius Albinus, zog ſich vom Tempel der Concordia nach dem des Saturnus; andere rechts von hier im Weſten nach der Tempelſeite des Capitoliums hinauf. P. Fulviae, auf demſelben Emporium, wie P. Aemiliae, 179 v. Chr., an der anderen von der Stadt abgewandten Seite vom Cenſor M. Nobilior Fulvius zur Beförderung des Handels und zur Frequenz des Hafenplatzes angelegt. P. Liviae, eines der berühmteſten und prächtigſten Gebäude Roms, von Auguſtus auf dem Platze des ihm von Vedius Pollio geſchenkten Hauſes erbaut und ſeiner Gemahlin Livia zu Ehren benannt, 12 n. Chr. vollendet, zwiſchen dem esquiliniſchen Berge und dem nachmahligen Theater des Titus, auf der Grenze der 3. und 4. Region, von Nero, um ſeinen Palaſt zu erweitern, niedergeriſſen. Auch Kryptoporticus, Grottenhallen, finden wir in Rom, Wohnhäuſern angehängt, düſtere, überwölbte Gänge, ganz oder doch zum Theil unter der Erde; entdeckt hat man eine ſolche unter den Trümmern der Villa Hadriani.

Portiuncula, Feld bey Aſſiſi in der Delegation Spoleto des Kirchenſtaates; darauf eine berühmte Wallfahrtskirche des Franciscus von Aſſiſi. Dieſe kleine Kirche war dem heiligen Franciscus von den Benedictinern geſchenkt und er baute ſich dabey eine kleine Wohnung. Hier meldeten ſich nun Unzählige zur Aufnahme in ſeinen Orden und das ſchlechte Haus ward der Grundſtein zu allen nachmahligen Franciscanerklöſtern. P. hieß dieſes Haus und Feld, weil es der kleinſte Theil der Erbſchaft des heil. Franciscus war.

Portiuncula-ablaß, am 2. A., gefeyertes Feſt des Franciscanerordens u. mit ihm verbundener Ablaß.

Port Jackſon, herrlicher Hafen in Neu-Südwales (Neu-Holland); gewährt Sicherheit gegen alle Winde, kann mehr als 1000 der größten Schiffe faſſen, hat gegen 50 kleinere Buchten u. einen Eingang, der, durch Natur ſchon eng, bis auf ¼ Meile noch durch Kunſt verengert werden könnte. Er geht 15 Meilen tief ins Land, hat aber in ſeiner Mitte eine gefährliche Klippe. An ihm die Stadt Sidney.

Portland, 1) Halbinſel in der Grafſchaft Dorſet (England); hängt durch die Sandbank Cheſilbank mit dem Feſtlande zuſammen; iſt durch Felſen und 2 Caſtelle geſchützt. Ein enger Seearm, the Flaet, trennt die Sandbank vom Lande. Einwohner in zerſtreut liegenden Häuſern 2000. Einige Leuchtthürme ſtehen auf der Bank. Wurde von Karl I. 1632

zur Grafschaft erhoben, von Wilhelm III. dem Niederländer Bentinck gegeben. 2) Hauptstadt des Staates Maine (nordamerik. Freystaat) und seiner Grafschaft Cumberland, an der Cascobai; ist Sitz des Gouverneurs und der gesetzgebenden Versammlung, hat 8 Kirchen, Armenhaus, Akademie, 2 Banken, Assecuranzgesellschaft, Druckereyen, guten, doch nicht großen Hafen, Sternwarte, Leuchtthurm auf der Landspitze Portland Head, Handel mit Holz, Victualien, Fischerey, 9000 Einwohner, drey den Hafen schützende Forts. 3) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Jamaica. Darin Port Antonio, mit vortrefflichem Hafen und Fort.

Portland, 1) (Wilhelm, Graf von P.), s. Bentinck 1). 2) (Wilhelm Heinrich Cavendish, Herzog v. P.), Urenkel des Vorigen, gebor. 1738; studirte zu Oxford, machte die große Tour, trat dann noch als Marquis von Lichfield ins Unterhaus und nach seines Vaters Tode 1762 ins Oberhaus, wo er der Opposition beytrat. 1765 ward er unter dem Ministerium seines Freundes Rockinham Großkammerherr des Königs, verlor aber diesen Posten 1766 wieder, und trat während der amerikanischen Opposition wieder als eines der eifrigsten Oppositionsmitglieder auf. 1782 nach North's Abdankung und Rockinham's Eintritt in das Ministerium ward er Lordlieutenant von Irland, indessen nach seines Freundes Tode bald wieder abberufen. Im April 1783 war er Theilnehmer an dem Coalitionsministerium des Fox und North, als scheinbares Haupt desselben in der Stelle eines ersten Lords der Schatzkammer, erhielt aber, als dieses sich auflöste, im December seine Entlassung und trat wieder in die Opposition ein, jede Aussöhnung mit Pitt, jenem jungen Menschen, wie er ihn nannte, hartnäckig verweigernd. Endlich versöhnte er sich dennoch, dem Zureden seiner Freunde und dem Interesse des Vaterlandes nachgebend, 1792 mit Pitt und nahm die Stelle eines Kanzlers der Universität Oxford an, stimmte nun für den Krieg und die Interessen Pitt's, erhielt auch 1794 die Stelle eines Staatssecretärs des Innern, eines Lordlieutenants in der Grafschaft Nottingham und ansehnliche Schenkungen. Auch unter Addigton, der 1801 Pitt ersetzt hatte, behielt er seine Stellen, und auch unter Pitt, der 1804 wieder in seinen Posten eintrat. Erst 1805, als Pitt sich mit Addigton wieder aussöhnte, ward er diesem geopfert u. entlassen. 1806 unter Fox trat er wieder als erster Lord der Schatzkammer ins Ministerium, mußte aber wegen Leiden am Stein 1809 seinen Abschied fordern. Er st. 1810 auf dem Lande in Folge einer Operation, der er sich unterzogen hatte.

Portland Islands, Gruppe von 9 Inseln im Westen von Neu-Irland (Australien), mit Korallen- und Sandbänken umgeben; entdeckt von Carteret 1767. Portlands Point, südlichste Spitze der britisch-westindischen Insel Jamaica.

Portland-Vase, in einem für des Kaisers Alexander Severus u. seiner Mutter Mammäa Begräbniß gehaltenen Sarkophage, unter P. Urban VIII., also zwischen 1622—44, gefundene Vase, genannt nach ihrem jetzigen Besitzer, dem Herzoge von Portland, in dessen Familie sie 1786 von der Familie Barberini (daher früher Barberinisches Gefäß) kam. Unter den erhaltenen Prachtgefäßen des Alterthumes das prächtigste.

Port Louis, 1) sonst Port de la Liberté oder Port Libre, Festung und

Cantonsstadt im Bezirke l'Orient des Departements Morbihan (Frankr.), erbaut von Ludwig XIV.; liegt an dem Ausflusse des Blavet in den atlantischen Ocean, hat Citadelle, Seehospital, Börse, Hafen, Sardellenfischerey, 3200 Einwohner. 2) Meerbusen dabey, durch den Blavet gebildet. 3) Kleine Stadt auf Haiti, fast ganz zerstört, doch mit gutem Hafen. 4) Kirchspiel auf der französisch-westindischen Insel Guadeloupe; liegt auf der Nordwestküste; darin 5) Stadt mit Hafen, Fort, Salinen und gegen 4000 Einwohnern Port Macquarie, schöner Hafen auf Neu-Südwales (Neu-Holland); ist Ausfluß des Flusses Hastings.

Portmann (J. G.), geb. 1739 in einem Dorfe bey Dresden; nachdem er bis 1768 Hoffänger zu Darmstadt gewesen, wurde er ebendaselbst am Pädagogium Cantor und Collaborator. Er schrieb mehrere Werke über die Theorie der Musik, die sich auf die Ansichten Rameau gründeten. Seine Hauptwerke sind: Leichtes Lehrbuch der Harmonie und des Generalbaßes ꝛc.; die neuesten und wichtigsten Entdeckungen in der Harmonie, Melodie und dem Contrapunkte, Darmst. 1798. Übrigens war er Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek.

Porto, 1) Correiçao in der Provinz entre Minho-Douro in Portugal; hat 245,000 Einwohner. 2) Hauptort darin, Citadelle am Douro, in einem tiefen und engen fruchtbaren Thale, ziemlich gut gebaut; hat 11 öffentliche Plätze (Praça nova das Hortas), 20 öffentliche Springbrunnen, Kathedrale, 89 Kirchen und Capellen, 17 Klöster, 13 Hospitäler, Bischof, Oberappellations- und Zollgericht, viele Manufacturen in Seide, Goldwirkereyen, Zwirn- und Wollenwaaren, Kattun, Schnupftabak, Leder, Metallwaaren, 74,000 Einwohner, ansehnlichen Handel, vorzüglich mit Wein (Portowein), von dem jährlich durch die seit 1756 günstig privilegirte Handelsgesellschaft des oberen Douro über 100,000 Ohm (einschließlich des Branntweines, den sie in 30 Brennereyen fertigen läßt) abgesetzt; die Schifffahrt auf dem Douro und dem Meere ist sehr bedeutend, es kommen bey günstigen Umständen gegen 1500 Schiffe jährlich an. Wissenschaftliche Anstalten finden sich hier nicht. Früher war an der Stelle von Gaya ein Ort Cale, dessen Hafen (Porto) auf das rechte Flußufer verlegt wurde; daher der Nahme Portocale (Portugal).

Porto Alegre, Villa in der portugiesischen Provinz Rio grande do Sul, am Patossee, Hauptstadt der ganzen Provinz; ist Sitz der Provinzialbehörden, hübsch gebaut, hat Hauptkirche, Hospital, Lehranstalt, mehrere ansehnliche Gebäude, Schifffahrt, Werfte, guten Hafen, gegen 7000 Einwohner. Porto Bello, Stadt in der Provinz Panama des columbischen Departements Isthmo; liegt ungesund am caraibischen Meere, hat guten Hafen (entdeckt von Columbus 1502), gedeckt durch mehrere Forts, viele schlechte Gebäude, schönes Zollhaus, mehrere Kirchen, nur wenige Einwohner, doch sonst großen Handel, weil die europäischen Waaren hier ausgeladen und zu Lande nach Panama geschafft wurden, welches neuerdings wieder durch angelegte Eisenbahnen befördert werden soll.

Porto Carero (Ludwig Emanuel), geb. 1635 zu Madrid, aus einem genues. Geschlechte, welches sich in Spanien niedergelassen hatte; erhielt bereits 1669 die Cardinalswürde, ward 1677 Erzbischof von Toledo und Primas v. Spanien; st. 1709 zu Madrid.

Porto Drapano, vorzüglichster Hafen auf der ionischen Insel S. Maura, vertheidiget durch den Thurm Tourette; bringt gute Korallen, an ihm sind Salzschlämmereyen. P. Feliz, Villa am Tieté in der brasil. Provinz Sao Paulo; hat mit Kirchspiel gegen 9000 Einw. P. ferrajo, 1) Hauptstadt der Insel Elba (Großherzogthum Toscana), auf einer Landzunge mit einem einzigen Landzugange, ist gut befestiget, wird noch vertheidiget durch mehrere Forts (del Falcone, della Stella), hat Schloß, 2 Kirchen, Hafen, 3100 Einwohn., Weinbau (Porto Ferrajo, leichter weißer Wein), etwas Handel; in der Nähe Salinen; Thunfischfang, am Hafen ein Leuchtthurm. Die Straßen sind meist in Stein gehauen; wurde 1537 von Cosmo I. gebaut. P. fino, Marktflecken in der Riviera de Levante des sardinischen Herzogthumes Genua, am Golf von Rapallo; hat Hafen, 1100 Einwohner.

Portogallo (Mareo), ein in Italien sehr beliebter Componist komischer Opern.

Porto Gruaro (P. Gruer), Stadt in der Delegation Venedig des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserthum Österreich), am Einflusse des Reghena in den Lamone; hat 3 Kirchen, Priesterseminar, Bischof, Hafen, 3700 Einw.

Portole, Marktflecken im Districte Capo d'Istria des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österr.); hat 2300 Einwohner.

Porto Longone, Stadt auf einer Landzunge auf der Insel Elba (Großherzogthum Toscana); hat Hafen, Hospital, 1700 Einwohner, in der Umgegend Mastix- und Aloëbau. P. Mauricio, Hafenstadt am mittelländischen Meere in der Riviera di Ponente des sardinischen Herzogthumes Genua; hat bedeutenden Handel, 3300 Einwohner.

Portonovo, Hafen am Golf von Bengalen, in der britisch-vorderindischen Provinz Carnatic; hat ansehnliche Bevölkerung, Handel und Fabriken.

Porto Palmas, Dorf in der Provinz Capo di Cagliari, auf der Insel Sardinien; liegt an der Bucht gleichen Nahm., hat einen sehr guten Hafen. P. Rè, Marktflecken im Kreise Fiume des Königreiches Illyrien (Kaiserthum Österreich); liegt am adriatischen Meere, hat guten und befestigten Hafen, Contumazhaus, Schiffswerfte, Fischfang (Thunfische, Makrelen), Seidenfabriken, 2100 Einwohner.

Portorico, 1) Generalcapitanat in spanisch West-Indien; umfaßt die Insel gl. Nahm. und die Jungferninseln, ehedem auch die Insel Domingo, spanischen Antheiles. 2) Insel im Antillenmeere, zwischen den Jungferninseln und Haiti; hat 182 Q. M., die Gestalt eines Parallelogrammes, nordöstlich das Cap S. Juan, südöstlich Malaplasqua, nordwestlich Puntade Boriquee und Aguado und südwestlich Roxa zu äußersten Punkten; wird von den Gebirgen Laquillo und Layvonito (oft mit Schnee bedeckt) durchzogen, hat fruchtbaren Boden, an den Küsten viele Häfen und Inseln, reichliche Bewässerung durch mehr als 50 Gewässer, von denen einige, doch nur auf kurze Strecke, für kleine Fahrzeuge schiffbar sind und Goldsand führen. Kaffeh, Baumwolle, Zucker, Vanille, Cacao, Indigo u. a. Tropengewächse gedeihen sehr gut, eben so das Obst edlerer und geringerer Art. Von Mineralien finden sich auf Gold und Silber einige Anzeigen, Eisen, Kupfer, mineralische Wasser. Einwohner wurden 1794 136,000 ge-

rechnet, jetzt nimmt man 200,000 (Andere nur 90,000) an, Weiße, Kreolen, freye Farbige und Neger; die Pflanzer sind träge und oft grausam gegen die Sklaven, leben gut, haben schlecht eingerichtete Wohnungen, sind kathol. Confession. Über die Insel und die Jungferninseln ist ein Generalcapitän mit ausgedehnter Gewalt. Die Verwaltung der Insel hat gewöhnlich mehr gekostet als eingetragen. P. wurde 1493 von Columbus entdeckt, 1511 von den Spaniern nach einem harten Kampfe erobert und ist in ihrem Besitze geblieben. 3) Hauptstadt darin, S. Juan de Puerto-Rico.

Portorico-tabak, wächst auf der Insel gl. Nahm.; das oberste schönste Kopfblatt, beste Qualität, wird zu Gabeza gesponnen. Überhaupt sind die braungelben Blätter die besseren. Er kommt häufig in Rollen in den Handel.

Porto Santo, Insel aus der Gruppe der nördlichen canarischen Inseln; ist ½ Q. M. groß, bergig, doch fruchtbar an Getreide, Rindvieh, Schweinen, Kaninchen, Hühnern, Fischen, hat 1200 (n. And. 6000) Einwohner, ist zu manchen Zeiten durch Nebel ganz unsicher. 2) Hauptort darauf, mit 600 Einwohnern, unsicherem Hafen. P. Scus (P. Secco), Marktflecken auf der Insel Sardinien, der Insel S. Pietra gegenüber, berühmt wegen seines ergiebigen Thunfischfanges. P. Vecchio, 1) Golf auf der Westküste der Insel Corsica, im Bezirke Sardene liegend. 2) Stadt daran, hat großen, für eine Kriegsflotte hinreichenden Hafen, 1300 Einwohner. P. Venere, Stadt in der Riviera de Levante des sardinischen Herzogthumes Genua; hat 9000 Einw., Citadelle.

Port Patrik, Marktflecken an dem Nordkanale in der Grafschaft Wigton; hat Hafen mit Kai und Leuchtthurm, 1350 Einwohner, ist der nächste Punkt Schottlands an Irland (nur 4½ Meilen), daher häufige Überfahrt.

Port Royal, 1) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Jamaica. 2) Feste u. ehemahls wichtigste Stadt der ganzen Insel; hat Schiffswerfte, Seehospital, Kasernen, bequemen Hafen, früher blühenden Handel und 2000 Häuser; zerstört durch Erdbeben 1693, durch Feuer 1704, durch Orkan und Wasserfluthen 1722, zog sich Handel und Bevölkerung nach Kingston, so daß P. jetzt nur 4000 (n. And. doch 15,000) Einwohner haben soll. Auch 1815 litt die Stadt sehr durch Feuer. 3) Bai, daran die Stadt liegt. P. Sainte Marie, Stadt an der Garonne im Bezirke Agen des Departements Lot und Garonne (Frankr.); hat Hanfbau, 3000 Einwohner.

Portsmouth (Portsea, Portsey), 1) Stadt in der Grafschaft Hamt (England); liegt am Kanale, ist stark befestiget, besteht aus 2 Städten Portsea (Portsey) und P., Portsea liegt auf einer durch einen Kanal vom Festlande getrennten Insel; hat die Werfte, Magazine, Ankerschmieden, Docken, Taubrehereyen und andere zum Schiffswesen nöthige Anstalten; beyde zusammen haben 40—42,000 Einwohner. Der Hafen kann die ganze britische Flotte fassen, wird durch 3 Forts vertheidiget. Merkwürdig sind noch: die königliche Seeakademie, Hospital für 3000 Seeleute, Handelsgesellschaft. 2) Flecken in der Grafschaft Norfolk des Staates Virginia (nordamerikanische Freystaaten), am Elizabeth; hat die grafschaftlichen Gebäude, 4 Kirchen, Postamt, 2000 Einwohner, ansehnlichen Handel. 3) Stadt, unfern der Mündung der Piscataqua

ins atlantische Meer, in der Grafschaft Rockingham des Staates Neuhampshire; hat viele hübsche Häuser, 8 Kirchen, Athenäum, Akademie, Armenhaus, Beguinenhaus, mehrere Assecuranzgesellschaften und Banken, Metallgießerey, schönen Hafen (gesichert vor allen Winden und nie zufrierend), mit Schiffswerften, ausgebreitetem Handel, Fischerey, Stockfischfang, 8000 Einwohnern. Auf der im Hafen gelegenen Insel Shapey ist eine Schiffswerfte und Vaccinehospital.

Portugal, europäisches Königreich, am atlantischen Meere, westlich von Spanien gelegen; hat 1656½ (nach And. 1933⅔ oder 1667) Q. M., vielen fruchtbaren Boden, ist **gebirgig** durch Fortsetzungen der cantabrischen Gebirge (mit den Zweigen: Serra de Montezinho, von 6—7000 Fuß, Serra de Gerrez), des Guadaramagebirges (mit der Serra d'Estrella, Spitzen von 8000 Fuß, Serra de Alcoba, Serra de Cintra mit dem Cabo de Roca sich endigend), der Sierra de Guadaloupe (mit der Serra de Arrabida, Serra de Ossa u. a., nirgends über 2800 Fuß hoch) und der Sierra Morena (mit der Serra Calbeirao Alcidoës, Grandola, nur 4000 Fuß hoch), von welchen die Vorgebirge Mondego, Carvoeiro (in Estremadura), Roca, Espichel, Vincent (südwestl. Punkt von Europa), Carvoeira (in Algarbien) ausgehen. **Bewässerung** geben die Flüsse Tejo, Douro, Minho, Guadiana, Lima, Mondego u. m. a.; Mineralquellen sind reichlich zu finden. Das **Klima** ist durch Seewinde ziemlich gemäßiget, auf dem Gebirge hier und da rauh mit Schnee, der jedoch nicht durchs Jahr liegen bleibt. Die **Producte** sind: mehrere, doch meist unbenutzte **Metalle**, Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley; einigermaßen werden benutzt Queckſilber, Eisen, Spießglanz, verschiedene **edle Steine**, Braunkohlen, Meersalz, Quellensalz, Thon u. a. Von **Pflanzen** finden sich die meisten Südfrüchte, guter Wein (Portwein), Obst in verschiedenen guten Sorten, Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Pisang, Flachs, Hanf, Oliven, Sparto, Agave, Sumach, Waid, Färberröthe, Korkeichen, mehrere Arten Cypressen, Mastix u. a. m. Aus dem **Thierreiche** hat man schöne Maulesel, gute Pferde, Rindvieh, Schafe (von spanischer Art), Schweine (ohne Rückenborsten), wilde Schweine, Dammhirsche, wilde Ziegen, Kaninchen, mancherley wildes Geflügel, Wölfe, Reichthum an Fischen, Seidenwürmer u. m. a. Die **Zahl der Einwohner** ist zu 3,368,000 oder 4,780,000 (n. And. nur zu 3,100,000) angegeben, dürfte aber durch die Ereigniſſe neuerer Zeit an Zuwachs eher verloren, als gewonnen haben. Sie sind zum bey weitem größten Theil **Portugiesen**, ein Gemisch von Eingebornen u. den nach u. nach hier herrschend gewesenen Völkern, als: Celten, Römern, Alanen, Gothen, Sueven, Mauren u. a., reden eine eigene, der spanischen verwandte, aus dem Lateinischen abstammende, mit vielen Fremdwörtern vermischte Sprache, sind eher klein als groß von Körper, abgehärtet, das weibliche Geschlecht mit vieler Anmuth, haben vieles Großartige in ihrem Charakter, daher ausdauernd, kräftig im Unglücke, stolz auf ihr Vaterland, unternehmend, mäßig, nüchtern, höflich, doch auch sinnlich, eitel, eifersüchtig, unreinlich, flatterhaft. Der Portugiese liebt Tanz (Foha oder Chula ist Lieblingstanz), Musik (Guitarre u. Gesang). Die **katholische Religion** ist die herrschende, von an-

deren Religionen werden nur einzelne Individuen, die sich vielleicht als Kaufleute u. dgl. niedergelassen haben, geduldet. Die Einwohner theilen sich in Adel, Clerus, Bürger und Bauer, welche sich streng von einander scheiden. Die Beschäftigung der Einwohner besteht in Ackerbau, der ziemlich gut bewässerten und fruchtbaren Boden findet. Am besten sind die Provinzen Traz os Montes und Minho angebaut. Der Gartenbau ist ansehnlich und sehr ergiebig; Wein wird sehr viel und von guter Sorte gezogen, die bekanntesten Sorten sind: Porto (vom oberen Douro), Lisbon und Setuval (aus Estremadura); man versendet von ihm jährlich auf 244,000 Ohm. Obst wächst ohne besondere Pflege sehr gut; Feigen werden durch Caprification gut gemacht; es sind zu Zeiten wohl gegen 100 Schiffsladungen Obst versendet worden. Der Öhlbau könnte bedeutender seyn und die Bereitung desselben sorgfältiger, doch versendet Coimbra eine bedeutende Menge. Von Waldbäumen kommt fast nur die Korkeiche, welche hier und da sorgfältig nachgepflanzt wird, in Betrachtung. Bergbau liegt fast gänzlich darnieder, doch die Salzschlämmereyen sind sehr ergiebig (jährlich für 3½ Millionen Gulden Ausfuhr). Die Viehzucht wird ebenfalls nicht mit gehörigem Nachdrucke u. Fleiß getrieben, obschon es schöne Racen vom Pferd, Maulesel u. Esel gibt; Rindvieh wird wenig gehalten, desto bedeutender ist die Schafzucht; die Schafe bleiben Sommers auf den Bergen, Winters gehen sie herunter in die Thäler; Hunde sind in übermäßiger Anzahl. Man fertiget seidene, wollene und baumwollene Gewebe, Leinwand, das andere ist von ganz geringer Bedeutung. Der Handel ist eben sowohl durch Mangel an Straßen, als durch schlechtes Fuhrwesen sehr beengt. Desto blühender könnte bey einer Menge bequemer und gut gelegener Häfen, und bey einer Menge nutzbarer Producte der Seehandel seyn; man rechnet, daß P. für 13 Milionen Gulden Wein, für 3½ Mill. Boysalz, für 800,000 Gulden Südfrüchte, für 500,000 Gulden Wolle verkauft, zusammen für 18 Millionen ausführt, aber an Getreide, getrockneten Fischen, Fleisch (gesalzenes oder geräuchertes), Holz (zum Bauen), Metallen, Leinwand u. m. a. an 27 Mill. Gulden einführen läßt. Der Colonialhandel hat früher schon gelegen und die Ereignisse der neueren Zeit haben ihn auch nicht heben können. Man rechnet im Handel nach Reis (eingebildete Münze vom Werthe eines Hellers) und zählt nach Millereis (d. i. 1000 Reis = 2 Gulden 21 Gr. Conv.), Millionreis (1 Million Reis oder Conto de Reis = 2539 Gulden 4 Kreuzer). Eine andere Währung sind die Cruſados, die alten zu 400, die neuen zu 480 Reis. Papiergeld hat man zu 1200, 2400, 5000, 10,000, 20,000 Reis, auch Schuldscheine der Schatzkammer, alle zu sehr niedrigen Preisen. Goldmünzen sind: Dobrao (= 24,000 Reis), halbe Dobraos (12,000 Reis), Duas-Pecas (12,800 Reis), Pecas oder Johannes d'Or (6400 Reis), halbe Pecas (3200 Reis), ganze und halbe Moëdos de Ouro (zu 4800 und 2400 Reis), Dezaseis Tostoes (1600 Reis), Quartinhos (1200 Reis), Octo Tostoes (800 Reis), neue und alte Goldcruſados (zu 480 und 400 Reis). Silbermünzen: ganze u. halbe Cruſados (zu 480 und 240 Reis), Seis Vintems (120 Reis), Tres Vintems (60 Reis), halbe Tostoes (50 Reis), Vintems (20 Reis).

Kupfermünzen: Dez Reis (10 Reis), Cinco Reis (5 Reis), Real de Majo ($1\frac{1}{2}$ Reis). Das Gold wird zu 22 Karat fein genommen, die Mark zu 111,709, die Mark Silber zu 8276 Reis ausgeprägt. Von Längenmaß hat man den Palmo (= $96\frac{9}{10}$ Linien), Covados (3 Palmos), Fuß ($1\frac{1}{3}$ Palm), Varas (5 Palm), Bracas (2 Varas). Die Legoa hat $19,\frac{717}{1010}$ rheinl. Fuß; Flüssigkeiten werden gemessen nach Tonnehebas (= 2 Pipen = 43,882 par. Kubikzoll), Pipen zu 26 Almudes zu 2 Alqueiras, zu 6 Cunhados zu $70\frac{8276}{10000}$ Kubikzoll; Körpermaß: der Moyo (40,860 par. Kubikzoll) hat 15 Fanegas, diese 4 Alqueiras, diese 2 Megos. Das Handelsgewicht ist der Quintal zu 4 Arobas, die Aroba zu 82 Pfund, das Pfund zu 9552 holländische Asen. Die Universität ist Coimbra; andere Anstalten sind: die Ritter-, die Marine-, Marinesoldaten-, die Fortifications-Akademie, alle zu Lissabon; ferner eine Handelsschule, viele bischöfliche Seminarien. Gelehrte Gesellschaften sind: die Akademie der Wissenschaften, eine Ackerbaugesellschaft zu Santarem, ökonomische Gesellschaft zu Ponte de Lima. Bibliotheken sind zu Lissabon, Coimbra und anderen Orten. Reichsgesetze sind zu Lamego 1143, Lissabon 1641 und zu anderer Zeit erschienen. Die Krone ist in beyden Geschlechtern erblich, doch ist neuerdings Brasilien ganz als besonderes Reich behandelt und als solches anerkannt worden. Der Adel theilt sich in hohen (Titulados) und niederen (Fidalgos) Adel. Der Clerus ist fast ganz unabhängig. Zu den Bürgern wird der niedere Adel, die Beamten, Kaufleute u. dgl. gerechnet. Diese drey Stände gehören zu den Reichsständen. Die Cortes versammeln sich nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs. Das Wappen ist ein silberner Schild, mit 5 blauen Schildchen kreuzweise belegt; auf jedem 5 silberne, in Form eines Andreaskreuzes zusammen gestellte Pfennige. Der rothe Rand des Schildes enthält das Wappen von Algarbien, 7 goldene Castelle mit blauen Thüren. Auf dem königl. gekrönten Helme ist ein wachsender goldener Drache. Das Wappen ist mit den Insignien des Christus- und des Avizordens geschmückt. Schildhalter sind 2 Drachen mit Fahnen; der rechte (silberne) hat die 5 blauen Schildchen von P., der linke (rothe) die 7 Castelle von Algarbien. Der Hofstaat und das Privateigenthum des Königs (als Chef des Hauses Braganza) sind sehr ansehnlich. Ritterorden sind: der Thurm- und Schwertorden, der Isabellen-, Christus-, Santjagoorden und der des heiligen Benedict von Aviz; der Johanniterorden hat ansehnliche Besitzungen. Als Staatsbehörden waren zeither das Staatsministerium, der Staatsrath, der Rath des Palastes, das Generalinquisitionsgericht, der Rath des Hauses Braganza, Kriegsrath, Admiralitätsgericht u. a.; die Provinzen stehen unter Statthaltern. Der Kirche steht ein Patriarch (zu Lissabon) und ein Erzbischof (zu Braga) vor, welche, so wie die Bischöfe, vom Könige ernannt, vom Papste bestätiget werden. 1790 hatte P. 7 geistliche Congregationen mit 30 Klöstern und 3 Collegien, 35 Orden mit 526 Klöstern, 200,000 verschiedene Geistliche. Einkünfte berechnete man zu 41,600,000 Francs; sie sind zum Theil verpachtet; die Schulden, neuerer Zeit wohl ungemein gestiegen, auf 160 Millionen Francs (n. And. 120 Millionen Gulden, ohne das Papiergeld). 1803 hatte P. 52,427 Mann reguläre

Truppen und 35,600 Mann Miliz, wovon freylich ein Theil in dem damahls noch verbundenen Brasilien waren; Festungen sind zu viele für die Macht, viele sind in den Kriegen gegen Spanien erbaut worden. Die Marine liegt darnieder, obschon sie einst sehr achtungswerth war. Von Nebenländern sind ihm geblieben (nach der Trennung Brasiliens): die Inseln Madeira und Portosanto (18 Q. M., 92,000 Einwohner), die Azoren (doch fast alle jetzt für Brasilien besetzt, 52⅘ Q. M., 160,000 Einwohner), die Inseln des grünen Vorgebirges (78⅕ Q. M., 36,000 Einwohner), die Guineainseln (19⅘ Q. M., 35,000 Einwohner), Angola (45,000 Q. M., 3 Millionen Einwohner, doch nur scheinbar P. unterworfen), Mozambique (50 Q. M., 60,000 Einwohner), Goa (33⅓ Q. M., 6000 Ew.), Theile von Timor und Macao (17 Q. M., 49,000 Ew). Eintheilung: in die Königreiche P. (mit den Provinzen Estremadura, Alentejo, Beira, Traz os Montes, Minho) und Algarve. Hauptstadt: Lissabon.

Portugal: I. Zeitraum. Ältere Geschichte bis zu Ende der römischen Herrschaft, 409. Cunetaner, Tartesser und Iberier werden als älteste Bewohner von P. genannt, die 900 v. Chr. von den Celten überwältiget worden seyn sollen. Phönikier, die vielleicht um 600 v. Chr., und Carthager, die 2 Jahrhunderte später an den Küsten P.s Niederlassungen gründeten, fanden die Lusitanier darin, ein kriegerisches, auf seine Unabhängigkeit eifersüchtiges Volk, welches die klugen Carthager unangetastet ließen, daher denn auch die Lusitanier mit ihrem Feldherrn Viriates dem Älteren, als Bundesgenossen der Carthager, gegen die Römer in der Schlacht bey Cannä fochten. Das über Carthago siegende Rom wollte mit den übrigen Völkern der pyrenäischen Halbinsel auch die Lusitanier unterjochen, diese aber schlugen unter der Leitung ihres streitbaren Heerführers Viriates dem Jüngeren ein römisches Heer nach dem anderen, und nachdem Rom 14 Jahre lang seine versuchtesten Feldherrn gegen die Lusitanier aufgebothen hatte, mußte es ihnen einen ehrenvollen Frieden zugestehen und konnte nur, nachdem es 141 v. Chr. den Helden Viriates durch Meuchelmord aus dem Wege hatte räumen lassen, scheinbar eine Art von Oberherrschaft über die Lusitanier behaupten, die jedoch nicht früher zur Wirklichkeit gedieh, bis der Bevölkerung, die durch die langen Kriege geschwächt war, endlich die Kraft zum längeren Widerstand gebrach. Da wurde 15 v. Chr. Lusitanien von Agrippa überwältiget und mit den römischen Provinzen Hispania ulterior und citerior vereiniget. Lusitanien blieb nun römisch, bis zur Zeit der allmähligen Zertrümmerung des Römerreiches die Alanen 409 n. Chr. sich darin niederließen. II. Periode. Portugal unter der Herrschaft der Alanen, Sueven, Araber, Spanier bis zur Gründung eines selbstständigen Reiches unter Heinrich I., 409—1109. Die Alanen wurden von den Sueven 440 überwältiget. Diese gründeten in Lusitanien ein Reich, in welchem folgende Könige herrschten: Rechilla bis 448, Rechiar bis 450, Friunarias bis 464. Nach des letzteren Tode stritten lange mehrere Bewerber um die Krone, ein Jahrhundert verging unter innerlichen Zerrüttungen. Endlich stellte Theodemir die Ruhe her; dieser besiegte aber 853 den Westgothenkönig Leovegils und vereinigte Lusitanien mit

seinem Reiche. Mit diesem kam es 714 unter die Herrschaft der Araber, doch faßten bereits 770 die Christen, die in den asturischen Gebirgen einen neuen Staat gegründet hatten, festen Fuß darin. Ihre Eroberungen wurden allmählig erweitert, blieben jedoch ohne Zusammenhang, bis Ferdinand I., König von Leon, Aragonien und Castilien, 1058 den größten Theil des Landes eroberte, welches von da an Portugal (nach der damahls wichtigsten Stadt Porto [Portus Gallorum oder Portus Callaicorum]) genannt wurde. Ferdinand (starb 1065) theilte sein Reich unter seine drey Söhne, Sancho II., Alphons VI. u. Garcias. Sancho verjagte die Brüder und erhielt das Ganze. Als er 1072 durch Meuchelmord fiel, bemächtigte sich Alphons der ganzen Erbschaft. Er hielt den Kampf mit den Arabern für seinen Beruf und führte ihn mit großem Glücke. Zu seinen Fahnen strömte der Kern der christlichen Ritterschaft, unter ihr auch der Graf Heinrich von Burgund, der durch seine große Tapferkeit sich einen berühmten Nahmen und so großes Ansehen erwarb, daß Alphons 1095 ihn mit seiner Tochter Therese vermählte und ihm zur Aussteuer P., so weit es damahls erobert war, ertheilte. Nachdem Heinrich die Mauren in 17 Feldschlachten besiegt und die Bisthümer Braga, Porto, Lamego, Coimbra u. Viseo gegründet, gab ihm Alphons 1109 das nördliche P. als eine erbliche Grafschaft zu Lehen und von da an war P. ein selbstständiger Staat. III. Periode. Portugal unter burgundischen Regenten, 1109—1383. Heinrich I., von 1109—1112, machte durch seine Siege den jungen Staat gefürchtet. Alphons I., der Eroberer, bis 1184, bey seines Vaters Tode erst 2 Jahre alt, stand unter der Vormundschaft seiner Mutter Therese, die schlecht Haus hielt, sich mit ihrem Günstlinge Tristamare, aus dem mächtigen Geschlechte Paëz, vermählte und diesem zur Liebe dem Sohne die Krone rauben wollte. Erwachsen entriß Alphons 1128 der unwürdigen Mutter die Herrschaft, schlug den ihr Beystand leistenden König von Castilien, Alphons Ramon, bey Valdevas und stellte die Ordnung im zerrütteten Staate wieder her. Nach Theresens Tode 1139 setzte Alphons des Vaters Eroberungen gegen die Mauren fort. Ihm Einhalt zu thun verbanden sich die maurischen Könige. Er zertrümmerte ihre Macht 1139 in der berühmten Schlacht bey Ourique und sein Heer rief ihn auf dem Schlachtfelde zum König aus. 1142 nahm er den Königstitel an, gab dem Reiche eine Verfassung und entzog sich der Lehenspflicht von Castilien. Um dessen Ansprüche desto sicherer zurückzuweisen, erklärte er 1144 P. für ein Lehen des päpstlichen Stuhles. 1146 stiftete er den Ritterorden von Aviz; 1147 eroberte er mit dem Beystande deutscher und niederländischer Kreuzfahrer Lissabon, führte 1158 einen glücklichen Krieg gegen Leon, eroberte 1166 Evora von den Mauren, deren gesammte Streitkraft er 1176 in der großen Schlacht bey Santarem vernichtete. Auf dem großen Reichstage zu Lamego 1181 ordnete Alphons die Gesetze, Verfassung und Thronfolge in seinem Reiche und gab daher dem Staate Halt und Festigkeit. Sancho I., der Bevölkerer, bis 1211. Mit Hülfe der Kreuzfahrer eroberte er 1188 Silvas. Die durch Hunger, Pest und Krieg in Abnahme gerathene Bevölkerung vermehrte er durch neue Ansiedler wieder. Alphons II., der Dicke, bis 1223, hielt die Untheilbarkeit des Reiches gegen das Testament seines Vaters aufrecht, nach

welchem einige Gebiethe seinen Schwestern zufallen sollten. Durch den Sieg bey Alcaçar da Sol 1217 und die Erstürmung dieses Platzes befestigte Alphons sein Reich. Sancho II., bis 1245, hatte während seiner ganzen Regierung mit Empörungen zu kämpfen. Alphons III., der Wiederhersteller, bis 1279, erweiterte die Grenzen des Reiches, indem er 1249 Faro, 1251 ganz Algarbien und einen Theil von Andalusien eroberte, doch die Lehenshoheit Castiliens darüber anerkannte, bis er 1269 durch einen Vertrag sich davon befreyte. Dionysius, der Gerechte, der Anbauer, auch der Vater des Vaterlandes, einer der weisesten, thätigsten u. größten Könige P.s, strebte rastlos, das Wohl seines Volkes zu befördern. Er stellte die Mißbräuche in der Verwaltung ab, führte eine unpartheyische Rechtspflege ein, gab weise Gesetze, munterte den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel auf, begünstigte die Wissenschaften und stiftete zu dem Zwecke 1290 die Universität zu Lissabon, die aber schon 1303 nach Coimbra verlegt wurde. Alphons IV., der Kühne, bis 1357, zeichnete sich durch seine kriegerische Thätigkeit aus. Nachdem er wegen eines streitigen Gebiethes von 1335 bis 1340 einen Krieg mit seinem Eidame, dem Könige Alphons XI. von Castilien, geführt, verband er sich mit demselben gegen die mauriſchen Könige von Granada und Marokko und vernichtete 1340 in der berühmten Schlacht bey Tariffa deren Kriegsmacht. Peter, der Strenge, bis 1367, munterte den Gewerbsfleiß, den Handel und die Wissenschaften auf und gewährte ein unbestechliches Recht gegen Vornehme und Geringe. Ferdinand, der Zierliche, bis 1383, der letzte von allen Königen der ächten burgundischen Linie. Er verschwendete die Kräfte des Staates in langwierigen Kriegen mit Castilien. Die Gemahlin des Königs, Leonore Tellez de Meneses, übte einen verderblichen Einfluß auf die Regierung aus, während sie den Staat in unaufhörliche Kriege verwickelte. Zu dem Zwecke ward auch 1381 ein Bündniß mit England geschlossen, und der Herzog von Lancaster führte Hülfstruppen gegen Castilien herbey, die zwar keine Siege erfochten, aber das befreundete Land auszehrten. Eine Vermählung des Kronprinzen Ferdinand von Castilien mit der Prinzessin Beatrix von P. 1382 endigte die langen Streitigkeiten der beyden Nachbarreiche.

IV. Periode, unächte burgundische Regentenlinie, von 1385—1580. Johann I., der Unächte, der 3. Bruder des Vorigen, doch außer der Ehe gezeugt, Großmeister des Avizordens. Er entriß nach dem Tode seines Bruders der Königin Leonore die Zügel der Herrschaft und wurde von den Ständen zum Regenten ernannt und darauf zum König ausgerufen. Er war ein kraftvoller, weiser Fürst und seine Wahl ein Glück für P. Da er nicht ehelich geboren war, so machte Castilien Ansprüche auf die Krone von P. und begann Krieg deshalb. Gleich im ersten Feldzuge 1385 erkämpften die Portugiesen die glänzende Schlacht bey Aljubarrota und retteten dadurch die Unabhängigkeit ihres damahls hart bedrängten Vaterlandes. Der Krieg, an welchem auch der Herzog von Lancaster, des Königs Eidam, als P.s Bundesgenosse Theil nahm, wurde unter der Leitung des tapferen Feldherrn Pereira bis 1411 fortgesetzt und dann durch einen für P. rühmlichen Vergleich beendiget. Da dieser Krieg stets auf castilischem Gebiethe geführt worden war, so hatte P. nichts von

seinem Wohlstande eingebüßt, den Johann's weise Regierung wieder zu seiner ehemahligen Blüthe empor brachte. Um die Streitlust seiner Krieger zu befriedigen, unternahm Johann 1415 einen Kriegszug nach Afrika und eroberte Ceuta. Mehr noch als durch diese allerdings wichtige Eroberung machte sich Johann durch ein neues Gesetzbuch verdient, welches, auf seinen Befehl zusammengetragen, bis zu neueren Zeiten als Hauptquelle des portugiesischen Rechtes geltend geblieben ist. Seine Vauliebe schmückte das Land mit den herrlichsten Gebäuden. Die großmüthige Pflege, die er den Wissenschaften angedeihen ließ, hatte auf die Erweiterung der nautischen Kenntnisse seines Volkes den wohlthätigsten Einfluß und gab Veranlassung zu den wichtigen Entdeckungen neuer Länder, die unter der Leitung seines Sohnes, des Prinzen Heinrich des Seefahrers, gemacht und die Quelle einer unermeßlichen Handelsthätigkeit für P. wurden. Schon 1418 wurde durch Gonzalez Zarco Puerto Santo, 1419 Madeira entdeckt, und bald darauf fanden die kühnen Seefahrer auch die übrigen Azoren und 1433 auch die Küste von Guinea auf. Durch diese glücklichen Unternehmungen war ein Thätigkeitstrieb bey den Portugiesen geweckt worden, der diesem Volke während des 15. und 16. Jahrhundertes einen so ausgezeichneten Rang unter den europäischen Völkern gab. Während der ganzen Regierung Eduard's, bis 1438, wüthete die Pest in P., die ihn so wie seine Vorgänger dahin raffte. Um die Eroberungen in Afrika zu erweitern, unternahm Eduard 1437 einen Feldzug dahin und belagerte Tanger. Durch Mangel an Lebensmittel und durch die Überlegenheit der Streitkräfte des Sultans von Fez wurde Eduard gezwungen, einen Vergleich zu schließen und seinen Rückzug durch Zurückgabe aller Eroberungen zu erkaufen. Alphons V., der Afrikaner, bis 1481. Während seiner Minderjährigkeit, bis 1443, führte sein Oheim, Herzog Peter von Coimbra, die Regierung rühmlich und mit Glück. Alphons, obgleich mit Peter's Tochter vermählt, faßte Argwohn gegen ihn, daß er ihn in steter Abhängigkeit halten wolle, zog gegen ihn zu Felde und erschlug ihn, der sein und des Landes treuester Freund gewesen war. Die Niederlage seines Vaters gegen die Mauren zu rächen, that Alphons 1458 und 1471 zwey Kriegszüge nach Afrika, eroberte Alkazar, Aguar, Arzila und Tanger, und stellte P.s Waffenruhm wieder her. Unter seiner Regierung machten die Portugiesen viele wichtige Entdeckungen zur See, so entdeckten sie 1440 Capo Blanco, 1444 den Gambia, 1445 den Senegal, 1449 die Inseln des grünen Vorgebirges, 1452 die Inseln Arguin, 1462 zum zweyten Mahl die Küsten von Guinea, 1471 Annabon und 1480 eroberten sie die Insel Canaria. Durch diese Entdeckungen kam der Handel in Aufnahme und schon 1469 wurde eine Handelsgesellschaft für Guinea gestiftet. Johann II., bis 1495, ein Fürst voll großer Einsicht und Kraft, war auf die Erhöhung des Wohlstandes seiner Unterthanen unablässig bedacht, deshalb beförderte er auch aus allen Kräften die Entdeckungen neuer Länder, die auch während seiner Regierung unter ganz besonderem Glücke betrieben wurden. 1482 wurden Niederlassungen in Angola gegründet, 1484 Benin und Congo, 1480 aber durch Bartholomäus Diaz das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt. Zu Lande besetzten auf des

Königs Befehl portugiesische Reisende Cananor, Calcutta, Goa, Ormuz und Abyssinien. 1491 wurde Palma und 1494 Teneriffa erobert. Weniger unduldsam als andere gleichzeitige Könige nahm Johann II. die 1485 und 1491 aus Spanien vertriebenen Juden bereitwillig auf und gewann dadurch seinem Schatze eine reiche Einnahme, dem Lande eine Menge gewerbsfleißiger Einw. Emanuel, der Glückliche, bis 1521, Enkel des Königs Eduard, gelangte zum Throne, da des vorigen Königs einziger Sohn durch einen Sturz mit dem Pferde das Leben verloren hatte. Weniger kraftvoll als der Vorgänger, war er doch ein wohlgesinnter Fürst und die Zeit seiner Regierung, eine der glücklichsten für P., hieß das goldene Zeitalter dieses Reiches. Bald nach dem Antritte seiner Regierung ließ er die schon unter seinem Vorfahren beschlossene Ausrüstung einer Flotte zur Auffindung des Seeweges nach Ostindien, unter Vasco's de Gama Leitung, abgehen, die 1498 in Calcutta eintraf und 1499 nach Lissabon zurückkehrte. Gleich darauf wurde eine zweyte Flotte unter Peter Alvarez Cabral's Befehl nach Ost-Indien abgesendet, um daselbst Handelsverbindungen anzuknüpfen. Cabral entdeckte auf seinem Wege dahin 1501 Brasilien und erfüllte seinen Auftrag bey den Königen von Cochin u. Canara. Um die Beleidigungen der portugies. Flotte an den ostind. Fürsten zu rächen u. Niederlassungen zu gründen, wurde 1502 Vasco de Gama mit einer Flotte von 20 Schiffen nach Ost-Indien gesendet, und ihn begleiteten freywillig viele kampflustige Portugiesen, die sich durch Heldenthaten einen berühmten Nahmen zu machen wußten. Gama plünderte und verbrannte die Schiffe des Sultans von Ägypten, züchtigte den König von Calcutta, vernichtete eine große Menge feindlicher Schiffe, und nachdem er den portugiesischen Nahmen in den ostind. Gewässern gefürchtet gemacht hatte, kehrte er mit Ruhm bedeckt und mit Beute beladen heim. Vor seiner Rückkehr sandte 1503 Emanuel die Brüder Franz und Alphons Albuquerque mit einer neuen Flotte nach Ost-Indien, Franz starb bald, aber Alphons, dann die Befehlshaber Eduard Pacheco-Pereira, Lorenz und Franz Almeida, Tristan de Cunha und Andere überwältigten mehrere der mächtigsten Fürsten Indiens, machten mit verhältnißmäßig geringen Streitkräften große Eroberungen und vollbrachten Heldenthaten, die dem Nahmen der Portugiesen ein ehrenvolles Andenken durch alle Zeiten sichern. 1503 wurde die Festung Cochin, die erste portugiesische in Ost-Indien, erbaut, und binnen 15 Jahren war die Macht der Portugiesen so fest gegründet, daß kein Angriff von Außen sie zu erschüttern vermochte. 1505 wurde Ceilon, 1509 Malacca, 1511 die Molukkische, 1512 die Malvidische Inselgruppe entdeckt; 1510 wurde Goa, 1515 Ormus erobert. 1517 wurden Niederlassungen in Java, 1518 in Bengalen, 1520 zu Columbo gegründet. Ein großer Theil Indiens war P. zinsbar, portugiesische Kaufleute brachten die reichen Erzeugnisse dieses Welttheiles in die Häfen ihres Vaterlandes, welches nun einer der Hauptmärkte des Welthandels wurde. Nicht weniger glücklich war König Emanuel in seinem Kriege gegen die Mauren in Afrika. Der Krieg währte von 1507 bis 1513 und brachte P's Kriegsruhm auf den Gipfel. Die Städte Sahin, Azamor und Almedin wurden erobert und die Mauren völlig zu Boden gehalten. Während Emanuel's Regierung blühten in P.

alle Zweige des menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit; nie war der Wohlstand und der Ruhm P.s größer als damahls. Emanuel regierte milde. Der einzige dunkle Fleck seiner Regierung war die grausame Verfolgung der Juden 1497, der einzige beträchtliche Unfall, der ihn traf, der Tod seiner 3. Gemahlin Isabella und ihres zweyjährigen Sohnes. Sie war die Tochter Ferdinand's des Katholischen von Castilien, und wäre sie oder ihr Sohn am Leben geblieben, so würde die spanische Monarchie an P. gefallen seyn. Johann III., bis 1557, folgte seinem Vater in der Regierung, doch nicht mit dessen Herrschertugenden. Er führte, um die Juden zum Bekenntniß des Christenthumes zu zwingen oder sie auszurotten, 1536 die Inquisition ein. Im Jahre 1554 st. der Kronprinz. Johann III. folgte sein Enkel Sebastian, bis 1578, der kaum 3 Jahre alt war. Die Königin Katharina führte Anfangs die Vormundschaft über ihn, doch trat sie diese schon 1561 an den Cardinal Heinrich ab. 1578 segelte Sebastian mit seinem Heere nach Afrika, um dem Könige Mulei Muhammed von Marokko gegen den Usurpator Mulei Molukko Hülfe zu leisten, er verlor aber den 4. August d. J. bey Alkassarquivir Schlacht und wahrscheinlich auch sein Leben. Das Ruder der Regierung lag in der Hand des altersschwachen Cardinals Heinrich, der schon 1580 vom Tode überrascht wurde. So erlosch die burgund. Herrscherlinie. V. Periode. Portugal unter spanischer Oberherrschaft von 1580—1640. Um die Krone von P. bewarben sich: Anton, Prior von Evora, dessen Vater, der Sohn Emanuel's gewesen war, Katharina von Braganza, Tochter eines Sohnes von Emanuel, u. Philipp II. von Spanien, Sohn einer Tochter von Emanuel, dessen Macht endlich über seine Mitbewerber siegte. Anton hatte die nächsten Ansprüche und wurde von dem Volke einstimmig 1580 zum König ausgerufen. Nur einige Große stimmten für Philipp II., der die entferntesten Ansprüche hatte. Dieser griff nun P. zu Wasser und zu Lande an und, erfocht bey Alcantara den 24. August einen glänzenden Sieg über die Gegenpartey. Eben so ward auch die Insel Terceira zur Unterwerfung gezwungen, der Angriff der Franzosen von Santa Cruz zurückgewiesen und Englands Expedition von Franz Drake zurückgeschlagen. 1582, den 15. April, empfing Philipp zu Tamar die Huldigung. P.s Wohlstand war schon früher gesunken und Philipp's Regierung bis 1598 brachte noch mehr Unheil über das Land. Die ständischen Privilegien wurden aufgehoben, alle höheren Staatsämter mit Spaniern besetzt, die Portugiesen ihrer Flotte beraubt u. zur Theilnahme an seinen Kriegen gezwungen. Philipp III. (in P. II.), bis 1621, regierte ganz in seines Vaters Geiste. Er hatte 1600 noch außerdem seinen Völkern, und folglich auch den Portugiesen, allen Handel mit den Niederländern untersagt, die nun durch Stiftung der ostindischen Compagnie allen Handel mit ostindischen Waaren an sich zogen und den Portugiesen fast alle Besitzungen nach und nach entrissen. Während Philipp's IV. (in P. III.) Regierung, bis 1640, dauerten die Verluste der Portugiesen fort. Ormus fiel 1622 an den Schach von Persien, die Hälfte von Brasilien ward 1636 und das Fort St. Georg del Mina in Afrika 1637 von den Holländern erobert. Endlich zogen auch die Holländer den Handel mit Japan an sich und eroberten 1640

Malacca. Der Druck, den P. bisher hatte erleiden müssen und der unter Philipp III. noch höher gesteigert worden war, führte endlich einen Aufruhr der gedrückten Portugiesen herbey. Einige edle Männer aus den vornehmsten Familien des Reiches wagten es, der verhaßten Tyranney der spanischen Könige Trotz zu bieten und stellten sich an die Spitze des Volkes. Es waren Michael und Anton von Almeida, Peter von Mendoza, Franz und Georg von Mela, Roderich von Cunha, Erzbischof von Lissabon und noch einige andere, die die rechtmäßigen Ansprüche des Herzogs Johann von Braganza auf die portugiesische Krone geltend machen wollten. Die drey Jahre hindurch im Stillen vorbereitete Verschwörung erreichte ihr Ziel so glücklich, daß die spanische Herrschaft plötzlich für immer gestürzt ward und bey dem Aufstande nur 3 Menschen das Leben verloren. 1640, den 1. Decemb., wurde der Herzog Johann von Braganza zum König von P. als Johann IV. ausgerufen, und P. trat nun wieder in die Reihe der selbstständigen Staaten. VI. Periode. Portugal unter den Königen aus dem Hause Braganza, von 1640 bis gegenwärtig. Der neue König, Johann IV., bis 1656, wurde von den Hauptmächten Europa's sogleich anerkannt. Johann's des IV. Nachfolger, Alphons VI., von 1656 bis 1667, war noch unmündig, als sein Vater starb. Die Spanier suchten nun P. zurück zu erobern, wurden aber geschlagen und Spanien gezwungen, im Frieden zu Madrid P.s Unabhängigkeit anzuerkennen. Unter Peter II., der bis 1706 regierte, wurden 1698 die reichen Goldbergwerke in Brasilien entdeckt, und der Staat würde bey dem dauernden Frieden, den er genoß, sich wieder zu dem alten Wohlstande erhoben haben, wäre er nicht durch einen nachtheiligen Handelsvertrag England zinsbar geworden. Durch dieses Abhängigkeitsverhältniß von England mußte P. auch 1703 an dem Bündnisse gegen Frankreich Theil nehmen und das Bündniß brechen, das es 1701 mit Frankreich wegen der spanischen Erbfolge geschlossen hatte. Aber eben durch diese Verbindung mit England gewann auch P. wieder, denn durch Englands Vermittlung mußte im Frieden zu Utrecht Frankreich mehreren Ansprüchen und der Oberherrlichkeit über den Amazonenfluß entsagen und Spanien die Colonie St. Sagramento an P. überlassen. Unter Johann V., von 1706 bis 1750, sank der Staat wieder. Er suchte die Wissenschaften und Religion zu erheben u. zu verherrlichen. Während seiner Regierung wurden die Regentenhäuser von P. und Spanien durch Wechselheirathen näher verbunden und die Diamantgruben in Brasilien entdeckt. 1748 ertheilte der Papst dem Könige Johann den Ehrentitel: Rex fidelissimus. Ihm folgte Joseph von 1750 bis 1777 in der Regierung. Mit ihm beginnt eine neue Periode für die Geschichte P.s und die Politik des ganzen Europa, die aber nicht durch ihn selbst, sondern durch seinen berühmten Minister, Sebastian Joseph Carvalho, Marquis von Pombal, herbeygeführt wurde. Gleich beym Antritte der Regierung hatte der König diesem merkwürdigen Manne die Regierung übertragen, der nun kräftig für das Wohl des Staates wirkte und in allen Zweigen der Verwaltung wohlthätige Neuerungen traf. Er begünstigte den Ackerbau, regte den Kunstfleiß an, belebte den Handel, verbesserte das

Kriegswesen, so wie er auch wieder das Finanzwesen in Ordnung brachte. Den Verwüstungen, die das furchtbare Erdbeben 1755 in Lissabon und anderen Städten des Reiches angerichtet hatte, wußte er kraftvoll zu steuern und war rastlos thätig, den Wohlstand des erschütterten Reiches wieder herzustellen. Unterdessen erklärte Spanien an P. den Krieg und wollte dieses Reich mit Gewalt der Waffen zwingen, sich mit ihm gegen England zu verbinden. Der Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg verbesserte nun schnell 1760 das Kriegswesen und brachte in Kurzem ein schlagfertiges Heer zu Stande; doch wurde dieser Krieg durch den Vertrag von Fontainebleau 1762 beendiget. In diesem Vertrage verpflichtete sich Spanien, Almeida und St. Sagramento an P. abzutreten; da es aber zauderte, diese Bedingungen zu erfüllen, eroberte eine portugiesische Flotte 1777 den 23. Februar beyde Länder, und Spanien mußte im Tractate zu Ildefonso den 1. October St. Katharina an P. überlassen, wogegen P. St. Sagramento und die Inseln Arnabon und Fernando da Po in Afrika abtrat. Noch ehe dieser Vertrag abgeschlossen wurde, war Joseph gestorben und Pombal mußte nun von seinem großen Wirkungskreise abtreten. Unter der neuen Königin Maria Franziska Isabella kam der Staat von dem blühenden Wohlstande schnell wieder in die alte Schwäche u. Zerrüttung zurück. Als die Königin 1792 gemüthskrank wurde, übernahm der Kronprinz Johann die Leitung der Staatsangelegenheiten. Er stand unter Englands Einflusse, schloß mit dieser Macht 1793 ein Bündniß gegen die siegreichen Fortschritte der französischen Republik und vereinigte seine Heeresmacht mit der spanischen. Als darauf Spanien im Frieden zu Basel mit Frankreich sich aussöhnte, wurde P. von Frankreich ein annehmlicher Friede angetragen. Die Engländer wußten jedoch diesen Frieden zu hintertreiben, u. als darauf die franz. Waffen eine Zeit lang minder glückliche Fortschritte machten, vereinigten die Portugiesen ihre Flagge mit der britischen, ohne jedoch etwas zu unternehmen. Nun erklärte 1801 Spanien an P. den Krieg, doch kam schon in demselben Jahre den 6. Juny der Friede zu Badajoz zu Stande, nach welchem P. Olivenza abtreten und den englischen Schiffen seine Häfen verschließen mußte. In dem Frieden mit Frankreich, der den 29. December desselben Jahres zu Madrid abgeschlossen wurde, trat P. an Frankreich einen Landesstrich von Guiana ab. Bey dem Wiederausbruche des Krieges zwischen England und Frankreich erkaufte sich zwar P. durch Preußens und Rußlands Vermittlung für 16 Mill. Franken die Neutralität; da aber Napoleon darauf drang, daß die portugiesischen Häfen den britischen Schiffen verschlossen seyn sollten, die Engländer aber mit der Wegnahme aller Colonien drohten, weigerte sich der Prinz-Regent, ihm zu willfahren. Nun ward ein Heer unter Junot's Oberbefehl gegen P. in Bewegung gesetzt, P.s Vertheilung im Tractate zu Fontainebleau den 27. October 1807 ausgesprochen und die königliche Familie gezwungen, sich nach Brasilien einzuschiffen. Nun residirte der Prinz-Regent in Rio-Janeiro und P. wurde von den Franzosen erobert. Als aber Spanien sich gegen Frankreich erhob, griffen auch die Portugiesen zu den Waffen. In Oporto bildete sich 1808 die Junta, die von England auf alle Weise unterstützt wurde. Englische Truppen landeten, und

bald waren die Franzosen von allen Seiten bedrängt. In der Schlacht bey Vimeira, die den 21. August desselben Jahres geschlagen wurde, erlitten die Franzosen eine völlige Niederlage und mußten, dem Tractate zu Cintra gemäß, ganz P. räumen. In dem darauf folgenden Jahre rückte zwar Soult mit einer neuen französischen Heeresmacht an und schlug die Portugiesen, doch zwang ihn endlich Wellesley mit einem verstärkten Heere zum Rückzug. Der Krieg wurde nun in Spanien fortgesetzt und das Heer der Portugiesen nahm einen rühmlichen Antheil daran (s. Spanisch-portugiesischer Krieg von 1807—1814 gegen Frankreich). Unterdessen stand P. unter Englands Oberhoheit und Beresford übernahm die Regierung des Landes; als aber Napoleon gestürzt war, wurde dem Hause Braganza der Besitz von P. aufs Neue zuerkannt und von Rio-Janeiro aus erklärte der Prinz-Regent P. und Brasilien für ein vereinigtes Königreich. 1816 starb die Königin Maria Franziska Isabella, und Johann VI. folgte ihr als König den 20. März desselben Jahres. Während der Regentschaft des Prinzen war schon viel Gutes für das Land gestiftet worden. Dem Prinzen selbst war es eifrig um das Wohl seines Staates zu thun, und darin unterstützte ihn sein Minister, Graf Arcos, auf alle Weise. 1814 wurde die Schifffahrt in Brasilien freygegeben, die Niederlassung der Fremden gestattet und 1815 die wieder eingeführte Inquisition zu Goa für immer aufgehoben. 1817 hatte Freyre d'Andrade eine Verschwörung mit noch 12 anderen Männern gestiftet, um die Herrschaft der Engländer abzuwälzen; sie wurde aber entdeckt und die Verschwornen den 18. October desselben Jahres hingerichtet. Drey Jahre nach der ersten Verschwörung gegen Englands Oberherrschaft hatte sich 1820 eine neue zu Oporto gebildet, an deren Spitze der Oberst Sepulveda und der Graf Antonio Silveira standen. An dieser Verschwörung nahmen mehrere angesehene Officiere Theil und eben dadurch konnte sie um so eher gelingen. Das Reich wurde für eine constitutionelle Monarchie erklärt, die bey dem Hause Braganza erblich bleiben sollte. Ein Aufruf an das Volk begeisterte Alle zur Theilnahme und eine Junta wurde ernannt, die die Revolution leiten und die Regierung einstweilen führen sollte. Nun brach das Heer in Oporto gegen Lissabon auf. Die englisch-portugiesische Regierung wurde gestürzt, und an ihre Stelle trat eine provisorische und für die Cortes vorbereitende Junta. Dem Vorgange der Hauptstadt folgten nun die einzelnen Provinzen des Landes nach. 1821 beschworen die zusammen berufenen Cortes die neue Constitution, übersandten sie dem Könige zur Bestätigung und dieser nahm sie nach einigem Weigern an. Darauf kehrte er selbst nach Lissabon zurück, indessen der Kronprinz als Statthalter in Brasilien blieb. Während der Zeit trat auch Brasilien unter die Reihe selbstständiger Staaten. Die Cortes in P. hatten bald ihren alten Zweck und ihre Bedeutung vergessen und setzten sich an die Stelle der alten Herrscher. Darüber wurden die Bewohner Brasiliens erbittert und in den einzelnen Provinzen dieses Landes brach der Reihe nach die Revolution aus. Die portugiesischen Truppen, die die Constitution mit den Waffen in der Hand geltend machen wollten, konnten sich nur in Montevideo und Bahia behaupten, während sie aus den meisten Provinzen

vertrieben wurden. Man drang nun auf völlige Trennung von dem Mutterlande, und Don Pedro nahm 1822 den 25. September den Titel eines Kaisers und beständigen Verfechters von Brasilien an. Während in Brasilien die Revolution rasch fortschritt, war auch das Mutterland durch die Gewaltthätigkeit der Cortes in Unruhe und Spannung versetzt worden, und zwey Parteyen, die constitutionelle und die absolute, befehdeten sich gegenseitig. Die Königin Donna Carlotta weigerte sich, die Constitution zu beschwören, und die Constitutionellen drangen auf ihre Verbannung; eine vorgeschützte Krankheit hinderte jedoch die Vollziehung dieses Befehles. Sie fuhr dessen ungeachtet immer fort, gegen die Constitution zu wirken und bildete mehrere Verschwörungen gegen die Cortes, die jedoch alle mißlangen. Endlich, als der Herzog von Angouleme 1823 mit einer Heeresmacht gegen Spanien ausgezogen war, brach die Contre-Revolution unter der Leitung des Grafen Amarante in den Provinzen Entre Duero, Minho und Traz os Montes aus, und zu Vallabolid bildete sich eine Regentschaft des Königreiches P. Der König Johann ward gefangen gehalten. Da erklärte England jeder fremden Macht, die sich in P.s Angelegenheiten mischen würde, den Krieg. Graf Amarante wurde von den Constitutionellen geschlagen und an die spanische Grenze zurückgetrieben. Der Infant Don Miguel stellte sich an die Spitze der Absoluten und erklärte den 27. May desselben Jahres, er wolle das anarchische System der Cortes stürzen und dem Könige seine völlige Macht wieder erringen. Er fand Anhänger und die Macht der Cortes war gebrochen. Die alte unumschränkte Königsgewalt ward wieder in ihrem vollen Umfange hergestellt. Der König Johann widersetzte sich endlich den gewaltsamen Schritten des Prinzen, dieser aber drang nun auf die Entsetzung seines Vaters. Da unterstützte der Befehlshaber der britischen Seestation im Tajo den bedrängten König und der Infant mußte sich der Obergewalt seines Vaters wieder unterwerfen. Don Miguel verließ P., die Königin ward in ein Kloster gewiesen und die gefangenen Minister erhielten ihre Freyheit wieder; die Cortes wurden wieder hergestellt und eine Junta zusammenberufen, unter deren Leitung eine dem Geiste des Jahrhundertes gemäße Verwaltung des Landes zu Stande gebracht werden sollte. Den 29. August 1825 ward auch Brasilien als ein selbstständiges, von P. unabhängiges Reich gesetzlich anerkannt. Nach dem Tode Johann's IV. übergab den 10. März 1826 Don Pedro, Kaiser von Brasilien, die Regierung über P. seiner Tochter, Maria da Gloria, geb. den 4. April 1819, und bestimmte ihr seinen Bruder, Don Miguel, zum Gemahl. Seine Schwester Isabella sollte bis zur Volljährigkeit Donna Maria's II. die Regentschaft führen. Auch gab er dem Lande eine freysinnige Verfassung, nach welcher die Cortes ferner bestanden und mit den beyden Kammern die Reichsangelegenheiten leiteten. So hatte denn die constitutionelle Partey ohne Kampf den Sieg über die Absolutisten errungen; da hetzten aber die Letzteren das Volk zu neuem Aufstande auf u. viele Portugiesen wanderten nach Spanien aus. Die Aufrührer machten rasche Fortschritte, um die absolute Regierung wieder herzustellen. Da rief die Regentin Georg IV. von England um Hülfe an, und eine englische Heeresmacht landete unter dem Oberbe-

fehle William Clinton's in P. Die Insurgenten wurden zu wiederhohlten Mahlen geschlagen und gezwungen, nach Spanien zu flüchten. Den 3. July 1827 ernannte Don Pedro seinen Bruder Don Miguel zum Regenten von P., doch mit der Bedingung, daß die Regierung bis zur Volljährigkeit der Königin nach der Charte geführt werden sollte. Nun kehrte Don Miguel von Wien zurück und beschwor den 26. Februar 1828 die Charte. Den 3. May berief er die alten Stände des Reiches zusammen, und am 25./Juny 1828 wurde er als König von P. ausgerufen. Vergebens wollten nun die Anhänger der Verfassung in Oporto eine Gegenrevolution erregen. England gewährte ihnen keine Unterstützung, obwohl es Don Miguel, gleich allen übrigen Mächten, nicht als rechtmäßigen König von P. anerkannte. Nur die Insel Terceira und einige andere Azoren gewann der Marquis von Pamela und andere Männer von Don Pedro's Partey für die junge Königin Maria. Die neuesten Ereignisse schreiten nun seitdem ihrer Entwicklung entgegen.

Portugiesen, 1) die Einwohner von Portugal; 2) in Ost-Indien nicht allein diese, sondern alle, die richtiger oder verderbt portugiesisch sprechen; schwarze P. sind die Malabaren, die sich auch portugiesischer Kleidung bedienen; weiße P., die von Europäern mit schwarzen Frauen Gezeugten, sich eines verderbten Portugiesisch bedienen.

Portugiesische Fleischtraube, große, oft bis zu 7 Pfund schwer werdende, weiße Weintraube; die Beeren sind groß, rundlich, sehr fleischig, kleinkernig, ohne Muskatellergeschmack; reift erst im October.

Portugiesische Literatur. Die portugies. Sprache erhielt ihre erste Bildung durch rohe Poesien der oberen Stände am Hofe und auf den Schlössern der Großen; selbst mehrere Könige, bis zum Infanten Don Manoel im Anfange des 16. Jahrhundertes, beschäftigten sich mit der Dichtkunst. Zu dieser Zeit trat die portugiesische Poesie in die Periode ihrer höheren Bildung, gleichzeitig mit dem Glanze des portugiesischen Nahmens unter einem Albuquerque, Almeida, Vasco de Gama ꝛc. Ihr Zeitgenosse und der erste nennenswerthe portugiesische Dichter war Ribeyro, doch erst mit Saa de Miranda beginnt die ein volles Jahrhundert (1500—1600) ununterbrochen fortdauernde Blüthe der p. L., durch Antonio Ferreira; und vor Allen durch Louis Camoens auf den höchsten Gipfel gebracht. Neben diesen klassischen Dichtern bearbeiteten Volksdichter die alte Romanzenpoesie, die in Camoens nur veredelter hervortritt; ihm folgten, wenn auch mit weniger Glück, de Vasconellos, de Castro, Lope de Soropita u. And. Die Gelehrten und Vornehmen ergötzten sich dagegen mehr an den Nachahmern der correcteren Poesie des Saa de Miranda u. Ferreira, wie Andrade Caminha, Bernardes, Cortereal u. A. Keine Rivalität fand indessen zwischen beyden Parteyen Statt, vielmehr zeigte der Portugiese von jeher eine dem Spanier ganz fremde Gleichgültigkeit gegen seine Muttersprache, welche das Sinken der p. L. seit Anfang des 17. Jahrhundertes nur zu gut erklärt. Seit Rodriguez Lobo (1580) Muster der Schäferpoesie wurde, verdrängte diese allen Sinn für andere Leistungen, und es ist aus jenem Jahrhunderte nur Freire de Andrade als komischer Satyriker noch zu erwähnen. Zum Theil liegt die Schuld dieses Sinkens auch in der Herrschaft der Spanier (1580—1640), durch

welche die schwülstige Sonnettenpoesie eingeführt wurde, in welcher Faria y Sousa den Ton angab. Ihm folgten Thomas de Noronha, Bacellar, Nunes de Sylva u. And. Erst nachdem die Nation unter der Herrschaft der Braganza's Selbstgefühl und Geisteskraft wieder erlangte, veredelte sich, zum Theil durch Bekanntschaft mit der französischen Literatur, ihr Geschmack; Ericeyra, seit 1714 Protector der Akademie zu Lissabon, war der Schöpfer dieser neuen Form der portugiesischen Poesie; nach ihm sind aus dem 18. Jahrhunderte Barros Pereira, Antonio de Lima, Manoel da Costa, Correa Garçao, Paulino bemerkenswerth. In dramatischer und erzählender Poesie besitzen die Portugiesen wenig Vorzügliches. Auch an Übersetzungen der Meisterwerke fremder Literaturen fehlt es nicht. Romanzensammlungen gibt es von Garcia de Resende und Pedro Ribeyro. Die portugiesische Prosa wurde zuerst in Chroniken (seit dem 14. Jahrhunderte) ausgebildet. Der erste klassische Prosaist ist Rodriguez Lobo in seinen Schäferromanen, deren schon Sotomayor vor ihm bearbeitet hatte. Ritterromane gibt es von Francisco de Moraes (um 1521), Pires de Rebello (1610), Matheus Ribeyro (1688), Castanheira Turacem (1696). Als Historiker sind zu nennen: Barros, Lopez de Castanheda (beyde im 16. Jahrhunderte), Bernard de Brito und Freire de Andrade im 17. Jahrhunderte. Unter den neueren Prosaisten ist keiner, der unter die Klassiker zu zählen wäre.

Portugiesische Pfirsche, große, runde, gelbgrünliche, auf der Sonnenseite dunkelrothe, zartwollige Frucht mit rothen Flecken; hat festes, weißes, köstliches Fleisch; reift Mitte Septembers.

Portugiesische Sprache, gleich der italienischen, spanischen und französischen zum romanischen Sprachstamme gehörig, Tochtersprache der lateinischen. Am nächsten verwandt ist ihr die spanische Sprache, nahmentlich der gallizische Dialekt, mit der sie auch eine Menge aus dem Arabischen entlehnte Wörter gemein hat; doch hat sie vor derselben den Charakter einer harmonischen Weichheit voraus. Ein besonderer Dialekt ist der von Beira. Sprachlehren: von Jung, Frankfurt a. d. Oder 1778; Meldola, Leipzig 1789; Aldoni, Leipzig 1813; ältere von Pereira, Lyon 1672; Lobato, Lissabon 1771. Unter den Wörterbüchern ist das von Ant. de Moraes Sylva, Lissabon 1789, das vorzüglichste. Über die Geschichte der Sprache schrieb Nunhez de Leao, Lissabon 1606.

Portugiesische Wolle, kommt an Güte der spanischen gleich, nach der Feinheit hat man folgende Sorten: Badajoz, Campo major, Elvas, Olivenza, Estremos.

Port Vendre, Stadt im Bezirke Ceret des Departements Ostpyrenäen (Frankreich); hat Fort (St. Elme), guten Hafen mit 2700 Einwohnern.

Port-wein (Portischer Wein), weißer und rother portugiesischer Wein, welcher in großer Menge in den Provinzen Minho und Beira gebaut wird; er geht über Lissabon und Oporto meistens nach England und Holland, und wird in Pipen zu 30 Almudos oder 2 Orhoft versendet. Er muß einige Jahre lagern, vom 5.—8. Jahre ist er am besten.

Porwisch, s. unter Borstbesen.

Porzellan (vom portugies. Porcella, eine Schale), eine Masse, welche durch das Brennen in die anfangende Verglasung übergeht, aber auch in der stärksten Hitze nicht ganz

verglaſt, einige Durchſichtigkeit und einen hellen Klang hat, auf dem Bruche dicht u. glatt iſt, und ſchnelle Abwechslungen der Hitze und Kälte verträgt, ohne zu zerſpringen. Man macht aus dem P. meiſtens feinere Geſchirre, als: Taſſen, Kaffehkannen, Teller, Schalen u. dergl., Vaſen, Pfeifenköpfe und Pfeifenſtiefel, Löffel und Figuren. Die Verfertigung dieſer Gegenſtände geſchieht in den Porzellanfabriken, in welchen Porzellandreher, Former, Brenner, Boſſirer, Mahler und Chemiker angeſtellt ſind. Der Hauptbeſtandtheil des P. iſt ein feiner, fetter, reiner Thon, welcher weiß brennt (Porzellanerde, Beſtanderde); dieſe Thonerde wird durch Schlämmen mehr gereiniget; weil ſie aber beym Brennen ſehr ſchwinden würde, ſo ſetzt man reine Kieſelerde zu. Man nimmt dazu reinen, weißen Quarzſand, Feuerſtein, oder andere Quarz- und Kieſelarten, welche durch Glühen und Ablöſchen mürbe und durch Pochen, Mahlen und Sieben ganz klar gemacht werden. Thon- und Kieſelerde allein würden, aber beym Brennen noch nicht in die anfangende Verglaſung übergehen; man ſetzt daher reinen Feldſpath und Gyps zu, welcher zuvor gebrannt, dann gemahlen und geſiebt wird. Oft ſetzt man der Maſſe auch noch fein pulveriſirte Porzellanſcherben zu. Das Pulveriſiren dieſer Beſtandtheile geſchieht in der Pochkammer mittelſt einer Porzellanmühle (ſ. d.). Die klare Maſſe wird mit Waſſer zu einem Teige (Porzellanteig) gemacht, in einer Art Mühle, Maſſenwerk, gehörig unter einander geknetet, und bleibt dann längere Zeit liegen, bis ſie einen ſtinkenden Geruch von ſich gibt und Hydrothionſäure entwickelt; durch dieſes Liegen wird die Maſſe feiner und geſchmeidiger. Von der natürlichen Beſchaffenheit des Thones und dem Verhältniſſe der übrigen Beſtandtheile, welche dazu genommen werden, hängt die Weiße und Güte des P.s ab; daher die meiſten Fabriken aus dieſem Verhältniſſe ein Geheimniß machen. Man nimmt ungefähr zu 100 Theilen Porzellanerde 9 Theile Kieſelerde, 4 Theile Gyps und 7 Theile Porzellanſcherben. Kann in dem Porzellanofen nicht an allen Orten eine gleiche Hitze hervorgebracht werden (was jedoch ein Fehler iſt), ſo macht man verſchiedene, ſtreng- und leichtflüſſige Porzellanmaſſen. Aus dieſer Maſſe werden nun verſchiedene Gegenſtände mit dem Handgriffe des Töpfers auf der Scheibe gefertiget oder in Formen gedrückt. Manche Gegenſtände werden aus einzelnen, fein geformten Stücken zuſammengeſetzt und von dem Boſſirer überarbeitet. Dieſe ſo weit fertigen Gegenſtände werden an der Luft oder in einer warmen Stube getrocknet u. dann zum erſten Mahl gebrannt (verglüht). Dieſes geſchieht entweder in dem gewöhnlichen Brennofen, oder auch in einem beſonderen Ofen, welcher dem Brennofen der Töpfer ſehr ähnlich iſt. Beym Brennen werden die einzelnen Stücke in Kapſeln von feuerfeſtem Thone geſetzt. Die gebrannten Gegenſtände heißen nun Biſquit, welches auf der Oberfläche noch rauh iſt u. meiſtens glaſurt wird. Die Glaſur, welche dazu genommen wird, muß ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nicht eher in Fluß kommt, als bis das P. völlig durchgebrannt iſt und in die anfangende Verglaſung übergeht. Man hat daher ſtrengflüſſige Glaſur, wozu man von Kieſelerde oder Feuerſtein 9, von Porzellanſcherben 15 und von Gyps oder Alabaſter 9 Theile nimmt, u. leichtflüſſige Glaſur, wozu man von Kie-

selerde oder Feuerstein 11, von Porzellanscherben 18, von Gyps oder Alabaster 12 Theile nimmt. Diese Bestandtheile werden fein gemahlen, durch seidene Siebe naß gesiebt und in die Glasurbütte gethan, wo sie gehörig mit Wasser verdünnt werden. Das Bisquit taucht man in diesen dünnen Brey, wodurch sich die nöthige Menge Glasur anhängt und schnell trocknet. Fehlerhafte Stellen werden mittelst eines Pinsels verbessert. Nun wird das P. wieder in Kapseln von feuerfestem Thone gesetzt und in dem Porzellanofen gut gebrannt. Dieser Ofen hat einen durchlöcherten Unterschied; in der oberen Abtheilung steht das P., und in der unteren wird das Feuer unterhalten; der Ofen ist oben gewölbt, inwendig meistens von Porzellanmasse gebaut, muß einen sehr lebhaften Zug des Feuers haben, überall gleiche Hitze ertheilen und die Gluth so lange als möglich zusammenhalten. Außerdem ist er mit den nöthigen Einsetz-, Schür-, Zug- und Probelöchern versehen. Beym Brennen selbst wird Anfangs 5—6 Stunden ein gelinderes Flackerfeuer gegeben; nachher wird 11—12 Stunden ein Scharffeuer unterhalten, und alsdann eine Probe aus dem Ofen genommen. Ist das P. gehörig durchgebrannt (ist der Schmelz da), so läßt man das Feuer ausgehen, setzt die Züglöcher zu und nimmt nach einigen Tagen den Ofen aus. Dieses weiße P. wird nun gewöhnlich noch gemahlt. Dieses geschieht entweder in der Fabrik, od. von besonderen Porzellanmahlern. Bey der Porzellanmahlerey müssen die Farben mit einem Fluß vermischt werden, welcher leichter im Feuer schmilzt als die Glasur. Zu diesem Flusse nimmt man 3 Theile rothes Bleyoxyd (Mennige), 3 Theile weißen, calcinirten Quarz und 2 Theile gebrannten Borax, oder 4 Theile Mennige, 2 Theile calcinirten Quarz und $1\frac{1}{2}$ Theil Borax, oder 4 Theile weißes Krystallglas, $2\frac{1}{2}$ Theil calcinirten Borax u. $4\frac{1}{2}$ Theil gereinigten Salpeter; diese Bestandtheile werden gehörig gepulvert, unter einander gemengt und in einem bedeckten Tiegel zu Glas geschmolzen, welches nachher wieder gepulvert wird. Unter 2 Theile Farbe kommen gewöhnlich 7 Theile Fluß. Um den Fluß und die Farben zu vermengen und aufzutragen, werden sie mit Spicke oder Terpentinöhl abgerieben. — Das chinesische P. kam zuerst gegen Ende des 15. Jahrhundertes durch die Portugiesen nach Europa in den Handel und galt bis in das 18. Jahrhundert für eine große Kostbarkeit u. Seltenheit. Dasselbe wird aus Kaolin und Petunkse bereitet; ersteres ist ein Porzellanthon, letzteres ein Granit, dessen Feldspath verwittert. Eine 3. Substanz, Hoa-sche, wird zu dem feineren P. genommen und ist eine feine Art Topfstein. Das meiste wird in dem großen Porzellandorfe King-ta-king in der Provinz Kiang-si bereitet, das über eine Million Einwohner und 900 Porzellanöfen enthalten soll. Die Materialien, die man an anderen Orten findet, werden zu Wasser nach diesem Orte geschafft. Gewöhnlich ist das chinesische P. auf dem Bruche röthlich und mit einem undurchsichtigen, meist bläulichen Schmelz glasurt. Es ist meist mit barocken Verzierungen überladen und ziemlich fest; die Masse ist sehr weiß, von dichtem, feinem Kerne. Auch hat man eine gröbere Art P., welches wie unsere Ziegelsteine benutzt wird. Das in der Gegend von Canton verfertigte P. kam sonst unter dem Nahmen Indisches P. in den Handel. Das japanische P. hat eine weiße Glasur, die Far-

ben der Mahlerey sind lebhaft, es ist aber wenig dauerhaft und meist sehr dünn und zerspringt leicht in großer Hitze. Auch in Persien macht man P., aber von geringer Güte. In Europa wurde die Verfertigung des P.s von J. F. Böttger zu Königstein und Dresden, wo ihn August der Starke in dem Wahne, daß er ein Goldmacher sey, und um ihn zu nöthigen, ihm sein Geheimniß mitzutheilen, gefangen hielt, erfunden, welcher jedoch von Tschirnhausen (s. d.) Anfangs bey der Arbeit unterstützt wurde. Zuerst brachte Böttger nur rothes und braunes P. zu Stande, aber 1709 auch weißes. 1710 wurde in Meißen (Sachsen) die erste Porzellanfabrik auf landesherrliche Kosten und unter Böttger's Leitung angelegt. Noch jetzt übertrifft das meißner P. an Festigkeit und Weiße der Masse und Glasur alle übrigen Sorten, auch das chinesische. Die vorzüglichsten Angestellten bey der Fabrik sind zur Verschwiegenheit vereidet. Bald wurden auch in anderen Orten, sowohl in als außer Deutschland, Porzellanfabriken angelegt. An eleganter Form hat jetzt das wiener, berliner und französische P., besonders aus der großen königlichen Fabrik zu Sevres, den Vorzug; letzteres ist aber zum Theil zu stark verglaset und daher zerbrechlicher.

Porzellan-brennen, siehe unter Porzellan.

Porzellan-fieber (Essera), ein mit einem eigenthümlichen Frieseln (Porzellanfriesel) verbundenes Fieber. Einige leichte gastrische Symptome, Ziehen im Nacken, gehen dem Fieber vorher; mit dessen Eintritt röthet sich die Haut, wird etwas aufgedunsen, und es erscheinen abwechselnd glänzend weiße Flecke von verschiedener Größe mit dergl. rothen untermischt, wodurch die Haut ein eigenthümlich glänzendes und farbiges Ansehen bekommt. Bey gehöriger, dem fieberhaften Zustande angemessener Behandlung ist die Krankheit meist ohne Gefahr, entscheidet sich gegen den 9. Tag durch Schweiß u. Harnabgang und endet mit mehlartiger Abschuppung der Haut.

Porzellan-mühle, gewöhnlich eine vom Wasser getriebene Mühle, durch welche die bey der Porzellanbereitung sowohl zur Masse als Glasur nöthigen Bestandtheile klar gemacht werden. An der Welle des Wasserrades sind Daumen, durch welche die Stampfen eines Pochwerkes gehoben werden, um unter denselben Porzellanscherben, Kiesel u. dergl. einigermaßen zu verkleinern. An derselben Welle ist aber auch noch ein Stirnrad, welches in ein horizontales Kammrad greift; unmittelbar auf diesem Kammrade ist ein Stirnrad, welches in mehrere Getriebe greift und eben so viele Mühlgänge betreibt, wo zwischen 2 Mühlsteinen die Porzellanmasse nach und nach ganz klar gemahlen wird. Die hierzu gehörige Einrichtung ist wie bey den Mehlmühlen.

Porzellan-schnecke (cypraea L.), Gattung aus der Familie der Kammkiemenschnecken nach Cuvier, der Röhrenkiemenschnecken nach Goldfuß; die Schale ist eyförmig, in der Mitte gewölbt, an beyden Seiten verkürzt, eyförmig. Die schmale und bey alten Thieren gekerbte Mündung läuft über die ganze Schale, die Spindel steht wenig vor. Alte Schalen sind gewöhnlich mit einer Kalkrinde überzogen, nach deren Abschleifung die schönen, porzellanglänzigen Farben derselben erscheinen, wodurch sie so beliebt worden sind.

Posada (spanisch), Wirthshaus in Spanien, doch mehr nach orientali-

scher Art wie die Caravanserais eingerichtet, indem man daselbst nur Platz zum Nachtlager, keine Lebensmittel erhält.

Posament (fr.), so v. w. Band, Borte und Schnure.

Posamentirer, zünftige Handwerker, welche alle Arten Band, Borten, Tressen, Schnuren, Schärpen, Quasten, Eicheln u. dgl. verfertigen und verkaufen. Auch haben sie noch den Handel mit offener Näh- und Strickseide, mit Spitzen, Blonden und ähnlichen Waaren.

Posamentir-stuhl, eine Art Weberstuhl, auf welchem der Posamentirer die Bänder, Borten und Tressen webt. Zum Weben glatter Bänder ist der P. wenig verschieden von dem einfachen Leinweberstuhle, aber nur 2½ Fuß breit. Hingegen zum Weben gemusterter und bunt broschirter Bänder ist der P. eine Art Kegelstuhl. Ein solcher Stuhl hat 36 Fußtritte, auch große Tritte genannt. Die Fußtritte stehen durch Schnuren in Verbindung mit den Quertritten; diese sind dünne Latten, welche zu beyden Seiten einer langen Latte quer durch den Stuhl gehen, so daß sich auf jeder Seite 18 Quertritte befinden. Von den Quertritten ist ein Bindfaden über 2 Rollen zu den Hochkämmen geleitet, welcher dadurch in die Höhe gezogen werden kann. Ein Stück Bley, welches am Hochkamme befestiget ist, zieht ihn nach dem Treten wieder herab. Jeder Hochkamm besteht aus 2 Stückchen Holz, zwischen welchen Bindfadenschleifen, Litzen, vereiniget sind; durch diese Litzen werden die nach Erforderniß des Musters eingelesenen Korten gezogen. An dem einen Ende der Korten ist ein Glasring durch welchen die Kettenfaden gehen. Die Korten sind auch nach Erforderniß des Musters über Wellen geleitet, welche sich im Hintergestelle des Stuhles befinden. Wenn die Wellen mittelst des Kegels gezogen werden, so werden diejenigen Korten angespannt, welche der Hochkamm beym Treten des Fußtrittes heben soll, da hingegen die schlaffen Korten von dem Hochkamme nicht gehoben werden können, obgleich sie auch mit durch seine Litzen hindurchgehen. Um die gezogenen Wellen niederzudrücken und die Spannung der Korten einige Zeit zu unterhalten, dient ein bewegliches, über den Wellen befindliches Bret, die Klappe. An jeder Welle befindet sich eine Schnur, **Wellenschnur**, woran der Kegel hängt; sie geht durch das Kegelbret u. über eine Rolle; sämmtliche hierzu nöthige Rollen befinden sich zwischen zwey Latten, der **Wellenknage**. Auch die Korten werden zu den Wellen über Rollen geleitet, welche sich in einem hölzernen Rahmen, dem **Wellrollenkasten**, befinden. Die Ketten oder die Anschweifsfaden sind nicht auf einem Baume aufgewickelt, sondern statt dessen dient die **Leiter**, ein Querholz, auf welchem kleine Rollen, **Kettenrollen**, mit der aufgewickelten Seide gesteckt werden; diese Rollen können durch eine Schnur u. ein daran befindliches Gewicht in Spannung gehalten werden. Gleich vor der Leiter ist ein Blatt oder das Hinterried, durch welches die Kettenfaden geleitet sind. Am Vordertheile des P.s befindet sich, wie bey anderen Webstühlen, die Lade mit dem Blatte und eine Rolle, auf welche mittelst eines Sperrrades die fertige Waare gewickelt wird.

Posaune (ital. Trombone), Blechinstrument; besteht aus 2 Theilen, wovon der erste das **Hauptstück** genannt wird, und aus 2 Röhren (**Scheiden**), welche unten in einen Schalltrichter (**Stürze**) auslaufen;

der andere besteht aus 2 dünneren Röhren (Stangen), welche eingeölt in die Scheiden gebracht werden, und woran oben das Mundstück, welches dem der Trompete ähnlich ist, befestiget wird. Die P. kann sonach auf Erfordern hoher und tiefer Töne durch das Schieben des Hauptstückes verkürzt und verlängert werden. Man gebraucht die P. in verschiedenen Dimensionen, und theilt sie nach den Singstimmen in Discant- (Zugtrompete), Alt- oder Quint-, Tenor- oder Quart- und Baßposaune ein. Bedient man sich aller verschiedenen P.n auf einmahl, so werden sie ein Chor genannt. Die P. war schon in dem grauesten Alterthume bey den Hebräern, Syrern u. s. w. bekannt und in früherer Zeit nächst der Orgel ein Hauptbestandtheil der Kirchenmusik. Später kam sie bis auf Mozart im Ganzen ab, der sie (da er sie mit so vieler Wirkung in der Zauberflöte gebraucht hatte) in ihre alten Rechte fürs Feyerliche und Erhabene wieder einsetzte.

Posaunen-wischer, gewöhnlicher Wischerkolben mit Schweinsborsten oder Schaffell, dessen Stange aber nur die Länge des Kanonenrohres hat, und durch einen gekrümmten, eisernen Hals mit einer anderen, etwa halb so langen Stange verbunden ist, den der ansetzende Kanonier mit beyden Händen faßt, und dadurch beym unvermutheten Losgehen des hinuntergeschobenen Schusses gegen etwaigen Schaden gesichert ist. Der P. wird hauptsächlich beym Schießen mit glühenden Kugeln und beym Schnellfeuer gebraucht.

Poschega, 1) Gespanschaft in der slavonischen Provinz des Kaiserthumes Österreich, an die kroatische und slavonische Militärgrenze stoßend; hat 45½ Q. M. und gegen 70,000 Einwhr. (darunter viele Morlachen); bringt Getreide, Tabak, Obst, hat Warmbäder. 2) Hauptstadt (Freystadt) darin, an der Orlava; hat mehrere Kirchen, Gymnasium, Tabakshandel, 2200 Einwohner. Poschekhon (Poschekhonje), 1) Kreis in der Statthalterschaft Jaroslaw (europäisch Rußland), an Wologda und Nowogorod grenzend; hat etwas hügeliges, doch an einigen Orten nasses Land, bewässert von der Soga, Sagoscha, Uchtoma u. a. Flüssen, so wie von einigen Seen, bewohnt von 70,000 Einwohnern, welche Ackerbau, Viehzucht, Leinweberey treiben. 2) Hauptstadt darin; hat 1700 Einwohner, Gerbereyen, Handel; liegt an der Sagoscha.

Poschen (v. franz.), ehemahls gewöhnliche, steife, runde Taschen, welche die Frauenzimmer um die Hüften banden, und die einigermaßen die Stelle des Reifrockes vertraten.

Poseidon, griechische Benennung des Neptunus.

Posen, 1) Großherzogthum und Provinz des preußischen Staates, gebildet aus einem Theile des aufgelösten Großherzogthumes Warschau, der 1815 durch den wiener Congreß mit der preußischen Monarchie vereiniget wurde, nähmlich aus dem größten Theile des Departements P. u. Theilen der Departements Bromberg und Kalisch. Grenzen: der Regierungsbezirk Marienwerder, Pohlen und die Regierungsbezirke Oppeln, Breslau, Liegnitz und Frankfurt. P. enthält 538½ Q. M., und besteht aus einer völligen Ebene, wo nur einige geringe Höhen und Anhöhen sich erheben, mit einem meistens sandigen und lehmartigen, stellenweise sumpfigen, im Ganzen tragbaren Boden, der in den Niederungen längs der größeren Flüsse fette Marschen bil-

det. Die Flüsse haben einen geringen Fall. Außer der Weichsel, welche hier die Braa oder Brache empfängt, gehören die anderen zum Stromgebiethe der Oder, darunter die Wartha der vornehmste ist, in welche sich in der Provinz die Prosna, Obra und Welna, und außerhalb derselben die durch die Lobsonka, Küddow und Drage verstärkte Netze u. die Bartsch ergießen. Der Bromberger- od. Netzekanal dient zur Verbindung der Braa mit der Netze und dadurch zur Verbindung der Weichsel mit der Oder. Von den zahlreichen, meistens kleinen, Landseen ist der Goplo der größte. Getreide in Überfluß, Hülsenfrüchte, Flachs, Öhlgewächse, Holz und Vieh sind die Hauptproducte, wozu noch Hanf, Tabak, Hopfen, Gemüse und Obst, sogar etwas Wein kommen. Jagd und Fischerey sind bedeutend, aber an Mineralien ist P. arm, und von Metallen gibt es blos Sumpfeisen. Die Anzahl der Einwohner belief sich 1827 auf 1,051,137, die der Abstammung nach meistens Pohlen, ein kleiner Theil Deutsche sind. Nur an den deutschen Grenzen in den großen Städten (Posen) u. im Netzdistricte wird die deutsche, sonst allgemein die pohlnische Sprache von den Stadt- und Landbewohnern geredet. Die Industrie blüht am stärksten in den von Deutschen bewohnten Gegenden, wo viel Tuch und Leinwand fabricirt wird. Ferner sind die Spitzenfabrikation, die Gerbereyen, Kürschnerarbeiten, Cichorienfabriken, die Branntweinbrennerey ꝛc. zu bemerken; doch beschränkt sich die Industrie überhaupt auf die Städte; das platte Land nimmt, außer der Garnspinnerey und Leinweberey, wenigen Antheil daran. Zum Handel hat das Land, dem die Weichsel und einige schiffbare Nebenflüsse der Oder Verbindung mit der Ostsee darbiethen, eine vortheilhafte Lage, aber die Landstraßen sind schlecht, doch fängt man jetzt auch an, Kunststraßen zu bauen. Bromberg, Fraustadt, Krotoschin, Lissa, Posen, Rabitsch treiben den meisten Handel. Von öffentlichen Unterrichtsanstalten sind die 5 Gymnasien zu Posen, Lissa, Fraustadt, Rabitsch und Bromberg, 2 Priesterseminarien, zu Posen und Gnesen, 2 Schullehrerseminarien zu Posen und Bromberg, und eine Hebammenanstalt zu Posen bemerkenswerth. P. bildet zwey Regierungsbezirke, Posen und Bromberg, deren Provinzialregierungen unter dem Oberpräsidium zu P. stehen. An der Spitze der katholischen Geistlichkeit ist der Erzbischof von Gnesen und Posen. Die Provinzialstände theilen sich in die drey Stände: der Ritterschaft, der Städte und der übrigen Gutsbesitzer, Bauern und Erbzinsmänner, zusammen 48 Mitglieder, wovon auf den ersten 24, auf den zweyten 16 und auf den dritten Stand 8 kommen. Der Versammlungsort dieses ständischen Verbandes ist Posen 2) Regierungsbezirk dieser Provinz, gebildet aus dem größten Theile des vormahligen Departements P. und einem Theile des vormahligen Departements Kalisch vom Großherzogthume Warschau, grenzt an die Regierungsbezirke Bromberg, Frankfurt, Liegnitz, Breslau, Oppeln u. an Pohlen; enthält 327½ Q. M. mit 720,112 Einwohnern, größtentheils Katholiken, und besteht aus einer ebenen Fläche mit einem im Ganzen productiven Boden, besonders in den Niederungen an der Warthe, welche der Hauptfluß ist, und hier auf dem rechten Ufer die Welna und auf dem linken die Prosna und Obra aufnimmt. Auch gibt es viele kleine Landseen und mehrere Brüche, darunter

der große Obrabruch. Man hat die gewöhnlichen Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, beträchtliche Waldungen mit vielem Wilde, aber wenige Mineralien. Die Industrie blüht nur in der Hauptstadt und in den der deutschen Grenze näheren Städten. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende 17 Kreise: Adelnau, Birnbaum, Bomst, Buk, Fraustadt, Kosten, Kröben, Krotoschin, Meseritz, Obernick, Pleschen, Posen, Samter, Schildberg, Schrimm, Schrodda und Wreschen. 3) Kreis darin, 20¾ Q. M. groß und mit 62,172 Einwohnern, eben und reich an Getreide, Flachs, Gartenfrüchten, Holz, Vieh, Wild und Fischen; wird von der Warthe und mehreren Seen bewässert. 4) Hauptstadt der ganzen Provinz und des Regierungsbezirkes und Kreisstadt, Sitz des Statthalters, des Oberpräsidenten, eines katholischen Erzbischofes nebst dessen Domcapitels, der Regierung, eines Oberappellations- und Landgerichtes und der Provinziallandschaftsdirection; liegt zwischen Anhöhen an der Warthe, ist ziemlich regelmäßig gebaut und 1828 zu befestigen angefangen. Auf der Höhe bey einem nahen Dorfe, Winiari, wird die Citadelle zu liegen kommen, außerdem aber der Platz durch montalembert'sche Thürme, wie Koblenz und Ehrenbreitstein, befestiget werden. P. hat einen großen geräumigen Marktplatz, außerdem 2 andere Plätze, Wilhelmsplatz und Kanonenplatz, 6 weitläufige, jedoch schlecht gebaute Vorstädte, ein auf einer Anhöhe erbautes, wenig bemerkbares, jetzt zu anderen Zwecken dienendes Schloß, 26 Kirchen, 5 Klöster, Collegiatstift, Priesterseminar, katholisches Gymnasium, kathol. Schullehrerseminar, Hebammenanstalt, Krankenhaus der grauen Schwestern, Verpflegungsanstalt für verwahrloste Knaben u. für Waisenmädchen, 2 Hospitäler, Waisenhaus und 28,500 Einwohner, darunter sehr viele Juden. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: die St. Stanislauskirche, in italienischem Geschmacke aufgeführt, die lutherische Kirche, die Pfarrkirche oder ehemahlige Jesuiterkirche, das Jesuitercollegium, jetzt Sitz der Regierung und des Statthalters, der erzbischöfliche Palast, das Schauspielhaus und das Raczewkische Palais. Hier Friede zwischen Kaiser Heinrich IV. und Boleslaw Krobri von Pohlen 1013, und Friede zwischen Frankreich und Sachsen im December 1806. P. unterhält Tuch-, Lein-, Drillich-, Kattun- und Zitzweberey, Gerbereyen, Tabaks-, Kutschen-, Siegellack- und Wachsfabriken u. beträchtlichen Handel in und außer den jährlichen 3 Messen und Märkten, davon besonders der zur Johanniszeit stark besucht wird.

Posen-schreper, unzünftige Handwerker, welche die Schreibfedern zurichten.

Poserna (**Posern**), Dorf im Kreise Weißenfels des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, an der Rippach, mit 250 Einwohnern und einer unbenutzten Salzquelle, wo im 16. Jahrhunderte ein Salzwerk angelegt wurde, welches dem zu Halle Abbruch thun und deßhalb Schadhalle heißen sollte, aber schon nach wenigen Jahren wieder einging. Die Herzoge von Weißenfels versuchten mehrmahls, das Werk wieder in Gang zu bringen, aber auch ohne Erfolg. Geburtsort von Seume (s. d.). Hier Gefecht am 1. May 1813.

Posey, Grafschaft in dem amerikanischen Freystaate Indiana; grenzt an Kentucky und Illinois, bewässert vom Wabash und Ohio; hat treffliche Weiden, gutes Ackerland,

4500 Einwohner; Hauptort: Harmony.

Posidippos, 1) griechischer Komiker der neueren Komödie, aus Kassandra; Fragmente in Stephanus, so wie in Hertel's u. Grotius Sammlungen. 2) Epigrammendichter, aus Sicilien; einige Epigramme in der griechischen Anthologie.

Posidonios, aus Apamea in Syrien, Staatsmann und Stoiker, Panätios Schüler, um 108; lehrte nach diesem zu Rhodos (daher auch P. Rhodios), kam 52 nach Rom, st. 50 v. Chr.; er war Cicero's u. Pompejus Freund; dem ihn besuchenden Pompejus hielt er unter den höchsten Körperschmerzen mit aller Kraft eines Stoikers eine philosophische Vorlesung; schrieb: τὰ μετὰ Πολύβιον, in 52 Büchern, dessen Reste J. Bake, Leyden 1810, herausgegeben hat.

Posilippo, so v. w. Pausilippo.

Position (v. lat.), 1) Stellung im Allgemeinen; 2) Stellung von Truppen in militärischer Beziehung und in Rücksicht auf einen kriegerischen Zweck; 3) der Terrainabschnitt, in dem eine größere Truppenabtheilung Gelegenheit zur vortheilhaften Aufstellung finden würde. Die Eigenschaften einer guten P. sind: daß der Angriff für den Feind so schwierig als möglich seyn muß (daß also die Zugänge zu der P., die aber von den dießseitigen Truppen zu bestreichen seyn müßten, möglichste Schwierigkeiten gewähren), daß der Angriff der dießseitigen Truppen dagegen möglichst erleichtert wird, um in die Offensive einzugehen, daß die Verbindung der Truppen in der P. unter sich gesichert ist, daß die Flügel möglichst angelehnt, daß sie eine verdeckte Aufstellung der Truppentheile gestattet u. die dießseitigen Truppen nicht zu sehr dem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt, und eine Umgehung daher schwer ist, und daß der Rückzug aus der Stellung möglich und durch möglichst wenige Defilees erschwert ist. In einer völligen Ebene ist der Vortheil für beyde Theile gleich, anders ist es in durchschnittenem Boden, doch gewährt ein leicht hügeliges, mit Bächen, Teichen und Sümpfen durchzogenes Land oft eine bessere P. als ein steil bergiges, wo die Communication unter den Truppen unterbrochen ist. P.en, die einzelne Schwächen heben, pflegt man durch Feldschanzen zu verstärken. Die Beweglichkeit aller Truppen, welche die neuere Kriegskunst erlaubt, macht, daß die P.en jetzt lange nicht mehr den Werth haben, als sonst. Die Kunst des Feldherrn besteht jetzt mehr darin, auf jedem einzelnen Terrain vortheilhaft zu schlagen, und dasselbe möglichst zu seinem Vortheile zu benutzen, als besondere Stellungen auszuspähen, um sich in ihnen aufzustellen. 4) In der Tanzkunst eine der 5 Stellungen der Füße gegen einander. 5) Die regelrechte Stellung des Fechters hinsichtlich des Armes u. der Faust, um sowohl sich zum Angriff als zur Vertheidigung zu rüsten. 6) Stellung eines Menschen zu einem anderen, Stellung, Zustand; 7) (Positio, gr. Thesis), das Folgen zweyer oder mehrerer Consonanten oder eines Doppelconsonanten auf einen Vocal, wodurch dieser, wenn er kurz ist, lang wird; 8) Behauptung, Bejahung, im Gegensatze von Negation; 9) das Setzen, Aufstellen eines positiven Begriffes; 10) Thema, Lehre oder Hauptsatz.

Positions-geschütze, die schweren zwölfpfündigen Kanonen und die zehnpfündigen oder achtzolligen Haubitzen, die nicht geeignet sind, allen Bewegungen der Truppen zu folgen, und daher nur in Defensivstellungen, oder auf den Flügeln, und überhaupt da aufgestellt werden, wo sie unver-

ändert an einem Orte bleiben und wirken können. Sie scheinen mehr und mehr aus dem Gebrauche zu kommen, und mehrere neuere Artilleristen wollen nur Sechspfünder im Felde mitführen; andere behaupten jedoch fortdauernd den Nutzen der zwölfpfündigen Kanonen und größeren Haubitzen, um den Feind mit größerem Erfolge zu beschießen. Die aus solchen Geschützen gebildeten Batterien: Positionsbatterien.

Positiv (Positivus), ist Alles, was an sich Gegenstand der Vorstellung ist, es sey reine Größe, oder Verstandesbegriff, oder eine Realität; durch dasselbe und seine Aufhebung (das Negative) bildet sich das logische Verhältniß von Satz und Gegensatz.

Positiv, eine kleine Orgel, gewöhnlich ohne Pedal und mit kleinem Pfeifenwerke. Die innere Einrichtung unterscheidet sich nicht wesentlich von der Orgel.

Posse, siehe Possenreißerey.

Posselt (Ernst Ludwig), geboren 1763 zu Durlach in Baden; erhielt die erste Bildung auf dem Pädagogium seiner Vaterstadt; von dem Gymnasium zu Karlsruhe bezog er die Universität Göttingen, wo er sich der Jurisprudenz, Politik und Diplomatik widmete. Auch erwarb er sich eine gründliche Kenntniß der englischen und französischen Sprache. Nachdem er in Straßburg die juristische Doctorwürde erlangt hatte, ward er Regierungsadvokat in seinem Vaterlande. Aber seine Berufsgeschäfte gewährten seinem lebhaften Geiste keine Befriedigung. 1783 folgte er dem Rufe zum Professor der Geschichte und Beredsamkeit an dem Gymnasium zu Karlsruhe, und ward zugleich Privatsecretär des regierenden Markgrafen. Dort fand er mannigfache Anregung zu wissenschaftlichen Arbeiten. Mit welchem reichen Nachdenken er die großen Geschichtsschreiber gelesen, geprüft und gewürdiget hatte, bewies seine Rede über die Historiographie (1785). In dem 1785—88 herausgegebenen wissenschaftlichen Magazin für Aufklärung suchte er dieselbe über alle Theile des menschlichen Wissens in gefälliger Form zu verbreiten. 1788 ward P. Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Manheim. 1793 erschien zu Göttingen sein Bellum populi gallici adversus Hungariae Borussiaeque reges eorumque socios. Auch gab er seit 1793 sein historisches Taschenbuch für die neueste Geschichte heraus. Seit 1796 lebte er abwechselnd in Durlach, Karlsruhe, Tübingen, Erlangen und Nürnberg. Zunehmende Kränklichkeit, die Folgen zu übermäßigen Arbeitens, nöthigte ihn, in Begleitung seiner Gattin Zerstreuung auf Reisen zu suchen. Als er aber zu Heidelberg, 1804, zum Fenster hinausblickend, sich zu weit verbeugte, stürzte er herab. Schwermuth konnte die Ursache dieses Falles nicht seyn, da P. sich zuvor mit seinen Verwandten scherzend unterhalten hatte. Zum Historiker besaß P. fast alle erforderlichen Eigenschaften. Mit seltenem Scharfblicke drang er zu den verborgensten Quellen der menschlichen Handlungen und wußte das Bedeutende, Zweckdienliche und Folgenreiche von dem minder Wesentlichen sehr genau zu unterscheiden. Mit diesen Eigenschaften verknüpfte er eine ungemeine Gewalt über die Sprache und eine höchst anziehende Darstellungsweise. Außer den bereits genannten Werken verdienen besondere Auszeichnung seine Geschichte der Deutschen, 2 Bde., Leipzig 1789, 3. und 4. von Pölitz; Geschichte Karl's XII., Karlsruhe 1791; Gustav's III., ebend. 1793;

Herzberg's Leben, ebendaſ. 1798, u. a. m. In der Biographie P.s, von Gehres, 2 Thle., Manheim 1827, findet man mehrere ſeiner ungedruckten Briefe.

Poſſen, fürſtliches Jagdſchloß im Amte Sondershauſen der ſchwarzburg-ſondershauſiſchen Unterherrſchaft, ½ Meile von Sondershauſen.

Poſſenreißerey, kann als Poeſie des Gemeinen betrachtet werden. In der Poſſe erſcheint an ſich Unwürdiges, Beſchränktes, aus ſeinem natürlichen Zuſammenhange herausgehoben, in eine Ideenverbindung gebracht, in der es die Einbildungskraft leicht und ohne Verletzung des Gemüthes anregt, indem gewöhnlich auch der Eitelkeit deſſen, der ſie wahrnimmt, entfernt geſchmeichelt wird. Wer Poſſen mit Fertigkeit in das Leben einzuflechten verſteht, bewährt damit immer ein Talent, obgleich das Wort: Poſſenreißer mehr in verächtlichem Sinne in Gebrauch iſt. Es wird dazu ein eigener Verein von Lebhaftigkeit des Geiſtes, körperlicher Gewandtheit, Witz und Scharfſinn erfordert, der ſich aber mehr als ausgebildeter Tact, als in Bündigkeit des Urtheiles darlegt; ohne einen ſolchen Verein wird P. anſtößig, tölpelhaft und beleidigend. Auf ihrem höchſten Gipfel tritt ſie ſelbſt in die Reihe der Künſte ein, wie in den dramatiſchen Leiſtungen der Komiker und der Pantomimen; in das größere Weltleben iſt ſie in die Carnevalluſtbarkeiten, beſonders der ſüdlichen europ. Völker, aufgenommen. In der Poſſirlichkeit iſt eigentlich der Menſch ſelbſt die perſonificirte Poſſe, und man könnte ſagen, die Natur treibe hier ſelbſt P.

Poſſenhaft, in verächtlichem Sinne jede Übertreibung des Scherzes in das Gemeine, Grobe, Niedrige, Unſittliche, Platte, Fade, Läppiſche, übel Angebrachte und überhaupt Unſchickliche und Unanſtändige.

Poſſen-ſpiel, im Gegenſatze des feineren Luſtſpieles, ein dramatiſcher Scherz, deſſen Reiz auf dem Witze und der Laune des Dichters u. Darſtellers beruht, die jener in der Erfindung derber und burlesker, komiſcher, aus dem gemeinen Leben gegriffener Handlungen, Situationen und Charaktere, dieſer in einer lächerlichen Übertreibung der darzuſtellenden Rollen dieſer Gattung, in Geberde, Sprache u. Kleidung (Coſtüme, Maske) bewährt, und der ſo auch dem Gebildeten eine gefällig erheiternde Unterhaltung darbiethet, wie er zugleich den Nutzen einer ergötzlich wirkſamen Verſpottung menſchlicher Narr- und Thorheiten hat.

Poſſir-kunſt, eine der plaſtiſchen Künſte, Kunſt, wodurch Modelle ausgeführt werden.

Poſſirlich, das Poſſenhafte in edlerer Bedeutung, in ſo ferne es nichts Grob-, Unſittlich- oder Unanſtändigſcherzhaftes enthält, mit dem Naiven und Niedlichen verbunden, und mehr ein Erzeugniß der Natur als menſchlicher Willkühr und Abſicht iſt, z. B. die poſſirlichen Bewegungen der Thiere u. Kinder.

Poſt (v. lat. ponere, ſetzen, weil auf P.en Pferde zum Wechſel aufgeſtellt ſind), 1) die gewöhnlich vom Staate, ſeltener von durch dieſen hierzu beauftragten Privatperſonen unternommene Anſtalt, mittelſt welcher Briefe, Packete von leichterem Gewichte und Perſonen zu gewiſſen Zeiten von einem Punkte zu dem anderen geſchafft werden, und durch die auch in den meiſten Staaten die Einrichtung getroffen iſt, daß Reiſende und Briefe zu jeder Zeit für einen gewiſſen Preis möglichſt ſchnell von einem Orte zu dem anderen geſchafft

werden. Die P. zerfällt, um diese Zwecke erlangen zu können, in folgende Unterabtheilungen. Die reitenden P.n (Briefposten) werden blos durch einen reitenden Postillon in einem Felleisen, oder in anderen Staaten durch einen in einem einspännigen leichten Cabriolet fahrenden Postillon besorgt; sie befördern blos Briefe oder höchstens Packete, die nicht über einige Loth wiegen; sie gehen schneller als die gewöhnlichen fahrenden P.en und müssen gewöhnlich die Meile in einer Stunde zurücklegen. Für die Zeit des Aufenthaltes bey jeder Station ist ihnen ¼ Stunde, bey Nebenstationen 5—10 Minuten gestattet. Die fahrenden P.en (ordinären P.en) befördern Briefe und Packete (gewöhnlich bis zu der Schwere von 120 Pfund) und Personen in Wagen (Postwagen) von einem Orte zum anderen, und zerfallen hiernach in Packetposten und Personenposten. Die Packetposten, welche ausschließlich Packete mitnehmen, fahren jetzt ebenfalls in bedeckten Wagen ohne sonderliche Eile, meist die Meile in 1½ Stunden. Zur Zeit des Aufenthaltes beym Umspannen ist ihnen ¼ Stunde gestattet. Besser eingerichtet sind die Personenposten. Sie fahren jetzt wohl sämmtlich in bedeckten, in Federn hängenden Wagen, obschon beydes erst in neuerer Zeit üblich geworden ist. Fast immer sind Packet- und Personenposten vereint, so daß Personen und gleichzeitig auf demselben Wagen, jedoch in einem besonderen Behältnisse, Packete transportirt werden. Reicht der Hauptwagen zum Transport der Effecten nicht zu, so wird ein oder nöthigen Falls mehrere Beywagen (meist ein gewöhnlicher Leiterwagen, in neuerer Zeit auch wohl mit einer Plane bedeckt) demselben zugegeben. Bedeckte Personenposten, die jedoch schlecht gebaut, oft nur mit einer Plane bedeckt waren, auch nur selten in Federn hingen, waren auf den größeren Straßen sonst als Landkutschen (Postkutschen, auch nach der Farbe des Anstriches gelbe, blaue Kutschen u. s. w. genannt, und oft, ja gewöhnlich, Privatanstalten) seit längerer Zeit üblich. Schon veredelte Personenposten sind die seit Ende des vorigen Jahrhundertes in Deutschland zuerst am Rhein aufgekommenen, in England und Frankreich als Privatanstalten schon länger üblichen Diligencen (engl. Stage coaches), bedeckte und in Federn hängende, elegantere Wagen, die auch schneller fahren (meist 1 Meile in 1 Stunde). Sie sind auch gewöhnlich nicht reine Personenposten, sondern pflegen auch Packete und Briefe mitzunehmen. Gehen solche Diligencen täglich von einem Orte zum anderen, so heißen sie Journalièren. An großen Strömen, oder in Ländern, die mit sehr vielen Wasserstraßen durchschnitten sind, wie Holland, hat man auch Wasserdiligencen, die zu bestimmten Zeiten an gewissen Orten ankommen u. abgehen. Die Dampfschiffe eignen sich vorzüglich zu solchen. Gleiche Bestimmungen haben die Packetboote für Packete und Personen auf dem Meere. Meist stehen sie unter der Postdirection des Landes, von wo sie abgehen oder wohin sie segeln. Die höchste Vervollkommnung der Personenposten sind die Eilposten (Eilwagen), eine Einrichtung, die schon längere Zeit der That nach in den englischen stage-coaches und zum Theil in den französischen Diligencen bestand, schon 1805 in Deutschland von dem Thurn- u. Taxischen Oberpostamte zu Frankfurt am Main am Oberrhein einge-

führt wurde, die aber bald durch die Auflösung der Reichspost durch den Rheinbund wieder einging, in den französischen 1817 eingeführten Vélocifères wieder auflebte, bis sie später durch die Thurn- und Taxische Postbehörde und gleich darauf durch den preußischen Oberpostmeister von Nagler 1821 in den zwischen Frankfurt und Koblenz eingeführten Eilposten auch dem Nahmen nach in das wirkliche Leben trat. Seitdem sind Eilposten in den übrigen preußischen Staaten, in Österreich, Hannover, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen, Sachsen u. s. w., selbst in Pohlen und Rußland eingeführt worden, so daß es in Deutschland fast keine Hauptstraße gibt, auf der jetzt nicht ein Eilwagencours angelegt wäre. Der Vortheil der Reise mit dem Eilwagen ist, daß man in einem höchst eleganten und bequemen Wagen fährt, pünktlich abgeht, sehr rasch befördert wird (man fährt die Meile in ¾ Stunde), nirgends unterwegs anhält, außer an den Stationen wenige Minuten wegen des Umspannens der Pferde, die Mittags- und Abendmahlzeit in einer halben Stunde einnimmt, worauf gleich die Reise wieder beginnt, und daß man sicher ist, genau zu einer gewissen Stunde an dem Orte der Bestimmung anzulangen. Sind mehr Passagiere, als der Eilwagen fassen kann, vorhanden, so fahren die, welche er nicht aufnehmen kann, in eigenen Beychaisen. Gepäck kann der Reisende 20—50 Pfund haben, und außer diesem nimmt die Eilpost nur Briefe (in manchen Staaten Gold bis zu 100 Thalern, Silber bis zu 50 Thlrn. ohne erhöhtes, Packete bis zu 6 Pfund mit 33⅓ pr. Cent. erhöhtes Porto) mit. Damit die reitenden Posten, und vorzüglich die Eilposten, genau ihre Stunden halten, bekommen die Postillone oder die sie begleitenden Conducteurs, außer verschloßenen Coursuhren, Stundenzettel mit, in denen die Zeit des Abganges, des Ankommens an verschiedenen Stationen, die etwa eingetretenen Hindernisse u. s. w. bemerkt werden. Zugleich erhalten die Conducteurs einen Passagierzettel, auf dem die Passagiere nahmentlich, und einen Frachtzettel, auf dem die Collis, die die P. geladen hat, verzeichnet sind. Nach minder bedeutenden Nebenposten oder nach Orten von einiger Bedeutung, die aber keine P. haben, gehen entweder Cariolposten (kleine Wagen) od. auch eigene Bothen (Postbothen), um die Briefe dahin zu befördern. Diese P. heißt auch die Fußpost. Ähnliche Anstalten (Stadtposten) sind in den größeren Städten (Wien, Berlin, Dresden, Hamburg, London, Paris) angelegt. Alle bisher erwähnten P.n gehen nach einer bestimmten Ordnung ab, und erlauben keine Abweichung hiervon. Man kann aber auch Briefe und Personen zu außergewöhnlicher Zeit durch die P. nach einem anderen Orte befördern. Bey Briefen geschieht dieses durch Estafetten (Stafetten), d. i. durch reitende Postillons, die den Brief von Station zu Station besorgen und die Meile in ¾—1 Stunde zurücklegen müssen. — Personen, die außer der gewöhnlichen Zeit reisen und besonders befördert seyn wollen, erhalten Extrapost, d. h., wenn sie mit eigenem Wagen reisen, nach der Schwere desselben und dem Wege, 2, 3, 4 oder 6 Pferde zu Fortschaffung desselben, und zu 4—6 Pferden auch 2 Postillone. Reisende, die keinen eigenen Wagen haben, werden in Postchaisen befördert. Die Extrapost muß die Meile in einer Stunde zurücke-

gen. Will Jemand beym Pferdewechsel schneller befördert werden, als gewöhnlich, so schickt er einen Laufzettel voraus, der seine Ankunft zur festgesetzten Stunde ankündiget, jedoch muß er alsdann auch eintreffen oder eine sich nach dem längeren Ausbleiben sich richtende Entschädigung (Wartegeld) zahlen. Hat der Reisende große Eile, so nimmt er Courierpferde, die die Meile in ¾ Stunden durcheilen müssen. Die P.n eines ganzen Landes stehen unter einer besonderen Direction derselben, die fast überall eine besondere Section des Ministeriums des Inneren bildet und den Nahmen Generalpostdirection, Oberpostdirection, Oberpostamt, Hofpostamt führt. Der Vorsitzende desselben heißt Generalpostmeister, Oberpostmeister, Oberpostdirector. In großen Staaten sind noch Oberbehörden in den einzelnen Provinzen, und der Beamte, der eine solche leitet, heißt Postdirector, Postverwalter. Die Geschäftsführung der verschiedenen Postbeamten (Postgeschäftsverwaltung) ist natürlich nach den eigens hierüber gegebenen Postgesetzen in den verschiedenen Ländern verschieden. Eigene Postordnungen enthalten meist die Bestimmungen über das Verhältniß der Beamten gegeneinander, über das Aufgeben der Briefe, Packete und Gelder, über das Abgeben derselben, über das Einschreiben der Passagiere auf Fahrposten, das Benehmen auf solchen, über Extraposten u. s. w. Auf denjenigen Straßen (Postcoursen), wo P.n gehen, sind von Strecke zu Strecke, die in einigen Staaten (z. B. in Österreich) 2, höchstens 3, in anderen (z. B. Sachsen, Preußen) 3—4 Meil. betragen, Stationen (Poststationen, Posten) angelegt, wo die Pferde gewechselt werden. Sind die Stationen zu weit von einander entfernt, so legen die Postmeister oft in der Mitte derselben Relais an, wo frische Pferde zum Abholen der ordinairen od. Eilposten bereit stehen. Außer den Hauptcoursen, die zwey Hauptstädte oder wichtige Handelsplätze verbinden, gehen mit ihm fast parallel laufend Nebencourse nach minder wichtigen Orten ab, und Seitencourse verbinden die wichtigeren Punkte auf diesen Haupt- und Nebencoursen mit denen der nächsten Course, so daß in einem Lande, wo die P.n gehörig organisirt sind, ein völliges Netz von Poststraßen sich bildet. Die an den verschiedenen Stationen angestellten Postbeamten zerfallen eigentlich in 2 Klassen, die eigentlichen Beamten, die die Aufsicht über Annahme und Abgabe der Briefe und Packete, über richtigen Abgang der Posten u. s. w. führen, und in das Poststallpersonale, die die Aufsicht über die Transportmittel und deren Zubehör führen. Erstere sind bey den größeren Stationen, die völlige Postämter sind, ein Postmeister (in größeren Städten heißt er auch wohl Postdirector) als Dirigent, und ein oder mehrere Postsecretäre oder Posterpedienten (Postsecretäre zweyter Klasse, Postschreiber) zum Expediren der P.n. Zugegeben sind jeder Station noch ein oder mehrere Brief- und Packetträger, die die Austragung der angekommenen Packete und Briefe besorgen. Auf den Hauptcoursen sind noch mehrere Conducteurs angestellt, die die Aufsicht über die Packet- u. Personenpost führen. Den Postställen steht ein Posthalter, Poststallmeister, meist ein Mann, der Ökonomie hat, zugleich Gastwirth u. dgl. ist, vor. Unter ihm

steht der Wagenmeister, der die unmittelbare Aufsicht über die Wagen hat, das Schmieren derselben besorgt, die Postillons bestimmt, welche fahren sollen u. s. w., und die Postillons, besonders verpflichtete Knechte, welche das Fahren der Posten besorgen, Stafetten reiten, die Postpferde abwarten u. s. w. In den meisten Staaten ist die Stelle eines Postmeisters und Posthalters vereint, und nur in größeren Städten pflegen beyde getrennt zu seyn. Die sämmtlichen Postbeamten eines Staates pflegen Uniform zu tragen, und sich nach ihrem Range durch Epaulettes, Tressen, Hüte u. s. w. zu unterscheiden. Charakteristisch ist aber bey allen deutschen P.n das Posthorn, ein kleines waldhornähnliches Instrument, das die Postillons oder eine P. Fahrenden das Recht haben an einer Schnur mit Quasten zu führen. Da es zweckmäßig ist, um anderen Wagen das Zeichen zum Ausweichen zu geben, so ist es auch in anderen Ländern, z. B. in Rußland, Pohlen u. s. w., eingeführt worden. Doch führt man jetzt des leichteren Blasens wegen kleine, dreyfach gewundene Posttrompeten. Statt des Posthorns führen die französischen Postillons eine Peitsche, mit der sie eigen klatschen, um den Begegnenden zum Ausweichen zu vermögen. — Fast allenthalben wurden die P.n vom Staate eingeführt oder Anderen die Befugniß, P.en anlegen zu dürfen, verliehen, sie gelten daher allgemein für Regal, und daraus sind die verschiedenen Postprivilegien entstanden. Die wichtigsten und gewöhnlichsten derselben sind folgende: Verbiethungsrecht gegen jede Art von Gewerbe, welches den Charakter einer Postanstalt annimmt, wie es bey jeder Einrichtung der Fall ist, die Personen oder Sachen stationsweise oder doch mit öffentlich bekannt gemachter regelmäßiger Zeit des Abganges und der Ankunft fortschafft (Nebenposten, Bothenanstalten). Ausnahmsweise sind aber in mehreren Staaten noch Landfuhrleute, die zu bestimmter Zeit nach einem gewissen Orte abgehen, jedoch nur Packete von einer gewissen Schwere (meist nicht unter 20 Pfund) mitnehmen dürfen, u. Fußbothen von den nächsten Orten erlaubt. Der P. muß ferner Jedermann ausweichen, sobald der Postillon hierzu das Zeichen mit dem Posthorn gibt; ihre Beamten stehen in vielen Ländern unter eximirter Gerichtsbarkeit und die Postillons werden militärisch bestraft. Die P. haftet dagegen nicht nur für jedes Versehen u. die Untreue ihrer Beamten und ist daher im Falle eines Verlustes denselben zu ersetzen verbunden, sondern sie übernimmt auch bey vielen Gegenständen die Gefahr, wo dann das Postgeld nach dem Werthe jener, oder da, wenn es Geld ist, der Betrag der Summe bezahlt wird; eben so steht sie auch für Raubanfall und Verlust durch Diebstahl. — Alle Postordnungen streben dahin, die Bestellung der Briefe und Packete zur möglichsten Sicherheit und Schnelligkeit zu vereinfachen, sie treffen daher Vorbeugungsmittel gegen Verwechseln, Verschieben, Vergessen und Verwahrlosen der Briefe, gegen das Verfälschen der Francatur auf der Addresse u. s. w. Die österreichischen P.en haben sich in neuester Zeit ungemein vervollkommnet; Briefe und Packete gehen schneller als früher und werden pünktlich besorgt. Vortreffliche Eilwagen sind seit 1824 vom Hofrathe von Ottenfeld eingerichtet, und gehen von Wien nach Prag, Brünn, Preßburg, Ofen, Grätz, Triest, von Prag nach Karlsbad, Dresden, und neuerdings auch

noch von Wien nach anderen Punkten der österreichischen Monarchie, und unter den wichtigsten dieser Punkte unter einander. Auch werden in sämmtlichen kaiserlich österreichischen Staaten, auch an den Tagen, wo kein Eilwagen abgeht, wenn 4 Personen zusammen sind oder für 4 bezahlt wird, besondere Eilwagen gestellt, die in eben dem Zeitmaße wie der Eilwagen selbst befördert werden. Dem Postwesen in den Erblanden steht die k. k. Oberste Hofpostverwaltung in Wien vor.

Post, 1) im Leinenhandel Tischtücher mit den dazu gehörigen Servietten; 2) eine Menge Waaren oder eine Summe Geldes; 3) die Angabe derselben in einer Rechnung oder in einem Handlungsbuche, Postenformirungsbuche; 4) so v. w. Postbley; 5) so viel Erz, als von einer Zeche oder mit einer Fuhre in das Hüttenwerk geliefert wird.

Postament (v. ital.), 1) Fußgestell, Säulenstuhl, ein Untersatz, bisweilen unter Säulen gesetzt; 2) Fußgestell für Standbilder, Vasen ꝛc.

Post-apfel, wirthschaftlicher Herbstapfel von kugelartiger Gestalt; hat gelbe, auf der Sonnenseite blutrothe Schale, darauf weißgrüne und grünliche Punkte, weißes, etwas gelbliches Fleisch von weinsäuerlichem Geschmacke; reift im October, dauert bis zu Ende des Jahres.

Post-bley, so viel Bley, als von einer Schicht geschmolzen wird, nähmlich 80 Centner.

Post-bothe, 1) so v. w. Briefträger; 2) ein Bothe, der für Rechnung des Postamtes regelmäßig in nahe Städte geht.

Poste, die Stücke, welche an einer Steinplatte gelassen sind, um Figuren daraus zu hauen.

Poste, kleiner Nebenfluß der Warthe; entspringt aus einem See unterhalb Wandern im Kreise Sternberg des preußischen Regierungsbezirkes Frankfurt.

Postel, 1) (Wilhelm), geboren zu Barenton in der Normandie 1510. Unter sehr kümmerlichen Umständen studirte er mit anhaltendem Fleiße, fand Gelegenheit, zwey Reisen nach Constantinopel zu machen, auf welchen er seine Sprachkenntnisse erweiterte und arabische und syrische Schriften sammelte. Seine vom Könige in Frankreich erhaltene Anstellung als Professor der Mathematik und der Sprachwissenschaften gab er auf, ging nach Wien, von da nach Rom, wo er in den Jesuiterorden trat, u. starb im Kloster von St. Martin de Champs 1581. Schriften: de orbis terrarum concordia, Basel 1544, Fol.; de Phoenicum litteris, Paris 1552; de originibus sive hebraeae linguae et gentis antiquitate, Paris 1538; Grammatica arabica, ebend. 1538, und viele andere. 2) (Christian Heinrich), geboren 1683 im Lande Hadeln; studirte zu Leipzig und Rostock die Rechte und st. 1705 als Advocat zu Hamburg. Als Dichter fehlte es ihm nicht an Talent, wohl aber an Urtheilskraft und einem geläuterten Geschmacke. Lohenstein gilt ihm als Vorbild, und unter den Nachahmern jenes Dichters behauptet er die oberste Stelle. Sein unvollendetes Epos: der große Wittekind, ward von C. F. Weichmann zu Hamburg 1784 herausgegeben, nachdem bereits 1740 zu Königsberg eine Sammlung seiner poetischen Schriften erschienen war.

Postelberg, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Schloß, Steinkohlengruben, 1000 Einwohner, liegt an der Eger.

Posten (v. ital. posto), 1) eine Stelle oder ein Punkt, wo Jemand

zu einer bestimmten Verrichtung angestellt wird; daher 2) ein Amt; 3) ein Punkt, wo eine Schildwache aufgestellt wird; 4) diese selbst; 5) jeder Terrainpunkt, der aus irgend einem Grunde festgehalten werden muß. Sie werden mit Truppen besetzt und gehörig vertheidiget, auch wohl verschanzt, dann verschanzte P. (vergl. Verschanzungen); 6) bey der Trompete einzelne Manieren, Formeln u. s. w., welche ein Feldstück oder einen Ruf bilden; 7) nicht kalibermäßige Kugeln, größer als das gröbste Schrot, etwa von Erbsengröße, deren 4—6 zur Tödtung des größeren Wildes, z. B. der Rehe, in ein Gewehr geladen werden.

Posten-kette, eine fortlaufende Reihe von Schildwachen, die irgend einen Raum einschließen und so nahe an einander stehen, daß Nichts, weder am Tage, noch in der Nacht, sich unbemerkt zwischen ihnen hindurch schleichen kann. Das Aufstellen solcher Truppen heißt: postiren.

Posten-lauf, die Bestimmung der einzelnen von einem Postamte abgehenden Posten rücksichtlich der Zeit und des Weges.

Poste restante (fr.), 1) Bezeichnung von Briefen und Effecten, welche ein Postamt so lange inne behalten soll, bis der angegebene Empfänger sie abhohlt; 2) das Verzeichniß von dergleichen Briefen u. Packeten, welches bey manchen Postämtern ausgehängt wird.

Posterität, heißt die noch nicht empfangene Nachkommenschaft eines Menschen.

Posteritäts-curator, ist der zur Vertretung der (künftigen) Rechte der Posterität aufgestellte Curator..

Posthumus, ein nach dem Tode des Erblassers gebornes Kind desselben (nachgebornes Kind). Ein noch ungebornes Kind hat schon von dem Zeitpunkte seiner Empfängniß Rechte und wird, in so weit es sich um seine und nicht um Rechte eines Dritten handelt, dem Gebornen gleich gehalten. Ein todtgebornes Kind wird aber in Rücksicht auf die ihm für den Lebensfall vorbehaltenen Rechte so betrachtet, als wäre es nie empfangen worden.

Postille (d. i. post ill., nähmlich legenda, d. i. nach dem Texte zu lesen), ein Predigtbuch, welches zum Vorlesen in der Kirche gebraucht wird. Auch hat man Hauspostillen, d. i. Andachts- und Predigtbücher zum häuslichen Gebrauch.

Post-kamehl, so v. w. Dromedar.

Post-karte, 1) ein Verzeichniß der angekommenen Briefe und Packete, welches an manchen Orten vor dem Posthause aufgehängt wird. 2) Eine Landkarte, auf welcher vorzüglich die Poststraßen und Poststationen angegeben sind. P.-laterne, Laterne in Gestalt eines liegenden Fäßchens; die obere Seite ist von blankem Bleche, die untere von Glas, so daß das Licht nach unten reflectirt wird.

Postoph, Apfelsorte, 1) Winterpostoph, wird ziemlich groß, ist fünfrippig, glatt, dunkelkirschroth, auf der Schattenseite hellroth, hat gelbes, festes, feinsäuerliches Fleisch; dauert bis May; 2) Sommerpostoph, kleiner, callvillartig, hellroth; hat körniges, an der Schale etwas rothes Fleisch; reift Ende August.

Post trinitatis, eigentlich p. festum tr., nach dem Trinitatisfeste oder dem ersten Sonntage nach dem Pfingstfeste; nach dem Trinitatisfeste werden alle Sonntage bis zum ersten Adventsonntage gezählt. Fällt Ostern,

und folglich auch Pfingsten, zeitlich, so können 27 solcher Trinitatissonntage vorkommen; mindestens kommen 23 vor.

Postulat (Postulatum), ein Heischesatz, welcher nähmlich eine Aufgabe enthält, die auf der Stelle gelöst oder verwirklicht werden kann, ohne daß es dazu einer besonderen Anweisung oder Beweisführung bedarf.

Postulirter Administrator, so v. w. Oberhaupt eines protestantisch geistlichen Stiftes.

Postumiana castra, Stadt in Bätica in Hispanien; jetzt Castro del Rio im Königreiche Cordova.

Postupitz, 1) Marktflecken im Kreise Kaurzim; hat Kattunfabrik; 2) Stadt im Kreise Saatz; hat Baumwollenfabrik; beyde im Königreiche Böhmen (Kaiserthum Österreich).

Potabilis pecunia (latein.), so v. w. Lehengeld, Lehenwaare, Laudemium.

Potamiden, Versteinerungen aus der Gattung Potamida. Art: **Potamides Lamarckii, ventricosus** u. a.

Potamogeton (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Najaden, zur 3. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich, wovon 14 einheimisch, auf dem Boden der Gewässer wurzelnd, sich zur Blüthezeit auf die Oberfläche des Wassers erhebend, mit braungrünen schwimmenden Blättern oft ganze Flächen überdeckend.

Potamographie (v. gr.), Flußbeschreibung. **P.-mologie**, Flußlehre.

Potamon, aus Alexandria, zu Rom unter Augustus das Haupt der eklektischen Philosophie; schrieb mehreres Verlorne.

Pot-asche, ein unreines Kali; wird aus Pflanzenasche ausgelaugt, enthält, außer dem reinen Kali, meistens noch Thon, Kieselerde, Eisen- und Manganoxyd und salzige Theile, als: schwefelsaures und salzsaures Kali, vorzüglich aber empyreumatisch ölige Theile, welche ihr eine braune Farbe geben, die aber durch das Calciniren getrennt werden. Die P. gewährt vielfältigen technischen Nutzen; so wird sie zur Glasbereitung, in den Hüttenwerken, in den Färbereyen und zur Verfertigung der Seife gebraucht. Sie ist daher ein bedeutender Handelsartikel, welchen vorzüglich Pohlen, Rußland u. Schweden ausführen, und wird in besonderen **Potaschensiedereyen** verfertiget, wo vorzüglich Holzasche dazu verwendet wird; doch geben meistens die verbrannten Kräuter mehr P. als verbrannte Bäume; grüne, besonders bald nach der Blüthenzeit verbrannte Kräuter geben mehr P., als abgestorbene oder trocken verbrannte; die Äste geben mehr, als der Stamm, die Blätter mehr als die Äste. Unter den Kräutern enthalten sehr viele P.: Wermuth, Erdrauch, Sonnenrosen, Kartoffelkräuterig, Kalmuswurzel, türkischer Weizen, Tabaksstengel, stinkende Melde. Eine gleiche Menge Asche von Ahorn gibt 81, von Hollunder 48, von Weißbuchen 46, von Erlen 40, von Eschen 36, von Eichen 26, von Birken 23, von Weiden 16, von Rothbuchen 10 Theile. Die **Potaschensiedereyen** bestehen aus 3 Haupttheilen: der **Aschenkammer**, der **Siederey** und dem **Calcinirofen**. In der Aschenkammer geschieht das Auslaugen; dabey wird die Asche erst etwas angefeuchtet und in die **Potaschenfässer** gethan, welche einen doppelten Boden haben, wovon der obere durchlöchert ist und mit Stroh belegt ist; auf die Asche wird

dann warmes Wasser geschüttet, welches als Lauge durchtröpfelt und mittelst eines Zapfens in ein Behältniß (Sumpf) abgelassen wird. Ist die Lauge noch zu schwach, so wird sie wieder auf ein Faß mit frischer Asche gebracht und dieses wiederhohlt, bis sie ganz mit P. gesättiget ist, welches man daran erkennt, daß sie ein Ey trägt. Auf die einmahl ausgelaugte Asche wird nochmahls Wasser gegossen und dadurch eine Lauge gewonnen, welche später statt des Wassers auf die frische Asche gegossen wird. Die ganz ausgelaugte Asche heißt Treibasche, weil sie auf den Treibherden gebraucht wird. Die gesättigte oder sudgerechte Lauge wird nun gesotten; dieses geschieht zugleich in mehreren eisernen Töpfen und einem kupfernen Kessel oder einer Pfanne (Abdampfungspfanne), welche Geschirre eingemauert sind. Verdunstet in dem Topfe das Wasser, so wird aus dem Kessel nachgefüllt, in welchen die Lauge schon durch Abdampfen stärker geworden ist, und in welchen immer frische Lauge nachläuft. Das Nachfüllen der Töpfe dauert, bis die Lauge darin wie ein brauner Schaum wird, alsdann kocht man die Masse fest und stößt sie, wenn sie erkaltet ist, mit einem Meißel aus. Das Gewonnene heißt rohe od. schwarze P. Das Sieden in einem Topfe dauert ungefähr 50 Stunden. Die rohe P. muß nun noch calcinirt werden, wodurch sie von den noch anhängenden verbrennlichen Theilen gereiniget wird und eine weißgraue oder weißblaue Farbe bekommt. Das Calciniren geschieht in dem Calcinirofen, welcher eine flache Haube hat; in der Mitte derselben befindet sich der Calcinirherd, welcher mit einem niedrigen Rande versehen ist; auf denselben wird die rohe P. geschüttet, zu beyden Seiten des Calcinirherdes ist der etwas niedrigere Schür- oder Feuerherd, welcher mit Rosten versehen ist. Zu beyden Herden führen verschiedene Löcher in die Seite des Ofens; auswendig vor dem Calcinirherde ist noch ein niedriger Herd, Kühlherd, auf welchen die calcinirte, noch glühende P. mit einer Krücke gezogen wird, um daselbst zu erkalten. Ehe die P. in den Ofen eingebracht wird, muß derselbe so stark geheizt werden, daß kein schwarzer Fleck darin mehr zu sehen ist, aber auch nach dem Einbringen der P. wird das Feuer im Ofen fortgesetzt. Während des Calcinirens muß die P. fleißig mit einer Krücke umgerührt werden, damit sie nicht schmelze, sondern nur glühe. Die fertige P. wird in luftdichte Fässer geschlagen, weil sie an der Luft nach und nach zerfallen würde. Sie muß leicht, hellklingend, löcherig, von weißgrauer oder weißbläulicher Farbe seyn (die bläuliche Farbe rührt von dem Manganoxyd her) und aus Tafeln oder großen Stücken bestehen. Will man die P. vor dem Gebrauche noch mehr läutern, so gießt man drey Mahl so viel an Gewicht klares Wasser darauf, filtrirt die durch die Auflösung entstandene Lauge durch Löschpapier, und läßt sie in einem reinen, eisernen Topfe wieder einkochen. In Pohlen bereitete man die calcinirte P. dadurch, daß man die Lauge sogleich auf einen heißen Herd tröpfeln ließ. Will man P. in geringerer Menge, z. B. aus Kartoffelkräuterig, gewinnen, so verbrennt man dasselbe langsam in einer Grube, laugt die Asche in einem gewöhnlichen Laugenkorbe aus und siedet die Lauge in eisernen oder auch nur in glasurten Töpfen ein, welche man in einen Backofen setzt; doch gewinnt man dadurch nur schwarze P.

Potemkin (Gregor Alexandrowitsch), geb. 1736 auf einem Gute bey Smolensk; war aus einer adeligen, vormahls pohlnischen Familie entsprossen; war erst zum Geistlichen bestimmt und studirte auf der Universität Moskau, weshalb er stets Neigung zur theologischen Polemik behielt, wechselte später den Beruf und trat als Fähnrich in die Garde zu Pferd. Er brachte es als Günstling der Kaiserin Katharina II. zu hohen Ehrenstellen. Früher besaß Gregor Orloff ganz Katharinens Gunst, und obschon sie P. zum Kämmerer und in den Rang eines Generalmajors erhob, setzte es Orloff doch durch, daß P. zu dem gegen die Türken kämpfenden Heere geschickt wurde. Durch Tapferkeit, Eifer und Klugheit zeichnete er sich hier aus und ward Generallieutenant. Als Gouverneur der südlichen Provinzen des Reiches traf er dort alle Vorbereitungen zu einem Türkenkriege. Als 1787 die Pforte selbst Rußland den Krieg erklärte, befehligte er die Hauptarmee, welche Oczakoff belagerte und 1788 im Dec. stürmte. Er erhielt deshalb das große Band des Georgenordens und kam nun nach Petersburg, wo ihn Katharina mit Festen, hohem Prunk und Glanz empfing. Er kehrte zu der Armee zurück, focht dort glücklich, eroberte Bender. Die Friedensunterhandlungen zu Jassy zog P., ungeachtet des Verlangens der Kaiserin nach dem Frieden, in die Länge. P. sah Zeichen seiner nahen Ungnade und eilte nach Petersburg. Bey seiner Anwesenheit in seinem Palaste, der zum Gedächtniß seiner Siege den Nahmen Palast von Taurien führte, gab er die glänzendsten Feste. Da riefen die ohne sein Wissen erfochtenen Siege Repnin's und die durch diese rascher gehenden Friedensunterhandlungen P. wieder nach der Moldau. Man sagt, daß seine Verweisung aus Petersburg schon früher beschlossen worden sey, daß aber, obschon die Kaiserin mehreren Großen sie ihm zu verkündigen aufgetragen, Niemand gewagt habe, ihm dieselbe anzukündigen. In Jassy fuhr er Repnin hart wegen seiner Unterhandlungen an, und drohte ihm, sein Werk umzustürzen. Hierauf reisete er nach Nicolajeff, doch im Wagen ward ihm plötzlich unwohl, er stieg aus, ward auf einen Teppich unter einen Baum gelegt und verschied hier in den Armen seiner Nichte, der Gräfin Branicka, die ihn begleitet hatte, den 15. October 1791.

Potentat, so v. w. Souverain, doch nur in Bezug auf einen großen, unabhängigen Staat.

Potentia, 1) kleine Stadt im Inneren Lucaniens (Unter-Italien); jetzt Potenza; 2) Stadt in Picenum, römische Colonie (Mittel-Italien); ihre Ruinen glaubt man auf einem Hügel am rechten Ufer des Flusses Potenza zu finden.

Potentilla (pot. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Potentilleen, zur 5. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich (107); merkwürdig: p. anserina (Gänserich), mit unterbrochen gefiederten, unten silberweißen Blättern, kriechendem, wurzelndem Stengel, gelben Blüthen, häufig auf Triften, an Wegrändern; p. argentea, mit fünfzahligen, unten silberweißen Blättern, aufrechtem, weißfilzigem, vielblumigem Stengel, gelben Blumen, an trockenen Bergen; beyde liefern süßliche, im Nothfalle eßbare, und in nördlichen Ländern als Speise benutzte Wurzeln.

Potenz (v. latein.), 1) wörtlich Mächtigkeit, auch Würde; 2) das

Product aus 2 oder mehreren gleichen Factoren.

Potenza, 1) Hauptstadt der Provinz Basilicata (Neapel); hat Civiltribunal, Criminalhof, Bischof, Kathedrale, 8 andere Kirchen, 8800 Einwohner. Litt 1694 durch Erdbeben. 2) Küstenfluß des adriatischen Meeres, mündet nicht weit von Loretto.

Poterie (Pierre de la), bekannter unter dem lateinischen Nahmen Poterius, geb. zu Angers; war in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundertes Arzt zu Bologna, wo er 1640 noch lebte, hatte auch den Titel als königlicher Leibarzt, und erwarb sich durch Schriften, wie auch von ihm angegebene specifische Mittel, wovon das antiicecthum Poterii noch jetzt bekannt ist, Ruf. Observationum et curationum insignium centuriae III, von denen die erste Venedig 1615, die zweyte Bologna 1622, die dritte mit den vorigen erst in folgendem Werke als Anhang erschien, und wovon die beyden ersten auch zu Köln 1622 u. 23, ingleichen 1626 erschienen, und seine Pharmacopoea spagyrica, Bologna 1622 und 1635, 4., auch Köln 1624, 12., wurden als Opera omnia med. et chym., Lyon 1645, u. ö., zuletzt Frankfurt am M. 1635, 4., wieder aufgelegt.

Poterium (pot. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordn. Sanguisorbeen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: p. sanguisorba (kleine Bibernell, Becherblume), mit gefiederten Blättern, rundlichen, grünlichen Blüthenköpfchen, an sonnigen Bergen wildwachsend, auch als Küchenkraut cultivirt, und als Zusatz zu Salaten und als Suppenkraut benutzt.

Potesta (italien.), Landvogt, Ordnungsrichter.

Pothi, Stadt und Festung in dem Districte Dwalethi der asiatisch-russischen Provinz Imerethi; liegt an der Mündung des Rioni in das schwarze Meer, hat guten Hafen und Bai, hatte bis 1829 türkische Besatzung, wurde aber im Frieden von Adrianopel, nachdem es, so wie Anapa u. v. a., vorher erobert worden war, mit diesen an Rußland abgetreten.

Pothier (Robert Joseph), geboren 1699; studirte bey den Jesuiten, dann Jura, wurde 1720 im Chatelet von Orleans angestellt, dort Rath und 1749 Professor der Rechte an der Universität Orleans. Er starb 1782. Ausgezeichnet hat sich vorzüglich P. durch seine Ausgabe der Pandecten, 3 Bde., Paris u. Chartres 1748—52, Fol. Außerdem schrieb er eine große Anzahl juristischer Schriften, gesammelt von Soffrain, 17 Bde., Paris 1821—23.

Pothin (St.), Bischof von Lyon u. Märtyrer, geb. gegen das Ende des 1. Jahrhundertes, unter der Regierung des Kaisers Domitian; trug unter Antonin und Marc Aurel sehr zur Verbreitung des Christenthumes in Gallien bey; starb 177 mit noch 46 Anderen den Märtyrertod. Tag: der 2. Juny.

Pothopatridalgie (Pothopatridalgia, v. gr.), das Heimweh.

Pothos (poth. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Aroiden zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. System. gehörig. Arten: kraut- und strauchartige, in Wäldern der heißen Zone Asiens und Amerika's heimische, durch eigenthümliche Bildung der Blätter, und der von Scheiden umflossenen Blüthenkolben ausgezeichnete, zum Theil, wie: p. cannaefolia, mit wohlriechenden Blüthen, myosuroides, in Süd-Amerika, p. pentaphylla, pin-

nata, scandens in Ost-Indien in Sümpfen, theils, wie: p. acaulis, quinquenervia, subsagittata, pedata, in Südamerika schmarozend auf Bäumen wuchernde, meistens kletternde oder windende Pflanzen.

Potidäa, reiche Stadt auf der Grenze von der Halbinsel Pallene (Makedonien) und Chalkidike, zwischen dem thermaischen und koronäischen Meerbusen, korinthische Colonie; zu Philipp's d. Gr. Zeit zinsbare Bundesgenossin der Athenäer, denen sie jener entriß. Zerstört baute sie Kassander als Kassandrea wieder auf; jetzt ihre Ruinen: das Thor von Kassandra.

Potier (Charles), gebor. zu Paris 1775; einer der berühmtesten jetzt lebenden Komiker der pariser Bühne, der früher mehrere Jahre lang gemeinschaftlich mit Brunet die Hauptzierde des Théâtre des variétés war, von dem er aber 1818 zu dem Théâtre à la porte St. Martin überging, dessen Direction er auch seitdem übernommen hat.

Potin, eine Metallmischung von Kupfer, Bley, Zinn und Galmey; wird zu gewöhnlichem Geräthe, als: Leuchtern u. dgl., gebraucht.

Potitii, nebst den Pinarii, angesehene Familie, welche der Sage nach von 2 arkadischen Greisen, Potitios und Pinarios, abstammte, deren Familien, als Evander den Herculesdienst in Latium einführte, zu Priestern desselben bestimmt wurden.

Pot-metall, eine Verbindung von Kupfer und Bley, woraus in England Kessel verfertiget werden.

Potniä, Ort in Böotien, südlich von Thebä, am Asopos.

Pothographie (v. gr.), Trinkbeschreibung. Pothologie, Trinklehre.

Potocki, vornehmes pohlnisches Geschlecht; besaß vornehmlich in Podolien und Littauen Güter und stammt von dem Geschlechte Pillawa, das schon im 12. Jahrhunderte vorkommt, ab.

Potosi, 1) ehemahls Intendanz in dem spanisch-südamerikanischen Vicekönigreiche Rio de la Plata; ist unfruchtbar, aber reich an Bergwerken; 2) jetzt Provinz des südamerikanischen Reiches Bolivia, zwischen den Bolivischen Provinzen la Paz und Chuquisaca, dem Staate Paraguay und Peru, nach ihren Umrissen und Verhältnissen noch ziemlich unbekannt, angeblich mit 250,000 Einwohnern, zur Hälfte Indianern; 3) Hauptstadt hier, mit 100,000 (nach And. nur 25,000) Einwohnern, hoher Schule, 6 Klöstern, Hospital; erbaut 1547. Der Berg, auf welchem P. erbaut ist, war sonst wegen seines Silberreichthumes berühmt und lieferte von 1545—1803 für fast 1100 Mill. Piaster Silber, ist aber neuerer Zeit weniger ergiebig.

Potsdam, 1) Regierungsbezirk der preußischen Provinz Brandenburg, gebildet aus der Priegnitz, der Mittelmark (ohne den Kreis Lebus und die Herrschaft Meeslow), der Uckermark und den vor 1815 sächsischen Ämtern Jüterbock und Dahme, dem Fürstenthume Querfurt, der Herrschaft Baruth, dem Amte Belzig und noch einigen Ortschaften im wittenberger Kreise; grenzt an Mecklenburg, die Regierungsbezirke Stettin, Frankfurt und Merseburg, Anhalt und an Hannover, macht, bis auf einige geringe mecklenburgische Enclaven, ein zusammenhängendes Ganzes von 370½ Q. M. aus mit 855,000 (fast lauter evangelischen) Einwohnern. Die Oberfläche ist eine Ebene, die nur von geringen Höhen unterbrochen wird, mit einem sandigen, leichten Boden und einzelnen,

sehr fruchtbaren Strichen, wohin vorzüglich das Havelluch, die lenzer Wische, die Niederungen in der Uckermark und an der Oder gehören. An den Grenzen fließen die Oder und die Elbe, im Inneren die Havel u. Spree; auch gibt es viele Landseen und mehrere Kanäle, darunter der Finowkanal. Man hat die gewöhnlichen Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, gute Waldungen, aber wenige Mineralien. Die Industrie blüht nur in den Städten, vorzüglich in Berlin und Potsdam. Der Regierungsbezirk begreift die Hauptstadt des ganzen preußischen Staates und zerfällt in folgende 14 Kreise: Angermünde, Belzig, Berlin, Jüterbock, Niederbarnim, Oberbarnim, Osthavelland, Ostpriegnitz, Prenzlau, Ruppin, Teltow, Templin, Westhavelland und Westpriegnitz. 2) Hauptstadt darin, im Kreise Osthavelland gelegen, zweyte königliche Residenz, Sitz der Regierung und der Oberrechnungskammer, so wie des Kreisamtes für den Kreis Belzig; liegt am rechten Ufer der Havel, welche gegenüber die Nuthe aufnimmt, auf einer 4 Meilen im Umkreise habenden Insel (dem potsdamer Werder), die durch die Havel, einen Kanal und verschiedene Seen gebildet wird, in der angenehmsten Gegend der Provinz Brandenburg, zwischen Hügeln, davon einige zum Weinbau benutzt werden, und ist eine der prächtigsten, regelmäßigsten Städte. Sie besteht aus der Alt- und Neustadt, die durch einen aus der Havel kommenden Kanal geschieden werden, und aus fünf Vorstädten. Aus der Altstadt führt in die teltower Vorstadt über die Havel die lange oder teltower Brücke, ein wahres Meisterstück der neueren Baukunst, 1822—25 erbaut, mit 8 eisernen, 23,000 Ctrn. schweren Bogen, 600 Fuß lang und 80 breit. P. hat 9 Thore, darunter das schöne brandenburger Thor, 6 öffentliche Plätze, darunter der Wilhelmsplatz und die Plantage um das Bassin die vorzüglichsten sind, 5 Kirchen, Gymnasium, Landschullehrerseminar, Garnison- und Industrieschule, höhere Bürgerschule, Provinzialgewerbschule, Cadetteninstitut, Gärtnerlehranstalt mit der Landesbaumschule, großes Militärwaisenhaus mit 130,000 Thlrn. jährlichen Einkünften u. mit mehr als 600 im Hause selbst verpflegten Kindern, Civilwaisenhaus, großes Armenhaus, ökonomische Gesellschaft, die den Nahmen der märkischen führt und eine Bibliothek und Sammlung von Modellen besitzt, zur Ausstattung tugendhafter Mädchen gegründete Stiftung und den Nahmen: Louisendenkmahl führend, Friedensgesellschaft zur Unterstützung talentvoller Jünglinge, evangelisches Prediger- u. Schullehrerwitwenhaus, wichtige königliche Gewehrfabrik, die wöchentlich so viele Flinten liefern kann, als für ein Bataillon hinreichen, verschiedene andere Fabriken, die Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Leder, lackirte Stöcke, Fayance, Nähnadeln, Bleystifte, Knöpfe, Tapeten, Saiten, Zucker, Kutschen, musikal. Instrumente, chem. Farben, Chocolade, Potasche, Essig, Tabak ꝛc. liefern, bedeutende Bierbrauereyen und Branntweinbrennereyen, und 32,350 Einwhr. Merkwürdige Gebäude sind vorzüglich: das königliche Schloß, ein längliches Viereck mit Colonnaden von korinthischen Säulen und einem Lustgarten; das nach dem Muster des amsterdamer erbaute Rathhaus auf dem mit einem 74 Fuß hohen, marmornen Obelisken gezierten alten Markte; das Gebäude der Oberrechnungskammer, die in einem edlen, einfachen

Style erbaute Garnisonkirche mit dem marmornen Sarge Friedrich Wilhelm's I. und dem zinnernen Sarge Friedrich's II. und dem schönen Glockenspiele auf dem Thurme; die nach dem Vorbilde des Pantheons zu Rom erbaute französische Kirche; das 660 Fuß lange und 72 Fuß breite Reit- und Exercierhaus; das große, 4 Geschoß hohe Militärwaisenhaus; das Casino, ein Prachtgebäude in griechischem Style; das Schauspielhaus; das nach dem Palaste des Cardinals Quirini zu Rom erbaute Prediger- und Schullehrerwitwenhaus; das Cadettenhaus; die prächtige Hauptwache mit den Statuen des Mars und der Bellona. Außerhalb P. sind drey königl. Lustschlösser, nähmlich: Sanssouci, das neue Schloß oder neue Palais, und das Schloß am Heiligensee oder das Marmorpalais, ein Prachtgebäude in dem von Friedrich Wilhelm II. angelegten neuen Garten (worin unter anderen ein Obelisk von schlesischem Marmor, eine ägyptische Pyramide, der maurische Tempel, das Orangeriehaus, der gothische Thurm), ferner die Pfaueninsel, der Brauhausberg mit angenehmen Spaziergängen und einer Burg in wendisch-gothischem Geschmacke, die Salinen, Eisenquelle in der teltower Vorstadt, das neue Badehaus, die 1826 erbaute russische Colonie Alexandrewna, die eine griechische Capelle und 13 auf russische Art angelegte Wohnhäuser enthält und von militärischen Sängern bewohnt wird, und der Stern, ein königliches Jagd- und Lustschloß im Walde, wo wilde Enten für die königliche Küche gefangen werden.

Pott, 1) (Joh. Heinr.), gebor. zu Halberstadt 1692; studirte Anfangs zu Halle Theologie, dann Medicin, vornehmlich aber Chemie, ward 1716 Doctor der Medicin, ging darauf in seine Vaterstadt zurück, wendete sich aber 1719 wieder nach Halle und von da nach Berlin. Hier wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften und nach Errichtung des medico-chirurgischen Collegiums Professor der Chemie, erhielt auch später die Oberaufsicht der königlichen Apotheken; besonders aber machte er sich dadurch um den preußischen Staat verdient, daß er eine zu Porzellan taugliche Masse auffand und die berliner Porzellanfabrik in den Stand setzte, mit ausländischen Fabriken zu rivalisiren. Auch erhielten mehrere chemische Processe durch ihn wesentliche Verbesserungen; st. 1777. Er hinterließ eine Menge chemische Schriften in latein. und deutscher Sprache. 2) (Percival), geb. zu London 1713; widmete sich der Chirurgie, erhielt 1745 als adjungirter und 1749 als wirklicher Wundarzt am St. Bartholomäushospital in London eine Anstellung, welche er bis 1 Jahr vor seinem Tode 1788 beybehielt. Er erlangte während dieser Zeit den Ruf als einer der angesehensten Praktiker Großbritanniens und bereicherte die Wissenschaft wesentlich, wovon eine Menge Werke über einzelne Gegenstände der Chirurgie zeugen, die auch, deutsch übersetzt, zusammen aber als Chirurgical works, zuerst Lond. 1775, 4., in 3 Bdn., 1799 u. ö., vollständig aber, herausgegeben von Earle, in 3 Bdn., London 1790, erschienen sind, deutsch übersetzt (nach einer früheren Ausgabe) in 2 Bdn., Berlin 1787 u. 88, franz. in 3 Bdn., Paris 1792.

Pottendorf, Marktflecken an der Fischa im Viertel Unter-Wienerwald des Landes unter der Enns (Kaiserthum Österreich); hat große Baumwollenspinnerey (mit mehr als 2000 Arbeitern), Fabriken in Eisenwaaren, Rhabarberpflanzung,

2000 Einwohner. Pottenstein, 1) Landgericht im Obermainkreise (Baiern), an den Regatkreis stossend; hat 5¾ Q. M., 10,500 Einwohner, viel Hügel und Wald, Bergbau; bewässert von der Wiesent, Truppach u. a.; 2) Stadt darin, Sitz des Landgerichtes; hat Schloß, Kirche, Capelle, Hospital, 750 Einwohner, liegt an der Puttlach; 3) Marktflecken an der Triesting; hat Eisen- und Kupferhammer, Kohlenhandel, 1950 Einwohner, liegt im Viertel Unter-Wienerwald des Landes unter der Enns; 4) Marktflecken im Kreise Königgrätz des Königreiches Böhmen; liegt am Adlerfluß, hat 500 Einwohner, Schloß, Kattunfabriken. Beyde im Kaiserthume Österreich.

Potter, Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Pennsylvania; hoch gelegen, mit den Quellen des Alleghany und vielem Walde und kaum einigen hundert Einwohnern. Hauptort: Cowdensport.

Potter, 1) (Paul), geb. zu Enkhuysen 1625; ausgezeichneter Landschafts-, Figuren- und besonders Thiermahler. In diesem Kunstfache war er unstreitig einer der geschicktesten Künstler. Auch als Kupferstecher hat er sich einen rühmlichen Nahmen erworben. St. zu Amsterdam 1654. 2) (Louis van), geb. 1785 zu Brügge in Flandern; stammt aus derselben Familie wie P. 1). In den Wissenschaften erzogen ging er nach Italien, wo er Niebuhr, Reinhold u. a. ausgezeichnete Fremde kennen lernte. Als ihm später unter holländischer Regierung mißlang, in dem Ministerium des Innern eine Anstellung zu finden, trat er als Schriftsteller auf und gab das Leben Scipio Ricci's zuerst heraus. Viele witzige und pikante Bemerkungen waren Ursache, daß dieses Buch vieles Aufsehen machte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Er schrieb hierauf: l'esprit des lois, französisch und holländisch; Briefe Paul's V. u. s. w. Er wurde wegen aller dieser Schriften von der liberalen Partey Belgiens erhoben, von der katholischen Partey aber verabscheut. 1828 trat er aus Privathaß gegen van Maanen als erbitterter Gegner der Verwaltung und für die Opposition auf. Wegen eines Artikels im Courier des pays bas stand P. zuerst in Brüssel vor Gericht und ward zu 18 monathlicher Haft verurtheilt. Dieses steigerte seine Erbitterung gegen die Regierung zu einem solchen Grade, daß er von seinem Gefängnisse aus eine Fluth neuer Schmähschriften gegen die Regierung ergehen ließ. Durch Artikel im Courier des pays bas und durch zahlreiche Broschüren bereitete er die Gemüther in Belgien zu der nachfolgenden Revolution vor. Endlich war aber die Geduld der Regierung erschöpft, eine Aufforderung zur Nationalsubscription, oder eigentlich zur Rebellion, war der Anlaß, ihm Ende 1829 und Anfangs 1830 den Proceß zu machen. Das Gericht sprach die Verbannung über ihn aus, und er verließ die Niederlande im July 1830, um sich nach dem Rhein zu begeben. Unterwegs erfuhr er aber die pariser Revolution vom 27.—29. July u. eilte nun nach Paris. Nach der belgischen Revolution nach Belgien zurückgekehrt war er ganz Republikaner. Er lebt jetzt zu Brüssel, jedoch ohne Anstellung.

Pott-fisch (physeter L., catodon Lacépéd.), Gattung aus der Familie der Wallfische, kenntlich an einem außerordentlich großen, aufgedunsenen, ⅓ oder wohl gar ½ der Körperlänge betragenden Kopf; der Oberkiefer ist breit und hoch, ohne oder nur mit 2 ganz kleinen Zähnen unter dem Zahnfleische, in der unteren, schmalen

und verlängerten Kinnlade sind gerade, dicke, kegelförmige, in Lücken des Oberkiefers einpassende Zähne; Spritzlöcher sind in einer gemeinschaftlichen Mündung. In den großen Höhlen des Oberkopfes liegt das unter dem Nahmen Wallrath (s. d.) bekannte, flüssige, weiße Öhl, um dessentwillen er ein Gegenstand der Jagd ist. Auch liefert der P. die wohlriechende Substanz Ambra, wahrscheinlich durch Krankheit in den Eingeweiden gebildet. Sie wird in Stücken aus dem Meere gefischt, oder an Felsen hängend gefunden.

Pouance, Stadt und Cantonsort im Bezirke Segré des Departements Mayenne und Loire (Frankreich); hat bedeutende Eisenwerke, 1300 Einwohner, liegt an der Verzée.

Pouchet (Ludwig Ezechiel), Kaufmann aus Rouen; reiste, zum Handelsstand bestimmt, in Spanien, Italien und vorzüglich in England, trug sehr vieles bey zur Einführung und Vervollkommnung der Spinnmaschinen in Frankreich, so wie auch des Decimalsystemes in den Gewichten u. Maßen; erhielt 1795, wegen seiner vortrefflichen Schriften über diese Gegenstände, eine Belohnung von dreytausend Franken, 1802 und 1805 goldene Medaillen; starb 1809.

Pouget (Bertrand du), geb. 1280 im Schlosse Pouget in Querci, päpstlicher Legat Johann's XXII. und von 1319—1334 Oberhaupt der Partey der Guelphen in Italien; wurde schon 1316 Cardinal und erhielt 1319 nebst ausgedehnter Vollmacht ein kleines Heer zur Bekämpfung der Gegner des Papstes in Italien, verlor aber 1320 seinen Unteranführer, Raimond von Cordova, der von den Visconti's gefangen wurde; bediente sich nun vergebens der Excommunication gegen seine Feinde, zog 1326 siegreich in Parma und Reggio ein, nahm 1327 Bologna und Modena, trat 1331 in Verbindung mit dem Könige Johann von Böhmen, griff 1333 Ferrara an, wurde aber durch die Marchesen von Este geschlagen, worauf Rimini, Forli, Cesena, Ravenna und Cervia die Waffen gegen die Kirche ergriffen; wurde, nachdem auch Bologna 1334 die Waffen ergriffen hatte, in seiner dort erbauten Festung belagert, begab sich nach Avignon und starb dort 1351.

Poughkeepsie, 1) Hauptort der Grafschaft Dutchess im nordamerikanischen Freystaate New-York, liegt am Hudson, hat 5000 Einwohner in mehreren Ortschaften; darunter 2) ein Marktflecken mit Rathhaus, 5 Kirchen, Akademie, einige Druckereyen, 3000 Ew., welche mehrere Ladungsplätze und Werfte am Hudson haben. Pougues, Marktflecken u. Cantonsort im Bezirke Nevers des Departements Nièvre (Frankreich); hat 1000 Einwohner, berühmte Mineralquellen (St. Leger und St. Marceau)

Poupartia (p. Commers.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Terebinthaceen, zur 3. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig.

Pouqueville (Charles Hugues Laurent), geboren 1770 zu Merleraut; begab sich von dem Collegium zu Caen 1792 nach Paris, um Medicin zu studiren, ging 1798 mit der Expedition nach Ägypten, wollte, durch Kränklichkeit veranlaßt, nach Frankreich zurückkehren, ward aber an der Küste Calabriens von Corsaren gefangen und als Sklave nach Morea und 1799 nach Constantinopel verkauft, wo seine medicinischen Kenntnisse ihm einige Erleichterung verschafften und er endlich seine Freyheit erlangte. Nach Frankreich zurückgekehrt wurde P. 1805 von Na-

poleon zum französischen Generalconsul bey Ali-Teleben von Janina ernannt, wo er auch bis 1815 blieb; dann war er bis 1817 Consul zu Patras und kehrte 1820 nach Paris zurück. Seine herausgegebenen Schriften beziehen sich sämmtlich auf den Orient. Schriften: Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie, dédié à Napoléon I., Empereur des Français, 3 Bde., Paris 1805; Voyage dans la Grèce, 5 Bde., Paris 1820; Histoire de la régénération de la Grèce, 4 Bände, Paris 1824.

Pourçain, Sct., 1) Stadt im Bezirke Gannat, Departement Allier (Frankreich); liegt an der Sioule und dem Allier, hat Weinbau, Hospital, 4000 Einwohner. 2) (S. P. du Bord), Stadt im Bezirke Clermont des Departements Puy de Dome, an der Sioule; hat 3 Klosterkirchen, 1700 Einwohner, Hospital und Weinbau.

Pourchot (Edmund), geboren 1651 zu Poilli; ward Professor zu Paris, nahm die Grundsätze des Cartesius an, ließ mit Erfolg das Studium der Philosophie erst auf das der Geometrie folgen; berühmt durch seine philosophischen Institutionen, welche er später durch Series disputationum scholasticarum vermehrte; reinigte nach und nach die Collegien von den obscuren Lehren des Peripatetismus; starb 1734.

Pouſſin, 1) (Nicolaus), geb. 1594 zu Andely in der Normandie, erster Mahler des Königs von Frankreich und einer der trefflichsten der französischen Schule. Bey seinen Figuren nahm er die Antiken zum Muster u. in den Landschaften stellte er die Natur treu dar. Diese stellten meistens Ruinen in prachtvoller Natur vor. Seine Zeichnung ist correct, die Composition verständig und edel, und im Ausdrucke seiner Gemählde nähert er sich Raphael. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören die 7 Sacramente, die Sündfluth, die Einnahme Jerusalems, Moses als Knabe, derselbe, wie er mit seinem Stabe Wasser aus dem Felsen schlägt, die Anbetung des goldenen Kalbes, Johannes, wie er in der Wüste tauft u. s. w., und noch eine große Anzahl trefflicher Landschaften; st. zu Rom 1665. 2) S. Dughet.

Powenez, 1) Kreis in der Statthalterschaft Olonez (europäisch Rußland), am Onegasee gelegen, ist rauhes, kaltes, nahe am Polarkreise gelegenes, gebirgiges, moraſtiges, waldiges Land, doch mit reichlicher Production von Flachs (von besonderer Güte); ist von vielen kleinen Flüssen bewässert, hat 12,000 Einwhr. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Powenez in den Onega; hat Flachshandel, Stahlfabrik, 550 Einwohner. 3) Fluß; fällt in den Onega.

Powhatan, Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Virginia, am James und einigen Nebenflüssen desselben; mit gegen 9000 Einwohnern und einzeln stehendem Gerichtshause.

Powidz, Stadt im Kreise Gnesen des preußischen Regierungsbezirkes Bromberg, in einer waldigen Gegend, an einem großen, tiefen See, mit 1000 Einwohnern.

Poyais, 1) indianischer Volksstamm in dem Districte Taguzgalpa der mittelamerikanischen Provinz Honduras; kupferfarbig, mit schönen Gesichtszügen, gutmüthig, treu, gastfrey, gelehrig, einfach im Anzuge (blos ein Mantel um den Unterleib), in rund gebauten Häusern wohnend, deren Dächer aus Palmblättern bestehen, und in denselben zu 3—5 Familien beysammen wohnend; treibt Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fische-

rey, einigen Tauschhandel mit Europäern, steht unter Kaziken, ist aber in Bildung noch zurück. Die Anzahl wird auf 30—34,000 geschätzt. Als jetziger Anführer wird ein Engländer, Mac Gregor, genannt, der unter dem Titel: Prinz Regent von P. herrscht. 2) Hauptort derselben, am Rio Tinto. Poyang, einer der größten chinesischen Seen; liegt in der Provinz Kiangsi, hat 64 ½ Q. M., ist sehr fischreich, nimmt viele Flüsse auf, trägt mehrere Inseln, fließt in den Jantsekiang ab.

Pozzo (Andreas), gebor. zu Trient 1642; ein vorzüglicher Mahler sowohl in Landschaft, Geschichte, Seestücken, Früchten und Blumen. In der Perspectivmahlerey war er ganz besonders ausgezeichnet und machte von dieser, als er 1665 Jesuit geworden, in den Kirchen dieses Ordens fleißig Gebrauch, besonders in Deckengemählden u. Verzierung von Kuppeln. Die ersten Städte Italiens, so auch Wien haben Arbeiten von seiner Hand aufzuweisen. Zu bedauern ist es jedoch, daß er sich bey seinen Gemählden keines dauerhaften Colorits bediente und viele derselben nach und nach schwarz geworden sind; st. zu Wien 1709.

Pozzo di Borgo (Karl Andreas, Graf P. di B.), geb. 1760 zu Alala auf Corsica; stammte aus einer armen adeligen Familie, wählte den Stand eines Advocaten, war dann beym Ausbruche der Revolution mit der Familie Buonaparte auf derselben Partey und hielt sehr freysinnige Reden. 1791 wurde er Mitglied der Nationalversammlung, ward aber 1791 durch einige bey Ludwig XVI. gefundene Papiere compromittirt und mußte fliehen. Nach Corsica zurückgekehrt trat er zu Paolis Partey, die Corsica der französischen Herrschaft entziehen und später unter englischen Schutz stellen wollte, über, und wurde deßhalb 1793 vor die Schranken des Convents gefordert, aber unterdessen durch englischen Einfluß Präsident des Staatsrathes auf Corsica. Später floh er nach England, trat nach einigen Jahren in russische Dienste, ward dort im diplomatischen Fache beschäftiget, und focht 1812 und 1813—14 als Generalmajor gegen Napoleon's Heer. Er ward nach Einrücken der Alliirten zu Paris als außerordentlicher Commissär bey dem provisorischen Gouvernement und später als Gesandter bey der königlichen französischen Regierung beglaubiget. 1815 nach dem zweyten Einrücken in Paris trat er diesen Posten wieder an, und unterzeichnete den Vertrag im November. 1817 ward er Generallieutenant. Seit 1814 ist er der beständige Gesandte Rußlands in Frankreich, und als solcher von besonderer diplomatischer Bedeutsamkeit. An fast allen Congressen in dieser Zeit hat er Theil genommen.

Pozzo di Gotto, Stadt am Grangella in der Intendanz Messina (Sicilien); hat 3000 Einwohner, in der Nähe die Ruinen von Tyndaris.

Pozzuoli, 1) Stadt am Meerbusen, in der Provinz und im Königr. Neapel; hat Bischof, Kathedrale, 10 andere Kirchen, 8300 Einwohner, Hafen für Fischer, viele römische Alterthümer (Amphitheater, Serapistempel, Trümmer einer Tibersäule u. v. a.); Fundort von Puzzolanerde. 2) Bucht im Meerbusen von Neapel, umgeben von Pausilippo, Monte nuovo u. a., ist sehr fischreich.

Pozzuolo, ein rother, süßlicher Wein in Neapel.

Prabolingo, Stadt im Bezirke Besuki auf der Insel Java, niederländischen Antheiles.

Prachatitz (Prachaticze), Stadt im Kreise Prachim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat Schloß, Dechantkirche, Gesundbrunnen, Viehzucht, 2300 Einwohn.

Prachim, 1) Kreis im Königreiche Böhmen (Kaiserthum Österreich), an Baiern grenzend; hat 90⅗ Q. M., 219,000 Einwohner; ist durch den böhmer Wald rauh und gebirgig, hat hier viel Wald mit Raubthieren (selbst bisweilen Bäre und Wölfe), doch auch ebene fruchtbare Gegenden, bringt Holz, Vieh, Getreide, Flachs, Eisen, Goldsand, Flußperlen, Granaten, Leinwand und andere gewebte Waaren, Glas u. dgl. — Flüsse: Moldau mit der Wottawa, diese mit der Wolinka, Blanitz und Lomnitz. Hauptstadt: Pisek. 2) [illegible], die diesem Kreise den [illegible] gibt, darauf sonst eine Stadt mit Schloß gl. N., oder **Prachno**, in der Nähe der Stadt Horazdiowitz.

[illegible], 1) äußere kostbare Hülfs[illegible] wodurch man Anderen eine [illegible] Meinung von sich beybringen [illegible] die P. kann in Kleidern, der [illegible] Einrichtung, in den Ver[illegible] u. s. w. bestehen; 2) [illegible] sich durch solche Mit[illegible]; 3) die Eigenschaft [illegible]standes, daß er sehr, [illegible] und vorzüglich durch [illegible] in die Sinne fällt.

[illegible], eine mit vor[illegible]ischer Schönheit [illegible] Druck und Papier, [illegible] geschmückte Ausga[illegible]rischen Werkes, [illegible] Klopstock's und [illegible]'s u. a. Wer[illegible] Degen, Sander [illegible]. In ausge[illegible] und einige Exem[illegible] gedruckt. [illegible]des), bilden [illegible] der Käfer mit 5 Fußgliedern und sägeförmigen Fühlhörnern; der starke Körper ist oval oder eliptisch, der Kopf steht bis an die Augen im Halsschilde; der vordere Theil der Brust ist groß.

Pracht-stücke, die dem Wappen zur äußeren Zierrath beygesetzten Nebenstücke; zerfallen in folgende Arten: Schildhalter, Wappenzelte, Wappenmäntel, Losungsworte.

Practicant (v. lat.), 1) Jemand, der in irgend einem Fache practicirt; 2) junger Rechtsgelehrter, welcher zur Erweiterung seiner Kenntnisse bey irgend einem Gerichtshofe ohne Besoldung arbeitet; 3) ein junger Mensch, welcher unter besonderen Begünstigungen, als: kurze Lehrzeit, Befreyung von gröberen Arbeiten, aber gegen Bezahlung eines höheren Lehrgeldes, die Handlung erlernt.

Practiciren, 1) irgend eine Kunst und Wissenschaft fertig ausüben; 2) etwas durch List bewerkstelligen; 3) ehemahls so v. w. aus den Sternen weissagen.

Practicus, ein eine Kunst Übender.

Practicus Medicus, ein practicirender Arzt.

Pradelles, Stadt und Cantonsort im Bezirke le Puy des Departements Ober-Loire (Frankreich); hat 1200 Einwohner, liegt unweit der Quellen des Allier. **Prades**, 1) Bezirk im Departement Ost-Pyrenäen (Frankreich); hat 35¼ Q. M., 6 Cantone, gegen 44,000 Einwohner. 2) Hauptstadt hierin, am Tet; hat Wollhandel, Weinbau, 2400 Einwohner.

Pradiersches Kataplasma, von einem französ. Arzte, **Pradier**, zu Anfange dieses Jahrhundertes angegebenes Mittel gegen die Gicht, in einer Verbindung zusammenziehender, tonischer und erweichender Mittel bestehend (nach dem Berichte einer Commission französischer Ärzte aus

Mekkabalsam 6 Drachmen, rother Chinarinde 1 Unze, Safran ½ Unze, Salbey ½ Unze, Sarsaparille 1 Unze, rectificirtem Weingeist 3 Pfund, alles dieses mit 2 oder 3 Theilen Kalkwasser vermischt und mit Leinsamen zu einem Kataplasma gemacht); erhielt eine Zeit lang einen hohen Ruf, ist aber, da es nur unter bestimmten Fällen Anwendung findet, und auch hier einfachere Mittel den Vorzug verdienen, in Vergessenheit gekommen.

Prädt (Dominique Dufour de P.), geb. zu Allanches in Auvergne 1759; war beym Ausbruche der Revolution Großvicar des Erzbischofes v. Rouen, des Cardinals Rochefaucauld. Als sehr geistreicher Mann ward er von der Geistlichkeit der Normandie zum Deputirten bey den États généraux ernannt. Er blieb dort ziemlich unthätig, zeigte sich als entschiedener Feind aller Neuerungen, emigrirte und ging nach Hamburg. Hier gab er 1798 die erste Schrift heraus, der seitdem so viele gefolgt sind, doch bemühte er sich damahls immer noch, Europa gegen Frankreich in die Waffen zu rufen. Seit dem 18. Brumaire änderte er seine Ansicht, indem er glaubte, daß Frankreich wieder unter die Herrschaft Eines Mannes zurückkehren werde. Durch Verbindung mit Duroc erhielt er 1800 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich und ward erster Aumonier bey Buonaparte. Als solcher wohnte er der Kaiserkrönung bey, ward Baron und mit einer Gratification von 40,000 Fr. Bischof von Poitiers, als der er 1805 von Pius VII. eigenhändig geweiht wurde. Dennoch blieb er bey Napoleon, begleitete ihn nach Mailand, wo er bey der Krönung assistirte und 1808 nach Bayonne, wo er eine neue Gratification von 50,000 Francs erhielt. 1809 ward er Erzbischof von Mecheln und Officier der Ehrenlegion. 1812 begleitete er Napoleon nach Dresden, und ward zum Gesandten beym Herzogthum Warschau ernannt. Er trat diesen Posten nur sehr ungerne an und zog sich auch wirklich auf demselben die Ungnade Napoleon's zu, der ihm nach Mecheln zu gehen befahl, von wo er erst 1814 zurückkehrte; er trat nun ganz auf die Seite der Bourbons, wurde von dem provisorischen Gouvernement zum Kanzler der Ehrenlegion ernannt und vom Könige bestätiget. Doch bald fiel er wieder in Ungnade, ging auf seine Güter in Auvergne, blieb dort während der 100 Tage, fand, nach Paris zurückgekehrt, seine Stelle als Kanzler besetzt, gewann aber durch Unterhandlungen mit dem Könige der Niederlande eine Rente von 10,000 Fr., wogegen er allen Ansprüchen auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mecheln entsagte. Seitdem lebt er, viel schreibend, im Privatstande.

Präanger Regentschaften, Bezirk auf der Insel Java, niederländischen Antheiles; hat 465 Q. M. gebirgiges Land, zum Theil sandig, zum Theil vulkanisch (Spitzen: Geté, Gayak, Salak, ersterer 9273 Fuß hoch, Tankuban-Prayu mit Krater von fast ¾ Stunde Umfang), gut bewässert (durch den Krawang, Indramayo u. a.), bringt, reichlich, die schönsten Producte Java's, steht unter eigenen, von den Niederländern abhängigen Fürsten, welche Tribut geben und keinen Handel haben dürfen. Solcher Regenten gibt es in diesem Bezirke 10, im Bezirke Sheribon noch 3.

Praecia, d. i. Ausrufer, Priesterdiener, der den Opferprocessionen voranging, um ehrerbiethige Ruhe zu bewirken, z. B. die Handwerker zum Aufhören in ihren Arbeiten aufzufordern.

Präciſion (v. lat.), ſo v. w. Kürze, im Gegenſatze von Schwulſt, verbunden mit Genauigkeit u. Bündigkeit.

Praeco, ein öffentlicher Ausrufer, Diener der Magiſtrate.

Präconiſation (v. latein.), die Erklärung des Papſtes, daß ein zum Biſchof Vorgeſchlagener würdig ſey.

Präconiſiren (v. latein.), 1) auf übermäßige, unverdiente oder unverſchämte Art öffentlich loben; 2) einen zum Biſchof Vorgeſchlagenen für würdig erklären.

Praeconium (latein.), 1) das Amt eines Präco; 2) mündliche Bekanntmachung; 3) Lobeserhebung, Ausposaunung.

Präcordien (Praecordia), 1) die Gegend um das Herz, mit unbeſtimmten Grenzen; 2) gewöhnlich jedoch die Magengegend oder Herzgrube.

Prädeſtination (v. latein.), Vorausbeſtimmung.

Prädialiſten, ſonſt Edelleute, die auf den Gütern des Erzbiſchofes von Gran wohnten, und dieſem als ihrem Landesherrn als Leibwache dienten.

Prädicat (v. lat. Praedicatum), 1) ſo v. w. Titel; 2) ſiehe unter Subject; 3) in Bezug auf einen Gegenſtand (Subject, ſ. d.) alles das, was von ihm ausgeſprochen, oder ihm beygelegt wird.

Prädien (Praedia), ſiehe Praedium. P. censitica, ſiehe Zinsgüter, Erbzinsgut.

Prädisponiren (v. lat.), 1) im Voraus anordnen; 2) im Voraus geneigt machen.

Prädisponirende Urſache einer Krankheit (Praedisponens causa morbi), eine Krankheitsanlage begründende Urſache, im Gegenſatze der gelegentlichen Urſache (causa occasionalis).

Praedium, Gut, das in der Stadt (p. urbanum) oder auf dem Lande (p. rusticum), innerhalb Italiens (in solo italico) lag. Pr. dominans, P. serviens, ſiehe unter Servitut.

Präfect (v. lat.), 1) ſ. Praefectus; 2) in Frankreich und den nach franzöſiſcher Art eingerichteten Ländern der oberſte einem Departement vorſtehende Beamte, nach dem römiſchen Praefectus gemodelt. Ein P. hat mehrere **Souspräfecten** unter ſich, denen die Maires und Cantonsmaires untergeben ſind. Der P. beſorgt die Verwaltung und Polizey, nicht aber das Geſchäft eines Richters. Auch bey anderen Geſchäften hat man P.en; ſo: **Seepräfecten**, als oberſte Beamte über das Flottenweſen in großen Häfen. Das Gebäude, in dem der P. wohnt, oder das Büreau, wo er arbeitet, heißt die **Präfectur**.

Praefectiani, Gerichtsdiener, den Präfecten in den Provinzen beygegeben; forderten die ſtreitenden Parteyen vor Gericht, ſchrieben die Acten und laſen ſie vor, ſetzten gerichtliche Inſtrumente auf u. dgl.

Praefectura, 1) Amt eines Praefectus; insbeſondere 2) Amt in einer Stadt, und 3) die Stadt ſelbſt, wohin alle Jahre aus Rom Präfecte zur Gerechtigkeitspflege geſchickt wurden, welches eine Art von Strafe für die Städte war, welche ſich undankbar bewieſen, ſich empört, es mit dem Feinde gehalten hatten und dann wieder unter römiſche Herrſchaft gekommen waren, auch für Städte, die ſich auf Willkühr ergeben hatten (urbes dediticiae).

Praefectus (lat.), 1) Vorgeſetzter, Vorſteher, Aufſeher, Chef, Commandeur; 2) zur Zeit der Republik Einer, der in Abweſenheit der höchſten Obrigkeiten (der Conſuln

und, zur Zeit der Könige, dieser) in Rom regierte; unter den Kaisern ein beständiges Amt mit einer gewissen beständigen Jurisdiction über gewisse Dinge.

Präge-maschine, so v. w. Münzmaschine.

Prägen, 1) so v. w. Münzen; 2) metallenen Gegenständen durch Druck und mittelst besonderer Maschinen ihre Gestalt geben, oder Figuren auf ihrer Oberfläche hervorbringen; so werden metallene Knöpfe, Uhrketten, Uhrzeiger u. dgl. geprägt.

Präger, Arbeiter, welche in einer Münze das wirkliche Prägen des Geldes verrichten.

Prägnant (v. lat.), 1) überhaupt fruchtbar; 2) von einer Rede oder Schrift, gedankenreich.

Präjudiz (Praejuditium), 1) Vorurtheil; 2) der durch ein begründetes oder nicht begründetes Vorurtheil veranlaßte Schaden; 3) überhaupt Nachtheil, Eintrag; 4) das Haften für einen möglichen Schaden. **Präjudiciren**, 1) ein Vorurtheil erregen; 2) Nachtheil bringen, beeinträchtigen. **Präjudicirlich**, nachtheilig, schädlich.

Prälat (v. lat. praeferre), 1) geistliche Würde, mit der die persönliche Ausübung einer Jurisdiction verbunden ist, also: Papst, Patriarch, Erzbischof, Bischof, Cardinal, Legat, Ordensgeneral, Abt u. Prior eines Klosters ꝛc. Bis 1803 gab es in Deutschland viele hohe Geistliche, die als P.n mit fürstlichem Range Sitz und Stimme auf den Reichstagen hatten und unmittelbar unter dem Reiche standen; 2) nach der Reformation erhielt sich die **Prälatenwürde** nur noch in England, Schweden u. Dänemark; in Deutschland blieb es Titel der obersten Stiftsherren und mitunter an Universitäten.

Prälaten-apfel, großer Wirthschaftsapfel; hat gelblichgrüne, beym Liegen citrongelb werdende Schale, die auf der Sonnenseite hellcarmoisine Streife hat; das Fleisch ist weiß, locker, saftig, weinsäuerlich; reift Ende Oct., dauert bis zum Winter.

Präludiren, eine Einleitung, die Organisten zum Choral beym Gottesdienst machen.

Prämeditation (v. lat.), vorhergehende Erwägung. **Prämeditiren**, vorher überlegen.

Prämie (v. latein.), 1) Belohnung; 2) Gewinn; 3) bey Lotterien ein Gewinn, welcher einem Loose nicht wegen seiner Nummer, sondern zu Folge der Ordnung, in der die Nummer gezogen wird, z. B. zunächst vor oder nach einem großen Gewinne, zu Anfange oder zu Ende der Ziehung, zu Theil wird.

Prämisse (v. lat.), 1) Vordersatz eines Schlusses; 2) überhaupt etwas Vorausgesetztes.

Prämonstratenser, Mönchsorden nach der Regel des heil. Augustinus, so genannt nach dem Stammkloster **Prämonstre** bey Coucy in der Champagne, gestiftet vom heiligen Norbert, Erzbischof von Magdeburg, 1121, bestätiget vom Papste Honorius. Ihr Ordenshabit ist weiß

Prämunition (v. lat.), 1) Verschanzung; 2) Verwahrung im Voraus, Vorbehalt.

Präneste, feste Stadt im äußersten nordöstlichen Winkel von Latium, an der Grenze der Äquer, eine der ältesten Städte der Pelasger, von Natur befestiget, indem sie sich an die Apenninen anlehnte, später noch mehr durch Kunst.

Praenestinae sortes, aus Eichenholz künstlich geschnitzte Glückstäfelchen, im Fortunatempel zu Präneste in einem Olivenkästchen aufbewahrt. Man zog sie aus der Hand

eines Knaben, der unter der Göttin besonderem Einflusse stand, und ein Zeichendeuter legte dann die Charaktere auf denselben aus.

Praenestina porta, altes Thor, nordöstlich führend; durch dasselbe ging die P. via, von Rom östlich durch Latium nach Präneste führende Straße. **Praenestini montes**, Gebirg bey Präneste, Zweig der Apenninen; erhob sich im Rücken der Stadt zur steilen, 2 Stadien hohen Klippe, und wurde auf der Gegenseite durch eine Vertiefung von dem Zusammenhange des übrigen Gebirges getrennt. In dem Berge waren geheime Gänge theils zur Wasserleitung für die Stadt, theils zu Ausfällen angelegt.

Präparation, überhaupt Vorbereitung für einen bestimmten Zweck.

Praepetes (P. aves), bey den Augurien die durch ihren Flug Anzeigen gebenden Vögel. Flogen sie sehr hoch: P. **superiores** (besonders Adler, Habicht, Geyer, Krähe, Rabe, Eule, Schwalbe), sehr niedrig: P. **inferiores**.

Präpilirte Waffen, Stoßwaffen, die, gleich den Rappieren, vorne mit einem Knopfe oder Balle versehen sind und also nur zur Übung dienen.

Präponderanz (v. latein.), überhaupt Übergewicht, durch Schwere, Kraft, körperliche u. geistige. **Präponderirende Mächte**, Staaten, die an Macht so überlegen sind, daß sie in politischen Angelegenheiten durch ihre Entscheidung den Ausschlag geben.

Präposition (v. lat.), eigentlich **Vorwort**, weil sie gewöhnlich vor dem regierten Casus steht, unpassender Ausdruck, passender **Verhältnißwort**, weil es das Verhältniß zweyer Gegenstände bezeichnet, besonders wenn dasselbe nicht schon durch Flexion ausgedrückt werden kann; inflexibler Redetheil, verwandt dem Adverbium, wenn man dessen Inhalt nicht als einen bey sich bleibenden oder ruhenden Umstand, sondern in seiner Beziehung und Richtung gegen Anderes auffaßt, weshalb sie eines Casus bedürfen. Man kann und muß oft des Wohlklanges und der Kürze wegen P.en mit anderen Wörtern zusammenziehen oder verschmelzen, so: zur, statt zu der, im, st. in dem, wodurch, st. durch (welches. Je reicher eine Sprache an Casus und daher je bestimmter sie ist, desto weniger bedarf sie der P.en; daher die französische, englische und italienische Sprache sehr reich an P.en; doch muß eine geistreiche, die Schattirungen des Ausdruckes klassisch beobachtende Sprache oft P.en statt der Casusformen gebrauchen.

Präsentalis, bey den Römern kaiserl. Beamter; gab auf die Posten Acht, besonders daß Niemand ohne kaiserl. Erlaubniß die Postpferde gebrauchte, oder über die gesetzte Zeit damit außen blieb. Solche P.es waren in Constantinopel, Rom, Mailand ꝛc. immer um den Kaiser.

Präsentant eines Wechsels, so v. w. Inhaber eines Wechsels.

Praesentationis festum (lat.), so v. w. Lichtmeß.

Präsentations-tag (P.-zeit), die an den verschiedenen Wechselplätzen gesetzlich vorgeschriebene Zeit, bis zu welcher ein Wechsel zur Annahme oder Bezahlung vorgezeigt werden muß. Ist diese Zeit vorüber, so haftet der Aussteller des Wechsels nicht mehr für denselben.

Präsentiren (v. fr.), 1) darstellen, zeigen; 2) darreichen, anbiethen; 3) einen Wechsel, ihn dem Bezogenen zur Annahme oder Bezahlung vorzeigen.

Präservation (Praeservatio), 1) überhaupt Vorausverwahrung; 2) besonders gegen Krankheiten, nahment-

lich gegen ansteckende und in Epidemien; daher: Präservativ-mittel, Stoffe, die dazu dienen.

Praeses (lat.), 1) Vorsteher, Vorgesetzter; 2) insbesondere Statthalter einer römischen Provinz; 3) in späteren Zeiten Statthalter in geringen Provinzen, so daß man unterschied: Provinciae proconsulares, p. praetoriae und p. praesidiales. Zu Constantin's des Gr. Zeit gab es im Oriente 42, im Occidente 31 P.ides. Die zwey niedrigsten hatten den Titel Perfectissimi, die übrigen den Clarissimi.

Präsident, Vorsitzender eines Collegiums. P.-schaft, das damit verbundene Amt oder Geschäft. Präsidiren, den Vorsitz führen.

Präsidial-gesandter, der den Vorsitz bey der deutschen Bundesversammlung führende Gesandte; ist gesetzlich stets der österreichische Gesandte.

Praesidium (lat.), 1) Vorsitz, in Collegien oder auch bey Disputationen; 2) Hülfsmittel, Schutz; 3) mit Truppen besetzter Ort; daher 4) Stadt in Hispania baetica; 5) Stadt in Lusitania am Duerus, an der Straße von Olisippo nach Bracara; 6) Stadt in Gallăcia.

Praestigiator, Taschenspieler, wie solche, besonders an den säcularischen Spielen, durch Gaukelwerke die Menge belustigten, z. B. Lanzenspitzen verschluckten, Hunden Kunststücke machen ließen, auf ein bloßes Wort eine Flamme hervorbrachten u. s. w.

Prästigien (v. lat.), Gaukeleyen, Blendwerk.

Prästöe, 1) Amt auf der dänischen Insel Seeland, südöstlich gelegen; hat 5½ Q. M. mit Inbegriff der Insel Möen u. e. a. Inseln; 2) Stadt darin, an einem Busen der Ostsee; hat kleinen Hafen, Handel mit Korn und Kalk, 400 Einwohner.

Präsumtion (v. latein.), 1) in Rechtssache siehe Vermuthung; 2) in der Philosophie Voraussetzung von etwas Unbekanntem oder auch Künftigem, nach bloßen Gründen der Wahrscheinlichkeit; daher: Präsumtiv, was wahrscheinlich oder unter gewissen Bedingungen eintreten wird, wie: ein präsumtiver Thronerbe; 3) P. von sich selbst, Eigendünkel.

Prätendent, siehe Kronprätendent.

Praeturae, unter den Kaisern Grenzwachen der Provinzen, eine Art von Cordon gegen Überrumplung des Feindes.

Prätertatus, in religiöser Hinsicht nach und nach Priester der Sonne und der Vesta, Augur, Quindecimvir, Hierophant, in bürgerlicher: Prätor, Corrector von Umbrien und Tuscien, Consular von Lusitanien, Proconsul von Achaja, Präfect von Rom; prätorianischer Präfect von Italien, von Illyrien, Consul, starb aber vor Anfang des Jahres 385, ehe er ein Consulat antrat.

Prätor, 1) Anführer, Oberhaupt; besonders 2) Feldherr; vornehmlich 3) dem Range nach der vornehmste Magistrat nach dem Consul, in den Centurialcomitien mit gleichen Auspicien wie der Consul gewählt. Außer der Gerichtsbarkeit, zu deren Verwaltung er ursprünglich ernannt wurde, mußte er überhaupt die Consuln bey deren Abwesenheit, desgleichen die Censoren ersetzen, bekam auch oft, wie überhaupt die großen Magistrate, ein militärisches Commando. Doch blieb die Rechtspflege, und zwar vorzüglich die bürgerliche (Judicium privatum, im Gegensatze von Judicium publicum, Gericht über Privatverbrechen) sein Hauptgeschäft. Diese ursprünglich patricische Würde zu stiften, nahmen die Patricier, als sie das Consulat mit den Plebe-

jern theilen mußten, 388 v. Chr., auf Camillus Rath von der häufigen Abwesenheit der Consuln im Kriege Veranlassung. Das Amt der P. dauerte 1 Jahr; hernach gingen sie als Prätoren in eine Provinz als Proprätoren, um dort jenes zu handhaben, was die P.en zu Rom thaten.

Praetoria cohors, nach dieser Cohorte, die Augustus zu seiner Leibwache machte, Tiberius verstärkte, hieß seitdem die Leibwache der Kaiser **Praetoriani** (Prätorianer), 9 oder 10 (unter Vitellius 16) Cohorten, jede zu 1000 Mann zu Fuß und zu Pferde, stark.

Prätorisches Eigenthum, das Verhältniß des Civilbesitzers zu Anderen, außer dem wahren Eigenthümer, wornach er als Eigenthümer betrachtet wurde, daher dingliche Klagen anstellen, dingliche Rechte erwerben und ertheilen, u. die Früchte der von ihm besessenen Sache erwerben konnte. Dieses Verhältniß bildete sich im römischen Rechte deßhalb, weil das Eigenthumsrecht an strenge Formen geknüpft und dem Eigenthümer oft lästig wurde.

Praetorium, 1) Zelt des Feldherrn (praetor), mitten im Lager, wo möglich auf einer erhabenen Stelle zur Übersicht des Lagers, mit freyem Platze (gewöhnlich 200 Fuß nach den 4 Seiten hin), rings herum zur Versammlung der Officiere, Halten des Kriegsrathes und Ähnl. Es zeichnete sich unter andern durch eine aufgesteckte Fahne aus. Hier wurden auch die Auspicien angestellt (daher das P. auch **Augurale, Auguraculum, Auguratorium** hieß). 2) So v. w. dabey gehaltener Kriegsrath. 3) Wohnung des Prätors und Proprätors in der Provinz. 4) Sitz eines Statthalters.

Praetorium, als Sitze eines Prätors bekamen Städte Nahmen, wie: **P. Augustanum** (P. A. Daciae), Stadt in Dacien u. s. v. a.

Praetor maximus, s. Dictator.

Prätur (Praetura), 1) Amt und Würde eines Prätors; 2) ein landesfürstliches Einzelgericht (d. h. mit einem einzigen Richter besetztes Gericht) im lombardisch-venetianischen Königreiche und in Dalmatien.

Praevaricatio, die Überschreitung der Pflicht, insbesondere des Klägers oder Advocaten, da er, es mit der Gegenpartey haltend, nur zum Schein Klage oder Vertheidigung führt.

Prävention (v. lat.), 1) das Zuvorkommen; 2) warnende Benachrichtigung; 3) Beantwortung vorauszusehender Einwürfe in Rede oder Schrift.

Praevigilia, der Tag vor dem Vorabende eines hohen Festes.

Prag, Hauptstadt des Königreiches Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Moldau; liegt fast in der Mitte des Reiches auf 7 Hügeln, besteht aus 4 Städten (Vierteln), der **Altstadt**, der **Neustadt**, **Kleinseite** (dem ältesten Theile) u. dem **Hradschin**. P. hat einen **Umfang** von 4 Stunden, 54 Plätze, 217 Gassen und 3382 Häuser. Die **Befestigung** ist alt und besteht aus 11 Bastionen der Altstadt, 20 der Neustadt. Die Bastions sind nach altdeutscher Art angelegt, die Flanken der Bastions stehen senkrecht auf den Curtinen, die Gräben sind verfallen, die Mauern in gutem Zustande. Ravelins und andere Außenwerke gibt es sehr wenige. Der **Wischerad** ist ein unregelmäßig befestigtes Schloß, am Südende der Stadt, das eigentlich gar nicht zum Stadtgebieth, sondern zum Kaurzimer Kreis gehört; der **Hradschin**, ein nur nach alter Weise mit Mauern umgebenes Schloß, auf dem linken Ufer, in die Befestigung der Kleinseite eingeschlos-

sen. Im Allgemeinen ist P. eng angelegt, am engsten die Altstadt. Die Bürgerhäuser sind meistens nach altdeutscher, die Paläste der Großen nach italienischer Weise gebaut. Kirchen hat P. 46, darunter die Metropolitankirche, zu St. Veit, mit den Begräbnissen böhmischer Könige, 4 massiv silbernen Engeln in Menschengröße bey dem silbernen Grabe des heiligen Johann v. Nepomuck, u. 12 Seitencapellen, ferner die strahöfer Kirche, mit den Gebeinen Norbert's, des Stifters der Prämonstratenser und Erzbischofes von Magdeburg, die Mariageburtskirche (diese alle auf dem Hradschin), die Kollegiatkirche im Wischerad, die Hauptpfarrkirche im Thein, mit dem Grabe Tycho's de Brahe, in der Altstadt, die Kreuzherrenkirche, am Brückenplatze, die Maltheserkirche mit dem Archive der Malteser, die Niklaskirche (auf der Kleinseite), Michaelskirche, den deutschen Protestanten gehörig (auf der Neustadt) u. m.; ferner mehrere Bethsäle, 9 Synagogen. Das Rathhaus hat merkwürdige Uhr. Die kön. Burg, durch Feuersbrünste verfallen, wurde 1353 von Karl IV., 1541 von Ferdinand I. und unter Maria Theresia seit 1756 wieder fast neu erbaut, und ist größer als die Burg zu Wien. Andere merkwürdige Gebäude sind: das Landhaus, das Universitätsgebäude, das erzbischöfliche Alumnat (ehemahls Jesuitencollegium für 3—400 Seminaristen), ständisches Theater, Zeughaus, Hauptzollamt, erzbischöflicher Palast, Damenstift, das Czerninsche Majoratshaus, wo einst Tycho de Brahe's Sternwarte war, der Waldsteinsche Palast, das Schwarzenbergsche Majoratshaus, und mehrere andere ansehnliche Paläste. P. hat viele freye Plätze. Merkwürdig ist die schöne, 35 Fuß breite, 1790 wiener Fuß lange Brücke von 16 Doppelbogen, geziert mit 28 Bildsäulen von Heiligen, darunter die vorzüglichste die des heiligen Johann von Nepomuck, Schutzpatrons von Böhmen, und ein kupfernes, stark vergoldetes Crucifix, am Eingange derselben stehen 2 Thürme, sie ist 1358 begonnen, 1507 vollendet und 1784, vom Eise zerstört, bedeutend reparirt worden. Einwohner: 96,000. Die Juden wohnen in einer eigenen Judenstadt, in der Altstadt. P. ist Sitz der obersten Landesbehörden, eines Erzbischofes, des Generalgroßmeisters des ritterlichen Kreuzherrenordens, des ständischen Landesausschusses u. zweyer Damenstifte (des Theresianischen u. des Engelsstiftes). Die dasige Universität (Karl-Ferdinandeische) ward gestiftet von Karl IV. 1348, nach Muster der pariser als Collegium. Sie wuchs durch die ihr ertheilten Freyheiten und ward, da sie die einzige derartige Anstalt in Deutschland war, so berühmt, daß 1409 über 20,000 Studenten in P. studirten. In diesem Jahre entstanden Streitigkeiten zwischen Einheimischen und Fremden, die Deutschen wanderten aus und durch sie wurden die Universitäten Leipzig, Ingolstadt, Rostock und Krakau gegründet; die prager Universität verfiel aber. 1654 verband sie Ferdinand III. mit dem von Ferdinand I. gestifteten Jesuitencollegium. Die Universität hat 4 Facultäten, 44 Professoren, Universitätsbibliothek im Collegium Clementinum, mit 100,000 Bänden, ohne die Handschriften, Sternwarte, botanischen Garten, Kunst- und Naturaliencabinet, Thierarzney- und Hebammenschule, Bildungsanstalt für Chirurgen. Merkwürdig sind insbesondere die Bibliotheken der Metropolitankirche und des Prä-

öfters mit Mast und Segel versehen ist.

Prairial, nach der neufränkischen Zeitrechnung der 9. Monath, wo die Wiesen gemäht werden, vom 21. May bis 20. Junius.

Prakrit, allgemeiner Nahme für alle noch lebenden Volksdialekte in Vorder-Indien.

Prakticant, 1) der überhaupt prakticiert; 2) besonders bey einer Behörde zur Beyhülfe Angestellter, um den Geschäftsgang zu erlernen; 3) auch eine medicinische Praxis Treibender, doch meist mit Hindeutung des ersten Eintrittes in diese, als Assistent oder zur Beyhülfe in medicinisch-praktischen Instituten, oder auch ohne eine legale Stellung als Arzt zu haben.

Prakticiren (v. lat.), 1) überhaupt etwas betreiben; 2) besonders von Advocaten und 3) Ärzten. **Praktik**, 1) die Ausübung oder Anwendung; 2) **wälsche P.**, ein Begriff von Regeln und Vortheilen, um mit Leichtigkeit zu rechnen, deren sich besonders Kaufleute bedienen; 3) das dem gemeinen Kalender angehängte astrologische Prognostikon von der Witterung, dem Planetenlaufe, Einflüssen der Planeten u. s. w.; 4) so v. w. Astrologie. **Praktiken**, listige Streiche, Ränke. **Praktiker**, 1) ein erfahrener Geschäftsmann; 2) der dabey sich besonders an die Erfahrung hält und praktisch wirkt; 3) besonders als Rechtsanwalt; 4) oder auch als Arzt.

Praktisch, 1) überhaupt anwendbar, zweckdienlich; 2) sich mit Praxis beschäftigend.

Pralboino, Marktflecken in der Delegation Brescia des lombardisch-venetianischen Königreiches (Kaiserth. Österreich), liegt an der Mella; hat 2400 Einwohner, Barchentweberey.

Pram (Christ. Henricksen), geboren 1756 zu Lessa in Güldbrandsdal in Norwegen; zog 1765 mit seinem Vater nach Kopenhagen und bildete sich seitdem selbst zu einem der ausgezeichnetsten Dichter und Gelehrten Dänemarks aus. Von 1787—1815 war er beym Commerzcollegium zu Kopenhagen angestellt, wurde Etatsrath und Danebrogsritter und ging 1819 als Zolldirector nach der dänisch-westindischen Insel St. Thomas, wo er aber schon 1821 als ein Opfer des dortigen Klima's starb. Vorzüglichste poetische Werke: eine Heroide an Erich (1779), die den Preis der kopenhagner Akademie erhielt; Starkolder, ein großes nordisches Heldengedicht in 15 Gesängen, das berühmteste dänische Nationalepos; seine komischen und satyrischen Erzählungen und Auswahl seiner Gedichte, von Rahbeck herausgegeben, Kopenhagen 1824. Als gelehrter Statistiker schrieb er eine Abhandlung über die Stiftung einer Universität in Norwegen (1796); eine Handelszeitung, 1811—1818, und eine Zeitschrift, Minerva, die ungemein viele Bildung und Aufklärung verbreitete.

Prange (Christ. Friedr.), geboren zu Halle 1756, Doctor der Philosophie, außerordentlicher Professor an der Universität und Lehrer an der Provinzialkunstschule daselbst. Wichtigste Schriften: Entwurf einer Akademie der bildenden Künste, 2 Bde., Halle 1778; Farben-Lexicon, zum Gebrauch für Naturforscher, Mahler, Fabrikanten, Künstler und die übrigen Handwerker, welche mit Farben umgehen, ebend. 1782; Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Kunst, 5 Stücke, ebendas. 1782—85; Magazin der Alterthümer, oder Abbildung der vornehmsten geschnittenen Steine, Büsten, Statuen u. s. w., 4 Hefte, ebendas.

1783, 84, Fol. Auch hat er Mehreres ins Deutsche übertragen, z. B. die Beurtheilung des Schönen in den zeichnenden Künsten, nach den Grundsätzen eines Sulzers und Mengs, Halle 1785; Ant. Mengs hinterlassene Werke, 3 Bde., ebend. 1786, gr. 8.

Prangen, 1) prahlen, stolziren; dem stürmischen Winde mit dem Schiffe geradezu entgegenfahren, um nicht auf Sandbänke oder Klippen zu gerathen. Der dadurch entstandene Schaden an Masten, Segeln und Tauwerk gehört zur großen Haverey.

Pranger, der meist erhabene Ort, wo Verbrecher, durch ein Halseisen an die Mauer festgehalten, auch wohl mit Schandsteinen behangen, zur Schande dem Publikum ausgestellt werden.

Prasem (Prasen-stein, Praser), 1) ein mit Strahlstein gemengter Bergkrystall od. Quarz von lauchgrüner Farbe, derb, nur durchscheinig, aus dem sächsischen Erzgebirge; zum Schmuck gebraucht, dem Chrysopras ähnlich, nach Oken als Gattung unter Faserquarz; 2) krystallisirter P., so v. w. Prehnit.

Prasinus, gelbgrün.

Prasium (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordnung Melisseen, zur 1. Ordnung der Didynamie des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. majus, minus, kleine, südeuropäische Sträucher mit kleinen weißen Blüthen.

Praslin, Insel aus der Gruppe der Sechellen (Ost-Afrika); hat 2—300 Einwohner, guten Hafen.

Prasoid, heller, gelbgrüner Chrysopras.

Prater, s. unter Wien.

Pratinas, einer der Vorgänger des Aeschylos in der Tragödie.

Pratje (Joh. Heinr.), geb. 1710 zu Horneburg im Bremischen, wo er, nachdem er zu Helmstädt studirt, eine Pfarrstelle erhielt. 1743 wurde P. Etatsprediger zu Stade und 1749 Generalsuperintendent. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Tode 1791. Mit vielfachen gründlichen Kenntnissen in der Theologie und anderen wissenschaftlichen Fächern ausgerüstet hatte P. vorzüglich auf den Nahmen eines trefflichen Kanzelredners gegründete Ansprüche. Schriften: Bremisches und verdisches Hebopfer, Leipzig 1751; Bremische und verdische Bibliothek, 5 Thle., Hamburg 1753—60; die Herzogthümer Bremen und Verden, oder Erläuterung der politischen, Kirchen-, Gelehrten- und Naturgeschichte dieser Herzogthümer, 6 Theile, Bremen 1757—62; Religionsgeschichte der Herzogthümer Bremen und Verden, 6 Thle., ebend. 1778—81; Liturgisches Archiv, Stade 1785, u. a. m.

Prato, 1) Vicariat in dem Gebiethe von Florenz (Großherzogthum Toscana); liegt am Bisenzio. 2) Hauptstadt darin, am Bisenzio; hat einige Befestigung, 20 öffentliche Plätze, Amthaus, Theater, Kathedrale, 29 Kirchen, 27 Klöster, 4 Hospitäler, Fabriken von leinenen und halbleinenen Zeugen, Kupferwaaren, Hüten, ferner bischöfliches Seminar, Gymnasium, 10,000 Einwohner.

Prats de Molo (P. de Moullion), Stadt und Festung am Tech im Bezirke Ceret des Departements Ost-Pyrenäen (Frankreich); hat Fort, Mineralquellen, 3000 Einwohner.

Prattelen, Pfarrdorf im Canton Basel (Schweiz); hat Schloß, gute Baumzucht, in der Nähe das schaumburger Bad. Hier Schlacht 1444.

Praun (Georg Septimius Andreas von), geboren 1701 zu Wien; ward

1722 Regierungs-Assessor in Öttingen, darauf Kammerjunker und Kanzleyaubitor und sodann Hof- und Justizrath in Blankenburg, 1731 Justizrath und Hofgerichtsrath in Wolfenbüttel, 1749 Vicekanzler, 1765 geheimer Rath und Director der Justizkanzley und des Consistoriums, endlich 1773 Minister und Präsident des Kriegscollegiums. Er leitete von 1755—1766 zu Dillenburg die nassauischen Regierungsangelegenheiten; starb 1786. Anonym gab er folgende Schriften heraus: Gründliche Nachricht von dem deutschen Münzwesen älterer und neuerer Zeiten, Göttingen 1739, 3. Aufl. (durch Joh. Friedrich Klötzsch), Leipzig 1784; Bibliotheca brunsvico-luneburgensis scriptores rerum brunsvico-luneburgensium iusto materiarum ordine dispositos exhibet, Wolfenb. 1744; Vollständiges braunschweig-lüneburgisches Münz- und Medaillen-Cabinet, Helmstädt 1744, 4.; Vollständiges braunschweig-lüneburgisches Siegel-Cabinet, in 7 Abschnitten, o. O. 1779, 4., 2. Ausgabe (von Jul. Aug. Ramer), Braunschweig 1789.

Praußnitz, 1) Stadt im Kreise Militsch des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, zum Fürstenthume Trachenberg gehörig, in einem Thale, am Fuße der trebnitzer Berge, mit einem Schlosse, 2 Hospitälern, Tuch-, Lein- und Barchentweberey und 2000 Einwohnern. 2) **Ober-** und **Nieder-P.**, Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit 2 herrschaftlichen Schlössern, Schleifsteinbrüchen in der Nähe und 800 Einwohnern. **Praust**, Dorf im preußischen Kreise und Regierungsbezirke Danzig, an der alten Radaune, aus welcher hier die neue Radaune (ein Kanal) gegraben und nach Danzig geführt ist, mit Fabrikanlagen, großen wohlgebauten Häusern und gegen 300 Einwohnern.

Praxagoras, von Kos; Asklepiade und Lehrer des Herophilos. Er hat sich durch eine Menge näherer Bestimmungen und selbst Entdeckungen in der Anatomie und Pathologie einen Nahmen gemacht. Seine Schriften sind verloren gegangen; das Meiste, das man von ihm weiß, hat Galenos in seinen Schriften erwähnt.

Praxias, aus Athen, Schüler des Kalamis.

Praxidike, mystische Gottheit, Vollstreckerin des Rechtes, personificirte Vollendung und erster Anfang (Alpha und Omega). Deßhalb widmete ihr Menelaos nach Iliums Zerstörung eine Bildsäule. Ihr Bild bestand in einem bloßen Kopfe.

Praxilla, aus Sikyon, um 450 v. Chr., lyrische (Dithyramben- und Skolien-) Dichterin; wenige Fragmente in Ursinus carmina illustrium feminarum, in Wolf's poetarum fragm. und in Wahl's Magazin für alte Literatur. Ein Skolion auch in der griech. Anthologie.

Praxiphanes, 1) aus Rhodos, Theophrastos Schüler, des jüngeren Plato Lehrer, Peripatetiker; 2) von Mitylene, Dionysiphanes Sohn, angeblich der erste Grammatiker.

Praxis (v. lat.), 1) überhaupt Ausübung von Etwas und dann der Theorie entgegengesetzt; 2) besonders advocatorische und 3) ärztliche P., der Geschäftskreis von rechtlichen Anwalten und Ärzten.

Praxiteles, wahrscheinlich aus Athen; brachte seine Jugend in Athen zu, und ward der berühmteste Bildhauer der Alten, der allen Schriftstellern als unübertroffener Meister gilt. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt, nicht einmahl Geburtsort und Geburts- oder Todes-

jahr. P. hatte 2 Söhne, Kephissotos und Eubulos, von denen Ersterer auch als Bildhauer berühmt ist. Wahrscheinlich lebte P. in der ersten Hälfte des 4. Jahrhundertes v. Chr. u. war Zeitgenosse von Skopas (s. d.). Mit beyden begann das Zeitalter des schönen Styles. Seine berühmtesten Statuen führt Plinius (Hist. nat. XXXVI. 4. 5.) an. Die geschätzteste war die Aphrodite von Gnidos. Andere berühmte Bilder von ihm waren die Aphrodite von Kos, der Eros von Thespia und der Satyros Peribötos. Auch bildete er Standbilder der Artemis, Demeter, des Bacchos in Erz und Marmor. Von seinen Bildsäulen kam wahrscheinlich nichts auf uns; Copien davon sind vielleicht die capitolinische Aphrodite, der Satyr aus der Villa des Antonius im Museum pioclementinum.

Pray (Georg), ungarischer Geschichtschreiber, geboren zu Neuhäusel im Neutraer Comitate den 11. September 1723; trat in den Jesuitenorden, lehrte in mehreren Schulen Philosophie, kam 1759 als Lehrer der Dichtkunst nach Wien, wurde 1778 Vorsteher der Universitätsbibliothek daselbst, 1790 Domherr an der Kathedralkirche zu Großwardein und später Abt von Tornowa, und starb zu Pesth den 23. September 1801. Man hat von ihm: Annales veterum Hunnor., Avar. et Hungar., Vindob. 1761, fol.; Epistola de initiis Hungar., Tyrnav. 1762, 8.; Dissert. histor.-critica de St. Ladislao Hungariae rege, Poson. 1764, 4; Annales regum Hungariae, 5 Partes, Vindob. 1764—70, fol.; Dissertationes histor. in annales veterum Hunnor., Avar. et Hungar., Vindob. 1774, fol.; historia regum Hungariae stirpis austr., 3 Partes, Budae 1801, 8.; syntagma histor. de sigillis regum et reginarum Hungariae, Budae 1805, 4; epistolae procerum regni Hungariae, 3 Vol., Poson. 1806, 8.

Praya, 1) Stadt auf der Insel Terceira aus der Gruppe der Azoren (West-Afrika); ist befestiget, hat Stiftskirche, 4 Klöster, Armenhaus, 2 Hospitäler, schönen Hafen, 3000 Einwohner, Handel, vorzüglich mit Weizen. 2) Stadt auf der Azoreninsel Graciosa, mit 1800 Einwohnern. 3) Kleine Insel aus derselben Gruppe.

Prebisch Thor, Felsen in der sächsischen Schweiz; ist 60 Fuß hoch.

Preble, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Ohio, an Indiana stoßend; hat Bewässerung von nur kleinen Flüssen, viele Waldungen, über 10,000 Einwohner. Hauptort: Eaton, am Sieben-Meilen Krik, hat 250 Einwohner.

Precär (v. lat.), unsicher, ungewiß, schwankend.

Precarey-güter (Precariae, Praestariae), Güter, deren Besitzer kein Eigenthum, auch kein Erbrecht in Bezug auf den Grundbesitz haben, sondern nur Zeitpächter sind.

Precarey-handel, wenn zwey mit einander Krieg führenden Nationen aller Handelsverkehr verbothen ist, derjenige Handel, welcher vermittelst einer dritten neutralen Nation fortgesetzt wird.

Precarium (lat.), wenn Einer dem Anderen auf dessen Bitten den unbestimmten Gebrauch seiner Sache oder die Ausübung eines Rechtes bis auf Widerruf unentgeldlich gestattet.

Predigen, 1) eine Predigt halten; 2) Religionswahrheiten lehren; 3) laut und mit Eifer sprechen.

Prediger, 1) ein Geistlicher, in so ferne er zu predigen berechtiget oder verbunden ist; vgl. Predigt. 2) Derjenige, welcher an einem bestimmten Tage oder an einem bestimmten

Orte predigt; 3) Nahme der evangelischen Geistlichen; 4) mit einem Zusatze Nahme solcher Geistlichen, welche nicht eigene Gemeinden, oder außer dem Predigen gar keine oder nur wenige pfarramtliche Verrichtungen haben, als: Hof-, Feld-, Vesperprediger u. s. w.; 5) überhaupt Lehrer der Religion, z. B. P. in der Wüste; vgl. Priester.

Prediger-conferenz, eine Zusammenkunft von Geistlichen, in der Absicht, theologische und kirchliche Gegenstände zu besprechen, besonders wenn die Zusammenkunft von einer geistlichen Behörde gesetzlich angeordnet ist. P.-journal, eine Zeitschrift, in welcher Gegenstände der Theologie, besonders aus den praktischen Theilen dieser Wissenschaft behandelt, und Religion und Kirche betreffende Nachrichten ertheilt werden. Ein Journal für Prediger besteht in Halle seit 1770 bis 1831 in 80 Bänden (vom 21. Bd. als Neues Journal). P.-mönche, s. Dominicaner.

Prediger Salomonis (Koheleth, Ecclesiastes), Schrift des alten Testaments, die zweyte von den gewöhnlich dem Salomo beygelegten. Der Inhalt ist Betrachtung über wahre Lebensweisheit, daß man das Leben genieße, wie es nun eben ist, ohne zu große Ängstlichkeit u. Sorge, aber auch ohne zu große Sehnsucht nach einem einzelnen Gute, und ohne zu vieles Hoffen von der Zukunft, wohl aber in Verbindung mit Gottesfurcht. So hält der Verfasser die Mitte zwischen Epikuräismus u. Stoicismus, welche gleichsam die Extreme für jeden über Lebensglück Philosophirenden sind. Vieles hat man darüber gestritten, ob die Schrift von Salomo oder einem Verfasser späterer Zeit herrühre. Es wird jetzt fast einstimmig angenommen, daß ein unbekannter Verfasser Weisheitslehren des Salomo gesammelt und überarbeitet habe, oder daß er im Geiste Salomo's habe sprechen wollen. Man hat die Schrift auch als einen Dialog zwischen einem jüdischen Weisen u. seinem Schüler betrachtet, z. B. Herder. Ferner hat man sie als eine Sammlung verschiedener Abhandlungen verschiedener Verfasser angesehen, z. B. Döderlein, Paulus, Nachtigall. Endlich hat man sie als ein unvollendetes Werk, als einen aus verschiedenen Aphorismen bestehenden Entwurf angesehen, z. B. Schmidt. Übersetzungen des P. S. haben gegeben: Mendelsohn, Friedländer, Kleuker, Struensee, Neunhofer u. And. Erklärungen: J. D. Michaelis, Entwurf der Gedanken des P. S., 2. Ausgabe 1762; J. E. Chr. Schmidt, Salomo's Prediger oder Koheleths-Lehren, Gießen 1794; Nachtigall, Koheleth oder die Versammlung der Weisen, Halle 1798.

Prediger-seminar, eine Anstalt, in welcher junge Männer, welche dem geistlichen Stande sich widmen, in der Pastoralwissenschaft unterrichtet und in der Anwendung geübt werden.

Predigt, 1) ein aus dem Gedächtniß gesprochener Vortrag über Wahrheiten der Glaubens- oder Sittenlehre, oder auch über allgemeine Wahrheiten, aber mit Beziehung auf Glauben und Moralität. 2) In engerem Sinne wird die P. von der geistlichen Rede unterschieden, obgleich der Unterschied nicht genau begrenzt ist; am häufigsten wird der ganz unwesentliche Unterscheidungsgrund angenommen, daß die P. von der Kanzel, die Rede am Altare oder irgend einem anderen Orte gesprochen wird; oder man nennt ferner denjenigen Vortrag P., welcher einen Hauptsatz aufstellt und durchführt; in diesem Sinne ist auch die

eigentliche Homilie nicht P., aber sehr häufig wird auch in Trau-, Beicht-, Leichenreden u. s. w. ein Hauptsatz abgehandelt. Oder endlich nimmt man an, bey der P. ist Erklärung und Anwendung religiöser Wahrheiten für alle Zuhörer die Hauptsache; die Rede aber nimmt vorzüglich Rücksicht auf Verhältnisse und Gemüthsstimmung einzelner weniger, und benutzt religiöse Wahrheiten, um für einen besonderen Fall Empfindungen und Entschließungen zu wecken.

Predigt-amt, das Amt eines ordinirten Geistlichen, besonders eines evangelischen. P.-buch, ein Buch, welches eine Sammlung gedruckter Predigten enthält. P.-entwürfe, die Angabe von Hauptsätzen zu Predigten und deren Theilen und auch wohl Unterabtheilungen; auch Titel von Büchern, welche solche Angaben enthalten. Derartige Schriften sollen nicht das eigene Nachdenken unnöthig machen, sondern den Gedankenkreis erweitern und Mannigfaltigkeit der Behandlungsart des bekannten Stoffes befördern. Solche Entwürfe haben herausgegeben: Klefeker, Ideenmagazin, 8 Bände, Hamburg 1809—1819; Rau, Materialien zu Kanzelvorträgen, 6 Bände, Erlangen 1797—1806; Seltenreich, Predigtentwürfe über die Evangelien und Episteln, Leipzig 1804—20; Grosse, Casualmagazin, ebend. 1818—20; Schuler, Repertorium biblischer Texte für Casualfälle, 3. Aufl., Halle 1820. P.-methode, die Art und Weise, Predigten zu verfertigen und zu halten. P.-stuhl, so v. w. Kanzel. P.-weise, so v. w. Predigtmethode.

Preetz, Marktflecken im Herzogthume Holstein (Dänemark); liegt an der Swentine, hat adeliges Fräuleinkloster (gestiftet von Graf Albrecht von Orlamünde, als Kloster für Benedictinerinnen), mit Predigerbibliothek von 4000 Bdn., Bürger-, Armen- und Industrieschule, Waisen-, Armenhaus, 3100 Einwohner.

Prefisso (Präfix, ital.), diejenige Zahlung, wo Aufschub und Respecttage nicht gelten.

Pregadi (ital.), die Mitglieder des ehemahligen großen Rathes zu Venedig.

Pregel, schiffbarer Fluß in Ostpreußen, der aus der Vereinigung der Pissa, Angerap und Inster bey Insterburg im Kreise Insterburg des preußischen Regierungsbezirkes Gumbinnen entsteht, und nach einem 16 Meilen langen westlichen Laufe 1 Meile unterhalb Königsberg, welches er in 2 Armen (alten und neuen P.) durchfließt, bey dem Dorfe Holstein sich in das frische Haff mündet.

Prehnit, nach von Leonhard Geschlecht aus der Gruppe Aluminium; hat zum Krystallkern eine gerade rhombische Säule mit verschiedenen Nachformen, ist härter als Apatit, weicher als Quarz, wiegt 2—3, enthält 2—3 Thon, 4—5 Kiesel, 1½—2½ Kalk, etwas Eisen, Kali und Wasser, ist grünlich weiß, durchscheinig, perlglänzig, schmilzt sich aufblähend, wird in Prehnitspath (mit glatten in Gruppen verbundenen Krystallen, mit feinkörnigem, unebenem Bruche, in älterem Gebirge) und Strahlprehnit (kugel- oder nierenförmig, mit concentrisch-strahligem Gefüge, im Basalt, Trapp u. a.) getheilt.

Prehnit-spath, s. unter Prehnit.

Preien, ein Schiff in der Ferne mit dem Sprachrohre anrufen oder begrüßen.

Preignac, ein weißer Bordeauxwein.

Preis, 1) der Werth, welchen ein Ding im Handel und Wandel hat,

besonders nach Geld bestimmt; dieser Preis ist abhängig von dem Nutzen, welchen ein Ding gewährt, oder auch von der Seltenheit desselben, oder von dem Umstande, daß Waaren aus entfernten Gegenden bezogen werden müssen. Der P. der unentbehrlichsten Nahrungsmittel, als Brod, Fleisch, Bier, wird in vielen Gegenden durch polizeyliche Gesetze bestimmt. Man unterscheidet den natürlichen P. einer Sache, welcher aus den Kosten ihrer Erzeugung entsteht, wobey Boden, Kapital u. Arbeitslohn in Anschlag kommt, und den Marktpreis, um welchen eine Sache wirklich verkauft wird. 2) Der Vorzug, der Schmuck einer Sache. 3) Das Urtheil über die Vorzüge eines Gegenstandes, wo P. mehr als Lob und Ruhm ist. 4) Eine dem Wetteifer Anderer ausgestellte Sache oder Belohnung. So werden von Regierungen Preise für neue Erfindungen, die Lieferung der besten oder meisten Erzeugnisse ausgesetzt, wodurch zuerst vorzüglich England den Kunstfleiß zu heben suchte. Eben so werden von gelehrten Gesellschaften P.e für die besten Schriften über einen Gegenstand (Preisfrage) ausgesetzt; alle Schriften, welche sich um den Preis bewerben, oder nur die mit dem P.e gekrönten, heißen Preisschriften. In neuerer Zeit haben auch Buchhändler und Redactionen (besonders Cotta, Brockhaus, die Redaction des Gesellschafters) durch Aussetzung von P.en den Werth von Zeitschriften und Almanachen ihres Verlages zu heben gesucht. Bey den ehemahligen Turnieren, und noch jetzt bey verschiedenen Volksspielen, z. B. Pferderennen u. dgl., werden P.e für den Sieger ausgesetzt. 5) Ein der Willkühr Anderer übergebener Gegenstand, so: Etwas P. geben.

Preis-aufgaben, öffentliche Aussetzungen eines Preises für eine gewünschte Entdeckung, Erfindung, oder das beste wissenschaftliche, artistische oder poetische Werk über ein aufgegebenes Thema. **P.-bewerber**, die Concurrenten bey einer Preisaufgabe.

Preis-Courant, Verzeichniß von Waaren mit dem beygesetzten Preise, sie werden von ganzen Handelsplätzen oder von einzelnen Handelshäusern ausgegeben.

Preis-münzen, Medaillen, welche gelehrte Institute, Schulen u. s. w. prägen lassen, um damit Verdienste ihres Wirkungskreises zu belohnen.

Preis-richter, diejenige Person, die von dem Unternehmer einer Preisaufgabe zur Entscheidung über das beste u. also den ausgesetzten Preis erhaltende Werk der sich um denselben Bewerbenden bestimmt wird.

Preis-schrift, s. unter Preis 4).

Preißel-beeren, die Beeren von vaccinium vitis idaea, einem kleinen Strauche, der in nördl. Ländern von Europa, auch in Deutschland, häufig in bergigen Waldungen und an schattigen Orten auf trockenem Boden wächst, an manchen Orten selbst ganze Haiden überzieht; die rundlichen, glatten, rothen Beeren reifen im Herbste und haben einen herbsauren, doch nicht unangenehmen Geschmack. Sie werden, eingemacht, als Erfrischungsmittel und Zukost zu Fleischspeisen genossen, auch wohl zu Torten und anderem Backwerke als Zusatz benutzt.

Preißler; 1) (Daniel), geboren zu Prag 1627; guter Geschichts- und Porträtmahler; starb 1665. 2) (Joh. Daniel), geboren zu Dresden 1666, ein gleich guter Zeichner und Mahler; starb zu Nürnberg 1737. 3) (Georg Martin), geboren zu Nürnberg 1700; Kupferstecher und guter

Zeichner; starb 1754. 4) (Johann Justin), geboren zu Nürnberg 1698; hielt sich 8 Jahre in Italien auf und kam als geschickter Geschichtsmahler in sein Vaterland zurück; st. 1771. 5) (Joh. Martin), geboren zu Nürnberg 1715, vorzüglicher Kupferstecher; wurde nach einem Aufenthalte zu Paris an den königl. Hof zu Kopenhagen berufen und zum Professor der dasigen Akademie der Künste ernannt; starb 1794. 6) (Valentin Daniel), geboren zu Nürnberg 1717, ein Künstler in geschabter Manier, in welcher viele Porträts und andere Gemählde von ihm gefertiget wurden; starb 1765.

Prelius lacus (Aprilis lacus), See Hetruriens, zwischen den Flüssen Arnus und Ambro; jetzt der der Insel Elba gegenüberliegende Landsee Castiglione della Pescaja.

Prell, der, 1) die Oberfläche eines straff gespannten Gegenstandes; 2) die Länge straff ausgespannter Jagdleinen, Tücher und Netze; 3) ein heftiger Rückstoß.

Prell-hammer, in Eisenhammerwerken ein 2 Centner schwerer Hammer mit runder Bahn, womit die Eisenluppen geschmiedet werden.

Prell-netz (Prell-garn), ein Netz, das auf Treibjagden auf Schußweite hinter dem Stande aufgerichtet wird, damit das Wild sich davor aufhalten muß und noch Schüsse angebracht werden können. P.-schlag, wenn bey der Bearbeitung eines Steines der Meisel abgleitet und dadurch eine fehlerhafte Stelle entsteht.

Premna (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Viticeen, zur 2. Ordnung der Didynamie des Linn. Systemes gehörig. Arten: zierliche, ostindische und australische, zum Theil als Zierpflanzen in europäischen Pflanzensammlungen cultivirte Sträucher.

Premnas, nach Cuvier Gattung aus der Familie der Schuppenflosser (der Schmalfische nach Goldfuß); der unbeschuppte Kopf ist abgestumpft, oval, an den Unteraugenhöhlenbogen sind starke Stacheln, an den Kiemendeckeln Zähne. Art: Zweystachel (p. biaculeatus, chaetodon b.), oben blau, unten silbern, mit 3 braunen Querbinden; in Ost-Indien.

Prems (Brems, Premse), 1) ein starker Pfahl, welcher neben einem Schacht eingerammelt ist und um welchen das Seil geschlungen wird, an welchem Holz oder andere schwere Sachen in den Schacht hinabgelassen werden, hierdurch kann man das schnelle Sinken dieser Lasten hemmen, d. h. premsen. 2) Ein hölzerner Kreisbogen, der fast das ganze Kammrad an der Welle der Windmühlenflügel umfaßt und, indem er an dasselbe gedrückt wird, es hemmt.

Premse, 1) (Nasenknebel, Nasenzwänger), ein Instrument, mit dem man den Pferden die Nase oder Oberlippe, oder auch die Ohren einklemmt, um durch Drücken der sich dort verbreitenden Nerven Unempfindlichkeit und dadurch Stillstehen des Pferdes bey einer Operation zu bewirken. Die eiserne P. gleicht einer Feuerzange, deren Arme oben mit einem Charnier verbunden sind, die hölzerne besteht aus zwey oben und unten durch einen Riemen verbundene Stücken Holz. Falsch ist es, die P. an die Unterlippe zu legen. 2) Ein Haarseil, mit welchem die gefertigten Seile und Taue geglättet werden.

Premsen, 1) im Allgemeinen drücken, pressen; 2) einem Pferde die Premse anlegen.

Prems-kunst (P.-maschine), so v. w. Premswerk.

Prems-werk, eine Vorrichtung, vorzüglich an Wassergöpeln, durch

welche derselbe schnell aufgehalten werden kann, wenn der Kübel oder Sack mit dem Erze aus dem Schachte heraus ist, oder ein anderer Vorfall, z. B. das Reißen des Seiles, das schnelle Anhalten des Göpels nöthig macht.

Prenanthes (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cichoreen, zur 1. Ordnung der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig.

Prenetos, Handelsstadt im südlichen Bithynien, Nikomedia gegenüber.

Prenn, Stadt im Obwod Marianpel der Woiwodschaft Augustowo (Pohlen); hat 1300 Einwohner, altes Schloß, Papiermühle.

Prenzlau, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, 21 Q. M. groß und mit 41,000 Einwohnern, von der Ucker durchflossen; erzeugt den besten märkischen Tabak. 2) Kreisstadt darin und Hauptstadt der Uckermark, in einer fruchtbaren Gegend, an der Ucker, die hier aus dem Uckersee ausfließt; wird durch die Ucker in die Alt- und Neustadt abgetheilt, und hat 5 Vorstädte, 7 Kirchen, darunter die schöne, gothische St. Marienkirche mit vielen Alterthümern, ein Gymnasium, 5 Hospitäler, ein Landarmenhaus, eine Badeanstalt (das Elisabethenbad) mit Dampf- und Schwitzbädern, eine Papiermühle, Wollen-, Baumwollen- und Leinweberey, Gerbereyen, Tabaks- u. Strohhutfabrikation, starken Tabaksbau, Bierbrauerey, Branntweinbrennerey, Tabaks-, Vieh- und Getreidehandel und 9000 Einwohner. Hier mußte sich am 28. October 1806 das nur noch 6—7000 Mann starke preußische Heer unter dem Fürsten von Hohenlohe mit 64 Kanonen an die Franzosen ergeben.

Prerau, 1) Kreis im Markgrafthume Mähren (Kaiserth. Österreich), an Ungarn und Schlesien grenzend; hat 64½ Q. M., 225,000 Einwohner, ist gebirgig, hat aber auch fruchtbare Ebenen, wird bewässert von der Oder, Ostrawitza, Betschwa, Hanna, mehreren Teichen; bringt Getreide, Flachs, Rindvieh (mit Milchwirthschaft, besonders in dem Kuhländchen), Pferde, Geflügel, von Industrieproducten Tuch und Leinwand. 2) Hauptstadt darin, an der Betschwa; hat Bergschloß, 3200 Einw., Synagoge. 3) (Alt-P.), Marktflecken im Kreise Kaurzim des Königr. Böhmen (Kaiserth. Österr.), an der Elbe, mit altem Schloß.

Presburg, 1) Gespanschaft im Kreise dießseits der Donau des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.), an das österreichische Land unter der Enns grenzend; hat 82$\frac{7}{15}$ Q. M., durch die Karpathen zum Theil gebirgiges, sonst ebenes Land, bewässert von der Donau, March (die Grenze gegen Österreich bildend), Waag und mehreren Kanälen, bringt Feld- u. Gartenfrüchte, Wein, Obst, Holz, Zuchtvieh, Fische, hat einige Mineralwässer, 240,000 Einwohner (Magyaren, Slawaken, Deutsche), der Mehrzahl nach Katholiken. 2) Hauptstadt hier, königl. Freystadt, an der Donau; hat fliegende Brücke, ist gut gebaut, hat königliches Schloß, schöne Domkirche, wo die Könige von Ungarn gekrönt werden, Collegiatstift und mehrere Klöster, eine erzbischöfliche Residenz des Primas, Land- und königl. Statthaltereyhaus, Krankenspital der barmherzigen Brüder, königliche Akademie, königl. Fräuleinerziehungsanstalt und Damenstiftung bey den Notredamen, Gymnasium, Primarschule, Mädchenschule, evangelische Kirche, evangel. Lyceum mit Bibliothek, Institut für slavische Literatur, Synagoge, Theater, Fabriken in Leder, Mes-

fern, Silberdraht, Tuch, Tabak, Öhl, Rosoglio, Bleystiften, Spiegeln, ansehnlichen Speditionshandel, auch mit Wein und Getreide, 27,000 Einwohner; ist Congregationsort des Comitats. Hier werden gewöhnlich die Landtage gehalten. 1491 wurde hier zwischen dem Könige Wladislaw II., dem Kaiser Friedrich und dem römischen Könige Maximilian Frieden geschlossen, eben so kam auch den 26. December 1805 daselbst der Friede zwischen Österreich u. Frankreich zu Stande. Nahe bey der Stadt ist der sogenannte Königshügel merkwürdig, wo die neu gekrönten Könige zu Pferde das Schwert des heiligen Stephan gegen die vier Weltgegenden zu schwingen pflegen.

Presbyopie (v. gr.), die der Myopie entgegengesetzte Eigenheit der Augen, wornach Sehobjecte in einer mehr als mittleren Entfernung vom Auge deutlich erkannt werden, wogegen nahe liegende, zumahl kleine Gegenstände, wie nahmentlich beym Lesen einer Schrift, undeutlich erscheinen. Um dieser Unvollkommenheit nachzuhelfen, müssen dergleichen Personen sich converer Gläser als Brillen bedienen. Sie ist eine Folge der geringeren Wölbung, welche die Augentheile, welche eine Brechung der Lichtstrahlen bewirken, haben, und tritt in dem höheren Lebensalter, wo alle Theile den vitalen Turgor (s. d.) des kräftigen Lebens verlieren, von selbst ein. Presbyops, ein Mensch mit dieser Eigenheit.

Presbyter (Presbyter, Senior, πρεσβυτερος), 1) Ältester, der Ältere; so bey den Israeliten die Gemeindeältesten, gleichsam der Rath des Vorstehers der Synagoge. 2) Ursprünglich in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes einer der Wächter, Vorsteher und Agenten der kirchlichen Angelegenheiten, welche vorzüglich für Erhaltung der Ruhe und Ordnung in den öffentlichen Versammlungen zu sorgen und auf Zucht und Sittlichkeit zu sehen hatten. 3) Spätere Benennung der dem Episkopos am nächsten stehenden Lehrer des Christenthumes (Apostelgeschichte 22, 17. 28. 1. Tim. 4, 14). Ihre Verrichtung war, öffentliche Vorträge zu halten, die Sacramente zu administriren ꝛc., überhaupt die Verrichtung dessen, was den Geistlichen zukommt. 4) In der katholischen Kirche so v. w. Priester.

Presbyterianer, diejenigen Christen in England, welche unter der Königin Elisabeth sich von der Episkopalkirche trennten, weil sie behaupteten, daß in den ältesten Zeiten das Kirchenregiment nicht von den Bischöfen, sondern den ältesten Presbytern geführt wurde, und deshalb zu dieser Verfassung zurückkehren, von der Episkopalkirche unabhängig seyn wollten (daher Independenten genannt) und dieses Verhältniß auch größtentheils erstrebten.

Presbyteriat, 1) das Amt eines Presbyters; 2) eine von den vier höheren Weihen der katholischen Kirche, welche unter verschiedenen Ceremonien nach Vorschrift des römischen Pontificats von dem Bischofe dem Candidaten des Priesterstandes ertheilt wird, wenn dieser den Kanonen zu Folge das 24. Jahr bereits erreicht, das Diakonat erhalten hat.

Presbyterium, 1) die Versammlung der Presbyter; 2) eine Predigerversammlung; 3) ein Ort in den kathol. Gotteshäusern, zunächst dem Hochaltare, von dem Schiffe der Kirche durch die Kanzel gesondert, so genannt, weil es für die Presbyter bestimmt war.

Preß, fest angedrückt. P.-bank, eine Bank neben der Buchdruckerpresse, auf welche das zum Drucken

nöthige Papier und die gedruckten Bogen gelegt werden. P.=boi, ein wollenes, tuchartiges, grobes Zeug, welches gewalkt und gepreßt ist. P.=bret, bey verschiedenen Pressen, nahmentlich bey der Buchbinderpresse, glatte Breter, zwischen welche der zu pressende Gegenstand gelegt wird. P.=bürste, eine Bürste, mit welcher die etwa auf die Form gefallenen Unreinigkeiten weggekehrt werden.

Preßburg, s. Presburg.

Preß=caviar, siehe unter Caviar. P.=eisen, so v. w. Bügeleisen.

Preß=freyheit, die Freyheit, Alles, was Jemanden gutdünkt, durch den Druck bekannt zu machen. Unbedingte P. ist wohl in keinem Staate zulässig, auch nirgends vorhanden. Die Eigensucht, Feindseligkeit gegen Andere, Bosheit und Witzsucht vieler Menschen würde dieselbe gar bald zur Preßfrechheit steigern, welche durch zügellose Druckschriften der Würde und dem Heile des Staates und den Rechten der Einzelnen zu nahe treten würde. Diesem vorzubeugen bestehen daher allenthalben eigene Preßgesetze, die der P. mehr oder minder Zügel anlegen (Preßbeschränkungen). Die Art u. Weise, zum Ziel zu kommen, ist aber in den verschiedenen Staaten höchst verschieden. In manchen Staaten besteht die Einrichtung, daß jede Druckschrift zuvor der obrigkeitlichen Behörde zur Censur gegeben werden muß, welche ihre Billigung oder Verwerfung des Ganzen oder einzelner Stellen dann ausspricht. Andere, besonders constitution. Staaten (England, Frankreich, Nord-Amerika) haben die Büchercensur ganz verworfen. Doch auch hier treten Preßgesetze der Preßfrechheit in den Weg, und untersagen Alles, was die Person des Staatsoberhauptes angreift, was zum Aufruhr auffordert, was offenbar gegen die bestehenden Religionen gerichtet ist, was den guten Sitten Hohn spricht, oder die persönlichen Rechte oder Ehre eines Staatsbürgers verletzt (Preßvergehen). Wird gegen erstere Punkte gefehlt, so erhebt der Staatsanwalt, fühlt sich ein Privatmann verletzt, dieser eine Klage vor Gericht gegen den Verfasser, Verleger od. Drucker der beleidigenden Schrift, und das Gericht (Preßgericht), aus einer Jury (wie in England und Amerika), oder einem gewöhnlichen, jedoch unabhängigen Gerichtshofe (wie in Frankreich) bestehend, spricht dann Recht über den ihm vorgelegten Fall. Wird der Verfasser, Verleger oder Drucker verurtheilt, so ahnden Geld- oder Freyheitsstrafen die Übertretung des Gesetzes.

Preß=gang, die Mannschaft, deren man sich in England bedient, Leute zum Seedienst zu zwingen. P.=gericht, P.=gesetze, siehe unter Preßfreyheit. P.=haft, durch anhaltende Krankheit dauernd, in hohem Grade beläßtigt.

Preß=most, 1) so v. w. Obstwein; 2) Most, welcher durch Pressen aus den Trauben gekeltert wird.

Preßnitz, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich), an der Roterell; hat 2 Kirchen, Fabriken in Tuch, Nadeln, Smalte, Gewehren, Spitzen, 2400 Einwohner. In der Nähe Bergbau auf Eisen.

Preß=ofen, ein niedriger Ofen, über dem Feuerherde desselben sind eiserne Stangen angebracht, auf welchen die eisernen Preßplatten warm gemacht werden.

Preß=schraube, eine Schraube, mit welcher ein Theil eines Meßinstrumentes an ein anderes Stück desselben mehr oder weniger angedrückt wird.

Preß-späne, dünne, harte, auf der Oberfläche hornartige Pappen; sie werden beym Pressen wollener Zeuge, um ihnen Glanz zu geben, auch um Papier durch Pressen zu glätten, zwischen dasselbe gelegt. Die P. sind eine Erfindung der Engländer In der Mitte des vorigen Jahrhundertes hat auf dem Continent zuerst der Papierfabrikant Kanter in Trautenau bey Königsberg P. verfertiget, welche den englischen glichen. Es wird dazu Hanf oder hanfenes Segeltuch genommen. Der wohlgereinigte Hanf wird mit einem geistigen Öhle angefeuchtet, damit er in eine Art Fermentation komme. Dieser Hanf wird dann in einer Papiermühle mit gehöriger Sorgfalt zu Pappbogen verarbeitet. Diese werden in einer großen Presse stark gepreßt und nach dem Trocknen mit Bimsstein geglättet. Nun heißen sie Raufpapier, welches zum Pressen solcher wollener Zeuge benutzt wird, die keinen Glanz bekommen sollen. Um aus dem Raufpapiere die eigentlichen P. zu bereiten, wird es mit einem geistigen Wasser bestrichen, und mittelst einer stählernen Kugel auf einer Glättmaschine geglättet. Jetzt werden an vielen Orten P. verfertiget; doch ist das Verfahren dabey nicht überall gleich.

Presse, 1) eine Vorrichtung oder Maschine, durch welche ein anhaltender Druck auf einen Gegenstand hervorgebracht wird. Beym Pressen hat man die Absicht, entweder einen Gegenstand in einen engeren Raum zu bringen, z. B. vorzüglich bey den Packmaschinen, oder die flüssigen Theile aus einem Gegenstande auszudrücken, so z. B. beym Keltern, beym Öhlpressen, bey Bereitung der Kräutersäfte u. s. w., oder die Oberfläche eines Gegenstandes zu glätten, so bey dem Pressen des Papiers und der meisten wollenen Zeuge, oder einen Eindruck oder eine gefärbte Figur auf einem Gegenstande hervorzubringen, so beym Kupfer- und Bücherdrucke, beym Pressen des gemusterten Papiers, Leders, Horns, Holzes, der Münzen und kleiner Metallwaaren. Nach dieser verschiedenen Absicht haben die P.n sehr verschiedene Einrichtung u. meistens durch einen Zusatz erklärte verschiedene Nahmen, als: Buchbinder-, Buchdrucker-, Öhl-, Papierpresse u. dgl. Bey den verschiedenen P.n wird der Druck hervorgebracht mittelst eines Hebels. Am häufigsten wird der Druck mittelst Schrauben bewirkt. Bey diesen Schraubenpressen ist eine hölzerne oder metallene Schraube so in einem hölzernen oder eisernen Gerüste befestiget, daß sie nach oben nicht ausweichen kann, die Schraube geht durch einen Querriegel, in welchem eine Schraubenmutter befindlich ist, wird die Schraube in dieser herumgedreht, so drückt sie nach unten und drückt auf einen beweglichen Riegel oder eine Platte (Preßriegel, Preßplatte, Preßbank, Preßbalken, Preßdeckel), unter welchem der zu pressende Gegenstand auf einer feststehenden Platte oder Klotz, oder in einem Kasten liegt. Auf dem unbeweglichen Preßwändetheile stehen 2 oder 4 Ständer, zwischen welchen die bewegliche Preßplatte läuft u. welche die Querriegel tragen. Ist die Schraube stark, so ist sie mit 1 oder 2 Löchern versehen, um eine Stange (Preßstange, Preßbaum) hineinstecken und sie umdrehen zu können; häufig bekommt auch die Schraube da, wo die Löcher sind, einen stärkeren Absatz (Preßkopf). Ist die Schraube schwach, so ist das obere Ende vierkantig, um ein mit einem ähnlichen

Loche versehenes Stück Holz oder Eisen darauf zu stecken und so die Schraube umzudrehen. Die Schraube kann ferner mittelst eines Seiles und Haspels herumgedreht werden, Preßhaspel, oder endlich mittelst Rad und Getriebe, Radpresse. Bey allen größeren P.n der Art ist an der Schraube ein Sperrrad angebracht, in welches ein Sperrkegel greift, um das Zurückgehen derselben zu verhindern. Bey manchen P.n wird der Druck durch Walzen hervorgebracht, zwischen welchen der zu pressende Gegenstand hindurchgeht, so bey der Cylindermaschine und den verschiedenen Walzenpressen. 2) Der Glanz, welchen man wollenen Zeugen auf der rechten Seite durch Pressen gibt. Man gebraucht dazu eine Schraubenpresse. Das Zeug wird dabey trocken oder mit Wasser angefeuchtet in die P. gebracht (trockene, nasse P.). Ehe das Zeug gepreßt wird, wird es im Zickzack zusammengelegt und auf der rechten Seite werden Preßspäne, auf der linken gröbere Pappenbogen, oder alte abgenutzte Preßspäne dazwischen gelegt, dieses heißt einpapieren, einspänen; die erste Lage des Zeuges macht man doppelt lang, der vorragende Theil, die Tasche, wird dann um das einpapierte Zeug herumgelegt. Es werden auf ein Mahl 10—20 Stück Zeug gepreßt, zwischen welche Preßbreter gelegt werden. Bey der warmen P. werden zwischen 2 Stücken Zeug 2 Preßbreter gelegt, und zwischen diese eine heiß gemachte eiserne Platte (Preßplatte). Bey weißen, rothen und schwarzen Tüchern wendet man die heißen Preßplatten nicht an (kalte P.). Wenn die Zeuge 15 Stunden in der warmen oder 20 Stunden in der kalten P. gestanden haben, werden sie umpapiert oder enttäfelt, d. h. man nimmt die Preßspäne heraus und legt das Zeug von Neuem so, daß nun die Falten in die Mitte kommen, thut Preßspäne dazwischen und verfährt wieder wie das erste Mahl. Die englische P. hatte lange Zeit einen Vorzug, da die Preßspäne eine Erfindung der Engländer sind, welche sie geheim hielten, und heißt daher noch jetzt das Pressen mittelst der Preßspäne englische P.

Pressela (Herzog Heinrich von P., d. i. Herzog Heinrich von Breslau), berühmter deutscher Minnedichter von 1266—1299.

Pressen, 1) überhaupt stark drücken; 2) dieses besonders vermittelst einer Presse, um einem Gegenstande eine gewisse Zubereitung zu geben. Um erhabene oder vertiefte Figuren auf Papier, Leder, seidene Bänder, Horn und Metall einzupressen, sind hölzerne oder metallene Formen oder Stangen nöthig, welche unter der Schraube der P. angebracht werden. Jetzt braucht man häufig zu dieser Arbeit gravirte Walzen. 3) So v. w. Drucken. 4) Die Segel p., so viele Segel führen, als das Schiff tragen kann, wenn man dicht am Winde segelt, um dem Feinde zu entgehen, oder sich von einer unter dem Winde liegenden Küste zu entfernen. Die Holländer nennen es prangen. 5) Matrosen p., in England und vorzüglich in der Türkey üblich, wo bey einem Seekriege in den Häfen und selbst im Lande, durch eine Abtheilung Seesoldaten unter Anführung eines Seeofficiers, die vorhandenen Seeleute aufgegriffen und bisweilen sogar für den Dienst der königlichen Flotten von den Kreuzfahrern weggenommen werden. 6) Beschwerde machen; 7) drängen, Eile fordern.

Pressiren (v. lat.), 1) drängen, treiben; 2) in der Musik so v. w. eilen

oder treiben; 3) das Tempo, das Zeitmaß eines Musikstückes übereilen.

Pressirostres, nach Latreille Familie der Sumpfvögel.

Prestel (Johann Gottlieb), geboren 1739 zu Grünebach im Schwäbisch-Kemptischen; erlernte die Mahlerkunst bey 2 tyroler Frescomahlern, Jakob und Franz Ant. Zeiller, ging dann nach Venedig, Rom, hielt sich auch außerdem noch mehrere Jahre in Italien auf, kehrte 1769 nach Nürnberg zurück, wo er sich verheirathete, bald aber wieder nach der Schweiz ging, nochmals nach Nürnberg kam, dann in Augsburg, später in Frankfurt am Main sich aufhielt, wo er 1808 starb. So unstätt er im Leben war, so abwechselnd waren auch seine Kunstleistungen. Er verließ seine Art zu mahlen, versuchte sich mit dem Grabstichel und in Röthel- u. Tuschmanier, und so gelangte er zu seiner Handzeichnungsmanier, wo er Handzeichnungen auf das Täuschendste nachahmte u. alle zeitherigen Leistungen der Engländer u. Franzosen weit übertraf. Man hat von ihm: Desseins des meilleurs peintres d'Italie, d'Allemagne et des Pays-Bas, du Cabinet de M. de Praun à Nuremberg, 48 Blatt, Nürnberg 1776; Desseins etc. du Cabinet de Mr. Schmidt à Hamburg, 30 Blatt, ebenb. 1779; Desseins etc. tirés de diverses celèbres Cabinets, 36 Blatt, ebend. 1782.

Presto (Prestissimo, P. assai), so v. w. sehr schnell. Es sind dieses die schnellsten Bewegungen eines Tonstückes, doch ist die Ausführung bey den verschiedenen Musikgattungen nicht völlig gleich. Ein P. für die Singstimme oder überhaupt im Kirchenstyle darf nicht so geschwind genommen werden, als ein P. für bloße Instrumente oder in der Oper.

Preston, 1) Borough in der Pfalzgrafschaft Lancas (England), am Ribble; hat die Kanzley der Pfalzgrafschaft, ökonomische Gesellschaft, Fabriken in allerley gewebten Zeugen, 12,000 Einwhr. Hier Schlacht 1716 zwischen den Truppen Georg's I. und den Schotten, die für den Prätendenten fochten. 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Virginia, an Pensylvania und Maryland grenzend, durch die Alleghany gebirgig; hat nicht ganz 4000 Einwhr. **Prestonburg**, Hauptort der Grafschaft Floyds in Kentucky (nordamerikan. Freystaat).

Prestonia (p. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordnung Apocyneen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. glabrata, mollis, in Süd-Amerika heimische Schlingsträucher, mit schönen traubenständigen Blüthen, als Zierpflanzen zu empfehlen; p. tomentosa, in Neu-Holland.

Prestonpans, Kirchspiel in der Grafschaft Haddington (Schottland); hat 1600 Einwohner, einen Hafen (Morisonshafen), ansehnliche Seesalzbereitung, Vitriolsiederey, Fabriken von Steingut und Glaubersalz, Handel. Hier Schlacht 1745, glücklich für den Thronprätendenten gegen den General Cope.

Pretiös (v. latein.), 1) kostbar, theuer, köstlich; 2) gezwungen, geschraubt, geziert, gesucht, affectirt; daher: **Precieuse** (fr.), ein geziertes Frauenzimmer, ein Zieraffe; **Pretiosen**, Kostbarkeiten, Geschmeide ꝛc.

Pretti (Mathias, genannt Cavalier Calabrese), geb. zu Taverna in Calabrien 1613; ein ausgezeichneter Frescomahler, welcher seine Kunst vorzüglich in Rom, Neapel u. Malta ausübte; starb 1699.

Prettigau, Thal, gebildet durch

den Fluß Landquart (Nebenfluß des Rheins), in Graubündten (Schweiz); liegt zwischen hohen Alpen, ist bewohnt von 7—8000 Einwohn., protestantischer Confession, die Schweizerwirthschaft treiben.

Prettin, Stadt im Kreise Torgau des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, unweit der Elbe, in einer fruchtbaren Gegend, mit starkem Flachshandel und 1400 Einw.

Pretzsch, Stadt im Kreise Wittenberg des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, an der Elbe, mit einem Schlosse, worin eine Mädchen-Erziehungsanstalt ist, der unweit der Stadt gelegenen Domaine P., Bierbrauerey, Branntweinbrennerey, einer Irrenanstalt und 1150 Einw. Am 29. Oct. 1759 fiel hier ein hitziges Gefecht zwischen den Österreichern und Preußen vor.

Preuilly, Stadt und Cantonsort im Bezirke Loches des Departements Indre und Loire (Frankreich); hat Eisengruben, 1700 Einwohner.

Preußen, 1) Königreich und große Provinz des preußischen Staates, bestand seit der ersten Theilung Pohlens aus Ost- u. West-Preußen, und seit der letzten Theilung Pohlens kamen noch Süd-Preußen u. Neu-Ostpreußen hinzu, in welchem Umfange es an Rußland, Galizien, Schlesien, Brandenburg, Pommern und die Ostsee grenzte, und 3123 Q. M. mit 4,125,000 Menschen begriff. Seitdem aber der tilsiter Friede 1807 Südpreußen und Neu-Ostpreußen mit dem Großherzogthume Warschau vereinigte, besteht es wieder aus Ost- und Westpreußen, als zwey großen Provinzialabtheilungen, davon das erstere die Regierungsbezirke Königsberg u. Gumbinnen, und das letztere die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder begreift, zusammen mit 1168¾ Q. M., davon 42½ auf die stehenden Gewässer kommen, und mit 1,973,126 Einwohnern. Die Grenzen sind: Rußland, Pohlen, Posen, Brandenburg, Pommern u. die Ostsee. 2) Pohln. Preußen oder Herzogthum Preußen, vormahls (seit 1466 bis 1772) Theil des alten Königreiches Pohlen. Es bestand aus 4 Landschaften: Pomerellen, Kulmerland, dem marienburgischen Gebiethe und Ermeland, und kam durch die erste Theilung Pohlens 1772 an das Haus Brandenburg. Seit dieser Zeit machen die 3 ersten Landschaften West-Preußen aus, und Ermeland gehört zum ostpreußischen Regierungsbezirke Königsberg. 3) (Preußischer Staat), Staat ersten Ranges in Europa, und sowohl in Hinsicht des Areals als der Bevölkerung der zweyte des deutschen Bundes, bildet nicht ein zusammenhängendes, abgerundetes Ganzes, sondern zerfällt in zwey Hauptländermassen, wovon die östl. etwa ⅔ u. die westliche ⅓ des Ganzen einnimmt. Beyde Haupttheile werden durch Braunschweig, Hannover und Kurhessen von einander geschieden, doch beträgt die Entfernung an dem Punkte, wo sie sich einander am meisten nähern, nur 8 Meilen. Von beyden Haupttheilen, die auch mehrere Enclaven, vorzüglich die Provinz Sachsen, enthalten, sind wieder einzelne Parzellen getrennt. Noch gehört zum preußischen Staate der Schweizercanton oder das Fürstenthum Neufchatel. Der östliche Haupttheil des Staates hat zu Grenzen: Mecklenburg, die Ostsee, Rußland, Pohlen, Krakau, Galizien, österreich. Schlesien, Mähren, Böhmen, Sachsen, Altenburg, Reuß, Weimar, Schwarzburg, Koburg-Gotha, Kurhessen, Hannover, Anhalt u. Braunschweig; der westliche Haupttheil grenzt an

die Niederlande, Belgien, Hannover, die Fürstenthümer Lippe, Kurhessen, Braunschweig, Waldeck, das Großherzogthum Hessen, Nassau, die homburgische Herrschaft Meisenheim, das koburgische Fürstenthum Lichtenberg, das oldenburg. Fürstenthum Birkenfeld und an Frankreich. Die Größe beträgt 5054, 67 Q. M., wovon auf den östlichen Hauptttheil 4196, 9, auf den westlichen 844, 63, und auf Neufchatel 13, 95, kommen. Die nicht deutschen Lande nehmen (mit Neufchatel) 1721, 11, und die deutschen 3333, 57 Q. M. ein. Der größte Theil der Oberfläche ist eben, in dem Verhältnisse, daß etwa $\frac{5}{7}$ auf das Flach-, und $\frac{2}{7}$ auf das Gebirgsland gerechnet werden können. Am ebensten ist der östliche Haupttheil, wo außer einzelnen niedrigen Sandbergen und Hügelketten nur die wenigen Striche gebirgig sind, welche entweder von den Sudeten, nähmlich dem schlesischen, mährischen, glatzer-, Riesen- und lausitzer- oder Isergebirge bedeckt werden, oder wo die dahin gehörigen Theile des Harzes- und des Thüringerwaldes mit ihren Vorbergen eingreifen. Weit gebirgiger ist der westliche Haupttheil, wo es zwar auch große Ebenen, vorzüglich im Norden, gibt, jedoch der Gebirgsboden vorherrscht, indem daselbst zwischen der Weser und dem Rhein das Wesergebirge, die mindensche Bergkette, der Teutoburgerwald, die sauerländischen Gebirge und der Westerwald mit dem Siebengebirge und auf dem linken Rheinufer der Hundsrück, die Eifel, das hohe Veen und Zweige der Ardennen sich ausbreiten, Gebirge, die alle nur zu denjenigen der mittleren Höhe gehören. Neufchatel endlich wird vom Jura durchzogen. Der höchste Punkt des preußischen Staates ist die Riesen- oder Schneekoppe, 4950 (nach Anderen 4983 oder auch 5056) Fuß, andere hohe Punkte sind die kleine Sturmhaube 4710, das große Rad 4707, und die große Sturmhaube 4540 Fuß hoch. In Neufchatel ist der Creux du vent 4512 und der Racine 4439 Fuß hoch. Dann folgen in Hinsicht der Höhe die glatzer Gebirge mit dem großen Schneeberge von 4300 Fuß Höhe. Im preußischen Harzantheile ist der 3500 Fuß hohe Brocken und im preußischen Thüringerwaldantheile der Finsterberg 2956 Fuß hoch. Diesen Gebirgen des östlichen Haupttheiles kommen die des westlichen an Höhe nicht gleich, deren höchste Punkte der Astenberg in dem sauerländischen Gebirge 2625, der hohe Acht in der Eifel 2434, und der Darwald im Hundsrück 2263 Fuß hoch sind. Das hohe Veen bildet ein etwa 2000 Fuß hohes Plateau und der Westerwald nebst dem Siebengebirge steigen nicht bis zu völligen 2000 Fuß auf. Die Hauptabdachung des Staates geht von Süden gegen Norden, daher auch alle Hauptflüsse ihren Lauf in einer nördlichen Richtung, theils nach der Ostsee, theils nach der Nordsee nehmen. Die Ostsee ist das einzige Meer, welches die Küsten des Staates, und zwar in einer Ausdehnung von 104 Meilen, nähmlich von der russischen bis zur mecklenburgischen Grenze bespühlt, und 3 Provinzen, Ost- und Westpreußen und Pommern, liegen an diesem Meere, das blos an der Küste von Pommern einige Inseln (darunter Rügen, die größte Deutschlands) u. vier Meerbusen bildet, das putziger oder pautzker Wyk in Westpreußen, den rügenschen Bodden, das prorer und tromper Wyk in Rügen; die drey großen Haffe, das kurische, frische und stettiner, sind Strand- od. Binnenseen, die mit

dem Meere zwar einige Verbindung, aber kein salziges, sondern süßes Wasser und einen stark ausgehenden Strom haben. Außer diesen Haffen gibt es noch mehrere solcher, doch weit kleinere Strandseen in Pommern. Alle Flüsse des östl. Haupttheiles gehen entweder der Ost- od. der Nordsee zu. Zu den ersteren gehören vorzüglich die zwey Hauptflüsse: die Weichsel mit der Drewenz, Braa, dem Schwarzwasser, der Ossa, Ferse, kleinen Nogat und der Mottlau, und die Oder, der eigentliche Hauptfluß des Staates und für dessen Verkehr und Handel von der äußersten Wichtigkeit, mit der Oppa, Klodnitz, Hotzenplotz, Malapane, schlesischen Neiße, Stoberau, Ohlau, Lohe, Weida, Weistritz, Katzbach, Bartsch, Bober, lausitzer Neiße, Warthe (dem größten Nebenflusse der Oder und besonders durch die Netze verstärkt), Welse, Plöne und Ihna; ferner die Flüsse: Memel (pohlnisch Niemen), mit der Scheschuppe und Jura, der Pregel mit der Alle, die Passarge, Leba, Lupow, Stolpe, Wipper, Persante, Rega, Ucker, Peene und Recknitz. Zu den Flüssen der Nordsee gehört blos die Elbe, mit der schwarzen Elster, Mulde, Saale, Ohre, Havel (durch die ansehnliche Spree verstärkt), Stepenitz, Aland, Elde und Jeetze. Die Flüsse des westlichen Haupttheiles gehen zuletzt in die Nordsee, darunter die Weser mit der Diemel, Emmer und Werre, und der Rhein mit der Nahe, Lahn, Mosel (durch die Saar verstärkt), Nette, Wied, Ahr, Sieg, Wupper, Erft, Ruhr, Emscher und Lippe. Auch der große Küstenfluß Ems geht in die Nordsee; einige andere Flüsse fließen zuletzt in den Zuydersee, als: die Vechte, Dinkel, Berkel und alte Yssel; die Roer und Werre vereinigen sich mit der Maas.

Unter den schiffbaren Kanälen sind die vorzüglichsten: der große und kleine Friedrichsgraben, der bromberger- oder Netzekanal, der Klodnitzkanal, Friedrich-Wilhelmsgraben, finow-plauesche und münstersche Kanal. Außer den oben angeführten Strand- oder Binnenseen, die zusammen einen Flächenraum von 66½ Q. M. einnehmen, gibt es eine äußerst große Zahl von Landseen, deren Areal jedoch zusammen nur 36 Q. M. beträgt. Je reicher der östliche Haupttheil daran ist, desto weniger bietet der westliche dar, wo allein der laacher See und einige Maare den Nahmen Seen verdienen. Im östlichen Haupttheile haben Brandenburg und Ostpreußen die meisten, nächst diesen Westpreußen, Posen und Pommern, Schlesien und Sachsen aber sehr wenige Seen. In Ostpreußen sind die größten Seen: der Spirding (der größte in der ganzen Monarchie) und der Mauer- oder angerburgsche See; in Westpreußen der Geserich; in Posen der Goplo; in Pommern der Kummerow (wovon der größte Theil mecklenburgisch ist), der neuwarpsche See und die Madüe; in Brandenburg: die Havel- und Uckerseen und der Ruppiner; in Sachsen der süße und salzige, und in Schlesien der schlawer See. In Hinsicht der Fruchtbarkeit des Bodens herrscht eine große Verschiedenheit, am meisten verbreitet ist der Sandboden, theils für die Cultur nicht undankbar, theils aus Flugsand bestehend oder mit Haiden bedeckt. Schweren, fetten Kleiboden von großer Ergiebigkeit haben im östlichen Haupttheile die Marschgegenden und Niederungen an den größeren Flüssen, als: die Tilsiter-, die Weichsel-, Warthe-, Oder-Niederungen, die Insel Rügen, die lenzer und altmärker Wische, das Havelland,

die magdeburger Börde, die goldene Aue, die thüringischen Fluren längs der Unstrut und Gera, und im westlichen Haupttheile die föster und warburger Börde, das fruchtbare Rheinthal, die Gegenden um Jülich ꝛc. Auch gibt es in beyden Theilen hier und da sumpfigen Moorboden, der jedoch immer mehr in fruchtbares Land verwandelt wird, und steinigen dürftigen Boden, z. B. in dem Sauerlande, Westerwalde, der Eifel, dem Hundsrück. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßiget und der Gesundheit der Menschen, so wie dem Gedeihen der Producte der gemäßigten Zone zuträglich, nur feuchter und veränderlicher in den Ostseeprovinzen und rauher und kälter in den hohen Gebirgsstrichen. Der Ackerbau ist in allen Provinzen ausgebreitet und in stetem Steigen begriffen, zu dessen Erweiterung und Vervollkommnung die Regierung auf alle Weise beyzutragen sucht, und erzeugt alle Getreidearten in hinreichender Menge und selbst zur Ausfuhr, besonders da man mit dem Getreidebau einen starken Kartoffelbau verbindet. In den Rheinprovinzen wird mehr Spelz als Weizen, und in den sandigen Haidegegenden viel Buchweizen oder Heidekorn gebaut. Desgleichen zieht man Hülsenfrüchte, Futterkräuter, Öhl-, Küchen- und Gartengewächse, mancherley Handels- und Fabrikspflanzen, darunter Flachs in großer Menge und Feinheit, ferner Hanf, Tabak, Cichorien, Hopfen, Krapp, allerley Gewürzkräuter und Medicinalgewächse. Der Obstbau, in einigen Provinzen äußerst beträchtlich, verbessert und vermehrt sich von Jahr zu Jahr; der Weinbau aber beschränkt sich auf wenige Striche und gibt nur in den Rheinprovinzen geschätzte Weine, darunter die Moselweine am bekanntesten sind. Die Waldungen sind bedeutend; man nimmt für den ganzen Staat 18 Mill. Acker Waldung an, wonach etwas über $\frac{1}{7}$ des Areals mit Wald bedeckt seyn würde. Unter den verschiedenen Zweigen der Viehzucht sind die Schaf- und Rindviehzucht am stärksten, und nehmen immer mehr zu. Ein großer Theil der Schafe ist veredelt und liefert eine äußerst feine Wolle. Aber auch die anderen Zweige der Viehzucht werden nicht vernachlässiget. Federvieh wird in allen Provinzen viel gezogen, in der Gänsezucht zeichnet sich Pommern vorzüglich aus, und die Bienenzucht ist im Ganzen nicht unbedeutend; dem Seidenbau fängt man jetzt wieder an eine größere Aufmerksamkeit zu widmen, doch ist er noch gering. Wild, sowohl Hoch- und Kleinwild als wildes Geflügel, gibt es in vielen Gegenden häufig; von Raubwild sind die Bären fast ganz ausgerottet, Wölfe noch in den Provinzen Ost- und Westpreußen und Posen zu Hause. Nicht nur die Seefischerey, womit sich die Ostseegegenden beschäftigen, sondern auch die Teich- und Flußfischerey ist ansehnlich. Man fängt insbesondere Häringe, Störe, Lachse, Salmen, Neunaugen, Aale, Muränen, Karpfen, Hechte ꝛc. Der Bergbau ist in den Flachländern unbedeutend, desto wichtiger in den Gebirgsgegenden, und gibt von edlen Metallen sehr wenig Gold (aus den Arsenikal-Erzen Schlesiens) und an Silber jährlich 18,000 bis 20,000 Mark; von unedlen Metallen und Halbmetallen vorzüglich Eisen, das wichtigste Metall des Staates, welches in Menge und von ausgezeichneter Güte gewonnen wird, jährlich über 800,000 Centner Roh- u. Stahleisen, 181,000 Centner Eisengußwaa-

ren, 534,000 Centner geschmiedetes Eisen, 70—80,000 Centner Stahl aller Art; ferner jährlich 16—17,000 Centner Kupfer, 30,000 Centner Bley, 40,000 Centner Glätte und Glasurerz, 247,000 Centner Zink, 16,000 Centner Messing (kein anderer Staat in Europa ist reicher an Galmey und Zink als der preußische), 5000 Centner Kobalt und 3000 Centner Arsenik. Von brennbaren Mineralien gewinnt man jährlich 800 Centner Schwefel, gegen 27 Mill. Ctr. Stein- und 1½ Million Centner Braunkohlen, sehr vielen Torf, Bernstein in den Ostseeprovinzen; von Salzen: 1½ Millionen Centner Küchensalz, am meisten in Sachsen, 28,000 Centner Alaun, 22,000 Centner Vitriol aller Art, Salpeter; ferner vielerley nutzbare Steine (auch Edelsteine), Erd- und Thonarten. Mineralwasser gibt es in großer Menge u. von mannigfaltiger Art, darunter mehrere sehr berühmte und kräftige, die meisten in den Rheinprovinzen und in Schlesien. Mit der Gewinnung der Naturproducte geht die weitere Verarbeitung und Veredlung derselben Hand in Hand, u. hat zahlreiche und bedeutende Fabrik-Anstalten veranlaßt; doch beschäftiget sich die Industrie nicht blos mit den im Lande selbst erzeugten Producten, sondern auch mit solchen, die roh aus dem Auslande bezogen werden, daher im Allgemeinen der Kunst- und Gewerbsfleiß, vorzüglich in den deutschen Provinzen, sehr bedeutend ist, so daß 1823 die Ausfuhr an Fabrikaten am Werthe auf 65,289,241 Thlr. gestiegen war. Nirgends aber im Preußischen blüht die Industrie so sehr, als in dem vormahligen Herzogthume Berg, nahmentlich in dem Wupperthale, wo Elberfeld und Barmen liegen. Die Hauptgegenstände der preußischen Industrie sind: Leinwand (westphälische und schlesische), Wollentücher nebst mannigfaltigen Wollenzeugen, Stahl- und Eisenfabrikate und Baumwollenwaaren. Aber auch die Seiden-, Band-, Strumpfwaaren-, Leder-, Seifen-, Papier-, Tabaks-, Holzwaarenfabriken, Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Essigfabriken, Öhlfabrikation, Schiffsbau, Zuckersiedereyen, Messing- und Zinkfabriken, Gold- und Silber-, Glas- und Spiegel-, chemische u. Thonwaarenfabriken machen wichtige Industriegegenstände aus. In Hinsicht des Handels gehört P. zwar nicht zu den ersten Handelsstaaten Europa's, doch aber ist sein Handel im Flor, sowohl der innere als der auswärtige, zur See und zu Lande, und wird durch die Lage an der Ostsee, die vielen schiffbaren Flüsse und Kanäle, die sich immer mehr verbreitenden trefflichen Kunststraßen, sehr guten Postanstalten, zahlreichen Messen und Märkte, Handelsverträge u. Handelsgesellschaften, Assecuranzen, die Nationalbank zu Berlin mit ihren Provinzial-Comptoirs, Börsen ꝛc. befördert. 1819 zählte man 7060 Stromfahrzeuge und 1829 liefen in die Häfen der Monarchie 4146 Seeschiffe (2279 fremde und 1871 preußische) aus. Den größten Antheil am Seehandel nehmen Danzig, Stettin vermittelst des Hafens Swinemünde, Memel, Königsberg vermittelst des Hafens Pillau, und Stralsund; die Hauptplätze des Landhandels sind: Berlin, Breslau, Magdeburg, Frankfurt an der Oder, Köln und Elberfeld. Auch bringen der Commissions-, Speditions- und Transitohandel dem Staate einen bedeutenden Gewinn. 1823 betrug der Werth der gesammten Ausfuhr 91,185,678 und der Einfuhr 78,476,868 Thlr., mithin

überstieg die Ausfuhr um 12,708,810 Thlr. die Einfuhr. Die Zahl der Einw. belief sich (mit Neufchatel) 1828 auf 12,782,823, und ohne dieses auf 12,726,823, wovon 9,653,956 in den deutschen und 3,072,867 in den nicht deutschen Landen, 9,295,953 in dem östlichen und 3,430,870 in dem westlichen Haupttheile des Staates lebten. In demselben Jahre waren vorhanden: 3,434,606 Gebäude, nähmlich an Kirchen, Bethhäusern, Capellen u. Synagogen 16,919, an öffentlichen Gebäuden für Staats- und Gemeindezwecke 50,791, an Privatwohnhäusern 1,674,929, an Mühlen, Fabrikgebäuden und Privatmagazinen 91,436, und an Ställen, Scheunen und Schoppen 1,600,531. Man zählt, ohne Neufchatel, 1027 Städte und kann 280 Marktflecken und 34,000 bis 36,000 Dörfer, Colonien und Weiler annehmen. Die Mehrzahl der Einwohner (etwa $\frac{9}{11}$) ist deutschen und die übrigen ($\frac{2}{11}$) sind nicht deutschen Ursprunges, als: Pohlen (an 2 Millionen), Wenden nebst Kassuben, Littauer, Kuren, Böhmen, Franzosen, Wallonen und Juden. Es herrscht allgemeine Religionsfreyheit. Die Mehrzahl der Einwohner bekennt sich ihrer Religion nach zur evangelischen Kirche. 1828 fanden sich 7,773,664 Evangelische, 4,816,813 Katholiken, 15,655 Mennoniten und 160,978 Juden. Die Evangelischen, zu welchen auch die Gemeinden der Herrnhuter gehören, haben an der Spitze ihrer Geistlichkeit Superintendenten und Generalsuperintendenten, davon einige Bischöfe heißen. An der Spitze der katholischen Geistlichkeit stehen 2 Erzbischöfe, von Gnesen, nebst Posen und Köln, und 6 Bischöfe, von Kulm, Ermland, Breslau, Münster, Paderborn und Trier. Die Katholiken in der Grafschaft Glatz und eines Theiles von Oberschlesien sind unter die Erzbischöfe von Prag und Olmütz gestellt, so wie umgekehrt der Bischof von Breslau seinen Hirtenstab nach Österreichisch-Schlesien ausstreckt. Klöster gibt es nur noch wenige. In jeder Provinz sind evangelische Consistorien (mit Ausnahme von Jülich-Kleve-Berg, das mit Niederrhein zusammen ein Consistorium zu Koblenz hat), deren Bestimmung vorzüglich ist, in rein geistlicher und wissenschaftlicher Hinsicht die allgemeine Leitung des evangelischen Kirchenwesens und der gesammten Schulangelegenheiten in den Provinzen zu besorgen. Sie theilen sich daher in 2 Abtheilungen, Consistorium u. Schulcollegium. Die Oberaufsicht über das gesammte Schulwesen, so wie der geistl. Angelegenheiten führt ein besonderes dazu errichtetes Ministerium. In Hinsicht der wissenschaftlich. Bildung behauptet der preußische Staat einen vorzüglichen Rang. Mannigfaltig sind sowohl die zur Erweiterung der Wissenschaften gestifteten Vereine, als die Bildungs- und Unterrichtsanstalten, welche höheren und niederen Ständen Gelegenheit zu vielseitiger Ausbildung geben. Besonders ist in den neuesten Zeiten für den Unterricht u. die Erziehung vieles geschehen, und nicht nur für die gelehrten Schulen, sondern auch für das Volksschulwesen bedeutend gesorgt worden. Zu den allgemeinen Unterrichtsanstalten gehören die 6 Universitäten, zu Greifswalde, Königsberg, Halle, Breslau, Berlin und Bonn, jede mit 4 Facultäten, und die kathol. Akademie zu Münster mit 2 Facultäten, welche unmittelbar unter dem Ministerium des Unterrichtes stehen, und auf welchen 1828 zusammen 6154 (4960 Inländer und 1194 Ausländer) Stu-

direnden sich befanden; ferner die Pädagogien und Gymnasien, oder Vorbereitungsschulen zu den Universitäten, die Bürgerschulen, die sich in höhere und niedere abtheilen, und die Land- und Elementarschulen, deren 1822 man 20,440 mit 20,543 Lehrern zählte. Zu den besonderen Unterrichtsanstalten gehören die zwey Ritterakademien zu Brandenburg und Liegnitz, die Seminarien sowohl für evangelische als katholische Geistlichen, die Schullehrerseminarien, und zwar für höhere oder gelehrte und für Bürger-, Land- und Elementarschulen; die jüdischen gelehrten Schulen, die Militärschulen, die medicinisch-chirurgischen Unterrichtsanstalten, Hebammenschulen, Thierarzney-, Schifffahrts-, Bergwerks-, Forst-, Jagd-, Landwirthschafts- und Handelsschulen, die Gartenlehranstalten, die Kunst-, Bau- u. Gewerkschulen, die Gewerbs-, Industrie- u. Erwerbschulen, die höheren Töchterschulen, die Frey- u. Armenschulen, die Taubstummen- und Blindeninstitute. Höhere wissenschaftliche und Kunstvereine sind: die königl. Akademie der Wissenschaften und die königl. Akademie der Künste nebst der Bauakademie, die Gesellschaft der naturforschenden Freunde, die philomathische Gesellschaft, die Humanitätsgesellschaft, die medicinisch-chirurgische und die pharmaceutische Gesellschaft, sämmtlich zu Berlin; die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt; die kaiserlich Leopoldinisch-Karolinische Akademie der Naturforscher zu Bonn; die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz; die königliche deutsche Gesellschaft zu Königsberg; die Gesellschaft der Naturforscher und der thüringisch-sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthumes, beyde zu Halle; der Verein zur Beförderung des Gartenbaues zu Berlin, die westphälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Cultur zu Minden und andere. Zu Hülfsmitteln für die Aufnahme der Wissenschaften und Künste dienen: die vielen Bibliotheken, darunter die große königliche Bibliothek zu Berlin von 400,000 Bänden, die Bibliotheken der Universitäten, wovon die jetzt vereinigte königliche und Universitäts-Bibliothek zu Breslau über 200,000 Bände stark ist; die Kunst- und Naturaliensammlungen, davon sich die wichtigsten in den kön. Schlössern u. bey den Universitäten, besonders in Berlin, befinden; die Alterthümer- u. Gemählbesammlungen, vorzüglich das kön. Museum zu Berlin, die Gallerie zu Sanssouci; die Sternwarten, worunter sich die zu Berlin unter Bode immer besonders ausgezeichnet hat; die botan. Gärten, davon die zu Berlin und Bonn die vorzüglichsten und ausgezeichnetesten sind; die Theater, an vielen Orten. Auch fehlt es nicht an zahlreichen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen. Der Buchhandel wurde 1831 durch 227 Buchhandlungen betrieben, die sich in 70 Städten befanden, zu Berlin allein 64. Andere Vereine zu wohlthätigen Zwecken verschiedener Art gibt es gleichfalls sehr viele, z. B. die Hauptbibelgesellschaft mit 43 Filialvereinen in den Provinzen, der Hauptverein für christl. Erbauungsschriften, welcher seit seiner Stiftung bis 1825 gegen 800,000 Exemplare solcher Schriften in deutscher, polnischer, wendischer und littauischer Sprache, größtentheils unentgeldlich vertheilt hat; die Gesellschaft zur Beförderung des Christenthumes unter den Juden, die berlinisch-Missionsgesellschaft, die Vereine zur Un-

terstützung dürftiger, talentvoller Jünglinge, welche studiren oder eine höhere Kunst lernen wollen; die Vereine zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder, zur Verbreitung handwerklicher Gewerbe unter den Juden ꝛc. Der Staat bildet seiner polit. Stellung nach ein Königreich und macht mit seinen deutschen Provinzen einen Theil des deutschen Bundes aus, nimmt in der deutschen Bundesversammlung die zweyte Stelle ein u. führt bey der engeren Versammlung eine, bey der weiteren aber 4 Stimmen. — Die Staatsverfassung ist folgende: der König regiert unumschränkt, indem keine allgemeinen Reichsstände, sondern blos Provinzialstände vorhanden sind, welche keinen weiteren Antheil an der Gesetzgebung haben, als daß die Gesetzesentwürfe, die allein eine Provinz angehen, zur Berathung an sie gelangen. Sie sind zu gesetzmäßigen Organen der verschiedenen Unterthanenstände in jeder Provinz bestimmt. So lange keine allgemeinen ständischen Verfassungen eingeführt sind, werden ihnen die Entwürfe solcher allgemeinen Gesetze, welche Veränderungen im Personen- und Eigenthumsrechte und in den Steuern zum Gegenstand haben, so weit sie eine Provinz betreffen, vorgelegt. Auch nimmt der König Bitten und Beschwerden, welche auf das specielle Wohl und Interesse der ganzen Provinz oder eines Theiles derselben Beziehung haben, von den Provinzialständen an, prüft solche u. bescheidet darauf. Diese Provinzialstände bilden 8 ständische besondere Verbände, nähmlich für die Mark Brandenburg (Kur- und Neumark) und die Niederlausitz; für Ostpreußen, Littauen und Westpreußen; für Alt-Vorpommern, Neu-Vorpommern nebst Rügen und Hinterpommern; für das Herzogthum Schlesien, die Grafschaft Glatz und das preußische Markgrafth. Oberlausitz; für Sachsen, d. h. für alle (mit Ausnahme der Altmark) die Provinz Sachsen bildenden Landestheile; für die Rheinprovinzen; für Westphalen und für das Großherzogthum Posen. Die allgemeinen Bedingungen der Wählbarkeit für die Abgeordneten jedes Standes sind 10jähriger ununterbrochener Grundbesitz, Gemeinschaft mit einer der christlichen Kirchen, die Vollendung des 30. Lebensjahres und unbescholtener Ruf. Diese Bedingungen treten auch für die Befugniß zur Wahl ein, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Vollendung des 24. Lebensjahres genügt, und nicht 10jähriger, sondern überhaupt nur eigenthümlicher Grundbesitz erforderlich ist. Für die ersten 6 Jahre seit der Einführung der Provinzialstände im Jahre 1823 werden die Stände alle zwey Jahre zum Provinziallandtage berufen, nach Verlauf dieses Zeitraumes behält sich der König die weitere Bestimmung vor. Bey Eröffnung des Landtages sowohl, als zur Fassung gültiger Beschlüsse, müssen wenigstens $\frac{3}{4}$ der Gesammtheit der Abgeordneten gegenwärtig seyn. Die Abgeordneten bestehen in einigen Provinzen aus 3, in anderen aus 4 Ständen; in ersterem Falle aus dem Stande der Ritterschaft, der Städte und der übrigen Gutsbesitzer, Erbpächter u. Bauern, wozu in letzterem Falle als erster Stand die vormahligen reichsunmittelbaren, jetzt mediatisirten deutschen Fürsten, wegen ihrer im Preußischen gelegenen Besitzungen, die Besitzer der Fürstenthümer, freyer Standes- und Minderherrschaften in Schlesien, die Standesherren u. Domcapitel in Sachsen kommen. Übrigens theilen sich die Unterthanenstände in erbliche

und persönliche. Die letzteren sind der Civil-, Militär- und der geistliche Stand, die ersteren aber sind der Adel, in hohen und niederen sich theilend, die Bürger, wozu alle nicht adelige Bewohner der Städte gehören, und die Bauern. Die Thronfolge ist erblich in männlicher und, nach Aussterben des Mannsstammes, auch in weiblicher Linie, und geht auf den ältesten Prinzen über. Der König besteigt den Thron, vermöge seines Erstgeburtsrechtes, ohne einer feyerlichen Krönung zu bedürfen, wird im 18. Jahre majorenn, und bekennt sich zwar zur evangelischen Kirche, ist aber durch kein Staatsgesetz auf dieselbe beschränkt. Die königlichen Prinzen sind alle geborne Prinzen von Preußen und Markgrafen von Brandenburg. Der Thronfolger heißt Kronprinz. Der Titel des Königs ist so wie das Wappen dreyfach, ein größerer, mittlerer u. kürzerer. Der letztere lautet blos: Wir, von Gottes Gnaden, König von Preußen. Das Wappen besteht aus 4 Mittelschildern und den 48 Feldern des Hauptschildes. Das erste und oberste Mittelschild, aus welchen allein das kürzere Wappen besteht, ist oben mit der königlichen Krone geziert, und hat in silbernem Felde den königl. preußischen schwarzen Adler mit der königlichen Krone auf dem Haupte, mit goldenen Kleestängeln auf den Flügeln, dem goldenen Nahmenszuge F. R. auf der Brust, goldenem Schnabel, goldenen Klauen, rother Zunge, mit dem goldenen Scepter (auf dessen oberer Spitze ein schwarzer Adler ist) in der rechten, und mit dem blau u. goldenen Reichsapfel in der linken Klaue, wegen des Königreiches Preußen. Das zweyte Mittelschild hat in silbernem Felde einen rothen Adler mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln, goldenem Schnabel und goldenen Krallen, wegen der Mark Brandenburg. Das dritte Mittelschild hat in goldenem Felde, das von abwechselnd roth und silbernen Vierecken eingefaßt ist, einen schwarzen, roth gekrönten Löwen, wegen des Burggrafthumes Nürnberg. Das vierte Mittelschild ist von Silber und schräg geviertet, so daß das erste Viertel silbern ist, wegen Hohenzollern. Um das Wappenschild hängt zunächst der rothe, in weiterem Umfange der schwarze Adlerorden. Schildhalter sind zwey mit Eichenlaub bekränzte und mit dem Gesichte gegen einander gekehrte wilde Männer, die den einen Arm auf den Schild lehnen und mit der anderen Hand eine silberne Fahne mit goldener Einfassung halten, deren rechte den preußischen schwarzen, die linke den brandenburgischen rothen Adler zeigt. Das Ganze steht in einem Wappenzelte, dessen Gipfel mit einer Königskrone geziert ist, und worüber das silberne Reichspanier mit einem schwarzen Adlerorden hervorragt. Der Fuß des Wappens ist Gold u. blau, und enthält den Wahlspruch: Gott mit uns. Königliche Residenzstädte sind: Berlin und Potsdam, auch führen Königsberg und Breslau diesen Titel. Die vornehmsten Lustschlösser sind: Sanssouci, das neue Palais, das Marmorpalais am heiligen See, Schönhausen ꝛc. Zum Hofstaate gehören: die sogenannten großen Hofchargen, deren 12 im Jahre 1828 vorhanden waren, an welche sich die Ehren-, Hof- und Erbämter in den Provinzen anreihen, die Kammerherren, das Hofmarschallamt, welches die sämmtlichen Hausgeschäfte des Königs besorgt und in 7 Bureaux od. Abtheilungen zerfällt, der Hof- oder Obermarstall, die General-Intendantur der königl. Schauspiele, das

Hofjagdamt, die Hofstaaten der Prinzen und Prinzessinnen, die Adjutantur des Königs, das geheime Cabinet des Königs und die General-Ordens-Commission. Die königl. Orden sind folgende: der schwarze Adlerorden, der rothe Adlerorden, der Orden pour le mérite, der Johanniterorden, der Orden des eisernen Kreuzes, das allgemeine Ehrenzeichen 1. u. 2. Klasse, der Louisen-Orden, das Dienst-Auszeichnungskreuz nebst der Dienstauszeichnung; auch gehören zu den Ehrenzeichen die Denkmünzen aus erobertem Geschütze für die persönliche Theilnahme am Freyheitskampfe im preußischen Heere in den Jahren 1813 und 1814. Alle Zweige der Staatsverwaltung stehen unter der obersten Leitung des Königs, welcher unter seinem Nahmen sowohl in Civil- als Militärangelegenheiten durch das geheime Cabinet Verordnungen an die Minister und andere Behörden erläßt. Die obersten Staats- oder Centralbehörden sind: der Staatsrath, das Staatsministerium und die einzelnen Ministerien. Der Staatsrath bildet die höchste berathende Behörde, hat aber keinen Antheil an der Verwaltung. Sein Wirkungskreis erstreckt sich über alle Gesetze, Verfassungs- und Verwaltungsnormen und alle zu seinem Gutachten vom Könige ihm überwiesenen Gegenstände. Sein Mitglieder sind die Prinzen des königlichen Hauses nach erlangter Volljährigkeit, die höchsten durch ihre Stellung dazu berufenen Staatsbeamten und die Staatsdiener, denen das besondere Vertrauen des Königs Sitz und Stimme darin gegeben hat. Er zerfällt nach dem Geschäftsbereiche in 7 Abtheilungen. Das Staatsministerium ist aus sämmtlichen, die Verwaltung leitenden, wirklichen Staatsministern zusammengesetzt, an deren Spitze mit Sitz und Stimme der Kronprinz steht. Von dem Staatsministerium hängen unmittelbar ab: das geheime Staats- und Cabinets-Archiv (unter der speciellen Leitung des Ministers des königlichen Hauses), das Ober-Censur-Collegium (unter den Ministern der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten) und die Ober-Examinations-Commission (unter den Ministern des Innern und der Finanzen). Die einzelnen Ministerien sind folgende: das Ministerium des königlichen Hauses und der königlichen Familie; das der auswärtigen Angelegenheiten, unter welchem auch unmittelbar das Departement der neufchatelschen Angelegenheiten steht; das des Innern, das in 5 Sectionen zerfällt und zu dessen Ressort auch das statistische Bureau, die Oberbaudeputation, die Bauakademie, die technische Gewerbdeputation ꝛc. gehören; das der Finanzen, von welchem das Hauptstempelmagazin, die Generalstaatscasse, die Generalsalzdirection, die Generallotteriedirection abhängen; das der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten in 3 Abtheilungen; das Justizministerium, unter dem unmittelbar die beyden höchsten Spruchcollegien in der Monarchie, das geheime Obertribunal und der Revisions- u. Cassationshof für die Rheinprovinzen stehen; das Kriegsministerium, welches sich in 2 Departements, nähmlich: in das allgemeine Kriegs- und in das Militär-Ökonomie-Departement theilt. Zu diesen angeführten Ministerien kommt noch die Staatsbuchhalterey, von deren Chef auch die Angelegenheiten des Staatsschatzes und der Münzen und die Administration des großen Militär-

waisenhauses zu Potsdam speciell geleitet werden. Unabhängig von den Ministerien stehen unmittelbar unter dem Monarchen das Postdepartement oder Generalpostamt, die Hauptverwaltung der Staatsschulden, die Hauptbank, die Seehandlungs-Societät und die Oberrechnungskammer. — Die Provinzialverwaltung, zu deren Behuf der Staat (ohne Neufchatel) in die 10 Provinzen: Ost- und West-Preußen, Posen, Schlesien, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Westphalen, Jülich-Kleve-Berg und Niederrhein (beyde machen die Rheinprovinzen aus) und jede Provinz in gewisse Regierungsbezirke getheilt ist, zerfällt in 8 Oberpräsidien, an deren Spitze Oberpräsidenten stehen. Der Wirkungskreis eines jeden derselben ist die eigene Verwaltung aller Angelegenheiten, welche nicht nur die Gesammtheit der Provinz betreffen, sondern die sich auch über den Bereich einer Regierung hinaus erstrecken, ferner die Oberaufsicht auf die Verwaltung der Regierungen, der Provinzial-Steuer-Directionen, wo dergleichen bestehen, und der Generalcommissionen zur Regulirung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse, und endlich die Stellvertretung der obersten Staatsbehörden in besonderem Auftrage und bey außerordentlicher Gelegenheit. Die 8 Oberpräsidien sind: für Ost- und West-Preußen zu Königsberg, für Posen zu Posen, für Schlesien zu Breslau, für Pommern zu Stettin, für Brandenburg zu Berlin, für Sachsen zu Magdeburg, für Westphalen zu Münster u. für die Rheinprovinzen zu Koblenz. Unter den Oberpräsidenten stehen unmittelbar in den ihnen untergebenen Provinzen die Provinzial-Consistorien (in zwey Abtheilungen, Consistorium und Schulcollegium) und die Medicinal-Collegien. Die Provinzen sind wieder in mehrere Regierungsbezirke, jede mit einer besonderen Regierung, eingetheilt. Dieser Provinzialregierungen sind jetzt 25, nähmlich: in Ostpreußen 2, zu Königsberg u. Gumbinnen; in Westpreußen 2, zu Danzig und Marienwerder; in Posen 2, zu Posen und Bromberg; in Schlesien 3, zu Breslau, Liegnitz und Oppeln; in Pommern 3, zu Stettin, Köslin und Stralsund; in Brandenburg 2, zu Potsdam und Frankfurt; in Sachsen 3, zu Magdeburg, Merseburg und Erfurt; in Westphalen 3, zu Münster, Minden und Arnsberg; in Jülich-Kleve-Berg 2, zu Düsseldorf und Köln, und in Niederrhein 3, zu Koblenz, Aachen und Trier. Jede Regierung hat für ihre Geschäftsbearbeitung folgende 3 Abtheilungen: des Innern, für die Kirchenverwaltung und das Schulwesen, für die Verwaltung der Domainen, Forsten u. directen Steuern. Hierzu kommt noch als eine 4. Abtheilung die für die Verwaltung der indirecten Steuern, nähmlich: in den Regierungsbezirken, wo nicht Steuerdirectoren für die ganze Provinz bestellt sind. Jeder Regierungsbezirk ist in Kreise eingetheilt, deren jedem ein Landrath als unmittelbare Unter-Behörde der Civilverwaltung vorsteht. Das Forstwesen wird in jedem Regierungsbezirke von einem Oberforstmeister geleitet, welcher Mitglied des Regierungs-Collegiums ist. Für die indirecten Steuern sind Provinzial-Steuer-Directorate angeordnet. Was die Justiz betrifft, so bestehen, außer den beyden von dem Justizministerium ressortirenden höchsten Spruchcollegien, dem geheimen Tribunal und dem Revisions- und Cassations-

hof (dieser blos für die Rheinprovinzen) als Provinzial-Gerichtsbehörden: der rheinische Ober-Appellationsgerichtshof zu Köln für die Rheinprovinzen, das Ober-Appellationsgericht zu Posen für Posen, das Kammergericht zu Berlin für Berlin und den potsdamer Regierungsbezirk, das Ober-Appellations- und höchste Gericht zu Greifswalde für den stralsunder Regierungsbezirk; das Hofgericht zu Arnsberg für einen Theil des arnsberger Regierungsbezirkes, das Obertribunal zu Neufchatel für dieses Fürstenthum, und endlich 15 Oberlandesgerichte, als: für Ost-Preußen zu Königsberg und Insterburg; für West-Preußen zu Marienwerder; für Schlesien zu Breslau, Glogau und Ratibor; für Pommern zu Stettin und Köslin; für den brandenburg. Regierungsbezirk Frankfurt zu Frankfurt; für Sachsen zu Magdeburg, Halberstadt und Naumburg; für den westphälischen Regierungsbezirk Minden zu Paderborn, und für Theile der Regierungsbezirke Düsseldorf, Minden und Arnsberg zu Hamm. Bey allen Oberlandesgerichten sind Inquisitoriate vorhanden, welche die Criminal-Untersuchungen führen. Die Untergerichte bestehen in Land- u. Stadtgerichten, Justizämtern, Patrimonialgerichten u. Justizkanzleyen, letztere blos in den Standesherrschaften. Übrigens hat Preußen seine eigenen bürgerl. und peinlichen Gesetze, nähmlich: das allgemeine Landrecht, die allgemeine Gerichtsordnung und das allgemeine Criminalrecht. Mit Ausnahme der Rheinprovinzen haben diese Gesetze in der ganzen Monarchie Kraft. In den Rheinprovinzen gelten noch die französischen Gesetze und in dem ostrheinischen Theile das gemeine Recht. Daselbst bestehen, außer den Landgerichten, auch noch Friedensgerichte, die Posen gleichfalls noch hat. Die rhein. Gesetzgebung trennt ferner die Handelssachen von anderen Civilstreitigkeiten und hat deßwegen auch besondere Handelsgerichte. Die Strafgerichte in den Rheinprovinzen theilen sich in Polizey-, Zuchtpolizey- und in Criminalgerichte oder Assisenhöfe. Die Polizeyangelegenheiten, über welche das Ministerium des Innern die Oberaufsicht hat, stehen in den Provinzen unter den Regierungen und in den Kreisen unter den Landräthen, außer in den Städten, welche besondere Polizeypräsidien und Directionen haben. Die Land-Gensd'armerie ist bestimmt, die Polizeybehörden in Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Innern des Staates und zur Handhabung der daselbst bestehenden Gesetze und Anordnungen zu unterstützen. Zur Aufrechthaltung der Zollgesetze und zur Verhüthung der Unterschleife gegen dieselbe dient die Grenz-Gensd'armerie. — Die Staatseinnahmen betrugen nach dem Haupt-Finanz-Etat für 1829 die Summe von 50,796,000 Thlr., als: aus den Domainen und Forsten (nach Abzug des davon dem Kronfideicommiß vorbehaltenen Revenuetheiles von 2¼ Mill. Thaler) 4,524,000, aus den Domainen Ablösungen und Verkäufen, behufs der schnelleren Tilgung der Staatsschulden, 1 Million, aus den Bergwerken, Hütten und Salinen 1 Million, aus den Posten 1,100,000, von der Porzellanfabrik zu Berlin 14 000, aus der Lotterieverwaltung 684,000, aus dem Salzmonopol 5,783,000, Überschuß von Neufchatel 26,000, aus der Steuern- und Abgabenverwaltung 37,067,000 (9,657,000 Grundsteuer, 6,368,000 Klassensteuer, 1,736,000

Gewerbssteuer, 18,733,000 Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben, Consumtionssteuer ꝛc. und 573,000 Thlr. Wegegelder) und an verschiedenen Einnahmen 598,000 Thlr. Die Ausgaben wurden mit den Einnahmen gleichgeschätzt, darunter für das Staatsschuldenwesen 10,937,000, für Pensionen, Competenzen u. Leibrenten 3,158,000, für das Kriegsministerium 22,165,000, für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten 586,000, Ministerium des Innern 4,833,000, Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten 2,347,000, Justizministerium 1,823,000, Ministerium der Finanzen, zur Centralverwaltung 263,000, für die Ober-Präsidien u. Regierungen 1,830,000 Thlr. Die Staatsschulden theilen sich in verzinsliche und unverzinsliche. Die ersten betrugen am 1. Jänner 1827, inclusive 22,800,916 Thlr. Provinvinzial-Staatsschulden, zusammen 185,158,378, und die letzteren, welche in circulirenden Cassen-Anweisungen bestehen, beliefen sich 1830 auf 17,242,347 Thlr., als: 7,252,817 in Einthaler-, 4,995,780 Thaler in Fünfthaler- und 4,993,750 Thlr. in Fünfzigthaler-Anweisungen. Die Verzinsung der Staatsschulden nebst den laufenden Verwaltungskosten betrug, nach dem oben angegebenen Finanz-Etat, 7,452,000, und zur Schuldentilgung waren jährl. 3,485,000 Thlr. bestimmt. Die Kriegsmacht zerfällt in das stehende Heer und in die zur Zeit des Krieges oder der Übung versammelte Landwehr, von der nur ein geringer besoldeter Stamm in wirklichem Dienste vorhanden ist, und die sich in Landwehr des ersten und zweyten Aufgebothes theilt, wovon das erste gleich mit dem stehenden Heere ins Feld zu rücken bestimmt ist. Jeder junge Mann, er sey von welchem Stande er wolle, ist in Preußen dienstpflichtig. Die Dienstzeit im stehenden Heere ist vom 20. — 25. Jahre, Freywillige dürfen mit dem 17. Jahre eintreten. Von den 5 Jahren im activen Dienste werden die ersten drey Jahre unter den Waffen verbracht, die anderen 2 Jahre sind die Soldaten als Kriegsreserve beurlaubt, d. h. sie müssen im Falle eines Krieges od. der Rüstung zu denselben eintreten. Aushebung findet demnach eigentlich nicht Statt. Nur die Gebrechlichen sind durchaus frey, die durchaus Unentbehrlichen treten zum stehenden Heere nicht, wohl aber zur Landwehr ein. Wer vom Dienste entbunden seyn soll, entscheidet eine besondere Commission. Studirenden und anderen Leuten von Erziehung ist es nachgegeben, als Freywillige nur Ein Jahr im stehenden Heere zu dienen. Sie tragen ein Abzeichen auf der Uniform, müssen sich aber selbst bekleiden und ohne Sold dienen. Ist dieses Jahr vollbracht, so treten sie in die Landwehr über. Die Regimenter in den Universitätsstädten, Hauptstädten u. s. w., nahmentlich die Jäger- und Schützenabtheilungen, sind besonders zur Aufnahme solcher junger Leute bestimmt. Ist die Dienstpflicht in dem stehenden Heere geleistet, so beginnt die in der Landwehr des ersten Aufgebothes vom 25. bis 32. Jahre. Dieselbe wird in der Regel im Frühjahre 8—14 Tage, im Herbste 3 Wochen zur Übung versammelt; außerdem exerciren die Landwehrmänner in den Sommermonathen Sonntags Nachmittags in einzelnen Abtheilungen. Sämmtliche Landwehrmänner gehen außer der Zeit ihren Geschäften nach, auch die Compagnieführer und Officiere sind aus dem Civilstande. Armatur und Montirungsstücke werden

in eigenen Landwehrzeughäusern verwahrt und von einigen besonderen diensthuenden Leuten beaufsichtiget und im Stande erhalten. Für die Pferde der Cavallerie zahlt der König während der Exercierzeit ein ansehnliches Miethgeld, und die Eigenthümer geben die requirirten Pferde gerne zum Exerciren her, indem die Pferde gut abgewartet und zugeritten werden. Natürlich hat die Landwehr des 1. Aufgebothes, da sie dieselben und mehr Leute zum Dienst als das stehende Heer hat, stets mehr Leute, als sie selbst im Falle eines Krieges brauchen kann. Sie sucht daher nur die entbehrlichsten zum Dienst aus. Die Landwehr des zweyten Aufgebothes wird im Frieden gar nicht zusammen gezogen, im Kriege aber nur zur Besetzung von Festungen und zum Dienst innerhalb der Grenzen verwendet. Zu ihr ist Jedermann zwischen dem 32. und 40. Jahre verpflichtet. Im Frieden besteht sie nur durch die Officiere und auf dem Papiere. Das Heer theilt sich, außer dem Gardecorps, davon das Armeecorps-Commando sich zu Berlin befindet, in 4 Armeeabtheilungen, jede zu 2 Armeecorps und folglich in 8 Armeecorps, jedes aus 2 Divisionen bestehend. Das Armeecorps-Commando des ersten Armeecorps ist zu Königsberg, des zweyten und dritten zu Berlin, des vierten in Magdeburg, des fünften in Posen, des sechsten in Breslau, des siebenten in Münster und des achten in Koblenz. Übrigens gehören zu dem stehenden Heere: a) an Infanterie: 4 Regiment. Garde, zu 3 Bataillons, = 8000, 1 Gardereserve-Regiment, zu 2 Bataillons, = 1350, 2 Bataillons Garde-Jäger u. Garde-Schützen = 850, 32 Infanterie-Regimenter, zu 3 Bataillons, = 58,880, 8 Reserve-Infanterie-Regimenter, zu 2 Bataillons, = 6776, 4 Jäger- und 4 Schützenabtheilungen = 1600, 54 Compagnien Garnisontruppen = 5000, und 24 Compagnien Invaliden = 3000, zusammen 85,456. Auf dem Kriegsfuße, mit Zuziehung der Kriegsreserve, zählt jedes Bataillon 1000 Mann, und also die reguläre Infanterie, ohne die Garnisontruppen und Invaliden, 132,000 Mann, mit diesen 140,000 Mann. b) An Cavallerie: 6 Garde-Regimenter (Garde du Corps, Garde-Küraſſiere, Garde-Dragoner, Garde-Uhlanen) = 3480, und 32 Linien-Regimenter (8 Regimenter Küraſſiere, 4 Dragoner-, 12 Husaren- und 8 Uhlanenregimenter) = 16,480, zusammen 19,960. Im Kriege dürfte die Cavallerie, mit Zuziehung der Kriegsreserve, 32,500 Mann zählen. c) An Artillerie: 9 Brigaden Artillerie = 12,900 Mann. Im Kriege gegen 20,000. d) 15 Pionier-Abtheilungen = 1800 Mann. Im Kriege 3000. Rechnet man zu diesem Friedensheere noch die Stämme der Landwehr-Regimenter = 1800 Mann, so beträgt das stehende Heer zur Friedenszeit gegen 120,000 Mann, dabey befanden sich 1827 ein Generalfeldmarschall, 11 Generäle der Infanterie und Cavallerie, 29 Generallieutenants und 64 Generalmajors, überhaupt 8289 Officiere aller Grade. Auf dem Kriegsfuße zählt das stehende Heer 195,000 Mann. Die Landwehr des ersten Aufgebothes besteht aus 4 Garde-Regimentern, 32 Provinzial-Landwehrregimentern zu 3 Bataillons und 4 Reserve-Landwehrregimentern zu 2 Bataillons. Jedes Bataillon zählt im Frieden, außer der Übungszeit, nur 1 Commandeur, 1 oder einige Officiere als Adjutanten, 1 Feldwebel und Gefreyten, und 1 Officier

bey der Cavallerie. Bey ihm befindet sich nähmlich, außer der Infanterie, noch ein Stamm Cavallerie, meist eine Escadron. Auch die Artilleriemannschaft ist zu besonderen Abtheilungen vereint. Im Kriege zählt 1 Bataillon 1000 Mann (außer 600 Mann per Bataillon Reserve), eine Escadron zu 167 Pferden, die ganze Landwehr des ersten Aufgebothes also 116,000 Mann Infanterie, 20,000 M. Cavallerie und etwa 27,000 Artillerie, im Ganzen also ungefähr 163,000 Mann. Die Landwehr des zweyten Aufgebothes besteht aus 116 Bataillons. Sie besteht eigentlich nur in Stämmen, ist nur auf dem Papier formirt, wird auch nie zu Übungen zusammen berufen, ist aber immer bereit, in kurzer Zeit unter den Waffen zu stehen. Die Stämme sind nach denselben Grundsätzen wie die ersten Aufgebothe formirt, nur haben die Gardelandwehrregimenter kein zweytes Aufgeboth. Man kann mindestens rechnen, daß im Falle eines Aufrufes des zweyten Aufgebothes 180,000 Mann unter die Waffen treten können. Die ganze Kriegsmacht, über die Preußen verfügen kann, beträgt demnach mindestens 538,000 Mann. Der Staat hat viele Festungen, darunter mehrere vom ersten Range. An der französischen Grenze ist Saar-Louis, an der niederländischen Jülich; den Rhein vertheidigen Wesel, Köln und Koblenz nebst Ehrenbreitstein; an der Weser ist Minden ein fester Punkt; Erfurt mit dem Petersberge und der Cyriaksburg ist ein Verbindungspunkt des Rheines mit der Elbe; die Elbe decken Magdeburg, Wittenberg und Torgau; die Havel Spandau; die Oder Stettin, Küstrin, Glogau und Kosel; die schlesische Grenze gegen Österreich Glatz, Silberberg, Schweidnitz und Neiße; ein Verbindungspunkt der Oder mit der Weichsel ist Posen; die Weichsel vertheidigen Graudenz und Thorn; die Ostseeküste Stralsund, Kolberg, Danzig und Pillau. Gegen die russische Grenze ist der Staat ohne Festungen. Eben so ist die Grenze gegen Österreich längs der lausitzer Grenze offen und die gegen Belgien und Luxemburg nicht minder verletzbar. Übrigens hat Preußen in der Bundesfestung Mainz mit Österreich und in der Bundesfestung Luxemburg mit den Niederlanden das Besatzungsrecht. Wegen seiner deutschen Provinzen, wohin Schlesien, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Westphalen und die Rheinprovinzen gehören, ist Preußen Mitglied des deutschen Bundes und stellt als solches zur Bundesarmee ein Contingent von 79,234 Mann, welches das 4., 5. und 6. Armeecorps des Bundesheeres bilden, nähmlich an Linien-Infanterie 58,347, an Jägern 3071, an Cavallerie 11,319, an Artillerie und Train 5705, mit 160 Stück Geschütz, und an Pioniers und Pontouiers 792 Mann. Maße und Gewichte sind durch eigene Gesetze fest bestimmt und gleichmäßig eingeführt. Die Einheit des Längenmaßes ist der preußische (rheinländische) Fuß = $139\frac{13}{100}$ Linien pariser Maß; seine Theilung ist duodecimal, 1 Fuß = 12 Zoll, 1 Zoll = 12 Linien; 12 Fuß machen eine preußische Ruthe, 2000 Ruthen = einer preußischen Meile; eine preußische (berliner) Elle = $25\frac{1}{2}$ preußische Zoll; die Klafter (Faden beym Seewesen) = 6 preußische Fuß; ein Lachter (im Bergbau) = 80 preußische Zoll; ferner hält ein preußischer Morgen 180 preußische Quadrat-Ruthen; $22{,}222\frac{2}{9}$ Morgen = 1 preußische Quadrat-Meile; ein preußischer (berliner) Scheffel = 16 preußische Metzen;

oder 3072 preußische Kubikzoll; 1 preußischer Metzen = 3 Quart preußisch oder berlinisch; 24 Scheffel = 1 Wispel; 1 Orhoft = 3 Eimer, 1 Ohm = 2 Eimer, 1 Eimer = 2 Anker, 1 Anker = 40 Quart, das Quart enthält 64 Kubikzoll; ein Pfund = 32 Loth, 1 Loth = 4 Quentchen, 1 Centner = 110 preußische Pfund, 1 preußische Schiffslast = 4000 Pfund; eine preußische Kubikklafter (Holzmaß) = 180 Kubikfuß. Auch die Münze ist auf gleichen Fuß gestellt. Es ist nähmlich: a) beym Silber-Courant 1 Thlr. = 30 Silbergroschen. Ausgeprägt sind in Silber ganze, halbe, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ u. $\frac{1}{12}$ Thaler. Silberscheidemünzen sind der ganze und der halbe Silbergroschen; b) bey der Kupferscheidemünze ist ein Silbergroschen = 12 Silberpfennigen. Ausgeprägt werden Vier-, Drey-, Zwey- und Einpfennigstücke. Goldmünzen sind doppelte Friedrichsd'or zu 10 Thlr., einfache zu 5 Thlr. und halbe zu $2\frac{1}{2}$ Thlr. Papiergeld sind die Cassenanweisungen zu 50, 5 und 1 Thlr., welche sämmtlich Courantwerth haben.

Preußen. I. Alte Geschichte des eigentlichen Königreiches P. bis zu dem ersten Versuche, das Christenthum einzuführen, 996. P. wurde den Alten zuerst durch den Bernstein, der an der Ostseeküste gefunden wurde, bekannt, doch nur höchst dürftig und schwankend sind die Nachrichten, die von ihnen über dieses Land aufbewahrt worden sind. Ziemlich ausgemacht ist es in der neuesten Zeit, daß der griechische Seefahrer Pytheas drey hundert und etliche zwanzig Jahre v. Chr. von Massilia (Marseille) aus die preußischen Küsten besuchte und daselbst die Aestier und Guttonen u., als deren westliche Nachbarn, die Teutonen fand, Völker, die Hirse und anderes Getreide bauten und aus Honig ein Getränk bereiteten. Seine Beschreibung von Mentonomon und der Insel Abalus (von Timäus Basilia oder Baltia, auch Raunoma genannt), die Plinius der Ältere aufbewahrt hat, lassen keinen Zweifel übrig, daß Pytheas die Bernsteinküste Preußens als Augenzeuge beschrieb. Nach dieser frühen Nachricht verlautet von dem Bernsteinlande in drey Jahrhunderten nichts, bis Diodoros von Sicilien wieder von der Bernsteininsel Basileia meldet. Nach und nach scheint das Bernsteinland den Römern bekannter geworden zu seyn, denn Kaiser Nero sandte 54 n. Chr. einen Ritter dahin, Bernstein einzukaufen, es sind jedoch keine Nachrichten von ihm über die Bewohner des Landes aufbehalten. Doch sämmtliche Schriftsteller der Alten stimmen darin überein, daß die Aestier im Besitze der Bernsteinküste waren, und erweislich wurde dieses Volk daselbst tief im Mittelalter angetroffen. Die Ästier, ursprünglich Finnen, wohnten vom Niemen bis an die Weichsel, waren ein friedliches Volk, die den Feld- und Gartenbau, die Fischerey und einigen Handel trieben. Sie nahmen an der Völkerwanderung keinen Antheil und führten auch keine Eroberungskriege, daher ist ihr Nahme wenig in der Geschichte genannt. Dem Könige der Ostgothen, Theodorich, schicklen sie eine Gesandtschaft, die ihm Bernstein zum Geschenk überreichte. Durch diese Gesandtschaft ist es erwiesen, daß die Aestier zu der Zeit in einer demokratischen Verfassung lebten. Später soll, einer Sage zu Folge, der aber augenscheinlich eine wirkliche Thatsache zum Grund liegt, ein alanischer Volksstamm unter Anfüh-

rung zweyer Brüder, Pruteno und Waidewut, in Preußen eingedrungen seyn und sich 550 im Lande niedergelassen haben, ohne jedoch die Ästier zu verdrängen. Pruteno und Waidewut führten einen neuen Gottesdienst und eine neue Verfassung ein. Ersterer wurde Oberpriester, der andere König, beyde aber opferten sich in einem hohen Alter selbst den Göttern, nachdem P. von ihnen in einen Priesterstaat umgewandelt worden war. Damahls theilte sich P. in 11 Völkerschaften, nähmlich: Schadauer, an der Mündung des Niemen am kurischen Haff; Nadower, südlich von diesen, zwischen dem Niemen und Pregel; Samländer, westlich von letzteren, zwischen Meer und Pregel; Natanger, am linken Ufer der Pregelmündung, südlich von den Samländern; Ermeländer, westlich von letzteren; Pogesaner (Hoggerländer), westlich von letzteren; Pomesaner, westlich von letzteren bis an das rechte Weichselufer; Kulmer, südlich von letzteren, auch an der Weichsel; Galinder, östlich von Pomesanen, südlich von Ermeland; Sudinier (Sudauer), östlich von Galinden; Bartenländer, in der Mitte von allen diesen Völkern. Der Sage nach wurden diese 11 Gegenden nach 11 von den 12 Söhnen Waidewut's benannt, der 12., Litwa (Littanon, Litäus) wanderte aus und gab Littauen den Nahmen; was wenigstens auf die Verwandtschaft der P. und Littauer, so wie auf frühe Absonderung von dem finnischen Stamme hinweist. Diese 11 Provinzen bestanden wirklich bey der Ankunft des deutschen Ordens noch. Jeder Landstrich (Gau) hatte seinen Heerführer und Richter (von den christlichen Schriftstellern Könige genannt). Die Preußen hatten eine Hierarchie, deren Hauptsitz zu Romowe war, wo der Kriwe (Oberpriester) wohnte. Die Unterpriester gehörten zu einzelnen Gottheiten, gewissen Orden und Geschäften. Der gewöhnliche Gottesdienst bestand in Unterhaltung des ewigen Feuers und in der Weissagung; die Feste waren wohl die der Slawen überhaupt. Jede preußische Landschaft hatte ihren Landesgott, der in so ferne der Höchste war, aber in Bezug aufs ganze Volk doch gegen diese als untergeordnetes Wesen erschien. Die großen Götter zu Romowe waren 3 Stammgottheiten und über alle erhaben. Der Charakter der Preußen war lobenswerth, Laster waren ihnen fremd. Anhänglichkeit an die Verfassung, Gastfreyheit, Wohlthätigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit, Friedfertigkeit, Gutmüthigkeit waren Nationaltugenden. Eine Art von Adel besaß großes Grundeigenthum u. mitunter feste Schlösser. Am Ende des 9. Jahrhund. besuchte der Angelsachse Wulfstan die preußische Küste und fand daselbst die berühmte Handelsstadt Truso und das Witland, eine von Abkömmlingen der Gothen bevölkerte Gegend. Das ist so ziemlich Alles, was bis zu Ende des 10. Jahrhundertes mit einiger Bestimmtheit von P. gemeldet werden kann. Um diese Zeit wurde der Nahme Pruzia, Prutenia, Borussia zum ersten Mahl genannt und auch der erste Versuch gemacht, die heidnischen Bewohner des von den Deutschen wie ein Paradies geschilderten Bernsteinlandes zum Christenthum zu bekehren. II. Das Königreich P. vom heiligen Adalbert bis auf die Ankunft der deutschen Ordensritter in P., 997—1230. Der heilige Adalbert, Bischof von Prag, übernahm das Apostelamt bey den Preußen, Anfangs mit einigem Erfolge, dann

oder erlitt er 996 an der Seeküste den Märtyrertod. Die Benedictinermönche, Bonifacius und Johannes, traf bey gleichem Versuche gleiches Loos (1004), u. das nähmliche Schicksal hatte auch der heilige Bruno, Bischof von Bamberg, 1010. Um den Tod dieser Heiligen zu rächen und das Christenthum einzuführen, überzog nun Boleslaw I. von Pohlen 1015 P. mit Krieg. Er wüthete im Lande mit Feuer und Schwert, zerstörte den Hauptsitz des Götterdienstes zu Romowe und erzwang eine jährliche Tributzahlung. Bald aber hatten sich die Preußen dieser Abhängigkeit entzogen, und einer ihrer Stämme leistete dem Fürsten Maslaw von Masovien Beystand gegen Kasimir I. von Pohlen. Bey Plozk kam es 1076 zur Schlacht, in welcher 12,000 Preußen getödtet und 2000 gefangen wurden; doch zum Tribut verstanden sie sich nicht wieder. Boleslaw II., der Kühne, erhielt zwar an der Ossa einen Sieg über die Preußen, doch hatte er dabey so viele Menschen eingebüßt, daß er ihn nicht benutzen konnte. Dagegen waren die Preußen unter der Regierung Wladislaw's I. theils allein, theils in Verbindung mit den Pommern häufig in Pohlen eingefallen, erfochten 1089 wichtige Siege u. machten große Beute. Sie vollbrachten in diesem Kriege Heldenthaten, die selbst von ihren Feinden eingeräumt werden mußten, und wenn endlich nach langen Unfällen Wladislaw einiges Übergewicht über sie erhielt, so war solches weder von großer Bedeutung, noch von langer Dauer. Glücklicher war Boleslaw III. gegen sie und die Pommern in der großen Schlacht bey Nackel 1114, worin er 20,000 Feinde erlegte und das Versprechen von den Preußen erzwang, das Christenthum anzunehmen. Doch hinderten ihn andere Kriege, auf die Erfüllung dieser Zusage zu bringen. Nachdem lange Unruhen in Pohlen den Preußen einen mehr als 40jährigen Frieden gestattet hatten, brach Boleslaw IV. 1164 mit mehreren großen Heeren in ihre Grenzen ein. Die Einfälle waren so gut berechnet und wurden mit einer solchen Schnelligkeit bewirkt, daß die Preußen keine Zeit gewannen, sich zu vereinigen, weshalb sie denn auch stammweis überwältiget und zur Annahme des Christenthumes gezwungen wurden. Daher verjagten sie 1165 alle christlichen Priester und verstanden sich gutwillig zu einer großen Steuer an Boleslaw, unter dem Beding, daß ihnen die Ausübung des Cultus ihrer Väter gestattet wurde. Boleslaw genehmigte das Verlangen der Preußen, wodurch er sich nicht nur viele Feinde bey den Christen, sondern auch die Verachtung der Heiden zuzog, die, sobald sie einigermaßen zu Kräften gekommen waren, die Bezahlung der Abgaben verweigerten, 1166 in Masovien einfielen und große Beute machten. Boleslaw überzog sie mit Krieg, der aber unglücklich für ihn ausfiel, denn die Preußen lockten durch eine Kriegslist sein Heer in eine morastige Gegend und rieben es 1167 gänzlich auf. Diese Niederlage machte es den Pohlen lange unmöglich, etwas gegen die Preußen zu unternehmen, doch endlich rüstete sich Kasimir II. im Bunde mit den Herzogen von Schlesien gegen sie und verheerte ihr Land. Die Preußen mußten einen großen Theil des Kulmerlandes abtreten und sich zu einer jährlichen Zinsbezahlung verstehen, das Christenthum anzunehmen verweigerten sie. Die Erbfolgestreitigkeiten, die bald darauf in Pohlen nach Kasimir's Tode entstanden, befreyten die Preu-

ßen von der Zinszahlung, und als der schwache König, Leszek V., seinem Bruder Konrad das Herzogthum Masovien abtrat, da übten die Preußen in Pohlen das Vergeltungsrecht, verheerten Konrad's Ländereyen wiederhohlt und zwangen ihn selbst von Zeit zu Zeit zu einer Tributzahlung. Die Klagen der christlichen Geistlichen über die Zerstörung ihrer Kirchen und Klöster durch die Preußen waren bis nach Rom gedrungen, und der Papst glaubte durch die Bekehrung der kriegerischen Heiden ihren Verheerungen am sichersten ein Ziel setzen zu können. Er beauftragte einen Mönch aus dem an der Ostseeküste im pommerschen Gebiethe gelegenen Kloster, Nahmens Christian, den Preußen das Christenthum zu predigen, und ernannte ihn 1215 zum Bischof von Preußen, und Christian bewies sich seiner Wahl in jeder Hinsicht würdig. Er verband vielen Eifer für seinen Beruf mit grosser Weltklugheit, und hätte gewiß bey minderer Erbitterung der Preußen gegen die Christen seinen Auftrag mit dem glänzendsten Erfolge auf friedlichem Wege ausgeführt; so wie die Sachen jetzt standen, konnte er nur, von Kriegerschaaren unterstützt, einen günstigen Ausgang seines Geschäftes hoffen. Zwar bekehrte er mehrere einzelne vornehme Preußen und erwarb sich viele Freunde bey diesem Volke, doch das Andenken an die von den Pohlen in ihrem Lande verübten Grausamkeiten hatte zu tief bey den Preußen gewurzelt, und ihr Haß gegen den unwürdigen Konrad von Masovien war zu groß, als daß sie die Gelegenheit, die dieses Fürsten Schwäche ihnen zur Beute und zur Rache both, hätten ungenutzt lassen sollen; sie fuhren daher fort, das masovische Land zu plündern, verwandelten das ihnen entrissene kulmische Gebieth in eine völlige Wüste und bekriegten auch diejenigen ihrer Landsleute, die den Christenglauben angenommen hatten. Bey diesen Umständen versuchte, auf erhaltene päpstliche Erlaubniß, Bischof Christian das Kreuz gegen die Preußen zu predigen; da der Erfolg seinen Wünschen aber nicht entsprach, so wurde er mit dem Herzoge Konrad darüber eins, einen geistlichen Ritterorden zu stiften, der gegen die Heiden einen ununterbrochenen Kampf führen sollte. Zwar bestand schon in Livland ein solcher Orden unter dem Nahmen der Schwertbrüder (s. d.), dessen Hülfe auch wirklich in Anspruch genommen wurde; doch erhielten die Ritter, die zu dem Kampfe mit den Preußen abgesendet wurden, eine besondere Einrichtung und wurden von dem Gebiethe, welches ihnen 1218 der Herzog zum Eigenthum eingeräumt hatte, die Ritter von Dobrin genannt. Es waren ihrer 30, die den Stamm eines Ritterordens bilden sollten, der aber bald nach seiner Stiftung wieder ein Ende nahm, als bey einem Treffen mit den Preußen 25 Ritter geblieben waren. Der Versuch, die Preußen vermittelst der Schwertritter zu bekriegen, hatte nur dazu gedient, dieses streitbare Volk zur Rache aufzureizen. Sie fielen wiederhohlt in Masovien ein und wüsteten darin so schonungslos, daß allein 250 Pfarrkirchen in kurzer Zeit zerstört wurden und der Herzog in seinem Hoflager zu Plozk kaum noch sicher war. Bischof Christian setzte nun Alles in Bewegung, um aus Böhmen, Schlesien, Pommern, dem deutschen Reiche und Dänemark ein Kreuzheer zusammen zu bringen, das gegen die Preußen kämpfen sollte, und seinem Eifer gelang es wirklich, daß viele Fürsten und eine große Menge Men-

schen sich gegen sie vereinigten. Zum Unglück für Christian's und Konrad's Zweck fehlte es dem Kreuzheere an Einigkeit und an einem tapferen und kriegserfahrnen Heerführer, der die Streitkräfte hätte vereinbaren und auf eine angemessene Weise verwenden können; daher ging das Heer nach einigen mißlungenen Unternehmungen auseinander, u. Masovien blieb den Einfällen der Preußen abermahls bloß gestellt, die nun für den neuen Versuch, sie zu unterjochen, sich furchtbar rächten und jetzt nicht einmahl die herzogliche Residenz verschonten, obgleich Konrad ihnen einen Tribut anboth. Diese bedrängte Lage bewog ihn, 1226 die deutschen Ordensritter um Hülfe zu bitten, und zugleich den Papst darum anzugehen, daß er jenen christlichen Kriegern den Auftrag dazu ertheilte. Wie ferne und ungewiß dieser Beystand auch war, so blieb er doch der einzige, auf den Konrad hoffen durfte, und er sowohl als Christian unterließen nichts, sich seiner zu versichern. Der deutsche Orden hatte sein Entstehen dem Mitleid zu verdanken, welches lange vor dem Anfange der Kreuzzüge ein deutsches Ehepaar mit seinen Landsleuten fühlte, die nach Jerusalem zum heiligen Grab wallfahrteten. Jenes fromme Paar stiftete ein Krankenhaus für deutsche Pilger, welches das Marienhospital der Deutschen in Jerusalem genannt wurde, und wahrscheinlich die erste Anstalt dieser Art in jener Stadt war. Das Marienhospital bestand, bis Jerusalem 1187 von Saladin erobert wurde, und auch nach der Zeit scheint es nicht gänzlich eingegangen, sondern nur in seiner Wirksamkeit beschränkt worden zu seyn. Bey der Belagerung von Akkon entstanden viele Krankheiten in dem christlichen Heere, und die deutschen Soldaten waren unter allen am übelsten daran, weil ihre Sprache am wenigsten im Morgenlande verstanden wurde, und weil die beyden zur Verpflegung sieche Pilger und Krieger bestimmten Orden, der Johanniter und der Templer, damahls großentheils aus Franzosen und Italienern bestanden, die natürlich ihren Landsleuten bey der Aufnahme in die Krankenhäuser und in sonstiger Unterstützung den Vorzug gaben. Dieser Noth der Deutschen erbarmten sich Kaufleute aus Bremen und Lübeck, die des Handels wegen anwesend waren, machten aus den Segeln ihrer Schiffe Zelte und nahmen darin die erkrankten deutschen Krieger auf, die sie mit vieler Liebe pflegten und heilten. Dieses schöne Beyspiel christlichen Mitleids, von Deutschen ausgeübt, konnte nicht ohne Nachfolge bleiben. Ritter, Prälaten und Fürsten beeiferten sich, das wohlthätige Unternehmen durch reiche Gaben und persönliche Theilnahme zu unterstützen, und bald gedieh die Anstalt so weit, daß der Herzog Friedrich von Schwaben in Gemeinschaft mit den übrigen in Palästina anwesenden deutschen Fürsten einen Ritterorden daraus bilden konnte, dessen Mitglieder ausschließlich Deutsche vom Adel waren, deren Beruf, nach dem Muster der Johanniter und Templer, Krankenpflege und Kampf mit den Ungläubigen seyn sollte. Die Ritter nannten sich Brüder vom Marienhospital zu Jerusalem, und ihr erster Ordensmeister war Heinrich Walpol von Passenheim. Obwohl der Orden vom Papste bestätiget und von vielen deutschen Fürsten freygebig unterstützt und begünstiget wurde, so blieb er unter dem ersten Ordensmeister und unter dessen beyden Nachfolgern, dem achtzigjähri-

gen Otto von Kerpen und dem frommen Hermann Bart schwach und ohne große Wirksamkeit. Erst unter dem vierten Meister, dem unsterblichen Hermann von Salza, gelang es, ihn schnell auf eine Stufe von Ruhm und Größe zu erheben, die das Staunen der Zeitgenossen erregte und ihm die ungetheilte Bewunderung der Nachwelt errang. Als Hermann von Salza die Regierung des Ordens übernahm, äußerte er: ein Auge darum geben zu wollen, wenn er nur 10 wehrhafte Ritter gegen den Feind führen könnte. Der Papst gestattete dem Orden das Tragen der weißen Mäntel nicht. Bey Hermann's von Salza Tode zählte aber der Orden schon 1000 tapfere Mitglieder, war im Besitze großer Provinzen, und der Ordensmeister nahm unter den deutschen Reichsfürsten einen bedeutenden Rang ein. Hermann war ein großer, guter, aber auch staatskluger Mann, in dessen Hand die Herzen der Häupter der Christenheit, des Papstes und des Kaisers lagen. Ihn wählten sie zum Schiedsrichter in ihrem Zwiste; er versöhnte sie, war ihr Freund und Rathgeber, besaß ihr unbegrenztes Zutrauen, und beyde wetteiferten, den Orden mit Vorzügen und Begünstigungen zu überhäufen, da sie nur auf diese Weise dem treuen geprüften Freunde, dem aufrichtigen Anhänger ihre Dankbarkeit bezeugen konnten. Hermann nützte diese Gunst wohl, aber er sorgte durch strenge u. genaue Aufsicht und durch umsichtige Leitung dafür, daß das schnelle Glück seinen Orden nicht verdarb. An diesen Orden wandte Konrad von Masovien und Bischof Christian 1226 sich, und ersterer both demselben einiges Besitzthum im kulmischen Gebiethe und die Hälfte der Länder an, die er von den Preußen erobern würde. Hermann nahm diesen unbilligen Antrag nicht an und verstand sich durch Vermittlung des Papstes nur dann zu einem Feldzuge gegen Preußen, als ihm bessere Bedingungen eingeräumt wurden. Er schickte 1228 darauf die Ritter Konrad von Landsberg und Otto von Salaiden zum Herzog, um die Bedingungen ins Reine zu bringen, zugleich aber erbath er sich von dem Kaiser eine Urkunde, die dem Orden den Besitz aller Länder sicherte, die er von den Preußen erobern würde. So den Vortheil des Ordens wahrnehmend, traf Hermann Anstalten zu dem großen Kampfe mit den heidnischen Preußen. III. Von der Ankunft des deutschen Ordens in Preußen bis zum Frieden von Thorn, 1230—1466. Als der Kampf des Ordens mit den Preußen begann, hatte eben der Kaiser Friedrich II. einen Frieden mit den Sarazenen geschlossen, wodurch die Streitkräfte der Ritter in Palästina entbehrlich wurden. Der Orden besaß nun bereits in mehreren Gegenden des Reiches, in Italien und in Böhmen beträchtliche Besitzungen und hatte sich durch die Treue, mit welcher er dem Kaiser in Palästina beystand, so beliebt als wichtig gemacht. Der Ordensmeister mußte sich aufs Neue dem schwierigen Geschäfte, den Papst und den Kaiser mit einander zu versöhnen, unterziehen und vollbrachte die Vermittlung auf eine so befriedigende Weise, daß beyde Theile sich bestrebten, ihm ihre Dankbarkeit recht ausgezeichnet darzuthun. Nun sandte er die ersten Krieger nach dem Gebiethe von Kulm, welches der Herzog 1231 dem Orden zum Eigenthum abgetreten hatte, u. vertraute die Leitung des Unternehmens dem Ritter Balk an, den er zum Landmeister ernannte, und der feyerlich

von dem Gebiethe im Nahmen des Ordens Besitz nahm. Hermann Balk, durch Tapferkeit, Muth, Klugheit und Besonnenheit ganz besonders für sein wichtiges Amt geeignet, brachte zum Krieg gegen die Preußen nicht mehr als 100 Ritter mit und wurde deßhalb von den Preußen verspottet, doch seine Maßregeln zeigten ihn bald als einen gefährlichen Feind, der auch mit geringen Mitteln Großes zu vollbringen im Stande sey. Er baute die Burg Nassau, unternahm aus diesem festen Sitze Streifereyen in das preußische Gebieth, und zerstörte in Kurzem die wichtigsten Grenzfesten der Preußen, von wo aus sie gewöhnlich Einfälle in das Gebieth des Herzogs Konrad thaten. Dann baute er mehrere Burgen, cultivirte das Land und setzte das kulmer Gebieth in eine solche Verfassung, daß er sich darin gegen die Preußen behaupten und den aus Deutschland nachziehenden Kreuzrittern eine gute Aufnahme gewähren konnte. Nach diesen zweckmäßigen Vorbereitungen erschien das durch den Aufruf des Papstes zusammengebrachte Kreuzheer, dem sich auch die Herzoge von Schlesien, Kujavien, Masovien, Gnesen und Pommern mit zahlreichen Kriegerschaaren angeschlossen hatten. Das versammelte Kreuzheer fiel 1233 in das Gebieth der Pomesaner und Pogesaner ein, trieb die Preußen vor sich her, und schlug ihre Schaaren, wenn sie Stand hielten. Jeder Stamm stritt einzeln für sich, und jeder wurde daher leicht überwunden. In dem besetzten Lande wurden von den Rittern sogleich feste Burgen angelegt, um das gewonnene Gebieth behaupten und den aus Deutschland kommenden Einwanderern Schutz gewähren zu können. Die Sorge für die Cultur des Landes wurde dabey von dem deutschen Orden keineswegs vernachlässiget. Die Preußen hatten sich vor dem christlichen Heere tief in das Innere des Landes zurückgezogen, bis sie so viele Mannschaft beysammen hatten, daß sie sich dem Feinde gewachsen glaubten. Da stellten sie sich an dem Flusse Sirgune in Schlachtordnung auf und erwarteten ihn. Ihre Tapferkeit mußte den zweckmäßigeren Waffen und der größeren Kriegskunde der Christen erliegen, sie erlitten eine völlige Niederlage, und siegreich kehrte das Christenheer nach dem kulmer Lande zurück, um die Einrichtung dieses Gebiethes zu vollenden und die gänzliche Unterjochung von Pomesanien vorzubereiten. Diese erfolgte 1235 in einem zweyten Feldzuge, in welchem der Markgraf von Meißen, Heinrich der Erlauchte, dem Orden eine beträchtliche Hülfsschaar zuführte. Eine große Menge preußischer fester Schlösser wurde erstürmt und geschleift, die Macht des kriegerischen Volksstammes in vielen blutigen Gefechten gebrochen, und den Einwohnern blieb nur die Wahl zwischen schleuniger Flucht, einem schmählichen Tode oder der Bekehrung zum Christenthum. Nun stiegen in dem eroberten Lande bald viele gewaltige Burgen empor, neben welchen Städte entstanden, denen die wichtigsten Vorrechte zu Theil wurden, die der Landmeister, Hermann Balk, den 26. Decemb. 1233 durch den berühmten kulmischen Freyheitsbrief den preußischen Städten verlieh. Die preußischen Landsassen, die zum Christenthum übertraten, behielten ihre Güter und genossen die Vorrechte freyer Landbesitzer, die denen nicht bewilliget wurden, die mit Gewalt dazu gezwungen werden mußten. Die Kriegsgefangenen wurden leibeigen, wenigstens dienstpflichtig. Die Eroberung Pomesaniens wurde zwar

nur mit großer Kraftanstrengung u. unter heftigen Kämpfen, doch in kurzer Zeit vollbracht, und dasselbe würde auch mit Pogesanien der Fall gewesen seyn, wenn nicht eine furchtbare Pest den Waffenthaten des Christenheeres ein Ziel gesetzt hätte. Dieses Übel, welches die Fortsetzung des Krieges hemmte, verursachte auch den Abfall vieler Neubekehrten, die da glaubten, der Götter Zorn durch ihren Übertritt gereizt zu haben. Nachdem das Sterben aufgehört hatte, schritten die Ritter 1237 zur Eroberung Pogesaniens, die ihnen nicht ohne großes Blutvergießen, doch aber in einem Jahre völlig gelang. Von beyden Theilen wurde mit einer solchen Tapferkeit gefochten, und die Preußen sowohl, als die Ritter bewiesen in diesem Kriege so viele List, Gewandtheit und Kühnheit, daß ihre Thaten den gepriesensten des Alterthumes nicht nachstehen. Während hier der deutsche Orden großes Landgebieth und unsterbliche Lorbeern errang, erhielt er durch die Einverleibung des in Lievland gestifteten Schwertordens (s. d.) 1231 eine wesentliche Vergrößerung. Die Schwertbrüder wurden dazu durch die bedrängte Lage bewogen, in der sie sich durch die ihnen zu mächtig gewordenen Littauer und Russen, durch ihre Zwiste mit dem Erzbischofe von Riga und durch eingeschlichene Unordnung in ihrer Verwaltung befanden. Ein Beweis aber, wie sehr der deutsche Orden und sein großer Meister auf Sittlichkeit, Ordnung und Gehorsam hielten, mag die lange beharrliche Weigerung seyn, die Schwertbrüder in den deutschen Orden aufzunehmen, obwohl dieser dadurch großes Landgebieth gewann, denn jene waren für eigensinnige, muthwillige Köpfe erkannt worden, die sich nicht gerne an die Ordensgesetze banden. Nur durch des Papstes Vermittlung kam die Vereinigung zu Stande. Hermann von Salza sandte den bedrängten lievländischen Rittern sogleich Beystand, trat aber Esthland und Reval an Dänemark ab und nahm, nachdem er Hermann Balk zum Landmeister von Lievland eingesetzt hatte, den Titel eines Hochmeisters an. In Preußen hatten die Waffen des Ordens einen guten Fortgang, und die Ritter eroberten, von dem Herzoge Otto von Braunschweig unterstützt, 1239 die von den Heiden wacker vertheidigten drey Landschaften: Ermeland, Barten und Natangen. Viele Preußen nahmen die christliche Religion freywillig an, doch führte sie der harte Druck, den sie durch die Leistung der Frohndienste zum Bau der vielen Schlösser erlitten, womit der Orden das Land besetzte, auch wieder zum Abfall und zum Aufruhr, der dann nur mit Waffengewalt gedämpft und mit großer Strenge bestraft wurde. Die Regierung des neuen Landmeisters Hermann von Altenburg war hart und wurde von den neuen Unterthanen des Ordens verabscheut; daher kämpften die noch unbezwungenen Preußen mit einer bewunderungswürdigen Anstrengung gegen die Ritter und verübten viele Grausamkeiten gegen die gefangenen Deutschen, die sie als die Räuber ihrer Freyheit wüthend haßten. Der Tod des Hochmeisters Hermann von Salza (22. July 1239) war ein großer Verlust für den Orden, den er aus seiner Unbedeutenheit emporgehoben und ihm eine Wichtigkeit gegeben hatte, die der nicht nachstand, deren sich die Johanniter und Templer rühmten. Er hatte dem Orden die Bahn zum Ruhm und zum Reichthum eröffnet, aber er hatte seinen Rittern auch einen Gemeingeist ein-

geflößt und durch strenge, aber weise Gesetze, Gehorsam, Sittlichkeit und Ordnungsliebe so allgemein herrschend gemacht, daß dadurch dem Institute lange Dauer und fortschreitendes Zunehmen gesichert wurde. Hermann's Nachfolger, Konrad, Landgraf von Thüringen, bis 1243, war über eine im Zorne verübte Grausamkeit zu dem Orden getreten und führte das Leben eines Büßenden. Unter ihm und seinen Nachfolgern, Gerhard von Malsberg (bis 1245) und Heinrich von Hohenlohe (von 1245 bis 1252) geriethen die Angelegenheiten des Ordens in P. in eine bedenkliche Lage, da die durch den Bau der Ordensschlösser hart bedrückten Neubekehrten mit einem Abfalle drohten, den zu unterstützen der von den Rittern beleidigte Herzog Swantopulk von Pommern bereit war. Dieser, bis dahin ein treuer Bundesgenosse des Ordens, wurde eifersüchtig auf dessen wachsende Macht und unwillig, daß seine Fürsprache wegen einer milderen Behandlung der Preußen nicht geachtet ward, trat daher auf deren Seite und unterstützte sie mit Rathschlägen, dann aber auch mit Waffen. Er war ein tapferer, kriegerischer Fürst, zwar heftig, doch nicht ohne Edelmuth und Fürstengröße. Er wurde der gefährlichste Feind des Ordens, mit dem derselbe nun einen langen und blutigen Krieg führte, in welchem von beyden Theilen eine bewunderungswürdige Tapferkeit bewiesen wurde, der aber endlich doch sich zum Vortheil des Ordens entschied. In diesem Kriege zeichneten sich die Frauen von Kulm durch die heldenmüthige Vertheidigung der Mauern ihrer Stadt aus, daher den Frauen in dem kulmischen Landesprivilegium auch ganz besondere Vorrechte bewilliget worden sind. Der Krieg mit dem Herzoge von Pommern brach noch einmahl aus, wurde aber bald geendet, und nun gelang es endlich 1247 auch durch Tapferkeit und Umsicht des Landmeisters, Heinrich's von Weida, die abgefallenen Preußen zu unterwerfen, die sich durch ihren Muth doch ehrenvolle Bedingungen errungen hatten. Poppo von Osterna, der Heinrich von Hohenlohe folgte (1252—1262), machte den Entwurf, die Samländer zu unterwerfen, die mächtig, zahlreich, begütert und im Besitze der Bernsteinküste waren. Ihm kamen 1255 der König Ottokar von Böhmen und Markgraf Otto von Brandenburg mit einem großen Heere zu Hülfe, dem viele Fürsten und Herren aus allen Gegenden Deutschlands sich anschlossen, so daß zusammen eine Hülfsmacht von 60,000 Mann gebildet wurde, der die Unterwerfung Samlands (s. d.) auch 1255 gelang. Auf Ottokar's Veranlassung wurde in demselben Jahre das Schloß und die Stadt Königsberg erbaut. Der Markgraf Otto III. von Brandenburg gab zur Gründung des Schlosses Brandenburg, der Bischof Bruno von Olmütz zur Erbauung der Stadt Braunsberg Rath und Beystand. Eine Niederlage, die eine Ordensschaar in Kurland gegen die Landesbewohner erlitt, reizte auch die Preußen 1260 zur allgemeinen Empörung, die um so gefährlicher wurde, da die Häupter des Aufstandes schon Gelegenheit gehabt hatten, sich mit der Art der Ritter, Krieg zu führen, bekannt zu machen. Der Aufruhr brach zugleich an mehreren Orten aus und begann mit einer schrecklichen Metzeley aller Christen, die sich außerhalb den Schlössern und Städten befanden. Die Kirchen wurden geplündert, die Wohnungen verbrannt und überall die unmenschlich-

sten Gräuel verübt. Poppo von Osterna hatte Alters wegen 1263 seine Würde niedergelegt, und Hanno von Sangerhausen (bis 1274), ein wackerer und gerechter Mann, war ihm gefolgt. Während der ganzen Regierungszeit desselben tobte die Empörung fort, und erst nach fünfzigjährigem schrecklichem Blutvergießen gelang es dem Orden, sie zu unterdrücken. Unter Hartmann von Heldrungen (1274—1283) wurden 1275 die Rudrauer, die Schalauer 1277 überwältiget und die Sudauer 1278 bekriegt. Die gänzliche Besiegung dieser und damit die völlige Unterwerfung des ganzen Landes erfolgte erst 1283 unter Burkhard von Schwenden (1283 bis 1290), nachdem der Eroberungskrieg 53 Jahre gewährt hatte. Der deutsche Orden war nun unumschränkter Herr eines großen und an natürlichen Hülfsquellen reichen Landes, aber von der zu Anfang des Krieges zahlreichen Bevölkerung waren zwey Dritttheile durch das Schwert und durch Auswanderungen geschmolzen, und der Rest konnte nur mit Mühe in Gehorsam erhalten werden und stand noch wiederhohlt gegen seine Oberherren auf. Dennoch gelangte P. durch die weise Regierung des Ordens bald zu einem hohen Wohlstande und war, der ununterbrochenen Kriege ungeachtet, während des ganzen 14. Jahrhund. eines der bestbebauten und reichsten Länder von Europa. Nach der Unterwerfung P.s fing der Orden 1284 den Krieg mit Littauen an, der mit kurzen Unterbrechungen über ein Jahrhundert lang fortgeführt wurde. Die große Ausdehnung des mit Morästen und Wäldern bedeckten Landes, das rauhe Klima und die Unmöglichkeit, die Heere mit den erforderlichen Lebensmitteln zu versorgen, verhinderten die gänzliche Eroberung desselben, und die Kriege beschränkten sich größtentheils auf verheerende Einfälle, die das schlecht angebaute Land immer mehr verödeten, und die von den Littauern häufig durch Einbrüche in P. vergolten wurden. Zunächst war das Ziel des Krieges die Eroberung der Provinz Samojitien, auf die der Orden sogar ein Erbrecht hatte, welches aber weder die Samogitier, noch die Herzoge von Littauen gelten lassen wollten. Seitdem durch die Unterwerfung P.s der Orden sich vergrößert, sein Wohlstand sich vermehrt hatte, fing die bis dahin unter den Rittern übliche Sittenreinheit an nachzulassen. Der alte fromme Hochmeister Gottfried von Hohenlohe (1292 bis 1300), auf Konrad von Feuchtwangen folgend, versuchte es durch Sitten- und Disciplinargesetze die alte Einfachheit und Strenge der Sitten wieder herzustellen, fand aber auf dem Generalcapitel zu Elbing einen so lebhaften Widerspruch, daß er nicht nur sich überzeugte, er könne seine Absicht nicht durchsetzen, sondern auch die bittere Erfahrung machte, daß der Gemeingeist nicht mehr das leitende Princip der Ordensbrüder sey. Er forderte Gehorsam und als man ihm denselben verweigerte, drohte er mit Niederlegung seiner Würde, doch man ließ es darauf ankommen und wählte einen anderen Hochmeister, Siegfried von Feuchtwangen (bis 1312), der die Würde anzunehmen verweigert, und als er sich endlich dazu entschloß, doch den Titel nicht eher annahm, bis sein Vorgänger gestorben und er durch nochmahlige Wahl in seinem Amte bestätiget worden war. Dieser Hochmeister führte zwar nur eine kurze, doch für den Orden und P. höchst wichtige Regierung. Er verlegte 1309 den beständigen Sitz des Hochmeisters

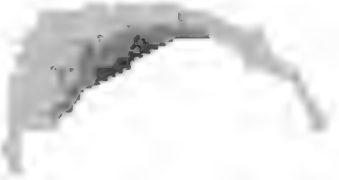
nach Marienburg in P. und veranlaßte den prachtvollen Bau des dortigen Schlosses, welcher, von seinen Nachfolgern vollendet, noch nach Jahrhunderten und zum Theil seines besten Schmuckes beraubt, die Bewunderung der Nachwelt erregt. Er gab viele weise Gesetze und Verordnungen, von welchen mehrere bis zu den neuesten Zeiten geltend gewesen sind. Endlich brachte er 1310 Danzig und Pomerellen theils durch Ankauf und Unterhandlungen, theils durch Waffengewalt an den Orden. Der Krieg mit Littauen wurde unter Siegfried von Feuchtwangen, mit größerem Eifer aber noch unter seinem Nachfolger, Karl von Trier (1312—1324) fortgesetzt. Letzterer hatte auch viele Anfechtungen von den Pohlen, Pomerellens halber, zu erdulden, die sogar den päpstlichen Bann gegen ihn auswirkten, wodurch sich der Hochmeister endlich doch genöthiget sah, selbst nach Avignon zu reisen, um die Sache des Ordens persönlich bey dem Papste zu führen. Er that dieses mit dem glücklichsten Erfolge, kehrte aber nicht mehr nach P. zurück, sondern starb auf der Rückreise. Unter Werner von Orselen (1324—1330) brach der Krieg mit Pohlen aus, bey welchem der König Johann von Böhmen als Bundesgenosse des Ordens focht. Die Waffen der Ritter waren glücklich und fügten den Pohlen großen Nachtheil zu, doch konnten sie bey der damahligen Art, Krieg zu führen, nicht verhindern, daß ein Theil des kulmischen Gebiethes von den Pohlen verheert ward. Von beyden Theilen wurden große Grausamkeiten verübt, deren Folgen endlich beyde Theile zum Frieden geneigt machten u. einen Waffenstillstand 1330 veranlaßten, zu Folge dessen der volle Austrag der Streitigkeiten an die Könige von Böhmen u. Ungarn zur Entscheidung verwiesen wurde. Nun wollte der Hochmeister einen Feldzug gegen Littauen unternehmen, wurde aber von dem Ordensbruder, Johann von Bendorf, dem er die Theilnahme an dem Feldzuge, seiner Ausschweifungen wegen, abgeschlagen hatte, meuchelmörderischer Weise erstochen. Der Hochmeister Luderus, Herzog von Braunschweig (1331 bis 1335), fing den Krieg mit Pohlen aufs Neue an, um einem beschlossenen Angriffe dieser Macht zuvorzukommen. Der Krieg wurde nun auf pohlnischem Boden geführt und Dobrzyn nebst Kujavien 1332 eingenommen. Eine Niederlage des Ordens, bey welcher der Ordensmarschall in Gefangenschaft gerieth, wurde schnell durch einen Sieg bey Radziewo wieder gut gemacht, und als der König 1332 einen Waffenstillstand erwirkte, blieb vieles eroberte Land in den Händen des Ordens. Luderus war ein Freund der Künste und Wissenschaften, auch selbst ein guter Dichter. Unter dem folgenden Hochmeister Dietrich, Burggrafen von Altenburg (1335 bis 1341), kam ein völliger Friede zu Stande, dessen Bedingungen nicht zu erfüllen die Pohlen mancherley Vorwände ergriffen. Luderus u. Dietrich waren beyde hochbetagte Männer, doch ihre Regierung war rühmlich, und die vielleicht durch ihr vorgerücktes Alter bewirkte Mäßigung gereichte dem Orden und dem ganzen Lande zum Vortheil. Doch darf ihnen keine Schwäche vorgeworfen werden, und Dietrich scheute sogar den päpstlichen Bann nicht, um sein Recht gegen Pohlen zu behaupten. Gegen Littauen führte das Ordensherr unter seiner Regierung, 1338, einen glücklichen Krieg, und dem Landmeister in Lievland sandte er eine ansehnliche Hülfe, vermittelst deren derselbe

einen höchſt gefährlichen Bauernaufruhr unterdrücken konnte. Dietrich war ein Begünſtiger der Gelehrſamkeit und ein Beförderer des Handels und der Gewerbe. Er führte 1340 die Zünfte ein, ließ gute Münzen ſchlagen und gründete 1336 die Städte Eylau u. Wehlau. Ludolph's, König von Weitzau (von 1343 bis 1345), kurze Regierung zeichnete ſich durch den am 8. July 1343 geſchloſſenen ewigen Frieden mit Pohlen aus, der 66 Jahre lang gehalten worden iſt. Er that einen unglücklichen Zug nach Littauen und wurde aus Gram darüber wahnſinnig. Die Wahl traf nun auf Heinrich Duſener von Arfberg (1345 bis 1351), der, um die Einfälle der Littauer zu beſtrafen, einen Zug in ihr Land that und ſie in einer Hauptſchlacht überwand. Altersſchwäche bewog ihn zur Niederlegung ſeiner Würde, die er mit Ruhm bekleidet hatte. Ausgezeichnet rühmen die Zeitgenoſſen Winrich von Kniprode (1351 bis 1382). Er war ſtattlich von Perſon, geiſtvoll und ſcharfſinnig, beſaß einen natürlich guten, durch wiſſenſchaftliche Bildung aufgeklärten Verſtand, ein edles Herz, eine reine Seele und einen kräftigen Willen. Er liebte den Orden und das Volk, welches ſeiner Herrſchaft anvertraut war; daher war er eifrig bemüht, beyde zu veredeln. Er ſtiftete neue Schulen, verbeſſerte die vorhandenen u. verabſäumte kein Mittel, um das Volk aufzuklären und nützliche Kenntniſſe allgemeiner zu machen, und obgleich während ſeiner Regierung ein beynahe ununterbrochener Krieg mit Littauen geführt wurde, ſo litt des Landes Wohlſtand dadurch doch nicht im mindeſten. In dieſem Kriege erwarb ſich der Hochmeiſter großen Ruhm. Nachdem durch ihre großen Verluſte die Littauer zur Haltung des ſonſt häufig gebrochenen Friedens gezwungen waren, widmete ſich dieſer Hochmeiſter mit doppeltem Eifer der inneren Regierung des Landes. In allen Volksklaſſen herrſchte ein großer Wohlſtand, Ackerbau, Handel und Gewerbe blühten, und als Winrich von Kniprode nach einer 31jährigen Regierung, beweint von ſeinem Orden, geſegnet von ſeinem Volke, ſtarb, da hinterließ er das Land reich und glücklich und den Orden auf dem Gipfel ſeiner Größe. Konrad Zöllner von Rothenſtein (von 1382 bis 1390) war ein ehrgeiziger, kriegsluſtiger Fürſt, der, obgleich nicht ohne Talente, doch weder die Größe und Einſicht, noch das Glück ſeines berühmten Vorfahren beſaß. Weniger ſtrenge als Winrich ließ er bey den Ordensrittern Üppigkeit und Wohlleben überhand nehmen und war nachſichtig gegen die Ordensgelübde, wodurch der erſte Grund zum Verderben des Ordens gelegt wurde. Aus Staatsklugheit miſchte er ſich in den Streit der littauiſchen Großfürſten, doch war es ein Mißgriff, daß er den Jagello begünſtigte. Dieſer wurde 1386 ein Chriſt und gelangte, nachdem er ſich mit der pohlniſchen Thronerbin, Hedwig, vermählt hatte, zur Krone Pohlens. Littauens und Pohlens Macht waren nun vereinigt, und der Orden hatte nun an Pohlen einen gefährlichen Feind. In Hinſicht der littauiſchen Fürſten änderte der Hochmeiſter ſeine Politik und trat nun auf Witold's Seite. Doch das war ein unzuverläſſiger Bundesgenoſſe, der ſtets, wenn es ſein Vortheil erheiſchte, ſich mit Jagello verſöhnte und dann ein Feind des Ordens wurde. Das Merkwürdigſte ſelbſt, was ſich in P. unter Konrad Zöllner's Regierung zutrug,

ist die Stiftung der Universität Kulm, 1387. Konrad von Wallenrodt (1391 bis 1394). Durch die Gelangung Jagello's zum pohln. Thron war die Lage des deutschen Ordens in mehrerer Hinsicht bedeutend verändert worden. Sobald dieser König ein Christ geworden war, wurde die christliche Religion in Littauen herrschend, und es hörte mithin der Vorwand des Ordens auf, Littauen der Einführung des Christenthumes wegen mit Krieg zu überziehen. Aus diesem Grunde nahmen denn auch die Zuzüge von deutschen Kriegern ein Ende. Der große Reichthum des Ordens war diesem überdem schon beynahe zum Vorwurf gemacht worden, und daher mußte er die deutschen Krieger, die er in seinen Feldzügen gegen die Littauer bedurfte, meistens mit baarem Solde unterhalten. Nur einige ruhmsüchtige oder dem Orden besonders befreundete Fürsten führten unentgeldlich Hülfsvölker zu. Als daher 1393 der Hochmeister einen großen Feldzug nach Littauen unternehmen wollte, gab er mit einem unermeßlichen Aufwande den berühmten Ehrentisch, an welchem nur die zwölf berühmtesten Helden öffentlich in dem Angesichte des Heeres mit mehr als fürstlicher Pracht bewirthet und mit den kostbarsten silbernen und goldenen Geräthen beschenkt wurden. Zur Bestreitung der Kosten dieses Gastmahles und der großen Kriegsrüstung wurde eine bedeutende Auflage auf das Land gelegt, die aber sehr leicht ertragen wurde, weil in P. die Getreidevorräthe mehrerer fruchtbarer Jahre aufgehäuft lagen und in diesem Jahre bey dem im westlichen Europa allgemein herrschenden Mißwachse mit großem Gewinne losgeschlagen wurden. Der Feldzug gegen Littauen fiel, der großen Vorbereitungen ungeachtet, der ungünstigen Witterung wegen nachtheilig aus. Bey der Belagerung von Wilna büßte das Ordensheer allein 30,000 Mann ein. Der Hochmeister kränkte sich darüber so sehr, daß er tiefsinnig wurde und darauf in ein hitziges Fieber verfiel, welches ihn durch die verkehrte Behandlung der Ärzte in der Blüthe seiner Jahre hinraffte. Konrad von Jungingen (von 1394 bis 1407), ein einsichtsvoller und milder Regent, der stets bemüht war, den Frieden zu erhalten, doch ohne deßhalb den Rechten des Ordens etwas zu vergeben. Mit Schmerz gewahrte er, daß der alte Heldengeist von dem Orden gewichen und die Kraft desselben in Üppigkeit und Wohlleben untergegangen war, daher vermied er den Krieg, von dem kein glücklicher Ausgang zu erwarten stand. Dennoch durfte er die Waffen nicht ruhen lassen, und seine kriegerischen Unternehmungen waren meistens vom Glück begleitet. Zuerst mußte er das Schwert gegen den zanksüchtigen Erzbischof von Riga ziehen, der ihm freylich im Felde nicht gewachsen war, dagegen ihm viele Verdrüßlichkeiten bey dem römischen Stuhle erregte, die nun durch Konrad's weise Mäßigung auf eine für den Orden vortheilhafte Weise beseitiget wurden. Um die preußische Schifffahrt zu sichern, wurde 1397 ein Seezug gegen die Vitalienbrüder unternommen und die von ihnen besetzte Insel Gothland erobert. Die immer noch feindlichen Littauer und besonders die Samojitier wurden von Witold gegen den Orden aufgereizt, der 1400 einen Feldzug gegen sie that und Samojitien P. einverleibte. Schon im folgenden Jahre empörten sich die Samojitier, wurden aber wieder unterworfen, obgleich Pohlen ihnen dabey Hülfe leistete. Endlich kam 1404 der Friede mit Pohlen und Littauen zu

Radzions zu Stande. Der Orden gab Dobrzyn und Schlotterie gegen die Bezahlung der darauf geliehenen Pfandsumme zurück, erhielt aber Samojitien für immer abgetreten. Dem ungeachtet mußte der Orden schon 1406 abermahls zur Bekämpfung eines Aufruhrs in Samojitien zu Felde ziehen und abermahls leistete Littauen den Empörern Beystand. Noch ehe dieser Friede zu Stande kam, hatte 1402 der Hochmeister von dem Könige Sigismund von Ungarn die Neumark und Brandenburg für 63,000 ungarische Gulden gekauft. Die Macht des Ordens und der Reichthum P.s hatte nun die höchsten Gipfel erreicht, und dieses Land gehörte zu den bevölkertsten, und angebautesten in Europa. Damahls befanden sich in P. 55 ummauerte Städte, 48 Schlösser mit Ordensconventen, 18,365 Dörfer, 640 Pfarrdörfer und 2000 Freyhöfe. Die regelmäßigen baaren Einkünfte des Ordens beliefen sich auf 800,000 rheinische Gulden. Der Handel, die Gewerbe, der Ackerbau blühten, sogar ein leidlicher Wein wurde im Lande gebaut. Die Pracht der Ritter war aber so gestiegen, daß in Folge eines Gesetzes dieses Hochmeisters ein gewöhnlicher Ritter nicht über 10, ein Comthur nicht über 100 Pferde halten sollte. Auf Konrad folgte Ulrich von Jungingen (von 1407 bis 1410), der vorige Hochmeister hatte die Ritter gewarnt, diesen zu wählen, weil seine Streitlust fürchten ließ, er würde den Orden in verderbliche Kriege verwickeln; doch kann ihm der Vorwurf nicht mit Recht gemacht werden, daß er den Krieg gesucht habe, denn er wurde auf eine Weise dazu gereizt, daß er ihn nicht wohl vermeiden konnte. Ungeachtet Pohlen und Littauen Frieden mit dem Orden geschlossen hatten, so überfiel doch Witold Samojitien und eroberte es. Die Forderung um Genugthuung wurde von Pohlen und Littauen stolz verweigert. Nun blieb dem Hochmeister nichts übrig, als sich mit den Waffen Recht zu verschaffen. Er fiel in Pohlen ein und eroberte Dobrzyn und Schlotterie. Da trug Wladislaw Jagello auf einen Waffenstillstand an, der zu Ausgang des Jahres 1409 zu Schwez zu Stande kam. Der König von Böhmen sollte Schiedsrichter seyn, doch die Pohlen verwarfen seinen Ausspruch und rüsteten sich eiligst zum Krieg. Der Pohlenkönig hatte sich längst auf einen Krieg mit dem Orden vorbereitet, und zu diesem Zwecke mit den Russen, Tataren und Littauern Bündnisse geschlossen, die ihm nun große Heere herbeyführten. Auch der Hochmeister rüstete sich mit großer Anstrengung und zog vieles Volk aus Deutschland an sich. Ein mit Sigismund von Ungarn geschlossenes Bündniß verursachte dem Orden zwar bedeutende Kosten, war ihm aber von keinem Nutzen. Während dieser Rüstungen hatte der Hochmeister 1409 einen Handelsvertrag mit England abgeschlossen, und damahls stand der Orden so hoch, daß England es als eine besondere Gunst erbitten mußte, daß seine Schiffe in den preußischen Häfen zugelassen wurden, um Getreide abzuhohlen. Nachdem Wladislaw Jagello seine Rüstungen beendiget hatte, brach er im Sommer 1410 mit einem Heere von 150,000 Mann in P. ein und verwüstete die Gegenden, die sein Zug berührte, auf die unmenschlichste Weise. Der Hochmeister zog ihm mit 83,000 Mann entgegen. Zwischen den Dörfern Grünwalde und Tanneberg kam es am 15. Julius zur Schlacht. Jagello lag während des ersten Angriffes auf

den Knien und bethete zitternd um den Sieg, den Ulrich durch kluge Leitung des Heeres zu erringen strebte. Er schien ihn zu erhalten, denn der feindliche rechte Flügel wich und das Hauptpanier wurde erobert, doch bey dem Nachsetzen trennte sich das Ordensheer und entblößte seinen rechten Flügel, der nun geworfen wurde. Dazu trug eine Schaar Böhmen bey, die vor der Schlacht zu dem Ordensheere hatte übergehen wollen, aber von dem Hochmeister, der es für Hinterlist hielt, verächtlich zurückgewiesen wurde. Als dadurch die Schlacht wieder ins Gleichgewicht gebracht worden war, sammelte Witold die fliehenden Tataren und Littauer, übernahm den Befehl des ganzen Heeres und warf sich mit aller Macht auf das Ordensheer, welches endlich der großen Überzahl der Feinde unterliegen mußte. 60,000 Pohlen und ihre Verbündeten und 40,000 von dem Ordensheere deckten das Schlachtfeld; der Hochmeister, alle Ordensgroßen u. 600 Ritter waren geblieben, kein Befehlshaber war vorhanden, die Ordensfesten standen leer, die Städte von aller wehrhaften Mannschaft entblößt, nur ein rascher Zug und ganz P. war eine pohlnische Provinz. Dieser erfolgte aber nicht, Jagello versäumte in Freudenfesten über den unvermutheten Sieg die rechte Zeit, und bald erschien dem Orden ein Retter. Dieses war der Comthur von Schwez, Heinrich von Plauen, der mit einer Schaar von 4000 Mann Pomerellen gedeckt hatte. Auf die Nachricht von der Niederlage bey Tanneberg warf er sich sogleich mit seiner Mannschaft auf das leer stehende Hauptschloß Marienburg, von dessen Besitz die Herrschaft des Landes abhing, versorgte die Feste schleunig mit Lebensmitteln und war, als das Ordensheer davor erschien, mit allem Nöthigen hinreichend versehen, um eine Belagerung auszuhalten. Wladislaw Jagello glaubte noch immer, daß die Eroberung des ganzen Landes nicht mehr schwierig sey, denn viele Schlösser hatten sich ihm ohne Schwertstreich ergeben. Doch an Marienburg scheiterte seine Macht, und nachdem er bey einer achtwöchentlichen Belagerung einen großen Verlust an Mannschaft erlitten, sah er sich genöthiget abzuziehen. Heinrich indessen hatte die Comthure der noch dem Orden treu gebliebenen Schlösser zur tapferen Gegenwehr ermuntert, in Deutschland Krieger werben lassen und nichts vernachlässiget, was zur Vertheidigung des Landes dienen konnte. Durch seinen Muth u. durch seine Einsicht wurde allein das Land gerettet. Heinrich von Plauen (von 1410; bis 1413) hatte allein seinen Verdiensten um den Orden seine Wahl zu danken. Auch konnte er nicht wohl übergangen werden, da außer ihm Niemand vorhanden war, der die von ihm begonnene Herstellung der Ordensmacht hätte vollenden können. Der Krieg mit Pohlen wurde nach seinem Regierungsantritte noch eine kurze Zeit fortgesetzt, darauf ein Waffenstillstand und endlich zu Anfang 1411 der Friede geschlossen. Der Orden trat an Pohlen Dobrzyn für immer, Samojitien aber auf Lebenszeit an Jagello und Witold ab, und zahlte 100,000 Schock Groschen, ein mäßiger Verlust nach einem so ungeheuren Unfalle. Heinrich erntete für seine großen Verdienste um den Staat nur schmählichen Undank. Der Wohlstand des Landes war durch den verheerenden Krieg zertrümmert, die großen Schätze des Ordens erschöpft; die Herstellung der zerstörten Schlösser und Städte, die Vertheidigungs-



anſtalten und die Wiedereinrichtung der geleerten Zeughäuſer, das Alles erforderte große Geldſummen, die nur durch drückende Auflagen, Einziehung vieler Ämter und Verringerung des Gehaltes der Münze herbeygeſchafft werden konnten. Dieſe Maßregeln wurden aber nicht der Lage der Dinge, ſondern dem edlen Heinrich zur Laſt gelegt und er deßhalb angefeindet. Die Feſtigkeit, mit welcher er Gehorſam und gute Sitte im Orden wieder herzuſtellen bemüht war, die Strenge, womit er Untreue und Verrath beſtrafte, machte ihn den Ordensrittern verhaßt. Eine Grauſamkeit, die ſich ſein Vetter, der Comthur von Danzig, 1411 gegen die Rathsherren von Danzig zu Schulden kommen ließ, machte ihm auch die Städte abwendig. Es entſtanden Parteyen gegen ihn, und es entſpann ſich eine Verſchwörung, an deren Spitze Michael Kuchmeiſter von Sternberg ſtand. Heinrich wurde abgeſetzt, Michael Kuchmeiſter von Sternberg (von 1413 bis 1422) ſtatt ſeiner erwählt. Durch Heinrich's Abſetzung hatte der Orden ſeine Größe auf immer vernichtet, denn dem Haupte dieſer geiſtlichen Genoſſenſchaft war die Macht genommen, die nöthige Ordnung im Innern zu erhalten und die Geſammtkraft zur Vertheidigung gegen außen anzuwenden. Kuchmeiſter willigte ſelbſt in die Beſchränkung ſeiner Macht und geſtattete 1414 die Errichtung eines großen Landrathes, wodurch ihm in der Landesregierung die Hände gebunden wurden. Die Parteyungen währten fort und zerrütteten den Staat; das Ordenshaupt beſaß nicht Macht und Anſehen genug, ſie zum Schweigen zu bringen; der Hochmeiſter vermehrte die Verwirrung ſelbſt dadurch, daß er 1416 die zahlreichen Anhänger der huſſitiſchen Lehre verfolgte, und daß er alle Anordnungen ſeines weiſen Vorgängers aufhob. Gleichzeitig fielen auch noch die Pohlen ins Land und verheerten es auf eine grauſame Weiſe, und um das Elend voll zu machen, wüthete die Peſt. Nachdem er endlich ſich überzeugt hatte, daß er unfähig ſey, länger ſeine Würde zu behaupten, legte er ſie endlich nieder. Paul von Rußdorf (von 1422 bis 1440), ein milder, wohlgeſinnter Fürſt, eifrig bemüht, die feindlichen Parteyen zu verſöhnen und die Ordnung herzuſtellen, doch ohne die erforderliche Kraft dazu. Doch ging es wohl über Menſchenmacht, den Übeln, woran der Staat und der Orden litt, Grenzen zu ſetzen. Ohne ſeine Schuld wurde er mit Pohlen in einen langwierigen Krieg verwickelt, durch welchen das Land um ſeinen Wohlſtand kam und der Ordensſchatz vollends geleert ward. Die ſchweren Auflagen, die nun gemacht werden mußten, erregten, verbunden mit der Zügelloſigkeit und Willkühr der Ordensbeamten, ein allgemeines Mißvergnügen in Land und Städten. Der Hochmeiſter wünſchte den Beſchwerden des Landes abzuhelfen, die Ritter banden ihm aber die Hände und verweigerten auch die billigſten Forderungen. Da ließ Paul 1430 den ſchon von Michael Kuchmeiſter geſtifteten Landrath mit einigen Veränderungen ins Leben treten. Darüber zerfiel er mit dem Orden, und nun nahm die Verwirrung überhand. Zur Unterſtützung ſeiner guten Abſichten, die er bey dem Orden nicht fand, wählte der Hochmeiſter den Hans von Boyſen, einen viel erfahrnen Mann, aus dem preußiſchen Adel zu ſeinem Rath. Dieſer zeigte zwar Anfangs vielen guten Willen; nachdem er aber die unheilbare Zerrüttung im Orden hatte kennen ler-

Digitized by Google

nen und sich für überzeugt hielt, daß es keine Möglichkeit sey, dem Hochmeister das verlorne Ansehen wieder zu verschaffen, da trat er auf die Seite des mißvergnügten Landes, und wurde bald des Ordens heftigster Widersacher. Unterdessen war der Krieg mit Pohlen unter wechselndem Glücke fortgeführt worden. Das Ordensheer hatte 1431 eine große Niederlage bey Nakel erlitten, 1434 war endlich ein Waffenstillstand und 1436 der sogenannte ewige Friede zu Brzesc zu Stande gekommen. Doch half dieser Friede wenig, denn die Unruhen im Lande vergrößerten sich, da die Ritter in ihrem Übermuthe die völlige Aufhebung des Landrathes und die gänzliche Zurückweisung aller Beschwerden des Landes verlangten. Unter diesen Umständen mußten die Landstände zur Selbsthülfe schreiten, und es bildete sich 1440 unter der Leitung des Hans Boysen ein Bund von Städten und Adeligen, der unter dem Nahmen des preußischen Bundes bekannt geworden ist. Der Zweck desselben war die Aufrechthaltung der Rechte und Freyheiten des Landes und die Beschränkung der Willkühr der Ordensritter. Ein Zweig dieses Bundes war die 1379 gestiftete Eidechsengesellschaft, eine Verbindung der in der Landschaft Kulm angesessenen Adeligen, die im Geheimen, aber desto kräftiger, gegen den Orden wirkte. Der preußische Bund, der Anfangs nur billige Forderungen machte, erhielt die Bestätigung des Hochmeisters, der durch ihn die zügellosen Ritter zu bändigen hoffte. Dadurch hatte er es aber ganz mit dem Orden verdorben, und müde der Anmaßungen der aller Gesetze spottenden Ordensbrüder legte er endlich freywillig seine Würde nieder. Konrad von Erlichshausen (von 1441 bis 1449). Dieser Hochmeister leistete durch seine Klugheit u. Mäßigkeit mehr, als von ihm erwartet worden war. Er wußte ohne gewaltsame Maßregeln die Ritter im Gehorsam zu erhalten. Zwar mußte er viel mit Anfeindungen der Ritter kämpfen, manchen Spott und Hohn übersehen, doch wußte er zu rechter Zeit nachsichtig und wieder strenge zu seyn, und so gelang es ihm, den Orden wenigstens von Gewaltschritten abzuhalten. Mit den Seestädten verglich er sich 1443 wegen des Pfundzolles. Auch er war kein Freund des Bundes und machte 1446 einige Versuche, ihn aufzulösen; doch enthielt er sich aller Gewaltschritte dabey, überzeugt, daß der Bund, sobald er nicht mehr von außenher angefeindet würde, durch innere Uneinigkeiten von selbst zerfallen würde. Ludwig von Erlichshausen (von 1450 bis 1467), ein beschränkter u. charakterloser Mann, der weder die Fähigkeit zum Selbstherrschen, noch den Gleichmuth, sich von klugen Führern leiten zu lassen, besaß. Stets schwankte er hin und her, und jedesmahl entschied er sich für die verderblichsten Maßregeln. Er verdarb das wieder, was sein Vorfahrer gut gemacht hatte, und bewirkte durch seine Mißgriffe den Fall des Ordens. Kaum war er zur Regierung gelangt, als er eine unbedingte Auflösung des Bundes verlangte. Der Bund dagegen suchte die Bestätigung des Kaisers nach und erhielt sie. Nun setzte der Orden Alles in Bewegung, um den Kaiser und den Papst gegen den Bund einzunehmen, welches ihm zum Theil auch gelang, doch war dadurch nichts gewonnen. Der Bund achtete der Drohungen mit Bann und Acht nicht, fing nun aber erst an, seine Wichtigkeit zu fühlen, und je mehr die Ritter an seiner Auflösung ar-

beiteten, um so fester vereinigte er sich. Wenn auch von Zeit zu Zeit Annäherungen zwischen dem Orden und den Bundesgenossen erfolgten, so wurden sie wieder durch die Gewaltschritte einzelner Ritter u. durch das zweydeutige Benehmen des Hochmeisters rückgängig gemacht. Als endlich die Anfeindungen der Ritter immer heftiger, ihre Maßregeln gegen die Verbündeten immer ungerechter wurden, da kündigte endlich der Bund 1454 dem Orden den Gehorsam auf, verbündete sich mit dem Könige Kasimir IV. von Pohlen, u. nun nahm der verderbliche 13jähr. Krieg seinen Anfang. Von nun an aber litt P. die Drangsale eines verheerenden Krieges, wie sie in der Art selten ein anderes Land erduldet hat. Bey aller Zerrüttung, wovon er ergriffen worden, war der Orden dennoch kein leicht zu besiegender Feind. Er focht überdem für seine Existenz. Der Pohlenkönig dagegen hatte es auf seine gänzliche Vernichtung abgesehen, und die Städte und der Adel durften auf keine Verzeihung hoffen, wenn es dem Orden gelang, sich zu behaupten, daher kämpften alle Theile auf Tod und Leben. Dieser Krieg hatte einen ganz eigenthümlichen Charakter. Kein großer Held that sich darin hervor, keine ausgezeichnete Heldenthat (die tapfere Vertheidigung der Stadt Marienburg durch den Bürgermeister Bartholomäus Blume ausgenommen) wurde vollbracht, und nur allein durch schauderhafte Verheerungen und Unmenschlichkeiten an wehrlosen Bürgern und Landleuten begangen, zeichnete er sich aus. Nur Verrath und Hinterlist war on der Tagesordnung, und die kriegführenden Theile wetteiferten, wer den anderen an Fahrlässigkeit und Mißgriffen übertreffen könne. Nachdem eine große Menge Ordensschlösser durch Verrath oder Feigheit ohne Schwertschlag in die Hände der Pohlen gekommen waren, erfocht der Orden 1454 einen glänzenden Sieg bey Konitz. Bald aber mangelte es dem Orden an Geld und Kriegsbedürfnissen, und von seinen eigenen Mitgliedern, dem Deutschmeister u. dem Landmeister in Lievland, ohne Unterstützung gelassen, mußte er schon 1454 die Prov. Neumark für 100,000 Gulden an Brandenburg verkaufen. Dadurch wurden aber seine Bedürfnisse nicht gedeckt, und als er an die Deutschen und böhmischen Söldner ihren Sold nicht auszahlen konnte, da verkauften diese 1457 das ihnen verpfändete Hauptschloß Marienburg und mehrere andere Schlösser an die Pohlen. Dadurch wurde es denn dem Orden unmöglich, seine Feinde zu besiegen. Zwar hielt er sich noch mehrere Jahre mit Aufbiethung seiner letzten Kräfte; als aber die Kräfte des Landes völlig erschöpft und die Ordensritter so gänzlich verarmt waren, daß sie im wörtlichsten Sinne nicht mehr ihren Hunger stillen konnten, ihre Gegner aber auf eine ähnliche Weise Noth litten, da zwang endlich die völlige Entkräftung aller Theile sie zu dem Frieden von Thorn, der den 19. October 1466 geschlossen wurde. Der Orden mußte die westliche Hälfte des Landes (Westpreußen) an Pohlen abtreten, und die östliche Hälfte (Ostpreußen) von dieser Macht zum Lehen nehmen. Alle Theile hatten in diesem Kriege verloren. Pohlen hatte für den Verlust einer unermeßlichen Menschenmenge und einer Million Ducaten die Oberhoheit über ein völlig verwüstetes Land erhalten, welches weder seine Macht, noch seine Einkünfte im mindesten vermehrte. Des Ordens Größe war für immer zertrümmert; die Genossen des preuß. Bundes hatten

ihren Wohlstand völlig eingebüßt. IV. Vom Frieden zu Thorn 1466 bis zur Verwandlung P.s in ein weltliches Herzogthum 1525. Der Hochmeister, Ludwig von Erlichshausen, verlegte nach dem Verluste der weltlichen Hälfte des Landes seine Residenz nach Königsberg. Er überlebte die Zertrümmerung der Ordensgröße nur wenige Monathe, und bey seinem Tode war das Elend im Lande und die Armuth des Ordens so groß, daß zwey Jahre hindurch kein neuer Hochmeister gewählt wurde, weil es unmöglich war, die Kosten aufzubringen, um das Ordenshaupt nur einigermaßen anständig zu unterhalten. Der endlich gewählte Heinrich von Plauen der Jüngere (von 1469 bis 1470) war einst durch seinen Starrsinn und Unversöhnlichkeit Mitveranlasser des 13jährigen Krieges gewesen. Während seiner kurzen Regierung hatte er keine Gelegenheit, sich weder im Guten noch im Bösen bemerkbar zu machen. Heinrich von Richtenberg (von 1470 bis 1477) erhielt gleich beym Antritte seiner Regierung eine päpstliche Bulle, wodurch der Lehensvertrag mit Pohlen aufgehoben wurde. Davon hatte der Orden aber keinen Vortheil, denn Pohlen kehrte sich an die Bulle nicht und dem Orden fehlte die Macht, sich der Lehensverbindlichkeit zu entziehen. Der Hochmeister mußte sich allemahl, da sein Weigern fruchtlos war, entschließen, zum Empfang der Lehen nach Pohlen zu reisen. Übrigens stand dieser Hochmeister in gutem Vernehmen mit dem Könige von Pohlen. Martin, Truchseß von Wetzhausen (von 1477 bis 1489), weigerte sich, so wie schon seine Vorfahren es gethan, aber auch so vergebens wie sie unter mancherley Vorwänden die Lehenspflicht gegen Pohlen zu leisten. Er hatte dabey auf den ungarischen Beystand gerechnet; doch da er nicht die erforderliche Unterstützung erhielt, so mußte er sich dazu bequemen, die Lehen von Pohlen zu empfangen. Er war ein tapferer, vorsichtiger Mann. Auch seine Sparsamkeit und gute Verwaltung ist rühmenswerth und kam dem Lande zu Statten, welches sich unter seiner Regierung von den Drangsalen des dreyzehnjährigen Krieges zu erhohlen anfing. Johann von Tiefen (von 1489 bis 1497) war ein sanfter, milder und musterhafter Regent, streng gegen sich selbst, nachsichtig, wo es ohne Verletzung der Gerechtigkeit seyn konnte, gegen Andere, ein Schützer der Landleute, ein Freund der Bürger, und stets darauf bedacht, den Frieden] zu erhalten. Das gelang ihm auch, und das Land gedieh unter ihm wieder zu einem erfreulichen Wohlstande. Unter ihm entstand 1497 das neue Tief bey Pillau, welches noch gegenwärtig die Einfahrt aus dem Meere in das frische Haff bildet. Friedrich, Herzog von Sachsen (von 1498 bis 1510). Noch immer wollte sich der Orden der Lehensherrschaft von Pohlen nicht unterwerfen. Deßhalb wurde dieser Hochmeister gewählt, da man hoffte, er würde seine fürstlichen Verwandten dazu vermögen, dem Orden gegen Pohlen beyzustehen, auch hatte er wirklich Hoffnung, den Beystand vieler Reichsfürsten und sogar des gesammten Reiches gegen Pohlen zu erhalten. Dieser erfolgte zwar nicht, doch hielt er die Pohlen mit Unterhandlungen hin, da diese, in einen Krieg mit den Russen verwickelt, ihn nicht mit Waffengewalt zur Lehenshuldigung zwingen konnten. Dann ging er 1507 nach Deutschland und kehrte nicht mehr zurück. Er hat also wirklich die Huldigung nie geleistet. Mark-

graf Albrecht von Brandenburg (von 1511 bis 1525). Da es dem Orden schon einmahl gelungen war, sich durch einen Hochmeister aus einem fürstlichen Hause der Lehenshuldigung zu entziehen, so wurde diese Maßregel aufs Neue versucht und Markgraf Albrecht gewählt, obgleich er kein deutscher Ordensherr war. Aber er war ein Schwestersohn des Königs Sigismund von Pohlen, und darum zu erwarten, daß er den Erlaß der Lehenspflicht von dem Pohlenkönige auf gütlichem Wege erlangen würde. Noch hoffte der Orden, daß der neue Hochmeister die abgetretene Hälfte des Landes entweder durch Güte oder durch Gewalt wieder zum Orden zurückbringen würde. Der Hochmeister hatte dazu den besten Willen. Er verweigerte die Empfangnahme der Lehen und suchte das deutsche Reich für den Orden in die Waffen zu bringen. König Sigismund war gerade damahls in einen schweren Krieg mit Rußland begriffen; auch mochte er nicht mit Strenge gegen seinen Schwestersohn verfahren. Er both ihm daher eine beträchtliche Landschaft in Podolien und andere nicht unbedeutende Vortheile an, wenn er die Lehenshuldigung leisten würde. Doch Albrecht war dazu nicht zu bewegen. Mehrere Jahre wurden in Unterhandlungen hingebracht, und Sigismund mußte endlich, so ungerne er es auch that, zu den Waffen greifen. Albrecht hatte sich, so viel es die Kräfte des Ordens erlaubten, zum Widerstand gerüstet und 1519 brach der Krieg mit Pohlen aus. Während zwey Jahre schwankte das Kriegsglück, die Pohlen machten Eroberungen im Ordenslande, der Orden dagegen in pohlnisch Preußen. Doch als die Kräfte des Ordens beynahe erschöpft waren, da mußte sich der Hochmeister 1521 entschließen, einen Waffenstillstand mit Pohlen einzugehen. Während dessen machte Albrecht eine Reise nach Deutschland, um entweder kräftigen Beystand zur Fortsetzung des Krieges, oder die Vermittlung des Reiches zu einem annehmlichen Frieden zu erhalten. Auf seiner Reise hatte er mit Luther 1523 eine Unterredung, der ihm rieth, das Ordenskleid abzulegen und als weltlicher Fürst P. von Pohlen zu Lehen zu nehmen. Nachdem der Hochmeister sich überzeugt hatte, daß er auf keine Hülfe vom Reiche gegen Pohlen rechnen könne, so nahm er Luther's Rath an. Während Albrecht's Reise hatte die Reformation Eingang in P. gefunden. Albrecht ließ sich nun in Friedensunterhandlungen mit dem Könige Sigismund ein, und dieser, der den Krieg zu beendigen wünschte, genehmigte die Verwandlung des Ordenslandes in ein weltliches Herzogthum. Albrecht legte nun 1525 das Ordenskleid ab, schloß Frieden mit Pohlen und leistete die Lehenshuldigung als erblicher Herzog von P. V. Von der Verwandlung P.s in ein Herzogthum bis zu Ende der Regierung Friedrich Wilhelm des Großen 1525—1608. Albrecht, erster Herzog von P. (von 1525 bis 1568). Mit der Verwandlung P.s in ein weltliches Herzogthum wurde zugleich die Reformation allgemein im Lande eingeführt. Die mehrsten in P. befindlichen Ordensritter blieben im Lande, erhielten Lehensgüter und vermählten sich. Der Herzog selbst vermählte sich im Jahre 1526 mit der Prinzessin Anna Dorothea von Dänemark. Zwar protestirte der deutsche Orden gegen die Secularisirung des Landes und der Kaiser erklärte den Herzog 1532 in die Reichsacht,

doch da weder der Orden noch das Reich mit Waffengewalt gegen den Herzog verfahren konnten, so blieb er in ungestörtem Besitze des Landes und hatte während seiner langen Regierung mit keinem auswärtigen Feinde mehr zu kämpfen. Desto mehr machten ihm aber die inneren Unruhen und die Religionsstreitigkeiten zu schaffen, in die er sich mehr, als nöthig gewesen wäre, verwickelte. Die ersten Reformatoren, die schon 1523 in P. auftraten, waren Petrus Amandus und Johann Brisman, beyde heftige Männer, die um unbedeutende Sachen unaufhörliche Streitigkeiten erregten. Bald entstanden Parteyen, und es wurde wegen der unerheblichsten, oft lächerlichsten Dinge auf Tod und Leben gestritten. Kaum waren diese Streitigkeiten einigermaßen beseitiget, als sich 1530 die Wiedertäufer in P. einfanden und abermahls große Unruhen erregten. Endlich brachte der von dem Herzoge nach P. berufene Andreas Osiander durch seine Zänkereyen mit Joachim Mörlin Alles in Verwirrung. Osiander besaß des Herzogs Gunst, auf die gestützt er alle, die in Glaubensmeinungen von ihm abwichen, verfolgte. Eine Menge Prediger wurden des Landes verwiesen, Andere ihrer Ämter entsetzt oder mit harten Strafen belegt, und dadurch entstand ein großes Mißvergnügen im Lande. Aller dieser Unruhen und Verwirrungen ungeachtet hatte doch Albrecht große Verdienste um das Land. Er sorgte mit dem größten Eifer für den Schulunterricht, ließ eigene Lehrbücher in deutscher, pohlnischer u. littauischer Sprache verfertigen, die Bibel ins Pohlnische und Littauische übersetzen und stiftete 1544 die Universität zu Königsberg. Auch ein Landrecht und eine gute Polizeyordnung führte er ein. Albrecht Friedrich (von 1568 bis 1618) war bey seines Vaters Ableben noch minderjährig, empfing aber sogleich die Belehnung, und mit ihm wurden zugleich die fränkische und kurfürstlich-brandenburgische Linie des Hauses Brandenburg als Agnaten belehnt. Er hatte eine vortreffliche Erziehung genossen und zeigte noch während seiner Minderjährigkeit, daß er gesonnen sey, selbstständig zu regieren. 1572 übernahm Albrecht Friedrich die Regierung selbst und bewarb sich um die Hand der Prinzessin Maria von Jülich, die eine Erbin von Jülich, Kleve und Berg war. 1573 wurde der Herzog, als er gerade seine Braut erwartete, von einer Schwermuth befallen; dennoch wurde die Heirath vollzogen. Da er aber nicht vermögend war, die Regierung selbst zu führen, so wurde seinem Vetter, Markgrafen Georg Friedrich von Anspach, nicht ohne große Widersetzlichkeit der Stände, die Regentschaft übertragen. Albrecht Friedrich's Ehe blieb nicht kinderlos, doch zeugte er nur Töchter, von denen die älteste, Anna, mit dem Kurprinzen von Brandenburg, Johann Sigismund, die zweyte 9 Jahre später mit dessen Vater, dem Kurfürsten Johann Friedrich, vermählt wurde, wodurch Brandenburg noch mehr Ansprüche auf die Erbschaft P.s erhielt. Nach dem Tode Georg Friedrich's 1603 erhielt der Kurfürst, Johann Friedrich, die Regentschaft über P., und als dieser 1608 starb, dessen Sohn Johann Sigismund. Dieser st. mit dem blödsinnigen Herzoge in einem Jahre, 1618, und nun nahm der Kurfürst, Georg Wilhelm, P. als rechtmäßiges Erbe in Besitz. VI. Geschichte des preußisch-brandenb. Staates von der Gelangung P.s an Brandenburg 1618 bis zur

Erhebung des Kurfürsten von Brandenburg zum König von P. 1701. Kurfürst Georg Wilhelm (von 1618 bis 1640) war ein Fürst von beschränkten Fähigkeiten. Er nahm seinen Wohnsitz in P., doch daselbst hatte er unaufhörliche Zwistigkeiten mit den Ständen, vor Allem wegen der zu zahlenden Abgaben, die nirgends zureichen wollten, und zudem landeten nach Ausbruch des 30jährigen Krieges die Schweden auch 1626 in P., besetzten einen Theil des Landes und machten P. zum Schauplatz ihres Krieges mit Pohlen. Wenig half es, daß der Kurfürst 1627 einen Neutralitätsvertrag mit Schweden schloß; die Durchzüge nahmen kein Ende, und das Land litt unsäglich dabey, bis endlich 1629 ein Waffenstillstand zwischen Schweden u. Pohlen zu Stande kam. Nachdem Georg Wilhelm 1635 dem prager Frieden beygetreten war, wurde die Kurmark aufs Neue von den Schweden aufs Schrecklichste verheert und ausgesogen, und als der pommersche Herzogsstamm 1637 ausstarb, so besetzten die Schweden dieses Land, obgleich Brandenburg ein unbezweifeltes Erbrecht daran hatte. Die Mark Brandenburg gerieth durch die Verheerungen des Krieges in den bejammernswertheſten Zustand. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung war aufgerieben oder ausgewandert, der Rest völlig um allen Wohlstand gekommen. Um das Elend aufs Höchste zu bringen, entstand eine verheerende Pest. Der Kurfürst flüchtete nach P. Dort starb er am 20. November 1640, und hinterließ seinem Sohne und Nachfolger, Friedrich Wilhelm dem Gr. (gewöhnlich der große Kurfürst genannt), verheerte, verwüstete und entvölkerte Länder und den Staat in der größtmöglichsten Zerrüttung. Der Zustand des Staates schien rettungslos, als dieser 20jährige Fürst die Regierung antrat und die schwierige Aufgabe, ihn vor dem Zerfallen zu schützen u. wieder herzustellen, übernahm. Mit kräftiger Hand ergriff er die Zügel der Herrschaft, machte das unmöglich Scheinende möglich. Er umgab sich mit einsichtsvollen Räthen, bildete ein neues Heer und schloß, obgleich nicht ohne große Aufopferungen, 1641 einen Waffenstillstand mit Schweden. Zugleich war er mit großer Thätigkeit und Einsicht bemüht, dem gesunkenen Wohlstande seiner Staaten wieder aufzuhelfen. Bey den westphälischen Friedensunterhandlungen offenbarte er eine große Gewandtheit und Festigkeit, und da er Pommern den Schweden nicht zu entreißen vermochte, so brachte er es wenigstens dahin, daß er hinreichende Entschädigung dafür erhielt. Die Schweden blieben im Besitze von ganz Vorpommern mit der Insel Rügen, eines großen Theiles von Hinterpommern mit Stettin, der Insel Wollin, dem frischen Haff und den Odermündungen. Dagegen erhielt Brandenburg den übrigen Theil von Hinterpommern, dann die ehemahligen Bisthümer: Halberstadt, Minden und Kamin, und das Versprechen, das Erzbisthum Magdeburg nach Absterben des Administrators, August von Sachsen, mit Ausnahme der 4 an Sachsen gekommenen Ämter Querfurt, Jüterbock, Dame und Burg zu bekommen. Friedrich Wilhelm erhielt auch Gelegenheit, als Kriegsheld zu glänzen. Es entspann sich nähmlich ein neuer Krieg zwischen Schweden und Pohlen, weil nach der Abtretung des Thrones der schwedischen Königin Christina an ihren Vetter, den Pfalzgrafen Karl Gustav, der König Johann Kasimir von Pohlen, der aus dem Hause

Wasa stammte, Ansprüche auf den schwedischen Thron machte. Der preußisch-brandenburgische Staat konnte bey diesem Kriege seiner Lage wegen nicht unbetheiligt bleiben. Die Schweden rückten ohne Einwilligung des Kurfürsten durch die Mark Brandenburg nach Pohlen vor und besetzten zugleich einen Theil von P. Da er von Pohlen keinen Schutz zu erhalten vermochte, so schloß er 1656 zu Königsberg mit Schweden einen Vertrag, worin er Preußen von Schweden zu Lehen nahm, dagegen von dieser Macht das Bisthum Ermeland abgetreten erhielt. Am 15. Juny 1656 kam ein zweyter Vertrag zu Marienburg zu Stande, worin der Kurfürst sich mit Schweden gegen Pohlen verbündete und 4000 Mann Truppen stellte; wogegen Schweden nach der Eroberung Pohlens ihm die Woiwodschaften: Posen, Kalisch, Sirabien, Lencicz und Wielun abzutreten versprach. Schweden und Brandenburg zogen nun vereiniget gegen die Pohlen, u. erkämpften gemeinschaftlich am 18.—20. July 1656 den großen Sieg bey Warschau, wodurch Pohlen dem Untergange nahe gebracht wurde. Pohlens gänzliche Zertrümmerung lag aber nicht im Plane des Kurfürsten, da er Schweden mehr zu fürchten hatte. Er zog daher seine Kriegsmacht aus Pohlen zurück und Schweden, welches ihn gerne als Bundesgenossen zu behalten wünschte, gestand dem Kurfürsten in dem Vertrage zu Labiau am 10. Nov. 1656 die Souverainität über Ost-Preußen zu. Dessen ungeachtet trennte sich Friedrich Wilhelm von Schweden und schloß ein sogenanntes ewiges Bündniß mit Pohlen, wodurch er sich zur Stellung von 6000 Mann gegen Schweden verbündete und auf Westpreußen verzichtete, wogegen Pohlen ihm die Souverainität über das Herzogthum Preußen (Ostpreußen) zugestand. Dieser Vertrag, der als die Grundlage zur preußischen Monarchie anzusehen ist, wurde zu Wehlau am 19. September 1657 geschlossen. Für die Kriegskosten wurden dem Kurfürsten die Starostey Draheim verpfändet, auch wurde ihm die Stadt Elbing nach Abzug der Schweden von da versprochen. Um nicht gegen Schweden allein zu stehen, trat er mit Österreich u. Dänemark in ein Bündniß. Während ein Theil seines Heeres in Gemeinschaft mit den Dänen u. Holländern in Kurland gegen die Schweden glücklich kämpfte, schlug der Kurfürst die Schweden 1659 bey Stralsund, und eine dritte Heeresabtheilung focht, im Vereine mit den Dänen u. Österreichern, in Holstein siegreich gegen die Schweden. Am 3. May 1660 kam endlich zu Oliva ein allgemeiner Friede zwischen den kriegführenden Theilen zu Stande, und dem Kurfürsten wurde die Souverainität über Preußen bestätiget. Schon nach Beendigung des dreyßigjährigen Krieges, mehr aber noch während der Friedensjahre, ließ sich dieser große Fürst es höchst angelegen seyn, seine Staaten empor zu bringen, welches er mit einem beynahe bewunderungswürdigen Erfolge bewirkte. Er zog Schaaren von Ansiedlern aus der katholischen Schweiz, aus Savoyen, Böhmen, Schlesien, Holland und dem katholischen Westphalen in seine Staaten, und bald verschwanden die Schutthaufen, die der dreyßigjährige Krieg zurückgelassen hatte, und an ihrer Stelle erhoben sich blühende Städte und Dörfer. Auf alle mögliche Weise suchte er den Verkehr zu beleben und den Handel zu ermuntern. 1650 führte er zu diesem Zwecke die Posten in seinen Staaten ein; 1662 vereinigte

er durch einen Kanal die Spree mit der Oder. Die Wissenschaften und Künste beförderte er auf mancherley Weise. 1655 stiftete er die Universität zu Duisburg. Die Einkünfte der Universitäten zu Frankfurt und Königsberg vermehrte er und entwarf den Plan zu der Universität zu Halle, die freylich erst unter seinem Nachfolger ins Leben trat. Mehrere Gymnasien stiftete er neu, andere verbesserte er, auch gründete er die Bibliothek zu Berlin. Bey dem Allen war er aber unabläßig auf die Vermehrung seines Heeres bedacht, wobey er freylich sein Land mit schweren Abgaben belasten mußte; doch rechtfertigte der Erfolg seine Vorsicht, denn schon 1672 war er genöthiget, aufs Neue die Waffen zu ergreifen, als Ludwig XIV. die Holländer zu überwältigen drohte. Vergebens hatte er sie gewarnt. Nun eilte er, als Ludwig losbrach, im Vereine mit Österreich zu ihrer Rettung herbey und führte ein Heer von 20,000 Mann an den Rhein. Am 10. July 1673 schloß er mit Frankreich den Neutralitätsvertrag zu Vossem. Dennoch führte er, als 1674 das deutsche Reich von Frankreich angegriffen wurde, abermahls ein Heer von 20,000 Mann an den Rhein. Frankreich vermochte die Schweden, in Brandenburg einzufallen, und der Kurfürst kehrte, sobald es die Jahreszeit erlaubte, in Eilmärschen nach seinem Kurfürstenthume zurück, erfocht am 18. Juny 1675 den glänzenden Sieg bey Fehrbellin, vertrieb die Schweden aus seinen Landen und entriß ihnen in 2 Feldzügen beynahe ganz Pommern. Als die Schweden daselbst gegen ihn sich nicht zu halten vermochten, fiel ein schwed. Heer aus Liefland in Ostpreußen ein. Trotz der winterlichen Jahreszeit eilte der Kurfürst im Jänner 1679 mit einem Heere, welches er über die beyden preußischen Haffe auf Schlitten fortbringen ließ, den Schweden entgegen, vernichtete den größten Theil ihres Heeres und trieb den Rest aus dem Lande. Mittlerweile hatten seine Bundesgenossen, der Kaiser, das Reich und Holland Friedensunterhandlungen mit Frankreich angeknüpft, und schlossen den Frieden zu Nymwegen. Brandenburg blieb nun allein mit Frankreich im Kriege und mußte, um nicht seine westphälischen Staaten der Verheerung Preis zu geben, mit Frankreich u. Schweden am 29. Juny 1679 den Frieden zu St. Germain abschließen. Er mußte dadurch Schweden alle Eroberungen in Pommern, bis auf einen unbedeutenden Theil, und die Zölle in Hinterpommern zurückgeben und sich mit dem Ersatze der Kriegskosten, die Frankreich auf 300,000 Kronen anschlug, begnügen. 1678 erhielt der Kurfürst die kaiserliche Bestätigung des 1666 mit Pfalz-Neuburg geschlossenen Vertrages wegen der jülich-kleve-bergischen Erbschaft. Durch diesen Vertrag erlangte Brandenburg den erbl. Besitz des Herzogthumes Kleve u. der Grafschaften Mark und Ravensberg. Von den kühnen Plänen dieses Fürsten ist besonders der zu erwähnen, eine Seemacht zu gründen und Colonien gleich den großen Seemächten in anderen Welttheilen anzulegen. Zu diesem Zwecke erkaufte er 1682 von den Negern ein Landgebieth an der Küste von Guinea und ließ daselbst zwey Forts erbauen. Auch rüstete er eine Flotille aus, und da ihm Spanien eine Schuldsumme von 1,800,000 Thlrn. zu bezahlen verweigerte, so ließ er drey reich beladene spanische Schiffe aufbringen und verkaufte die Ladung. Die Colonie indessen wurde nie blühend und unter seinem Enkel, Kö-

nig Friedrich Wilhelm I., für eine unbeträchtliche Summe an Holland verkauft. Einen großen Vortheil erwarb er seinen Staaten durch die Aufnahme der nach Aufhebung des Edictes von Nantes aus Frankreich geflüchteten Protestanten. Ludwig XIV. drohte ihm deßhalb mit einem Kriege, er aber ließ sich nicht schrecken und bereicherte den Staat mit 20,000 gewerbfleißigen Unterthanen, durch die der Flor der Fabriken und Manufacturen in Brandenburg begründet wurde. Im Jahre 1680 fiel endlich Magdeburg nach dem Tode des Administrators August an Brandenburg. Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher mit Recht der Gründer der preußischen Monarchie zu nennen ist, starb am 9. May 1688 und hinterließ seinem Nachfolger einen wohleingerichteten, schuldenfreyen Staat und ein Heer von 38,000 Mann. Friedrich III. war seinem Vater sehr unähnlich. Er klebte an äußerem Glanze, Förmlichkeiten und Kleinigkeiten, und blieb nicht frey von Aberglauben. Neben diesen Fehlern besaß er aber auch Sittenreinheit, Rechtlichkeit und war ein Feind aller zu raschen, gewaltsamen Maßregeln. Den willkührlichen Anmaßungen Ludwig's XIV. widersetzte sich Friedrich auf alle Weise und nahm bey seinem Regierungsantritte sogleich eine feindliche Stellung gegen Frankreich an. In dem Vertrage zu Lenpick 1690 versprach er, ein Heer von 20,000 Mann gegen Frankreich schlagfertig zu halten, nachdem seine Truppen bereits schon 1689 mit rühmlicher Tapferkeit gegen die Franzosen bey Kaiserswerth und Bonn gefochten hatten. Auch gegen die Türken leistete er dem Kaiser Leopold Hülfe und trat in einem Vertrage von 1694 den schwiebusser Kreis an Österreich förmlich ab, wofür ihm 100,000 Thaler bezahlt und die Anwartschaft auf Ostfriesland, auf Limburg und Speckfeld bestätiget wurden. 1697 verkaufte Kurfürst August I. von Sachsen an Brandenburg für 300,000 Thaler die Erbvogtey über die Stadt und Abtey Quedlinburg, nebst den drey Ämtern Lauenburg, Savenberg und Gersdorf. Die Wahl des Kurfürsten von Sachsen zum König von Pohlen und die Gelangung des hannöverschen Kurhauses zum Besitz der britischen Königskrone erregte Friedrich's Eifersucht. Er ließ deßhalb bey den europäischen Höfen wegen Anerkennung seiner als König von Preußen unterhandeln und vor allem in Wien. Den 16. November 1700 kam ein Vertrag zu Stande, in welchem Österreich die preußische Königswürde anerkannte, wogegen Friedrich versprach, dem Kaiser ein Heer von 10,000 Mann zum spanischen Erbfolgekrieg zu stellen, die brandenburgische Kurstimme für das Haus Habsburg zu verwenden und auf alle rückständigen Hülfsgelder von Österreich zu verzichten. Darauf setzte sich Friedrich den 18. Jänner 1701 die Krone in Königsberg auf. Von den übrigen europäischen Mächten wurde er nach und nach in seiner neuen Würde als König Friedrich I. anerkannt. Nur der Papst Clemens XI. erklärte sich nachdrücklich dagegen.

VII. Von der Erhebung Preußens zum Königreich bis zu Friedrich den Großen, 1701—1740. Obgleich Friedrich kein Kriegsheld war, so fochten doch seine Heere unter des Fürsten Leopold von Dessau Leitung ruhmreich am Rhein, in Italien und Ungarn. Für das Gedeihen der Wissenschaften und Künste wurde von ihm auch mancher rühmliche Schritt gethan. So stiftete er 1694 die Universität Halle, 1700 die Akademie der Wissenschaften und

die Mahler- und Bildhauerakademie zu Berlin. Aber durch seine Prachtliebe verleitet wandte er unermeßliche Summen auf den Prunk seines Hofes, und stürzte dadurch den Staat in drückende Schulden. Während seiner Regierungszeit gewann der preußische Staat auch an Umfang. Als nähmlich Pohlen sich Anfangs weigerte, das Königreich Preußen anzuerkennen, da ließ Friedrich das Gebieth Elbing, worauf er Pfandrecht hatte, 1703 besetzen und in Besitz nehmen. Bey dem Erlöschen des oranischen Mannsstammes, 1707, fiel auch Neufchatel und Valengin an Preußen, und später noch Meurs und Tecklenburg. Außerdem ist noch merkwürdig, daß durch eine verheerende Pest 1709 gegen 247,000 Menschen hingerafft wurden. Das Land gerieth dadurch in eine unaussprechliche Noth, weil die Abgaben nicht vermindert wurden und die beträchtlich abgenommene Menschenmenge sie nicht mehr erschwingen konnte. Er starb 1713. Ihm folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm I. Die Noth, in welche sein Vater den Staat gebracht hatte, wurde durch seine haushälterische Verwaltung bald gehoben. Er war einfach, genügsam, arbeitsam, staatsklug und brachte neue Ordnung und Haltung in den Staatshaushalt. Er stiftete eine große Menge Anstalten, die unmittelbar auf das Wohl seiner Unterthanen Einfluß hatten, wozu die Gründung vieler Landschulen, die allgemeine Landesvermessung, die Verbesserung des Landrechtes 1721, und die Justizreform 1738 gehört. Den Ackerbau und die Gewerbe beförderte er auf alle mögliche Weise, und schon dadurch hat er sich um den Staat ein großes Verdienst erworben. Er war rechtlich, religiös, bewies eine große Vorliebe für das Militär und legte eben dadurch den Grund zu der Größe und dem Glanze, den der Staat unter seinem Nachfolger erreichte. Während seiner Regierung gewann der Staat auch an Umfang. Er trat nähmlich dem Friedensschlusse zu Utrecht bey und erwarb dadurch den größten Theil des Herzogthumes Geldern als Entschädigung für das Fürstenthum Oranien, welches Ludwig XIV. eingezogen hatte. Außerdem kam noch 1714 Limburg an Preußen, und endlich auch 1720 Stettin, die Inseln Usedom, Wollin und Vorpommern, zwischen der Oder und Peene. Diese letzteren Länder erwarb er sich durch seine Theilnahme an dem nordischen Kriege, in welchen er durch Tractate mit Dänemark und Rußland verwickelt wurde. Doch mehr nach Innen als nach Außen war seine Wirksamkeit gerichtet. Ein allgemeiner Wohlstand verbreitete sich über das Land; der Schatz, die Vorrathshäuser und Arsenäle wurden gefüllt, und sein Beyspiel wirkte wohlthätig auf den Charakter des Volkes ein. Er verwandelte 1717 den Erbpacht der Domainen in einen Zeitpacht, ferner die adeligen Lehen in Allodien und setzte an die Stelle des adeligen Ritterdienstes den Generalzinsenschoß. Den Verheerungen, die die Pest während seines Vaters Regierung angerichtet hatte, wußte er dadurch zu begegnen, daß er geflüchteten Fremdlingen, die in ihrem Vaterlande der Religion wegen hart bedrängt und verfolgt wurden, Wohnsitze in den verödeten Gegenden anwies. So nahm er 1721 18,000 Protestanten aus Salzburg und 1732 eine fast eben so große Anzahl Dissidenten aus Pohlen auf und gestattete ihnen gleiche Rechte mit seinen Unterthanen. Unter ihm ward das Staatsleben durch feststehende Formen geregelt und die Rechtspflege in ihren

einzelnen Zweigen verbessert. Er hatte eine ungemeine Vorliebe für große Soldaten, verwandte auf ein Regiment, welches aus lauter riesenhaften Männern bestand, unermeßliche Summen und gerieth wegen gewaltsamer Anwerbung großer Recruten mit mehreren deutschen Fürstenhöfen, so 1729 mit Hannover, in die unangenehmsten Streitigkeiten. Er starb 1740. VIII. **Preußen unter Friedrich dem Großen und seinen Nachfolgern als Staat ersten Ranges bis zu seinem Sinken durch Napoleon, 1740—1807.** Friedrich II., der Große, erbte von seinem Vater ein schlagfertiges Heer von 76.000 Mann und einen Schatz von 8 Millionen Thalern. Gleich beym Antritte seiner Regierung machte er, als Kaiser Karl VI. gestorben war, Ansprüche auf die vier schlesischen Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau. Er ließ deßhalb im December 1740 am wiener Hofe unterhandeln, rückte aber, um seinen Ansprüchen ein größeres Gewicht zu geben, schon den 23. December in Schlesien ein, zwang die Festung Breslau zur Neutralität, und es begann der erste schlesische Krieg bis 1742. Den 9. März 1741 wurde Glogau von den Preußen eingenommen, darauf wurden die Österreicher den 10. April bey Mollwitz geschlagen und den 4. May Brieg zur Übergabe gezwungen. Durch das Waffenglück der Preußen bewogen, schloß nun Frankreich mit Friedrich ein Bündniß zur Erhebung des Kurfürsten von Baiern auf den deutschen Kaiserthron, Friedrich trat seine Ansprüche auf Jülich und Berg an die Pfalz Sulzbachsche Linie ab und versprach die Fortsetzung des Krieges gegen Österreich. Mit dem Kurfürsten von Baiern, Karl Albrecht, schloß Friedrich noch einen besonderen Vertrag und sicherte ihm die Kaiserkrone, Böhmen, Ober-Österreich, Tyrol und den Breisgau zu, wogegen Baiern die Besitznahme P.s von ganz Schlesien mit Glatz als rechtmäßig anerkannte. Darauf brach Friedrich in Böhmen ein und die Preußen stürmten, in Verbindung mit den Franzosen, Sachsen und Baiern Prag den 26. November, eroberten den 27. December 1741 Olmütz und den 9. Jänner 1742 Glatz. Durch den Sieg, den Friedrich am 17. May über den Prinzen Karl von Lothringen bey Chotusitz erfocht, kam endlich unter Englands Vermittlung der Friede zwischen Österreich und P. vom 11. July 1742 zu Stande, dem dann der berliner Friede vom 28. July folgte. Durch ihn trat Maria Theresia Nieder- und Ober-Schlesien bis an die Oppa, nebst der Grafschaft Glatz, an P. ab und verzichtete zugleich auf die böhmische Lehenshoheit über Kottbus, Peitz, Zossen u. a. Dagegen übernahm Friedrich die Schulden, die auf Schlesien hafteten und versprach, die bisherigen Rechte der Schlesier anzuerkennen. 1744, den 25. May, fiel auch das Fürstenthum Ostfriesland bey dem Erlöschen des Regentenstammes an P. Während der Dauer des Friedens war nun Friedrich eifrig für das Wohl des Staates bemüht. Er verbesserte die Staatsverwaltung, beförderte die Künste und Wissenschaften und suchte vor Allem sein Heer zu vergrößern und im Kriegsdienste vollkommener zu machen. Er verband sich in der Folge mit dem Könige von Frankreich aufs Neue gegen Österreich, schloß darauf den 22. May 1744 die frankfurter Union mit dem Kaiser Karl VII., dem Kurfürsten von der Pfalz und dem Landgrafen von Hessen-Kassel, drang

den 25. August 1744 mit drey Heeresabtheilungen durch Sachsen und Schlesien gegen Böhmen vor und so begann der zweyte schlesische Krieg. Prag wurde den 26. September zur Übergabe genöthiget; als aber 22,000 Mann Sachsen sich mit den Österreichern vereinigten, zog sich Friedrich auf die Grenze von Schlesien zurück. Karl VII. war darauf den 20. Jänner 1745 plötzlich gestorben und sein Nachfolger, Maximilian Joseph, fühlte sich durch die Niederlage bey Pfaffenhofen den 15. April 1745 bewogen, in den Frieden von Füssen den 22. April zu willigen, der ihn mit Maria Theresia aussöhnte und wodurch er die pragmatische Sanction anerkannte. Früher noch war zu Warschau den 8. Jänner zwischen Österreich, England, den Niederlanden und Sachsen ein Bündniß gegen die Union zu Stande gekommen. Nach dem Siege der Preußen bey Hohenfriedberg über die Österreicher und Sachsen den 4. Juny zogen sich letztere in ihr Gebieth zurück, weil ein preußisches Heer mit einem Einfalle drohte. Da trat Georg II. als Friedensvermittler zwischen Österreich und P. auf. Als aber Maria Theresia Schlesien an P. nicht abtreten wollte, dauerte der Kampf um den Besitz dieses Landes noch fort. Den 20. Sept. 1745 wurde das österr. Heer unter Karl von Lothringen bey Sorr überwunden und die Sachsen bey Hennersdorf den 23. November geschlagen. Darauf nahm der Fürst Leopold Torgau und Leipzig, drang bis Meißen vor und errang bey Kesselsdorf, nach hartem Kampfe, den Sieg. Dresden ward den 17. December erstürmt und dadurch der Friede zwischen Österreich, Sachsen und P. den 25. December 1745 herbeygeführt. Maria Theresia bestätigte die Abtretung Schlesiens an P., dagegen erkannte Friedrich II. ihren Gemahl Franz I. als Kaiser an. Kursachsen mußte an P. eine Million Thaler zahlen. Friedrich trat mit Britannien in dem Neutralitätsvertrage zu Westminster den 16. Jänner 1756 zusammen, u. rückte mit 60,000 Mann den 29. August 1756 in Sachsen ein, nahm Wittenberg, Leipzig und Torgau, schloß das sächsische Heer bey Pirna ein und besetzte Dresden, und der siebenjährige Krieg begann. Eine preußische Heeresabtheilung drang in Böhmen vor und schlug den 1. October 1756 die Österreicher unter Brown bey Lowositz. Die sächsischen Truppen mußten, im Lager von Pirna ausgehungert, sich zu Kriegsgefangenen ergeben, die Unterofficiere und Gemeinen wurden dem preußischen Heere einverleibt, und außerdem noch 9000 Mann Sachsen für P.s Interesse ausgehoben. Dadurch hatte Friedrich allerdings den Landfrieden gebrochen und allgemeine Unzufriedenheit in Deutschland und anderen Ländern erregt. Es wurde deßhalb den 17. Jänner 1757 ein Reichsheer gegen ihn ins Feld gestellt, das jedoch im Laufe des Krieges wenig Erhebliches leistete. Rußland beschloß gegen P. den Krieg; Frankreich setzte ein zahlreiches Heer in Bewegung, und selbst Schweden mußte feindselig gegen P. auftreten. Friedrich drang nun in Böhmen ein, besiegte den 6. May 1757 die Österreicher unter Karl von Lothringen und Brown und belagerte Prag. Da eilte Daun zum Entsatz herbey und überwand die Preußen bey Kollin, worauf letztere Böhmen verließen. Die Russen machten unter Apraxin in Ost-Preußen siegreiche Fortschritte, nachdem sie den 30. August 1757 die Schlacht bey Groß-Jägerndorf gewonnen hatten, und un-

terwarfen das Land dem russischen Zepter. Während nun die Russen durch Westpreußen und Pommern vordrangen, eilte Friedrich nach Thüringen und schlug die Franzosen und das Reichsheer am 5. November 1757 bey Roßbach. Darauf zog er nach Schlesien und errang bey Leuthen den 5. Dec. d. J. einen Sieg über die vereinten österreichischen Heeresmassen. 1758 rückte er den verheerenden Russen entgegen, die bey Zorndorf den 25. August endlich nach blutigem Kampfe das Feld räumen mußten. Eine große Niederlage brachte aber Daun's nächtlicher Überfall den Preußen bey Hochkirch den 14. October bey. Während Friedrich in den Jahren 1757 und 58 seine Feinde bekämpft hatte, war ein französisches Heer von 100,000 Mann gegen Westphalen und Hannover vorgedrungen. Sie siegten über Cumberland den 26. July 1757 bey Hastenbeck, zwangen diesen einen für P., England und Hessen nachtheiligen Neutralitätsvertrag mit Richelieu abzuschließen. Georg II. erklärte jedoch diesen Vertrag für ungültig und Ferdinand von Braunschweig setzte sich mit Muth und Einsicht den siegreichen Fortschritten der Franzosen entgegen. Er überwand das französische und sächsische Heer unter Clermont den 23. Juny 1758 bey Krefeld und hinderte dadurch die Vereinigung Contades, der an die Stelle Clermont's getreten war, mit den Heerestheilen Soubise's. Zwar erlitt Ferdinand den 13. April 1759 bey Bergen eine bedeutende Niederlage, allein der Sieg bey Minden den 1. August 1759 und die tapfere Gegenwehr bey Marburg den 31. July 1760 ersetzten seine Verluste. Höchst gefahrvoll war die Lage Friedrich's 1759 und 1760. Den 23. July hatten die Russen unter Soltikow den preußischen General Wedel zurückgedrängt; Friedrich selbst wurde von ihnen und den Österreichern unter Laudon den 12. August bey Kunersdorf geschlagen. Darauf wurde den 20. November eine preußische Heeresabtheilung unter Fink von den Österreichern bey Maxen umringt und gefangen, und später noch, 1760 den 23. Juny, General Fouqué bey Landshut mit seinem Corps. Als Friedrich darauf Dresden wieder einnehmen wollte, eilte Daun mit seinem Heere zum Entsatz herbey und zwang ihn zum Rückzug nach Schlesien. Da hatte Laudon Breslau beschossen und mit ihm vereinigte sich nun Daun mit seinem Heere und 20,000 Russen unter Czernitschef. Daun beabsichtigte wieder einen nächtlichen Angriff, Friedrich aber kam ihm zuvor und besiegte Laudon's Heer bey Liegnitz mit glücklichem Erfolge. Unterdessen hatte das Reichsheer die Preußen aus Sachsen verdrängt, und Torgau, Leipzig und Wittenberg wieder genommen. Die Russen, Österreicher und Sachsen hatten selbst Berlin den 9. October 1760 besetzt, als sie aber Friedrich's Annäherung erfuhren, zogen sie wieder ab. Die Preußen besetzten Wittenberg und Leipzig von Neuem. Friedrich überwand den 3. November Daun bey Torgau und behauptete den größeren Theil von Sachsen, wo er sein Winterquartier aufschlug. Da starb den 25. October 1760 Georg II. von England und seitdem blieben die englischen Hülfsgelder aus. Friedrich wurde nun durch Geldmangel in seinen Plänen gehindert, darum ließ er die Münze verschlechtern. Aber auch die anderen kriegführenden Mächte fühlten eine große Erschöpfung. Friedrich 1761 auch in Schlesien auf die Defensive beschränkt, hinderte vier Wochen lang durch seine Stellung den Übergang

der Russen über die Oder und ihre Vereinigung mit Laudon. Darauf bezog er im August das feste Lager bey Bunzelwitz. Als endlich die Russen sich aus Mangel an Lebensmitteln zurückgezogen hatten, verließ er sein Lager, um Laudon anzugreifen. Dieser aber eroberte am 1. October plötzlich Schweidnitz und nahm eine unangreifbare Stellung ein. Da wurde endlich auch den 16. December Kolberg von den Russen erstürmt, und Friedrich's Untergang schien nicht mehr ferne. In diesem kritischen Momente starb zu seinem Glücke den 5. Jänner 1762 die Kaiserin Elisabeth von Rußland, seine gefährlichste Widersacherin. Ihr Nachfolger, Peter III., Friedrich's enthusiastischer Bewunderer, schloß den 16. März mit ihm einen Waffenstillstand, dem dann der Friede zu Petersburg den 5. May folgte. Rußland gab Ost-Preußen ohne die geringste Entschädigung wieder zurück, und 20.000 Mann Russen sollten bis zum Frieden sich mit den Preußen verbinden. Darauf söhnte sich auch Schweden den 22. May zu Hamburg mit Friedrich aus. Die Nachfolgerin Peter's III., die den Krieg gegen P. von Neuem beginnen wollte, bestätigte endlich doch den petersburger Frieden. Friedrich eroberte den 9. October 1762 die Festung Schweidnitz zurück, und sein Bruder Heinrich behauptete sich in Sachsen gegen die Österreicher. Da söhnte sich England den 10. Februar 1763 zu Versailles mit Frankreich aus; die Franzosen, die am Rhein und an der Weser standen, wurden zurückberufen, und diesem Frieden folgte den 15. Februar der hubertsburger Friede zwischen P., Österreich und Sachsen. So ward der siebenjährige Krieg beendiget, und Friedrich blieb im Besitze von Schlesien. — Die Wunden, die der Krieg geschlagen, wußte Friedrich schnell zu heilen. Zerstörte Städte und Dörfer wurden wieder aufgebaut, die Unterthanen aus den gefüllten Vorrathshäusern unterstützt und der Ackerbau wieder in Schwung gebracht; verarmte Gegenden durch Friedrich's Freygebigkeit wieder zum Wohlstand emporgehoben und verödete mit fremden Einwanderern besetzt. In allen Bezirken des Königreiches regte sich neues Leben. Durch Brenkenhof ward die Landwirthschaft verbessert; 1765 wurde die levantische Compagnie gestiftet, 1766 ein Handelstractat mit Sachsen geschlossen und die General-Accise- und Zoll-Administration, die Holzhandlungs-Compagnie und die Tabaks-Administration eingeführt, auch der johannisbergische Kanal gegraben, 1767 die Folter abgeschafft, 1769 in Schlesien und 1772 in Ost-Preußen die ritterschaftliche Creditcasse und die Seehandlungscompagnie gegründet; 1774 ward der Bromberger- u. 1776 der Brenkenhofkanal angelegt; in der Staatshaushaltung war Sparsamkeit und strenge Ordnung geltend. Doch nicht blos nach Innen, sondern auch nach Außen war Friedrich's ganze Aufmerksamkeit gerichtet, um seinem Staate eine feste Haltung zu geben. Den 11. April 1764 schloß er mit Rußland einen Vertrag, in welchem sich beyde Mächte für ihren Länderbesitz Gewähr leisteten. Durch die erste Theilung Pohlens, die den 5. August 1772 zu Petersburg von Rußland, Österreich und Preußen beschlossen wurde, kam Westpreußen, mit Ausnahme von Danzig und Thorn, und Großpohlen bis an die Netze unter Preußens Oberherrlichkeit. Als der Wittelsbachsche Mannsstamm in Baiern mit Maximilian Joseph den 30. Decbr. 1777 erlosch, da öffnete sich für Friedrich's

Politik ein neues Feld. Österreich erhob nähmlich alte Ansprüche auf die baierischen Lande und schloß deßhalb den 3. Jänner 1778 mit Kurpfalz einen Vertrag zu Wien, dem gemäß Österreichs Ansprüche von Karl Theodor anerkannt wurden. Darauf besetzten österreichische Truppen Nieder-Baiern, Mindelheim u. die österreich. Lehen in der Ober-Pfalz. Friedrich II. reizte nun den Herzog von Zweybrücken, Karl August Christian, gegen diese Ansprüche aufzutreten, der sich nun sogleich gegen den Vertrag zu Wien erklärte; zugleich aber vertheidigte P. die Ansprüche des kursächsischen Hauses auf die baierische Allodialerbschaft, so wie die von Mecklenburg auf Leuchtenberg in der Ober-Pfalz. Die Unterhandlungen am wiener Hofe blieben ohne Erfolg. Kaiser Joseph stand in Böhmen in einem stark verschanzten Lager; ein preußisches Heer zog an die böhmische Grenze, ein anderes unter dem Prinzen Heinrich rückte durch Sachsen gegen Böhmen vor und vereinigte sich mit dem sächsischen Heere, und der baierische Erbfolgekrieg begann. Den 4. July 1778 drang Friedrich in Böhmen ein. Da jedoch weder er noch Maria Theresia den Krieg wünschte, so wurden bald Unterhandlungen angeknüpft, und durch Rußlands und Frankreichs Vermittlung kam der teschner Friede den 13. May 1779 zu Stande. 1781 trat Friedrich der von Rußland gegen England gestifteten bewaffneten nordischen Neutralität bey. Den 23. July 1785 kam durch ihn der deutsche Fürstenbund zu Stande. Darin ward die Erhaltung der deutschen Reichsverfassung und die Behauptung der öffentlichen Ordnung in Deutschland gegen jeden unrechtmäßigen Schritt der Gewalt beschlossen. Den 17. August 1786 erfolgte sein Tod. Doch nicht nur im Schlachtfelde war Friedrich II. groß, er hatte auch in sittlicher u. ästhetischer Hinsicht einen wichtigen Einfluß auf seine Zeitgenossen. Friedrich Wilhelm II. schien Anfangs im Geiste Friedrich's fortzuwirken. Doch entließ er die bey der Regie angestellten Franzosen, richtete die Finanzen zweckmäßiger ein und hob das Tabaksmonopol auf. Außerdem wurde das bereits von Friedrich II. beabsichtigte neue Gesetzbuch 1791 ins Leben gerufen, ein Oberschulcollegium gegründet und die Akademie der Wissenschaften zu Berlin germanisirt. In dem Freystaate der Niederlande herrschte seit 1784 die größte Spannung und Unzufriedenheit mit dem Statthalter Wilhelm V, weil man glaubte, er sey Schuld an dem unglücklichen Ausgange des Krieges mit England. Als darauf die Spannung und Feindseligkeiten zwischen den Patrioten u. Oraniern immer höher stiegen und die Schwester Friedrich Wilhelm's II., die mit dem Statthalter vermählt war, auf ihrer Reise von Nymwegen nach dem Haag bey Schoonhoven von den Patrioten zur Rückkehr genöthiget wurde, da forderte P. Genugthuung, und als diese verweigert wurde, drang 1787 ein preußisches Heer unter Ferdinand von Braunschweig in die Niederlande ein. Die Preußen fanden keine Gegenwehr; sogar die Besatzung von Utrecht, 8000 Mann stark, ergriff die Flucht, ohne die geringste Gegenwehr zu leisten. Der Erbstatthalter kehrte zurück und die alte Ordnung ward wieder hergestellt. Den 15. April 1788 kam nun zwischen Großbritannien und P. ein Vertheidigungsbündniß in Haag zu Stande, in welchem beyde Mächte für die Erbstatthalterschaft Gewähr leisteten. Die Unruhen in Frankreich, die unsichere Stellung des Königs gegen die

Nationalversammlung und gegen das Ausland und die Mißverständnisse zwischen Frankreich und Deutschland über die Entschädigung der deutschen Reichsstände im Elsaß veranlaßten P. und Österreich den 7. Febr. 1792 zu einem förmlichen Bündnisse, welches bereits durch die Zusammenkunft des Kaisers Leopold mit dem Könige Friedrich Wilhelm im August 1791 zu Pillnitz vorbereitet worden war, und in welchem sich beyde für ihr Besitzthum gegenseitig Gewähr leisteten, so wie wechselseitige Unterstützung und Aufrechthaltung der deutschen Verfassung versprachen. Da erklärte Frankreich den 20. April 1792 an Österreich den Krieg. Unter der Leitung des Herzogs von Braunschweig drangen nun die Preußen, Österreicher und Hessen gegen Frankreich vor und eröffneten den Kampf mit glücklichem Erfolge. Die Festungen Montmedy, Longwy und Verdun ergaben sich, und schon war dem Herzoge von Braunschweig die Champagne eröffnet. Da widerstand aber Dumouriez den 14. September bey Grandpré. Die Franzosen schlugen unter Kellermann den wiederhohlten Angriff der P. und Österreicher bey Valmy zurück, und der Herzog von Braunschweig schloß einen 6tägigen Waffenstillstand und zog sich in die Rheingegenden zurück, Verdun und Longwy wurden von den Franzosen wieder genommen, Custine drang von Landau aus gegen Speyer vor u. bemächtigte sich der Städte Speyer und Worms, ja selbst der Festung Mainz und der Stadt Frankfurt. Letztere Stadt ging jedoch den 2. Dec. an die Preußen und Hessen über. Da ward den 21. Jänner 1793 Ludwig XVI. guillotinirt und Frankreich für eine Republik erklärt. Nun rüsteten sich alle Fürsten gegen Frankreich, so auch das deutsche Reich. Den 28. März 1793 siegten die Österreicher in Belgien und die Preußen bey Bingen. Mainz ward zur Übergabe genöthiget und Moreau von dem Herzoge von Braunschweig den 14. September bey Pirmasens zurückgeschlagen. Nun aber strömten neue Schaaren begeisterter Republikaner zur Verstärkung herbey, und der Krieg erhielt eine ganz andere Wendung. Zwar erstürmten noch die Preußen und Österreicher den 13. October die weißenburger Linien, zwar wurden Pichegrü und Hoche bey Kaiserslautern zurückgeworfen, allein den 22. Decbr. erfochten die Franzosen bey Froschweiler über die Österreicher und den 26. Dec. über die vereinigten Preußen und Österreicher bey Weißenburg einen entscheidenden Sieg. Der Herzog v. Braunschweig legte nun den Oberbefehl nieder u. P. nahm seitdem keinen großen Antheil an dem Kampfe, denn der Schatz war geleert und mit ihm auch die Kraft P.s verschwunden. Möllendorf befehligte zwar an der Stelle des Herzogs von Braunschweig das preußische Heer, und mit England und Holland ward den 19. April 1794 der Subsidienvertrag im Haag erneuert, allein von nun an wurde mehr um den Besitz Belgiens als zum Vortheil des deutschen Reiches gefochten. Bey Kaiserslautern eroberte zwar Möllendorf noch die französischen Verschanzungen, Belgien ward aber von den Franzosen behauptet. Darauf unterzeichnete P. den Frieden zu Basel den 5. April und Kurhessen den 28. August. P. überließ seine jenseits des Rheins gelegenen Länder an Frankreich bis zu einem allgemeinen Frieden und versprach zugleich, die Aussöhnung zwischen Frankreich und den deutschen Fürsten zu vermitteln. Den 17. May 1795 vereinigte sich P. mit Frank-

reich über eine Demarcationslinie, welche alle norddeutsche Länder, Sachsen ausgenommen, unter den Schutz der preußischen Heeresmacht stellte; und den 5. August 1796 trat Friedrich Wilhelm II. in einem Vertrage mit Frankreich seine Länder jenseits des Rheins förmlich ab, behielt sich aber dafür Entschädigung dießseits dieses Flusses vor. Unter Friedrich Wilhelm's Regierung gewann der Staat auch bedeutend an Umfang. Durch einen Vertrag mit dem Markgrafen von Ansbach und Bayreuth erhielt er noch bey Lebzeiten desselben den 2. Dec. 1791 diese Länder abgetreten, die nun dem Staate einverleibt wurden. Durch die zweyte Theilung Pohlens erwarb P. beynahe ganz Groß-Pohlen, 1000 Q. M., unter dem Nahmen von Süd-Preußen, nebst Danzig und Thorn. Die Kaiserin Katharina war die Veranlassung zu dieser zweyten Theilung. In Pohlen selbst hatte sich eine Partey gebildet, die für Rußlands Interesse focht und den Sturz der neuen Verfassung beabsichtigte; P. benahm sich zweydeutig und erklärte, es halte sich nicht zur vertragsmäßigen Hülfe verpflichtet, wenn Pohlen im Kriege seine Verfassung vertheidigen wollte. Da erschien ein russisches Heer in Pohlen, das Land von seinen Unterdrückern zu befreyen. Der König both Land und Leute auf für die Vertheidigung der Landesverfassung; da aber Katharina ihm ihren Zorn verkündete, wenn er in die Auflösung der Verfassung willige, trat er dem targowiczer Bunde bey. Das Heer ging aus einander; die Vertreter der neuen Ordnung traten vom Schauplatze ab, und viele wanderten in fremde Länder aus. Die Pohlen griffen weiterhin zu den Waffen, um die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu vertheidigen, doch erlagen sie der Übermacht. Den 24. October 1795 ward der Gesammtvertrag der drey theilenden Mächte abgeschlossen, in welchem sie sich zu gegenseitiger Unterstützung verpflichteten, und 1797 wurde dem deutschen Reichstage Anzeige von der Theilung gemacht. Das pohlnische Gebieth, das an P. gefallen war, abermahls über 900 Q. M. mit einer Million Einwohnern, ward nun theils zu Süd-Preußen geschlagen, theils unter dem Nahmen Neu-Ostpreußen gleich den übrigen preußischen Landen eingerichtet. Der schmachvolle Druck, unter dem die niederen Volksklassen in den neu erworbenen Provinzen bis dahin geseufzt hatten, hörte auf, der Ackerbau ward befördert, die Gerechtigkeitspflege verbessert und deutscher Sprache und Sitte stand der Eingang offen. Im Inneren des preußischen Staates war indessen seit dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelm's II. eine große Veränderung vorgegangen. Die moralische Kraft, die durch Friedrich's II. Beyspiel in dem preußischen Volke war angeregt und belebt worden, und die den Staat gefürchtet im Auslande gemacht, war verschwunden, der Staatsschatz geleert. Unter solchen Umständen trat Friedrich Wilhelm II. den 16. Novbr. 1797 vom Schauplatze ab. Ihm folgte Friedrich Wilhelm III., bis jetzt. Er war gleich im Anfange seiner Regierung darauf bedacht, die Mißbräuche und die Unordnung, die sich in alle Zweige der Staatsverwaltung eingeschlichen hatten, zu entfernen. Ordnung und weise Sparsamkeit wurden eingeführt, selbst am Hofe wurde keine Verschwendung geduldet, und die Königin Louise ging Allen als Muster der Häuslichkeit und edler Sitte voran. Das Beyspiel des Königs, der eifrig bemüht war,

gen bey Czarnowo und nahmen den Russen bey dem Rückzuge von der Wkra nach dem Narew vieles Geschütz ab. Den 20. Dec. lieferten die Russen die unentschiedenen Gefechte bey Pultusk und bey Golymin. Darauf zogen sie nach Ostpreußen, mit ihnen vereinigte sich ein kleines aber tapferes preußisches Heer. Benningsen marschirte, von den Franzosen unbemerkt, gegen den linken französischen Flügel unter Bernadotte, und brachte bey Mohrungen den 25. Jänner 1807 demselben bedeutenden Verlust bey. Napoleon eilte mit der Hauptmacht herbey, drängte die Russen zurück, doch blieb die blutige Hauptschlacht bey Preußisch-Eilau den 8. Febr. unentschieden. Den 24. May zwangen die Franzosen die Festung Danzig zur Übergabe; beyde Heere befehdeten sich fortan gegenseitig in einzelnen Gefechten, bis endlich das Gefecht bey Heilsberg und die Schlacht bey Friedland den 14. Juny den Ausschlag gab. Die Russen und Preußen wurden geschlagen und erstere bis über die Memel zurückgetrieben. Den 16. Juny besetzten die Franzosen Königsberg. Darauf wurde der Waffenstillstand geschlossen und den 7. und 9. July kam der Friede zu Tilsit zu Stande, in welchem P. die Hälfte seiner Besitzungen (alles Land westlich der Elbe und Süd-Preußen, so wie einen Theil von West-Preußen) abtreten, an 100 Millionen Franken Kriegssteuer bezahlen, dem Continentalsysteme beytreten und in seinen Hauptfestungen französische Besatzungen unterhalten mußte. Sogar die Zahl der Truppen, die P. für die Zukunft unterhalten sollte, wurde von dem übermüthigen Sieger vorgeschrieben und auf 42,000 Mann festgesetzt. So sank P. von seiner Größe und seinem politischen Einfluße auf die Verhältnisse Europa's schnell herab in Ohnmacht und Unselbstständigkeit. Das Heer war bis auf wenige Überreste vernichtet, der Schatz geleert, der Staat, der um die Hälfte verkleinert worden, war durch den Krieg und die Unterhaltung fremder Heere verarmt und mit Schulden belastet; der Wohlstand im Lande ging zu Grunde, der Handel war gesperrt, und überdem griff eine Kriegspest um sich, die Menschen und Vieh dahinraffte. Da kam aber der wohlgesinnte König dem Elende des Landes zuvor. Geistreiche Männer, die das Bedürfniß des Staates zu würdigen verstanden, wurden zu hohen Staatsämtern befördert; der Druck, der auf den unteren Ständen lastete, wurde gehoben, der Bürger genoß gleiche Rechte mit den früher Bevorrechteten, wenn er anders in seiner geistigen Bildung so hoch gediehen war, daß er mündig und selbstständig auftreten konnte. Das Heer wurde aus besseren Bestandtheilen gebildet und ergänzt. Die Soldaten standen auf einer moralisch höheren Stufe, beseelt von einem Ehrgefühle und Thatendrang, der sehr vieles hoffen ließ. Die Leibeigenschaft wurde den 8. Oct. 1807 aufgehoben, die Bannerrechte, der Mühlenzwang, die Zünfte nahmen durch das Edict vom 24. Oct. 1807 ein Ende, die Gewerbefreyheit und die neue Städteordnung wurde eingeführt, Gemeinheitstheilungen veranlaßt, den Domainenbauern den 27. Juny 1808 das Grundeigenthum ihrer Besitzungen verliehen, und auf diese Weise die Blüthe des Ackerbaues wieder vorbereitet. Am 10. Dec. 1808 erhielten die Staatsbehörden eine neue Form, den 26. Dec. alle Staatsbürger der verschiedenen Glaubensparteyen gleiche Rechte. Die mehrsten dieser neuen Einrichtungen bewirkte der ruhmwürdige Staats-

minister von Stein. Nach seinem Austritte setzte seit 1810 der Staatskanzler von Hardenberg die zeitgemäßen Verbesserungen fort. Nicht weniger durchgreifend waren die Veränderungen, die das Militär unter Scharnhorst's Leitung erlitt. So war es möglich, daß der Staat nicht gänzlich unterging. Zwischen Rußland und Frankreich kam es indessen bald zu Mißverständnissen und Unzufriedenheit. Willkührlich hatte Napoleon Frankreichs Umfang in anderen Ländern zu erweitern gesucht. So entriß er auch dem Herzoge von Oldenburg, der mit Rußland nahe verwandt war, sein Besitzthum und stellte es unter französische Oberherrlichkeit. Dafür forderte Alexander das Herzogthum Warschau als Entschädigung, Napoleon aber both ihm blos Erfurt an. Beyde rüsteten sich nun 1811 zum Krieg. Als nun Napoleon 1812 gegen Rußland zu Felde zog und die Heere der mit ihm verbündeten deutschen Fürsten zum Kampf aufforderte, da mußte P. sich glücklich schätzen, ein Hülfsheer von 20,000 Mann stellen zu dürfen. Der preußische Heerestheil zog, Anfangs unter Grawert's, sodann unter York's Oberbefehl, nach der Grenze von Kurland, um diese Provinz zu erobern. Das ungeheure französische Heer selbst zog durch P. und stürzte das verarmte Land, das in seinem Aufblühen bereits begriffen war, wieder in die größte Noth. Französ. Feldherren maßten sich die landesherrl. Rechte an und forderten Lieferungen ohne Maß und Ziel. Das Elend in P. ward noch größer als früher, und schon fing man an, an dem Wiedererstehen des Staates zu verzweifeln. IX. Preußens Wiedererstehung und Aufblühen 1813 bis auf die neueste Zeit. Da aber steckte der Ewige dem Weltoberer ein Ziel. Napoleon's mächtige Kriegsmacht wurde in Rußlands Ebenen 1812 vom Froste vernichtet oder doch dem Untergange nahe gebracht. In den Herzen der Preußen glänzte neue Hoffnung für die Erhaltung des Vaterlandes auf. Der General York schloß mit den Russen den 30. Dec. 1812 einen Waffenstillstand, nach welchem den Russen der freye Durchzug durch P. verstattet wurde. Zwar verweigerte der König die Bestätigung desselben und stellte den General von Kleist an die Spitze des Heeres; bald aber begab sich der König nach Breslau und nun zeigte er offen, daß er Frankreichs Übermacht nicht länger dulden wolle; als aber überall die Erbitterung gegen die fremde Herrschaft sich kund gab, und auch andere deutsche Länder von Frankreichs Druck befreyt zu werden wünschten, da gab auch Friedrich Wilhelm III. der allgemeinen Stimmung nach. Die Russen überschritten die Grenze P.s und wurden überall mit Jubel empfangen. Nun wurden starke Rüstungen im Lande betrieben, der König selbst rief sein Volk zum Kampf gegen den fremden Unterdrücker auf. Freywillig stellten sich Tausende unter P.s Fahne, begeistert, für die Sache des Vaterlandes zu streiten; Arme und Reiche brachten von allen Seiten Unterstützung herbey, und bald stand ein schlagfertiges, wohlgerüstetes Heer im Felde, das kühn dem fremden Gebiether die Spitze biethen konnte. Rußland und P. vereinigten sich in dem Vertrage zu Kalisch den 28. Februar 1813, in welchem die Wiederherstellung der preuß. Monarchie in ihrem früheren Umfange verabredet ward. Den 16. März ward der Krieg von P. an Frankreich erklärt. York wurde freygesprochen, der Landsturm und die Landwehr auf-

gebothen, für die heldenmüthigen vaterländischen Krieger am 10. März der Orden des eisernen Kreuzes gestiftet, das Continentalsystem aufgehoben, und die von P. getrennten Provinzen zum Kampf gegen Napoleon aufgefordert. Die Franzosen zogen sich bey dem Heranrücken der Russen zurück und stellten sich den 21. März an der Saale auf. Blücher besetzte das Gebieth von Kottbus; den 25. März überschritten die Russen und Preußen die Elbe und nahmen den 31. Leipzig und Altenburg. Mit rühmlicher Tapferkeit kämpften hierauf die Preußen den 2. May bey Lützen gegen die Franzosen, doch entschied sich der Sieg für letztere. Die Preußen und Russen zogen sich in die Gegend von Dresden zurück und stellten sich an der Spree auf. Allein auch hier blieb der Sieg bey Bautzen und Wurschen den 20. und 21. May auf Frankreichs Seite. Die Verbündeten wichen nach Schlesien zurück, und beyde Theile schlossen den 5. Juny zu Poischwitz einen Waffenstillstand bis zum 17. August. Darauf erklärte auch Österreich an Frankreich den Krieg, und ein schwedisches Heer stieß unter Anführung des Kronprinzen von Schweden zu den Verbündeten. England schloß mit den verbündeten Mächten den 14. Juny einen Subsidienvertrag, und den 9. Sept. verabredeten Österreich, Rußland u. P. die Wiederherstellung der österreichischen und preußischen Monarchie. Durch das Treffen bey Groß-Beeren den 23. August wurden die Franzosen und Sachsen gehindert, nach Berlin vorzudringen, Blücher erfocht den 26. August an der Katzbach einen glänzenden Sieg über Macdonald. Minder glücklich kämpfte Schwarzenberg den 21. August bey Dresden, doch als sich dieser nach Böhmen zurückzog und Vandamme ihn mit 42,000 Franzosen verfolgte, erlitt letzterer bey Kulm den 30. Aug. durch Kleist, Ostermann und Colloredo eine gänzliche Niederlage und wurde mit dem größten Theile seines Heeres gefangen. Als darauf die Franzosen unter Oudinot und Ney aufs Neue einen Versuch machten, nach Berlin vorzudringen, vereitelte Bülow ihr Unternehmen, und siegte in Verbindung mit den Russen u. Schweden, unter Befehl des Kronprinzen von Schweden, den 6. Septemb. über Ney bey Dennewitz. Am 17 Sept. ward Napoleon selbst, als er in Böhmen eindringen wollte, bey Rollendorf von Kleist und Schwarzenberg geschlagen. Die Heere der Verbündeten drangen nun in die Gebiethe der Mulde, Pleiße, Elster und Parde vor. Da trat auch der König von Baiern zu den Verbündeten über; Napoleon aber zog sich in die Gegend von Leipzig zurück. Die Schlacht bey Wachau den 16. Oct. blieb ohne Entscheidung, Blücher aber schlug die Franzosen bey Möckern und warf sie bis Leipzig zurück. Hier kam es am 18. October unter Schwarzenberg zur ewig denkwürdigen, für Europa's Gleichgewicht entscheidenden Schlacht, während welcher die Sachsen und Würtemberger zu den Verbündeten übertraten. Napoleon wurde gänzlich geschlagen. Die Verbündeten bemächtigten sich der Stadt mit Sturm, und nun drangen ihre Heere bis an Frankreichs Grenze vor. Schwarzenberg führte das böhmische Heer durch die Schweiz über den Rhein, Blücher rückte am 1. Jänner 1814 bey Kaub über diesen Fluß; Holland wurde von Bülow befreyt, von wo er die Nordgrenze Frankreichs bedrohte; Winzingerode überschritt bey Düsseldorf den Rhein und Wellington drang über die Pyrenäen ins südliche Frankreich vor. Den 24. Jän-

ner 1814 wurde Mortier bey Bar sur Aube von den Österreichern und Würtembergern zurückgeschlagen. Napoleon selbst sah sich bey Brienne den 29. Jänner durch Blücher und in der Schlacht bey la Rothière zum Rückzug genöthiget. Darauf kämpften zwar die Franzosen den 10. Februar bey Champ-Aubert, den 11. bey Montmirail, den 14. bey Joinvillers, den 17. bey Nangis u. den 18. bey Montereau wieder siegreich und eroberten Troyes den 24. und Bar sur Aube den 27. wieder zurück. Unterdessen wurde zu Chatillon von Napoleon und den Verbündeten über den Frieden vergeblich unterhandelt, und Rußland, Österreich, P. und Großbritannien vereinigten sich den 1. März durch einen Vertrag zu Chaumont, nach welchem sie sich auf 20 Jahre verbündeten u. 150,000 Mann schlagfertig bereit halten wollten. Den 9. und 10. März fochten die Verbündeten wieder mit vielem Glücke und Napoleon mußte sich nach Soissons zurückziehen. In der Schlacht bey Arcis sur Aube den 20. bis 22. März litten beyde Theile große Verluste, doch mußte Napoleon abermahls weichen. Da entschloß er sich, nach dem Rheine zu gehen und den Verbündeten den Rückweg zu sperren; diese aber drangen gegen Paris vor, schlugen Marmont und Mortier den 25. März bey Fère Champenoise u. behaupteten auf Montmartre den 30. März das Schlachtfeld. Darauf erfolgte den 31. März die übergabe von Paris. Napoleon mußte den 30. May im Vertrage zu Fontainebleau den Thron an die Bourbons abtreten, die mit den verbündeten Mächten Frieden schlossen und alle von Deutschland getrennten Länder zurückgaben. Auf einem in Wien zu eröffnenden Congresse sollte über die Rückerstattung der von dem preußischen und anderen Staaten verlornen Länder unterhandelt werden. Im Sommer 1814 wurde dieser Congreß eröffnet. Die preußische Monarchie sollte nach dem Territorialumfange v. J. 1806 wieder hergestellt werden, allein schwierig war es, das hierzu gehörige Gebieth zu gewinnen. Von seinen ehemahligen Besitzungen erhielt nun P. zurück: Michelau und Kulm, Danzig u. Thorn, das Großherzogthum Posen, die Altmark und Magdeburg, den Saalkreis, den kottbusser Kreis, das Eichsfeld, die Fürstenthümer: Halberstadt, Minden, Münster, Paderborn, Kleve mit Wesel, Neufchatel mit Valengin, die Grafschaft Mansfeld, Hohenstein, Mark, Ravensberg, Lingen und Tecklenburg, Quedlinburg, die Städte: Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen mit ihren Gebiethen ꝛc. Neue Besitzungen, die P. erwarb, waren: ⅗ des Königreiches Sachsen, das Großherzogthum Berg, bedeutende Länderstriche jenseits des Rheins, von dem Rheindepartement bis an die Mosel, Nahe und an die alte holländische Grenze am rechten Maasufer, die Grafschaften Dortmund u. Wetzlar, das Fürstenthum Corvey, ein Theil von Fulda u. die Stammbesitzungen des Hauses Nassau-Dietz. In dem Vertrage mit Dänemark vom 4. Juny 1815 erwarb P. Schwedisch-Pommern mit Rügen gegen das Herzogthum Lauenburg und eine Summe von 2,600,000 Thaler. Da war aber Napoleon von der Insel Elba den 1. März zurückgekehrt. Der König von Frankreich mußte Paris verlassen und Napoleon kehrte als Kaiser dahin zurück. Die Großmächte erklärten den Usurpator als Störer der öffentlichen Ruhe den 13. März in die Acht, und Österreich, Großbritannien, Rußland und P. schlossen den 25. März einen neuen

Bundesvertrag, dem dann auch die Niederlande, Spanien, Portugal, Dänemark und alle Fürsten Deutschlands sich anschlossen. Napoleon hielt es für rathsam, den Verbündeten zuvor zu kommen und zahlreiche französische Truppen drangen, als alle Friedensvorträge vergeblich waren, am 15. Juny in Belgien ein. Ziethen erlitt einen ansehnlichen Verlust und mußte sich nach Fleurus zurückziehen. Das preuß. Heer kämpfte mit vieler Tapferkeit und Ausdauer den 16. Juny bey Ligny, mußte aber ebenfalls das Feld räumen. Den 18. Juny griff Napoleon das englische Heer an. Dieses hielt die wiederhohlten Angriffe der Franzosen aus und schon sah sich Napoleon genöthiget, seine Reserven in die Schlachtlinie zu stellen. Da erschien endlich Blücher mit seinen Preußen und gab den Ausschlag. Die Franzosen erlitten eine völlige Niederlage. Paris ward abermahls von den Verbündeten eingenommen; Ludwig XVIII. kehrte zurück und Napoleon wurde als Gefangener nach St. Helena abgeführt. Im 2. pariser Frieden vom 20. November 1815 wurde Frankreichs Umfang auf die Grenzen von 1790 beschränkt. Saarbrücken und Arneval und ein beträchtlicher Theil des Saardepartements fiel an P., doch mußte dieses dafür später ein Gebieth von 69,000 Menschen an Koburg, Oldenburg, Homburg abtreten, auch Entschädigungen an Meckleuburg-Strelitz und Pappenheim bezahlen. Zunächst kam es darauf an, Einheit in die Staatsverfassung zu bringen; dieses war aber, da der neue preußische Staat aus mehr als 60 früher einzelnen Gebiethstheilen zusammengesetzt war, keine kleine Aufgabe. Zunächst wurde 1816 der Staat in Regierungsbezirke getheilt, und die verwaltenden Behörden für diese organisirt, auch P. in Oberpräsidentschaften, die die Stelle der sonstigen Provinzialministerien versahen, geordnet. Um das Recht zu pflegen wurden überall Land- und Stadtgerichte eingesetzt, deren höhere Behörden die Oberlandesgerichte bildeten. In den östlichen Provinzen des preußischen Staates und auch in den westlichen dießseits des Rheins wurde allgemein das preußische Landrecht eingeführt, in den westlichen jenseits des Rheins der Code Napoléon einstweilen beybehalten, und später ein Revisions- und Cassationshof für diese zu Berlin eingesetzt. Als dieses Chaos sich einigermaßen geordnet hatte, erhielt das Ministerium durch Cabinetsordre von 1816 eine bestimmtere Form. Neben dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das schon früher geordnet war, ward demnach das der Finanzen, für den Schatz und Staatscredit, das des Innern, des Cultus und Unterrichtes, der Justiz, der Polizey und das des Krieges organisirt, und ihnen allen, die zum Theil schon früher unter anderer Form bestanden hatten, ein festerer Wirkungskreis angewiesen. Berathend sollte der Staatsrath dem Ministerium zur Seite stehen u. wurde demnach 1817 organisirt. Seine Bestimmung war, über die wichtigsten Angelegenheiten des Staates zu berathschlagen und dem Könige darüber zu berichten. Mehr Schwierigkeit hatte die Einführung einer gleichmäßigen Steuerverfassung, die besonders seit 1820 ins Leben trat. Im Allgemeinen wurde die Grundsteuer, die Salzsteuer, die Klassensteuer, die Consumtionssteuer, die Gewerbesteuer und die Stempelsteuer nach und nach allgemein eingeführt. Wesentlich war auch der den 28. May 1818 eingeführte Grenzzoll. Zwar gab er beträchtliche Summen her

und begünstigte das einheimische Gewerbe, erregte aber auch viele Unzufriedenheit und Unmoralität durch das Paschen an den weit ausgedehnten Grenzen, die zusammen genommen eine größere Strecke als die Grenzen Frankreichs ausmachten. Preußen bedurfte eines um so größeren Budgets, als es durch seine Stellung in der Mitte Deutschlands und zwischen Rußland und Frankreich sich in der Nothwendigkeit sah, immer ein bedeutendes Heer zu unterhalten. Wirklich verschlang auch die Armee von dem zuerst 1821 gegebenen Budget von 50 Millionen Thalern gegen 22 Millionen. In der That befand sich aber dieselbe in dem trefflichsten und respectabelsten Stande. P. hatte gleich bey der ersten Organisation des Staates allgemeine Militärpflichtigkeit eingeführt; jeder taugliche Mann mußte die Waffen fürs Vaterland im stehenden Heere, und wenn er auch diesem Dienste in höchst seltenen Fällen entging, in der Landwehr tragen. Nach mehreren Versuchen, das Heer möglichst zweckmäßig zu formiren, ward es 1819 in die jetzige Form gestaltet, in der es mit geringen Änderungen seitdem geblieben ist. Aber auch die zu dem Heere gehörigen Anhängsel, wie die Garnison-Compagnien, Invalidencompagnien, die Gensd'armerie, wurden nach und nach gehörig organisirt, so daß dasselbe ein völlig zusammenhängendes, möglichst harmonisches Ganze bildet. Hierzu gehört auch ein möglichst geregeltes System der Pensionirungen, worüber 1825 sehr bestimmte und die Dienstzeit und die Würde des Kriegers berücksichtigende Gesetze gegeben wurden. Zu den Ausgaben, Behufs der Vertheidigung des Landes, gehörte auch der Festungsbau. P. ließ sich nähmlich angelegen seyn, die bedrohten Punkte seiner Grenzen zu befestigen. Deßhalb ward Minden, Köln, Koblenz mit Ehrenbreitstein, Posen nach und nach von Grund aus, und zwar nach Montalembertscher Manier, befestiget, das von den Franzosen demolirte Schweidnitz wieder aufgenommen, und an Erfurt, Jülich, Saarlouis, Magdeburg, Stettin, Danzig u. m. a. die wesentlichsten Verbesserungen angebracht, indem man theils die von den Franzosen begonnenen Baue solid ausführte, theils ganz neue begann, theils Defensiv-Casematten und Casernen errichtete. Nächst dem Heere lastete die Staatsschuld am drückendsten auf dem Staate, aber auch hier beeiferte sich P., möglichste Rechtlichkeit und Pünktlichkeit zu zeigen, und hob so seine Papiere bedeutend. 1817 betrug die Staatsschuld gegen 180 Millionen, 1818 kamen noch 5 Millionen neue Anleihe bey Rothschild dazu, u. 1820 ward die Staatsschuld mit Beyziehung der Provinzialschulden auf 277,248,762 Thaler (worunter fast 181 Millionen verzinslich) fixirt. Doch wurden theils gleichzeitig mehrere Finanzoperationen vorgenommen, theils 1821 eine neue Anleihe von 30 Millionen und 1822 eine von 24,500,000 Thalern gemacht. Zur Zinszahlung dieser Schuld wurden etwa 7 Millionen, zur Abtragung derselben über 3 Millionen verwendet. Ungeachtet sich durch pünktliche Zinszahlung und durch sonstige Ordnung im Finanzwesen der Credit P.s bedeutend hob, überstieg doch lange die Ausgabe die Einnahme um mehrere Millionen, und es bedurfte der ernstlichsten Maßregeln, die Einnahme zu mehren und auf der anderen Seite Gehaltsabzüge und der größten Sparsamkeit im Allgemeinen, so wie eines genau entworfenen Budgets, welches von Niemand überschritten werden durf-

te, um beyde endlich 1821 ins Gleiche zu bringen und die Ausgaben auf 50 Millionen zu fixiren. Auch die Unterrichtsanstalten wurden mit wirklich großartigem Sinne berücksichtiget. So wurde, wie schon 1810 eine neue Universität in Berlin gestiftet, 1811 die Universität von Frankfurt an der Oder nach Breslau verlegt worden war, 1817 die Universität Wittenberg (wo blos ein Predigerseminar blieb) mit der zu Halle vereiniget und 1818 eine gleiche zu Bonn gestiftet. Dagegen wurden die Universitäten zu Erfurt, Duisburg und Paderborn aufgehoben und die zu Münster auf 2 Facultäten beschränkt. Mit Freygebigkeit sorgte die Regierung für die Verbesserung der Schulanstalten. 65 Gymnasien allein wurden neu gestiftet, umgebildet oder erweitert, den wichtigsten durch Gelder zur Anschaffung zweckdienlicher Sammlungen beygestanden, mehrere Prediger- und Schullehrerseminarien errichtet, die Hochschulen mit reichen Einkünften ausgestattet und die Gehalte der Volksschullehrer verbessert. Vorzügliche Sorgfalt wendete der preußische Staat auch auf Belebung des Verkehrs und Handels. Nicht nur wurden 1818 Handelsverträge mit Dänemark, 1824 mit England, 1825 mit Rußland, 1827 mit Schweden und Norwegen und mit Mecklenburg, 1828 mit den Hansestädten, auch mit Brasilien geschlossen, sondern es wurde auch der schon auf dem wiener Congresse vorläufig verabredete Elb- u. Weserschifffahrtsvertrag mit den benachbarten Uferstaaten durch P.s Mitbetrieb ins Reine gebracht, der Vertrag über die Schiffbarmachung der Ems kam mit Hannover 1818 zu Stande, u. die Rheinschifffahrtsacte trat hauptsächlich durch P.s energische Vorstellungen 1831 ins Leben und die Politik fügte sich 1829, um den Handel P.s zu heben, in die Anstellung preußischer Consuln bey den amerikanischen Freystaaten und erkannte dieselben hierdurch an. Neue prächtige Chausseen wurden von Grund aus zahlreich gebaut, ein schöner Damm zum Hafen von Schwinemünde errichtet, die Dampfschifffahrt auf dem Rhein eingeführt, dieselbe auch auf der Elbe, Havel, Spree versucht, die Saale bis Naumburg zur Flußschifffahrt vorbereitet, mehrere Handelsgesellschaften (so die rheinisch-westindische 1821) errichtet, die Posten seit 1820 durch den Generalpostmeister von Nagler auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, Anstalten nach Art der polytechnischen Institute (besonders durch den geheimen Rath Beuth) in Berlin und an anderen Orten gestiftet u. s. w. Nicht weniger freygebig als zur Beförderung des Handels bewies sich der König zur Aufmunterung der Künste und verwendete große Summen zur Ausschmückung der Hauptstadt, zur Erhaltung alter berühmter Bauwerke, als: des Schlosses zu Marienburg und der Dome zu Magdeburg und Köln, so wie zu dem Neubau eines Nationalmuseums, und zum Ankauf von Gemählden und plastischen Kunstwerken (der Solischen, Giustinischen, Passalacquaschen und Kollerschen Sammlungen). Auch seinen im letzten Kampfe gefallenen Kriegern weihte P. unweit Berlin ein Denkmahl aus gegossenem Eisen, so wie ähnliche, jedoch kleinere, dem Andenken an die geschlagenen ruhmwürdigen Schlachten auf den meisten Schlachtfeldern. Denkmähler von Erz wurden Blücher, von Marmor Bülow und Scharnhorst zu Berlin gewidmet.

Preußischer Krieg gegen Frankreich 1792—95, 1806—7, 1813—15, s. Preußen (Gesch.).

Preußisches Courant, das nach dem preußischen (21 Gulden-) Münzfuße seit 1750 geschlagene Geld. Es gehen hier 14 Thaler oder 21 Gulden auf die kölnische Mark Silbers. Man hat Thalerstücke, halbe Thaler-, $\frac{1}{8}$ (Achtgroschen-), $\frac{1}{6}$ (Sechsgroschen-), $\frac{1}{4}$ (Viergroschen-) und $\frac{1}{12}$ (Zweygroschen-) stücke. Das p.e C. hat im Handel und Wandel einen förmlichen Cours gegen das Conventionsgeld. Ehedem schwankte dieser Cours um 4 Procent Agio auf das 100 Conventionsgeld herum, in neuerer Zeit hat aber mit dem politischen Credite Preußens auch der Credit von dessen Gelde zugenommen und das p. C. gibt nur $2\frac{1}{2}$—3 Procent gegen Conventionsgeld Aufgeld. Im gemeinen Leben wird an vielen Orten auf den Thaler Conventionsgeld 1 Groschen p. C. Agio aufgelegt, an anderen gilt das p. C. mit dem Conventionsgelde im Detailhandel völlig gleich. Der Gebrauch des p.n C.s hat sich nicht nur über fast ganz Nord-Deutschland, sondern auch über einen Theil von Süd-Deutschland verbreitet. P.e Silbergroschen, s. Silbergroschen.

Preußische Sprache. Die Sprache der alten Preußen gehört zu dem lettisch-littauischen Sprachstamme, im indo-germanischen Sprachstamme mit inbegriffen. Von der altpreußischen Sprache sind nur noch wenige Überbleibsel erhalten. Gegen Ende des 17. Jahrhundertes scheint sie ausgestorben zu seyn.

Preußische Staatspapiere, s. Staatspapiere.

Preußisch-Eylau, s. Eylau 2). P.-Friedland, s. Friedland 6). P.-Holland, 1) Kreis des Regierungsbezirkes Königsberg, 16 Q. M. groß und mit 30,000 Einwohnern, sehr bewaldet und von mehreren kleinen Flüssen bewässert. 2) Kreisstadt darin, an der Weeske, auf einem Hügel; hat altes Schloß, Wollen- und Leinweberey, ansehnliche Bierbrauerey, viele Gerbereyen und 2900 Einwohner. P.-Mark, Marktflecken im Kreise Morungen des preußischen Regierungsbezirkes Königsberg, Sitz eines Domänenamtes; hat altes Schloß und 380 Einwohner. P.-Minden, so v. w. Minden 1).

Preußisch-Roth, eine aus Colcothar bereitete Polirerde, vielleicht gleich der rothen englischen Erde, s. unter Colcothar.

Preveſa, Stadt im Sandschak Janina des Ejalets Rumili (europ. Türkey), am Golf von Arta; hat Hafen (Vathi), ausgebreiteten Handel mit Handel mit Öhl und Getreide, 8000 Einwohner, nur Griechen. Wurde 1684 Eigenthum der Venetianer, 1797 von den Franzosen besetzt, 1798 von Pascha Ali von Janina erobert, wobey die meisten Einwohner umkamen, erhielt später durch Englands Vermittlung verschiedene Freyheiten.

Preville (Pierre Louis Dubus de), ein berühmter französischer Schauspieler, geboren zu Paris im Jahre 1721; war dem geistlichen Stande bestimmt, entfernte sich aber heimlich aus dem väterlichen Hause und trat, nachdem er einige Zeit den Maurern als Handlanger gedient hatte, in eine Schauspielertruppe; spielte zu Straßburg, Dijon, Rouen, und wurde sodann Schauspieldirector zu Lyon. Nachdem er sich hier ausgebildet hatte, debutirte er im J. 1753 zu Paris auf dem Theater der französischen Komödie. Armand begünstigte ohne eifersüchtige Rücksichten sein erstes Erscheinen auf dem Theater zu Fontainebleau, welches Preville's Ruhm und Glück entschied. Er spielte fünf verschiedene Rollen

in dem Mercur galant. Ludwig XV., der einen feinen Blick hatte, war so überrascht von der Richtigkeit, mit welcher der junge Mann sein Spiel wechselte, daß er auf der Stelle befahl, ihn unter seine ordentlichen Schauspieler aufzunehmen. Diese bisher unerhörte Auszeichnung verdiente ein Mann, dessen geistreiches, seelenvolles, anziehendes, mit seiner Rolle stets übereinstimmendes Mienenspiel, dessen richtiger, mit dem Alter, Stand und Charakter dessen, den er darstellte, stets übereinstimmender Ton und Ausdruck der Empfindung ihn zu dem Liebling aller Theaterfreunde machte. Nachdem er als Sganarelle und Scapin Lachen erregt hatte, entlockte er in den Vätterrollen Thränen. Vor allen glänzte er in dem Mercur Galant, in Turcaret, in Sosie, Figaro, im Bourru bienfaissant. Voll Liebe zu seinem Stande gab er auch jungen Schauspielern unaufhörlich Rath und Lehren. Seine Unterhaltung war angenehm, sein Charakter herzlich. Im Jahre 1786 verließ er das Theater, betrat es aber nochmahls im Jahre 1792 in der Rolle des Bourru bienfaissant, um seinen durch die Zeitumstände zu Grunde gerichteten Kameraden aufzuhelfen. Bald darauf begab sich der altersschwache Greis zu seiner ältesten Tochter nach Beauvais, wo er, blind, im Dec. 1799 st. Seine Gattin, eine geborne Drouin, war eine geachtete Schauspielerin.

Prevotal-gerichte, in Frankreich außerordentliche Specialkriminalgerichte, welche unter Vorsitz eines Grand prévôt und mehreren meist nicht rechtsverständigen Beysitzern über gewisse Verbrechen, in der neueren Zeit vor 1814 vorzüglich wegen Schleichhandels, mit sehr abgekürzten Formen Recht sprachen. 1814 wurden sie aufgehoben, 1815 unter dem Nahmen Cours prévôtales wieder hergestellt. In jedem Departement war ein solches Gericht, welches aus einem rechtsverständigen Präsidenten, einem höheren Militärofficier und vier Mitgliedern des Kreisgerichtes bestand.

Prerillas, eine Art Wergleinwand, vorzüglich in Flandern gewebt; wird viel nach Spanien versendet.

Prez en Pail, Marktflecken und Cantonsort im Bezirke und Departement Mayenne (Frankreich); hat 2700 Ewhr., liegt an der Mayenne.

Priaman, Stadt mit Hafen im Reiche Passamman auf der Insel Sumatra (Süd-Asien); hier legten die Briten ihre erste Niederlassung auf dieser Insel an (1685).

Priameln, s. unter Epigramm.

Priamos, Sohn von Laomedon und der Strymo (Plakia).

Priapos, befruchtender Feldgott in Lampsakos in Mysien. Aphrodite gebar ihn von Dionysos, jedoch so häßlich, daß ihn die Göttin von sich stieß, wovon der Ort, wo sie ihn gebar, Aparnis (Abarnis) hieß, von ἀπαρνεῖσθαι, verschmähen. Sein heiliges Thier war der Esel, der Üppigkeit wegen. Früchte der Felder und Gärten, den Honig der Bienen beschützte er; deßhalb opferte man ihm auch Fladen und Honig, auch Fische.

Priapos, 1) Stadt an der Propontis in Mysien, mit Verehrung des Priapos, n. Ein. von ihm erbaut; in der Gegend trefflicher Wein; in der Nähe des heutigen Karaboa; 2) Insel bey Ephesos.

Priasos, des Käneus Sohn, Bruder des Phokos, Argonaut.

Pribylow, Inselgruppen im Meere von Kamtschatka; sind ziemlich hoch, von Bären, Füchsen, Secottern, Seehunden bewohnt, und um deren willen von den Russen besucht. Die beyden größten heißen St. Paul u. St. Georg.

Prichsenstadt, s. Brixenstadt.

Pricke, so v. w. Neunauge. Prickel, so v. w. Kröte.

Prieborn, Dorf im Kreise Strehlen des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, mit Schloß, guten Marmorbrüchen, der häufig zu Bau- u. Bildhauerarbeiten verwendet wird, und 600 Einwohnern. Priebus, Stadt im Kreise Sagan des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, zum Herzogthum Sagan gehörig, an der Neisse, mit Wollen- und Leinweberey und 900 Einwohnern.

Priegnitz (Vormark), 1) vormahliger Theil der Kurmark, zwischen Hannover, Mecklenburg, der Mittelmark, Magdeburg und der Altmark, 62 Q. M. groß und mit 96,000 Einwohnern, eine Sandebene mit niedrigen Anhöhen und nur strichweise mit fruchtbaren Strecken, von der Elbe, Havel, Dosse, Stepenitz und Elde durchflossen; wurde sonst in sieben Kreise oder Districte: Perleberg, Lenzen, Pritzwalk, Wittstock, Kyritz, Havelberg und Plattenburg eingetheilt, und bildet jetzt die zwey Kreise des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, nähmlich 2) den Kreis Ost-P., 35 Q. M. groß und mit 48,000 Einwohnern, eine sandige Ebene u. mit wenigen fruchtbaren Strichen; wird von der Stepenitz, Jägelitz, Dosse und vielen Seen bewässert. Das Kreisamt ist in der Stadt Kyritz; 3) den Kreis West-P., 27⅓ Q. M. groß und mit 48,000 Einwhn., gleichfalls eine sandige Ebene mit der fruchtbaren lenzer Wische; wird von der Elbe, Havel, Dosse, Elde durchflossen und hat Perleberg zur Kreisstadt.

Prieke, bey der Torfgräberey eine vierzinkige eiserne Gabel.

Priel, so v. w. Kanal, eine sehr enge Durchfahrt zwischen Klippen, Sandbänken oder Eisfeldern.

Priel, Alpe im Lande ob der Enns (Kaiserthum Österreich); hat 6564 Fuß. Priement, Dorf im Kreise Bomst des preußischen Regierungsbezirkes Posen, mit einem Cistercienserkloster und 400 Einwohnern. Prien, 1) Marktflecken im Herrschaftsgerichte Hohenaschau des Isarkreises (Baiern); hat Schloß, 200 Einwohner; 2) Flüßchen ebendaselbst, fällt in den Chiemsee.

Priene, Seestadt in Jonien, Vaterstadt des Bias (s. d.); jetzt Samson Kalesi, auf der nach ihr benannten Küste, der Insel Samos, von der sie nur eine schmale Meerenge trennt, gegenüber.

Priepen-dach, ein mit Hohl- oder Pfannenziegeln gedecktes Dach.

Priesden, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 450 Einwohner, Bierbrauerey.

Priester, wahrscheinlich von πρεσβύτης, ein Ältester, wie in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes die ersten Kirchenbeamten hießen (siehe Presbyter), und aus denen bey der Ausbildung des Papstthumes die diese Benennung fortführenden, durch die Ordination mit einem höheren Charakter beliehenen Diener, Pfleger und Erhalter der Religion des Christenthumes hervorgingen, welche ausschließlich die Sacramente des Christenthumes verwalten durften. Die Entstehung des Priesterthumes hängt innig mit der Entstehung der Religion überhaupt zusammen, und seine Anfänge verlieren sich eben so in der Morgendämmerung der Zeit, als diese selbst. Wo wir Religion antreffen, da finden wir auch P.

Priester-amt, 1) der Inbegriff aller Obliegenheiten und Rechte eines Priesters; 2) eine einzelne Stelle eines Geistlichen.

Priester-birn, Winterbirn von plattgedrückter Form, gelbfacher,

falbüberkleideter, weißgrau getüpfelter Schale, weißem, halbbrüchigem, säuerlichem Fleische und angenehmem Geschmacke; reift im Februar.

Priesterlose, s. Bespopowzy.

Priesterweihe, s. Ordination.

Priestley (Joseph), Prediger einer Dissidentengemeine zu Birmingham in Warwickshire, geboren zu Fieldhead bey Leeds in Yorkshire 1733; studirte zu Daventry, wurde 1755 assistirender Geistlicher der Independentengemeine zu Needham-Market in Suffolkshire, und 1758 Pfarrer zu Nampwich in Cheshire, kam 1761 als Professor der schönen Künste nach Warrington, und erhielt 1768 die Predigerstelle zu Leeds. Im Jahre 1770 ernannte ihn Graf Shelburne, nachmahliger Marquis Landsdowne, zum Bibliothekar und nahm ihn als Begleiter mit auf seiner Reise nach dem Festlande. Später wurde er Prediger zu Birmingham, durch einen Aufruhr vom 14. July 1791 aber genöthiget, die Stelle aufzugeben und sich nach Amerika zu begeben, und starb zu Philadelphia den 5. Febr. 1804. Man hat von ihm: History and present state of electricity, with original experiments, Lond. 1767, 4., deutsch von J. G. Krünitz, Berlin 1771, 4.; Theological repository, 1777—88, 6 Bde., 8.; Institutes of natural and revealed religion, ebend. 1772, 3 Bde., 8., deutsch von J. W. K. Link, Frankfurt u. Leipzig 1783, 8.; History and present state of discoveries relating to vision, light and colours, ebend. 1772, 2 Bde., 4., deutsch von G. S. Klügel, 1775, 2 Thle., 4.; Experiments and observations on different kinds of air, ebend. 1774, 3 Bde., deutsch von C. Ludewig, Wien 1778, 3 Theile, 8.; Lectures on oratoy and criticism, 1777, 4., deutsch v. J. J. Eschenburg 1779, 8.; Experiments and observations relating to various branches of natural philosophy, Lond. 1779, 3 Bde., deutsch, Leipzig 1780, 3 Thle., 8.; History of the corruption of christianity, 1782, deutsch, Hamburg 1785, 8; Forms of prayer for the use of unitarian societies. 1783, deutsch, Berlin 1786, 8.; Comparison of the institutions of Moses with those of the Hindoos and other ancient nations, Northumberland 1799, 8., deutsch von J. W. H. Jügenbein, Braunschweig 1801, 8.; viele Abhandlungen in den Philosophical transactions u. a. m.

Prilis (Prillis lacus), so v. w. Prelius lacus.

Priluki, 1) Kreis in der Statthalterschaft Pultawa (europ. Rußland), an Tschernigow nördlich grenzend; hat ebenen, fruchtbaren, zum Theil bewaldeten Boden, mit Überfluß an Getreide, Gemüse, Hanf u. s. w., bewässert von der Udaje und Tschumak; 2) Hauptstadt darin, an der Udaja; hat 3000 Einwohner, bedeutenden Viehhandel.

Prima, 1) bey verschiedenen Waaren Bezeichnung der besten oder besseren Sorte; 2) in der Musik, s. u. Primo.

Prima donna, Hauptsängerin, in Opern und Concerten mit Gesangvirtuosität.

Primär (primarius), 1) was zuerst an die Reihe kommt, so: P.-schule, Anfangsschule; P.-versammlungen, Zusammentritt aller Staatsbürger für Wahlen; 2) von erster Bedeutenheit, so: P.-macht.

Prima plana (latein.), die auf der ersten Seite (daher der Nahme) eines Nationales stehenden Befehlshaber einer Compagnie oder Schwadron, die wieder in Ober- und Unter-P. p. zerfällt, von dem die erstere blos die Oberofficiere, die andere aber Alles vom Feldwebel oder Wachtmeister abwärts begreift.

Primariae partes corporis, Haupttheile des Körpers.

Primarius (latein.), 1) s. Primär; 2) von mehreren Ortsgeistlichen der erste; 3) auch erster Lehrer; 4) in großen Krankenanstalten der Oberarzt.

Primarius flos, die zuerst an einem Stocke aufblühende Blume, von Linné für vorzugsweise zur Bestimmung des Zahlenverhältnisses in den Blüthenstielen geeignet angesehen.

Prima rudimenta, die Elemente einer Wissenschaft, mit denen der Unterricht anfängt.

Primas (lat.), 1) der Erste, Vornehmste; 2) in einer Kirche derjenige Geistliche, dem das Primat (s. d.) in derselben zukommt, oder der dasselbe usurpirt; 3) Titel des vornehmsten Geistlichen in einzelnen Ländern. So nannte sich der Erzbischof von Lyon P. von Gallien, der von Sens P. von Gallien und Germanien, der zu Bourges P. von Aquitanien, der von Rouen P. von der Normandie, von Spanien war es Anfangs der Erzbischof von Sevilla, später der von Toledo; in England gab es 2 Primaten, den Erzbischof von Canterbury von ganz England mit Wales, den von York von England. P. von Ungarn ist der Erzbischof von Gran, in Pohlen war es seit dem Kostnitzer Concil der Erzbischof von Gnesen. Sonst war in Deutschland der Erzbischof von Magdeburg P. Auch der ehemahlige Kurerzkanzler und Erzbischof von Regensburg, Karl von Dalberg, trat nach Errichtung des Rheinbundes (1806) demselben 4) als Fürst-Primas bey.

Primat, das Amt der obersten Leitung in der kathol. Kirche. Die kathol. Kirche lehrt, daß es ein solches Amt gebe und geben solle, ja daß es sogar von einer göttlichen Einsetzung sey, worunter verstanden wird, daß allererst Jesus Christus in der Person des Petrus seiner Kirche ein sichtbares Oberhaupt gegeben habe, u. daß die Erhaltung des Primats in der Kirche das Werk einer besonderen göttlichen Fürsehung sey, wie es auch nicht an Ereignissen fehlet, die als ein Zeichen des göttlichen Willens, daß eine solche Würde unter uns anerkannt werde, angesehen werden dürfen. Die Theologen unterscheiden wesentliche und außerwesentliche Rechte des Primas, obwohl sie in der Ausscheidung der einen von der anderen nicht durchaus übereinstimmen, und zählen zu der ersteren das Recht, über den Zustand der Kirche Berichte einzuziehen, zu diesem Zwecke auch wohl eigene Abgeordnete (Legaten) auszusenden, über die Beobachtung der Kirchengesetze zu wachen, provisorische Verfügungen zu treffen, allgemeine Kirchenversammlungen zu berufen und dabey den Vorsitz zu führen u. s. f. Zu den zufälligen und deßhalb auch wandelbaren Rechten zählen viele das Recht, Bischöfe zu bestätigen, neue bischöfliche Sitze zu errichten, Appellationen anzunehmen, Concordate zu schließen u. m. A. Zu den Pflichten des Primas gehört nebst der gewissenhaftesten Anwendung aller ihm zugestandenen Rechte zum Besten der Kirche auch dieses, das Ansehen der allgemeinen und auch besonderen Concilien durch seine öffentlich ausgesprochene Beystimmung und Bestätigung nach Möglichkeit zu erhöhen.

Primates, die mit Händen versehenen Säugethiere.

Primaticcio (Franz), gebor. zu Bologna 1490, früher Schüler des Francucci, später des Julio Romano; ein geschickter Mahler, dessen Kunst von drey Königen Frankreichs, Franz I., Heinrich II. und Franz II., sehr geschätzt ward. Seine Com-

position und Colorit sind gut. Er starb 1570.

Prima vista (ital.), in der Musik so v. w. vom Blatt spielen, d. h. eine Stimme von einem Musikstücke, ohne vorher die Noten gesehen zu haben, richtig vortragen.

Prima-wechsel, s. unter Wechsel.

Prime, 1) das Erste; 2) das erste Stundengebeth (horae regulares); 3) in der Musik ein Intervall von 2 Tönen, welche auf einer und derselben Notenstufe stehen; 4) die erste Seite eines gedruckten Bogens.

Prime-lock, besonders bey der spanischen Wolle die feinere Wolle eines Schafpelzes, vom Rücken bis an die Mitte der Seiten.

Primeln, durch die Cultur veredelte primula elatior, im ersten Frühjahre beliebte Gartenblumen auf Rabbaten oder auch in Äschen. Sie blühen in mancherley Schattirungen, besonders in Roth, eben so wie Aurikeln; durch Samen gewinnt man neue Arten, sonst vermehrt man sie auch leicht durch Wurzeltheilung; sie lieben einen etwas feuchten, gegen die Sonne geschützten Stand. Oft blühen sie im Herbste das zweyte Mahl, doch nicht so schön, aber länger, ja wohl bey gelindem Winter bis zum Frühjahr.

Primicera folia, die Stengelblätter bey Moosen.

Primicerius (latein.), 1) der Erste unter den zu einem Amte Gehörenden; 2) in Kathedralkirchen Geistlicher, im Range nach dem Archidiaconus. P. cubiculi sacri, Oberkammerherr. P. fabricae, der vornehmste Handwerker unter den Fünfen, die bey jedem Kriegsmaterialien verfertigenden Handwerke die Obermeister waren. P. lampadariorum, sorgten für dem Kaiser vorzutragende Leuchten und Fackeln. P. notariorum, hatte die Aufsicht über die Verzeichnisse von allen Ämtern u. Würden (laterculum majus) im Morgen- und Abendlande. P. protectorum, der Chef der Leibwache. P. scrinii largitionum privatarum pecuniarum, war über die Gelder gesetzt, wovon der Kaiser den Hofstaat besoldete u. beschenkte. Sonst noch: P. lectorum, vestariorum u. s. w., die über Betten, Kleider ꝛc. gesetzt waren.

Primidi (fr., v. latein.), nach der Wochenrechnung der ehemahligen französischen Republik der erste Tag einer Decade.

Primigeneia, s. Protogone.

Primigenia (P. verba, lat.), siehe Stammverba.

Primis, 2 Städte in Äthiopien: 1) P. megas (P. magna), beym Zusammenströmen des Astakoras u. des Nil, nördl. vom großen Nilkatarakt, an der Grenze des Landes; jetzt Brim; 2) P. mikra (P. parva), nördlich davon; jetzt Alt-Dongola.

Primiscrinius, Präsident einer Expedition (scrinium, s. d.). P. canonum, hatte die Aufsicht über alle Einnahme (Geld, Getreide, Wein, Öhl u. dergl.), welche aus den den Kaisern gehörigen Vorwerken in der pontischen und asiatischen Diöces oder von den Einwohnern in Mesopotamien, die dem Kaiser gehörige Häuser bewohnten, einlief. P. numerarius, 1) Aufseher über Zölle und andere Einnahmen im römischen Gebiethe; 2) in der Expedition des Vicarius in Rom die Adjuncte des Adjutor commentariensis, welcher einen gewissen Tribut von 1000 Denarien bey den Campanern, Bruttiern und Lucanern, die ihn statt früher gegebenen Specks gaben, einforderten. P. securitatum, Kanzleydiener, der allerhand Briefschaften und Versicherungen bewahrte.

Primisser (Aloys), geb. zu Innsbruck den 4. März 1796, Custus von dem k. k. Münz- und Antikencabinet zu Wien u. der Ambraser Sammlung, erprobter Geschichtsforscher u. Antiquar; starb den 25. July 1827. Man hat von ihm: die kais. kön. Ambraser Sammlung, Wien 1819; schrieb (mit Fr. Heinrich v. d. Hagen): der Helden Buch in der Ursprache, Berlin 1820, 4.; der Stammbaum des Hauses Habsburg-Österreich, lithographirt, mit historischen und Kunstnachrichten begleitet, Wien 1820, 14 Hefte, Fol.

Primitiae (lat.), 1) Erstlinge; besonders 2) der Früchte, irgend einer Gottheit gewidmet; 3) erste, besonders jugendliche Schrift.

Primitiv (Primitivus), 1) anfänglich; 2) hauptsächlich.

Primitiv-nerven, Nervenstämme, die unmittelbar aus dem Gehirne oder dem Rückenmarke hervorgehen.

Primitivum (P. verbum, latein.), Stamm- (Wurzel-) wort, im Gegensatze von Derivatum.

Primkenau, Stadt im Kreise Sprottau des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, Hauptort der Herrschaft gl. Nahmens, mit Schloß, Hospital, Holzwaarenverfertigung, Töpfereyen und 1120 Einwohnern.

Primnoa, nach Lamouroux Gattung aus der Familie der Gorgonien; der Stamm ist baumförmig, gabelig, die Warzen verlängert, hängend, ziegelartig liegend, beschuppt. Art: p. lepadifera, nach And. unter Gorgonia.

Primo, Prima (ital.), in der Musik so v.w. der oder die Erste, z. B. Violino primo, die erste Geige, Viola prima, die erste Pratsche u. s. w.

Primogenitur, ist eine Successionsart in Lehen u. Fideicommissen, zu Folge welcher die früher geborne Linie, und, in dieser, der früher Geborne den Vorzug hat.

Primo uomo, Hauptsänger einer Oper oder Capelle, zugleich Gesangvirtuos.

Primula (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Primuleen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (61); bemerkenswerth: pr. veris (Schlüsselblume), bekannte, in Grasgärten häufige Pflanze, mit doldenständigen, überhängenden, gelben, angenehm riechenden Blüthen, zur Bereitung eines wohlschmeckenden Thees und, mittelst Gährung mit Wein, Zucker u. Citronen, einer Art Wein (Schlüsselblumenwein) benutzt, vor Zeiten als herz- u. nervenstärkendes Mittel gegen viele Krankheiten angewendet; p. elatior, in der Wildniß der Vorigen sehr ähnlich, aber geruchlos und unkräftig, durch die Cultur vielfach variirend und als Zierpflanze cultivirt; p. auricula, s. Aurikel; p. chinensis, durch Schönheit ausgezeichnete, den ganzen Sommer blühende Topfpflanze.

Primum mobile (P. movens), s. Urkraft.

Primus (M. Antonius), römischer Feldherr aus Tolosa, aus edlem Geschlechte, gebor. 24 n. Chr.; diente unter Galba in Pannonien, dann stritt er beym Regentenwechsel für Otho gegen Vitellius, erklärte sich unter allen zuerst für Vespasianus.

Prince, Grafschaft auf der Prinz-Edwardsinsel im britischen Nordamerika; bildet den Westtheil der Insel. Hauptstadt: Princetown, mit gutem Hafen, noch sehr klein.

Prince (Marie le de Beaumont), s. Beaumont 3).

Prince-Edward (P.-Eduard), 1) Gouvernement in britisch Nordamerika; enthält blos 2) die Insel

gl. N. im Lorenzbusen; hat 99 Q. M., ist felsig und klippig, im Innern jedoch blos hügelig; hat mehrere Vorgebirge und Baien, wird durch die rothe See von Neu-Braunschweig geschieden, ist gut bewässert (Hillsborough der ansehnlichste Fluß, einige Meilen weit schiffbar), wird europäischer Weise bebaut, bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Hausthiere (Rindvieh, fast wild, in großen Heerden), Holz (mit beträchtlichem Wildstande), Fische. Die Einwohner, gegen 8000, zum Theil französischer Abstammung und katholischer Confession, treiben mit den Landeserzeugnissen ansehnlichen Handel, und nehmen dafür Manufactur- und Materialwaaren. Die Verfassung ist nach Art der britischen eingerichtet. Theilt sich in drey Grafschaften: Queens, Prince u. Kings. Hauptstadt: Charlottentown. Wurde von Jacques Cartier entdeckt 1534 und St. Jean (St. Johns) genannt, 1719 von den Franzosen von Neu-Schottland aus colonisirt, von den Briten 1745 erobert und ihnen 1762 ganz abgetreten; sie blieb bis 1808 beym Gouvernement Neu-Schottland, von dem sie nun getrennt wurde und ihren jetzigen Nahmen erhielt. 3) Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Virginia, bewässert vom Apamator, Busch und Buffaloe; hat 13,000 Einwohner und isolirtes Gerichtshaus. P.-Frederic, s. unter Calvert. P.-George, 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Freystaate Maryland, an Columbia grenzend; bewässert vom Potomak und Paturent u. a.; bringt guten Tabak, Getreide, hat 25 Q. M., 20,500 Einwohner. Hauptort: Upper-Marlborough, an einem Quellenflusse des Paturent; hat Tabaksbau, 800 Einwohner. 2) Grafschaft in Virginia, am Apamator und Blackwater; hat gute Weiden und Ackerboden, doch auch unfruchtbares Gebirgsland, bringt Getreide, Pfirschen (zu Branntwein benutzt), und hat 8100 Einw. Das Gerichtshaus steht isolirt. Hauptort ist Blandford, mit 1200 Einw. P.-Henry, Gruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien); entdeckt von Carteret 1767.

Princeps (latein.), s. Fürst. P. equestris ordinis, so v. w. Princeps juventutis. P. in officio praefecti praetorio, der erste Centurio über die erste Compagnie der kaiserlichen Leibwache und Präsident im Kriegsrathe über letztere. P. juventutis, 1) s. unter Eques 3); 2) zur Zeit der Kaiser ein Ehrentitel ihrer eigenen, so wie der adoptirten Söhne; 3) im modernen Latein so v. w. Erbprinz. P. officii, vornehmste Minister am Kaiserhof, so wie bey den Statthaltern; hatte die Aufsicht über alle Bedienungen. P. officiorum, so v. w. Magister officiorum. P. ordinis equestris, s. unter Eques 3). P. senatus, s. unter Senat. P. scrinii dispositionum, s. Comes dispositionum.

Princeß, so v. w. Prinzessin.

Princeß, so v. w. Prinzeninsel 1).

Princeß Ann, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate Virginia, ans atlant. Meer und Nordcarolina grenzend; ist sehr morastig, hat 9000 Einw. Hauptort: Kempsville; 2) s. unter Sommerset (Maryland).

Princess cord, eine Art Manchester.

Princesses (Prinzessin-mandel), feine Mandel mit dünnen Schalen.

Princeß-Royal-Islands, Gruppe von mehreren Inseln, zur Landschaft Neu-Hannover auf der britischen Nordwestküste Nord-Ame-

rika's gehörig, hart an der Küste liegend. Von den 7 größeren Inseln heißt die vordere Aristizable; entdeckt von Duncan, näher untersucht von Vancouver.

Princeton, 1) Marktflecken in der Grafschaft Middlesex des nordamerikanischen Staates Neu-Jersey, am Windsorkrik; hat Kirche, presbyterianisches Collegium, Universität (Nassaucollege) mit schönem Gebäude, Bibliothek und theologischem Seminar, ebenfalls mit Bibliothek; Einwohner: gegen 700; 2) siehe unter Gibson; 3) siehe unter Caldwell 2); 4) so v. w. Princetown. **Princetown**, 1) siehe unter Prince; 2) so v. w. Princeton. **Prince William**, Grafschaft im nordamerikanischen Freystaate Virginia, an Maryland grenzend, bewässert vom Occoquam; hat 160 engl. Q. M., 9—10,000 (51,200) Einwohner und zur Hauptstadt Dumfries.

Princip (Principium), im Allgemeinen der Anknüpfepunkt aller Erkenntniß. Was wir aber als P. erachten, hat, eben so wie was wir als Zweck anerkennen, nur eine logische Beziehung.

Principal (v. lat.), 1) ursprünglich; 2) vorzüglich, hauptsächlich; 3) überhaupt so v. w. Herr; 4) der Besitzer oder Chef einer Handlung; 5) der Eigenthümer einer Buchdruckerey; 6) bey Speditionsgeschäften der Eigenthümer oder Absender einer Waare; 7) der Unternehmer und Director eines Theaters, jetzt aber gewöhnlich nur in verächtlichem Sinne gebraucht, s. Schauspieldirector; 8) eigentlich die vorzüglichste Stimme einer Orgel, nach welcher alle übrigen Stimmen sich richten; man nimmt dazu gewöhnlich ein Flötenwerk von gutem Zinn; die Pfeifen werden in Prospect gestellt. Nach der Größe des P. wird die Größe des ganzen Orgelwerkes benannt. So ist eine Orgel mit einem achtfüßigen P. ein 8füßiges Werk, obgleich 16füßige Pässe in der Orgel sind. Häufig werden zu den tiefsten Pfeifen dieses Registers gedackte Holzpfeifen genommen. 9) Die dritte Stimme in den sogenannten Aufzügen der Trompeter, welche die Begleitung zur ersten u. zweyten in fast lauter Zungenschlägen auf den mittleren Tönen dieses Instrumentes macht. **P.-baß**, Register in der Orgel, gewöhnlich von und für das Pedal von 16 Fuß Ton.

Principale (ital.), die Haupt- oder vorherrschende Stimme, besonders beym Concert und Concertino für ein Instrument. In diesem Falle wird auch diese Stimme überschrieben, z. B. Violino p., Flauto p.

Principal-gläubiger, wenn ein Wechsel an einen Correspondenten remittirt wird und man sich die Disposition über den eingegangenen Betrag vorbehält, so ist der Präsentant zwar des Trassaten Gläubiger, aber der Remittent ist P. P.-**handlung**, eine Haupthandlung im Gegensatze der Commandite.

Principalis (lat.), 1) überhaupt, hauptsächlich, von erster Bedeutenheit. 2) Bey den Römern Einer, der das höchste obrigkeitliche Amt in einer Stadt bekleidet und Vorsteher des Rathscollegiums ist.

Principalität (v. lat.), 1) Vorzüglichkeit; 2) Obergewalt; 3) Gesammtheit der Principale; 4) der Principal mit seiner Familie.

Principal-schuldner, bey mehrmahls girirten Wechseln der Trassant.

Principato, Nahme zweyer Provinzen im Königreiche Neapel, als: 1) P. citeriore, am tyrrhenischen Meere, hat 123⅞ (111½) Q. M., durch Vorberge der Apenninen gebirgiges Land mit nicht sehr hohen Gipfeln und mehreren Vorge-

birgen (Campanelli und Licosa, welche den Busen von Salerno schließen, Acciaroli, Palinuro u. m.), wenige eigentliche Ebenen. Das Ufer bildet den schönen Busen von Salerno und den von Policastro; Gewässer sind der Silaro (Nebenflüsse: Calore, Nero) und mehrere Küstenflüsse (Sarno, Picentino u. m.), einige Binnenseen. Das Klima ist angenehm, mild und gesund bis auf die Morastgegenden. Man baut in den fruchtbaren Thälern Weizen, Reis, Hülfrüchte, Wein (edle Gewächse, z. B. Vernaccina), Rosinen, Manna, Baumwolle. Fischerey, auch auf Korallen, ist ansehnlich, besonders auf Thunfische und Sardellen. Industrie bringt etwas Wollenzeuge, Papier; Einw.: 460,000. Hauptstadt: Salerno. 2) P. ulteriore, Binnenprovinz zwischen P. citeriore, Terra di Lavoro, Basilicata, Capitanata und Molise; hat 88¼ Q. M. (mit Benevento); ebenfalls durch die Apenninen gebirgig (Zweige u. Spitzen: Monte Virgine, Montefusco, M. Taburno, Irpino, Serino, Sabletta u. a.), mit vielen Thälern; bewässert vom Ofanto, Calore u. m. a.; hat reines, gesundes Klima, meist fruchtbaren und gut angebauten Boden, bringt Getreide, Hülsen- und Gartenfrüchte, Wein, Obst, Nüsse, Öhl, gutes Holz, Zuchtthiere, Wildpret, Fische. Die Einwohner, zu 364,000 gerechnet, sind lebhaft. Ist in mehrere Districte eingetheilt, mit der Hauptstadt Avellino.

Principatus (lat.), 1) die oberste Stelle in einem Staate u. s. w.; insbesondere 2) der Befehlshaber der ausländischen Truppen, wie tribunus, der über die inländischen, und praefectus, der über die Bundesgenossen.

Principe (ital.), so v. w. Fürst und Prinz.

Principe, s. Demonesoi 2).

Principe de la paz (span.), Friedensfürst, s. unter Godoy.

Principia, Anfangsgründe, häufig als Buchtitel latein. Werke.

Prinetos, so v. w. Prenetos.

Prin fileē, eine feine Sorte Tabak aus Guienne, aus lauter abgerippten Blättern gesponnen.

Pringle (Sir John), Präsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, geboren zu Stichelhouse in Schottland 1707; studirte zu Edinburg und Leyden, hielt auf der ersten Universität philosophische Vorlesungen, wurde 1742 Feldarzt in Flandern, 1746 Lazaretharzt in England, 1749 Leibarzt des Herzogs von Cumberland, 1761 der Königin und 1763 des Königs, und starb den 18. Jänner 1784. Man hat von ihm: Observations on the diseases of the army, London 1752; Observations on the nature and cure of Hospital and Jail Fevers, ebend. 1750; Experiments upon septic and antiseptic substances, zusammen ins Deutsche übersetzt, Altenburg 1772; dix discourses, to which is prefixed the live of the Autor, London 1783.

Prinkipos, s. Demonesoi 2).

Prinoessa, Insel des ionischen Meeres, an der Küste von Epiros, bey Leukadia.

Prinos, Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Sapoteen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: nord- und südamerikanische, immergrüne Sträucher, als Zierpflanzen cultivirt, zum Theil, wie: p. glaber und verticillatus, in milden Gegenden Deutschlands im Freyen dauernd.

Prinse, eine gute Art Käse.

Prinus, Art der Pflanzengattung Quercus (s. u. Eiche).

Prinz, s. unter Fürst.

Prinzbach, Dorf im Bezirksamte Geroldsegg des Kinzigkreises (Baden); soll früher Stadt gewesen seyn, hat Heilquelle.

Prinzen-begräbniß, schöne Abart der Olivenschnecke (voluta oliva).

Prinzen-birn (Winterprinzenbirn), Lagerbirn; hat gelb- und bräunlichrothe, bräunlich punktirte Schale, guten Geschmack, hält sich bis zum März.

Prinzen-farbe, ein Grau, welches in das Violette spielt.

Prinzen-flagge, einige Arten aus der Linneischen Schneckengattung Bulla, als: bulla physis, b. virginea, ausgezeichnet durch schöne Farben.

Prinzen-insel, 1) Insel, zur Provinz Bantam im niederländischen Java gehörig, in der Sundastraße liegend; hat 2 Meilen im Umfange, flache Küsten, kein Süßwasser; war früher unbewohnt, jetzt doch nur schwach bevölkert. Hauptort: Samabang, an der Casuarsbai; 2) eine Guineainsel bey Afrika; hat 15 Meilen im Umfange, gutes Wasser, Cocos, Bataten, Südfrüchte, Ackerbau (Reis, Hirse, Mais), in der Mitte einen See, und zur Hauptstadt St. Anton, mit gutem Hafen. Prinzeninseln, so v. w. Demonesoi.

Prinzen-kirsche, eine Weichselart, fast ganz rund und mit sehr unmerklicher Rinne; hat glänzend schwarze Farbe, festes, schwarzrothes Fleisch, dunkelrothen, säuerlichen, angenehmen Saft; reift Ende Junius.

Prinzen-kopf (P.-salat), eine Spielart des Gartensalats, s. unter Salat.

Prinzenraub. Kunz von Kaufungen, geb. auf der Burg Kaufungen bey Penig, als tapferer und erfahrner Ritter schon im Hussitenkriege, mehr aber noch bey Gelegenheit einer Fehde der Stadt Nürnberg, deren Hauptmann er war, mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg 1449 bekannt, nahm letzteren im Treffen bey Pillenreuth gefangen, entließ ihn aber, statt ihn den Nürnbergern auszuliefern, gegen ein hohes Lösegeld, ging kurz darauf als Schloßhauptmann in die Dienste Kurfürst Friedrich's des Sanftmüthigen u. ward selbst Hofmarschall bey demselben. Im Bruderkriege wurde er vom Kurfürsten zum Entsatz von Gera abgeschickt und dort, nebst dem anderen Anführer, Niklas von Pflug, von den böhm. Hülfsvölkern des Herzogs Wilhelm gefangen genommen u. nach Böhmen abgeführt, wo sich beyde um 4000 Goldgulden loskaufen mußten. Der Kurfürst verweigerte ihm den Ersatz dieses Lösegeldes, da Kunz kein Lehensmann von ihm sey. Zu Folge des Friedensschlusses zwischen beyden Brüdern sollte Kunz noch überdem die ihm von dem Kurfürsten für seine in Thüringen gelegenen, durch die Fehde verwüsteten und eingezogenen Güter überlassenen meißnischen Besitzungen der Vitzthumschen Familie ohne Entschädigung wieder herausgeben. Unzufrieden über dieses Alles ging Kunz nach Böhmen auf sein Schloß Isenberg, von wo aus er große Ansprüche an den Kurfürsten machte u. von diesem das Versprechen erhielt, daß seine Angelegenheiten in Altenburg rechtlich entschieden werden sollten. Kunz kehrte auch dahin zurück, faßte aber zugleich den Entschluß, sich durch die Entführung beyder Prinzen Bürgschaft für die endliche Erlangung der verlangten Entschädigung zu verschaffen, und unterhielt deßhalb mit einem gewissen Hans Schwalbe, von der Dienerschaft, auf dem Schlosse zu Altenburg das nöthige Einverständniß, um

stets von den Vorgängen auf dem Schlosse unterrichtet zu seyn, verließ sodann Altenburg wieder, ohne den verheißenen Urtheilsspruch abzuwarten, verband sich mit Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfels, und erschien, während der Fürst nach Leipzig gereiset war, mit seinen Genossen in der Nacht vom 7.—8. July 1455 vor dem Schlosse, wo sich außer der Kurfürstin und den Prinzen nur wenige Leute befanden, da die Meisten bey einem Banket in der Stadt waren. Mit Schwalben's Hülfe wurde eine Strickleiter an einem Fenster befestiget u. Kunz gelangte so mit 9 seiner Begleiter in das Schloß, dessen Inneres ihm genau bekannt war. Die Frauengemächer wurden von Außen durch einen schnellbefestigten Anwurf verschlossen, die wenigen Schloßwächter gebunden, und nun hohlte Kunz aus dem Schlafzimmer der Prinzen den Prinzen Ernst; Wilhelm von Mosen sollte Prinz Albrecht nehmen, dieser hatte sich aber unter das Bett versteckt und Mosen nahm daher irrthümlich den jungen Grafen Barby, der mit in des Prinzen Bett schlief. Kunz merkte die Verwechslung, trug den kleinen Barby wieder zurück und hohlte den Prinzen. Während dessen war die Kurfürstin Margaretha wach geworden, flehte aus dem Fenster vergebens und versprach, Alles anzuwenden, um Kunz zufrieden zu stellen, wenn er ihr nur die Kinder ließe. Kunz eilte mit dem Prinzen Albrecht durch das Erzgebirge auf dem kürzesten Wege nach Böhmen, Mosen und Schönfels hingegen sollten den Prinz Ernst durch Franken nach Böhmen bringen. Die Nachricht des kühnen Raubes hatte das ganze Land in Bewegung gesetzt und überall ertönte die Sturmglocke. Kunz hatte bereits den sogenannten Fürstenberg zwischen Grünhain und dem Dorfe Raschau, in der Nähe des Schwarzwassers unweit der böhmischen Grenze, erreicht, der Prinz klagte über Durst, und Kunz, der nur zwey Knechte bey sich hatte, da seine anderen Begleiter die Gegend kundschafteten, ließ halten, und Alle stiegen ab, um einige Beeren zu pflücken. Ein Köhler, Schmidt, der mit seinem Hunde in der Nähe lag, faßte, durch das Sturmläuten schon aufmerksam gemacht, Verdacht, kam näher und fragte den Ritter, wer er und der Knabe sey. Kunz antwortete, daß der Knabe entlaufen sey, und er ihn seinen Ältern wieder bringen wolle. Indem er dieses sagte, verwickelte er sich aber mit den Sporen in das Gestrippe und fiel zur Erde. Vergebens suchte er sich aufzuhelfen, und der Prinz benutzte den glücklichen Moment, um dem Köhler zuzuflüstern, wer er sey. Kunzens Knecht hörte dieses und hieb mit dem Schwerte nach dem Prinzen, doch der Köhler hielt den Hieb mit dem Schürbaume auf, drang mit diesem auf den Knecht ein, warf ihn zu Boden und schlug auf ihn und Kunz nun wacker los. Die Frau des Köhlers sah ihren Mann im Kampfe mit Fremden, glaubte, es wären Räuber, und gab mit ihrem Messer das gewöhnliche Hülfszeichen durch Klopfen an die Bäume. Von allen Seiten eilten nun Köhler herbey und entwaffneten den Ritter und seine Begleiter. Die Gefangenen wurden zu dem Abte Liborius des Klosters Grünhain und auf dessen Veranlassung dem Voigt von Zwickau, Veit von Schönburg, zugesendet, u. der Prinz, von Schmidt, vielen Köhlern und den Klosterknechten begleitet, im Jubel nach Altenburg zurückgebracht, wo die Kurfürstin sogleich mit ihm und seinem Retter nach Chemnitz zum Kurfürsten eilte, der dem wackern Köhler

nicht allein seinen einfachen Wunsch, in dem Walde, wo er den Prinzen gerettet, frey Kohlen brennen zu dürfen, gewährte, sondern ihm auch ein Freygut im Dorfe Ekersbach bey Zwickau und jährlich 4 Scheffel Korn gab, und ihm und seinen Nachkommen den Familiennahmen Triller beylegte, da der Köhler in seiner Erzählung oft den Ausdruck gebrauchte: er habe den Kunz wacker getrillt. Mosen und Schönfeld waren, durch das Sturmläuten in ihrem Wege unsicher gemacht, in die Nähe des zerstörten Raubschlosses Eisenburg, unweit Hartenstein, gekommen, wo sie den Prinzen zwey Tage in einer Höhle verbargen, die seit dieser Zeit die Prinzenhöhle heißt. Holzhauer, welche sich in der Nähe ihres Verstecks Kunzens Gefangennehmung erzählten, machten sie zur weiteren Ausführung ihrer Flucht muthlos, und sie schrieben an den Amtshauptmann nach Hartenstein, Friedrich von Schönburg, daß sie den Prinzen gegen vollkommene Begnadigung ausliefern, sonst aber ermorden wollten. Nach erhaltener Zusicherung übergaben sie am 11. July den Prinzen und gingen dann nach Böhmen. Leicht hätten sie Kunzen auf diese Weise ebenfalls retten können, doch muthlos überließen sie diesen seinem Schicksale. Kunz ward nach Freyberg gebracht, von dem dasigen Geschwornengerichte der Vierundzwanziger zum Tod verurtheilt und am 14. July hingerichtet. Friedrich der Sanftmüthige soll ihn begnadiget haben, allein der Eilbothe mit dieser Nachricht erst zu Freyberg angelangt seyn, als bereits die Thore der Stadt wegen der Enthauptung Kunzens geschlossen waren. Sein Bruder, Dietrich von Kaufungen, bekannt mit dem Entführungsplane, ward am 31. July zu Altenburg ebenfalls enthauptet. Schwalbe und drey Knechte des Kaufungen wurden zu Zwickau geviertheilt. In der Kirche zu Ebersdorf werden die Kleider der Prinzen und des Köhlers zum Andenken aufbewahrt.

Prinzen-thaler, s. Ducaton.

Prinzeß-Charlottens Monument, ein kegelförmiger Felsen in der Coburg-Bai, entdeckt 1818 vom Capitän Roß; er liegt 75½° nördl. Breite und 77° westl. Länge; ihm gegenüber liegt Cap-Leopold. **P.-Royal-Islands**, so v. w. Princeß-Royal-Islands.

Prinzessin, die Gemahlin oder Tochter eines nicht regierenden Fürsten; auch die Töchter eines regierenden selbst, gleichviel, ob er König oder Fürst ist.

Prinzessin, mehrere Äpfelsorten, 1) Winterapfel von unregelmäßiger Form; hat blaßgelbe, im Liegen citronengelb werdende Schale, die auf der Sonnenseite starke carmoisine Streife, auf der Schattenseite keine oder nur wenige, überall aber Figuren von Rostflecken hat; das Fleisch ist gelblich, fein, saftig, weinsäuerlich; reift Ende November; dauert durch den Winter; 2) ein Kochapfel, gestaltet und gezeichnet wie jener, doch von fadem Geschmacke; 3) **edle P.**, guter Tafelapfel, ziemlich groß, länglich walzenförmig; hat hellgelbliche, beym Liegen citrongelb werdende, auf der Sonnenseite carmoisinstreifige, punktirte, rostfleckige Schale, veilchenartigen Geruch, gelblichweißes, weiches, saftiges, zuckerhaftiges Fleisch; reift Mitte Octobers, dauert bis zum Winter; 4) **französische, edle P.**, ist mittelgroß, platt gedrückt; hat hellgelbe, sonnenwärts dunkelcarmoisinrothe, dunkler gestreifte, gelblich punktirte Schale, weißgelbliches, feines, festes, saftiges, gewürzhaftes Fleisch;

sehr beliebt, wie der vorige; zeitigt im Decemb., dauert bis im Sommer.

Prinzessin-birn, weiße, perlenförmige Sommerbirn, mit platter, dicker, grünlich weißer, grünlich braun punktirter Schale; hat mildes, nicht sehr saftiges Fleisch, guten Geschmack, reift im August und September. P.-kirsche, weiße, kleine Herzkirsche von etwas plattgedrückter Form; ganz reif, roth mit gelblichem Schimmer, hat weißes, weißsaftiges Fleisch und bey vollkommener Reife süßen Geschmack; reift vom Anfange Julius an. P.-Pfirsche, 1) große P., eine beliebte Pfirsche, zartwollig, auf der Sonnenseite dunkelroth, auf der Schattenseite hellgrüngelblich, hat weißes, um den Stein rosenrothes, schmelzendes Fleisch, sehr zuckerhaften Saft; reift Ende August; 2) kleine P., etwas kleiner als jene, meist rund, zartwollig, auf der Sonnenseite dunkelroth, sonst weißgelblich, roth punktirt; das Fleisch ist weiß, der Saft zuckerhaft mit Weingeschmack; reift wie jene.

Prinzessin-steuer, eine auf besonderen Verträgen oder Herkommen beruhende Abgabe, welche die Unterthanen in einigen deutschen Territorien bey Vermählung einer Prinzessin eines fürstl. Hauses entrichten müssen. Diese Ausstattung haben hier und da auch die Hintersassen der Rittergüter bey Verheirathung der Töchter ihres Gutsherrn zu besorgen. Neuerdings wird die P. gewöhnlich erlassen, sich jedoch das Recht hierzu reservirt.

Prinz-metall (eigentlich Prinz Roberts oder Ruprechts [von der Pfalz] Metall), eine Legirung des Kupfers mit Zink, auch wohl mit Messing, die aber sehr in den Verhältnissen variirt, indem entweder 24 Theile Kupfer, 1 Theil Zink, 4 Theile Messing, oder 6 oder auch nur 3 Theile Zink auf 1 Theil Kupfer, ohne Messing, dazu genommen werden, oder auch eine Mischung von 1 Theil Zink und 8 Theilen Messing, ohne Kupfer, diesen Nahmen führt. Es ähnelt dem Golde, ist aber nicht so geschmeidig wie Messing. Es wird zu allerhand Geräthschaften, doch weniger wie andere Kupferlegirungen, benutzt.

Prinz Roberts oder Ruprechts Metall, s. Prinzmetall.

Prinz-Wales Archipelagus, Inselgruppe, aus mehreren größeren und kleineren Inseln bestehend; liegt an der Nordwestküste des russischen Nord-Amerika's; die größte Insel hat 22 Meilen Länge, gegen 8 in der Breite, hat mehrere angeblich noch brennende Vulkane, im Innern dichten Wald. P.-Wales-Cap, Vorgebirge im russischen Nordamerika; steht in der Beringsstraße dem Ostcap in Asien gegenüber. Hier ist die engste Stelle der Straße. P.-Wales-Insel, 1) Insel in Hinter-Indien auf der Westküste von der Halbinsel Malakka, nahe am Festlande; hat gegen 8 Q. M., ist gebirgig und waldig, von mildem Klima, bringt Schiffsbauholz, elastisches Gummi, Pfeffer, Bäre, Eichhörnchen, Schildkröten u. s. f.; ist von den Briten angebaut worden, dient zum Stappelplatz für die umliegenden Bäder. Einwohner: gegen 20,000, allerhand Nationen; hieß früher Pulo-Penang (Betelnußeyland), kam durch Verheirathung der Tochter eines Malaien-Häuptlings an einen englischen Kapitän Light (1786), der eine Colonie mit Fort anlegte; hat jetzt eigenen Gouverneur u. Besatzung. Hauptstadt: George-Town. P.-W.-Inseln, ansehnliche Inselgruppe an der Nordostküste von Neu-Süd-Wales (Neu-Holland), nahe bey Cap York; darunter die Possessions-

Inſel, wo Cook durch Aufpflanzung der britiſchen Flagge 1770 von der Oſtküſte Neu-Hollands Beſitz nahm. P.-Williams-Bai, ſo v. w. Prinz-Williams-Sund. P.-Williams-Inſeln, ſo v. w. Fidſchi-Inſeln. P.-Wikliams-Sund, Meerbuſen auf der Nordweſtküſte Amerika's (ruſſiſch Amerika); hat mehrere Inſeln.

Prion, 1) Bergkette auf der Inſel Kos; 2) ſ. unt. Prionotos.

Prionotos, Vorgebirge in der Mitte des ſachalitiſchen Meerbuſens, an der Südküſte des glücklichen Arabiens, öſtlich vom heutigen Kalfat; dabey fällt der Fluß Prion in den Meerbuſen.

Prior (v. lat.), 1) in Mönchklöſtern, wo ein Abt iſt, der nächſte Vorgeſetzte nach dem Abte; in ſolchen, wo kein Abt iſt, der deſſen Stelle vertritt; in Nonnenklöſtern iſt oft eine Priorin. Die Stelle: Priorat. 2) S. unter Börſe.

Prior (Mathew), geboren 1660 (n. Ein. zu Windborem in Middleſex, n. And. zu London); ſtudirte zu Cambridge und begleitete ſeit 1696 die Stelle eines Geſandtſchaftsſecretärs bey dem badner Congreſſe. 1697 wohnte er dem Abſchluſſe des ryswicker Friedens bey und ging im folgenden Jahre als Geſandter an den franzöſiſchen Hof. Auch in den folgenden Jahren wurde P. oft zu diplomat. Geſchäften gebraucht. Vom J. 1703 bis zur Thronbeſteigung Georg's I. war er bevollmächtigter Geſandter am franzöſiſchen Hofe; aber die triumphirende Partey der Whigs (ſ. d.) rief ihn von dort zurück, und ließ ihn auf Befehl des Unterhauſes 1715 verhaften. Man gab ihm Schuld, heimliche Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Miniſterium gepflogen zu haben. Erſt nach zwey Jahren erhielt er ſeine Freyheit wieder. Mangel an hinreichenden Einkünften nöthigten ihn, ſeine Gedichte auf Pränumeration drucken zu laſſen. Zu den 4000 Guineen, die er auf dieſe Weiſe erhielt, fügte ſein Gönner, Lord Harley, eine gleiche Summe. P. kaufte ſich nun den Landſitz Downfall in Eſſex, wo er ſeitdem in ruhiger Muſe ſich mit poetiſchen Arbeiten beſchäftigte. Er ſtarb 1723 zu Winpole, unweit Oxford, den Ruhm eines höchſt eleganten und correcten Dichters hinterlaſſend. Die Phantaſie hatte wenig Antheil an ſeinen Gedichten. Stärke und Tiefe des Gefühles waren ihm fremd. Über die mittelmäßigen Poeten ſeines Zeitalters erhob er ſich durch Reichthum an Gedanken, durch den feinſten und reizendſten Ausdruck in gefälligen, nicht ſelten überraſchenden Wendungen, und in der Liederpoeſie beſonders durch eine Anmuth, in der ihn wenige engliſche Dichter übertroffen haben. Seine poetiſchen Werke, zu London 1740 in 2 Bdn. geſammelt und ebend. 1754 neu aufgelegt, beſtehen aus Liedern, Erzählungen, Epigrammen und zwey großen Gedichten: Salomon on the vanity of the world und Alma on the progress of miud, von denen das erſte zu den ernſten Lehrgedichten, das letzte zu der ſcherzhaften didaktiſchen Gattung gehört.

Priorität, iſt der Vorzug, welcher einer Forderung vor einer anderen, in ihrer Geltendmachung auf das Vermögen einer Perſon, worauf Mehrere Anſprüche machen, zukommt. Es äußert ſich vorzüglich bey dem Pfandrechte, in Executionsfällen und im Concurſe der Gläubiger.

Prioritäts-klage, iſt die Klage eines Concursgläubigers, welcher durch das Claſſificationsurtheil (ſ. Claſſification, Concurs und Concursgläubiger) ſich beſchwert erachtet, um

entweder selbst in eine bessere Klasse versetzt zu werden, oder einen anderen Gläubiger in eine geringere Klasse herab zu ziehen.

Pripez, Fluß in europäisch Rußland; entspringt im Kreise Kowel der Statthalterschaft Volhynien, geht durch die Statthalterschaft Minsk, ist Theil des oginskyschen Kanals, nimmt den Styr, Prostyr, Ubork, Serew, Jasiolda, Lan, Sluck, Pliza u. a. auf, geht durch viele sumpfige Gegenden, fällt in den Dniepr.

Pripoli, Marktflecken im Sandschak Novi-Basar des Ejalets Bosna (europ. Türkey); hat 2000 Einwohner, guten Handel.

Prisaca (Brisacum), Stadt in Gallien, das heutige Brissac.

Prisach (Meister Walther von), deutscher Ritterdichter des 13. Jahrhundertes.

Priscianus, 1) Theodor, römischer Arzt, um 370 n. Chr., ein Methodiker; schrieb in 4 Büchern (Euporiston, von den Hausmitteln; Logicus; Gynäcium; von physikalischen Versuchen) über die Krankheiten. Erste Ausgabe, von Hermann von Nevena, Straßburg 1532, Fol.; dann von Gelenius, Bas. 1532, 4.; von Bernhold o. O. (Markbreit) und J. (1789, n. And. 1791), unvollständig; zuletzt von Bernhold, Ansbach 1791, unvollendet. 2) Aus Cäsarea, berühmter Grammatiker in der ersten Hälfte des 6. Jahrhundertes; lehrte zu Constantinopel um 520. Als Grammatiker erhielt er klassisches Ansehen durch Commentariorum grammatic. libri 18, die ausführlichste unter den älteren Grammatiken, und durch mehrere grammatische Schriften (erste Ausgabe o. O. [Venedig] und Officin [Wendelin], 1470, Fol. Die neueste Ausgabe ist Basel, bey Bryling], 1568; auch in Putschius Grammat. veter).

Seine lateinische Übersetzung der Periegesis des Dionysios, und sein Gedicht über Gewicht und Maß findet sich im 5. Bde. von Wernsdorf's Poetae lat. min. Sämmtliche Werke sind von Krehl, Leipzig 1809, die Opera minora von Lindemann, Leyden 1818, herausgegeben. P. vapulat, P. wird geschlagen, sagt man scherzhaft im Sprichworte, wenn einer im lateinisch Sprechen oder Schreiben einen Fehler gegen die Grammatik macht.

Priscus, 1) Tarquinius P., s. Tarquinius Priscus. 2) Neractius P., Rechtsgelehrter, Trajan's Günstling; schrieb 15 Bücher Regulae (juris rom.), 7 B. Responsa, 3 B. Membranae, 1 Buch de nuptiis, mehrere Briefe.

Prise, 1) (fr.), so viel als man von einer Sache auf ein Mahl gebraucht, z. B. P. Tabak; 2) im Handel, besonders im Samenhandel ein kleines Packet, ungefähr so viel als man zwischen 3 Finger nimmt. 3) Ein feindliches, durch ein Kriegsschiff oder durch einen Kaper hinweggenommenes Schiff, sey es nun Eigenthum des feindlichen Staates, oder von Privatpersonen, bey dem nachher die Rechtmäßigkeit des Besitzthumes durch eine Commission von Seeofficieren u. Rechtsgelehrten (das Prisengericht) untersucht und entweder anerkannt, oder das aufgebrachte Schiff freygesprochen wird.

Prisma (gr.), 1) ein geometrischer Körper, welcher entsteht, wenn man durch zwey einander parallele Ebenen beliebig viele Ebenen legt, so daß die Durchschnitte je zweyer auf einander folgenden einander parallel sind, und die letzte Ebene der ersten begegnet. 2) Ein von ganz reinem Glase bereitetes, dreyeckiges, regelmäßiges P. für die Experimentalphysik, um, indem man einen Lichtstrahl in einem dunkeln Raume

durch dasselbe hindurch gehen läßt, die prismatischen Farben darzustellen. Um es zu schonen, gibt man ihm ein Gestell, worauf es frey schwebt. Jeder durchsichtige Körper prismatischer Form von Bergkrystall, Eis u. s. w. ist gleichfalls dazu dienlich. Am einfachsten kann man auch ein P. erhalten, indem man zwey Glasplatten von rectangulärer Form unter einem schiefen Winkel zusammenkittet und statt der Grundflächen messingene Platten anfügt. Stellt man nun diese Art von Gefäßen so, daß die Schneide zu unterst kommt, und füllt sie mit Wasser, so bildet dessen horizontale Oberfläche die dritte Seitenfläche des P.s.

Prismatisch, 1) von der Form eines Prisma's; 2) was sich auf ein Prisma bezieht. P.e Farben, s. unter Prisma 2).

Prismoid, ein geometrischer Körper, dessen Grundflächen parallel geradlinigte Figuren von gleich vielen Seiten, oder unähnliche sind. Die Seitenlinien oder Kanten sind sich einander, keine, oder nicht alle, parallel, wie solches Bedingung des Prisma's ist.

Pristaff, derjenige Commissär, der in Rußland einen ankommenden Gesandten von Station zu Station bis zur Residenz begleitet.

Pristipomides, nach Latreille Zunft aus der Familie der Meerbrassenartigen; alle Zähne helfen eine Bürste bilden. Dazu die Gattungen: stellifer, acerina, grammistes, holocentrus, polyprion, priacanthus, cheilodactylus u. a. Pristipomus, nach Cuvier Fischgattung aus der Familie der Barsche; der Körper ist sehr zusammengedrückt und hoch, großschuppig, der Mund und die sammetartigen Zähne klein, Rand des Vorkiemendeckels gezähnt; aus warmen Meeren. Art: Langstachel (p. hasta), der zweyte Strahl der Afterflosse ist sehr verlängert, gelblich, weiß, blau punktirt, mit rothen und blauen Flossen. Aus Japan.

Prithivi, d. h. die Gemahlin des Prithu, in der ind. Mytholog. ein Beynahme der Erde; siehe Prithu.

Prithu, ein alter, frommer, indischer König, Sohn des bösen Königs Wena, den die Braminen, da er sich nicht bessern lassen wollte, durch ihre Flüche tödteten und aus dessen rechter Hand sie den P. hervorbrachten, der die Religion wieder herstellte.

Pritsche, so v. w. Bank 6).

Pritter, Dorf im Kreise Usedom-Wollin des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, unweit der Ostsee, berühmt durch seinen Aalfang; hat 600 Einwohner. Pritzerbe, Stadt im Kreise West-Havelland des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, auf einer von der Havel und einem See gebildeten Halbinsel, mit 940 Einwohnern.

Pritzwalk, Stadt im Kreise Ostpriegnitz des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, an der Dömnitz (Bäke), mit Tuch- und Leinweberey, Tabaksspinnerey, Bierbrauerey, 1 Hospital und 2700 Einwohnern. Hier schlug 1425 Prinz Johann von Brandenburg die Mecklenburger.

Priva (p. Juss.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Viticeen, Ordnung Verbeneen, zur 2. Ordnung der Didynamie des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. aspera, mit filzig-scharfborstigem Stengel und Blättern und himmelblauen Blumen; p. mexicana, mit ährenständigen, rothen Blumen, und mehrere andere, sämmtlich in Süd-Amerika heimisch, in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt.

Privado (span.), der erste Minister in Spanien.

Privas, 1) Bezirk im Departement Ardèche (Frankreich), hat 32½ Q. M., 10 Cantone, 90,000 Einwohner. 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirkes, hat die Departementalbehörden, Handelsgericht, verschiedene Webereyen, 3000 Einwohner.

Privat (v. lat.), was dem öffentlichen Leben gerade entgegengesetzt ist und theils in dem eigenen Hause von Jemanden vorgeht, theils persönlichen Bezug auf Jemanden hat. Es ist im Deutschen unübersetzbar, indem geheim viel mehr bezeichnet. Damit viele Zusammensetzungen; die meisten sind unter dem damit verbundenen Worte schon abgehandelt, so: P.=**admonition**, die Zurechtweisung, die ein Beichtkind oder Schüler von seinem Beichtvater od. Lehrer unter vier Augen erhält. P.=**archiv**, s. u. Archiv. P.=**audienz**, Audienz, welche ein Hoher einem Einzelnen außer der gewöhnlichen Reihe und Audienzzeit gewährt. P.=**bank**, s. unter Bank. P.=**begräbniß**, 1) eine Gruft in einer Kirche oder auf einem Gottesacker, oder ein eingefaßter Raum, auf welchem nur die Glieder einer Familie beerdiget werden; 2) ein Begräbnißplatz, welchen Privatpersonen an irgend einem anderen Orte als dem öffentlichen Gottesacker eingerichtet haben.

Privat-bill, s. unter Parlament.

Privat=bühne, 1) die Bühne, auf der ein Privattheater Vorstellungen gibt; 2) siehe Privattheater. P.=**compagnie**, eine Handlungsgesellschaft. P.=**docent**, ein Lehrer oder Professor, welcher außer der öffentlichen Schule in den Lehrgegenständen besonderen, meistens erweiterten oder mehr einschärfenden Unterricht ertheilt. P.=**eigenthum**, das Eigenthum, welches ein Fürst für seine Person besitzt, dem Staatseigenthume entgegengesetzt. P.=**erziehung**, die häusliche Erziehung, der öffentlichen entgegengesetzt. P.=**gebäude**, Gebäude, welche eine Privatperson besitzt oder erbauen läßt. Wegen der Feuerpolizey und anderen polizeylichen Rücksichten, oder um der Verschönerung eines ganzen Ortes willen, ist die Willkühr des Besitzers bey ihrer Erbauung und Hauptreparaturen den Landesgesetzen unterworfen, und derselbe muß gewöhnlich einen Bauriß einer Baucommission vorlegen. Wenn P. ein Hinderniß solcher öffentlicher Bauten sind, welche das Wohl des Ganzen betreffen, so kann die Wegreißung derselben mit Recht gefordert werden, aber nur gegen volle Entschädigung, wobey nicht blos der Werth des Gebäudes an und für sich, sondern auch entstehende Nachtheile und Beschwerden für das Gewerbe des Besitzers u. dgl. in Rechnung zu bringen sind. P.=**gelehrter**, ein Gelehrter, besonders ein Schriftsteller, der nicht angestellt ist. P.=**genugthuung**, rechtliche Genugthuung, die ein Beleidigter außer der öffentlichen noch verlangen kann, wie: Abbitte, Ehrenerklärung, Schadenersatz. P.=**geschäfte**, Geschäfte, welche ein Staatsdiener, oder uneigentlich der in Diensten eines Anderen Befindliche, für sich zu seinem eigenen Besten betreibt. P.=**gottesdienst**, so v. w. Hausgottesd. ..st. P.=**gut**, so v. w Privateigenthum.

Privation (v. lat.), 1) Beraubung; 2) Entblößung, Mangel.

Privation des Emphyteuta (v. lat.), der Verlust des Erbpachtes auf den Fall, wenn der Erbpächter gewisse Verbindlichkeiten nicht erfüllt.

Privations=recht beym Lehen, die Befugniß des Lehensherrn, eine auf einen Anderen übertragene

Lehenssache zu revociren und einzuziehen und von jedem Besitzer derselben zu vindiciren.

Privativ (v. lat.), 1) ausschließlich; 2) mangelnd; 3) verneinend.

Privat-kirchen-recht, s. unter Kanonisches Recht. **P.-nachlaß**, Nachlaß des Privatgutes eines Fürsten. **P.-nutzen**, eigener individueller Nutzen, im Gegensatze von dem Nutzen des gemeinen Wesens. **P.-person**, eine Person, die kein öffentliches Amt bekleidet. **P.-recht** (jus privatum), im Gegensatze vom Staatsrechte (s. d., jus publicum), der Inbegriff derjenigen Rechtswahrheiten, die sich auf die rechtlichen Verhältnisse der Unterthanen unter sich beziehen. **P.-reclamationen**, Reclamationen von Privatpersonen an Staatsbehörden, besonders die deutsche Bundesversammlung, wegen Privatsachen oder wegen Justizverweigerung. **P.-schulden des Fürsten**, s. unter Staatsschulden.

Privat-theater, Verein Mehrerer zu theatralischen Vorstellungen im verwandtschaftlichen Kreise (**Familientheater**), oder doch mindestens in einer Auswahl der größeren geselligen Zirkel. Seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhundertes erwachte in höheren Ständen der Sinn für diese geistige Unterhaltung; Lessing, Göthe, Kotzebue gaben durch ihre Dichtungen einen noch stärkeren Antrieb und selbst der Geringere wurde durch die damahls florirenden Ritter- und Spectakelstücke angereizt, theatralische Versuche zu wagen. In moralischer Hinsicht mußte das P. viele Anfechtungen erdulden; unverkennbar ist indessen auch der Nutzen, es beweist ein erwachtes Gefühl für bessere Unterhaltung, als Karten, Medisance, Tanz u. Trinkgelage und die geistige Bildung gewinnt meistens dabey. Die Wahl der Stücke ann sich nur auf kleinere Pieces ohne scenischen Aufwand erstrecken, und es wird immer ein Mißgriff bleiben, Spectakelstücke auf das P. zu bringen. Hauptsächlich hat das feinere Lustspiel jetzt in den gebildeten Kreisen der P. sich Liebhaber erworben, die durch Studium und Ausführung sehr oft wirkliche Schauspieler überflügeln. Über Errichtung und Anordnung eines P.s lassen sich nur wenige Regeln aufstellen, da jederzeit die Verhältnisse, Raum und Ansichten eine andere Einrichtung erfordern; jedoch gibt Müllner in seinem Almanache für Privatbühnen recht brauchbare Andeutungen; ferner: Taschenbuch für Liebhaber des P.s, Leipzig 1796. Nächst Kotzebue haben Steigentesch, Müllner, Kurländer, Lebrün, Holtei und Andere meist recht gute Beyträge zu Vorstellungen auf P. geliefert.

Privat-wege, Wege, deren Bau und Erhaltung in der Willkühr desjenigen liegen, auf dessen Grund sie angelegt werden sollen, wenn der Eigenthümer nicht aus besonderem Grunde zu dem einen oder anderen rechtlich verpflichtet ist.

Priveirdd, eine Klasse von celtischen Barden, die in 3 Arten zerfiel: a) P. in eigentlichem Sinne, die in der Volksversammlung darauf sahen, daß alles nach den Rechten der Gewohnheit und der Volksstimme entschieden wurde. b) Ovydd oder Ovate, die in ihren Gesängen dem eigenen Geiste, der erlangten Übung und den Umständen folgten, sich nach den älteren Meisterwerken richteten und von ihren Lehren nicht abweichen durften. Sie trugen ein grünes Kleid. c) Derwyz, Druiden, die sich der Untersuchung der Gründe, Natur u. Nothwendigkeit der Dinge widmeten und Andere unterrichteten. Sie gingen weiß gekleidet.

Privernum, Stadt in Latium, 1 Meile östlich von Setia, am Amasenus, die östlichste unter diesen Städten über den pontinischen Sümpfen, nicht unbedeutende Freystadt im Bunde der Volsker; in der Gegend guter Wein. Den Römern unterworfen fiel sie mehrere Mahl ab, ward aber immer schonend behandelt und erhielt endlich das Bürgerrecht.

Privilegium (lat.), 1) ein Strafgesetz, welches nur gegen eine bestimmte Person gerichtet ist; daher: p. odiosum, eine härtere Strafe als die regelmäßige; 2) die Erlaubniß, etwas zu thun oder zu unterlassen, was Andere unterlassen, oder thun und leisten müssen, ein Recht vor Anderen; ist es geschenkt, so ist es p. gratiosum, ein erkauftes Vorrecht, p. onerosum; ist es einer oder mehreren Personen verliehen, p. personale; haftet es auf einem Grundstücke, p. reale; geht es auf die Erben über, p. mixtum. P. mulierum, die Begünstigung der Weiber in Rechtssachen; p. de non evocando, war sonst das Vorrecht gewisser Personen, nur vor den Reichsgerichten Recht zu nehmen; p. de non appellando, wenn von dem Ausspruche einer Behörde nicht mehr appellirt werden kann; p. subet obreptionis, ein durch Vorstellung falscher Thatsachen oder Verschweigung der Wahrheit erschlichenes P.

Privilegium, 1) eigentlich so v. w. Priva lex, d. i. a) eine einzelne Person betreffende Verordnung, besonders b) Verordnung, durch die in einzelnen Fällen ein Einzelner ohne gerichtliche Untersuchung zu einer außerordentlichen Strafe verurtheilt wurde; daher 2) Verordnungen zur Gunst oder zum Nachtheil Jemandens; 3) Recht oder Vortheil einer Klasse oder eines Standes (z. B. Soldaten, Ältern, Waisen, Gläubiger) oder eines Einzelnen (so hieß P. augustum, Regia lex, Imperii lex), zusammen die verschiedenen Gesetze und Decrete des Senates, zu Gunsten des Kaisers Augustus, die beym Antritt der folgenden Kaiser erneuert zu werden pflegten; 4) von den Kaisern zur Belohnung oder Bestrafung einzelner Personen erlassene, nicht als Rechtsformel dienende Verordnung; 5) die obrigkeitliche Ausnahme gewisser Handlungen, Personen und Sachen von dem gemeinen Rechte. Privilegien sind im Allgemeinen öffentliche Begünstigungen einzelner Personen oder Stände von Seiten des Staates oder des Staatsoberhauptes. Im besonderen können nun diese Begünstigungen bestehen: a) in Exemtionen, für einzelne Personen als Norm geltende Nichtunterwerfung unter allgemeine Gesetze, ohne daß dadurch den übrigen Staatsmitgliedern ein unmittelbarer Nachtheil daraus erwachse; b) in Ertheilung von Vorrechten, wodurch den übrigen Staatsmitgliedern größere Lasten aufgelegt werden, indem die Privilegirten entweder zu einzelnen Staatslasten gar nicht oder doch nicht verhältnißmäßig beytragen, oder indem sie gewisse Vortheile beziehen dürfen, welche eigentlich dem Staate gebühren, z. B. von einzelnen Staatsbürgern solche Dienste oder Abgaben erhalten, welche andere Staatsbürger dem Staate leisten müssen; c) Ertheilung solcher Rechte, welche der Natur der Sache nach nicht von allen Staatsbürgern, sondern nur von Wenigen ausgeübt werden können, also so v. w. Concession, Monopol u. dgl. Der Erwerb der Privilegien kann a) dem Staate abgedrungen seyn, und gründet sich also auf den augenblicklichen Besitz des Rechtes des Stärkeren; b) kann er durch ganz willkührliche Be-

günstigung ohne die mindeste Gegenleistung erfolgt seyn; c) das P. kann Dank für geleistete oder Besoldung für noch zu leistende Dienste seyn; d) das P. ist dem Staate abgekauft worden; e) es kann sich Jemand ein P. angemaßt haben und der Staat hat es durch längeres Stillschweigen geduldet oder anerkannt. Nach der verschiedenen Art des Erwerbes richtet sich auch der verschiedene Grad der Rechtmäßigkeit der Privilegien. Was nun die Rechtmäßigkeit der Aufhebung der Privilegien betrifft, so gelten folgende allgemeine Grundsätze: a) Was der Staat freywillig (also nicht mit Rücksicht auf vorhandene Rechte oder Gegenleistungen) festsetzt, kann er auch wieder aufheben oder abändern; b) persönliche Privilegien können nicht als Privateigenthum vererbt oder von dem Privatmanne verkauft werden; aber auch an ein Grundstück geknüpfte, oder als Sache behandelte Privilegien können nur mit Beschränkung ein Gegenstand des gemeinen Handels werden. In Bezug auf die besonderen Erwerbsarten gelten noch folgende allgemeine Regeln: Was sich auf das Recht des Stärkeren gründet, erlöscht mit dem Verluste dieses Rechtes. Privilegien, welche als Besoldung dienen, kann der Staat jederzeit umgestalten, aber nicht geradezu aufheben. Privilegien für früher geleistete Dienste können nur dann zurückgenommen werden, wenn der wohlthätige Erfolg dieser Dienste schon längst verschwunden ist, oder der Werth des P.s mit dem Werthe der geleisteten Dienste im Verlaufe der Zeit außer Verhältniß gekommen ist. Ist durch Vermehrung der Volkszahl eine Erweiterung des Monopols nöthig, so haben nicht die schon Privilegirten, sondern der Staat darüber zu disponiren. Privilegien, welche nur gegen Erlegung einer jährlichen Steuer ertheilt werden, können gegen Aufhebung der Steuer jederzeit zurückgenommen werden.

Privilegium augustum, s. Privilegium 3). **P. deductionis**, siehe Competenzrecht. **P. exclusivum**, s. ausschließliches Recht.

Prizzi, Stadt in der Intendantur Palermo (Sicilien); hat 7500 Einw.

Proäresе (gr.), Vorsatz oder Entschluß; daher: **Proäretisch**, was mit Vorsatz oder absichtlich geschehe.

Proapodosis (v. griech.), Wortstellung, wo dasselbe Wort einen Satz beginnt u. schließt; z. B. Statt Reichthum findet jetzt die bitterste Armuth Statt.

Proarna, so v. w. Proerna.

Proas, ein 36 Fuß langes, aber nur 2 Fuß breites, offenes, malayisches Fahrzeug, vorne und hinten scharf, in der Mitte aber auf der einen Seite sehr flach, auf der anderen aber rund gebaut. Die letztere wird immer gegen den Wind gekehrt, und das Umwerfen des Fahrzeuges durch letztere durch eine Art kleineren Kahnes verhindert, der hier vermittelst 6 quer über den Bord liegender Bäume in einer Entfernung von 6 Fuß an die P. befestiget ist. Auf der Windseite steht ein Mast mit einem dreyeckigen Segel von Bastmatten, an einem Baume. Dieselbe Vorrichtung findet sich mit geringen Abweichungen fast auf allen Inseln der Südsee wieder, nur ist der Gegenhalt öfters ein bloßer Baum, der das Umschlagen des Fahrzeuges verhindert.

Probabilismus, 1) die Behauptung, daß gar keine Erkenntniß auf einer vollkommenen Gewißheit beruhe, sondern daß ihr ein im günstigsten Falle hoher Grad von Wahrscheinlichkeit unterliege. 2) Die Behauptung, daß man sich im Leben blos nach Wahrscheinlichkeit zu richten ha-

be, selbst in Rechten und Pflichten.
Probabilisten, die durch diese Ansichten sich leiten lassen.

Probabilität (v. lat.), s. Wahrscheinlichkeit.

Probale (gr.), öffentliche Anklage wegen eines Vergehens gegen den Staat und die Verfassung nach einem vorläufigen Urtheile des Volkes. Eine solche P. ist Demosthenes Rede gegen den Midias.

Probat (v. lat.), erprobt, bewährt.

Probatio (lat.), s. Beweis.

Probation (v. lat.), 1) Beweis, 2) Prüfung.

Probatoria (lat.), Tüchtigkeitszeugnisse; solches erhielt unter den Kaisern ein ein Amt Aspirirender aus dem dem Amte entsprechenden Scrinium (s. d.), mit der Unterschrift des Kaisers, das er bey eintretender Vacanz aufwies.

Probatum est, es ist bewährt, es hilft, wird von zusammengesetzten Medicamenten oder anderen Recepten, die zu Etwas gut seyn sollen, zur Bestätigung gesagt, oder den Vorschriften derselben beygefügt.

Probbach, Dorf im Amte Weilsburg des Herzogthumes Nassau; hat 500 Einwohner und Sauerbrunnen.

Probe, 1) überhaupt ein Versuch, welchen man anstellt, um die Beschaffenheit eines Dinges kennen zu lernen; 2) Erzprobe, ein Versuch, welchen man im Kleinen mit den Erzen macht, um ihre Beschaffenheit und vorzüglich ihren Metallgehalt kennen zu lernen. Es geschieht dieses entweder auf trockenem Wege durch Pochen, Rösten, Schmelzen und Abtreiben, oder auf nassem Wege, indem man das im Erze enthaltene Metall durch eine Flüssigkeit auflösen läßt. Das Verfahren dabey ist natürlich bey den verschiedenen Erzen verschieden, und richtet sich größtentheils nach dem Verfahren, welches die Arbeit im Großen erfordert. Bey der P. hat man die Absicht, zu erfahren, was bey der Arbeit im Großen zu erwarten ist, theils um so gegen Betrügereyen mehr gesichert zu seyn, theils um die streng- und leichtflüssigen, armen und reichen Erze gehörig kennen zu lernen, und darnach ihre Mischung bey der Arbeit im Großen zu bestimmen, theils um den Preis darnach festzusetzen, wenn Gewerke die Erze an die Hüttenwerke verkaufen, oder in denselben verarbeiten lassen. Wird eine einzelne Stufe probirt, so heißt es eine Stufenprobe; nimmt man das Erz von einem unter einander gemengten Haufen, so heißt es eine gemeine P.; nimmt man das Erz von dem Waschherde, eine Herdprobe; nimmt man es aus dem Erzfaße, eine Waschprobe; nimmt man Metall aus einem schmelzenden Werke, welches geschieht, um den Silbergehalt zu erfahren, so heißt es eine P. aus dem Stiche. Auch von Schlacken und Krätz wird eine P. gemacht, um zu untersuchen, ob sie einer nochmahligen Bearbeitung werth und als Zusatz gebraucht werden können. 3) Die Untersuchung mit Hülfe der Probirnadel (s. d.), wie viel Gold und Silber an geringeren Metallen enthalten; 4) daher bey goldenen und silbernen Waaren das mit einem Stempel eingeschlagene Zeichen ihrer Löthigkeit; 5) der Theil von einem Ganzen, woran man die Beschaffenheit eines Ganzen erkennt oder untersucht, z. B. Tuch-, Weinproben, auch die kleine Menge Erz, von welcher man den Gehalt untersucht; 6) das den Tüchern angehängte mit einem Stempel versehene Stück Bley, in so ferne es ein Zeichen von der Güte derselben ist; 7) eine Handlung, welche ein Beweis

von der Geschicklichkeit und Tauglichkeit einer Person ist; 8) diejenigen Handlungen, durch welche Prediger und Schullehrer vor der Gemeinde, bey welcher sie angestellt werden, ihre Fähigkeit darlegen sollen. Bey den Predigern besteht diese P. in einer Probepredigt, bey den Schullehrern in einer Katechisation, Orgelspiel und Gesang. In manchen Ländern ist mit der P. zugleich die Einführung oder Einweisung in das Amt verbunden; 9) in der Musik die der wirklichen öffentlichen Aufführung vorhergehende Privataufführung eines Tonstückes. Die P. ist vorzüglich deßwegen nöthig, damit jeder der Mitspielenden seine Partie sowohl, als auch das ganze Tonstück, dessen Charakter und sonstige Eigenthümlichkeiten kennen lerne und dann in den Stand gesetzt ist, seinen Vortrag dem Ganzen anzupassen. Noch sind die P.n nöthig, um Fehler in den Stimmen u. dgl. zu berichtigen. Bey großen und vielstimmigen Tonstücken, als z. B.: Opern, Oratorien u. dgl., ist es nöthig, mehrere P.n zu veranstalten, wo nur ein Theil der Vortragenden, z. B. die Bogeninstrumente (Quartett-P.), Antheil nimmt, damit der leitende Dirigent nachher die Hauptstimmen besonders beachten und leiten kann. Auf diese Weise finden auch Gesang-P.n Statt, wo die Singstimmen ohne Begleitung der Instrumente probiren, und diese werden wieder in Solo- und Chor-P.n eingetheilt. Die der öffentlichen Aufführung unmittelbar vorhergehende P. mit allen Stimmen und, wenn es eine Oper ist, mit allem scenischen und dramatischen Zubehör, wird die Haupt-P. genannt. Die gute Leitung der P. erfordert von Seiten des Directors viele Umsicht und Kenntniß. 10) Die zu einer öffentlichen Darstellung nöthigen Vorübungen des gesammten dabey activen Personals, um Rundung und Zusammenspiel zu befördern. Um sich von dem richtigen Abschreiben der Rollen, der genauen Angabe der Stichwörter und der nöthigen Scenerie zu unterrichten, und auch um declamatorische Fehler und falsche Ansichten vom Stücke und der vorwaltenden Idee des Dichters sogleich zu berichtigen, wird zuerst eine Leseprobe gehalten, worauf nach Bedürfniß der Sache eine oder mehrere Stückproben angeordnet werden, bis eine Generalprobe, wo die Partien ohne Nachhülfe der Rollen, mit Beachtung der richtigen Declamation und Mimik vorgetragen werden müssen, diese P.n beschließen. Bey großen Stücken, wo auf die richtige Einwirkung und Gruppirungen der Comparsen, Statisten, Maschinerie u. Trachten vieles ankömmt, wird zuletzt noch eine Costümeprobe, oft mit voller Beleuchtung des Theaters, gehalten. Kommen in ausgezeichneten, klassischen, recitirenden Schauspielen schwierige mimische und redneriſche Scenen vor, so ordnen die dabey betheiligten Künstler oft noch besondere Zimmerproben zur größeren Vervollkommnung an. Bey der Oper unterscheidet man nächst den bereits angeführten P.n auch noch Gesangprobe, wo nur, mit Begleitung des Orchesters, die Gesangpartien durchgegangen werden, zum Unterschied von Prosaprobe, wo die ganze Oper mit allen Zwischenreden durchgenommen wird; ferner: Chor- und Tanzproben, wo unter Anordnung des Chordirectors und Balletmeisters das figurirende Personale sich einübt. 11) Ein Werkzeug oder ein Mittel, womit die Beschaffenheit eines Dinges untersucht wird. 12) In der Rech-

nungskunſt das Verfahren, durch welches man unterſucht, ob ein Exempel richtig gerechnet iſt. Für Additionsexempel iſt es die Subtraction; man läßt von dem Additionsexempel eine Poſt weg, gewöhnlich diejenige, wo man angefangen hat zu addiren, addirt das übrige noch einmahl, und ziehet die gefundene Summe von der zuerſt gefundenen ab, wo dann die Differenz und die weggelaſſene Poſt gleich groß ſeyn müſſen, wenn das Exempel richtig ſeyn ſoll. Für Subtractionsexempel beruht die P. auf der Addition, man addirt die Differenz und den Subtrahendus; die gefundene Summe muß der Zahl gleich ſeyn, von welcher abgezogen worden iſt. Für Multiplicationsexempel beruht die Probe auf der Diviſion; man dividirt mit dem einen Factor in das Product, und der Quotient muß dem anderen Factor gleich ſeyn. Bey der Diviſion multiplicirt man den Quotienten mit dem Diviſor, und das Product muß dem Dividendus gleich ſeyn. Bey der P. auf Regeldetri und andere zuſammengeſetzte Exempel läßt man eines der gegebenen Glieder weg, macht es zum Frageglied und rechnet das Exempel noch einmahl.

Probe abröſten, Erzproben, welche ſtark ſchwefelich oder arſenikaliſch ſind, dadurch von dieſem Zuſatze befreyen, daß ſie geglüht werden, es geſchieht dieſes in einem Probirſcherbel.

Probe anfriſchen, einer Erzprobe, welche beym Abtreiben nicht gut gehen will, friſches Bley zuſetzen. **P. backen**, ein gerichtlich angeſtellter Verſuch, wie viel von einem Scheffel Getreide Brod gebacken werden kann, um darnach die Brodtaxe zu beſtimmen. **P.=blatt**, die erſten 3 Abzüge von einer Kupferplatte, woran man die etwa noch vorhandenen Fehler der Platte unterſucht, welches durch die Gegenprobe oder den Gegenabdruck noch mehr erleichtert wird.

Probe=bogen, 1) ſo v. w. Aushängebogen; 2) Stücke eines Journals oder Bogen eines Werkes, die unentgeldlich, um ſich von der Tendenz des Journals zu unterrichten, ausgegeben werden.

Probe=dreſchen, das erſte Dreſchen des neuen Getreides nach vollbrachter Ernte, um einen ungefähren Überſchlag der erbauten Frucht machen zu können. Es wird nähmlich eine gewiſſe Anzahl Garben oder Mandel von jeder Art des Getreides, und zwar von den beſten, mittelmäßigen und ſchlechten Äckern gleich vieles ausgedroſchen. Die Probe iſt aber nicht ganz zuverläßig, ſie muß daher zu 2 oder 3 Mahlen durch beſondere Dreſcher angeſtellt werden.

Probe=druck, 1) ſo v. w. Probebogen; 2) die Probe oder Einrichtung eines Werkes, die der Drucker dem Buchhändler nach deſſen Beſtellung zuzuſenden pflegt. **P.=eiſen**, ein 3 Fuß langer, an beyden Enden kolbiger Eiſenſtab, mit welchem man etwas von dem ſchmelzenden Rohſteine aus dem Werke nimmt, um davon eine Probe zu machen. **P.=gold**, Gold mit einer gewiſſen Menge Kupfer legirt, wie es zu Galanteriewaaren verarbeitet wird; in den verſchiedenen Ländern herrſchen darüber verſchiedene Beſtimmungen, ſo gilt 12karatiges Gold meiſt noch für echtes oder Probegold. **P.=hahn**, bey den Dampfmaſchinen die Hähne an den Proberöhren. **P.=hüpfet**, bey einem Hüttenwerke, wenn die Capelle noch feucht iſt und das eingeſetzte Werk ſpritzt. **P.=jagen**, ein Beſtätigungsjagen, welches ein junger Jäger nach Beendigung der Lehrzeit anſtellt, um einen Beweis ſeiner erlangten Geſchicklichkeit zu geben. **P.=jahr**, 1)

das Jahr, welches Novizen in Mönchs- und Nonnenklöstern vor Ablegung des Gelübdes im Kloster verweilen müssen. 2) Das Jahr, welches in manchen Staaten neu angestellte Beamte dienen müssen, bevor sie definitiv angestellt werden. P.-löffel, ein eiserner Löffel, womit von dem Bleywerke auf dem Vorherde etwas genommen wird, um es zu probiren.

Probe-morgen, ein im Walde abgesteckter Morgen, worauf das Holz taxirt wird, um zu finden, wie viel eine gleichbestandene Waldfläche enthält.

Probe-mortier (Probemörser), ein kleiner metallener Mörser, durch dessen Wurfweite mit einer festgesetzten Ladung die normalmäßige Kraft des neuen Pulvers erforscht wird.

Proben-blech, ein Blech mit mehreren gleich großen Vertiefungen, in welche mit Silber angesottenes Bley gegossen wird, eines von den eingegossenen gleich großen Stücken wird probirt, die anderen werden aufgehoben, an die Behörden oder die Gewerke geschickt.

Proben-stößer, ein Arbeiter, welcher die zu Proben bestimmten Erze zu Mehl stößt.

Probe-platte, eine kupferne Platte mit Email überzogen, oder eine porzellanene Platte, worauf der Mahler von seinen verschiedenen Farben Striche macht und sie dann brennt, um zu erfahren, welche Schattirungen seine Farben im Feuer annehmen. P.-predigt, s. unter Probe 8). Prober, so v. w. Bier- u. Branntweinwage. Probe-ringe, eiserne Ringe mit einer Öffnung von verschiedener Weite, durch welche die Stärke des Drahtes gemessen u. seine Nummer bestimmt wird. P.-röhren, s. unter Dampfmaschine. P.-rollen, Rollen, die auf manchen Theatern Anstellung suchende Schauspieler, bevor sie solche finden, darstellen müssen, um ihre Fähigkeit zu zeigen, und um zu sehen, ob sie gefallen. P.-silber, mit Kupfer legirtes Silber, doch von einer bestimmten Löthigkeit, wie es zu silbernen Waaren verarbeitet wird. In manchen Ländern ist durch Gesetze bestimmt, welchen Gehalt das zu verarbeitende Silber haben muß, oder daß es wenigstens wirklich den Gehalt hat, welcher mit einem Stempel darauf angegeben ist. In England, Frankreich, Holland und Italien durfte sonst nur 15löthiges Silber verarbeitet werden. P.-stein, so v. w. Probirstein. P.-stück, 1) überhaupt ein einzelnes Stück verfertigter Waaren, woran man die Beschaffenheit der übrigen erkennt, oder das als Muster der darnach zu verfertigenden Waaren dient; 2) ein aus dem Porzellanbrennofen genommenes Gefäß, woran man untersucht, ob der Brand vollendet sey. P. verjüngen, wenn man mehrere Erze zugleich probiren will, diese Erze klar stoßen, sie gehörig unter einander mischen und in gleiche Theile theilen, wovon nachher nur ein Theil probirt wird. P.-zeit, die Zeit, während welcher Jemand auf der Probe ist, oder geprüft wird, ob er zu einer gewissen Bestimmung tauglich sey. P.-ziegel, ein Ziegelstein mit mehreren Vertiefungen, welcher statt des Probebleches (s. d.) gebraucht wird. P.-zinn, mit so viel Bley vermischtes Zinn, als zu den gewöhnlichen Waaren genommen werden darf; meistens nimmt man zu 10 Pfund reines oder Bergzinn 1 Pfund Bley, u. es heißt daher auch zehnpfündiges Zinn.

Probir-blech, so v. w. Probenblech. P.-bley, reines, zum Probiren der Erze auf Gold und Silber

taugliches, gekröntes Bley. Ist das Bley silberhaltig, so muß eine besondere Probe davon mit abgetrieben und das dabey gewonnene Silber von dem bey der Erzprobe gewonnenen abgezogen werden. P.-buch, ein Buch, in welchem die gemachten Erzproben, nebst deren Erfolg und dem dabey beobachteten Verfahren eingetragen werden. P.-capellen, kleine Capellen, welche zum Abtreiben der Erzproben gebraucht werden, sie werden aus 2 Theilen Buchen- oder Eichenasche und 1 Theil Knochenasche gemacht. P.-centner, s. unter Probirgewicht 2).

Probiren, 1) die Möglichkeit und Beschaffenheit einer Sache durch Erfahrung oder eigne Empfindung zu erkennen suchen. 2) die Proben (s. d.) richtig abhalten.

Probiren des groben Geschützes, um sich von der Zähigkeit und Härte des Metalls und daher von der Dauer des Gusses zu überzeugen, geschieht das P. durch mehrmahliges Losschießen desselben, theils mit gewöhnlichen, theils mit verstärkten Ladungen, nach den verschiedenen Ansichten der Artilleriebefehlshaber und nach der Bestimmung der Geschütze: zum Feldgebrauch; für die Festungen; zum Belagerungskriege, oder für die Flotten. Während die leichteren Feldgeschütze durch die gewöhnlichen Feldladungen von $\frac{1}{3}$ des Kugelgewichtes Pulver hinreichend probirt werden, müssen die schweren Batteriestücke bisweilen eine große Anzahl Schüsse mit der Hälfte des Kugelgewichtes aushalten, und bey den Seekanonen werden öfter auf die gewöhnliche Ladung 2 Kugeln gesetzt. Daher die große Verschiedenheit der Ladungen zu den Probeschüssen der Kanonen; denn die Wurfgeschütze werden immer mit voll geschütteter Kammer probirt. Dem Probeschießen ist eine genaue Untersuchung des Geschützes in Hinsicht seiner inneren und äußeren Dimensionen vorhergegangen; ihm folgt unmittelbar die Wasserprobe, wo das Zündloch der Kanone mit Baumwachs verschlossen, und auf das hineingegossene Wasser ein mit einem gegerbten Schaffell umwickelter Setzer gedrängt hinein geschoben wird, wodurch auch unmerklich entstandene Ritzen sichtbar werden, weil das zusammengepreßte Wasser herausbringt. Bey dieser Wasserprobe bedienen sich die Engländer einer mit Ketten an die Schildzapfen der Kanonen befestigten Schraubenpresse, um das Wasser mit desto größerer Gewalt zusammenzudrücken Die alten Artilleristen, welche überhaupt ihren weit schwereren und stärkeren Kanonen auch stärkere Ladungen gaben, thaten auch die Probeschüsse mit größeren Pulvermengen.

Probirer, derjenige, welcher die Arbeiten bey den Erzproben gehörig versteht und leitet.

Probir-gebühren, der Lohn, welcher für die veranstalteten Erzproben bezahlt wird. P.-gehäuse, ein hölzernes Gehäuse mit Glasscheiben, worin die Probirwage aufgehängt ist. P.-gewicht, 1) das Gewicht für fein Silber und Gold; beym Silber wird die Mark in 16 Loth, 1 Loth in 4 Quentchen, 1 Quentchen in 4 Pfennige, 1 Pfennig in 256 Richtpfennige getheilt; beym Gold hat die Mark 24 Karat, 1 Karat 12 Grän oder 1 Mark = 16 Loth, 1 Loth = $1\frac{1}{2}$ Karat, 1 Karat = $2\frac{2}{3}$ Quentchen, 1 Quentchen = 4 Pfennige, 1 Pfennig = $1\frac{1}{6}$ Gran; 2) ein verjüngtes Gewicht, wie es beym Abwägen der Erzproben gebraucht wird. Der Probircentner ist dann meistens einem gemeinen Quentchen gleich, wird aber eben so,

wie der gemeine Centner, eingetheilt, so daß die kleineren Gewichtsstücke und zwar schon vom Probirquentchen an von Flittergold gemacht werden. P.-hammer, ein Hammer, mit welchem das zur Probe bestimmte Erz klar gepocht wird. P.-hengst, ein Hengst von geringerer Güte, welcher den Stuten vorgeführt wird, um zu untersuchen, ob sie denselben zulassen, damit werthvollere Hengste, welche man zum Beschälen gebraucht, nicht durch das Schlagen der Stute verletzt, oder durch vergebliche Erhitzung ermüdet werden. Wenn man den Probirhengsten nicht bisweilen bey geringeren Stuten das Beschälen zuläßt, bekommen sie leicht den Koller. P.-kunst (docimasia), 1) der Theil der analytischen Chemie, welcher die natürlichen Körper, namentlich Erze, Steine, Inflammabilien, Salz und Salzsohlen zu untersuchen u. die Menge der darin enthaltenen Stoffe zu bestimmen lehrt; 2) die hierzu nöthigen Kenntnisse, Geschicklichkeiten u. Arbeiten als Ganzes genommen. P.-löffel, beym Hüttenwesen ein kleiner Löffel, womit das Probirmehl in die Probirschälchen gefüllt wird. P.-mehl, ganz klar gestoßenes Erz, welcher zur Erzprobe bestimmt ist. P.-nadel, ein Werkzeug, womit der Feingehalt des Goldes und Silbers untersucht wird. Für das Silber dient die weiße Nadel, sie besteht aus 16 Stiften von 1 bis 16 löthigem Silber; zum Gold gebraucht man die gelbe Nadel, sie besteht aus 24 Stiften, aus 1 — 24 karatigem Golde, und man hat sowohl Probirnadeln von rother Legirung (mit Kupfer), als auch von weißer Legirung (mit Silber). Beym Gebrauch macht man mit dem zu probirenden Silber oder Golde einen Strich auf den Probirstein, und macht daneben einen Strich mit den Nadeln, welche die ähnlichste Farbe haben. Aus der Farbe der Striche kann ein geübtes Auge den Feingehalt des Silbers oder Goldes bis auf einige Gran angeben. Beym Probiren des Goldes benutzt man noch Scheidewasser, welches man auf die Striche gießt, wodurch das feine Gold nicht aufgelöst wird. Sprödes Gold gibt einen etwas schlechteren, sprödes Silber einen etwas besseren Strich als der wirkliche Feingehalt ist. P.-näpfchen, so v. w. Probirscherben. P.-körner, die runden Stückchen Silber, welche nach dem Abtreiben der Probe auf der Capelle stehen bleiben. P.-ofen, ein kleiner Ofen, in welchem die Erz- und Metallproben geschmolzen oder abgetrieben werden, er ist von starkem Eisenbleche und mit Lehm gefüttert, oder von gebranntem Thone, u. so eingerichtet, daß man die Hitze darin leicht und schnell regieren kann. Zur Unterlage des Ofens dient eine eiserne Platte, die Seiten des viereckigen darauf gestellten Kastens sind 12 Zoll lang und 10 Zoll hoch, der vierseitige pyramidenförmige Aufsatz ist 7 Zoll hoch und hat eben eine viereckige Öffnung, welche 7 Zoll weit ist. Am Boden des Ofens ist ein Aschenloch, 6 Zoll über dem Boden ist das Mundloch, zum Einsetzen der Muffel und Scherben, unter dem Mundloche gehen eiserne Stäbe oder Trallien durch den Ofen, auf welche die Muffel gesetzt wird; unter diesen Stäben ist das Flammenloch, zum Einbringen der etwa 1 Zoll großen Kohlen. Alle Öffnungen des Ofens können mit Schiebern verschlossen werden. Die von gebranntem Thon verfertigten Öfen sind zwar nach demselben Verhältnisse, aber meist etwas größer und nicht tragbar. P.-pfanne, in Alaunsiedereyen eine

kleine Pfanne, in welche etwas von der 6—7 Tage gekochten Lauge gegossen wird, um zu untersuchen, ob der Alaun gut anschießet und genug gekocht ist. P.=platte, eine Messingplatte, deren sich Zinngießer zum Probiren des Zinnes, wie die Goldschmiede des Probirsteines bedienen. P.=schälchen, kleine Schüsseln von Kupferblech, in welche das Probirmehl geschüttet wird, wenn es abgewogen werden soll. P.=scherben, P.=schirbel, kleine irdene Gefäße, worin das Probirmehl geschmolzen, oder mit Bley verschlackt wird. P.=stange, sieh Aufzug 11). P.=stein, 1) so v. to. muscheliger Kieselschiefer; dient zur Prüfung edler Metalle; man macht mit dem zu probirenden Metalle Striche auf diesen Stein, und theils die Farbe des Striches, theils auch das Aufgießen von Salpetersäure, welche das Kupfer auflöset, zeigt die Güte desselben an; 2) in Zinnwerken ein großer viereckiger Stein, auf welchem der Zwitter oder Zinnstein klar gerieben wird; 3) eine steinerne Form, in welcher die Probirgewichte gegossen werden. P.=stube, eine Stube, in welcher die Probirwage hängt und die zu den Erz- und Metallproben nöthigen Geräthschaften aufbewahrt werden, neben derselben ist eine Küche mit den Probiröfen befindlich. P.=tiegel, irdene Gefäße, in welchen die Kupfer=, Bleystein= u. Blaufarbenproben geschmolzen werden, sie können oben mit einem Deckel (Probirtiegeldeckel) verschlossen werden, u. werden beym Gebrauch auf einen irdenen Untersatz (Probirtiegelfäßchen) gestellt. P.=tuten, irdene Gefäße zum Schmelzen der Erzproben, ihr innerer Boden ist spitzig und die obere Öffnung eng. P.=uhr, eine sehr genau gehende, gewöhnlich astronomische Uhr, nach welcher der Gang anderer Uhren berichtigt wird, sie hat nur ein Gehwerk, und wird höchstens alle Monathe aufgezogen. P.=wage, eine zweyarmige, sehr genau gearbeitete und daher leicht empfindliche Wage, der Wagebalken u. die Schere sind von gutem Stahl, statt der Schnuren, woran die Wagschalen hängen, dienen feine Drahtketten. Sie muß leer und belastet bey $\frac{1}{100}$ Lt einen Ausschlag von ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll geben. Vergl. Wage.

Problem, etwas in Frage Gestelltes, was durch Untersuchung u. nach Gründen wissenschaftlich erkannt werden soll; daher Problematisch, was noch in Zweifel gestellt ist.

Problema deliacum; s. Delisches Problem.

Proboscidea, 1) s. Rüsselthiere; 2) siehe Rüsselfledermaus. Proboscideae, bilden nach Meigen eine große Abtheilung der zweyflügeligen Insecten; der Rüssel hat an der Spitze eine fleischige Lippe, auf welcher oben die hornartige Lefze und Zunge liegt; vor ihr sind zwey Taster eingelenkt; dazu gehören die Familien: Mücken, Fliegen, Bremsen, Bremen u. v. a.

Proboscideus, rüsselförmig, eine gekrümmte, an einem Ende zugespitzte, am anderen erweiterte Röhre darstellend, auch zur Bezeichnung v. Pflanzenarten, wie martynia p.ea.

Prosciger, s. Rüsselpapagey.

Proboscis, s. Rüssel.

Probrachys, d. i. vorne kurz, aus 1 kurzen und 4 langen Sylben bestehendes Versglied.

Probst (Propst, v. d. lat. praepositus), 1) ein kirchlicher Vorgesetzter. 2) Titel an sich oder der ersten Geistlichen an den Hauptkirchen; auch im protestant. Deutschland bisweilen Benennung der Superintendenten.

Probuleuma, in Athen das, was in Rom Senatusconsultum (s. d.).

Probus, M. Vol., 1) Nahme zweyer Grammatiker zu Nero's und zu Hadrian's Zeiten. Beyde schrieben Erläuterung zu Virgil. 2) M. Aurelius P., römischer Kaiser, von den Legionen in Asien erwählt, 276—82 n. Chr., M. Claudius Tacitus Nachfolger, nachdem er dessen Bruder Florianus, der in Europa und Afrika zum Kaiser ausgerufen worden, verdrängt hatte; guter Regent und Held, wie Aurelian, aber milder. Er stellte überall Ruhe u. Ordnung wieder her, befreyte Gallien und Pannonien von den Einfällen der Barbaren und hielt die Perser im Zaum, beschäftigte die Soldaten nützlich (Wiederherstellung von Städten, Anlegung von Weinbergen am Rhein und an der Donau), ehrte den Senat, erhielt eine Regierung frey von aller Grausamkeit; fiel bey Sirmium als Opfer der beym Heere erhaltenen Disciplin; doch bereueten die Soldaten bald die That. Ihm folgte M. Aurel. Carus. 3) Aem. P., unter Theodosius d. Gr. im 4. Jahrh. Bücherabschreiber, machte nach besorgter Revision zuerst C. Nepos (s. d.) Vitae bekannt.

Procaccini, 1) (Camillo), geb. zu Bologna 1546; italienischer Mahler; errichtete in Mailand eine berühmte Kunstschule, aus welcher viele treffliche Männer hervorgingen; starb zu Mailand 1626. Obschon er sehr geschwind arbeitete, so zeichnete er sich dennoch als vorzüglicher Künstler aus; besonders sind seine Gewänder und der Faltenwurf sehr gut. 2) (Julius Cäsar), geb. zu Bologna 1548; war anfänglich Bildhauer, dann aber ausgezeichneter Mahler, auch vorzüglicher Zeichner mit Kreide und der Feder; starb 1626. Sein Colorit war kräftig und die Composition gut.

Procas, Silvius, der 14. König von Alba Longa, Romulus und Remus Urgroßvater durch Rhea Sylvia.

Procatarctica causa, **Procatarxis**, vorbereitende oder disponirende Ursache einer Krankheit.

Procedur (v. lat.), Verfahren, Maßregel.

Procellaria, s. Sturmvogel.

Procent (v. lat.), 1) überhaupt ein Verhältniß zu Hundert; 2) im Handlungswesen bey Berechnung des Gewinnes u. Verlustes ein Verhältniß zu Hundert von der bey einem Geschäfte angelegten Capitalsumme; daher: 3) so v. w. Zinsen (s. d.), die von einem ausgeliehenen oder bey einem Geschäfte angelegten Capital im Verhältniß zu Hundert, und zwar auf den Zeitraum eines Jahres, berechnet werden; 4) so v. w. Gewinn.

Procephala, nach Latreille Familie der Flossenfüßler (Klasse der Weichthiere) mit großen Flossen, der Kopf ist gesondert, die Kiemen machen einen Theil der Flossen aus. Dazu die Gattungen limacina, atlanta, clio, cliodora, cymbulia.

Proceralis, s. Chalkedon.

Proceres (lat.), Vornehme, Honoratioren.

Proceri, nach Illiger so v. w. Kurzflügler.

Proceß (v. lat.), 1) die Art u. Weise, wie eine Sache verhandelt wird. 2) Das gerichtliche Verfahren überhaupt, wo entweder der Staat einen Übelthäter, zur Untersuchung und Bestrafung desselben (Strafrechtsproceß), oder eine Partey eine andere zur Geltendmachung von streitigen Privatrechten (Civilproceß) vor Gericht zieht.

Procession (v. lat.), 1) Prunkzug, Aufzug; 2) öffentlicher Um-

gang des Volkes und der Geistlichkeit für den Zweck der Gottesverehrung. Die P.n werden unter Absingung geistlicher Hymnen oder Abbethung verschiedener Gebethe (z. B. der Litaneyen) gehalten, wobey zu mehrerer Erweckung der Andacht das heilige Kreuzeszeichen oder sonst ein Bildniß vorgetragen wird. Obgleich gewisse P., wie z. B. die des Frohnleichnamsfestes, der katholischen Kirche gemeinsam sind, so haben doch die verschiedenen Länder und Städte, wie sie ihre besonderen Schutzheiligen verehren, auch ihre besonderen P., die je nach der Größe der Orte, wie z. B. Rom, Neapel u. s. w., mehr oder weniger glanzvoll sind. Gekrönte Häupter schließen sich denselben an und tragen mit entblößtem Haupte brennende Kerzen. Siehe Wallfahrten.

Processions-spinner (bombyx processionea Fabr., lasiocampa proc. Schrank.), Art aus der Gattung Spinner (Nachtfalter); ist graulich, auf den weißlichen Oberflügeln sind am Grunde zwey dunkle Streifen, ein dritter schwärzlicher steht nach der Mitte.

Proceß-kosten, s. unter Gerichtskosten.

Procestria, die außerhalb dem Lager vom Troß bewohnten Hütten und Häuser.

Procharisteria, vorläufiges Dankfest für die zu erwartende günstige Witterung, zu Athen der Athene von allen Magistraten bey Frühlingsanfang gefeyert.

Prochaska, 1) (Franz Faustin), Doctor der Philosophie, k. k. Universitäts-Bibliothekar und Director der sämmtlichen Gymnasien in Böhmen seit 1807, dann k. k. Bücher-Censor, einer der glücklicheren Bearbeiter der böhmischen und mährischen Literargeschichte, und einer der verdienstvollsten Gelehrten Böhmens. Er ward am 13. Jänner 1749 zu Neupaka in Böhmen geboren, studirte die Grammatikal-Klassen in dem schlesischen Cistercienser-Stifte Grüssau, die Humaniora bey den Jesuiten zu Gitschin in Böhmen, die Philosophie an der Universität zu Prag, und trat 1767 in den Paulanerorden, in welchem er den gelehrten Durich zum Lehrer erhielt, dem er die Kenntniß der hebräischen Sprache u. seine Liebe zur böhmischen Literargeschichte verdankt. Im Orden zu Prag (sein Eintritt hatte in dem Kloster zu Wranau in Mähren mit dem Nahmen Faustin Statt gefunden) bekleidete er durch 2 Jahre das Amt eines Predigers, repetirte mit den jungen Geistlichen die Humaniora, war Lector der Kirchengeschichte und Professor der hebräischen und griechischen Sprache, der Hermeneutik des alten und neuen Testaments. Nach der Aufhebung seines Ordens in Böhmen erhielt er im Jahre 1786 das Amt eines k. k. Censors im theologischen und gemischten Fache, im Jahre 1800 die Stelle des Gymnasial-Repräsentanten bey dem damahligen Studienconsesse in Prag, und nach dessen Aufhebung das Directorat der Prager Gymnasien. Er starb in der oben erwähnten Eigenschaft zu Prag am 2. Dec. 1809. Im Jahre 1772 erschienen von ihm zwey Elegien und ein Idyllion in lateinischer Sprache, mit einer lapidarischen Inschrift von Durich versehen, welche im Nahmen des Generalstudiums der Paulaner in Prag dem würdigen Greise Ernst Ingrueber in Wien, als er sein fünfzigjähriges Priesterthum feyerte, gesandt, und in eben demselben Jahre in den prager gelehrten Nachrichten sehr vortheilhaft recensirt wurden. Mit Durich besorgte er die Herausgabe u. Revision der Wenzeslaischen

böhmischen Bibel, welche der prager Erzbischof auf M. Theresiens Befehl veranstaltete. Hiervon erschien im Jahre 1778 das neue Testament, in zweifelhaften Stellen mit dem Grundtexte verglichen, berichtiget und mit einigen Erklärungen versehen, u. im J. 1780 das alte Testament. Hierauf schrieb er: De literarum latinarum in Bohemia et Moravia restitutoribus commentatio, welche der gelehrte Piarist Voigt in den actis literariis Boh. et Mor., Vol. II., abgekürzt abdrucken ließ; De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia satis commentarius, Pragae 1782; Miscellaneen der böhmischen und mährischen Literatur, Prag 1784; Die h. Schrift des neuen Testaments, durchgängig mit Erklärungen versehen, in böhm. Sprache, Prag 1786. Auch veranstaltete er eine neue Auflage der Bunzlauer böhmischen Chronik aus dem 14. Jahrhunderte, die insgemein dem Dalemil zugeschrieben wird, und im Jahre 1620 von Paul Gessin zuerst in Prag herausgegeben ward. Bey dieser neuen Auflage sind 4 alte Handschriften benützt, verglichen und ihre verschiedenen Lesearten unter dem Texte abgedruckt worden. Im Jahre 1804 erschien von ihm zu Prag eine neue böhm. Übersetzung der ganzen heiligen Schrift alten u. neuen Testaments, mit Erklärungen. 2) (Georg), Doctor der Philosophie u. Medicin, k. k. n. ö. Regierungsrath, emeritirter k. k. öffentl. ordentlicher Professor der höheren Zergliederungskunst, Physiologie und Augenkrankheitslehre an der wiener Universität, Ritter des österr. k. Leopoldordens, Mitglied der k. k. Josephinischen medicinisch-chirurgischen Akademie zu Wien, der Gesellschaft der Ärzte zu Paris und Nancy, der weteranischen Gesellschaft für gesammte Naturkunde zu Hanau, der k. medicinisch-chirurg. Akademie zu Petersburg und der königl. böhm Gesellschaft der Wissenschaften, gebor. zu Lispitz in Mähren am 10. April 1749; ward 1776 zu Wien Doctor der Medicin, 1778 ordentlicher Professor der Anatomie zu Prag u. 1791 zu Wien; erhielt 1805 den Titel als niederösterr. Regierungsrath, und starb, seit 1819 in den Ruhestand versetzt, zu Wien am 17. July 1820. Vorzügliche Schriften: Annotationum academicarum fasciculi III, Prag 1780—84; Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen (auch lateinisch), 2 Bde., Wien 1797, 3. Aufl. 1810; Opera minora anat. physiolog. et pathologici argumenti, 2 Thle., mit Kpfrn., Wien 1800; Disquisitio anat. physiol. organismi corporis humani, mit Kpfrn., Wien 1812, 4.; Versuch einer empirischen Darstellung des polarischen Naturgesetzes, ebendaselbst 1815.

Procheiron (Promtuarium juris), eine Abkürzung der Basiliken, unter Kaiser Basilius gemacht, in 40 Titeln bestehend, die zum Theil auch neue Gesetzbestimmungen enthalten.

Prochilus, 1) nach Cuvier Gattung der Barsche; Art: großschuppiger Barsch (pr. macrolepidotus, sciaena macrolepidota), gelb, violett bandirt, mit rothen, gelben u. bunten Flossen; 2) s. Lippenbär.

Prochoros, angeblich einer der ersten 7 Diaconen der christlichen Kirche; soll zu Antiochien den Märtyrertod gelitten haben. Von ihm soll eine Lebensbeschreibung des heil. Johannes seyn, die sich in Fabricii cod. apogryph. O. I. Tom. I. befindet.

Procida (Procita), Insel zwischen dem Vorgebirge Misenum und der Insel Ischia, zur Provinz und dem Königreiche Neapel gehörig; hat $\frac{5}{17}$ Q. M., 1500 Einwohner, hatte sonst 18,000 Einwohner, war und ist

noch immer, die großen Städte abgerechnet, die bevölkertste Gegend der ganzen Erde, ist sehr fruchtbar, bringt Öhl, Wein, Seide, Fische. Hauptstadt: St. Cataldo.

Procida (Joh. v.), geb. zu Palermo gegen 1225; studirte erst Medicin, erwarb sich das Vertrauen der Kaiser Friedrich II. und Konrad IV., für die er stets eine warme Anhänglichkeit hatte; ergriff später die Waffen für Konradin von Schwaben, begab sich nach dem Siege Karl's von Anjou über diesen Fürsten zur Königin Constanze von Aragon, welche ihn gütig aufnahm und ihm Besitzungen gab; er blieb stets in Verbindung mit Sicilien, und die Nachrichten von den Bedrückungen, worunter sein Vaterland seufzte, vermehrten den Haß, welchen das traurige Ende Manfred's und Konradin's erregt hatte; P. unternahm große Reisen, um Karln Feinde zu erwecken, ging 1279 sogar nach Sicilien, sah aber bald ein, daß er die von den französischen Truppen durchstreiften Provinzen dießseits der Meerenge von Messina noch nicht würde in Aufstand bringen dürfen, obgleich alle Einwohner des französischen Joches müde und geneigt waren, Alles zu wagen; begab sich nach Constantinopel zum Kaiser Michael Palãologos, welchen Karl von Anjou aber angreifen wollte, erhielt von jenem eine beträchtliche Summe Geldes, welches er anwendete, um die Sicilianer mit Waffen zu versehen, erhielt 1281 in Constantinopel noch 2500 Unzen Gold, welche zur vollkommenen Bewaffnung des Königs v. Aragon verwendet wurden, durchstreifte nun Sicilien unter verschiedenen Verkleidungen, führte den Adel nach Palermo, überredete noch das Volk, keine Beschimpfung von den Franzosen mehr zu dulden, und war, ob er gleich an der am 30. März 1282 begonnenen Ermordung der Franzosen keinen thätigen Antheil nahm, doch die erste Ursache derselben. Nach dem Gelingen der sicilianischen Vesper überreichte er Peter III. von Aragon im Nahmen aller Gemeinden von Sicilien die Krone dieses Reiches, und blieb stets ein getreuer Rath der aragonischen Monarchen, welche in Sicilien auf einander folgten, lebte noch 1302 und starb in hohem Alter.

Prockia (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, zu den Übergangsformen und zu der 1. Ordnung der Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. crucis, theaeformis, u. m. südamerikanische Sträucher.

Proclamá (latein.), öffentliche Bekanntmachung, öffentlicher Anschlag.

Proclamation (v. lat.), 1) überhaupt Bekanntmachung durch öffentliches Ausrufen; 2) (Proclamatio ecclesiastica), so v. w. Aufgeboth.

Proclamator (latein.), öffentlicher Ausrufer, insbesondere bey Auctionen, der gewöhnlich dieses Geschäft übernimmt, oder dafür angestellt ist.

Procnias, s. Schnapper.

Procoetum (latein.), Vorgemach, Vorzimmer.

Pro continuatione (latein.), 1) zur Fortsetzung, 2) auf Buchhändlerrechnungen in Zusendung und Anrechnung folgender Theile einer bereits früher gesandten Schrift.

Proconsul, 1) in den früheren Zeiten Roms ein Consul, dem nach Verlauf seines Amtsjahres das Consulat verlängert wurde, oder der als Magistrat von niederem Range, wie Marcellus und Gallius, als Prätor, oder als Privatperson in dringenden Fällen consularische Gewalt erhielt. Dasselbe gilt von dem Pro-

prätor. 2) Außerordentliche Magistratsperson, die nach Ablauf ihres Consulats in Rom (bisweilen auch, ohne vorher Consul gewesen zu seyn) Statthalter in einer Provinz war. In gleichem Verhältnisse stand ein gewesener Prätor als Proprätor. Das übrige s. unter Provinz.

Procopius, Heerführer der Hussiten. 1) Der Große genannt, war der Schwestersohn eines prager Edlen, der ihn an Kindesstatt angenommen, studiren lassen und mit sich auf Reisen nach Frankreich, Spanien, Italien und Jerusalem genommen hatte. Heimgekehrt ließ er ihn zum Priester weihen. Beym Beginnen des Hussitenkrieges ergriff P. die Waffen für die Hussiten, machte sich durch Stärke und Gewandtheit bald bey Ziska beliebt und führte als Hauptmann häufig Heerabtheilungen. So erhielt er die Vertheidigung Mährens übertragen, und vereitelte dem Kaiser Sigismund die Belagerung Judenburgs. Ziska empfahl ihn, ihn 1423 nach seinem Tode zum Heerführer zu erwählen. Aber nur ein Theil der Taboriten that dieses, während der andere sich Waisen nannte, und versicherte, es sey keiner würdig, Ziska's Nachfolger zu seyn. P. unternahm nun 1424 einen Zug nach Baiern und Österreich, schlug 1426 die Meißnischen, Thüringer u. s. w. bey Aussig (den 16. Juny), verbrannte die Stadt, wo Alles hingewürgt ward. Gleiches geschah 1427 mit der Stadt Schlan und Tachow. Vor Kollin ward er in den Schenkel verwundet. Auf der Zusammenkunft der Prager, Taboriten und Waisen, wegen der Religion zu Beraun 1428 zeigte P., daß er über Führung des Schwertes seine früheren Studien nicht verlernt, aber die Uneinigkeit über die Kirchengebräuche ließ seine Bemühungen scheitern. Nachdem er die Waisen vor Brünn den 17. May 1428 vor einer gänzlichen Niederlage gerettet, zog er gegen Wien und lagerte sich bey Korneuburg, den Erzherzog Albrecht beobachtend. Während dessen aber eroberten in Böhmen die Besatzung vom Schloß Bechin Festungen der Taboriten, und P. eilte daher, Bechin zu belagern und gewann es auch wirklich. Drey Verheerungszüge unternahm er 1429, 1431 und 1432 nach Meißen, und kehrte das erste Mahl über Nürnberg, das zweyte Mahl über Schlesien zurück, siegte auch hierbey gewöhnlich (so 1431 bey Riesenburg über Cardinal Julian, 1432 bey Taucha über die Meißnischen), ward aber auch geschlagen, so bey Nimptsch von den Breslauern. Als Gesandter auf dem basler Concil verfocht er den 9. Jänner 1433 die Lehre der Hussiten. Bald aber schwang er wieder das Schwert. Während er jedoch seit dem 15. July Pilsen, welches allein sich mit den Böhmen in der Religion nicht vereinigen wollte, belagerte, ward er auf dem Landtage zu Prag als alleiniges Hinderniß des Friedens dargestellt, weil er, wenn dieser einträte, den Herrn über Böhmen nicht mehr spielen könne. Überdieß erhielt Mainhard von Neuhaus von dem Concil zu Basel 8000 Ducaten, um Truppen zu werben und Pilsen zu entsetzen. Mit dieser Kriegsmacht vernichtete Mainhard die Taboriten in der prager Neustadt. Da zog P., um sie zu rächen, gegen Prag, fiel aber in der Schlacht bey Hrziby den 28. May 1434, und mit ihm die Macht der Hussiten in Trümmern. 2) P. der Kleine, der vornehmste der mehreren Hauptleute, durch welche die Waisen sich im Felde führen und anderwärts ihre Angelegenheiten leiten ließen, so durch P. den 24. März 1425 die

Friedensunterhandlungen mit Prag, die Belagerung Lichtenbergs im Jahre 1427 u. s. w. Er fiel in der Schlacht bey Hrziby neben P. dem Großen.

Procris (p. Juss.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Urticeen, zur Monöcie, Tetandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. **acuminata, fagifolia, urticaefolia** etc., ost- und westindische, nicht durch Schönheit ausgezeichnete Gewächse; werden von Anderen unter Böhmeria gestellt.

Procris, nach Fabricius Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Zygänen, der Gattung Aglaope verwandt (oder untergeordnet); die Fühler der Männchen sind doppelt gekämmt, die der Weibchen einfach, die kurzen Taster haben angedrückte Schuppen, die Hinterbeine sehr kurze Sporen. Art: p. **statices** (glaucopis st.).

Proctotrupii, s. Bohrwespen.

Proculus, 1) s. unter Romulus. 2) Aus Albanga im Genuesischen, durch Räubereyen sehr reich, bewaffnete 2000 seiner Sklaven und warf sich 280 in Gallien zum Gegenkaiser gegen Probus auf, der ihn sogleich demüthigte, doch seiner schonte.

Procumbens caulis, gestreckter, ohne alle Erhebung, flach auf der Erde liegender Stengel.

Procura (lat.), 1) für Mühe oder Besorgung in Handels- und anderen Geschäften; 2) die schriftliche Vollmacht, welche Jemanden ertheilt wird, im Nahmen eines Anderen Geschäfte abzumachen; 3) das Recht, welches ein Handlungschef einem Anderen ertheilt, bey Handlungsgeschäften in seinem Nahmen zu unterzeichnen, wobey der Bevollmächtigte **Procurant** außer der Handlungsfirma auch seinen Nahmen unterschreibt. Diese Veranstaltung muß durch ein Circulär allen Handlungsfreunden vorher angezeigt werden.

Procuration (v. lat.), 1) Besorgung, Verwaltung; 2) Vollmacht; 3) die Befugniß bey Kirchenvisitationen, von den visitirten kirchlichen Personen und Instituten während der Visitation freyen Unterhalt zu verlangen; 4) **Verheirathung durch P.**, eine durch einen Procurator (s. d. 5) geschlossene Ehe.

Procurator (lat.), 1) Verwalter, Agent, Stellvertreter, Aufseher. 2) Unter den römischen Kaisern in den Provinzen bey den Legaten das, was die Quästoren (s. Quaestores provinciales) bey den Proconsuln, die aber oft statt der Präsides die Jurisdiction mit handhabten. Außerdem gab es deren mehrere, wie: P. **aerarii**, mit der Aufsicht über die Schatzkammer in den Provinzen. P. **Africae**, über die dem Kaiser unmittelbar gehörigen Grundstücke, deren Einkünfte er dem Comes rerum privatorum einlieferte. P. **auriarium**, Director der Bergwerke, besonders der Goldbergwerke in Dacien. P. **baphiorum**, unter den Manufacturen standen, in denen Leinen und Seide (gewöhnlich purpura) gefärbt und gezwirnt wurde. P. **bibliothecae**, kaiserl. Bibliothekar, meist ein Freygelassener aus der kaiserlichen Familie. P. **Caesaris** (P. principis, P. imperatoris), in den Provinzen, was der Praefectus aerarii in Rom war. Seit Claudius wuchs ihre Gewalt bedeutend. P. **canonum ab epistolis**, Unterbeamter des Praefectus urbi, der an die mit dem Canon Beschäftigten Verordnungen ergehen ließ. P. **ducenarius**, war über die Einnahme einer Abgabe von 10 Sestertien (ducena sestertia) in den Provinzen gesetzt. P. **linificiorum**, Aufseher über die kaiserlichen Flachs-

spinnereyen. Im Abendlande war einer zu Vienne, einer zu Ravenna. P. ludorum, Aufseher über die öffentlichen Spiele; unter den Kaisern vornehme Ehrenstelle. P. ludi gladiatorii Caesaris, Aufseher über eine Gladiatorschule, deren die Kaiser mehrere in verschiedenen Städten hatten (schon Jul. Cäsar hatte eine in Capua). P. metallorum, Aufseher über die in die Bergwerke Verurtheilten. P. Minuciae, mit der Sorge, daß von dem im minucischen Hafen aufbewahrten Getreide jeder Bürger den bestimmten Antheil richtig bekam. P. monetae, Münzaufseher; im Abendlande waren deren 9. P. rei privatae, Verwalter der Privatgüter des Kaisers; unter ihm standen mehrere rationales und magistri rei privatae in den Provinzen. P. vicesimae hereditatum, Einnehmer des von jeder Erbschaft dem kaiserl. Fiscus anheim fallenden 20. Theiles. Es gab deren 20. P. voluntarius, ein Mandatarius, der sich unaufgefordert für Andere in Rechtssachen gebrauchen läßt. 3) So v. w. Anwalt, Sachwalter. Bey den Römern konnte ein P. nur eine res privata agiren. P. in rem suam, wenn beym Mandate der Mandatar vom Mandanten in den Stand gesetzt wird, das Mandatsgeschäft mit dem Dritten, gewöhnlich auf eigenen Nahmen, zu erledigen. P. omnium bonorum, P. specialis; ist nähmlich dem P. vom Principal die Vollmacht für eine einzelne Handlung ausgestellt, so ist er P. specialis, ist sie im Allgemeinen gegeben P. generalis, geht sie auf das ganze Vermögen P. universalis, geht sie auf einzelne Geschäfte P. particularis. P. praesumptivus od. quasi p., wenn der Sachwalter weder einen ausdrücklichen noch stillschweigenden Auftrag erhalten hat, bey dem aber wegen des Verhältnisses, in welchem er mit der einen Partey steht, ein Auftrag nach Maßgabe der Gesetze vermuthet wird. 4) Bey Gemeinen der Syndicus. 5) Bey fürstlichen Vermählungen, die in Abwesenheit einer der beyden zu vermählenden Personen (meist des Bräutigams) geschlossen wird, der Bevollmächtigte, der deren Stelle vertritt und mit der anderen die Ringe wechselt. 6) Pater p., in Klöstern der Convential, der die ökonomischen u. anderen weltlichen Angelegenheiten des Klosters besorgt. 7) P. von San Marco, sonst in Venedig die vornehmsten Staatsbeamten. Es gab 9 wirkliche und unzählige Titularprocuratoren, die diesen Titel wegen des damit verbundenen Ranges mit den größten Summen bezahlten.

Procura-träger, so v. w. Procurant.

Procureur du Roi (fr.), in Frankreich der Staatsanwalt (s. d.).

Procus, Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Wickler; haben das Ansehen der Eulchen, abhängende Flügel; die Raupen verbergen sich des Tages und fressen Abends Pflanzen; verpuppen sich in die Erde. Art: p. latruncula marginula u. a.

Procyon, s. Prokyon.

Procyon, s. Waschbär.

Probictator, Magistrat mit Gewalt, aber ohne Nahmen eines Dictators. Erwählt wurde ein P., wenn die Consuln abwesend waren, ohne die kein Dictator werden konnte.

Prodigium, jede dem Anscheine nach wunderbare oder übernatürliche Begebenheit, woraus man auf die Zukunft schloß (in so ferne es ungeforderte und ungesuchte Aufschlüsse gab, auch Ostentum, im gewöhnlichen Leben Portentum), deren Deu-

tung besonders den Auguren und Haruspiceas oblag. Das P. war Omen od. P. in engerem Sinne. Omina hießen zufällig eintretende Umstände, wie: a) am Körper befindliche (z. B. Mahle), oder im Körper oder Gemüthe sich ereignende Erscheinungen (Herzklopfen, Zittern des Auges, einer Muskel, Ohrenklingen, Niesen, plötzliche Unruhe, vgl. Panisches Schrecken); b) äußere Erscheinungen, z. B. ein plötzlicher heller Schein; c) ominöse Wörter. P.a aber in engerem Sinne waren auffallende Wahrnehmungen an Dingen und Sachen, deren Ursache man nicht wußte, und die daher als unmittelbare, absichtliche Wirkungen der Götter angesehen wurden, meist Naturbegebenheiten. Betrafen die P. das Wohl oder Wehe des Staates, hießen sie p. publica, sonst p. privata. Die Priester hatten die P.a zu erklären und die Mittel zur Abwendung ihrer Erfüllung anzugeben. Die gewöhnlichsten P.a waren: a) Meteore (Blitz und Donner, besonders das Einschlagen oder zu bestimmten Zeiten erscheinend, das Nordlicht, Feuerkugeln, Irrlichter, Sonne, Mond und Sterne [ungewöhnliche Farbe, Verfinsterungen, Nebensonnen, Nebenmonde, Ringe um die Sonne, Kometen], Regenbogen, wunderbare Regen, Stürme); b) Erscheinungen auf der Erde und im Wasser (Vulkane, Erdbeben, elektrische Erscheinungen, besonders das Leuchten verschiedener Körper, Veränderungen in Flüssen, Teichen und Quellen, schwitzende Körper, z. B. Statuen, Altäre; c) P.en aus dem Thier- und Pflanzenreiche, wenn Thiere etwas Ungewöhnliches thaten, an Pflanzen sich etwas Ungewöhnliches zeigte; d) P.en vermischter Gattung, z. B. Wunder- (Götter- oder Thier-, auch Kinder-) Stimmen, Bewegung lebloser Körper und gehörtes Geräusch, gespensterische Truggestalten, Zwitter, Miß- und seltene Geburten. Wegen der vielen Orakel, weil sie die Götter mehr für launisch und leidenschaftlich hielten, und wegen der höheren Bildung hielten die Griechen wenig auf Auspicien. Vgl. Täuschungen der Vorwelt, Leipzig und Liegn. 1797; Steger, die Prodigien der alten Welt, Braunschweig 1800.

Prodigus (lat.), Verschwender; pro prodigo erklären, wenn Jemand nach obrigkeitlichem Ausspruche Verschwendung wegen die Dispositionsfähigkeit über sein Vermögen verliert.

Prodikos (gr.), 1) Schiedsrichter, Vertreter, Vormund; 2) bey den Lakedämoniern Reichsverweser während der Unmündigkeit eines Königs.

Prodikos, Sophist, aus Julis auf der Insel Keos, ungefähr 400 v. Chr., Schüler des Protagoras, Lehrer des Sokrates, Euripides, Xenophon u. And. In Athen Gesandter seines Vaterlandes lehrte er, wie auch in anderen Städten, Beredsamkeit. Er beschäftigte sich mit der Synonymik, leitete die Religion aus dem Gefühle der Dankbarkeit ab u. declamirte trefflich über die Tugend, ohne sie zu üben (besonders war er gewinnsüchtig und egoistisch). Er schrieb ein Werk, die Horen, worin er die verschiedenen Lebensalter der Menschen schilderte, mit Beyfügung moralischer Erzählungen, von denen eine, Hercules am Scheidewege, uns Xenophon (Memor. Socr.) aufbehalten hat. Es folgten dem P. Mehrere in dieser Darstellungsart, vorzüglich Lucian im Traum.

Proding, Marktflecken im Kreise Grätz des Herzogthumes Steyermark (Kaiserthum Österreich), hat 300 Einwohner, liegt an der Lasnitz.

Prodiplus, nach Rafinesque Gattung aus dem Geschlechte der Nattern, von coluber durch doppelte Schilder vor dem Schwanze ausgezeichnet; dazu p. torquatus, fuscus, u. a.

Prodomii (sc. dii, lat.), Götter, welche bey der Grundlegung eines Gebäudes angerufen wurden, besonders Vesta (als Göttin des häuslichen Glückes) und Mercurius (als Bringer des Reichthumes); die 19. unter den dem Homeros (fälschlich) beygelegten Hymnen ist ein Fragment einer Anrufung an diese P.

Prodomos (gr.), 1) so v. w. Atrium; 2) Halle vor einem Hause; 3) vor einem Tempel; vgl. Pronaos.

Prodrefest, s. u. Nowaja Semlja.

Prodromos (gr., lat. Prodromus), 1) Vorläufer; daher 2) so v. w. Antecursor; 3) Vorläufer einer Krankheit; 4) Vorrede (s. d.); 5) Prospectus (s. d.).

Prodromus (Theod.), s. unter Galeomyomachia.

Prodselten, 1) Herrschaftsgericht im Unter-Mainkreise (Baiern), hat mit Fechenbach $1\frac{4}{5}$ Q. M, 4800 Einwohner, gute Waldung. Die ehemahlige Kellerey P. kam 1802, in so ferne sie am rechten Mainufer lag, an Aschaffenburg, 1814 an Baiern, das andere an Löwenstein-Wertheim. 2) Stadt darin, am Main, hat Kirche, Hospital, 750 Einwohner, etwas Weinbau, Holzhandel. 3) Dorf ebendaselbst, hat 150 Einwohner und das Schloß Kollenberg.

Producent (v. lat.), 1) Jemand, der Etwas hervorbringt, erzeugt; 2) Jemand, der Etwas vorzeigt; 3) s. unt. Productionstermin.

Produciren, 1) etwas Neues zur Erscheinung bringen, in engerem Sinne 2) eine Sache von Werth hervorbringen; vgl. Production.

Product (v. lat.), 1) etwas Hervorgebrachtes; 2) Naturerzeugniß, als Resultat der Production, zu dem es aber in Naturbildungen in strengem Sinne nie kommt. 3) Eine chemische Operation, der durch Verbindung mehrerer erhaltene neue Stoff, im Gegensatze von Educt. 4) Unverarbeitetes Naturerzeugniß, welches in den Handel kommt, daher Productenhandel, der Handel mit solchen Dingen. 5) Die aus der Multiplication zweyer oder mehrerer Zahlen entstehende Größe.

Producta vocalis, s. unt. Quantität.

Producten-geographie, s. unter Geographie. P.-karte, eine Landkarte, auf welcher die Angabe der Erzeugnisse jedes Landes der Hauptgegenstand ist; bgl. gab Crome u. A. heraus.

Production (v. lat), 1) Hervorbringung, Erzeugung von etwas, sowohl von etwas Materiellen, als von etwas Geistigen. 2) Die Hervorbringung od. Umänderung von der Industrie ersprießlichen Gegenständen durch die arbeitende Klasse der Staatsbürger. Die Frage, welche Arbeit des Menschen productiv (schaffend) sey, ist bey den Staatsgelehrten streitig; die Anhänger des Merkantilsystemes nennen nur die Arbeit productiv, welche mittelbar dem Lande Metallmünzen zuführt; die Physiokraten (siehe unter Physiokratisches System) dagegen nur solche, welche auf Erzeugnisse des Bodens gerichtet wird, die Anhänger Adam Smith's dagegen nur solche, welche Dinge von Tauschwerth erzeugt; andere dehnen den Begriff noch weiter aus und theilen sie in sinnliche und geistige P. Zu ersterer zählen sie die Arbeit, welche a) auf Gewinnung der von der Natur hervorgebrachten sinnlichen Stoffe und Dinge verwendet wird (Urproduction); b) die, welche sich mit

Veränderung der äußeren Form, der von der Natur geschaffenen und durch die Urproduction gewonnenen Dinge beschäftigen (industrielle P.); n) welche eine Ortsveränderung der Dinge in ihren rohen, als durch die Kunst veränderten Dingen Behufs des Verkehres beabsichtigen (commercielle P.). Die geistige P. ist bey ihnen dagegen die Benutzung der von der Natur geschaffenen geistigen Stoffe zur Hervorbringung anderer vollkommener geistiger Dinge. In diesem Sinne ist jede Entdeckung, das Wirken der Staatsbeamten, Militärpersonen, Gelehrten eine geistige P.

Productions-lehre, s. u. Ökonomie.

Productions-termin, im Beweisverfahren der Termin, wo alle Beweismittel zur Stelle herbey gebracht werden müssen. Producent, der Beweisführer.

Productiv (v. lat.), erzeugend, hervorbringend. Productive Einbildungskraft, s. Phantasie 3). Productivität, Zeugungskraft, Hervorbringungskraft, Fruchtbarkeit.

Prödlitz, Marktflecken im Kreise Olmütz der Markgrafschaft Mähren (Kaiserthum Österreich), hat schönes Schloß, gegen 6000 Einwohner.

Proebria (gr.), 1) Vorsitz; 2) ausgezeichneter Sitz in Volksversammlungen, Schauspielen, bey Feyerlichkeiten, Gastmahlen, theils überhaupt Auszeichnung, theils insbesondere in Athen Belohnung eines um den Staat verdienten Mannes.

Proedros (gr.), 1) Vorsitzer, Präsident, vorzüglich in der Volksversammlung; insbesondere hießen 2) P. oi die Amthabenden der Prytanen (s. d.).

Proegmena (gr.), s. unter Stoische Philosophie.

Proegumena causa, so v. w. Procatarctica c.

Proektasis (v. gr.), der Theil der Proposition, worin kurz der Inhalt der Untersuchung angegeben wird.

Prölsdorf, 1) Landgericht im Untermainkreise (Baiern); hat 1½ Q. M., 2400 Einwohner, viele Gebirge und Waldung; 2) Pfarrdorf daselbst, Sitz des Landgerichtes, an der rauhen Ebrach; hat 350 Einwohner.

Proemerito (lat.), s. unter Emeritus 2).

Proemium (lat., v. gr.), s. Prooemion.

Proerna, Stadt in Thessalia phthiotis; jetzt noch Proerna.

Proerosia (gr.), Fest zu Athen, der Ceres vor der Saatzeit um glückliches Gedeihen der Saat gefeyert.

Pröschze, s. Rann.

Proetcontra, für und dagegen, von Gründen, die für Eines und das Andere aufgestellt werden können.

Prötzel, Dorf im Kreise Ober-Barnim des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam, mit einem schönen Schlosse und Garten des Fürsten Eckardstein und 250 Einwohnern. In dem nahen großen Walde Blumenthal findet man eine Menge von Steinen, welche Spuren von einer alten Stadt oder einem alten Volksversammlungsplatze sind.

Profan (a. lat.), s. Profanus.

Profan-autoren (P.-schriftsteller), die griechischen und römischen Schriftsteller im Gegensatze zu den biblischen und kirchlichen. P.-friede, so v. w. Landfriede. P.-geschichte, die Geschichte nach den gewöhnlichen Geschichtsquellen, im Gegensatze der biblischen Geschichte.

Profanus (lat.), 1) nicht einem Gott geheiliget; 2) wegen Standes,

Alters oder eines Verbrechens nicht zum Gottesdienst gelassen. Davon Profan, 1) im Gegensatze von geistlich; 2) so v. w. gemein; 3) was der Sittlichkeit heilig ist, geringschätzend, ruchlos.

Profel, s. unt. Erhabene Arbeit; vgl. Profil 7).

Profen, Dorf im Kreise Jauer des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit gräflich von Nostitzschem Schlosse und schönem Garten, Wallfahrtskirche, Mineralquelle und 750 Einwohnern.

Profeß (v. lat.), Bekenntniß. P. thun, ein geistliches Ordensgelübde ablegen; die Handlung selbst: Profeßleistung.

Professen, s. unter Jesuiten.

Profession, so v. w. Handwerk. Professionist, Professionsverwandter, 1) so v. w. Handwerker; 2) P. von etwas machen, etwas zu seinem Hauptgeschäfte und Erwerbsmittel machen, oder etwas öffentlich und ungescheut betreiben.

Professor (lat.), 1) Lehrer, besonders besoldeter, der Grammatik und Rhetorik in Rom u. den Municipien, welche letztere unter den Kaisern 3—4 P.en halten mußten, die von den Decurionen besoldet wurden. 2) Auf Universitäten Titel der zu Vorlesungen angestellten akademischen Lehrer. Nach den Facultäten unterscheidet man P.en der Theologie, der Jurisprudenz, der Medicin, der Philosophie; haben sie eine Anstellung mit der Verbindlichkeit, gewisse Vorlesungen zu halten, so werden sie als P.es ordinarii bezeichnet. P.es extraordinarii haben blos das Recht zu akademischen Vorlesungen, aber zugleich Anwartschaft zum Eintritt in offen werdende Stellen als ordinärer Professor. Zuweilen führen die ordinären Professoren auch besondere Benennungen nach einzelnen Zweigen derjenigen Facultätswissenschaft, zu der sie sich bekennen, wie: P. des Naturrechtes, der Anatomie, der Chemie u. s. w. Ein ebenfalls die Erlaubniß Collegien über wissenschaftliche Gegenstände zu lesen habender, jedoch nicht förmlich angestellter Lehrer heißt Doctor oder Magister legens. Verschieden sind noch die Sprach-, Tanz-, Fecht- und Voltigirlehrer. 3) Auf Gymnasien auch Titel der angestellten Lehrer. 4) Auch Titel, der Lehrern fürstlicher Kinder, Mitgliedern gelehrter Vereine, Bibliothekaren und sonst ertheilt wird. Professur, die Stelle eines Professors 2).

Proficiat (lat.), wohl bekomm es (beym Nießen, beym Trinken).

Profil (v. fr.), 1) die Seitenansicht eines menschlichen Antlitzes, wie sie gewöhnlich im Schattenriß gezeichnet wird. Die Profilansicht ist in physiognomischer Hinsicht viel bezeichnender und schärfer als die Ansicht en face, wo Jugend, Farben u. s. w. oft sehr täuschen. In ästhetischer Hinsicht darf der Mahler das P. eben so wenig für gewöhnlich zum Gegenstand seiner Aufgabe machen, als das reine en face Bild; vgl. Silhouette. 2) (Durchschnitt, Durchschnittsriß), Seitenumriß von einem Gebäude, Säulenwerke oder Gesimse. 3) Der Durchschnitt eines Festungswerkes; er zeigt die Höhe und Stärke des Walles und der Futtermauern, die Tiefe und Breite der Gräben, des bedeckten Weges, die Abdachung der Wälle, die Böschungen des Grabens und des Glacis, die Pallisaden und das sonstige Holzwerk. Der Profilriß dient daher allezeit zur Erläuterung des Grundrisses und ist öfters unentbehrlich, weil jener zur Ausführung des Baues für

sich allein nicht hinreichend ist. 4) Die Seitenansicht einer Maschine, eines Geschützes u. so weiter. 5) Die Uferlinien eines Flusses; die Zeichnung davon wird da gemacht, wo sich der Fluß erweitert, verengert oder eine Krümmung macht. 6) Die Gestalt eines Deiches im Durchschnitte, besonders wenn sie durch Stangen u. darüber gezogene Leinen dargestellt wird; vgl. Profiliren. 7) Bey Stickereyen, welche nicht in das Zeug genäht, sondern auf dasselbe aufgesetzt werden, die Einfassung derselben mit Schnure, Profilschnure.

Profiliren, 1) den Durchschnitt von etwas angeben; 2) den Durchschnitt eines Gebäudes auf den Riß auftragen; 3) bey Verschanzungen, die Höhe, Dicke und die Böschungen der Brustwehr, die Auftritte, Kanonenbänke u. dgl. durch in die Erde getriebene Pfähle und daran geschlagene Latten bezeichnen, damit die Erdaufschüttung darnach bestimmt werden kann.

Profit (v. fr.), Gewinn, Nutzen, Vortheil.

Profitiren (v. fr.), 1) gewinnen, benutzen; 2) (v. lat.), öffentlich bekennen, lehren.

Pro forma (lat.), 1) zum Schein; 2) für die lange Weile.

Profoß, ein Unterofficier, welcher bey einigen Heeren bey den Soldaten die Stelle eines Gefangenwärters vertritt und ihre Ketten auf- und zuschließt, wenn sie ins Verhör geführt werden sollen.

Profugus, der sich durch Flucht einer Untersuchung oder einer Strafe entzieht.

Profus (v. lat.), 1) überhaupt verschwenderisch; 2) P.e Aderlässe oder Blutabgänge, durch welche dem Körper bis zur höchsten Schwächung Blut entzogen wird.

Proglossi (Außenzüngler), nach Latreille Familie der Klettervögel, dazu die Gattungen: yunx, picus, picoides.

Progne, so v. w. Philomele.

Prognose (Prognosis, v. gr.), 1) überhaupt Vorhersagung; 2) besond. in Krankheiten die Andeutung des Ausganges, zu Folge gewisser (prognostischer) Zeichen (Prognostica signa); vgl. Semiotik.

Prognostica (v. gr.), Wahrzeichen, Zeichen der Zukunft.

Prognosticon (gr.), 1) Anzeichen in einer Krankheit, wornach man ihren Gang im Voraus bestimmt. 2) P. stellen, so v. w. Nativität (s. d.) stellen; 3) überhaupt eine Voraussagung, die sich auf gewisse Wahrnehmungen gründet.

Pro gradu (lat., um den Grad eines Doctors zu erreichen); wird gewöhnlich bey Inauguraldissertationen auf dem Titel bemerkt.

Programm (Programma, v. gr.), 1) öffentliche Bekanntmachung; 2) Einladungsschrift; 3) besonders von akademischen Lehrern, auch Directoren und Lehrern an Gymnasien, bey gewissen Feyerlichkeiten; nach bestimmten Verfassungen und Gebräuchen werden bey Haupt-, kirchlichen oder politischen Festen solche geschrieben und vertheilt, als Festprogramme, oder auch zur Einladung zu einer akademischen Feyerlichkeit, am gewöhnlichsten bey Doctorpromotionen oder auch Schulfeyerlichkeiten. In der Regel wird ein gelehrter Gegenstand vor der Einladung selbst darin verhandelt.

Progreß (v. lat.), 1) überhaupt der Fortgang, das Weitergelangen zu einem beabsichtigten Ziele. 2) In dem Vorstellungsvermögen das Fortschreiten von einer Vorstellung der Bedingung zu der des Bedingten, im Gegensatze von Regreß, wo von Be-

dingtem rückwärts zur Bedingung geſchritten wird.

Progreſſion (v. lat.), 1) Fortſchreiten; 2) das Verfahren, wenn der Tonſetzer eine kurze melodiſche Figur mehrere Tacte lang in verſchiedenen Tonarten wiederhohlt.

Progressus (lat.), ſ. Progreß.

Progymnaſium, Vorſchule zu einem Gymnaſium (ſ. d. 2); vgl. Elementarſchule, auch Lyceum 2).

Prohäreſe, ſo v. w. Proäreſe.

Prohibition, Verboth; daher **Prohibitionsſyſtem**, zunächſt auf Verboth, z. B. von Einfuhr oder Ausfuhr von Waaren, ſich ſtützendes Staatsſyſtem. **Prohibitorium**, ein hierauf ſich richtender Befehl. **Prohibitiv, prohibitoriſch**, verbiethend, Einhalt thuend.

Pro hospite, auf Univerſitäten nur beſuchend (als Gaſt), eine oder einige wenige Vorleſungen mit anhören. S. Hoſpitiren.

Pro insolvente erklären, für zahlungsunfähig erklären.

Project (v. lat.), ein Entwurf oder Vorſchlag, daher **Projecten-macher**, einer, der ſich im Entwerfen von neuen, oft unſicheren oder auch unausführbaren Plänen gefällt.

Projectifera, nach Latreille Ordnung aus der Klaſſe der Infuſionsthierchen, ausgezeichnet durch hervorſpringende Theile.

Projection, Hinwerfung des Bildes eines Gegenſtandes auf eine Fläche, iſt 1) deſſen Abbildung durch gerade entweder unter ſich parallele, oder nach einem gegebenen Punkte zuſammenlaufende Linien, die die Entwerfungsfläche alſo in Punkten treffen, und durch dieſe Punkte das Bild machen. — Eine eigenthümliche ſolche **Projection** iſt diejenige, welche man nahmentlich bey Seekarten anwendet, und welche nach ihrem Erfinder **Mercator's-Projection** heißt. Die Theorie derſelben, gleichwie der übrigen vorzüglichſten **Projectionen**, erläutert Bode in ſ. „Anleit. zur Kenntniß d. Erdkugel" (2. Aufl., Berl. 1803, m. Kpfrn.). Tiefere Unterſuchungen gibt Lacroix in ſ. „Elémens de géométrie descriptive" (4. Aufl., Paris 1812). 2) In der Zeichenkunſt überhaupt die Entwerfung oder Darſtellung der ſcheinbaren Lage und Geſtalt eines Gegenſtandes, wie man ihn aus einem gewiſſen Geſichtspunkte betrachten würde, Anſichtszeichnung. 3) In der Optik, Abbildung eines Gegenſtandes auf eine Fläche, vermittelſt optiſcher Gläſer. 4) Bey den Alchymiſten die angebliche Verwandlung unedler Metalle in edle.

Projectur, der Vorſprung, beſonders der Vorſprung eines Geſimſes.

Pro-kanzler, ſ. unter Kanzler.

Prokatalepſis (v. gr.), Kunſtgriff der alten Redner, wodurch ſie Anklagepunkte gegen ihre Clienten ſo zu wenden wußten, daß ſie ihnen zum Vortheil gereichten; vgl. Retorſion.

Prokeleusmatikos (Dipyrrhichios), Roller, Doppelläufer, Versfuß von 4 kurzen Sylben, z. B. animula.

Prokeſch (Anton, Ritter von Oſten), Oberſtlieutenant im k. k. Infanterie-Regimente Prinz Hohenlohe, zuvor Marine-Major, Ritter des öſterr. kaiſerl. Leopoldordens, geboren am 10. Decemb. 1795 zu Grätz in Steyermark, wo ſein Vater in einem der anmuthigſten Thäler dieſes Gebirgslandes ein Gut beſaß. Er legte mit ausgezeichnetem Fleiße die Humaniora und die philoſophiſchen Schulen zurück und beſchäftigte ſich ſchon zwey Jahre mit dem Rechtsſtudium, als der im Jahre 1813 ausgebrochene Krieg ſeiner Verwendung eine andere Richtung gab. Da er Waiſe und unabhängig war, ſo hemm-

te nichts seinen Drang, dem Beyspiele so vieler seiner Freunde zu folgen; er meldete sich freywillig und trat als Fähnrich in das k. k. Infanterie-Regiment Jordis, nun Großherzog von Baden. Mit diesem Regimente, das unter den österr. Truppen war, welche zu den Baiern stießen und dem Fürsten Wrede untergeordnet wurden, theilte er Beschwerden und Kampf in Deutschland und Frankreich. Er wollte, sobald der Krieg 1814 zu Ende war, wieder zum Rechtsstudium zurückkehren, der Umstand aber, daß das Regiment zur Besatzung nach Mainz abrückte und dort zwey Jahre stehen blieb, änderte diesen Entschluß, und entschied zuletzt, daß er als Unterlieutenant den Militärstand nicht mehr verließ. Er ging im Sommer 1816 nach Linz, und wurde bald darauf nach Wien berufen, da man ihn, seiner mathematischen Kenntnisse wegen, in der Kadetenschule zu Olmütz anstellen wollte. Nach abgelegten Prüfungen erhielt er auch wirklich die Professur der Mathematik daselbst, die er durch zwey Jahre bekleidete. Während einer Ferienreise nach Wien im Herbste 1818 wurde er dem Hofkriegsraths-Präsidenten und Feldmarschall Fürsten Karl zu Schwarzenberg bekannt, der ihn lieb gewann und bey sich anstellte. Viel mit Wissenschaften beschäftigt, hatte er bereits eine Menge kleiner Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, jedoch ohne sich zu nennen, einrücken lassen, die meistens kritische Bemerkungen über Gegenstände der schönen Literatur, Reisebetrachtungen, Gedichte u. s. w. zum Stoff hatten. Jetzt erschien zum ersten Mahl ein größerer Aufsatz von ihm in der österr. militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1819: „Die Schlachten von Ligny, Quatrebras u. Waterloo," der unter den Militärs wegen Schärfe im Urtheil, lebendiger Darstellung und glänzender Sprache Aufsehen erregte, in allen milit. Blättern gerühmt ward, und von der Allgem. Lit. Zeitung (August 1820) als sehr vorzüglich hervorgehoben wurde. Im Jänner 1820 folgte er dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg nach Prag, und später nach Leipzig, wo er bis zu dessen Tod blieb. Er ging darauf nach Wien mit der Anstellung als Oberlieutenant im Generalstabe. Die milit. Zeitschrift gab während dieser Zeit mehrmahls Aufsätze von ihm, bey denen er jedoch immer ungenannt blieb. Einer der vorzüglichsten darunter behandelt die englische Artillerie in Beziehung auf die österreichische. Seit dem Jahre 1819 arbeitete er an einem größeren geschichtlichen Werke, das aber durch den Tod des Fürsten Schwarzenberg unterbrochen worden zu seyn scheint. Im Jahre 1823, in welchem er zum Hauptmann im Infant. Reg. Prinz Leopold von Sicilien vorrückte, erschien von ihm zu Wien: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. k. Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg" und im Jahre 1831: „Reise ins heilige Land."

Proklos, 1) mit dem Beynahmen der Lykier, auch der Nachfolger (Diadochos, nähmlich seines Lehrers Syrianus [s. d.]), geb. zu Constantinopel 412, gest. mit dem Rufe einer fast göttlichen Weisheit und Wunderkraft zu Athen 485; Eklektiker u. (der gelehrteste u. berühmteste) Neuplatoniker. Gebildet zu Xanthos in Lykien, dann in Alexandrien, endlich in Athen wurde der feurige Jüngling von Olympiodoros, Plutarchos, dessen Tochter Asklepigeneia, Syrianus in die aristotelische und platonische Philosophie und auf seinen Reisen in die Mysterien der Theur-

gie eingeweiht. Er wurde Philosoph (d. i. nach seiner Erklärung Priester der ganzen Welt) von großer Gelehrsamkeit, subtilem Grübelgeiste, der aber die Masse seiner Kenntnisse mit seinem Geiste nicht zu beherrschen vermochte. Er betrachtete die orphischen Gedichte und die chaldäischen Orakelsprüche, die er fleißig studirt hatte, als göttliche Offenbarungen und Quellen der Philosophen, vermittelst einer allegorischen Erklärung, durch die er auch Aristoteles und Platon's Lehren vereinigte. Über das Wissen stellte er den Glauben, als die genaueste Vereinigung mit dem Guten und Einen. Sein Grundriß der Theologie enthält den Versuch einer Demonstration des Hauptsatzes, daß es nur Ein Realprincip aller Dinge gebe und dieses die Einheit sey, welche Alles triadisch hervorbringe. Diese Demonstration gründet sich auf Analyse und Synthese der ontologischen Bestimmungen eines Dinges, dessen allgemeinste Merkmahle im Grundprincipe verwandelt und hypostasirt werden. Die Hauptbegriffe in dieser Demonstration sind: Einheit, Zweyheit, Grenze und Grenzenlosigkeit, das Gemische aus beyden oder das Ding, welches Seyn, Leben, Denken enthält. Die Götter theilte P. ein, in denkbare, denkende, überweltliche, weltliche, dichtete dem göttlichen Nahmen übernatürliche Kräfte an und setzte die Theurgie über die Philosophie. In der Lehre der Christen war ihm besonders der Begriff einer Weltentstehung anstößig. Seine drey Abhandlungen über die Vorsehung, das Fatum und das Böse, das er nicht aus der Materie, sondern aus der Beschränkung der Kräfte herleitet, entwickeln diese Ideen scharfsinnig und suchen Plotinos System mit den Überzeugungen der gesunden Vernunft in Übereinstimmung zu bringen. Von ihm übrig: 4 Hymnen (zuerst bey Orpheus, Flor. bey Junta 1500, 4.; Venedig bey Ald. 1517; auch in der Anthologie) und 2 neu entdeckte Hymnen in Biblioth. der a. Lit. u. K., I, S. 46 u. II, S. 10 ff.; de theol. Platon. libri 6 (herausgegeb. griech. und lat. von Lindenbrog, durch Aem. Portus, Hamb. 1618, Fol.); Chrestomathie (herausgegeb. mit Schott's und Nunnesius Schol., Hann. 1615, 4.; Nachträge dazu in Bibl. der a. Lit. u. Kunst, 1. Thl.); comm. in Platon. Timaeum libri V. (mit dem Platon, Basel 1534, Fol.); Initia philos. ac theol. ex Plat. fontibus ducta s. Procli et Olympiodori in Plat. Alcib. comm., herausgegeb. von Creuzer, 2 Bde., Frankfurt am Main 1820; P. opp., e cod. par. nunc prim. ed. Cousin, 4 Bde., Paris 1819—21. Vgl. Marinus, vita Procli, gr. u. lat., herausgegeb. von Fabricius, Hamb. 1700, 4.; von Boissonade, Leipzig 1814. 2) (St.), Schreiber des heiligen Johannes Chrysostomos, seit 426 Bischof von Kyzikes, obgleich er diese Stelle nicht wirklich bekleidete, ward 434 Erzbischof von Constantinopel; starb um 446. Seine Werke gab griech. u. lat. Elmenhorst, Leyden 1617, heraus, unvollständiger erschienen sie zu Rom 1630, und als Anhang zu Clemens Alexandrinus, Par. 1696. Sie bestehen in Briefen, Homilien u. m. a.

Prokopia, Kaiser Nikephoros I. Tochter, Kaiser Michael I. Gemahlin, voll männlichen Geistes, commandirte, eine neue Semiramis, die Truppen selbst, wodurch sie, wie überhaupt durch Übermuth, dieselben erbitterte u. so vieles zur Absetzung ihres Gemahls beytrug.

Prokopios, 1) ein Kilikier, Verwandter Julian's, Tribun, dann No-

tarius, dann Mitfeldherr in Mesopotamien mit Jovian, erhob sich 365 als Gegenkaiser gegen Valens und Valentinian, deren Todesurtheil er entgangen war, erschien in Constantinopel, trat an die Spitze der Mißvergnügten im Volke u. Heere und herrschte bald unumschränkt in der Hauptstadt und den benachbarten Provinzen, heirathete des Kaisers Constantius Tochter Faustina, bis er bey Thyatira, wo seine Soldaten zu ihren alten Anführern, Arinthäos, Arbetio, Valens Feldherren, übergingen, 2 Mahl, dann bey Nakosia geschlagen, in den Wäldern umherirrte, ergriffen und enthauptet ward 366. 2) Aus Cäsarea in Palästina, der wichtigste der byzantinischen Schriftsteller, des Kaisers Justinianus Zeitgenosse und wichtigster Biograph; kam unter Anastasios nach Constantinopel, ward Belisar's Geheimschreiber, stieg bald von einer Ehrenstelle zur anderen, ward zuletzt Präfect der Residenz, war also Augenzeuge der meisten Handlungen des Kaisers. Schrieb 8 Bücher Geschichte (Justinianus Geschichte bis zum 27. Jahre seiner Regierung), herausgegeb. v. Höschel, Ausg. 1607, Fol., lat. Basel 1531 u. 60; 6 Bücher von den Gebäuden Justinian's (Ktismata, zuerst Basel 1531, Fol.) und (erst nach seinem Tode erschienen, zu Anfang des 17. Jahrhund. von Alemannus auf der vatikanischen Bibliothek gefunden und mit Comm., Leyden 1623, Fol., herausgeg. v. Vater, Köln 1669, Fol.; v. Eichel, 1654, 4.) 3 Bücher Anekdota, Geheimgeschichte (Nachtrag zum 1. Werk, zeigt die Schattenseite in des Kaisers Leben und schildert die schlechte Aufführung der Kaiserin Theodora). Letztere Schrift erregte gewaltigen Eifer, des Kaisers Ansehen zu retten. Vgl. Rivius, Just. defens. contra Al., London 1626; Trivorius, Obs. apol. adv. quosd. Ictos et P. anecdota, Par. 1631, 4.; Eichel, in seiner Ausgabe der Anekdota, Helmst. 1654, 4. Deutsch gab die Anekdota Reinhard, Erlang. 1753. Beste Ausgab. der Werke von Claud. Maltretus, 2 Bde., Paris 1662, 63. 3) P. von Gaza, Christ und Sophist unter Kaiser Justinus Thrax, zu Anfang des 6. Jahrhundertes. Von ihm ist, außer einem Comment. über den Octateuch, lat. Zürch 1555, Scholen über die B. der Könige, herausgeg. griech. u. lat., Leyden 1620, 4.; Auszug mehrerer Comment. über Jesaias, griech. und lat., Paris 1580 u. a., übrig eine Sammlung Briefe (60), befunden in den verschiedenen Sammlungen der griech. Epistolographen.

Prokorowitz (Theophanes), geboren zu Kiew 1681; studirte daselbst, dann zu Rom, kam als Professor der Dichtkunst nach Kiew, legte 1705 das Mönchsgelübde ab, ward hierauf Professor der Rhetorik, Philosophie, Metaphysik, Moral, Physik und Mathematik, dann der Theologie. Als einer der ersten Beamten von der Universität zu Kiew führte er für diese das Wort an Czar Peter 1706, gefiel diesem Fürsten, der ihn zum Abt des Klosters Bratakoy und zum Rector der Universität Kiew machte. Er ward 1718 Bischof zu Pleskow und Narva und zuletzt Erzbischof von Novogrod. Er stand bey dem Kaiser in großem Ansehen, begleitete ihn auf Reisen und in Feldzügen und war sein Rathgeber bey den wichtigen Reformen, welche dieser beabsichtigte und zum Theil ausführte. P. starb 1736. Schrieb: Disquisitio historica bigae quaestionum, Petersburg 1721; Miscellanea sacra, Breslau 1745, u. m. a.

Prokrustes, Verstümmler, auch

Damastes und Polypemon, Verderber, genannt, ein attischer Raubmörder, hatte zwey Bettstellen, eine große und kleine. Wessen er habhaft wurde, den tödtete er so: war er klein, so legte er ihn in das große Bett und dehnte ihn, um ihm das Bett anzupassen, so lange, bis er starb; war jedoch der Unglückliche groß, so hieb er ihm so viel von seinem Körper ab, bis er in das kleine Bett paßte. Theseus tödtete ihn endlich auf dieselbe Weise. Daher ein Prokrustesbett, sprichwörtlich von solchen, welche gewaltsam und unnatürlich Sachen der Form anpassen wollen.

Prokyon, 1) röm. Antecanis, der Hund des Orion; 2) Stern erster Größe im kleinen Hunde, s. Hund.

Prolabia, die Lippen, s. unt. Mund.

Prolatio, die Verlängerung der Noten durch einen Punkt (s. d.). Man unterschied P. major oder perfecta u. P. minor od. imperfecta.

Prolegomena (gr.), 1) Vorausgesagtes; daher 2) bey einer Schrift so v. w. Vorrede, doch in der Regel nur von einer weitläufigen, tief eindringenden, einer Abhandlung ähnlichen Vorrede gesagt; 3) bey akademischen Vorlesungen die Einleitung.

Prolepsis, Figur, vermöge welcher der Redner einen möglichen Einwand selbst vorbringt und widerlegt (Cic. orat. III, 53).

Proleptjcus morbus, eine in ihren Anfällen vorrückende Krankheit.

Proles radicalis, Wurzelkraut; die an den Wurzeln mancher Pflanzen sich bildenden, als Keime, Knospen, Zwiebeln, Knollen, Knospenknollen, Wurzelsprossen sich darstellenden, unter begünstigenden Umständen der Mutterpflanze, ähnliche Pflanzen hervorbringende Körper.

Proletarier, Bürger, die kein Eigenthum von Bedeutung und daher in öffentlichen Angelegenheiten keine Stimme haben.

Pro licentia, für die Erlaubniß, Vorlesungen zu halten oder Geschäfte eines Anwalts betreiben zu dürfen, eine Streitschrift vertheidigen.

Prolifer, sprossend; p. flos, Blume, aus deren Mitte ein Stiel mit einer neuen Blüthe hervortritt.

Proliferirende Blumen, Blumen, welche in der Mitte des Kelches eine neue Blume hervortreiben, wie bey dem gefüllten Stechapfel, bey Primeln u. s. w.

Pro loco, für die Stelle in einer Facultät eine Streitschrift vertheidigen. S. Disputation 2).

Prolog (v. gr.), die einem Theaterstücke vorausgehende, meist versificirte Anrede an das Publicum, meistens von Einem, selten von Mehreren gesprochen, wornach der Vorhang fällt u. das darauf folgende Stück erst nach einem passenden Entreact beginnt. Der ursprüngliche Zweck des P.s war, dem Zuschauer die nöthigen Erläuterungen und Ansichten über das darzustellende Stück zu verschaffen. In dieser Art finden wir den P. der Alten, wo der Schauspieler, der ihn sprach, Prologus genannt wurde, und die Handlung sich unmittelbar daran schloß. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhundertes wurden auch P.e gehalten, theils um das aufzuführende Stück und dessen Wahl, oder die Schauspielkunst und deren Jünger vor der Kritik in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen. Kürzere P. der Art in Versen oder Prosa prangten gar oft auf den Zetteln, um Neugier und Zulauf zu vermehren. Jetzt werden hauptsächlich bey feyerlichen Gelegenheiten, fürstlichen Geburtsfesten, Bühneneröffnungen ꝛc. P.e den Bestimmungen gemäß gehalten (Festprologe). Oft auch werden beyde Absichten mit einander

vereiniget, wie Schiller im P. zur Trilogie des Wallenstein that. Wird der P. von mehreren Personen und durch förmliche Scenerie gebildet, wie in der Jungfrau von Orleans, Faust, Käthchen v. Heilbronn, Moses u. a., so heißt er richtiger Vorspiel, eben so wird der Festprolog dann Festspiel genannt; vgl. Epilog.

Prolosaz, ein ansehnliches Dorf im Kreise Spalato des Königr. Dalmatien (Kaiserthum Österreich), mit einem See von beyläufig 3 italienischen Meilen Flächeninhalt, Lago di Prolosaz genannt.

Prolongation (v. lat.), Verlängerung, von Zahlungsterminen, die mit Bewilligung des Gläubigers und des Schuldners auf eine bestimmte Zeit hinausgeschoben werden. P. eines Wechsels, s. unter Prolongiren.

Prolonge (fr., Schlepptau), ein 36 Fuß langes, 10 Linien starkes Tau, um dasselbe an den Protzwagen zu befestigen u. vermittelst der Schlinge des Taues das Geschütz beym Manoeuvriren vor- u. rückwärts zu bewegen.

Prolongiren, die Verfallzeit einer Zahlungsfrist verlängern; davon: Prolongation, Prolongirter Wechsel, ein Wechsel, dessen Zahlungsfrist nach gegenseitigem Einverständnisse weiter hinausgesetzt wird.

Pro lubitu (lat.), nach Belieben.

Proluswand, Berg in Ober-Steyermark des Bruckerkr. bey Mariazell (Kais. Österr.), an dem man ein verlassenes Silberbergwerk findet.

Prolusion (v. lat.), so v. w. Epigramm.

Prolytä, in den Pandekten die jungen Juristen, die ein Jahr vor den Lytä, d. h. denen voraus hatten, die ihren vierjährigen Cursus gemacht hatten und sich jetzt prüfen lassen konnten.

Promachia, Vorkampf, Fest von den Lakedämoniern, wahrscheinlich vor einer Schlacht, mit Schilfrohr bekränzt gefeyert.

Promachos (gr.), 1) Vorkämpfer; 2) in der griechischen Heroenzeit der Wagenkämpfer; 3) mehrere mythische Personen.

Promagister (lat.), unter den späteren Kaisern Vicarius eines Magisters, so P. libellorum etc.

Promathidas, Geschichtschreiber aus Heraklea, dessen Fragmente in Memnonis hist. etc., Orelli, Leipzig 1816, herausgab.

Prome, so v. w. Paai-Mew.

Pro memoria (lat.), 1) zur Erinnerung; ist gewöhnliche Überschrift eines ohne besondere Curialien gemachten schriftlichen Anbringens; 2) so v. w. Memorial.

Promenade (fr.), 1) das Spazierengehen oder Fahren; auch 2) der dazu angelegte Ort; 3) Tour in einem Tanze, wo die Musik in einen anderen marschähnlichen Rhythmus übergeht u. die Tänzer eine P. in gewöhnlichem Schritte durch den Saal machen.

Prometheia, s. unter Prometheus.

Promenettes (französ.), eine Art wollenes Band.

Promerops, Gattung aus der Spechtfamilie Zartschnäbel. Art: p. protea, graubraun, Brust gelbröthlich, Bauch braun, weiß gestrichelt, am Vorgebirge der guten Hoffnung.

Promesso, eine vorläufige, aber bestimmte Erklärung, einem zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Zahlung leisten zu wollen.

Prometheus, kluger Vorausseher, im Gegensatze von Epimetheus, Nachkluger. Nach der ältesten Sage war er Sohn von Japetos und Klymene, folglich ein Titane. Als die Titanen (s. d.) den Kronos vom Throne stürzen und den Zeus darauf erheben wollten, rieth P. zu List; allein je-

ne wollten Gewalt brauchen. P. wendete sich mit seinem Rathe an Zeus, der ihn auch befolgte, so daß P. sich rühmen konnte, der Stifter der neuen Götterdynastie geworden zu seyn. P. zerfiel jedoch mit Zeus wieder, als dieser bey Vertheilung der Güter der Welt die Sterblichen nicht bedenken, sie sogar vernichten wollte. P. entwendete vielmehr Zeus zum Trotz Feuer aus dem Himmel, gab es den Menschen und lehrte es sie zu allen Künsten gebrauchen. Spätere Sagen sind, daß P. aus Lehm und Wasser (oder Thränen) Menschen und Thiere geschaffen. Epimetheus half ihm, machte aber mehr Thiere, als gut war, weßhalb P. einige wieder zerstörte und aus den Trümmern wieder Menschen schuf, die jedoch ihre thierische Natur nicht verläugneten. Nach Anderen geschah das nach der Deukaleonischen Fluth. Wegen dieser und ähnlicher Eingriffe in seine Herrschaft schmiedete ihn Zeus durch Hephästos an den Kaukasus. Ein Geyer oder Adler fraß ihm hier seine immer wachsende Leber unter furchtbaren Schmerzen aus, bis ihn endlich Herakles, den Geyer tödtend, befreyte. Zu Athen feyerte man, seiner Wohlthaten eingedenk, die Prometheia, ein Fest mit Fackelwettrennen. Dichter u. Philosophen (auch Plato) modelten seinen Mythus sehr verschieden. Ein P. von Äschylos ist erhalten, dessen entfesselter P. ist verloren.

Pro mille, 1) überhaupt für Tausend, oder im Verhältnisse zu Tausend; besonders 2) der Preis für tausend Stück.

Prominens, von einem Pflanzentheile, der etwas über den anderen hervorragt.

Prominenz (v. lat.), so v. w. Protuberanz.

Prominulus, wenn bey Pflanzen ein Theil, ohne eingesenkt zu seyn, etwas hervorragt, z. B. p. a sutura, Rand an dem Stein (Kern) der gemeinen Pflaume.

Promitor, 1) römischer Gott der Ausgaben (promere); 2) einer der Götter der Landleute; besonders Gott des Obstbrechens, auch bathen die Armen, denen man bey den Obsternten von den abgenommenen Früchten mitgetheilt hatte, den P., daß er auch im anderen Jahre gnädig u. segnend gegen ihre Wohlthäter seyn möchte.

Promontorium (lat.), Vorgebirge.

Promontorium ossis sacri, das Vorgebirge des Kreuzbeines (s. d.).

Pro mortuo erklären, für todt erklären.

Promoviren (v. lat.), 1) den Doctortitel unter den bestimmten Bedingungen und Feyerlichkeiten erhalten; 2) einen p., ihm denselben ertheilen. **Promotion**, die feyerliche Handlung, durch welche dieses geschieht.

Prompt (v. lat.), schnell, leicht und genau zugleich.

Promtuarium, 1) überhaupt was man zum Gebrauch gleich in Bereitschaft hat; 2) ein Handbuch oder sonstiges Werk, worin man mit Leichtigkeit etwas finden kann; in dieser Hinsicht auch als Buchtitel.

Promüschleniken, Russen, auf den Aleuten wohnend, theils Verwegene, theils Verbrecher; dienen den russisch-amerikanischen Kaufleuten als Pelzjäger.

Promulgatio (lat.), 1) öffentliche Bekanntmachung, besonders 2) öffentliches Aushängen eines Gesetzvorschlages, 17 Tage lang, damit ihn Jeder lesen konnte; 3) in der neueren Rechtssprache Bekanntmachung eines bereits vorgeschriebenen Gesetzes. So: **Promulgiren**, öffentlich bekannt machen.

Promulsidare (Promulsidarium), die Trage nebst Geschirr, worauf das Vorgericht aufgetragen wurde.

Pro mundo, für die Reinschrift; in Rechnungen über Gerichts- oder Advokaten- oder sonstige Ausfertigungsgebühren, wo den Hauptansätzen von Vergütung wegen gefertigter Schrift, Rechnung u. s. w., auch der Betrag der Reinschrift besonders in der Liquidation beygesetzt wird.

Prona, s. unter Pronsk.

Pronäa, Nebenfluß der Sara im belgischen Gallien; jetzt Prum (Pruym). Pronäon, so v. w. Pronesos.

Pronaeus, nach Latreille Gattung aus der Familie der Afterwespen, der Gattung chlorion untergeordnet, doch unterschieden durch lanzetförmige Lappen der Unterkiefer, schmalen Mittellappen der Unterlippe. Art: p. aeneus, aus Guinea.

Pronaos (gr.), die Halle an der vorderen Fronte eines Tempels, mit Dach, oft mit Altar.

Pronation (v. lat.), diejenige Beweglichkeit der Speiche des Vorderarmes mit ihrem unteren Theile um den Ellenbogen, bey welcher die an der Speiche befestigte Hand auf einer Horizontalfläche auf die Hohlhandseite zu liegen kommt. Die entgegengesetzte Bewegung, bey welcher die Hand auf den Rücken zu liegen kommt: Supination.

Pronatoren (Pronatores musculi), die Vorwärtswender der Hand.

Pronax, Sohn von Talaos und Lysimache, zu dessen Ehre (n. Ein.) die Nemeischen Spiele gefeyert wurden.

Prone, so v. w. Paai-Mew.

Pronektos, so v. w. Prenetos. Pronesos, Stadt auf der Insel Kephalonia; jetzt Porto Poro. Pronetios, so v. w. Prenetos. Proni, so v. w. Pronesos.

Prono, bey den alten Wenden an der Ostsee ein gekröntes Götzenbild mit drey Gesichtern, einem Spieße und einer Pflugschar; stellte entweder die Vorsicht oder die Gerechtigkeit vor.

Pronomen (lat., eigentlich ein das Nomen [Substantiv] vertretender Redetheil, Fürwort, richtiger Personenwort, Deutewort), eine leere, allgemeine Form, die zurück bleibt, wenn man einen (durch ein Hauptwort bezeichneten) Gegenstand von seinem bestimmten, besonderen Inhalte ablöst, so daß in diese Form ein Gegenstand als solcher überhaupt, d. i. als selbstständiger, ohne Rücksicht auf seine besondere und eigenthümliche Natur gefaßt werden kann. Das P. soll aber nicht bloß die Romina vertreten, um Kürze, Abwechslung und Wohllaut in die Rede zu bringen, wenn die zu häufige Wiederhohlung eines Nahmens Weitschweifigkeit, Ermüdung und Mißklang verursachen würde, sondern hat auch eben sowohl, wie andere Redetheile, die Bestimmung, einen Begriff zu bezeichnen, welcher ohne sie in der Sprache gar nicht ausgedrückt wäre. Dieser Begriff ist die Individualität oder Personalität, wodurch sie, auch in den allgemeinsten Ausdrücken, auf bestimmte Gegenstände hinweisen. Je ungebildeter eine Sprache ist, desto weniger P.ina finden sich in ihr. Übrigens drücken sie die Geschlechtsverschiedenheit aus und werden deklinirt. Es gibt 6 Arten der P.ina: a) Persönliche P.ina, Personenwörter, Pronomina personalia, solche, welche den Gegenstand in der Rede bezeichnen, ich, du, er (sie, es), wir, ihr, sie, auch das allgemeine P. indefinitum, Jemand, Niemand, man. Man kann sie substantifische P.ina nennen, weil sie gleich den Substantiven immer den Begriff der Selbstständigkeit enthalten. Von diesen persönlichen Pronomenwörtern

geht eine Art von Adjectiven aus, durch welche Etwas als einer Person angehörig dargestellt wird, die zueignenden Pronomina, Pronomina possessiva, mein, dein, sein, ihr, unser, euer, u. s. w. Obwohl sie, streng genommen, nicht hierher gehören, pflegt man sie doch, weil sie unmittelbar aus den Personenwörtern hervorgehen und in Beziehung auf diese am besten verstanden werden, als diesen untergeordnete Pronomina zu betrachten. b) Hinweisende Pronomina, Pronomina demonstrativa. c) Bestimmende Pronomina, Pronomina determinata, solche Pronomina, welche auf einen Gegenstand hindeuten, um ihn in Beziehung mit einem anderen zu setzen: derjenige u. s. w.; solcher u. s. w.; der ꝛc. d) Beziehliche Pronomina, Pronomina relativa, s. Relativum. e) Fragende Pronomina, Pronomina interrogativa, zum Theil den relativen Pronominen angehörig: wer, was, was für einer ꝛc. f) Auf das Subject sich beziehende Pronomina, Pronomina reflexiva: seiner, sich. S. Reciproca.

Pronomina suffixa, siehe unter Suffixum.

Pronomination (v. lat.), Vermeidung der Nennung eines Nahmens durch Angabe eines Umstandes, z. B. anstatt Friedrich II., der Sieger bey Roßbach.

Pronsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Riäsan (europ. Rußland), bewässert von der Prona (Nebenfluß der Oka) und Isia; hat guten Ackerbau und Viehzucht, Bienen und Holz. 2) Hauptstadt darin, an der Prona; hat große Nähnadelfabrik, 1600 (800) Einwohner.

Pronuba, Ehemutter, römischer Beynahme der Juno, s. Teleia.

Pronubae, Matronen, die von Seiten der Braut die Hochzeitfeyerlichkeit leiteten. Pronubus, Aufseher und Zeuge bey Ehecontracten.

Pronunciren, die Theile des Körpers in der Mahlerey mit Stärke und Sauberkeit unterscheiden und bezeichnen.

Prony (Gespard Clair François Marie Ruhe de), Professor an der polytechnischen Schule zu Paris und erster Ingenieur beym Brücken- und Straßenbau, auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, bekannt als Mathematiker und Physiker. Unter mehreren geschätzten Schriften nennen wir nur: Nouvelle architecture hydraulique, 2 Bde., Paris 1790 und 97, 4.; Recherches physico-mathématiques sur la théorie des eaux courantes, Paris 1804, 4. Vgl. auch den Artikel Logarithmen.

Proodos (gr.), so v. w. Proömium 1).

Proömion (gr.), 1) was einem größeren Gesange vorhergeht, so besonders bey den Homeriden die kleineren Gesänge, die sie vor Absingung einer größeren Hymne an Festtagen, bey Opfern u. s. w. vorhergehen ließen, und deren Inhalt mit dem der Hymne nicht in Verbindung zu stehen brauchte; größtentheils enthält das P. ein Lob auf Apollo, als der Lieder König. 2) Überhaupt Anfang, Eingang, besonders bey Büchern, wo in dem P. Vorerinnerungen, Vorbemerkungen gegeben werden, oder Darlegung der Grundsätze, wornach der Schriftsteller gearbeitet hat.

Propädeutisch (v. gr.), zum folgenden Unterricht vorbereitend. Daher Propädeutik, ein solcher vorbereitender Unterricht. Natürlich hat jede Wissenschaft ihre besondere P., zu der zugleich die sogenannten Hülfs-

wissenschaften gehören. In der Philosophie nennt man oft die Logik die philosophische P., da sie doch eine selbstständige Doctrin ist. Eher verdiente diesen Nahmen die Fundamentalphilosophie.

Propaganda (v. lat.), 1) eigentlich jede Anstalt, welche irgend Ansichten von Meinungen zu verbreiten sucht. So wurden oder werden zur Zeit der Revolution in Frankreich die Gesellschaften, welche sich die Verbreitung revolutionärer Grundsätze zum Geschäft machte oder machen, P. genannt. 2) Besonders solche Jesuiten, welche, wie die Missionsanstalten, die christliche Religion unter den Heiden zu verbreiten suchen, so erhielten diesen Nahmen mehrere Missionsanstalten in England, s. Missionen. 3) **Congregatio de propaganda fide**, eine von Gregor XV. 1622 in Rom gestiftete Gesellschaft zur Verbreitung des Katholicismus unter den Heiden und zur Ausrottung der Ketzerey. Dieselbe besteht aus 18 Cardinälen, 2 Prälaten, 1 Ordensgeistlichen und 1 Beamten, welche sich nach den Statuten unter Vorsitz des heiligen Vaters wöchentlich ein Mahl in einem besonders dazu bestimmten Palaste versammeln, um diese Angelegenheit zu berathen. Seit Urban XVIII. (1627) besitzt dieses Collegium zugleich eine Pflanzschule für künftige Missionäre, **Collegium** oder **Seminarium de propaganda fide**, und später eine eigene Druckerey, welche Schriften, die dem Zwecke der römischen Kirche entsprechen, vorzüglich Breviere und Missalien und in den verschiedensten Sprachen, arabisch, chaldäisch, hebräisch, syrisch, iberisch, persisch; äthiopisch, koptisch, tibetanisch, griechisch und mehreren gedruckt nach allen Weltgegenden verbreitet. Das Collegium hat sein Aufblühen vornehmlich den glänzenden Legaten des Cardinals Nikolaus, Cajetan Spinola und des Andreossi de Bavagni zu danken, davon der erstere ihm 134,000 Realen (1735), der andere 280,000 Ducaten (1753) im Testamente vermachte. S. Mission.

Propagation (v. lat.), Fortpflanzung (s. d.) in allen Bedeutungen.

Propago (**Propagulum**), Fortsatz, einfacher, blattloser, bald in eine rindige Bedeckung eingeschlossener, bald ganz nackter, verschieden gestalteter Keim, der, sich von selbst von der Mutterpflanze trennend, zu einer neuen Pflanze sich zu entwickeln vermag.

Pro patria (lat.), fürs Vaterland; auch 1) eine ursprünglich holländische, gute, weiße, ziemlich starke Papiersorte, vorzüglich zum Zeichnen; vgl. Papier; 2) ein Studentenlied. **P. p.-klingen**, Duellrapirklingen mit der Signatur Pro patria.

Propemptikon (gr.), Gedicht, einem Abreisenden gewidmet; z. B. Horaz I, 3, Statius silv. 3, 2.

Propertius, Sextus Aurelius, 59—61 v. Chr., aus Umbrien, jünger als Tibull, Ovid's Zeitgenosse, der berühmteste Elegiker der Römer (92 Elegien in vier Büchern), correct, reich an Poesie, leidenschaftlichen Ausdruck, bisweilen zu geschmückt; als besonders ausgezeichnet gilt die 11. Elegie des 4. Buches, Regina elegiarum deßhalb insgemein genannt. P. verlor in den Bürgerkriegen des 3. Triumvirats seine Güter, fand aber bald an Mäcenas einen eifrigen Beschützer, und scheint seitdem größtentheils in Rom gelebt zu haben. In Gedanken und Ausdruck folgte er den alexandrinischen Dichtern, besonders dem Philetas und Kallimachos, und, wie diese, strebt auch er mehr durch Gelehrsamkeit zu glänzen, als durch

wahren Ausdruck natürlicher Empfindungen einzunehmen. Am meisten gelingt ihm, der große Kunst und vorzügliches Talent zum Würdevollen und Erhabenen besitzt, die Schilderung heroischer Gegenstände, wobey er sich oft bis zum Epischen erhebt, nahmentlich im 4. Buche. Ausgaben: Erste, Rom 1482, 4.; v. Passeratius, Paris 1608, Fol.; von Broukhys, Amsterdam 1702, 27, 4.; andere Comment. v. Volpi, Pad. 1755, 2 Bde., 4.; mit fortlauf. Comment. und Anmerk. Mehreres von T. Burmann d. J., vollendet von Santen, Utrecht 1780, 4.; mit Erläut. v. F. G. Barth, Leipzig 1777; gute Handausg., so wie auch von Baden, Kopenh. 1804, mit Anmerk. von Lachmann, Leipzig 1816, mit Erläut. von Kuinöl, Leipzig 1805, 2 Bde., deutsch (36 auserwählte Elegien) v. Knebel, Leipzig 1798; lat. und deutsch, mit Anmerk. von v. Strombeck, Braunschweig und Leipzig 1803, 1. Thl.; 2. Ausgabe (vollständig) ebend. 1822.

Prophet, s. Propheten.

Prophetanten, so v. w. Collegianten, weil sie allen Männern, die sich dazu aufgelegt und geschickt fühlten, die Erlaubniß zugestanden, die versammelte Gemeinde durch ihre Reden zu erbauen.

Propheten (v. gr.), 1) wörtlich Seher, von Gott begeisterte, inspirirte und getriebene, zugleich mit der Gabe der Weissagung (s. d.) versehene Männer, welche als Lehrer und Gesandte Jehova's unter den Israeliten auftraten, um denselben den Willen des Nationalgottes kund zu thun. Daher 2) so viel als von Gott außerordentlich berufene Religionslehrer überhaupt, sonst auch Bothen Gottes genannt. In diesem Sinne werden die P. schon von Erschaffung der Welt an bis auf Moses Zeiten, nahmentlich Adam, Henoch, Lamech, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, so wie nach Moses Zeit, Moses, Aaron, Mirjam, die 70 Ältesten in Israel, Eldad und Medad, Josua, Debora, Hanna daher gerechnet. 2) Die gottbegeisterten Männer, welche als Mittelspersonen zwischen Jehovah u. dem israelitischen Volke seit Samuel (s. d.) auftraten und die Prophetenschulen zu Rama, Jericho, Bethel und Gilgal einrichteten. Die Zöglinge, Prophetenkinder genannt, welche gerade nicht immer junge Leute seyn mußten, wohnten öfters in großer Anzahl zusammen, erhielten gemeinsam eine sehr frugale Kost und Unterricht, der sich jedoch bloß auf das mosaische Gesetz und die theokratische Verfassung, so wie auf Gesang und Musik beschränkte, in so ferne sie sich derselben bey ihren kräftigen Vorträgen bedienen sollten. Sie hießen Propheten als Schüler eines Propheten, und ein und der andere unter ihnen waren Propheten in eigentlichem Sinne des Wortes. So oft die Theokratie durch die am Rituellen hängenden Priester, durch despotische Fürsten, durch Sittenlosigkeit und Abgötterey des Volkes, durch äußere Feinde bedroht schien, traten die Propheten selbst in der Residenz an öffentlichen Plätzen auf, rügten die Gebrechen mit unerbittlicher Strenge, drohten die Strafgerichte Jehova's, verhießen bey Gehorsam gegen das Gesetz oder reuevoller Rückkehr zu demselben seine Gnade und seinen Segen. Daher blieben die P. nicht blos bey der Gegenwart, sondern bey jeder Gelegenheit erhob sich ihr Blick in die Zukunft. Das Costüm der P. bestand in einem langen und groben Mantel mit einem ledernen Gürtel. Durch ihren Eifer mußten sie sich häufig die Verfolgung der

Priester, der Könige und selbst des Volkes zuziehen. Indessen trugen sie diese Widerwärtigkeiten mit Märtyrermuth. Bisweilen hatten sie mit falschen Propheten zu kämpfen. Ihre Gräber wurden von den spätereu Juden aufgesucht und geehrt. Außer ihrer eigentl. Sphäre wurden die P. häufig durch ihre ärztlichen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse nützlich, waren häufig die Geschichtschreiber der Könige und traten auch, wie Elias und Elisa, als Wunderthäter auf. An die prophetische Rede schloß sich erst 800 v. Chr. prophetische Schriftstellerey an, indem die P. ihre gehaltenen Vorträge hinterher entweder selbst aufzeichneten, oder dieselben während des Haltens durch Amanuenses concipiren ließen und schriftlich ins Publicum brachten. Von der Zeit Samuel's an sind außer ihm selbst folgende P. merkwürdig: Gad (1. Sam. 22, 5, 2. Sam. 24, 11.); Nathan (2. Sam. 12, 25; 12, 1.); Asaph (2. Chron. 19, 30.); Human (1. Chron. 25, 5.); Ethan oder Jeduthun (2. Chr. 35, 15.); David (Apostelgesch. 2, 30.); Salomo (1. Kön. 11, 9. f.); Iddo (2. Chr. 12, 15., 13, 22.); Ahia (1. Kön. 11, 29. f., 14, 2.); ein Ungenannter (1. Kön. 13, 1. f.); Semaja (1. Kön. 12, 22.); Agur (Sprichw. 30, 1.); Asarja, der Sohn Obed (2. Chron. 15, 1.); Hanani (2. Chr. 16, 7.); Jehu, der Sohn Hanani (1. Kön. 16); Elias, der Thisbite (1. Kön. 19, f.); Micha, der Sohn Jemla (1. Kön. 22, 8.); Jehasiel (2. Chron. 20, 14.); Elieser (2. Chron. 20, 37.); zwey Ungenannte (2. Chron. 25, 7. 15.); Sacharja (2. Chron. 24, 20.); Jonas, der Sohn Amithri (2. Kön. 14, 25.); Hoseas, Amos, Joel, Nahum, Habakuk, Micha, Obed (2. Chr. 28, 9.); Jesaias, zwey Ungenannte (2. Kön. 21, 11. f., 2. Chron. 33, 10. f.); Obadja, Zephanja, Jeremias, Huida (2. Kön. 22, 11. 15.); Uria (Jer. 26, 20.); Ezechiel, Daniel, Haggai, Sacharia, Maleachi. Von den Zeiten nach der babylonischen Gefangenschaft bis auf die Zeit der Erscheinung des Messias nahmen mit dem Nationalinteresse an dem Jehovahcultus und dem steigenden Drucke fremder Gewaltherrschaft über das jüdische Volk die P. immer mehr ab, und die Gabe der Weissagung scheint zu verhallen. Unter allen diesen P. haben 16, nahmentlich 12 kleine oder minderwichtige, und 4 große oder bedeutendere, schriftliche Werke hinterlassen, welche vorzugsweise 3) prophetische Bücher heißen. In der Bibel sind sie nach den Salomon. Schriften in folgender Ordnung aufgenommen, als: große P.: Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel; kleine: Hoseas, Joel, Amos, Obadja, Jonas, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi. 4) Falsche P., diejenigen, welche entweder im Nahmen eines fremden Gottes oder ohne wirklichen Beruf weissagten und lehrten. Jenen war die Todesstrafe zuerkannt; diese mußten, wenn ihre Orakel nicht eintrafen, ebenfalls sterben. Waren sie Wahnwitzige, so wurde blos Gefängnißstrafe über sie verhängt. Vorzüglich zur Zeit des Königs Ahab und nach der babylonischen Gefangenschaft traten solche P. und selbst Prophetinnen auf, welche das Volk zu allen Lastern verführten. Hochmuth und Geiz waren die gewöhnlichen Triebfedern dieser Erscheinung. 5) Von den Aposteln, Evangelisten und anderen christlichen Lehrern unterschiedene Christen, welche von augenblicklicher Begeisterung ergriffen wurden.

Propheten-gurke, s. unter Cucumis. P.-kraut, das Bilsenkraut

(s. d. 2). P.kuchen, so v. w. Platzkuchen. P.=schulen, s. unter Propheten.

Prophetien, Prophezeihung, 1) Weissagung; 2) etwas Geweissagtes. Vgl. Propheten.

Prophylaxis (gr.), die Verhüthung einer Krankheit; prophylaktische Mittel (Prophylactica remedia), darauf abzweckende Mittel, durch Diät und sonst P.; eben so prophylaktische Cur, ein auf Krankheitsvorbeugung gerichtetes Heilverfahren.

Propin=gelder, Copialien, die ein neuer Pfründner an die päpstliche Kanzley zu erlegen hat.

Propinquus, nahe, Verwandter im Allgemeinen, sowohl durch Verschwägerung (affinis), als auch durch Geburt (cognatus).

Proplasma (gr. und lat.), Modell aus Thon, wornach der Künstler etwas bildet.

Propnigeion (gr.), bey den alten Griechen der Platz vor dem Einheizeorte, vor den Badestuben.

Propoetides, Mädchen aus Amathus; leugneten Aphrodite's Gottheit, wurden von ihr in Stein verwandelt.

Propolis, s. Vorwachs; vgl. Biene.

Propolium (lat.), der Vorkauf, Vorrathskauf. Propolist, derjenige, welcher Waaren aus der ersten Hand in Vorrath kauft.

Propoloi (gr.), 1) vorangehender Diener; 2) überhaupt Diener; 3) Priester, die beym Opfern für das Volk betheten, bekamen von den Opferthieren Haut und Füße.

Proponent (v. lat.), wer einen Vortrag hält, wer etwas vorschlägt. Proponiren, 1) hinstellen, darstellen, darlegen; 2) vortragen, vorstellen, vorschlagen, aufstellen; 3) unberufener Weise dazwischen oder dagegen reden.

Propontis, Meer, das durch den thrakischen Bosporos mit dem Pontos eureinos und durch den Hellespontos mit dem ägäischen Meere zusammenhing. Eigentlich ist die P. die Erweiterung des Meeres vor dem Pontos eureinos. Herodotos gibt ihr 1400, Strabon 1500 Stadien Länge, beyde 500 Stadien Breite. An ihrer Ostseite die Busen Kianos und Astakenos; auf ihr die Inseln Prokonnesos und die Demonesoi (Prinzeninseln). J. Mare di Marmora (Marmorameer), doch so, daß der jetzt nördliche Theil der Dardanellen zu der P. gerechnet wurde.

Proportion, 1) in der Mathematik s. Verhältniß; 2) in der Ästhetik ein gewisser auf Zahlen und Größenverhältnisse beruhender Bezug, in dem die mehreren Theile eines Natur= oder Kunstgebildes zu einander stehen, der aber auch in der Anschauung unmittelbar vom Sinne u. zwar in wohlgefälliger Art aufgefaßt wird; 3) P. des menschlichen Körpers, die Normalgrößen, welche einzelne Theile im Bezug zu den übrigen haben, worauf besonders die Gefälligkeit der äußeren Bildung beruht. Außer den Gesetzen der Symmetrie (s. d.), die sich hierbey vorzüglich geltend machen, kommen hier auch gewisse Längen= u. Breitenverhältnisse in Betracht, die besonders der Zeichner und Bildner wahrzunehmen hat. So ist ein wohlgewachsener Körper in 10 Gesichtslängen, oder (genau $7\frac{1}{2}$) Kopflängen abzutheilen. Das Gesicht gibt wieder in seiner Länge natürliche Abtheilungen, wovon der Theil von dem Anfange des behaarten Kopftheiles bis zur Nase $\frac{1}{3}$, die Nase selbst das zweyte $\frac{1}{3}$ und der Raum von der Nase bis zum Kinn das letzte $\frac{1}{3}$ ausmacht. Von der oberen Grenze des Gesichtes bis zum Scheitel rechnet man noch einen gleichen Raum. Der Gesichtslänge ent=

ſpricht am wohlproportionirten Kopfe eine zweyte Linie, die man ſich vom Scheitel zum erſten Halswirbel denkt, ſo wie die Dimenſion des Kopfes der Breite nach, vom Ende des einen Ohrknorpels zum anderen, ingl. die Entfernung des unteren Theiles jedes Ohrs vom Scheitelpunkte des Kopfes. Vom Kinn bis zum Anfang des Bruſtbeines rechnet man $\frac{2}{3}$ einer Geſichtslänge, alſo vom Scheitel bis zur Bruſt 2 völlige Geſichtslängen. Von der Halsgrube bis zur Herzgrube herab wird die dritte Geſichtslänge gerechnet; ihr kommt die Entfernung der Halsgrube von dem Achſelgelenke jeder Seite gleich; die hintere Breite von einer Schulter zur anderen wird $2\frac{1}{2}$ Geſichtslängen gerechnet. Die vierte Geſichtslänge reicht von der Herzgrube zum Nabel, und die fünfte von da bis zur Spaltung des Körpers. Hier iſt zugleich die Mitte der Körperlänge, obgleich bey einem ſchlanken Wuchſe die Länge des Unterleibes etwa $\frac{1}{2}$ Geſichtslänge mehr beträgt. Sonſt iſt die Entfernung des Nabels von den äußeren Rändern der Hüftknochen ſeitwärts dieſelbe, wie die von der Herzgrube und der Spaltung der Schenkel. Die Breite des Unterleibes von einem Seitenrande des Hüftbeines zu dem des anderen beträgt alſo zwey Geſichtslängen. Die Schenkel vom Rumpfe bis zu den Knien geben die ſechſte und ſiebente Geſichtslänge, jedes Knie beträgt $\frac{1}{2}$ Geſichtslänge, der Unterſchenkel aber bis zur Verbindung mit dem Plattfuße kommt wieder zwey Geſichtslängen gleich; die Höhe des letzteren beträgt noch $\frac{1}{2}$ Geſichtslänge, ſo daß die achte bis zehnte Geſichtslänge in den Raum vom oberen Theile des Knies an bis zur Fußſohle begriffen iſt. Die Länge des Plattfußes beträgt $1\frac{1}{3}$ Geſichtslänge oder $\frac{1}{8}$ der Körperlänge, die Breite des Fußes bey Spaltung der Zehen $\frac{1}{3}$ dergl. Den oberen Extremitäten gibt man vier Geſichtslängen, wovon 2 dem Oberarme, 2 dem Vorderarme mit der Hand zufallen; doch ſind hierin die Finger nicht begriffen, welche auch $\frac{1}{2}$ Geſichtslänge ausmachen. Indeſſen verliert ſich dieſe bey Ausſtreckung der Arme in die Quere in den Gelenken der Achſel und des Ellenbogens, ſo daß, in dieſer Stellung ebenfalls nur 10 Geſichtslängen auf die Diſtanz von der Spitze eines Mittelfingers zu der des anderen kommen. Die Hand mit den Fingern iſt einer Geſichtslänge gleich; ihre Breite, ohne Daumen, befaßt $\frac{2}{3}$ der Länge. Der Daumen entſpricht in der Länge ungefähr $\frac{1}{3}$ einer Geſichtslänge; die Länge des Mittelfingers beträgt die Hälfte der Handlänge. — An weiblichen Körpern iſt im Allgemeinen der Kopf etwas kürzer, Hals und Bruſt länger, die Scheitel kürzer, der vordere Theil der Bruſt etwas erhabener, der Unterleib, beſonders aber die Hüften, breiter, Hände und Füße ſchmäler. — In der Kindheit ſind alle obere Körpertheile größer als die unteren; die Kopflänge eines neugebornen Kindes iſt nur $5\frac{1}{2}$ bis 5 Mahl in der Länge des ganzen Körpers enthalten.

Proportionalia, Verhältnißzahlen, ſtehen auf die Frage: wie viel Mahl genommen? oder, wie viel Mahl mehr? z. B. triplus, dreyfach.

Proportionalia stamina, Staubgefäße, zwiſchen denen und den Blumen oder Kelchblättern, oder deren Einſchnitten, welche ſie umgeben, ein gewiſſes Zahlenverhältniß Statt findet.

Proportional-lineal, iſt ein Inſtrument, welches eben ſolche getheilte Linien enthält, als der Proportionalzirkel, bey dem man aber

die Unbequemlichkeit hat, die jedesmahligen ähnlichen Dreyecke zu zeichnen, welche dieser unmittelbar angibt. Der dritte Theil der Geometr. pract. von Adrian Metius, Franecker 1625, handelt davon.

Proportional-zirkel, ein Instrument, mittelst dessen man die Verhältnisse zwischen gleichartigen Größen leicht finden kann.

Proposant, bey den französischen Reformirten ein nicht ordinirter Hülfsprediger.

Propositio (lat.), 1) Vorschlag; 2) so v. w. Satz; 3) so v. w. Thema. P. **domestica**, siehe unter Lemma.

Proposition (v. lat.), 1) Vorschlag; 2) besonders Vorschlag der Regierung an einem Landtage zur Berathung gerichtet; 3) s. Satz.

Propositio peregrina, s. unter Lemma.

Propoſta, im Handel so v. w. Anerbiethen.

Proppen (Pfropfen), kegelförmige Hölzer in Seegefechten, die durch die feindlichen Kugeln in den Seitenrändern des Schiffes entstandenen Löcher damit zu verstopfen, indem man sie mit Werg umwickelt, mit Theer beschmiert und mit einem Hammer eintreibt. Der Schiffszimmermann befindet sich hierzu mit seinen Gehülfen im Laufgraben und hat die nöthigen P. von verschiedener Größe, nach dem Kaliber der auf der See üblichen Geschütze, bey sich.

Proprätor, 1) s. unter Prätor u. Proconsul; 2) der, dem in Abwesenheit des commandirenden Feldherrn (**Prätor**) das Commando übertragen war; 3) s. unter Provinz.

Propre-handel, so v. w. Eigenhandel.

P-ropria auctoritate, aus eigener Gewalt. P. **causa**, in eigener Angelegenheit, z. B. ein Advokat, der sein eigenes Recht vertheidigt.

Proprietät (v. lat.), 1) die Eigenschaft von Etwas; 2) das Eigenthum, daher **Proprietäts-rechte**, alle Befugnisse, die aus dem Eigenthume einer Sache fließen.

Pro primo, erstens, u. so fort. P. **secundo, tertio** etc., zweytens, drittens u. s. w.

Proprio Marte, ohne Beyhülfe ausgearbeitet, von schriftlichen Schulübungen.

Proprium nomen, s. Nomen proprium.

Pro prodigo erklären, für einen Verschwender erklären.

Propſt (v. lat. praepositus), 1) der Vorgesetzte überhaupt; 2) in den meisten katholischen Stiftern der Vornehmste nach dem Bischofe oder Abte, welcher das Recht hat, das Capitel zusammenzurufen; in manchen Stiftern der höchste Vorgesetzte, also etwa so v. w. Abt. So gab es einen gefürsteten P. von Ellwangen. 3) Auch ein Vorgesetzter mancher protestantischen Stifter; 4) an manchen Orten, besonders in Niederdeutschland, ein protestant. Geistlicher, der seinen Rang meistens nach dem Superintendenten hat. Dieser unbestimmte Titel bindet sich meistens an die Kirchen und ist bey denselben noch von der katholischen Zeit her geblieben.

Propſt-apfel, ziemlich großer, fast walzenförmiger, gerippter, gelber, rothgestreifter Apfel mit weißem Fleische, weinigem Safte und angenehmem Geschmacke; reift im October, dauert bis Mitte Winters. P.-**birn**, kreiselförmige Birn, hat röthliche, häufig punktirte Schale, weißes, süßes, sehr oft kernloses Fleisch.

Propſt-dings-gut, ein der Propstey unterworfenes, freyes Bauergut. **Propſtey**, 1) die Stelle eines Propstes; 2) die Wohnung eines solchen; 3) die zur Stelle eines Propstes gehörigen Einkünfte u. s. w.

Propsthain, großes Dorf im Kreise Goldberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, mit einem herrschaftlichen Schlosse, vielen Handwerkern, einer Kalkbrennerey u. 1220 Ewhrn. P.-heida, Kirchdorf, eine Stunde südlich von Leipzig, im Amte Leipzig, 300 Ewhr. Merkwürdig als Hauptpunkt der Schlacht bey Leipzig. P.-kogel, hoher Berg bey Klagenfurt im Königreiche Illyrien (Kaiserth. Österr.), mit der Aussicht über den Wörther-See und eine große Landschaft, die über 50 Schlösser, Dörfer ꝛc. enthält. P.-zella, Marktflecken an der Loquitz in dem Amte Gräfenthal des sachsenmeinungenschen Fürstenthumes Saalfeld, hat 450 Ewhr., Schiefertafelbereitung; war sonst ein eigenes Amt.

Propterygia, nach Otto Gattung, genommen aus der Fischgattung Rochen; die großen Brustflossen gehen nicht bis zur Spitze des Kopfes, sind flügelähnlich, am Kopfe sind zwey kleine, flügelartige Flossen.

Propus, Stern der 4. Größe in den Zwillingen, zur Linken des Sternes am südlichen Horn des Stiers, vor den Zwillingsfüßen; hier ist der erste Punkt des Krebses; hier geht auch die Milchstraße durch den Thierkreis.

Propus, nach Oken so v. w. Zweyhand.

Propyläon (gr.), der Vorhof, Vorhalle, 4eckiger Platz vor den Tempeln, mit Säulen eingefaßt. Insbesondere hießen die P.en so, welche in Athen auf der Westseite zur Akropolis führten, ungemein prächtiges, von Perikles durch Mnesikles in 5 Jahren erbautes Gebäude. Sechs hohe dorische Säulen unterstützten das Hauptgebäude und trugen das erhabene Giebeldach, unter welchem zwey Reihen ionischer Säulen 3 Säle abtheilten, die durch 5 Thorwege in das Innere der Burg führten. Diese P.en dienten zugleich als Festungswerke, deren Commandant die Schlüssel zur Burg und die Aufsicht über den dasigen Stadtschatz hatte.

Proquaestor, 1) Quästor in der Provinz mit Besorgung der Einkünfte der Stadt; 2) Vicarius eines verstorbenen Quästor oder Proquästor.

Prora (lat.), Vordertheil des Schiffes. Daher Proreta, Vordersteuermann.

Prora, Bergreihe im Kreise Bergen des preußischen Regierungsbezirkes Stralsund, wodurch ein enger Hohlweg nach der Landenge führt, welche die Halbinsel Jasmund mit der Insel Rügen verbindet.

Pro rata (lat.), nach Verhältniß eines Jeden, der etwas zu bekommen oder zu leisten hat; entgegengesetzt in solidum, wenn jeder Einzelne das Ganze erhält oder leistet.

Pro-rector (v. lat.), wer an der Stelle des Rectors steht, besonders auf Universitäten. Da dort der Rector meistens der Landesfürst oder ein Prinz ist, so ist der P. daselbst die erste an Ort und Stelle befindliche Magistratsperson der Universität. Die Prorectorstelle (Prorectorat) wechselt meistens jährlich oder halbjährlich nach den verschiedenen Facultäten, s. Universität.

Pro redimenda vexa, zur Vermeidung weiteren Streites; bey processualischen Weitläufigkeiten, wenn man sie dadurch beseitigt, daß man, auch ohne eine Verbindlichkeit oder ein gegenseitiges Recht anzuerkennen, ein Opfer bringt. Pro re nata, nach Gestalt der Sache.

Prorer Wyk, kleiner Meerbusen der Ostsee auf der Ostseite der Insel Rügen, zwischen den rügenschen Halbinseln Mönchgut und Jasmund, ist durch die Landenge Prora von dem in Rügen eindringenden Binnenwasser getrennt.

Prorogation der Fristen im Proceß, die Verlängerung der Fri-

sten, wenn eine Partey die ihr ertheilte richterliche, bisweilen auch gesetzliche Frist, vor Ablauf derselben zu verlängern bittet. P. der Gerichtsbarkeit, wenn die Parteyen bey einem für den Geklagten eigentlich nicht competenten Richter ausdrücklich, vermöge Vertrags, oder stillschweigend, durch Einlassung des Geklagten auf die Klage, Recht nehmen. Prorogiren des Parlaments, s. unter Parlament.

Pro rostris, s. unter Rostra.

Prorumpens, hervorbringend, wenn ein Pflanzentheil aus der Pflanze in Wasser oder Luft seinen Fortgang nimmt.

Pros, so v. w. Proas.

Prosa (v. lat.), d. i. zunächst Ausdruck und Darstellung von Begriffen; ist der Dichtkunst entgegengesetzt, von der sie sich theils durch den Zweck, theils durch die Mittel zur Erreichung desselben unterscheidet. Die P. bezweckt, als Sprache des Verstandes, die Thätigkeit des Vorstellungsvermögens und hat also die Absicht, zu belehren; in ihr sehen wir den Menschen im Zustande allgemeiner Betrachtungen, worin er seine Thätigkeit mehr nach Außen richtet; sie wird durch irgend einen äußeren Zweck bestimmt und bedingt, und bedient sich zur besseren Erreichung desselben des Schönen nur als Mittel. Und wenn Prosaiker und Dichter sich beyde zur Erreichung ihres Zweckes der Sprache bedienen, so hält sich jener, der das Gedachte darstellt, an die deutliche u. bestimmte Bezeichnung der Begriffe, wie sie dem Verstande erkennbar sind. Und endlich der Prosaiker spricht, d. h. er gibt die Vorstellungen, so wie sie in seinem Verstande entspringen.

Prosaiker, Schriftsteller, welche in Prosa geschrieben haben, im Gegensatze von Dichtern. Römische P. in neuen Übersetzungen von Tafel, Osiander und Schwab, griechische P. in gleicher Art von denselben, erscheinen zu Stuttgart bey Metzler seit 1826, und sind von ersteren, bis 1832, 67, von letzteren 112 Bändchen, 16., heraus.

Prosaisch (v. gr.), 1) in ungebundener Rede; 2) gemein, alltäglich, trocken.

Pro saldo, was nach Abschluß einer Rechnung baar zu zahlen oder zu empfangen ist.

Proscenium, 1) (lat., gr. Logeion), Vorbühne, Vorderbühne, Ort vor der Scena, worauf die Schauspiele aufgeführt wurden (s. Theater); 2) noch jetzt der freye Raum vor dem Vorhange.

Prosch (Johann Ludwig), geb. 1637 zu Regensburg, wo er als Syndicus, Consistorialpräsident, Oberschulrath und Deputirter beym Reichstag 1690 starb. Ein zu seiner Zeit berühmter Jurist, Philolog und auch Dichter. Gedichte, Regensburg 1680.

Proschion, früher Pylene, ätolische Stadt.

Proscriptio, 1) öffentliche Ausbiethung von Gütern, um sie Überschuldung wegen zu verkaufen. 2) Achtserklärung. Diese führte zuerst Sulla ein, um seine Gegenpartey ganz aufzureiben, indem er die Nahmen der zum Tod verurtheilten Anhänger der Partey des Marius, nachdem er diese ganz besiegt hatte, auf Tafeln (proscriptionis tabulae) schreiben (tabulis proscribi) und diese an öffentlichen Plätzen der Stadt aufhängen ließ. Jeder, der einen Proscribirten aufnahm oder unterstützte, verlor das Leben; die Güter des Geächteten wurden eingezogen, und seine Kinder für unfähig erklärt, Staatsämter zu bekleiden (letzteres hob Jul. Cäsar auf). Eine zweyte Hauptproscription geschah von den

Triumvirn Octavius, Antonius u. Lepidus.

Proscription (v. lat.), 1) öffentlicher Anschlag, vorzüglich 2) der, worin Jemand geächtet und für seiner Güter beraubt erklärt wird. 3) Achtserklärung, s. Proscriptio 2).

Prosecco (Prosecho), Dorf im Kreise Triest des Königr. Illyrien (Kaiserth. Österr.); hat gegen 600 Einwohner, baut den unter dem Nahmen Prosecco, oder prosseccer Reinfall bekannten, süßlichen, dunkelrothen Wein.

Prosector, 1) im Allgemeinen so v. w. Zergliederer; 2) insbesondere in anatomischen Lehranstalten der dem Lehrer zugegebene Gehülfe, dem die Zubereitung des Cadavers zur Demonstration, u. die Anfertigung anatomischer Präparate für den Unterricht, oder zur Bereicherung des anatomischen Cabinets der Anstalt übertragen ist.

Prosecutores armorum (lat.), im Mittelalter in Frankreich Reiter, die drey Jahre gedient hatten und zu besonderen Geschäften, wie Verschickungen ꝛc. bestellt wurden, und zwar an einem Sonn- oder Festtage mit folgenden Ceremonien: Ein Herold, einen Becher mit Wein und Wasser in der Hand, legte dem P. or einen neuen, von seinem Herrn vorgeschriebenen Nahmen bey, goß ihm etwas aus dem Becher auf den Kopf und hing ihm ein neues Kleid über. Hierauf schwur er Treue seinem Herrn u. dem Könige u. Stillschweigen über Alles, wornach der Feind, wenn er in dessen Hände fallen sollte, fragen würde.

Proselenoi (gr., älter als der Mond, d. i. eher als man eine Zeitrechnung annehmen kann), nannten sich die Arkadier, wegen des über Menschengedenken hinausgehenden Ursprunges der Ureinwohner: vielleicht oder nur so viel als älter, als die Argiver, weil des argivischen Inachos Tochter Jo auch Selene hieß.

Proselyten (v. gr.), 1) eigentlich Hinzugekommene; 2) bey den Juden Heiden, die zum Mosaischen Cultus übergetreten waren, zum Unterschied von den eigentlichen Juden; 3) überhaupt Jeder, der von einem Religionsbekenntnisse zu einem anderen übertritt, in neuerer Zeit 4) vorzüglich diejenigen, welche von der evangelischen Kirche zur katholischen übergehen. In so ferne ein solcher Wechsel das Resultat der Überzeugung ist, liegt in demselben durchaus nichts verwerfliches. Ohne P. würde selbst das Christenthum nicht haben erstehen können. Eben so wenig kann das Bestreben, seine Religion zu verbreiten, sofern dazu nicht andere Mittel als überzeugende Beweise angewandt werden, verwerflich seyn. In dieser Hinsicht ist es unrecht, wenn diejenigen, aus deren kirchlicher Gemeinschaft ein P. geschieden ist, denselben durch die ehrenrührigen Nahmen eines Überläufers, Abtrünnigen, Apostaten bezeichnen. In so ferne man aber unter Proselytenmacherey das Bestreben versteht, nicht anderen durch mündliche oder schriftliche Belehrung seine eigene Überzeugung mitzutheilen, was jedem frey steht und frey stehen muß, sondern andere durch unredliche oder gar gewaltsame Mittel von einer Partey zur anderen herüber zu ziehen, so verdient dieselbe den verächtlichen Begriff, den man mit diesem Worte schon längst verbindet. S. Scheibler über die Proselytenmacherey, 1822. Krug, Darstellung des Unwesens der Proselytenmacherey, Leipzig 1822. Oft spricht man von philosophischer, politischer, literarischer u. s. w.

Proselytenmacherey, worunter man das eifrige Hinüberziehen zu einer anderen Meinung von den genannten Fächern versteht.

Proserpina (Persephone, Persephoneia), Tochter von Zeus u. Styx, nach der gewöhnlichen Meinung von Zeus und Demeter. Aidoneus (Pluto) raubte sie ihrer Mutter (s. Ceres). Der Raub geschah zu Enna, als P. gerade mit ihren Gespielinnen Blumen pflückte. Weder Götter noch Menschen hörten ihr Wehklagen, nur Hekate leuchtete ihr vor. Ängstlich suchte sie Demeter, ihre Mutter, 9 Tage lang, und erfuhr am 10. von Helios, wo sie sey. Demeter verbarg sich nun voll Kummer, und die Welt traf Unfruchtbarkeit. Zeus willigte daher ein, daß sie ihre Tochter zurückerhalten solle, wenn sie im Hades noch nichts genossen habe. Diese hatte aber bereits von einem Granatapfel gegessen, und mußte daher in der Unterwelt bleiben, wo sie fortan mit Pluto herrschte. Nur mit Mühe erlangte es Demeter, daß sie ein halbes Jahr bey ihr in den Regionen des Lichtes zubringen dürfe, während sie das andere halbe Jahr in der Unterwelt bliebe. Im Todtenreiche ist sie Gemahlin ihres Entführers. Ihr Charakter ist kalt, fast gefühllos. Nur des Orpheus Leyer und die Schönheit des Adonis konnten sie augenblicklich rühren. Hauptgegenden ihrer Verehrung waren Sicilien, wo sie auch geraubt wurde, und Großgriechenland, wo man auch ihr Bild auf Münzen schlug; heilig waren ihr die Wiesen zu Enna, die Quelle Pyane; zu Lokris hatte sie einen reichen, mehrmahls geplünderten Tempel, ebenfalls zu Kyzikos u. s. w. Nach Virgil schneidet sie selbst und nach Euripides Thanatos (Tod) den Sterbenden das Haar ab, was ihr geweiht wurde. In den Mysterien, wo P. eine große Rolle spielt, galt sie als Symbol des Todes, der Unsterblichkeit, überhaupt der Umwandlung irdischer Formen des Seyns und Werdens. Sie hieß Jungfrau (Kore), Eingeborne, Weißroß (Leukippos), weil sie mit weißen Rossen aus dem Hades in den Olymp gefahren war. Bey den Römern hatte sie den gewöhnlichen griechischen Cultus und hieß auch Libera, Libitina, Hecate. Nahme und Cultus stammen wahrscheinlich aus dem Oriente; jener dürfte in die mythologischen Formen Perses u. s. w. gehören. — Die Kunst bildete sie streng und ernst; man sieht sie öfters mit ihrem Gemahle auf einem Throne, und gleich ihm mit einem zweyspitzigen Schwerte in der Hand. Im Museum Pio-Clementinum befinden sich ein Kopf und eine ganze Figur derselben. Hier erscheint sie der Here sehr ähnlich; sie trägt ihr Costüm und ihr Diadem, doch scheinen zwey sich begegnende Schlangen auf dem letzteren sie als unterirdische Here, als Königin des Schattenreiches, zu charakterisiren. Auf Münzen erscheint sie, wie Demeter, mit Ähren bekränzt.

Proserpinaca (pros. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hydrochariden, zur 3. Ordnung der 3. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. pectinata, palustris, nordamerikanische Sumpfpflanzen.

Proseucha (gr., lat. Proseucha), 1) jüdisches Bethhaus an Flüssen, Brunnen, Wegen, um zu jeder Zeit die Andacht halten zu können; 2) so v. w. Synagoge.

Prosimii, s. Halbaffen.

Prosit (lat.), wohl bekomme es! der unter Studenten gebräuchliche Gruß, gewöhnlich mit Re (Reprosit) beantwortet.

Proskau, Marktflecken im preu-

lischen Kreise und Regierungsbezirke Oppeln, das Nahmenhaus der Grafen von Proskau, die viele Besitzungen hatten und 1769 ausstarben; hat Schloß, Steindruckerey, Fayancefabrik, Potaschensiederey und 800 Einwohner.

Proskurow, 1) Kreis in Podolien, Statthalterschaft in europäisch Rußland, an Galizien westlich grenzend; hat die Quellen des Bug, ergiebigen Boden, bringt Vieh, Getreide, Flachs, Hanf. 2) Hauptstadt darin, am Bug, mit 900 Ewhn. Prosna, Nebenfluß der Warthe, entspringt beym Dorfe Wollentschin im Kreise Rosenberg des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, scheidet Pohlen von Schlesien, erweitert sich einigemahl zu Seen, und geht nach einem 24 Meilen langen Laufe unterhalb der pohlnischen Stadt Peisern in die Warthe.

Prosodie (v. gr.), 1) eigentlich zum Gesang gehörig, Bezeichnung der Sylben eines Wortes, welche, ursprünglich zum Behuf des Gesanges, in der Aussprache durch den Ton gehoben (gedehnt, geschärft) werden sollten, und später durch den Accent beym Schreiben bezeichnet wurden; 2) metrische Bezeichnung der Wörter; 3) irrig so v. w. Prosodik.

Prosodik (v. gr.), Lehre der Bestimmungen des Zeitverhältnisses der Sylben, auf dem deren Maß (Quantität) beruht, also Inbegriff der mechanischen Regeln der Poesie, welche den äußeren Bau der Verse, die Quantität der Sylben und die verschiedene Beschaffenheit und Benennung des daraus entstehenden Sylbenmaßes betreffen, ein Theil der Sprachlehre.

Prosolzheim, Marktflecken im Landgerichte Dettelbach des Untermainkreises (Baiern); hat gegen 300 Einwohner.

Prosopalgie (Prosopalgia, v. gr.), Gesichtsschmerz.

Prosopis (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur 1. Ordnung der 10. Klasse gehörig. Arten: p. spicigera, in Ost-Indien, p. dulcis, horrida, in Süd-Amerika heimische Bäume.

Prosopographie (v. gr.), 1) Personenbeschreibung; 2) daher auch so viel wie Charakterschilderung; 3) besonders von Personen, die in einem Gespräche oder Schauspiele als redend oder handelnd auftreten.

Prosopolepsie, das Rücksichtnehmen auf Personen oder persönliche Verhältnisse da, wo nur von wahr und falsch, von gut oder böse, recht und unrecht die Rede ist. Prosopomantie (v. gr.), Gesichtsdeuterey; Prosopon, das Gesicht; daher mehrere der nächst vorhergehenden oder folgenden Wortbildungen.

Prosopopöie (v. gr., lat. Personificatio, Conformatio), Personendichtung, ästhetische Figur der Qualität, verwandt mit der Metapher, wodurch ein vernunftloses Wesen als ein vernünftiges angeredet, oder redend oder handelnd eingeführt, das Leblose als lebendig, das Entfernte als anwesend, das Vergangene oder Zukünftige als gegenwärtig, überhaupt die Idee als Begriff dargestellt wird. Eine lebhafte Vergegenwärtigung eines solchen personificirten Begriffes heißt eine Vision (Gesicht), womit auch meist die Apostrophe verbunden ist.

Prospect (v. lat.), 1) Aussicht, Ansicht, Anblick; 2) Aufriß, Darstellung der äußeren Ansicht eines Gebäudes u. dergl. 3) Übersicht, Darlegung des Planes und Inhaltes einer Sache.

Prospect-mahlerey, siehe unter Mahlerey.

Prospectus (lat.), eine vorläufige Anzeige eines im Druck zu gebenden Werkes mit Angabe des Inhaltes und Probe von der Einrichtung, dem Drucke, Formate und Papiere desselben.

Prospelatai, in Arkadien ungefähr, was die Heloten in Sparta.

Prosper, 1) (Fesulanus), gegen 60 v. Chr. Commandant der Festung Scornellum in Etrurien. Curtius Inghiramus gab im 17. Jahrhunderte Antiquitates Hetruscae heraus, die er aus der Erde gegraben zu haben vorgab, und deren Verfasser P. sey; bald entdeckte man, daß er sie selbst geschrieben habe. 2) Ein Schriftsteller zu Cicero's Zeit; schrieb: de antiquitatibus Tusciae; verloren, von Thomas Fädius 1490 herausgegeben, unecht. 3) (Aquitanikus Tyro), im 5. Jahrhunderte n. Chr.; 440 wurde er Secretär des Papstes Leo; daß er in den geistlichen Stand getreten sey, ist sehr ungewiß. Seine Werke (unter deren großer Anzahl auch mehrere Gedichte, Sentenzen des heiligen Augustinus enthalten sind), zuerst Lyon 1539, Fol., 1639; dann Köln 1565, 4., 1609, 8., 1618; Löwen 1566, 4. herausgegeben; doch fehlt darin das chronicon a mundi ortu usque ad annum 455, und die confessio fidei (diese herausgegeben von Sirmond, Paris 1619); vollständig und mit einer weitläufigen Lebensbeschreibung des P., Paris 1711, Fol. 4) (Afer), lebte zu Augustinus Zeiten in Afrika, ward später Bischof zu Reggio und schrieb (vermuthlich) das (fälschlich sonst dem P. Aquitan. Tyro beygelegte) Buch de promissionibus et praedictionibus Dei.

Prospheromena (v. gr.), Mittel, welche von Außen her auf den Körper einwirken.

Prosphthenkteria, Geschenke unter den alten Griechen, bey der Anrede oder beym Gruße der Braut gegeben.

Proßnitz, Stadt in der Markgrafschaft Mähren, Olmützer Kreise (Kaiserth. Österr.); hat Dechantkirche, 6400 E., Tuchfabrik, viele Leinwebereyen und Branntweinbrennereyen, bedeutende Getreidemärkte, Spargelbau.

Prosselsheim, so v. w. Prosolzheim.

Prosthesis (gr.), 1) das Hinzufügen eines Buchstabens zu Anfang eines Wortes, z. B. gnatus st. natus. 2) In chirurgischen Lehrschriften der Theil der Chirurgie, der etwas Fehlendes wieder ersetzt.

Prostiegow, so v. w. Proßnitz.

Prostituiren (v. lat.), 1) öffentlich feil biethen; 2) beschimpfen, daher: **Prostitution**, Beschimpfung.

Prostomides, nach Latreille Familie der Buschkiemen (Fische); der Mund liegt bey ihnen am Ende der röhrenförmigen Schnauze. Dazu die Gattungen: sclerostoma, hyppocampus, syngnathus.

Prostranthera (p. Labill.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordnung Melisseen, zur 1. Ordnung der Didynamie des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. caerulea, lasianthos, rotundifolia u. a. m., in Neu-Holland heimische, zierliche Sträucher.

Prostraten, Niederfallende, hießen in der alten Kirche Büßende, die bey dem Eingange der Kirche auf die Knie fielen, oder sich mit dem ganzen Körper beugten.

Prostratio virium, Hinfälligkeit der Lebenskräfte, s. unter Leben 1).

Prostratus, so v. w. Procumbens.

Pro studio et labore, für Mühe und Arbeit, wenn dafür eine besondere Vergütung gefordert wird.

Prosus (lat.), 1) geradehin; 2) ungebunden, nicht in Versen. Daher: **Prosa** (prosa oratio), im Gegensatze der dichterischen Schreibart, s. Prosa.

Prosymna, 1) Stadt; 2) Gegend in Argolis, in der Nähe von Nauplia und Midea. Die Stadt zu Strabon's Zeit verwüstet.

Prosymna, Tochter des Flußgottes Asterion, Amme der Here.

Proszowice, kleine Stadt an der Szrenia im Obwod Stobnica der Woiwodschaft Krakau (Pohlen); hat 500 Einwohner, war einst Landsitz pohlnischer Könige.

Prot..., Proto... (v. griech. πρῶτος, der Erste), bedeutet in Zusammensetzungen der Erste, Vornehmste einer Klasse.

Prota, 1) eine der demonesischen Inseln in der Propontis, die nächste an Chalcedon; jetzt Prote bey den Griechen; 2) eine der Demonesiinseln (asiatische Türkey); ist bewohnt, hat einige Klöster, bringt Getreide, Wein, ist sehr fruchtbar.

Protadus (St.), 612 Bischof von Besançon, aus angesehener Familie, öfters Rathgeber Chlothar's II.; entwarf zur Beendigung der mannigfachen Streitigkeiten ein Ritual, welches noch jetzt, trotz vielfach durch die Länge der Zeit damit vorgenommenen Veränderungen, nach ihm benannt ist. P. starb 624, 10. Februar Tag und Todestag.

Protagoras, 1) P. Abderites, so genannt von seinem Geburtsorte Abdera, Anfangs Lastträger, nachher Schüler des Demokrit, n. And. jedoch und wahrscheinlicher von Heraklit, später berühmter Sophist, wie er sich selbst (σοφιστης) zuerst genannt haben soll, jedoch nicht im schlimmen Sinne, sondern um damit anzuzeigen, daß er nicht bloß selbst ein Weiser sey, sondern auch Ämter zur Weisheit führen wolle. Er erwarb durch Unterricht in Griechenland, Italien und Sicilien große Reichthümer. In Athen wurde er wegen irreligiöser Meinungen verbannt und die Zahl seiner Schriften dem Feuer übergeben. Auf der Flucht soll er im 70. Jahre seines Alters umgekommen oder beym Überschiffen nach Sicilien ertrunken seyn (vgl. Plato's Men. Diog. Laert. XI, 51—55). Von seinen Schriften, welche hier aufgezählt werden, ist nichts auf die Nachwelt gekommen. P. ging von dem Grundsatze aus, daß der Mensch das Maß aller Dinge sey, und erklärte somit das Jedem Scheinende (τὰ φαινόμενα ἑκάστῳ μόνα) für das Wahre, und berief sich zum Beweis dafür darauf, daß nach Heraklit's Behauptung die Materie der Dinge einem beständigen Flusse unterworfen, und die Seele, deßhalb auch die Wissenschaft nichts außer den Sinnen sey. Nichts desto weniger unterschied er zwischen dem Schlechten und Besseren, und wagte nicht über das Seyn oder Nichtseyn der Götter zu unterscheiden (vgl. Philostr. vit. Soph. I, 10; Rüraberger Protagoras, der Sophist über Seyn und Nichtseyn, Dortmund 1798; Alefeld's Mota P. et Euathli sophismata etc., Gießen 1730; Heyne, Prolus. in narrat. de P. Gellii N. A. V. 10 et Apuleji Flor. IV, 18, Göttingen 1806). 2) Unbekannter Stoiker; 3) Astrolog.

Protais (St.), Bruder des heiligen Gervasius, nach Anderen Sohn desselben und der heiligen Valeria, welche beyde im Jahre 62 den Märtyrertod, der eine zu Ravenna, die andere zu Mailand erlitten.

Protasis (gr.), 1) Vordersatz; 2) bey den griechischen Rhetoren der erste Theil des Exordiums; 3) so v. w. Lemma; 4) Einleitung zur Schlingung des Knotens eines dramatischen Gedichtes.

Prote, 1) kleines Eiland an der Küste Messeniens, nordwestlich von Sphakteria; jetzt Prodano; 2) Stöchadeninsel im Mittelmeere, an der gallischen Küste, Massilia gegenüber.

Protea (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Proteaceen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich, meistens durch zierliches Blau ausgezeichnete, deßhalb häufig als Zierpflanzen cultivirte, größtentheils am Cap heimische Sträucher. So: p. coccinea, formosa, grandiflora, latifolia, longiflora, macrophylla, pendula, macrofolia, speciosa, pyramidalis u. a. m. Proteaceen, nach Sprengel 31. (36.) natürliche Pflanzenfamilie, der südlichen Halbkugel angehörige Sträucher u. Bäume, durch meistens ungetheilte, unregelmäßig abfallende Blätter, viertheilige, 4 Staubfäden tragende, mit 4 Nektardrüsen oder Schuppen versehene Corolle, Karyopsen, Nüßchen, Flügelfrüchte oder Fruchtbälge und aufrechtem Embryo mit verzehrtem Eyweißkörper ausgezeichnet. Ordnungen: Keklismenen, Embothrieen.

Protection (v. lat.), der Schutz eines Hohen, oder sich hochangestellt Wähnenden gegen einen Niedrigen; Gönnerschaft.

Protector (lat.), 1) unter den Kaisern Aufseher; 2) Trabant; jetzt 3) Beschützer, Gönner, Mäcen; 4) Titel Cromwell's und der Herrscher in England; 5) P. des Rheinbundes, Titel Napoleon's als Beschützer des Rheinbundes (s. d.). Protectores cursus publici, Aufseher über öffentliche Posten, um Unordnungen und Ränke zu vermeiden, darauf zu sehen, daß Niemand über die bestimmte Zeit mit Pferd und Wagen ausbleibe, noch zu viel Gepäck mit sich führe. P. domestici, seit Gordianus kaiserliche Leibgarde (in Constantinopel Spatharii), zu Fuß und zu Pferd; zu ihnen, die eine schola bildeten, gehörten die Palatini und Praetoriani. P. ducenarii, Anführer derselben (weil diese insgemein 200 Mann stark waren). P. limitum, wurden aus der schola protectorum (s. P. domestici) in die Grenzfestungen verlegt, zugleich mit Aufsicht auf die Sicherheit der Straßen.

Protectorium (lat.), ausgestellter Schutzbrief eines Protectors.

Protegé (fr.), Jemand, der von einem Protector begünstigt und beschützt wird.

Proteinus, nach Latreille Gattung aus der Familie der Kurzflügler (Traubenkäfer), der Gattung Oxytelus verwandt; hat die am Ende dickeren Fühlhörner vor den Augen unter einem Wulste eingelenkt, die Taster pfriemenförmig, das Halsschild ziemlich breit. Art: kurzflügeliger P. (pr. brachypterus), glänzendschwarz, aus Frankreich.

Proteleia (gr.), Opfertag vor der Hochzeit.

Proteles, neuentdeckte Thiergattung aus Süd-Afrika, den Viverren verwandt; hat vorne 5, hinten 4 Fußzehen, den Kopf ähnlich dem der Zibethkatzen, die (vorderen, höheren) Beine und Mähne wie die Hyäne. Art: p. dalaudii, in Höhlen lebend.

Pro tempore, zur Zeit.

Protension, 1) wörtlich das Vorstrecken; 2) wird gewöhnlich in Bezug auf die Zeit gesagt, u. ihr, eben so wie dem Raum Extension, P. beygelegt. Sonach ist Protensionsgröße auch Zeitgröße; vgl. Größe 1).

Proteusus nervus, durchlaufende, über die ganze Länge des Blattes, aber nicht über dasselbe hinaus sich erstreckende Mittelrippe bey Laubmoosen.

Protesilaos, Sohn von Iphiklos und Diomedeia, Gemahl der Lao-

domeia, Tochter des Akastos. Erst Iolgos genannt, bekam er obigen Nahmen, weil er zuerst von Allen (πρῶτος τοῦ λάου) von einem dardanischen Krieger vor Troja erlegt wurde. Nach Einigen erstand er von den Todten auf Bitten seiner Gemahlin, jedoch nur auf 3 Stunden. Nach deren Verlauf fertigte sie ein Bild von ihm und legte es auf ihren Thalamos. Ein Sklave hielt es für einen Buhler. Akastos befahl es in einen Scheiterhaufen zu werfen, in welchen sie sich jedoch nachstürzte. P. hatte sein Grabmahl auf dem Sigeischen Vorgebirge, ward als Heros verehrt und sprach zu Eläos auf dem Chersonnes Orakel.

Protest (v. lat.), 1) Widerspruch, Protestation. 2) Eine öffentliche Urkunde, welche zum Beweise von Umständen errichtet wird, v. denen das Regreßrecht eines Wechselgläubigers abhängt.

Protestando sich erhalten, so v. w. **Protestiren**.

Protestant, ein der protestantischen Kirche Angehöriger.

Protestantisches Kirchenrecht (jus ecclesiae protestantium), der Inbegriff derjenigen Rechtsgrundsätze, wornach die protestantische Kirche in ihrer sichtbaren Erscheinung nach Maßgabe ihrer Eigenthümlichkeit ihre Verhältnisse beurtheilt und ordnet. Obgleich die protestantische Kirche zur Zeit ihrer Entstehung auf das Andringen der Juristen (s. Böhmer jus eccl. Prot. I. tit. 2, §. 58 f.) das canonische Recht (s. d.) noch beybehielt u. auch späterhin als Grundlage des p.en K.s betrachtete, so war doch die protestantische Kirche von der katholischen in jeder Beziehung zu wesentlich verschieden, als daß das in ihr sich entwickelnde Kirchenrecht nicht von dem dort geltenden je länger je mehr sich entfernen müssen, um so mehr als später auch das Kirchenrecht seine philosophische Bearbeitung fand. Indem so das positive Kirchenrecht immer mehr einen allgemeinen Charakter annahm, und entweder philosophisch umgestaltet, oder anders begründet wurde, ward es zum natürlichen und dadurch für alle und jede religiöse Vereine anwendbaren Kirchenrechte, nahm jedoch unter der oberbischöflichen Hoheit der verschiedenen evangelischen Landesfürsten und den besonderen Einwirkungen in den verschiedenen protestantischen Ländern mehrfach eine, wenn auch nur im Außerwesentlichen, abweichende Gestalt an, und es erscheint in dieser Hinsicht wieder als positives und zwar particular-positives Kirchenrecht. Was die Quellen des p.en K.s betrifft, so beruht dasselbe auf der heiligen Schrift, vorzüglich des neuen Testaments, auf dem Naturrechte, vorzüglich dem Gesellschaftsrechte, auf dem canon. Rechte, auf den deutschen Reichsgesetzen.

Protestantische Union, s. Union.

Protestantismus, das Wesen oder die Eigenheiten der protestantischen Kirche, diese als Einheit gedacht und insbesondere in ihrer Stellung zur katholischen Kirche (vgl. Katholicismus). Die protestantische Kirche, die sich angemessener als evangelische bezeichnet, erhielt diesen Nahmen nicht sowohl als Spottnahmen, wie Rosenmüller will, als vielmehr weil man, wie v. Henniges vermuthet, später keinen passenderen, gemeinschaftlichen Nahmen für dieselbe finden konnte, daher ward dieser Nahme, obwohl sie zwar nicht in öffentlichen Schriften, wie in den Reichsabschieden, worin nur 1541 von protestirenden Ständen die Rede ist, so geheißen ward, doch erst seit der evangelischen **Ständeprotestation** 1529 gebräuchlicher, und wurde besonders durch H. Conring ein-

geführt, wo dann später der Begriff dieser Benennung sich immer völliger ausbildete. Nachdem nähmlich die Reformation (s. d.) ihrem Ziele 12 Jahre hindurch mit unaufhaltsamen Erfolgen näher gerückt war, suchte der Reichstagsabschied zu Speyer derselben wieder Grenzen zu setzen, indem er verordnete, daß bis zu den Beschlüssen einer in Jahresfrist zu berufenden allgemeinen Kirchenversammlung, wer das wormser Edict (s. d.) gehalten habe, es ferner halten, die übrigen aber alle weitere Neuerungen in Religionssachen verhüthen, u. Niemandem Messe zu halten oder zu hören verbothen werden sollte. Da inzwischen die Evangelischen erkannten, wie durch Vollziehung dieses Reichstagsabschiedes die Fortsetzung des begonnenen Werkes geradezu unmöglich werde, so hatte derselbe, da alle Gegenvorstellungen vergeblich waren, endlich eine von Johann von Sachsen, Georg von Brandenburg-Anspach, Philipp von Hessen und Wolfgang von Anhalt unterzeichnete förmliche Protestation zur Folge (19. April 1529). Hier erklärten die genannten Reichsstände feyerlichst, daß die Evangelischen in Sachen der Religion, über welche keine weltliche Instanz, sondern nur Gott etwas verfügen und anordnen könne, den mehreren Stimmen des Reichstages unmöglich gehorchen könnten ꝛc., daher sie, im Falle diese ihre Beschwerde keine Statt finden sollte, hiermit öffentlich vor Gott, der alle Herzen erforsche und recht richten werde, wie auch vor allen Menschen und Creaturen protestirten, daß sie in alle Handlungen, die wider den speyerschen Reichstagsabschied vom Jahre 1526 vorgenommen und beschlossen worden, nicht willigten, sonders Alles für nichtig und unbündig hielten. Zugleich unterzeichneten die evangelischen Stände noch eine besondere Appellationsurkunde (den 25. April 1529) und bestanden darauf, daß beyde beglaubigt u. dem Reichstagsabschiede beygefügt würden. Indem sich das Princip der Reformation, das selbst Luther u. den übrigen Reformatoren immer noch nicht völlig klar war, bey dieser Veranlassung sichtbar deutlicher entwickelte, ward es doch der späteren Zeit vorbehalten, dasselbe in seiner ganzen Kraft sich geltend zu machen. So viel und eifrig nähmlich auch die evangelischen Theologen über Glaubens- und Gewissensfreyheit redeten und sich auf den Grund der heiligen Schrift beriefen, so waren theils dieselben doch selbst von den Irrthümern der damahligen Philosophie u. Theologie nicht frey genug, theils aber auch ihre Zeitgenossen zu bereitwillig, in die Worte ihrer Meister zu schwören, als daß sich ein unbefangenes Forschen in Sachen der Religion hätte geltend machen können. Dieses zeigte sich bald in der Trennung der protestantischen Kirche in die Reformirte und Lutherische. Denn obgleich in demselben Jahre der im Junius zwischem dem Kaiser und Papste zu Barcellona abgeschlossene Vergleich, so wie der im August zu Cambray mit Frankreich geschlossene Friede u. s. w. die Protestanten zur Einigung ernstlich mahnte, so bewies sich doch auf dem Religionsgespräche zu Marburg im October d. J. Luther so unnachgiebig gegen Zwingli, Oecolampadius, Bucer u. s. w., daß man sich über den Punkt der Abendmahllehre nicht vereinigte. Je bewegter aber das Zeitalter der Reformation gewesen war, um so natürlicher war es, daß die Schwingungen auch weit in die folgende Periode hinüber griffen; nicht blos jeder Theolog, gewöhnlich auch

denkende Laien nahmen eine Partey. So sehr Luther dagegen protestirt hatte, daß die von ihm gestiftete neue Kirche nach seinem Nahmen genannt wurde, so machte sich doch bald eine Lutherische Kirche (Eck und Hadrian VI. hatten dieses Beywort der Partey desselben zuerst beygelegt) gegen die Anhänger des sanfteren Melanchthon und die evangelisch Reformirten in der Schweiz geltend. Indem man auch bey der geringsten, oft blos scheinbaren Abweichung von den Bekenntnißschriften Gefahr für die ganze Kirche zu erblicken wähnte, wollte man sich nicht mehr mit denselben begnügen. Neue Glaubensschriften, unter denen 1580 die Concordienformel die Trennung der protestantischen Kirche in Deutschland noch mehr vollendete, wurden als geltend aufgeführt. Inzwischen wurden viele Kirchengelder zur Begründung gelehrter Schulen verwendet u. besonders 1558 den Wittenbergern entgegen die Universität Jena errichtet, und mit echt lutherischen Theologen besetzt, z. B. M. Flacius, M. Chemnitz u. a. Besonders tüchtige Lehrer gaben Melanchthon's Schüler ab. Leider aber fehlten den Lutheranern Männer von überwiegendem Ansehen, wie die reformirte Kirche an Heinrich Bullinger, Joh. Calvin, nach dessen Nahmen oft die Kirche benannt wurde, und Theod. Beza besaß. Genf ward der Mittelpunkt, aus dem mit den Lehrern die Lehre der reformirten Kirche in entfernte Gegenden ausging. In England stellte die der katholischen Maria 1558 folgende Elisabeth die bereits begonnene Reformation wieder her (s. Englische Kirche). In den vereinigten Niederlanden konnte die protestantische Kirche, obwohl sie 1566 Erlaubniß zum Gottesdienst erhielt, doch erst nach der politischen Befestigung des Staates 1609 sich gehörig einrichten; 1575 ward die Universität Leyden, 1585 Franecker gestiftet. Die Confessio belgica blieb Privatsache. Für Glaubens- und Gewissensfreyheit, auf die schon 1596 Peter Hooft antrug, war man noch nicht reif. Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, ohnehin zum Calvinismus sich hinneigend, öffnete demselben sein Land. Viele Anhänger fand dieser seit 1568 in Bremen, desgleichen in Pohlen, Ungarn, Siebenbürgen; selbst unter den Lutheranern zeigte sich eine starke Hinneigung zur schweizerischen Abendmahlslehre, da Melanchthon die verdammende Erklärung gegen dieselbe bey der neuen Ausgabe der Augsburgischen Confession 1540 mit Bewilligung Luther's weggelassen hatte. 1580 kam die Concordienformel und durch dieselbe eine Vereinigung aller echten Lutheraner zu Stande. Jedoch richteten diese nun ihre ganze gehässige Aufmerksamkeit auf die reformirte Kirche und die der Hinneigung zu ihr Verdächtigen, und bewirkten dadurch, daß Viele der letzteren wirklich um so mehr zu derselben übertraten, da die schweizerischen Theologen die gegen sie gerichtete Tendenz der Concordienformel ins Licht setzten u. die Ausgestoßenen zu sich zu ziehen sich bemühten. So traten 1583 die Pfalz, 1588 Pfalz-Zweybrücken, ein Theil Sachsens, Nassau, 1596 Anhalt, Hessen-Kassel, 1614 Brandenburg u. s. w. zur reformirten Kirche. Indessen machten sich immer doch fortan die Grundsätze gegenseitiger Duldung allgemeiner.

Protestation (v. lat.), 1) Zeugniß, Betheuerung; 2) Einsprache, Widerrede; 3) Verwahrung des eigentlichen Rechtes. **Protestiren**, 1) betheuern, bezeugen; 2) gegen etwas einkommen.

Proteus, 1) in der Odyssee ein Meer-

heros, wie alle Wassergötter, Wahrsager, und des Vermögens mächtig, sich in alle Gestalten verwandeln zu können. Er konnte nur durch umschlungene Hände oder Fesseln zum Weissagen genöthiget werden. Spätere machen ihn zum Sohn Okeanos, zu Neptun selbst, während er nach früherer Sage nur dessen Robben oder Seekälber weidete. Die orphischen Allegoristen nehmen ihn als Symbol der Urkraft, die allem Werdenden Form gab. Seine Kinder werden Polygonos und Telegonos, wegen deren Ruchlosigkeit er von Pallene unter dem Meere hin nach Ägypten gewandert seyn sollte, ferner Eidothea oder Theonoë genannt. 2) Das Queckſilber, weil es in chemischen Operationen in die verschiedensten Formen eingeht und sich immer doch wieder metallisch und in seiner Natur darstellen läßt.

Proteus, 1) nach Laurenti Gattung aus der Familie der Larvenmolche, für jetzt nur in der einzigen Art: **kärnthenscher Olm** (**Laurentischer P.**, p. anguinus, hypochthon a., caledon carinthiacus, Siren anguina), wird 1 Fuß lang, daumensdick, zart von Haut, wie durchsichtig am Kopfe, mit 2 Reihen rostrother, Schleim absondernden Drüsenpunkte an der Seite, hat hinter dem Kopfe drey Paar (bey lebendigen Exemplaren rosenrothe) Kiemenbüschel (außerdem auch noch Lungen, deren Gebrauch noch unentschieden ist), aus bloßen Krystallinsen bestehende, unter der Haut verborgen liegende Augen, in den Kinnladen oben 60, unten in der ersten Reihe 50, in der zweyten 20 kleine spitzige Zähne, an den Vorderfüßen 5, hinten 2 Zehen; die Rippen fehlen. Seit der Mitte des vorigen Jahrhundertes erst in den unterirdischen Seen beym Kloster Sittich in Kärnthen, dann in den Höhlen bey Adelsberg gefunden, kann das Tageslicht nicht vertragen (doch nach einiger Gewöhnung); werden in dunklen Behältern aufbewahrt, wo sie durch ihre Bewegungen das Wetter anzeigen. 2) Nach Müller Gattung aus der Familie der Monaden (Infusionsthiere), ist kugelförmig in der Ruhe, verändert sich bey Bewegung in vielfache Gestalten, Zacken, Lappen, Kolben u. s. w., scheint aus vielen Monaden zu bestehen. Art: **zerfließender P.** (p. diffluens), in Aufgüssen, Sümpfen, selten und einzeln.

Proteus, s. Cembalo onnicordo.

Proteus, Vers, der auf verschiedene Weise umgestellt werden kann; berühmt ist der von Greg. Kleppisch 1617, bey Anwesenheit des Kaisers Mathias, des Königs Ferdinand und des Erzherzogs Max in Dresden gemachte: Dant tria jam Dresdae cœu Sol dat, lumina lucem (jetzt geben drey Gestirne Dresden Licht, wie die Sonne es gibt); er soll sich 617 Mahl versetzen lassen.

Prot-evangelium (gr.), 1) s. Urevangelium; 2) die erste Weissagung im alten Testamente; dafür die Stelle: 1. Mos. 13, 15.

Prothorax, s. unter Thorax.

Protimiseos jus (lat.), das besonders stipulirte Recht des Verkäufers, die verkaufte Sache, wenn der Käufer sie wieder verkaufen sollte, vor Anderen wieder erkaufen zu können; jedoch muß er sich zu demselben Kaufpreise und denselben Bedingungen verstehen, die der neue Käufer gebothen hat.

Protium (p. Burm.), als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern in ihrer einzigen Art p. japonicum als a. protium unter Amyris (s. d.) gestellt.

Protiwin, Marktflecken im Kreise

Prachim des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); mit einem schönen Schlosse, liegt an der Blanik, hat gegen 500 Einwohner.

Proto, nach Leach Gattung aus der Asselfamilie cystibranchia; hat 10 vollkommene, in einer Reihe vom Kopfe bis zum 4. Ringe liegende Füße. Art: p. pedatus (gammarus p. Müll.), mit unvollkommenen Scheeren an den ersten 4 Füßen; aus der Nordsee.

Protocoll, ist eine bey den Behörden aufgenommene Aufzeichnung von daselbst zur ämtlichen Benehmung gekommenen Gegenständen zur Gedächtnißbewahrung derselben.

Protocollum (lat., v. gr.), s. Protocoll.

Proto-epistolarius, in griechischen Kirchen der Geistliche, welcher die Episteln verliest.

Protogeneia, 1) Tochter Deukalion's und Pyrrha's, durch Zeus Mutter von Ätheios, Endymion's Vater. 2) Tochter Kalydon's u. der Aeolia, durch Ares Mutter des Oxylos.

Protogenes, Mahler auf Rhodos und Zeitgenosse des Apelles. Seine Gemählde standen in solchem Ansehen, daß, als Demetrios die Stadt Rhodos belagerte, er die Belagerung lieber aufheben, als gestatten wollte, daß diejenige Gegend der Stadt, in welcher P. seine Werkstatt hatte, in Brand gesteckt würde, welches das einzige Mittel war, den Ort zu bezwingen.

Protogone Primigeneia), Erstgeborne, Beynahme der Persephone in einem Tempel zu Athen, vermuthlich als Glücksgöttin (Tyche).

Protoieroi (gr.), Erzpriester der griechischen Kirche.

Proto-martyr, erster Märtyrer; Beynahme des heil. Stephanus.

Protome (gr.), Brustbild, Büste.

Proto-medicus, 1) erster oder oberster Arzt; 2) in Oesterreich Titel der mit der Oberaufsicht über das Medicinalwesen in jeder Provinz beauftragten Ärzte, welche zugleich Räthe und Referenten bey den Landes-Regierungen u. Gubernien sind. Der Director des medicinischen Studiums an der wiener Universität ist zugleich P. der k. k. Erbstaaten.

Proto-notariat (v. lat.), 1) Amt eines Protonotarius; 2) Expedition desselben; 3) ein Unterconsistorium in Rom, welches die Acten der öffentlichen Consistorien annimmt und ausfertiget.

Proto-notarien-hüte, in der Heraldik flache schwarze Hüte, wie die Cardinalshüte, mit langen, an beyden Seiten herunterhangenden Schnüren, welche an jeder Seite drey Quasten haben, kommen aber nur bey Geistlichen außer Deutschland vor.

Proto-notarius (lat.), 1) erster Secretär eines höheren Gerichtes; 2) zu Constantinopel der oberste Geistliche nächst dem Patriarchen; 3) so v. w. Primicerius notariorum

Protopathie (v. gr.), ursprüngliches Krankheitsleiden, in Bezug auf die sich dazu fügenden.

Protoplast (v. gr.), zuerst gebildeter Mensch; Urmensch.

Protopope, Stadt in der ungarischen Militärgrenze (Kaiserth. Österreich), mit einem Contumazhause und einer Goldwäscherey.

Protopopen (v. gr.), so v. w. Protoieroi. **P.-presbyter**, s. Archipresbyter. **P.-provinzial**, sonst in einigen Reichsstädten eine der vornehmsten Magistratspersonen. **P.-scholarch**, Oberschulvorgesetzter. **P.-typon**, 1) Hauptentwurf; 2) Urbild; 3) erster Abdruck von etwas oder erstes Muster.

Protuberantia (lat.), s. Protuberanz. **P. annularis**, der Gehirnknoten.

Protuberanz (v. lat.), 1) im All-

gemeinen eine Knochenerhabenheit; 2) so v. w. Tuberosität; 3) in engstem Sinne eine schwache Tuberosität, wie nahmentlich am Hinterhauptbein.

Protypon (gr.), Vorbild, Modell.

Protz, so v. w. Kröte.

Protzau, Dorf im Kreise Frankenstein des preußischen Regierungsbezirkes Breslau, wo man Opale, zuweilen auch Topase und Türkise, findet; hat 700 Einwohner.

Protze, der Vorderwagen der Kanonen- u. Haubitzlaffeten.

Prousti a (p. Lagasc.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordg. Perdicieen, zur 2. Ordg. des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: p. pyrifolia, in Spanien.

Provelos (ital.), eine Art neapolitanischer Käse aus der Milch der Büffelkühe bereitet.

Provaturo (ital.), eine gute Art kleine Käse in Sicilien verfertigt, wovon viel nach Italien verkauft wird.

Provençalen, 1) Bewohner der Provence (s. d.). 2) Die Ritterdichter des 12. und 13. Jahrhundertes der Provence, welche aber damals nicht blos die heutigen französischen Departements der Rhonemündungen, des Var und der niederen Alpen umfaßte, sondern auch die Provinzen Languedoc, Gascogne, Auvergne, Bourgogne, Arragonien und einen großen Theil des nördlichen Spaniens begriff, welche Länder unter dem Grafen von Provence, Raimund Berengar I., der von Kaiser Friedrich I. mit der Provence belehnt wurde, unter diesem Nahmen vereinigt wurden. Von dem kunstsinnigen Geiste der Regierung, dem herrlichen südlichen Klima, einer ungemein zarten, reichen und wohllautenden Sprache, einem blühenden Handel und Wohlstande, u. dem wohlthätigen Einfluße griechischer und römischer Colonisten (besonders zu Marseille) begünstigt, hatte sich unter den Provençalen, vornehmlich unter ihrem ritterlichen, durch Reisen und Bekanntschaft mit der arabischen Literatur verfeinerten Adel, im 11. Jahrhunderte eine sehr ausgezeichnete Geistesbildung entwickelt, die sich vorzüglich in einem großen Reichthume romantischer Poesie in lyrischen und epischen Dichtungen offenbarte. Die Grafen von Provence, deren Hof damals der prächtigste und geschmackvollste in ganz Europa war, gingen selbst mit Beyspiel voran, indem sie ihren Hof zu einen Sammelplatz der talentvollsten und angesehensten dieser Dichter machten, die durch ihre vom Spiele einer Harfe oder Laute begleiteten Gesänge alle Festlichkeiten desselben verschönerten. Auch wurden an diesem Hofe Preise zur Ermunterung ihrer Talente, die in silbernen Rosen, Veilchen u. a. Blumen bestanden, ausgesetzt. So ward der Geschmack an der Dichtkunst allgemein herrschend, und fast der gesammte Adel zeichnete sich durch einen wahren Wetteifer in der Poesie aus. Viele reisten auch, um an anderen Orten und Höfen ihre Dichter- und Sängertalente zu zeigen, und die Nahmen Provenceale und Dichter wurden gleichbedeutend. Da die Sprache der Provence (siehe Provençalische Sprache) eine romanische war, so hießen sie auch **romanische Dichter**, so wie von der Kunst ihrer poetischen Erfindungen Trouvères und Troubadours, in Italien Trovatori (s. d.), die, welche sich zugleich als Musiker auszeichneten, wurden auch Menetriers und Jongleurs, Spielleute, genannt. Die orientalische und italienische Poesie hatte den wesentlichsten Einfluß auf sie und eigene auf ihren Reisen erlebte ritterliche Abentheuer (wie die des

berühmten Pilger Romeo von Provence, die vielfach in Romanen bearbeitet wurden) erhöhten noch mehr die eigenthümlich schwärmerische Richtung ihrer Phantasie und Begeisterung für platonische Liebe, Religion, Heldenthaten und alles Wunderbare und Phantastische. Ihre lyrischen Poesien, die alle in gereimten Weisen verfaßt waren, bildeten drey Gattungen: a) Canzonen, welche theils aus fröhlichen oder klagenden Liebesliedern (Sontas und Lais), theils aus idyllischen (Pastourelles), oder religiösen und didaktischen Liedern bestanden; b) Sirvendes, heroische Gesänge zum Lob großer Helden, Fürsten, Ritter u. Abentheurer, und Kriegs- und Vaterlandslieder; c) Tenzonen (Tensons), erotische Lieder, nach Art der deutschen Minnesänger, und scherzhafte und chevalereske Wettgesänge. Ihre epischen Dichtungen waren theils phantastische Mährchen und Romane, theils große Heldengedichte und kleinere Contes u. Fabliaux, welche die Pairs Karl d. Gr., die Ritter von König Arthur's Tafelrunde, die Amadis von Gallien, die Kreuzzüge, Abentheuer u. s. w. zum Gegenstand hatten. Der älteste der provençalischen Troubadours ist Wilhelm, Graf von Poitiers und Guienne (geb. 1071), und der ungemeine Reiz der Provençalsprache und des Provençalgesanges verbreitete beyde bald auch in Italien und Spanien. Der ausgezeichnete Ruhm ihrer Muse hat sich auch in das benachbarte Schwaben, d. h. in das ehemahlige Allemannien und den angrenzenden Theil der Schweiz um so leichter verbreitet, da die Provence und das deutsche Reich damahls noch durch Lehensverbindung mit einander verknüpft waren. Was Wunder, daß dieser freundliche Gesang auch den talentvollen Deutschen entzündete und die in ihm schlummernden Kräfte zur vollen Wirksamkeit aufregte. Indessen würde diese Wirkung wohl nicht so bedeutend gewesen seyn, wenn die Dichtkunst nicht ihren Schutz am Thron selbst gefunden hätte. Die deutschen Kaiser aus dem schwäbischen Stamme waren große Gönner sowohl der deutschen, als der provençalischen und toscanischen Dichtkunst. Friedrich I. zog mehrere Troubadours an seinen Hof u. dichtete selbst in der provençalischen Sprache. Ihr Beyspiel erweckte andere deutsche Fürsten; man versuchte sogar die anmuthigen Spiele an den Höfen zu Toulouse u. Paris nachzuahmen, veranstaltete poetische Wettstreite, in welchen die Sieger von den angesehensten Damen gekrönt wurden, so daß die Dichtkunst damahls als die Würze gesellschaftlicher Unterhaltung und als herrschendes Vergnügen deutscher Fürsten zu betrachten war. Die eigentliche Blüthezeit des Provençalgesanges war im 13. Jahrhunderte. Im 14. verfiel er durch den Verfall des Ritterwesens überhaupt, wie durch die Veränderung des ganzen Zeitgeistes, da die Phantasie nun vom Verstande verdrängt ward, durch das Aussterben seiner fürstlichen Beschützer und besonders durch die nun entstehende, von den damahligen Königen Frankreichs begünstigte Herrschaft der französischen Sprache. Der letzte P. ist Jean Esteve de Blesières (um 1286). S. Millot, histoire littéraire des Troubadours, Paris 1774; Manso's Abhandlung in den Nachträgen zu Sulzer's Wörterbuch der sch. K.; A. W. Schlegel's Observ. sur la litt. provençale, ebend. 1818; Adrian, Provençal-Grammatik, Frankf. 1821; Rochegude, Parnasse occitanien. Raynouard, choix des poésies origin. des Troubadours,

ebend. 1820; Diez, die Poesie der Troubadoure, Zwickau 1827.

Provençalische Sprache, auch Languedoc- oder catalonische Sprache genannt, die Sprache des südlichen Frankreichs, welche im Mittelalter in der Poesie der Troubadoure blühte. Sie war früher als das Nordfranzösische, die Langue d'oui, ausgebildet, ist aber jetzt wieder zum Provinzialdialekt herabgesunken. Die alte p. S., wie wir sie in den Werken der Troubadoure finden, nähert sich in ihren Formen fast mehr dem Italienischen, als dem Neufranzösischen; sie ist bearbeitet in: Sauveur-André Pellas, dictionnaire provençal et françois, Avignon 1723, 4.; Ant. Bastero, la Crusca Provenzale, Rom 1724; Dictionnaire de la Provence et du comté Venaissin, Marseille 1785, 4.; Raynouard, dictionnaire de la langue des Troubadours, Paris 1829, 4.; Schlegel, observations sur la langue des Troubadours.

Provence, 1) ehemahls Provinz Frankreichs, zwischen Piemont, dem Mittelmeere, Languedoc, Dauphiné und Venaissin. Sie theilte sich in die Ober-P. (den nördlichen) u. Nieder-P. (den südlichen Theil), hierzu kamen die Stadt u. das Gebieth Avignon und die Grafschaft Orange. Die P. ist jetzt in die Departements Nieder-Alpen, Var und Rhonemündungen getheilt, ein kleiner Theil ist bey Vaucluse. — Die P. war ursprünglich von Saluern, einem ligurischen Volksstamme, bewohnt. Die Marsilier, phokische Ansiedler, bauten an der Küste Marseille u. mehrere andere Städte, lebten aber mit den Urbewohnern in ewiger Fehde und bathen ihre Bundesgenossen, die Römer, um Hülfe. Der Consul Fulvius ward 125 v. Chr. gegen die Saluer gesendet, schlug sie und der Consularis Sextius besiegte und vertrieb 123 den König derselben, Teutamalus, und unterjochte die Nation. So ward das südliche Gallien nach und nach zur römischen Provinz, in welchem Sinne es den Nahmen Provincia führte. Doch war die damahlige provincia weit größer, als die jetzige P. und enthielt außer der eigentlichen P. noch Languedoc, die Dauphiné und Savoyen bis Genua hin. Später besaßen die Römer diesen Theil ihres Reiches ungestört u. erst nach der Zerstörung des weström. Reiches durch Odoaker (476) bemächtigte sich Eurich, König der Westgothen, dieser Trümmer ihres Reiches und besaß die P., bis er von Chlodovāus getödtet wurde. Die Westgothen schenkten nun die P. dem Ostgothenkönige Theoderich, der sie seiner Tochter Amalsunta und seinem Enkel Athalrich hinterließ. Nach deren Tode wurden die Ostgothen so von dem Römerfeldherrn Belisarius gedrängt, daß sie die P. um 545 den merovingischen Frankenkönigen überließen und sie nun ein Theil des Frankenreiches ward. Unter der Regierung der Majordomus riß Unordnung auch hier ein und die P. ward zum Theil die Beute der Saracenen, die an der Küste landeten und bis an die Alpen streiften, bis Karl Martell ihrer Herrschaft ein Ziel setzte. Unter den Karolingern besaß Kaiser Lothar u. dessen Söhne Karl und Lothar II., dann Karl der Kahle und Ludwig der Stammler die P. Schon unter Karl dem Kahlen hatte Boso die Tochter Kaiser Ludwig II. geheirathet und war von ihm zum Grafen von der P. und Herzog der Lombardey ernannt worden. Unter Ludwig dem Stammler machte derselbe sich nach und nach mehr unabhängig u. erklärte sich nach dessen Tode 879 zum König von Burgund oder Are-

lat. Nach Boso's Tode erhielt dessen Sohn Ludwig die P., er ward zum König von Italien gekrönt, ihm jedoch dort die Augen ausgestochen u. als Blinder kehrte er nach der P. zurück. Dort hatte ein Großer des Landes, Hugo (s. d. 2), sich der Grafschaft P. und des ganzen burgundischen Reiches bemächtiget, der beyde nach Ludwig's Tode völlig in Besitz nahm und 926 zum König von Italien gekrönt wurde. Ludwig's Sohne, Karl Constantin, gab er nur Vienne. Hugo überließ einem burgundischen Großen, Rudolph, das ganze transjuranische Burgund, und behielt sich nur das Land zwischen der Rhone, Durance, den Alpen und dem mittelländischen Meere, welche von da an P. heißt, vor. Später, 930, überließ er ihm noch die nördlicher gelegenen Länder zwischen der Rhone, den Alpen u. dem Rhein. Dieser Rudolph belehnte wieder einen gewissen Boso, der sich mit Bertha, der Enkelin Hugo's, vermählt hatte, mit der P. Dieser starb 937 kinderlos und ein zweyter Boso, ungewiß ob ein Verwandter des ersten, ward nun mit Arelat oder der P. belehnt. Diesem folgte gegen 968 sein Sohn Wilhelm I., der die Saracenen aus dem letzten Hafen Fraxinet vertrieb. Unter dessen Nachfolgern Ratbod seit 992, Wilhelm II. seit 1008, Gottfried Bertrand und Wilhelm u. Bertrand II. ward die P. nach und nach Eigenthum und erblich. Wilhelm's Tochter oder Enkelin, Gerberge, heirathete um 1100 den Grafen Gilbert von Rovergne und deren Erbtochter Douce den Grafen Raimund Berengar I. von Barcellona. Unter diesem wurden die Streitigkeiten mit dem Grafen von Toulouse, der nach Einigen die andere Tochter des Grafen Gilbert zur Gemahlin hatte, ausgeglichen, dessen jüngerer Sohn Berengar Raimund erhielt 1130 die P., während sein älterer Bruder Raimund Berengar, Graf von Barcellona, die Krone von Aragon erheirathete. Des ersteren Sohn, Raimund Berengar II., folgte ihm 1144 in der P. und diesem dessen Erbtochter Douce II. (1160), die unverheirathet starb. Die P. fiel daher an die ältere Linie Barcellona, wo der Graf Alphons I., dessen Sohn Alphons II., dessen Sohn Raimund Berengar II., letzterer 1209, ihm folgte. Dieser hatte 2 Töchter. Die älteste, Margarethe, an Ludwig den Heiligen, König von Frankreich, vermählt, wurde von ihrem Vater enterbt, und die jüngere, Beatrix, welche Karl von Anjou, Bruder des Königs von Frankreich, später König von Sicilien, heirathete, zur Erbin der P. bestimmt. Sie trat die Regierung 1245 an; Margarethe gab aber ihre Ansprüche an die P. nicht auf, beyde setzten Rudolph von Habsburg, deutschen Kaiser, zum Schiedsrichter ein, der 1279 die jüngere Tochter Beatrix in Besitz der P. bestätigte, deren Erben, Karl II. Robert und Johanne, Königin von Neapel, dann dieses Land bis 1382 besaßen. Johanne setzte Ludwig I., Herzog von Anjou, Sohn Johann's, Königs von Frankreich, als ihren Adoptivsohn, mit Übergehung der Prinzen ihres Hauses, zum Erben ihrer sämmtlichen Besitzungen ein, dieser verlor jedoch bald Neapel, behielt jedoch die P. und hinterließ sie 1384 seinem Sohne Ludwig II. Er und sein Sohn Ludwig III. und sein Enkel René der Gute führten den Titel König von Sicilien, besaßen aber nur die P. Letzterer, ein schwacher Fürst, der statt der Regierung sich mit idyllischen Schäferspielen beschäftigte, wollte statt seiner Tochter Jolanthe und seinem Enkel Karl von

Anjou, Graf von Maine, den Herzog Karl den Kühnen von Burgund zum Erben einsetzen. Ludwig XI., König von Frankreich, wandte aber diesen Streich ab und bewirkte, daß Karl von Maine René dennoch 1480 als Karl III. folgte. Dieser setzte, kinderlos, wieder Karl VIII., Sohn Ludwig's XI., damahligen Dauphin, zum Erben ein, der ihm 1481 wirklich succedirte und 1486 die P. auf ewig mit der Krone Frankreichs vereinte. Seitdem bildete sie immer eine Provinz von Frankreich und ein Gouvernement, bis sie 1789 bey der Departementaltheilung in die oben genannten Departements zerfiel. 2) Dorf im Canton Waadt (Schweiz), hat berühmtes Echo.

Provencer Abricose, kleine, plattgedrückte Frucht mit schiefer Furche, sonnenwärts schön roth; hat wenigen, doch guten Saft, eine süße Mandel. Reift Mitte Julius.

Provencer-öhl, die in unseren Gegenden vorzüglichere Sorte des Baumöhls. Wir erhalten es aus der Provence, Languedoc und Genua. Es ist fast geruchlos, blaßgelb, völlig klar, von mildem Geschmacke, wie Mandelöhl. In der Kälte gerinnt es zu einer ganz weißen körnigen Masse, trocknet an der Luft nicht ein und brennt, ohne Ruß, mit heller Flamme. Es muß in Kellern aufbewahrt werden; denn nur wenig erhitzt, verdirbt es. Es wird öfters mit Mohn-, Buchnuß- und Wallnußöhl verfälscht. Man benutzt es hauptsächlich zu Salaten, auch wohl als Arzneymittel gegen hartnäckige Verstopfungen und Vergiftungen.

Provencer Weine, gehören meistens zu den vorzüglichsten französischen Weinsorten; man hat starke und hitzige, rothe und weiße, Bleichert, Muskateller, Clairet u. Malvasiersorten. Sie sind größtentheils lieblich schmeckend und den Magen stärkend. Die besten Sorten sind die Weine von la Malgue, Gemones, der Clairet von Chateau-Renard u. Airagues, der Muskateller von Ceotat und Cuers, der liebliche St. Laurent u. s. w.

Proverbia (lat.), 1) Sprichwörter; 2) die Sprüche Salomonis (s. d.).

Proviant (v. fr. u. lat.), 1) Mundvorrath, aufgehäufte Lebensmittel; besonders 2) Getreide. In großen Städten muß stets darauf gesehen werden, daß P. vorhanden und nicht zu theuer ist. Deßhalb sind **Proviantháuser** angelegt (s. Magazin 2) und ein besonderes **Proviantamt**, dem ein **Proviantmeister** vorsteht und ein **Proviantverwalter**, **Proviantschreiber** zugeordnet ist, sorgt für den P. Auch für das Heer hatte man sonst, oder hat sie wohl auch noch, besondere **Proviantcommissäre**, die für den täglichen Unterhalt Sorge tragen sollten. **P.-wagen**, so v. w. Brodwagen, besonders für Truppen. **P.-magazin**, s. unter Magazin.

Providence (fr.), Vorsehung.

Providence, 1) Fluß in Rhode-Island (Nord-Amerika); ist eigentlich die Mündung des Patuket, welcher die 2) Bai, Theil der Narragansetbai, bildet. 3) Grafschaft in demselben Staate, nördlich gelegen, bewässert vom Patuket und mehreren Nebenflüssen desselben, hat an den Flußufern gute Weiden, sonst viel steiniges und nicht ganz fruchtbares Land, hat 3600 Einwohner. 4) Hauptstadt darin, am Zusammenfluße des Patuket, Nassasuk u. Nasquiatuket; hat schöne Brücke, Rath- und Stadthaus, 3 Kirchen, Collegium, Universität (mit Bibliothek und physikalischem Apparate), einige Akademien, 4 Druckereyen, Theater, 7 Banken, 6 Assecuranzgesell-

schaften, Fabriken in Kattun- und Wollenzeugen, Zucker, Eisenwaaren, Färbereyen, Brennereyen, Wallrathsiedereyen, Schmuckarbeiter, ansehnliche Schifffahrt, mittelst des sicheren Hafens, Schiffbau, 12—13,000 Ewhr. P. ist der älteste Ort des Staates, wurde von einem Sturme 1815 sehr beschädigt (Schaden auf 3 Mill. Gulden). 5) Kleine Insel, nördlich von Madagaskar im indischen Meere.

Providence Mahagoni, s. unter Mahagoniholz.

Providenz (lat. Providentia), siehe Vorsicht.

Provincia, 1) s. Provinz; 2) (P. romana), insbesondere so v. w. Gallia narbonensis, (s. unter Gallien und Narbonensis Gallia).

Provincia consularis, P. praetoria, s. unter Provinz 1).

Provincia romana, s. Narbonensis Gallia. **P. viennensis**, einer der Theile, in die im 3. u. 4. Jahrhunderte die ehemahlige Provincia romana zerschnitten wurde; die jetzige Dauphiné, die östlichen Gebirge ausgenommen, das westliche Savoyen, Avignon, Arles und Marseille. Hauptstadt: Vienna (Vienne).

Provincial, s. Provinzial.

Provinciale jus, s. unter Provinz.

Provins, 1) Bezirk im Departement Seine und Marne (Frankreich); hat 22½ Q. M., 5 Cantone, 48,000 Einwohner. 2) Hauptstadt hierin, an der Vouzie; hat 2 Hospitäler, Waisenhaus, Handelsgericht, berühmte Rosenzucht, Mineralquelle, Rosenwasserbereitung, Fabriken in Tricots, Getreidehandel, 5550 Ewhr. 3) Kanal, zur Schiffbarmachung des Vouzie bis in die Seine bey Bray.

Provinz (v. lat. provincia), 1) ein von den Römern durch Eroberung, Erbschaft oder auf andere Art erlangtes und zu ihrem Reiche geschlagenes, außerhalb Italien (Gallia cisalpina ausgeschlossen, seit Augustus eingeschlossen) gelegenes Land, das ihnen unterthänig war, Abgaben zahlte u. von einem aus Rom jährlich dahin gesandten Statthalter regiert wurde. In einer **Provincia praetoria**, der P. eines Prokators, war in der Regel keine militär. Macht, sondern blos in einer **P. consularis**, der eines Prokonsuls. Ein erobertes Land wurde zur P. gemacht, indem gewöhnlich 10 Commissarien (decemviri) aus Rom zu dem dortigen Feldherrn zum Beystand, Regulirung der Abgaben, Einkünfte ꝛc. abgingen. 2) So v. w. Amt, Amtsverrichtung, besonders die eines commandirenden Feldherrn. Sobald der Senat von einer solchen Besitznehmung Nachricht bekam, schickte er quinqueviri et decemviri coloniae ordinandae als Commissäre an den Feldherrn ab. Je nachdem die Einwohner einer P. sich mehr oder minder frey ergeben hatten, war die P. mehr oder minder abhängig. Anfangs, bis 149 v. Chr., wurden die römischen P.en von ausdrücklich dazu erwählten Prätoren, in der Folge von gewesenen Consuln u. Prätoren, als **Prokonsuln u. Prokrätoren**, verwaltet, nebst deren Gehülfen, den Quästoren und Legaten. Früher ertheilte das Volk die P.en; kraft der Sempronia lex aber losten die Consuln und Prätoren um die 2 consulares und 6 praetoriae p. (jene waren allemahl die, die wegen Kriegsgefahr Heeresmacht bedurften), seltener bestimmte sie der Senat. Dieser bestimmte auch den Umfang und die Grenzen der P.en, die Anzahl der dort zu haltenden Truppen, deren Sold, das Gefolge, die Reise- und Haushaltungskosten des Statthalters. Vor seiner Abreise, die sogleich nach Niederlegung seines Amtes geschah, mußte der Statthalter,

auch wenn seine P. keine Armee hatte, beym Volke um das Imperium (Militärcommando) anhalten, opferte auf dem Capitol dem Jupiter, that Gelübde, bekleidete sich mit dem Paludamentum und stieg nebst seinem Gefolge das Capitolium herunter und verließ die Stadt, die, so lange er das Imperium hatte, er nicht wieder betreten durfte, wenn auch seine Abreise sich verzögerte, voraus beym Proconsul 12, beym Prokonsul 6 Lictoren. In der P. angelangt begann sogleich seine Regierung, und sein Vorgänger mußte längstens innerhalb 30 Tagen die P. verlassen. Die Geschäfte des Statthalters betrafen die Verwaltung der Jurisdiction (diese entweder, wie die der Prätoren, in Rom, oder nach den in den P.en gleich nach der Eroberung vorgeschriebenen Gesetzen, oder nach nachher gegebenen Verordnungen des Senates u. Volkes, oder nach eigenen Edicten des Statthalters) und der sonstigen Angelegenheiten der P. und, waren Truppen da, das Commando darüber. Kriegsgeschäfte wurden gewöhnlich im Sommer, die Rechtspflege im Winter verwaltet. Von Zeit zu Zeit reiste er in der P. umher, um Gerichtstag (Forum oder conventus) in größeren Städten zu halten, wohin er die Einwohner der Umgegend lud; geringere Sachen besorgte der Quästor oder Legat. Zu den Gerichtsverhandlungen hatten auch die Vornehmeren in der P. (gewöhnlich 20) als assessores honorarii, consiliarii, recuperatores, das Rathscollegium bildend, Zutritt. Dollmetscher begleiteten die sich stets der lateinischen Sprache bedienenden Statthalter. Nach seiner Rückkehr nach Rom konnte der Statthalter zur Rechenschaft gezogen werden wegen repetundae, peculatus und beleidigter Majestät des Staates, z. B. Verrath der Armee an den Feind, Bekriegung eines Landes außerhalb seiner P. ohne Erlaubniß des römischen Volkes. Die Lieferungen einer P. an den Statthalter gingen oft ins Ungeheuere; sie suchten meistens die in Rom beym Ädilat ꝛc. gemachten Schulden hier zu erschwingen, wogegen die actio repetundarum nur ein schwaches Mittel war. Die gewöhnliche Frist war 1 Jahr, bisweilen 2 und 3. Unter den Kaisern, seit Augustus, wurden die Statthalter in den P.en theils vom Kaiser (die kriegerischen P.en), theils vom Senate u. Volke (durchs Loos aus Männern, welche wenigstens 5 Jahre vorher eine Magistratur bekleidet hatten, in den friedlichen P.en) eingesetzt. Letztere hießen Proconsuln, waren aber nur Prokonsuln, hatten also auch kein Truppencommando. Die P.en der letzteren (provinciae senatoriae, populares) waren: Africa propria, Numidien, Kyrene, Asien (d. h. die Länder längs der Propontis und dem ägäischen Meere, Phrygien, Mysien, Lydien, Karien), Bithynien, Pontos, Griechenland, Epiros, Dalmatien, Makedonien, Sicilien, Sardinien, Kreta, das bätische Hispania; die des Kaisers (p. imperatoriae oder Caesarum): Hispania tarraconensis, Lusitanien, Gallien, Koilesyrien, Phönikien, Kilikien, Kypros und Ägypten, in der Folge noch andere, und ihr Statthalter hieß legatus Caesaris. 3) In neuerer Zeit größere Abtheilung eines Staates. Meist steht ihr ein Regierungs-Präsident, ein Gouverneur, ein Statthalter u. dgl. vor, unter dem dann eine oder mehrere Regierungen, Gubernien u. dgl. das Land verwalten. 4) Das übrige Gebieth eines Staates im Gegensatze der Hauptstadt. 5) Gewisse Abtheilungen in Corporationen

(so in geistlichen und weltlichen Orden) ohne Rücksicht auf die politische Begrenzung, die ein Land theilen.

Provinzial, der über die Klöster einer Provinz, eines Ordens vorgesetzte Ordensobere, der dem **Provinzial-capitel**, welches aus den Vorstehern der verschiedenen Klöster besteht, vorsitzt. Der P. steht unter dem Ordensgeneral.

Provinzial-blätter, öffentliche, periodisch erscheinende Blätter, die vorzugsweise die Angelegenheiten eines Landes des kleineren Umfanges oder Landestheiles zum Gegenstand haben. Die bekanntesten dieser Art sind die **Schlesischen P.**, die seit 1785 zu Breslau monathlich erscheinen, außerdem **Sächsische P.**, die zu Altenburg (anfänglich von Graf von Beust redigirt) 1797—1804 bestanden u. m.

Provinzial-capitel, s. unter Provinzial. **P.-Concilien**, s. unter Concilium. **Provinzialen**, 1) Mehrzahl von Provinzial; 2) Provinzbewohner.

Provinzial, kroatisches, s. unter Kroatien. **P., slawonisches**, s. unter Slawonien.

Provinzialismen, Provinzialismus (v. lat.), einzelne Worte oder ganze Redensarten, welche blos der Sprache einzelner Provinzen eigenthümlich sind; s. Idioma.

Provinzial-recht, so v. w. Jus provinciarum, s. unter Provinz. **P.-staaten**, s. unter Niederlande.

Provinzial-theater, 1) in Frankreich die gesetzlich in jedem Departement erlaubten Theater, die unter Aufsicht stehen, und theils festen Aufenthalt haben, theils ambulant sind; 2) in anderen Ländern Bühnen der Provinzstädte im Gegensatze der hauptstädtischen; s. Theater.

Provinz-rose, s. u. Rose.

Provision (v. lat.), 1) die Gebühren für Besorgung eines Geschäftes, welche Geschäftsleute einander anrechnen; sie sind gewöhnlich nach Procenten fest gestellt; 2) bey Wechslern und Leihbanken eine Summe, welche bey einem Darlehen außer den Zinsen noch für die bey dem Geschäfte gehabte Bemühung angerechnet wird. Sie wird besonders da in Anwendung gebracht, wo der Zinsfuß durch Landesgesetze beschränkt ist und das Borgen auf kurze Zeit, oder ohne große Sicherheit einen größeren Gewinn nöthig macht. 3) Überhaupt der Gewinn bey einem Handelsgeschäfte; 4) ein kleiner Erlaß, welchen bisweilen diejenigen bekommen, welche einen Wechsel oder eine Anweisung acceptiren und auszahlen; 5) Vorrath, vorzüglich an Lebensmitteln.

Provisional-decret, die Entscheidung, durch welche eine der streitenden Parteyen in den Besitz der streitigen Sache gesetzt wird.

Provisor (lat.), 1) überhaupt Aufseher; 2) insbesondere das einer Apotheke, ohne selbst Eigenthümer oder Pächter zu seyn, vorstehende Individuum; 3) auch Apothekergehülfe.

Provisor imperii, Reichsverweser (s. d.).

Provisorisch (v. lat.), was nur einstweilen aus Zeitbedürfniß vorgenommen oder angeordnet wird, mit Vorbehalt einer späteren und bleibenden Bestimmung.

Provisorische Festungen, Städte, mit Mauern umschlossen, meistens mit älteren Festungswerken versehen, die durch Hinzufügung neuer Erdwerke, Pallisadirungen, hölzerner Caponieren oder Blockhäuser u. eines bedeckten Weges nicht nur sturmfrey gemacht, sondern selbst in den Stand gesetzt werden, einem mehrtägigen regelmäßigen Angriffe zu widerstehen.

Hier kommt Alles darauf an, in kurzer Zeit das Mögliche auszuführen und alle nur vorhandene Hindernisse gegen die Annäherung des Feindes zu vereinigen, um ihm die Eroberung so schwer als möglich zu machen. Nur allein das kann man daher unternehmen, wozu die Mittel vorhanden und bereit sind; denn es ist besser, etwas minder Gutes vollendet zu haben, als das Trefflichste unvollendet zu lassen und von dem Feinde noch während der Ausführung überrascht zu werden. Hier ist daher nur Erd- und Holzbau und Bedeckung anwendbar, um die vorhandenen Vorräthe gegen Bomben und Granaten zu schützen und um sich einige Geschütze für den letzten wichtigen Moment des wahren Angriffes, durch die Breschbatterie und durch Sturm zu bewahren. Sind jene richtig aufgestellt und gebraucht; werden sie die Ausführung des letzteren sehr erschweren, vielleicht ganz unmöglich machen. P. Befestigungskunst, s. unt. Befestigungskunst.

Provisorium (lat.), eine Verwahrungsschrift, oder auch eine vorläufige Verfügung wegen eines voraus zu sehenden oder zu besorgenden Falles.

Provocant, so v. w. Kläger. **Provocat**, Geklagter.

Provocatio (lat.), Hervorrufung, Herausforderung.

Provocationen (v. lat.), 1) Herausforderungen; 2) Aufforderungen im Proceß zur Klagerhebung. Da es Jedem frey steht, ob und wann er klagen will, so begründet jene P. Ausnahmen von der Regel und sind nicht zu begünstigen; 3) die öffentlichen Aufforderungen, z. B. im Concurse, wo dann der Gläubiger, der sich nicht meldet, wohl das Recht, in diesem Concurse zu liquidiren, nicht aber seine Forderung selbst verliert. P. ex lege diffamari wird wegen nachtheiliger Ausprengung, p. ex lege si contendat wegen des Verlustes einer Einrede angestellt.

Provocatoren, Art Gladiatoren, deren Geschäft war, die Kämpfer zum Beginn des Kampfes aufzufordern.

Provociren (v. lat.), 1) herausrufen; 2) herausfordern; 3) reizen, 4) höhere Hülfe in Anspruch nehmen; 5) auf etwas gerichtlich antragen; 6) sich auf etwas berufen.

Proxeneta (lat.), so v. w. Mäkler. **Proxeneticum**, Mäklergebühr.

Proxenia, s. unter Gastfreyheit.

Proxenos (gr.), 1) Bürger im alten Griechenland, der von seinem Staate dazu beauftragt ist, die Gesandten zu bewirthen, ihnen einen Platz im Theater zu besorgen, sie zum König oder in die Volksversammlung zu führen und sie überhaupt bey Führung ihrer Geschäfte zu unterstützen; 2) Mann, der beauftragt das Interesse seines Staates in einem anderen vertritt, Agent, Resident, Consul; 3) überhaupt der etwas vermittelt, verschafft, besorgt.

Proximatus, s. unter Proximus 2).

Proximität (v. lat.), 1) überhaupt Nähe; 2) Verwandschaftsnähe.

Proximus (lat.), 1) sehr nahe, der nächste im Raum, Zeit und Rang; 2) unter den Kaisern P. scriniorum, der dem Magister scriniorum im Range Nächste; der ihm folgte Melloproximus. P. admissionum, der die sich Meldenden Einführende. P. epistolarum (P. ab epistolis), einer der Vornehmsten in der Kanzley; hatte die kaiserlichen Schreiben zu besorgen. P. rationalium, Aufseher am Hofe über die kaiserlichen Revenüen. Sein Gehülfe: Adjutor a rationibus. Die Würde: Proximatus.

Prozelten, so v. w. Probselten.

Prtschitz, Marktflecken im Kreise Beraun des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österreich); hat 600 Einwohner.

Pruck, s. Bruck 6).

Prubel, s. Broden.

Prudence, Insel im nordamerikanischen Staate Rhode-Island; liegt vor der Mündung des Patuket, ist ½ Q. M. groß, gehört zur Grafschaft Newport.

Prudentius (Aur. P. Clemens), christlicher Hymnendichter um 348, aus Calagerrä in Spanien, Jurist, Soldat. Der fromme Inhalt empfiehlt ihn, nicht poetisches Verdienst; die Latinität ist ihrer Zeit würdig. Erste Ausgabe von einzelnen Gedichten, Par. 1614; die Werke von Aldus 1501, Hanau und Venedig 1613; von Nik. Heinsius, mit Anm., Amsterdam 1667, 12., nach And., ohne Beweis, schon Deventer 1472; von Taoli, 2 Bde., Parma 1788, 4.; kleiner die Ausgabe c. not. var., Frankf. 1701; Handausgabe von Cellarius, Halle 1739. Einzeln: Hymnus de martyrio S. Laurentii, herausgeg. von Schirer, Braunschw. 1764. Die neuesten: 2 Bde., Parma 1788, 4.; noch besser und prächtiger, mit Prolegomenen, Commentaren und Varianten, von Faust Arevalo, 2 Bde., Rom, 4. Vergl. Ludwig, de vita Prud., Halle 1692, 4.

Prud'hon (P. P.), Historien- und Portraitmahler, geb. 1760 zu Cluny, Schüler des Mahlers Devosges zu Dijon; ging mit Unterstützung der Regierung 1783 nach Rom, bildete sich vorzüglich nach Correggio, weßhalb ihm auch in seiner Glanzperiode der Nahme des französischen Correggio beygelegt wurde. 1789 kehrte er nach Frankreich zurück und nährte sich und die Seinigen kümmerlich mit Portrait-Miniaturmahlerey, bis ihn endlich sein Freund, der Seine-Präfect Frochot, der Dunkelheit entzog. Seit 1808 wurde er bekannter und mahlte Mehreres für die Regierung; starb 1823.

Prudnik, s. unt. Neustadt I. 4).

Prududd, bey den Alten Nahme derjenigen Barden, welche den fürstlichen und höheren Ständen dienten.

Prüchsenstadt, s. Brixenstadt.

Prüfen, 1) die Beschaffenheit einer Sache untersuchen; 2) solche Veranstaltungen treffen, daß ein Mensch seine Gesinnungen, Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Kräfte äußern kann, daher so v. w. examiniren; 3) einem Menschen Beschwerden verursachen; 4) ehemahls so v. w. billigen, beweisen, empfinden.

Prüf-stunde, so v. w. Katechumenunterricht und Examen.

Prüfung, 1) die Abwägung der Gründe, auf welchen eine Behauptung od. Lehre beruht; Vernunft und Schrift fordern sie; sie ist also Pflicht jedes Menschen; 2) überhaupt Erforschung, ob etwas einer Erforderniß entspreche. 3) P. einer Handlung oder eines Benehmens nach sittlichen Grundsätzen. In dieser Hinsicht legt sich Jedem die Selbstprüfung am nächsten; 4) ein Leiden, das man von Gott aufgelegt betrachtet, um die Ergebung in den Willen Gottes zu bewähren; 5) P. der Talente s. Talentprobe.

Prüm, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Trier, 16 ¾ Q. M. groß und mit 25,000 Einwohnern, von Zweigen der Ardennen bedeckt und daher kalt und waldig, mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau geeignet und reich an Eisen. 2) Kreisstadt darin, am Südende der Schnee-Eifel und am Flusse P., mit Lohgerbereyen, Wollenweberey und 2000 Einwohnern, vormahls der Sitz einer reichsunmittelbaren gefürsteten Benediktiner-Abtey, die außer der

Stadt P. nur ein geringes Gebieth besaß, 760 vom fränkischen Könige Pipin gestiftet war u. 1579 mit dem Erzstifte Trier vereinigt wurde, so daß der jedesmahlige Kurfürst u. Erzbischof von Trier zugleich Administrator dieser Abtey war, und als solcher Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe auf der geistlichen Bank hatte. Sie lag im oberrheinischen Kreise zwischen dem Erzstifte Trier und dem Herzogthume Luxemburg, wurde, als sie 1801 durch den lüneviller Frieden mit dem linken Rheinufer an Frankreich kam, aufgehoben und gelangte 1815 an Preußen.

Prün-ziegel, eine Art platte Dachziegel.

Prüsel, 1) ein dünn gespaltenes oder schlankes Stück Holz; 2) ein Theil des Sattelbaumes an Schlußsätteln.

Pruina (lat.), 1) Reif; 2) feiner, weißer oder bläulicher, Samen und Früchte überziehender Staub.

Prujana, so v. w. Prushana.

Prune de Monsieur, eine Art Violett, hat seinen Nahmen von einer Art Pflaumen.

Prunel (**Prunelle**), ein feiner croisirter Wollenstoff, der in ordinären und feinen Farben in der k. k. Wollenzeugfabrik zu Linz verfertiget, und auf Möbeln, häufiger auf Damenschuhe verwendet wird.

Prunella (p. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labiaten-, Ordg. Melisseen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Systemes gehörig. Einheimische Arten: p. grandiflora, vulgaris, an Wegen, Waldbrändern wachsende, niedrige, mit blauen Rachenblumen gezierte Pflanzen.

Prunellarium, nach Lynd Nahme einer, einem kleinen Pflaumenkerne gleichenden Versteinerung aus England.

Prunelle (fr.), 1) s. unter Pflaume; 2) ein seidenes Zeug, welches fein und dicht ist; 3) ein serschearatiges wollenes Zeug.

Prunellen, 1) schöne Sorte gewelkter französischer Pflaumen, welche vorzüglich in Brignoles von den Pflaumen Perdrigone rouge zubereitet und nach allen Gegenden von Europa verfahren werden; 2) überhaupt gewelkte Pflaumen, welche geschält und von den Kernen befreyt sind. Um das Schälen zu erleichtern, taucht man die Pflaumen einen Augenblick in heißes Wasser; das Welken geschieht meistens an der Luft; statt des herausgenommenen Kernes thut man auch wohl einen geschälten Mandelkern in die Pflaume.

Prunellen-salz (sal prunellae, nitrum tabellatum), geschmolzener, durch tropfenweises Ausgießen auf ein kaltes Blech in Zeltchenform gebrachter Salpeter; jetzt außer Gebrauch.

Prunin, s. Cerasin.

Prunk, 1) überhaupt Schmuck, der in die Augen fällt; 2) in einer Rede oder Schrift der Mißbrauch erhabener Ausdrücke zu Bezeichnung oder Schilderung von Gegenständen, die deren nicht würdig sind, oder auch überhaupt die Überladung derselben mit erhabenen Ausdrücken.

Prunk-bock, so v. w. Springbock, s. unter Gazelle.

Prunk-gefäß, prachtvolle Gefäße, welche als bloße Gegenstände des Luxus, nicht zum Nutzen, sondern nur zum Staat dienen. **P.-gewand**, ähnliche Gewänder.

Prunk-jagen, ein Hauptjagen, zum Vergnügen hoher Personen mit allem möglichen Glanze angestellt. Es dauert bisweilen mehrere Wochen, und das Wild wird auch von anderen Revieren zusammengetrieben. Die dabey gegenwärtigen Jagdbeamten müssen die Staatsuniform tragen. Wegen des großen Aufwandes, den ein

P. verursacht, wird es nur höchst selten angestellt. In neuerer Zeit sind merkwürdig das P., welches König Friedrich von Würtemberg 1808 bey Göppingen anstellte.

Prunk-zimmer, so v. w. Paradezimmer.

Prunus (p. L.), Pflanzengattung zur natürl. Familie der Rosaceen, Ordnung Amygdaleen und zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich, theils in- theils ausländische Sträucher und Bäume.

Prusa, 1) (P. ad Olympum), Stadt Bithyniens am Berge Olympos, auf einer steilen Anhöhe, von Hannibal erbaut; berühmt durch treffliche Gesetzgebung; ward erst im Mittelalter von Bedeutung und ist es noch jetzt als Bursa. 2) Früher Kieros, Stadt an der Nordküste Bithyniens, am Flusse Hypios.

Pruschim (hebr.), so v. w. Pharisäer.

Pruscin, ein gestreiftes, wollenes Zeug mit kamelotartigem Grunde.

Prusen, ein wollenes Zeug.

Prushana, 1) Kreis in der Statthalterschaft Grodno (europ. Rußland); hat die Quellen des Narew, bringt Getreide, Flachs, Hanf. 2) Hauptstadt darin, an der Quelle des Mukhasetz.

Prusias, 1) P. I., König von Bithynien, Cholos (der Lahme), Zela's Sohn und Nachfolger, seit 230 v. Chr., Philippos II. von Makedonien Schwiegersohn; kämpfte mit den Rhodiern glücklich gegen Byzanz wegen der Zölle (in der Geschichte der erste Handelskrieg), so wie glücklich gegen die Galater, denen er mehrere Städte nahm. Ihm folgte sein Sohn 2) P. II., Kynegos (der Jäger), König von Bithynien. Standhafter Freund der Römer gegen Antiochos d. Gr. Doch nahm er den fliehenden Hannibal 184 auf und kämpfte auf dessen Rath mit Eumenes II., König von Pergamos, der Römer Feind, und besiegte ihn durch Hannibal's List zur See, lieferte aber endlich Hannibal den Römern aus. Von nun an war er Schmeichler der Römer. Als er aber 253 Attalos II. von Pergamos bekriegte u. dessen Hauptstadt eroberte und in den Unterhandlungen auch gegen die Römer treulos verfuhr, nöthigten ihn diese nach 3 Jahren zum Frieden; er mußte alles Eroberte zurückgeben, 20 Schiffe und 50 Talente Kriegskosten ausliefern.

Prussia (neu lat.), s. Preußen.

Prussiates (fr.), blausaure Salze (s. d.).

Prussiacum acidum, die Blausäure (s. d.). P. coeruleum, P. serri, siehe Berlinerblau.

Prussienne (fr.), beblümter Grosde tour, welcher auf beyden Seiten rechts ist.

Prussiens (fr.), s. unter Kamin und Ofen.

Pruteno, s. unter Preußen.

Pruth, Fluß auf den Karpathen in der marmaroscher Gespanschaft des Königr. Ungarn (Kaiserthum Österreich) entspringend; ist schiffbar, fällt in die Donau, bildet auf einer großen Strecke die Grenze zwischen Rußland und der Türkey. Peter d. Gr. war hier von dem Großvezier eingeschlossen und schloß 1711 einen nachtheiligen Frieden. Vgl. Falczy.

Prutt, der beym Sieden des Thranes in der Pfanne bleibende braune Bodensatz, woraus die Prutt-sieder noch einen geringen, braunen Thran bereiten, welcher zu Schmierseife verwendet wird.

Pruzia, neulateinischer Nahme für Preußen.

P. r. v., Abkürzung auf Visitkarten

für pour rendre visite, um den Gegenbesuch zu machen.

Prymnesia (Prymnesos), Ort in Phrygia salutaris (Nord-Phrygien); jetzt Amphiom-Karahissar, n. And. Seid Gazi.

Prypec, so v. w. Pripez.

Prytaneia (lat. sacramentum, gr.), Summe Geld, vom Kläger und Geklagten bey den Richtern vor dem Processe niedergelegt; wer die Sache verlor, verlor nicht allein sein Geld, sondern mußte auch der anderen Partey ihre Kosten ersetzen. Der Betrag war verschieden nach der Wichtigkeit der Sache; wurde sie auf 100—1000 Drachmen geschätzt, so war er gewöhnlich 6 Drachmen für beyde Theile; von 1000—10,000 aber 30, und so in steigendem Verhältnisse. Mit diesem Gelde wurden die Richter besoldet und Gerichtskosten bestritten.

Prytanen (Prytaneis, gr.), in den griechischen Staaten die höchsten obrigkeitlichen Würden; besonders in Athen der Ausschuß von 50 aus den 500 Richtern (πεντηκόσιοι, quingentumviri), welche 50 sämmtlich aus einer der 10 Phylen, welche das Loos getroffen hatte, gewählt, allemahl 35 (in den 6 ersten Monathen des Jahres), oder 36 (in den 4 letzten Monathen) Tage lang Vorsitz u. Vortrag im Rathe (βουλή) u. der Volksversammlung (ἐκκλησία), welche beyde sie beriefen, hatten; sie bewahrten das Siegel des Staates, die Schlüssel zur Burg (welche ihnen jeden Abend überbracht wurden) und zum öffentlichen Schatz, leiteten alle Geschäfte des Staates und speisten zusammen. Von jenen 50 aber waren wieder nur 10 activ, welche von jenen 35 Tagen sieben regierten und dann mit 10 anderen abwechselten; sie hießen προεδροι, ihr Präsident ἐπιστάτης, welcher täglich neu aus den Proedroi gewählt wurde. Diese waren eigentlich diejenigen, in deren Händen die Ausführung der Geschäfte war, an sie wendeten sich die auswärtigen Gesandten, und von ihnen wurde an den Rath und dann in die Volksversammlung berichtet. In einer der regelmäßigen Volksversammlungen zeigten die P. die Gestaltung der gemeinschaftlichen Opfer, die sie bringen mußten, an, welche Anzeige auf eine feyerliche und ceremonielle Art geschah. In Verhandlungen über Staatssachen wurde nach Abgabe der richterlichen Stimmen von den P. nach Stimmenmehrheit das Staatsdecret (προβουλημα) abgefaßt, und das Volk durch einen öffentlichen Anschlag (προγραμμα) davon in Kenntniß gesetzt. Jene für jede Phyle bestimmte Regierungszeit von 35 oder 36 Tagen (in dem Schaltjahre der metonischen Periode von 38 und 39 Tagen) hieß Prytanie (πρυτανεια), man zählte nach ihnen, wie bey uns nach Monathen; daher hieß auch Prytanie jedes nach gewissen Zeitabschnitten regelmäßig abwechselnde öffentliche Amt. Der Ort der Zusammenkunft und der Wirksamkeit (auch zum Speisen) war das Prytaneion, es war von Theseus erbaut, der Hestia heilig (der auch daselbst ein immerwährendes Feuer unterhalten wurde), inwendig mit schönen Gemählden (besonders des Protogenes) geschmückt, davor stand die Bildsäule der Tyche Agathe; man findet jetzt noch Ruinen davon. An den Gastmählern im P. nahmen nicht allein die Prytanen Theil, sondern auch fremde Gesandte, um den Staat verdiente Bürger (diese auf Lebenszeit), Sieger in den olympischen Spielen, Waisen, deren Väter in dem Dienste für das Vaterland gefallen waren. Der Speisesaal hieß Tholos, geschmückt mit Götterbildern

und Bildsäulen großer Helden und berühmter Männer (Miltiades, Themistokles, Demosthenes); hier waren auch Solon's Gesetze aufbewahrt. Die Mahlzeiten waren mäßig. Gleiche Anstalten gab es auch in anderen griechischen Staaten, Argos, Korinth, Smyrna, Rhodos, Tenedos, Mitylene u. a., selbst in Naukratis in Ägypten, wo aber vielleicht die griechischen Schriftsteller griechische Nahmen für ein ausländisches Institut wählten.

Prytanis, Küstenfluß in Kolchis, westlich vom Flusse Akompsis, östlich von der Stadt Trapezus.

Prytanis, s. unter Eumelos.

Przasznitz, 1) Obwod in der pohlnischen Woiwodschaft Plock; hat gegen 50,000 Einwohner auf etwa 45 Q. M. 2) Hauptstadt darin, am Walbusch; hat 1500 Einwohner.

Przelautsch, Stadt im Kreise Chrudim des Königreiches Böhmen (Kais. Österr.), an der Elbe; hat 650 Ew.

Przemisl, 1) (P. I.), Herzog v. Schlesien und Teschen, regierte vom Jahre 1358—1410. Er befand sich größtentheils am Hofe Kaiser Karl's IV., der ihm sehr zugethan war. Daher nahm er fast an allen merkwürdigen Ereignissen und Vorfällen seiner Zeit großen Antheil als Reichsverweser und Hofrichter des römisch-deutschen Reiches. König Wenzel schickte ihn als außerordentlichen Gesandten nach England (1381), um einen Freundschaftsvertrag und die Heirath zwischen dem Könige Richard von England und der Prinzessin Anna, Schwester des Königs Wenzel, zu schließen. Durch des Herzogs P. Verwendung kam auch der Friede zwischen dem Könige von Pohlen, Wladislaw II., und den deutschen Ordensrittern so zu Stande (1404), daß Samogitien an den Orden abgetreten wurde. In hohem Alter wurde er sehr von der Gicht geplagt und mußte sich stets einer Tragsänfte bedienen; daher bekam er den Beynahmen: **Noschak** (der Träger). Er starb 1410 zu Teschen. 2) (P. II.), Herzog v. Schles. Teschen u. Großglogau; führte (v. J. 1433—1463) mit seinen Brüdern Wenzel, Boleslaw u. Wladislaw eine gemeinschaftliche Regierung; da er alle seine Brüder überlebte, so herrschte er zuletzt (v. J. 1463—1477) allein, aber nicht ganz glücklich. Er unterstützte den König Wladislaw mit 400 geharnischten Männern, als derselbe von einer Partey der Ungarn auf ihren erschütterten Thron berufen wurde (1440). Dieses verursachte ihm in der Folge unter König Mathias Corvinus, der es nicht vergessen konnte, daß P. zu Gunsten der Pohlen die Waffen gegen ihn geführt hatte, vielen und großen Kummer. Nur eine schnelle Flucht rettete P. von der Gefangenschaft, worauf es König Mathias Corvinus heimlich angelegt hatte. Einen Streit, der wegen dem Besitze des Städtchens Ölsnitz zwischen den Fürsten von Teschen, Ratibor, Gleiwitz und Ribnik entstanden war, entschied König Mathias nicht nach dem Gefühle des Rechtes, sondern des Stärkeren. König Mathias behielt Ölsnitz für sich und nahm die Herzoge von Gleiwitz und Ribnik gefangen. P. starb 1477 vor Gram, weil König Mathias die Abtretung der Stadt Teschen verlangte, wozu es aber nie gekommen ist.

Przemislaw, so v. w. Przibislaw.

Przemysl, 1) böhmischer fabelhafter Fürst, früher Landmann, ein Seher; pflügte gerade, als die Gesandtschaft Libussa's, die ihn zu ihrem Gemahl erkoren, bey ihm eintraf. Er steckte den Haselstecken, mit welchem er die Rinder getrieben, in die Erde; es schossen sogleich drey Schößlinge hervor. Zwey verdorrten

wieder. Hieraus weissagte er, daß nur immer Einer aus seinem Geschlechte über die Böhmen herrschen werde (nach späterer Sage weissagte er die Dauer seiner Herrscherfamilien). Seine bäuerischen Schuhe ließ er in der Königsburg Wyssegrad bewahren, damit seine Nachkommen nie stolz würden. Mit Libussa baute er Prag, und gab den Böhmen Gesetze. Als nach seiner Gattin Tode Wlaska mit anderen Mädchen nach der Herrschaft strebte, sah P. ein Gesicht, wie ein Mädchen, umgeben von vielen anderen, ihm einen Becher voll Blut reiche. Er rief die Großen des Reiches zusammen, und ermahnte sie, die Freyheit der Jungfrauen, die kriegerische Übungen trieben, zu beschränken. Aber er ward verlacht, und die böhmischen Männer im Schlafe in einer Nacht von den Mädchen erschlagen. Von ihnen in Wyssegrad belagert, suchte er die noch übrigen Männer vom Kampfe mit den Jungfrauen abzuhalten, denn die Zeit, sie zu besiegen, sey noch nicht gekommen, aber vergebens. Sie ließen sich schlagen, und die übrigen fielen durch Arglist in Wlaska's Hände. Als die Frauen ihre Herrschaft befestiget, gaben sie ein Gesetz, daß jedem Knaben gleich nach der Geburt der Daumen abgeschnitten werden sollte. Da wandten sich die Böhmen jammernd um Hülfe an ihren Fürsten und Seher P. Er ließ da die Jungfrauen einladen, Wyssegrad, das er nicht mehr halten könne, in Besitz zu nehmen, und die dazu abgesandten Mädchen, als sie durch das Gastmahl berauscht, durch hervorbrechende Männer ermorden. Wlaska und die übrigen, die sie rächen wollten, wurden vor Wyssegrad geschlagen, und die siebenjährige Herrschaft der Frauen fiel wieder an P. Nach langen Regierungsjahren starb er, und ihm folgte sein Sohn Nezemisl; 2) so v. w. Ottokar 1) 2).

Przemysl, 1) Kreis in dem Königreiche Galizien, an Pohlen grenzend; hat 99$\frac{1}{16}$ Q. M., 220,000 Einwohner, ist eben, hat viel Wald, bewässert von dem San, bringt Feldfrüchte, Hanf, Flachs, Hornvieh. 2) Hauptstadt darin, am San; hat hochliegendes Schloß, 2 Kathedralen, 14 Kirchen, Nonnenkloster, Kreisamt, 2 Bischöfe (kathol. u. unirten), Gymnasium, 7000 Einw., welche Leder, Leinwand und Holzwaaren fertigen. Przestitz, Marktflecken im Kreise Klattau des Königreiches Böhmen, an der Bratlanka; hat gegen 1000 Einwohner. Przeworsk, Stadt im Kreise Rzeszow des Königreiches Galizien; liegt an der Miczka, hat Dechantkirche, Propstey, Schloß und ein Kloster der Elisabethinner-Nonnen, die eine Mädchenschule unterhalten und den Kranken Pflege spenden, 2200 Einwohner. Przibislaw, Stadt im Kreise Czaslau des Königreiches Böhmen; liegt an der Sazawa, hat Bergbau, 1400 Einwohner. Przibram, 1) Stadt im Kreise Beraun des Königreiches Böhmen, an der Litawka; hat Schloß, Stiftskirche, Bergamt, Berggericht, Bergbau auf Steinkohlen, Silber, Bley, 2300 Einwohner. Dabey der przibramer Berg mit Wallfahrtskirche. 2) Marktflecken im Kreise Czaslau des Königr. Böhmen; hat 550 Einwohner. Alle im Kaiserthume Österreich. Przimietitz, s. Brenditz. Przin, so v. w. Pitschen 2).

P. S., so v. w. Post scriptum, Nachschrift.

Psakon, nordwestl. Vorgebirge Kreta's; j. Capo Buso, n. And. das nördlichste und j. C. Spada.

Psalakontha, Nymphe, die dem Bakchos zur Erwerbung der Ariad-

ne beygestanden hatte, um dadurch selbst seine Gunst zu gewinnen. Der Gott aber verwandelte sie in eine Pflanze und umwand mit ihrem Laube den Kranz der Ariadne.

Psalis, 1) Scheere, welche bey den Alten mehr die Gestalt einer jetzigen Schafscheere hat; von den Barbieren wurde sie zum Abscheeren des Bartes gebraucht; 2) ein Bogen, Gewölbe, Schwibbogen, weil der Griff dieser Scheere einen solchen Halbbogen bildete.

Psallette (fr.), Singschule, Chorknabenschule.

Psalleuda (lat.), 1) was gesungen werden soll; 2) in der katholischen Kirche Wechselgesang an heil. Tagen.

Psalliren (v. lat.), in Klöstern mit lauter Stimme bethen.

Psalm (Psalter, Salm, bibl., v. ψαλλειν, schallen, religiöser Gesang, heiliges Lied), 1) vorzugsweise Lied, das von Saiteninstrumenten begleitet wird; 2) insbesondere aber die heiligen Lieder, welche unter diesem Titel im alten Testamente enthalten sind, und welche nicht blos von den Juden in ihren Synagogen, sondern auch von den ersten Christen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen gesungen wurden, und noch jetzt häufig in Kirchen vorgelesen u. erklärt werden. Ursprünglich hießen sie im Hebräischen Mismor, d. i. ein abgesungenes mit der Cyther begleitetes Lied; später wurden sie Thillim, d. i. Loblieder genannt. Der über vielen P. David's befindliche Nahme Schur bezeichnet jedes Lied überhaupt, hier aber eine Ode. Bisweilen gebraucht man auch den Ausdruck Moschkil, was ein Lehrgedicht bedeutet. Der 7. P. führt die besondere Überschrift: Schiggaion, d. i. Klaglied, Elegie. Das Psalmbuch bildet einen Kreis von Religions- und Nationalgesängen des merkwürdigen Volkes, dem es angehört. Die Sammlung fällt, mit Ausschluß des, Moses als Verfasser nennenden, 90. Ps. und einiger späteren Lieder, in das Zeitalter David's, welcher nicht blos die Poesie seines Volkes durch zweckmäßige Anstalten hoch emporhob, sondern selbst viele P. verfaßte. Obwohl ihm öfters alle P. zugeschrieben werden und 71 sogar seinen Nahmen an der Stirne trugen, so sind doch keineswegs selbst die letzteren nicht alle von ihm. Einige enthalten sogar Hinweisungen auf spätere Zeiten. Dabey gehören jedoch mehrere P., welche David nicht nahmentlich beygelegt werden, wahrscheinlich ihm an. Auch war sein Leben in der That reichhaltig an Stoff für diese Gesänge; nahmentlich enthalten seine Lieder viele Beziehungen auf seine Verfolgung, die Vorfälle zu Anfang seiner Regierung, Absalon's Empörung, seine Buße vor Nathan ꝛc. Mehrere P. gehören Asaph an, und P. 50, 73, 74, 75, 76, 78, 80, 81, 82, 83 führen seinen Nahmen. Ferner werden Heman, Ethorn, die Kinder Korah, Salomo als Verfasser der P.en genannt. Das Psalmbuch begreift 150 P.en, welche indessen in älteren Manuscripten, indem einige zusammengezogen sind, nicht in gleicher Zahl aufgeführt werden. So genau man fast immer die Verf. der P.en nachweisen kann, so unbekannt ist der Sammler derselben, als welcher gewöhnlich Esra betrachtet wird. Die Ordnung selbst ist nicht die richtige. Schicklicher werden z. B. P. 38, 51, 32 auf einander folgen; P. 42 und 43 haben einerley Inhalt und machen ein Ganzes aus. Selbst die Septuaginta rechnet P. 109 und 110, so wie P. 114 u. 115 für Einen P. Indessen folgte der Sammler vielleicht der Ordnung einiger vorhandener Particularsamm-

lungen (2. Chron. 29, 30.). Die P.en enthalten Geſänge verſchiedener Gattung; doch ſind ſie der Mehrzahl nach lyriſch. Wie die Verfaſſer zu denſelben verſchieden waren, ſo ſind die P.en ſelbſt bald freudigen, bald traurigen Inhaltes, daher einige Hymnen, andere Oden, andere Elegien, andere Lehrgedichte; alle aber dringen auf ſittliche Beſſerung. Auch ſind ſie in Hinſicht auf poetiſchen Gehalt ſehr verſchieden. Während wir in einigen dem erhabenſten Schwunge der Gedanken begegnen, der das Gemüth unwiderſtehlich zu Gott emporhebt und es gewaltig mit den Ahnungen einer höheren Welt erfüllt, ſinken andere wieder ins Breite und in die Proſa herab. Der Bilderkreis bewegt ſich vorzugsweiſe in der Natur des Orients, vorzüglich Paläſtina's und der Theokratie. Obgleich wir das Metrum der P. nicht näher kennen, ſo charakteriſiren ſie ſich doch durch eine metriſche Form der Sprache. Die alphabetiſche Ordnung, P. 25, 34, 145, gehört zu den Künſteleyen einer ſpäteren Zeit. Mehrere P.en wurden im Tempel und auf Reiſen geſungen, und der Chor antwortete dann wahrſcheinlich durch Wiederhohlung derſelben Sätze. 3) Ein den P. nachgebildetes, religiöſes Lied. Dergleichen haben Reinhard, Juſti, de Wette u. ſ. w. gedichtet.

Pſalmanazar (Georg), geb. 1698 in Frankreich; ſtudirte in einem Kloſter, ſpielte dann in mehreren Provinzen unter dem angegebenen, aber erdichteten, Nahmen verſchiedene Rollen, gab die Inſel Formoſa, die zu Japan gehören ſollte, für ſein Vaterland aus; trat endlich in ein ſchottiſches Regiment und zur engliſchen Kirche über, überſetzte den engliſchen Katechismus in ſeine angeblich japaniſche Sprache, erhielt für die Handſchrift von dem Biſchofe Compton in London eine bedeutende Summe, ſchrieb nach einiger Zeit ſeine berühmte Fabel: History of the Island of Formosa, ſtudirte hierauf zu Oxford orientaliſche Sprachen, ſchloß ſich ſpäter an die Bearbeiter der allgemeinen Weltgeſchichte an, und ſtarb zu London 1763. Seine Biographie erſchien daſelbſt 1764.

Pſalmodie, Geſang, welcher zwiſchen Sprache und Geſang durch die Einförmigkeit der Melodie, die ſich dabey oft in drey neben einander liegenden Tönen bewegt, das Mittel hält. Als Beyſpiel können die ſogenannten Intonationen der Prieſter am Altare dienen.

Pſalmiſt, 1) der Sänger der Pſalmen, beſ. David; 2) bildlich der Dichter jedes geiſtlichen Liedes.

Pſalter (Psalterium), 1) das Pſalmbuch, die im A. T. enthaltene Sammlung von Pſalmen. 2) Ein beſonders langer Roſenkranz, den die Nonnen mehrerer Kloſterorden tragen. 3) Der Blättermagen der Wiederkäuer, ſ. Magen 2) c).

Pſaltes, Saiteninſtrument bey den Ruſſen, welches die Geſtalt eines Hackebretes hat, aber wie eine Harfe geſpielt wird, bey den Griechen hieß es Pſaltinx.

Pſaltriä (gr., sambucistriae), Sängerinnen, bey den Römern geliehene Sklavinnen, welche die Tiſchgäſte mit Geſang und Spiel unterhielten.

Pſamathos (Pſammathos), 1) Ort und Hafen N. O. vom Vorgebirge Tainaron in Lakonika; j. porto delle Guaglie; 2) Stadt in Meſſenien.

Pſammenitos (Pſammacheritos), letzter ägypt. König, Sohn des Amaſos. P. beſtieg den wankenden Thron, die Perſer brachen eilends ein; Schlacht bey Peluſium; die Ägypter beſiegt; Memphis fiel nach 10tägiger Belagerung (525 v. Chr.);

des Königs Tochter in die Sklaverey geführt, ſein Sohn hingerichtet; P. ſelbſt traf das Schickſal; er hatte 6 Monathe regiert; Ägypten kommt unter perſiſche Hoheit bis Alexander d. Gr.

Pſammetichos (Pſammitichos), ägyptiſcher König der 26. Dynaſtie, der zweyten ſaitiſchen, kriegeriſcher, freyſinniger, unternehmender Mann; beſtieg erſt nach vielen Kämpfen mit ſeinen 11 Mitregenten allein den Thron und vereinigte das früher in 12 Theile getheilte Reich (daher Dodekarchen) 650 v. Chr. (n. And. 671). Die Ägypter hatten bis jetzt ſich auf ihr Land beſchränkt, ſelbſt ihre Schifffahrt ging nicht über den Nil hinaus, theils weil ihnen Baumaterialien zu Schiffen fehlten, theils weil ſie wenig Waaren des Auslandes bedurften, und es noch obendrein von den Prieſtern (aus Politik) als ein Frevel angeſehen wurde, die Fremde zu beſuchen. P., fremden Miethtruppen, beſonders kariſchen und ioniſchen, wegen der ihm zur Thronerlangung geleiſteten Dienſte, verpflichtet und ſie zugleich achtend, weil er ihre Sitten hatte kennen lernen, die ſich durch ihre Heiterkeit von dem düſteren ägyptiſchen Charakter ſo vortheilhaft unterſchieden, erlaubte ihnen, nicht nur das Land zu beſuchen, ſondern ſogar ſich daſelbſt niederzulaſſen, und auch den Ägyptern war es jetzt geſtattet, fremde Länder zu bereiſen, und zur Beförderung griechiſcher Cultur ließ er ägyptiſche Kinder von Griechen erziehen (dieſe bildeten nachher eine beſondere Kaſte, die der Dollmetſcher). Griechiſche Waaren wurden nach Ägypten eingeführt, beſonders Wein. Die durch ſolche Neuerungen erbitterten Prieſter ſuchte er zwar durch Baue zu verſöhnen, die zu ihrer und der Religion Ehre unternommen waren (die ſüdlichen Propyläen, ein Porticus am Haupttempel zu Memphis), allein vergebens. Auch die Soldaten blickten mit neidiſchen Augen auf die Begünſtigung der ausländiſchen Miethtruppen, die den Kern des Heeres ausmachten, die Leibwache des Königs bildeten und entſcheidenden Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten hatten; 240,000 zogen, ohne auf die Vorſtellungen des Königs zu hören, aus, u. errichteten durch Unterſtützung des Königs von Meroë, der ihnen die ſüdlich an ſein Reich grenzende Provinz Teniſis (j. Gojam) räumte, einen neuen Staat. Dieſes und Ähnliches ſchwächte das Reich, deſſen Hauptſtadt jetzt Sais geworden war, ſehr, u. wenn auch P. noch mit ausländiſchen Truppen glücklich gegen ſeine Nachbarn war (er eroberte 618 Azotus, oder Asdod), ſo ſank doch die ägyptiſche Macht immer mehr, er ſelbſt konnte ſchon die 626 eingefallenen Skythen nur durch Geſchenke entfernen, bis endlich 3 Regierungen (100 Jahre) nach ihm das Reich durch Kambyſes erobert wurde, ſ. Pſammenitos. P. regierte 54 Jahre, davon 15 als Dodekarch, 39 als Alleinherrſcher (671—617).

Pſammis (Pſammuthis), Neko's Nachfolger auf dem ägypt. Throne, unähnlich ſeinem Vorgänger; indem ihm der Eroberungsgeiſt gebrach, der jenen im Auslande Krieg führen ließ, begnügte er ſich einen höchſt unbedeutenden Feldzug gegen Äthiopien gemacht zu haben, deſſen nur ſehr wenig Erwähnung in der Geſchichte geſchieht. Auch dem jüdiſchen König Zedekias (ſ. d.), der gegen Nebukadnezar Hülfe bey ihm geſucht und ein Bündniß mit ihm geſchloſſen hatte, konnte er nicht helfen. Er regierte 6 Jahre, 601 — 596.

Psammismus (lat., v. gr.), 1) Cur durch Sandbad; 2) ein Sandbad selbst; 3) Abgang von Harngries, s. Gries.; Psammodes urina, grieſiger Harn, Psammos, der Harngries.

Psammobia, nach Lamarck Gattung aus der Familie der Klaffmuſcheln; die Schale iſt quer, länglich eyförmig, klafft auf beyden Seiten; der Rücken iſt etwas vorſpringend, im Schloſſe ſind 3 Zähne, 2 an der rechten, 1 an der linken Klappe. Arten: p. angulata, florida, symmosa u. a., meiſt zur Gattung tellina Linn. gehörig. Eine Art p. pudica findet ſich verſteinert. Psammochares, nach Latreille Gattung aus der Familie der Grabweſpen, wird von Anderen von Pompilus nicht getrennt. Psammotaea, nach Lamarck Gattung, zur Familie Klappmuſcheln gehörig; die Schale iſt faſt wie bey psammobia, doch im Schloſſe an jeder Klappe (bisweilen in beyden Klappen) nur 1 Zahn. Arten, meiſtens aus der Gattung tellina Linn.: p. violacea, zonalis u. a. Einige Arten (dubia, solenoides) finden ſich verſteinert.

Pſaphes, unbekannter Flecken des oropiſchen Gebiethes in Böotien, bey welchem das Orakel des Amphiaraos war.

Pſaphon, Ägypterkönig (wohl mehr ein bloßer Geck, der als Privatmann in großen Ruf kommen wollte), nur dadurch bekannt, daß er Vögel abrichtete, die Worte zu ſprechen: „der große Gott Pſaphon.“ Die Vögel wiederhohlten dieſe Worte im Freyen, und die Einwohner, welche dieſes für eine Verkündigung des Himmels nahmen, verehrten den P. als Gott. Daher das Sprichwort: Psaphonis aves (die Vögel des P.), von denen, die erkaufte Lobredner anſtellen, um in einen großen Ruf zu kommen.

Psaris (Bekarde), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Würger; der Schnabel iſt kegelförmig, groß, rund an der Wurzel, zuſammengedrückt und gebogen an der Spitze; heißt nach Vieillot tityra. Einzige Art: cayenniſche P. (p. cayana). Psarolithes, ſo v. w. Staarſtein. Psarus, ſ. Schwingfliege.

Pſathura (psat. Juss. Commers.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordg. Guettarden, zur 1. Ordg. der 6. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: p. borbonica, Baum auf der Inſel Bourbon.

Pſchebuch, Volksſtamm in der Provinz Kaukaſien (ruſſiſch-Aſien); gehört zu den Tſcherkeſſen, treibt Ackerbau, Viehzucht.

Pſchow, Dorf im Kreiſe Rybnik des preußiſchen Regierungsbezirkes Oppeln, mit einem Schloſſe, Schwefelbädern, Gypsmühlen u. 700 Ewhrn.

Pſeboa, großer Landſee oberhalb Meroë, j. Tzana; in ſeiner Mitte eine ziemlich ſtark bevölkerte Inſel, j. Dak.

Pſekas (v. gr.), 1) jedes von einem Ganzen Abgeriebene, Abgebrochene, daher Stäubchen, Körnchen, Bröckchen, auch bey flüſſigen Dingen, Tröpfchen; Staubregen; 2) in Rom eine Sklavin, welche der Herrin das Haar friſiren und mit wohlriechenden Salben und Staub beſtreuen mußte.

Pselaphii, ſ. Fühlkäfer.

Pſelches (Pſelche, Pſelkis), Stadt auf der Weſtſeite des Nil in Äthiopien, Techompſo gegenüber, von unzufriedenen Äthiopiern erbaut; wurde bald eine bedeutende Handelsſtadt und Grenzfeſtung der nubiſchen Herrſchaft. Unter Auguſtus eroberten ſie die Römer, von welcher Zeit an ſie die wichtigſte Stadt in Dodekaſchoinos wurde. Trümmer der Stadt ſin-

det man bey dem Dorfe Dakke, beſonders einen Tempel mit vielen Hieroglyphen, ägyptiſchen und griechiſchen Inſchriften.

Pſelephetik, die Lehre, etwas durch den Taſtſinn zu erkennen.

Pſellium (p. Lour.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Meniſpermeen, zur Diöcie, Dodekantrie des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: p. heterophyllum, noch wenig in Europa bekannt.

Pselliſmus (v. gr.), das Stammeln (ſ. d.) als Sprachfehler.

Pseu, nach Latreille Gattung aus der Familie der Drehweſpen; der Stiel des Hinterleibes iſt lang, dünn; die Fühler ſind in der Mitte des Geſichtes eingefügt. Art: p. atratus u. a.

Pſephaeum mare, ſo der Theil des ſeereichen Meerbuſens zwiſchen der N. O. Küſte der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis und der Inſel Ägina.

Pſephiſma (gr.), ein nach gehaltener Abſtimmung (früher durch Emporſtreckung der Hände, ſpäter durch Steine, ψῆφοι) durch Stimmenmehrheit in der Volksverſammlung gefaßter Beſchluß (lat. plebiscitum); ſolche P.ta hatten in Athen für alle Zeiten geſetzliche Kraft, wenn nicht in der Verſammlung gleich Jemand dagegen appellirte.

Pſephomanteia (gr.), ſ. Thriai.

Pſephos (v. gr.), 1) ein Steinchen; dann nach dem verſchiedenen Gebrauche, den die Griechen damit machten, 2) zum Zählen, Rechenpfennig; 3) ein Bretſpiel (lat. scrupus); 4) ein Steinchen zu Wahrſagereyen, ſ. Thriai; 5) zum Stimmen in der Volksverſammlung, daher die Stimme ſelbſt, das Stimmrecht und der durch Stimmenmehrheit in der Volksverſammlung gefaßte Beſchluß (ſo v. w. Pſephiſma).

Pſetites, eine Fiſchverſteinerung, wahrſcheinlich aus dem Geſchlechte pleuronectes. **Pſettus**, ſ. unter Stachelfuß.

Pseudabſcessus, ſo v. w. Pſeudapoſtema.

Pseudacacia, ſ. unter Robinia u. Akazienbaum. **Pseudacmella**, Art der Pflanzengattung Spilanthus (ſ. d.). **Pseudacorus**, Art der Pflanzengattung Iris (ſ. d.).

Pſeudäſthеſis, Gefühlstäuſchung.

Pſeudangelos (gr.), ein falſcher Bote, wer ſich fälſchlich für einen Geſandten Gottes ausgibt. **Pſeudangelie**, falſche Nachricht, oder Bothſchaft.

Pſeudantoninus, ſ. Heliogabalus.

Pſeudapoſtema, falſches Eitergeſchwür, ſ. unter Abſceß.

Pſeudepigraphon (gr.), eine Schrift, die einem Schriftſteller fälſchlich zugeſchrieben wird.

Pſeudo (v. gr.), alle damit zuſammengeſetzten Wörter deuten an, daß das im Wort Genannte nicht das Weſen, Ächte, Richtige, ſondern blos Untergeſchobene, entweder aus Unkenntniß, oder mit Vorſatz fälſchlich ſo Genannte, auch Geſetzwidrige ſey; vor Perſonen zeigt es ſolche an, die entweder von Anderen einen falſchen Nahmen erhalten, oder ſich denſelben ſelbſt gegeben haben. **Pſeudo-Agrippa**, ein Sklave des Agrippa, der den Tod ſeines Herrn verheimlichte und ſich ſelbſt für ihn ausgab, aber erkannt u. von Tiberius hingerichtet wurde. **P.-Apoſtel**, ein falſcher Apoſtel. **P.-Ariſtoteles**, Mann, der unter dem Nahmen Ariſtoteles verſchiedene Bücher geſchrieben, z. B. über die Welt; kann aber auch ein Anderer desſelben Nahmens ſeyn.

Pseudo astroites, Denbriten, mit ſternförmigen Zeichnungen.

Pseudoblepsis, Falschsehen, als Augenfehler; es gehören dahin das Doppelsehen, Halbsehen, das Sehen von Farben, wo keine sind, das Nichtsehen von Farben, die Erscheinung, als ob Mücken vor den Augen herumflögen, u. ähnliche Trugbilder.

Pseudochrist (gr.), Scheinchrist.

Pseudochrysolith (Bouteillenstein), nach v. Leonhard im Anhange stehendes Mineral; enthält $8\frac{1}{2}$ Theile Kiesel, das Übrige Thon, Kalk, Eisen, findet sich als Geschiebe mit rauher Oberfläche, hat flachmuscheligen Bruch, Glasglanz, Durchsichtigkeit, grünliche Farbe; aus Böhmen.

Pseudoepiscopos (gr.), 1) wer sich fälschlich für einen Bischof ausgibt; 2) Bischof in partibus.

Pseudogalena, so v. w. Blende 2).

Pseudogeusie, P.-geusis, Geschmackstäuschung.

Pseudographe, das Schreiben od. Erzählen falscher Dinge.

Pseudokelis, Stadt in Arabia Felix, zwischen Muza u. Okelis; j. Mocha.

Pseudokleteia, falsche Vorladung vor Gericht, auch falsche Unterschrift der Zeugen bey einer Klage.

Pseudokoe, Gehörtäuschung.

Pseudolog (gr.), Lügner. Pseudologie, Lüge.

Pseudomalachit, so v. w. Phosphorsaures Kupfer.

Pseudomantis, falscher Prophet, Lügenprophet, Afterprophet.

Pseudomessias, unächter Messias, deren unter den Juden besonders viele aufgestanden sind.

Pseudonarcissus, Art der Pflanzengattung Narcissus (s. d.).

Pseudonym, unter einem falschen Nahmen, mit angenommenem Nahmen.

Pseudonymus, besonders Schriftsteller, welcher einen anderen Nahmen führt. Die pseudonymen Schriftsteller der Deutschen hat Fr. Raßmann in seinem Lexicon pseudonymer Schriftsteller, herausgeg. v. J. W. S. Lindner, Leipzig 1830, gesammelt. Pseudonymität, war schon im Alterthume Sitte, man nahm den Nahmen berühmter Männer an, um seinen Producten dadurch Leser zu verschaffen; zur Zeit der Reformation gräcisirten die Gelehrten ihre Nahmen, so Melanchthon (Schwarzerd), Faber (Schmidt) u. And.

Pseudo-Orpheus, entweder mit angenommenen Nahmen des Orpheus, oder auch ein wirklicher Orpheus der Spätzeit, ihm oder ihnen gehören von den Orphischen Schriften, wenn nicht alle, wenigstens von den Steinen und die Argonautika.

Pseudopenias, N. W. Vorgebirge in Kyrenaika, auf welchem Berenike lag.

Pseudoperipteros, ein Tempel, dessen Zelle mit Wandsäulen umgeben ist, und an der Vorderseite einen Porticus hat; z. B. der Tempel der Fortuna virilis zu Rom und der noch größere Tempel des Cajus und Lucius zu Nimens.

Pseudo-Philippos, der des Nahmens Philippos nicht werth ist, der ihn mit Unrecht trägt. P.-Philosophen, schlechte, falsche Philosophen.

Pseudo-polyp, falscher Polyp. Pseudopsie, so v. w. Pseudoblepsis.

Pseudoptoma, ein verstellter Fall auf die Seite, nach dem man sich schnell wieder erhob und desto heftiger weiter kämpfte.

Pseudopylä, 2 Inseln im arabischen Meerbusen, an der Küste von Äthiopien.

Pseudorasis, so v. w. Pseudopsie.

Pseudoscorpiones (scorpiones spurii, Pseudoskorpione, Afterskorpione), machen nach Cuvier und Latreille eine Familie der Tracheenspinnen aus.

Pseudosmaragd, so v. w. Beryll.

Pseudo-Smerdis, persischer Magier, welcher die Abwesenheit des Kambyses, der damahls in Ägypten Krieg führte, benutzte u. sich unter dem Nahmen des Smerdis, Kambyses Bruder, auf den Thron gesetzt hatte. Durch Freundlichkeit gegen das Volk und ausgezeichneten Verstand hatte er sich eine Zeit lang erhalten, ehe noch Kambyses zurückgekehrt war. Ein vornehmer Perser, welcher um die Ermordung des Smerdis (s. d.) gewußt hatte, schöpfte Verdacht und durch seine Tochter, welche Smerdis Gemahlin war, erfuhr er den Betrug. Es wurde eine Verschwörung gemacht und während mehrere vornehme Perser in das Gemach des Königs dringen und ihn nach kurzem Widerstande ermorden, zeigte einer der Verschwornen dem Volke den Betrug und ihre That an. Dieses veranlaßte einen allgemeinen Unwillen gegen die Magier, daß man sie in der ganzen Hauptstadt umbrachte (Magophonie, Magierermordung). Nach Smerdis Ermordung wurde Dareios zum König gewählt.

Pseudosmie, Geruchtäuschung.

Pseudosphrensie, desgleichen, besonders eine anhaltende.

Pseudostomos, Fluß Indiens, in Limyrike; ergoß sich südlich vom Hafen Muziris ins Meer. Die Mündung wahrscheinlich jetzt der Busen von Onor, der Fluß selbst aber im Innern des Landes der Covery.

Pseudothanatos, Scheintod (s. d.).

Pseudothyron (gr.), ein geheimes Hinterthürchen.

Psi (gr., Ψ, ψι,), 1) der 23. Buchstabe des griechischen Alphabets; war Anfangs den Joniern eigen; die Attiker, welche dafür früher πσ schrieben, nahmen ihn erst 404 v. Chr. mit υ und ω auf. [illegible] Consonant, der in der Formation aus βσ, πσ, φσ entsteht und daher stets den vorhergehenden Consonanten lang macht; 2) als Ziffer = 700, mit untergeschriebenem Striche (Ψ) = 700,000; 3) zuweilen auf Monumenten zur Abtheilung der einzelnen Wörter, so auf dem in Merias Hause in Merida.

Psiadia (p. Jaqu.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Radiaten, zur 2. Ordnung der Syngenesie des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: p. glatinisa.

Psichwaba (Alexandersbäder), Bäder bey Georgiewks in der Statthalterschaft Georgiewsk (Rußland); die Wasserwärme beträgt bis 55° Reaumur; die erdigen, weißen Theile, die das Wasser absetzt, werden von den Abchasen als Farbe benutzt.

Psidium (ps. L., Gujavabaum), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Myrteen, zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. aromaticum, in Cayenne und Gujana heimischer, niedriger Baum, mit citronenartig riechenden Blättern und wohlschmeckenden Früchten, von der Größe einer Kirsche; p. pomiferum, Strauch mit säuerlich angenehm schmeckenden Früchten, von der Größe und Gestalt eines Apfels, welche in Indien theils roh, theils auf verschiedene Weise zubereitet genossen werden. Die mit Gerste und Süßholz versetzte Abkochung der Blätterknospen wird gegen Durchfälle, und der Absud der Blätter als Bad gegen Hautausschläge angewendet. P. pyriferum, mit birnförmigen, ebenfalls eßbaren, noch etwas herben, gekocht, pflaumenartig schmeckenden Früchten, adstringirender, als gutes Fiebermittel gerühmter Rinde; beyde in Ost- und West-In-

dien heimisch und daselbst häufig der Früchte wegen cultivirt.

Psila, nach Meigen Gattung der 2flügeligen Insecten zur Familie muscides gehörig; das Untergesicht ist zurückgehend, nackt, Fühler sind kürzer, als der Kopf, und niedergebeugt, die Augen rund, Hinterleib sechsringelig. Art: p. fimetaria (musca f. Lin.), u. m. a.

Psilag (**Psilagos**), s. Psiloi.

Psilas, Beynahme des Bakchos, der Geflügelte, weil er durch den Wein den Gedanken gleichsam Flügel gibt; Andere erklären es der Unbärtige, weil Bakchos als Jüngling dargestellt wird. Er wurde unter diesem Nahmen in Amyklai verehrt.

Psilodium (ps. Willd.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lycopodeen, der Kryptogamie, Ordnung Moose des Linn. Systemes. Art: p. triquetrum, an Felsen in Süd-Amerika, Neu-Holland.

Psiloi (**Psiletai**), nähmlich ὁπλων (ohne schwere Waffen), Leichtbewaffnete, waren in den griechischen Heeren die mit Schleudern, Wurfspießen, Bogen und Steinen Bewaffneten. In der alten Zeit standen sie vorne vor der Schlachtlinie und fingen das Treffen an; nach der neueren Taktik wurden sie, nach Beschaffenheit des Ortes und der Stellung der Feinde, bald auf den rechten, bald auf den linken Flügel, bald hinter die Schwerbewaffneten gestellt. Es gab auch solche leichte Reiter, s. Reiterey. Der Anführer der P. hieß der **Psilagos** (ψιλαγός).

Psilos (**Psile**, **Psilon**, v. gr.), 1) eigentlich bloß, nackt, leer; daher 2) von Gedichten, die nicht singbar sind, sondern blos gelesen werden können, daher **Psilometrie**, die heroische Poesie, welche nicht, wie die lyrische, von Instrumenten begleitet, gesungen werden konnte. 3) Von musikalischen Instrumenten, die allein gespielt werden, ohne durch Gesang oder von anderen Instrumenten begleitet zu werden, daher ein **Psilokitharist**, der die Cither schlägt, ohne zu singen; 4) Buchstaben, sowohl Vocale, welche mit keinem starken Hauch (spiritus asper) ausgesprochen werden, als auch Consonanten (p, k, t), im Gegensatze zu den adspirirten (ph, ch, th); daher die Aeolier u. Jonier **Psiloten** genannt, weil sie ihre Vocale und Consonanten gerne ohne Adspiration aussprachen.

Psilokitharist, **Psilometrie**, **Psiloten**, s. u. Psilos.

Psilopus, 1) nach Poli das Thier in den Gienmuscheln; 2) nach Oken Sippe aus der Sippschaft der Keimgaper (Muscheln); die Schalen sind ungleich, schuppig, fest sitzend, der Fuß keulenförmig, kurz, dünn; der Mantel mit 2 Löchern. Art: p. gryphoides (chama gr., Linn.); 3) nach Meigen Gattung der zweyflügeligen Insecten, zur Familie dolichopodes gehörig; das Fühlerglied ist kreisrund mit abgebogener Rückenborste, die Flügel an der Spitze mit Querader. Art: p. regalis, platypterus u. a.

Psiloriti, höchste Spitze der Gebirge auf der Insel Kandia; hat 7200 Fuß, ist der Ida des Alterthumes.

Psilota, nach Meigen Gattung der zweyflügeligen Insecten, zur Familie Syrphici gehörig; das 3. Fühlerglied ist länglich, das Unterglied eingedrückt, Augen haarig. Einzige europ. Art: p. anthracina.

Psilothron (psilothrum), eine Salbe, vorzüglich aus geglühtem Arsenik und ungelöschtem Kalk bereitet, zum Ausfallen der Haare dienend, im Bade gebraucht, besonders zum Wegschaffen der Barthaare.

Psilus, nach Jurine Gattung der Schlupfwespen, zur Abtheilung Schen-

Kelwespen nach Cuvier gehörig; auf den ersten Ring des Hinterleibes stützt sich ein starkes, nach vorne gekrümmtes Horn, das bis über den Kopf vorragt; Art: p. conicus.

Psimythos (Psingthon, Psingthion), Bleyweiß, dessen man sich in Griechenland besonders zum Mahlen und Schminken bediente. Auf der Insel Rhodos fand man das beste.

Psinaches, König von Ägypten aus der 21. Dynastie; regierte 9 Jahre; Nachfolger war Psusennes II., er regierte 35 Jahre und wurde der letzte dieser Dynastie.

Psiol, Fluß in Rußland, entspringt in der Statthalterschaft Kursk, fließt durch Slowods-Ukraine Pultawa, nimmt die Subsha u. m. a. Flüsse auf; fällt einige Meilen unter Krementschuk in den Dniepr.

Psittacismus (v. lat.), papageyartiges Nachplappern fremder Wörter, die man nicht versteht.

Psittacula, s. Sperlingspapagey.

Psittacus, s. Papagey.

Psitticher, Hauptpartey unter den herrschenden Familien zu Basel, zur Zeit des großen Interregnums, welche einen Papagey in der Fahne hatte und den Sternern gegenüber stand; wurde 1501 vertrieben.

Psittirostra, nach Temmink Gattung der Vögel, genommen aus der Gattung loxia Linn. (corythus Cuv.), begreift die einzige Art loxia psittacea.

Pskow, 1) Statthalterschaft im europäischen Rußland, Theil des alten Großfürstenthumes Nowgorod; liegt zwischen den Statthalterschaften Petersburg, Nowgorod, Twer, Smolensk, Witebsk, Livland; hat 1045⅔ Q. M., ist hügelig, untermischt mit Waldungen, Morästen und Seen, wird bewässert vom pskower See, Polista, Khwat u. a. Seen, den Flüssen Düna (hier entspringend), Lowath, Welikaja, Shelon, Polista u. a.; Einwohner: 785,000, meist Russen, mit einigen Finnen und Letten; treiben Ackerbau (mit Getreide und Hanf zur Ausfuhr), Gartenbau, wenig Obstbau, Viehzucht (Pferde und Schweine), Fischerey (Stinte), wenig Industrie. Die Wälder haben vieles Raubwild (Bäre, Luchse, Füchse, Marder, Eichhörnchen, auch fliegende), sonst auch Biber und Fischottern. Das Mineralreich gibt Salz, Sumpfeisen u. dgl., wird aber nicht gehörig benutzt. Wappen: ein schreitender Tiger, darüber eine aus den Wolken kommende Hand in Blau. Theilt sich in 8 Kreise. 2) Kreis darin, an die Statthalterschaft Petersburg und Livland grenzend; hat guten Ackerboden, Getreidehandel 3) Hauptstadt darin und der Provinz, an der Welikaja; hat die statthalterschaftlichen Behörden, griechischen Erzbischof, Kathedrale, noch 49 andere Kirchen, lutherisches Bethhaus, Priesterseminar, Gymnasium, Kreisschule, Waisen- und Zuchthaus, Gerbereyen, Segeltuchfabrik, Handel zu Wasser nach Narwa, zu Land nach Petersburg, großen Markt im Februar, 10,000 Einwohner.

Psoa, s. Splintkäfer.

Psoas-abscess, s. unter Psoitis.

Psocus, s. Holzlaus.

Psoitis, Entzündung des Psoas, doch eigentlich an, oder doch vorzüglich mehr in den Theilen des Bauchfelles, das diesen Muskel berührt, und dem ihn umgebenden Zellgewebe. Man unterscheidet a) eine hitzige P. mit brennenden, fixen Schmerzen in der Lendengegend, die sich aufwärts bis unter die Schulter und niederwärts bis in die Weichen und die Blasengegend erstrecken; das Gehen, Stehen und überhaupt das Anziehen des Schenkels der leidenden Seite ist dem Kranken höchst

schmerzhaft, oft ganz unmöglich; dabey ist zugleich heftiges Fieber; b) chronische P.; sie kommt häufiger vor; ihr Verlauf ist weniger stürmisch, da das Fieber oft ganz fehlt, oder höchst gelinde verläuft; die Schmerzen sind Anfangs oft das einzige, wiewohl schwankende Zeichen. Sie entsteht nach Verletzungen der Lendengegend, oder auch von Erkältung, bisweilen aber auch metastatisch nach Gicht, Rheumatismus u. s. w. Man sucht vorzüglich Zertheilung der Entzündung durch antiphlogistische Mittel und besonders bey der hitzigen P. durch allgemeine und örtliche Blutentziehungen zu bewirken; doch gelingt dieses oft u. zumahl bey der chronischen Form nicht, und es bildet sich eine Eiterung (Psoas-abscess) an der früher entzündeten Stelle, dessen Heilung sehr schwierig ist. Der Eiter bildet sich im Fortgange der Krankheit einen Weg nach außen und zwar an entfernten Stellen, in den Weichen, oder am Schenkel, wo dann der Abscess geöffnet werden muß. Aber auch ehe dieses noch erfolgt, hat sich gewöhnlich ein Zehrfieber gebildet, dem der Kranke im Fortgange meistens unterliegt.

psol, so v. w. Psiol.

psolus, s. Schuppenholothurie. Psophia, s. Trompetenvogel.

Psophis, Stadt in dem arkadischen Kreise Azania, früher Erymanthos, Phegia, nach der Psophis, welche von ihrem Vater Eryx wegen ihres Umganges mit Herkules entfernt worden war, von ihren Söhnen Echephron und Promachos genannt. Anfangs unbedeutend, bekam später aber wegen ihrer festen Lage (an 3 Flüssen, in N. an einem Berge) Wichtigkeit zur Zeit des achäischen Bundes, als Grenzfeste gegen die von Elis in das nördliche Arkadien Eindringenden. Durch Philippos von Makedonien erobert und zerstört wurde sie nie wieder aufgebaut. Sie lag in der Nähe des jetzigen Jakovo, n. And., wo jetzt Tăpotamia steht.

Psora (gr.), die Krätze; über die wichtige Rolle, welche dieselbe unter obigem Nahmen in neuerer Zeit in der Homöopathie spielt, s. unter Krätze.

Psoralea (ps. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: (außer p. bituminosa, mit blauen kopfförmigen Blüthenähren, im südlichen Frankreich), nicht in Europa heimisch, großentheils in europäischen Pflanzensammlungen als Zierpflanzen cultivirt; p. esculenta, mit eßbaren, wohlschmeckenden, von den Eingebornen häufig gesammelten, und für den Winterbedarf getrocknet aufbewahrten Wurzeln, in Nordamerika am Missouri heimisch.

Psoriasis, so v. w. Psora.

Psorisch (Psoricus), krätzig. P.e Mittel (Psorica, nach Hahnemann, Antipsorica), Krätzmittel. P.e Schärfe, Krätzschärfe. Psorophthalmie (Psorophthalmia), s. Augenkrätze.

Psusennes, 1) P. I., ägyptischer König, der 2. der 21. Dynastie. Nachfolger des Smerdes, Vorgänger des Nepherceres; 2) P. II., regierte 41 Jahre; übrigens vgl. Psinaches.

Psychagogoi (v. gr.), s. Nekromantie.

Psyche (gr.), 1) Schmetterling; 2) bey sehr späten Dichtern (z. B. Martianus Capella) ist P. Tochter des Sonnengottes und der Endolechia, d. i. der personificirten Vollkommenheit. Eine der gewöhnlichsten Sagen von ihr ist folgende: Sie war die jüngste Tochter eines Königs, so schön, daß man sie nur gleich Venus zu verehren wagte. Der Vater ist be-

trübt, daß sie keinen Gatten findet. Ein Orakel befiehlt ihm, dieselbe in Trauergewand auf einen einsamen Felsen zu bringen, wo sie einem Drachen vermählt werden soll. Dieses geschieht; allein kaum ist sie allein, so entführt sie Zephyr in einen der schönsten Paläste Amor's, der sie liebte. Allnächtlich naht er sich ihr ungesehen. Er will, daß sie allein bleiben soll; allein sie läßt dennoch ihre Schwestern zu sich kommen. Neugier peinigt sie. Einst tritt sie mit einer Lampe an das Lager ihres schlafenden Geliebten. Freudig erschrocken in ihm den schönsten Gott zu erkennen, läßt sie einen Tropfen heißes Öhl auf seine Schulter fallen. Er erwacht und verläßt sie. Vergebens sucht sie ihn. Sie wird zuletzt Sklavin der Venus, die sie hartherzig quält, doch hilft ihr Amor heimlich. Venus sendet sie sogar zu Persephone, um eine Büchse Schönheitssalbe zu hohlen. Unterwegs öffnet sie dieselbe neugierig. Ein furchtbarer Qualm dringt daraus hervor und wirft sie zu Boden. Da erschien Amor und gibt ihr Leben wieder. Venus ist nun versöhnt und gibt sie dem Sohne zur Geliebten auf ewig, während ihre Schwestern aus Neid sich von einem Felsen herabstürzen. — Berühmt ist Canova's Marmorgruppe, die Überraschung derselben durch Amor auf dem einsamen Felsen.

Psyche (gr.), 1) ursprünglich Hauch, Athem; 2) nach den Vorstellungen der Alten als lebendige Kraft des Menschen, als ein Inneres, zwar Körperliches, aber Feineres, als der äußere Körper (so besonders auch in den Homerischen-Dichtungen); 3) dann nach Platon und A. das innere geistige Leben des Menschen, im Gegensatze von Körper, aber mit den Nebenbegriffen Selbstständigkeit und Überlegenheit über das Körperleben.

Psyche, nach Schrank Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Spinner; die Flügel sind dachförmig, die Raupen haben 16 Füße u. machen Hülsen mit eingewebten Holzstückchen. Art: Habichtkrautspinner (p. hieracii), mit dunkel rostrothen Flügeln; Raupe auf hieracium u. delphinum.

Psychea (Psychion), Ort und Hafen auf der Südküste der Insel Kreta, westlich vom Vorgebirge Matalia (j. Matelia).

Psychiater, Seelenarzt. **Psychiatrie**, Seelenheilkunde; befaßt 1) in weitestem Sinne Alles, was zur Herstellung der gestörten Seelenharmonie dient, hat also eine moralische Seite, indem sie alle pädagogische, und überhaupt alle Zucht- und Correctionsmittel in sich begreift, die zur Ausrottung böser Neigungen und zur Weckung des moralischen Sinnes dienen; 2) als Theil der Heilkunde gehört Alles zu ihr, was der Arzt auch in Körperkrankheiten, zu Hebung derselben, durch unmittelbares Einwirken auf den Geist, Abhaltung störender Gemüthsaffecten, Aufheiterung des Geistes, Anregung von Hoffnung u. s. w. indirect beytragen kann; 3) insbesondere aber die Behandlung von Geisteskrankheiten.

Psychine (p. Desf.), Pflanzengattung Thlaspi (s. d.) mehr verwandt, wozu sie auch als Art: th. psychine, gezogen wird. Einzige Art: p. stylosa.

Psychisch, Alles, was auf das Seelenleben Bezug hat, oder in dasselbe mit aufgenommen ist. P.e Medicin, s. Psychiatrie. P.er Arzt, s. unter Arzt und Psychiatrie. P.es Leben, das Seelenleben.

Psychoda, s. Schmetterlingsmücke.

Psycholog, Seelenkundiger, siehe Psychologie.

Psychologie (Psychologia), der Inbegriff alles dessen, was der Geist

des Menschen von sich selbst oder seiner Lebensthätigkeit durch sein eigenes Bewußtseyn wahrnimmt, nach den Gesetzen des Denkens zu einem wissenschaftlichen Ganzen geordnet. Man unterscheidet gewöhnlich eine empirische u. eine rationelle P. Eigentlich hat aber nur erstere, die auf Selbstbeobachtung sich gründet, reellen Gehalt, doch nur in so weit, als die Selbstbeobachtung leitet und diese zugleich eine unbefangene ist; rationell muß sie aber zugleich seyn, ohne daß sie jedoch dadurch aufhört, eine empirische zu seyn; der rationelle Theil besteht nähmlich darin, daß sie von Illusionen, zu denen die Selbstbeobachtung so leicht verleitet, sich frey erhält. Was sonst, besonders in der Wolffschen Schule, als rationelle P. aufgestellt wurde, die Erörterung, was der Geist, auch vom Körper ganz geschieden und rein für sich bestehend, ist, fällt der Metaphysik (s. d.) zu und ist, wie diese selbst, als ein Figment zu betrachten. Die Selbstbeobachtung läßt uns nähmlich den Menschengeist nicht anders erkennen, als in inniger Verbindung mit dem Menschenkörper, und, eben so wie auf diesen einwirkend, auch von ihm abhängig. Diesen gegenseitigen Bezug des Geistes und des Körpers auf einander hat man zwar von der P. getrennt und als Anthropologie (s. d. 3) eine eigene Wissenschaft daraus gebildet; es ist aber nicht zu verkennen, daß nach dieser Unterscheidung P. nur ein Theil, nur die eine Seite der Anthropologie ist, während Somatologie (s. d.) die andere Seite davon ausmacht, so jedoch, daß nie der innige Verein, in dem beyde stehen, aus den Augen verloren wird. Ist hiernach P. ein wesentlicher Theil der Menschenkunde überhaupt, die zunächst das wissenschaftliche Feld des Arztes ist, und kann keiner ein rationeller Arzt ohne P. seyn; so ist sie ebenfalls im unzertrennlichen Vereine mit Philosophie; ja diese selbst muß eigentlich von ihr anheben; ja Philosophie, wenn sie sich nicht ins Leere verlieren will, kann auch in ihren Fortschritten von ihr nicht scheiden, und so wie Philosophie einen theoretischen und praktischen Theil hat, kann man auch die P. in theoretische und praktische theilen, indem letztere die Anwendung dessen, was erstere darbiethet, auf das Leben ist; daher auch das erste Weisheitsgeboth ist, sich selbst zu erkennen. Es ist mithin auch die Geschichte der P. keine andere als die der Philosophie. Wie Platon und Aristoteles die Begründer aller folgenden philosophischen Lehrgebäude waren, so ist auch von ihnen das Seelenleben zuerst nach seinen inneren Bestimmungen zum Hauptgegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen genommen worden, so jedoch, daß Platon vorzugsweise die Tiefe der menschlichen Seele bis zur Erfassung der sie in eine höhere Weltordnung einweisenden Ideen zu ergründen suchte, Aristoteles dagegen den Weg schlichter Beobachtung verfolgte und nichts Höheres als den menschlichen Verstand im Seelenleben anerkannte. Führt nun jene höhere Ansicht, wenn sie weiter verfolgt wird, als ihr das reine Bewußtseyn zur Sicherung dient, das aus sich selbst die Urideen des Wahren, Guten und Schönen wenigstens durch die ihm eingepflanzten Strebungen darnach erfaßt, zur Schwärmerey und zur Mystik; so hat sie doch vorwaltend über die Ansicht, welche sich über die demonstrativen Wahrheiten des einfachen Verstandes nicht erhebt, der in seiner Thätigkeit an das Sinnenleben gebunden ist, bis auf die neueste Zeit sich er-

halten. Als vorzügliche Bearbeiter der P. in der neuen Zeit, nach mehr oder weniger eigenthümlichen Ansichten, verdienen Tiedemann, Hoffbauer, Weiß, Herbart, Eschenmayer, Beneke, Salat, Fries, Heinroth u. A. genannt zu werden.

Psychologischer Determinismus, s. unter Determinismus.

Psychomachie, Seelenstreit, besonders ein Kampf mit bösen Neigungen. Psychonomie, die durch Naturgesetz bestimmte Weise, wie sich das psychische Leben entfaltet.

Psychosis (v. gr.), Beseelung.

Psychotria (ps. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Coffeaceen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich, südamerikanische, durch zierlichen Anstand, und rispen- oder traubenständige Blumen ausgezeichnete, zum Theil in europäischen Gewächshäusern als Zierpflanzen aufgestellte, strauchartige Gewächse. P. involucrata, in Jamaika und Guiana heimisch und dort gegen Engbrüstigkeit angewendet; p. emetica, Pflanze, welche eine Art der Ipecacuanhawurzel liefert.

Psychrologie (v. gr.), wässerige, abgeschmackte Rede; der solche hält: Psychrolog.

Psychrometer (v. gr.), so v. w. Hygrometer.

Psychrophobie, Scheu vor Kälte, besonders vor kaltem Wasser. Psychropoſie, das kalte Trinken. Psychroluſie, das kalte Baden.

Psyctica (lat., v. gr.), kühlende Mittel.

Psydracia (lat., v. gr.), falsche Krätze. P. capitis, Kopfkrätze, s. unter Grind 2). P. vaccina, Kuhpockenfriesel, ein leichter, während des Verlaufes der Kuhpocken ausbrechender, übrigens unschädlicher Hautausschlag.

Psydracium, überhaupt ein juckendes, krätzartiges Hautbläschen; die Alten hielten es für Strafe des Lügners.

Psykter, Apparat zur Abkühlung heißer Bier- und Branntweinwürze; erfunden von Brenner in Erfurt 1830.

Psyllen, eine Menschenklasse in Afrika, welche die Kraft hatten, Leute, die von giftigen Thieren gebissen waren, durch Auflegung ihres Speichels, oder in ihrem Munde erwärmten Wassers, oder auch durch Aussaugung der Giftmaterie zu heilen. Manchen der alten Erzähler kam dieses so unglaublich vor, daß sie es für eine Fabel hielten; Celsus aber (5, 37, 2) erklärt, daß Jeder ganz gefahrlos, wenn sonst keine Wunde an seinen Lippen oder in seinem Munde wäre, dieses an einem so Verletzten wagen könne, weil das Gift nur in Wunden gefährlich und tödtlich wäre. Man behauptet, daß sie die Kunst besessen hätten, die giftigsten Schlangen ohne Gefahr anzugreifen, zu fangen und sich gegen die Bisse derselben zu verwahren.

Psyllium, Art der Pflanzengattung Plantago (s. d.).

Psyra (Psyria), Insel im keramischen Meerbusen, westlich dem Vorgebirge Melaina gegenüber, nahe bey Chios, j. Ipsara. Sie brachte keinen Wein hervor.

Psyttalia, kleine unbewohnte Insel vor der Meerenge von Salamis; j. Lipsokatalia, noch immer unbewohnt.

Ptanias, Ort im Innern von Umbrien, zwischen Helvillum und Nuceria, südwestl.; jetzt Gualdo.

Ptarmigan, s. Schneehuhn.

Ptelea, Platz in Ephesos, wo einst

das Dianenbild stand, daher sonst für die Stadt selbst gebraucht.

Ptelea (pt. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ahorne, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Bekannteste Art: P. trifoliata (nordamerikanischer Kleebaum), mit dreyzähligen Blättern, gelblichgrünen, in Afterdolden stehenden Blumen, flachen, fast kreisförmigen, herabhängenden, so wie die Blätter einen bitteren, gewürzhaften Geschmack, dem Hopfen ähnlichen Geruch besitzenden, und, nebst jenen, als Hopfensurrogat benutzten Flügelfrüchten, in Nord-Amerika heimisch und als Ziersstrauch in europäischen Gartenanlagen häufig cultivirt.

Pteleon, 1) Stadt im Peloponnesos, auf der Grenze von Achaja und Elis; 2) Stadt in Hellas, an der Küste von Böotien; 3) Stadt und Hafen auf der Ostküste von Phthiotis, zwischen Alos und Antron, wurde von den Römern zerstört; j. Petilia.

Ptelidium (pt. Pet. Th.), Pflanzengattung; entspricht Seringia (s. d.).

Pten (Ptenium), so v. w. Osmium.

Pteraclis, nach Gronov Fischgattung, gebildet aus Arten der Gattung coryphaena (s. Stutzkopf), mit außerordentlich hohen und langen Rücken- und Afterflossen, sehr zusammengedrücktem Körper, kleinen Bauchflossen; der After steht vor den Brustflossen. Art: segelnder P. (p. velifera, coryphaena v.), die großen dreyeckigen Schuppen haben an der Wurzel einen Stachel; auf der After- und Rückenflosse sind runde Flecken und ein brauner halbzirkelförmiger Streif.

Pterelaos (Pterelos), Sohn von Taphios; trug ein goldenes Haar, von Neptun geschenkt, auf dem Haupte, woran seine Unsterblichkeit geknüpft war. Seine Tochter Komätho raubte es ihm.

Pteris (pt. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter. Arten: zahlreich, 144, größtentheils in der heißen Zone heimisch, zum Theil, wie: p. aculeata, gigantea, baumartig. P. aquilina (Adlerfarren), häufig in Wäldern Europa's und Nord-Amerika's, mit dreytheiligem, doppelt gefiedertem, oft bis 5 Fuß hohem, 2—3 Fuß breitem, aus oben ungetheilten, lanzettförmigen, unten halbgefiederten Fiedern zusammengesetztem Wedel, fingersdicker, langer, süßlichschleimiger, im Nothfall als Nahrungsmittel zu benutzender, auch gegen den Bandwurm anzuwendender, auf dem Querdurchschnitte eine dem Doppeladler ähnliche Figur zeigender Wurzel. Das getrocknete von den gröberen Stielen befreyte Kraut wird zum Füllen von Matratzen benutzt, auf welchen man zur Scrophelkrankheit sich neigende Kinder, nicht ohne günstigen Erfolg auf ihr Befinden, hat liegen lassen. P. crispa, mit doppelt-, auch dreyfach gefiedertem Wedel, in Schlesien heimisch. P. esculenta, mit dreytheiligem, doppelt gefiedertem Wedel und eßbarer Wurzel, in Australien heimisch.

Pterocarpus (pt. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. draco, 30 Fuß hoher, in Ostindien heimischer Baum, mit gefiederten Blättern, gelben, wohlriechenden Blumen; liefert eine Sorte von Drachenblut (s. d.) als den aus der verwundeten Rinde ausschwitzenden und an der Luft verhärteten Saft. P. santalinus, hoher, ostindischer Baum, mit dreyzähligen Blättern, trauben-

ſtändigen, aus rothgelben, glockenförmigen Kelchen, gelben, rothgeaderten, krauſen Blumenblättern beſtehenden Blüthen, Mutterpflanze des rothen Santelholzes (ſ. d.). P. marsupium, hoher, in Coromandel heimiſcher Baum, mit gefiederten Blättern, weißen, riſpenſtändigen Blumen, Mutterpflanze des gelben Santelholzes.

Pterochilus (Pterocheilus), nach Klug Gattung aus der Familie der eigentlichen Weſpen, der Gattung eumenes (ſ. Drüſenweſpe) nahe ſtehend, doch ausgezeichnet durch ſehr lange Kinnladen und Lippe, die nach unten umgebogen iſt, und durch haarige, dreygliederige Lippentaſter. Art: p. Klugii, phalerata, ſonſt zu vespa gerechnet. Pteroscles, ſ. Ganga. Pterodactylus (Cuv.), ſo v. w. Ornithocephalus.

Pteroiden, nach Sprengel 8. natürliche Pflanzenfamilie, den Farrenkräutern durch ihre blattreiche Ausbreitung, die gekräuſelten jungen Triebe und das Vorkommen der Fruchthäufchen auf der Rückſeite des Laubes nahe verwandt, aber durch den Mangel des die Kapſeln umgebenden, gegliederten Ringes unterſchieden.

Pteroma, ſo v. w. Porticus.

Pteromalus, nach Latreille Gattung aus der Familie der Schlupfweſpen, zur Abtheilung cynipsea Latr. gehörig, der Gattung scelio verwandt, doch kenntlich am gekerbten Oberkiefer, langen, walzenförmigen Stiel der Fühler. Art: p. gallarum, braun, Hinterleib ſchwarz, in Gallweſpenlarven.

Pteronia (pt. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zuſammengeſetzten, Ordnung Eupatorinen, zur 1. Ordnung der Syngeneſie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten; größtentheils capiſche, meiſtens ſtrauchartige, nicht beſonders ausgezeichnete Gewächſe.

Pteronus, von Jurine aufgeſtellte Gattung aus der Familie der Sägeweſpen, faſt gleich der Gattung Lophyrus nach Latreille.

Pterophoren (eigentlich Flügeltragende), bey den Ägyptern in ſpäterer Zeit die heiligen Schreiber, weil ſie als Auszeichnung ihres Amtes Federn auf dem Kopfe trugen, außerdem in der Hand ein Buch und ein Richtſcheit. Die Federn, womit ſie geſchmückt waren, ſollten darauf hindeuten, daß ſie die Bewahrer der Künſte und Wiſſenſchaften wären, deren Erfinder der ebenfalls ſo dargeſtellte Hermes (Mercurius) war. Andere P. werden bey den Römern erwähnt, die im Dienſte der Kaiſer ſtanden und entweder die Zuträger des Gehörten machten (gewöhnlich möglichſt ſchnell; daher gleichſam Geflügelte), oder auch die Bothſchaften und Ordonnanzen der Kaiſer tragen mußten; an ihren Stäben oder an ihrem Hute hatten ſie Federn, daher ebenfalls ſo genannt.

Pteropus, ſ. Flatterthier.

Pteroſpermum (pt. Schreb.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Malvaceen, Ordnung Pentapeteen, zur Monadelphie, Dodekandrie des Linn. Syſtemes gehörig. Arten: p. suberifolium, acerifolium, oſtindiſche Bäume.

Pterostichus, nach Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer; der Halsſchild iſt mit dem Vorderrande des Hinterleibes von gleicher Breite, etwas ſchmäler nach hinten zu; Seitenränder erhaben. Arten: p. Panzeri, aethiops, metallicus u. a.

Pteroſtylis (pt. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, Ordnung Koniopagen, zur Gynandrie, Monan-

drie des Linn. Systemes gehörig. Arten: in Neu-Holland heimisch, in Europa noch selten, oder nicht cultivirt.

Pterotrachea, eine von Forskal aufgestellte Schneckengattung, vielleicht von carinaria nicht verschieden.

Pterygia, machen nach Latreille eine Abtheilung der Weichthiere, bey denen Zeugung nothwendig ist, aus; sie sind getheilt in die Klassen **cephalopoda** und **pteropoda**.

Pterygibranchia, so v. w. Asseln.

Pterygodium (pt. Swartz), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, Ordnung Keropagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: sämmtlich auf dem Cap heimisch.

Pterygoidea folia, flügelartige, länglich lanzettförmige, mehr auf einer Seite der Basis angeheftete Blätter, bey Laubmoosen.

Ptilosis, 1) das Mausern der Vögel; 2) das Ausfallen der Haare; 3) auch der Augenlieder.

Ptiniores, s. Bohrkäfer.

Ptisane (Ptisana), seit den ältesten Zeiten übliches Getränk in Fieberkrankheiten, in neuerer Zeit besonders in Frankreich noch sehr beliebt; durch Abkochung enthülster Gerste bereitet, zu der zur Versüßung noch kleine Rosinen, oder Süßholzwurzel, oder auch andere schleimige vegetabilische Substanzen genommen werden. Vgl. Orgeade.

Ptolemäer, Gesammtnahme 14 ägyptischer Könige, welche nach Alexander's d. Gr. Eroberung in einer Reihe von 293 Jahren (323—30 v. Chr.) regierten. Sie wurden so nach dem ersten derselben, Ptolemäos Lagi, benannt, und führen nach demselben auch den Nahmen **Lagiden**.

Ptolemäischer Lehrsatz, die Eigenschaft des einem Kreise eingeschriebenen Viereckes, daß die Summe der Rechtecke aus den Gegenseiten desselben gleich ist dem Rechtecke aus seinen Diagonalen. Der Erfinder dieses Satzes, Ptolemäos, leitete in seinem Almagest die Grundformeln der Goniometrie, die Beziehungen zwischen dem Sinus und Cosinus zweyer Winkel und ihrer Summe oder ihres Unterschiedes her. Der Satz sollte in keinem Elementarwerke der Planimetrie fehlen.

Ptolemäisches System, die unter den älteren Astronomen, nahmentlich den griechischen, allgemein herrschende Ansicht von der Zusammenstellung der Planeten, wie solche besonders in dem Almagest des Ptolemäos in ein System gebracht war. Nach demselben nimmt die Erde den Mittelpunkt ein und ist allein unbewegt; um diese bewegen sich in sieben Bahnen: der Mond, Merkur, Venus, die Sonne, Mars, Jupiter und Saturn. Um alle bewegen sich in einer achten Bahn die Fixsterne. Mit großem Scharfsinne wird der Lauf der Planeten nach diesem Systeme erklärt; doch ist es, seit Copernicus die Sonne als Mittel- und Hauptkörper aller Planeten geltend machte, nach und nach ganz aufgegeben worden.

Ptolemäon, Übungsplatz in Athen, nicht weit vom Tempel des Theseus, geschmückt mit marmornen und ehernen Bildsäulen seines Gründers (Ptolemäos), mehrerer Götter, Philosophen ꝛc.

Ptolemäos (Claudius), aus Pelusion in Ägypten; lebte in der Mitte des 2. Jahrhundertes n. Chr., besonders unter Hadrian und Antoninus Pius in Alexandrien; er war eigentlich Mathematiker, und als solcher trieb er Astronomie, Geographie und Astrologie. Als Astronom hat er das Verdienst, die ganze Himmelskugel in seiner Behand-

lung der Fixsterne umfaßt, und viele bis dahin verbreitete u. angenommene Unrichtigkeiten über die Bewegung der Sterne verbessert zu haben. Seine Hauptwerke sind über Astronomie: in 13 Büchern, Basel 1538, Fol., mit des Alexandriners Theon Commentar in 12 Büchern, von den Arabern Almagest genannt; französisch übersetzt, aber nur das 7. Buch von Montegnot, Straßburg 1787, 4., vollständig v. Hallmann, mit Anmerk. von Delambre, 2 Bde., Paris 1814. Ins Arabische ward es im 9. Jahrhunderte von Alhazen und Sergius auf Befehl des arabischen Fürsten Almamon übersetzt; das Original kannte man gar nicht mehr, und gegen 1230 ließ Kaiser Friedrich II. eine lateinische Übersetzung aus der arabischen verfertigen; der griechische Text wurde erst im 15. Jahrhunderte wieder aufgefunden, und herausgegeben von Simon Grynäus und Joach. Camerarius, woraus nachher auch die lateinische Übersetzung von Georg von Trapezunt gemacht wurde, Venedig 1527, Basel 1541, 1551. Ins Deutsche sind nur die 4 ersten Capitel des 7. Buches übersetzt von J. E. Bode, Berlin 1795; Geographie: in 8 Büchern; zuerst kam eine lateinische Übersetzung davon heraus von Pirkheimer, 1462, Fol.; der griechische Text zuerst Basel 1533, 4., besorgt von Erasmus von Rotterdam, fast gleichzeitig zu Leyden 1535, Fol., eine Ausgabe, welche Michael Servet (Villanovanus) besorgte; die Scholien von ihm sind nicht bedeutend, wie überhaupt die ganze Ausgabe nicht viel nützt, aber sehr selten ist; hierauf Paris 1546, 4., mit Anmerk. von Gerh. Mercator und P. Bertius (nach Agathodämons eingerichteten Karten), Frankfurt 1605, dieselbe von P. Montanus revidirt, 1613; Astrologie: in 4 Büchern, von Camerarius, Nürnb. 1535, 4., dann von Melanchthon, Basel 1553, besorgt. Auch ein geschichtliches Werk wird von ihm aufgeführt: eine Aufzählung der assyrischen, medischen, persischen, griechischen und römischen Herrscher, von Augustus bis auf Antoninus Pius, herausgegeben von Sethus Calvisius in seiner Isag. chron., S. 97 ff. Dion. Petavius in ration. temp., London 1620, 4., dann mit Anmerkungen von Heinrich Dodwell, Oxford 1684, in dissertat. Cyprianis, nachgedruckt, Bremen 1690, Fol., Amsterdam 1700, Fol., und ein philosophisches von der Urtheilskraft und Vernunft, herausgeg. von Jsm. Bullialdus, Paris 1663, 4., 2. Ausg. 1681, 4.

Ptolemaikon, der gemeinschaftliche Nahme der ägyptischen Königsmünzen, welche in Gold, selten in Silber und Kupfer vorkommen.

Ptolemais, 1) in Ägypten ein kleiner Hafen im arsinoitischen Gebiethe am großen Kanal, bey der Trennung des westlichen Nilarmes; jetzt der Flecken El Lohum; 2) in Ägypten ein Hafen, ursprünglich eine Landzunge der Westküste des arabischen Meerbusens; jetzt Mirza Mombarik; 3) Stadt in Kyrenaika, nordöstlich von Arsinoe, südwestlich von Kyrene; jetzt Tolemeta; von der alten Stadt steht noch ein prächtiges Thor, Ruinen eines Amphitheaters, 2 Theater und mehrere Säulen; 4) Küstenstadt in Galilaea superior, auch Aka; 5) P. Hermii, im nördlichen Theile von Thebais, auf der Westseite des Nils; jetzt Mensieh; 6) in Pamphylien zwischen dem Flusse Melas und Korakesion, scheint eine Niederlassung der Ägypter, um Bauholz von dort einzuschiffen, gewesen zu seyn.

Ptolichos, 1) (Polichos), Bildner von der Insel Aegina. 2) Bildner

aus Corcyra, lebte zur Zeit des Phidias.

Puberes, so v. w. minderjährige Personen.

Pubertät (Pubertas), die mit dem Eintritte in das Jugendleben erlangte Geschlechtsreife, d. i. Befähigung zur Fortpflanzung des Geschlechtes. Beym Mädchen beginnt sie in unserem Klima um das 13. bis 14. Jahr, mit dem Eintritte der Katamenien, und endet mit dem 18. bis 22. Jahre, bis wohin der Körper so erkräftigt ist, und alle auf das Geschlechtsleben Bezug habende Entwicklungen so vollendet sind, daß die nun völlig gereifte Jungfrau ihrer Lebensbestimmung, Mutter zu werden, ohne eigene Schwächung genügen kann. Beym männlichen Geschlechte tritt die P. gewöhnlich etwas später, mit dem 15. oder 16. Jahre ein, wenn die ersten Anregungen des Geschlechtstriebes die erfolgende Samenabsonderung andeuten, und endet mit dem 21. bis 25. Jahre, wo ebenfalls erst die Zeugungskraft in voller Energie entwickelt ist und der Körper die entsprechende vollendete Ausbildung erhalten hat.

Pubes, mannbar, männlich; Gegensatz: **Impubes**, nicht reif, noch nicht mannbar.

Pubes, 1) die äußeren Genitalien; 2) die Gegend derselben; 3) die Schamhaare; 4) im Allgemeinen jeder haarige Überzug eines Pflanzentheiles.

Pubescens, weichhaarig, mit sehr kleinen, feinen, weißen Haaren besetzt; auch als Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: physalis p. **Pubescentia**, die Beschaffenheit eines Pflanzentheiles hinsichtlich seines haarigen Überzuges. **Pubigerus**, mit etwas feinem Haare versehen, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: centaurea p.a.

Pubitschka (Franz), Exjesuit zu Prag, Doctor der Philosophie, Historiograph des Königreiches Böhmen und Senior der philosophischen Facultät an der prager Universität, geb. zu Kommotau in Böhmen am 19. August 1722; trat im October 1739 in die Gesellschaft Jesu, lehrte in seinem Orden Grammatik, Dichtkunst, Redekunst und griech. Sprache, war 7 Jahre Historiker der Provinz, und starb zu Prag, seinem vieljährigen Wohnorte, am 5. Juny 1807. Er war ein gelehrter Geschichtsforscher, rühmlich bekannt durch seine Series chronologica rerum slavo bohemicarum, Prag 1768, vermehrt, Wien 1769, 4., noch mehr aber durch seine chronologische Geschichte Böhmens, 6 Thle. in 10 Bdn., 1770—1801, 4., m.K., u. durch andere zum Theil von der fürstlich Jablonowskyschen gelehrten Gesellschaft zu Leipzig gekrönte Beyträge zur Geschichte der Slawen.

Publica, neapol. Kupfermünze von Dreyergröße, mit der Aufschrift: publica laetitia oder commoditas = $1\frac{1}{4}$ Grano.

Publicae res, eigentlich öffentliche Sachen, der Commun gehörig; zerfällt a) in p. r., in eigentlichem Sinne solche, welche Eigenthum des ganzen Volkes sind, und das jeder Einzelne gebrauchen darf, z. B. Landstraßen, die Flüsse, die Ufer, Seehäfen ꝛc.; b) patrimonium populi, die zwar auch dem ganzen Volke gehören, deren Gebrauch aber nicht Jedem verstattet ist, z. B. die Einkünfte der Staatskasse u. s. w.

Publicandum (lat.), 1) der Inhalt einer Bekanntmachung; 2) das Blatt selbst, worauf dieselbe geschrieben ist.

Publicani, die aus Rittern bestehenden Generalpächter der Staatseinkünfte (vectigalia) des römischen

Volkes; da dieses ein Unternehmen war, wozu sehr vieles Geld gehörte, so traten oft mehrere zusammen, welche das nöthige Pachtquantum zusammenlegten, daher societates (Gesellschaften), welche nach den Provinzen benannt wurden, deren Einkünfte sie vom Staate gepachtet hatten, so z. B. societas Bithynica, welche die Einkünfte von der asiatischen Provinz Bithynien übernommen hatte; derjenige, welcher das Geschäft leitete, magister societatis. Wegen der Ausdehnung des Geschäftes hatten sie wieder Unterbeamte (portitores, mercenarii, exactores vectigalium), welche die Steuern u. Abgaben eintrieben, und weil sie dieses zu ihrem Nutzen oft mit großer Strenge thaten, so war ihr Nahme gewöhnlich sehr verhaßt (siehe Zöllner). Bisweilen aber wurden einzelne Steuern besonders verpachtet und darnach gab es p. decumani, welche den Zehnten, p. pecuarii oder scriptuarii, die die Abgaben von den Viehtriften, portitores, welche den Hafenzoll gepachtet hatten. Die Pachtzeit war 5 Jahre.

Public-bill (engl.), s. unter Parlament.

Publicia lex, das Gesetz des Volkstribunen Publicius, nach welchem die Clienten, welche an den Saturnalien (s. d.) ihren Patronen sehr bedeutende Geschenke geben mußten, diesen, um den großen Aufwand zu vermeiden, nur Wachslichter bringen durften.

Publiciana actio, Klage, angestellt gegen denjenigen, welcher eine Sache, die ein Anderer gekauft, aber noch nicht usucapirt hat, auf irgend eine Weise an sich bringt und die Herausgabe verweigert, ohne daß er der Besitzer ist. Der Prätor Publicius, nach welchem diese actio benannt wurde, bestimmte darüber, daß dem Kläger einstweilen der Besitz zuerkannt und der Geklagte zur Herausgabe angehalten werden sollte.

Publicist (v. lat.), 1) Lehrer oder Kenner des Staatsrechtes; 2) Jemand, der dasselbe vorträgt oder darüber schreibt.

Publicola, s. Valerius.

Publicum (v. latein.), 1) die Gesammtheit einer gemischten, aber zu einem Zwecke verbundenen Menschenmasse, als: das lesende, schreibende P., das musikalische u. überhaupt kunstliebende P., Theaterpublicum u. s. w. 2) Auch im Allgemeinen das P. einer Stadt oder eines ganzen Landes, als z. B. das deutsche P., in welchem Sinne es dann auch dem Begriffe Volk (s. d.) entspricht.

Publicus (latein.), überhaupt öffentlich.

Publia lex, Gesetz, welches bestimmte, daß die Beschlüsse der Volksversammlung für das ganze Volk Gesetzeskraft haben sollten; daß die Vorschläge, die in den Centuriatcomitien vorgetragen werden sollten, vor der Abstimmung die Einwilligung des Senates erhalten mußten; daß einer der Censoren aus den Plebejern gewählt wurde.

Publius, 1) P. Q. Philo, einer von den Plebejern, die sich höchst vortheilhaft auszeichneten, und dessen Verdienst rühmlichst erkannt wurde; 439 v. Chr. als Consul war er gegen die aufrührerischen Latiner gezogen; seinen Sieg über dieselben belohnte der Senat durch einen Triumphzug. Er wurde sogar Dictator und nachher noch drey Mahl Consul, wo er gegen die Palädopolitaner und Samniter mit Glück kämpfte und noch ein Mahl triumphirend in die Stadt einzog. 2) P. Syrus, von Geburt ein Syrer (daher sein Beynahme Syrus), war nach Rom als

Sklave verkauft worden; sein Herr, der das glückliche Talent des Jünglings bald erkannte, ließ ihn sorgfältig unterrichten und schenkte ihm dann die Freyheit. In vorzüglicher Gunst stand er bey Julius Cäsar, besonders seitdem er in einem poetischen Wettstreite den Ritter Dec. Laberius besiegt hatte. In seine Mimen webte er viele Sentenzen und Sittensprüche ein, welche man deßhalb unter die Lehrgedichte gerechnet hat. Sie enthalten treffliche Lebensvorschriften und sind stets als höchst nützlich zum Auswendiglernen für die Jugend erkannt und empfohlen worden. Gesammelt und nach den verschiedenen Materien, die sie angehen, geordnet wurden sie zuerst herausgegeben von Desiderius Erasmus mit der Paraphrase, Basel 1502, 4., dann vermehrt durch G. Fabricius, Leipzig 1550 und 1567, 4. Alphabetisch geordnet und um vieles vermehrt gab sie nachher Grater heraus mit Johann Scaliger's griechischer Übersetzung, Leyden 1708; dann Tzschucke, Leipzig 1790, 12.

Puccinia (p. Pers.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme, Ordnung Staubpilze. Arten: mikroscopische, sich als Linien und Flecken auf Blättern und Stengeln von Pflanzen darstellende Kryptogamen.

Puccitta (J.), Director der ital. Oper zu Paris und Operncomponist, in Italien beliebt; gebor. zu Rom 1778. Von seinen Opern nennt man: la caccia d'Enrico IV., Andromache. Die berühmte Catalani, die er auf ihren Kunstreisen begleitete, sang seine Arien sehr gerne.

Puce, Flohfarbe, ein schönes Gelbbraun.

Pucelage (fr.), 1) Jungfernschaft; 2) Venusschnecke; 3) ein Halsband von Chenille, vorne mit herabhängenden Quasten.

Puchacay, 1) früher Generalcapitanat im spanischen Süd-Amerika; 2) Intendanz darin, auf der Grenze der Araukaner; 3) jetzt Theil der Provinz Concepcion im Staate Chili, am stillen Meere und am Biobbio, mit angenehmem Klima und Reichthum an edlen Metallen. Hauptstadt: la Concepcion.

Puchelt (Fried. Aug. Benj.), gebor. zu Bornsdorf bey Luccau in der Niederlausitz 1784; ward zu Leipzig 1811 Doctor der Medicin, 1815 außerordentlicher und 1820 ordentlicher Professor der Medicin zu Leipzig, folgte aber 1824 einem nach Heidelberg erhaltenen Rufe, gleichfalls als ordentlicher Professor der Medicin, zugleich aber auch als Director des dasigen medicin. Clinicums. Achtbare Schriften von ihm sind: das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen, Leipzig 1818; Beyträge zur Medicin, 1 Bdchn., ebend. 1823; de carditide infantum comm., ebend. 1824; System der Medicin in Umrissen, 2 Bde. (der 2. Bd. in 3 Thln. und Supplementband), Heidelberg 1826—31; hat auch von Ersch's Handbuch der deutschen Literatur, neue Auflage 1822, des 3. Bdes. 1. Abtheil. die Literatur der Medicin bearbeitet, und gibt seit 1825 mit Chelius und Nägele (seit 1829 auch mit Harles in Bonn) Heidelberger klinische Annalen (bis 1831 7 Bde.) heraus.

Pucho (Puchow), Marktflecken in der Gespanschaft Trentschin des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österreich), liegt an der Waag; hat katholische Kirche, Synagoge, Fabriken in Tuch und Zeug, 3000 Einwohner.

Pucht, 1) ein Boden, auf welchem das Salz getrocknet wird, und zu

welchem die Puchttreppe führt; 2) ein eichener Stamm von ungefähr 30—40 Zoll Durchmesser und 15—20 Ellen Länge.

Puckel-beeren, die gemeinen Heidelbeeren (s. d.).

Pud, in Rußland das gewöhnliche Gewicht für schwere Waaren, es wiegt 40 russische Pfund oder ungefähr 33 amsterdamer Pfund.

Pudding, eine der beliebtesten Mehlspeisen, die am einfachsten aus Mehl, Butter, Eyern, Milch mit Zusatz von Hefen, auch kleinen und großen Rosinen, Citronenschalen, etwas Zimmt, in einer mit Butter bestrichenen geräumigen Form gebacken, oder in eine Serviette geschlagen (dann auch Serviettenklos genannt) in Wasser oder Dampf gekocht wird. Es werden in Kochbüchern eine Menge Arten von P.s angegeben, wo man statt des gewöhnlichen Mehls auch geweichtes od. geriebenes Brot, Stärkemehl, Zwiebeln, Reis, Sago, Kartoffeln, Nudeln, Mohrrüben, Chokolade, Mandeln nimmt, oder auch Rindsmark, Krebsbutter, gehacktes Hechtfleisch u. s. w., oder auch Äpfel, Kirschen u. s. w. als Zuthat dazu thut, wornach dann auch der P. selbst besondere Bezeichnung erhält, wie Brot-, Reis-, Sagopudding u. s. w.

Pudding-stein, eine Art der Breccie; besteht aus einer Grundmasse von graugelblichem Sandsteine, der durch Quarz zusammengehalten, Brocken von Feuerstein, Kieselschiefer u. a. einschließt; findet sich vorzüglich in England, ist ziemlich fest, dient zum Pflastern.

Puder (Haarpuder), feiner weißer Mehlstaub, mit welchem man sonst die Haare und Perücken bestreute, um sie zu verschönern. Der Gebrauch des weißen P.s kam im 16. Jahrhunderte auf und zu Anfang des jetzigen Jahrhundertes fast gänzlich aus der Mode. Über die Verzierung der Haare durch Goldstaub u. Farben, s. Haarverzierung. Man bereitet den P. aus weißer Stärke, welche man auf einem Tische mit einer kleinen Walze zerdrückt und dann durch ein feines Haarsieb, Puderſieb, siebt, welches oben u. unten einen ledernen Deckel hat, damit der P. nicht verfliegt; od. man bedient sich zur Bereitung des P.s einer kleinen Handmühle, Pudermühle, welche mit einem Beutelwerke von einem feinen Mehltuche versehen ist.

Puder-beutel, ein großer lederner Beutel, in welchem die Perückenmacher den Haarpuder bey sich führen. P.-bläſer, P.-blaſe-balg, so v. w. Puderpüster. P.-brot, eine der besseren Sorten des raffinirten Zuckers (s. d.).

Puder-doſe, eine blecherne Büchse, auf ihrem runden Deckel, ähnlich einer Sandbüchse, mit Löchern versehen und mit Mehlpulver angefüllt, um die Anfeuerung der Bomben und Mörser und des Schlagröhrchens der Kanonen und Haubitzen damit zu bestreuen, wenn mit der Lunte gefeuert wird. Häufig bedient man sich auch anstatt der P. eines Pulverhorns mit metallenem Deckel, der durch eine angebrachte Feder auf den Hals angedrückt wird.

Puder-macher, Handwerker, welche Puder verfertigen. P.-meſſer, ein messerförmiges Werkzeug, meistens von Silber, womit der Puder von der Stirne und den Backen gestrichen wird, wenn die Haare eingepudert worden sind. P.-mühle, s. unter Puder. P.-püſter, ein Werkzeug, womit der Puder auf die Haare gestreut wird, besteht aus einem ledernen Schlauch, welcher in runde Falten gelegt ist, auf der einen Seite ist er mit einem

hölzernen Boden verschlossen, woran ein Griff befindlich ist, auf der anderen Seite ist er mit einem Florsieb verschlossen, durch welches der Puder herausstäubt, wenn man den P. zusammendrückt. P.-quaste, eine große Quaste mit langen wollenen, seidenen oder leinenen Fäden, womit der Puder auf die Haare gestreut wird. P.-schachtel, eine Schachtel von Pappe, in welcher man Haarpuder aufbewahrt. P.-sieb, s. unter Puder.

Puder-zucker, so v. w. Stärkemehlzucker, s. unter Zucker.

Pudewitz (pohln. Pobiedzisko), Stadt im Kreise Schrodda des preuß. Regierungsbezirkes Posen; hat 1500 Einwohner.

Pudicitia (latein.), 1) Göttin der Keuschheit und Schamhaftigkeit. Sie hatte als Aedois einen Tempel zu Athen und Sparta, als P. deren zu Rom, hier mit dem Beynahmen patricia und plebeja. Letzteren Nahmen führte sie in einem von der Virginia (s. d.), des Aulus Tochter, erbauten Tempel, nachdem sie einen Plebejer geheirathet und die Patricier ihr den Zutritt zu dem Tempel der ersteren versagt hatten. Ihr Bild ist eine verschleyerte oder sich verschleyernde Frau. In einer Darstellung ist sie geflügelt und entsetzt sich beym Anblicke eines Phallus. 2) Schamhaftigkeit (s. d.).

Pudicus, eigentlich schamhaft; durch Blätter oder Blüthenschluß dahin deutend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: mimosa p.-ca.

Pudlein (Pudlin), Sechzehnstadt am Poprad in der Gespanschaft Zips des Königr. Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat einige Befestigung, Gymnasium, Gesundbrunnen, Wallfahrtskirche, 2300 Einwohner. **Pudoja**, so v. w. Pudosh.

Pudor, 1) die Scham; 2) auch Schamröthe.

Pudosh, 1) Kreis in der Statthalterschaft Olonez (europ. Rußland), am Onegasee liegend; hat nasses, hügeliges Erdreich, viel Wald (auch mit Rennthieren), Flachsbau, wird bewässert durch den See und Fluß Wodlo. 2) Kreisstadt hier, am (hier schiffbaren) Wodlo, hat 1100 Einwohner, Glashütte.

Puebla, 1) einst Intendantur in dem spanischen Vicekönigreiche Neu-Spanien in Nord-Amerika. 2) Jetzt eigener Staat zum Reiche Mexico gehörig; grenzt an die Staaten Vera-Cruz, Oaxaca, Mexico, Queretaro und das stille Meer; hat fast 973 (961) Q. Meil., meistens hochgelegenes (bis zu 8000 Fuß aufsteigendes), nach den Küsten zu niedrigeres Land, mit den höchsten Spitzen der nordamerikanischen Cordilleras, wenige Bewässerung (Tlascala der größte Fluß, bisweilen für kleine Schiffe fahrbar), ist auf den Hochebenen ziemlich unfruchtbar, desto fruchtbarer in den bewässerten Thälern, hat auf der westlichen Seite noch viel Wald, sehr abwechselndes, doch nicht ungesundes Klima, ist in gute Cultur genommen und bringt Getreide, Gartenfrüchte, Obst, Agave, Pfeffer, europäische Hausthiere, Bienen, Cochenille, Salz, wahrscheinlich auch Metalle; man fertigt allerhand Gewebe (aus Wolle, Baumwolle, Seide), Leder, irdenes Geschirr, treibt leiblichen Handel, doch erschwert durch Mangel an guten Straßen. Die Einwohner reden drey verschiedene Sprachen und werden zu 8—900,000 Köpfen gerechnet. 3) (P. de los Angelos), Hauptstadt des Staates, am Tlascala, hat schöne Straßen und Häuser, prächtige Kathedrale, 4 Kirchen, 12 Klöster, 3 Hospitäler, 2 Collegien, 1 Seminar,

Münze, Webereyen in Tuch und Baumwolle, Fabriken in Hüten, Leder, Fayance, Gold- und Silberwaaren, ansehnlichen Handel mit Korn und Mehl. Die Stadt ist mit schönen Gärten umgeben, hat 68,000 (n. And. 80,000) Einwohner und ist Sitz der Centralbehörden und eines kathol. Bischofes. Wurde 1531 zur Ciudade erhoben. Puebla de Sanabria, 1) Partido in der spanischen Provinz Valladolid, liegt an den Grenzen von Portugal. 2) Hauptstadt darin. Villa und Festung, an der Tera, hat 1300 Einwohner.

Pückler, sehr altes gräfliches Geschlecht; hieß von seinem Stammhause Alt-Bechlarn an der Donau bey Marbach sonst Bechlarn, dann Pecklarn, dann Pöcklar und seit 1500 P. Es blühte in Österreich seit dem 10. Jahrhunderte, wo mehrere P. in hohen Würden, einer auch als Freund deutscher Poesie genannt wird. Auch im Nibelungenliede kommt Rüdiger von Bechlarn vor. Im 11. Jahrhunderte retteten sich Johannes und Dominicus P. vor dem Drucke Verwandter nach Schlesien und machten sich im Briegschen seßhaft. Die österreichische Linie starb 1245 mit Rüdiger von P., Bischof von Passau, aus. Die schlesische Linie ward 1655 reichsfreyherrlich, 1690 reichsgräflich, theilte sich später in die fränkische und lausitzische Linie; a) die fränk. Linie, gestiftet von Karl Franz, nennt sich P.-Limpurg, wurde 1740 durch Christian Wilhelm Karl in das fränkische Grafencollegium eingeführt, bis ihre Besitzungen Burg-Farrnbach, Brunn u. s. w. in eine Grafschaft erhoben seyn würden. Durch Heirath erlangte Graf Friedrich Philipp Karl mit der Erbtochter von Limpurg einen Antheil an der Grafschaft Limpurg und Sitz und Stimme im Grafencollegium. 1806 ward sie mit den anderen Grafen mediatisirt und kam unter baierische und würtembergische Hoheit. b) Die lausitzsche Linie, gestiftet von Erdmann (geb. 1683, gest. 1742), wurde 1822 in den preußischen Fürstenstand nach dem Rechte der Erstgeburt erhoben, Haupt derselben ist Fürst Hermann Ludwig Heinrich, Baron von Groditz, Standesherr zu Muskau, geb. 1785, folgte seinem Vater 1811, machte mehrere Reisen und zeichnete sich allenthalben durch sein geniales Wesen aus; besonders ist er als Verfasser der Briefe eines Verstorbenen, 2 Bde., Stuttg. 1830, bekannt.

Pückling, s. Bückling.

Puell (Philipp Nerius), Vicedecan und Senior des regulirten Chorherrnstiftes Neuzell oder Neustift bey Brixen in Tyrol. Am 28. Juny 1728 zu Botzen geb. trat er früh in den Orden, und ergab sich noch früher den Wissenschaften, von welchen er Moraltheologie u. Geschichte in allen ihren Zweigen mit eisernem Fleiße und mit einem seltenen Feuer umfaßte. 1764 erschien von ihm zuerst eine Geschichte des h. Hartmann, Bischofes von Brixen, u. fügte dieser eine kurze Chronik seines Stiftes bey. Als Kurfürst Max. Joseph zu München die Akademie der Wissenschaften errichtete, wurde er Mitglied derselben und einer der eifrigsten Mitarbeiter. Seine Sammlungen zum Behuf der Vaterlandsgeschichte sind voluminös und kritisch gewählt. Eine Geschichte Tyrols in lateinischer Sprache hat er bis in das 15. Jahrhundert beendigt, ein Werk, das für einen philosophischen Bearbeiter derselben vom größten Nutzen seyn kann. Die Aufnahme der Literatur im Vaterlande beförderte er mit edler Uneigennützigkeit, er lebte blos für dieselbe und für die Aus-

bildung talentvoller Jünglinge. Starb in seinem Stifte am 19. Jänner 1801.

Ueltschen, Indianer in Süd-Amerika, wohnen in Patagonien und Chili, reden eigene Sprache, theilen sich in die Stämme Taluchet, Divihet, Tschetschehet und Tehuelhet; sie sind stark, groß, gute Reiter, abgehärtet, kriegerisch, bewaffnet mit Schleudern, Lanzen, auch wohl Bogen und Pfeilen, stehen unter erblichen Caziken, bethen ein gutes und ein böses Wesen an, haben Zauberer (zugleich Priester und Ärzte), skelettiren ihre Todten, ehe sie sie begraben, und stellen die Gerippe ihrer Pferde dazu. Vgl. Patagonien.

Pünktlichkeit, s. unter Genauigkeit 1).

Puerco, ansehnlicher Fluß in Nord-Amerika, in seinem Laufe ziemlich unbekannt, doch mit dem Rio Norte, in den er sich stürzt, fast parallel laufend.

Puerta Romanillow, s. unter Piteścht.

Puerto, 1) s. v. w. Port, Hafen; 2) so v. w. Porta, Engpaß, besonders bey den Pyrenäen. P. Cabello, s. Cabello. P. Calatravena, Gebirgszug in der Provinz Cordova (Spanien), Zweig der Sierra Morena. P. de la Cruz, Stadt auf der Insel Teneriffa (Gruppe der südlichen Canarien); hat unsichere Rhede, fruchtbare Umgegend, 4000 E. P. de la Paz, so v. w. Puerto de la Cruz. P. del Principe, 1) District auf der spanisch-westindischen Insel Cuba, hat auf der Nordküste die Klippen Königsgarten (Jardin del Rey), und auf der Südseite die Königingärten (Jardines de la Reyna); darin die Stadt Villa del Principe (größte Stadt auf der Insel, Havanna abgerechnet, mit 30,000, nach And. nur 20,000, Einwohnern und bedeutendem Handel) und 2) P. de P., Stadt mit Hafen auf der Nordküste mit großen Weideplätzen und Viehheerden. P. de S. Maria, gut gebaute Stadt an dem Meerbusen von Cadix, und einem Kanale in der Tesoreria von Cadix in der Provinz Sevilla (Span.); hat 4 freye Plätze, 9 Klöster, 2 Hospitäler, Caserne, Fabriken in Kattun, Seide, Leinwand, Wachsbleicherey, Hafen (mit beschwerlicher Einfahrt, durch eine Sandbank), 12,000 Einwohner, ist Sitz eines Generalcapitäns über Sevilla, Cordova, Jaen, baut Wein und Öhl; hat gutes Trinkwasser, womit Cadix versorgt wird. P. d'España, Hauptstadt auf der britisch-westindischen Insel Trinidad, ist Sitz der obersten Behörden der Insel; liegt am Busen Paria, hat neue protestantische, kathol. Kathedralkirche, schöne Straßen u. Häuser, Hafen, gute Festungswerke und 7000 Einwohner. P. de Velo, so v. w. Portobello. P. Real, Villa in der Tesoreria de Cadix der spanischen Provinz Sevilla, an der Bai von Puntales gelegen, unweit der Mündung des Guadalete, hat Fabriken in Leinwand, Schiffswerfte, Schiffsdocken, Seemagazin, 10,000 Ewhr., in der Nähe große Salzschlämmereyen in 69 Gruben, mit Gewinn von 4½ Mill. Centner des schönsten Salzes. P. Rico, so v. w. Porto Rico. P. viejo, 1) District in der Provinz Manabi des columbischen Departements Guayaquil; 2) Hauptstadt der Provinz; stand erst in der Nähe des Australoceans, ist später 3 Meilen landeinwärts verlegt worden.

Püschel-kunst, so v. w. Paternosterwerk. **Püscheln**, Wasser mit einem Paternosterwerke (s. d.) heben.

Püster, 1) so v. w. Puderpüster; 2) ein kleiner Blasebalg.

Püte, die an den Salzkörben von dem herausfließenden Waſſer ſich bildenden Zacken.

Pütſchen, in manchen Gegenden ein Salzmaß, im Salzburgiſchen machen 40 P. 1 Äſche oder 1 Salzſchiff, 4 P. = 3 Scheiben.

Pütte, eine Grube, aus welcher die Erde zum Deichbau ausgeſtochen worden iſt.

Pütter (Johann Stephan), geheimer Juſtizrath und Profeſſor des Staatsrechts zu Göttingen, geb. zu Iſerlohe in Weſtphalen den 25. Juny 1725; ſtudirte zu Marburg, Halle und Jena, advocirte darauf zu Marburg, hielt ſeit 1744 Vorleſungen daſelbſt, kam 1747 als Profeſſor der Rechte nach Göttingen u. ſtarb aldort den 12. Aug. 1807. Seine vorzüglichſten Schriften: Grundriß der Staatsveränderungen des deutſchen Reiches, Göttingen 1753 (letzte Aufl., unter mehreren, 1795); Auserleſene Rechtsfälle, 4 Bde., Göttingen 1760—1809, Fol.; Verſuch einer akadem. Gelehrtengeſchichte von Göttingen, 2 Thle., ebend. 1765—88; der 3. Theil (von 1788—1820) durch Prof. Friedr. Saalfeld, 1820 (Auch unter d. Titel: Fr. Saalfeld's Geſchichte der Univerſität Göttingen in dem Zeitraume von 1788—1820). Literatur des deutſchen Staatsrechtes, 3 Bde., ebend. 1776—83; Erörterungen und Beyſpiele des deutſchen Staats- und Fürſtenrechtes, 3 Bde., ebend. 1790—97; Selbſtbiographie, 2 Bde., ebend. 1798.

Pufendorf, 1) (Samuel, Freyherr v. P.), geb. zu Flöhe im Erzgebirge 1632; ward 1661 Profeſſor des Natur- und Völkerrechts in Heidelberg, 1670 Profeſſor in Lund, 1686 königl. ſchwediſcher Rath und Hiſtoriograph, privatiſirte ſpäterhin in Berlin und ſtarb daſelbſt 1694. Von ſeinen Schriften haben folgende noch jetzt hohes Intereſſe: Comment. de rebus suecicis, L. XXVI., Utrecht 1676, 4.; de rebus a Carolo Gustavo gestis, L. VII., 2 Bde., Nürnberg 1696, Fol.; de rebus gestis Fried. Wilh. magni, L. XIV., 2 Bde., Berlin 1695, Fol.; de rebus gestis Friederici III., ebend. 1695, Fol.; 2) (Fried. Eſaias v. P.), geb. zu Bückeburg 1708; Oberappellationsrath in Zelle, dann Vicepräſident; ſtarb 1785 und hat ſich durch ſeine Observationes juris universi, 4 Bde., 4., Zelle 1744—1770, neu 1780—84, rühmlichſt bekannt gemacht.

Puff-bohne, ſ. unter Bohnen.

Puff, 1) ein dumpfer Schall; 2) ein Schlag oder Stoß, beſonders wenn er ſo einen Schall verurſacht; 3) ſo v. w. Puffſpiel; 4) in Halle das gemeine Stadtbier.

Puff-bret, ſ. unter Puffſpiel.

Puffe, ein in hohle Falten zuſammengelegtes Stück Zeug, welches zu Beſetzung der Kleider u. dgl. gebraucht wird.

Puffer, Taſchenpiſtol, deſſen Lauf nicht über 4½ Zoll lang iſt, um es in bedrängter Zeit bequem an ſich tragen zu können.

Puffin (puffinus), nach Cuvier Gattung geſchieden aus der Gattung Sturmvogel (Familie der Waſſerſchwalben); die untere Schnabelſpitze krümmt ſich wie die obere abwärts, die röhrenförmigen Naſenlöcher ſind nicht verbunden, Schnabel iſt länger als bey anderen Sturmvögeln. Art: engliſcher P. (p. Anglorum, procellaria puffinus Gm.), oben grau, unten weiß, Füße roth, von der Größe einer Taube, in Felſen an den Küſten Englands und Schottlands niſtend; junge dienen eingeſalzen zur Speiſe; grauer P. (p. cinereus, procellaria puff. Lin.), von

der Größe einer Ente, fast in allen Meeren.

Puff-spiel, eine Art Bretspiel, welches von 2 Personen auf dem Puffbrete gespielt wird, wozu meistens die beyden inneren Seiten eines Damenbretes benutzt sind. Das Puffbret besteht aus zwey viereckigen Flächen und Bretern, auf welchen 24 spitzige Dreyecke befindlich sind, wovon, wenn die beyden Flächen neben einander gelegt sind, sich auf jeder langen Seite 12 Dreyecke befinden, und die einzelne Fläche auf 2 entgegengesetzten Seiten je 6 Dreyecke enthält, welche man zusammen ein Feld nennt. Diese Dreyecke sind wegen der leichteren Berechnung meistens abwechselnd von verschiedener Farbe. Zum Spiel gehören 2 Würfel und jeder Spieler bekommt 15 Damensteine. Beyde Spieler würfeln abwechselnd, und setzen die auf jedem einzelnen Würfel befindlichen Augen mit einem Damensteine, indem sie bey dem Einsatze den Stein auf das eben so vielste Dreyeck setzen, oder wenn schon eingesetzt ist, um eben so viele Dreyecke fortrücken. Kommt man bey diesem Setzen auf ein Dreyeck, wo schon ein feindlicher Stein steht, so wird dieser herausgeworfen, und der Feind muß mit diesem Steine wieder von vorne anfangen; befinden sich aber schon 2 (ein Band) oder mehrere feindliche Steine auf dem Dreyecke, so kann man nicht setzen. Will man mit 1 Steine beyde geworfene Zahlen setzen, so muß man auch mit einer von beyden Zahlen auf einem Dreyecke ausruhen können, wo sich kein feindliches Band befindet. Ist man beym Setzen mit den Steinen bis an das vierte Feld gekommen, und es sind keine Dreyecke mehr vorhanden, um die geworfene Zahl zu setzen, so wird ein Stein für die einzelne Zahl herausgenommen, ohne jedoch die etwaigen einem anderen Steine zu Gute zu rechnen. Wer seine Steine zuerst herausgenommen hat, hat das Spiel gewonnen; geschieht dieses, ehe der Gegner 1 Stein herausgenommen hat, so ist derselbe Schneider. Dabey gelten folgende allgemeine Regeln: man muß erst alle Steine in das erste Feld eingesetzt haben, ehe man mit einem anderen weiter fortrücken kann, daher muß man auch die etwa herausgeworfenen Steine wieder einsetzen, ehe man mit einem anderen Steine setzen kann. Ferner darf man nicht eher die Steine herausnehmen, bis man sie alle in das vierte Feld gebracht, und die etwa herausgeworfenen dahin nachgehohlt hat. Würfelt man einen Pasch (s. d.), so werden die Zahlen zwey Mahl gesetzt, und wenn dieses geschehen ist und hat geschehen können, so werden auch die auf der entgegengesetzten Seite des Würfels befindlichen Zahlen zwey Mahl gesetzt, und man würfelt noch einmahl, auch wenn man gar nicht hätte setzen können. Wirft man 4 Päsche sogleich nach einander, so gilt der 4. Pasch nur für gewöhnliche Zahlen und berechtigt nicht zu einem neuen Wurfe. Beym ersten Pasch jedes Spielers werden die geworfenen und die darunter befindlichen Zahlen nur 1 Mahl gesetzt und es wird nicht noch einmahl gewürfelt. Meistens spielt man mit dem Generalpasch, jeder Spieler wirft vor Anfang des Spieles mit einem Würfel, sind die geworfenen Zahlen ungleich, so werden sie als Generalpasch angenommen, werden diese Zahlen im Fortgange des Spieles geworfen, so kann man dafür jeden anderen Pasch beliebig wählen und mit denselben Rechten setzen. Man hat verschiedene Arten, das Puffspiel zu betreiben: darunter vorzüglich a) der

lange Puff, beyde Spieler ſetzen in demſelben Felde ein, gehen in das zweyte Bret über, und nehmen beyde in dem vierten Felde des erſten Bretes heraus; b) einfacher Contrapuff, die Spieler ſetzen in den beyden entgegengeſetzten Feldern des erſten Bretes ein, begegnen ſich im zweyten Brete und nehmen auf dem entgegengeſetzten Felde des erſten Bretes heraus, ſo daß, was für den einen Spieler das erſte Feld iſt, für den anderen das vierte Feld wird. Beym ganzen Spiele gilt die Regel, daß man ſetzen muß, wenn man ſetzen kann.

Puganz (Pugenz, Baka Banya), ſ. Baka-Banya.

Puget (Petrus), geb. zu Marſeille 1623; Mahler, Bildhauer und Baumeiſter; ſtarb daſelbſt 1695. Seine Bildhauerarbeiten können in Hinſicht ihres edlen Charakters, richtiger Zeichnung und Arbeit mit vielen Kunſtwerken dieſer Art des Alterthumes verglichen werden; beſonders iſt dieſes bey ſeinen Gewändern der Fall.

Pugiles (gr. πύκται), Fauſtkämpfer, ſie ſchlugen ſich mit der Hand, die ſie bis an den Unterarm mit dem Cäſtus umwickelt hatten, oder ſpäter auch mit der blos geballten Fauſt in das Geſicht, vorzüglich hinter die Ohren; an einen anderen Theil des Körpers zu ſchlagen verboth das Kampfgeſetz. Stürzte der Eine von einem Schlage getroffen nieder, ſo war er beſiegt und der Andere durfte nichts mehr gegen ihn unternehmen. Bey dem einfachen Fauſtkampfe (pugilatus, πυγμαχία, πυγμή) war auch ſtrenge verbothen, den Gegner etwa niederzuwerfen.

Pugillares, kleine, länglich runde Schreibtafeln, aus Holz, Elfenbein, oder auch edlen Metallen gefertiget und mit Wachs überzogen, die ſich die Römer gegenſeitig zum Geſchenk zu machen pflegten; ſie dienten dazu, um ſich aufzuſchreiben, was beym Ausgehen Bemerkenswerthes vorkam; zum Schreiben bediente man ſich eines metallenen Griffels (stylus, ſ. d.); man ließ es auch von Sklaven thun, welche deßhalb notarii, tabellarii genannt wurden.

Pugill (Pugillus), eine kleine Hand oder drey Finger voll, ungefähr als eine Drachme gerechnet, eine noch bisweilen bey Kräutern und Blumen gebrauchte Maßbeſtimmung.

Pugio (lat.), ein kurzer Degen, Dolch; die Kaiſer trugen ſolche als Zeichen über Leben und Tod, auch die Kriegsoberſten und praefecti praetorio. Sprichwort: pugio plumbeus (ein bleyerner Dolch), ein ſchwacher Beweis.

Pugionium (p. Gärtn.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Kreuzblumenpflanzen, zur 1. Ordnung der Tetradynamie des Linn. Syſtemes gehörig. Einzige Art: p. cornutum, in Sibirien heimiſch.

Pugna (lat.), Schlacht, Kampf, Gefecht; ſie iſt entweder p. pedestris, ein Gefecht der Infanterie, oder p. equestris, der Cavallerie; in den Circenſiſchen Spielen wurden außer dem Ringen, Wettrennen, Stiergefechten u. ſ. w. auch ſolche Fußvolk- und Reitergefechte gehalten, in denen eine vollkommene Landſchlacht, Belagerung und Eroberung einer Stadt u. ſ. w. dargeſtellt wurde. Übrigens ſ. Schlacht.

Puh, chineſiſche Münzſorte aus dem 1. Jahrh. n. Chr., gabelförmig geſtaltet. Sie ſind längſt abgeſchafft, man hat ſie von zehnerley Größe.

Puhlitz, kleine Inſel im Kreiſe Bergen des preußiſchen Regierungsbezirkes Stralſund, in dem Meerbuſen gelegen, den die Binnenſee zwiſchen der Inſel Rügen und der Halbinſel

Jasmund bildet; enthält blos einen Hof.

Puhl-loch, ein Loch in dem Trockenboden, durch welches die Körbe mit gefüllten Zuckerformen aus dem unteren Raume des Gebäudes auf den Boden gezogen werden.

Puhra, s. unter Meidaui.

Puhuy, s. v. w. Uhu (siehe unter Eule).

Puicelsy, Stadt im Bezirke Gaillac, Departement Tare (Frankreich); liegt am Vere, hat 1600 Einwohner.

Puit (fr.), Brunnen.

Puits artesiens (fr., Artesische Brunnen, weil sie in der Provinz Artois zuerst angewendet wurden), eine Art Brunnen, welche auch da angelegt werden können, wo man in geringerer Tiefe noch kein Wasser findet, oder wo Steinlager die Anlage von gewöhnlichen Brunnen zu kostspielig machen. Mit einem Bergbohrer wird ein Loch in die Erde gebohrt, und in dasselbe eine eiserne Röhre getrieben, wenn man durch Erdmassen bohrt; beym Welterbohren wird auf die erste Röhre eine andere gesetzt und so die erste Röhre immer tiefer in die Erde getrieben. Kommt man nach dem Bohren durch sehr festes Gestein wieder in lockeren Boden, so kann man sich größtentheils nur dadurch helfen, daß man Röhren von kleinerem Durchmesser einsetzt. Diese Löcher können mehrere hundert Fuß tief gemacht werden. Trifft man Wasser, so fließt es meistens durch die Röhre zu Tage aus, springt wohl gar über die Mündung in die Höhe, oder steigt wenigstens so hoch, daß es durch andere Vorrichtungen geschöpft werden kann. Solche Brunnen versiegen nie. Es besteht in Frankreich eine Gesellschaft zur Errichtung solcher artesischen Brunnen, die ihre Verbindungen auch 1830 nach Spanien ausbreitete. Auch in Amerika werden sie angewendet.

Puisaye, Landstrich im Ländchen Orleanois, ist 5 Meilen lang, 2 breit; gehört jetzt zum Departement Yonne.

Pujeaux, ein weißer Franzwein.

Pujnud, so v. w. Punschnud. Pujols, 1) Marktflecken und Cantonsort im Bezirke Libourne, Departement Gironde (Frankreich); hat 2050 Einwohner, liegt am Ciron. 2) Stadt im Bezirke Ville neuve d'Agen, Departement Lot und Garonne; hat 2150 Einwohner. Pukancz (Pukanec), so v. w. Puganz.

Puki (Plur. Puker), im vormahligen Norwegen und heutigen Island, Puke im Schweden, heißt eine Art der schwarzen Zwerge. Mit P. ist verwandt der Puck bey Shakespeare.

Pukinon, Castell in Istrien, nordwestlich von Tergeste, am innersten Winkel des adriatischen Meeres auf einer in dasselbe sich erstreckenden Anhöhe. Rahmhaft wegen des da wachsenden vorzüglichen Weines, s. Daino.

Pull (Pullo), in Persien die verschiedenen Kupfermünzen, etwa 1 Heller.

Pulagen (Pulaha), einer von den 9 Bramen, die Brama aus verschiedenen Theilen seines Körpers hervorgehen hieß, oder auch einer von den 10 Altvätern, die Suayambhu, der Sohn Brama's, erschuf und die mit den vorigen ganz einerley sind. Sie sind untergeordnete Wesen, die durch ihre ausgezeichnete Heiligkeit und die Stärke ihrer Andacht die Kraft erhalten hatten, Gottheiten und Geister, Menschen und Thiere hervorzubringen.

Pulasky, 1) s. unter Giles. 2) Grafschaft im Staate Arkansas, an das Gebieth der Cherokesen grenzend, bewässert vom Arkansas und Little-Red; hat 2000 Einwohner und zum Hauptort Cadron, mit Postamt. 3)

Grafſchaft im Staate Georgia, bewäſſert vom Okmulgee; hat 5500 Einwohner. Hauptſtadt: Hartford. 4) Grafſchaft im Staate Kentucky, durch die Cumberlandsgebirge bergig, mit fruchtbaren Thälern, vom Cumberland durchfloſſen; hat gegen 8000 Einwohner, zum Hauptort Sommerſett mit den Grafſchaftsgebäuden und 70 Häuſern. Alle dieſe in den nordamerikaniſchen Staaten.

Pulaſtga, auch einer von den 9 Bramen oder 10 Altvätern. S. Pulagen.

Pulawy, Stadt an der Weichſel im Obwod und der Wolwodſchaft Lublin (Pohlen); hat Schiffsbrücke, ſchöne Kirche (Rotonde); ſchönes Reſidenzſchloß des Fürſten Czartoryſky, mit Bibliothek (6000 Bde.), mehrere Alterthümer, ſehenswerthen Park mit Anlagen, 3000 Einwohner, im ruſſiſch-pohlniſchen Kriege 1831 zerſtört.

Pulchellus, ſchön und zierlich, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: paspalum pulchellum.

Pulcher (lat.), 1) ſchön; 2) von gefälligem Anſehen, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: scirpus p. Pulcherrimus, ſehr ſchön; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: centaurea pulcherrima.

Pulcher, Claudius, ein ſtolzer, heftiger, gegen die Plebejer eingenommener Mann; er leitete als Conſul 249 v. Chr. im 1. puniſchen Kriege die Seeſchlacht bey Drepanum, wo durch ſeine Unwiſſenheit und Tollkühnheit die Römer gänzlich geſchlagen wurden und 90 Schiffe, 8000 Todte und 20,000 Gefangene einbüßten.

Pulcheria, Aelia Auguſta, Tochter des Kaiſers Arkadius und der Eudoxia; eine Dame von ausgezeichnetem Geiſte u. großer Liebe zu den Wiſſenſchaften; 15 Jahre alt übernahm ſie 414 n. Chr. im Nahmen ihres noch jüngeren Bruders Theodoſius die Regierung. Um eine etwaige Theilung des Reiches, die durch ihre und ihrer noch beyden übrigen Schweſtern Verheirathung unausbleiblich war, zu vermeiden, brachte ſie es dahin, daß ſie alle drey ſich gelobten, ſich dem Dienſte Gottes zu widmen, welches Gelübde in der Hauptkirche zu Conſtantinopel niedergelegt wurde. Deſſen ungeachtet verſäumte P. die Regierungsgeſchäfte nicht, ſondern fuhr fort, mit Weisheit und Klugheit des Bruders Reich zu verwalten. Indeſſen ſie hatte auch ihre Feinde, welche ſie bey ihrem Bruder zu verdächtigen ſuchten, beſonders ein Verſchnittener Chryſaphios; ſie verließ den Hof, wurde jedoch bald nach ihres Bruders Tode zurückgerufen und als Kaiſerin ausgerufen. — Sie both dem Marcianus ihre Hand und die Krone. In den Neſtorianiſchen Streitigkeiten ſtand ſie gegen denſelben und feyerte deſſen Sturz, daß ſie in Conſtantinopel der Mutter Gottes eine Kirche bauen ließ. Auch als Kaiſerin blieb ſie liebevoll und wohlthätig gegen ihre Unterthanen, beſonders vergaß ſie die Geiſtlichen und Kirchen nicht, weßhalb ſie auch nach ihrem Tode (ſt. 453) unter die Heiligen verſetzt wurde.

Pulchrum littus, das Ufer der Tiber beym trigemiſchen Thore, es war mit ſtarken ſteinernen Mauern befeſtigt, weil Tarquinius Priſcus hierher den Ausfluß der großen Kloake leitete. Dieſes Gemäuer findet man noch jetzt. Es wurden auch dort Schiffe gebaut und ein Schiffswerft (Navilia vetera) angelegt. Die Salzmagazine, mehrere Tempel und Altäre waren daſelbſt.

Pulcio, T., Anführer auf Pompejus Seite im Bürgerkriege; durch ihn kam C. Antonius mit ſeiner Legion

in Illyrikum in Octavius und Pompejus Hände: dieses war einer von den Schlägen, welche Cäsarn am schmerzlichsten waren. Auch vertheidigte P. das Lager bey Dyrrhachium gegen Cäsar; jedoch unterlag er hier der Übermacht der Feinde.

Pulegium, Art der Pflanzengattung Mentha, siehe Poley.

Pulex, s. Floh.

Pulliahs, in Indien die Castenklasse, welche die allerverachtetste ist, und noch tiefer steht, als die Parias (s. d.). Sie hat blos Schirmdächer und nicht einmahl Hütten. Diese Menschen dürfen auf gebahntem Wege nicht gehen, sich dem Wanderer höchstens auf 100 Schritte nahen und müssen sich ihm durch einen Schrey zu erkennen geben. Die meisten bauen sich im Dickigt der Bäume eine Art von Nester.

Puli Samo, s. unter Sames.

Pulk, bey den Tartaren und Kosaken eine große Abtheilung, gewöhnlich von 4—500 Mann.

Pulli, die heiligen Hühner bey den Römern, die auf Kosten des Staates unterhalten und in zweifelhaften Fällen als weissagende Vögel beobachtet wurden. Ein gutes Zeichen war, wenn sie gierig fraßen und vielleicht etwas dabey aus dem Schnabel fallen ließen, man nannte dieses tripudium; ungünstig dagegen, wenn sie nicht aus ihrem Käfig (arcula) herauskommen und fressen wollten. Ihr Verpfleger war der pullarius.

Pull-kanne, bey den Seeleuten eine hölzerne Schleifkanne, mit einem Deckel oder Klappe, worin ihnen das Getränke ausgetheilt wird.

Pullomantie (gr. u. lat.), Weissagung aus dem mehr oder weniger begierigen Fressen der heiligen Hühner (pulli).

Pull-roß, grauer, so v. w. Kibitz, gemeiner.

Pullus (lat.), schwärzlich.

Pulmo (lat.), s. Lunge 1).

Pulmonaceae araneae, s. Lungenspinnen.

Pulmonal (Pulmonalis), überhaupt auf die Lunge sich beziehend.

Pulmonaria (pulm. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Asperifolien, Ordnung Echieen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. officinalis (Lungenkraut), mit blauen, weißen, auch röthlichen Blumen, rauhen, herzeyförmigen, oft braun oder schwärzlich gefleckten Blättern, häufig in Deutschlands Wäldern, in Gärten als Zierpflanze, in Niederdeutschland und England auch als Gemüsepflanze cultivirt, ehedem officinell. P. grandiflora, mit größeren Blüthen und Blättern, welche letztere weißgrau oder hellgrün gefleckt sind, als Zierpflanze benutzt. P. virginica, mit glatter Oberfläche, Anfangs röthlichen, dann blauen, rispenständigen, überhängenden Blumen, in Virginien heimisch, bey uns als Zierpflanze gezogen.

Pulmonaria, so v. w. Lungenspinnen.

Pulmonaris, zur Heilung von Lungenkrankheiten dienend.

Pulo (im Französischen Poulo, im Spanischen Puelo, im Holländischen Poelo), malaiisches Wort; bedeutet so v. w. Insel, wird gewöhnlich den Inselnahmen in Hinterindien und der Umgegend vorgesetzt; daher: P. Condor (Condore), Inselgruppe im chinesischen Meere, zur Provinz Cambodsha in Hinterindien gehörig; hat 4 Inseln, reichlich Wasser, Holz, Fische, einige Ankerplätze und Einwohner. Die Niederlassung der Briten wurde von den Makassaren zerstört. P. Klemantan, s. Borneo. P. Manarie, s. unter Solo. P. Mayo, Insel zur Rajahschaft Sumbawa auf einer Sundainsel Sumbawa

gehörig; hat 4 Meilen Länge, 2 Meilen Breite. P. Oby, Insel an der westlichen Seite von Cambodsha; ist gut und stark bewaldet, mit Schiffsbauholz. P. Panjang, Insel von 4⅔ Meile Länge und 2⅔ Meile Breite, bewohnt, mit gleichen Producten wie das nahe liegende Junkseylan. P. Panjang, eine andere Gruppe von 8 Inseln. P. Penang (Pinang), früherer Nahme von Prinz-Wales-Insel (s. d.). P. Seilan, so v. w. Prinzeninsel. P. Seyer, Inselgruppe aus vielen größeren und geringeren Inseln bestehend, zum Archipelagus Mergui gehörig. P. Way, Insel im Busen von Siam, wüste.

Pulpa (lat.), 1) weiches, saftiges Fleisch oder Mark, besonders bey Früchten. 2) Fruchtmark; wird aus zerquetschten, weichgekochten, zur Abscheidung der Schalen und Samen durch ein nicht allzufeines Sieb durchgetriebenen Früchten, durch allmähliges Einkochen, bis sich beym Stehen der Saft nicht mehr von dem Marke scheidet, auch wohl mit Zusatz von Zucker bereitet. P. colocynthidis, s. unter Coloquinten. P. dentis, Zahnkeim, s. unter Zähne. P. tamarindorum, s. unter Tamarinden.

Pulpitum, s. Theater.

Pulposus, weiches, saftiges oder breyiges Mark enthaltend.

Pulque, aus der Agave americana gewonnenes süßes Lieblingsgetränk der Mexicaner und überhaupt des mittleren und südlichen Amerika. Man wartet, bis die Pflanze zu blühen beginnen will, und schneidet dann die Herzblätter derselben schüsselförmig aus. In dieser Höhlung sammelt sich der Saft so reichlich, daß er alle Tage mehrmahls ausgeschöpft werden muß; man füllt ihn auf Krüge, wo er in eine leichte Gährung geräth, und genießbar wird. Fremde trinken ihn frisch am liebsten, die Eingebornen, wenn er eine Zeit lang gegohren und einen starken Geschmack und unangenehmen Geruch angenommen hat. Man bereitet auch Pulquebranntwein aus dem Safte. In Gährung gerathen gibt der Saft, Essig, eingekocht Syrup. P. wird in Pulquerias, offene Schuppen, 50—100 Fuß lang, die zugleich als Tanzböden dienen, verschenkt.

Puls (lat.), 1) Brey aus Dinkelmehl, Hülsenfrüchten ꝛc., etruscisches Nationalgericht, bey den Römern lange als Brot genossen; 2) überhaupt Brey.

Puls (Pulsus), 1) das an gewissen äußeren Stellen des Menschenkörpers, so wie allen Thierkörpern der höheren Ordnungen, wahrnehmbare, in gewissen, immer kurzen Zeiträumen wiederkehrende Klopfen, Anschlagen u. Andrängen innerer Theile. Am merkbarsten ist diese Erscheinung als Herzschlag (Herzpuls). Der P. in seinen mannigfaltigen Verschiedenheiten und Abweichungen hat von den ältesten Zeiten an, besonders aber in den Galenschen Schulen, als eines der hauptsächlichsten Zeichen in Krankheiten gegolten, um daraus nicht nur einen vorhandenen Krankheitszustand zu erkennen, sondern auch für den ferneren Gang den glücklichen oder unglücklichen Ausgang derselben eine Prognose zu stellen. So wenig nun auch zu verkennen ist, daß die Verschiedenheiten des P.s in Krankheiten mit den übrigen Abweichungen von dem Gesundheitszustande in einem nächsten Bezug stehen; so sehr ist doch die Wichtigkeit der Beobachtung des P.s in Krankheiten, insbesondere in den Galenschen Schulen, in so ferne übertrieben worden, als man außer Acht

gelassen hat, daß, auch während des Verlaufes der Krankheit, eine Menge von Einflüssen auf den P. nicht ausgeschlossen sind, die zum Theil gar nicht zum Krankheitszustand gehören, daß auch dieser selbst, wenn er complicirt ist, in sehr verschiedener Art auf den P. einwirkt, und daher das Urtheil höchst schwierig macht, und daß auch in Krankheiten, wo die Irritabilität selbst eine abnorme ist, die Veränderungen des P.s um so leichter eintreten, so daß schon eine geringfügige Ursache eine solche bewirkt. Es ist daher die Lehre von der Erkenntniß der Krankheiten aus dem P.e, besonders in früherer Zeit, in eine Pulskünsteley ausgeartet und dadurch eben so schwankend geworden, als die Erkenntniß der Krankheiten aus dem Harn. Aus den Schulen der Ärzte ist das Vertrauen zu der Erkenntniß der Krankheiten aus dem P.e auch in den Volksglauben übergegangen, so daß man es als eines der größten Meisterstücke der ärztlichen Kunst erachtet, aus dem P. die Krankheit zu erforschen, und die Orientalen es noch jetzt für völlig ausreichend halten, dem Arzte den P. fühlen zu lassen, um ihn in den Stand zu setzen, die Krankheit vollständig zu erkennen. Den höchsten Grad des Vertrauens aber hat die **Pulslehre** in Krankheiten schon seit vielen Jahrhunderten unter den Chinesen erhalten, bey welchen sie mit einer Menge völlig grundloser Spitzfindigkeiten überladen ist. Der rationelle Arzt hingegen läßt den P. in Krankheiten allerdings auch nicht unbeachtet, aber nicht ohne die mannigfaltigen Einflüsse, welche Veränderungen in den P. bewirken, in Anschlag zu bringen und nicht ohne immer zugleich die anderweitigen Zeichen in Krankheiten damit in Verbindung zu bringen, aus deren Complex allein er ein richtiges Bild von einer Krankheit und ihrem Verlaufe sich zu entwerfen im Stande ist. 2) Das Läuten mit Glocken von einer Pause zur anderen; man sagt in dieser Hinsicht: mit zwey oder mehr P.n läuten.

Pulsader-geschwulst, s. Aneurysma.

Puls-adern, s. Arterien.

Pulsatilla, 1) (p. Mill. et Willd.), aus mehreren Arten von Anemone gebildete, aber nicht allgemein als selbstständig anerkannte Pflanzengattung; 2) als Art von Anemone, s. Küchenschelle.

Pulsation (v. lat.), das Wahrnehmen des Pulses.

Pulsation des Unterleibes (Pulsatio abdominis), ein vom Herzschlage verschiedenes Klopfen in der Bauchhöhle, besonders in der Oberbauchgegend, dem Kranken auffallend, oft lästig, ja schmerzhaft, auch wohl dem aufliegenden Finger fühlbar. Sie rührt entweder von einer aneurysmatischen Erweiterung der Unterleibsaorta, oder einzelner Äste derselben, oder auch von anderen Hemmungen in dem Blutumlaufe in diesen Gefäßen her; noch häufiger aber ist sie in einer hypochondrischen oder Nervenaffection begründet, die eine krankhaft verstärkte Thätigkeit eines Theiles der Blutgefäße des Unterleibes zur Folge hat; sie entspricht in diesem Falle nicht immer dem Pulsschlage des Herzens und der übrigen Arterien, tritt dann auch auf kleine Veranlassungen ein, ist bald schwächer, bald stärker, überhaupt regellos, geht auch wohl dem Blutbrechen vorher. (Vgl. J. A. Albers über P.en im U., Leipz. 1803).

Puls-hammer, s. Wasserhammer.

Pulsiren, klopfen, von Herz und Gefäßen.

Pulslosigkeit, so v. w. Asphyxie, s. unter Ohnmacht.

Pulsnitz, 1) Nebenfluß der schwarzen Elster; entspringt unweit der Stadt P. in der königl. sächsischen Provinz Lausitz; tritt oberhalb Ortrand in den Kreis Liebenwerda des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, und geht unterhalb Elsterwerda in die schwarze Elster; 2) Stadt in der sächsischen Lausitz; hat Schloß, Bandweberey, Pfefferkuchenbäckerey, 1300 Einwohner; 3) Flüßchen in dem Ober-Mainkreise (Baiern); fällt in die Saale.

Puls-schlag, ein einzelner Puls.

Pulsk (Typha latifolia), siehe unter Typha.

Pulsus, s. Puls.

Pult (v. lat. pulpitium), ein Gerüste mit einer schrägen Platte, um daran eine Arbeit zu verrichten, besonders zu lesen, schreiben oder Musik zu machen. Daher: Noten-, Lese-, Schreibepult. Ist dieses letztere so eingerichtet, daß man stehend daran schreiben kann, so heißt es Stehpult, und die obere Platte kann dann gewöhnlich höher oder niedriger gestellt werden, damit das P. für Personen von verschiedener Größe passe. Überhaupt sind die Schreibepulte sehr verschiedenartig eingerichtet, indem der untere Theil häufig eine Commode, ein Bücherbret oder Schränke bildet, der obere Theil mit verschiedenen Fächern oder Käsen versehen ist. Auch hat man Doppelpulte, welche in die Mitte des Zimmers gestellt werden und so eingerichtet sind, daß zwey Personen daran arbeiten können. Die künstlicheren Schreibepulte nennt man auch Secretäre.

Pultawa, so v. w. Poltawa.

Pult-dach, s. Dach.

Pultenäa (p. Smith.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur 1. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: zierliche, in Neu-Holland und Amerika heimische, mit strauchartigem Stengel und in Köpfchen oder Trauben gesammelten Schmetterlingsblumen.

Pulteney (William), s. Bath.

Pulteneys-Town, Miß, Stadt am Avon in der Grafschaft Sommersett (England); hat 5400 Einwohner.

Pultusk (Pultowsk), 1) Obwod in der Woiwodschaft Plock (Pohlen); hat 50 Q. M. mit etwa 50,000 Einwhn., gute Waldung mit Schiffsholz. 2) Hauptstadt darin, mit bischöflichem Palaste, Kloster, Spital, 3 Kirchen, Synagoge, Gymnasium, 2200 Einwohnern, liegt am Narew. Schlacht 1703, unglücklich für die Sachsen gegen die Schweden; am 26. December 1806 zwischen Napoleon und den Russen, und 1807 zwischen Kronprinz von Baiern und General Witgenstein.

Pulver (v. lat.), 1) überhaupt alle staubähnlicher Substanzen; 2) ein trockener, in sehr kleine Theile zertheilter Körper, die selbst noch gröblich seyn können. 3) Insbesondere ein auf mechanischem Wege in feine Theile zerlegter, zu Heilzwecken entweder äußerlich (als: Streupulver, Zahn-, Niesepulver u. s. w.), oder innerlich anzuwendender trockener Körper. 4) Auch ein abgetheiltes, zu einer Dose bestimmtes P.; in diesem Sinne sagt man: ein, zwey u. s. w. P. täglich einnehmen; 5) auch Zubereitung in Pulverform, die zu ökonomischen u. anderen Zwecken dienen, wie: Dinten-, Putz-, Limonadepulver u. a. 6) In noch engerem Sinne Schießpulver, eine Zusammensetzung aus Salpeter, Schwefel und Kohle, welches, sobald ein Funken an die trockene Mischung kommt, sich

entzündet, mit großem Geräusch, detonirt und dann, vermöge der Expansivkraft, jeden verhältnißmäßigen Widerstand aus dem Wege räumt. Über die Wirkungen des P.s ist man noch sehr im Dunkeln. Man weiß jedoch, daß der Salpeter hauptsächlich zu derselben Anlaß gibt. In demselben sind nähmlich 2 Gasarten, der Stick- und Sauerstoff enthalten. Durch die Entzündung des P.s verbindet sich nun der Sauerstoff mit dem in der Kohle befindlichen Kohlenstoff und bildet gesäuertes Kohlenstoffgas, der Stickstoff aber wird aus dem festen, also sehr zusammengedrängten Zustande durch die rasche Erhitzung befreyt, und dehnt sich plötzlich mit einer solchen Gewalt u. einer so großen Neigung, sich mit der übrigen Atmosphäre zu verbinden, aus, daß er alles, was ihn hierin hindert, aus dem Wege räumt, und also feste Körper, denen er mächtig genug ist, sprengt, an anderen aber die Theile, wo er den geringsten Widerstand findet, vor sich hertreibt, wie dieses z. B. bey allen Schießgewehren der Fall ist. Außerdem wird noch aus den Kohlen und dem Schwefel Schwefelkohlenstoff gebildet, der, mit Sauerstoff verbunden, auch eine außerordentliche Neigung, sich mit einem starken Knall auszudehnen, hat Diese Gewalt würde indessen noch lange nicht so groß seyn, wenn nicht durch die Erhitzung durch andere Körper (der Kohle) jene Neigung der in dem Salpeter und dem Schwefel erzeugten Luftart sich auszubreiten bis auf das Vierfache vermehrt würde. Endlich wirken auch die sich rasch aus dem P. entwickelnden Dämpfe zur Verstärkung der Explosion. Die Tradition nennt Berthold Schwarz, einen Mönch zu Mainz, um 1290—1320 als Erfinder des P.s. Er soll eine eigentliche Mischung zu chemischen Versuchen in einem Küchenmörser eingeschlossen gehalten haben, wovon, als sie durch einen zufällig einfallenden Funken sich entzündete, die Mörserkeule mit einem darauf lastenden Steine bis an die Decke des Zimmers geworfen wurde. Möglich, daß man dadurch auf die Idee kam, Gegenstände in weite Entfernung zu schleudern; die Mischung selbst und das durch ihre Entzündung hervorgebrachte donnerartige Geräusch ist indessen unbezweifelt schon länger bekannt gewesen. Schon das griechische Feuer von 668 scheint Ähnlichkeit mit dem Pulver gehabt zu haben, denn es wird ausdrücklich gesagt, daß man mittelst desselben Steine auf die feindlichen Schiffe aus metallenen Röhren getrieben habe. Auf jeden Fall befand sich wohl Salpeter bey dieser Mischung, wahrscheinlich mit Naphtha Harz u. dgl. gemischt und geschmolzen. Im 9. Jahrhunderte findet sich dagegen in einem Buche des Marcus Grachus, das sich auf der Bibliothek zu Oxford befindet, die Mischung des P.s vollständig angegeben; es soll nähmlich 2 Pfund Kohlen, 1 Pfund Schwefel und 6 Pfund Salpeter mit einander gemischt werden. Auch Roger Bacon erwähnt eine ähnliche Mischung. Bey den Chinesen kommt das P. noch früher vor. Zum Schießen sollen des P.s zuerst die Araber 1085 bey einem Seetreffen, die Saracenen 1250 sich bey der Belagerung von Damiette bedient haben. Über den Gebrauch des P.s bey den Abendländern vereinen sich die meisten Angaben, daß Berthold Schwarz, nach Anderen Constantin Anklitz zu Köln denselben eingeführt habe. Geschichtlich läßt sich solches bis auf das Jahr 1354 im italienischen Kriege zurückführen. Unwahrscheinlich ist es, daß die Franzosen

bey Crecy 1346 Geschütze gehabt hätten, indem die canones der Geschichtschreiber damahliger Zeit wahrscheinlich etwas anderes bedeuten. 1356 kommt gekauftes Geschütz und Pulver in den nürnberger Stadtrechnungen vor, und schon 1360 brannte das lübecker Rathhaus durch Unvorsichtigkeit der Pulvermacher ab. 1356 kommt ein Geschütz bey dem Markgrafen von Meißen, 1370 mehrere Geschütze bey den braunschweiger Herzogen, 1372 in Augsburg vor. In demselben Jahre war es auch schon in Dänemark bekannt. 1361 wurde schon ein dänischer Prinz in einem Seegefechte mit den Hanseestädten durch eine Bombarde verwundet. In Schweden wurde es um das Jahr 1408, in Rußland 1475 bekannt. In Italien waren die Feuergeschütze 1366 schon häufig, 1372 kamen sie wirklich im Kriege dort vor. Die Franzosen scheinen sie erst gegen das Jahr 1370 angenommen zu haben.

Pulveraceus, dem Staube ähnlich.

Pulveraria (p. Achar.), als Pflanzengattung nicht anerkannt und unter verschiedene Gattungen gebracht; doch zur Bezeichnung von Arten dienend, wie: sporotrichum pulveraria, s. unter Sporotrichum.

Pulveratus, so v. w. Pulveraceus.

Pulver der Gräfin, siehe unter Chinarinde.

Pulver-fabrik, so v. w. Pulvermühle. **P.-fege**, ein Sieb von Messingdraht, durch welches das Bürschpulver gesiebt wird. **P.-flasche**, ein flaschenförmiges Gefäß von Horn, Holz oder Blech, worin Jäger ihren Pulverbedarf zur Ladung oder zum Aufschütten auf die Pfanne bey sich führen. Auch die mit Büchsen bewaffneten Soldaten führen eine P. In dem Stöpsel der P. ist meistens ein Draht befindlich, um das Zündloch nöthigen Falls auszuputzen; oft ist er aber auch Pulvermaß. **P.-form**, s. unter Pulver 2). **P.-geschütz**, siehe Geschütz. **P.-holz** (Rhamnus frangula), s. unter Rhamnus. **P.-horn**, so v. w. Pulverflasche.

Pulverisatio, das Pulvern, siehe unter Pulver 2); daher **Pulverisiren**, in Pulver verwandeln.

Pulver-kammer, 1) in einem Geschütze und Gewehre der Raum, welchen die Pulverladung darin einnimmt; 2) auf Kriegsschiffen ein Behältniß unten im Raume, das mit doppelten Bretern verschlagen ist, und durch eine mit Drahtgittern verwahrte Laterne erleuchtet wird. In ihr sind die Geschützladungen nach den verschiedenen Kalibern der Geschütze in besonderen Kasten und Wandschränken vertheilt, damit sie während des Gefechtes durch die dazu bestimmten Lucken herausgegeben und nach den Batterien gebracht werden können. Dieser Raum liegt gewöhnlich im Hintertheile des Schiffes, hinter dem Besahmmast. **P.-karren**, so v. w. Munitionswagen.

Pulver-kasten, 1) aus tannenem Holze, inwendig mit gewalztem Bley gefüttert, dienen auf den englischen Kriegsschiffen anstatt der Tonnen zu Aufbewahrung sowohl des losen Pulvers, als der fertigen Munition; 2) wasserdichte Kasten aus starken eichenen Dielen und mit Eisen beschlagen, bey der französ. Festungsartillerie, um auf den Wällen die Schüsse aufzubewahren; **P.-ladungen**, siehe Ladungen.

Pulvermaar, vulkanischer See der Eifel im Kreise Daun des preußischen Regierungsbezirkes Trier, unweit Gillenfeld, 6500 Fuß im Umfange groß, an einigen Stellen 288 Fuß tief, an anderen unergründlich.

Pulver-magazin, ein Gebäude, welches ausschließlich bestimmt ist, Schießpulver oder die zum Gebrauch fertige Munition darin aufzubewahren. **Friedensmagazine** (Luftmagazine) werden, in angemessener Entfernung (800—1000 Schritte) von der Stadt oder Festung, aus Fachwerk in 1 oder 2 Stockwerken leicht erbaut, damit bey einer entstehenden Explosion die Trümmer nicht in die Stadt geschleudert werden können. Äußerlich ist das Magazin durch einen Erdwall, eine hohe Bretterwand, oder eine hohe u. dichte Hecke umschlossen, innerlich aber mit besonderen Gerüsten versehen, auf welche die gefüllten Pulverfässer zu liegen kommen, und in drey oder 4 Lagen über einander liegen. Schildwachen bewachen das Gebäude. Statt der Fensterscheiben wendet man zweckmäßiger feine Drahtnetze an. **Kriegsmagazine** in Festungen werden bombenfest von Stein gebaut, und zwar an einem solchen Orte, wo sie dem feindlichen Geschützfeuer möglichst wenig ausgesetzt sind. Eigen dazu gebaut sind sie drey Fuß stark, im Halbkreis überwölbt und oben mit einem Rücken versehen, an den Seiten- oder Widerlagemauern aber durch Strebepfeiler verstärkt, welche letztere jedoch von Einigen, wegen Zurückhaltens der Feuchtigkeit, für nachtheilig gehalten werden. Ihre gewöhnliche Länge ist 60—70 Fuß, ihre Weite 20—24, und ihre Höhe 8 Fuß, bey welchen Dimensionen sie etwa 550—800 Centner Pulver aufnehmen können, wenn die Fässer der Länge nach in 6 Reihen hinter- und dreyfach übereinander aufgestapelt werden, mit 2⅔ Fuß breiten Gängen zwischen den Reihen, wodurch der Luftzug befördert und das Hinwegnehmen einzelner Fässer möglich wird. Das Magazin bekommt nun eine Thür, mit einem 8—12 Fuß ins Gevierte weitem Vorhause, dessen Eingang nicht der Thüre gegenüber, sondern an einer Seitenwand angebracht, damit die herumfliegengen Bombenstücke nicht bis in das Magazin selbst geworfen werden können. Die Fenster werden zwischen den Strebepfeilern angebracht, und in der Mitte durch einen auf 2 Spitzen stehenden steinernen Kegel, u. durch starke eiserne Gitter verwahrt. Unter den Fußboden (der mit Kohlenstaub oder trockener Asche ausgeschüttet ist) müssen sich Luftzüge befinden, oder er muß selbst aus einem hohlliegenden, hölzernen Gitterwerke bestehen, wie in den englischen Magazinen, wo die Pulvertonnen noch auf besonderen Gerüsten liegen. Alle P. werden mit Blitzableitern (s. d.) versehen. Während dem Herausnehmen, Einbringen und überhaupt jeder Bearbeitung des Pulvers ist die größte Vorsicht anzuwenden, um keine Explosion herbeyzuführen. Die Fässer dürfen nicht gekollert werden, sondern müssen von 2 Mann getragen werden; die Eintretenden dürfen keine Nägel oder Hufeisen auf den Schuhsohlen haben, und müssen zum Überfluß die im Vorbau vorhandenen Filzschuhe anziehen; endlich muß der Fußboden 3 Zoll hoch mit Sägespänen bestreut werden, wodurch es unmöglich ist, daß ein zufällig zertretenes Sandkorn Feuer geben kann. Für den täglichen Gebrauch in und vor Festungen bauen Belagerer und Belagerte in den angegriffenen Werken kleine P.e. Dieselben bestehen aus mit Holz ausgesetzten viereckigen Räumen, und werden an Orten angelegt, wo das Einschlagen feindlicher Bomben am wenigsten zu fürchten ist, auch noch mit Erde 3—4 Fuß hoch überdeckt und der Eingang zu ihnen in Bogen od.

gebrochen geführt, um wenn eine Bombe doch zufällig in denselben fiele, derselben nicht unmittelbar den Eingang in das P. zu gestatten. Nie darf man mehr als den täglichen Bedarf an Munition in einem solchen P. verwahren.

Pulver-maß, ein kleiner hohler Cylinder, über welchen die für jedes Gewehr passendste Menge Schießpulver gemessen wird.

Pulver-mühle (P.-fabrik), 1) eigentlich in weiterem Sinne eine Fabrik zur Bereitung des Schießpulvers; 2) eine Mühle, wo die Bestandtheile des Schießpulvers gekleint und gemengt werden. Hierzu gehört vorzüglich A. eine Vorrichtung zum Kohlenbrennen, welches entweder in gemauerten Gruben, Ofen, Blechkasten oder eisernen Cylindern geschieht. B. Eine Vorrichtung zum Läutern des Salpeters. C. Eine Vorrichtung zum Reinigen des Schwefels. D. Eine solche zum Pulverisiren des Holzes, Salpeters und Schwefels. E. Die eigentliche P. zum Mengen dieser Bestandtheile. Ist nun das Pulver auf der eigentlichen Pulvermühle gehörig gemengt, so erfolgt das Körnen auf F. der Körnmaschine. Diese besteht meistentheils aus Sieben mit Böden von Messingdraht, Roßhaar, Wurzelfasern oder Pergament, deren Löcher die Größe der Körner bestimmen, wenn sich der angefeuchtete Pulversatz durchdrückt; sie werden durch ein Wasser- oder Schwungrad bewegt. Eine andere Vorrichtung besteht darin, daß man den vorher besonders in Kuchen zusammengepreßten Pulversatz zwischen zwey, sich gegen einander bewegende, gerieste Metallwalzen laufen läßt, deren Entfernung von einander die Größe der Körner bestimmt. G. Das Polier- oder Schleifwerk besteht aus mehreren Fässern, die, halb mit gekörntem Pulver angefüllt, mittelst eines Wasserrades 25—30 Umdrehungen in einer Minute machen. Durch diese Bewegung schleifen sich die rauhen Ecken, und die den Körnern nur locker anhängenden Theilchen ab. H. Das Trockenhaus. Um die während der Bearbeitung in das Pulver gelangte Feuchtigkeit wieder zu entfernen, wird es auf hölzernen Tafeln, oder mit Haartuch überzogenen Rahmen in diesem Gebäude ausgebreitet, dessen Inneres entweder durch einen gewöhnlichen, mit einem Mantel umgebenen Ofen, oder durch Dämpfe, welche in Röhren an den Wänden herumgeleitet sind, oder durch erwärmte Luft, welche man in das Behältniß ausströmen läßt, geheizt wird. Letztere beyden Arten sind jetzt meistentheils eingeführt, da die erstere stets mit Gefahr verknüpft bleibt, und das Trocknen im Freyen zu ungleichförmig ist. — Jede dieser verschiedenen Arbeiten wird in einem besonderen Gebäude ausgeführt, welche unter sich eine schickliche Entfernung haben, und häufig mit starken hohen Erdwällen umgeben werden, damit sich bey einer Explosion das Feuer nicht anderen Gebäuden mittheilen kann. Es finden hier alle Vorsichtsmaßregeln, wie in den Pulvermagazinen (s. d.) Statt; dessen ungeachtet treten aber häufig Unglücksfälle ein, weil, je älter die Gebäude sind, um so mehr wird nach und nach alles Holzwerk in demselben von Pulverstaub durchdrungen, so daß zuletzt der geringfügigste Zufall eine Explosion herbeyzuführen im Stande ist. Um dieselben weniger schädlich zu machen, werden P.n nicht in der unmittelbaren Nähe bewohnter Orte angelegt, und die eigentlichen P.n nur leicht gebaut, so daß die Decke nicht befestigt ist, sondern von der leichtesten Explosion ab-

gehoben wird; auch duldet man keinen großen Vorrath von fertigem Pulver in denselben.

Pulvern, s. unter Pulver 2).

Pulver-probe-mörser, siehe Pulverproben.

Pulver-proben, besondere Maschinen, um die Kraft des Schießpulvers zu prüfen, indem man die Wirkung eines als gut anerkannten Normalpulvers zum Grunde legt und damit die Wirkung des zu prüfenden Pulvers vergleicht. Man bedient sich jetzt durchgängig des Probemörsers (richtiger Probirmörsers), eines kleinen Mörsers, aus welchem mit einer gewissen Ladung eine metallene Rollkugel geworfen wird. In jeder Artillerie finden Bestimmungen Statt, welche Wurfweite brauchbares Pulver geben muß. Bey Pulverübernahmen geschehen 3—5 Wurf, und das Mittel aus den erreichten Wurfweiten, im Vergleich mit jenen Bestimmungen, entscheidet über die Annahme desselben.

Pulver-sack, 1) ein gewöhnlicher Patronensack von Leinwand oder Zwillich, wird mit 3—4 Pfund Pulver festgestopft, oben mit einem 4 Zoll langen Brand gebunden, geleimt und dann vorsichtig in Pech getaucht. Die P.e werden, nachdem der Brand entzündet ist, mit der Hand vom Festungswalle herab unter den stürmenden Feind geschleudert, anstatt der Handgranaten, deren Stücke häufig zerfliegen. 2) An den Schießgewehren so v. w. Kammer. 3) In Bergwerken beym Sprengen des Gesteines mit Schießpulver, der untere Theil des Bohrloches, in welchen das Pulver geladen wird. P.-schwamm, siehe Zunderschwamm.

Pulver-signale, Entzündungen von Schießpulver zur Nachtzeit, an einem Orte, dessen geographische Länge, oder auch dessen wahre Mittagszeit nach einem Chronometer bekannt ist, um darnach an einem anderen nicht zu entfernten Orte, von dem aus man eine freye Aussicht nach dem ersten Orte hat, den östl. oder westl. Unterschied der Länge, oder auch nur den östlichen oder westl. Abstand nach Längengraden zu bestimmen. Man bemerkt nähmlich in dem Augenblicke der Entzündung an einem ebenfalls nach dem richtigen Mittag des Beobachtungsortes gestellten Chronometer den Unterschied der Zeit, und findet dann nach Berechnungen den gesuchten Unterschied oder Abstand. P.-stampfe, so v. w. Stampfe. P.-thurm, so v. w. Pulvermagazin, wenn es wie ein kleiner Thurm gebaut ist.

Pulverulentus, bestäubt, gepudert, dicht mit vertrockneten Drüsen besetzt, und dadurch wie mit Mehl bestreut aussehend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: verbascum p.um.

Pulver-verschwörung, s. unter Jakob I., König von England.

Pulver-wagen, so v. w. Pulverkarren.

Pulvillum, ein Mistbeet (s. d.).

Pulvinar (lat.), Polster.

Pulvinaria, mit Polstern versehene und mit kostbaren Decken belegte Lagerstätten, welche bey großen Bitt- und Dankfesten in den Tempeln an besetzten Tafeln den Göttern bereitet wurden. Gewöhnlich war ein solches Pulvinar für 2 Götterbilder, die in einer gewissen Beziehung zu einander standen, für Jupiter und Juno, Mars und Venus, Vulkanus und Vesta (s. Liv. 22, 10.); sie wurden auf die P. gelegt. P. tabulata, kissenförmige Unterlagen, auf welchen die Bildsäulen der Götter standen. Auch hieß Pulvinar die Stelle im Circus auf der Spina (s. d.), wo bey feyerlichen Aufzügen die Götterbilder niedergelegt wurden. Eine

solche Auszeichnung maßte sich von den Kaisern zuerst Cäsar an (Suet. Caes. 76); die nachfolgenden behielten es bey und saßen bey den Circensischen Spielen mit ihrer Familie auf solchen Kissen.

Pulviniformis, von kissenartiger Form; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: erica p. **Pulvinulus**, Polster, schwärzliche oder schwarzgrüne aus verwachsenen, aus der Rindensubstanz entspringenden, Fasern gebildete Hügelchen, auf dem Laube der Fechten.

Pulvinus (lat.), 1) Kissen, Polster, welche mit Federn (auch wohlriechenden Blättern und Kräutern) gestopft, und auf hölzerne Gestelle gelegt den Tischgästen zur Bequemlichkeit dienten. Ein kleines der Art wird pulvillus (Kißchen) genannt. 2) Bey Pflanzen der zwischen Streifen (s. Stria) hervorragende Theil; 3) kleine Hervorragung, die man öfters unter der Narbe findet.

Pulvis, 1) eigentlich Staub; 2) Pulver.

Pulya Vászony, ein zu Erlau in Ungarn aus Flachs verfertigtes Gewebe, welches vorzüglich nach Pesth, Szegedin, Arad, Gyöngyös u. s. w. versendet, und von den Raitzen zu Betttüchern, Hemden und Kleidungsstücken verwendet wird.

Pumex, s. Bimsstein.

Pumicatores, bey den Römern Leute, welche das zum Schreiben bestimmte Pergament mit Bimsstein (pumex) glätteten.

Pumilio (**Pumilis**, **Pumilus**), 1) ein Zwerg (s. d.). 2) Pflanzenart, die bedeutend kleiner ist, als die übrigen zu derselben Gattung gehörigen Arten; so auch zur Bezeichnung derselben, wie: pinus pumilio, mespilus pumila.

Pump-brunnen, s. unter Brunnen 2).

Pumpe, ein Werkzeug, mit welchem in einer Röhre oder Rinne durch Druck oder Hub eine Flüssigkeit, besonders Wasser aus einem Raume in die Höhe gebracht wird. 2) Eine aus zwey Stücken bestehende Röhre, welche mit den nöthigen Ventillen und der Kolbenstange versehen sind, wie sie zu einem Saugwerke erforderlich sind. Das untere und kleinere Stück der Röhre heißt der **Pumpenschuh**, an der oberen Röhre ist ein Ausguß angebracht. Diese P. ist so eingerichtet, daß sie an jedem beliebigen Orte aufgestellt werden kann, um z. B. Wasser aus den Kellern, aus kleinen Teichen, oder in Brauereyen das Bier aus der Pfanne in das im oberen Stocke befindliche Kühlfaß zu bringen. Vorzüglich werden solche P.n 3) auf den Schiffen gebraucht, um das von hohen Wellen, oder vom Regen, oder wenn das Schiff leck geworden ist, eingedrungene Wasser herauszupumpen. 4) Ein Werkzeug, womit die Kugel der Windbüchse mit Luft angefüllt wird. Sie besteht aus einer eisernen Röhre, wozu ein inwendig wohl polirter Flintenlauf gebraucht werden kann, dem man an beyden Enden einen Ansatz von Messing gibt, so daß an das eine Ende die Kugel der Windbüchse angeschraubt werden kann, wenn sie gefüllt werden soll; an dem anderen Ende des Pumpenrohres ist ein Quereisen (Kreuz) angeschraubt, welches zum Griffe dient. Die Kolbenstange ist von gut geschmiedetem Eisen, der Kolben selbst (Stöpsel) von Messing und mit Leder belegt; am entgegengesetzten Ende der Kolbenstange ist ein Ring mit einem Eisen (Trittschlüssel), auf welches derjenige tritt, welcher die Kugel füllt, indem er die Kugel gegen die Brust lehnt und mittelst des Kreuzes das Pumpenrohr gegen den Kolben herabstößt. Damit der Kol-

ben nicht zu tief in das Pumpenrohr gestoßen werde und das Ventil der Windkugel verletze, ist an der Kolbenstange noch ein Ansatz von Messing (der Stoß) angebracht.

Pumpen anfrischen, wenn bey Pumpwerken, die längere Zeit nicht gebraucht worden sind, der Kolben zusammengetrocknet ist, Wasser darauf gießen, damit er sich ausdehne und luftdicht werde.

Pumpen, 1) eine Pumpe bewegen und sie ihrem Zwecke gemäß gebrauchen; 2) mäßig schlagen; 3) Fische und Krebse mit der Fischtrampe aus ihren Löchern jagen; 4) so v. w. borgen.

Pumpen-ärmel, ein Schlauch von gepichter Leinwand, durch welchen in die Höhe gepumptes Wasser weiter geleitet wird. **P.-bock**, ein großer hölzerner Kasten, in welchen die in die Höhe gepumpte Flüssigkeit läuft, z. B. in Salzwerken, auch in Schachten, wo mehrere Pumpensätze übereinander gebracht werden. **P.-balken**, der Balancier an den größeren Pumpwerken. **P.-bolzen**, ein eiserner Bolzen, welcher dem Pumpenschwengel zur Unterlage dient; er ist in dem Schlitze einer neben der Pumpe stehenden Säule oder in einer an der Pumpenröhre befindlichen Gabel angebracht. **P.-bohrer**, Löffelbohrer, womit die hölzernen Röhren gebohrt werden. **P.-werk**, so v. w. Pumpe (s. d.).

Pumpernickel (Bumpernickel), 1) im Auslande bekannter Nahme des in Westphalen gewöhnlichen groben Brotes, wahrscheinlich aus dem Französischen (bon pour Nickel, angeblich durch einen französischen Reiter, der dieses Brot zu schlecht für sich, gut genug für sein Pferd Nickel hielt) entstanden. Es wird dort aus zwey Mahl geschrottenem, nicht gesichtetem Roggen, also mit Kleien bereitet. Der Vortheil dabey besteht in der sorgfältigen Vorbereitung des Teiges, der Größe der Brote (von einem Scheffel höchstens 6 Stücke) und der gehörigen Behandlung des Feuers. Die ganz schweren Brote erfordern 12—14 Stunden Zeit zum Backen. Ihre Form ist die eines länglichen Viereckes, so daß sie eine Hand breiter als hoch sind. Sie werden von Personen, die eine kräftige Kost lieben, zum Nachtisch mit Butter, auch gerieben mit Rahm genossen. Dem kräftigen Landbewohner ist der P. eine sehr gesunde Kost und er verlangt kein anderes und leichteres Brot. 2) Auch ein vom Bäcker oder auch Zuckerbäcker mit verschiedenen Zusätzen, Honig, Gewürze und and. bereitetes dauerhaftes Backwerk von trockener Consistenz.

Pump-hosen, s. Pomphosen.

Pump-maschine, so v. w. Pumpe.

Pump-öhl, unreines Öhl, besonders das aus den Fässern in den Schiffsraum gelaufene Öhl, welches mit Pumpen herausgepumpt wird.

Pumps-keule, typha latisilia, s. unter Typha.

Puna, s. unter Guajaquil 4).

Punah, so v. w. Poona.

Punctation, ist ein vorläufiger schriftlicher, von den Interessenten gefertigter Aufsatz über die wesentlichen Punkte eines zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrages.

Puncticulae, so v. w. Petechiae; s. Petechien.

Punctic ularis, P.-losus, fein punktirt.

Punction (v. lat.), so v. w. Paracentese.

Punctio vesicae, s. Harnblasenstich.

Punctum (lat.), 1) s. Punkt; 2) zu Schluß einer Rede Andeutung, daß damit etwas Entscheidendes ausgesprochen ist und keine Einrede da-

gegen mehr angenommen wird. 3) Bey Pflanzen ein sehr kleiner, nur wie ein Punkt erscheinender Fleck.

Pund (Pfund), Münzwährung der Angelsachsen, welche 300 Pennegas enthielt, etwa 18 Thlr. 18 Gr., aus deren Verringerung das Pfund Sterling entstand.

Punderpoor, Hauptstadt des Districtes Assodnagur in der Provinz Bejapoor, dem Rajah von Satarah gehörig; liegt an der Brema, ist schön gebaut, hat reiche Bazars, viele Paläste ähnliche Häuser, Wohnungen vieler Mahrattenhäupter, mehrere Tempel, 15,000 (40,000) Einwohner. **Pundschab**, 1) überhaupt so v. w. Lahore; 2) insbesondere der südliche und niedere Theil von Lahore, wird ganz von Sheiks beherrscht; hat 7 Abtheilungen und zur Hauptstadt Lahore. **Pundschkur**, so v. w. Punscher. **Pundschnud**, so v. w. Punschnud.

Pungen, die Pflanzengattung Samolus (s. d.).

Pungens, stechend, wie Senf riechend oder schmeckend, oder auch mit einer stechenden Spitze endend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie phlomis p.

Punica terra, s. unt. Carthago.

Punier (lat. Poeni), bey den Römern besonders gewöhnlicher Nahme für Carthaginienser; der Nahme erklärt sich von ihrem Ursprunge als Phönikier, welches Wort, ohne Aspiration gesprochen, wie es die Carthager noch thaten, Poeni lautet. Vgl. Carthago.

Punische Kriege. Seitdem den Römern Unter-Italien gehörte und sie Sicilien hatten näher kennen lernen, und ihnen darnach als einem wegen seines Getreidereichthumes für Italien höchst wichtigen Besitze stark gelüstete, so war es fast unvermeidlich, mit den Carthagern, mit denen sie bis dahin in unbedeutende Berührung gekommen waren, die aber damahls ziemlich ganz Sicilien, theils als Besitzer, theils durch Einfluß beherrschten, in ein Verhältniß zu treten, das, von beyden Seiten erkannt, den Untergang des einen von beyden Staaten zur Folge haben mußte. Da die Römer noch selbst nicht festen Fuß auf der Insel gefaßt hatten, so war die Reihe an ihnen, das Signal zu geben; sie thaten es durch eine der römischen Politik und Consequenz wenig Ehre bringende Kriegsunterstützung der Mamertiner (dem Mamers oder Mars Geweihte; ein Haufen sich vermiethender Soldaten, die in Messana Greuel ausübten). Dieses war der Anfang zu den 3 p.n K.n, welche die beyden mächtigsten Staaten in Westen mit einander 120 Jahre lang mit abwechselndem Glücke führten, und deren Ende der Sturz des einen jener Staaten war und des anderen Weltherrschaft begründete. 1. punischer Krieg (eigentlich sicilianischer Krieg), 265—242 v. Chr. König Hiero, welcher den Frevel der Mamertiner in seiner Nähe nicht ungestraft dulden wollte, belagerte mit den Carthagern, seinen Erbfeinden, verbunden, die Stadt Messana, in welcher sich jene fremden Miethlinge gesetzt hatten. Rom sendete den Belagerten gebethene Hülfe, zwar nicht sogleich, weil der Senat doch Anstand nahm, ein Verfahren, wie er es, neulich gegen sich unternommen, mit dem Tode bestraft hatte, jetzt durch eigene Unterstützung zu billigen, aber doch gerne, um eine Gelegenheit gegen die Carthager zu bekommen. Das römische Heer ging unter dem Consul Appius Claudius nach Sicilien über, schlug die Carthager und Hiero, der zu einem für die Römer höchst vortheilhaften Frie-

den genöthiget wurde; jene aber hatten sich nach Agrigentum zurückgezogen und daselbst eine Verstärkung unter Hanno von Carthago geschickt bekommen. Die Stadt ward erobert, die Carthager selbst aus ganz Sicilien vertrieben. Jetzt fehlte den Römern nur noch eine Flotte, um dem Feinde überall die Spitze biethen zu können; es wurde sogleich eine nach dem Muster eines gestrandeten carthagischen Schiffes gebaut, und unter Consul L. Duillius (262) erfolgte die erste Seeschlacht bey den liparischen Inseln, wo die Römer, was ihnen an Seetaktik abging, durch das Entern ersetzten und die carthaginiensische Flotte schlugen; die zweyte bey Eknomos, wo der Sieg wieder auf römischer Seite war, und dadurch wurde den Römern der Übergang nach Afrika geöffnet. M. Atilius Regulus, der nun das Commando übernahm, war Anfangs glücklich; aber die Carthager unter dem Spartaner Xanthippos fingen bald an, sich wieder zu erheben und Regulus (s. Atilius 5) wurde (256) total geschlagen und selbst gefangen; die Römer waren überall unglücklich, ihre Flotte ward durch Sturm und Verwegenheit ihres Anführers (Claudius Pulcher) vernichtet; der Kriegsschauplatz war wieder Sicilien (249); die Ereignisse unerheblich. Mit erneuten Kräften begannen sie jedoch den Kampf wieder, er wurde angefangen und beendiget durch die Seeschlacht bey den ägatischen Inseln, wo 242 der Consul L. Lutatius Catulus mit 300 Schiffen die carthaginiensische Flotte unter Hasdrubal so schlug, daß die Besiegten um Frieden bathen; er wurde ihnen unter der Bedingung zugestanden, daß sie alle Inseln zwischen Sicilien und Sardinien räumten (Sardinien selbst und Corsica behielten sie), weder gegen Hiero noch seine Bundesgenossen Krieg führten, 3200 Talente innerhalb 10 Jahren als Kriegskosten bezahlten und die römischen Gefangenen ohne Lösegeld entließen. 22 Jahre ruhten die Waffen der Römer und Carthager gegen einander, während welcher Zeit diese für ihren Verlust sich in Spanien entschädigten, jene in N. und O. siegreiche Eroberungen machten. Die Römer hatten in Spanien auch eine verbündete Stadt, Saguntum; sie ward von dem carthagischen Feldherrn Hannibal belagert; die Römer unterhandelten, aber nach 7monathlicher Belagerung fiel die Stadt; dieses gab die Veranlassung zum 2. punischen Kriege (218—202). Die Römer wollten die Carthager in ihrem eigenen Lande angreifen; allein denselben Plan hatte Hannibal; er eilte über den Ebro, die Pyrenäen, durch Gallien, über den Rhodanus und setzte über die Alpen mit 59,000 Mann. Diese aber waren auf dem Marsche theils durch die fortwährenden Hindernisse der Völker, durch deren Land sie zogen, theils durch den höchst beschwerlichen Übergang über die Alpen (es war Winter) umgekommen, nur ein Theil, und zwar halb verhungert, halb verwildert, kam auf italienischem Boden an, und traf den römischen Consul P. Cornel. Scipio, der eiligst aus Spanien zurückgekehrt war, beym Flusse Ticinus. Die Römer wurden geschlagen, den Sieg vollendete besonders die numidische Reiterey, Scipio selbst ward schwer verwundet. Hannibal rückte nun weiter nach Süden vor und unterwarf mehrere den Römern zinspflichtige Völkerschaften; am Trebia, wohin ihm der andere Consul, L. Sempronius, der einstweilen in Sicilien gestanden hatte, verbunden mit dem geschlagenen Heere des Scipio, entgegengekommen war, erfocht

er über diesen einen zweyten Sieg, und beym See Trasimenus, wo ihn der neue Consul, L. Flaminius, erwartete, schlug er (217) die Römer zum dritten Mahl fast bis zur Vernichtung, 15,000 Römer blieben und 6000 mußten sich den anderen Tag ergeben. Rom, in der größten Bestürzung, wählte einen Dictator; Q. Fabius Maximus war es, der den Grund der Niederlagen seiner Vorgänger erkannt hatte; er vermied die Schlachten im offenen Felde und wußte den Feind durch Stellungen und Märsche hinzuhalten, zu ermüden und zu erschöpfen. Hannibal marschirte nach Apulien, wohin ihm das römische Heer unter L. Ämilius Paulus und M. Terentius Varro folgte; bey Cannä kam es (216) zur Schlacht, der furchtbarsten und verderblichsten für die Römer in der ganzen Geschichte, 45,000 Römer, darunter 80 Senatoren und die Blüthe der Ritterschaft kamen um, der edle und tapfere Ämilius fiel als Held, der tollkühne Varro, nach dessen entscheidendem Willen die Schlacht geliefert, und durch dessen Unkunde im Kriegswesen sie verloren worden war, rettete sich durch eine schimpfliche Flucht. Hannibal, dessen Heer durch diese 4 Schlachten sehr geschwächt war, konnte seinen Sieg nicht verfolgen; er erwartete Ergänzungstruppen aus Carthago in seinem Winterquartier zu Capua. Aber er hatte Feinde im Vaterlande, die in der Furcht, er möchte zu groß und mächtig werden, das Volk dahin stimmten, ihm keine Truppen nach Italien zu schicken, sondern zu verlangen, daß er Frieden machte. Während Hannibal müßig in Campanien stand, hatten die Römer in Spanien den Krieg von Neuem und mit Glück geführt, P. Cornelius Scipio hatte dort gegen Hasdrubal, Hannibal's Bruder, gefochten und den Carthagern manche Vortheile wieder entrissen, sogar Neu-Carthago eingenommen. Hasdrubal zog seinem Bruder nach Italien zu Hülfe, Hannibal selbst machte Bewegungen nach Ober-Italien, um ihm entgegen zu gehen und sich mit ihm zu vereinigen; aber davon hielt ihn ein römisches Heer unter Livius Salinator ab, während Cl. Tiberius Nero dem Hasdrubal entgegen ging und ihn in Verbindung mit Livius, der in Eilmärschen zu ihm gestoßen war, bey Sena (207) gänzlich schlug; Hannibal zog sich mit seinem schwachen Heere in den untersten Theil Italiens zurück, und der Krieg in Italien war jetzt blos Nebensache. Nähmlich der junge P. Cornel. Scipio hatte nach Beendigung der spanischen Eroberungen mit dem Masinissa, einem afrikanischen Könige, ein Bündniß gemacht, weniger in der Hoffnung, mit Streitkräften von ihm unterstützt zu werden, als um einen Freund in Afrika zu haben, wohin er jetzt den Krieg spielen wollte. Obgleich er nun in der ersten Schlacht nicht glücklich war, sondern nach Hippo, was sein Legat Lälius schon früher weggenommen hatte, zurückgedrängt wurde, so gelang es ihm doch durch eine List, Zeit und Gelegenheit zu gewinnen, um Spione in das carthagische Lager zu schicken und sich selbst zu einer neuen Schlacht vorzubereiten; in ihr schlug Scipio die Carthager gänzlich, und diese sahen sich nichts anders übrig gelassen, als den sieggewohnten Hannibal aus Italien zu rufen; er verließ mit Thränen das Land, das der Schauplatz seiner glänzenden Thaten gewesen war, und an dem er des Vaterlandes Schimpf rächen wollte; die Römer hatten Ursache, seinen Wegzug aus Italien mit Dank- und

Freudenfesten zu feyern. Er kam mit einem anderen carthagischen Heere, das unter Mago in Ligurien gestanden hatte, in Carthago an, wollte aber, weil er die Schwäche der carthagischen Armee erkannt hatte, lieber mit Scipio Friede machen; indessen, man wurde nicht über die Bedingungen einig, das Schwert sollte entscheiden; bey Zama kam es 201 zur Schlacht, in welcher die zwey größten Feldherrn des Alterthumes gegen einander stritten; nach blutigem Kampfe neigte sich der Sieg auf der Römer Seite. 40,000 Carthager blieben. Hannibal kehrte nach Carthago zurück, sprach seine Verzweiflung an Rettung unumwunden, mit Hindeutung auf ihre Schuld, da sie ihn nicht unterstützt hätten, aus und rieth unter jeder Bedingung Friede zu machen. Dieser Sieg war es, welcher Roms Weltherrschaft begründete; die Carthager mußten alle ihre Besitzungen außerhalb Afrika abtreten, innerhalb 30 Tagen alle Gefangenen und Überläufer, alle Kriegsschiffe bis auf 10, und die Elephanten ausliefern, innerhalb 30 Jahren 10,000 Talente bezahlen, dem Masinissa das ihm entrissene Land zurückgeben, 100 Geißeln stellen, und durften ohne Roms Bewilligung keinen Krieg mehr führen (Hannibal war der verlangten Auslieferung durch die Flucht entgangen). Dadurch, besonders durch die letzte Bedingung, waren natürlich die Carthager ihrer Vernichtung nahe gebracht; der wilde und habsüchtige Masinissa machte Anforderungen an sie, die sie kaum erfüllen konnten, und war er befriediget, so suchte er wieder ein Stück Land nach dem anderen an sich zu reißen; Klagen, nach Rom deßhalb gesendet, hatten wenigen Erfolg, Masinissa trieb sein Spiel ungehindert und ungestraft fort. Zur Beylegung einer solchen Streitigkeit ward Cato nach Afrika geschickt; Carthago, gegen ihn erbittert durch sein übermüthiges Betragen, unterwarf sich seinem Ausspruche nicht, sondern appellirte nach Rom; Cato verließ Afrika als unversöhnlicher Feind, und sein ganzes Bestreben ging dahin, daß Carthago fallen sollte. (Jede seiner Reden im Senate soll er mit den Worten geendet haben: ich stimme, daß Carthago vernichtet werden muß!). Da die Carthager aber den frechen Anmaßungen nicht mehr widerstehen konnten, ergriffen sie gegen ihn, ohne Rom's Einwilligung, die Waffen, wurden aber durch Gulussa geschlagen. Die Römer erklärten ihnen als Treubrüchigen den Krieg. 3. punischer Krieg, 150—146. Die geängstigten Carthager thaten Alles, um Rom zu besänftigen, allein die Kriegsrüstungen waren schon gemacht, das Heer stand unter Ma. Manlius und L. Marcius Censorinus schon in Sicilien; die Carthager erklärten sich den Gesandten als Unterthanen der Römer; diese forderten 300 Geißeln, und nachdem diese gestellt waren, gingen die Römer dennoch nach Afrika über; sie verlangten die Auslieferung der Schiffe, Waffen und Kriegsvorräthe; die Carthager gehorchten; aber als sie zuletzt ihre Stadt niederreißen und sich im Inneren des Landes anbauen sollten, da gab des Feindes Übermuth den hart Bedrängten neue Kraft; diese Bedingung ward ausgeschlagen und neue Kriegsrüstungen gemacht; aus Balken und anderem Holzgeräthe entstand eine neue Flotte, alles Metall von Privat- und öffentlichen Gebäuden ward zu Waffen verarbeitet, Sklaven u. Verbrecher bewaffnet und der auf Verlangen der Römer vertriebene Hasdrubal zurückgerufen. Der Römer Belagerung wur-

de so zwey Jahre ausgehalten; da schickten die Römer den P. Scipio Aemilianus (Afrikanus) als Consul nach Afrika, der früher zwar gegen Cato's Vertilgungsplan gesprochen hatte, jetzt aber den Befehl des Volkes und Senates vollziehen mußte. Carthago wurde enger und enger eingeschlossen, ein Heer vor der Stadt geschlagen, die Zufuhr abgeschnitten, zuletzt wurde die Stadt gestürmt. Zwey Mauern waren bereits genommen, die dritte hielt sich noch; nach sechstägigem Sturme fiel auch diese und nur die obere Stadt und die Burg Byrsa ward vertheidigt, welche endlich die Verzweifelten selbst anzündeten und sich mit ihr verbrannten (unt. ihnen Hasdrubal's Gemahlin mit ihren Kindern); 50,000 Menschen nahmen die von Scipio erbethene u. gegebene Gnade an. Der Brand der Stadt dauerte 17 Tage; Scipio stand auf den Trümmern der einst mächtigen Stadt (sie hatte 667 Jahre geblüht), und mit ahnungsvoller Seele sprach er des Dichters Worte aus: Kommen wird einst der Tag, da das heilige Troja wird fallen, Priamos selbst und Priamos Volk, des Lanzenberühmten! Er meinte Rom und sein Volk. Cato hatte Carthago's Sturz nicht erlebt, er war 3 Jahre vorher gestorben. Roms Feindin war gefallen, zu Roms Unglück gefallen; da man die mächtige Gegnerin nicht mehr zu fürchten brauchte, überließ man sich einer trägen und müßigen Ruhe, von der alten Tapferkeit gewendet, ergab man sich allen möglichen Lastern, unterstützt durch die Schätze, die man aus Carthago und dem gleichzeitig zerstörten Korinth nach Rom geschleppt hatte. So wurden die Kriege, die Rom auf den Gipfel seiner Größe gehoben, der Grund zu seinem eigenen Verfalle.

Punische Sprache. Als Colonie der Phönikier hatten natürlich die Punier auch die Sprache ihres Mutterlandes mit dahin gebracht; die phönikische Sprache war mit der ältesten hebräischen dieselbe, später aber, durch Entfernung verändert, hatte sie von der hebräischen an Ähnlichkeit verloren, noch mehr also wohl auch die punische in ihrem neuen Lande, in ihren neuen Verbindungen. Indessen findet man noch in vielen punischen Wörtern unzweydeutige Beweise ihrer Identität. Nach Carthago's Zerstörung zerstreuten sich die alten Bewohner und verloren sich namenlos unter den Völkern, welche die Unglücklichen aufnahmen; mit ihnen auch ihre Sprache.

Punische Treue (punica fides), Sprichwort, galt besonders neben der griechischen Treue zur Bezeichnung eines treulosen, wortbrüchigen Mannes.

Punisches Wachs (punica cera), weißes geläutertes Wachs, dessen sich die Alten zu ihrer Enkaustik bedienten. Über seine Wiederauffindung ist sehr vieles geschrieben worden, besonders hat Caton dasselbe wieder erfunden zu haben gemeint. Vgl. Enkaustik.

Punischer, so v. w. Punscher.

Punitz (pohln. Poniec), adelige Stadt im Kreise Kröben des preußischen Regierungsbezirkes Posen, unweit der schlesischen Grenze, am Landgraben, mit einer schönen katholischen Kirche, Leinweberey, Stärkebereitung, Bierbrauerey, Brantweinbrennerey, Viehmastung und 1700 Einwohnern.

Punkt (lat. punctum), 1) Stich; 2) ein mit einem spitzigen Instrumente gemachter kleiner runder Fleck, dann überhaupt 3) jeder solcher Fleck. 4) Im Hebräischen werden die Vocalzeichen P.e genannt, weil diese größtentheils in ein, zwey oder drey sol-

chen unter oder neben einander, in, über oder unter den Consonanten, nach welchem sie gesprochen werden, gesetzten Punkten bestehen. 5) In den europäischen Sprachen hat sich das P. überall über dem i erhalten, wiewohl nicht im Griech., und in der gothischen Sprache verdoppelt, nur zu Anfang eines Wortes oder einer Sylbe (Iesus, saeilh). Sonst schrieb man auch die Ziffer 1 mit einem übergesetzten P. (i, ii, iii). 5) Als Interpunctionszeichen in den alten Inschriften hinter jedem einzelnen Worte gesetzt, um es von dem folgenden zu trennen, weil man ohne abzusetzen fortlaufend in den Zeilen schrieb; dann auch hinter einzelnen Buchstaben, um anzudeuten, daß es abgekürzte Wörter sind. 6) Das Votum oder die Wahlstimme, weil die Custodes mit Punkten auf eine Tafel bemerkten, wie viele Stimmen für oder gegen eine Meinung waren. 7) Der P. ist sowohl in der Idee, als in der Anschauung räumlicher Gegenstände ein kleinster Theil derselben, der aber selbst nicht mehr als theilbar gedacht wird. In einem mathematisch. Körper, dessen Flächen durch Linien begrenzt sind, bildet er sich in dem Zusammenlaufe dieser Linien, wie in den Ecken irgend eines der fünf regelmäßigen Körper; in einer Pyramide, und daher auch in einem Kegel ist die Spitze ein P. In jeder Figur, in welcher Linien in Winkeln zusammentreten, ist die Stelle des Zusammentretens, eben so wo zwey Linien sich schneiden, die Durchschnittsstelle ein P. An jeder Linie sind die Endtheile P.e. Überhaupt kann ein P. in Bezug auf Linien als die Grenze derselben bezeichnet werden. 8) Der P. hat in der Notenschrift zweyerley Bedeutung, je nachdem er entweder über die Noten oder hinter die Noten gesetzt wird. Im ersten Falle bedeutet der P., daß die damit bezeichneten Noten kurz abgestoßen werden sollen; im anderen Falle aber verlängert der P. die Note oder Pause, hinter welcher er steht, um die Hälfte des eigentlichen Werthes.

Punktiren, 1) mehrere Punkte neben einander machen, besonders eine Linie durch Punkte andeuten, wie dieses bey den zu einem mathematischen Beweise nöthigen Hülfslinien und bey Rissen mit den Linien geschieht, welche man der Natur der Sache nach eigentlich nicht sehen kann. 2) In eine Reinschrift durch Untersetzen von Punkten unter ein Wort andeuten, daß es eigentlich durchstrichen seyn sollte, also nicht gelesen werden soll, oder auch bey einem durchstrichenen Worte, daß dasselbe Gültigkeit habe. 3) Die Vocale unter die hebräische Schrift schreiben, daher eine punktirte hebräische Bibel, in welcher die Vocale angegeben sind; 4) eine Rechnung durchgehen und die richtigen Posten bezeichnen; 5) die Bedingungen zu einem Contracte vorläufig aufsetzen (vgl. Punctation); 6) s. unter Punktirkunst; 7) s. Punktur; 8) s. Punktirte Manier; 9) seine Zahlung einstellen.

Punktir-kunst, die vermeintliche Kunst, mit gewissen Punkten, die man ohne besondere Absicht entwirft, nachdem sie in besondere Figuren gebracht sind, verborgene oder künftige Dinge zu erforschen. Sie wurde besonders von den Arabern getrieben, indem sie die Punkte mit einem Stabe in Sand, oder die Erde entwarfen, daher denn auch die P. den Nahmen Geomantie (s. d.) führt.

Punktir-rad, 1) ein kleines Rädchen, auf der Stirne halb scharf und zu kleinen Zeichen ausgefeilt, welches in einer metallenen Gabel beweglich ist, auch wohl in einen Ein-

setzzirkel gespannt werden kann; man braucht es, um mittelst Tusche punktirte Linien damit zu machen; 2) ein ähnliches aber größeres Werkzeug, mit welchem Buchbinder und Lederarbeiter punktirte Verzierungen machen.

Punktirt, mit kleinen Punkten besetzt.

Punktirte Manier, 1) s. unter Kupferstecherkunst. 2) Bey Miniaturgemählden das Verfahren, wo der Schatten nur durch neben einander gesetzte Punkte hervorgebracht wird. **P. Nelken**, s. unter Gartennelke.

Punktirte Renette, Apfel aus der Familie der Renetten; hat anfänglich gelblich grüne, im Liegen mehr gelbe, auf der Sonnenseite bisweilen etwas rothe Schale, die ringsherum stark u. regelmäßig grau punktirt ist, weißes, weiches, festes, weinsäuerlich schmeckendes, saftiges Fleisch; reift im December, hält sich bis zum Februar, sehr beliebt.

Punkt-lava, siehe unter Lava.

Punkt-thierchen (monas Müll.), Gattung der Infusionsthierchen aus der Familie der Monaden; das einfachste Infusionsthier, nur aus einem völlig runden Punkte bestehend, ohne alle Organe, nur mikroskopisch wahrnehmbar; bewegt sich ganz frey, entsteht aus Aufgüssen, scheint wechselsweise in Pflanzen- oder Thierstoff sich verwandeln zu können.

Punktur (v. lat.), 1) überhaupt ein Stich; 2) so v. w. Parentese (s. d.).

Punktur-eisen, so v. w. Stangenzirkel.

Punktur-löcher, die in einem Druckbogen durch die Punkturen eingestochenen Löcher.

Punkt-wespe, s. Blumenwespe. **P.-wurm**, so v. w. Punktthierchen.

Punnamu-nephrit, **Punnamustein**, so v. w. Ophit (s. d.).

Punsch, Getränk aus einem Aufguß von Wasser oder gewöhnlichem Thee, mit Arak, Citronensaft mit dem Öhl aus Citronenschale und Zucker bereitet; wird gewöhnlich warm und in geselligen Zirkeln getrunken; macht und erhält munter, wirkt vortheilhaft auf die Hautausdünstung, ist daher, nicht zu oft und mäßig genossen, gesünder als andere geistige Getränke. Die Indispositionen, die er oft hinterläßt, hängen meist mit den Nebengenüssen, die man sich zugleich erlaubt, mit den Abweichungen von der gewöhnlichen Lebensart u. s. w. zusammen, oder sind Folgen des übermaßes. Mischt man den P. mit Champagner und anderen feinen Weinen, so erhält man Champagnerpunsch, mit Champagner und Burgunder Ponche royal, schneidet man Ananas hinein, Ananaspunsch u. s. w.

Punsch-citronen, unansehnliche oder fleckige Citronen.

Punscher, 1) District in der Provinz Makran des asiatischen Reiches Beludschistan; ist leidlich bewohnt, wird vom Bhudur bewässert, liegt im Gebirge, bringt berühmte Datteln; 2) Hauptort hier, am Bhudur.

Punsch-eule, so v. w. Nachtkauz, s. unter Eule.

Punschnud, bedeutender Nebenfluß auf der Ostseite des Sind, in Vorder-Indien; entsteht aus der Vereinigung des Khenab und Gharra, macht auf kurze Strecke die Grenze mit Afghanistan.

Punt (Johann), geb. 1711 zu Amsterdam, berühmter holländischer Schauspieler, Kupferstecher u. Mahler; starb um 1773.

Punta (span.), 1) so v. w. Spitze, Vorgebirge; daher: 2) **P. de Afrika** u. 3) **P. de Europa**, die beyden zu der Straße von Gibraltar einander gegenüber stehenden Spitzen von Afri-

ka und Europa. P. de Cambodja, südl. westlichste Spitze des hinterindischen Reiches Anam. P. del Gada, so v. w. Delgada. P. di Dellinara, so v. w. Dellinara, s. unter Malta 2). P. de Gale, s. Gale. Puntales, s. unter Cadix.

Puntermal, so v. w. Salamander.

Puntas, eine Art Spitzen, welche aus Holland vorzüglich nach Spanien gehen.

Punto (G., eigentlich Stich), geb. 1749 in Teschen, einer der größten Meister auf dem Waldhorn; Mozart und Beethoven haben eigends für ihn mehrere Concertstücke geschrieben.

Punzen, s. Bunzen.

Puonah, 1) Fürstenthum in der Landschaft Kuhistan der vorderindischen Provinz Lahore; steht unter einem afghanistischen Fürsten, ist gebirgig; 2) Hauptstadt darin.

Pupa, s. Windelschnecke.

Pupienus (M. Cl. Maximus), von gemeiner Herkunft; diente als gemeiner Soldat, durch Tapferkeit aber schwang er sich zum Centurio empor, wurde dann Prätor u. Consul, und nach Verwaltung mehrerer Provinzen (Bithynien, Griechenland, Gallia narbonensis) Präfect von Rom. Nach Gordianus Tode wurde er 238 n. Chr. mit Balbinus zum Kaiser ausgerufen, doch bey einem Aufruhre der Soldaten, welche den Enkel des Gordianus zum Kaiser haben wollten, mit seinem Collegen nach einer kaum zweyjährigen Regierung getödtet.

Pupill, gleichbedeutend mit Mündel (s. d.).

Pupille, die (bey den Menschen) runde Öffnung, welche die Iris (s. d.) des Auges in ihrem mittleren Theile übrig läßt, durch welche die Lichtstrahlen in das Auge gelangen, welche, nachdem stärkeres oder schwächeres Licht in die Augen fällt, sich verengert oder erweitert.

Pupillen-bildung, eine Augenoperation, welche bey gänzlich verschlossener Pupille, oder auch bey völliger Undurchsichtigkeit der Hornhaut, über der natürlichen Pupille in Anwendung kommt, die aber immer schwierig auszuführen ist.

Pupius, Nahme einer consularischen Familie in Rom, aus Horatius (Epist. 1, 1) kennen wir einen Tragödienschreiber dieses Nahmens, dessen Stücke besonders sehr rührend (lacrymosa poëmata) gewesen zu seyn scheinen (seine Grabschrift: Meine Freunde und Bekannten mögen meinen Tod beweinen, denn das römische Volk habe ich bey meinem Leben oft zu Thränen gebracht). Schon zu Quintilianus Zeiten kannte man sie nicht mehr.

Pupivora, s. Puppenfresser.

Puppe, 1) die im Kleinen nachgemachte körperliche Figur eines Menschen, besonders wenn sie mit Kleidern angethan oder in Betten gewickelt ist, wie die Deckelpuppen; die P.n dienen meistens nur als Spielzeug der Kinder, oder als Muster neuer Moden. Der Körper der P.n (Puppenbalg) ist von einer weichen Masse, als Wolle, Haare, Werrig mit Leinwand oder Leder überzogen, die Köpfe größtentheils, bisweilen auch die Arme, sind von Papiermaché. Die Puppenköpfe sind ein bedeutender Handelsartikel, eben so auch die nur das Gesicht bedeckenden Puppenlarven von Pappenmasse. Man hat auch Puppenkörper von Holz, deren Gelenke beweglich sind (Gelenkpuppen), welche Puppenmacher nebst anderen Spielsachen von Holz, Teig- oder Pappenmasse verfertigen. Für die griechischen Mädchen machten solche Leute (κοροπλάθοι) P.n aus Gyps

und Wachs. 2) (aurelia, chrysalis), eine Verwandlungsstufe der Insecten, bey vielen die dritte; das Insect hat nur äußerlich keine Bewegungswerkzeuge (doch die des Weidenbohrers Häckchen an den Bauchringen, womit sie sich forthilft), u. liegt eingeschlossen in der härteren od. weicheren, pergamentartigen Hülse. Manche sind frey an Fäden aufgehängt (die meisten Tagvögel), andere frey in der Erde liegend; manche umhüllen sich mit einem künstlichen Gespinnste von Seidenfaden (Seidenraupe), manche sind unansehnlich, manche mit metallisch glänzenden Flecken geschmückt, manche sind walzenförmig, manche eckig (der meisten Tagfalter), manche lassen deutlich das werdende vollkommene Insect erblicken. Die Zeit des Auskriechens ist unbestimmt, gewöhnlich sind die Tage 7, 14, 21, 28; doch überwintern manche, einige bleiben auch mehrere Jahre in diesem Zustande. Frost thut ihrem Leben sehr selten Schaden. 3) Ein leichter Körper, woran der Köder beym Fischfange befestigt wird. 4) S. unter Havannahtabak. 5) Altes Messing, welches ausgeglüht, zu einen Klumpen zusammengeschlagen ist und zu Verfertigung neuen Messings benutzt wird.

Puppen-fresser (pupivora), nach Latreille und Cuvier Familie der Hautflügler (s. d.). **P.-räuber**, 1) s. unter Schönkäfer; 2) so v. w. Puppenfresser.

Puppen-spiel, so v. w. Marionetten.

Pupuri, Volksstamm der südamerikanischen Indianer; wohnt im britischen Guayana, ist ziemlich zahlreich.

Pur (v. lat.), rein, lauter, unvermischt.

Purace, 1) hoher, Schnee tragender Vulkan in der Provinz Popayan des columbischen Departements Cauca, unfern der Stadt Popayan. Vgl. Pusambio; 2) kleines Dörfchen von 700 Einwohnern auf demselben. **Purally**, Hauptfluß der Provinz Las in dem asiatischen Reiche Beludschistan; ist für kleine Schiffe fahrbar; fällt in den Busen Sanmeany des arabischen Meeres.

Purana, eine Klasse von indischen Schriften, denen eben so, wie den Veda's, ein göttlicher Ursprung beygelegt wird. Sie sind die Geschichts- und Lehrbücher des Volkes, ihr Zweck ist Unterricht und darum werden sie in den Schulen der höheren Kasten gelesen, um auf die Veda's vorzubereiten.

Purbach (Fekete Varos, Porbach), s. Feketevároš.

Purbuddies, Bergvolk in dem vorderindischen Staate Nepaul, vielleicht mongol. Ursprunges. **Purbunder**, Stadt an der Küste der vorderindischen Provinz Gujerate; steht unter eignem Rajah, hat 75,000 Einwohner.

Purcell (Henry), geb. zu London 1658; im 18. Jahre wurde er Organist zu Westmünster, arbeitete für die Kirche und Opern und war in beyden Fächern Liebling der Nation bis auf Händel; st. 1695.

Pure (lat.), eigentlich rein, daher ohne Einschränkung, ohne Bedingung, z. B. einen Wechsel pure acceptiren.

Pure, s. Anke.

Purganzen (Purgantia), s. Purgirmittel.

Purgatio (lat.), 1) Reinigung eines verschmutzten Ortes; 2) s. Purgiren; 3) bildlich Reinigung vom Verdacht, Entschuldigung.

Purgatio alvi, eine Abführung, vgl. Purgirmittel. **P. menstrua**, monathliche Reinigung, s. Katamenien.

Purgatorium (lat.), 1) s. Fegefeuer; 2) Reinigungseid.

Purgatura, unbewohnte Insel im Meerbusen von Neapel, ist Quarantaineplatz.

Purgiren (v. lat.), 1) reinigen; 2) überhaupt Abführungsmittel einnehmen; 3) Seide zur Annahme der Farbe durch Sieden in Seifen- oder Alaunbad vorbereiten.

Purgir-gurken, so v. w. Coloquinten (s. d.).

Purgir-mittel, 1) überhaupt abführende Mittel; 2) insbesonders, im Gegensatze der Laxirmittel (s. d.), solche, welche mit mehrerer Stärke und schon in geringer Menge kräftig wirken, aber um so vorsichtiger angewendet werden müssen, um nicht mehr zu schaden als zu nützen. Ihre von Reinigung hergenommene Benennung muß nicht dazu verleiten, eine Reinigung der Säfte, oder des Körpers überhaupt, von ihnen zu erwarten. Doch können sie in geeigneten Fällen belästigende Stoffe des Darmkanals, zum Vortheil des Kranken, entfernen, oder auch, wie in Wassersuchten, eine ersprießliche Ableitung bewirken. Gesunde müssen sie vermeiden. Die am mehrsten gebräuchlichen sind, außer den milderen, wie abführende Salze (Glaubersalz u. a.) oder auch die diese enthaltenden Wässer, Kalomel, Rhabarber, Sennesblätter, Jalappe, Aloe; die stärkeren (brastische M., s. d.), wie Coloquinten, Stamonium u. a., werden nur in seltenen Fällen verordnet.

Purgir-moos, das isländ. Moos (s. d.). **P.-parabies-apfel**, so v. w. Purgirgurken. **P.-wegdorn**, rhamnus cathartious, s. unter Rhamnus. **P.-wurzel**, die Jalappenwurzel, s. unter Jalappe.

Purhafer, so v. w. Grauhafer, s. unter Hafer 2).

Purificationseid, so v. w. Reinigungseid.

Puris, indianisches Volk in Brasilien.

Purismus (v. lat.), 1) Streben nach Reinheit; 2) das Streben, in Reden und Schreiben sich fremder Wörter und Wortformen zu enthalten und für aus fremden Sprachen übergegangene Worte andere aus der eigenen Sprache gebildete zu brauchen. **Puristen**, die sich des Purismus befleißigen.

Puritaner, vorzüglich in England gebräuchliche Benennung der Presbyterianer oder Nonconformisten (s. d.), weil sie die reine evangelische Lehre wieder herstellen wollten.

Purkyal, Spitze des Himalayagebirges; hat 22,000 Fuß Seehöhe.

Purmerend, 1) Stadt im Bezirke Hoorn der Provinz Nordholland (Niederlande); hat Käse- und Viehmärkte, 2400 Einwohner; liegt am Ende des Polders **Purner** (hat 2981 Morgen). 2) Insel auf der Rhede von Batavia auf der südasiatischen Insel Java. **Purmuler** (Fermuler), Stamm der Tadschicks in Afghanistan (Asien); lebt in dem Lande der Kharoter, treibt Handel und Ackerbau, ist ungefähr 8000 Familien stark. **Purneah**, 1) Distrikt in der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen, an Nepaul grenzend, hat 295 Q. M., gegen 3 Mill. Einwohner, mehr Hindus als Muhammedaner; wird bewässert vom Cosi, Mahanadda und anderen Nebenflüssen des Ganges, bringt Reis, Indigo, Getreide, vieles und gutes Zuchtvieh (Purneahochsen). 2) Hauptstadt darin, am Saongri; hat 10 Moskeen, 5 Pagoden, gegen 40,000 Einwohner in 6000 Häusern.

Purpur, 1) war im frühesten Alterthume nicht der Nahme für die jetzt darunter bekannte Farbe, sondern ein gemeinschaftlicher für alles Dunkle; daher heißen in den alten Dichtern die Wellen des Meeres, die gewitterschwangeren Wolken, das aus den Wunden strömende Blut, und als Potenz alles Schrecklichen und Schaurigen der Tod selbst pur-

purn. P. war aber lange Zeit eine Farbe, die nur zum heiligen Gebrauch diente. Verschieden also von dieser durch ihr Dunkel schon das Geheimniß- und Schauervolle andeutenden Farbe war 2) der spätere P. (purpura, πορφύρα), der ursprünglich aus Phönikien kam, wo man ihn nach der gewöhnlichen Erzählung durch einen Hund, der eine Purpurschnecke zerbissen und mit dem gefärbten Maul ein Schaf gestreift hatte, dessen Wolle dadurch eine herrliche Farbe erhielt, entdeckt hatte. Übrigens gab es noch verschiedene Purpurarten (man nennt deren 9), besonders rothe und ins Blaue spielende, gerühmt wird besonders der koische und tyrische und kostbar vor allen war der in Tarent verfertigte violette, dessen Fabrication die Stadt einen großen Theil ihrer Blüthe zu danken hatte. Wegen des gätulischen Purpur, s. Purpuriae insulae. In Rom wurde der Luxus mit Purpurgewändern so weit getrieben (zu Anfang des Augusteischen Zeitalters bezahlte man 1 Pfund mit tyrischen P. gefärbte Wolle mit 1000 Denarien [166 Thaler], und er war noch immer nicht theuer und gut genug!), daß von den Kaisern Sumtuargesetze gegeben wurden, welche das Tragen solcher Kleider nur gewissen Personen und an gewissen Tagen erlaubte. Die Senatoren trugen breite Purpurstreifen auf ihren Kleidern als Abzeichnung; die Ritter einen gleichen, aber schmäleren. Auch bey den alten Etruskern war P. eine Hauptfarbe, neben dem Gold besonders Auszeichnung für die Könige. Die Bereitung des P.s der Alten war sehr verschieden. Meistens ward er aber aus Muscheln bereitet. Die Alten nennen das buccinum eine Meermuschel und die purpura die eigentliche Purpurschnecke als das Material. Die erstere dieser Schnecken wurde an Klippen und Felsen, die andere durch Köder im Meere gefangen. Beyde wurden in großer Menge an den Küsten des mittelländischen, ja des atlantischen Meeres bis nach Britannien gefunden. Bey der Benützung drückte man an eine weiße Ader am Halse, worauf das Thier einige Tropfen Saft fahren ließ, welche die Purpurfarbe gaben. Die Umständlichkeit des Verfahrens und die wenige Ergiebigkeit, indem jede Muschel nur einige Tropfen P. gab, war wohl Schuld des hohen Preises der Purpurfarbe. Tyros war in Purpurfabriken sehr berühmt und färbte vorzüglich Wolle damit. Zu Zeiten Theodosios des Großen gab es nur noch zwey Purpurfärbereyen zu Tyros und Constantinopel, erstere wurde durch die Saracenen, letztere durch die Türken zerstört, und so ging die Kunst, P. zu färben, ganz verloren. 3) So v. w. Blutroth, Hochroth oder Scharlachroth, welches mehr oder weniger in das Karminrothe fällt und brennend ist. Bisweilen auch ein dunkles Violett mit einem brennend rothen Schimmer. Wollene Zeuge werden in der Blaukülpe angefärbt und mit Cochenille ausgefärbt. Leinene und baumwollene Zeuge werden in einer Eisenauflösung angesotten u. mit Krapp brühe gefärbt. Zur Mahlerey bedient man sich des Goldpurpurs, des Karmins und Zinnobers. 4) P. als heraldische Farbe findet sich am meisten bey den Engländern, überhaupt aber nur in neuen Wappen und wird durch schräglinke Diagonallinien bezeichnet. In deutschen Wappen findet der P. sich gemeiniglich als Tinctur der Wappenmäntel, ist aber mit roth nicht für dieselbe Farbe zu halten.

Purpura, 1) s. Purpurschnecke; 2) das Flecksieber, s. unter Petechien.

Purpuriae insulae (Purpurinseln), eine aus 5 Inseln bestehende Gruppe (Ombrios, Junonia, Capraria, Nivaria, Canaria) im atlantischen Meere, der westlichen Küste Mauretaniens gegenüber, zwischen dem jetzigen Sale und Cap Cantia, seit König Juba bekannt, welcher daselbst den gätulischen Purpur (vielleicht aus dem dort häufigen Drachenblut, s. Madeira) bereiten ließ, woher der Nahme; j. Canarias, worunter Madeira.

Purpura rosea, s. Rosenfleckfieber.

Purpurascens, zum Purpurroth sich neigend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: erica p.

Purpurata febris, das Fleckfieber, s. unter Petechien.

Purpurates (fr.), die mit der Purpursäure gebildeten, schön purpurroth gefärbten auflöslichen Salze.

Purpura urticata, das Nesselfieber, s. unter Nesselausschlag.

Purpur-dohle, so v. w. Maisdieb.

Purpureus, purpurroth, eben so wie Purpurascens zu Bezeichnung von Pflanzenarten, wie digitalis purpurascens und purpurea.

Purpur-fink, 1) (fringilla purpurea), Finkenart von violetter Farbe, aus Carolina; frißt Wachholderbeeren, auch Obstknospen, lebt heerdenweise; 2) (loxia maja), Art der Kernbeißer, dunkelbraun, mit weißem Kopfe, aus Indien. **P.-flügel**, s. unter Schneckenfalter.

Purpur-frieſel (miliaria purpurea), eine fieberhafte, mit eigenthümlichem Hautausschlage verbundene, und Menschen von jedem Alter befallende Krankheit. Sie kommt häufig bey Scharlachepidemien neben denselben vor, unterscheidet sich aber vom Scharlach (s. d.) durch die Art des Hautausschlages, so wie durch den unbestimmten und unregelmäßigen Verlauf der Krankheit selbst. Unter abwechselnder Hitze, mit Frösseln und mit dem Erscheinen der allgemeinen Fieberanfälle, entsteht ein bald stehender, bald schwindender Ausschlag, als eine aus rothen Tüpfelchen zusammenfließende dunkle Purpurröthe, mit deutlichen über die Haut hervorragenden hirsekornartigen Knötchen. Bey der Heilung ist auf das Fieber die Hauptrücksicht zu nehmen, und diesem gemäß die Behandlung einzurichten, aber der Ausschlag nur, in so ferne man dessen gänzliches Zurücktreten zu verhüthen sucht, zu beachten.

Purpur-hahn, so v. w. Sultanshuhn. **P.-horn**, so v. w. Purpurschnecke.

Purpurica salia, s. Purpurates.

Purpurifera, Schnecken, welche Purpurfarbe geben.

Purpurissum (lat.), eine köstliche, zunächst benutzte Farbe der Alten, deren Plinius gedenkt; wahrscheinlich aus Cochenille bereitet.

Purpuriten, versteinerte Purpurschnecken.

Purpur-klette, s. unter Zuckerfresser. **P.-krähe**, so v. w. Maisdieb.

Purpur-mantel, ein Mantel von purpurrothem Stoffe, von jeher eine Auszeichnung der Fürsten, Cardinäle oder anderer sehr hoher Personen.

Purpur-meer, so v. w. Meerbusen von Californien.

Purpur-pfirsche, 1) (purpurfarbige Pfirsche), so v. w. Peruvianerpfirsche; 2) (frühe P.), sehr gute, große Frucht, fast ganz rund, fein- und dichtwollig, citrongelb, stark roth punktirt, auf der Sonnenseite dunkelroth; hat weißes, schmelzendes Fleisch, erhabenen, weinsäuerlichen Geschmack; reift Ende August. **P.-pflaume**, schöne, große, längliche, rothe, wenig bestaubte Frucht, mit röthlichgelbem, süßem, vom Steine gut ablöslichem Fleische; reift im August.

Purpur-reiher, s. unter Reiher.

Purpur-roth, s. Purpur.

Purpur-schnecke (purpura Brug.), Gattung der Schnecken. Arten: persische P. (p. persica, buccinum persicum), mit dicker, brauner, schwarz und weiß gestreifter und beschnürter Schale; p. Haemastoma, mit eliptischer, gelber Mündung, ovaler, etwas stacheliger Schale, eßbar; p. lapillus, u. a.; stehen bey Linné unter buccinum und murex.

P.-stachel, siehe unter Stachelschnecke.

Purpur-violett, ein schönes Dunkelviolett; wird auf Wolle mit grauem Vitriol, Blauholz, Gelbholz und Indigo gefärbt.

Purpur-weide, salix purpurea (monandra), s. unter Weide.

Purren, so v. w. Krabbenkrebs.

Purren, die zum Ablösen der Wachen bestimmten Matrosen aufwecken.

Pursche, s. Bursche.

Pursuivantes (franz.), s. unter Heroldsamt.

Purus putus empiricus (lat.), s. unter Empiriker 2).

Purzel-taube, s. unter Taube.

Pus, s. Eiter.

Pusambio (Essigfluß), Fluß; entspringt auf dem Vulkan Puracé, bildet einige Wasserfälle, scheint heiß zu entspringen, hat vergiftetes Wasser, daß noch 4 Stunden vor seinem Ausfluße ins stille Meer Fische in ihm sterben, und der Wasserstaub beym Wasserfalle Schmerzen in den Augen verursacht.

Puschkin (Alexander), gebor. 1799 zu St. Petersburg; einer der berühmtesten neueren russischen Dichter, besonders in der romantischen Gattung. Hauptgedichte: Rußlan u. Ljudmila, Gedicht in 6 Gesängen; der Berggefangene (deutsch von Wulfert, Petersburg 1823), kleiner als das Vorige, und die Quelle von Baktischissarai, Moskau 1824, für das (600 Verse) P. an 3000 Rubel Honorar erhielt.

Puschowitz, Stadt im Kreise Saatz des Königreiches Böhmen (Kaiserthum Österr.); hat 600 Einwohner, altes Bergschloß.

Puse, so v. w. Katze.

Pusikan, alter Nahme der Streitaxt in Wappen.

Pusillanimität (v. lat.), Kleinmüthigkeit.

Pusillus, klein und zugleich schlank, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten.

Pussiren, s. Bossiren.

Pusteln (Pustulae), Hautausschläge aller Art, die sich über die Oberfläche erheben.

Pusterthal, 1) Kreis in der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Kaiserthum Österr.), an Illyrien und Venedig stoßend; hat 102½ (105 $\frac{9}{10}$) Q. M., 105,000 Einwohner, meist Deutsche, ist durch die Alpen (Spitze des Brenners) gebirgig, wird bewässert von der Eisack, Rienz, Drave; bringt Getreide, Flachs, Schafe, Rindvieh, Eisen, Magnet, Schwefel, Kupfer, Holz, Wild, Leinwand, Decken. Hauptstadt: Brunecken. 2) Hauptthal in diesem Kreise, ist 12 Meilen lang, hat viele Nebenthäler.

Pustkuchen (Friedrich Wilhelm), gebor. zu Detmold 1793; lebte erst als Privatgelehrter zu Elberfeld u. Leipzig, ward dann Prediger zu Haminkeln bey Wesel und ist jetzt Prediger zu Lieme bey Lemgo. Als Dichter u. ästhetischer Schriftsteller machte er sich besonders durch Wilhelm Meisters Wanderjahre, 3 Bde., Quedlinburg 1821, die im Tone Göthe's geschrieben sind, bekannt. Sie enthalten daneben doch eine scharfe Kritik über Göthe. Vergl. die kritische Schrift über beyde: Göthe und P., oder Betrachtung der beyden Wanderjahre Wilhelm Meisters, vom Prof. Dr. Schütz, Halle 1823.

Pustrohr, s. Blaserohr 2).

Puszta, Bezirk in der Gespanschaft Raab des Königreiches Ungarn (Kaiserth. Österr.); hat 9 Q. M. und zum Hauptort Martinsberg.

Putamen, die harte, den Kern einer Nuß einschließende Schale.

Putarius, s. unter Huhn.

Putativ (v. lat.), was man nur meint, glaubt.

Putative Ehe, vermeinte Ehe, wenn einer oder beyde Ehegatten nicht wußten, daß der Eingehung ihrer Ehe ein gesetzliches Hinderniß im Wege stand.

Putbus, 1) Herrschaft im Kreise Bergen des preußischen Regierungsbezirkes Stralsund, dem Fürsten Malte von Putbus gehörig; 2) schönes Schloß darin, mit vaterländischen Alterthümern, hetrurischen Vasen, einer Gemählde sammlung und einem Lust- und Thiergarten. Dabey ist ein Flecken entstanden, der mehrere sehr hübsche Häuser enthält und ¾ Stunde davon liegt dicht am Strande die Seebadeanstalt, Friedrich Wilhelmsbad, mit einem geschmackvoll erbautem Badehause.

Putbus, Fürstengeschlecht, aus den 1186 zum Christenthum bekehrten Fürsten von Rügen, Tzelaus und Jaromir I., stammend. Von ihren Ahnen traf einer 1429 einen Erbvergleich mit der Hauptlinie, nach der die Linie vom Fürstenthum das Land Mönchsgut, das Kirchspiel Vilomitz (worin P. liegt) und ⅔ von Jasmund auf Rügen, in Pommern aber das Kirchspiel Baranthagen erhielt. Zugleich wurden sie als echte Abkömmlinge der Fürsten von Rügen erkannt, und nannten sich von nun an Herren zu P., vorher zu Baranthagen. 1483 zerfielen sie in 2 Linien, die Dänische (Pribborische) und die Rügische (Waldemarische), welche letztere 1704 ausstarb. Die dänische Linie wurde 1772 unter die dänischen Barone aufgenommen, und succedirte der rügischen 1704, erhielt 1722 die Würde deutscher, 1731 die schwedischer Reichsgrafen, und wurde 1817 in den preußischen Fürstenstand erhoben. Wohnsitz: Putbus und Berlin. Jetziges Haupt der Familie, Fürst Wilhelm Malte P., geb. 1783, Besitzer der Fideicommißherrschaften Putbus und Spyker auf Rügen, Mitglied des Staatsrathes, Kanzler der Akademie Greifswalde und königl. preuß. Kammerherr.

Putennie, s. unter Päonie.

Puteoli, Küstenstadt in Campanien; wegen ihrer vortrefflichen Lage zum Handel hob sich die Stadt, besonders nach der Zerstörung der Insel Delos, weßhalb P. auch Klein-Delos genannt wird. Den Nahmen P. (angeblich von dem üblen Geruche, putor, der daselbst häufigen Quellen) bekam die Stadt in den punischen Kriegen, wie sie von Hannibal bedroht, von den Römern besetzt und nachher nicht wieder geräumt wurde. Unter diesen gewann die Stadt und der Hafen um so mehr, weil man einen Damm von dort liegender Puzzolanerde anlegte, der weit in die See hinauslaufend (an seiner Spitze der Pharus) große Flotten fassen konnte und sie sicher vor Anker liegen ließ. Zur Zeit der Völkerwanderung zog die reiche Stadt die Aufmerksamkeit der Westgothen u. Vandalen auf sich und wurde geplündert und zerstört; von den Griechen wieder aufgebaut, nahm sie 715 Romuald II., Herzog von Benevento, ein; und noch ein Mahl mußte sie im 10. Jahrh. den Ungarn zur Beute werden, die sie leer und ausgeplündert verließen; j. Pozzuoli, unbedeutend und durch häufige Erdbeben verwüstet. Nicht weit von der Stadt war Cicero's Landhaus, sein liebes Puteolanum, wo er seine quaestiones academicae schrieb, weil

er es auch seine Akademie zu nennen pflegte. Hierher wurde der in Bajä gestorbene Kaiser Hadrianus begraben.

Puter, so v. w. Truthahn.

Putignano, Stadt in der neapolitanischen Provinz Bari; hat 8100 Einwohner, sonst auch mit Malthesercomthurey. Putiwl, 1) Kreis in der Statthalterschaft Kursk (europ. Rußland), zwischen den Statthalterschaften Tschernigow, Poltawa und Charkow; ist im Innern eben, hat gegen 80,000 Einwohner. 2) Kreisstadt darin; hat Pallisaden, 19 Kirchen (darunter 16 hölzerne), Kloster, 3 Armenhäuser, Salpetersiederey, stark besuchte Märkte, 10,000 Einwohner; liegt am Einflusse des Putiwl in den Seym.

Putje, so v. w. Schlammpeitzker.

Putna, Zinut in dem Unterlande der Moldau (europ. Türkey); liegt an der Walachey u. dem Flusse Sereth, hat guten Boden, bringt Getreide, Tabak, Wein, Süßholz. Hauptort: Fokschani.

Putnam, 1) Grafschaft im Staate Georgia, bewässert von der Alatamacha; hat gegen 16,000 Einwohner, darunter beynahe die Hälfte Sklaven, mit der Hauptstadt Eatonton mit den Grafschaftsgebäuden und 200 Einwohnern. 2) Grafschaft im Staate New-York, an der Grenze von Connecticut; ist gebirgig, hat 11—12,000 Einwohner. Hauptstadt: Carmel, am Hudson; 2100 Einwohner. 3) Grafschaft im Staate Ohio, an der Glaize und dem Blanchard; hat einen Theil der Gebiethe der Ottaway-Indianer. Putnok, 1) Bezirk in der Gespanschaft Gömör des Königreiches Ungarn (Kaiserthum Österr.); hat 11¼ Q. M. 2) Marktflecken darin, am Sajo, mit 2 Kirchen, einer kathol. u. einer evangelischen.

Putorius, s. Iltis.

Putput (Pudput, Putea), Flecken und Hafen in Afrika, in der carthagischen Provinz Zeugitana; später wurde es wegen seiner Bedeutung für die Schifffahrt eine große Stadt; j. Hamanet.

Putredo, Fäulniß.

Putrefaction (v. lat.), Fäulniß, besonders der Anfang derselben.

Putrida febris, s. Faulfieber.

Putschinel, alte böhmische Scheidemünze von Silber, um 1550 8 = 1 Kr.

Putt-aal, so v. w. Aalquappe.

Puttau Somnauth, Stadt in der Rajahschaft Junaghur zum Distrikt Barda der vorderind. Provinz Gujerate gehörig; liegt am Meere; hat berühmten Tempel des Schiwa, der fleißig von Pilgern besucht wird.

Putte, Dorf mit Bierbrauereyen im Bezirke Mecheln der Provinz Antwerpen (Belgien); hat 2550 Einwohner. Puttelange, Stadt im Bezirke Sarreguemines des Depart. Mosel (Frankreich); hat Weberey, 1900 Einwohner.

Putt-erde, die nach einem gewissen Maße und im Verding aus einem Raume ausgegrabene Erde, welche zum Deichbau nöthig ist; der ausgegrabene Raum heißt ein Puttwerk; derjenige, welcher zugleich im Nahmen anderer die Arbeit in das Verdinge nimmt und für das Ganze steht, heißt Puttmeister oder Puttbaes.

Putting-taue, s. unter Mars.

Puttlitz, Stadt im Kreise Westpriegnitz des preuß. Regierungsbezirkes Potsdam, an der Stepenitz, in einer niedrigen Wiesengegend, mit 1100 Einwohnern, die sich blos von der Landwirthschaft ernähren; ist der Stammort der einst sehr mächtigen edlen Herren von P., welche sie noch besitzen.

Putz, 1) alle Theile oder Dinge, welche zu Verzierungen eines Gegenstandes dienen; besonders 2) die nicht vorzüglich zur Bedeckung und Erwär-

mung, sondern mehr zur Verschönerung dienenden Kleidungsstücke. 3) In den schönen Künsten alle Zierden, Zierrathen, Ornamente und Decorationen, so alle Gemählde oder andere Bildwerke der Sculptur oder Architektur, verzierende Bey- oder Nebenwerke.

Putze, 1) ein Werkzeug zum Putzen; 2) so v. w. Lichtputze.

Putz-eisen, ein eisernes Werkzeug, welches an dem einen Ende eine Spitze, an dem anderen ein 4kantiges Blatt hat und zum Putzen der Gesimse gebraucht wird.

Putzen, 1) so v. w. Reinigen, das Fehlerhafte von einer Sache entfernen; vgl. Poliren; 2) besonders den Schmutz von Metallsachen durch Tripel, Ziegelmehl oder Kreide abreiben; 3) so v. w. den Bewurf mit dem Reibebrete abreiben; 4) vom Nadelholze, die unteren dürren Äste verlieren; 5) schmücken, verschönern; vgl. Putz 1).

Putzer, so v. w. Sternputzer.

Putz-erde, so v. w. Tripel.

Putz-händler (Marchands de Modes, Modehändler), machen alle Arten von Frauenkopfputz, Chemisetten, Hals- und Handkrausen, und verkaufen nicht nur diese, sondern handeln auch noch mit einigen anderen zum Putz gehörigen Sachen. In Österreich ist Wien der Hauptsitz dieser Art Beschäftigung, welche auch fast ausschließend von Frauenzimmern betrieben wird, aber auch in anderen größeren und kleineren Städten wird von derley Putzsachen sehr viel erzeugt, wobey beynahe Alles von dem Geschmacke des damit Beschäftigten und von der immer wechselnden Mode abhängt. Wien versendet vieles hiervon in die angrenzenden Provinzen. Vgl. Galanteriehändler und Mode.

Putzig (Pauzke, pohln. Putki), Stadt im Kreise Neustadt des preußischen Regierungsbezirkes Danzig, an dem putziger Wyk, in einer morastigen Gegend, mit einem Schlosse, Schifffahrt, Fischerey, Holzhandel, einer Cichorienfabrik und 1600 Einwohnern. Putziger Wyk, Meerbusen der Ostsee, nach der Stadt Putzig benannt, im Kreise Neustadt des preußischen Regierungsbezirkes Danzig, 7 Meilen lang und 4 Meilen breit, wird durch die 6 Meilen lange, schmale Halbinsel Hela gebildet.

Putz-kopf, so v. w. Haubenstock. P.-macherin, eine weibliche Person, welche vorzüglich Kopfputz für Frauenzimmer und feines Weißzeug verfertiget. P.-meißel, ein Meißel mit kurzer Spitze, womit allerley Löcher durch das Blech geschlagen werden. P.-messer, ein gewöhnliches großes Messer, womit die Grundhaare von den Fellen rein abgeschnitten werden. P.-pulver, ein Pulver zum Poliren des Eisens und Stahles; man schmilzt Stahl mit zwey Mahl so viel Schwefel zusammen, der gewonnene Rohstein wird durch Rösten wieder entschwefelt, gepulvert und geschlämmt; bisweilen nimmt man zum Pulver noch ¼ Zinnasche. P.-schere, 1) eine kleine stählerne Scheere in Gestalt einer Schafscheere, womit die Kettenfäden von Fasern und Knoten gereiniget werden; 2) so v. w. Lichtputze. P.-stube, 1) eine vorzüglich geschmückte und gut meublirte Stube; 2) ein Zimmer, in welchem sich vornehme Personen ankleiden. P.-tisch, siehe Toilette.

Puy, 1) s. unter Puy de Dôme. 2) P. le, Bezirk im Departement Oberloire (Frankreich); hat 34⅓ Q. M., 14 Cantone, 12,000 Einwohner. 3) Hauptstadt des Departements und des Bezirkes, hat die Departementalbehörden, 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Kathedrale, Lau-

rentkirche (mit Grab des Duguesclin), Bischof, schöne Spaziergänge (Prairie du Preuil), ansehnliche Spitzenklöppeley (sonst für 6000 Arbeiter in der Stadt und 14,000 auf dem Lande u. mit Absatz von mehr als 2 Millionen Francs nach Mexico und Peru vorzüglich), Fabriken in Musselin, wollenen Decken, Metallwaaren, Fayance u. s. w., 13,000 Einwohner. Liegt am Einflusse des Dolezon in die Borne unweit deren Mündung in die Loire. Puycerda, 1) Vegeria in der spanischen Provinz Catalonien, hart an den Pyrenäen, mit der Hauptstadt Urgel. 2) Stadt darin, an der Segre, hat Citadelle, ökonomische Gesellschaft, 1500 Einwohner. Puy de Champoléon, Alpenspitze im Departement Oberalpen (Frankreich); hat 8548 Fuß Höhe. P. de Dôme, 1) Zweig der Gebirge von Auvergne in Frankreich, meist vulkanischen Ursprunges, deren Gipfel fast alle den Nahmen Puy führen; höchste Spitze: Mont d'Or, hat 6288 Fuß. 2) Spitze desselben, 4860 Fuß (nach And. nur 3948) Fuß; hat 2 Gipfel; 3) nach ihm benanntes Departement in Frankreich, gebildet aus der ehemahligen Landschaft Niederauvergne; hat 154 $\frac{1}{10}$ Q. M. meistens bergiges Land, in den Thälern meistens fruchtbaren Boden; wird bewässert vom Allier (Nebenflüsse Crouze, Veyre, Dore u. a.), Sioule, den Quellenbächen des Dordogne, mehreren Seen und Bächen. Das Klima ist nicht immer ganz freundlich. Einwohner: gegen 550,000, zum größeren Theil Katholiken, zum kleineren Reformirte; sie treiben Ackerbau (mit mehr als ausreichender Erzeugung von allerhand Getreide u. Feldfrüchten), Viehzucht (Rindvieh, Ziegen, Schafe), Obstbau (Kirschen, welsche Nüsse, diese zu Nußöhl), Weinbau (Gewächse zwar reichlich, doch nicht besonders edles Gewächs tragend), Bergbau (auf Spießglas, Eisen, Steinkohlen, Bley u. m.), verfertigen allerhand gewebte Waaren, treiben einigen Handel mit dem Überflusse der Landesprodukte, mit Mineralwasser u. s. w.; theilt sich in 5 Bezirke, 50 Cantone. Hauptstadt: Clermont-Ferrand. P. de Pariou, Spitze zur Kette Puy de Dôme im Departement Puy de Dôme (Frankreich); hat auf der 3353 Fuß hohen Spitze einen 700 Schritte im Umfange haltenden Krater mit trauriger Umgebung. P. en Velay, le, so v. w. Puy, le.

Puy la Roque, Stadt im Bezirke Montauban, Departement Tarn und Garonne (Frankreich); hat 2100 Einwohner. P. Laurens, Stadt im Bezirke Lavaur, Departement Tarn (Frankreich); hat 3600 (mit Kirchspiel 6100) Einwohner. P. l'Evêque, Stadt und Canton im Bezirke Cahors des Departement Lot; hat 2900 Einwohner. P. notre Dame, le, so v. w. Puy 3).

Puysegür, 1) (Jacques de Chastenet, Vicomte de), geboren 1600; stammte aus einer edlen Familie in Armagnac, war Page des Herzogs von Guise und trat, 17 Jahre alt, in königliche Militärdienste, und stieg bald (1639) bis zum Oberst, ward in Kurzem Generallieutenant und befehligte in der Abwesenheit des Grafen Ranzau die Armee. In den folgenden Unruhen, unter dem Cardinal Mazarin, blieb er dem Könige stets treu. Ein tapferer Officier, der 30 Schlachten und 120 Belagerungen unverwundet mitmachte. Als Generaloberst der Infanterie begünstigte er diese Waffe u. überwarf sich deßhalb mit Turenne, der Generaloberst der Cavallerie war. Er starb 1682. Schrieb: Memoiren von 1617—1658, 2 Bde., Paris 1767. 2) (Jacques François de Chastenet, Marquis von), Sohn des Vorigen,

geboren 1655 zu Paris; trat 1677 in Dienste, stieg schnell zum Oberstlieutenant und ward 1690 Generalquartiermeister bey dem Marschall von Humières, dann bey dem Herzoge von Luxemburg, ferner Kammerherr bey dem Herzoge von Burgund, und 1704 Generallieutenant. Schon früher und als solcher hatte er vielen Antheil an den Operationsplanen Ludwig's XIV., hauptsächlich an der Führung des Krieges in Spanien. Dennoch empfing er, unter den Waffen ergraut, erst spät (1734) den Marschallstab, als er eben an der niederländischen Grenze commandirte. Er starb 1743. Sehr berühmt ist seine l'art de guerre, Paris 1748, Fol., deutsch von Frisch, Leipzig 1753, 4., und immer noch für die Kriegsgeschichte und selbst für die Kriegswissenschaft instructiv. 3) (Armand. Marc. Jacques de Chastenet, Marquis de), geboren 1752, Enkel des Vorigen; wurde ebenfalls dem Militärstande bestimmt; 1786 Commandant eines Artillerieregimentes zu Straßburg, erklärte sich 1789 für die Revolution, wurde dann Commandant der Artillerieschule zu la Fére und Marechal de Camp, welche Stelle er aber 1792 aufgab; angeklagt, mit seinen beyden emigrirten Brüdern correspondirt zu haben, wurde er zwey Jahre lang zu Soissons gefangen gehalten; 1799 wurde er Maire zu Soissons, welche Stelle er bis 1805 bekleidete, wo er sie aufgab und sich auf sein Landgut zu Busaney zurückzog. Er ist besonders als einer der thätigsten Förderer des thierischen Magnetismus in Frankreich merkwürdig, wobey er auch von seinem Bruder Maxim. Chastenet de P. unterstützt wurde. Schon vor 1784 gab er Mémoires pour servir à l'histoire et à l'établissement du magnétisme animal heraus; diesem folgten: Suite aux mémoires etc., Paris 1805; du magnétisme animal, considéré dans ses rapports avec diverses branches de physique, 2 Bde., ebend. 1807 und 1809; Recherches, expériences et observations physiologiques sur l'homme dans l'état de somnambulisme naturel et dans le somnambulisme, provoqué par l'acte magnétique, ebend. 1811; les vérités cheminent, tôt ou tard elles arrivent, ebend. 1814. 4) (Antoine Hyacinth Anna de Chastenet de P., Marquis de Nisa), Bruder des Vorigen, geboren 1753; trat in Seedienste, machte mehrere beträchtliche Reisen, emigrirte 1791 und trat in das Condésche Corps, dann in englische Seedienste, später in portugiesische, wo er 1798 als Admiral unter Nelson diente, die Capitulation mit Malta zu schließen im Begriffe war, was ihm jedoch Nelson entzog und Malta für England besetzte. Auf seinem Schiffe setzte er den aus Neapel flüchtenden Ferdinand IV. nach Sicilien über. 1803 kehrte er nach Frankreich zurück und starb dort 1809.

Puz-nelken, s. unter Hanswurst.

Puzol, Villa in dem Governo und der Provinz Valencia (Spanien); hat großen botanischen Garten, 3000 Einwohner; liegt am Meere.

Puzzlin-profils (engl.), Caricaturgemählde, wo mehrere Profile räthselhaft in einander geschlungen sind.

Puzzolane (Puzzolanerde), verwitterte Lava; ist staubartig oder kommt als kleine Brocken vor, besonders im Königreiche Neapel bey Pozzuoli (auch Puzzuoli, daher der Nahme), von Farbe grau, schwarz, braun, gelblich; wird mit Wasser vermischt zu einem trefflichen wasserreichen Mörtel, der trocken geworden jedem Einflusse der Witterung widersteht. Die via Appia, der Hafendamm von Pozzuolo sind mit ihr gebaut.

Puzzuoli (Puzzuola), so v. w. Pozzuoli.

Pycnanthemum (p. Mich.), Pflanzengattung, aus der natürlichen Familie der Labiaten, Ordnung Repeteen, zur 1. Ordnung der Didynamie des Linn. Systemes gehörig. Arten: p. incanum, monardella, montanum, virginicum u. a. m., in Nord-Amerika heimische, in europ. Pflanzensammlungen cultivirte Gewächse, mit quirlständigen Blüthen und zum Theil wohlriechenden Blättern.

Pyetun, 1) District in der Provinz Berar (Vorder-Indien), am Godavery, ist nicht unfruchtbar. 2) Hauptstadt darin, hat 1 Fort.

Pygaera, Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Spinner, die Flügel liegen dicht am Leibe, die Fühlhörner sind doppelkämmig, der Rüssel sehr kurz. Arten: Wirrband (p. anastomosis), grau, mit braunem Nebel, drey und sich verzweigenden weißlichen Strichen; p. anachoreta, curtula u. a.

Pygarrhigi, so v. w. Spechte.

Pygidium, Afterdecke, hinterer Theil des Leibes, insbesondere bey zweyflügeligen Insecten, ist entweder doppelt oder einfach.

Pygmäen, im Gegensatze der Riesen der alten Fabelzeit ein Zwergvolk, das man an die Quellen des Nils oder nach Indien versetzte.

Pygmaeus, sehr klein, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: scirpus p.

Pygmalion, 1) König von Kypros, Vater der Metharme, der Gemahlin des Kinyras, haßte die Frauen seiner Zeit. Er fertigte sich dafür ein weibliches Bild, so schön, daß er die Venus es zu beleben bat, was auch geschah. Er zeugte mit ihr den Paphos. Dieser Mythus ist Stoff zu mehreren Schriften der Neueren, u. a. zu dem Gotterschen Drama mit nur einer Person P. 2) Sohn des Tyrerkönigs Mettas und Bruder der Dido, deren Gemahl Akerbas er tödtete, um seine Schätze zu erhalten; doch betrog ihn Dido darum, indem sie mit den ganzen Reichthümern floh. P. wollte sie zwar verfolgen, allein er wurde abgeschreckt durch die Bitten seiner Mutter und die Drohungen der Priester, welche ihm weissagten, daß er nicht ungestraft die Gründung einer Stadt (Carthago) unterbrechen würde, die einst berühmt auf der ganzen Erde werden sollte.

Pygme (v. gr.), 1) die Faust; 2) der Faustkampf, s. Pugiles; 3) ein Längenmaß, die Weite von der Spitze des Ellenbogens bis zu der zusammengeballten Faust, = 18 Daktylos.

Pygme (gr.), s. Faustkampf.

Pygon (v. gr.), 1) der Ellenbogen; 2) als Maß, die Länge von der Spitze des Ellenbogens bis zu den zusammengebogenen Fingern, = 20 Daktylos.

Pygopodes, s. Steißfüßer.

Pyhäjärvi, s. unter Finnland.

Pyknit, nach von Leonhard Art des Topases; ist härter als Glas, weicher als Quarz, erscheint in sechsseitigen, langen, stängeliggehäuften Säulen, ist durchscheinend, hat kleinmuscheligen Bruch, Fett- oder Glasglanz, strohgelbe, weißliche, grünliche oder perlgraue Farbe; findet sich bey Altenberg in Sachsen, Fahlun in Schweden.

Pylades, 1) Sohn des Strophios und der Anapibia, der Schwager Agamemnon's oder der Astyoche, Freund des Orestes. Mit Elektea zeugte er den Medon und Strophios. 2) Pantomimiker unter Augustus, s. Bathyllos 1).

Pylä, eigentlich Thor, das sowohl in eine Stadt führt, als durch die Wälle des Lagers, dann überhaupt

Eingang, Einfahrt, Paß, der durch ein Gebirge von einer Seite zur anderen führt; so heißt vorzugsweise der Paß, durch welchen man aus Thessalien nach Hellas kommt, die Thermopylen (s. d.). Fernere P. sind: 1) Stadt in Arkadien; 2) Stadt an der Grenze Kappadokiens unter Podandos; 3) Stelle am Euphrat, wo jetzt Zamieh (oder Zawyhe); dort bildet der Fluß einen Bogen und das Terrain erhebt sich plötzlich. P. Amanicae (Amanidae, Amanides), Paß am Gebirge Amanos, durch diesen war Darios nach Issos gekommen, wo er von Alexander geschlagen wurde; Paß von Issos, jetzt Demir Kapi (eisernes Thor); P. Babyloniae, Paß am Euphrat, in der Nähe des Fleckens Makeprakta. P. Caucasiae, s. Kaukasische Pforten; P. Ciliciae, siehe Kilikische Pässe; P. Iberiae, Paß, der aus Armenien nach Iberien führt, wo der Kyros und Aragos sich vereinigen; P. Persidis, führten aus der persischen Provinz Susiana und Persis, deßhalb auch Susische Felsen genannt; P. Sarmatiae, liegen nördlich über den albanischen Pforten auf der Nordseite des Kaukasus an den Quellen des Flusses Aksai; P. Syriae, der einzige Zugang aus Kilikien nach Syrien.

Pyläa, 1) die Herbstversammlung der Amphiktyonen in Anthela, beym Tempel der Demeter, und Frühlingsversammlung beym Tempel des delphischen Apollo; 2) der Versammlungsort dieser Zusammenkünfte; 3) das Recht, Gesandte zum Amphiktyonenbund zu schicken, die Versammlungen zu besuchen und Theil an den damit verbundenen Vortheilen zu haben; die Gesandten selbst hießen Pylagorä.

Pylämenes, Volk in Paphlagonien.

Pylämenia, 1) Gebieth derselben; 2) bey Dichtern so v. w. Paphlagonien selbst.

Pylätis, Schützerin der Thore, Beynahme der Pallas.

Pylagorä, s. unter Pyläa.

Pylon (v. gr.), 1) Thor, Pforte; 2) die Thorseite, Portal; 3) Gebäude über der Pforte; 4) Vorsaal, besonders in Tempeln.

Pyloricus, auf den Pylorus sich beziehend oder zu ihm gehörig, wie: P. ae arteriae, venae, Arterien und Venen des Pylorus.

Pyloriten, Versteinerungen von klaffenden Muscheln.

Pylorus, der Pförtner der unteren Magenöffnung.

Pylos, 1) Stadt im eigentlichen Elis, westlich von der Stadt Elis, am Peneus, nicht weit von seiner Mündung; 2) Stadt, östlich von Elis, an demselben Flusse, welche aber vielleicht nicht neben einander, sondern nach einander bestanden haben. 3) Stadt in dem südlichen Theile von Elis Triphylia, südöstlich von Samikon, nordwestlich von Makistos; 4) Stadt in Messenien, gegründet von Neleus, Nestor's Vater, nachdem er von seinem Bruder Pelias aus seinem Vaterlande Thessalien zu gehen genöthigt worden war; dieses ist auch (nach allen in der Odyssee erzählten Umständen) wahrscheinlich des berühmten Nestor's Königssitz; jetzt der Hafen von Alt-Navarino, s. Navarino 1).

Pynaker, 1) (Thomas), geb. 1616, ein ausgezeichneter Landschaftsmahler; starb zu Paris 1653; 2) (Adam), geb. 1621 in Pynaker bey Delft, ein ebenfalls ausgezeichneter Landschaftsmahler; st. 1673.

Pyon, Eiter, wornach mehrere folgende Worte gebildet sind. Pyophthalmie, eiterige Augenentzündung. Pyophthalmus, Eiterung. Pyoptysis, Auswurf

von Eiter durch den Husten. Pyorrhöe, häufiger Abgang von Eiter auf irgend einem Excretionswege. Pyosis, Eitererzeugung. Pyothorax, Eiterbrust, s. Empyema.

Pyr (gr.), 1) Feuer; 2) auch Fieberhitze.

Pyra (Jakob Immanuel), geb. 1715 zu Kotbus, widmete sich zu Halle der Theologie und ward Conrector am kölnischen Gymnasium zu Berlin, wo er 1744 starb. Sein poetisches Talent zeigte sich in mehreren anmuthigen Liedern, einigen kräftigen Oden und dem episch-didaktischen Gedichte: der Tempel der Weisheit. Wohlthätig wirkte sein: Erweis, daß die Gottschedische Schule den Geschmack verderbe, 2 Stücke, Berlin 1743. Seine Poesien, zuerst von Bodmer zu Zürich 1745 herausgegeben, erschienen vermehrt 1749 zu Halle unter dem Titel: Thyrsis und Damons freundschaftliche Lieder. Damon war sein vieljähriger Freund, der ebenfalls als Dichter bekannte Pastor Lange (s. d.) in Leublingen und mit dem Nahmen Thyrsis bezeichnete er sich selbst.

Pyrä, 1) Ort in Latium an der appischen Straße. 2) Stadt in Ägypten, unbekannt. Pyräi, Volk in Illyrien.

Pyrätheia (pers. Dadgah), Feuertempel, solche gab es nicht allein bey den sogenannten persischen Lydiern, sondern in mehreren Städten Klein-Asiens, wohin sich der persische Feuercultus verbreitet hatte.

Pyralis, s. Blattwikler. Pyralites, s. Lichtmotten.

Pyrallolith, nach von Leonhard und Mohs im Anhange des Systemes stehend; hat zum Krystallkern eine schiefe rhombische Säule; erscheint derb, in krystallinischen Massen, mit blätteriger Textur, erdigem Bruche, undurchsichtig, weiß, fettglänzig, wird vor dem Löthrohre schwarz, dann wieder weiß, wiegt $2\frac{1}{7}$, ist ziemlich weich, enthält $5\frac{1}{7}$ Kiesel, $2\frac{1}{7}$ Talk, $\frac{1}{7}$ Kalk, etwas Thon und Wasser; aus Finnland.

Pyramidalis, überhaupt von Form einer Pyramide, pyramidenförmig.

Pyramidal-körper des verlängerten Hirnmarkes, siehe unter Gehirn.

Pyramidal-zahlen, die Glieder jeder mit 1 anfangenden arithmetischen Reihe dritter Ordnung, deren letzte Differenz eine absolute ganze Zahl ist. Die P. verdanken ihren Nahmen der Eigenschaft, daß, wenn mehrere gleichförmige Pyramiden von einerley Seitenzahl die Gegenecke der Grundebene gemeinschaftlich haben und auf die Kanten dieser Pyramiden 2, 3, 4 . . Punkte gestellt werden, die Anzahl sämmtlicher, in jeder Pyramide enthaltener Punkte eine 3-, 4-, 5- . . eckige P. gibt, je nachdem die Grundfläche der Pyramide ein reguläres 3-, 4-, 5- . . eck ist. Die Anzahl der in den Zeughäusern in Form von Pyramiden mit regulären Grundflächen aufgestellten Kugeln ist eine solche P.

Pyramide (Piramyde), 1) eines der viereckigen Gebäude, deren je 2 u. 2 gleiche und gewöhnlich genau nach den 4 Himmelsgegenden gerichtete Seiten von der Basis, die von gleicher Länge mit der Höhe ist, in schiefer Richtung laufend, sich gewöhnlich in eine platte Fläche endigen, und welche aus großen Kalksteinen (selten aus Ziegeln oder anderen Steinen) gebaut sind und im Innern verschiedene Gänge und Gemächer enthalten. Das Wort P. darf nicht aus dem Griechischen abgeleitet werden, sondern ist gewiß ägyptisch, aber die verschiedenen Bestimmungen, die man den P.n gegeben hat, haben auch verschiedene Ableitungen erzeugt; wahrscheinlich von puromisi, Königsgeschlecht, oder Pirama

hohes, erhabenes Denkmahl. Vgl. Sylveſter de Sacy Observ. sur l'origine du nom donné par les Grecs et les Arabes aux Pyramides d'Egypte, Paris 1801. Die P.n ſind faſt ausſchließlich Eigenthum Ägyptens, obgleich man eine P. im Belustempel zu Babylon, auch ähnliche Gebäude in Indien und Mexico (dieſe unterſcheiden ſich etwas in der Bauart, aber ihre vier Seiten ſtehen auch genau nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet) findet. Die wahrſcheinlichen Urbilder von ihnen finden ſich in Dongola und auf Meroe, die niederägyptiſchen ſind indeſſen viel größer. P.n wurden auf folgende Weiſe gebaut: erſt der Platz geebnet, damit die erſte Lage Steine horizontal gelegt werden konnte (bey einigen diente Felſen zum Grund); darauf wurden, wenn das Innere fertig war, die einzelnen Lagen ſtückweiſe gelegt und die Steine mit Hebeln und anderen Werkzeugen aufgehoben und die P.n zuletzt von oben herab mit Granit und Marmor bekleidet. Die noch jetzt in Nieder-Ägypten vorhandenen ſind 40 an der Zahl und werden in fünf Gruppen eingetheilt. Die einzelnen Steinblöcke dieſer bewunderungswürdigen Gebäude ſind mit ſolcher Kunſt zuſammengefügt, daß Jahrtauſende ſie noch nicht zerſtört haben. Ihre Größe u. Bauart iſt verſchieden. Sie waren theils für Grabmähler, theils für Kammern zur Feyer der Myſterien beſtimmt, theils werden ſie für ſymboliſche Darſtellungen der Unſterblichkeit oder für bloße Prachtzeichen der ägyptiſchen Könige gehalten. 2) Ein Bauwerk, das drey-, vier- oder mehrſeitig von einer breiten Grundfläche nach oben ſich verjüngend emporſteigt. Vgl. Obelisk. 3) In der Mathematik entſteht eine P., wenn ſich eine unbegrenzte gerade Linie längs dem Umfange eines ebenen Vieleckes ſo fortbewegt, daß ſie zugleich ſtets durch einen feſten außerhalb der Ebene jenes Vieleckes liegenden Punkt geht. Das Vieleck heißt die Grundfläche, der feſte Punkt die Spitze oder der Scheitel, ſein Abſtand von jener die Höhe der P. 4) In der Heraldik als gemeine Figur Nachbildung der ägyptiſchen. 5) Als Heroldsfigur ſo v. w. Spitze. 6) Spiel, welches auf dem Billarde mit 15 Ballen, deren jeder mit einer Zahl, von 1 bis 15, bezeichnet iſt, und einem 16. (Spielball), mit welchem man auf jene ſtößt, geſpielt wird. 7) Eine durch Kunſt hervorgebrachte Baumform, vorzüglich bey Zwergobſtbäumen angewendet; gelingt durch beſondere Art zu ſchneiden, gewährt vieles und ſchmackhaftes Obſt. 8) Orgelpfeife, deren Körper die Geſtalt einer umgekehrten vierſeitigen P. hat. 9) Das Felſenbein, ſ. unt. Schläfebein.

Pyramidella, ſiehe Pyramidenſchnecke.

Pyramiden-dach, ein eckiges Dach, deſſen Seiten oben in einen Punkt zuſammenlaufen und nicht gebrochen ſind, vorzüglich auf Thürmen, aber nicht ſo hoch als die Spitze. Vgl. Thurmſpitze.

Pyramiden-holz, geflammtes Mahagonyholz. **P.-ofen**, ein Ofen, deſſen Aufſatz eine pyramidaliſche Geſtalt hat.

Pyramiden-ſchnecke (pyramidella), nach Lamarck Gattung zur Familie der Lungenſchnecken gehörig; hat gethürmte Spindel, breite, halbmondförmige Öffnung, ſchief gewundenen Grund des Säulchens, daran ſcharfe Spiralfalten. Art: **gebänderte P.** (p. dolabrata, trochus dolabratus Lin.), weißlich, mit gelben und braunen Bändern; p. terebellum u. a. Kommen zum Theil verſteinert vor, als: mitrula u. a.

Pyramos (früher Leukoſyros), Fluß in Kilikien, einer der bedeutendſten

in Kleinasien; entspringt in den Ebenen von Kataonien, ergießt sich unweit Mallos in den issischen Meerbusen; ehe er in das flache Land, in welches er von des Tauros Spitzen brausend herabstürzt, kommt, ist er sehr reißend, dann aber fließt er, von vielen Sanddämmen aufgehalten, langsam und zwar ostwärts, und führt vielen Schlamm bey sich, den er bey seinem Laufe hier und da zurückläßt und so Land ansetzt, daher ein altes Orakel von P. sagte: nur durch ihn werde die Insel Kypros mit dem Festlande vereinigt werden; jetzt Geihun.

Pyramus und Thisbe, bey Ovid zwey romantisch Liebende der alten Zeit. Die Eltern, in zwey anstoßenden Häusern wohnend, gestatteten ihre Vermählung nicht. Sie unterhielten ihre gegenseitige Liebe durch Unterredungen, die ihnen ein Riß in der gemeinschaftlichen Wand der Häuser erlaubte. Einst wollten sie sich auswärts am Grabe des Ninus treffen. Thisbe kam erst. Bald erschien eine Löwin. Sie floh und verlor ihren Schleyer, den die bluttriefende Löwin zerriß. Als sie zurückkehrte, fand sie P. durchbohrt von seinem Schwerte, der sich in dem Wahn getödtet, das Unthier habe seine Geliebte zerrissen. Sie tödtete sich mit demselben Schwerte. Ein Grab vereinte beyde unter einem früher weißen Maulbeerbaume, der seine Früchte seitdem röthete.

Pyraulik, s. unter Pyrometrie.

Pyrbaum (Bierbaum), 1) Marktflecken im Landgerichte Neumarkt des Regenkreises (Baiern), hat Bergschloß, Bortenwirkerey, 550 Einwohner; ist Hauptort der 2) Grafschaft, von 1 Q. M., 1900 Einwohnern, früher Besitz des Grafen Wolfstein, nach dem Aussterben dieser Familie 1740 an Baiern gefallen, obschon die Grafen Hohenlohe Ansprüche darauf machten, welcher Streit durch Zahlung von 200,000 Gulden an sie 1768 gehoben wurde.

Pyreikos, einer von den wenigen Mahlern des Alterthumes, welche komische und lächerliche Scenen aus dem gewöhnlichen Leben darstellten.

Pyretologie, Fieberlehre.

Pyrena, Samen mancher fleischigen Früchte oder Beeren, deren harte Schale sich nicht vom Kerne trennen läßt, ohne letzteren zu verletzen.

Pyrenäen (von πῦρ, Feuer, indem sie nach einer unverbürgten Sage einst von vulkanischer Natur waren). 1) (Pyrenaeus, Pyrenaei montes), nächst den sarmatischen Gebirgen und Alpen das höchste Gebirge in Europa, trennte, von S.O. nach N.W. ziehend, Gallien von Hispanien. 2) Grenzgebirge zwischen Frankreich und Spanien, 56 Meilen lang sich hinziehend, an der breitesten Stelle gegen 24 Meilen breit. Sie bestehen aus mehreren parallel laufenden Bergketten, deren höchste, jedoch nicht durchgängig, die Scheide beyder Länder macht, doch fallen die Hauptspitzen nach Frankreich. Die obere Region hat Gletscher, Eisfelder, Schnee, der Gebirgsstock ist Granit, mit Kalk, Quarz und anderen Felsarten abwechselnd. Die wildesten Gegenden der französischen P. sind in den Departements der P. Über sie gehen 3 Hauptpässe, die mit Kanonen und Wagen befahren werden können, von St. Jean de Luz nach Irun, von St. Jean Pied de Port nach Roncevales, von Perpignan nach Barcellona (am besuchtesten), 28 für Pferde, außerdem gibt es noch eine große Menge blos für Fußgänger, im Ganzen 100, davon 75 in den Ost-P., gangbare. Die P. bringen Holz, gute Viehweiden, Wein, Garten- und Feldfrüchte; etwas Kupfer, Gold (in den Bächen), Silber, Salz, Marmor, Mineral-

wasser. Die Bewohner, deren man auf französischer Seite gegen 400,000 zählt, treiben Alpenwirthschaft, Leinweberey (Taschentücher, mouchoirs de Bearn), Holzwaarenbereitung, wandern auch zur Arbeit aus. Von den P. haben die drey französischen Departements: Ober-, Nieder- und Ost-P. den Nahmen.

Pyrenäen-kanal, Seitenkanal des großen Kanals von Languedoc.

Pyrenäische Halbinsel, die Königreiche Spanien und Portugal, als westl. von den Pyrenäen gelegen.

Pyrethrum, 1) aus mehreren Arten von Chrysanthemum gebildete, nicht allgemein anerkannte Pflanzengattung; 2) als Art von Anthemis, s. unter Anthemis und Bertram.

Pyretologie, Lehre von Fiebern.

Pyrexie, 1) Fieber; 2) Fieberanfall.

Pyrgi (Pyrgos), 1) Stadt im eleischen Triphylia; lag ziemlich auf der Grenze von Messenien, unfern dem Flusse Neda; 2) berühmte Stadt in Hetrurien; die Einwohner waren Fischer und Seeräuber; hier stand der reiche Tempel der Lucina (nach And. der Leukothea oder Eileithyia), welchen der Syrakusanerkönig Dionysios plünderte. Über die Münzen von P. (mit der Aufschrift PIRVKOS) eine besondere Schrift von Coltellini; jetzt Dorf St. Severo; 3) P. leuci, Stadt in Lusitanien.

Pyrgita, s. Sperling.

Pyrgom, so v. w. Malakolith.

Pyrit, so v. w. Eisenkies.

Pyrjätin, 1) Kreis in der Statthalterschaft Poltawa (europ. Rußl.), an Kiew grenzend, vom Dniepr, Udaja u. a. Flüssen bewässert; hat guten Ackerbau und Viehzucht. 2) Hauptstadt darin, an der Udaja; hat 1300 Einwohner.

Pyritz, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Stettin, 19 Q. M. groß und mit 40,000 Einwohnern, eben und sehr fruchtbar, wird von der Ihna, Plöne und vielen Seen bewässert. 2) Kreisstadt darin, in einer sehr fruchtbaren Ebene, der pyritzer Weizenacker genannt, mit einem der größten und schönsten Rathhäuser Pommerns, einem Armenhause, 2 Spitälern, starkem Weizenbau, Fischerey, Gerberey, Tuch- und Leinweberey und 3600 Einwohnern. Unweit bey dem dicht an der Stadt gelegenen Dorfe Altstadt ist der heilige oder Ottobrunnen, der seinen Nahmen davon hat, weil hier Otto, Bischof von Bamberg, 1124 die ersten zum Christenthum bekehrten Pommern taufte. Der Brunnen ist mit einem eisernen Geländer umgeben und mit einem steinernen Kreuze versehen. Neben demselben steht ein Gebäude, in welchem eine Religionsschule, das Ottostift genannt, gegründet worden ist.

Pyrker (Joh. Ladislaw P. von Felső Eör), geb. 1772 zu Langh in der Stuhlweißenburger Gespanschaft, der Sohn eines dasigen Gutsverwalters. Schon als Knabe entwickelte er die ausgezeichnetsten Geistesfähigkeiten. Von 1780 an besuchte er die Elementar- und dann die Gymnasialklassen zu Stuhlweißenburg, studirte auf der Akademie zu Fünfkirchen die Philosophie, und im bischöfl. Seminarium zu St. Pölten Sprachen und Theologie. 1792 trat er in den Cistercienserorden zu Lilienfeld in Unter-Österreich, wurde 1796 Priester, 1798 Ökonomiedirector, 1800 Kanzleydirector und Waldmeister des Stiftes, und 1807 Pfarrer in dem dazu gehörigen Orte Tirnitz, wo er 1810 sein Heldengedicht Tunisias begann. 1811 wurde er Prior, 1812 Abt des Stiftes, und 1818 ernannte ihn Se. Majestät der Kaiser Franz zum Bischof von Zips in Ungarn, 1820 aber zum wirklichen geheimen Rath, Patriarchen von Venedig und Primas

v. Dalmatien, u. 1826 zum Erzbiſchof von Erlau. Durch eifriges und vielfaches Wirken im Unterrichte, in Unterſtützung und Beförderung alles Guten hat er ſich die größten Verdienſte erworben. Seine Werke: Tunisias, Epos in 12 Geſängen, Wien 1819, 3. Aufl., ebend. 1827, ins Italien. überſ. von Matipiero, Venedig 1827; Ausg. von Hanthalers Recensus diplom. geneal. Archivi Campiliensis, ebend. 1819, Fol.; Perlen der heiligen Vorzeit, Ofen 1821, 2. Auflage, Wien 1828; ins Italien. überſetzt, Brescia 1824, wozu er den Stoff aus der altteſtamentl. Geſchichte wählte, und ſein 2. großes Heldengedicht, Rudolph von Habsburg, Wien 1825, 2. Ausg, ebendaſ. 1826, erwarben ihm auch in der Literatur einen bedeutenden Nahmen.

Pyrmont, 1) Grafſchaft im Fürſtenthume Waldeck; hat $1\frac{44}{100}$ Q. M., 4550 Einwohner, iſt gebirgig (Mühlenberg, Buſſelberg u. a.), bewäſſert von der Emmer, daran ſind ſchöne Wieſengründe; hat großen Reichthum an Salz und Mineralquellen; Einkünfte werden auf 55,000 Gulden geſchätzt. Merkwürdig ſind einige Erdfälle, die ſich mit Waſſer gefüllt haben und daher Meere genannt worden. Man fertigt viele Zwirnſtrümpfe. 2) (Neuſtadt P.), Hauptſtadt dar in, Amtsſitz; liegt an der Emmer, iſt gut gebaut, hat Schloß mit Waſſergräben und Gärten, Waiſenhaus, Hoſpital, 1600 bleibende Einwohner und berühmten Geſundbrunnen, über 300 Jahre in Gebrauch, zu den wirkſamſten Waſſern aus den an kohlenſaurem Gas reichen ſaliniſch-eiſenhaltigen gehörig, oft von 1500—2000 Brunnengäſten beſucht; wird zum Baden und zum Trinken benutzt und (jährlich 300—350,000 Flaſchen) verſendet. In der Nähe die Dunſthöhle, das alte Schloß P. (Schellpyrmont) u. eine Quäkercolonie (Friedensthal). Vgl. Neue Beſchreibung der Mineralquellen zu Pyrmont von R. Brandes und H. Krüger, Pyrmont 1826.

Pyreos, Stadt an der kariſchen Küſte.

Pyrobolik, Feuerwerkerkunſt, Verfertigung der Kunſtfeuer.

Pyrochroides, ſ. Feuerkäfer.

Pyrodynamik, ſ. unt. Pyrometrie.

Pyrol, ſ. Pirol.

Pyrola (pyr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ericeen, zur 1. Ordnung der 10. Klaſſe des Linn. Syſtemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. rotundifolia (Wintergrün), mit rundlichen, geſtielten, glatten Wurzelblättern, traubenſtändigen, den Mayblumen ähnlichen, weißen, auch röthlichen Blumen, zierliche, in Bergwäldern des nördlichen Europa und Amerika's heimiſche Pflanze; p. uniflora, mit einziger, größerer, weißer Blume, beyde ehemahls als herba p. rot. und uniſl. officinell; p. secunda, mit eyförmigen Blättern, einſeitiger Blüthentraube, weißen Blumen, ſo wie p. minor, in ſchattigen Bergwäldern; p. umbellata, mit doldenſtändigen, zierlichen Blumen, glatten, lanzettförmigen, geſägten Blättern, in ſchattigen Wäldern Deutſchlands und Nord-Amerika's, in neuerer Zeit als ein wirkſames Mittel gegen Waſſerſucht empfohlen und als herba pyrolae umbellatae in den Officinen eingeführt.

Pyromachus, der Feuerſtein.

Pyromanie, Neigung zur Brandſtiftung, als eine Art von Geiſtesverrückung.

Pyromantie, im Allgemeinen die Wahrſagung aus Feuer, z. B. aus dem Blitz; dann beſonders aus der Opferflamme, wobey man es für ein günſtiges Zeichen hielt, wenn die Flamme alle Theile des Opfers ſogleich ergriff und nicht eher erloſch,

als bis Alles in Asche verwandelt war; Glück verheißend war auch eine hellglänzende, rauchlose und ruhig brennende Flamme, Unglück dagegen die Theilung derselben oben an der Spitze.

Pyrometer (Pyrometrum), Werkzeug, um die Ausdehnung verschiedener Metalle bey verschiedenen Graden der Wärme zu vergleichen. Sie werden besonders zu dem Zwecke gebraucht, um höhere Hitzgrade, als die Thermometer (s. d.) anzudeuten vermögen, darnach zu bestimmen.

Pyrometrie, wurde zuerst von Lambert als eine eigene Lehre aufgestellt, nähmlich: als Wissenschaft, das Maß des Feuers und der Wärme zu bestimmen. Da sich hierbey auch Kräfte denken lassen, so theilte er die P. in der Weise der Eintheilung der mechanischen Wissenschaften, in Pyrostatik, oder die Lehre vom Gleichgewichte, in Pyraulik, oder die Lehre von der Bewegung oder dem Durchflusse, und in die Pyrodynamik, oder die Lehre von den Kräften des Feuers, in so ferne es Veränderungen in den Körpern hervorbringt. Thermometrie unterscheidet er von P., indem er jene nur auf solche Grade der Wärme eingeschränkt wissen will, die das Gefühl erträgt.

Pyronomie, Lehre von dem Feuer nach Grundsätzen.

Pyro-oleosus liquor, s. Hirschhorngeist. P.-tartaricus liquor, s. Weinsteinspiritus.

Pyrop, gewöhnlich böhm. Granat genannt, ist ein blutrother Edelstein, der sich blos in Böhmen findet. Die kleineren werden zu Halsperlen verwendet, die größeren als Ringsteine, als welche sie nach ihrer Größe besonderen Werth haben.

Pyrophor (Pyrophorus), schwarzes, graues, beym Zutritt von feuchter Luft sich von selbst entzündendes Pulver; wird am besten aus gleichen Theilen gebranntem Alaun, kohlensaurem Kali und Kienruß, die in einem enghalsigen Gefäße, bis zum Verschwinden der Anfangs an der Mündung sich zeigenden blauen Flamme geglüht worden, bereitet, und ist Anfangs mit einem Stöpsel von Kreide, dann, nach dem Abkühlen des Gefäßes, mit einem anderen genau schließenden Stöpsel gegen den Zutritt der Luft zu verwahren. Vgl. Selbstentzündung.

Pyroskop, so v. w. Pyrometer.

Pyrosis, 1) fliegende Hitze; 2) Sodbrennen (s. d.).

Pyrostatik, s. unter Pyrometrie

Pyrostria (p. Commers.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Guettardeen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: p. Commersonii, in Afrika heimischer Baum.

Pyrotechnie, die Kunst, das Feuer bey verschiedenen Arbeiten gehörig zu regieren; besteht darin, die Kraft des Feuers zu erhöhen, oder auf einen bestimmten Punkt zu richten, oder keinen Theil der Wärme unbenutzt zu lassen, oder eine gleichmäßige Wärme zu erhalten, oder sie nur nach und nach zu erhöhen.

Pyroxene, so v. w. Augit.

Pyrphoros, Pyrophoros (gr.), 1) eigentlich der Feuertragende; 2) in dem spartanischen Heere der Priester, der das heilige Feuer unterhielt, welches auch bey der Kriegserklärung voraus getragen wurde; 3) einer von den niederen Dienern bey der Feyer der Eleusinien, welcher das Feuer zur Weihung trug (vgl. Lakonika); 4) s. unter Hephästia.

Pyrpilis, s. Delos 1).

Pyrrha, Tochter von Epimetheus und Pandora, Gemahlin Deukalion's (s. d.).

Pyrrho, aus Elis, 376—288 v. Chr.,

war früher Mahler und reiste als solcher mit Alexander dem Großen nach Indien; nach seiner Rückkehr wurde er sowohl wegen seiner Kenntnisse, als auch seines sittlichen Lebens, Oberpriester in seiner Vaterstadt. Die Athenienser gaben ihm ihre Achtung dadurch zu erkennen, daß sie ihm das Bürgerrecht ertheilten. Er selbst schrieb nie etwas; seine Lehre nach den alten Schriftstellern ist etwa folgende: die Dinge können von dem Menschen nicht begriffen und nicht erkannt werden, daher Unzulänglichkeit des menschlichen Wesens; nichts darf bewundert werden, so kann man allein weise und glücklich seyn; das sittliche Gefühl muß zur Unempfindlichkeit (Apathie) gebracht werden; das höchste Gut ist die Tugend, mit ihr verglichen ist alles Andere werthlos und gleichgültig (Adiaphoron). Dieses sein Zweifeln an allem Wissen (Skepsis) gab Veranlassung zu einer neuen philosophischen Schule, der pyrrhonischen oder skeptischen (s. Skeptiker.)

Pyrrhocorax, s. Dohlendrossel.

Pyrrhomachus, so v. w. Feuerstein.

Pyrrhonier, Anhänger des Pyrrho.

Pyrrhonismus, nach Pyrrho benannte Zweifelsucht, s. Skeptikismos.

Pyrrhos, 1) Sohn des Achilleus, auch (u. nach Homeros u. den Tragikern immer) Neoptolemos (weil sein Vater, als der Knabe geboren war, noch in sehr jugendlichem Alter zu kriegen anfing); nach Achilleus Tode hohlte ihn Odysseus von Skyros, wo er bis dahin erzogen worden war, nach Troja; hier zeigte er sich in Rath und Kampf seines Vaters würdig, und wurde unter andern mit Odysseus abgeschickt, den Philoktetes von Lemnos nach Troja zu hohlen. Von den erbeuteten Weibern nach Troja's Einnahme ward ihm Hektor's Gattin, Andromache, zugetheilt, die er nachher heirathete. Bey seiner Rückkehr wählte er Epiros zum Wohnsitz. Früher schon, vor Troja, hatte ihm Menelaos seine Tochter Hermione zur Gattin versprochen, da er jedoch diese, welche bereits dem Orestes verlobt war, auch heirathen wollte, so erschlug dieser den P. beym delphischen Orakel und führte seine Braut heim. 2) P. II., Nachfolger des Neoptolemos in Epiros als König, fast 300 Jahre v. Chr., einer der größten Feldherrn des Alterthumes, vergrößerte auf einige Zeit seine Macht durch die Eroberung von Makedonien, eilte dann den Tarentinern gegen die Römer zu Hülfe, ging, da er keine großen Vortheile über dieselben erhalten konnte, nach Sicilien und bemächtigte sich bald der ganzen Insel; sein willkührliches Verfahren aber erweckte ihm Feinde und nöthigte ihn, nach Italien zurückzukehren, wo er geschlagen und zur Rückkehr nach Epiros gezwungen wurde. Er verlor sein Leben in Argos durch die Hand eines Weibes.

Pyrrhula, s. Gimpel.

Pyrus (pyr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Pomaceen, zur 1. Ordnung der Ikosandrie des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: p. amelanchier (Felsenbirne), in Deutschland und den benachbarten Ländern an Felsen wildwachsender, auch zur Zierde von Gartenanlagen benutzter Strauch, mit traubenständigen Blüthen, bläulich schwarzen erbsengroßen süßen Beeren; p. botryapium, der vorigen ähnlich, durch höheren baumartigen Wuchs, längere Blätter u. Blumentrauben unterschieden, in Nordamerika heimisch; p. communis, s. Birnbaum; p. malus, s.

Apfelbaum; p. coronaria, zierlicher, nicht hoher Baum, mit den Apfelblättern ähnlichen, doch glatten Blättern, ansehnlichen weiß-röthlichen, wohlriechenden, doldenständigen Blüthen, eßbaren grünlichen u. rothen Früchten, in Nord-Amerika heimisch, in Europa als Zierbaum cultivirt; p. japonica, in Japan heimischer Strauch, oder kleiner Baum, mit kugelförmigen, apfelartigen, eßbaren Früchten, von der Größe einer Wallnuß; p. pollveria, in Frankreich und Deutschland heimischer Baum, mit eyförmigen, 4—5 Zoll langen, gesägten, unten weißwolligen Blättern, filzigen Blumenstielen; p. spectabilis, mit eyrund-länglichen, gesägten Blättern, schönen, ziemlich großen, in stiellose Dolden gesammelten, auch gefüllten Blüthen, in China heimisch, in europäischen Gärten als Zierpflanze, und in ihrer gefüllten Varietät auch als Stubenpflanze in Töpfen gezogen.

Pythagoräer, Anhänger des Pythagoras, siehe unter Pythagoras; doch haben einige Pythagoriker, welche Pythagoras selbst hörten, P., welche von seinen Schülern unterrichtet wurden, und Pythagoristen, Freunde und Verehrer von Pythagoras, ohne zu seiner Schule zu gehören, unterschieden.

Pythagoras, geb. zu Samos um 584 v. Chr. So bedeutend P. für die Ausbildung der Philosophie für alle spätere Zeiten geworden ist, so wenig zuverlässig ist doch, was uns erst spätere Schriftsteller über sein Leben, so wie seine Lehre berichten. Die mehrste Wahrscheinlichkeit hat Folgendes für sich: Sein Vater (Mnesarch), ein mit Getreide handelnder Kaufmann, nahm ihn mit sich auf einer Handelsreise nach Italien, wodurch vielleicht seine Reiselust, so wie seine Wißbegierde, erweckt worden seyn mag. Von den mehreren Philosophen, die als seine Lehrer genannt werden (Thales, Anaximander und And.) war Pherekydes (s. d. 2) gewiß einer. Daß er sich längere Zeit (der Angabe nach 22 Jahre lang) in Ägypten aufgehalten und in den ägyptischen Priesterschulen Kenntnisse erworben habe, dürfte keinem Zweifel unterliegen; weniger gewiß sind seine übrigen Reisen in fremden Landen, wie Chaldäa (Persien), Indien, Gallien. Von Ägypten aus wandte er sich zuerst nach Kreta, durchzog dann Griechenland und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er vergebens seine erlangten Kenntnisse gemeinnützig zu machen suchte; er verließ daher diese Insel und begab sich in einem Alter von ungefähr 40 Jahren nach Croton, wo er glücklicher war, allgemeine Bewunderung erhielt und eine eigene philosophische Schule (die italische Schule) in der Form einer geheimen Gesellschaft stiftete, welche auf intellectuelle, religiöse u. sittliche Bildung abzweckte, zugleich aber politische Zwecke verfolgte. Hier erhielt er nun ein solches Ansehen, daß er fast einem göttlichen Wesen (als hyperboräischer Mensch gewordener Apollon) gleichgestellt wurde. Die ersten Staatsmänner, alle edlen Jünglinge suchten seinen Umgang; aber nur den, welchen er große Talente und Herzensgüte zutraute, zog er in seinen geheimen, als Pythagoräischer bekannt gewordenen, Bund. In ihm stellte er zwey Klassen, die Exoteriker und Esoteriker, auf. Nur letztere wurden in seine geheime Philosophie und Theurgie eingeweiht, in der besonders die Einheit Gottes ein Hauptgegenstand des Unterrichtes war. Alle Eingeweihte zeichneten sich überdieß durch besondere Kleidung und Lebensweise aus, befolgten eigene Rituale, hingen

reren Noten herausgegeben von J. A. Schier; Leipzig 1750.

Pythagorea (p. Lour.), Pythagoras zu Ehren benannte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Melastaneen, zur 4. Ordnung der 8. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Art: p. cochinchinensis.

Pythagoriker, s. unter Pythagoräer.

Pythagorische Frauen, s. unter Pythagoras.

Pythagorische Philosophie, s. unter Pythagoras.

Pythagorischer Bund, s. unter Pythagoras.

Pythagorischer Kanon (monochordon pythagoricum), ein Instrument von Einer Saite, zur Messung der musikalischen Intervalle (s. Monochord), worauf der harmonische Dreyklang sich bezieht, welchen Pythagoras zuerst bemerkt haben soll, indem er, vor einem Schmiede vorbeygehend, den Klang dreyer Hämmer wahrnahm, die zufällig so zusammenstimmten, daß zwey die Terze und die Quinte von dem Klange des dritten, als Grundton, hören ließen.

Pythagorische Schule, s. unter Pythagoras.

Pythagoristen, s. unter Pythagoräer.

Pytheion, s. unter Delphi 1).

Pythauleten (richtiger Pythaulen, gr.), die sich bey den pythischen Spielen auf der Flöte hören ließen; diese Musiken enthielten größtentheils die Darstellung des Apollo, wie er mit dem Drachen Python kämpft; s. Pythische Spiele.

Pytheus, s. Mausoleum.

Pythia, s. unter Delphisches Orakel, Delphi 1), Pytho.

Pythiade (gr.), ein Zeitraum von 4 Jahren, nähmlich von einem pythischen Spiele zum anderen, s. Pythische Spiele.

Pythias, s. u. Damon.

Pythier (gr.), 4 von dem spartanischen Könige sich selbst gewählte Minister, von denen zwey sich bey dem Könige befanden (daher σύσσιτοι, assessores regis); einer befand sich beständig beym Senate und nur der 4. scheint die Reisen nach Delphi unternommen zu haben, um das Orakel in wichtigen Fällen um Rath zu fragen.

Pythios (Pythiodes), Beynahme Apollon's, der Pythische; s. Apollon und Python.

Pythisches Metrum, s. unter Hexameter.

Pythische Spiele, feyerliche Festspiele, dem Apollo gefeyert, früher alle neun Jahre, seit Ol. 47. (590 v. Chr.) alle 5 Jahre, im 3. Jahre jeder Olympiade im Frühjahre auf den krissäischen Feldern bey Pytho. Ihr Stifter ist unbekannt, erneuert wurden sie von den Amphiktyonen (s. d.), die auch den Vorsitz dabey hatten, und bey denen die Kämpfer um Zulassung zum Kampf ansuchen mußten.

Pytho (Python, Pythia), der älteste Theil von Delphi, wo auch der Apollotempel mit dem Orakel (s. Delphi) war.

Python, große Schlange oder Drache, auch Delphines genannt, entstand aus der deukalionischen Fluth, erwürgte, auf dem Parnaß hausend, Menschen und Vieh. Apollon erlegte ihn, daher Apollon's Beynahme: der Pythische.

Pyxis (v. gr.), Büchse, eigentlich von Buchsbaumholz, dann aus jedem Material, Holz, Metall; daher: P. nautica, Compaß.

Pyzonkai, s. unter Dschingis-Khan.

Q.

Q, q (ku), 1) der 16. oder 17. Buchstabe der meisten Alphabete; als Buchstabe ist es ein Doppelconsonant, eigenthümlich der späteren latein. Sprache, wo das neben einander geschriebene C und V in eine Figur zusammenschmolz, in CV; vor Varro (116 v. Chr.) schrieb man noch CUIS (quis); später fügte man ohne Grund, und aus Unkunde der Entstehung des Buchstabens, ein u zu (qu), ohne daß jedoch dieses mit dem darauf folgenden Vocale als Diphthong betrachtet und lang wird; die Schreibweise qum, qis u. s. w. statt quum, quis, die Einige einzuführen anfingen, hätte mehr Beachtung verdient. Einige wollen in q das griechische ϙ (Koppa) und hebräische ק (koph) finden; aber im Griechischen ist jenes kein Buchstabe, sondern nur Zahlzeichen. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräischen (ק) = 100, b) im Griechischen (ϙ) = 90, c) im Lateinischen = 500, $\bar{Q}$ = 500,000, d) in der Rubricirung = 16; 3) als Abkürzung: a) in röm. Handschriften, Inschriften, Münzen ꝛc. = Quintus, Quintius, quaestor, quartus, quo, quinquennalis, Quirinus; Q. F., Quinti Filius (Sohn des Quintus); b) auf Franzthalern, welche bis 1709 geprägt sind, die Münzstadt Narbonne, von jedem Jahre die Stadt Perpignan und Chalons; c) auf Recepten Quentchen; d) in der Mathematik so v. w. Quadrat.

Qua, Reich auf der Küste Benin (West-Afrika), bewässert vom St. Antoniusflusse, bewohnt von Quaws und Ibbibby's.

Quaas, so v. w. Kwas.

Quabacondono (Quanbuku), die zweyte höchste Würde am Hofe des geistlichen Kaisers in Japan, die eines Vicekönigs und ersten Ministers. Dieser Titel wird daher dem weltlichen Kaiser und dessen Reichserben beygelegt.

Quackel-beeren, so v. w. Wachholderbeeren. Q.-busch, der Wachholderbusch.

Quackenbrück, Stadt im Amte Fürstenau des Fürstenthumes Osnabrück (Königreich Hannover); liegt an der Hase, hat ansehnliche Gerbereyen, 2500 Einwohner, Handel mit Getreide und Vieh.

Quack-enté, so v. w. Schellente, s. unter Ente.

Quacksalber, ein Mensch, der sich die Heilung von Krankheiten anmaßt, ohne die Heilkunst nach wissenschaftlichen Grundsätzen erlernt zu haben und zu ihrer Ausübung von Seiten des Staates befugt zu seyn.

Quadal (Martin Ferdinand), ein vornehmer Thiermahler, von Geburt ein Mährer, hielt sich meistens in London auf, besuchte auch Frankreich und Italien, lebte einige Jahre

in Wien, und vom Jahre 1797 bis 1804 in St. Petersburg, kehrte aber wieder nach London zurück und starb daselbst.

Quadalquivir, richtiger Guadalquivir.

Quaden, deutsches Volk, dessen Sitz, das heutige Böhmen, Mähren, Österreich, südlich von der Donau, östl. von den Jazygen, nördlich von den Karpathen und Sudeten, westlich von den Markomannen begrenzt wurde. Sie kommen in steter Verbindung mit den Markomannen vor, mit ihnen hatten sie nach Verdrängung der Bojer Besitz von ihren damahligen Wohnplätzen genommen, mit ihnen gleiche Staatsverfassung (der Thron war erblich), und waren den Nachbarn gleich fürchterlich, mit ihnen vereint kriegten sie (seit 2. Jahrh.) gegen die Römer, mit denen sie wegen der Nähe Norikums sehr bald bekannt wurden; besonders war Pannonien der Gegenstand ihrer Verwüstungs- und Eroberungslust. Kaiser Marcus Antonius drängte sie zurück und schloß einen förmlichen Frieden mit ihnen, der doch so wenig half, daß bey jeder Gelegenheit die Q. ihre Nachbarn beunruhigten. Späterhin wurden sie bedeutend geschwächt, selbst von auswärtigen Königen, die unter der Römer Hoheit standen, ließen sie sich regieren; gegen das 5. Jahrhundert verlieren sie sich ganz; sie scheinen aus Verdruß über den Verlust ihrer Freyheit und ihres alten Ruhmes bey Gelegenheit der damahligen Völkerbewegung im Norden mit nach Spanien gezogen zu seyn; dort werden sie wenigstens noch ein Mahl erwähnt, worauf sie verschwinden. — Unter dem Nahmen Q. kommt später auch noch ein anderes Volk vor, das aus einem Zusammenflusse verschiedener suevischer Völkerschaften bestand, die von den Römern den Landstrich zwischen den Flüssen Marus und Cusus (in Ober-Ungarn) angewiesen und einen König aus quadischem Geschlechte, Vannius, erhalten hatten.

Quader (Q.-stein, v. lat.), ein Stein, welcher wie ein Würfel oder ein langes cubisches Viereck gestaltet, oder wenigstens auf einer Seite rechtwinkelig behauen ist. Es werden dazu vorzüglich Sandsteine (Quaderstücke) benutzt. Ein von Quadern aufgeführtes Mauerwerk (Quaderwerk) hat nicht nur auch ohne Bewurf ein gutes Ansehen, sondern auch mehr Festigkeit, daher man häufig zu den Ecken eines Gebäudes Quadersteine nimmt, wenn auch die übrige Mauer von Bruch- oder Ziegelsteinen aufgeführt wird.

Quadra (latein., nähmlich mensa), viereckiger Tisch, so waren früher die Tische, woran die Römer aßen, später vertauschten sie dieselben mit runden, s. Triclinium.

Quadragena (lat.), bey den Katholiken eine 40tägige Bußübung.

Quadragenarius (lat.), vierzig enthaltend, in Zeitbestimmungen von 40 Jahren; in Maßbestimmungen von 40 Zoll; bey Flüssigkeiten von 40 Congii (3 Kannen).

Quadragesima (latein., nähmlich pars), 1) der vierzigste Theil; unter die von den Kaisern eingeführten Abgaben gehörte auch die, daß der 40. Theil von Summen, über die vor Gericht gestritten wurde, so wie auch von den Zöllen an das Ärarium gezahlt wurde; 2) ein Verlag der streitenden Parteyen bey den Römern, welche von dem Streitobjecte ebenfalls den 40. Theil bey Gericht niederlegen mußten; 3) so v. w. Fastenzeit, weil dieselbe Anfangs 40 Stunden, später 40 Tage dauerte, weßhalb man den ersten Sonntag derselben Q., d. i. den vierzigsten

Tag, wie den nächstvorhergehenden Quinquagesima, den Fünfzigsten nannte.

Quadraginta viri, s. Tessarakonta.

Quadrangel (v. lat.), ein Viereck. Quadrangulär, viereckig. Quadranguliren, 1) viereckig machen; 2) Worte in ein Viereck einschließen, oder mit Zahlen und Quadraten bezeichnen.

Quadrans (latein.), vierter Theil jedes Ganzen.

Quadrant, 1) der vierte Theil des Umfanges eines Kreises; 2) ein Sector (s. d.), der der vierte Theil einer Kreisfläche ist; es gehört dazu ein rechter Winkel am Mittelpunkte; 3) ein darnach eingerichtetes, nach Graden abgetheiltes Instrument zur Winkelmessung. Man hat tragbare Q.en (besonders zur Messung der Böschungen der Berge), Q.en auf Stativen, und in 2 Mauern befestigte Q.en (Mauerquadranten), s. astronom. Q. Letztere sind mit Dioptern versehen und dienen zur Messung der Höhe und Entfernung der Sterne. Anaximenes von Milet 845 gilt für ihren Erfinder. 4) Ein hölzernes Werkzeug, auf welchem der Kittstock beym Schleifen der Steine befestiget wird; auch die Stahlschleifer haben ein ähnliches Werkzeug, aber von Eisen.

Quadrasinsel, so v. w. Quadra Vancouver.

Quadrat (v. lat.), 1) ein gleichseitiges, rechtwinkeliges Parallelogramm (s. d.). Da sich der Flächeninhalt eines Q.es durch ein anderes solches ausdrücken läßt, wenn man die Seite des ersteren durch die des letzteren mißt und der dadurch erhaltenen mit sich selbst multiplicirten Zahl das messende Q. zur Einheit gibt, so erklärt sich daraus, daß man 2) in der Arithmetik das Product zweyer gleichen Factoren das Q. eines derselben nennt, wie 49 das Q. von 7. In der Geometrie wird ein über der Geraden AB construirtes Q. mit AB^r bezeichnet, wenn man sich dasselbe als eine stetige Größe denkt; dagegen mit AB^2, wenn diejenige Zahl ausgedrückt werden soll, durch welche der Flächeninhalt des Q. bestimmt wird. Unter der Quadratwurzel aus einer Zahl aber versteht man die Zahl, welche auf das Q. erhoben die erste Zahl gibt. So ist die Quadratwurzel aus 49, d. i. $\sqrt{49} = 7$, weil $7^2 = 49$ ist. Die Quadratwurzel aus einer Zahl suchen nennt man: diese Wurzel ausziehen.

Quadrata urbs, alter Nahme von Rom (s. d.).

Quadrate, kleine viereckige Körper von Schriftenzeug, welche da eingesetzt werden, wo beym Druck leere Stellen bleiben sollen.

Quadratische Kugelbildung, siehe unter Kugel. Quadratmaß, ist das einfachste Flächenmaß. In Zusammensetzung mit Worten die Größen nach Längenmaßen bezeichnen, deutet das vorgesetzte Wort Q. an, daß dieselbe Größe oder Fläche quadratisch in Betracht komme, wie: Quadratmeile, -ruthe, -fuß, -zoll; Meile, Ruthe, Fuß, Zoll, die ein Fleck u. s. w. in der Länge und Breite hat. Zeichen dafür □.

Quadrat-ruthe, s. unter Quadratmaß.

Quadrat-schrift, כתב מרבע, die Buchstaben in den Handschriften der hebräischen Bibel, zum Unterschied von der Münz- und samaritanischen Schrift, wobey man auf ihre Form Rücksicht nimmt, die sonst eckig war, statt daß sie sich jetzt mehr nach der samaritan. abgerundet hat. Die Samaritaner pflegten die Q. die Esra'sche zu nennen, weil sie wohl darin

eine Ähnlichkeit mit der babylonischen finden mochten, die die Juden während des Exils kennen gelernt und sich angeeignet hatten. Die Q. scheint sehr jung zu seyn, die ursprünglich der phönikischen ähnlich, durch den großen Fleiß, den man auf die Abschrift der heiligen Bücher verwendete, in diese geschmückte und verzierte verändert wurde.

Quadrat-stein, 1) so v. w. Quader; 2) in Tyrol die größeren Kieswürfel.

Quadratum agmen, 1) viereckiger Zug; 2) in der römischen Kriegssprache das Heer, wenn es entweder auf dem Marsche in vier gleichen, geschlossenen Gliedern, das Gebäck in der Mitte, abgetheilt, oder auch, um den Feind zu erwarten, so aufgestellt war; man zog sich auch in solcher (unserem Quarrée ähnlichen) Ordnung zurück. Gleichbedeutend damit ist Orbis (eigentlich ein Kreis), wegen der enggeschlossenen, auf keiner Seite offenen Figur.

Quadratum incusum, s. unter Griechische Münzen.

Quadratur (tetragonismus), ist im Allgemeinen Verwandlung einer Fläche in eine ihr gleiche Ebene von bekannter Gestalt. Ebene geradlinige Figuren in ihnen gleiche Quadrate zu verwandeln, lehrt die Elementargeometrie.

Quadratur des Kreises. Da der Kreis einem Dreyecke, welches zur Höhe den Halbmesser und zur Grundlinie die Peripherie desselben hat, und der Kreisausschnitt einem Dreyecke von derselben Höhe gleich ist, das zur Grundlinie die Länge des zugehörigen Bogens hat, so ergibt sich, daß die Q. d. Kr. gefunden ist, wenn man seinen Umfang durch den Halbmesser ausdrücken kann, d. h., daß die Q. d. Kr. von der Rectification seines Umfanges und umgekehrt abhängt.

Quadratus, 1) T. Ummidius, siehe Ummidius. 2) Bischof zu Athen im 2. Jahrh., nach Eusebius und Hieronymus ein Schüler der Apostel; machte sich um seine Kirche mehrfach verdient und schrieb eine bey Eusebius nur noch fragmentarisch vorhandene Apologie des Christenthumes, welche er ums Jahr 117 dem Kaiser Adrianus mit einer so kräftigen Rede überreichte, daß derselbe die Christenverfolgungen einstellte.

Quadratus homo (lat.), 1) ein kurzer, untersetzter (vierschrötiger) Mensch. 2) Im Sprichworte ein muthiger, unerschrockener Mann, den kein Unglück beugen kann.

Quadratus lobus hepatis, s. unter Leber.

Quadrat-wurzel, siehe unter Quadrat.

Quadrat-zoll, siehe unter Quadratmaß.

Quadra Vancouver, Insel, an der britischen Nordwestküste (Nord-Amerika); ist durch mehrere Kanäle vom Festlande getrennt; hat gegen 760 Q. M., viele Gebirge, kleine Gewässer u. Busen (Nutka Sund); bringt große Waldbäume (Cypressen), allerhand Beeren, Seethiere, Wild u. a. Die Einwohner gehören zu dem Indianerstamme Wakasch (getheilt in kleinere Stämme), vielleicht gegen 30,000, wohnen in besonderen Dörfern (andere für den Winter, andere für den Sommer). Hauptort: Nootka, mit 2000 Einwohnern, an Sunde gleichen Nahmens, wo die Briten sonst eine Niederlassung hatten.

Quadriennium (lat.), nähmlich spatium, vierjähriger Zeitabschnitt, Zeit von 4 Jahren.

Quadrifrons, Vierstirniger; Beynahme des Janus, dem man bisweilen 4 Häupter gab.

Quadrigae, ein mit 4 Pferden bespannter zweyräderiger Wagen, wobey die Pferde neben einander gekuppelt waren, und deren sich die Wettkämpfer zu Rom im Circus maximus und in den griechischen Spielen bedienten. Ob man in den ältesten Zeiten schon solche Viergespanne im Kriege gebrauchte, ist nicht ermittelt, auch wegen des schwer zu erkennenden Nutzens nicht glaublich; nur Hektor, der Kundige im Wagenkampfe, soll auf einem Viergespann gegen die Griechen gekämpft haben. Nach Herodotos waren die Libyer Erfinder der Q., von welchen sie die Griechen erhielten, bey welchen zuerst Erichthonios sich derselben bedient haben soll. Sonst aber bediente man sich sowohl im Kriege, als auf Reisen eines Zweygespanns, selten eines Eingespanns. In Rom standen 2 Q. auf dem Capitolium; die einen von Gold, 204 v. Chr. von den Ädilen C. Livius und M. Servilius Geminus aufgestellt (Liv. 29, 38); die anderen auf der Spitze der Jupitersnische im Tempel. Anfangs waren sie blos aus Thon von einem Vejentiner gefertiget; 192 v. Chr. wurden an deren Stelle vergoldete, von den Strafgeldern der Wucherer, gesetzt (Liv. 35, 41). Auch auf dem Markte stand ein solches Bild, an welchem man unter dem Consulate des C. Marius und L. Valerius das Wunderzeichen bemerkte, daß es schwitzte. Die Lenker und Fuhrleute auf solchen Wagen, mochten 2, 3 oder 4 Pferde vorgespannt seyn, hießen Quadrigarii; Münzen, deren Gepräge ein solches Viergespann enthielt: Quadrigati numi. Q. falcatae, siehe Sichelwagen.

Quadrigarius (Q. Claudius), Schriftsteller; schrieb Annalen über römische Geschichte in 20 Büchern, übrigens unbekannt. Die noch übrigen Fragmente stehen in Antonii Riccoboni Commentarius de historia, auch als Anhang am Livius, Frankfurt 1627, am vollständigsten nebst anderen geschichtlichen Fragmenten von Ant. Augustinus, 1795.

Quadrigemina corpora, Q. eminentia cerebri, s. unter Gehirn.

Quadriremis navis (lat.), Schiff, auf dessen beyden Seiten 4 Reihen Ruder angebracht sind. Vgl. Biremis, Triremis.

Quadrilaterum, eine vierseitige geradlinige Figur.

Quadrille (franz.), 1) überhaupt etwas, das zu Vieren oder 4 Paaren angeordnet ist; daher 2) ein Tanz, dessen Melodie von heiterem, lebhaftem Charakter aus 4 jedes Mahl zu wiederhohlenden Theilen, jeder von 8 Tacten im $\frac{2}{4}$ oder $\frac{3}{4}$ Tact besteht. Der Tanz wird von vier Paaren, die sich je 2 und 2 einander gegenüber antreten, ausgeführt. 3) Bey Kampf- und Ritterspielen 4 Reitertrupps, eine jede zu 8—12 Personen, die sich durch Farben, auch wohl Farben der Pferde unterscheiden. Eine solche Q. führt entweder die Touren eines Quadrilletanzes zu Pferde auf, oder zeigt sich im Wettrennen und Lanzenbrechen. Zu letzteren beyden Übungen sind auch nur 2 durch Farben unterschiedene Trupps nöthig. Dergleichen Q. waren in der späteren Ritterzeit sehr üblich, kamen aber später wieder ab, bis sie neuerdings, besonders die erstere Art, wieder aufgekommen sind, besonders gab der vornehme Adel zum wiener Congreß das Schauspiel solcher höchst prachtvollen Quadrillen.

Quadrillirt, von Zeugen, in welchen sich bunte Längs- und Querstreifen durchkreuzen; so: quadrillirter Atlas, ein Atlas von mehreren sich in kleinen Vierecken durchkreuzenden Farben.

Quadrillon, eine Million Trillionen (s. d.), in Zahlzeichen durch 24 nach einer Hauptzahl, die selbst die Zahl von Q.en anzeigt, folgende Ziffern bezeichnet.

Quadrimanen, Thiere mit 4 Händen, die Affen.

Quadriren (v. lat.), 1) viereckig machen, besonders Steine viereckig behauen; 2) sich schicken, passen.

Quadrisectio, Theilung von Größen, z. B. eines Winkels, in 4 Theile.

Quadrivium (lat.), 1) Ort, wo 4 Wege zusammenstoßen, Kreuzweg; dann 2) im Mittelalter der 2. Cursus der Studirenden, der die 4 mathematischen Wissenschaften, Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie umfaßte, während die Elementarwissenschaften, Grammatik, Dialektik, Rhetorik Trivium hießen.

Quadro (v. ital.), 1) ein viereckiger Körper; daher 2) der Würfel eines Postamentes.

Quadrumana, siehe Vierhänder.

Quadrupedes (Q.-pedia), 1) vierfüßige Thiere überhaupt; 2) insbesondere die Säugthiere.

Quadrupel, 1) alles, was vierfach ist; 2) Dublonen, die größte spanische Goldmünze von 21 Karat 7 Gran fein, von denen 8½ Stücke auf die Mark gingen; er enthält 2 Doppien oder 4 Pistolen und ist 22 Thlr. conv. werth. 3) Beym Whist und Billard, wer die Partie, ohne etwas markirt zu haben, verliert; sie wird dann vierfach bezahlt.

Quadrupel-allianz, s. unter Bündniß 2).

Quadrupel-Louis, 1) im Handel ein vierfacher Louisd'or, aber 2) in den französischen Münzen nur ein doppelter Louisd'or, da hingegen der vierfache Louisd'or ein doppelter Quadrupel genannt wird.

Quadruplik (v. lat.), die Entgegnung des Geklagten auf die Triplik des Klägers, oder der vierte und, in der Regel jetzt, der Schlußsatz bey dem rechtlichen Verfahren der Parteyen im Processe.

Quadt, Standesherrschaft im Donaukreise Würtembergs, Oberamt Wangen; die Güter der seit 1752 reichsgräflichen Familie Q. lagen zum Theil (Wykradt und Schwanenberg) auf dem linken Rheinufer; als Entschädigung für den durch die französische Revolution bewirkten Verlust erhielt sie die Stadt Ysny (s. d.), weßhalb sie nun Quadt-Ysny heißt, und eine Anweisung auf Renten; andere Güter dieser Familie liegen in den niederländischen Provinzen Geldern und Zütphen. Eine andere Linie dieser Familie ist seit 1786 in den preußischen Grafenstand erhoben. Religion: evangelisch.

Quäcker (engl. Quäkers, Zitterer), so genannt, entweder weil sich ihre religiöse Begeisterung durch Zuckungen zu erkennen gegeben, oder ihr Stifter vor Gericht gewarnt haben soll, vor dem Worte Gottes zu zittern, eine um die Hälfte des 17. Jahrhundertes in England entstandene religiöse Secte, welche sich, weil in gegenseitiger Liebe und Eintracht ein Hauptzweck ihrer Absonderung bestand, selbst die christliche Gesellschaft der Freunde nannte. Ihr Fox (s. d.), einem religiös-politischen Schwärmer, 1649 in Wales und Leicester gestiftet. Was die Lehre u. Verfassung der Q. anbetrifft, so nehmen sie an: daß Jeder, welcher den heiligen Geist durch anhaltendes Gebeth suche, auch außerordentlicher

Offenbarungen theilhaftig werde. Ihr Cultus ist sehr einfach. Ohne Glockenruf versammelt sich die Gemeinde in einem Bethhause, ohne Altar, Kanzel ꝛc., ohne Gesang und Musik. Mit bedecktem Haupte sitzt man schweigend und harret auf die Offenbarung des Geistes; wer sich von ihm ergriffen fühlt, ob Mann oder Weib, tritt vor der Versammlung auf, die ihm stehend andachtsvoll anhöret. Fühlen mehrere sich begeistert, so treten sie nach einander auf; kommt der Geist nach stundenlangem Warten nicht, so geht die Versammlung auseinander. Einen Priester- oder geistlichen Stand kennen sie zwar nicht, haben jedoch später diejenigen ihrer Glieder, welche sich in öffentlichen Reden besonders befähigt zeigten, vorzugsweise zum Predigen beauftragt; sie nennen dieselben Diener der Gemeinde, welche, nur wenn ihr Gewerbe sie nicht hinreichend nährt, Unterstützung aus der Gemeindekasse erhalten. Es gibt bey ihnen weder Taufe noch Abendmahl. Ihre Verfassung ist rein demokratisch. Jede Gemeinde versammelt sich ein Mahl im Monathe, um ihre Angelegenheiten zu berathen; hier werden die Ältesten gewählt, die Heirathen ihrer Glieder genehmiget oder abgeschlagen, die Streitigkeiten Einzelner entschieden, die Schulen beaufsichtiget und die Sittengerichte gehalten. Die Deputirten der verschiedenen Gemeinden eines Bezirkes treten vierteljährig gewissermaßen zu Synoden zusammen, welche in zweyter Instanz die Relationen der Gemeindeversammlungen erörtern, die Angelegenheiten der Kirche ordnen und die Repräsentanten des Kreises zu den jährlichen Versammlungen ernennen, welche in letzter Instanz das Kirchenregiment im ganzen Umfange führt. Alle 7 Provinzen, in welche die Secte sich theilt, nahmentlich in Neu-England mit Neu-Hampshire, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut, Neu-York, Pensylvanien mit Neu-Yersey, Maryland, Virginien, Nord- und Süd-Carolina mit Georgien und London halten diese Generalzusammenkünfte gleichzeitig. Die Wohlthätigkeitsanstalten werden durch freywillige Beyträge sehr reichlich unterstützt und fast fortwährend Missionäre zur Verbindung der Secten ausgesendet. Sie entblößen vor Niemanden das Haupt, reden Jedermann mit Du an, haben eine bestimmte Kleiderordnung (für das männliche Geschlecht dunkle Röcke ohne Knöpfe, und Hut mit breiten Rändern, für das weibliche Geschlecht grüne Schürzen und schwarze Kopfbedeckung), benennen die Monathe und Wochentage blos nach der Zahlenordnung. Eben so bestehen sie in Holland, vorzüglich in Friesland, seit 1658, endlich in Nord-Amerika, seit 1660. Durch strenge, würdige Sitten vor allen anderen Secten ausgezeichnet, sind die Q. in der Regel Muster der häuslichen Tugend, und ihnen vorzüglich verdankt die Welt die Aufhebung des Negerhandels und die Befreyung der Neger in einem Theil der freyen Staaten.

Quäcker, s. Bergfink.

Quäerneß, Kirchspiel im Amte Rombals des norwegischen Stiftes Drontheim; hat die Inseln Averön und Frodön, 3500 Einwohner.

Quäken, 1) einen lauten, hellschreyenden Ton geben; besonders 2) das Schreyen der Hasen und Füchse.

Quälen, 1) einen hohen Grad körperlichen Schmerzes oder Unlust des Gemüthes verursachen; 2) in der Malerey die auf die Leinwand aufgetragenen Farben so sehr mit dem Pinsel zerreiben, daß sie die Frische und den Glanz verlieren.

Quänen, Nahme der Finnen in Norwegen.

Quäſitor, 1) der Etwas ſucht; 2) Unterſucher, beſonders in Rechtsſachen; ſo hießen vorzüglich die ſeit 149 v. Chr. angeſtellten Richter in den ſtehenden Gerichten, die aus dem judex (oder princeps) quaestionis, einigen anderen Beyſitzern (adsessores), Secretären, Bothen und Frohnen beſtanden. Der judex quaestionis unterſuchte die Sache, hörte Zeugen ab, zählte die Stimmen ꝛc., das Urtheil fällte alsdann der Prätor. Ihr Gerichtsſtuhl war auf dem Markte, ſie ſaßen auf der sella curulis (ſ. d.) und trugen als Abzeichen ein Schwert. Anfangs wurden die Q.en blos aus Senatoren gewählt, ſpäter aus den Rittern, ſogar Plebejer wurden nach und nach zugelaſſen. Die lex servilia hatte die Zahl auf 450 feſtgeſetzt, von denen zu jeder Unterſuchung eine Auswahl getroffen wurde. Sie durften weder einen phyſiſchen, noch moraliſchen Flecken an ſich haben, und wenigſtens 30 (Auguſtus verminderte ſie auf 20) u. nicht über 60 Jahre alt ſeyn; vor dem Gerichte legten ſie einen Eid ab, de animi sententia (nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen) richten zu wollen.

Quaesitum jus, ein wohl erworbenes Recht, welches ohne Einwilligung des Berechtigten nicht aufgehoben werden kann.

Quaestionarii, ein Beynahme derjenigen Scholaſtiker des 13. Jahrh., welche eine Menge dogmatiſche oder kirchenrechtliche ſchwierige Fragen in die Theologie einführten, welche kein praktiſches Intereſſe hatten.

Quäſtor, eigentlich der Etwas unterſucht; die Q.en waren urſprünglich dieſelben, wie quaesitores (ſ. d.); daher: q. parricidii, rerum capitalium. Ein anderes Amt derſelben war ſchon unter den Königen, wiewohl weniger ehrenvoll, beſtimmt zur Eintreibung öffentlicher Gelder. Anfangs waren deren 2, ſeit 420 v. Chr. wurden noch 2 hinzugefügt, die die Conſuln in den Krieg begleiteten und ſie daſelbſt unterſtützten (q.es militares). Nachdem Rom ſeine Herrſchaft über ganz Italien ausgedehnt hatte, wurden noch 4 dazu gewählt; Sulla erhöhte ihre Zahl auf 20, Julius Cäſar auf 40; unter den Kaiſern war ſie unbeſtimmt. Von allen waren ſtets nur 2 in Rom, q.es urbani, ſie hatten die Aufſicht über das Ärarium, daher q.es aerarii, über die Berechnung der öffentlichen Einnahmen (Abgaben, Strafgelder ꝛc.) und Ausgaben (Verpflegung fremder Geſandten, vom Staate angeordneter Leichenbegängniſſe); bey ihnen mußten auch Klagen wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder gemacht werden, daher q.es repetundarum; die anderen gingen entweder zur Armee oder mit einem Proconſul in eine Provinz (q.es provinciales, proquaestores), wo ſie Steuern und Abgaben für den Staat einzunehmen, die im Kriege gemachte Beute zu verkaufen, der Armee den Sold auszuzahlen, für den Proviant zu ſorgen hatten ꝛc. Die Berechnungen wurden im Ärarium niedergelegt. Die Quäſtur, zu deren Erlangung man 25, ſeit Auguſtus 22 Jahre alt ſeyn mußte, war die niedrigſte unter den höheren öffentlichen Ämtern. Unter den Kaiſern gab es mehrere Q.en, deren Beſchäftigung mit den Genannten nichts Gemeinſchaftliches hatte, z. B. q. candidati, auch q. principis, candidati principis, welche Auguſtus einführte, und welche die Sendſchreiben des Kaiſers dem Senate mitzutheilen hatten; q.es palatii, ſeit Conſtantinus die Mit-

telspersonen zwischen den Untergerichten und dem Kaiser, Kanzler. Das Amt der Q.n Quäſtur (quaestura).

Quaestorii ludi, Spiele, welche die Quäſtoren in Folge ihrer Stellung zu geben verbunden waren. Publ. Dolabella verordnete, daß die Quäſtoren jährlich Fechterſpiele geben ſollten; der Kaiſer Claudius erließ ihnen dafür die Aufſicht über die Straßenpflaſterung.

Quaestorium, 1) im römiſchen Lager der Ort, wo des Quäſtors Zelt und die Magazine, die er zu beſorgen hatte, ſtanden; 2) in den Provinzen die Wohnung desſelben, auch forum quaestorium.

Quaestorius (lat., nähmlich vir), 1) derjenige, welcher Quäſtor geweſen war und ſein Amt niedergelegt hatte; in dem Senate hatten die Quaestorii den letzten Platz nach den Tribunitiis; 2) (Q. scriba), ſ. Scriba.

Quagga (equus quagga L.), Art aus der Gattung Pferd; hat mehr Form des Pferdes als des Eſels, iſt am Halſe und Schultern braun, auf dem Kreuze grauröthlich, Bauch und Schenkel weißlich, lebt geſellig in Afrika, zähmt ſich leichter als das Zebra; hat ſeinen Nahmen von ſeiner Stimme.

Quaglio, 1) (Dominicus), gebor. 1786 zu München, ausgezeichneter Architekturmahler; ward 1804 Hoftheatermahler. Seine Decorationen ſind ſehr effectvoll, ſo wie überhaupt ſeine Gemählde ſich durch Wahrheit der Formen, Harmonie der Farben und natürliche Beleuchtung auszeichnen. Schrieb: Denkmähler der Baukunſt des Mittelalters im Königreiche Baiern, München 18.. 2) (Lorenz), Bruder des Vorigen, gebor. 1793 zu München, Geſchichts- und Porträtmahler. 3) (Simon), jüngſter Bruder, gebor. 1795 zu München, Architekturmahler; mahlte früher vieles in Waſſerfarben, ſeit 1812 Hoftheatermahler.

Quaiquä, ſo v. w. Hottentotten.

Quajack-holz, ſ. Guajackholz.

Quakel, ſo v. w. Wachtel.

Quaken, 1) das Schreyen der Fröſche und Enten; 2) einen ähnlichen Ton hervorbringen; 3) überhaupt laut ſchreyen, ächzen und ſtöhnen.

Quak-ente, ſo v. w. Schellente.

Qual, ſ. unter Marter und Schmerz.

Qualafen, ſo v. w. Jalofer.

Qualah, ſ. unter Edfu.

Qualification (v. lat.), 1) Beylegung einer Eigenſchaft, einer Benennung; 2) das ſich Eignen zu einem Geſchäfte.

Qualificiren (v. lat.), eignen, Eigenſchaften beylegen; ſich qu., ſich zu Etwas eignen, geſchickt zu einer Sache ſeyn; qualificirt, befähiget.

Qualität (Qualitas), iſt an einem wahrnehmbaren Gegenſtande das, woran ſich das Vorſtellungsvermögen hält, um es, geſondert von anderen Dingen, womit es zunächſt in Verbindung ſteht, aufzufaſſen.

Qualla Batany, ſo v. w. Queda 3).

Quallen, ſ. Meduſen.

Qualm, 1) ein dicker Dampf oder Rauch; 2) das beſonders in naſſen Jahren hervorquellende oder an einem Orte ſich ſammelnde Waſſer; 3) ſo v. w. Eckel, Betäubung; 4) das, was Unluſt, Verwirrung verurſacht.

Qualm-deich, ſo v. w. Quelldamm.

Qualſter, 1) dicker Schleim in der Luftröhre; 2) die gemeine Ebereſche; 3) ſ. Beerenwanze.

Qualum (Qualus), jeder geflochtene Korb zur Aufbewahrung trockener Gegenſtände; beſonders bediente man ſich derſelben bey der Weinleſe, die Trauben darin zuſammenzutragen u. den Moſt durchzuſeihen. Ein Körb-

chen der Art (Quasillus) brauchten die röm. Frauen, um beym Spinnen die Wolle hineinzulegen.

Quamaras, so v. w. Tonkabohnen.

Quamboku, s. unt. Japan.

Quamkrore, wird neuerer Zeit als Hauptstadt der Jalofer angegeben.

Quandel, die Mitte eines Meilers.

Quandel-stecken, ein starker Klöppel, welcher bey Errichtung des Meilers von dem Quandelpfahle bis zur Außenseite gelegt wird, um ihn nach Vollendung des Meilers herauszuziehen und durch die entstandene Rinne das Feuer zum Anzünden einzubringen.

Quandt, 1) (Christian Friedr.), geb. am 17. Sept. 1766 zu Herrnhut, war eine Zeit lang in London und starb als Doctor der Medicin und ausübender Arzt zu Niesky bey Görlitz am 30. Januar 1806. Q. war Erfinder der Glastattenharmonika (s. Harmonika), und schrieb: Versuche über die Aeolsharfe, 1795; über Harmonie, 1797; über die in der Natur gegründete Harmonie; über die durch Glasstäbe tönend gemachten anderen Körper. Er war nach Chladni einer der scharfsinnigsten Akustiker. 2) (Johann Gottlob von), geb. 1787 zu Leipzig, aus Liebe zur Kunst begab er sich zwey Mahl nach Italien und übte die Kunst auch praktisch. Ausgezeichnet ist er, jetzt in Dresden lebend, als Kunstkenner, besonders in der Mahlerey, und hat sich als solcher durch viele gediegene Aufsätze in öffentlichen Blättern bekannt gemacht, besitzt auch eine gute Gemählde-sammlung und eine wirklich werthvolle Kupferstichsammlung. Hauptsächlich macht er sich durch Lehre und Unterstützung um junge Künstler sehr verdient; schrieb: Streifereyen im Gebiethe der Kunst auf einer Reise von Leipzig nach Italien, 2 Bde., 1818—19; Geschichte der Kupferstechkunst, Leipzig 1827.

Quangtong, s. Canton 1). Quanngay, 1) Provinz in der hinterindischen Landschaft Süd-Anam; bringt Seide u. Baumwolle u. hat den Hafen Quikquik; 2) Fluß darin. Quano, s. unter Iro. Quansi, so v. w. Kuansi.

Quantcheoufu, s. Canton 2).

Quantität (Quantitas), 1) unbestimmte Menge, Größe; 2) Summe Geldes. 3) Unterscheidung von Größe (s. d.). 4) Sylbenmaß, das Maß der Zeit, welche man braucht, um eine Sylbe auszusprechen. Jede Sylbe nähmlich verlangt nach ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit eine längere od. kürzere Zeit für die Aussprache, u. demnach ist sie entweder geschärft, kurz (brevis, βραχεῖα, bezeichnet durch übergeschriebenes ⏑, virgula, ὑ-ψιλόν), oder gedehnt, lang (longa, μακρά, bezeichnet durch übergeschriebenes —, linea, κραία). Es gibt aber auch Sylben, deren Maß ohne nähere Umstände nicht genau bestimmt ist, und die an sich sowohl lang als kurz seyn können (communes, anceps, κοιναί, ἀμφίδοξοι, bezeichnet durch ⏒).

Quantitativa (lat.), Nomina, welche von einzelnen meßbaren Gegenständen, Maß und Gewicht entweder bestimmt, oder nur im Allgemeinen angeben.

Quanto, Landschaft auf der japanischen Insel Niphon; liegt an dem Busen von Jeddo, hat 10 Fürstenthümer. Quanton, Quantong, s. Canton 1).

Quantum (lat.), 1) wie viel, so viel als, quantum in me, nähmlich est, so viel an mir liegt, so viel ich kann; 2) unbestimmte Summe, Größe, Vielheit, z. B. mit Jemanden um ein Q. übereinkommen, das Pachtquantum.

Quant-cheou-fu, s. Canton 2).

Quany, s. unter China.

Quanz (Joh. Joach.), geb. 1697 zu Oberschaden im Hannöverschen. Sein Vater, ein Grobschmied, hielt ihn zu diesem Gewerbe an, doch starb er bald und Q. konnte sich seiner Neigung zur Musik überlassen. Er ging nach Merseburg u. lernte daselbst die Musik, kam 1715 in Condition zu dem Stadtmusikus in Dresden. 1718 wurde er bey der pohlnischen Capelle als Hautboist angestellt und ging nach Warschau. Von hier ging er, nachdem er zuvor die Flöte zu seinem Hauptinstrument erwählt hatte, nach Italien, wo er sich in der Composition vervollkommte und seinen Geschmack als Virtuos bildete, und kehrte über England, Frankreich, Holland u. s. w. nach Dresden zurück, wo er 1728 an der königlichen Capelle angestellt wurde. Er ging von hieraus mehrmahls des Jahres nach Berlin, um Friedrich d. Gr. auf der Flöte zu unterrichten, bis er endlich unter den vortheilhaftesten Bedingungen 1741 ganz in die Dienste dieses Königs trat, dessen Freund er wurde, von ihm mit Wohlthaten überhäuft ward, und von ihm vor seinem Tode, welcher 1773 zu Potsdam erfolgte, in seiner Krankheit persönlich gepflegt wurde. Q. war vorzüglich fruchtbarer Componist für die Flöte und soll gegen 300 Concerte und 200 Solo's für dieses Instrument, meist für seinen königlichen Schüler, gesetzt haben. Vorzügliches Verdienst aber hat er um die Verbesserung der Flöte, welche er zuerst mit mehreren Klappen versah, und den Aus- und Einschiebekopf erfand, durch welchen die richtige Temperatur möglich wurde. Er schrieb überdieß: Versuch einer Anweisung die Flöte zu spielen, Berlin 1752, welches mehrere Auflagen erhielt und ins Französische übersetzt wurde, und welches allen späteren Anweisungen für dieses Instrument zum Grunde liegt.

Quapaws, so v. w. Quawpas.

Quappe, 1) so v. w. Aalquappe, 2) so v. w. Schleimfisch.

Quappen, bilden nach Oken 1) eine Sippschaft der Glattwürmer, dazu die Gattungen: phyllins, sipunculus, thalassema u. a.; 2) im neuen Systeme eine Zunft der Fische, mit den Sippschaften: Keimq. (Gattung: echeneis, gadus), Geschlechtsq. (Gattung: blennius, anarrhichas) und Lunzenq. (Gattung: callionymus, trachinus, uranoscopus), oder mit den Sippen: Saamen-, Hüllen-, Gescheid-, Geschröt-, Darm-, Aber-, Lungenquappen. Q.-könige, die größten 2—3 Fuß langen Aalraupen (s. d.).

Quaqua (Q.-Neger), Negervolk auf der Küste von Oberguinea (Afrika), sind Fetischanbether, verehren das Meer, fertigen Baumwollenzeuge (blau und weiß gestreift, daher die Küste auch Küste der 6 Streifen heißt), handeln mit den Landesproducten gegen Glasperlen, Eisen u. dgl. Ihren Nahmen haben sie von dem Ausrufe, womit sie sich, die Hand auf die Achseln legend und sich mit den Fingern berührend, begrüßen. Quaquaküste, so v. w. Zahnküste.

Quaquarisme, ein Hut mit groß herabhängenden Krämpen, wie sie von den Quäckern getragen werden.

Quarambole, so v. w. Carambolespiel.

Quarantaine (fr.), 1) überhaupt die Zahl Vierzig; 2) besonders eine Zeit von 40 Tagen. 3) Diese als eine Frist, welche in Seehäfen Personen und Schiffe, die aus Ländern kommen, in denen die Pest herrscht, oder die deßhalb doch verdächtig sind, in Ent-

fernung und Absonderung verharren müssen, um dadurch Sicherung zu gewähren, daß die Pest durch sie, so wie durch die auf dem Schiffe befindlichen Waaren, nicht übergetragen und in dem Lande verbreitet werde. 4) Die deßhalb in Seeplätzen eingerichteten Anstalten selbst. Gewöhnlich wird die Einrichtung der Q. zur Abwehrung der Pest aus der Levante den Venetianern zugeschrieben; wenigstens wurden 1423 und 1468 auf Inseln bey Venedig Pesthäuser angelegt, wo fremde Personen die Q. halten und Gesundheitsscheine abgeben mußten; 1484 erhielten diese jedoch erst eine bestimmtere Einrichtung. Späterhin wurde die Zeit von 40 Tagen in vielen Fällen abgekürzt; doch erhielt sich der Nahme auch in diesem Falle, obgleich dann der gleichbedeutende: Contumaz, angemessener ist. In neuerer Zeit gilt die Quarantaineanstalt zu Marseille als eine der besten. Man unterscheidet hier, wie überhaupt in französischen Häfen, hinsichtlich der Q., a) Patente nette, Beglaubigung, die ein Schiff hat, daß der Ort, von dem dasselbe kömmt, völlig gesund ist; a) Patente touche, wenn zwar der Ort gesund ist, doch Schiffe aus verdächtigen Orten dort angekommen sind; c) Patente soupçonnée, wenn in dem Gesundheitsattestate erklärt wird, daß eine pestartige, epidemische Krankheit an jenem Orte herrschte, oder daß eine Verbindung mit Gegenden Statt gehabt habe, wo die wirkliche Pest herrscht; d) Patente brute, wenn wirklich Pest an dem Orte grassirt, wo das Schiff herkommt. In letzterem Falle wird, wenn das Schiff überhaupt zugelassen wird, die Q. verdoppelt, und während dieser Zeit werden alle Maßregeln wahrgenommen, von denen man sich verspricht, daß sie das Pestcontagium ausrotten. Briefe werden durchräuchert oder durch Essig gezogen und so weiter versendet; alle Waaren von Wolle, so wie auch Pelze, Hanf und Flachs, Seide, trockenes Leder, Federn u. dgl. werden durchlüftet und geräuchert; Gewürze, Tabak, Wein, Metall- und überhaupt glatte Waaren werden für nicht empfänglich erachtet und bleiben verpackt. Ein Nachlaß an der Zeit hängt, außer der Bestimmung auf den Gesundheitspässen, auch von den Orten ab, woher das Schiff kommt. So werden in Marseille die aus den Häfen von Dalmatien bis Ägypten, so wie die von Marokko kommenden Schiffe mit der wenigsten Strenge behandelt, schon mit mehrerer, wenigstens ehemahls, die von der Küste von Tripolis bis Algier kommenden, am strengsten die von Constantinopel und überhaupt dem schwarzen Meere kommenden Schiffe; auch wird darauf geachtet, ob Menschen auf dem Schiffe erkrankt sind, ob und wo es unterwegs gelandet, welche Personen und Waaren es aufgenommen habe u. s. w. In neuerer Zeit sind Quarantaineanstalten auch zu dem Zweck der Abwehrung anderer, als ansteckend und durch Menschen und Waaren übertragbar erachteten Krankheiten in Anwendung gekommen, nahmentlich zur Abwehrung des gelben Fiebers und in gegenwärtiger Zeit zur Abwehrung der orientalischen über Rußland auch in europäischen Staaten eingedrungenen Cholera (s. d.); doch wird hier höchstens eine 20tägige Frist für hinlänglich erachtet. Rücksichtlich der Waaren werden alle die Vorsichtsmaßregeln wie bey Pestverdacht in Ausübung gebracht, und rauhe Waaren, Haare, Lumpen u. dgl. entweder gar nicht zugelassen, oder doch einer sorgfältigen Reinigung unterworfen. 5)

Auch Contumazanstalten an Landesgrenzen, von denen aus man Verbreitung contagiöser Krankheiten, nahmentlich der Pest, u. jetzt der Cholera fürchtet, führen diesen Nahmen, ohne Rücksicht darauf, wie lange die Sperre und die Sorgfalt für Waarenreinigung dauert.

Quarantaine-ärzte, sind Ärzte in Quarantaineanstalten.

Quarantains, Quarantecens, eine Art wollene Tücher in Süd-Frankreich.

Quarderoniren (v. lat.), die scharfen Kanten an Bretern oder Balken abrunden.

Quaregnon, Marktflecken (Dorf) mit Steinkohlengruben und 2300 Einwohnern, im Bezirke Mons, der Provinz Hennegau (Belgien). Quarellers, so v. w. Zänkerinbianer.

Quarentana (Quarrette), italienische Silbermünze in Parma, von Halbguldengröße, gilt 2 Lire oder 40 Soldi = 10 Gr.

Quarentigiatum documentum (lat.), eine Urkunde, die so beschaffen ist, daß auf deren Grund der Executiv- oder ein anderer summarischer Proceß eingeleitet werden kann.

Quaresima, so v. w. Quadragesima, d. i. die 40 Tage der Fasten.

Quarin (Joseph Freyherr von), geb. zu Wien 1733; wurde 1752 zu Freyburg Doctor der Medicin, in welcher Würde er 1753 zu Wien bestätiget wurde, indem er zugleich in der medicinischen Facultät Aufnahme erhielt. 1754 begann er öffentliche Vorlesungen an der hohen Schule zu Wien zu halten, und wurde zugleich in dem Spitale der barmherzigen Brüder als Arzt angestellt. 1758 wurde er zum niederoesterreichischen Regierungsrath ernannt und erhielt das Referat über das Gesundheitswesen. Mehrere Reisen durch Deutschland, Frankreich, England und Holland trugen zu seiner noch höheren Bildung bey. Durch die Wiederherstellung des Erzherzogs Ferdinand zu Mailand erwarb er sich 1777 die Anstellung als wirkl. kais. Leibarzt; starb als solcher 1814. Schriften: Methodus medendarum febrium, Wien 1772, auch 74, und Methodus medendi inflammationibus, ebend. 1774; beyde zusammen als Commentatio de curandis febribus et inflammationibus, Wien 1781; Animadversiones practicae in diversos morbos, Wien 1786, 2. vermehrte Auflage 1814, franz. 1807, deutsch, Wien 1787, u. m.

Quarirt, so v. w. Quadrillirt.

Quaritz, Marktflecken im Kreise Glogau des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, dem Freyherrn von Tschammer gehörig, mit einem Schlosse, starkem Flachsbau und 1500 Einwohnern.

Quark, 1) saurer Käse; 2) besonders der aus Buttermilch gewonnene Käsestoff, welcher entweder frisch genossen oder zu Quarkkäse verbraucht wird.

Quark-faß, ein hölzernes Gefäß, in welchem der frische Quark aufbewahrt wird.

Quark-fliege, so v. w. Käsefliege.

Quark-hänge, ein hölzernes Gerüste, auf welchem der Quarkkäse im Winter in der Nähe des Ofens getrocknet wird. Q.-korb, ein aus hölzernen Sprossen zusammengesetztes Behältniß, in welches man den gefüllten Quarksack that, damit die Molken besser ablaufen können; zu gleicher Absicht dient auch ein ähnliches Gerüste mit Füßen, die Quarktrage. Q.-kuchen, eine Art Kuchen, welcher mit frischem Quark, worunter Eyer gemischt werden, bestrichen ist. Q.-nudeln, eine Art Nudeln aus Quark, Eyern und Mehl bereitet. Q.-trage, s. unt. Quarkkorb.

Quarnaro (Quarnero), 1) Meer-

busen des adriatischen Meeres, zwischen dem Königr. Illyrien und der kroat. Militärgrenze (Kaiserthum Österr.), öfters von Stürmen heimgesucht; trägt mehrere Inseln, von denen Cherso, Veglio und Lassini zu Illyrien, Arbe und Pago zu Dalmatien gehören; 2) Kanal von Q., südlicher Theil des Meerbusens.

Quarreograph, ein Instrument, um perspectivische Zeichnungen mit Genauigkeit aufzunehmen.

Quarré (fr.), 1) Viereck; 2) eine taktische Stellung eines Infanteriebataillons oder einer größeren oder kleineren Infanterietruppenmasse, wo die Truppen, nach allen vier Seiten Front machend, ein rechtwinkeliges Viereck bilden, um so die Angriffe einhauender Cavallerie abwehren zu können.

Quart, 1) überhaupt der vierte Theil eines Ganzen, doch im gemeinen Leben meistens vom Viertel unterschieden. 2) Dasjenige Format der Bücher u. dgl., wo ein Bogen über das Kreuz in 4 Theile getheilt wird. Daher Quartblatt, Quartband.

Quartal (v. lat.), 1) der vierte Theil eines Jahres, eigentlich ohne nähere Bestimmung, wenn diese Q.e anfangen; häufig werden sie nur nach den 4 Festen, Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten bezeichnet, oder die Q. fangen mit dem 1. Jänner, 1. April, 1. July und 1. October an, oder sie richten sich nach den vorzüglich in Steuersachen gewöhnlichen Quatembern (s. d.); 2) der Tag, mit welchem so ein Q. beginnt und dann meistens so v. w. Quatember; 3) eine zu so einem Termine zu bezahlende Summe oder Abgabe, als: Q.-geld, Q.-groschen, Q.-pfennig; 4) die vierteljährlichen Zusammenkünfte der Meister und Gesellen, bey welchen Rechnungen abgelegt, Innungsangelegenheiten verhandelt und dann noch gemeinschaftlich getrunken und gegessen wird.

Quartana febris, ein Quartanfieber.

Quartane, ehemahls gewöhnliches grobes Geschütz, welches 25 Pfund Eisen schoß.

Quartan-fieber, viertägiges Fieber, s. unter Wechselfieber.

Quartani milites, die Vierten, d. h. die Soldaten der vierten Legion; nach der Zahl der Legionen, bey welchen sie standen, wurden die Soldaten, besonders seit den Zeiten der Kaiser, genannt.

Quartant, so v. w. Quartband.

Quart-band, Quart-blatt, s. Quart 2).

Quarter-dollar, in England die Viertelkronen.

Quarteron, siehe unter Menschenracen.

Quartes eagle, Goldmünze der nordamerikanischen Freystaaten = 2½ Dollar = 3 Thlr. 16 Gr.

Quartett (ital. Quartetto), 1) in weiterem Sinne jeder vierstimmige Satz (s. Vierstimmig); 2) in engerem Sinne eine besondere Compositionsform für 4 Singstimmen oder 4 willkührliche Instrumente, worin alle 4 Stimmen obligat (s. d.) sind. Es gibt daher: Sing-, Blas- und Bogenquartetts. 3) In engstem Sinne das Q., welches von zwey Geigen, der Bratsche und dem Violoncello ausgeführt wird. Dieses Q. besteht gewöhnlich aus 3 oder 4 verschiedenen Sätzen, wovon der erste und letzte im geschwinden Zeitmasse geschrieben ist. Das Q. ist eine der schönsten Musikgattungen, weil die Harmonie durchaus rein vierstimmig gehalten werden kann, und der Hörer doch wegen der Einfachheit in den Stand gesetzt ist, den Gang und die contrapunktistischen Verflechtungen der Stimmen genau zu verfol-

gen. Alle großen Componisten haben auch diese Gattung der Musik besonders gepflegt. Als Muster dieser Art gelten die Q.en von Haydn, Mozart, Beethoven, Pleyl, B. und A. Romberg und Spohr.

Quartettino, so v. w. ein kleines Quartett, wo die einzelnen Sätze kürzer und weniger ausgeführt sind als beym Quartett.

Quart-fagott, s. unter Fagott. Q.-flöte, s. unter Flöte. Q.-geige, so v. w. Violino piccolo, s. Violino und Piccolo.

Quartianer, s. unter Pohlen.

Quartidi, nach der republikanischen Zeitrechnung in Frankreich allemahl der 4. Tag einer Decade (s. d. 2).

Quartier, 1) der vierte Theil eines Ganzen, oder was auf die Zahl 4 einen näheren Bezug hat; 2) Flüssigkeitsmaß; 3) größere viereckige Abtheilungen eines Gartens; 4) so v. w. Stadtviertel; 5) überhaupt so v. w. Wohnung; 6) die dem Soldaten von Obrigkeitswegen bey dem Bürger oder Bauer angewiesene Wohnung. Die Q.e sind entweder blos Q.e, wo der Soldat eine gute Schlafstelle, Aufenthalt in der warmen Stube und Gelegenheit zum Kochen zu fordern hat, oder Q.e mit Verpflegung; 7) so v. w. Verschonung des Lebens oder Pardon.

Quartier-billet, s. Billet 4). Q.-bley, eine Art Fensterbley, 4—5 Linien breit.

Quartier-fahne (Fanion), ein Fähnchen oder eine Stange (Quartierstange); diente sonst im Lager die Plätze, wo verschiedene Truppenabtheilungen hinkommen sollten, von einander zu trennen.

Quartier-freyheit, die manchen Stellen, Geistlichen u. dgl. werdende, auch gewissen Häusern (Freyhäusern) vorbehaltene Freyheit von Einquartierungen.

Quartier geben, im Kriege so v. w. Pardon geben, d. h. das Leben schenken. Q.-geld, eine Abgabe, von gewissen Häusern oder auch wohl ganzen Örtern entrichtet, um die Truppen caserniren zu können und frey von Einquartierung zu seyn. Q.-liste, eine Liste, die angibt, wie eine Armee oder ein Truppentheil in Quartiere vertheilt ist. Bey ganzen Armeen wird die Q. meist mit der Rangliste vereint. Q.-macher, die Soldaten, welche einer Truppe vorausgehen, um Quartier zu machen (vgl. Fourierschützen). Q.-meister, 1) bey der Cavallerie ein Unterofficier, der die Aufsicht über das Pferdefutter, das Reitzeug hat und überhaupt die Dienste eines Fouriers thut. Er hat den Rang nach dem Wachtmeister und schließt die Escadron, um zu sehen, daß Niemand aus der Reihe weiche; 2) sonst der dem Regimentsquartiermeister beygegebene Gehülfe, hatte Unterofficiersrang; 3) auch wohl so v. w. Regimentsquartiermeister; 4) ein Unterofficier, welcher die Aufsicht über die Wachen und Matrosen hat, und für die Pumpen und die Reinlichkeit des Schiffes sorgt; 5) ein städtischer Beamter, welcher für die competenzmäßige Bequartierung der Generäle, Stabs- u. Oberofficiere in den Städten zu sorgen u. gehörig Amt zu führen hat; 6) so v. w. Spurbienen.

Quartier-pantoffeln, Pantoffeln mit Hinterleder. Q.-schlange, eine sonst gewöhnliche Art grobes Geschütz, welches 4—6 Pfund Eisen schießt, n. And. auch wohl 10 Pfund. Die doppelte Q. schießt 70 Pfund. Q.-städte, s. unter Hanse. Q.-stange, s. unter Quartierfahne. Q.-stück, ein aus kleinen Scheibenstücken mittelst Fensterbley künstlich zusammengesetztes größeres Stück. Q.-stücke, Ziegel, die nur die

Hälfte der Länge oder Breite der gewöhnlichen haben und zum Ausfüllen dienen. Quartier voraussetzen, eine neue Schicht Steine mit einem halben Steine anfangen, damit nicht Fuge auf Fuge treffe. Q., wendendes, bey Treppen die Stelle, wo die Treppe eine andere Richtung bekommt und deßhalb mehrere, an der inneren Seite schmale Stufen angebracht sind. Q.-zettel, so v. w. Quartierbillet.

Quartilho (Quartillo), 1) spanische Münze, 4 = 1 Real; 2) in Spanien ein Gewicht, ungefähr 1 Pfund. Quartino, päpstliche Goldmünze von der Größe eines Viertelducaten, 21 K. 8 Gran fein und ging $256\frac{1}{10}$ auf die rauhe, $283\frac{1}{10}$ auf die feine Mark, = 16 Gr. 8 Pf. Conv. Quartirung, das Zusammenschmelzen von Gold und Silber im Verhältnisse zu 3 und 1, um dann die Scheidung durch die Quart anzuwenden.

Quarto, 1) (Terceira), ein Ausschuß der feinen spanischen Wolle; 2) so v. w. Quart 2).

Quart-posaune, siehe unter Posaune.

Quarz, 1) nach Leonhard Geschlecht aus der Gruppe Silicium; ritzt Feldspath, wird vom Smaragd geritzt, ist von lichter Farbe, oft wasserhell, durchsichtig, glasglänzig, posphoreseirt, wenn 2 Stücken an einander gerieben werden, hat splitterigen od. muscheligen Bruch. Seine Verbreitung ist ungemein groß, er findet sich in seinen verschiedenen Arten fast in allen Theilen der Erde, entweder als einzelne Körner in Porphyr, Granit, Gneis u. s. w., oder als Kugeln und knollige Gestalten (in Kreide, Kalkstein), als Ausfüllung von Blasenräumen (im Mandelstein), als unregelmäßige Massen mit Gebirgssteinen verwachsen, als eigene Lager und Felsen, als lose Geschiebe, Flußkiesel, Flugsand u. s. w., endlich auch als Versteinerungsmasse von Seeigeln und anderen Thieren und von Holz. Man braucht ihn als Schmuckstein (Amethyst, Bergkrystall, Milchquarz, Chrysopras u. m.), zu allerhand Gefäßen, vorzüglich zur Bereitung von Glas, Porzellan, Steingut, als Probir-, Feuerstein, als nützliches Bau- und Pflastermaterial, zur Bereitung des Kalkmörtels u. m. Leonhard stellt folgende Arten auf: Bergkrystall, Amethyst (s. d.), gemeiner Q. (s. unten), Chalcedon, Kieseltuff. 2) Art des Geschlechtes Q., nach Leonhard getheilt in a) gemeinen Q., derb, eingesprengt, zellig, als Überzug u. s. w. körnig und schalig, mit splitterigem und fast muscheligem Bruche, mit den Spielarten: Rosen-, Saphir-, Stink-, Schillerquarz, Eisenkiesel, Prasem u. als Anhang Fulgurit; b) Kieselschiefer; c) Jaspis; d) Hornstein; e) Feuerstein.

Quarz-breccie, eine gemischte Steinart, aus Quarz, Mandelstein und anderen Fossilien zusammengesetzt. Q.-druse, angehäufte Quarzkrystalle auf einem Muttergestein. Q.-fluß, gefärbter, durchscheiniger Quarz, als Edelstein benutzt. Q.-gang, ein mit Quarz ausgefüllter Gang; enthält bisweilen Metalle. Q.-granat-stein, Quarz, welcher aus kleinen Körnern, ähnlich den Granaten, besteht. Q.-granit, eine Art Sandstein, dessen Quarzkörner sich (ohne Feldspath u. Glimmer) granitartig unmittelbar verbanden. Q.-Sandstein, Sandstein, mit vielen Quarzkörnern durchsetzt; ist milchweiß, braunröthlich gestreift, sehr hart, nimmt gute Politur an, wird als Halbedelstein benutzt. Q.-krystall, ein krystalli-

firter Quarz, Bergkrystall u. d. Q.-porphyr, so v. w. Porphyrit. Q.-sand, Sand, der meistens aus Quarzkörnern besteht.

Quasi, 1) (lat.), in Zusammensetzungen mit anderen Wörtern, deutet an, daß dieses nur etwas zum Schein oder wenigstens nichts recht Gehöriges sey. 2) (ital.), in der Musik so v. w. fast, beynahe; wird zur näheren Bezeichnung eines Tonstückes gebraucht, z. B. Andante q. allegretto.

Quasimodogeniti (d. i. als die jetzt gebornen Kinder), der 1. Sonntag nach Ostern, so genannt, weil sonst an demselben in der älteren Kirche die weißgekleideten Katechumenen der Gemeinde vorgestellt wurden; deßwegen auch weißer Sonntag (in albis).

Quassia (quass. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Ochneen, zur 1. Ordnung der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Merkwürdige Arten: q. amara, hoher, ästiger Strauch, mit gefiederten Blättern, purpurrothen, in einseitige, lange Trauben geordneten, schönen Blüthen, in Surinam und einigen anderen Gegenden Süd-Amerika's heimisch: q. excelsa, hoher, westindischer Baum mit gefiederten Blättern, kleinen, rispenständigen, gelblichgrünen, diklinischen Blüthen, nebst der vorigen als Mutterpflanze des Quassiaholzes bekannt; q. simaruba, in Cayenne, Guiana, Jamaika heimischer Baum, mit gefiederten Blättern, rispenständigen, weißlichen, diklinischen Blumen, Mutterpflanze der Simarubarinde (s. d.).

Quassia-holz (lignum quassiae), theils, wenn von quassia amara abstammend, in walzenförmigen, ziemlich geraden, ½—4 Zoll starken, ½—2 Ellen langen Stücken, theils, wenn von q. excelsa genommen, in dicken, großen, gewöhnlich gespaltenen Scheiter, vorkommendes, leichtes, weißliches, geruchloses, stark, aber rein bitter schmeckendes, mit kaltem Wasser, besonders wenn es mit demselben gerieben wird, vollständig ausziehbares und einen blaßgelben, geruchlosen, rein bitteren Auszug gebendes Holz, als magenstärkendes Mittel häufig in Gebrauch und für die Fliegen ein betäubendes Gift. Q.-holz-extract (extractum ligni quassiae), durch Auskochen des Quassiaholzes und Eindicken des Absudes bereiteter, graubrauner, oft mit kleinen Krystallen vermischter, mit Wasser eine trübe, braune Auflösung gebender, überaus bitter schmeckender Dicksaft. Q.-rinde (cortex ligni quassiae), dünne, zerbrechliche, außen aschgraue, etwas runzliche, innen weißlichgraue Rinde von quassia amara, am Quassiaholze häufig mit in Handel kommend, und dieses an Bitterkeit übertreffend. Quassin, das als eigenthümlicher Stoff bezeichnete bittere Princip des Quassiaholzes, zu den Extractivstoffen gehörig, doch den Alkaloiden sich nähernd, in Wasser und Alkohol sehr auflöslich, für kleinere Thiere, wenn es in Wunden gebracht wird, ein tödtliches Gift.

Quassitz, so v. w. Kwassitz.

Quast (Quaste), 1) mehrere an einem Ende vereinigte Fäden, Schnüren oder Streifen; diese Q.en werden zu verschiedenen Verzierungen an Kleidern, Fenstervorhängen, Pferdegeschirren, Kutschen u. s. w. angebracht; 2) Verzierung an den Hüten der hohen katholischen Geistlichkeit.

Quasten-seide, eine geringe Sorte Seide.

Quatavita, See bey Bogota in dem südamerikanischen Staate Co-

lumbia; liegt 10,000 Fuß über der Meeresfläche.

Quatember (v. lat.), 1) zusammengezogen aus quatuor tempora (4 Zeiten), so v. w. Quartal, Vierteljahr; 2) (**Quatemberfasten**), die vierteljährige Fasten in der katholischen Kirche zu drey Mahl der Woche, am Mittwoch, Freytag und Sonnabend.

Quatrain (v. franz.), 1) Strophe eines Gedichtes von 4 Zeilen; 2) kleines Gedicht, welches blos aus 4 Zeilen besteht, wie viele Stammbuchsgedichte; 3) in den Sonetten die 4 in der ersten, aus 8 Zeilen bestehenden, Abtheilung sich reimenden Zeilen.

Quatre (franz.), vier; daher: **Menuet en q.**, Menuet, die zu Vieren getanzt wird; **en q. couleurs**, ein gewisses Gold, welches in vierer-ley Farben (gelb, weiß, roth, grün) spielt, und zu Dosen, Uhren u. dgl. gebraucht wird.

Quatre Bras, Vorwerk im Bezirke Nivelles der belgischen Provinz Süd-Brabant, bekannt durch die Schlacht am 16. Juny 1815; hier blieb der Herzog von Braunschweig.

Quatre cassons, in Frankreich geringere Sorten raffinirten Zuckers. **Q. epices**, ein Gemisch von gestoßenem Pfeffer, Zimmet, Nelken, Muskaten, Ingwer u. s. w. **Q. fils**, eine Art Segeltuch in Frankr.

Quatre-mendians (fr., eigentlich: vier Bettler), in Frankreich die Vermengung von Feigen, Rosinen, Mandeln und Haselnüssen.

Quatremere, 1) **Q. Quincy** (Anton Chrysost.), Rath beym Gerichtshofe des Chatelet; 1791 Abgeordneter der Stadt Paris bey der gesetzgebenden Versammlung; während der Schreckensregierung 13 Monathe lang verhaftet; gemäßigter Republikaner; einer der Anführer des Aufstandes vom 13. Vendemiaire. Deßhalb 1795 von einem Militärgerichte zum Tode verurtheilt entfloh er, kehrte aber 1796 zurück, ward Abgeordneter des Seinedepartements bey der gesetzgebenden Versammlung und beym Rath der Fünfhundert, entging, am 18. Fructidor mit geächtet, kaum der Deportation nach Cayenne. Nach dem 18. Brumaire 1799 zurückberufen ward er Mitglied und Secretär des allgemeinen Rathes des Seinedepartements, Mitglied der pariser Akademie der Inschriften, und ist seit 1816 Redacteur des Journals des savans für die Abtheilung der schönen Künste; auch nach Denon's Abdankung einstweiliger Generaldirector des Museums, 1823 königlicher Censor der Theater; schrieb: Mémoire sur l'état de l'architecture chez les Egyptiens, Paris 1783; le Jupiter olympien, ebend. 1814; Essais sur la nature le but et les moyens de l'imitation dans les beaux arts, ebend. 1823; Histoire de la vie et des ouvrages de Rafael, ebend. 1824. 2) **Q. Dijonval** (Denys Bernard), Bruder des Vorigen, geb. 1754 zu Paris, ausgezeichneter Chemiker; diente 1789 unter den holländischen Patrioten, wurde von der oranischen Partey gefangen, und beobachtete während dieser Gefangenschaft vorzüglich die Spinnen als Wetterpropheten. Aus seinem Gefängnisse wußte er 1794 Pichegrü von dem nahen Froste zu unterrichten, welche Prophezeihung dieser zu den Vorbereitungen seines Angriffes auf Holland, welches er auf dem Eise einnahm, benutzte. Q. ward Mitglied der Akademie, kehrte nach Frankreich 1796 zurück, war auch ferner als Wetterprophet thätig und wurde unter anderen von Berthier um die Witterung bey dem Übergange über den St. Bernhard ge-

fragt. Später wurde er Napoleon verdächtig und ward von ihm verbannt und in einer Landstadt in Surveillance gehalten; schrieb: Examen chimique de l'indigo, Paris 1777; Découverte des sels triples, ebend. 1784; Aranéologie, ebendas. 1797, u. m. a.

Quatre nations, Collège des, Collegium in Paris; 1661 vom Cardinal Mazarin für 60 Edelleute aus Pignerol, Elsaß, den Niederlanden und Roussillon, also für Italiener, Deutsche, Belgier und Spanier gestiftet.

Quatricinium (lat.), ein kleines vierstimmiges Tonstück für Messinginstrumente, z. B. Hörner oder Trompeten.

Quatro Castelli, 4 nahe beyeinander auf 4 Hügeln gelegene Schlösser im Herzogthume Modena, erbaut von der Gräfin Mathilde. Q. Villas, 1) District auf der spanisch-westindischen Insel Cuba; ist gebirgig, bringt Zucker, Kaffee, Tabak, Zuchtvieh; Hauptstadt: Trinidad, mit gutem Hafen, ansehnlichem Handel. 2) So v. w. Oaxaca.

Quatte, so v. w. Engerling, s. unter Maykäfer.

Quatuor (lat.), 1) vier; 2) so v. w. Quartett.

Quatuordecim ordines, die 14 Reihen. So hießen im röm. Theater die Sitzreihen, welche unmittelbar auf die der Senatoren in der Orchestra folgten; der Volkstribun L. Roscius Otho brachte es dahin, daß diese Plätze als Auszeichnung für die Ritter (s. Eques 3) blieben; daher: in quatuordecim ordinibus, oder auch blos: in q.-sedere, auf jenen 14 Ritterbänken mit sitzen, so v. w. Ritter seyn.

Quatuorviri, Viermänner, Commission von 4 Männern; in der Provinz waren sie die 4 ersten Magistratspersonen, in Rom gab es q. monetales seit Cäsar (sonst trimviri monetales), q. viales oder viocuri, Aufseher über die Straßen.

Quauhtemozin, Quauhtin, s. unter Mexico.

Quawpas, Indianerstamm im Staate Arkansas (Nord-Amerika), wohnen am Missisippi, 700 Köpfe stark, in 4 Dörfern, treiben Ackerbau und Jagd. Quaws, s. unter Qua.

Quebacken, Quebbe, Quebecken, Queben, Beynahme des gemeinen Hollunders (s. d. 1).

Quebec, 1) so v. w. Untercanada, s. Canada a); 2) District und 3) Grafschaft hier, am Lorenzstrome, ist daran gut angebaut und reichlich bewässert; 4) Hauptstadt des Gouvernements, des Districtes und der Grafschaft; Sitz der Gouvernementsbehörden, 2 Bischöfe, am Lorenz, der vor der Stadt eine Enge (Quebejo) u. darnach einen Busen (kann 100 Linienschiffe fassen) macht, ist gut befestigt (die Oberstadt gilt für unbezwinglich), hat feste Citadelle, wird durch mehr als 400 Kanonen vertheidigt, hat zum Theil enge, schmutzige Straßen, Schloß, Rathhaus, Kathedrale, bischöflichen Palast, mehrere Klöster, Casernen, großes Gefängniß, mehrere wohlthätige Anstalten, Dampfschifffahrt, Bank, ansehnlichen Handel (Ausfuhr beträgt gegen 1 Mill. Pfd. Sterling), 18,000 (20,000) Ewhr., meistens Canadier und Briten. In der Nähe das Abrahamsfeld, Todesplatz des Generals Wolf mit Denkmahl; viele Landhäuser, schöne Aussicht. Ist angelegt 1608, befestiget seit 1690, wurde 1759 durch Wolf (s. d.) erobert, blieb 1763 bey den Briten.

Quebecken, s. Quebacken.

Quebejo, s. unter Quebec 4).

Queben, s. Quebacken.

Quecken, die Wurzeln von triticum repens (vgl. Queckenwurzeln), überhaupt alle Grasarten, deren Wurzeln weit fortkriechen und neue Keime treiben. Die Q. gedeihen vorzüglich in sandigem, nassem Boden, und können bald einen Acker verwildern, wenn zu naß oder zu wenig gepflügt wird. Pflügt man zu naß, so wachsen die abgeschnittenen Queckenwurzeln sogleich wieder fort, statt daß sie beym trocknen Pflügen zum Theil zerstört werden. Um ein verquecktes Feld zu reinigen, bracht man sehr tief und sucht mit schweren und leichteren Eggen die Q. herauszureißen. Zum Pflügen bedient man sich auch des Queckenhakens, eines schweren Hakens mit 2 Schaaren. Ist der Boden sehr zähe, so wird er noch mit einer Sechegge (s. d.) klar gemacht. Um alsdann die Q. herauszubringen, bedient man sich vorzüglich der Queckenegge (s. d.). Die gesammelten Q. werden entweder verbrannt, oder getrocknet und in Schafställen eingestreut, weil der beißende Schafurin die Keimfähigkeit der Queckenwurzeln zerstört, wie denn auch das Hüten mit Schafen auf den Feldern die Q. etwas mindert.

Quecken-egge (Queckenrechen), Werkzeug zur Vertilgung der Quecken auf den Feldern. Es besteht in einem 5—6 Fuß langen Balken, welcher mit 12 Zoll langen, eisernen Zinken, gleich einer Egge, besetzt, hinten mit Pflugsterzen und vorne mit einem Grindel versehen ist, den man auf das Vorgestell eines Pfluges legt und damit die Felder überzieht. Man bedient sich dieses Instrumentes auch zur Zerreißung des Rasens auf frisch umgepflügten Wiesen.

Quecken-extract (extractum graminis), durch mehrmahliges Ausziehen mit kochendem Wasser und Eindicken der Flüssigkeit bis zur starken Extractconsistenz, aus den Queckenwurzeln bereitet, und wie der Queckenhonigdicksaft benutzt. Q.-gras, das Kraut von triticum repens und überhaupt alles queckenartig wachsenden Unkrautes; vgl. Quecken.

Quecken-honig-dick-saft (mellago graminis), durch Auspressen der mit zugesetztem Wasser zerstoßenen frischen Queckenwurzeln und Eindicken der durch Aufkochen vom Eyweißstoffe befreyten Flüssigkeit bis zur Consistenz eines frischen Honigs bereitet; schwärzlich braun, mit Wasser eine klare, braune Auflösung gebend, von süßem Geschmacke, angenehmem Geruche, als linderndes, auflösendes, erweichendes, blutreinigendes Mittel, theils theelöffelweise für sich, theils als Zusatz zu anderen Mixturen nicht selten in Gebrauch.

Quecken-trespe, mit der Quecke ähnlicher Wurzel, auf Triften, Ackerrändern u. s. w. Q.-waizen, so v. w. Quecken.

Quecken-wurzel (radix graminis), lange, cylindrische, weißliche, von den, in Absätzen an derselben sitzenden, Wurzelfasern gereinigte, süß schmeckende Wurzelsprossen von triticum repens, als Bestandtheil von blutreinigenden Tränken, als auflösendes, kühlendes Mittel, und zur Bereitung des Extractes benutzt; enthält Queckenwurzelzucker, vielen Schleim, Schleimzucker, Satzmehl, Gluten und einige Salze.

Quecken-zieher, so v. w. Queckenegge.

Queck-silber (argentum vivum, hydrargyrum, mercurius). 1) Metall, das sich von allen durch seine Flüssigkeit bey nicht ganz ungewöhnlich tiefen Temperaturgraden, indem es erst bey zwischen —31° und 32° R. (39, 44° der hunderttheiligen Scala) fest wird, unterschei-

det, übrigens von zinnweißer, glänzender Farbe, und von 13, 568 (in feſtem Zuſtande aber von 15, 612) ſpecifiſchem Gewichte. Beym Ausgießen auf eine Fläche zertheilt es ſich in laufende Kügelchen. Das Q. kommt in gußeiſernen Flaſchen, oder in Beuteln von Schafleder in Handel. 2) Nach v. Leonhard eine Gruppe der Mineralien; getheilt in die Gattungen: gediegenes Q.; Zinnober, Queckſilberhornerz; nach Mohs unter dem Nahmen Mercur ein Geſchlecht der Metalle. Gediegen Q. erſcheint tropfbar, flüſſig, zinnweiß, findet ſich ſparſam (wird häufiger als Zinnober gewonnen) im Zweybrückiſchen (Moſchellandsberg, Mörsfeld), bey Idria, in Böhmen, Spanien (hier wie bey Idria ſehr reichlich), China, Peru, u. a. O. Man benutzt das Q. für ſich in metalliſcher Geſtalt innerlich, hauptſächlich aber zur Bereitung vieler pharmaceutiſcher Präparate, zur Spiegelfabrikation u. zum Vergolden, endlich, weil es ſich bey dem Wechſel der Temperatur ſehr regelmäßig ausdehnt und zuſammenzieht, zur Bereitung der Thermo- und Barometer. Öſterreich iſt an dieſem Metalle ſehr reich und beſitzt insbeſondere das berühmte Queckſilberbergwerk zu Idria in Krain, welches ehemahls bey 12,000 Ctr., jetzt aber höchſtens 1500 Ctr. jährlich abwirft. Außerdem hat Öſterreich Queckſilberbergwerke zu Roſenau u. bey Kremnitz in Ungarn, zu Zalathna in Siebenbürgen, zu Horzowitz in Böhmen u. m. a. Das aus Idria kommende Queckſilber iſt das reinſte, indem es gar keinen Silbergehalt hat, wird in gußeiſernen Flaſchen mit verſchraubten Öffnungen verpackt und verſendet, und dieſe Flaſchen werden auf dem k. k. Gußwerke zu Mariazell erzeugt.

Queck-ſilber-berg-werk, ein Bergwerk, in welchem vorzüglich oder doch nebenbey Queckſilber gewonnen wird. **Q.-chlorid**, ſ. Queckſilberſublimat. **Q.-chlorür**, der Kalomel (ſ. d.).

Queck-ſilber-gold, Goldlegirung von 50 Theilen Gold u. 1 Thl. Queckſilber; faſt ſilberweiß, wenig dehnbar.

Queck-ſilber-hütten-werk, ein Hüttenwerk, in welchem aus Zinnober- und den verſchiedenen Queckſilbererzen lebendiges Queckſilber bereitet wird. Dieſes geſchieht im Allgemeinen dadurch, daß das Queckſilber aus dem Erze abgedampft wird, indem der Schwefel durch Kalk gebunden wird und der Dampf beym Erkalten ſich als Queckſilber ſammelt.

Queck-ſilber-legirung, ſo v. w. Amalgam (ſ. d.). Nach Verſchiedenheit der Metalle, die immer in minderem Betrage verbunden ſind, unterſcheidet man: **Platin-, Palladi-, Oſm-, Silber-, Gold-, Kupfer-, Eiſen-, Bley-, Zinn-, Zink-, Wismuth-, Tellur-, Spießglanz-, Arſenikqueckſilber.**

Queck-ſilber-luft-pumpe, ſ. unter Luftpumpe. **Q.-milch** (lac mercuriale), durch Reiben mit arabiſchem Gummi oxydulirtes Queckſilber nach Plenck, daher auch als Mercurius gummosus Plenckii bekannt; wenig mehr im Gebrauch.

Queck-ſilber-ſilber, Silberlegirung, 50 Theile Silber, 1—2 Thle. Queckſilber; ſehr weiß, feſt, noch etwas dehnbar; läßt ſchwer den letzten Reſt Queckſilber im Feuer fahren.

Queck-ſilber-ſublimat (Queckſilberchlorid, ätzendes, ſalzſaures Queckſilber, mercurius sublimatus corrosivus), ſchwere, weiße, durchſcheinende kryſtalliniſche, in Waſſer, Weingeiſt und Äther lösliche Maſſe, von widrigem, herb metalliſchem Ge-

ſchmacke; eines der heftigſten, ſchon in ſehr kleiner Gabe tödtlich wirkenden Gifte.

Queck-ſilber-waſſer-wage, ſo v. w. Waſſerwage, wo das Niveau mit Queckſilber hergeſtellt wird.

Queck-ſilber-zinn, Zinnlegirung, 3 Theile Zinn, 1 Theil Queckſilber, ſilberweiß, zierlich brüchig, auf dem Bruche feinkörnig. Q.-zucker, ſ. Aethiops saccharatus.

Queda, 1) Königreich auf der Halbinſel Malacca (Hinter-Indien), an der Straße von Malacca, mit vielen Inſeln an der Küſte, fruchtbarem Boden, gut bewäſſert; bringt Zinn, Elephanten, Honig, Reis, Gewürz u. A., welche Handelsgegenſtände für den König ſind; ein Theil der Küſte iſt ſeit 1802 den Briten überlaſſen (für jährlichen Tribut v. 10,000 Dollars). 2) Fluß darin, für kleine Schiffe fahrbar; 3) Hauptſtadt darin, am Einfluße des Q. ins Meer, mit Hafen, 1800 Ewhrn., anſehnlichem Handel.

Quedlinburg, 1) vormahliges reichsunmittelbares Frauenſtift, das zum oberſächſiſchen Kreis gehörte. Vom Kaiſer Heinrich 937 gegründet wurde es 1539 lutheriſch und beſtand aus 1 Äbtiſſin, 1 Pröpſtin, 1 Dechantin und 1 Kanoniſſin. Kurſachſen, das ſeit dem 15. Jahrhunderte die Erbvogtey oder Erbſchutzherrſchaft mit der Landeshoheit über das Stift beſaß, überließ 1697 dieſe Gerechtſame an das Kurhaus Brandenburg für 300,000 Thlr. Die Äbtiſſin hatte als Reichsfürſtin auf dem Reichstage, auf der rheiniſchen Prälatenbank, ſo wie auf dem oberſächſiſchen Kreistage Sitz und Stimme. Das Wappen waren zwey goldene Credenzmeſſer, kreuzweiſe über einander gelegt, mit goldenem Griffe, in rothem Felde. Das Gebieth beſtand in der Stadt Q., dem Flecken Dittfarth und mehreren Vorwerken, enthielt 2 Q. M. mit 13,000 Einwohnern, und brachte jährlich 40,000 Thlr. ein. Durch den Reichstagsdeputationsreceß 1802 kam das Stift mit dem Gebiethe als Entſchädigung an Preußen, 1807 durch den tilſiter Frieden zum Königreich Weſtphalen, wo es zum Diſtrict Blankenburg des Saaldepartements geſchlagen wurde. 1814 nahm es Preußen wieder in Beſitz, und ſeitdem iſt es zum Kreis Aſchersleben des preußiſchen Regierungsbezirkes Magdeburg gelegt worden. 2) Vormahlige Hauptſtadt und Sitz des Stiftes, jetzt Kreisſtadt des Kreiſes Aſchersleben, in einer fruchtbaren Ebene, an der Bode, altmodiſch gebaut; beſteht aus der Alt- und Neuſtadt und 4 Vorſtädten, und hat 7 Kirchen, 6 Hoſpitäler, Waiſenhaus, Heilanſtalt für Augenkranke und Blinde, wenig beſuchtes Mineralbad, anſehnliche Wollenzeugfabriken, Gerbereyen, Branntweinbrennereyen, Eſſig- und Siegellackfabrik, Strumpfweberey, Getreide- und Viehhandel und 12,500 Einwohner. In der Vorſtadt Weſtendorf ſteht auf einem hohen Felſen das ſchöne Schloß und ehemahlige Reſidenz der Äbtiſſin mit der Stiftskirche, worin das Grabmahl des Kaiſers Heinrich I., und wo in dem Begräbnißgewölbe einige unverwesliche Leichname liegen, darunter der Leichnam der Gräfin Aurora von Königsmark. Außerhalb der Stadt iſt der Brühl, ein Luſtwäldchen mit Promenaden und dem marmornen Bruſtbilde Klopſtock's, der zu Q. geboren iſt. Merkwürdig ſind auch die vielen Wartthürme, die man auf den Anhöhen der Feldmark erblickt.

Queen (engl.), Königin.

Queen, ſ. King and Queen. Queen-Anns, Grafſchaft im nordamerikaniſchen Staate Maryland; hat mit der Inſel Kent 28 Q. M., 17,000

Einwohner, viele Sümpfe; Hauptstadt: Centreville, mit 40 Häusern. Queenborough, so v. w. Quensborough, siehe unter Shepey. Q.-Charlotte Island, 1) s. Charlottens Insel; 2) Insel zur Nordwestküste Nord-Amerika's, britischen Antheiles, gehörig; hat mit einigen umliegenden Inseln gegen 500 Q. M., ziemlich hohe Berge, viel Wald, wenige Einwohner, welche eine Art Tabak bauen, Jagd auf Fischottern u. dgl. treiben.

Queencord, eine Art baumwollener Manchester.

Queens, 1) Grafschaft in der irischen Provinz Leicester; hat 28½ Q. M. zum Theil gebirgiges, zum größeren Theil morastiges und sumpfiges Land, bewässert vom Barrow u. Nore, ist auf dem nicht morastigen Theile ziemlich ergiebig an Getreide, hat auch gute Viehzucht, etwas Bergbau. Die Einwohner, gegen 85,000, fertigen viele Leinwand und Wollenzeuge. Hauptstadt: Maryborough, 2300 Einwohner. 2) Grafschaft in dem britischen Gouvernement Neu-Schottland (Nord-Amerika), an der Küste; bewässert vom Liverpool. Hauptstadt: Liverpool, mit Handel und 200 Häusern. 3) Grafschaft auf der Prinz Edwardsinsel im britischen Nord-Amerika. Hauptstadt: Charlottetown. 4) Grafschaft im Staate Newyork (Nord-Amerika); gehört zu der Insel Long-Island, hat 22,000 Einwohner, viele Baumwollenwebereyen. Hauptstadt: Hempstead.

Queensborough, s. unter Shepey. Queenscounty, so v. w. Queens, Grafschaft.

Queenswaare, heißt jene Gattung des Wedgwoodgeschirres, welche eine schwefelgelbe Farbe hat, und wird in der Geschirrfabrik zu Frain in Mähren und zu Glinsko in Galizien erzeugt.

Queese, Stadt in dem Lande der Beetjuanen in Süd-Afrika; liegt in der großen Wüste, hat 4000 Einwohner, ist abhängig von Lattakoo.

Queesen, bilden nach Oken eine Zunft der Keimwürmer mit bandförmigem, langem Leibe.

Queensferry, Marktflecken am Frith of Forth in der Grafschaft Linlithgow (Schottland); hat 600 Einwohner und eine eiserne Brücke über den Frith, welche zu den längsten in der Welt gehört und 90 Fuß Höhe hat.

Queesen-kopf, Schaf, das mit Queesen geplagt ist. Sitzen diese in einer Seitenhöhle des Gehirnes, so dreht sich das Schaf nach entgegengesetzter Seite, sitzen sie in der 4. Hirnhöhle, so springt es.

Queenstown, 1) (Queenston), Stadt (Dorf) im Districte Niagara im britischen Gouvernement Ober-Canada (Nord-Amerika), am Niagara; hier werden, zur Umgehung des Niagarafalles, die auf dem Flusse ankommenden Waaren ausgeladen und zu Lande nach Lewistown gebracht. Wurde 1814 durch die Nordamerikaner verwüstet. 2) So v. w. Maryborough.

Queich, 1) Fluß in Rheinbaiern; entspringt auf dem Wasgau, fällt bey Germersheim in den Rhein; 2) ein daraus bis nach Landau geführter Kanal.

Queilingfu, so v. w. Keilingfu, s. unter Kuansi.

Queine, Burgunderwein 4. Klasse, wächst um Aurerre.

Queis, Nebenfluß des Bobers; entsteht am östlichen Abhange des Iserkammes, am weißen Flinz, 1½ Meile südöstlich von Flinsberg, im Kreise Löwenberg des preußischen Regierungsbezirkes Liegnitz, 3400 Fuß über der Meeresfläche; bildet Anfangs eine unzählige Menge von klei-

nen Wasserfällen, und geht nach 14 Meilen langem Laufe oberhalb Sagan in den Bober. Er enthält Perlmuscheln und Goldsand, und gab dem Queiskreise der Oberlausitz den Nahmen.

Quel, so v. w. Ghuria.

Quelen (Hyacinthe Ludwig Graf v.), geb. zu Paris 1778; bestimmt zum geistlichen Fache nahm er 1790 die Tonsur. Nach der Wiederherstellung des Cultus ging er nach St. Sulpice und ward 1807 Priester, bald darauf Großvicarius des Bischofes von Brienneur, kam im Gefolge des Cardinals Fesch nach Paris. Als Talleyrand-Perigord Erzbischof von Paris wurde, übertrug er Q. einen Theil der Administration seiner Diöcese. In demselben Jahre ward Q. Bischof von Samosata und Coadjutor Talleyrand's, dem er als Erzbischof von Paris folgte, später in die Pairskammer trat, wo er gegen die Zurückzahlung der Renten sprach, auch Mitglied der Akademie ward. Sein Palast ward 1830 bey der Revolution erstürmt und demolirt, jedoch nach errungener Ruhe wieder hergestellt. Doch als im Febr. 1831 wegen der in der Kirche St. Germain aux Auxerrois für den Herzog von Berry veranstalteten Todtenfeyer neue Unruhen ausbrachen, schrieb das Volk die Veranstaltung dieser Todtenfeyer Q. zu und zerstörte dessen Palast von Neuem. Seitdem lebt Q. bey Paris auf einem Landgute, das bey letzterer Gelegenheit auch zerstört wurde.

Quella, Nahme des Nigers in einigen Gegenden Afrika's.

Quelle, 1) ein aus dem Innern der Erde hervorbrechendes Wasser. Q.en geben, nebst den unter höheren Temperaturgraden immerfort schmelzenden Schnee- und Eismassen der höheren Gebirge, den fließenden Gewässern auf der Erdoberfläche (Bächen, Flüssen, Strömen) ihren ersten Ursprung. 2) Der Ort, wo Wasser aus der Erde zu Tage fließt; 3) dieses herausfließende Wasser bis zu einer Entfernung, wo es durch Vereinigung mehrerer Q.en so stark wird, daß es den Nahmen Bach bekommt. 4) Bey Flüssen der Ort, wo sie ihren Nahmen bekommen. 5) Alles, was als Grund des Daseyns oder der Erkenntniß angesehen wird, so: Gott, die Q. alles Guten, Q., aus der Geschmack und Vergnügen fließt; besonders redet man 6) von geschichtlichen Q.en; darunter versteht man Alles das, was uns Nachrichten über die Begebenheiten gibt. Diese sind: a) Hauptquellen, wenn sie unmittelbar an die Thatsachen sich knüpfen und diese zum Gegenstand ihres Inhaltes haben; oder Nebenquellen, wenn sie mit der Begebenheit nur mittelbar in Berührung stehen; b) echte Q.en, wenn sie wirklich sind, wofür sie sich ausgeben (z. B. Münzen), oder unechte, welche dieses nicht sind, sondern später untergeschoben; c) reine Q.en, welche die Thatsachen einfach so geben, wie sie in der Außenwelt erschienen sind, oder unreine, die durch Dichter, im Munde des Volkes ꝛc., viele Zusätze und Ausschmückungen erhalten haben; d) ungeschriebene (stumme) Q.en, z. B. mündliche Überlieferung oder Tradition (s. d.) und unbeschriebene Denkmähler, bestehend in Steinhaufen, Säulen ꝛc., oder geschriebene (redende) Q.en, Bilderschriften, Hieroglyphen, Inschriften, Urkunden, Schriftsteller. 7) Der Ort, wo man eine Waare aus der ersten Hand beziehen kann.

Quellen (als Zeitwort), 1) hervorfließen, besonders vom Wasser, aus der Erde hervorfließen; 2) seinen

Grund in einem anderen Dinge haben, mit dem Nebenbegriffe des Reichthumes u. der Fülle; durch Feuchtigkeit anschwellen oder anschwellend machen, daher so v. w. Einquellen; 3) Eigenschaft von Holz u. anderen Pflanzentheilen (wie Erbsen) mit Wasser durchzogen an Volumen zuzunehmen. Es ist dieses ein Hülfsmittel, um einen mächtigen mechanischen Druck auszuüben; so werden durch in Felsenritzen getriebene hölzerne Keile, wenn diese mit Wasser übergossen werden und dadurch aufquellen, Steine zersprengt, eben so Schädelknochen auseinander getrieben, wenn der hohle Schädel mit trockenen Erbsen ausgefüllt und dann der Schädel ins Wasser gelegt wird.

Quellen-studium, wenn man irgend eine Wissenschaft nicht auf mittelbarem Wege, sondern aus denjenigen Gegenständen, aus solchen Büchern ꝛc. erlernt, welche das zu Erlernende eigenthümlich enthalten, oder worin es zuerst und zunächst gelehrt wird. So das Q. der Geschichte, wenn man sie nicht aus neueren Geschichtswerken, sondern aus den alten Historikern u. s. w. selbst lernt.

Queller, angeschwemmtes Land, welches zu begrünen anfängt.

Quelle visiren, untersuchen, wie viel Wasser eine Quelle in einer gewissen Zeit geben kann. Man bedient sich bisweilen dazu eines besonderen Quellmessers oder Quellvisirs, welches aus einem auf dem Boden durchlöcherten Kasten besteht.

Quell-gras (aira aquatica), häufig auf nassen Wiesen und neben kleinen Bächen wachsend; gibt ein vortreffliches Heu u. verdient auf feuchten Stellen, statt der Riedgräser, gezogen zu werden.

Quellin, 1) (Erasmus), geb. zu Antwerpen 1607; studirte Anfangs, ward aber dann Rubens ausgezeichneter Schüler. Seine Bilder mit correcter Zeichnung, jedoch ganz im Geschmacke der niederländischen Schule, befinden sich mehrentheils in Antwerpen. Q. begab sich im Alter in ein Kloster seiner Vaterstadt und starb daselbst 1678. 2) (Johann Erasmus), des Vorigen Sohn und Schüler, geb. 1626 zu Antwerpen, bildete sich in Italien; einer der besten Mahler der niederländischen Schule; starb zu Antwerpen 1715. 3) (Arthus, mit dem Zunahmen Corpus, Verwandter Q. 1), ging nach Rom, wurde als Schüler Quesnay's (s. d.) selbst ausgezeichneter Bildhauer, lebte dann in Antwerpen, wo er die kunstvollen Bildhauerarbeiten an dem dortigen Rathhause fertigte.

Quelpaert (Muse, Fungma, Sutsima), Insel, vor der Südspitze von Korea (China), ist mit sonderbar gestalteten Felsen umgeben, hat 13 Meilen im Umfange, in der Mitte einen 6000 Fuß hohen Berg. Stadt: Moggan; scheint gut bevölkert.

Queltia (q. Salisb.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Spathaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Einzige Art: q. galanthifolia, mit narcissenähnlicher, weißer Blume.

Quelus, Dorf in der portugiesischen Provinz Estremadura, 1 Meile von Lissabon; hat königl., oft bewohntes Landhaus.

Quendel, Feldthymian, s. unter Thymus.

Quendelgeist (spiritus serpylli), 4 Theile Weingeist, nach vorgängiger Maceration, über 1 Thl. Quendelkraut (thymus serpyllum) abgezogen, von angenehmem Geruche des Krautes, häufig als zertheilendes Mittel äußerlich angewendet. Q.-öhl

(oleum serpylli aethereum), wird aus Quendelkraut wie andere ätherische Öhle gewonnen; ist nicht sehr in Gebrauch. Q.-warze, s. Thymus.

Quenoy, so v. w. Quesnoy.

Quensel, so v. w. Gelenk 4).

Quent (Quentchen, Quentlein), der 4. Theil eines Lothes.

Quentin, St., 1) Bezirk im Departement Aisne (Frankreich); hat 19⅞ Q. M., 91,000 Einwohner, 7 Cantone. 2) Hauptstadt hier, an der Somme und den Kanälen Crozat und St. Q.; ist Festung 3. Ranges, hat schöne Kirche, Handelsgericht, ausgebreitete Fabriken in Baumwollenwaaren, wodurch vor der Revolution von 1830 gegen 100,000 Menschen beschäftiget und gegen 30 Mill. Francs in Umlauf gesetzt wurden, bedeutenden Handel, einige Beguinenhäuser, 11,000 Einwohner. Schlacht 1557, unglücklich für die Franzosen gegen Philipp II. von Spanien, der hierauf Escorial bauen ließ. 3) Kanal in diesem Departement, verbindet die Seine und Somme mit der Schelde; wird durch die Quellen der beyden letzteren gespeiset, ist 6 (8) Meilen lang, 24 Fuß breit, steigt von St. Q. bis Tronquoy durch 6 Schleußen 40 Fuß, fällt bis Cambray durch 18 Schleußen 130 Fuß, geht bey Tronquoy 3300 Fuß und bey Bellicourt 17,400 Fuß durch die Erde, zwey Mahl aber über die Schelde, kostet 10 Millionen Francs, geendigt 1810. 4) Cantonsort und Marktflecken im Bezirke St.-Marcellines, Depart. Isere, 1400 Einwohner. 5) Kleine Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien); entdeckt 1772.

Quer, 1) in der Richtung der Breite, im Gegensatze der der Länge, also in der Richtung, in welcher die der Länge ziemlich nach einem rechten Winkel durchschnitten wird, so besonders in Zusammensetzungen von Dingen, welche mit anderen einen Winkel bilden, als Querholz, Quernaht, Querfeld; 2) verkehrt, widersinnig; 3) in Zusammensetzungen bisweilen so v. w. zweyer, doppelt.

Quercetanus (Joseph und Andreas), siehe Duchesne 2) und 4).

Quercetanus Magenpulver, eine alte von Duchesne 2) unter dem viel versprechenden Nahmen: Pulvis ad omnes ventriculi affectiones mirabilis angegebene Formel, in der Aronswurzel das Hauptmittel ist. Eine andere Formel unter dem Nahmen: Pulvis cachecticus Quercetani, enthält ebenfalls Aronswurzel als Hauptbestandtheil.

Quer-citron, quercus nigra, zum Färben.

Quercus (q. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Amentaceen, zur Monöcie, Polyandrie des Linn. Systemes gehörig. Arten: zahlreich (133). Mehrere s. unter Eiche.

Querder, so v. w. Kiefenpricke, s. unter Neunauge.

Quer-duodez, s. u. Duodez.

Querela (lat.), 1) Beschwerde, Klage ohne wichtigen Grund; 2) Hader, Klagsucht, daher querulíren, Querulant (s. d.).

Queretaro, 1) Stadt im Reiche Mexico (Amerika), zwischen S. Luis de Potosi, Vera Cruz, Puebla, Mexico, Mechoacan und Guaranuato; hat 712⅞ Q. M. hochgelegenes Land, ohne starke Bewässerung (durch die Tula), hat gesundes Klima, gegen 550,000 Einwohner, welche Landwirthschaft, Viehzucht (Pferde, Schafe, Schweine), Bergbau (auf Silber, Kupfer, Bley, Eisen), Obstbau, Handel treiben und allerley Fabriken (in Leder, Baumwollenwaaren u. a.) unterhalten. Bildete unter spanischer Herrschaft einen Theil der Intendanz Mexico. 2) Hauptstadt

hierin, in einer fruchtbaren Ebene; hat 2 Kirchen (die eine mit einem Altar von massivem Silber), mehrere Klöster, Hospital, 35,000 (47,000) Einwohner, darunter gegen 12,000 Indianer, schöne Wasserleitung, bedeutenden Handel. 3) Hochebene in diesem Staate; hat 5790 Fuß Seehöhe.

Quer-finger (eigentlich ein querer Finger), in Maßbestimmungen so breit, als ein Finger breit ist.

Querfurt, 1) vormahliges reichsunmittelbares Fürstenthum im obersächsischen Kreise, dem Kurfürsten von Sachsen gehörig, der deßhalb Sitz und Stimme auf den obersächsischen Kreistagen hatte, $8\frac{1}{4}$ Q. M. groß und mit 20,000 Einwohnern hatte seine eigene Verfassung und Stände, war in die zwey Kreise: Q. (in Thüringen gelegen, mit den Ämtern Q. und Heldrungen) und Jüterbock (zwischen dem Kurkreise, Mark Brandenburg und Nieder-Lausitz gelegen, mit den Ämtern Jüterbock u. Dahme) getheilt. Die Einkünfte davon kamen in die kurfürstliche sächsische Kammerkasse und das Land stand unter der Regierung zu Dresden. 1815 bey der Theilung Sachsens fiel es an Preußen und bildet jetzt Bestandtheile der Kreise Q. und Eckartsberga des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg und des Kreises Jüterbock des preußischen Regierungsbezirkes Potsdam. 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirkes Merseburg, $11\frac{1}{3}$ Q. M. groß und mit 37,000 Einwohnern, meistens eben und fruchtbar, von der Unstrut durchflossen, hat etwas Weinbau. 3) Kreisstadt darin, am Quernabache, auf einem unebenen Boden; hat ein altes Schloß mit einer Kirche, 2 Hospitäler, eine höhere Bürgerschule, Kattundruckerey, Salpetersiederey, gute Steinbrüche in der Nähe und 3000 Einwohner. Jährlich werden drey Märkte gehalten, davon besonders der Wiesenmarkt, welcher auf der nahen sogenannten Eselswiese gehalten wird, wegen des starken Pferdehandels berühmt ist. Auch sind außerdem Binder-, Tischler- und Drechslerwaaren Hauptartikel dieses Marktes.

Quer-gebirge, siehe unter Gebirge 1).

Querigut, Marktflecken und Cantonsort im Bezirke Foix des Departements Arriège (Frankreich); hat 900 Einwohner und Fort zur Vertheidigung eines Pyrenäenpasses.

Querimba, 1) Inselgruppe an der Küste von Mozambik (Ost-Afrika), sind niedrig, mit Holz bewachsen, mit Felsenriffen umgeben. 2) Hauptinsel daraus; hat portugiesische Faktorey und bildet mit der ganzen Gruppe ein eigenes Gouvernement.

Quer-kluft, s. unter Kluft 2).

Quer-kopf, ein verkehrter, widersinniger Mensch.

Querl, so v. w. Quirl.

Quer-querni, ehemahls Volk in Hispaniens nordwestl. Provinz Gallä-cia, welche südlich von den Artabrern an den Pyrenäen wohnten.

Querquetulanus (lat.), was von einem Eichenwalde benannt ist; daher q. **mons**, der querquetulanische Berg, später der cölische; q. **porta**, in Rom ein Thor, neben welchem innerhalb der Mauern ein Eichenhain war; q. **nymphae**, die einen Eichenhain beschützenden Nymphen, so v. w. Hamadryaden.

Quer-strich, ein Strich, der in Bezug auf einen anderen angenommen mit diesem verbunden einen rechten Winkel bildet, gewöhnlich ein horizontaler; 1) einerley mit Gedankenstrich, nur daß durch Q. seine Form, durch Gedankenstrich seine Geltung angedeutet wird; 2) an dem Ende

einer Zeile gesetzt deutet er an, daß das Wort abgebrochen sey, s. Theilungszeichen; 3) über einem Worte zeigt er an, daß die Sylbe oder der Vocal, worüber er steht, lang ausgesprochen werden soll; s. Quantität. 4) Ist — das Zeichen der Subtraction; doppelt (=) das Zeichen der Gleichheit; 5) in gewöhnlichen Schriften bedeutet Q. zwischen zwey Zahlen bis, z. B. 216—260. 6) In der Musik wird er als Zeichen für größere Anhaltepunkte gebraucht; 7) so v. w. Hinderniß, Jemanden einen Q. machen, Jemanden Etwas in den Weg legen, ihn in seinem Wirken, Vorhaben hindern.

Querulant (v. lat.), Einer, der um geringfügige Dinge Lärm und Klagen erhebt; daher queruliren.

Quesada, Villa in der spanischen Provinz Jaen; hat gegen 3000 Einwohner.

Quesnay, 1) (Q. v. Flandern, François), geb. 1592 in Flandern, ein berühmter Bildhauer. Noch als Lehrling seines Vaters, ebenfalls ein Bildhauer, arbeitete er so geschickt, daß ihn Erzherzog Albrecht von Österreich eine Reise nach Italien unternehmen ließ. Mit Gunst und Geschenken überhäuft starb Q. zu Livorno. 2) (François), geboren 1694 zu Marroy, Leibarzt des Königs von Frankreich; besonders bekannt durch seine Eléments de la philosophie rurale, Paris 1768, worin er, angeblich unter Mitwirkung Mirabeau's, das bereits von Locke angeregte und von den französischen Philosophen seiner Zeit aufgenommene physiokratische System der Staatswirthschaft entwickelte.

Quesnel (Paschasius), geboren 1634 zu Paris; studirte Theologie in der Sorbonne, trat 1657 in die Congregation des Oratoriums, ward 1658 Priester desselben, übersetzte auf Veranlassung des Staatssecretärs von Brienne eine kleine vielgebrauchte Schrift, Worte Jesu mit einigen Betrachtungen enthaltend, aus dem Lateinischen, und fügte eigene Betrachtungen und eine Vorrede dazu, welche dem Marquis de Laignes so wohl gefiel, daß derselbe den Verfasser zu einer gleichen Bearbeitung des Evangeliums aufmunterte. Q. vollendete diese Arbeit 1671 mit so großem Beyfalle, daß der Bischof Felix Vialart von Chalais dasselbe in seinem Sprengel dringend empfahl und bald mehrere Auflagen nöthig wurden. 1672 erschien in Paris von Q. eine neue Auflage der Werke Leo's d. Gr., neue Aufl., Lyon 1700. Der Nachfolger Felix Vialart's, Ludwig Anton von Noailles, empfahl hinwieder 1680 Q. Betrachtungen über die Evangelien. Von Brüssel aus, wo er sich von 1679 an aufhielt, kamen seine Betrachtungen über die Evangelien 1685, vermehrt 1693—94, vollends zu Stande. Q. wurde in verschiedenen Libellen als Jansenist verfolgt. Seine Les arts sincères aux cathol. de Hollande, waren sehr auffallend. Später gab Q. Bossuet's noch ungedruckte Réflexions morales heraus, welche nun der Anlaß waren, daß, ungeachtet des Schutzes, den der Cardinal Noailles Q. noch angedeihen ließ, der König selbst vom Papste eine Bulle gegen Q. begehrte, 1713. Q. appellirte 1719 an die allgemeinen Concilien, starb jedoch bald darauf zu Amsterdam.

Quesnoy, le, 1) kleine Festung 3. Ranges im Bezirke Avesnes, Departement Norden (Frankr.); liegt an der Ronelle, hat Handel mit Holz (vorzüglich von Eichen), mehrere Fabriken, 3700 Einwohner. Die Befestigungen bestehen aus 8 irregulären Bastions, mit Ravelins und

Lunetten und einem größtentheils naſſen Graben. 1711 nahmen ſie die Alliirten, 1712 die Franzoſen, 1749 ward ſie von den Öſterreichern beſchoſſen und genommen, 1815 von den Niederländern eingeſchloſſen und erobert. 2) (Q. ſur Deule), Cantonsort, Marktflecken im Bezirke Lille, desſelben Departements, an der Deule; hat 3800 Einwohner.

Queſſant, ſo v. w. Ouessant. Queſtembert, Stadt und Cantonsort im Bezirke Vannes, Departement Morbihan (Frankreich); hat (mit Kirchſpiel) 3500 Einwohner. Queſtenberg, Dorf im Kreiſe Sangerhauſen des preuß. Regierungsbezirkes Merſeburg, zur Grafſchaft Stollberg Roßla gehörig, in einem Thale, an der Südſeite des Harzes, mit 350 Einwohnern. Auf einem der hohen Kalkberge, welche das Dorf faſt auf allen Seiten umſchließen, liegen die Ruinen der alten Burg Q.

Quetſch, ſo v. w. Gimpel.

Quetſche, 1) irgend ein Werkzeug, einen Gegenſtand damit zu preſſen; 2) beſonders bey den Wachslichtziehern eine Tafel mit einem daran befindlichen Holze, Quetſchholze, worauf das Wachs durchknetet wird, um es geſchmeidig zu machen und Streifen daraus zu bilden, welche bey den großen Altarlichtern um das Docht gewunden werden.

Quetſch-eiſen, ſ. unter Brenneiſen 4).

Quetſchen, überhaupt nachdrücklich preſſen.

Quetſch-geld, die nur ein Mahl breitgeſchlagenen rohen Münzplatten. Q.-holz, ſ. unter Quetſche 2).

Quetſch-käfer (uleiota Latreille), Gattung aus der Familie der Plattkäfer (ſ. d.); die Fühler wenigſtens von Körperlänge, langgliederig, Leib ſehr flach; heißt bey Fabr. brunetes. Art: u. flavipes, unter Baumrinden.

Quetſch-maſchine, Maſchine von verſchiedener Art, welche dazu dient, einen Gegenſtand zu zerpreſſen. Meiſtens dienen dazu zwey neben einander liegende Walzen, oder ein mit der Stirne auf einer Ebene gehender Mühlſtein.

Quetſchung (contusio), äußerliche Verletzung, die aber blos in ſtarkem Drucke der Theile, welche eine äußere Gewalt betraf, ohne eine äußere Wunde beſteht. Sie hat Entzündung und Geſchwulſt zur nächſten Folge; häufig iſt auch Zerreißung von Gefäßen, Dehnung oder auch Zerreißung von Muskeln, Zerreißung innerer Eingeweide, wohl auch Knochenverrenkung und Bruch mit ihr in Verbindung. Im Allgemeinen kommt es darauf an, die Entzündung zu zertheilen und eine Reſorption des ausgetretenen Blutes und Blutwaſſers zu bewirken, wozu vorzugsweiſe Umſchläge von aromatiſchen Kräutern mit Wein, oder ſpirituöſen Mitteln dienen. Quetſchwunden, Wunden (ſ. d.), bey denen die Wunde ſelbſt der minder erhebliche Theil iſt, die Quetſchung aber vorzugsweiſe Berückſichtigung verdient.

Quetſch-werk, weitläufig liegendes Erz, welches auf dem Pochwerke bearbeitet werden muß. Q.-zange, ſo v. w. Quetſcheiſen.

Quetzalcoatl (d. h. gefiederte Schlange), bey den Mexicanern der Gott der Luft.

Queue (fr.), 1) die hintere Seite eines Truppentheiles, beſonders in Hinſicht der Richtung, des Abmarſches der Tete (ſ. d.) entgegengeſetzt; 2) ſ. Billard.

Quevedo Villegas (Don Francisco de), geboren zu Madrid 1570. Mit einer umfaſſenden Gelehrſam-

keit vereinigte Q. ein entschiedenes Talent zum Dichten. Was er in Prosa oder in Versen schrieb, erlangte, wiewohl nicht von gleichem Werthe, ein klassisches Ansehen. Seine prosaischen Schriften zerfallen in geistliche, historische, politische, moralische, satyrische und scherzhafte. In den zuletzt genannten Gattungen war er am glücklichsten. Aber sein freyer Witz und seine unerschöpfliche Laune artete mitunter auch in juvenalische Bitterkeit aus. Vielen Beyfall fanden seine Gesichte oder Träume (Sueños y Discursos etc., Barc. 1628), welche Philander von Sittenwald (Moschenrosch) zu Straßburg 1645 ins Deutsche übertrug. Auch Bertuch übersetzte in seinem Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur, Bd. 1., S. 97 und 241, Mehreres von Q., unter andern die Cartas del Cavallero de la Tenaza. Ausgezeichnet sind unter Q. Gedichten besonders seine Sonette, die man in der Sammlung seiner Werke (3 Thle., Brüssel 1660, 4.; 6 Thle., Madrid 1736, 4., u. a. m. Ausgaben findet. Starb 1647.

Quezaltenango, 1) Provinz in dem amerikanischen Reiche Guatemala, an Chiapa, Totonicapan, Solola grenzend, hat 20 Meilen Länge, 12 Breite, hohe Gebirge, leidliche Bewässerung, guten Boden, der Getreide, Kartoffeln, Pfeffer, Baumwolle bringt, viele Waldung; man treibt Viehzucht, einige Industrie. Einwohner: 40—45,000, darunter viele Indianer. 2) (Q. del Espiritu santo), Hauptort, Dorf, gegründet 1524, am Siguila, hat 6 Kirchen, mehrere Ämter (Zoll-, Post-, Landamt), guten Feld- und Baumwollenbau, 30 Baumwollenfabriken, und 11,000 Einwohner.

Quibdo, Hauptstadt der Provinz Choco, im columbischen Departement Cauca, am Atrato.

Quiberon, lange und schmale Landzunge im Departement Morbihan (Frankreich), Bezirk Lorient; hat 2 Häfen, Batterien zur Deckung derselben. **Quiché**, ausgebreiteter indianischer Volksstamm, wohnt in verschiedenen Staaten des mittelamerikanischen Reiches Guatemala.

Quick, 1) der Q., so v. w. Quecksilber; 2) mit Scheidewasser getödtetes Quecksilber, womit auf Messing der Grund zur Vergoldung gelegt wird. **Quick-arbeit**, so v. w. Amalgamation. **Q.-bornig**, von einem mit Triebsand vermengten Grund, durch welchen das Wasser leicht durchquillt. **Q.-brey**, so v. w. Amalgam. **Quicken**, so v. w. Amalgamiren.

Quicken-beeren, die Frucht der Ebereesche (s. d.).

Quick-gold, Q.-silber, mit Quecksilber vermischtes Gold oder Silber, welches zum Vergolden oder Versilbern im Feuer gebraucht wird. Man erhitzt Quecksilber bis fast zum Verdampfen, thut gefeiltes oder gekörntes Gold oder Silber, welches ebenfalls bis zum Glühen erhitzt ist, hinein, und rührt die Masse so lange herum, bis eine vollkommene Vereinigung entstanden ist. Das überflüssige Quecksilber wird durch einen ledernen Beutel ausgedrückt.

Quick-stein-erz, eine Art Eisenstein in Schweden, welcher leicht schmilzt und geschmeidiges Eisen gibt. **Q.-wasser**, eine Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure mit destillirtem Wasser verdünnt. Zu vergoldende metallene Gegenstände werden etwas in dieses Wasser getaucht und nehmen dann die Vergoldung besser an.

Quidam (lat.), ein Gewisser, Je-

mand, gewöhnlich in verächtlichem Sinne, von einem Menschen, dem man nicht gewogen ist.

Quidditas (Quiddität), bey den scholastischen Philosophen die Wesenheit einer Sache, der Begriff, daß eine Sache etwas sey.

Quid pro quo (lat.), 1) Etwas für Etwas, Eines für das Andere: Mißgriff, Verwechslung; 2) auch ein Arzneymittel, welches man statt eines anderen von gleicher Beschaffenheit gibt.

Quierasque, so v. w. Cherasco.

Quiers, so v. w. Chieri.

Quies (lat.), 1) Ruhe. 2) Römische Gottheit der Ruhe in einer Capelle vor dem collinischen Thore.

Quiescenz (Quiescentia), Ruhestand.

Quilitz, s. Neuhardenberg.

Quillan, Stadt und Cantonsort im Bezirke Limoux, Departement Aude (Frankreich); liegt an der Aude, hat gegen 1700 Ewhr., welche mehrere Fabriken in Seife, Leder, Eisen haben und vorzüglichen Wein bauen. Quillebeuf, Stadt und Cantonsort im Bezirke Pont-Audemer, Departement Eure (Frankreich); hat 1250 Ewhr., Schifffahrtsschule, Hafen (wo die nach Rouen bestimmten Schiffe landen); liegt unweit der Seinemündung. Quillimany, Stadt am nördlichen Ausflusse des Zambese, in dem Landstriche der Flüsse Sena auf Afrika's Ostküste; hat Hafen, ist Stapelort für den portugiesischen Handel auf dem hier schiffbaren Zambese.

Quillen, kleine Wirbel in einem Flusse.

Quillot, türkisches Getreidemaß, hält in Alexandria 8606, in Constantinopel 1940, in Smyrna 1770 französische Cubikzoll.

Quillota, 1) District in der Provinz Aconcagua des südamerikanischen Staates Chili, gebirgig durch die Anden, bewässert vom Meere u. dem Flusse Aconcagua (auch Concon, Quillota, Ocoa genannt), der ein fruchtbares Thal bildet; bringt Getreide, Obst, Wein, Vieh, Gold, Kupfer. Einwohner: gegen 40,000. Bildete früher eine Intendanz im Generalcapitanate Chili, ist später mit der Intendanz Aconcagua vereinigt und bildet mit ihr obige Provinz. 2) Hauptstadt desselben, am Quillota; hat 8000 Ewhr.

Quilo (ital.), toscanische Silbermünze, etwa 13 Gr. 4 Pf. conv.

Quiloa, 1) wird als ein Königreich auf der Ostküste Afrika's, auf der Küste Zanguebar angegeben, liegend an der Mündung des Coavo, mit Reichthum an Getreide, Südfrüchten, Palmen, Vieh; bewohnt von arabischen Einwohnern, die unter dem Imam von Maskate stehen. 2) Stadt auf dem Festlande, Residenz des Königs. 3) Insel zu jenem Reiche gehörig, 11—12 Lieues lang, 5—6 breit; bringt Reis, Pisang, Cocosnüsse. 4) (Neu-Q.), Stadt darauf, den Portugiesen gehörig, armselig, mit Fort.

Quilting, baumwollenes Zeug mit Köpergrunde und glattem Muster.

Quimos, angeblich ein Volk von Zwerggestalt im Innern der Insel Madagaskar (Ost-Afrika); die dazu gehörigen Individuen sollen nur 3 Fuß hoch werden, gute Schmiede und Ackersleute seyn. Neuere Untersuchungen haben noch keine Bestätigung davon gegeben. Quimper, 1) Bezirk im Departement Finisterre (Frankreich); hat 29¾ Q. M., über 80,000 Ewhr., 9 Cantone; 2) (Quimper-Corentin), Hauptstadt des Departements und des Bezirkes, am Zusammenflusse des Odet und Benaud; hat Bisthum, Kathedrale, Hospital, öffentliche Bi-

bliothek, Hafen für kleinere Schiffe, allerhand Fabriken, Handel, gegen 7000 Ewhr. Quimperle (Q.-lay), 1) Bezirk im Departement Finisterre (Frankreich); hat 14⅔ Q. M., 36,000 Ewhr., 5 Cantone; 2) Hauptstadt desselben, an dem Ausflusse der Isolle und Laita; hat Hafen für kleinere Schiffe, Handel, Fabriken in Leder und irdenen Geschirren, 5700 Ewhr.

Quin (James), geb. 1693 zu London, Sohn eines Irländers, nach dessen Tode 1710 er seine theatralische Laufbahn zu Dublin begann; 1715 ging er wieder nach London, wo er Mitglied des Drurylanetheaters und von 1717—1735 des Lincolntheaters war. Er war Meister sowohl im Tragischen als Komischen. Besonders meisterhaft als Falstaff. Q. war Freund von Garrick und Thomson; starb 1766 zu Bath.

Quinault (Philipp), geb. 1636 zu Paris, Sohn eines dortigen Bäckers. Den größten Einfluß auf seine poetische Bildung hatte Tristan, ein damahls sehr geschätzter dramatischer Dichter, unter dessen Leitung er mehrere Jahre mit großem Beyfalle für die Bühne schrieb. Unter seinen Lustspielen hat la mère coquette den meisten poetischen Werth. Nicht viel glücklicher, als in dieser Gattung, war er im Trauerspiel. Ein ausgezeichnetes Talent hatte er dagegen für die lyrische und musikalische Poesie. Seine Opern empfehlen sich durch Anmuth und Freyheit der Sprache, und durch die Mannigfaltigkeit der Situationen. Die treffliche Composition Lully's gab ihnen einen klassischen Werth. Einige dieser Opern, unter denen Alcosto eine der vorzüglichsten ist, wurden von Marmontel und anderen neueren Dichtern umgearbeitet, um sie der italienischen Musik angemessener zu machen. Die Pfeile des Spottes, welche Boileau in einigen seiner Epigramme gegen Q. richtete, gelten mehr seinen Lustspielen und Tragödien, als seinen Opern, deren Werth schwerlich jener feine Kritiker verkennen konnte. Q.s Werke erschienen zu Paris 1739, u. ebend. 1778 in 8 Bdn., 12.

Quinda, eine Bergfeste Kiliciens; Alexander d. Gr. benutzte sie als einstweilige Niederlage der Schätze, die er mit sich aus dem obern Asien gebracht hatte.

Quindecimviri, die 15 Männer; daher: 1) Q. sacris faciundis, welche die Aufsicht über die Sibyllinischen Bücher (s. d.) hatten; sie bildeten ein Collegium und mußten bey Gefahren, in denen der Staat schwebte, jene Bücher nachschlagen und die dort vorgeschriebenen Opfer bringen; Anfangs waren deren nur 2, von Tarquinius Priscus eingesetzt, dann durch den Vorschlag der Volkstribunen C. Licinius und L. Sextius 10, theils Patricier, theils Plebejer, seit Sulla aber 15; der erste hieß Magister collegii; ihr Amt war lebenslänglich und sie selbst frey von Kriegsdienst und Abgaben. Außerdem waren sie noch Priester des Apollo und hatten als solche jeder einen ehernen Dreyfuß in seinem Hause. Man glaubt, daß der Dichter Valerius Flaccus ein Q. gewesen sey. 2) Q. agris dividundis, Commissarien zur Ackervertheilung gewählt.

Quindel, der gemeine Feldthymian, s. unter Thymus.

Quinette, ist ein blos aus Schafwolle und zuweilen mit beygemengter Ziegenwolle in der k. k. Wollenzeugfabrik zu Linz erzeugtes Gewebe, auf welchem die sichtbaren Figuren mittelst eines erwärmten Cylinders glänzend eingepreßt werden.

Dieſer Zeug wird nach Bayern, beſonders in das Oberburger Gemiſch verſendet, und beſteht aus der Landweibern auf Verkleidchen verwendet.

Quingey, Stadt im Bezirke Beſançon, Departement Doubs (Frankreich), liegt an der Loue; hat 1200 Einwohner, Eiſenwerke. In der Nähe die Steinkohlenbäder von Chaſtelles, 1684 Fuß lang, mit allerhand Figuren aus Terra-cotta. Quinhone, 1) Provinz in der Landſchaft Süd-Anam (Hinter-Indien), bringt Reis, Seide, Fiſche, Schwalbenneſter, iſt gut bevölkert; 2) Hauptſtadt darin, an einem Bai (port D.); hat 8000 Einwohner.

Quinin, ſo v. w. Chinin (ſ. d.).

Quinnebog (Quinnebaugh), ſ. unter Thames.

Quinquegentiani, Volk in Afrika, jenſeits des Tigris, wurde in Afrika eingeſetzt war und von Maximianus Herculius beſiegt wurde. Wahrſcheinlich iſt es jetzt, daß es fünf kleinere Fürſten Afrika's waren, die den Namen Gentiani führten.

Quinquagesima (lat., nämlich pars, der 50. Theil), 1) unter Auguſtus die Steuer, welche Sklavenhändler von gekauften und verkauften Sklaven an das Ärarium bezahlen mußten. Früher war ſie ſehr gering, man zahlte nur den 200. Theil; nach erhöht unter Nero, wo ſogar der 25. Theil abgegeben wurde. Da der Sklavenhandel in Rom ſehr beträchtlich war, ſo war dieſes eine bedeutende Einnahme für den Staat. 2) Der 2. Sonntag vor den Faſten, (der 50. Tag vor Oſtern), Dominica, auch Q. abstinentiae et poenitentiae, die zum Faſten u. der Buße beſtimmte 50tägige Zeit, weil in der mit dieſem Sonntage anfangenden Woche die Faſtenzeit ihren Anfang nahm. 3) Q. paschalis oder Q. laetitiae et exaltationis, die 50 Tage von Oſtern bis Pfingſten. 4) Q. ascensionis oder Q. glorificationis, die Sonntage von Oſtermontag bis zum Himmelfahrtsfeſt.

Quinquaille, Quinquaillerie, ſ. Cinaille.

Quinquangulum (lat.), Fünfeck (ſ. d.).

Quinquennalis (lat.), 1) was alle fünf Jahre gefeiert wurde. Quinquennalis ludi, oder Quinquennalia, Spiele, die zum Andenken von fünf zurückgelegten Regierungsjahren gefeiert wurden; dem Jupiter oder Apollo Pythius, auch oft mit Bezug auf den Charakter wegen des Sieges des Letzten war auch die Verordnung, wonach das Fest in jedem fünften Jahre mit den Spielen in die Stadt kam; unter Constantius Chlorus entstand der Gebrauch, die Feier der Kaiser bis wegen des großen Regierungsjubiläums auszudehnen, und von Diocletian u. M. A. zum Gesetz wurde es mit großer Pracht gefeiert. 2) was 5 Jahre währt; Quinquennalis magistratus, einjährige Ämter in der Censur und Militärgebieterwürde, die alle 5 Jahre wieder besetzt wurden.

Quinquennium (lat.), Zeitraum v. 5 Jahren.

Quinqueremis (Q. navis), Schiff, welches auf beiden Seiten fünf Ruderbänke hat (ſ. Navis, Quadrireme, Liburne).

Quinquertiones, bei den Römern die, welche in dem quinquertium die 5 Kampfarten: Laufen, Springen, Ringen, Speerwerfen und Faustkampf gut bestanden und als Sieger bei den Spielen öffentlich ausgerufen wurden.

Quinquevirat, die 5 vornehmſten Mitglieder des Raths in den Municipalſtädten. Quinquevir,

unbedeutende Staatsdiener, die zur Besorgung einzelner Geschäfte von dem Staate gewählt wurden; nahmhaft werden als solche gemacht, die an die Spitze von Colonisten gestellt wurden (q. coloniae deducendae), zur Ackervertheilung (q. agro dividundo), die die Ausbesserung schadhafter öffentlicher Gebäude besorgten (q. muris turribusque reficiendis), provisorisch zur Abtragung öffentlicher Schulden (q. minuendis publicis sumtibus).

Quinquillion, ist die fünfte Potenz einer Million, wird also durch eine 1 mit 30 Nullen rechts ausgedrückt.

Quinquina, die Chinarinde.

Quinsi-holz, so v. w. Quassienholz (s. d.).

Quinson, ein angenehmer Franzwein, wächst um Riez in der Provence.

Quint-absatz, in der Musik eine Halbcadenz auf der Quinte eines Tonstückes; s. Cadenz.

Quinta da Lagrimas, s. unter Coimbra.

Quintadecima, so v. w. Superoctav.

Quintadecimani, die Soldaten der 15. Legion.

Quinta essentia, siehe Quintessenz.

Quinta hebdomatis magnae, s. Grüner Donnerstag.

Quintana, ein (vermeintlich) fünftägiges Fieber; s. Wechselfieber.

Quintana, Stadt und Fluß in Noricum.

Quintana (porta), in dem römischen Lager das 5. Thor hinter dem Prätorium, wo sich die Marketenter aufhielten, daher auch q. der Markt heißt.

Quintana (Quintan-rennen), Pferderennen, wobey die Reiter nach einem Schilde oder ähnlichem Gegenstande mit Spießen werfen oder stechen.

Quintanä, Flecken in Latium, 15 Milliarien von Rom; jetzt das Dorf Ostaria.

Quintangone, Insel an der Küste von Mozambik (Ost-Afrika); ist von einem Könige beherrscht, der 5000 Mann Krieger soll stellen können.

Quinte, 1) in der Musik ein Intervall von 5 Tönen; 2) (französisch Chanterelle), die höchste Seite auf der Violine.

Quinteronen, siehe unter Menschenracen.

Quint-essenz (Quinta essentia), 1) eine Fiction von Theophrastus Paracelsus, indem er den 4 Essenzen der älteren Chemiker, durch die vier Elemente dargestellt, eine fünfte beyfügte, die der Geist oder die Kraft eines natürlichen Körpers seyn sollte. In dieser Voraussetzung unterschied er eine Q. in Mineralien, Vegetabilien und Animalien. Der Mensch aber ist nach ihm die Q. der ganzen Schöpfung 2) überhaupt so viel als eigentliches inneres Wesen, worauf Alles ankommt.

Quintett, in der Musik ein Tonstück für 5 concertirende Instrumente oder Singstimmen von derselben Form und Einrichtung wie das Quartett.

Quintianus Stoa (eigentlich Jean François Conti), neuer lateinischer Dichter, geb. 1484 in Quinzano; studirte in Brescia und in Padua Jurisprudenz, folgte dann seiner Bestimmung als Dichter. Vom Cardinal Amboise Ludwig XII. vorgestellt, wurde er Erzieher des jungen Herzogs von Angouleme und darauf Rector der Universität zu Paris. Der König, welcher ihn mit zu dem italienischen Feldzuge genom-

men hatte, bekränzte ihn nach der Einnahme von Mailand als Dichter; auch der Senat von Mailand bewies ihm seine Achtung dadurch, daß er ihn zum Professor der schönen Künste machte. 1515 ging er von Mailand wieder nach Paris, dann nach Pavia, 1522 nach Brescia; die vom venetianischen Senate angetragene Präsidentur der Universität Padua schlug er aus und starb in seiner Vaterstadt 1557. Einen großen Theil seiner Gedichte findet man in dem 8. und 9. Theile der Carminum illustrium poetarum Italorum und in den deliciis poetarum Italorum.

Quintidi (fr.), der 5. Tag der Decade im republikanischen Kalender der Franzosen.

Quintilianus, M. Fabius, geb. 42 n. Chr. in der spanischen Stadt Calaguris (Calahorra), kam bald nach Rom, wo er die Schulen der damahls berühmtesten Redner, Domitius Afer u. Servilius Novianus, besuchte. Nachdem er selbst als Redner aufgetreten war, errichtete er unter Vespasianus eine Rednerschule. Des Kaisers Domitianus Tochter, Flavia Domitilla, und der jüngere Plinius gehörten unter seine Schüler. Er wurde zuerst aus dem öffentlichen Schatze besoldet, durfte den breiten Purpurstreif tragen und wurde endlich sogar Consul. Von Charakter war Q. bescheiden und rechtschaffen, nur darin gab er dem Verderben seines Zeitalters nach, daß er dem Kaiser Domitianus ein unverdientes Lob als Dichter zollte. Nach zwanzigjährigem Wirken als Sachwalter und Lehrer begab er sich zur Ruhe, wo er seine Institutiones oratoriae (Unterweisung in der Redekunst) schrieb. Dieses Werk ist nicht sowohl als Lehrgebäude der Rhetorik anzusehen, sondern als Methodik, wie ein künftiger Redner erzogen werden soll, daher in den Kreis seiner für den künftigen Redner nöthigen Doctrinen Dinge gezogen sind, die nicht in unmittelbarer Beziehung auf Beredsamkeit stehen, aber einem Manne von Bildung überhaupt zu wissen nöthig sind. Vorzüglich wichtig für alle Zeiten bleibt das 10. Buch, in welchem er schätzbare Beyträge zur Literaturgeschichte durch eine Charakterisirung der besten griechischen und römischen Schriftsteller gibt. Noch ist zu rühmen die über sein Zeitalter sich weit erhebende, schöne, reine und gebildete Sprache, die sich von der schon damahls gezierten Sprache der Rhetoren höchst vortheilhaft unterscheidet. Die Institutiones oratoriae fand Poggius 1417 in der Abtey zu St. Gallen, aber erst 1470 wurden sie in Rom von J. A. Campanus herausgegeben. Die wichtigste unter den älteren Ausgaben ist die von P. Burmann, 3 Bde., Leyden 1720, 4. Die neueste kritische Ausgabe ist von G. L. Spalding, 4 Bde., Leipzig 1798—1816, woraus G. A. Ber. Wolff eine Schulausgabe besorgt hat, 2 Bde., Leipz. 1816—21. Das 10. Buch der Institutiones besonders herausg. von A. W. Ernesti, Leipzig 1769, von H. Ph. L. Henke, Helmstädt 1778 (neue Ausgabe 1822); von C. H. Frotscher, Leipzig 1826, mit Anm. von F. G. Augusti, Helmstädt 1831, von Zumpt, Leipzig 1831. Übersetzt ist Q. in das Deutsche von H. Ph. Konr. Henke, Helmstädt 1775—77.

Quintilis (Quinctilis), so hieß in dem alten römischen Kalender der 5. Monath; seit Julius Cäsar aber, welcher das Jahr mit dem Jänner beginnen ließ, wurde er der 7. und dem Cäsar zu Ehren Julius genannt.

Quintilius (Quinctilius), ein altes patricisches aus dem quinctischen entstandenes Geschlecht, wo-

von jedoch nur eine Familie, die der Vari, bekannt ist. 1) S. Q. Varus, war Consul 253 v. Chr. und starb als solcher an der Pest. 2) S. Q. Varus, 49 vor Chr., Quästor in Corfinium; nach der Einnahme dieser Stadt durch Julius Cäsar wurde er mit den übrigen Magistratspersonen und vornehmen Römern ungekränkt entlassen, und ging nach Afrika, später fiel er in der Schlacht bey Philippi. Sein Sohn 3) P. Q. Varus, ein habsüchtiger und herrschsüchtiger Mann, stand während des Bürgerkrieges gegen Cäsar und commandirte in Afrika; war 13 v. Chr., unter Augustus, mit dem nachherigen Kaiser Tiberius zum ersten Mahl Consul. Hierauf wurde er als Proconsul in die Provinz Syrien geschickt, und von da zurückgekehrt erhielt er das Commando gegen die deutschen Völker im Norden, die fortwährend das römische Joch abzuschütteln versuchten. Die Fesseln der Römer waren zu hart, als daß diese an ein ungebundenes Wesen gewohnten Volksstämme sich daran gewöhnen konnten, und je mehr die Römer auf Annahme und Festhaltung ihrer Sitten und Einrichtungen drangen, desto mehr wurden jene erbittert; an ihre Spitze stellte sich der in Rom erzogene u. der Römer Kriegskunst kundige Arminius, und schlug die Römer im teutoburger Walde. Aus Verzweiflung stürzte sich Varus in sein Schwert; da Augustus die Niederlage seiner Armee hörte, stieß er in der tiefsten Betrübniß den Kopf an die Wand und rief klagend aus: Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder! 4) und 5) die beyden reichen Brüder, Maximus und Condianus Q., lebten in der 2. Hälfte des 2. Jahrhundertes n. Chr., deren zärtliche Liebe zu einander sie berühmt gemacht hat; Studien, Ämter, Geschäfte, Alles war ihnen gemeinschaftlich; sie schrieben gemeinschaftlich ein Buch über die Landwirthschaft, wovon noch einzelne Fragmente übrig geblieben sind (Pet. Needham, Prolegg ad Geoponica, S. 17 ff. [in der Cambridger Ausgabe]). Unter den Antoninen, welche sie wegen ihres musterhaften Lebens schätzten, erhielten sie das Consulat; unter M. Antonius verwalteten sie Griechenland und fochten dann als Heerführer einer großen Armee mit Glück gegen die Deutschen. Commodus ließ sie beyde hinrichten. Lesenswerth über sie ist Casaubonus zu Hist. August., S. 96.

Quintillus, M. Aurelius Claudius, war der Bruder des Kaisers Claudius, der ihn gegen die Gothen geschickt hatte; in Aquileja hörte er 270 n. Chr. den Tod seines Bruders, und in der Meinung, daß ihm das Recht der Thronfolge zustehe, ließ er sich von seiner Armee zum Kaiser ausrufen. Allein Claudius, welcher die Unfähigkeit seines Bruders kannte, hatte vor seinem Tode einen seiner größten und besten Generale, Aurelius, bereits zum Nachfolger bestimmt, und wie Q. sah, daß er sich auf die Treue seiner Soldaten nicht verlassen konnte, kehrte er nach Aquileja zurück, wo er sich auf den Rath seiner Freunde im Bade eine Ader öffnete; n. And. wurde er bey einem Aufstande von den Soldaten getödtet. Er regierte 17 Tage.

Quintin, 1) Stadt im Bezirke St. Brieux, Departement Nordküsten (Frankreich), liegt am Goy; hat Schloß, Hospital, Handelsgericht, Fabriken in Batist u. dgl., 4000 Einw. Hier Schlacht 1557 zwischen Franzosen und Spaniern, siegreich für letztere. 2) (St. Q.), Marktflecken im Bezirke Uzes, Departem. Gard, Schmelztiegelfabrik, 1600 Ew.

Quintius (Quinctius), berühmtes patricisches Geschlecht in Rom, welches aus Alba Longa stammte, nach dessen Zerstörung der König Tullus Hostilius die albanischen Edlen, unter denen die Quintier waren, nach Rom ziehen ließ und sie daselbst unter die Zahl der Patricier aufnahm. Die bekannten Familien sind: Attici, Barbati, Capitolini, Carti, Cincinnati, Crispini, Flaminini, Galli, Penni, Scapulä, Vari. Die einzelnen berühmten Quintier: 1) L. Q. Cincinnatus, s. Cincinnatus. 2) T. Q. Barbatus Capitolinus, ein Mann, dem das seltene Glück zu Theil wurde, bey einer großen Liebe zum Patricierstande auch die Volksgunst zu besitzen. Sein dreymahliges Consulat verherrlichten die glänzendsten Siege über die Äquer und Volsker und die Eroberungen in ihren Ländern, was nicht allein damahls vom Volke und Senate anerkannt wurde, sondern auch bald darauf, wo man das Commando gegen die Aequer den Consuln wegen ihrer ungeschickten Kriegsleitung nahm und es dem Q. als Proconsul übergab. Da aber Aequer und Volsker später die Stadt wieder hart bedrängten und man wegen der neu erregten Streitigkeiten zwischen Patriciern und Plebejern in großer Verlegenheit war, so wurde dem Q. 446 v. Chr. zum vierten Mahl das Consulat übertragen; nach Beilegung der inneren Unruhen wendete er sich gegen die äußeren Feinde, die auch glücklich zurückgedrängt und gänzlich geschlagen wurden. Er wurde hierauf noch zwey Mahl Consul. 3) Q. Cäso, Sohn des berühmten L. Q. Cincinnatus, ein junger, kräftiger und beredter Mann, den jedoch die Liebe für seinen Stand gegen die Plebejer zu sehr eingenommen hatte. 4) L. Q. Crispinus, Prätor 185 v. Chr.; in Hispania citerior, welches ihm als Provinz zu verwalten übertragen war, focht er mit seinem Collegen C. Calpurnius Piso, Prätor in Hispania ulterior, glücklich gegen die Lusitaner und Celtiberer. Beyde hielten einen Triumphzug in Rom. 5) T. Q. Flamininus, s. Flamininus 1). 6) L. Q. Flamininus, s. Flamininus 2). 7) Q. T. Atta, lebte wahrscheinlich im 2. Jahrh. v. Chr. und schrieb mehrere Fabulae togatae, Nationalschauspiele; so wenig passend diese für die spätere Zeit auch seyn mochten, so wurden sie dennoch bisweilen, sey es in ihrem alten Gewande, oder etwas verändert, wieder vorgetragen. Den Beynahmen Atta (angeblich ein sabinisches Wort) soll er von seinem hüpfenden oder hinkenden Gange bekommen haben. 8) Q. Hirpinus, Staatsmann, aus Horatius (Briefe 1, 16, u. Oden II, 11) bekannt.

Quinto, s. unter Saladillo.

Quint-posaune, s. unter Posaune.

Quintupel-allianz, s. unt. Bündniß.

Quintupliren (v. lat.), verfünfachen, fünffach nehmen.

Quintuplum (lat.), 1) das Fünfache; 2) sonst das fünffache Contingent zur Reichsarmee.

Quintus, Ligarius, s. unt. Ligarius.

Quintus Smyrnäus (gr. Kointos Smyrnäos, auch Q. Calaber genannt), aus Smyrna gebürtig, wenigstens schrieb er daselbst; von seinem Leben ist, wegen des gänzlichen Schweigens der Alten über ihn, nichts bekannt; er lebte wahrscheinlich 518 n. Chr. unter Justinianus und schrieb ein Heldengedicht in damahliger Weise zur Ergänzung und Vollendung der in der Homerischen Ilias gegebenen Erzählung der Griechen vor Troja (daher παραλειπόμενα

Ὄμηρον, das bey Homeros Fehlende). Es umfaßt in 14 Büchern die Geschichte von Hektor's Tod bis zu der Griechen Rückkehr. Unter den Dichtern seiner Zeit steht er allerdings oben an, ist aber des übertriebenen Lobes, ein zweyter Homeros zu seyn, nicht werth. Er ist selbstständig, sorgfältig im Äußern, übrigens ohne Plan. Den Nahmen Calaber hat er daher, weil der Cardinal Bessarion das Gedicht in Calabrien im Kloster Cassula bey Otranto fand. Eine wichtige Schrift über des Q. Nahmen, Vaterland, Zeitalter ꝛc., ist von Th. Chr. Tychsen, Göttingen 1783; zuerst herausgegeben mit Koluthos, o. J. u. O., zuerst kritisch v. Laur. Rhodomannus, Hanau 1604 u. 1614; Joh. Corn. v. Pauw, Leyden 1734, steht der bedächtigen und hellen Kritik seines Vorgängers bey weitem nach; zuletzt von Gottl. Chr. Tychsen, mit Heyne's Bemerkungen, 2 Bde., Straßburg 1807. Übersetzung ins Deutsche ist noch nicht vorhanden; eine italienische von Anton Maria Salvini, herausgegeben von Bandini, Florenz 1765. Das bekannte Epigramm, welches die 12 Arbeiten des Hercules darstellt, soll auch von Q. herrühren.

Quint-wurm, so v. w. Wasserkalb; s. unter Saitenwurm.

Quinzano, Marktflecken in der Delegation Brescia, des Gouvernements Mailand im lombard. venetianischen Königreiche (Kaiserthum Österr.); hat 3200 Einwohner.

Quinze-vingt, Spital in Paris für 300 Blinde.

Quirimba, so v. w. Querimba.

Quirinal, 1) (Quirinalis collis), der quirinalische Hügel, einer der 7, worauf Rom gebaut war. Er kam seit Servius Tullius mit dem viminalischen und esquilinischen zur Stadt; hier war Romulus nach seinem Verschwinden dem Proconsul Julius erschienen und hatte ihm geboten, das römische Volk um einen Tempel für sich daselbst zu bitten (vgl. Quirinus). Hier war auch das Haus und die prächtigen Gärten des Sallustius, welche nach dem Tode des jüngeren Sallustius, der sie vom Geschichtschreiber Sallustius, seinem Oheime, geerbt hatte, an die Kaiser kamen und noch zu Ulpianus Zeiten zu ihren Domänen gerechnet wurden. 2) Jetzt päpstlicher Palast auf ihm, s. unter Rom.

Quirinalia, in Rom das Fest, welches den 17. Febr. dem Romulus (Quirinus) zu Ehren gefeyert wurde; wer etwa an den Fornalicien der Fornax (s. d.) zu opfern vergessen hatte, hohlte es hier nach, daher auch Feriae stultorum (Fest der Thoren).

Quirina tribus, eine der 35 Tribus (s. d.) in Rom, welche mit der velinischen zuletzt, 239 v. Chr., gegründet worden war.

Quirini (Angiolo Maria), geb. 1680 zu Venedig; stammte aus einer alten venetianischen Familie, ward zu Brescia erzogen, trat daselbst in den Orden der Benedictiner von Monte-Cassino, bildete sich in Florenz unter den damahls dort lebenden ausgezeichneten Gelehrten und wurde später in seinem Kloster Professor; besuchte von 1710 an Deutschland, England, Holland, Flandern und Frankreich, wo er 2 Jahre lang blieb und sich durch sein Benehmen u. seine Gelehrsamkeit überall Achtung verschaffte. Bey seiner Rückkehr nach Italien ernannte ihn Innocenz XIII. zum Erzbischof von Korfu und 1727 ward er Bischof von Brescia u. dann Cardinal. Zu Brescia gründete er eine öffentliche Bibliothek und wandte vieles auf die Ausschmückung der Hauptkirche. 1740 ward er Biblio-

thekar des Vaticans und Vorsteher der Congregatio Indicis, und starb 1755 zu Brescia. Obgleich seiner Kirche und vorzüglich dem römischen Stuhle sehr ergeben, war er doch gemäßigt und im rechten Sinne des Wortes tolerant gegen andere Glaubensgenossen, und gleich freygebig, galt es dem allgemeinen Wohle, der Unterstützung Armer, oder dem Glanze der Kirche. Seine kostbare Bibliothek vermachte er dem Vatican. Er war Mitglied mehrerer gelehrten und Kunst-Akademien, unter andern (wie von Berlin, Petersburg, Wien ꝛc.) auch der ehemahls gelehrten Gesellschaft (Societas incognitorum) zu Olmütz. Schrieb: Primordia Corcyrae, Leyden 1725; n. Aufl. Brescia 1738, 4.; Pauli II., Pont. Max., vita, Rom 1740; Liber de optimor. script. editionibus, quae Romae primum prodierunt post typographiae iuventum cum adnotatt. et diatriba praeliminari J. G. Schelhornii, Lindau 1761; Decas I–X epistolarum latinarum, libri X, Brescia 1742—54, 4. (vollständig sehr selten); Epistolae, Venedig 1756; Raccolta di lettere italiane, 3 Bde., Brescia 1746—54, 4.

Quirinus, 1), Gott der sabinischen Stadt Cures; soll von Queir, Cur, Cri (später guerra, guerre, germanisch Heer, Wehr, Her = Mann, Ger = Mann, selbst Krieg) stammen; demnach Kriegsgott. Sein Bild war eine Lanze, als Fetisch; eben so Juno Curitis, deren Bild auf einer Lanze dargestellt wurde. 2) Nahme des Romulus nach seiner Vergötterung, als welcher er in Verbindung mit den anderen Schutzgöttern der Stadt einen Tempel (auf dem Quirinal, s. d.) in der Stadt hatte, Opfer und Feste gefeyert (s. Quirinalia) bekam, und für das Wohl des Staates angefleht wurde. Den Grund seiner Versetzung unter die Götter, s. unt. Romulus; die Benennung aber selbst ist sabinisch. Die Sabiner waren in Rom geachtet und geehrt durch das kräftige Auftreten ihres Fürsten Tatius, den auch Romulus selbst geschätzt hatte; nach ihrem Q. nannten auch die Römer ihren gefeyerten König, vielleicht auch um durch Verbindung ihrer Nationalgötter ihre politische zu befestigen. Nach ihrem vergötterten Könige, dem sie ihr politisches Daseyn zu danken hatten, sich zu nennen, schien natürlich, ja dadurch müßte die Erhaltung des Andenkens an ihn, den Liebe, Bewunderung und Verehrung in den Himmel erhoben hatte, um so sicherer verbürgt werden. Darum **Quiriten**, der Ehrennahme römischer Bürger, und das römische Bürgerrecht, **jus Quiritium**, worauf man in Latium eben so heilig und stolz hielt, wie die Griechen auf die Theilnahme an den olympischen Spielen, und selbst die Colonien und Municipalstädte, obgleich verschwistert mit dem Römerlande, erhielten nur das **jus Quiritium privatum**. Freylich ging mit dem Sinken der echten Nationalität auch das Auszeichnende dieses Vorrechtes unter. 3) (St.), Bischof zu Sisica in Kroatien. 4) (St.), röm. Kriegstribun, verhaftete auf Befehl des Kaisers Aurelian den Papst Alexander, ließ sich aber von demselben bekehren und litt den Märtyrertod 138 n. Chr., indem er nach vielen Martern enthauptet wurde. Man fand den Körper an der via appia und Papst Leo schenkte ihn 1050 der Äbtissin zu Neuß Hega, wo er in einem silbernen Sarge verehrt wurde.

Quirinus-kraut, der gemeine Huflattich (s. d.).

Quirinus-thaler, Thaler der Stadt Neuß von 1537 mit dem Bilde des heiligen Quirinus.

Digitized by Google

Quiriquires, Indianerstamm, wohnt in der Provinz Maracaibo des südamerikanischen Staates Columbia.

Quiriten (Quirites), s. unter Quirinus 2).

Quirl, 1) bekanntes Werkzeug, Flüssigkeiten durch Herumdrehen desselben in Bewegung zu setzen; 2) der Gipfel des Schwarzholzes, welcher in einem Jahre gewachsen ist, daher ein Holz steht im 4. oder 5. Q., es ist so viele Jahre alt.

Quiroga (Antonio), geb. zu Botanges in Gallicien 1784, aus einer geachteten Familie; studirte Mathematik, trat in Seedienste, dann 1808 in die Landarmee und diente unter dem General Morillo als Hauptmann, 1814 ward er Oberstlieutenant u. Secretär des Kriegsgerichtes zu Corunna. Nachdem Porlier's Verschwörung 1815 vereitelt worden war, sandte ihn General St. Marc mit dem Berichte über diese an die Regierung, welche ihn als Oberst zu der Expedition nach Amerika, die sich auf der Insel Leon sammelte, schickte. Hier trat er 1819 an die Spitze der von dem commandirenden General der Expedition, Abisbal, angestifteten Verschwörung; ward aber, als Abisbal die Verschwörung selbst denuncirte, im Juny mit mehreren Officieren verhaftet. Der Oberstlieutenant Riego (s. d.) befreyte ihn jedoch schon im Januar 1820 durch den bekannten Truppenaufstand. Q. leitete nun als oberster Befehlshaber der Insurrection dieselbe aus seinem Hauptquartier Isla de Leon. Als Ferdinand VII. die Constitution von 1812 am 7. März 1820 annahm, wurde Q. Generalmajor, und für Gallicien zum Vertreter dieser Provinz bey den außerordentlichen Cortes gewählt. In dieser Versammlung zeigte Q. Mäßigung und Besonnenheit. 1821 ward er Militärgouverneur von Gallicien. Im Feldzuge 1823 stand er beym 4. Armeecorps unter Morillo, verließ es aber und übernahm die Vertheidigung von Corunna. Die Franzosen blocquirten jedoch den Hafen und stürmten die Höhen von Corunna. Vergebens suchte Q. in Gallicien einen Aufruhr zu bewirken, übergab, da dieses nicht gelang, das Commando den General Novella und rettete sich nach Cadix, wo er, da dort auch alles in Verwirrung war, sich vor der Capitulation nach England flüchtete. Dort lebt er noch jetzt.

Quiscala, nach Lichtenstein Gattung zu der Familie der Hordenvögel gehörig; dazu sind gerechnet: q. purpurea (gracula quiscala L.), navicularis (gr. barita), jamaicensis (sturnus jam.) und And.; vgl. Maisdieb.

Quisqualis (qu. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Thymeläen, zur Gruppe der Burideen und zur 1. Ordg. der 10. Klasse des Linn. Systemes gehörig. Arten: q. indica, obracteata, in Ostindien heimische, kletternde Sträucher.

Quissac, Stadt und Cantonsort im Bezirke Vigan, Departement Gard (Frankreich); liegt an der Vidourle; hat 1400 Ewhr., intermittirende mineralische Quelle. Quistello, Marktflecken in der Delegation Mantua des lomb.-venet. Königr. (Kaiserth. Österr.); liegt in der Secchia. Hier Sieg der Österreicher über die vereinigten Sardinier und Franzosen, 15. September 1734.

Quistorp (Joh. Christ. von), geb. zu Rostock 1737; trat dort 1759 als Privatdocent auf, ward 1772 ordentlicher Professor der Rechte und Facultätsbeysitzer, 1774 wirklicher Justizrath, 1780 Oberappellations-

rath in Wismar und 1792 in den Adelstand erhoben. Er starb 1795. Seine Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts, 2 Bde., Rostock 1770, 6. verb. Aufl., 4 Bde., ebend. 1809—1828, stehen in den Gerichtshöfen noch immer in dem größten Ansehen.

Quitlahuatzin oder Kuitlahuatzin, s. unter Mexico.

Quito, 1) Provinz im ehemahligen spanischen Vicekönigreiche Neugranada (Süd-Amerika), wurde zu 7800 Q. M. mit 1 Million Menschen gerechnet, grenzte an Popayan, St. Fe, Brasilien, Peru und den Australocean, umfaßte ein sehr hoch liegendes Thal (das Thal Q., 7256—8800 Fuß über dem Meere), die höchsten Berge der neuen Welt (Chimboraço, Antisane u. a.), wurde vom Maranhon, Yepure und anderen Flüssen bewässert, und litt von jeher vieles durch Erdbeben. Die Producte sind edle Metalle, Gewürze, Arzneypflanzen. Bildet jetzt Theile der Departements Ecuador und Assuay. 2) (S. Francisco de Q.), Hauptstadt der Provinz Pichincha und des Departements Ecuador in Columbia (Südamerika); hat die Departementalbehörden, mehrere schöne Freyplätze (Plaza mayor), Paläste, Kathedrale, 6 Pfarrkirchen, 14 Klöster (darunter Jesuitencollegium mit Bibliothek von 20,000 Bdn., Franciscanerkloster), Universität (aus zwey früheren zusammengezogen, 1826 mit gegen 500 Studenten), mehrere Collegien, 2 Hospitäler, schöne Straßen, nur einstöckige Häuser, 75,000 Einwohner, welche allerley Handwerke, Künste, vorzüglich aber Landbau treiben; Vergnügungen sind Stiergefechte, Tanz, besonders Musik. Q. liegt in einer sehr fruchtbaren Gegend am Fuße des Pinchincha (daher alle Straßen abhängig sind) und am Flusse Muchangare, über 8000 Fuß über dem Meere, ist 1534 von Benalcazar gegründet, 1541 zur Stadt erhoben; Q. verlor durch das Erdbeben 1797 gegen 40,000 Menschen.

Quitsch, so v. w. Eberesche (s. d.).

Quitschern, die Früchte derselben.

Quitt, 1) ausgeglichen, gleichgestellt; 2) einer Sache q. seyn, sie verloren haben.

Quitta, so v. w. Koto.

Quitte, s. unter Quittenbaum.

Quitten-apfel, Nahme einiger Äpfelsorten; 1) (französischer Q.), s. Calvil p); 2) (Sommer-Q.), guter englischer Sommerapfel von platter Gestalt, hat auf der einen Seite gelbe, auf der anderen röthliche Schale, guten Geruch und Geschmack; reift im September; 3) (Winter-Q.), dem weißen Calvil ähnlich, doch etwas platter u. schwachrippig, auf gelber Schale weißpunktirt, schmeckt nach Quitte, reift im November.

Quitten-baum (pyrus cydonia), Art aus dem Geschlechte Pyrus (s. d.), kenntlich an den einzeln stehenden Blüthen und ungezackten Blättern; wächst nur 12—15 Fuß hoch, kann jedoch durch Kunst höher gebracht werden, liebt eine vor Kälte gesicherte, sonnige Lage, frisches, gutes Erdreich, trägt goldgelbe, große Früchte (Quitten), pflanzt sich leicht durch Wurzelschößlinge, auch durch Absenker und Stecklinge, so wie durch Kerne fort. Diese muß man durch mehrmahliges Wässern von dem ihnen anhängenden Schleime reinigen, dann mit feinem Sande bestreuen, im Frühjahre auf gutes Gartenland säen, wo sie nach zwey Jahren ausgehoben und verpflanzt werden können. Auch kann man dadurch, daß man einen ganzen Stamm ausgräbt und ihn sorgfältig in die Erde legt,

viele Stecklinge ziehen. Der Q. stammt aus Kreta, kam von da nach Griechenland und hernach nach Rom, von wo aus man ihn weiter in Europa verbreitete; den Nahmen cydonia trägt er der kretensischen Stadt Cydon zu Ehren. Sein Holz ist von unbedeutendem Nutzen, seine Früchte aber werden zu verschiedenem Gebrauche angewendet. Der Stamm dient als Grundstamm für mancherley Zwergobstbäumchen. Die Quitten unterscheiden sich als Apfelquitte (kleiner, rundlicher, der Apfelgestalt sich nähernd) und Birnquitte (größer, birnförmiger), beyde mit übereinstimmendem Safte, Geruche, u. mit gleichen Eigenschaften für den Gebrauch. Die Q.e kann lange am Baume hängen, fault aber gerne bey vielem Regen, wird zwar roh nicht gegessen, kann aber zu mancherley wirthschaftlichem und arzneylichem Gebrauche angewendet werden. Zu Conditoreywaaren ist sie sehr beliebt; man fertiget aus ihr Q. compots, Q.-muß, Q.-brot, Q.-gelee, Q.-schnee, macht sie ein, in Zucker oder Essig, verbessert durch sie Äpfel- oder Pflaumenmuß, benutzt sie zum Kochen (wobey sie jedoch vielen Zucker fordern) u. s. w.

Quitten-birn, 1) Kochbirn, von platter Form, grüner Schale, hartem Fleische, weinigtem, säuerlichem Geschmacke. 2) (Weingifter, weil sie zum Verfälschen des Weines diente), hat goldgelbe, auf der Sonnenseite etwas röthliche Schale, zartes, süßes, etwas sandiges, angenehmes Fleisch und Quittengeruch. Man unterscheidet eine kleinere und eine größere.

Quitten-brot, mit Zucker eingesottenes getrocknetes Quittenmuß. Q.-compot, siehe unter Quitte. Q.-liqueur, ihn zu bereiten läßt man Quittensaft 24 Stunden stehen, so daß er einigermaßen in Gährung kommt, filtrirt ihn, und thut ihn, nebst der gehörigen Menge Zucker und etwas Gewürz, unter reinen Branntwein. Dieser Liqueur wird mit der Zeit immer besser. Q.-gummi, so v. w. Quittenschleim. Q.-körner (semina cydoniorum), den Apfelkernen ähnliche, und auf ihrer Oberhaut reichlichen Schleim, und einen geringen Antheil Blausäure enthaltende Samen der Quitte, zur Bereitung des Quittenschleimes angewendet. Q.-marmolade Quitten werden auf einem Reibeisen gerieben und dann das Geriebene durch ein Tuch gepreßt; 1 Pfund Saft wird nun mit 1 Pfund Zucker, den man in Wein eintaucht und über Feuer zergehen läßt, so lange gekocht, bis eine steife Gallerte entsteht. Q.-mispel, mespilus cotoneaster, s. unter Mespilus. Q.-muß, s. unter Quitte. Q.-saft, man preßt geriebene Quitten, vorzüglich Quittenbirnen, aus, und läßt den Saft mit etwas Zucker sieden; ist er erkaltet, so gießt man ihn in eine Bouteille, schüttet ein wenig Baumöhl darauf und verpicht die Bouteille. So verwahrt hält sich der Saft sehr lange und wird gebraucht, um dem Weine oder dem Wasser einen angenehmen Geschmack zu geben. Q.-schleim (mucilago seminum cydoniorum), der durch anhaltendes Schütteln eines Theiles der unzerquetschten Quittenkörner, mit 40 Theilen kalten Wassers hergestellte, durchsichtige, geruch- und geschmacklose, als kühlendes, linderndes, heilendes Mittel bey Abreiben der Epidermis von der Haut oder Wundwerden derselben, hauptsächlich bey aufgesogenen Brustwarzen, und als Zusatz von Augenwassern häufig angewendete Schleim. Q.-syrup (syrupus cydoniorum), Syrup aus

Quittensaft mit Gewürzen und Zucker; angenehm, doch nicht sehr im Gebrauche. Q.-wein, Quittensaft, welchen man mit oder ohne Zucker durch Gährung zu Wein gemacht hat.

Quitte ou double (fr.), quitt oder doppelt, Form in mehreren Spielen, wenn der bereits verlorne Einsatz von den Verlierenden noch einmahl gehalten wird.

Quittiren, 2) Etwas empfangen zu haben bescheinigen; 2) Etwas aufgeben, verlassen.

Quittung, s. Empfangschein.

Quivisia (q. Cuv.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Melieen, der 8. Klasse 1. Ordnung des Linn. Systemes. Einzige Art: q. racemosa.

Quiwon, so v. w. Quinhone.

Quixotte, s. Don Quixotte und unter Cervantes.

Quiros y Macas (Archidona), 1) Provinz im Departement Asuay des südamerikan. Staates Columbia, bewohnt von Indianern, die in Goldsand Abgabe geben; ist sehr gebirgig, zerfällt in die Districte Q. und Macas. 2) Der District liegt nördlich. Hauptstadt: Baëza.

Quobdas, s. u. Lappen.

Quoblibet (v. lat.), 1) was beliebt; eine Verbindung mannigfaltiger kleiner Dinge, z. B. Gemählde oder Musikstücke zu einem mahlerischen oder musikalischen Ganzen scherzhafter Gattung, deren Wirkung vornehmlich auf dem Contrast beruht. 2) Gedicht in dieser Art, in dem Sprünge auf ganz heterogene Gegenstände gemacht werden.

Quote (v. lat.), bey gemeinschaftlichem Gewinne oder Verluste oder bey Abgaben der Antheil, welcher auf den einzelnen oder auf einen besteuerten Gegenstand kommt; daher quotiren, diese Vertheilung bewirken.

Quotidian-fieber (Quotidiana febris), tägliches Fieber, s. unter Wechselfieber.

Quotidienne (fr.), Nahme einer bekannten täglich erscheinenden pariser Zeitung besonders zur Zeit Karl's X. im Sinne der Bourbonischen Partey geschrieben.

Quotient, die gefundene Zahl bey der Division.

Quous, Stadt in Oberägypten, am Gebirge, meist von Christen bewohnt.

Qwas, so v. w. Kwas.

Digitized by Google

Digitized by Google

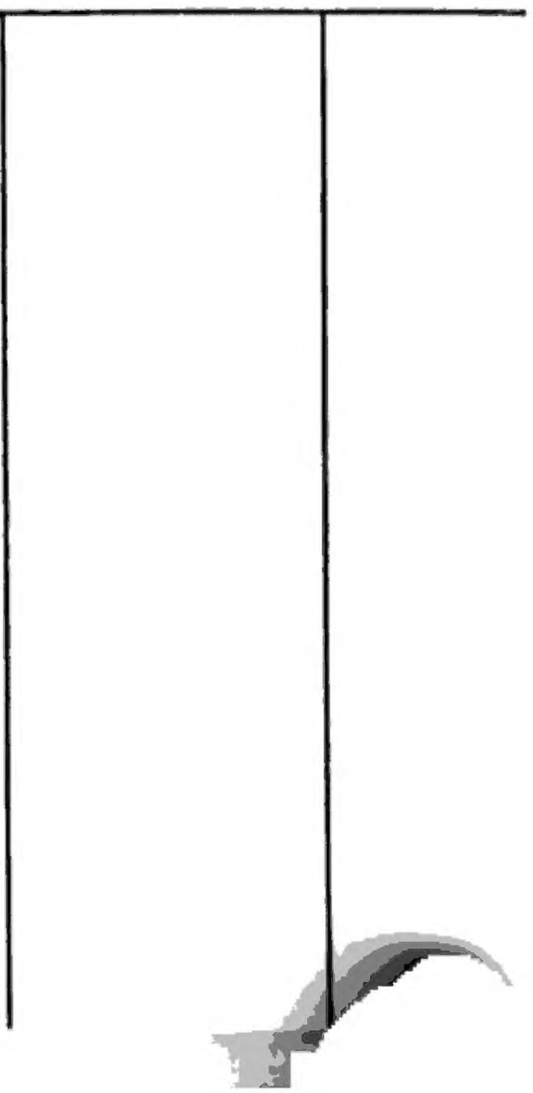
Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 013 721 258

AE
11
N34

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.



Digitized by Google

Digitized by Google